# FINNISCHE GESCHICHTE: VON DEN FRÜHESTEN ZEITEN BIS AUF DIE GEGENWART

Yrjö Sakari Yrjö-Koskinen





# Finnische Geschichte.

# Finnische Geschichte

von den

# frühesten Zeiten bis auf die Gegenwart.

Von

Yrjö Koskinen,
Professor in Helsingfors.

Autorisirte Uebersetzung.




Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.
1874.

# Inhaltsverzeichniß.

Seite

## III. Das Zeitalter des Katholicismus von 1323—1523.

### Erste Abtheilung.

#### Der Kampf des Königthums und der Aristokratie, von 1323—1399.



### Zweite Abtheilung.

#### Die erste Zeit der Union, bis zum Jahr 1470.



### Dritte Abtheilung.

#### Die Zeit der Sture's und das Ende der Union, von 1470—1523.



## IV. Das Zeitalter der Reformation, von 1523—1617.



## V. Das Zeitalter der Macht Schwedens, vom Jahre 1617—1721.

### Erste Abtheilung.

#### Aufgang der Macht Schwedens, von 1617—1660.

### Zweite Abtheilung.

Fortsetzung und Schluß der Machtperiode Schwedens, von 1660—1721.



## VI. Letzter Zeitraum der schwedischen Herrschaft, 1721—1809.

### Erste Abtheilung.

Die Zeit der Stände-Regierung, von 1721—1771.



### Zweite Abtheilung.

Die Periode des Königthums, von 1771—1809.

Seite

## VII. Die neueste Zeit Finlands,
### Seit dem Jahre 1809.
### Finland als Staat im Verband mit Rußland.



## Anhang.

# Ethnographische Einleitung.

Die Völker, die sich auf geschichtlichem Boden bewegt haben, lassen sich ihrer Abstammung nach auf drei Urstämme zurückführen: den semitischen, arischen und turanischen. Durch die vergleichende Sprachwissenschaft ist man zu dem Schluß gelangt, daß alle drei einst von einem gemeinschaftlichen Stammsitz ausgegangen sind, wie man denn auch in der That bei dem ersten Aufdämmern der Geschichte arische und turanische Völkerschaften in der Gegend des Hindukuh-Gebirges neben einander vorfindet. Der turanische Stamm zerfiel jedoch schon frühzeitig in verschiedene Völkergruppen, welche je nach einander und unter verschiedenen Namen — Tungusen, Mongolen, türkische Völker und finnische Völker — sich über die nordöstlichen und nördlichen Theile Asiens, theilweise auch über Europa verbreiteten. Die Gebirgsländer des Altai und Ural blieben darauf lange Zeit der gemeinschaftliche Herd dieser Stämme, und darum giebt man dem turanischen Stamme häufig den Namen des ural-altaischen, während man den arischen den indo-germanischen nennt. Unter allen turanischen Völkerschaften scheint jedoch der Finnen-Stamm sich am längsten in seiner ursprünglichen Heimat erhalten zu haben und hat auch später fortwährend mit dem arischen im innigsten Verkehr gestanden, so daß unter ihnen Jahrtausende hindurch vielfache Wechselwirkung stattgefunden hat, von welcher die Sprachen immer noch zeugen, nachdem die historischen Erinnerungen größtentheils verblaßt sind.

Die ältesten Denkmäler weisen Spuren der turanischen Völker auch in solchen Gegenden nach, wo später arische oder gar semitische Völker zur Herrschaft gelangten. Ein solches Gebiet war Medien („Mada" d. h. maa = Land), wo noch zur Zeit Zoroasters wüthende

Fehden zwischen turanischen und iranischen (arischen) Völkern stattfanden. Dergleichen auch in Assyrien und Mesopotamien, wo die Semiten früh die Oberhand errangen und von den turanischen Ureinwohnern jene uralte Schrift (Keilschrift) erblich überkamen, deren Ueberreste man noch an den Trümmern Ninives und Babels antrifft. Der Name Finn, der endlich nach Finland übersiedelte, wird noch im 2. Jahrhundert n. Chr. (in der Erdbeschreibung des Ptolemäus) an den Ufern der unteren Weichsel angetroffen. Tacitus schildert die außerordentliche Rohheit und Armuth dieses Volkes: es sei ein Jäger- und Fischervolk, das in Ermangelung des Eisens sich knöcherner Pfeilspitzen bediene, sich in Thierhäute kleide, um den Bau von Wohnhäusern keine Sorge trage, geschweige denn sich mit Ackerbau und Handel befasse. Die Finnen dagegen, die vor dem Einzuge der Skandinavier Schweden und Norwegen beherrschten und in den skandinavischen Sagen gewöhnlich Jotuner genannt werden, standen bereits auf einer höheren Culturstufe, kannten offenbar die Bearbeitung des Eisens und den Ackerbau als Nahrungszweig und standen in hohem Ruf ob ihrer Zauberkünste. Sonst werden sie als kriegerische Riesen geschildert, mit denen die Skandinavier häufig schwere Kämpfe zu bestehen hatten, sich aber auch oft durch Freundschaft und Ehen verbanden, und besonders im nördlichen Norwegen rühmte sich manches hohe Geschlecht seiner Abkunft mütterlicherseits von den Jotunern. Auch in Finland fand sich ein Zweig dieses Volkes und die skandinavischen Sagen erwähnen finnischer Könige, mit denen die schwedischen Ynglinger-Herrscher in vielfachem Verkehr gestanden. In den eigenen Traditionen Finlands kommen sie unter den Namen Hiidet, Jättiläiset, zuweilen auch Jatulit und Jotunit vor. Nach dem Einzuge der Finnen sind sie endlich verschollen; ihr Andenken lebt nur noch fort theils in Hünengräbern und Burgruinen, die ihren Namen tragen, theils in steinernen Geräthschaften und seltsamen Ortsbenennungen, die ihnen ihre Entstehung zu verdanken scheinen. Aehnliche Ortsnamen im nordwestlichen Rußland geben zu der Vermuthung Anlaß, daß die alten Tschuden, deren die Traditionen dieses Landes Erwähnung thun, gleichfalls diesem gemeinschaftlichen Urvolk angehört haben, das solchergestalt in grauer Vorzeit das ganze nördliche Gebiet vom Ural bis zum Westmeere eingenommen hätte.

Lenken wir nun von diesen dunkeln Völkern der Vorzeit ab, um eine Untersuchung über die eigentlichen Verzweigungen des finnischen Stammes einzuleiten, so finden wir ihn anfangs zu beiden Seiten des Uralgebirges, zwischen dem Obi und der Wolga angesiedelt. Im fernsten Osten, an den Ufern des Obi und Irtisch, wohnten Ugrische Völker

(Ostjaken, Wogulen, Ungern); an der Westseite des Ural-Gebirges, in der Gegend des Kamaflusses, die Permische Sippe (Syrjänen, Permiäken und Wotjäken); weiter nach Süden, am unteren Laufe der Wolga, Bulgarische Völker (Bulgaren, Mordwinen und Tscheremissen): endlich von dort nach Nordwesten, wahrscheinlich am mittleren Laufe der Wolga, das Volk der Finnen, dessen Verzweigungen zunächst der nachfolgenden geschichtlichen Darstellung den Stoff liefern werden. Wie weit sich in jenen fernen Zeiten die Gränzen jedes einzelnen Stammes erstreckten, läßt sich nicht genau bestimmen. Nur so viel darf man mit Gewißheit behaupten, daß der entlegenste Zweig des finnischen Stammes, die rennthierzüchtenden Lappen oder „Saamelaiset" sich bereits sehr früh über die nordwestlichen Wildnisse, bis nach Finland und Skandinavien verbreitet hatten und zum Theil unter die Herrschaft der Jotuner gerathen sein mögen. Erst später zogen auch die übrigen finnischen Stämme (Karelier, Tawaster, Wepsen u. a. m.) hinter den Lappländern her nach Westen und Nordwesten, nachdem sie auf kurze Zeit mit den Permiern in Berührung gekommen waren, deren Geschichte sich an die frühesten Schicksale des finnischen Volkes knüpft. Dagegen haben die beiden anderen Völkerstämme, der ugrische und bulgarische, einen anderen Weg eingeschlagen und ihre Geschichte ist in mancher Beziehung eine gemeinschaftliche. In Folge ihrer südlicheren Lage sind sie früher als die anderen Stämme in der Geschichte zum Vorschein gekommen, und da ihre Schicksale einigen Nebeneinfluß auch auf die nördlichen Gegenden gehabt haben, ist es zweckmäßig, hier einen Blick auf ihre Geschichte zu werfen.

Die erste einigermaßen zuverlässige Kunde von den Völkern finnischen Stammes in dieser Gegend hat man aus dem ersten Jahrhundert n. Chr. Um jene Zeit war das alte Reich der Scythen an der Nordküste des schwarzen Meeres untergegangen und die Sarmaten (Vorfahren der Slaven) waren über den Don gegangen und hatten sich an der Donau niedergelassen. An ihrer Statt treten zwei mächtige Völkerschaften, die Aorsen und Siraken auf, die mit ihren Reiterschaaren das Gebiet an der unteren Wolga beherrschten und mit ihren Kameelen bis nach Indien und Babylonien Handel trieben. Diese Aorsen, die zweifelsohne dem bulgarischen Stamme angehörten (ein Mordwinenstamm führt noch heutzutage den Namen „Ersa") werden noch ein Paar Jahrhunderte später als in diesen Gegenden wohnhaft angeführt. Später verschwinden sie wieder und das aus der Weichselgegend eingewanderte Volk der Gothen herrscht eine Zeit lang an der Nordseite des schwarzen Meeres.

Aber gegen das Ende des 4. Jahrhunderts n. Chr. sehen wir den ugrischen Zweig des finnischen Stammes sich gegen Europa hin in Bewegung setzen, bulgarische Stämme mit fortreißend und die Gothenherrschaft in den Donaugegenden und am schwarzen Meere vernichtend. So wurde das sogenannte Hunnenreich gegründet, dessen großer Herrscher, Attila, von seinem Lager an den Ufern der Theiß aus die slavischen und germanischen Völker unter seinem Scepter hielt und mit seinen Siegeszügen die beiden römischen Kaiserreiche in Bestürzung versetzte. Aber nach dem Tode Attila's im Jahre 453 mußten die Hunnen sich in die Uferländer des schwarzen Meeres zurückziehen, allwo sie wieder in kleinere Horden zerfielen.

Um die Mitte des folgenden Jahrhunderts trat eine neue Veränderung in den Verhältnissen der hunnischen Völker ein. Ihre östlichen Stamverwandten geriethen in die Botmäßigkeit der Türk-Uiguren, deren „Groß-Khakan" seine Herrschaft vom Altaigebirge bis zum Donfluß ausdehnte. Westlich vom Don bis an die Grenzen Baierns hatten die sogenannten Avaren, ein der Türkenherrschaft entgangenes ugrisches Volk, ein mächtiges Reich gegründet, welches auf kurze Zeit sich zum Erben des von Attila an der Theiß gegründeten Reiches aufwarf. Dort währte das Avarenreich bis zu Karls des Großen Zeiten (bis gegen das Ende des achten Jahrhunderts); aber die Zeit seiner Macht schwand schon gegen 630, als die stammverwandten Völker am schwarzen Meere ihre Selbständigkeit wiedergewonnen hatten. Schon vorher hatten die Völker zwischen dem Don und der Wolga ihre Freiheit erlangt, als das Reich der Türk-Uiguren zerfallen war. Dieses Gebiet stand demnach der Gründung neuer Reiche wieder offen.

Da bildeten sich im Verlauf der 7. Jahrhunderts am Ufer der Wolga zwei Reiche, welche wegen ihrer Dauer und ihrer Kultur großer Aufmerksamkeit würdig sind. Die Chazaren, die einst zu dem ausgedehnten Reiche Attila's gehört und später unter der Herrschaft der Türk-Uiguren gestanden hatten, erbauten ihre Hauptstadt Namens Itil in der Nähe der Wolga-Mündung und dehnten von dort aus ihr Gebiet bis zum Dniepr aus. Dieses Ereigniß nöthigte die Bulgaren (die ehemaligen Stammverwandten der Hunnen) aus ihren früheren Wohnsitzen am Don auszuwandern. Sie verzweigten sich nach zwei Richtungen und gründeten zwei Reiche gleichen Namens. Eine Abtheilung derselben zog nämlich nach Westen über die Donau in das heutige Bulgarien, wo jedoch die Eroberer bald mit der slavischen Bevölkerung des Landes verschmolzen. Eine zweite bulgarische Abtheilung aber wanderte dem Norden zu und gründete an der Krümmung des Wolga-

flusses Groß-Bulgarien, das sich bis zum 13. Jahrhunderte erhielt. Durch das Chazarenreich und durch Groß-Bulgarien ging ein lebhafter Handel, aus den südlich gelegenen muhammedanischen Ländern bis hoch in den Norden hinauf und beide Völker standen auf einer ziemlich hohen Bildungsstufe. Die Angriffe der türkischen Völker vom Osten her begannen jedoch schon gegen das Ende des 9. Jahrhunderts das Reich der Chazaren zu untergraben, bis es ungefähr um das Jahr 1000 endlich zerfiel.

Inzwischen war ein ugrisches Volk, die Magyaren oder Ungern aus der Gegend des Urals an die Ufer des Dniepr gezogen und stand einige Zeit unter der Herrschaft der Chazaren. Aber im Jahre 889 drangen die Ungern unter ihrem Anführer Arpad in das jetzige Ungarn ein, wo ihr Reich noch heutzutage blüht. Die Anstrengungen eines halben Jahrtausends haben demnach dem ugrischen Zweige des finnischen Stammes einen dauernden Wohnsitz an den Ufern der Donau verschafft. Inwiefern diese Völkerwanderungen auch den finnischen Volksstamm beeinflußt haben, wird im Folgenden näher untersucht werden.

# Finlands Geschichte.

## I. Das Zeitalter der Stammverwandtschaft

bis zum Jahre 1157.

### 1. Einwanderung der Finnen in die finnische Halbinsel.

Die Völkerstämme, von denen das finnische Volk seine Abkunft herleitet, scheinen noch zu Anfang der christlichen Zeitrechnung an dem mittleren Lauf der Wolga, vermuthlich oberhalb der Stelle, wo der Fluß seine Krümmung nach Süden macht, gewohnt zu haben. Ihr Nachbarvolk im Südosten waren die Mordwinen, deren Sprache auch jetzt noch der finnischen sehr nahe steht. Im Nordosten dagegen mögen sie mit den Syrjänen und anderen permischen Völkern in Berührung gestanden haben, zumal der Sprachschatz derselben auf eine solche Verbindung hindeutet. Nordwestlich aber von den Finnen, d. h. bis nach Finland und dem nördlichen Skandinavien hin, scheint von Alters her das sagenhafte, etwa von den Ugriern herstammende Urvolk verbreitet gewesen zu sein, das in den Traditionen die Benennung der Jotuner, Jatulen und „Hiidet" führt. In die nämlichen Wildnisse war auch derjenige Zweig des finnischen Volkes gezogen, den die übrigen Finnen Lappen nannten, weil diese ihre Rennthiere in der äußersten Ecke (finn. loppi) Finlands weideten. Die Finnen selbst, welche bereits einigen Ackerbau nebst Viehzucht trieben, hatten sich in zwei Hauptzweige getheilt: in Karelier nordwärts und Tawaster im Süden. Jedoch scheint der nationale Name Suomi seit jeher ein gemeinschaftlicher gewesen zu sein und denselben eignete sich das Lappländische oder Saame-Volk ebenfalls an.

Es ist glaubhaft, daß die Völkerwanderungen in Centralasien um das Jahr 100 n. Chr. einigen Einfluß auch auf die Verhältnisse des mittleren Europa ausübten, indem die finnischen Völkerstämme dadurch von ihren Wohnplätzen verdrängt wurden. Die Karelier folgten dem Laufe des Jug-Flusses an die Ufer der Suchona und Dwina, von wo sie sich südwestlich über die Gegenden am Onega und später bis zum Ladogasee verbreiteten. In die nämlichen Gegenden kam gleichzeitig, vermuthlich den oberen Lauf der Wolga entlang, auch die Sippe der Tawaster, die sich südlich vom Ladoga- und Onega-See niederließ. Diese war vielleicht schon damals in mehrere Stämme getheilt, von denen die eigentlichen Finnen westlich, die eigentlichen Tawaster in der Mitte und die Wepsen weiter nach Osten zwischen dem Onega-See und Bjelo-Osero wohnten. In dieser Weise gruppirt trifft man die finnischen Völkerstämme um die Mitte des 4. Jahrhunderts an, zu welcher Zeit ihrer, als den Gothen am schwarzen Meer tributpflichtig, Erwähnung geschieht. Nach dem Untergange des Gothenreiches hat man mehrere Jahrhunderte hindurch von ihrem Dasein keine genauere Auskunft. Derjenige Theil der Karelier, der an die Ufer der Dwina gerathen war, stieß wahrscheinlich dort auf das permische Volk, und aus diesem Verein entstand im Laufe der Zeit das Permische Reich, auf welches wir später zurückkommen werden. Die Tawaster dagegen hatten als Gränznachbarn im Süden die Litthauer, welche als Vorläufer der Slaven bereits nach dem Norden vorgedrungen waren. Und weil die Wohnsitze der Finnen zweifelsohne bereits die äußerste Bucht des finnischen Meerbusens berührten, kamen sie gar früh von Westen her in Verkehr mit den umherstreifenden Wikingern Schwedens. Im Norden dagegen mögen sie sich schon zeitig daran gewöhnt haben, von ihrem Brüdervolk, den Lappen, Zins zu erheben, welche in ihren Wildnissen die kostbarste Handelswaare dieser Gegenden, Felle von wilden Thieren oder Pelzwerk sammelten.

Um welche Zeit und aus welchem Grunde die Finnen von diesen Wohnsitzen westwärts zogen, können wir mit einiger Wahrscheinlichkeit in nachstehender Weise erklären. Als die Bulgaren gegen das Ende des 7. Jahrhunderts sich aus der Donaugegend nach dem Norden wandten und das Reich Groß-Bulgarien gründeten, konnte dieses Ereigniß nicht umhin, einigen Einfluß auf die nördlichen und westlichen Völkerschaften zu üben. Die von Osten her bedrängten Karelier und Tawaster zwängten sich in den Bezirk des Ladoga- und Onega-Sees zusammen und begannen (etwa um das Jahr 700) ihre Emigrantenhaufen nach dem Westen auszusenden. Eine mit Tawastern untermischte Ab-

theilung von Kareliern zog unter dem Namen der Liven und Kuren nach Südwesten und setzte sich schließlich an den nach ihnen benannten Uferländern Lieflands und Kurlands fest, nachdem sie die den Litthauern verwandten Letten ins Innere des Landes verdrängt oder unterjocht hatte. Gleichzeitig begann ein Theil der Karelier sich im Westen des Ladoga-Sees an der Mündung des Wuochsenflusses, in dem jetzigen Karelien anzusiedeln, fortwährend das Pohjola-Volk befehdend, unter welcher Benennung man die im Binnenlande und an dem nördlichen Ufer des Ladoga-Sees ansässigen Jotuner und Lappen zu verstehen hat. Noch weiter nach Westen zogen die eigentlichen Finnen, die beiden Ufer des finnischen Meerbusens entlang. In dieser Weise gelangte der südliche Zug an die Ufer und Inseln der Ostsee bis zu den Gränzen der Liven und ist jetzt unter dem Namen der Esthen bekannt. Auf der nördlichen Seite zogen sie das Südufer Finlands entlang in die Gegend des finnischen Sunds in das gegenwärtige eigentliche Finland. Auch die eigentlichen Tawaster begannen, wenngleich um Einiges später, ihre Auswanderer in die Fußtapfen der übrigen zu senden. Eine Abtheilung derselben scheint die Narowa überschritten und sich in dem zwischen dem Peipus- und Wirtsjärwi-See gelegenen Bezirke niedergelassen zu haben (die Dörptsche Mundart des Esthnischen). Andere gingen über über die Newa und den Kymenefluß und legten demnach den Grund zum Tawasterlande in Finland. Ein Theil der Tawaster scheint jedoch in seinen dermaligen Wohnplätzen verblieben zu sein, wo ihrer noch in den folgenden Jahrhunderten Erwähnung geschieht.

## 2. Das Reich der Russen.

Während dieser Zeit hatten die slavischen Völker angefangen, längs der oberen Nebenflüsse des Dniepr nordwärts vorzudringen und hatten sich an den Ufern des Ilmen-Sees niedergelassen, wo sich ihre „neue Stadt", Nowgorod erhob. Diese Ankömmlinge, denen die finnischen Stämme den Namen Wenäläiset beilegten, machten die Lage der Tawaster im Süden des Ladoga-Sees noch bedrängter und mögen ihre Auswanderung nach Finland beschleunigt haben. Andrerseits begannen, besonders gegen das Ende des 8. und zu Anfang des 9. Jahrhunderts, die Wikinger Skandinaviens mit ihren Freibeuterschiffen in den Ladoga-See und noch weiter vorzudringen, indem sie den daselbst wohnhaften Finnen und Slaven Steuern und Beute abnöthigten. Einst, gegen die Mitte des 9. Jahrhunderts, geschah es, daß diese herumstreifenden Wikinger oder, wie die russischen Chroniken sie nennen, Waräger zurückgeschlagen wurden und die Landesbewohner den Versuch machten, eine

selbständige Regierung einzuführen. Allein die Volkselemente waren zu sehr ungleichartig und zerstreut. Daher sandte man Boten in das eigene Land der Waräger, Schweden, und erbat sich als Regenten drei Brüder, welche in den russischen Chroniken den Namen Rurik, Sineus und Truwor führen. Diese erschienen mit einem ansehnlichen Gefolge und gründeten im Jahre 862 das Reich der Russen, das seinen Namen nach seinen neuen Beherrschern empfing (Roos, Ruotsi = Schweden) und somit den Anfang zu dem nachmaligen russischen Reiche bildet. Anfangs bestand dieses Reich vorzugsweise aus Finnen (Tschuden): denn Rurik regierte über die Jämen (Hämäläiset = Tawaster) am Ausfluß des Wolchow, Sineus am Bjelo-Osero unter den Wepsen und Truwor in Isborsk, südlich vom Peipussee an der Grenze der Esthen. Nach dem Ableben seiner jüngeren Brüder verlegte jedoch Rurik den Sitz seiner Regierung nach Nowgorod und als das Reich späterhin sich immer mehr nach Süden erweiterte, ging es allmählich in ein vollkommen slavisches über. Die Regentenfamilie und deren Gefolge erhielten sich jedoch noch lange skandinavisch und die finnischen Unterthanen scheinen ganz dasselbe Ansehen wie die slavischen genossen zu haben. Der Sohn Ruriks, Igor, anfangs unter der Vormundschaft eines Verwandten Oleg (879—912) und später Alleinherrscher (912—945), darauf sein Sohn Swiätoslaw (945—972) und schließlich auch dessen Sohn Wladimir der Große (972—1015) herrschten der Reihe nach unter Beihülfe Warägischer Kriegsleute; auf ihren Zügen nach Konstantinopel und anderen Orten wurden sie jedoch von slavischen sowohl als finnischen Schaaren begleitet. Ein Theil der Tscheremissen im Osten (in der Gegend von Rostow) und ein Theil der Esthen im Westen scheinen ebenfalls unter der Herrschaft dieser Fürsten gestanden zu haben, und der Sohn Wladimirs Jaroslaw (1015—1054) erbaute in Esthland die Festung Jurjew oder das heutige Dorpat (im Jahre 1030). Der eben erwähnte Herrscher, welcher die Tochter des schwedischen Königs Olof Skötkonung (Schoßkönig) Ingegerd geehelicht hatte, verlieh seiner Gemahlin als Morgengabe die Stadt Ladoga nebst den dazu gehörenden Ländern und man vermuthet, daß diese Gegend in Folge dessen den Namen Ingermanland erhalten habe. Aber der Mittelpunkt des Reiches war schon nach Kiew verlegt und das finnische Gebiet begann entfremdet zu werden. Als daher das russische Reich nach dem Tode Jaroslaws in kleinere Fürstenthümer zerfiel, gelangte in diesen die slavische Nationalität zur alleinigen Geltung.

Bei dieser neuen politischen Stellung blieb es Nowgorod allein überlassen, für die Angelegenheiten der finnischen Völker Sorge zu tragen. Diese Stadt hatte sich nunmehr zu einer Bürgerrepublik entwickelt,

welche ihre Kriegshäuptlinge nach Gutdünken aus dem Geschlechte Nuriks wählte, im Uebrigen aber eine selbständige Regierungsform behauptete und sich durch ihren Handel nach Westen immer mehr bereicherte. Gerade dieses Handels wegen hatte Nowgorod sowohl das Südufer des Ladogasees, als auch den Newafluß dringend nöthig und vertrieb daher aus diesen Gegenden die letzten Ueberreste der Tawaster. Dieses scheint zu Ende des 11. Jahrhunderts geschehen zu sein. Noch im Jahre 1042, als der Fürst Wladimir, Sohn Jaroslaws, seinen unglücklichen Kriegszug gegen die Jämen und Tawaster unternahm, wohnten diese an den südlichen Ufern der Ladoga. Im folgenden Jahrhundert ist jedoch dieser Volksstamm entschieden nach Finland ausgewandert und ein kleiner Theil nach Nordosten geflüchtet. Bei diesem Eroberungswerk hatte Nowgorod die beste Unterstützung von den benachbarten Kareliern, die hinfort in engem Freundschaftsbund mit der mächtigen Kaufmannsstadt verharrten. Eine Abtheilung des karelischen Volksstammes ließ sich in der ehemaligen Heimat der Tawaster, Ingermanland, nieder und erhielt, den Nowgorodern unterthan, den Namen der Ingrer. In einem ähnlichen Abhängigkeitszustaude befanden sich auch die Woten, ein karelisch gewordener Zweig der Tawaster in dem westlichen Theile Ingermanlands. Dagegen waren die Karelier auf der finnischen Seite, in der Gegend des Wuoksen, nur Verbündete Nowgorods, nicht Unterthanen, und die finnischen Tawaster, sowie auch die Esthen behaupteten muthig ihre Freiheit. Aber nach Nordosten breitete sich die Macht Nowgorods unaufhaltsam aus; denn das kostbare, in den waldreichen Wildnissen gewonnene Pelzwerk und der Handel, welcher von der Mündung der Dwina nach der mittleren Wolga seinen Weg nahm, stachelte die Gewinnsucht auf. Binnen kurzer Zeit war die Landhöhe überschritten, welche die Wassersysteme der Dwina und des Ladogasees trennt und stieß man jenseits derselben auf noch einen karelischen Stamm, welcher die Ufer der Dwina beherrschte. Diese Karelier, welche die russischen Chroniken ihres Wohnsitzes wegen „hinter der Wasserscheide wohnende Tschuden" (Sa-wolotschie) nennen, waren auch den Skandinaviern bekannt, führten aber in ihren Traditionen den Namen der Bjarmen oder Permier. Ihrethalben müssen wir hier die eigenthümlichen Verhältnisse des äußersten Nordens näher beleuchten.

### 3. Das Bjarmen-Reich, die Lappen und Quenen.

Diejenigen Karelier, welche an der Küste des weißen Meeres zurückgeblieben waren, scheinen daselbst ein ausgedehntes Reich gegründet zu haben, dessen Mittelpunkt sich in der Nähe der Dwinamündung be-

fand. Der Norweger Other, der um die Mitte des 9. Jahrhunderts eine Entdeckungsreise längs der Küste Lapplands bis an die Gewässer des weißen Meeres gemacht hatte, giebt von diesem Reiche die erste Auskunft und nennt das Volk Beormen oder Bjarmen, d. h. Permier. Unter diesem Namen erwähnen ihrer hinfort die Skandinavier und schon aus diesem Grunde läßt sich annehmen, daß die Karelier in Perm den ganzen permischen Stamm unterjocht haben, d. h. die Syrjänen, Wotjäken und Permjaken, deren Wohnplätze sich bis über das obere Flußgebiet der Wytschegda und Kama hin erstreckten. Aber auch sonst ist es bekannt, daß ein lebhafter Handel eben diese Flüsse entlang von Bulgarien in die Dwinagegend getrieben ward und daß dem permischen Volke daraus ansehnlicher Reichthum erwuchs. Der Ruf von den Reichthümern des Bjarmalands drang nun bald nach Norwegen hin und verlockte dessen Freibeuter, theils des Handels, theils der Beute wegen, dorthin Reisen zu unternehmen. Schon der Sohn Harald Harfagers (Schönhaar), Erich Blodyxe (Blutbeil) unternahm einen solchen Raubzug (etwa um das Jahr 920); am bekanntesten ist jedoch der Zug, welchen ein Norweger Karli mit seinem Bruder Gunnstein und dem Lehensmann Finmarkens Thorer Hund vereint, an die Mündung des Dwinaflusses unternahm. Nachdem sie daselbst eine Menge Zobel- und Biberfelle, sowie anderes Pelzwerk erhandelt hatten, stiegen sie einst zur Nachtzeit insgeheim ans Land, um den heiligen Beerdigungsplatz der Bjarmer, der, im Walde gelegen, von einer hohen Einfriedigung umgeben war, zu plündern. Es soll bei den Bjarmern Gebrauch gewesen sein, beim Ableben einer begüterten Person die Hinterlassenschaft in zwei Hälften zu theilen, von denen die Erben die eine erhielten, die zweite aber dem Verstorbenen nach Tuonela (in die Unterwelt) mitgegeben, d. h. in seinen Grabhügel eingescharrt wurde. In der Mitte des Todtenackers stand ein Bild des Götzen „Jomali", auf dessen Knieen eine silberne Schaale, mit Silbermünzen angefüllt, lag, und um seinen Hals hing eine schwere, kostbare Kette. Allnächtlich bewachten sechs Bjarmen, je zwei auf einmal, diesen heiligen Ort; allein die Norweger benutzten die Zwischenzeit der Wachen-Ablösung und entkamen darauf glücklich und mit unermeßlicher Beute beladen, zu ihren Schiffen. Von sonstigen Zügen besitzt man keine ausführlichere Nachricht; in den skandinavischen Sagen galt aber „Bjarmaland" noch lange Zeit für ein unermeßlich reiches Land, dessen Beraubung den Wikingern ein überaus gefährliches und zugleich ehrenvolles Abenteuer erschien.

Welcher Art die Waaren gewesen sein mochten, gegen welche die Bjarmen die Güter und Silberschätze des Südens einhandelten, läßt sich

aus dem Vorhergehenden leicht entnehmen. Das kostbare Pelzwerk, welches man zu jener Zeit noch in den Oeden des hohen Nordens reichlich erbeutete, war in dem fernen Süden eine überaus geschätzte Waare, die von arabischen Kaufleuten selbst in Groß=Bulgarien abgeholt wurde. Die Bjarmen aber hatten zuverlässig die benachbarten Völker, zumal die Lappen unter ihre Botmäßigkeit gebracht und entnahmen denselben als Zins gerade solche, als Geldwerth gangbare Thierfelle.

Uebrigens war das Gebiet der Lappen zu jener Zeit noch so ausgedehnt, daß dergleichen Tribut nicht allein für die permischen Karelier an den Küsten des weißen Meeres und den Ufern der Suchona, sondern auch für die Karelier am Ladogasee und sogar für die Tawaster in Finland ausreichte. Zugleich war der nordwestliche Theil des Lappenvolks in dem sogenannten norwegischen Finnmarken oder dem Ruija=Lande den Norwegern zinspflichtig geworden, welche, laut dem Zeugnisse Others von jeder, einigermaßen begüterten Lappenfamilie fünfzehn Marderfelle, fünf Rennthierhäute, ein Bärenfell, einen Bären= oder Otternpelz, sowie eine gewisse Quantität Daunen und Schiffstaue beanspruchten. Von Alters her hatten die Bewohner Halugalands im nördlichen Norwegen das Anrecht an diesen Zins gehabt. Als aber Harald Schönhaar gegen das Ende des 9. Jahrhunderts alle Kleinstaaten unter seinem Scepter vereinigte, fiel auch die Lappensteuer der norwegischen Krone anheim und ein „Lehnsmann von Ruija" wurde eigens für das Bereisen Lapplands angestellt. Diese Herrschaft über die Lappländer betraf nicht allein die Steuererhebung, sondern auch die ausschließliche Handelsberechtigung. Ihre sonstigen Kommunalverhältnisse durften die Lappen offenbar nach eigenem Gutdünken einrichten und in den Chroniken so wie in den Traditionen werden wirkliche Lappenkönige angeführt, die offenbar zugleich Opferpriester oder geistliche Oberhäupter waren.

Unter den Nachbarvölkern, welche ersichtlich die Lappen besteuerten, gab es ferner noch eines, über dessen Herkunft nichts Gewisses zu ermitteln steht, nämlich das Kainu=Volk oder die Qvenen. Diese wohnten laut dem Berichte Others im Osten des nördlichen Norwegens, folglich im nördlichen Schweden und befehdeten häufig die Norweger. Oestlich scheint jedoch ihre Herrschaft sich auch auf die finnische Seite des bothnischen Meerbusens erstreckt zu haben und als die Karelier an der Dwina oder Ladoga anfingen den Lappenzins in diesem Gebiet zu erheben, war ein Konflikt dieser Völker auf den öden Tundren (Gebirgen) Lapplands die natürliche Folge. Im Jahre 877 begab es sich, daß der Qvenenkönig Warawit (Farawid) den Lehnsmann des norwegischen Königs, Thorulf Qvedulfssohn zu seinem Beistande aufforderte und

mit demselben wurden nun ein Paar Züge gegen die Karelier unternommen. Darnach verschwimmt alle Nachricht von den Quenen in das Dunkel der Sage und ihr Name „Quen“, welcher in den skandinavischen Sprachen Weib bedeutet, erzeugte seltsame Mähren von einem hinter Schweden gelegenen „Weiberlande“. So wird erzählt, daß der schwedische König Edmund Gamle (der Alte) seinen einzigen Sohn (nach dem Jahre 1052) zur Eroberung dieses Landes ausgesendet habe, daß aber Quenlands Amazonen mittelst Vergiftung der Quellen ihn und sein ganzes Heer umgebracht hätten. Das Quenenvolk selbst scheint jedoch allmählig ausgestorben zu sein; denn in Finnmarken breitete sich die Herrschaft der Norweger immer weiter aus und die Schweden erweiterten ihr Reich längs der westlichen Küste des bothnischen Meerbusens. Ihren Namen haben jedoch die Quenen der Gegend Nordbotniens hinterlassen (Kainun-maa, Kajaani) und in der norwegischen Sprache versteht man unter dem Namen „Quen“ überhaupt alle Finnen. Aus diesem Grunde hat man häufig vermuthet, daß die Quenen ein vom karelischen Stamme abgelöster Zweig gewesen seien. Wahrscheinlicher waren sie jedoch ein Ueberrest des Urvolks der Jotuner oder „Hiidet“, welche früher als alle andern von den Lappen Steuern erhoben hatten. Eine solche Identität zwischen den Benennungen Quen und Hiisi scheint schon Tacitus im Auge gehabt zu haben, indem er der „Sitonenvölker“ (das Hiisi-Volk?) erwähnt, welches, hinter Schweden (Sveones) wohnhaft, von „einem Weibe (Quen) regiert werde“. Auch das in den Kalewala-Runen vorkommende „Pohjola“ und dessen weibliche Beherrscherin Louhi scheint darauf hinzudeuten.

Ebenso wie die Norweger und Schweden das ehemalige Gebiet der Quenen in Besitz nahmen, begannen auch die Einwohner Nowgorods und die übrigen Russen im Laufe des 12. Jahrhunderts über den Waldrücken nach Perm (Sawolotschhie) vorzudringen. An der Stelle wo der Jug-Fluß in die Suchona mündet, wurde um diese Zeit eine Stadt Namens Ustjug angelegt, die bald durch ihren Handel reich wurde, und eine von Nowgorod ausgegangene Kolonie ließ sich bereits im Jahre 1174 an den Ufern des Wjatka nieder und unterwarf sich die Wotjaken. Somit war nun die alte Handelsstraße der permischen Karelier in die Gewalt der Russen gerathen; ihr früherer Reichthum versiegte und auch die Wikingerfahrten nach Bjarmaland hörten aus diesem Grunde auf (die letzte fand im Jahre 1217 statt). Das zinsbare Gebiet Nowgorods erstreckte sich nun längs der Suchona und Wytschegda in das Land der Syrjänen bis in die Petschora-Gegenden, und obgleich man eines im Jahre 1187 stattgehabten Aufstandes in dieser Gegend erwähnt, in wel-

chem die Steuereinnehmer im Petschora-Bezirk und in Sawolotschhie umgebracht wurden, so dehnte sich doch die Kolonisation der Russen fortwährend immer weiter aus. Jedoch scheinen die Karelier am Dwinafluß und an den Küsten hartnäckig und lange ihre Freiheit vertheidigt zu haben und erst zu Anfange des 14. Jahrhunderts war die Herrschaft Nowgorods bis an die Dwina-Mündung gedrungen.

### 4. Die finnischen Völkerstämme in Finland.

Die finnischen Stämme, welche sich an der westlichen Seite des Ladogasees angesiedelt hatten und diejenigen, die weiter nach Westen bis zur Ostsee gezogen waren und die sogenannte finnische Halbinsel (Suomenniemi) in Besitz genommen hatten, sind für die Geschichte die wichtigsten; denn aus ihnen ging das jetzige finnische Volk hervor, das einzige Glied des Urstammes, das im Stande gewesen ist eine selbständige Bildung und politische Stellung zu erringen. Zur Zeit ihrer ersten Einwanderung im Verlaufe des achten und der folgenden Jahrhunderte standen jedoch diese Stämme in sehr geringem Verkehr mit einander und zwar häufiger in feindlichem als freundschaftlichem, indem sie um das Land, welches sie in Besitz zu nehmen beabsichtigten, mit einander haderten. Die Karelier, welche sich an den westlichen und nordwestlichen Ufern des Ladogasees niedergelassen hatten, verbreiteten von hier ihre Kolonien in die westlichen Wildnisse längs der Südseite des Saimasees und dem Ufer des finnischen Meerbusens und in solcher Weise entstanden aus diesen Ansiedelungen die drei Gerichtsbezirke des westlichen Kareliens: Äyräpää, Jääski und Sawo. Die eigentlichen Finnen und die eigentlichen Tawaster, welche auf ihrem Zuge nach Westen ihren Weg über die Landstrecke zwischen dem Ladogasee und dem finnischen Meerbusen genommen hatten, wurden damals von diesem Gebiet verdrängt oder vermengten sich mit den Kareliern und das äußerste Ende des finnischen Meerbusens erhielt in Folge dessen den Namen „Karjalan-pohja" (Kyrialabotn), d. h. die karelische Bucht, weil die Karelier dort herrschten. Allein das Hauptland Kareliens war offenbar an den Wasserfällen des Wuoksenflusses, wo auch aller Wahrscheinlichkeit nach das Kalewala der Runen sich befunden haben mag. In diesem Falle hätte man das Pohjola- oder Sariola-Volk, welches die Kalewa-Helden nach vielen Kämpfen überwältigten, an den nördlichen Ladoga-Ufern zu suchen.

Indeß die Karelier sich so heimisch machten, begaben sich die eigentlichen Finnen das Meeresufer entlang in ihre jetzigen Wohnplätze, unterwegs vielfache Spuren von Ansiedelungen sowohl in der Gegend des Kymeneflusses, als auch in dem heutigen Nyland hinterlassend.

Die Gegenden am Aura-Fluß und bei Rauma bis zum Kumo-Flusse geriethen nunmehr in den Besitz dieses Stammes und die Benennung **Satakunta** (etwa: Gemeinde-hundert), welche an den Ufern des letztgenannten Flusses aufkam, bezeugt, daß er bereits eine gewisse kommunale Ordnung eingeführt hatte. Die allerletzten Einwanderer in diesem Lande waren die **eigentlichen Tawaster**. Sie folgten dem von den eigentlichen Finnen vorgezeichneten Wege, gingen über den Kymenefluß und setzten sich in den Besitz desjenigen Gebiets, das an der Südseite der Wassersysteme des Päijäne und Wanaja gelegen ist, wo sie die eigentlichen Finnen und vielleicht auch die karelischen Volks-Elemente, die sich hier früher vorfanden, in sich aufnahmen.

Nur der südlichste Theil Finlands war in solcher Weise bevölkert worden, obgleich alle diese Stämme zuverlässig sofort begannen ihr Gebiet nach dem Norden hin auszudehnen. Nördlich von den Finnen fanden sich vielleicht noch versprengte Reste von dem ehemaligen Hiisi-Volke, am meisten jedoch **Lappen**, die sich mit Jagd, Fischfang und Renntierzucht ernährten. Ortsnamen, wie „Lappwesi", „Lappträsk", „Lapinpitäjä" (= Lappwasser, Lappsumpf, Lappgemeinde) u. a. m. beweisen, daß dieses Volk um die Zeit, daß die Finnen in Finland ankamen, auch im Süden sich aufhielt und die Volkssagen, so wie die Geschichte erwähnen der Lappen noch lange später in den mittleren Ortschaften Sawos und Tawastlands. Es ist sehr wahrscheinlich, daß alle finnischen Stämme, jeder an seinem Ort, dieses schwächere Brudervolk in Kontribution setzten. Die großen und fischreichen Seen des Nordens verlockten jeden Sommer die Finnen sich in die Wildnisse zu verfügen und während der Mussezeit des Winters mögen sie in ähnlicher Weise dorthin gereist sein, theils um den Ertrag ihres Fischfangs heimzuholen, theils um den Lappenzins zu erheben. Am weitesten nach Norden scheinen die Karelier gegangen zu sein. Sie kamen, theils von den Dwina-, theils von den Ladoga-Gegenden ausgehend, an die nördliche Bucht des bothnischen Meerbusens und bis nach Finmarken hin und geriethen, wie wir bereits oben gesehen haben, schon gegen das Ende des 9. Jahrhunderts mit den Norwegern zusammen. In späteren Zeiten sehen wir sie sogar häufig in Fehden mit den Norwegern, hin und wieder auch Raubzüge bis nach Halugaland unternehmend.

Wie schon vorhin bemerkt wurde, hatten die Karelier am Ladogasee sich schon frühzeitig mit den Nowgorodern verbündet und die russischen Annalen erwähnen ihrer zuweilen als Theilnehmer an den Bürgerkriegen dieses Landes. Sowohl in eigenem, als im Interesse der Nowgoroder, kämpften die Karelier häufig gegen die Tawaster, welche

auch von ihren neuen Wohnsitzen aus zuweilen das Gebiet Nowgorods beunruhigten. So wird erzählt, daß die Tawaster im Jahre 1142 einen Zug bis in die Gegend der Stadt Ladoga unternommen hätten; aber im folgenden Jahre übten die Karelier in dem eigenen Lande der Tawaster Rache. Im Jahre 1149 sollen wiederum die Tawaster mit einem Heerhaufen von 1000 Mann einen Einfall in das Land der Woten gemacht haben, so daß die Nowgoroder genöthigt waren, diesen ihren Unterthanen Hülfe zu senden. Aber nach dieser Zeit erhoben sich den Tawastern von Westen her andere Feinde und aus diesem Grunde hörten die Feindseligkeiten gegen die Russen für einige Zeit auf.

Von den frühesten Schicksalen der eigentlichen Finnen hat sich bis auf uns keine zuverlässigere Kunde erhalten. Nur so viel können wir folgern, daß dieser Stamm schon gleich anfangs mit den Schweden zu kämpfen hatte, welche muthmaßlich bereits zu dieser Zeit die Alands-Inseln in Besitz genommen hatten. Zweifelsohne waren die eigentlichen Finnen, gleichwie ihre nächsten Stammesgenossen in Esthland, kühne Seefahrer, die mit ihren Fahrzeugen die schwedischen Küsten verheerten. In Schweden jedoch machte man keinen Unterschied zwischen diesen Völkern, sondern bezeichnete sie mit dem gemeinschaftlichen Namen der Esthen oder Ostbewohner, obgleich dieser Name später den Bewohnern Esthlands allein verblieb. Auch das Hämevolk (die Tawaster) mag mit in diese Benennung inbegriffen gewesen sein; als man sie aber später unterscheiden lernte, nannte man sie die Taw-Esther oder Tawaster. Von den Seereisen der Karelier wird erst in dem folgenden Zeitraum die Rede sein; aber ihre Stammverwandten, die Kuren an der Küste Kurlands, hatten sich schon früh einen gefürchteten Namen auf den weiten Gewässern der Ostsee erworben.

### 5. Sitten und Einrichtungen der Finnen.

Was schon von den ältesten Zeiten her die Finnen von ihren nächsten Stammverwandten, den Lappen unterschied, war daß sie Viehzucht und Ackerbau im Verein als Nahrungszweig betrieben, und so einigermaßen an feste Wohnplätze gebunden waren. Die Zeit, in welcher die Kota (das Zelt) des Lappen dem Finnen zum Koti (Haus und Hof) ward, gehört der Geschichte nicht mehr an; denn schon die ältesten Sprachschätze deuten auf einigen Ackerbau und feste Wohnsitze hin. Von Getreidearten waren Weizen und Gerste, von anderen Kulturpflanzen aber Rüben und Flachs bei ihnen am frühesten bekannt. Die älteste Art der Urbarmachung war die des Ausrodens und Schwendens, wobei Viehzucht, Jagd und Fischfang den übrigen Lebensbedarf lieferten. Auch die Vie-

nenzucht scheint den Finnen seit uralter Zeit bekannt gewesen zu sein, natürlicherweise in den ältesten Wohnsitzen in größerem Maßstabe betrieben, als in ihren späteren Ansiedelungen in diesem Lande. Als die Finnen ihre Wohnplätze von der Wolga-Gegend nach den Ufern des Ladogasees verlegt hatten und dort mit den Gothen, Litthauern und Slaven in Berührung gekommen waren, entstand natürlich zwischen diesen und den Finnen mancherlei Wechselwirkung, deren Spuren sich in den beiderseitigen Sprachen nachweisen lassen. Zu den früheren Erwerbszweigen kamen nun auch noch ein erweiterter Handel und Schifffahrt, wie wir aus dem Obigen ersehen haben. Aber erst nachdem sie sich in ihrer jetzigen Heimath niedergelassen hatten, war ihr Feldbau gesichert, ihre socialen Verhältnisse geregelt und auch die Poesie erhielt ihre Färbung. Welche Bildungsstoffe naturwüchsig und welche entlehnt waren, ist nicht immer leicht zu entscheiden; denn alle Völker haben sich nur im Verkehr mit anderen entwickelt und gehoben.

Besonders der erweiterte Handel brachte die Finnen in ihren neuen Wohnsitzen in einen regeren Verkehr mit fremden Völkern. Der Handel im Osten, welcher sich zwischen der Wolga-Gegend und der Dwina-Mündung bewegte, mag von dorther sich auch an die Ufer des Ladogasees ausgedehnt haben; dies war jedoch nicht der einzige Handelsweg von den östlichen Ländern her; ein viel lebhafterer Verkehr ging vielmehr über Nowgorod und den Dünafluß entlang. Nach Finland, Esthland und Liefland gelangten in dieser Weise sogar arabische Silbermünzen. Den Hauptgegenstand für den Tauschhandel bildete immer das Pelzwerk, welches der vorzüglichste Ausfuhr-Artikel der Finnen war. Deshalb erhielt das Wort raha (Geld), welches ursprünglich das Fell des Waldgethiers bezeichnete, seine jetzige Bedeutung, und selbst in Nowgorod, so wie in Esthland nannte man eine gewisse Münzsorte nahatit (nagatae) von nahka = Fell. Der Handel nach den Westländern ging meist nach Gothland, wo die Stadt Wisby sich zu großem Reichthum aufschwang. Daß die Finnen, die schon zeitig angefangen hatten in Raubzügen das Meer zu befahren, auch selbst Handelsreisen nach überseeischen Ländern machten, unterliegt keinem Zweifel. Der meiste Handel ging jedoch durch die Hände der Gothländer und später durch die der deutschen Hanseaten, welche mit ihren Schiffen an den Ufern Esthlands und Finlands anlegten und auf ihren Reisen nach Nowgorod durch den Newafluß und den Ladogasee auch das Gebiet der Karelier betraten. So war Koiwisto (Björkö) an der karelischen Küste ein bekannter Handelsplatz; die Benennung „Häme- (= Tawaster-) Hafen" bezeichnet in ähnlicher Weise einen gewissen Handelsplatz an der Süd-

küste Finlands und auch die Mündung des Auraflusses scheint den damaligen Kaufleuten bekannt gewesen zu sein. Noch lebhafter scheint der Verkehr der Ausländer in Esthland gewesen zu sein, dessen reichere Erzeugnisse Tauschwaaren in größerer Menge darboten. Was alles die Ausländer an Waare herüberbrachten, läßt sich nicht genau aufzählen; darunter befanden sich jedoch zweifelsohne feinere Gewebe und Luxusgegenstände, auch wohl Waffen. Jedoch war auch schon die finnische Industrie einigermaßen vorgeschritten. Spinnen und Weben waren gewöhnliche häusliche Geschäfte der Frauen und ebenso verfertigten die Männer das gewöhnliche Hausgeräth und Waffen. Jeder, der mit besonderem Geschick ein Geschäft angriff, erhielt den Ehrennamen eines Künstlers (sepä); aber da die Bearbeitung von Eisen und anderen Metallen die Kunst war, die die Finnen von Alters her vorzugsweise übten, bezeichnete man mit diesem Namen gewöhnlich dergleichen Künstler oder Eisenarbeiter. In Finland, wo der Boden reiche Vorräthe an Eisenerzen birgt, war die Kunst des Schmiedens gleichsam naturwüchsig und finnische Schwerter waren in Esthland sowohl als anderwärts sehr gesucht. Auch andere Metalle, Kupfer, Silber und Gold, waren bekannt und im Gebrauch; Zierrathen aber wurden meist aus Bronze gegossen, wie viele aufgefundene Alterthümer darthun.

Die gesellschaftlichen Verhältnisse der Finnen waren ebenso wie bei allen anderen Völkern der Vorzeit auf die Grundlage der Verwandtschaft und Familie gebaut. Daß Frauen häufig aus fremden Stämmen heimgeführt wurden, ersieht man nicht nur aus den alten Runenliedern, sondern auch aus dem Beispiel anderer verwandten Völker. Wenn man mit Genehmigung der Verwandten um eine Jungfrau warb, mußte der Freier gewöhnlich mit drei Probe-Arbeiten seine Geschicklichkeit bewähren und darauf der Familie der Braut reiche Geschenke darbringen. Aus den Runen ersieht man klar, daß Vielweiberei nicht gebräuchlich war; denn Menschen sowie Götter hatten nur eine Gattin, als Herrscherin und Ordnerin des Hausstandes. Ebenso findet man, daß die Frauen mit außerordentlicher Liebe und Zartheit behandelt wurden. Liebe und Achtung der Mutter sind ein Lieblingsgegenstand der Runen und das Wort waimo (Weib), das ursprünglich Herz bedeutete, beweist die Zartheit des sittlichen Gefühls. Größe und Macht eines Geschlechts haben stets einige höhere Würdigung hervorgerufen, aber ein besonderer Standesunterschied fand nie unter den Freien statt. Nur die Sklaven, welche theils gekauft, theils etwa erbeutet worden waren, befanden sich in einer untergeordneten Stellung, obgleich man zwischen ihnen und besoldeten Dienstboten wahrscheinlich keinen Unter-

schied machte. Die Familien wohnten in Dorfschaften zusammen und bildeten auch einen weiteren Verband, welcher kihlakunta (Gerichtsbezirk) genannt wurde. In öffentlichen Versammlungen (käräjät) berieth man sich über vorzunehmende Kriegszüge und andere Angelegenheiten und schlichtete Zwistigkeiten. Das Wort Sunta (= Richtung), ursprünglich vielleicht den slavischen Sprachen entlehnt, scheint Gesetz und Recht bezeichnet zu haben und suntia war der Rechtspfleger, vielleicht auch in anderer Beziehung ein Beamter der Kommune; denn das Wort wero (Steuer) scheint darauf hinzudeuten, daß Beiträge zu gesellschaftlichen Zwecken nicht unbekannt waren. Es ist natürlich, daß man bei kriegerischen Unternehmungen einen Häuptling wählte, und auch in Friedenszeiten, wo man ja doch vor feindlichen Anfällen stets auf seiner Hut sein mußte, mag dieser eine Art Autorität ausgeübt haben. Wurde eine Feste angelegt, deren Umgebung sich zu einer „Burggemeine" vereinigte, so war natürlich deren Befehlshaber zugleich gleichsam der Hausherr und das Oberhaupt des ganzen Bezirks. Die Esten, Esthen, von deren gesellschaftlichen Verhältnissen wir überhaupt mehr wissen, als von den älteren Einrichtungen der Finnen, hatten ihre Regierungsangelegenheiten fast in ähnlicher Weise geordnet. Auch ihr Land war in Gerichtsbezirke eingetheilt, an deren Spitze Befehlshaber standen, denen die hölzernen Festen anvertraut waren; ihre Kriegsversammlungen aber hießen maja und die Landwehr führte den Namen malewa. Auch bei den Liefländern und Kurländern fanden sich ähnliche Einrichtungen, jedoch scheint bei ihnen die Herrschermacht schon festere Formen angenommen zu haben, so daß ihre Oberhäupter Königen gleich geachtet wurden.

### 6. Zauberei, Dichtkunst und Religion der Finnen.

Neben der Herrschermacht gab es auch noch eine andere, welche vielleicht anfangs mit der ersteren in enger Verbindung stand, nämlich den Beschwörungszauber und die Sehergabe. Bei allen turanischen Völkerschaften stand die Zauberei oder Beschwörung in überaus großem Ansehen; es war des Menschen erster Versuch, die Naturkräfte nach seinem Willen zu lenken. Die Grundlage dieses Schamanismus bildete jedoch stets die Anschauung, daß eine Allmacht die Welt regiert, obgleich eine Menge untergeordneter Naturgewalten, guter sowohl als böser, gemeinschaftlich die verschiedenen Lebenssphären beeinflussen. Der Hauptzweck des Zauberers ist den Einfluß der bösen Mächte mit Hülfe der guten zu paralysiren und bei verschiedenen Völkern machte man von verschiedenen Zaubermitteln Gebrauch. Bei den Lappen war die buntbemalte Zaubertrommel oder „Gowadas" das

Werkzeug, vermittelst dessen der Zauberer die Geheimnisse der Zukunft entschleierte und die einzige Herrschermacht, die sich bei diesem Volke vorgefunden haben mag, scheint mit der höchsten Zauberkraft verbunden gewesen zu sein. Möglich, daß das Verhältniß auch bei den Finnen dasselbe gewesen ist; denn eine besondere Priesterklasse scheinen diese Völker nicht gehabt zu haben. Das kräftigste Zaubermittel der Finnen waren jedoch Worte und Formeln, vermittelst welcher der verborgenste Ursprung (synty, eig. Geburt) der Naturkräfte enthüllt wurde und ihre bösen Wirkungen somit entkräftet wurden.

So wurde der Gesang das vorzüglichste Zaubermittel und die Dichtkunst kam dadurch zu hohem Ansehen. In höherem Maaße, als die übrigen finnischen Völkerstämme, lagen die Karelier der Dichtkunst ob und in den Kalewala-Runen, welche erst in unseren Zeiten aus dem Munde des Volkes aufgezeichnet worden sind, hatten sie die ältesten Göttersagen und Erinnerungen aus der Vorzeit aufgespeichert. Der Hervorragendste unter den Helden Kalewalas, „der brave alte Wäinämöinen, er, der Urzeit weiser Forscher", war zugleich Erfinder des Kantele und selber der trefflichste Sänger, der stets mehr der Kraft seines Gesanges vertraute, als seinem Schwerte. Auch „der lockere Lemminkäinen", stets bereit mit dem Schwerte dreinzuschlagen, kämpfte mit dem Pohjola-Volk zuerst nur mit den Waffen des Gesanges und Wissens; und „Kullerwo, Kalerwo's Sprößling", den Ilmarinen als Sklaven erstanden hatte, verwandelte „durch Zauberworte" eine Viehherde zu Wölfen und Bären, die die Hausfrau Ilmari's in Stücke rissen. Dagegen war die wunderbare, heilbringende „Sampo mit dem bunten Deckel", welche man als die Zaubertrommel der Lappen hat erklären wollen, nur bei dem Pohjola-Volke in Gebrauch, obgleich niemand sonst sie anzufertigen wußte, als der „ewig alte Eisenhämm'rer Ilmarinen" der Schmid. Doch die Macht des Gesanges gehörte nicht den Kareliern allein. Auch die Tawaster sollen vormals Runen gehabt haben und die Esthen haben diese Denkmäler der Vorzeit in eine selbständige Form gebracht, deren Hauptperson der Stammheld des Volkes, Kalewi Poeg (Kalewa's Sohn) war. Stets aber verblieb, auch nach der Auffassung der Esthen, Finland der wahre Stammsitz der Zauberkunst, und Kalewi Poeg führt seine Heldenthaten mehr durch ungewöhnliche Körperkraft als durch Weisheit aus. Die südlichen Völkerstämme, die Liven und Kuren, scheinen ihre Zauberkünste größtentheils den Litthauern entlehnt zu haben und von ihren Liedern hat man auch gar keine Kunde. Nach Finland mögen einige Zauber- und Weissagungskünste aus der Urreligion der Litthauer und Slaven herüber

gedrungen sein, welche im Ganzen ein düsteres und unheimliches Gepräge trägt. Unter anderem sind die Wörter Piru und Perkele (der Teufel), die später durch das Christenthum ihre jetzige Bedeutung erhielten, der Götterlehre jener fremden Völker entnommen.

Reiner, als die meisten anderen Völker während ihrer Heidenzeit, haben die Völker finnischen Stammes sich die Vorstellung von einem einzigen, höchsten Gott, der die Welt erschuf und sie regiert, klar zu machen gesucht. Dieses Urwesen, das schon da war

„eh' sich Luft und Wasser trennten,
eh' sich Erd' vom Wasser löste",

hieß bei den ugrischen Völkern Toorom oder Numi Tarom, bei den Tschuwaschen Tora, bei den Esthen Taara und bei den Lappen Tiermes; dasselbe Wesen bezeichneten die finnischen Völkerstämme mit dem Namen Jumala (Jubmel), obgleich dieses Wort später zum Gattungsnamen gemacht wurde, um mehrere höhere Naturwesen zu bezeichnen. Dafür gab man in den finnischen Runen dem höchsten Regierer des Weltalls vorzugsweise den Namen Ukko (Alter) „yli-jumala" (Obergott), gleichwie die Lappen ihm den Namen Aeije (Greis), und die Esthen die Namen Aeike und Wana-isa (Altvater) beilegten. Seinem Wirken nach war er nicht nur derjenige,

„der in Wolken mächtig waltet",

und der die Gewitter beherrschte, er war auch die Allmacht, von welcher man in jeglicher Noth der ausgiebigsten Hülfe gewärtig sein durfte. Er war zugleich der Schöpfer (luoja), von dem die Urstoffe geschaffen waren; aber die Umgestaltung der sichtbaren Welt hatte er Wäinämöinen und Ilmarinen anvertraut, welche, der ursprünglichen Auffassung zufolge, Götter und Söhne Ukkos waren, obgleich die Rune sie später allmählich zu menschlichen Wesen oder Heroen umgestaltete. Beide waren mithelfen gewesen, als der Schöpfer

„stellte auf der Lüfte Säulen,
hehr des Himmels Bogen wölbte";

Ilmarinen aber

„hämmerte des Himmels Decke"

und scheint auch schon seinem Namen nach, der Gott der Luft (ilma) gewesen zu sein. In ähnlicher Weise hatte auch Wäinämöinen allein das Land mit seinen Landzungen und Inseln geschaffen und darauf diese seine neue Schöpfung mit Bäumen und Pflanzen versorgt. Er war der Förderer des Erdenlebens und Gedeihens, Erfinder des Gesanges und des Wissens, der nach der Einführung des Christenglaubens

„hoch hinauf in weite Welten
in des Himmels hehre Räume"

sich zurückzog, jedoch

„ließ die Kantele den Lieben
seinem Suomi Sangesgabe."

Der dritte von den Kalewala-Helden, der „weithinausstrebende" Lemminkäinen, scheint ursprünglich der von Ukko eingesetzte Meeresgott gewesen zu sein; denn sein Name Ahti ist eigentlich derselbe, wie der des „Wogenkönigs" Ahto.

Gleichzeitig als diese Erd-, Luft- und Meeresgötter sich im Liede offenbarten, schuf die dichterische Phantasie eines Volkes eine ganze Schaar neuer Götter für die verschiedenen Gebiete der Natur. Allein Ukko oder Taara, der „hohe Himmelsvater", blieb dennoch der Mächtigste unter allen und wurde auch im Kriege als Beistand angerufen (Kriegsruf der Esthen: „Taar'awita!" = Vater hilf!). Sonst war die Welt von „Töchtern der Natur" (Luonnottaret) bevölkert, welche je nach ihren verschiedenen Verrichtungen verschiedene Namen führten, z. B. Ilmatar, Päiwätär, Kuutar, Suwetar (Tochter der Luft, der Sonne, des Mondes, des Sommers) u. s. w. Die Mutter Erde wurde als eine weibliche Gottheit dargestellt und hieß Akka, die

„unterird'sche Alte,
Mannu's*) Else, Erdenmutter."

Im Wasser dagegen herrschte ein Götterpaar, der an Schätzen reiche

„Ahto, waltend in den Wogen,
Meereskönig mit dem Schilfbart"

und seine schaumumschleierte Gattin

„Wellamo, die Wellenfürstin,
Meeresmutter mit der Schilfbrust",

sowie auch eine große Menge Töchter des Wassers, Kinder Ahto's und der Wellamo. Auch in der Tiefe des Waldes, dem lieblichen „Metsola" (Waldesheimat) herrschte eine Götterfamilie, nämlich Tapio, „des Waldes goldener König" mit dem Zunamen Kuippana, „der blondbärtige Waldgeist", und seine Gattin Mimerkki oder Mielikki, die sorgsame Wirthin von Tapiola. Dieses Paar wohnte in seinem Schloß von Tannenästen, die reichen Wildvorräthe des Waldes beherrschend und sie rief man als Geber von Jagdbeute und Honig und als Beschützer des Viehstandes auf der Sommerweide an. Eine ganze Schaar Tapio-Leute richtete die Aufträge im lieblichen Metsola aus; besonders auf-

*) Beherrscher der Unterwelt.

gezählt werden: der Sohn Tapio's Nyyrikki in blauem Mantel und die feingeschürzten Töchter Tapio's, Tellerwo und Tuulikki. Noch andere Gottheiten gab es, die die verschiedenen Phasen des Alltagslebens in ihren Schutz nahmen. Kekri gab dem Viehstand Gedeihen, Pellerwoinen wartete der Saaten, Teppo, der Gott der Straßen, war der Führer der Reisenden und Sukkamieli war die Göttin der Liebe, anderes nicht zu erwähnen. Fast jedes Naturverhältniß besaß seinen Schutzgeist und jeder Mensch stand unter dem Einflusse eines fürsorgenden Wesens Haltija (bei den Lappen Saiwo). Unter bösen Geistern nennt man Lempo, Hiisi, Syöjätär u. a. m.

Das Reich, wohin die Todten gelangten, lag nach der Vorstellung der Finnen unter der Erde und hieß Manala oder Tuonela. Es war eine unheimliche Gegend, durch den schwarzen Tuoni-Strom von dem Lande der Lebenden geschieden, allwo der strenge unerbittliche Tuoni oder Mana mit seiner Sippschaft und seinem Gesinde herrschte. Im Uebrigen stellte man sich das Leben daselbst dem Erdenleben ziemlich ähnlich, nur etwa düsterer vor. Darum gab man dem Hingeschiedenen Waffen und sonstiges Geräth mit in das Grab, und die Bjarmen schütteten sogar Geldstücke in die Grabeserde.

In welcher Weise die ehemaligen Finnen ihre Götter anbeteten, ist uns nur unvollständig bekannt. Die Lappen verfertigten hölzerne oder steinerne Gebilde (Seidat), in denen die Geister ihrer Gottheiten hausen sollten. Ebenso sollen die Esthen Götzenbilder gehabt haben, und auch die karelischen Permier scheinen das Bild des Jumala inmitten des heiligen Haines aufgestellt zu haben. Der Götzendienst wurde theils mit Gebeten, theils mit Opfern oder Gaben verrichtet. So sollen die Esthen Stiere und anderes Vieh ihren Göttern dargebracht haben, die Finnen aber opferten ihre Gaben vorzugsweise dem Ukko (Ukon wakat = Körbe des U.) und trugen dieselben auf hohe Berggipfel. Uebrigens scheinen die Finnen heiligen Hainen, auch einzelnen Bäumen und Quellen, in denen sie sich Gottheiten wohnend dachten, ihre Ehrfurcht bewiesen zu haben. Unter ihren Festen erwähnt man Ukon malja (Schaale des U.) zur Zeit der Frühlingssaat, Sänkiäiset (Stoppelfest) oder Willawuona (Schaafschur) nach eingebrachter Ernte, und Kekri, ein Fest zu Ehren der Schutzgöttin des Viehstandes, im Spätherbst.

---

# II. Das Zeitalter der Eroberung durch die Schweden.

Von 1157 bis zum Jahre 1323.

## 1. Ein Blick auf die Verbreitung des Christenthums in den nördlichen Ländern.

Wir haben oben gesehen, wie Finland und die Stämme, welche mit dem Rechte der ersten Ansiedelung dasselbe in Beschlag nahmen, erst spät in der Geschichte zum Vorschein kamen. Der Grund dazu lag in der besonders abgelegenen Lage dieses Landes, fern von jenen Gegenden, wo die große Kulturarbeit des Menschengeschlechts bisher in Thätigkeit gewesen war. Dort im Süden hatte auch das Christenthum bereits ein Jahrtausend hindurch gewirkt, die Begriffe vom gegenwärtigen und künftigen Leben geläutert und unter seinen Fittigen die Völker so zu sagen zu einer großen gemeinschaftlichen Familie vereinigt. Aus dem alten römischen Kaiserreiche hatte die neue Heilslehre sich nach dem Norden verbreitet und näherte sich auch Finland auf zwei verschiedenen Wegen. Schon im Jahre 829 war der Mönch Ansgarius aus dem Frankenreiche nach den Ländern Skandinaviens gezogen und hatte in Schweden und Dänemark den ersten Samen des Glaubens ausgestreut; aber volle zwei Jahrhunderte vergingen, ehe das Christenthum in diesen Ländern den Sieg über die kriegerische Lehre Odins davontrug. Von der anderen Seite hatte dagegen das griechische Kaiserreich sich bemüht, dem christlichen Glauben bei den slavischen Völkern Eingang zu verschaffen, und etwa um das Jahr 1000 war endlich das russische Reich vom Dienste Perun's zum Christenglauben bekehrt worden. Als das 11. Jahrhundert zu Ende ging, hatten die nächsten Gränzvölker der finnischen Stämme im Osten und im Westen diese allgemeine, oder wie man sie nannte, katholische Weltreligion angenommen und es blieb nur noch die Frage übrig, von welcher Seite her die Bekehrung der Finnen in Angriff genommen werden sollte.

An sich war die Sache durchaus nicht gleichgültig; denn der Katho-
licismus im Osten und im Westen war in zwei besondere Kirchen
gespalten, welche sich vielleicht weniger in ihren Glaubenssätzen, als in
der Form von einander unterschieden. Die orientalische oder griechische
Kirche war schon zeitig in den officiellen Formen des Kaiserreichs er-
starrt und kränkelte an einer gewissen Erschöpfung, welche den Eifer für
die Verbreitung des Glaubens lähmte. Obgleich daher auch die Russen
sich zum Christenthum hatten bekehren lassen, so unterließen sie es doch,
den neuen Glauben auch nur unter den Völkern, die ihre Unterthanen
und Bundesgenossen waren, zu verbreiten. So geriethen die finnischen
Stämme, die bisher mit ihren östlichen Nachbarn in der meisten
Berührung gestanden hatten, unter den Einfluß des Westens. Ueber-
haupt bewährte die abendländische oder römische Kirche, zu deren geist-
lichem Oberhaupte der Bischof Roms oder der Papst sich aufgeschwungen
hatte, einen überaus regen und kräftigen Charakter, indem sie stets neue
Formen für ihr Glaubensleben zu erfinden bemüht war. England,
Deutschland und Skandinavien, sowie Ungarn, Böhmen und Polen hatten
sich nacheinander bereits dem abendländischen Christenthum angeschlossen,
als der Bekehrungseifer durch die gewaltige Bewegung der Kreuzzüge
neue Anregung erhielt. Der Kampf um das Grab Christi erzeugte jetzt
auch andere Kreuzzüge gegen diejenigen europäischen Völker, welche noch
in der Finsterniß des Heidenthums wandelten und um den Glauben
mit besserem Erfolge zu predigen, begann man von der Gewalt der
Waffen und der Eroberung Gebrauch zu machen. Gerade diese neuen
Ideen veranlaßten zur Zeit der Kreuzzüge das Papstthum, seine Herr-
schaft auch über die östliche Küste der Ostsee auszudehnen.

Das Bekehrungswerk begann zu allererst an den südlichen
Küstenländern der Ostsee, wo die slavischen Wenden (von der Elbe bis
zur Weichsel) und die litthauischen Preußen (von der Weichsel bis zum
Niemen) immer noch dem Heidenthum angehörten. Im Jahre 1120
hatte der König von Polen die Götzenbilder im Pommernlande herab-
gestürzt und in den folgenden Jahrzehnten vertilgten die norddeutschen
und dänischen Fürsten die letzten Spuren des Heidenthums im Lande
der Obotriten im Meklenburgischen und auf der Insel Rügen. Um
diese Zeit begann das Deutschthum die wendische Nationalität zu ver-
drängen und im Jahre 1143 ward die Stadt Lübeck gegründet, von wo
aus der deutsche Handel sich über die weiten Gewässer der Ostsee ver-
breiten sollte. Deutsche Kaufleute hatten um diese Zeit angefangen, sich
auch in Wisby auf Gothland niederzulassen und Kauffahrer von Bremen
drangen ebenfalls durch den Sund in die Ostsee. Es war gleichsam

eine neue Welt, die sich in dieser Weise eröffnete. Im Jahre 1159 entdeckten deutsche Kaufleute zuerst die Mündung der Düna, wo sie mit den Liefländern in Handelsverbindungen traten. Diese Gegenden waren freilich dem Handel auch früher nicht gänzlich unbekannt; denn die Skandinavier hatten sich schon öfter in kriegerischer sowohl als friedlicher Absicht in diesen Ländern umgethan. In die Fußtapfen der Deutschen traten bald andere, die das Kreuz predigten, woran sich nach der damaligen Zeitanschauung auch eine Eroberung knüpfte. Wie das Land der Liven und später auch Esthland solchergestalt in den Besitz der Deutschen kamen, werden wir in der Folge sehen. Aber schon vorher war von schwedischer Seite ein Kreuzzug nach Finland unternommen, und somit der Keim zu einer Pflanzung des Glaubens niedergelegt worden, die Finland in eine ganz neue geschichtliche Bahn lenken sollte.

### 2. Zug Erich des Heiligen nach Finland. St. Heinrich und seine Nachfolger.

In Schweden hatte der Kampf zwischen dem christlichen Glauben und dem Heidenthum noch bis zum Ende des 11. Jahrhunderts fortgedauert, und Westgothland, wo die neue Religion bereits festen Fuß gefaßt hatte, löste sich als selbständiges Reich vom Swea-Lande ab, wo der Odinsdienst immer noch herrschte. Indessen waren mehrere, meist angelsachsische Missionäre unter dem Swea-Volke thätig und gegen Anfang des 12. Jahrhunderts siegte auch dort das Christenthum. Der Zwiespalt zwischen den Gothen und dem Swea-Volk hörte aber bei alledem nicht auf. Im Jahre 1134 war Swerker I. König von ganz Schweden geworden. Die Bewohner von Swea nahmen es ihm jedoch übel, daß er sich vorzugsweise im Göthalande aufhielt und wählten zu ihrem König Erich IX, dessen Vater, „ein reicher und ehrenwerther Bauer", die Mutter aber königlichen Geblüts gewesen sein soll. Als Swerker im Jahre 1156 starb, erhielt Erich die Herrschaft über das ganze Reich. Darauf aber geschah es, daß im Verlauf von hundert Jahren abwechselnd Mitglieder dieser beiden Geschlechter regierten, nicht in Folge einer Uebereinkunft, sondern durch den Zufall des Kriegsglücks.

Zu dieser Zeit (im Jahre 1152) kam der päpstliche Legat, der Kardinalbischof Nicolaus von Albano, ein Mann von angelsachsischer Abkunft, der zwei Jahre später unter dem Namen Hadrian IV. den päpstlichen Stuhl bestieg, nach Schweden. Seine Reise dorthin bezweckte eine nähere Vereinigung dieses Landes mit der päpstlichen Christenheit und unter Anderem wurde verfügt, daß auch Schweden den sogenannten St. Peterspfennig entrichten sollte, durch welchen die abend-

ländischen Völker die geistliche Oberhoheit des Papstes anerkannten. Zu gleicher Zeit, daß Schweden so an das Papstthum gekettet wurde, mag auch der Kardinal den König aufgefordert haben, einen Kreuzzug gegen die Heiden zu unternehmen, welche als Seeräuber die Küsten des Reiches brandschatzten. Nachdem er Papst geworden, erneuerte er zweifelsohne seine Aufforderung. Der Mann, der um diese Zeit Bischof von Upsala war, Heinrich, war ebenfalls aus England gebürtig, und man vermuthet, daß auch dieser den Glaubenseifer des Königs angefacht habe. Sobald also Erichs Herrschaft in seinem eigenen Reiche befestigt war, sammelte er im Jahre 1157 ein Kreuzesheer und segelte, vom Bischof Heinrich und anderen Geistlichen begleitet, über das Meer nach Finland. Die näheren Umstände dieses Zuges sind nur unvollkommen bekannt. Das Kreuzesheer landete vermuthlich an der Mündung des Auraflusses, wo sich vielleicht schon früher ein Handelsplatz befand, wie es der finnische Name der Stadt Abo, Turku (schwed. torg = Marktplatz) anzudeuten scheint. Jetzt wurde den eigentlichen Finnen Christenglaube und Friedensbündniß angeboten; allein das mit Gewalt aufgedrungene Geschenk sagte ihnen nicht zu. So mußte die Schneide des Schwertes entscheiden. Die Finnen, deren kriegerische Ausrüstung der der Christenkrieger bedeutend nachstand, wurden in mehreren Schlachten besiegt und zur Taufe gezwungen. Dem frommen Könige soll beim Anblick seiner gefallenen Feinde, die ohne Taufe in das Jenseits (Tuonela) hinübergegangen waren, das Herz weich geworden sein; die Ueberlebenden berief er zu sich und eine Tradition berichtet, daß der Bischof Heinrich sie an der Quelle Kupitsa (Kuppis), in der Nähe des jetzigen Abo, getauft hatte. Möglich, daß man schon damals zur Befestigung des christlichen Glaubens in diesen Ländern das Schloß Abo auf der sogenannten Aniniemi-Landzunge, an der Mündung des Auraflusses erbaut hat. Der König selbst nebst dem größten Theil der Kreuzesschaar kehrte noch denselben Herbst nach Schweden zurück; nur der Bischof und seine Geistlichen blieben, um das Bekehrungswerk fortzusetzen.

Der Bischof Heinrich scheint sein Missionsgeschäft über das ganze Gebiet ausgedehnt zu haben, das im Besitz der eigentlichen Finnen war und soll sogar am Kumofluß gepredigt haben. Auf diesen Reisen ereilte ihn der Tod schon im folgenden Winter 1158, indem ein angesehener Bauer, Namens Lalli oder Lallo ihn auf dem Eise des Köyliö- (Kjulo-) Sees ermordete. Die Leiche des Märtyrers wurde nach Nousiais gebracht, wo die erste Mutterkirche Finlands erbaut wurde, und die kirchliche Gemeinde Finlands verehrte ihn seitdem als ihren Schutz-

heiligen, indem sie alljährlich den 19. Januar dem Andenken seines Todestages widmete. Ein Paar Jahre später widerfuhr dem König Erich zu Upsala dasselbe Schicksal und ihn hat man zum Schutzpatron Schwedens erhoben.

In welcher Weise übrigens nach dem Tode St. Heinrichs die kirchlichen Angelegenheiten Finlands geordnet wurden, ist in den Zeitbüchern nur unvollständig berührt. Die Häupter der Kirche waren zuerst ein gewisser Rodulf (1158—1178) und darauf Folquinus, beide Schweden von Geburt. Diese mögen jedoch vom Papst noch nicht in ihrem Amte bestätigte Bischöfe gewesen sein, sondern vielmehr Missionsgeistliche, welche der Bischof von Upsala, welcher im Jahre 1164 selber zum Erzbischof des schwedischen Reiches erhoben wurde, eingesetzt hatte. Uebrigens kann man annehmen, daß der Unterricht der fremden Prediger binnen kurzer Zeit auch finnische Geistliche bildete, und daß der fremde Glaube sich in dieser Weise immer mehr bei dem Volke einbürgerte. Als man zu Anfang des folgenden Jahrhunderts den christlichen Glauben unter den stammverwandten Völkern in Esthland zu verbreiten begann, trifft man unter der Zahl der dortigen Missionsprediger auch einen Mann aus Finland, Namens Peter Kaikkiwalta an. Dieser Umstand ist jedoch fast das einzige Zeugniß von dem inneren Leben der Kirche Finlands während der ersten Periode ihres Daseins. Im Allgemeinen scheint das Volk mit Zähigkeit und Widerstreben seinen Nacken unter das Joch des neuen Glaubens und der Fremdherrschaft gebeugt zu haben. Eine päpstliche Bulle vom Jahre 1171 — die erste, in welcher der neuen Gemeinde Finlands Erwähnung geschieht — besagt, es seien beim apostolischen Stuhl Klagen eingegangen, was maaßen die Finnen jedesmal, wenn sie von Feinden bedrängt werden, die Schweden um Hülfe anflehen, gelobend am christlichen Glauben festzuhalten und um Lehrer bittend; nach der Entfernung der Feinde aber bald wieder abfallen und ihre Prediger zu verfolgen anfangen. Wer diese Feinde der Finnen waren, wird nicht näher angegeben; indessen kann man aus den Zeitereignissen schließen, daß die Russen und ihre Verbündeten, die Karelier, durch Plünderungen die Bekehrung der eigentlichen Finnen zu hintertreiben versucht haben mögen.

Gegen diese Feinde hatte man nämlich schon im Jahre 1164 von Seiten der finnischen Gemeinde eine Art Kreuzzug unternommen, worüber die russischen Chroniken einige Auskunft geben. Die Schweden waren damals mit 55 Schiffen den Newafluß entlang gegen die Stadt Ladoga ausgezogen, wurden aber zurückgeschlagen. Dieser Zug, der erste, den die Schweden gegen Rußland unternahmen, mag jedoch nicht

von der schwedischen Regierung, sondern etwa von einzelnen Geistlichen und Kreuzfahrern ausgegangen sein. Von Seiten Rußlands und Kareliens säumte man keineswegs das Recht der Repressalien zur Geltung zu bringen. Im Jahre 1178 drangen die Karelier („Kuriler“ nennt sie die Chronik) in die Gemeinde Finlands ein, führten Rodulf in ihr eigenes Land gefangen fort und brachten ihn um. Im Jahre 1186 machten die Nowgoroder einen verheerenden Einfall in das Land der Tawaster; denn zu der alten Feindschaft war noch die Furcht hinzugekommen, daß auch die Tawaster sich den Schweden in die Arme werfen könnten. Am merkwürdigsten ist jedoch der Zug, welchen die Karelier im Jahre 1187 gegen Schweden selbst unternahmen. Mit einer ansehnlichen Flotte segelten sie in den Mälarsee hinein, zerstörten die Stadt Sigtuna, ermordeten den Erzbischof von Upsala und führten eine reiche Beute mit sich fort. Es ist außer allem Zweifel, daß dieser Zug auf Anregung der Nowgoroder geschah; denn ihre Erbitterung war so groß, daß sie auf mehrere Jahre sogar ihren Handel mit Gothland und den Westländern unterbrachen. Während dieser Zeit machten sie abermals im Jahre 1191, mit den Kareliern in Verbindung, einen neuen Verheerungszug nach Tawastland, und im Jahre 1198 sollen die Russen in das Gebiet der finnischen Gemeinde eingedrungen sein und die Stadt Turku, deren Name (schwedisch Åbo, Abo) jetzt zum ersten Mal in der Geschichte zum Vorschein kommt, verbrannt haben. Es ist möglich, daß das Oberhaupt der Gemeinde, Folquinus, in diesem Tumult seinen Tod fand; denn sein Todesjahr ist nicht anderweit bekannt. So viel erscheint jedoch klar, daß das Gedeihen des Christenthums in Finland gewaltig darniederlag. Wir wollen inzwischen einen Blick auf die Verbreitung des neuen Glaubens unter den stammverwandten Völkern im Süden des finnischen Meerbusens werfen.

### 3. Die Kreuzzüge nach Liefland und Esthland.

Erst vierzehn Jahre nach dem Zuge Erich des Heiligen hatte man angefangen, an die Bekehrung der Esthen zu denken. Damals (im Jahre 1171) hatte der Papst Alexander III. die Könige Dänemarks, Norwegens und Schwedens zu einem Kreuzzuge gegen die verwegenen Seeräuber aufgefordert und ihnen sogar einen Bischof angewiesen. Obgleich man jedoch gegen das Ende dieses Jahrhunderts etliche Fehden in das Land der Esthen unternahm, konnte man dennoch daselbst keine Gemeinde gründen. Mit besserem Erfolge hatte das Bekehrungswerk bei den Liven an der Düna-Mündung begonnen. Ein Mönch aus Holstein, Namens Meinhard, war im Jahre 1186 in einer Gesellschaft von Kauf-

leuten in diese Gegenden gekommen, begann in friedlicher Weise den Glauben zu predigen und erbaute die erste Kirche in Yksylä (Uexküll). Seine zehnjährige Thätigkeit wird nicht vergeblich gewesen sein, obschon er viel Mühsal und Widerspänstigkeit erleben mußte. Sein Nachfolger Bertold aber griff zu gewaltsamen Maßregeln und fand in einem Handgemenge mit den Liven im J. 1198 seinen Tod. Die erst kürzlich Getauften wuschen darauf im Wasser des Flusses die Taufe von ihren Häuptern ab und das ganze Werk Meinhards war zu Grunde gerichtet.

Nach Bertold ward ein gewisser Albert aus Bremen zum Bischof von Liefland ernannt, der im Frühling des Jahrs 1200 mit einem starken Heer von Kreuzfahrern an der Mündung der Düna erschien und die Liven wieder zur Unterwerfung unter den Glauben zwang. Er gründete die Stadt Riga für sich zum Bischofssitz, berief dorthin deutsche Einwohner und stiftete im J. 1202 den Orden der Schwertbrüder, dessen Mitglieder ihr ganzes Leben der Bekehrung Lieflands weihten. Die Bestrebungen Alberts liefen jedoch nicht allein auf die Verbreitung des christlichen Glaubens hinaus, sondern er wollte gleichzeitig ein bischöfliches Fürstenthum stiften, welches nur die Oberhoheit des Papstes und des deutschen Kaisers anerkennen und von Deutschland seinen Ritterstand erhalten sollte. Als die Liven dieses inne wurden, erregten sie mehrmals Aufstände, aber ihre Tapferkeit konnte nichts gegen die bessere Bewaffnung und Kriegskunst der Deutschen ausrichten. Ueberdies herrschte Zwietracht unter den Eingeborenen des Landes. Die Letten welche im Binnenlande wohnten und vielfache Drangsale von den Liven sowohl, als von den Esthen bisher erduldet hatten, fügten sich willig in die Herrschaft der Deutschen und benutzten die Gelegenheit, um sich an ihren alten Feinden zu rächen.

Somit entbrannte denn im J. 1208 von Seiten der Letten und Schwertritter ein heftiger Religionskrieg auch gegen die Esthen. Diese waren jedoch ein noch mehr kriegerisches Volk als die Liven und leisteten lange Zeit muthigen Widerstand. Die Esthen des Festlandes, deren vornehmster Anführer der muthige Lemmitty war, stellten Tausende von Reitern in's Feld und die Männer von Oesel, welche ebenso wie die Kuren im Süden zur See mächtig waren, verheerten mit ihren Flotten sogar das innerste Gebiet der liefländischen Kirche. Ihren kühnen Unternehmungen gebrach es jedoch an der nöthigen Eintracht. Um das Unglück voll zu machen, versuchten auch die Russen um diese Zeit ihre Herrschaft über die Esthen auszudehnen. So von verschiedenen Seiten bedrängt, begann das esthnische Volk endlich zu ermatten und in der

großen Schlacht bei Fellin im J. 1217, wo Lemmitty fiel, erkämpften die Deutschen den Sieg. Doch war der Muth der Esthen auch jetzt nicht völlig gebrochen und die Russen, welche die Gegend um Dorpat in Besitz genommen, versprachen ihnen ihren Beistand gegen das abendländische Christenthum. Der Bischof Albert sah sich daher genöthigt neue Bundesgenossen für sein kriegerisches Bekehrungswerk zu suchen.

In dieser Zeit hatte sich das dänische Reich zu einer bedeutenden Macht aufgeschwungen. Waldemar II. Seier, der damalige König, hatte bei seiner Thronbesteigung im J. 1202 von allen Fürsten und Städten an der wendischen Küste den Huldigungseid empfangen und seine Absicht war, seine Herrschaft auch über Preußen, Liefland und Esthland auszudehnen. Zu diesem Zwecke hatte er schon im J. 1206 einen Kreuzzug nach Oesel und vier Jahre darauf noch einen zweiten nach Preußen ausgeführt, obschon diese Unternehmungen von keinem bleibenden Erfolge begleitet waren. In Folge einer Aufforderung des Bischofs von Riga, beschloß er aufs Neue die Bekehrung der Esthen vorzunehmen, segelte im Frühjahr 1219 mit einer mächtigen Flotte in den finnischen Meerbusen und landete an einem Platze Linda-nisa benannt, allwo der Tradition zufolge die Gattin Kalewas über dem Leichnam ihres Gemahls einen hohen Grabhügel hatte aufwerfen lassen. Mit leichter Mühe wurde die dortige Feste der Esthen überwältigt und die Dänen begannen an derselben Stelle ein neues steinernes Schloß zu bauen, welches den Namen Reval erhielt. Am 15. Juni machten die Esthen unerwartet einen heftigen Angriff auf das Lager des Königs und wurden nur mit genauer Noth zurückgeschlagen. Darauf begab sich Waldemar nach Dänemark und ließ in seinem neuen Schlosse eine Besatzung nebst etlichen Missionsgeistlichen zurück. Ein Theil der Esthen vom Festlande wurde eiligst theils von den Geistlichen in Riga, theils von den Dänen getauft, obgleich der gegenseitige Neid dieser beiden Gemeinden der Verbreitung des Glaubens großen Abbruch that. In Oesel war dagegen das Heidenthum des Volkes noch nicht ausgerottet und ebenso wenig an der benachbarten Westküste. Im Sommer 1220 kam deshalb der schwedische König Johann Swerkerssohn an diese Küste und nahm die Feste Leal in Besitz, von wo aus die schwedischen Geistlichen noch ein drittes Reich und eine dritte Gemeinde zu gründen anfingen. Als aber der König sich entfernt hatte, eilten die Bewohner von Oesel herbei und vertilgten die ganze schwedische Kolonie. Im folgenden Frühjahre drangen die Krieger Oesels bis nach Reval vor und bedrängten die Feste zwei Wochen lang, indem sie große Holzstöße um dieselbe herum brennend unterhielten. Ihren Zweck erreichten sie dennoch nicht, sondern reizten

im Gegentheil den König von Dänemark zu einem zweiten Kreuzzuge, welcher diesmal die Eroberung Oesels zum Zweck hatte. Im Sommer 1222 erschien Waldemar mit einem gewaltigen Heere vor dieser Insel, begann eine Festung zu bauen und führte mit den Inselbewohnern einen blutigen Krieg. Allein nach der Entfernung des Königs eroberten diese die Festung und machten sie dem Boden gleich.

Dieser glänzende Sieg fachte bei den Esthen auf dem Festlande die Flamme des Aufruhrs wieder an. Die Geistlichen und die übrigen Fremdlinge wurden theils ermordet, theils gefangen genommen, mehrere Festungen erobert und die russische Armee, welche man zu Hülfe gerufen hatte, begann mit den Eingeborenen vereinigt Reval zu belagern. Um dieselbe Zeit (im J. 1223) war der König Waldemar im eigenen Lande in die Hände seiner Feinde gerathen und die kurze Glanzperiode Dänemarks nahm damit ein Ende. Aber die Unabhängigkeits-Bestrebungen der Esthen hatten dennoch keinen glücklichen Erfolg. Die Russen überließen sie wieder ihrem Schicksal und der Bischof von Riga nebst seinen Kreuzrittern machte dem Aufstand ein Ende. Gerade um diese Zeit erschien der päpstliche Legat Wilhelm (später Kardinalbischof von Sabina), um die kirchlichen und politischen Angelegenheiten dieser Länder zu ordnen und forderte zugleich auch Oesel zur Unterwürfigkeit auf. Auf seine Anregung wurde im Januar 1227 von Riga aus ein großer Kreuzzug über das Eis nach Oesel unternommen und dessen Einwohner endlich genöthigt, sich zum Christenthum zu bekehren. Reval selbst und das ganze dänische Gebiet geriethen in demselben Jahre auf einige Zeit in den Besitz der Schwertritter, später aber schloß man einen Vertrag, dem zufolge die Nord-Esthen (das jetzige Esthland) den Dänen anheimfallen, Oesel dagegen und der südliche Theil Esthlands den deutschen Rittern verbleiben sollten. In beiden Ländern geriethen die Bewohner in drückende Knechtschaft, die 600 Jahre lang auf ihnen gelastet hat.

Das Schicksal der Liven und Letten war nicht um Vieles besser; die ersteren sind jedoch im Laufe der Zeit gänzlich unter den Letten verschwunden. Die Kuren mußten in den Jahren 1230 und 1231 sich unter das Joch des Christenthums beugen. Auch ihnen brachte die Lehre des Heils nur Sklaverei und Verlust ihrer Nationalität, und vom ganzen Volke sind jetzt nur noch ein paar Tausend Seelen übrig.

### 4. Die finnische Gemeinde zur Zeit des Bischofs Thomas.

Während sich im Süden des finnischen Meerbusens solche Kämpfe fortspannen, scheint das Christenthum in Finland fast dem Erlöschen nahe gewesen zu sein, obgleich die Nachrichten aus jener Zeit äußerst

lückenhaft sind. Die ersten zwei Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts vergingen fast ganz spurlos, woran der Verfall der christlichen Gemeine offenbar schuld war. In Schweden kämpften die Familien Erichs und Swerkers fast ohne Unterlaß und darum konnten die dortigen Herrscher natürlich der Pflanzung Erichs des Heiligen am Aurafluß gar wenig Aufmerksamkeit schenken. Nur die Päpste in Rom vergaßen keineswegs der fernen, im Entstehen begriffenen Gemeine. Ein Brief Innocenz' III. vom J. 1209 an den Erzbischof in Lund, welcher Primas der nördlichen Länder war, erwähnt, daß für das zum Christenthum bekehrte Finland (das eigentliche Finland) in Folge der Widerspenstigkeit der Einwohner und der Ungunst des Klimas nicht leicht ein geeigneter Mann gefunden werden könne, um das erledigte Bischofsamt zu übernehmen, weshalb der Papst seine Zustimmung dazu ertheile, daß ein Mann, der zwar außerehelich geboren, im Uebrigen aber an Sitten unbescholten und reifen Alters sei, auch diesem Volke einige Zeit lang gepredigt habe, zu besagtem Posten zu erheben sei. Wer dieser Mann gewesen sein mag, ist nicht näher gesagt, und noch sechs Jahre später findet man den Zustand der finnischen Gemeinde ungeordnet. Im J. 1216 schreibt der Papst dem damaligen Könige Schwedens, Erich Knutsson (Enkel Erichs des Heiligen) und ertheilt ihm die apostolische Bestätigung zum Anrecht an „das Land, das seine Vorfahren dem Heidenthum entrissen haben", sowie die Erlaubniß, daselbst nach Bedürfniß einen oder zwei Bischöfe einzusetzen. Der König Erich starb jedoch schon in demselben Jahre, und sein Nachfolger, Johann Swerkersson, welcher den oben erwähnten Kreuzzug gegen die Küste Esthlands unternahm, scheint sich um die Pflege der Pflanzung Erich des Heiligen in Finland keine Sorge gemacht zu haben. Jedoch hatte die Gemeinde Finlands inzwischen einen neuen Hirten erhalten, welcher mit kraftvoller Hand nachzuholen bemüht war, was seitens der schwedischen Verwaltung vernachlässigt worden war. Dieser Mann war der Engländer Thomas, Dominikanermönch und früher Kanonikus an der Domkirche zu Upsala.

Eigentlich war die geistliche Macht des Katholizismus um diese Zeit bereits so hoch gestiegen, daß der Beistand der weltlichen Macht eben nicht besonders unentbehrlich schien, denn um den Sold des Ablasses erhielt die Kirche haufenweise christliche Krieger zum Kampfe gegen die Feinde des Glaubens. Daher konnte auch in dem Bischof Thomas leicht die Hoffnung aufkommen, daß auch er, ebenso wie der Bischof Albert in Riga, ein geistliches Fürstenthum errichten könne, dessen Oberhaupt der Papst in Rom und seine Prälaten, der Primas von Lund und der Erzbischof von Upsala wären. Auf eine solche hier-

archische Grundlage waren alle Entwürfe des Bischofs Thomas gebaut und ihr Erfolg scheint anfangs ein außerordentlicher gewesen zu sein. Schon im Januar d. J. 1221 konnte der Papst Honorius III. schreiben, daß „die dem Bischof Finlands anvertraute Gemeinde" von neuem zur Erkenntniß der Wahrheit gelangt sei; weil aber diese junge Anpflanzung durch die benachbarten barbarischen Völker, welche dieselbe mit Stumpf und Stiel ausrotten wollten, vielfach bedrängt sei, wurde allen Christenvölkern unter Androhung des Bannfluchs untersagt, mit denselben in Handelsverbindungen zu treten. Dieses Verbot, welches häufig erneuert wurde, zielte vorzugsweise auf die Kaufleute Gothlands ab, die mehr ihren kaufmännischen Vortheil als die Angelegenheiten der Religion im Auge hatten. Die Nachbarvölker aber, welche die finnische Gemeinde verfolgten, waren zuverlässig zunächst die Tawaster und in ihrem Rücken die Karelier und Russen.

Es war demnach ein dringendes Bedürfniß auch die übrigen finnischen Stämme zum Anschluß an die katholische Kirche zu bewegen. Die Tawaster, die gegen die alte Feindseligkeit der Russen einiger Hülfe benöthigt waren, zeigten anfangs Neigung die Missionäre des Bischofs Thomas zu empfangen. Darüber aber kam den Nowgorodern die Furcht an, daß das Papstthum auch auf dieser Seite des finnischen Meerbusens sie in allzu großer Nähe bedrängen möchte; sie beschlossen daher kräftige Maßregeln zu ergreifen um ihre eigene Religion und ihre eigene Macht zu verbreiten. Im J. 1227 wurden Geistliche aus Rußland zu den Kareliern gesendet und die Chroniken berichten, daß in kurzer Frist das ganze Volk getauft worden sei. Gleichzeitig aber unternahm man über das Meer einen Kriegszug gegen die Tawaster, wobei eine Menge Gefangene und große Beute gemacht wurden. Im folgenden Jahre zogen aber die Tawaster aus, um diese Missethaten zu rächen, kamen mit einem Heerhaufen von 2000 Mann in die Gewässer des Ladogasees und verheerten die Küsten desselben, bis sich die Feinde gesammelt hatten und sie von dort verjagten. Der Bischof Thomas, welcher wahrscheinlich den ersten Anlaß zu diesem Rachezuge gegeben hatte, wandte sich zugleich an den Papst um von demselben Hülfe und Schutz für seine Gemeinde zu erbitten und in Rom, wo jetzt der alte kraftvolle Gregorius IX. regierte, erschienen auch zu diesem Zwecke mehrere Bullen. Zuletzt forderte dieser Papst im J. 1232 auch die deutschen Schwertritter in Esthland auf, dem Bischof Finlands zu Hülfe zu eilen. Diese hatten jedoch mit ihren eigenen Errungenschaften vollauf zu thun und der Bischof mußte sich mit den ihm spärlich genug zugezählten Kreuzeskämpfern abfinden lassen, welche das schwedische Volk während seiner

eigenen inneren Unruhen nach Finland senden konnte. Die Gemeinde Finlands war demnach in einer sehr mißlichen Lage. Unter den eigentlichen Finnen hatte zwar der Keim des Glaubens bereits so weit Wurzel gefaßt, daß sie ihre heidnischen heiligen Haine und Opferstätten bereitwillig der Kirche zur Verfügung überließen; aber bei den Tawastern begann der schwache Trieb des Christenthums abermals zu welken. Ein päpstliches Schreiben aus dem Jahr 1237 berichtet, wie die Tawaster jetzt, von ihren Nachbarvölkern aufgehetzt, in der unbändigsten Wuth entbrannt seien, wie sie die getauften Kinder ihren Götzen opferten, die erwachsenen Menschen um ihre heiligen Bäume herum zu Tode hetzten, die Geistlichen blendeten und an ihren Gliedmaßen verstümmelten. Der Papst forderte daher die Bewohner Schwedens zu einem energischen Kreuzzuge gegen diese Abtrünnigen auf, ihnen völligen Sündenerlaß zum Lohn verheißend.

In Folge dieses Aufrufs begann man in Schweden und den Nachbarländern sich zu einem gewaltigen Kreuzzuge zu rüsten. Die schwedische Regierung scheint auch diesmal nicht an den Rüstungen betheiligt gewesen zu sein; die Männer der Kirche brachten jedoch ein ziemlich ansehnliches Heer zusammen und beschlossen, ihren Angriff auf das Reich Nowgorod selbst zu richten und die Tawaster einstweilen bei Seite zu lassen. Der Zeitpunkt schien überaus glücklich gewählt; denn die Mongolen und Tataren hatten während der letztvergangenen Jahre fast alle Fürstenthümer Rußlands unterjocht und drohten jetzt auch Nowgorod zu vernichten. In dieser bedrängten Zeit hatte jedoch Nowgorod einen geschickten tapferen Mann aus dem Stamme Rurik's, Namens Alexander Jaroslawitsch zu seinem Fürsten gewählt. Als daher die Kreuzfahrer-Armee, welche nicht nur aus Schweden und Norwegern, sondern auch eigentlichen Finnen und sogar Tawastern bestand, endlich mit ihren Bischöfen, mitten im Sommer des Jahres 1240, an dem Newaflusse anlangte, eilte Alexander ihr entgegen und schlug sie am 15. Juli in einer blutigen Schlacht. So war dieses große Unternehmen gescheitert und die deutschen Ritter, die, vermuthlich im Einverständniß mit den Schweden, von der esthländischen Seite her einen Angriff gemacht hatten, wurden im folgenden Jahre ebenfalls zurückgeschlagen. Zum Andenken an dieses Ereigniß ertheilten die Mitbürger Alexanders demselben den Ehrennamen „Newski" und unter diesem Namen ist er in die Zahl der Heiligen der russischen Kirche aufgenommen worden.

Dem Bischof Thomas aber erwuchsen von Tag zu Tage neue Verlegenheiten. Die Raserei der Tawaster und der übrigen Heiden stieg immer höher und des Bischofs eigener Glaubenseifer hatte ihn zu

einigen Thorheiten verleitet, welche seinem geistlichen Ansehen bedeutenden Eintrag thaten. Von Gewissensbissen gequält, weil er einen Menschen dermaßen verstümmelt hatte, daß dieser daran starb, auch einen päpstlichen Brief gefälscht hatte, verlangte und erhielt er seine Entlassung im Jahre 1245. Doch scheint er die Absicht gehabt zu haben, in Finland zu bleiben und bezog seinen Unterhalt von dem Einkommen seines früheren Amtes. Als indeß die Feindseligkeit der Russen und Karelier der finnischen Gemeinde immer gefährlicher wurde, flüchtete er nach Wisby, wo er im Jahre 1248 starb.

Der Bischof Thomas muß als der eigentliche Begründer und Ordner des christlichen Glaubens in Finland angesehen werden. Auf sein Anstiften wurde der Bischofssitz von Nousiais erst nach Räntämäki verlegt und wahrscheinlich begann man schon um diese Zeit den Bau der großen Kathedralkirche in Åbo. Wie wir in dem Vorhergehenden erwähnten, scheint Thomas die Absicht gehabt zu haben, ein geistliches Fürstenthum zu stiften, welches, unter dem Schutz der Jungfrau Maria, sich von Schweden unabhängig erhalten sollte. Aber der Glaubenseifer Einzelner war dennoch in den skandinavischen Völkern nicht so rege, daß unter ihnen ein geistlicher Ritterorden hätte aufkommen können, und dieser Umstand rettete das finnische Volk vor der Gefahr, einer ähnlichen Sklaverei anheimzufallen, wie seine Stammverwandten auf jener Seite des finnischen Meerbusens. Unter diesen Verhältnissen konnte sich jedoch die Kirche Finlands nicht aus eigenen Mitteln aufrecht erhalten; nur mit Hülfe der schwedischen Regierung vermochte sie ihr Territorium zu schützen und ihre Bekehrungsbestrebungen fortzusetzen. Deshalb wurde ein Verwandter des schwedischen Königs, der Kanzler (oder Hofkaplan) desselben, Bero zum Bischof nach Thomas ausersehen und die Herrscher Schwedens begannen nun alles Ernstes an die Eroberung Tawastlands zu denken.

### 5. Eroberung Tawastlands im Jahre 1249 und das Zeitalter der ersten Regenten aus dem Stamm der Folkunger.

In dem schwedischen Reiche war um diese Zeit die Fehde zwischen dem Swerkerschen und Erichschen Stamm endlich zum Abschluß gekommen, indem jenes Geschlecht erloschen und auch von Erich des Heiligen Nachkommen nur noch Erich XI. Erichsson, Lispeler genannt, (von 1222—1250) übrig war. Allein ein anderes großes Geschlecht, das der Folkunger, war unterdessen zu großer Macht gelangt und hatte sogar einmal den König Erich nach Dänemark vertrieben. Zwar gewann dieser später Reich und Krone wieder; allein er scheint ein gar untüchtiger Mann gewesen zu sein und die Regierung lag gänzlich

in den Händen seiner Jarle. Zu dieser Würde erhob sich im Jahre 1248 **Birger Magnusson** aus dem Geschlecht der Folkunger, Herr zu Bjälbo, der bereits früher des Königs leibliche Schwester geheirathet hatte. Dieses kraftvollen Mannes Bestrebungen liefen zuvörderst darauf hinaus, die Macht Schwedens in Finland zu befestigen. In politischer Hinsicht war dieß eine Sache von äußerster Wichtigkeit; aber der Zeitgeist heischte nebenher auch Reizmittel von Seiten des Glaubens und an solchen scheint es der schwedischen Regierung auch dießmal nicht gefehlt zu haben. Im Frühling des Jahres 1248 kam der päpstliche Legat, Kardinalbischof **Wilhelm** von Sabina nach Schweden, um die kirchlichen Angelegenheiten des Reichs, die während der Unruhen in Verfall gerathen waren, zu ordnen. So wurde beiläufig die Ehelosigkeit der Geistlichen bei dieser Gelegenheit in Schweden zum Staatsgesetz erhoben, wenngleich diese Anordnung auch in späterer Zeit großen Widerstand in diesen Ländern fand. Als die Kirchenversammlung zu Skeninge zu Ende war, hatte der Kardinal eine geheime Unterredung mit dem König und mag ihn damals zu einem Kreuzzuge gegen die Tawaster aufgefordert haben, gleichwie er, ein Paar Jahrzehnte früher, während seines Aufenthalts in Liefland, die Besetzung Oesels angeregt hatte. Hierüber schweigen jedoch die trockenen Annalen und auch über die Unternehmung selbst sind die Nachrichten überaus dürftig.

Gegen Herbst des Jahres 1249 soll Birger Jarl mit einer mächtigen Flotte über die Ostsee gesegelt und in dem „Hafen der Tawaster", der irgendwo an der Südküste Finlands, östlich von Hankoniemi (Hangö) etwa, gelegen haben mag, gelandet sein. Hier überwand er die Tawaster (Hämäläiset) und drang darauf tiefer in das Gebiet derselben, allwo er am Ufer des Wanaja-Sees die Feste **Kruunulinna** oder **Hämeenlinna** (Kronoborg, Tawastehus) gründete. Die Chronik berichtet ebenfalls, daß er in dem Lande „Christenmänner" ansiedelte und daraus hat man die Ansicht geschöpft, daß schwedische Küstenbewohner damals zuerst Finlands Südküste betreten hätten. Der Name „Uusmaa" (Nyland) welcher seit jener Zeit diesem Gebiet beigelegt worden ist, beweist einigermaßen, daß diese schwedischen Einwohner nicht gar zu alter Abstammung sind, obgleich schon der Bischof Thomas es unternommen haben mag die Herrschaft des Christenglaubens in dem Küstenstrich des Tawasterlandes durch Kreuzfahrer zu befestigen. Wie dem auch sei, so scheint die fremde Ansiedelung, welche hauptsächlich aus Helsingländern bestand, durch den Heerzug des Jarls gekräftigt worden zu sein und verbreitete sich das Meeresufer entlang bis jenseits des Kymiflusses. Die Selbständigkeit der Häme-Bewohner war nunmehr vernichtet; ihre

Küstenländer waren in fremde Gewalt gerathen und die in ihrem Binnenland erbaute Burg war zum Eckstein der Schwedenmacht geworden. Es ist daher nicht zu verwundern, daß seither nichts von einer Auflehnung oder einem Aufstande seitens der Häme-Bewohner verlautet. In kirchlicher Beziehung wurde das eben errungene Land dem Bisthum zugeschlagen, welches früher unter den eigentlichen Finnen gegründet war und Name und Gebiet des Finnenlandes erweiterten sich demnach beträchtlich. Allein gleichzeitig wurde auch das ganze Bisthum dem schwedischen Reiche inniger einverleibt und Birger Jarl eignete der schwedischen Krone die Steuer an, welche die Finnen bisher ihrem Bischof entrichtet hatten. Nachdem der Jarl den Winter dort zugebracht hatte, scheint er sein Eroberungswerk für abgeschlossen angesehen zu haben; er begab sich zeitig im Frühjahr nach Schweden zurück, wo mittlerweile wichtige Ereignisse sich zugetragen hatten.

Es war nämlich, im Beginn des Jahres 1250, der König Erich der Lispeler gestorben und da nun Erich des Heiligen Stamm in männlicher Linie erloschen war, wurde Birger Jarl's zehnjähriger Sohn Waldemar, dessen Mutter des verstorbenen Königs Schwester war, zum König gewählt. Dieses geschah während der Abwesenheit des Jarl's im Häme-Lande und war ihm nicht recht nach dem Sinne; denn er hätte die Krone lieber seinem eigenen Haupte aufgesetzt. Aber die Regierung verblieb doch in seinen Händen und des großen Jarl's Name ist an manche heilsame Einrichtung geknüpft. Nachdem er einen Aufstand, den ein großer Theil des Folkunger-Geschlechts gegen ihn angezettelt, beseitigt hatte, bemühte er sich Frieden und Sicherheit im Reiche zu befestigen, indem er strenge Strafen Jedem zuerkannte, der Jemand, sei es in dessen eigenem Hause, in der Kirche oder am Gerichtshof tödtete oder schädigte, so wie auch ein Weib mit Gewalt entführte oder schändete. Diese vierfache Friedens-Verordnung (über Haus-, Gerichts-, Kirchen- und Frauen-Frieden) legte dem großen Uebermuth der adeligen Geschlechter einstweilen einen Hemmschuh an und ist für Finland überaus wichtig, insofern sie dem Bauer die persönliche Freiheit zusicherte, die in dem eben eroberten Lande leicht hätte beeinträchtigt werden können. Auch mag die Fürsorge um den Handel nicht ohne Einfluß auf die Verhältnisse Finlands geblieben sein; denn die Handels-Vortheile, die er den Bürgern Lübecks und Hamburgs bot, bewogen diese Kaufleute, hier „Saksat" genannt, sich allmählich in Finland ansäßig zu machen, sowohl in der Stadt Åbo als in mehren Orten an der Küste des Uusi-maa (Nyland). Auf der schwedischen Seite war anstatt des nunmehr zerstörten Sigtuna Stockholm an der Mündung

des Mälar-Sees entstanden, und der Jarl versah dasselbe mit Mauern und Festungswerken, um künftigen Anfällen auf das Innere Schwedens zu wehren. Stockholm wurde später die Hauptstadt des Reichs und ist auch den Bewohnern Finlands ein wichtiger Handelsplatz gewesen.

Nach dem Tode Birger Jarl's im Jahre 1266, vermochte Waldemar nicht mit gleicher Thatkraft das Staatsruder zu lenken, sondern mußte endlich im Jahre 1278 die Krone seinem jüngeren Bruder Magnus Ladulås (Scheunenschloß) überlassen (von 1278—1290). Dieser, der seinen Beinamen von der Strenge erhielt, mit welcher er des Bauernvolks Eigenthum gegen gewaltsame Uebergriffe zu schützen wußte, hat übrigens durch das Freiguts-Recht im Jahre 1285 den ersten Grund zu einem besonderen Adelsstand gelegt. Ein gewappneter Reiter war, bei der damaligen Art der Kriegführung werthvoller als ein Bauernkrieger zu Fuß, und da die Ausrüstung eines Ritters kostspieliger war, fand man es der Billigkeit gemäß, daß Derjenige, welcher es übernahm, der Krone Ritterdienste zu leisten, sein Gut von Steuern befreit erhielt. Diese Gelegenheit benutzten die reichsten Gutsbesitzer und aus diesen entstand ein eigener freier Stand. Keine lange Zeit verstrich, so erhoben sich auch in Finland aus der Mitte des Volks dergleichen Freileute, worauf die adeligen Namen aus späterer Zeit, z. B. Kurki, Tawast, Inkonen, Rankonen, Kirwes u. a. hindeuten. Mit dem Ritterstande war nicht geradezu die Ritterwürde verknüpft; denn diese ertheilte der König besonders, als Anerkennung für höhere kriegerische Verdienste. Aus beiden zugleich entstand nachmals dieser Länder Adelsstand mit seinen Vorrechten. Neben dem weltlichen Freistande fand sich auch ein geistlicher freier Stand; denn die Kirchengüter waren ebenfalls von Steuern befreit, indem die Kirche gewissermaßen ein geistlicher Kriegsdienst zu Gunsten des Gemeinwohls war.

Die schwedischen Machthaber scheinen um diese Zeit für die eigenen Angelegenheiten Finlands gar wenig Sorge getragen zu haben. Zwar waren für die Erhaltung des Friedens und der Sicherheit Vögte in den Burgen von Turku (Åbo) und Häme (Tawastehus) eingesetzt worden, allein die Hauptleitung der Angelegenheiten scheint noch in den Händen der Bischöfe gewesen zu sein. Die Feindseligkeiten zwischen Finland und Nowgorod dauerten unausgesetzt fort und mehrere Kriegszüge wurden beiderseits unternommen; aber da die schwedischen Geschichtsbücher ihrer kaum erwähnen, ist anzunehmen, daß die schwedische Regierung keinen Antheil daran nahm. Im Jahre 1256 wurde aus Finland ein solcher Kriegszug gegen Ingermanland unternommen; der Heerhaufe bestand aus Schweden, Häme-Leuten, und eigentlichen Finnen, zu deren Verstär-

kung Deutschritter aus Liefland in größerer Anzahl gestoßen waren. Da eilte Alexander Newski von Moskau den Nowgorodern zu Hülfe. Aber da inzwischen die Feinde sich entfernt hatten, rief der Fürst die Karelier unter Waffen und unternahm mit denselben einen mühevollen Winterfeldzug nach Häme oder Tawastland, so wie gegen die an der Küste ansässigen Schweden. Die Verwüstung mag überaus groß gewesen sein; denn ein päpstliches Schreiben von folgendem Jahr nimmt daraus Anlaß, zu einem Kreuzzug gegen die Karelier aufzufordern. Auch in dem fernen Lappland waren die Karelier um diese Zeit mit den Skandinaviern zusammengestoßen, weil der norwegische Landspfleger sein steuerpflichtiges Gebiet nach Finnmarken hin hatte erweitern wollen. Gegen 1250 kamen daher Gesandte von Alexander Newski nach Norwegen, um über das den Kareliern widerfahrene Unrecht Klage zu führen und man einigte sich irgendwie in der Sache. Aber als Norwegen seine Macht immer weiter ausdehnte, thaten die Karelier mehrere Rachezüge sogar bis Halugaland (z. B. im Jahre 1271) und nahmen selbst den Landspfleger im Jahre 1279 gefangen. Merkwürdig ist es, daß um dieselbe Zeit die alte Freundschaft mit Nowgorod Gefahr lief aufgelöst zu werden; denn russische Chroniken berichten, daß die Nowgoroder nebst ihrem Fürsten im Jahre 1278 ausgezogen waren um die Karelier zu vernichten, obschon der Grund dieser Feindseligkeit nicht angegeben wird. Möglich, daß die Kirche Finlands bereits ihre Missionsthätigkeit auch auf karelischen Grund auszudehnen begonnen hatte, so daß das Reich Nowgorod in diesen Gegenden in Gefahr gerieth. Daß diese Furcht nicht ungegründet war, sieht man aus den Ereignissen der nächstfolgenden Jahre. Im Jahre 1283 und 1284 machten die Schweden zwei Kriegszüge zum Ladoga-See und der namhaft gemachte Zweck des letzteren Zuges war die „Besteuerung" Kareliens, d. h. dessen Vereinigung mit dem schwedischen Reiche. Ganz klar ist es nicht, ob die schwedische Regierung auch an diesen Versuchen Antheil genommen; so viel ist indessen zu ersehen, daß ihr Augenmerk sich wieder auf die finnischen Angelegenheiten richtete. Bengt (Benedict), der Bruder des Königs Magnus Ladulås, wurde im Jahre 1285 zum Herzog von Finland ernannt, was um so auffallender ist, als er in den geistlichen Stand getreten war und etwas später zum Bischof von Linköping gewählt wurde. Er soll jedoch „seiner Fürstenwürde wegen" bedeutende Schulden und großen Aufwand gemacht haben, welche vermuthlich gerade die Bekehrung der Karelier bezweckten. Nichts Entscheidendes betreffs Karelien wurde jedoch während Herzogs Bengt Lebzeiten errungen; denn er starb im Jahre 1291, ein halbes Jahr später als sein königlicher Bruder.

## 6. Der Kampf um Kareliens Besitznahme, zu Torkel Knutssons Zeit, (1290—1301).

Auf seinem Sterbelager hatte der König Magnus zum Vormund seiner minderjährigen Kinder und zum Verweser des ganzen Reichs seinen Marschall (Connetable) Torkel Knutsson ernannt, welcher jetzt länger als ein Jahrzehend mit Umsicht und Kraft im Namen des jungen Königs Birger, ältesten Sohnes von Magnus Ladulås, die Regierung führte. Die jüngeren Brüder Birgers, Erich und Waldemar erhielten je nachdem sie zu Männern heranreiften, jeder sein Herzogthum und so fiel Waldemar das Herzogthum Finland im J. 1302 zu, welches vorher seinem Oheim gehört hatte. Diese Würde hatte, so viel man weiß, keinen andern Zweck als die Erhebung der Steuern von Finland, denn mit den Regierungsgeschäften des Landes mag sich der Herzog gar wenig abgegeben haben.

Viel wichtiger war immer noch das Amt des Bischofs von Finland. In den ersten Zeiten nach dem Bischof Thomas hatten die Könige von Schweden diese geistliche Würde gänzlich beherrscht und dieselbe der Reihe nach mit ihren eigenen Kanzlern besetzt.*) Aber um 1276 wurde ein förmliches Kapitel mit vier Canonicus oder Domherren aus der Zahl der benachbarten Gemeindepfarrer eingerichtet, denen die Wahl eines Bischofs hinfort anvertraut wurde. Soweit war nun der Weg zum Bischofsstuhl auch den Männern eigener Nation eröffnet, und bemerkenswerth ist der Umstand, daß schon im J. 1291 ein finnischer Geistlicher, aus der Mitte des Volkes in dem eroberten Lande, zu dieser Würde erhoben wurde. Sein Name war Magnus I., gebürtig aus der Kapelle (Filialpfarre) Rusko und dem Bauernhof Märtälä. Diesem finnischen Manne gehört das Verdienst, die Ordnung der kirchlichen Gemeinde Finlands schließlich festgestellt zu haben; denn erst jetzt war die Domkirche zu Åbo so weit gediehen, daß die Päpste in den Jahren

*) Nach dem Bischof Thomas trugen bis zum Ende dieses Zeitabschnittes folgende den finnischen Bischofshut: Bero I. (1245—1258), Ragwald I. (1258—1266), und Katillus (1266—1286). Alle drei waren Schweden, und früher Reichskanzler; alle drei wurden auch in Räntämäki begraben. — Nach Katillus folgte Johann I. (1286—1290), früher Prior des Dominikaner-Klosters in Sigtuna, welcher der erste nach dem kanonischen Recht, durch das Kapitel zum Bischof gewählt worden war. Er ward darauf Erzbischof von Upsala und starb auch daselbst. Nach ihm wurde Magnus I. gewählt am 25. Januar 1291, in der Åboer Sakristey (sie war also damals schon fertig), der erste Domherr am finnischen Kapitel und ein eingeborener Finnländer. Sein Nachfolger Ragwald II. (1308—1321) von den Ålandsinseln, war vordem Åboer Domherr. Aber Benedictus (1321—1338) war ein Upsalaer Domherr und ein geborner Schwede.

1292 und 1296 im Stande waren, einen Ablaß von 400 oder 1200 Tagen allen Denen zu ertheilen, welche „ihre Sünden bereut und bekennet hatten“, und welche ihre Andacht in diesem neuen, zu Ehren der heiligen Jungfrau und des heiligen Heinrich erbauten Tempels verrichteten. Hierher wurden auch die Gebeine des heiligen Heinrich von Nousis verlegt und zum Andenken an dieses Ereigniß seitdem das zweite Heinrichsfest alljährlich am 18. Juni feierlich begangen. Der bischöfliche Stuhl selbst, welcher während dessen in Räntämäki gewesen, wurde im Jahre 1300 mit Genehmigung Bonifaz' VIII. nach Åbo verlegt. Diese Stadt, wo bereits vorher das von Dominikanern oder Predigermönchen gegründete erste Kloster Finlands sich befand, wird von dieser Zeit an des Landes wichtigster Platz, des christlichen Finlands Haupt- und Mutterstadt.

So war die Lage der Dinge, als endlich ein entscheidender Kampf um den Besitz Kareliens zwischen Schweden und Nowgorod begann. Nachdem im Jahre 1292 das Kriegsheer der Nowgoroder einen Einfall in das Hämeland oder Land der Tawaster gethan hatte und andererseits ein Haufe von Schweden in Ingermanland und Karelien eingedrungen war, kam ein umfassenderer Plan von Seiten Schwedens zur Ausführung. Im Frühling des Jahres 1293 segelte der Reichsverweser Torkel Knutsson mit einer gewaltigen Flotte und einem Kriegsheer in die östliche Bucht des finnischen Meerbusens und stieg in Karelien ans Land. Ihn begleitete der Bischof von Westerås, Peter, der die Karelier taufen sollte; die Hauptsache war jedoch, eine starke Burg anzulegen, und diese wurde auf einer kleinen Insel erbaut, die in dem Sunde zwischen dem Meere und dem Suomenwesi-Busen liegt. Diese erhielt den Namen Wiborg. Nachdem dort eine hinreichende Besatzung zurückgelassen war, fuhr der Reichsverweser noch denselbigen Sommer nach Schweden zurück. Aber die Nowgoroder, die mit Bestürzung inne wurden, daß die schwedische Macht auch in Karelien festen Fuß faßte, sammelten im Verlauf des Winters eine Heeresmacht uud erschienen im März des Jahres 1294 unter der Leitung ihres Fürsten und Posadniks, um die neue Burg zu vernichten. Sie mußten sich jedoch mit Verlust zurückziehen, und die schwedische Oberherrschaft am karelischen Meeresufer war jetzt befestigt. Damals beschloß die Besatzung von Wiborg, einen Eroberungszug in das Herz des karelischen Landes zu unternehmen, welches die am Ladoga gelegene Gegend war. Eine karelische Feste, genannt die Burg von Käkisalmi (Kexholm), wurde erobert und alle Gerichtsbezirke Kareliens, deren vierzehn gewesen sein sollen, geriethen unter die Herrschaft Wiborgs. Aber diese ausgedehnte Herrschaft währte nicht lange. Zum

Befehlshaber der Festung Käkisalmi war ein gewisser Sigge Lake eingesetzt worden nebst geringer Mannschaft, welche jedoch Mangel an nöthigen Lebensmitteln litt. Im Jahre 1295 kam eine große Heeresmacht von Nowgorodern, um Sigge einzuschließen, und als die verhungerten Schweden endlich einen Ausfall thaten, fielen sie alle bis auf den letzten Mann. So hatten die Schweden ihre Errungenschaft an den Ufern des Ladogasees wieder eingebüßt.

Dringende Geschäfte in Schweden gestatteten Torkel Knutsson nicht, seine Eroberungsunternehmungen in Karelien sobald weiter fortzusetzen. Man war damals bemüht, die schwedischen und dänischen königlichen Familien durch Ehebündnisse an einander zu knüpfen, so zwar, daß Erich Menwed in Dänemark und Birger in Schweden jeder des anderen Schwester heirathete. Unterdessen gab jedoch die schwedische Regierung den Hanseaten die Erlaubniß, längs des Newa-Flusses mit den Nowgorodern Handel zu treiben, mit der Bedingung, daß sie den Feinden Schwedens keine Waffen oder sonstigen Kriegsbedarf zuführen dürften. Als endlich des Königs Birger Hochzeit vorüber war, sammelte Torkel abermals eine mächtige Flotte und segelte, wahrscheinlich im Frühjahr 1300, zum zweitenmal nach Karelien hinüber. Er hatte keinen geringeren Plan, als den Nowgorodern den großen Handelsweg gen Westen zu versperren und ließ daher am Newa-Ufer an der Mündung des kleinen Flusses Ochta oberhalb des jetzigen Petersburg eine Feste errichten, die den Namen Landskron erhielt. Von hier aus ward eine Abtheilung der Flotte nach der Haselnuß- oder Noteborg-Insel (Pähkinäsari) im oberen Lauf des Newaflusses beordert und 800 Mann segelten noch weiter in die Gewässer des Ladoga, allwo sie, vom Winde verschlagen, an die Ufer Kareliens geriethen und daselbst einen Raubzug unternahmen. Die Absicht der Schweden war ersichtlich sowohl Ingermanland als den Rest von Karelien zu unterjochen. Man hatte jedoch in Nowgorod solche Kriegsrüstungen vorgenommen, wie sie die Größe der Gefahr bedingte. In aller Eile wurden 31,000 Mann aufgeboten, von denen ein Theil zu Lande abgeschickt wurde, und die übrigen auf Schiffen sich der Haselnuß-Insel näherten. Die Vortruppen der Schweden zogen sich alsbald vor Landskron zurück, wo jetzt ein heftiger Kampf in Aussicht stand. Die Russen ließen brennende Holzflöße stromabwärts gegen die schwedische Flotte treiben; aber Torkel hatte noch Zeit, den Fluß mit eisernen Ketten zu sperren, an denen die Feuerthürme stecken blieben. Mit ebenso geringem Erfolg berannten die Russen die Festung selbst; nach einem hartnäckigen Kampfe mußten die Belagerer abziehen. Aber dieser einigermaßen leicht erkämpfte Sieg er-

zeugte in Torkel Knutsson eine allzu große Zuversicht auf die Kraft seiner eigenen Leute und auf die Ohnmacht der Feinde. Er befestigte allerdings Landskron vollständig, hinterließ aber zu dessen Vertheidigung nur 300 Mann, unter Befehl eines gewissen Ritters Steen, und segelte mit der übrigen Kriegsmacht im Herbst 1300 zurück nach Schweden. Auf der Rückfahrt machte ein junger Ritter, Namens Matts Kettilmundsson, der bei der Vertheidigung Landskrons außerordentliche Tapferkeit an den Tag gelegt, einen Abstecher in das Land der Woten an der Küste Ingermanlands, welches er mit Feuer und Schwert verwüstete. Von Verbreitung des christlichen Glaubens und Taufe der Einwohner scheint auf diesem Kriegszuge überhaupt keine Rede gewesen zu sein.

Allein die Nowgoroder waren jetzt entschlossen, ihre ganze Macht aufzubieten, um die Schweden vom Newafluß zu verdrängen. Der Großfürst Andreas, Sohn Alexander Newskis, wurde um Hülfe angegangen und im Frühjahr stand eine neue russische Armee vor Landskron. In der Festung war die Lage der Vertheidiger überaus kläglich; denn die Feuchtigkeit der Mauern hatte die Lebensmittel verdorben und Krankheiten unter der Mannschaft erzeugt. Die Folge davon war, daß die Russen am 19. Mai Landskron mit Sturm einnahmen und dasselbe der Erde gleich machten. Der Newafluß war somit wieder in den alleinigen Besitz der Nowgoroder gekommen.

### 7. Fortsetzung des Karelischen Krieges. Friedensschluß von Nöteborg im Jahre 1323.

Die nächstfolgenden Jahre waren in Schweden so stürmisch, daß an einen neuen Kriegszug nach dem Newafluß gar nicht mehr zu denken war. Im Jahre 1303 ergriff der junge König Birger selbst die Zügel der Regierung; aber seine schwache und schwankende Gemüthsart eignete sich nicht gut zu dieser Würde und seine beiden Brüder, besonders Erich, Herzog von Sörmland, trachteten ihm nach der Krone. Man redete ihm ein, daß Torkel Knutsson der alleinige Urheber der angehenden Zerwürfnisse sei. Dieser greise, verdienstvolle Mann wurde hierauf gefänglich eingezogen und hingerichtet im Jahre 1306. Aber der Zwiespalt zwischen den Brüdern loderte hernach in offener Feindseligkeit auf, und, als es im Jahre 1310 zum Vergleich kam, wurde der größte Theil des Reichs in die Gewalt der Herzöge gegeben. In Finland gehörte dem König nur der karelische Antheil. In diesem zerrissenen Zustande verblieb das schwedische Reich sieben Jahre. Gegen Weihnachten des Jahres 1317 wurden die Herzöge Erich und Waldemar arglistig verlockt, sich bei dem Könige im Schlosse zu Nyköping einzu-

finden, wo sie unter nichtigem Vorwande eingekerkert wurden und nach etlichen Monaten Hungers starben. Diese gräßliche That erregte einen allgemeinen Aufstand gegen Birger, so daß er aus dem Lande flüchten mußte. Darauf wurde im Jahre 1319 der junge Sohn des Herzogs Erich, Magnus Erikson, späterhin in der Geschichte bekannt unter dem Zunamen Smek (Schmeichler), zum König erwählt. In demselben Jahre wurde er auch König von Norwegen, denn seine Mutter war Erbin der norwegischen Krone.

Auf der finnischen Seite hatte während dieser Zeit der Unfrieden fortwährend bald in größerem, bald in geringerem Maaße angedauert. Die Nowgoroder, die jetzt wieder den Newafluß beherrschten, unternahmen einen Heerzug über das Meer nach Finland, plünderten, von dem sogenannten „Handelsfluß" (Kauppajoki) an, den Küstenstrich des Uusimaa (Nyland) entlang und entfernten sich in das Binnenland bis zu einer gewissen Stadt und Feste „Wanai", zufolge der Chronik große Beute mit sich führend*). Finnischerseits wurden 1313 und 1317 ähnliche Kriegszüge durch den Newafluß in das Uferland des Ladogasees unternommen und im erstgenannten Jahr wurde die Stadt Ladoga niedergebrannt. Endlich machten die Russen im Jahre 1318 einen gewaltigen Rachezug bis in das Herz der finnischen Kirche, gelangten in den Aurajoki-Fluß („Polnaja-reka", d. h. breiten Fluß), verbrannten die Stadt Abo oder Turku und plünderten die Domkirche. Gleichzeitig wurde auch das bischöfliche Schloß Kuusisto in Piikkiö, welches eben fertig geworden, niedergebrannt. Eine solche Art der Kriegführung zog zweifelsohne beiden Parteien bedeutende Verluste zu; aber die politischen Folgen derselben waren ganz unerheblich.

Ungleich wichtiger, obschon sehr unvollständig bekannt, waren die gleichzeitigen Ereignisse auf der karelischen Seite. Die Karelier an der Westküste des Ladoga waren bisher Bundesgenossen Nowgorods gewesen und hatten höchstens eine Art Tribut für Hülfe und Schutz, deren sie sich erfreut, entrichtet. Als aber die Schweden das Schloß Wiborg erbaut hatten und von hier aus bemüht waren, ihre Herrschaft über ganz Karelien auszudehnen, sah auch Nowgorod die Nothwendigkeit ein, seine Macht in diesen Ländern zu sichern. Die Maßregel dafür war jedoch nicht sonderlich weise gewählt. Ein russischer Magnat, Boris Konstantinowitsch war mit dem karelischen Lande belehnt worden und dieser soll die Bewohner stark bedrückt haben, so daß sie ihre Zuflucht zu den

---

*) Wo die Gegend sei, welche die russische Chronik „Handelsfluß" nennt, ist ungewiß. Auch „Wanai" wird in verschiedener Weise erklärt.

Schweden nahmen. Immer mehr begannen die Russen die Treue der Karelier in Zweifel zu ziehen und erbauten im Jahre 1310 die Festung Kexholm (Käkisalmi) von Neuem und zwar stärker als vorher. Dieses nährte nur noch mehr den Haß der Karelier. Im Jahre 1314 erstürmten sie die Feste, tödteten die Russen und riefen die Schweden in Wiborg um Hülfe an. Jedoch war ein Theil der Karelier dem früheren Bündniß treu verblieben und als ein Nowgoroder Heer zum Entsatz herbeieilte, wurde die Feste wieder eingenommen. So war die Macht der Nowgoroder in dieser Gegend befestigt. Im Jahre 1322 machten die Schweden von Wiborg aus einen neuen Angriff auf Käkisalmi, welcher jedoch scheiterte. Ebenso vergeblich war ein ähnlicher Versuch der Russen gegen die Feste Wiborg im August desselben Jahres. Der Czar Jury Danilowitsch (Enkel Alexander Newski's) führte in eigener Person den Zug an und die Belagerung währte vier Wochen. Aber auf dieser Seite stand die schwedische Macht ebenso fest wie die russische in dem Ladoga-Gebiet Kareliens.

Diese vergeblichen Versuche erzeugten sowohl in Schweden als auch in Rußland ein Verlangen nach einem Friedensschluß, welcher denn auch durch Vermittelung der Hanseaten zu Nöteborg (Pähkinäsaari) den 12. Aug. 1323 zu Stande kam. Die Russen, die eben den Bau der Pähkinä-Feste (Haselnuß-Feste, Orechowetz, jetzt Schlüsselburg) auf der letztgenannten Insel begonnen hatten, durften jetzt ganz Ingermanland und Ladoga-Karelien behalten; den Schweden wurden die drei westlichen Distrikte Kareliens, Sawo, Jääski und Aeyräpää, deren Regierungssitz jetzt das Schloß zu Wiborg war, eingeräumt. Die Gränze ward abgesteckt vom finnischen Busen längs Siestarjoki (Sestra, Systerbäck, jetzt: „Rajajoki") und Sääjoki nach Wuoksi, von dort in nordwestlicher Richtung in die Gegend von Säämինge, von woher die Gränzlinie ungefähr die Richtung nahm, die heutzutage die nördlichen Theile Kareliens und des Sawo-Landes scheidet. Nördlicher blieb die Gränze in sehr unbestimmtem Zustande; es hieß nur, sie ginge bis zum Meere oder zum „Helsinge- d. h. weißen Meere." Auf diese Weise wäre ein großer Theil des nördlichen Oesterbotten in russischen Besitz gekommen, hätten nicht andere, gleichzeitige Ereignisse, die bald besprochen werden sollen, diese Sache umgestaltet. Zuletzt kam man überein, daß keins von beiden Reichen neue Festungen in Karelien erbauen sollte. Wiborg, das bisher unter der Herrschaft der Anhänger Birger's gewesen zu sein scheint, wurde zu gleicher Zeit endlich dem Befehlshaber des jungen Königs Magnus überlassen und das westliche Karelien war somit entschieden mit dem übrigrn Finland vereinigt und stand unter der geistlichen Pflege des Bischofs

zu Åbo. Aber das eigentliche Kernland Kareliens am Ladoga-Ufer verblieb im russischen Besitz und hatte jetzt seine Selbständigkeit eingebüßt.

Drei Jahre später, oder im Jahre 1326, wurde in Nowgorod ein zweiter Friede abgeschlossen, nämlich zwischen Rußland und Norwegen betreffs der Lappländischen Verhältnisse. In diesem äußersten Norden hatten die Streitigkeiten zwischen den Kareliern und den Bewohnern Halugalands fortgewährt. So wissen die Norwegischen Chroniken häufig über räuberische Einfälle der Karelier in das Halugaland zu berichten, und im Jahr 1323 war des Norwegischen Landeshauptmanns eigene Wohnung eingeäschert worden. Jetzt wurde aber auch hier ein wirklicher Friede zu Stande gebracht, obgleich die Gränzen ziemlich unbestimmt blieben. Es war der Brauch so, daß die Nowgoroder von ihren eigenen Unterthanen Steuern über ganz Lappland und Finmarken erhoben, die Norweger desgleichen von ihren Unterthanen am Küstensaum Finmarkens bis nach Wieljoki (in der Gegend von Kantalahti). Diese Verhältnisse waren den Kareliern, die eben ihre Selbständigkeit eingebüßt hatten, augenscheinlich sehr lästig, insofern sie dieselben sogar an ihren Lappenzügen beeinträchtigten. Nicht Norwegen allein machte ihnen solcherweise das Lappengebiet streitig, sondern um diese Zeit hatten sich auch Bewohner von Häme und Satakunta längs dem Ufer des weißen Meeres angesiedelt, wodurch sie diese Gegenden unter schwedische Oberhoheit brachten. Ein flüchtiger Blick auf die neuen politischen Verhältnisse Finlands giebt uns hierüber vollständigeren Aufschluß.

### 8. Die neue politische Stellung Finlands. Kolonisation Oesterbottens.

Die Kämpfe von anderthalb Jahrhunderten hatten endlich alle verwandten Stämme Finlands dem Christenglauben zugeführt; aber diesen Vortheil hatten sie um den Preis ihrer nationalen Selbständigkeit erkaufen und sich unter eine fremde Gewalt fügen müssen. Dieser Umstand wäre ihnen vor der Hand dennoch nicht besonders nachtheilig geworden, hätte dasselbe Reich sie zu einem Volke vereinigt. Jetzt waren sie aber nach drei Richtungen hin versprengt, wodurch das Wiederaufleben der Nation beträchtlich behindert wurde. Die südlichen verwandten Stämme in Esthland und Liefland waren unter die Oberhoheit der Deutschritter gekommen; die vorhin erwähnten Schwertritter hatten sich im J. 1237 mit den Deutschen Marienrittern vereinigt, welche um selbige Zeit die Bewohner Preußens mit Feuer und Schwert zum Christenglauben zwangen. Das nördliche Esthengebiet am Ufer des finnischen Meerbusens gehörte damals noch unter Dänemark, wurde aber schon 1346 an den Ritterorden verkauft, dessen Gebiet sich demzufolge

von der Weichselmündung bis zum finnischen Meerbusen erstreckte. Die östlichen Stammverwandten der Finnen sowohl in Perm als in Ingermanland und dem am Ladoga gelegenen Karelien, waren unter die Botmäßigkeit der Nowgoroder gerathen und wurden jetzt durch Annahme des griechischen Glaubensbekenntnisses immer mehr ihren übrigen Stammesgenossen entfremdet. Nur die über die Suomi- oder finnische Halbinsel verbreiteten Stämme waren durch die schwedische Eroberung in solche Verhältnisse gekommen, von denen sie die Entwickelung einer allgemeinen Nationalität erwarten durften. Unter diesen Bedingungen und von dieser Zeit an beginnt auch die Geschichte des Suomi-Volkes; denn zuvor fand nur eine Stammverwandtschaft statt.

Ursprünglich hatte des Åboer Bischofs geistliches Amtsgebiet die Ausdehnung und Begränzung Finlands bestimmt und so wurde auch Ahwenanmaa (Åland) dazu gezählt. Jedoch in demselben Maße als sich die weltliche Herrschaft entwickelte, erhielt diese Begränzung auch eine politische Bedeutung. Der Name Suomenmaa (Finland), der ursprünglich nur das Gebiet des eigentlichen Finlands bezeichnete, breitete sich allgemach über den ganzen Kreis, bis wohin des Bischofs und des Schloßhauptmanns von Åbo Amtsberechtigung reichte. Jedoch gebrauchte man noch lange den Namen Itä-maa (Ostland), um das Gebiet des finnischen Bisthums in weltlicher Beziehung zu bezeichnen. Im J. 1306 wurde das Land in drei Lehen unter die derzeitigen Festungen vertheilt. Zu dem Schloß Åbo gehörte das eigentliche Finland und das südliche Finland nebst Åland; der Vogt von Tawastehus oder der Häme-Burg beherrschte Häme und dessen Rundgebiet, welches sich über Ober-Satakunta und Süd-Oesterbotten erstreckte; und unter das Schloß zu Wiborg scheint der eben eroberte Antheil von Karelien wie auch Uusmaa (Nyland) gehört zu haben. Allein der Schloßhauptmann zu Åbo, der gewöhnlich Finlands Obmann (Praefectus, Capitaneus Finlandiae) hieß, scheint häufig eine Art Oberherrschaft ausgeübt zu haben. Begreiflicherweise hatte die erste Windsbraut der Eroberung mehrorts allerlei Drangsal und Gewaltthat erzeugt. Aber schon früh begann man eine regelmäßige Handhabung von Gesetz und Recht einzuführen. In dieser Beziehung ist der Schutzbrief, welchen der König Birger im J. 1316 für die Frauen Kareliens ausfertigte, offenbar gegen die Gewaltthätigkeiten der Besatzung von Wiborg gerichtet, besonders bemerkenswerth. Für einen regelmäßigen Gerichtsgang wurde bald ein eigener Lagman (etwa Appellationsrichter) für Finland eingesetzt, in welchem Amt bereits im J. 1324 eines gewissen Bero oder Björn Erwähnung geschieht. Auf diese Art wurden die schwedischen Gerichtshöfe, darunter auch die aus-

dem Volke gewählten Beisitzer in Finland eingeführt. Als Richtschnur für das Gesetz mag theils das kanonische Recht, theils Billigkeit und Herkommen gedient haben; denn ein allgemeines schwedisches Gesetz gab es noch nicht.

Die Besteuerungsverhältnisse ordneten sich ebenfalls nach und nach. Zu Birger Jarls Zeiten hatte die schwedische Krone zuerst die Steuereinzahlungen beansprucht, welche die Finnen bisher dem Bischof und der Geistlichkeit allein entrichtet hatten, und zu Gunsten dieser wurde ein besonderer sogenannter Speise-Zuschuß angeordnet. Aber in den Jahren, die auf den Frieden zu Nöteborg folgten, wurde der Zehnte als priesterliches Einkommen zu fester Bestimmung gebracht. Je nach ihrer Art waren die Abgaben für die Geistlichen sowohl als für die Krone sehr verschieden in verschiedenen Gegenden. In Tawastland z. B. wurden, als Zehnten des Bischofs, drei oder vier Eichhorn-Felle von jedem „Bogen", d. h. erwachsenen Manne (der einen Bogen zu spannen vermochte) entrichtet. Gewöhnlich berichtigten jedoch die finnischen Bewohner ihre Zahlungen in Getreide; die Schweden an der Küste Nylands zahlten in Butter, da die Viehzucht bei ihnen der Hauptnahrungszweig war. In Folge dieser verschiedenen Zahlweise trugen die Steuerdistrikte oder sogenannten „Rechte" verschiedene Namen: Karelisches Recht und Helsinglands Recht, Finlands Recht und Schwedens Recht, (jus Carelicum, Helsingonicum, Finnonicum, Suevicum). Man muß sich erinnern, daß alle diese Verhältnisse eben erst noch in ihrer Entwickelung begriffen waren. Beamte gab es wohl kaum, außer den Schloßherren und ihren Dienern, und nur behufs der kirchlichen Verwaltung war das Land in Kirchspiele oder Gemeinden eingetheilt, deren jedesmaliger Vorstand Kirchenherr (curatus) war.

In den Jahrzehenden, die zwischen der Eroberung des Hämelandes und Kareliens verliefen, hatte das kirchliche und politische Wesen Finlands angefangen sich durch Kolonisation in die nördlichen Wildnisse auszubreiten. Bisher war noch ganz Oesterbotten, so wie der nördliche Theil von Satakunta und Häme im Besitz der Lappen gewesen, und an eine Bekehrung derselben zum Christenthum hatte noch Niemand gedacht. Sie jedoch zu besteuern waren die Finnen von jeher gewohnt und da die Häme-Bewohner jetzt ihre Küstenländer am Finnischen Meerbusen eingebüßt hatten, mußten sie in den nördlichen Wildnissen Ersatz suchen. Da sollen Männer von Pirkkala und Rengo unter Anführung eines gewissen Matti (Matthias) Kurki die Lappen im südlichen Oesterbotten überfallen und sie aus dieser Gegend vertrieben haben. Nach einigen Jahren drangen diese sogenannten Pirkkalen („Birkarla-boa", „Berkala") bis zum Kemi- und Tornio-Fluß vor, indem sie sich aller Lachs-

fischereien bemächtigten und von den Lappen Steuern erhoben. Gegen das Jahr 1277 sollen sie von dem Könige Magnus Ladulås eine Bestätigung dieser angemaßten Rechte erhalten haben, wofür sie später an die schwedische Krone etliche Gebund (à 40 Stück) Eichhornfelle steuerten. Die Haupt-Ansiedelungen der Pirkkaler wurden hinfort Tornio, Piiti und Luula, von wo sie in den folgenden Jahrhunderten ihre Herrenmacht auf die ausgedehnten Gefilde Lapplands und Norrbottens ausübten, die Bewohner Halugalands sowohl, als die Karelier immer weiter seitwärts drängend. In Folge dieser Bewegung hatte jedoch auch das übrige Oesterbotten seine ersten ansässigen Einwohner erhalten, und Gemeinden waren an mehren Orten entstanden, z. B. in Kyrö um's Jahr 1304 und etwas später in Salois und Kemi. Beinahe um dieselbe Zeit, oder gegen 1300 hatten auch schwedische Kolonisten, wahrscheinlich von der schwedischen Regierung angeregt, sich an der Küste Süd-Oesterbottens angesiedelt. Ihre Ansiedelungen scheinen anfangs dem Meeresufer entlang, nordwärts von Kumo-Fluß (Kokemäenjoki) sich erstreckt zu haben, an dessen Mündung ein lebhafter Handelsverkehr sich regte. Aber die im südlichen Oesterbotten ansässigen Häme-Bewohner sahen mit scheelen Augen diese fremden Eindringlinge an und der König Birger mußte im Jahre 1302 seinen Schutzbrief denjenigen ertheilen, die in Saastamola und Lappfjerd sich angebaut hatten. In welcher Weise die schwedische Kolonie sich in die Gegend des Merenkurkku (Meerverengerung, Quarken) und nach dem Norden hin (Mustasaari und Pietarsaari) ausbreitete, ist nicht bekannt; aber im Süden verschmolz sie allmählich mit den Finnen.

Auf der Westseite des bottnischen Meerbusens hatten etwas später die Helsingländer angefangen ihre Wohnsitze auszubreiten und im Jahre 1327 nahmen sich die dortigen Behörden vor, die ganze Küstenstrecke zwischen den Flüssen Skellefte und Oulu zu kolonisiren. Es entstand damals ein Streit zwischen den Pirkkalern und Helsingländern; des Königs Droste (Oberrichter) schlichtete ihn zu Gunsten der Pirkkaler, die zugleich zu Einbrüchen in Lappland ermächtigt wurden. Die Grenzen zwischen den Bisthümern Upsala und Abo waren bisher unentschieden gewesen, bis später der Kemi-Fluß, zwischen Kemi und Tornio, zur Grenzscheide bestimmt wurde. In dieser Weise fiel ein Theil der Finnenkolonie dem Bischof von Upsala zu und also auf die schwedische Seite der Grenze. Bei alledem war das Gebiet Finlands beträchtlich erweitert und die fernen Wasserflächen des bottnischen Meerbusens begannen sich dem Handel, seine Ufer sich dem Anbau und bürgerlichen Einrichtungen zu öffnen.

# III. Das Zeitalter des Katholicismus,

von 1323—1523.

## Erste Abtheilung.

### Der Kampf des Königthums und der Aristokratie,

von 1323—1399.

#### 1. Die Regierung Magnus Erichssons bis zur Krönung Hakons im Jahre 1362.

Es kann als ein Glück für das finnische Volk angesehen werden, daß Schwedens eigene, bürgerliche Verfassung zur Zeit der Eroberung dem Volke einen thätigen Antheil an der Regierung gestattete. Die erste Form der Fremdherrschaft in Finland mußte also freisinniger Art sein und die sociale Stellung der Nation ruhte auf der Basis der anerkannten Menschenwürde. Erst jetzt, wo die neue Stellung Finlands sich in ihren Hauptzügen gestaltet hat, beginnt die Aristokratie in Schweden eine solche Macht zu gewinnen, daß die Volksfreiheit sowohl, als das Königthum in die Enge gerathen. Dieser Wechsel wirkte auch auf finnische Verhältnisse nach; er konnte jedoch den festen Grund derselben nicht längere Zeit erschüttern.

Als Magnus Erichsson volljährig geworden und im Jahre 1232 die Regierung selbst übernahm, schien sein Reich ausgedehnter und mächtiger, als das irgend eines früheren schwedischen Königs; denn außer Norwegen, Schweden und Finland, die er väterlicher- und mütterlicherseits als Erbe vereinigt hatte, geriethen in dem oben erwähnten Jahre auch die früheren dänischen Landschaften Skåne, Halland und Blekinge in seine Gewalt. Das dänische Reich war nämlich zu dieser Zeit dermaßen in Verfall gerathen, daß der Graf von Holstein und mehrere andere deutsche Herren sich in die abgerissenen Stücke theilten;

aber die Bewohner der oben genannten Landschaften auf der Nordseite des Sundes lehnten sich gegen die drückende Fremdherrschaft auf und begaben sich in den Schutz des schwedischen Königs. Jedoch entsprach die Thatkraft des Königs nicht den Anforderungen, die man von dem Beherrscher eines so ausgedehnten Reichs erwarten durfte. Er scheint allerdings von Sinnesart ein wohlwollender und rechtliebender Mann gewesen zu sein, der möglichst das Wohl des Bauernstandes zu befördern strebte. So verbot er beiläufig den Edelleuten des Reichs, mit großem Gefolge das Land zu bereisen, bemühte sich, Gasthöfe oder „Gastgebereien" (zugleich Fahrpostanstalten) auf dem Lande einrichten zu lassen, um den Landmann vor den Plackereien der Hochgeborenen zu schützen, schaffte endlich die Leibeigenschaft gänzlich ab, und verordnete im Jahr 1347 das erste allgemeine Gesetz, anstatt der bisherigen Landschaftsgesetze. Es ergab sich aber von alle dem kein erheblicher Nutzen, indem der König nicht der Mann war, der seinen gut gemeinten Verordnungen Nachdruck zu geben wußte und die stolze Aristokratie hielt sich über seine Weichherzigkeit auf, indem sie ihn mit dem Ekelnamen Smek (Schmeichler) belegte. Die größten Verlegenheiten bereitete ihm jedoch seine Unterwürfigkeit bei den Anmaßungen der geistlichen Macht; denn die Päpste, die um diese Zeit ihren Sitz zu Avignon in Frankreich hatten, waren schon daran gewöhnt worden, die fromme Gefügigkeit der Christenheit auf die unverschämteste Weise für ihre Zwecke auszubeuten. In kurzer Zeit war der schwache König Magnus eine Drahtpuppe der päpstlichen Gewalt und verscherzte dadurch sein Ansehen und seine Macht in seinen beiden Reichen. Allein den ersten Grund zu seinem nachmaligen Unglück legte besonders der Kreuzzug nach Karelien, den er, dazu vom Papste aufgehetzt, im Jahr 1348 unternahm, und dieses merkwürdige Ereigniß verdient hier eine nähere Beleuchtung.

In der That standen in Karelien die Sachen so, daß auch politische Gründe den König von Schweden veranlaßt haben mochten, das Eroberungswerk Torkel Knutsson's wieder aufzunehmen. Ein lithauischer Fürst, Narimont, hatte im Jahr 1333 in Nowgorod die Taufe empfangen und damals als Erblehn Kexholm, die Nöteborg und die Ladogagegenden nebst der einen Hälfte der Landschaft Koporje erhalten oder überhaupt die Rußland gehörenden Ländereien der Karelier, Ingrer und Woten. Um diese Länder zu regieren, hatte Narimont seinen Sohn Alexander dorthin geschickt und dieser nahm seinen Wohnsitz in der Nöteborg. Aber die Landesbewohner waren mit dieser russisch-litthauischen Herrschaft gar nicht zufrieden, sondern suchten Hülfe in Wiborg und machten im Jahre 1337 einen Aufstand, in welchem

eine Menge Russen ihren Tod fand. Im folgenden Jahre wurden von Wiborg aus ein Paar Kriegszüge in die Gegend der Stadt Ladoga, wie auch in das Land der Woten unternommen. Darüber bestürzt, floh der Fürst Alexander wieder nach Litthauen zurück, und die Nowgoroder mußten selbst ihre Gränzen zu schützen anfangen, sie unternahmen daher auch einen Plünderungszug in die Gegend von Wiborg. Der ganze Aufstand hatte jedoch ohne des Königs Vorwissen stattgefunden, weshalb die Gesandten von Nowgorod ihn im Jahre 1339 in Süd-Schweden aufsuchten und bereitwillig die Bestätigung des Friedens auf die früheren Bedingungen erhielten. So hatten die drohenden Kriegswolken sich für den Augenblick verzogen. Aber die finnischen Stammesgenossen außerhalb der Gränze Finlands hörten dennoch nicht auf, die glücklichere Lage, die ihre Brüder unter schwedischer Herrschaft einnahmen, mit sehnsüchtigem Auge anzusehen, und dieses gab Anlaß zu neuen Zerwürfnissen. So schickten z. B. die Bewohner Esthlands, welche im Frühjahr 1343 einen allgemeinen Aufstand gegen die dänische Regierung erhoben und einen Versuch, sich Revals zu bemächtigen, gemacht hatten, Boten nach Finland, um Hülfe zu erbitten. Auch bei dieser Gelegenheit bezeigten die Befehlshaber in Finland große Lust, sich in die Angelegenheiten der Nachbarländer einzumischen; aber sie verspäteten sich mit ihren Vorbereitungen. Ehe man mit einigen Schiffen dort angelangt war, hatte schon der Landmeister von Liefland den Dänen Hülfe gebracht und mit großem Blutvergießen den Aufstand gedämpft. Dänemark verkaufte endlich im Jahre 1346 alle seine esthnischen Besitzungen an den deutschen Ritterorden, dessen Herrschaft sich hinfort bis an den Narowa-Fluß und den finnischen Meerbusen erstreckte.

Aber um dieselbe Zeit, als der obengenannte Aufstand in Esthland gedämpft wurde, scheinen auch andere Gesuche um Hülfe von dem russischen Karelien an die schwedische Regierung eingegangen zu sein und der König Magnus beschloß jetzt, im Namen des katholischen Glaubens, durchgreifendere Maßregeln in Anwendung zu bringen. Im Herbst des Jahres 1347 reiste er nach Finland und stellte von hier aus den Nowgorodern das sonderbare Ansinnen, daß zwei Gottesgelehrte beiderseits gestellt werden sollten, um Glaubensdogmen zu verfechten, damit man erfahre, welches von beiden Bekenntnissen, das griechische oder römische, das vorzüglichere sei und sich darnach in einem gemeinschaftlichen Glauben vereinigen könne. Die Nowgoroder antworteten ausweichend, indem sie deu König bitten ließen, sich in dieser Angelegenheit an den Patriarchen zu Konstantinopel zu wenden. Magnus reiste nach Schweden und Norwegen zurück, um ein Heer zu sammeln und kam im folgenden

Jahre, kurz nach Pfingsten, mit einer ziemlich großen Flotte vor Koiwisto (Björkö) an. Einem Nowgoroder Gesandten, der herbeigeeilt war, um ihn zu sprechen, legte er noch einmal seinen Antrag vor, daß die Russen sich mit der Christenheit des Westens vereinigen sollten. Aber da man sich nicht dazu verstehen wollte, segelte die schwedische Flotte die Newa hinauf nach Nöteborg, welches nach sechswöchentlicher Belagerung am 6. August erobert wurde. Die Pfaffen in dem Gefolge des Königs hatten inzwischen schon angefangen, die Bewohner Ingermanlands zu taufen und die schwedische Herrschaft schien somit in diesen Ländern festen Fuß gefaßt zu haben. Aber unglücklicherweise nahm sich der König nicht Zeit, seine neue Eroberung sicher zu stellen, sondern segelte sofort zurück nach Schweden. Die Nowgoroder, die unterdeß ihre Streitkräfte gesammelt hatten, kamen bald darauf vor Nöteborg an und eroberten es von den Schweden wieder (24. Februar 1349). Mit äußerster Grausamkeit bestraften sie die Ingrer und Karelier, die sich auf die Seite Schwedens geschlagen hatten und diese Länder wurden wieder Narimont und seinen Erben übergeben.

Der König Magnus wollte jedoch die Sache nicht dabei bewenden lassen. Aber ein schweres Naturereigniß hintertrieb auf einige Zeit seine kriegerischen Pläne; vom Jahr 1347 an wüthete in Südeuropa eine fürchterliche Pest, der schwarze Tod genannt und riß an mehreren Orten zwei Drittel bis drei Viertel der Einwohnerzahl fort. Die Menschen wurden von einer heftigen, innerlichen Hitze ergriffen, worauf ein stinkender Blutauswurf folgte, darauf entstanden Geschwülste in den Arm- und Kniegelenken und dunkle Flecken über den ganzen Leib. Diese schreckliche Geißel kam im Herbst 1349 nach Norwegen und verbreitete sich in dem folgenden Jahre über ganz Schweden. Nach Finland kam sie wahrscheinlich im Jahre 1351, obwohl ihrer Verheerungen keiner Erwähnung geschieht; in Rußland erschien sie erst 1352.

Als die größte Heftigkeit der Seuche in Schweden überstanden war, begab sich der König gegen Herbst 1350 auf einen neuen Kriegszug, nachdem er von dem päpstlichen Legaten die Zusicherung erhalten hatte, daß das Einkommen des heiligen Stuhls aus den nördlichen Reichen ihm als Darlehn gegeben werden würde. Aber der Erfolg dieses Kriegszugs war noch geringer, als der des vorhergehenden. Der König machte einen Abstecher nach dem Lugafluß im Lande der Woten, eroberte daselbst etliche Burgen und begann die Einwohner zu taufen. Aber als die Armee der Russen sich an der Mündung des Flusses aufstellte, entkam er nur mit genauer Noth auf seinen Schiffen und hielt sich dann den folgenden Winter in Esth- und Liefland auf. Im März 1351 unter-

nahmen die Russen einen Kriegszug gegen das Schloß Wiborg und verbrannten die Stadt, die erst kürzlich um das Schloß entstanden war Als der Frühling herankam, eilte der König Magnus über Abo nach Stockholm zurück und konnte froh sein, daß ein Friede mit Nowgorod durch die Vermittelung der deutschen Ritter irgendwie zu Stande kam. Derselbe wurde in der Stadt Tarto im Frühjahr 1351 abgeschlossen, wobei die Gefangenen gegenseitig ausgewechselt wurden.

Dieser unglückliche russische Krieg hatte ersichtlich das Ansehen des Königs in seinem eigenen Lande bedeutend herabgesetzt und hatte ihn auch sonst in böse Verwickelungen gebracht. Zuerst drängte ihn der Papst mit der Rückzahlung und schleuderte als er sie nicht erhielt im Jahre 1358 den Bannfluch über ihn. Zu gleicher Zeit war nebenbei auch innere Zwietracht aufgelodert, welche den schwachen Händen des Königs beinahe alle Macht entriß. Die Norweger, die über ihre Vereinigung mit Schweden unzufrieden waren, brachten es dahin, daß Magnus im Jahre 1355 das norwegische Reich seinem jüngeren Sohn, Hakon, überließ, wogegen der ältere Sohn, Erich, zum Nachfolger des Vaters in Schweden bestimmt war. Als aber Magnus um dieselbe Zeit seinen Liebling, Bengt Algotssohn, zum Herzog der Ostländer (d. h. Finland) und Hallands erhob, entbrannte Zorn und Neid sowohl in Erich als den Aristokraten Schwedens. Mit offener Gewalt zwang man den König, seinen ebengenannten Liebling zu verjagen und Erich die Königswürde nebst dem größten Theil seines Reichs zu überlassen, nämlich die früheren dänischen Landschaften nebst Småland, Ostgothland und ganz Finland. Dieser Vergleich fand zu Jönköping am 28. April 1357 statt. Erich eilte bald darauf nach Finland und verjagte von dort Bengt Algotssohn, der während seiner kurzen Herrschaft das Land mit neuen Auflagen gedrückt haben soll. Nachdem er hier Nils Thuressohn Bjelke als Befehlshaber zurückgelassen hatte, welcher zugleich auch das Amt eines Lagmans im Lande erhielt, kehrte Erich nach Schweden zurück, starb aber schon im Sommer 1359. Allein dem König Magnus ging dennoch kein Glückstag mehr auf. Der König von Dänemark, Waldemar Atterdag entriß ihm Skåne, Halland und Blekinge wieder und vereinigte sie mit der dänischen Krone; die schwedischen Aristokraten zettelten einen neuen Aufstand an, brachten ihn gefangen in das Schloß zu Kalmar und boten Hakon die Krone an. Zu Anfang des Jahres 1362 kam dieser von Norwegen und wurde am 15. Februar in Upsala gekrönt. Bei dieser Gelegenheit waren, außer dem König Magnus und den Herren Schwedens, auch noch der eben erwähnte Lagman Finlands nebst

dem Bischof von Åbo, Hemming, zugegen und damals wurde durch einen besonderen Brief den Bewohnern Finlands — ob der Treue und Liebe, die sie bisher den Königen Schwedens bewähret — gleicher Antheil an der Königswahl, wie ihn die übrigen Landschaften des schwedischen Reichs hatten, auf alle Zeit zuerkannt. Es wurde nämlich bestimmt, daß zu einer solchen Wahl jedesmal der Lagman Finlands, die ersten der Geistlichkeit und zwölf Männer aus dem Volke berufen werden müßten. Falls aber, eingetretenen Winters oder anderer Hindernisse wegen, die Wähler sich zur Stelle nicht einfinden könnten, dürfte dennoch die Wahl nicht aufgeschoben werden, sondern sie hätten später das Geschehene zu bestätigen. Durch diese denkwürdige Verordnung hörte Finland auf, ein erobertes Land zu sein und erhob sich zu völliger Gleichberechtigung mit Schweden. Aber in Folge seiner Abgeschiedenheit durch das Meer erhielt es sich dennoch in einem gewissen Sonderverhältniß, wie es auch die Schlußbestimmung jener Verordnung andeutet. In welchem Zustande sich übrigens die inneren und kirchlichen Verhältnisse Finlands zu dieser Zeit befanden, läßt sich am besten hier einer Betrachtung unterziehen.

### 2. Die kirchlichen Verhältnisse Finlands um die Mitte des 14. Jahrhunderts.

Im Allgemeinen scheint Finland in dieser Zeit dieselben Vortheile genossen und dasselbe Ungemach erlitten zu haben, wie die übrigen Theile des Reichs; etwa nur mit dem einzigen Unterschiede, daß in jenem Lande das Aristokratenthum schwächer, die Macht der Klerisei dagegen um so größer war. Freilich war die Kirche in Finland noch sehr arm, aber die Bischöfe von Åbo bemühten sich mit großem Eifer, die Einkünfte und Vortheile derselben zu vermehren, während sie zugleich die amtlichen Einrichtungen derselben mit den katholischen Formen in vollkommene Uebereinstimmung zu bringen suchten. Zur Zeit des Bischofs Benedikt (1321—1338) trifft man zum ersten Mal Bischofs-Visitationen und Synoden an, wobei auch der Zehnte in den meisten Gegenden festgesetzt wurde. Thätiger noch und eifriger war sein Nachfolger Hemming (1338—1366), welcher, ebenso wie sein Vorgänger, schwedischer Abkunft war. Dieser merkwürdige Mann, der, anderthalb Jahrhunderte nach seinem Tode, oder gegen das Ende der katholischen Zeit, in die Zahl der kirchlichen Heiligen aufgenommen zu werden würdig befunden wurde, stand schon bei Lebzeiten in hohem Ansehen und Ehren. Die berühmte Heilige Schwedens, Frau Birgitta († zu Rom im Jahre 1373), welche dem schwedischen Königshause verwandt war, soll dem Bischof besonders befreundet gewesen sein; und Hemming soll auch der erste

gewesen sein, der die Verdienste dieser frommen Frau bei dem päpstlichen Stuhl zur Geltung brachte. Auch die Herrscher Schwedens hielten ihn in großem Ansehen und vergönnten ihm und seiner Kirche viele und mannigfache Vortheile. Die Kirche Finlands begann nun sich zu vollem katholischen Glanz und Ansehen zu erheben. Die Zahl der Kanikenämter wurde vermehrt, ein eigenes Dompropstamt eingerichtet, und obgleich sich Hemming im Jahre 1353 vor dem Papst beklagt, daß seine im Jahre 1318 von den Russen eingeäscherte Kirche in baufälligem Zustande sei, findet man sie doch mit vielerlei Einrichtungen versehen, von denen Emporkirchen und Altäre, Schule, Armenhaus u. a. m. zu erwähnen sind. Der Bischof Hemming selbst soll der Kirche mehrere theologische und das Kirchengesetz betreffende Bücher geschenkt und so die erste Bibliothek des Landes gestiftet haben; er verehrte auch dem bischöflichen Stuhl die Bischofsmütze und den Stab. Bei der Verwaltung des Stifts brachte der Bischof schon die ganze Strenge der kirchlichen Macht in Ausübung, bedrohte mit dem Bannfluch Alle, welche die kirchlichen Abgaben nicht berichtigten und erklärte kühn, daß auch der König nicht das Recht habe, sich in diese Angelegenheiten einzumischen. Seine kirchlichen Verordnungen (Statuta) vom Jahr 1352 bestimmten die Obliegenheiten der Landgeistlichen. Besonders wurde verordnet, daß die Landpfarrer, welche Kinder hätten — denn das Cölibat scheint bei weitem noch nicht allgemeines Gesetz gewesen zu sein —, dieselben nicht bei sich dürften aufwachsen lassen, indem das Eigenthum der Kirche dadurch geschmälert würde. Aus diesem und anderen Beispielen erkennt man die thatkräftige und kirchlich-despotische Natur des Bischofs Hemming. Man muß bedenken, daß diese starre Kirchlichkeit dem Zeitgeiste vollkommen angemessen war.

Besonders viele Unordnungen in der regelmäßigen Organisation der Kirche entstanden daher, daß die päpstliche Macht sich unbefugterweise in die Privatgeschäfte des Bisthums mischte. In Avignon, wo die Päpste um diese Zeit sich aufhielten, verkaufte man um Geld die geistlichen Aemter auch der entferntesten Gegenden, da doch ihre Besetzung den an der Stelle wohnhaften Vorstehern von Rechtswegen hätte überlassen werden sollen. Dies war zuerst davon gekommen, daß der Papst schon im Voraus sich gewisse Aemter zu eigener Verfügung vorbehielt. Aber um diese Zeit wurde überdies die allgemeine Verordnung ausgefertigt, daß alle Aemter, die bei dem päpstlichen Stuhle selbst erledigt würden (d. h. deren Inhaber während ihres Aufenthaltes daselbst stürben oder zu einem anderen Amt befördert würden), vom Papst besetzt werden sollten. Die Folge war, daß Geistliche nach Avignon ström-

ten, um Dienste zu suchen und falls kein passendes Amt in dem Augenblick gerade ledig war, erkaufte man sich die Anwartschaft zu der ersten offenen Stelle in dem oder jenem Bisthum, wobei man auf Sprache und Nationalität keine Rücksicht nahm, zumal die allgemeine Sprache der Kirche Latein war. Aber oft geschah es, daß die Vorgesetzten an Ort und Stelle nichts von des Papstes Anordnungen wußten oder sich doch wenigstens so anstellten, sondern selbst andere Männer einsetzten, woraus vielerlei Streitigkeiten und Prozesse entstanden. Das auffallendste Beispiel einer solchen päpstlichen Einmischung in die Angelegenheiten der finnischen Kirche, ist der Versuch selbst das Bischofsamt in Åbo zu Avignonscher Handelswaare zu machen. Als der Bischof Hemming im J. 1366 starb, wählte das Kapitel den Dompropst Heinrich Hartmansson zu seinem Nachfolger. Der Papst verwarf die Wahl, indem er diesmal schon vorher beschlossen hatte den zu erwählenden Mann zu bestimmen; jedoch sah er es für das Klügste an, gerade den zu bestimmen, den das Kapitel gewählt hatte. Als Heinrich auf seiner Rückreise von Avignon im J. 1368 gestorben war, wählte man gleicherweise den Canonicus Johann Petersson; der Papst verwarf abermals aus demselben Grunde die Wahl, ernannte ihn jedoch zum Bischof kraft seines apostolischen Amts. Zwei Jahre später 1370 wiederholte sich dasselbe Spiel und Johann III. Westfalus, der vorher Dompropst gewesen, wurde damals Bischof. Zuletzt als auch dieser starb, wußte das Kapitel in Åbo ebenso geschickt die Pläne des heiligen Stuhles zu vereiteln und der erwählte Canonicus Bero II. Balk erhielt die päpstliche Bestätigung im Jahre 1385. Aber von dieser Wahl wird besonders erzählt, daß Bero bald nach seiner Erwählung zum Hofe des Papstes eilte, so viel Geld mit sich führend, als das Kapitel in dieser Eile zusammenbringen konnte, weshalb auch Kirchengüter verkauft werden mußten. Daß man in den vorhergehenden Fällen nicht billiger abgekommen sein mag, ist leicht zu errathen und aus diesem Umstande ist die schmutzige Habgier des päpstlichen Stuhles zu ersehen.

Alle diese Nachfolger Hemmings auf dem bischöflichen Stuhl zu Åbo waren kenntnißreiche und nach der Auffassung ihrer Zeit besonders brauchbare Männer, die vor Allem die Vortheile ihrer Kirche förderten. Schon im J. 1340 hatte Hartmansson, welcher damals Oberpfarrer in Sääksmäki war, von dem Papst einen Bannfluch gegen gewisse Dörfer erwirkt, die ihren Zehnten nicht entrichtet hatten. Sein Nachfolger auf dem Bischofsstuhl that selbst den Schloßhauptmann zu Wiborg in den Bann. Aber andererseits standen die Männer Finlands auf der höchsten Bildungsstufe der damaligen Zeit. Mehrere Stiftsherren von Åbo hiel-

ten sich um diese Zeit an der Universität zu Paris als Studirende und auch als Lehrer auf; von Johannes Petersson wissen wir, daß er, ehe er Bischof ward, einmal (1366) Rektor an jener Hochschule gewesen war, zu welchem Amt die Wahl immer auf drei Monate geschah. Auch an der neuen Hochschule zu Prag sollen um diese Zeit Finnen studirt haben. Aus diesem allen ersieht man, daß die Finnen schon an dem großen Bildungswerke der Welt Antheil hatten.

### 3. Albrecht von Mecklenburg und das Aristokratenthum.

Durch die Krönung Hakons schien die innere Ruhe in den nordischen Reichen befestigt zu sein. Schon im folgenden Jahr 1363 erhielt Hakon die dänische Prinzessin Margaretha, jüngere Tochter Waldemar Atterdag's zur Ehe, und so war ein freundschaftliches Verhältniß mit Dänemark angeknüpft. Aber die Großen Schwedens waren mit der Regierung Hakons nicht zufrieden. Sein Ehebündniß hatte ohne ihre Genehmigung stattgefunden und seine Milde gegen seinen Vater war auch nicht nach ihrem Sinn. Darum beriefen sie in das Land den Schwestersohn des Königs Magnus, Albrecht, dessen Vater der Regent von Mecklenburg war. Dieser erschien zu Ende des Jahrs 1363 in Stockholm, wo die deutsche Bürgerschaft ihm bald die Thore öffnete. Im Februar des nächstfolgenden Jahres wurde er zum König von Schweden gewählt und begab sich dann im Herbste 1364 nach Finland, dessen Bewohner noch auf der Seite Hakons und Magnus' geblieben waren. In der That gehörte der Lagman Nils Thuresson Bjelke, Schloßhauptmann in Wiborg zu denen, die Albrecht in das Land gerufen hatten, und bemühte sich gleich anfangs ganz Finland auf dessen Seite zu ziehen. Aber der Schloßherr in Åbo, Ritter Narwe Ingewaldsson leistete langwierigen und männlichen Widerstand, so daß Albrecht fast zehn Monate vor dem Schlosse lagern mußte, während welcher Zeit Nils Thuresson in einem Handgemenge fiel. Albrecht hatte mit großen Vortheilen den Bischof Hemming für seine Sache gewonnen und auch sonst zu demselben Zweck mehrere Anordnungen zum Wohl der Landesbewohner getroffen. So erhielt das Dorf Ulwila (Björneborg) jetzt durch ihn Stadt=Gerechtsame (1365) und ward hinfort neben Åbo und Borgå die dritte Stadt Finlands. Außerdem wurden den schwedischen Küstenbewohnern des südlichen Oesterbottens die Handelsrechte bestätigt, welche sie schon früher von Magnus und Erich erhalten hatten. Sobald Albrecht endlich das Schloß von Åbo in seine Gewalt bekommen hatte, kehrte er (im Sommer d. J. 1365) nach Schweden zurück. Dort hatte schon Albrechts Feldherr die Kriegsmacht Hakons und Magnus' zwischen

Enköping und Westerås am 3. März 1365 geschlagen und den König Magnus selbst gefangen genommen. Aber der Krieg dauerte dennoch viele Jahre fort. Es kam Albrecht sehr zu Statten, daß neben seinem Vater Albrecht von Mecklenburg auch noch der mächtige Bund der Hansestädte ihm beistand, und Hakon sowohl als sein Schwiegervater Waldemar Atterdag vermochten lange Zeit nichts gegen diese Uebermacht auszurichten, ja, der letztere mußte sogar einmal aus seinem Lande flüchten. Erst im J. 1371, als ein in Upland ausgebrochener Aufruhr die neue Krone Albrechts bedrohte, kam es endlich zu einer Aussöhnung mit Hakon und der alte König Magnus wurde aus seiner Haft entlassen. Er begab sich nach Norwegen zu seinem Sohn, kam aber jählings bei einem Schiffbruche um, im J. 1374. Der Mann, der einst den Namen eines „Königs von Schweden, Norwegens und Skåne“ geführt hatte, nahm nach langen Leiden ein so unrühmliches Ende.

Mittlerweile hatte sich jedoch in Schweden eine große Unzufriedenheit mit der Herrschaft Albrechts erzeugt. Der Vater des Königs, Herzog Albrecht hatte für seine geleistete Hülfe mehrere Schlösser und Ländereien zum Unterpfand erhalten; mit diesen belehnte er wiederum deutsche Ritter und letztere, ebenso wie die übrigen Deutschen im Gefolge des Königs mißhandelten das Land durch Gewaltthätigkeit und Erpressungen. Die ärgsten Plagen waren die neuen Schlösser, die man hie und da auf dem Lande zu bauen anfing; denn für diese wurden von dem Landmann sowohl Frohndienste als Lebensmittel verlangt. So kamen z. B. die Bewohner von Satakunta im J. 1367 zum König um Klage zu führen, daß eine in ihrem Lande erbaute Burg (wahrscheinlich in Kumo-Kokemäki) ihnen großen Schaden zufüge und Albrecht ertheilte damals den Befehl, daß diese Burg zerstört werden sollte. Aber öfter konnte weder noch wollte Albrecht dem Uebermuth seiner Dienstleute wehren. Die Edelleute Schwedens, die darüber ebenso erbittert waren, als das Volk, nöthigten endlich den König die ganze Regierung dem Reichsrath zu überlassen (im J. 1371), und von dieser Zeit an waren die 12 Reichsräthe, an deren Spitze Bo Jonsson Grip stand, die eigentlichen Regenten des Landes. Dennoch nahm der Streit kein Ende. Mehrere Schlösser verblieben immer noch in den Händen der Deutschen, und die Herren Schwedens hatten nur zu gut gelernt das übermüthige Beispiel der Fremden nachzuahmen. Jeder mächtige Mann befehdete nach Gutdünken seine Feinde und die Händelsucht war so groß, daß man im J. 1375 für nöthig erachtete durch einen besonderen Vergleich unter den Großen einen allgemeinen Landfrieden auf drei Jahre herzustellen. Der reichste und mächtigste Mann Schwedens Bo Jonsson, welcher im J. 1375

Reichsdrost (Oberrichter) wurde und als solcher besonders verpflichtet gewesen wäre die Heiligkeit der Gesetze zu wahren, war im Gegentheil der gewaltthätigste und habsüchtigste. Ein einziges Beispiel genügt um die Denkweise dieses Mannes zu kennzeichnen. Im Jahr 1381 tödtete er mit eigener Hand einen seiner Feinde und zwar in der Kirche der Graubrüder=Mönche in Stockholm, und eignete sich dessen ganzes Vermögen an, indem er den Angehörigen desselben nur einen geringen Theil überließ, nicht als Sühne, sondern als Gnadengeschenk. Der immerwährende Geldmangel des Königs brachte nach und nach die meisten Schlösser und Ländereien in den Besitz Bo Jonssons und in diesen seinen Lehen schaltete der mächtige Drost als selbstgebietender Herr. Er setzte Vögte und Schloßbefehlshaber nach Gutdünken ein und ab, ließ Schlösser bauen, ertheilte Freiguts=Rechte und erhob alle Steuern und Strafgelder zu seinem eigenen Nutzen.

Das entlegenste Stück von Bo Jonssons Besitzungen war Finland. Schon beim Vertrage vom J. 1371 hatte man ihm die Schlösser zu Wiborg und Tawastehus gegeben, zu denen später das Schloß zu Åbo nebst Åland und Oesterbotten kam, so daß in dieser Weise alle finnischen Landschaften in seiner Gewalt waren. Etwas später (um das J. 1378) ließ er sich auch zum Lagman Finlands ernennen und waltete nun in diesem Lande wie in seinem eigenen Reiche. Zwischen dem Erzbischof von Upsala und dem Bischof von Åbo war um diese Zeit ein heftiger Streit über die Grenzen ihrer Stifter im hohen Norden entbrannt. Der Erzbischof wollte seine geistliche Herrschaft bis zum Oulujoki= (Uleå) Fluß ausdehnen und der König Albrecht entschied die Sache zu seinen Gunsten. Aber der mächtige Drost ertheilte auf Bitten des Bischofs zu Åbo einen anderen Bescheid, und der Kaakamajoki war und verblieb die Nordgränze des Bisthums Åbo. In Angelegenheiten mit fremden Mächten beobachtete Bo Jonsson dieselbe Strenge. So erklärte er einmal der mächtigen Hansestadt Danzig den Krieg, und der Rath zu Lübeck, dem er dieses zu erkennen gab, rieth den Danzigern die Sache baldigst auszugleichen und unnütze Verdrießlichkeiten zu vermeiden. Zuverlässig wagte es Niemand seinen Verfügungen über die inneren Angelegenheiten Finlands entgegenzutreten, ja, der Bischof von Åbo selbst beugte sich vor diesem machtbegabten Herrscher. Wie beschaffen die Regierung des Drosten im Uebrigen gewesen sei, darüber ist nichts besonders erwähnt; aber man kann mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, daß es den Bauern an Auflagen nicht gefehlt haben mag. So viel ist wenigstens ersichtlich, daß mehrere neue Schlösser in verschiedenen Theilen Finlands in dieser Zeit erbaut wurden. Bo Jons=

son selbst soll das Schloß Raseborg in Nyland haben erbauen lassen und kurz nach seinem Tode findet man „Krytzborg“ oder Korsholm im südlichen Oesterbotten, so wie auch Kastelholm auf Åland erwähnt, die wahrscheinlich beide zu seinen Lebzeiten erbaut wurden. Wenn außerdem noch einiger hölzernen Burgen Erwähnung geschieht und diese ganze vermehrte Festen-Anzahl offenbar keinen Schutz gegen auswärtige Feinde bezweckte, sondern vorzugsweise die Sicherung der aristokratischen Macht, so ist es leicht zu ermessen, nach welcher Seite die socialen Verhältnisse sich zu neigen im Begriff waren.

Während dieser Zeit hatten in den Nachbarländern Schweden, Dänemark und Norwegen, sich große Veränderungen zugetragen. Im J. 1375 starb Waldemar Atterdag und in ihm erlosch der Stamm Waldemar des Großen in männlicher Linie. Von seinen zwei Töchtern war die ältere an den älteren Bruder des Königs Albrecht in Mecklenburg verheirathet und diese herrschsüchtige Familie hoffte daher auch auf den Thron von Dänemark zu gelangen. Aber die Dänen wählten den norwegischen Thronerben Olaf, der von Margarethen, der jüngeren Tochter Waldemars im Ehebund mit Hakon erzeugt war. Als Hakon im J. 1380 starb, wurde Olaf auch zum Könige von Norwegen gewählt. Er war damals erst 10 Jahre alt und die Zügel der Regierung in beiden Reichen kamen in die geschickten Hände Margarethens. Nach und nach begannen auch die Schweden, denen die Regierung Albrechts schon lange verleidet war, ihr Augenmerk auf Margarethen zu richten und selbst Bo Jonsson scheint sich nach dieser Seite geneigt zu haben. Da brachten zwei Todesfälle die Reichsangelegenheiten in eine neue Lage. Im J. 1387 starb der junge König und seine Mutter wurde zur wirklichen Regentin von Dänemark und Norwegen gewählt. Allein das Jahr vorher 1386 war auch der mächtige Bo Jonsson Todes verblichen und der Streit zwischen den Aristokraten Schwedens und dem König war lichterloh entbrannt. Albrecht versuchte nämlich die ausgedehnten Besitzungen des verstorbenen Drosten wiederum der Krone anzueignen. Aber die übrigen Aristokraten Schwedens, welche Bo Jonsson zu seinen Testaments-Vollstreckern ernannt hatte, begaben sich zu Margarethen und lieferten das Reich in ihre Hände, 1388. Albrecht warb eilig ein deutsches Heer und kam zu Anfang des Jahrs 1389 zurück mit großer Heeresmacht, wurde aber bei Falköping in Westgothland geschlagen und gefangen genommen.

Dieses Ereigniß machte dennoch dem Streit kein Ende. Die Partei Albrechts behauptete noch Stockholm, dessen deutsche Bürgerschaft im Frühjahr 1389 hinterlistig die schwedischen Bürger überfiel und dieselben

auf einer kleinen Klippe vor der Stadt dem Feuertod übergab. Zugleich setzte der Herzog von Mecklenburg eine starke Rotte von Seeräubern in Bewegung, welche alle Küsten brandschatzten, indem sie die Insel Gothland als Standquartier behaupteten. Diese nannten sich selbst Vitalien-Brüder, indem sie angeblich Lebensmittel (vitalia, victualia) nach Stockholm bringen wollten; aber unter diesem Vorwande richteten sie den ganzen Handel zu Grunde und plünderten nicht nur die Uferländer, sondern auch die Schiffe und Waaren der Hansestädte. Diese, darüber erbittert, brachten endlich einen Vergleich zwischen Margarethen und Albrecht zu Stande, im J. 1395. Der gefangene König ward freigelassen und sieben Hansestädte: Lübeck, Stralsund, Greifswald, Danzig, Elbing und Thorn, sowie auch Reval verbürgten sich für das von ihm zu zahlende Lösegeld und erhielten dagegen Stockholm als Gewähr. Als jedoch Albrecht die Bedingungen des Vertrags zu der bestimmten Frist nicht erfüllt hatte, wurde Stockholm an Margarethe ausgeliefert, im J. 1398.

In Finland waren während dieser Vorgänge die Wirren ebenso groß, wo nicht gar größer als in Schweden. Bald nach dem Tode des Drosten hatten die Bewohner Finlands sich Jakob Djekn zum Lagman erbeten, einen Mann, der den eigenen Edelleuten des Landes angehörte und, wie es heißt, „des Landes Zustand und Sitten besser kannte, als irgend ein Fremder, sei dieser ein Schwede, oder aus irgend einem Lande sonst.“ Er war vorher der Vogt Bo Jonssons in Abo gewesen und erhielt jetzt von Albrecht dasselbe Amt nebst den Lehen Satakunta und Borgå. Aber er wandte sich bald nebst anderen Edelleuten der Partei Margarethens zu, welche ihm als Anerkennung die Herrschaft der genannten Landschaften überließ. Andere von Margarethens Anhängern wurden zu Befehlshabern von Tawastehus und Raseborg eingesetzt; nur das Schloß zu Wiborg mußte einstweilen im Besitz der Testaments-Vollstrecker Bo Jonssons verbleiben und der Schloßherr daselbst war der alte Reichsrath Karl Ulfsson Sparre, einer von Schwedens hervorragendsten Männern und Margarethens eifrigsten Anhängern. So schien Margarethens Macht in Finland schon zu Ende des Jahres 1389 befestigt zu sein. Als aber der König Albrecht im J. 1395 aus seiner Haft entlassen worden war, entstand in Finland eine neue Verwickelung. Des verstorbenen Drosten nunmehr volljähriger Sohn Knut Boson, suchte die Herrschaft seines Vaters in Finland zu beanspruchen, lockte Jakob Djekn auf seine Seite und verbündete sich mit Albrecht und den Vitalienbrüdern. Die Letzteren hatten schon in den vorhergehenden Jahren in den Gewässern des finnischen Meer-

busens zu hausen angefangen, waren im J. 1392 in der Gegend der Newa verheerend aufgetreten und hatten ihr Raubnest in der Gegend von Wiborg, von wo aus sie den hanseatischen Kauffahrern auflauerten. Um dieselbe Zeit waren sie auch an den Ufern des bottnischen Meerbusens heimisch geworden, indem sie sowohl Korsholm als auch mehrere Festen auf der westlichen Seite des Gewässers in Besitz genommen hatten. Nur die Schloßherren zu Raseborg, Erengisel Nilsson und Thord Bonde hielten treu zu Margarethens Partei, indem sie mit Hülfe der Stadt Reval den Räubern zu wehren sich bemühten. Aber der größte Theil der langen Uferstrecke Finlands und der Scheeren war dennoch den Vitalienbrüdern preisgegeben, und sogar Abo scheint eine Zeit lang der Mittelpunkt gewesen zu sein, von wo aus sie ihre Raubzüge bald hierhin bald dorthin machten. Diese unruhigen Zustände, deren Druck noch durch Mißwachs und Hungersnoth gesteigert ward, währten drei Jahre lang, bis endlich im Jahre 1398 sowohl die Vitalienbrüder in Oesterbotten, als auch Knut Boson sich Margarethen unterwarfen.

Schon im vorhergehendem Jahre hatte Margaretha die geistlichen und weltlichen Herren Dänemarks, Schwedens und Norwegens nach Kalmar zusammenberufen und dort am Sonntage Trinitatis (d. 17. Juni) 1397 den Tochtersohn ihrer Schwester, Erich von Pommern zum Könige von drei Reichen krönen lassen. So wurde die Vereinigung der nordischen Reiche oder die sogenannte Kalmar-Union gegründet. Die Absicht war, daß das dänische, schwedische und norwegische Reich hinfort nur einen König haben sollten, obgleich jedes Land nach seinen eigenen Gesetzen regiert werden müsse. Die Schweden sollen jedoch gleich anfangs der Union abgeneigt gewesen sein und ein regelrechter Bundesbrief, der die Bedingungen der Vereinigung genauer bestimmt hätte, kam nie zu Stande. Aber die Männer Finlands scheinen gar keinen Antheil an der ganzen Verhandlung gehabt zu haben, indem der größte Theil ihres Landes erst im folgenden Jahre sich der Herrschaft Margarethens anschloß. Im Herbst 1398 wurde das Schloß zu Abo und erst im folgenden Jahre die Burgen von Holz, die in Knut Bosons Besitz gewesen waren, überliefert. Im J. 1399 konnte man wieder ungehindert die Gewässer Finlands befahren, und von da an hat man die Zeit der Union in Finland zu zählen.

---

## Zweite Abtheilung.

### Die erste Zeit der Union, bis zum Jahr 1470.

#### 4. Der König Erich von Pommern und der Bischof Magnus Tawast.

(1399—1438.)

Das große Werk, das jetzt zu Stande gekommen war, nämlich die Vereinigung der drei nordischen Reiche unter dem Scepter eines gemeinschaftlichen Herrschers schien Finland, sowie auch Schweden Gelegenheit zu bieten, sich von den Wirren der vergangenen Zeiten zu erholen. Die kräftige Hand Margarethens hatte gleich anfangs den sich blähenden Stolz des Adels gedemüthigt und überhaupt ward verordnet, daß die Angelegenheiten in denselben Stand gebracht werden mußten, den sie zur Zeit Magnus Erichssons eingenommen hatten. So wurden demnach alle Pfandgüter und Belehnungen, die von der Krone in Privathände gerathen waren, widerrufen, sowie auch alle steuerpflichtigen Grundstücke, welche zur Zeit des Königs Albrecht durch Kauf oder List an die Freigüter gekommen waren, und dieser Umstände halber wurden in jeder Landschaft besondere Untersuchungs-Gerichte abgehalten (in Finland im Frühjahr 1405). Auch wurde verfügt, daß die überzähligen Schlösser abgetragen werden sollten und dem Bauernvolk wurde jede irgend mögliche Erleichterung der früheren Lasten gewährt.

Diese nützlichen Verbesserungen sind vor Allem Margarethen als Verdienst anzurechnen; denn die Hauptleitung der Geschäfte verblieb in den Händen dieser energischen Frau bis zu ihrem Tode im Jahre 1412. Aber auch der König Erich zeigte anfangs sowohl guten Willen als Thatkraft und besonders Finland ist ihm für manche nützliche Einrichtung verpflichtet. Noch zu Lebzeiten Margarethens besuchte er zweimal Finland; das erste Mal im Herbst des Jahres 1403, wo er der Bürgerschaft von Wiborg vollständige Stadtprivilegien verlieh und das zweite Mal zu Ende des Jahres 1407, wo er in Abo mehreren Männern Finlands Freigutsbriefe ertheilte. Bei diesem letzteren Besuch scheint er mit den Bewohnern betreffs einiger neuen Verordnungen Abrede getroffen zu haben, welche jetzt, da die Herrscher größtentheils sich in dem entlegenenen Dänemark aufhalten mußten, für die Erhaltung einer guten Ordnung nöthig erachtet wurden. So ward bestimmt, daß die Steuern, die bisher in Landesprodukten entrichtet worden waren,

an Gelde bezahlt werden sollten, je ein festgesetzter Betrag von größeren und kleineren Steuerbezirken. Allein diese Verordnung, mit welcher man eine bequemere Anwendung der Steuerantheile zum Vortheil des ferne wohnhaften Herrschers beabsichtigte, erwies sich in Finland wegen der Seltenheit des Geldes ziemlich drückend und rief später viele Klagen hervor, gegen welche der König irgend eine Abhülfe ausfindig zu machen bemüht war. Eine heilsamere Einrichtung war das von Erich gegründete, sogenannte Landgericht, welches alljährlich vor dem Heinrichs-Tage im Sommer Sitzungen in Åbo halten sollte, um das Königs-Urtheil in solchen Sachen zu sprechen, in denen von den Untergerichten appellirt worden war, oder in solchen Anschuldigungen, die gegen den Bischof, Lagman oder den Vogt des Königs erhoben werden konnten. Urtheilsberechtigte Mitglieder an diesem Gerichtshof waren der Bischof und etliche Mitglieder des Kapitels, alle im Lande wohnhaften Staatsräthe, der Lagman und sämmtliche Gerichtshalter so wie auch das Hofgericht, zur einen Hälfte aus Edelleuten, zur anderen aus Bauern gewählt. Alle Vögte mußten ebenfalls zugegen sein um eigenerseits etwaigen Anschuldigungen Rede zu stehen und auch sonst in vorkommenden Fällen nöthige Auskunft zu ertheilen; der Schloßhauptmann von Åbo sollte für die Exekution des Richterspruchs Sorge tragen. Man muß bedenken, daß eine solche Einrichtung zufolge der damaligen Verwaltungsweise sich nicht auf die bloße Anwendung des Gesetzes beschränken konnte, sondern nebenbei eine Art Verwaltungsbehörde oder vielmehr einen regierenden Vorstand bildete, welcher während der Abwesenheit des Königs „alle Streitsachen abhören und aburtheilen und Allen, arm wie reich, ihr Recht zuerkennen sollte", so daß die Bewohner nicht nöthig hätten in ihren Angelegenheiten den König zu behelligen. Es war also eine der ersten Wirkungen der Union, daß die Einheit Schwedens mit Finland einigermaßen gelockert wurde und die Verhältnisse des letztgenannten Landes eine mehr subjektive Färbung anzunehmen anfingen. Aber eine solche Sonderherrschaft kam natürlicherweise in die Hände der Aristokraten und scheint beim Volke kein vollkommenes Vertrauen erweckt zu haben. Das Aufsuchen des Königs hörte demnach nicht auf und das Landgericht in Finland scheint nach und nach unthätig geworden zu sein. Endlich richtete der König gegen das Ende seiner Regierung im Jahre 1435 dasselbe wieder von Neuem ein. Aber als der Stifter bald darauf seine Krone einbüßte, gerieth die Einrichtung binnen kurzer Zeit in Vergessenheit. Dagegen verblieb die Eintheilung Finlands in zwei Lagmansbehörden, welche im letztgenannten Jahr (1435) ebenfalls verordnet wurde, als eine dauernde Frucht der Regierung Erichs von Pommern. Zu

diesem Zweck wurde das eigentliche Finland den Aura-Fluß entlang in zwei Hälften getheilt und zum Lagmansdistrikt von „Nord-Finland" zählte man auch noch Åland, Satakunta und Oesterbotten, mit „Süd-Finland" wurden Nyland, Karelien nebst Sawo vereinigt.

Neben diesen Einrichtungen ist auch noch anderer Anordnungen zu gedenken, welche von der Fürsorge des Königs Erich um das ferne Finland zeugen. Da sich noch weite Strecken fern von den Gehöften abgelegenen Landes vorfanden, die als Gemeingut zum Holzfällen, Fischfang und Abschwenden benutzt wurden, so wurden die Vögte verpflichtet, solche Einöden unter die neuen Ansiedler zu theilen, jedoch so, daß den älteren Dorfbewohnern so viel Boden zugetheilt werden sollte, als eine von zwölf Männern bestehende Kommission für nothwendig erachtete. Durch besondere Verordnungen suchte der König das Volk vor den Erpressungen der Beamten zu schützen, den Geldwerth zu bestimmen und die Art der Steuererhebung zu erleichtern. Aus Allem ersieht man klar, daß die Absichten Erichs gut waren, wenn auch die Zeitverhältnisse häufig ihre Ausführung hintertrieben.

Ein großer Theil der nützlichen Einrichtungen dieser Regierung ist zuverlässig dem Manne als Verdienst anzurechnen, der um diese Zeit, nach dem Tode Bero Balks im Jahre 1412, den Bischofssitz in Åbo einnahm und in seinem Leben und Wirken das ächte Musterbild eines wahren katholischen Bischofs darstellt. Sein Name war Magnus Olafsson Tawast. Geboren in dem Kirchsprengel Wirmo aus angesehenem adligen Geschlecht, war er an der Hochschule zu Prag zum Magister promovirt worden und eine Zeit lang Kanzler des Königs Erich gewesen, bis er in seiner Heimat zum Archidiakonus an der Domkirche in Åbo und endlich durch die Wahl des Kapitels zum Bischof auserfehen wurde. Um seine Wahl bestätigt zu erhalten, soll er sich nach Rom zum Papste begeben und dort die Weihe empfangen haben. Ueber seine katholische Frömmigkeit und über die Thatkraft, mit welcher er während seiner langen Amtsführung (1412—1450) den Glanz und die Würde der finnischen Kirche förderte, sprechen die Zeitbücher sehr ausführlich. An der Domkirche wurden mehrere neue Chöre und Kapellen (unter denen die „Frohnleichnams-Kapelle" besonders reich ausgestattet ward) angebaut, diese Einrichtungen mit päpstlichen Ablaßbriefen bereichert, die Zahl der Kaniken bis auf zehn vermehrt und der Gottesdienst erreichte eine solche Vollständigkeit, daß vom Morgen bis zum Abend keine einzige Stunde verging, an welcher nicht irgend eine Messe in der Domkirche abgehalten worden wäre. Auch die übrigen Kirchen des Landes erhielten ihren Antheil an diesem katholischen Glanze und

der Bischof Magnus scheint häufig in seinem weiten Bisthum umhergereist zu sein, um sich nach dem Zustande der Gemeinden, auch in den fernsten Gegenden zu erkundigen. Ja, einmal begab er sich auch auf einen viel weiteren Weg, nämlich auf eine Wallfahrt nach Palästina, vielleicht um dieselbe Zeit, als auch der König Erich zum Grabe Christi pilgerte (1323—1325). Diese religiösen Uebungen, sowie des Mannes milde und fromme Sinnesart machten ihn zu einer an Macht hoch hervorragenden Persönlichkeit in Finland. Auch außerhalb des eigenen Landes scheint er in hohem Ansehen gestanden zu haben; denn mit finnischer Beharrlichkeit blieb er immer gleich unter den Wechseln der sonst so wirren Zeit. Aber seine eigenen Landsleute, hoch wie niedrig, erkannten in ihm gleichsam ihren natürlichen Oberherrn, nicht allein kraft seines Amts, sondern auch seiner Gemüthsart wegen; sie folgten ihm getreu zu den Reichsversammlungen jenseits der See und „dienten ihm" — sagt die Chronik — „gleichwie der königlichen Majestät." Aus diesen Umständen können wir mit gutem Grunde annehmen, daß die guten Seiten, welche die Regierung Erichs in Finland kennzeichnen, nicht unabhängig von dem Einfluß des großen Bischofs gewesen sind. Ein besonders glücklicher Umstand für Finland war auch der, daß die Regierung Erichs von Pommern zeitweise friedlich und von Unglücksfällen befreit war. Allerdings erhoben sich an der russischen Gränze von Zeit zu Zeit geringere Streitigkeiten, die durch die Habsucht der Gränzbewohner und der benachbarten Schloßherren hervorgerufen wurden. So sollen die Schweden im Jahre 1411 einen Raubzug auf das Gebiet der Nowgoroder unternommen haben, weßhalb die Russen später einen Rachezug in die Gegend von Wiborg ausführten und die Stadt selbst verbrannten. Vier Jahre später sollen die Russen auch im nördlichen Oesterbotten gewüthet haben. Aber ein eigentlicher Krieg entstand aus diesen Streitigkeiten nicht, denn beiderseits hegte man um diese Zeit keine Eroberungs-Gedanken. Ingermanland und das russische Karelen waren immer noch an die Nachkommen Narimonts verliehen und diese Fürsten richteten ihre Blicke mehr nach Polen und Livland hin als nach Finland. Der König Erich führte dagegen einen langwierigen Krieg gegen die Grafen von Holstein über den Besitz Schleswigs (1409—1431) und mochte schon darum keine Feindschaft mit den Russen haben. Als auch die Hanseaten im Jahre 1427 sich mit den Feinden des Königs verbündeten, versuchten sie die Russen zu einem Eroberungskriege gegen Finland zu bereden. Aber auch diese Gefahr wurde glücklich abgewendet. Von den Unglücksfällen dieser Zeit ist zu erwähnen, daß die Pest um das Jahr 1427 in Finland wüthete, und daß im Jahre 1429 die

Stadt Abo nebst der Domkirche und dem Kloster gänzlich abbrannte, — zwei Ereignisse, an denen natürlich der König und seine Regierung keinen Antheil hatte. Nur der gesteigerte Steuerbetrag und die Herabsetzung des Geldwerthes gaben seitens der Finnen gegründete Ursache zu Klagen. Alles genau gewogen, muß man eingestehen, daß der Zustand Finlands während der Regierung Erichs weit glücklicher war als lange Zeit vorher oder lange nachher, und die Finnen scheinen keine sonderliche Ursache gehabt zu haben mit der bestehenden Union unzufrieden zu sein.

In Schweden war mehrorts die Unzufriedenheit des Volkes sehr groß und man hörte darüber Klage führen, daß die meisten Schloßkommandanten und Vögte Dänen waren, die das Volk hart drückten. Als die Klagen keine Abhülfe fanden, griffen die Landleute in Dalarne zu den Waffen (im Frühjahr 1434) und zogen unter der Anführung Engelbrecht Engelbrechtsson's aus, um auch andere Landschaften zu befreien. Auch der Reichsrath und die Bischöfe wurden genöthigt sich dem Aufstande der Bauern anzuschließen. In Helsingland und Oesterbotten begann der Ritter Erich Puke ein ähnliches Unternehmen und ein gewisser Johann Folkesson wurde mit einem finnischen Heerhaufen von dorther nach Aland abgeschickt, wo der Däne Otto Pogwisch Schloßhauptmann zu Kastelholm war. Dieser erschrak alsbald, als er die finnischen Pfeile die Luft durchzischen hörte und willigte in die Uebergabe. In anderen Gegenden Finlands scheint kein Aufruhr stattgefunden zu haben. Als der König im Herbst desselben Jahres nach Stockholm kam, traf man dort den Vergleich, daß der Zwist zwischen Erich und den Ständen Schwedens von zwölf Männern geschlichtet werden sollte, deren je vier aus jedem Reich gewählt werden müßten. In die Zahl dieser Richter wählte der König zu Vertretern Schwedens Magnus Tawast und einen anderen Bischof, nebst dem Schloßbefehlshaber zu Wiborg, Krister Nilsson Wase und dem Schloßhauptmann von Stockholm, Hans Kröpel. Die Sache sollte im folgenden Herbst zur Entscheidung kommen und Erich kehrte inzwischen nach Dänemark zurück. Aber zu Anfang des Jahres 1435 wurde Engelbrecht in Arboga zum „Oberhaupt" des Reichs gewählt und befreite nun alle Burgen Süd-Schwedens von der dänischen Herrschaft. Als der König im folgenden Herbst wieder nach Stockholm kam, versammelten sich die erwählten Richter und die Sache wurde dahin entschieden, daß Erich seine Krone zwar behalten könne, aber nicht länger die Schlösser des Landes in den Händen fremder Männer lassen dürfe. Zum Drost des Reiches wurde der vorher genannte Krister Nilsson Wase

und zum Marsk (Connetable) Karl Knutsson Bonde ernannt. Zu erwähnen ist noch, daß eine Menge finnischer Bauern aus allen Theilen des Landes bei dieser Gelegenheit sich in Stockholm zur Unterredung mit dem König eingefunden hatten und daß die oben erwähnten Verordnungen über die Theilung der Lagmanschaft und Erneuerung des Landgerichts auf ihr Verlangen erlassen wurden. Allein der ebengenannte Staats-Vergleich währte nicht lange; denn der König brach nur zu bald sein Gelöbniß wieder. In den folgenden Jahren dauerten die Vergleichs-Verhandlungen fort, und der Bischof Magnus reiste sogar einmal (im Sommer des Jahres 1437) in dieser Angelegenheit nach Dänemark, um mit dem Könige Rücksprache zu halten. Aber Alles war vergeblich. Allerdings hatte Engelbrecht in Schweden (im Jahre 1436) durch die Hand eines seiner Feinde seinen Tod gefunden. Aber im Jahre 1438 wurde Karl Knutsson zum Reichsverweser ernannt und der König Erich gänzlich abgesetzt. Im folgenden Jahre verlor er auch die Krone Dänemarks und Norwegens. Er lebte hernach als Seeräuber in Gottland noch zehn Jahre und entfloh zuletzt nach Pommern, wo er im Jahre 1459 starb.

Die Hauptursache zu dem Unglück Erichs von Pommern scheint seine Sucht, die drei Kronen der Union in seiner Familie erblich zu machen, gewesen zu sein. Er hatte mit seiner Gemahlin, Philippa von England keine Kinder; darum wünschte er zu seinem Nachfolger den Sohn seines Oheims, Herzog Bogislaus von Pommern. Zu diesem Zweck wurde von allen Schloßherren und Vögten, auch von allen denen, welchen ein „Adelsbrief mit Schild und Wappen" ertheilt worden war (zuerst einem Manne Finlands, im Jahre 1420), verlangt, dem Herzog den Eid der Treue zu leisten. Aber da die Aristokratie Schwedens um jeden Preis verlangte die Königswürde erblich zu erhalten, hatte Erich für nöthig erachtet, die Schlösser und Lehen des Reiches solchen anzuvertrauen, die in seinem Interesse standen, und diese waren Ausländer, häufig auch habsüchtige und gewissenlose Menschen. Dieser Umstände wegen ging das gute Vernehmen zwischen den Schweden und dem König Erich gänzlich verloren. In Finland scheinen Erichs Regierungsmaßregeln keine sonderliche Unzufriedenheit erregt zu haben, und die Bewohner, sowie auch der Bischof neigten sich bis an's Ende der Sache des Königs zu, so daß der schwedische Reichsrath die Zustimmung der Finnen mit einiger Vorsicht zu gewinnen suchen mußte. Zu Johannis dieses Jahres 1436 erließen daher der Drost, der Marsk und der allgemeine Reichsrath in Stockholm zwei schriftliche Zusicherungen für die Erleichterung der Abgaben in Finland, und zwar

als Anerkennung dafür, daß die Bauern und das Volk in den „Ostländern" der Regierung des schwedischen Reichsraths getreu und willfährig zu sein gelobt hätten, wie auch „keinen anderen, so lange diese Uneinigkeit währe, zu ihrem Oberhaupt zu wählen, als den, welchen der Reichsrath ihnen dazu ausersehe." Auf solche Weise wurde auch Finland der Union abspenstig gemacht und sein Verband mit Schweden inniger befestigt. Aber es erhellt daraus, daß die finnischen Sympathien schon einiges Gewicht in der politischen Wagschale hatten, obgleich sie selbst in der Hauptsache den Gang der Ereignisse nicht zu lenken vermochten.

### 5. Die Zeit Karl Knutssons, von 1438—1470.

Die Zerwürfnisse Schwedens waren damit nicht beendigt, daß der König Erich aus dem Lande vertrieben war; im Gegentheil begannen jetzt die einheimischen Großen unter sich Streitigkeiten wegen der Herrschermacht. An der Spitze dieser Herrschsüchtigen stand Karl Knutsson Bonde, der schon durch seine Marsk-Würde einen hohen Standpunkt im Reiche eingenommen hatte. Dieser ausgezeichnete Mann war um diese Zeit kaum 30 Jahre alt, geboren im Jahre 1409 in Finland, wo sowohl sein Vater (der vorhin erwähnte Thord Bonde) als sein Großvater wichtige und hohe Aemter bekleidet hatten. Die stattliche und ritterliche Persönlichkeit des Mannes, sowie sein leutseliges Auftreten hatten ihm die Zuneigung sowohl der Höheren als Niederen zugewendet. Mit diesen Vorzügen des Glückes sowohl als der Natur ausgerüstet, beschloß er die Zügel der Regierung in seine alleinige Gewalt zu bringen und war auch in der Wahl der Mittel nicht gerade allzu gewissenhaft. Erich Puke, der alte Gefährte Engelbrechts, der sich den Plänen des Marsk entgegenstellen wollte, wurde zum Tode verurtheilt und hingerichtet; und der alte Drost, Krister Nilsson Wase, der sich an der Verurtheilung Pukens betheiligt hatte, wurde genöthigt sich nach dem entlegenen Wiborg, womit er belehnt war, zurückzuziehen. In dieser Weise schien die Macht des Marsk schon ansehnlich befestigt zu sein. Allein unter der Zahl der schwedischen Herren gab es noch sehr viele, welche theils aus Neid gegen Karl Knutsson, theils aus anderen Ursachen wieder mit Dänemark in Verbindung treten wollten. Als daher im Anfang des Jahres 1440 der Schwestersohn Erichs von Pommern, der junge Christopher von Baiern zum König von Dänemark erwählt worden war, bot auch die schwedische Aristokratie ihm die Krone an und der Marsk getraute sich nicht solches zu verhindern. Im Jahre 1441 kam Christopher nach Stockholm und wurde in Upsala ge-

krönt. Dem Marsk wurde ganz Finland als Lehen zugesagt, jedoch so, daß Wiborg, Raseborg und Korsholm einstweilen unter der Verwaltung Krister Nilssons verbleiben sollten. Allein kaum war Karl Knutsson in Abo angekommen, als der König ihn zurückrief, um den Anschuldigungen seiner Feinde Rede zu stehen. In Folge dieses Befehls kam er auch im Frühjahr 1442, aber brachte mit sich ein Gefolge von 500 Rittern und gewappneten Leuten. Da wagte Christopher es nicht ihm etwas anzuhaben; aber der Marsk mußte jedenfalls auf die Schlösser von Abo und Tawastehus verzichten und begab sich daher nach Wiborg, wo Krister Nilsson um dieselbe Zeit gestorben war. In demselben Jahr ging Christopher nach Norwegen und wurde auch dort zum König ernannt. Die Union zwischen den drei Reichen war somit erneuert; aber die Grundmauern derselben waren bereits stark erschüttert.

Das einzige dauernde Denkmal der Regierung Christophers (von 1440—1448) war die Bestätigung, welche er während seiner Anwesenheit in Schweden dem neuen allgemeinen Landesgesetze gab. Sonst erzeugte die Geldgier und große Prunksucht Christophers in einer Zeit schwerer Mißwachsjahre eine feindselige Stimmung unter den Bewohnern des Landes, die ihm auch den häßlichen Zunamen des „Lügenkönigs" zuzog. Sie hatten jedoch keinen triftigen Grund zu ihren Klagen; denn der König, der seinem Gemüth nach ein wohlgesinnter Mann war, beobachtete streng die Bedingungen, unter denen er die Krone übernommen hatte. Auch Finland scheint während seiner Regierung zum Wohlstand gekommen zu sein; man kann solches aus den kirchlichen Einrichtungen muthmaßen, die zu dieser Zeit, anfangs auf Kosten der Freigebigkeit Einzelner, getroffen wurden und augenfällig von höherem Wohlstand Zeugniß ablegen. Ohne des erhöhten Glanzes der Domkirche von Abo zu erwähnen, entstanden binnen kurzer Zeit vier neue Klöster in verschiedenen Theilen des Landes. Das vorzüglichste darunter war das Birgittiner-Kloster, welches man zuerst in der Gemeinde Masku zu erbauen beabsichtigte, alsdann nach Bjerno verlegte, jedoch endlich im Jahre 1442 in dem Sprengel Reso auf dem Gehöfte Ailos aufführte und das den Namen „Vallis gratiae" (Gnadenthal, schwedisch Nådendal, finnisch Naantali) erhielt. Es wurde nach der Regel des Mutterklosters zu Wadstena eingerichtet, als Mönchs- und Nonnenkloster zugleich, und genoß gleich anfangs den besonderen Schutz der schwedischen Machthaber sowohl, als der finnischen Aristokratie. Bald hernach wurden in Wiborg zwei Mönchsklöster gestiftet, ein Dominikaner- und ein Franziskanerkloster. Das vierte Kloster, ebenfalls für Mönche nach der Regel des Hl. Franziskus wurde gleichzeitig in Raumo, das kurz vorher

Stadtprivilegien erhalten hatte, eingerichtet. Auch das Aufleben von Wissenschaft und Kunst ward bemerkbar. Karl Knutsson, der zu Wiborg einen stattlichen Hof hielt, soll seine Mußezeit zur Verschönerung der Umgegend angewendet haben. Unterrichtsanstalten gab es in Finland zur Zeit noch wenig; aber die reichen Jünglinge gingen häufiger als früher an die Universität zu Paris. Neben dieser Bildung der Aristokraten findet man auch einige Fürsorge für den Unterricht des gemeinen Mannes; denn im Jahre 1441 traf die gesammte Geistlichkeit die Verfügung, daß das Vater unser, das Ave-Maria und das apostolische Glaubensbekenntniß in die Sprache des Volkes übertragen und jeden Sonntag in den Kirchen verlesen werden sollten. Zum Glück verblieben während der Zeit Christophers die politischen Verhältnisse in einem einigermaßen friedlichen Zustande. Zwar machte man etliche kriegerische Vorbereitungen gegen Rußland und mit der livländischen Ritterschaft wurde ein Bündniß abgeschlossen, behufs einer gemeinschaftlichen Kriegsunternehmung. Aber die ganze Zurüstung beschränkte sich auf einige unbedeutende Gränz-Scharmützel.

Zu Anfang des Jahres 1448 kam plötzlich die Kunde, daß der König Christopher in Dänemark gestorben sei. Er war noch nicht vierzig Jahre alt und kinderlos. Deshalb hatte man auch an keinen Nachfolger gedacht, und die schwedischen Herren setzten vor der Hand in der Zwischenzeit die Gebrüder Bengt und Nils Oxenstjerna zu Reichsverwesern ein. Der Sohn des ersteren, Johann Bengtsson Oxenstjerna wurde gleichzeitig auf den Erzbischof-Stuhl zu Upsala erhoben, so daß sowohl das geistliche als auch das weltliche Scepter zur Zeit in den Händen einer Familie war. Aber im Herbst kam der Marsk Karl Knutsson von Wiborg nach Stockholm herüber, begleitet von 800 Rittern und Gewappneten. Nach einigem Streit beschloß man einen einheimischen König zu wählen, und als es zur Wahl kam, erhielt Karl Knutsson, getragen von den Sympathien des Bauern- und Bürgerstandes, die meisten Stimmen. Somit hatte das Reich nach achtzig Jahren wieder einen einheimischen König erhalten. Doch war eine Folge dieser Wahl, daß die Oxenstjerna und andere Aristokraten sich der Union zuzuwenden und gegen den König Karl insgeheim Ränke zu spinnen anfingen. Die Dänen hatten endlich Christian I. von Oldenburg zu ihrem König gewählt, und dieser kühne und unternehmende Mann strebte ersichtlich danach, auch die übrigen Kronen der Union auf seinem Haupte zu vereinigen. Solchergestalt war keine Hoffnung vorhanden, daß die Regierung Karls in Schweden eine Zeit des Friedens und der Einigkeit werden könnte. In Norwegen schienen sich

die Verhältnisse anfangs zu Gunsten Karls zu gestalten; er wurde dorthin gerufen und im Herbst des Jahres 1449 in Trondhjem gekrönt. Aber bald bekam die Partei Christians auch in Norwegen die Oberhand, und selbst in Schweden konnte Karl sich auf die Freundschaft seiner Aristokraten nicht viel verlassen.

Kühn und unerschütterlich stand inmitten dieser Ränke der neunzigjährige Bischof von Åbo, Magnus Tawast, fortwährend ein Mann des Friedens und der Eintracht, allein zugleich auch stets ein Verfechter der gesetzlichen Herrschaft. Aus irgend einem Grunde, der jetzt nicht mehr zu ermitteln ist, war in dieser stürmischen Zeit ein gefährlicher Aufstand in Satakunta ausgebrochen, welchen jedoch die Geistesgegenwart des Bischofs binnen kurzer Zeit zu dämpfen wußte. Den Winter 1449—1450 brachte er auf der schwedischen Seite in Angelegenheiten des Königs zu, und deckte vor ihm die Intriguen der Gegenpartei auf. Man beabsichtigte nämlich dem König den größten Theil der Herrschermacht zu entziehen und ihn in die Hände des Reichsraths zu spielen; aber der Bischof Finlands, obschon selbst Mitglied des Raths, mochte nicht solche gesetzwidrige Pläne fördern und dießmal wurden sie auch in der That hintertrieben. Bald darauf legte der alte Bischof sein Amt nieder und suchte Schutz vor den Welthändeln in dem friedlichen Nådendal, wo er sich eine Wohnung in der Nähe des Klosters hatte erbauen lassen. Dort starb er zwei Jahre später im Jahre 1452 und wurde im Frohnleichnamschor zu Åbo beerdigt. Nach ihm ward sein Schwestersohn, der Dompropst Olaf Magnusson (1450—1460) zum Bischof erwählt, welcher, gleichwie sein Vorgänger, die Weihe in Rom empfing. Dieser Mann stand im Ruf großer Gelehrsamkeit, nicht nur in seinem eigenen Lande, sondern auch in der Fremde; denn in Paris, wo er den Magistergrad erhalten hatte, wirkte er lange Zeit als Universitäts-Lehrer und war sogar zweimal (1432 und 1435) zum Rektor daselbst gewählt worden; allein als Politiker konnte er nicht die Stelle des großen Verstorbenen ausfüllen und der König Karl mußte nur zu bald erfahren, daß der alte Magnus Tawast heimgegangen war.

Der ritterliche Marsk hatte nämlich, sehr bald nachdem er König geworden, die Volksgunst verloren, von welcher getragen, er die Höhen der Macht erstiegen hatte. Der Krieg mit Dänemark verlangte gesteigerte Steuern und erzeugte neue Lasten, von denen man während der Union gar nichts wußte. Diese Umstände benutzte die Gegenpartei in Schweden zu ihrem Vortheil und im Januar 1457 erregte der tückische Erzbischof einen offenen Aufruhr, welcher so vollkommenen Erfolg hatte, daß der König Karl schon einen Monat später nach Danzig in Preußen flüchten

mußte. Der Erzbischof Johann Bengtsson selbst, nebst einem Mann dänischer Abkunft, der jedoch in Schweden schon eingebürgert war, Erich Axelsson Tott, wurden jetzt Reichsverweser. Auch die Herren Finlands, die im Frühjahr in Stockholm gewesen waren, gaben ihre Zustimmung zu dem, was geschehen war. Es ist sehr wahrscheinlich, daß in Finland die alten Sympathien für die Union wieder wach geworden waren. Der schwedischen Bauern wegen wagte man anfangs nicht die Union zur Sprache zu bringen, sondern die Nothwendigkeit der tyrannischen Regierung Karls ein Ende zu machen, wurde als alleiniger Zweck hervorgehoben. Aber die schwedischen Aristokraten sahen nur zu gut ein, daß ihre eigene Regierung nicht lange aufrecht erhalten werden könne. Sie bedurften eines Schattenkönigs, der, von ihnen getragen, sie selbst wieder trüge, und beriefen deshalb Christian nach Stockholm; derselbe wurde am Vorabend des Johannistages zum König erwählt. Kurz vorher war Erich Axelsson mit einem Heere nach Finland gegangen, wo die Schlösser noch im Besitz der Anhänger Karls waren. Diese leisteten hartnäckigen Widerstand und drohten die Russen zur Hülfe herbeizurufen. Aber die anderen Herren Finlands, nämlich der Bischof Olaf und sein Dompropst Konrad Bitz nebst der übrigen Geistlichkeit, sowie auch die beiden Lagmänner, Heinrich Bitz (Vater des Dompropstes) und Heinrich Klasson Djekn mit den Freigutsbesitzern, überdieß noch die Bürgerschaft von Åbo und die Abgeordneten des Volkes aus dem Åbo-Lehen, versammelten sich am Johannistage 1457 im Saale der Brüderschaft der heiligen Gertrude zu Åbo und gaben unter dem Landschaftssiegel ihre Genehmigung zu der Wahl Christians. In der Folge wurden nach und nach das Schloß zu Åbo und die übrigen Festen ausgeliefert. Nur das Schloß zu Wiborg und die Stadt leisteten längeren Widerstand, ehe sie sich Erich Axelsson ergaben, der jetzt mit diesem wichtigen Platz belehnt wurde.

Friede und Eintracht waren nun wieder auf einige Zeit eingekehrt und hätten vielleicht lange andauern können, hätte nicht der herrschsüchtige Erzbischof neue Umtriebe gesponnen. Das schwedische Volk war wie sonst mit der Union unzufrieden und der dreiste Kirchenfürst strebte ersichtlich darnach den neuen König durch diese Verwickelungen noch fester in seine Schlingen zu schnüren. Zu diesem Zweck sprengte er das Gerücht aus, daß der König Karl Willens sei in sein Reich zurückzukehren. Als Christian dieses erfuhr, kehrte er sofort, im Frühling des Jahres 1463 nach Stockholm zurück und entsetzte mehrere Schloßbefehlshaber, welche der Erzbischof für heimliche Anhänger Karls ausgab, ihres Amtes.

Von hier segelte Christian im Sommer nach Finland hinüber, um dem angedrohten Einfall der Russen entgegenzutreten. Kaum war er jedoch über die See gekommen, als er auch schon von Schweden her die Nachricht erhielt, daß die Bauern Uplands gegen Stockholm herangerückt wären und daß der Erzbischof sie durch Verheißungen einer Herabsetzung der Steuern aufgewiegelt habe. Demzufolge kehrte Christian mit seiner gewohnten Entschlossenheit nach Stockholm zurück, schlug die Bauern und brachte den Erzbischof gefangen nach Dänemark.

In Finland hielt man sich zweifelsohne während dieser auflodernden Unruhen zu der Partei Christians. Besonders der damalige Bischof von Åbo, Konrad Bitz (1460—1489), der frühere Dompropst, war ein eifriger Anhänger des Unionskönigs und scheint sowohl seiner Kirche große Vortheile verschafft zu haben, als auch sich selber das Schloß Raseborg als Lehen. Ueberhaupt stand um diese Zeit die weltliche Macht der Bischöfe und ihre Kriegslust in höchster Blüthe, und der Hirtenstab schien sich zum weltlichen Scepter umwandeln zu wollen. Schon im Beginn des Jahres 1464 erregte der Bischof von Linköping, Katillus Karlsson Wase einen neuen Aufstand. Christian eilte mit einer mächtigen Armee durch das Land nach Stockholm und die Aufrührer mußten sich an die Grenze von Dalarne zurückziehen. Aber in einem dichten Walde trug der Bischof einen großen Sieg über den König davon, welcher mit Lebensgefahr entkam und sich in Stockholm einschloß. Dorthin eilte der Bischof von Finland, Konrad nebst seinem Gefolge dem König zur Hülfe. Allein diesmal war ihnen das Glück abhold. Christian mußte um Johannis nach Dänemark zurücksegeln, und Konrad, dessen Heerhaufe größtentheils gefallen war, kehrte, so viel man weiß, nach Finland zurück.

Da erhob sich unter dem Bauernstande Schwedens der allgemeine Ruf, daß der König Karl zurückgerufen werden müsse, denn Schweden sei, meinten sie, „ein Königreich und keine Pfarre". Die Herren mußten dem Drängen des Volkes nachgeben und der landesflüchtige König Karl kam im August 1464 von Danzig zurück nach Schweden. Aber sein königlicher Stuhl stand auch jetzt auf einem wenig festen Grunde. Allerdings war Christian nach seinem letzten Unfall wenig geneigt das Kriegsglück abermals zu versuchen; aber er söhnte sich eiligst mit Johann Bengtsson aus und entließ diesen Aufwiegler wieder nach Schweden. Andrerseits hatten die Russen diese Verwirrung als gute Gelegenheit benutzt um Jääski und andere Grenzorte auf das Entsetzlichste zu verheeren. Diese Unruhen führte der Bischof Konrad in Åbo als Grund an, warum er vor dem König nicht persörlich erscheinen könnte, sondern

durch Abgeordnete seine Aussöhnung mit ihm suchte. Zuverlässig wollte er den Gang der Angelegenheiten in Schweden abwarten, auch bedurfte es in der That langen Harrens nicht. Der hoffärtige Erzbischof hatte gleich nach seiner Ankunft in Schweden den Bischof Katillus auf seine Seite gebracht und einen neuen Aufstand angestiftet, der damit endete, daß der König Karl zu Ende Januar 1465 zum zweitenmal seine Krone lassen mußte. Ihm wurden nun zum Lebensunterhalt die Schlösser Raseborg und Korsholm nebst ihren Lehen angewiesen, so wie auch der Herrenhof Kumo und Satakunta. Aber das Schloß Raseborg war vorher im Lehen des Bischofs Konrad, der nicht geneigt war, den veränderlichen Befehlen der schwedischen Parteien zu willfahren. Als daher Karl Knutsson nach Abo kam, war ein offener Krieg zwischen ihm und dem Bischof dem Ausbruch nahe, auch mußte Karl lange Zeit im Kloster der Schwarzbrüder leben, bis ihm endlich Raseborg eingeräumt wurde.

Eigentlich gab es in dem Lande gar keine Regierung mehr. Karl Knutsson waltete in seinen Lehen und nannte sich immer noch: „von Gottes Gnaden König von Schweden, Norwegen und Dänemark". Andererseits erkannten der Bischof Konrad auf dem Schlosse zu Kustö und mehrere finnische Herren die Anrechte Christians immer noch an. Dagegen regierte der Erzbischof Schwedens, der nicht länger geneigt war Christian in's Land zu rufen, in eigenem Namen und nannte sich das „Oberhaupt Schwedens". Sein Gefährte, der Bischof Katillus, führte den Namen eines Reichsraths und die übrigen Reichsräthe waren ebenso mächtig, jeder in seinem Gebiet. Die vornehmsten unter ihnen waren Erich Axelsson Tott, in dessen Gewalt die Schlösser von Wiborg und Abo waren und dessen Bruder, Iwar Axelsson, der Landeshauptmann Christians in Gothland war. Der Stolz des Erzbischofs erbitterte diese und noch andere schwedische Herren und in kurzer Zeit fand wieder eine Staatsumwälzung statt. Johann Bengtsson wurde verjagt und starb in Oeland; der alte Karl Knutsson wurde von Raseborg wieder auf den Thron gerufen, im Jahre 1467.

Dieser dritte Abschnitt in der Regierung des Königs Karl ward nicht friedlicher als die vorhergehenden. Der Bischof Finlands konnte nur durch Waffengewalt zur Unterwürfigkeit gebracht werden, und in Schweden dauerte der Krieg gegen Christian und seine Anhänger ununterbrochen fort. Aber an der Seite des Königs standen fortan zwei treue und tapfere Männer, die das Vertrauen des Volkes besaßen, nämlich Nils Sture aus dem Geschlechte „Nacht und Tag", und Sten Sture der Aeltere. Bei seinem Tode im Frühjahr 1470, überließ der König dem letzteren die

Zügel der Regierung, aber rieth ihm die Königswürde nicht zu erstreben, deren Mühsale der Greis selbst in so reichlichem Maße hatte erfahren müssen.

Unter allen schwedischen Königen war keiner in Finland so wohl bekannt, als der heitere Karl Knutsson. Er war daselbst geboren, hatte dort viele Jahre zugebracht; von dort auch stammte seine dritte Gemahlin, Christina, Tochter des Schloßhauptmanns, Ritter Abrahams auf Raseborg, mit welcher er auf seinem Sterbebette sich trauen ließ. Aber einen volksthümlichen König kann man ihn nicht nennen, denn nach Abstammung und Sinnesart gehörte er der übermüthigen Aristokratie Schwedens an.

## Dritte Abtheilung.

### Die Zeit der Sture's und das Ende der Union
1470—1523.

#### 6. Sten Sture des älteren erste Zeit.

Die Aufhebung der Union war in den vorhergehenden Kämpfen dem schwedischen Volke nach und nach zur Nationalsache geworden und nur unter den Aristokraten fand sich noch eine Partei, die aus Neid gegen die Sture's und ihre Freunde den dänischen König von Neuem auf den Thron Schwedens erheben wollten. Diese Eiferer für die Union wurden jedoch glücklicherweise entfernt und im Mai des Jahres 1471 wurde Sten Sture der ältere zum Reichsverweser erwählt. Da kam Christian mit einer gewaltigen Kriegsmacht zu Wasser vor Stockholm und begann die Stadt zu belagern. Aber die beiden Sture's begaben sich nach Dalarne und brachten von dorther ein Bauernheer, mit welchem sie am 10. October das Lager der Dänen beim Brunkeberge überwältigten. Nach dieser Niederlage mochten die Dänen auf lange Zeit keinen Versuch wagen, die Schweden mit Waffengewalt in die Fesseln der Union zu schlagen; Christian mußte versuchen, auf friedlichem Wege zum Ziele seiner Hoffnungen zu gelangen. Ein Mal über das andere wurden Besprechungen über die Einigung zwischen Schweden und Dänemark von den beiderseitigen Reichsräthen abgehalten und jedesmal zeigte Sten Sture scheinbare Nachgiebigkeit. Aber immer wußte er solche Nebenbedingungen und Hindernisse einzuschalten, daß eine endliche Einigung nimmer zu Stande kam. Mittlerweile regierte er selbst mit königlicher

Gewalt, obgleich er den Namen und die Attribute eines Königs vermied. Die Hauptstütze seiner Regierung war das Volk Schwedens, welches ihn aufrichtig liebte und hochschätzte. Auch bei der Bürgerschaft gewann die Volkspartei die Oberhand, als bald nach dem Siege bei Brunkeberg eine Verordnung erlassen wurde, zufolge der die Deutschen von jeglicher Theilnahme an der Stadtverwaltung ausgeschlossen und alle communalen Aemter nur den Eingeborenen des Landes zuerkannt wurden. In demselben volksthümlichen Sinne gründete Sten Sture im J. 1477 die Universität zu Upsala, welche jedoch in dieser Zeit zu keinem erheblichen Gedeihen gelangte. Im Ganzen war das erste Jahrzehend der Regierungszeit Sten Sture's ein sehr glücklicher Zeitraum, obschon Wolken, besonders am östlichen Himmelssaum sich aufzuthürmen begannen.

In Finland hatten die Unions-Sympathien dem Drange der Vorgänge in Schweden nachgeben müssen. Der tobende politische Geist, der zu Engelbrechts Zeiten im schwedischen Volke sich bethätigt hatte, scheint in Finland bedeutend gemäßigter gewesen zu sein und überdieß konnte des Landes eigener Adelsstand, aus dessen Mitte Volksführer sich hätten aufwerfen können, sich nicht an Macht mit der strotzenden Aristokratie Schwedens messen. Die meisten Schlösser und Lehen Finlands waren auch um diese Zeit in dem Besitz schwedischer Männer. Nur das Bischofsamt in Åbo verfocht die Interessen der finnischen Nation und hatte sich auch in der jüngsten Zeit viel in den politischen Lärm eingemengt, stets der Unionspartei zugesellt. Aber auch diese Anstrengung hatte nun aufgehört und der Bischof Konrad Bitz verbrachte seine letzte Lebenszeit in vollkommener Einigkeit mit den Machthabern Schwedens. Eigentlich war auch kein anderes Verfahren um diese Zeit möglich, so lange Sten Sture mit unvergleichlicher Geschicklichkeit die Unionsbestrebungen der Dänen zu hintertreiben wußte. Mehr noch mochte der Umstand gewirkt haben, daß Finlands Stellung Rußland gegenüber um diese Zeit gefährlicher als je war und die Männer Finlands zu einer vollkommenen Einigkeit unter sich, als auch mit den Schweden aufforderte.

Gerade um diese Zeit hatte das russische Reich angefangen sich von seiner mehrhundertjährigen Zerrissenheit zu erholen. Der Großfürst von Moskau, Iwan III. Wasiljewitsch, der erste, der die Oberherrschaft der Mongolen gänzlich bändigte und dabei den Titel eines Czaren zum Zeichen seiner Selbständigkeit annahm, hatte (1471) die Republik Nowgorod unterjocht und dadurch seine Herrschaft bis an die Gränzen Finlands ausgedehnt. Bald hernach, im J. 1473 gingen die verabredeten Friedensjahre zu Ende, und obgleich damals der Friede zu Kexholm wieder

erneuert wurde, so stand doch stets die Gefahr eines Kriegs drohend vor der Thür. Erich Axelsson Tott in Wiborg, sowie der Bischof Konrad und andere Herren benachrichtigten um diese Zeit den Reichsrath in Schweden von der Lage der Dinge, indem sie um Beistand zum Schutz der Gränze baten, und in der That soll auch ein kleiner Heerhaufe abgeschickt worden sein, angeführt von Nils Karlsson Wase und Nils Sture. Ueber die kriegerischen Ereignisse dieser Jahre hat man jedoch keinen näheren Ausweis. Nur das ist zu erwähnen, daß Erich Axelsson zum Schutz der Gränze von Sawo in den Jahren 1475—1477 eine neue Feste, der man den Namen Olafsborg (jetzt Sawonlinna, schwed. Nyslott) gab, erbauen ließ. Auch die Stadt Wiborg befestigte man damals mit einer starken Mauer. Die Gefahr von der russischen Seite her wuchs von Tage zu Tage, als der Czar im J. 1478 der Selbständigkeit Nowgorods entschieden ein Ende gemacht und dessen Gebiet dem seinigen einverleibt hatte. Jedoch durfte Finland noch einige Zeit in Ruhe bleiben, denn Iwan, der in den östlichen Ländern vollauf zu thun hatte, erneuerte im J. 1482 den Frieden mit Schweden.

Dieser Friede war Sten Sture um so willkommener, da von anderen Seiten Störungen eingetreten waren. Der König Christian war im J. 1481 in Dänemark gestorben und sein Sohn Johann oder Hans strebte mit aller Macht auch auf den schwedischen Herrscherstuhl zu gelangen. Im Herbst d. J. 1483 war die Sache auch so weit gediehen, daß der Reichsrath Schwedens durch den Receß von Kalmar Hans als seinen König erkannte, nachdem er von demselben Zugeständnisse erhalten hatte, die der Aristokratie Schwedens besonders vortheilhaft waren. Der König versprach die Aemter, Burgen und Lehen nur an Eingeborene zu vergeben und keinen niedrig Geborenen vor dem Adel zu erheben; er gab zugleich den Aristokraten, sowohl geistlichen als weltlichen das Recht ihre Häuser zu sperren, sei es auch vor dem Könige selbst, aber hingegen alle diejenigen in ihren Schutz nehmen zu dürfen, die des Königs Zorn getroffen, bis die Sache gesetzlich untersucht wäre. Dies war wohl der höchste Gipfel der Macht, den die schwedische Aristokratie jemals erstiegen hatte und der König Hans wähnte schon, daß das schwedische Reich ihm offen stehe. Aber dennoch verstand es Sten Sture unter allerlei Vorwänden die Vollziehung des kalmarischen Recesses vierzehn Jahre lang zu hintertreiben, indem er bald die Störrigkeit des Volkes, bald andere Hindernisse vorschützte. Seine Lage wurde jedoch von Tage schwieriger und die Zahl seiner Gegner mehrte sich. Im Jahre 1480 war der mächtige Freund Sturens, Erich Axelsson Tott in Finland gestorben und seine dortigen ausgedehnten Lehen, Wiborg, Nyslott, Ta-

wastehus und Raseborg waren, gegen des Reichsverwesers Willen in die Gewalt eines jüngeren Bruders von dem Verstorbenen, Lars Axelssons gerathen. Die Sache wurde noch bedenklicher, als auch dieser zwei Jahre später starb und der dritte Bruder Iwar Axelsson, welcher schon vorher Gothland ziemlich selbständig beherrscht hatte, auch die oben erwähnten Schlösser Finlands in Besitz nahm. Vergebens reiste der Reichsverweser gegen Ostern 1483 nach Finland; er mußte unverrichteter Sache zurückkehren und sich zu Herrn Iwar in Gothland begeben. Hier einigte man sich dahin, daß Raseborg noch zehn Jahre den Erben von Lars verbleiben dürfte, die übrigen Schlösser dagegen der Krone wieder ausgeliefert würden. Zum Befehlshaber von Tawastehus wurde ein gewisser Knut Posse, ein seit der Schlacht am Brunkeberge durch seine Tapferkeit bekannter Mann, und zum Schloßherrn von Wiborg und Nyslott Nils Erichsson Gyllenstjerna, Tochtersohn des Königs Karl Knutsson ernannt. Aber auch jetzt war die innere Ruhe nicht gesichert; denn Herr Iwar störte durch seine Seeräubereien unaufhörlich den Handel der Ostsee und die Küsten Schwedens. Endlich beschloß Sten Sture dieser übermüthigen Eigenherrschaft Einhalt zu thun und setzte schnell wie es seine Gewohnheit war, seinen Plan in's Werk (im J. 1487). Knut Posse eroberte plötzlich Raseborg und segelte darauf Sturen zu Hülfe gegen Gothland selbst. Da mußte denn Iwar Axelsson die Insel Gothland dem König Hans einräumen und selbst nach Dänemark flüchten, wo er in demselben Jahre starb.

Auf einen immer weiteren Raum dehnten sich nun die politischen Verhältnisse des Nordens aus. In Livland hatte sich seit lange ein hitziger Streit zwischen dem Schwertbrüder-Orden und den Erzbischöfen von Riga, fortgesponnen, und Sten Sture hatte schon im Jahr 1478 angefangen, sich in die dortigen Angelegenheiten zu mischen. Aber als der Orden den Erzbischof zur Unterwürfigkeit gezwungen hatte und jetzt die Stadt Riga zu bedrängen begann, baten die Bewohner derselben die Schweden um Hülfe. Nils Erichsson Gyllenstjerna führte ihnen 4000 schwedische Krieger zu, mit deren Hülfe ein großer Sieg über die Ritter zu Anfang des Jahres 1484 errungen wurde. Der Orden, der seinem Heermeister diesen unglücklichen Ausgang schuld gab, setzte ihn ab und erhob an seine Stelle einen kräftigeren Mann, Namens Johann Freitag von Loringhoff. Dieser wünschte Frieden mit Schweden, indem er bat, daß die Streitkräfte beider Mächte sich gegen Rußland verbinden möchten. Im Jahr 1488 wurde am 20. Juli zu Papinsaari unweit Raseborg ein interimistischer Friede abgeschlossen, und im Herbst 1492 kam ein wirkliches Bündniß zu Stande.

## 7. Der große russische Krieg.

Der vorerwähnten liefländischen Angelegenheiten wegen war Sten Sture zu dieser Zeit mehrmals (1488, 1490 und 1491) nach Finland gefahren. In diesem Lande war der alte Bischof Konrad Bitz im Jahre 1489 gestorben und an seiner Statt hatte man Magnus III. Nilsson Stjernkors, Herrn zu Särkilax, einen gelehrten und patriotischen Mann, gewählt, welcher lange Zeit vorher Dompropst gewesen und als solcher schon mehrmals sich an den Staatsangelegenheiten Finlands betheiligt hatte. Durch seine jetzige Stellung war der Bischof Magnus offenbar der hervorragendste Mann in Finland; aber die Freundschaft zwischen ihm und dem Reichsverweser war eben nicht sehr zuverlässig und die Schuld lag zweifelsohne an der etwas gewaltsamen und herrschsüchtigen Natur Sturens. Unter Anderem hatte Herr Sten im Jahre 1491 sich vom Papst das Recht geben lassen, die bischöflichen Stühle in Linköping, Strengnäs und Åbo bei deren Erledigung zu besetzen, welcher Uebergriff bedeutende Erbitterung in dem Lager der Aristokraten und beim Bischof Magnus hervorrief. Allein die von russischer Seite her drohende Gefahr nöthigte zur Eintracht in inneren Angelegenheiten und der Bischof Stjernkors, welcher mit glühender Vaterlandsliebe die Geschicke Finlands überwachte, bemühte sich, bei dieser Lage der Dinge den Frieden mit dem Reichsverweser aufrecht zu erhalten. Es war jedoch vielleicht ein Zeichen gegenseitigen Mißtrauens, daß, als in denselben Tagen, in welchen das Bündniß mit Livland zu Stande kam, ein Kriegsrath unter Knut Posses Leitung in Finland eingesetzt wurde, der Reichsrath Schwedens wohl zwei Mitglieder des Kapitels zu Åbo dazu ernannte, aber nicht den mächtigen und in jeder Beziehung ausgezeichneten Bischof Finlands. Sowohl er als sein Freund Knut Posse haben in diesen Tagen der Heimsuchung ihre Namen in das Gedächtniß der finnischen Männer dauernd eingegraben.

Der gedrohte Anfall Rußlands war nicht mehr ein bloßer Schreckschuß; denn Iwan haschte schon nach allerlei Vorwänden für Eröffnung der Feindseligkeiten. Der Czar scheint um diese Zeit die Entdeckung gemacht zu haben, daß das Uferland am bothnischen Meerbusen erst nach dem Pähkinä- (Orechowetzer-) Frieden aus dem Bereich der russischen Macht gezogen worden sei und schließlich noch die Fischereien an dem Oulu (Uleå-)See in der jüngsten Zeit zwischen den beiden Reichen Anlaß zum Streit gegeben hätten. Im Jahre 1490 hatten die Russen einen fürchterlichen Verheerungszug in die Gemeinden von Kemi, Ijo und Liminga gemacht: sie klagten aber selbst ein Paar Jahre später, daß ihre Fischer in den Wildnissen des nördlichen Oesterbottens gemordet

worden seien. Aus diesen Gründen sah Iwan den Frieden zu Orechowetz als gebrochen an und glaubte, auf älteres Anrecht fußend, die ganze finnische Seite Kareliens (d. h. Aeyräpää, Jääski und Sawo) als Eigenthum beanspruchen zu dürfen. Im Jahre 1493 schloß er zu diesem Zweck ein Bündniß mit dem König Hans, der endlich die fortwährenden Ausflüchte Sten Stures satt hatte. Der Krieg hätte vielleicht noch vermieden werden können; denn im Anfang des Jahres 1495 schickte der König Hans, auf Verlangen des schwedischen Reichsraths, seinen Botschafter nebst einem Brief zum Czar, worin er ihn bat, den angedrohten Anfall aufzuschieben, indem die Schweden jetzt versprochen hätten, den König zu empfangen. Aber Sten Sture ließ den dänischen Gesandten nicht weiter als bis Wiborg kommen und so ward Finland den Verwüstungen des Krieges preisgegeben.

Schon im Frühjahr 1495 gelangte die Nachricht nach Finland, daß der Czar sich zu einem großen Eroberungszuge rüste; aus diesem Grunde eilte der Bischof Magnus mit seinen Dienstleuten im August zur Grenze. Aber erst jetzt wurde man die ganze Größe der Gefahr inne. Am 14. September kam die russische Armee, 60,000 Mann stark, über die Grenze, unter Anführung des Fürsten Danilo Shtjena und näherte sich unter entsetzlichen Verwüstungen der Stadt Wiborg, an deren südöstlicher Seite die Feinde schon eine Woche später, am Matthäustage, ihr Lager aufzuschlagen anfingen. In der Stadt und dem Schlosse war Knut Posse Oberbefehlshaber und um ihn hatten sich bereits die vornehmsten Herren nebst ihren Dienstleuten versammelt — die Lagmänner Heinrich Bitz und Klaus Horn, sowie Tönne Erichsson Tott, Magnus Frille u. a. m. Aber diese Macht war dennoch zu gering und ein Schreiben nach dem anderen wurde nach Schweden abgefertigt, um von dem Reichsverweser baldigen und kräftigen Entsatz zu erbitten. Inzwischen wurden Verhaue und andere Schutzwehren an den Ufern des Kymi-Flusses errichtet, um das weitere Vordringen der Russen nach Westen zu hindern. Der Bischof Magnus selbst war nach Abo zurückgeeilt, um die Bevölkerung männiglich zu den Waffen zu rufen. Ende October waren alle „Freileute" des Abo-Lehens in vollem Marsche nach Wiborg begriffen und ein Theil der zusammenberufenen Mannschaft von Nyland war bereits am Ziele angekommen. Die Russen hatten bisher nur die Ostseite der Stadt eingeschlossen und ihre Belagerungswerke auf einer Hügelkette angelegt, von wo aus ihre ungeheuren Kanonen (von 24 Fuß Länge) auf die Mauern abgefeuert wurden. Wo sie sonst einen Versuch zum Vordringen machten, wurden sie mit glücklichem Erfolge zurückgeschlagen. Aber um die Mitte October drang eine Ab-

theilung über den Lawola-Sund, nachdem sie in einem gewaltigen Handgemenge bei Watikiwi einen Haufen adliger Dienstleute und Bauern von Nyland geschlagen hatte. Auf diese Art gelangten die Belagerer auch auf die Westseite der Stadt, und so war nun Wiborg umzingelt. Ein Sturm, der gleichzeitig von der Ostseite her unternommen ward, wurde muthig abgeschlagen. Die folgenden Wochen beschossen die Russen die Stadt aus ihren Kanonen und die Mauern und Thürme fingen zu reißen und zu zerbröckeln an; aber Posse ließ eifrigst alle Risse wieder ausbessern. Auch nach dem Sawolande hatte sich eine russische Heeresabtheilung eiligst begeben, deren Absicht es war, die Olafsburg zu erobern. Aber der Burgvogt, Peter Nilsson, vertrieb mit Hülfe der Einwohner die Feinde über die Grenze.

Der plötzlich Ende November eingetretene Winter, drängte die Belagerer Wiborgs, einen entscheidenden Sturm gegen die Stadt zu wagen. Früh Morgens, am Tage des heil. Andreas (den 30. November) im Jahre 1495, brachen sie mit einer ungeheuern Heerschaar von Fußvolk und Reiterei aus ihrem Lager hervor und legten breite Leitern bis zur Höhe der Mauern an. Jetzt entbrannte ein entsetzlicher Kampf, der sieben Stunden andauerte. Die Russen überwältigten mehrere Thürme und begannen die Leitern in die Stadt hinabzulassen. Aber plötzlich wurden sie von Schreck und Grausen überfallen. Posse scheint mit einer Art Pulvermine einen Theil der Anstürmenden in die Luft gesprengt zu haben und am Himmel sah man das strahlende Andreaskreuz die Stadt beschützen. Die Russen flohen in ihrer Bestürzung eiligst in das Lager. Einige Tage hernach begannen sie abzuziehen und am 15. December war die Belagerung Wiborgs völlig aufgehoben. Aber der denkwürdige „Wiborger Knall“, durch welchen die östliche Grenzmauer Finland's solchergestalt gerettet wurde, lebte noch lange im Andenken des Volkes und mancherlei Mähr war im Umlauf über Knut Posse und seine gewaltigen Zauberkünste.

In Schweden hatte man mittlerweile Messen, Fasten und Gebete für Finland angeordnet; aber mit den Vorkehrungen für Abhülfe hatte man sich nicht überstürzt. Erst um die Mitte November hatte Sture ein kleines Heer gesammelt, von dem jedoch ein Theil wegen des früh eingetretenen Winters zurückblieb und nur 500 Mann an demselben Tage (30. November) in Åland anlangten, an welchem Wiborg befreit wurde. Als der Reichsverweser endlich Åbo erreicht hatte, kam auch schon dort in der Christnacht die Nachricht von dem Rückzuge der Russen an, und Sture verlegte sein Volk in die Winterquartiere. Aber noch zur Winterszeit, zu Anfang des Jahres 1496, setzten die Russen

einen neuen Heerzug gegen Finland in Bewegung. Dießmal machten sie nicht einmal einen Versuch, Wiborg zu belästigen, sondern wendeten sich der Sawo=Seite zu, belagerten eine kurze Zeit Olafsborg und nahmen 70 Reiter gefangen, welche Sture dorthin beordert hatte. Von hier entfernte sich der russische Heerhaufe unter fürchterlichen Verwüstungen nach Westen zu, bis in die Gegend von Tawastehus und stand um die Mitte Februar nur zwei Tagereisen weit von Åbo. Der Reichsverweser sammelte freilich jetzt sein ganzes Heer und den Heerbann des Landes; ehe er sich aber in Bewegung setzen konnte, war der Feind mit seiner Beute bereits auf dem Heimwege. Karelien, Sawo und das halbe Tawastland waren auf eine Strecke von achtzig Meilen kahl ausgeplündert worden.

Bald hernach kehrte der Reichsverweser nach Schweden zurück und Swante Nilsson Sture blieb in Finland, um die Vertheidigun= des Landes zu überwachen. Bei seiner Abreise versprach Herr Sten nach einem Monat mit Verstärkung herbeizukommen. Aber der dänischen Verhältnisse wegen verspätete er sich bis zum Herbst und die Unzufriedenheit mit seinem Verfahren begann in Finland immer größer zu werden. Während dieser Zeit machten die Russen zwei neue Raubzüge nach Finland. Der eine, welcher die Gegend von Jokkas (Juwa) betraf, scheint ein gewöhnlicher Grenzstreit gewesen zu sein; gefährlicher war aber die Unternehmung, die sich um dieselbe Zeit Nord=Oesterbotten zuwendete. Die Fürsten Iwan und Peter Uschatij sammelten ein großes Heer aus der Dwina=Gegend, zogen das Eismeer entlang und brachen endlich über Lappland in Oesterbotten, oder wie die russischen Chroniken es benennen, „das Land der zehn Flüsse", ein, indem sie das ganze Küstenland von Tornio bis Kalajoki brandschatzten. Die Einwohner sahen keinen anderen Ausweg, als sich in den Schutz Rußlands zu begeben, und als die Russen später im Herbst nach Moskau gingen, folgten ihnen Bewohner von Limingo, die dem Czar die Unterwürfigkeit ihres Landes anboten. So unglücklich standen die Sachen in Oesterbotten. Im Süden dagegen machten Swante Sture und Knut Posse von Wiborg aus zur See einen Anfall gegen Joana oder Iwangorod, welche Feste Iwan vier Jahre früher an der Mündung der Narowa, Narwa gegenüber, hatte erbauen lassen. Joana wurde erobert und große Beute kam in die Hände der Sieger. Aber da sie nicht ausreichende Mannschaft hatten, um Joana zu besetzen, und auch der Heermeister von Livland sich nicht getraute, sich ihrer anzunehmen, gerieth sie nach dem Abzuge der Schweden wieder in die Hände der Russen.

Der schlechte Fortgang des Krieges und der wachsende Hader mit

den Aristokraten machten die Lage des Reichsverwesers immer schwieriger. Er kam im Herbst nach Finland, verfeindete sich aber dort sowohl mit dem Bischof Magnus, als mit Swante Sture'n; der letztere klagte, daß man ihn hier den Feinden zum Fraß gelassen hätte und begab sich, ohne Jemand zu fragen, auf eigene Hand fort nach Schweden. Um vor den Russen Ruhe zu haben, hätte Herr Sten schon einen Theil Finlands den Russen abtreten wollen; aber der Erzbischof und die Reichsräthe Schwedens gaben nicht ihre Zustimmung zu einem so schmachvollen Ansinnen. So standen die Sachen, als der Reichsverweser noch vor dem Ende des Jahres nach Schweden zurückkehrte. Daß er Finland kein Helfer sein konnte, hatte man genugsam eingesehen. Zum Glück verstanden sich die Russen zum Frieden und ein solcher wurde im März 1497 zu Nowgorod auf sechs Jahre abgeschlossen.

Auf der schwedischen Seite war gleichzeitig die Zwietracht der Aristokraten in offene Fehde ausgeartet. Der Erzbischof und die übrigen Reichsräthe, vor Allen Swante Sture, waren mit der Regierung Sten Sture's unzufrieden und verlangten, daß er von der Staatsverwaltung austreten sollte. Aber der alte Herr Sten begann sie mit militairischer Gewalt zu züchtigen, belagerte sie in der Burg Stäke und rief die Landwehr zu den Waffen. Es wäre auch den Reichsräthen übel ergangen, hätte ihnen König Hans nicht Hülfe von Dänemark zugeschickt. Dadurch wurden der Erzbischof und seine Verbündeten von ihrer Einsperrung befreit und der Reichsverweser selbst mußte sich in Stockholm einschließen, wo er im October 1497 genöthigt wurde, seine Entlassung zu verlangen. Darauf wurde Hans zum Könige Schwedens gekrönt; Sten Sture aber erhielt das Amt eines Reichshofmeisters und ganz Finland mit seinen Schlössern, sowie auch mehrere Plätze in Schweden als Belehnung. Zwar versuchten die Widersacher Herrn Sten für das jüngst Geschehene zur Verantwortung zu ziehen; aber der König, dessen Gemüth überhaupt edel und wohlwollend war, nahm ihn gewissenhaft laut Abrede in Schutz. Als der König ein Paar Jahre später nach Schweden kam, übergab ihm Sten Sture die Schlösser Åbo, Wiborg und Nyslott, wogegen er eine Entschädigung auf der schwedischen Seite erhielt. Friede und Einigkeit schienen somit in den nordischen Ländern wieder eingekehrt zu sein. Im Jahre 1499 wurde Christine, die fromme Gemahlin des Königs, zu Upsala gekrönt und ihr achtzehnjähriger Sohn Christian in gesetzlicher Ordnung zum Nachfolger seines Vaters erwählt.

In Finland hatte man sehr wenig Zeit gehabt, den Regierungswechseln in Schweden zu folgen; denn die Furcht vor erneutem Einfall der Russen war noch sehr groß. Auf der Sawo-Seite waren die Gränz-

streitigkeiten wieder ausgebrochen und der Czar drang besonders darauf die Olafsburg in seine Gewalt zu bekommen, von welcher er vorgab, daß sie auf der russischen Seite der Gränze aufgebaut sei. Inmitten dieser von Neuem drohenden Gefahren starben die beiden Männer, welche bisher am treusten über die Erhaltung Finlands gewacht hatten, nämlich der Bischof Magnus Nilsson, am Anfange des Jahres 1500 und zu gleicher Zeit sein Freund, Knut Posse. Auf den bischöflichen Stuhl kam dann durch Wahl der Dompropst Lars Michelsson Suurpää, (1500—1506), der aus einer reichen Bürgerfamilie stammte. Durch den Krieg war der bischöfliche Stuhl ebenso wie das ganze Land sehr verarmt, so daß schon Magnus zur Deckung der Kriegskosten und zur Entschädigung erlittener Verluste die Hülfe der Gemeinden hatte ansprechen müssen. Das schlimmste war, daß die noch unentschiedenen Streitsachen mit Rußland zu neuen Aufregungen auch in den inneren Verhältnissen des Landes Veranlassung gaben. Als die Abgeordneten des Czars um Ostern 1501 im Rath zu Stockholm vor dem Könige erschienen, forderten sie öffentlich für Rußland die Abtretung von drei Gerichtsbezirken in Karelien, indem sie behaupteten, Hans habe ihnen dieselben bei dem vorhergehenden Bündnisse zugesagt. Zwar genehmigte Hans diese Forderungen nicht, aber die Schweden nahmen davon schickliche Veranlassung ihm die Treue zu kündigen. Er hatte im vorhergehenden Jahre eine große Niederlage von den Dithmarscher Bauern im südlichen Holstein erlitten und auch dieses Ereigniß machte die Schweden in ihren Plänen um vieles kühner.

Der eigentliche Anstifter dieser Bewegung war der Dompropst zu Linköping Hemming Gadd, ein gewandter und kriegerischer Herr, der in den vorhergegangenen Jahren Geschäftsführer Sten Stures bei dem Papste gewesen war. Nach seiner Rückkehr vermittelte er geschickt den Frieden zwischen Sten Sture und Swante Sture, indem er sie aufforderte, die Union wieder aufzulösen. Im Sommer 1501 griff man zu den Waffen, bald vereinigte sich ganz Schweden unter den Fahnen Stures, und der Kampf verbreitete sich auch theilweise nach Norwegen. Der König Hans ging nach Dänemark um Streitkräfte zu sammeln, aber seine Gemahlin, die zur Vertheidigung des Schlosses zu Stockholm zurückgeblieben war, wurde nach langer Belagerung gezwungen sich zu ergeben und darauf 18 Monate gefangen gehalten. Sten Sture war jetzt von Neuem zum Reichsverweser erwählt worden, doch war man in Finland nicht geneigt sich in die neuen Anordnungen der Schweden zu fügen, obgleich ein großer Theil des Landes bereits früher in den Händen Sturens war. Im Sommer 1502 mußte der Reichsverweser selbst nach Finland kommen und das Schloß in Abo zu

belagern anfangen, woselbst der Finländer Magnus Frille sich länger als drei Monate vertheidigte und erst durch Anstrengungen deutscher Söldner zur Uebergabe genöthigt wurde (6. Sept.) Dagegen verblieb der Befehlshaber von Wiborg und Nyslott, Erich Thuresson Bjelke, der schon Ende Juli in dem Pfarrhof zu Hollola seinen Frieden mit Sture gemacht hatte, fortwährend Wächter der Gränzfesten.

Der König Hans fing nach und nach an alle Hoffnung aufzugeben, je wieder auf den schwedischen Thron zu gelangen. Seine Sache wurde darum nicht gebessert, daß der alte Sten Sture am Ende des Jahres 1503 starb; denn Swante Nilsson Sture war schon längst zu seinem Nachfolger ausersehen und wurde auch zu Anfang des folgenden Jahres erwählt. In den ersten Tagen des Märzmonats 1504 versammelten sich auch die Stände Finlands auf dem Rathhause zu Åbo und gaben ihre Zustimmung zu dieser Wahl. Dennoch fand es der Reichsverweser zweckdienlich im Sommer selbst nach Finland zu kommen, um sich der Treue der Einwohner zu versichern und die Schloßbefehlshaber gegen sich günstig zu stimmen. Erik Thuresson in Wiborg ließ sich lange bereden, ehe er sich zu der Partei des Reichsverwesers schlug und alle Verbindungen mit dem Könige auflöste. Als erst dieser Schritt gethan war, wurde er zum Oberherrn von ganz Finland und Aland eingesetzt und war nun, nächst dem Reichsverweser, der mächtigste Mann des Reiches.

Schon im Frühling desselben Jahres war ein Waffenstillstand mit Dänemark abgeschlossen worden, und später im Herbst wurde mit Rußland ein Friede, einstweilen auf 20 Jahre hergestellt. Ersterer Vergleich dauerte zwar nicht lange, aber der letztere war für Finland überaus wichtig, indem er, ohne dessen Gebiet oder Gränzen zu beeinträchtigen, einige Sicherheit von östlicher Seite her verhieß. Zwar kamen auch hernach Zwistigkeiten in den Gränzgegenden vor, aber die eigentliche, drohende Kriegesgefahr war vorüber und der „große russische Krieg" zu Ende. Im folgenden Jahre starb auch der Czar Iwan III. Wasiljewitsch.

### 8. Die Regierung Swante Sture's und Hemming Gadd's.

Die Hoffnung, daß sich Finland nach den Verwüstungen des langen russischen Krieges endlich wieder erholen dürfe, verschwand gar bald, denn die politischen Verhältnisse Schwedens und der alte Unionsstreit brachten über das Volk der Finnen immer neue Leiden. Der König Hans hätte sich allerdings zu einem billigen Vergleich verstanden, indem er sich erbot, dem schwedischen Reiche zu entsagen, falls man ihm eine jährliche Abfindungssumme von 13,000 Mark schwedisch, mehr der Ehre als des

Vortheils wegen zusichern wollte. Aber Swante Sture und besonders seine Freunde, vornehmlich der zum Bischof von Linköping gewählte, aber vom Papst nicht genehmigte Hemming Gadd, wußten alle Friedenshoffnungen zu vereiteln, indem sie den Nationalhaß des schwedischen Volkes gegen die Dänen schürten. So entbrannte zu Anfang des Jahres 1506 der Krieg von Neuem. In Süd-Schweden kämpfte man mit wechselndem Erfolge; aber die See war gänzlich in der Gewalt der Dänen und ihre Kriegsschiffe kreuzten von Gothland aus in allen Gewässern und thaten dem Handel Schwedens und Finlands mit fremden Ländern jeglichen Abbruch. Alljährlich legten sich nach dem Aufgehen des Eises dänische Schiffe vor die Insel Naisaari, Reval gegenüber, beunruhigten die Südküste Finlands und plünderten die finnischen Kauffahrer. Mit großer Mühe suchten der Bischof und die Schloßherren des Landes den drohendsten Gefahren zu wehren, während der Reichsverweser für die schwedischen Angelegenheiten fortwährend Geldmittel und Kriegsleute beanspruchte. Im Julius 1507 kam der dänische Befehlshaber Sören (Severin) Norby mit neun Schiffen nach Åland, erhob von den Bewohnern Zwangssteuern und verbrannte die Burg Kastelholm, deren Befehlshaber Sten Thuresson Bjelke, gefangen nach Dänemark geführt wurde. Dergleichen Vorfälle erzeugten in mehreren Gegenden unter dem Volke eine feindselige Stimmung gegen den Reichsverweser, und die Friedenspartei, an deren Spitze der alte Erzbischof Jakob Ulfsson stand, begann um diese Zeit ihr Haupt wieder zu erheben, so daß ein paar kürzere Waffenstillstände im Sommer 1508 zu Stande kamen. Aber in der Zwischenzeit hatten die Seeräuber Gelegenheit, am 3. August die Stadt Borgå und die naheliegenden Edelhöfe zu verbrennen. Ein Jahr später wurde Finland von einem noch schwereren Unfall betroffen, indem die Stadt Åbo selbst in die Gewalt der Feinde gerieth. Dieses Ereigniß kam um so mehr unerwartet, als die Friedensunterhandlungen bereits im besten Gange waren. Nur die Widersetzlichkeit des Reichsverwesers, deren nächste Ursache in seinen Aussichten lag, die Lübecker zu seinen Verbündeten gegen Dänemark zu gewinnen, hatte den ganzen Sommer 1509 den Friedensabschluß verzögert. Da beschloß der dänische Befehlshaber Otto Rud, welcher Schloßhauptmann zu Borgholm in Oeland war, plötzlich die Hauptstadt Finlands zu überfallen. Mitten in der Nacht zwischen dem 2. u. 3. August gelangte er mit seiner Mannschaft unbemerkt nach Åbo und plünderte daselbst fünf Tage lang auf die entsetzlichste Weise. Selbst die Domkirche wurde vollkommen kahl geplündert, die Bischofsmütze und der Stab nebst Büchern und Kostbarkeiten wurden auf die Schiffe gebracht, mehrere Geistliche und Bürger ermordet und der er-

beutete Gewinn war wohl zwanzigmal größer an Werth als die Abfindungssumme, welche der König Hans von dem ganzen Reiche beansprucht hatte. Das Kloster Nädendal entging nur durch das dargebotene Lösegeld einem ähnlichen Schicksal. Hierauf plünderte die dänische Flotte in Nyland und auch an der Küste Uplands, wo die Stadt Oeregrund eingeäschert wurde. Rud hatte gedroht später im Herbst wieder nach Åbo zu kommen und die ganze Stadt zu verbrennen, sofern man ihm nicht 12000 schwedische Mark auszahlen und Bischofsmütze und Stab mit einer gleichen Summe einlösen würde. Aber am 17. August wurde endlich ein Friede in Kopenhagen auf die Bedingungen abgeschlossen, welche der König schon lange vorher angeboten hatte. Falls daher die schwedischen Friedensmäkler sich sechs Wochen früher geeinigt hätten, wäre die Hauptstadt Finlands nicht der Verwüstung anheimgefallen. Freunde jedoch wie Feinde entsetzten sich über die Gräuel Ruds; er selbst gerieth in Gewissensangst über die verübte Tempelschändung und begab sich um dieselbe zu sühnen, auf eine Pilgerfahrt zum Grabe Christi, starb aber unterwegs. Sieben Jahre später erhielt man durch Vermittlung des Kirchenvorstandes die Bischofsmütze von Åbo zurück, freilich von ihren kostbarsten Edelsteinen entblößt.

Der Friede mit Dänemark war auch jetzt nicht von langer Dauer. Gegen den Willen des Raths beschlossen Swante Sture und Hemming Gadd, noch einmal die Waffen zu ergreifen und der letztere begab sich nach Lübeck, um die mächtigen Bürger dieser Stadt, welche bereits einen Krieg gegen Dänemark eröffnet hatten, anzufeuern. Die Schweden eroberten das Schloß zu Kalmar; aber im Uebrigen fiel der Krieg unglücklich aus. Das Volk fing überall an die Beschwerden des Krieges lästig zu finden und besonders in Finland war bei Höheren und Niedrigeren die Unzufriedenheit groß. Allerdings wurde der Friede mit Rußland im J. 1510 auf 60 Jahre verlängert, nachdem dieser Angelegenheit wegen der Schloßhauptmann von Åbo, Tönne Erichsson Tott und der Archidiakonus von Åbo, Paul Scheel in demselben Jahre nach Nowgorod gereist waren. Aber die fortdauernde Unsicherheit des Landes anläßlich des Zwistes zwischen Dänemark und Schweden machte mehr und mehr böses Blut. Manchem schien es das Wünschenswertheste, den dänischen König wieder zum Herrscher zu haben und selbst Erik Thuresson Bjelke, Finlands Oberbefehlshaber neigte sich auf diese Seite. Dieser mächtige und brave Mann hätte sich zweifelsohne an die Spitze der unzufriedenen, schwedischen Herren gegen Swante Sture gestellt; allein er starb schon im Frühling 1511. Der innere Zwiespalt in Schweden brach noch in demselben Jahre in offene Flammen aus. Der Reichsrath hieß den Reichsver-

weser seinem Amte entsagen, dieser hingegen wollte sich in die Landschaft Dalarne begeben, deren Bevölkerung seit jeher seine beste Stütze gewesen war. Aber er starb unterwegs plötzlich in dem Schlosse zu Westerås am Tage nach Neujahr 1512. Es war vielleicht das glücklichste Ereigniß seiner achtjährigen Herrschaft.

### 9. Sten Sture des jüngeren Regierung und das Ende der Union.

Durch den Tod Swante Stures hatte die Friedenspartei obgesiegt, so daß der Friede mit Dänemark unter den früheren Bedingungen schon im folgenden Frühjahr abgeschlossen wurde. Aber als der Reichsrath einen Versuch machte den dänisch gesinnten Erich Trolle zum Reichsverweser zu erheben, erwachte die Liebe des Volkes zu dem Namen Sture zu neuer Kraft und der erst zwanzigjährige Sohn Swante's, Sten Sture der jüngere, ergriff glücklich die Zügel der Regierung. Er bestätigte sogleich den geschlossenen Frieden und gewann damit noch mehr die Zuneigung des Volkes. Auch war er unzweifelhaft von allen den drei Sturen dieser Zeit der edelste und untadelhafteste, der überdies all der Liebe theilhaft war, die so gern jungen Herrschern gespendet wird. Im Herbst 1512 besuchte er Finland, dessen höchste Verwaltung Tönne Erichsson Tott anvertraut wurde. In der kirchlichen Verwaltung dieses Landes waren in den vorhergehenden Jahren häufige Wechsel vorgekommen; denn als Lars Suurpää im J. 1506 starb, war ein gewisser Johannes Olafsson Bischof geworden und hatte, nachdem er eine Reise nach Rom gemacht, im folgenden Jahre die Weihe in Upsala empfangen, starb jedoch schon im J. 1510. Der Mann, der nach ihm die Bischofswürde erhielt und darauf fast bis an das Ende der katholischen Zeit die Mitra Finlands trug, war der ehemalige Kanonikus in Åbo, Arwid Kurki, geboren in dem Gehöfte von Laukko in Wesilax. Aber dieser, sowie seine beiden Vorgänger, scheint nicht besonders energisch in die politischen Angelegenheiten eingegriffen zu haben, wie es viele der früheren Bischöfe gethan hatten. Vielleicht lag auch der Grund dazu irgendwie in den Zeitverhältnissen selbst. Die Bischöfe waren gewöhnlich die Verfechter der Vortheile der Nation gewesen; aber während der Streitigkeiten, die theils zwischen den Machthabern Schwedens, theils gegen den König von Dänemark fortwährend stattgefunden hatten, wäre der einzige Vortheil Finlands der gewesen, in Ruhe bleiben zu dürfen und von einem solchen Vortheil konnte gar keine Rede sein. Die Macht der Soldateska stand hier stets obenan; dieses ersieht man unter Anderem aus dem Umstande, daß, als Johannes Olafsson die Bischofswürde erhielt, derselbe der Besatzung von Kustö

zweihundert Mark schwedisch auszahlen mußte, ehe er die bischöfliche Burg in seine Gewalt bekam.

Die kurze Friedenszeit, die nach den vieljährigen Fehden gewonnen war, wurde für ein kirchliches Geschäft aufgewendet, welches in Finland der feierlichste Akt des Katholicismus war. Man hatte bisher nur einen einzigen Schutzheiligen gehabt, nämlich den Gründer der Kirche und Apostel Finlands, Bischof Heinrich; aber die Verehrung desselben als Kirchenheiligen scheint ihren Ursprung nicht reglementarisch und feierlich erhalten zu haben, sondern nach und nach Gebrauch geworden und von den Päpsten genehmigt worden zu sein. In späteren Zeiten wurde die Sache bedeutend umständlicher, wie schon die Kanonisirung der heiligen Birgitte von Schweden zu Ende des 14. Jahrhunderts darthut. Hundert Jahre später begann man für den Freund Birgittens, den Bischof Hemming, dieselbe Ehre zu beanspruchen. Der damalige Bischof Finlands, Magnus Nilsson sammelte die Traditionen von den Wunderthaten des Verstorbenen so wie auch Geldopfer für den Zweck seiner Heiligsprechung, und Hemming Gadd, der damals als Geschäftsführer des Reichs sich in Rom aufhielt, brachte es endlich so weit, daß eine päpstliche Bulle vom Jahre 1499 die Seligsprechung (beatificatio) Hemmings, den ersten Akt der Kanonisation, genehmigte. Der unruhigen Zeiten wegen wurde diese Festlichkeit erst im Jahre 1514 begangen, wo sie denn auch mit allem Gepränge im Beisein des alten Erzbischofs Jakob Ulfsson und mehrerer Aristokraten in der Domkirche zu Åbo stattfand. Die Heiligsprechung (canonizatio) selbst erfolgte jedoch nicht in den nächsten Jahren, denn die Reformation war inzwischen fertig geworden, und diese und ähnliche päpstliche Ceremonien abgeschafft.

Die Anstifter dieser kirchlichen Feierlichkeit hatten gewiß keine Ahnung davon, daß die katholische Zeit sich ihrem Ende zuneigte und daß sie in Blutvergießen und Tumult aufgehen würde. Im Jahre 1513 war der König Hans in Dänemark gestorben und sein Sohn Christian II. zur Regierung gelangt. Dieser thatkräftige, aber finstere und schonungslose Herrscher hatte nicht vergessen, daß er schon viele Jahre früher, zu Lebzeiten seines Vaters, zum König von Schweden gewählt worden war; er wartete nur auf eine schickliche Gelegenheit, sich in die Angelegenheiten dieses Landes einzumischen. Die Gelegenheit dazu ließ auch nicht lange auf sich warten. Der alte Erzbischof Jakob Ulfsson, welcher fast ein halbes Jahrhundert das höchste geistliche Amt in Schweden bekleidet hatte, hinterließ endlich seinen erzbischöflichen Hut einem jüngeren Mann, von dem er glaubte, daß derselbe am Besten die Vortheile der katholischen Kirche in diesem unruhigen Reiche überwachen

würde. Aber der neue Erzbischof, Gustav Erichsson Trolle war ein stolzer und heftiger Mann, in dessen Herzen der alte Groll seiner Ahnen gegen die Sture's fortglühte. Gleich anfangs entbrannte ein Streit zwischen ihm und dem jungen Reichsverweser. Der Erzbischof schloß sich in der Burg Stäke ein und rief Christian zu seiner Hülfe. Aber das dänische Hülfsvolk, welches zur See vor Stockholm erschien, wurde zurückgeschlagen und das Schloß Stäke erobert und geschleift. Mittlerweile hatten die Stände des Reichs den habersüchtigen Kirchenfürsten seines Amts verlustig erklärt, welchem Beschluß die übrigen Bischöfe des Reichs, darunter auch der Bischof Arwid Kurki in Åbo beitraten. Alles dies geschah im Verlauf des Jahres 1517. Im folgenden Jahre unternahm der König einen neuen Kriegszug gegen Stockholm; Sten Sture eilte der Stadt zum Entsatz und schlug die Dänen in offenem Felde. Jetzt bot Christian scheinbar eine Aussöhnung an und versprach sich an einem verabredeten Orte zur Besprechung mit Sten Sture einzufinden. Allein die Geißeln, die ihm zu diesem Zweck gestellt worden waren, — unter anderen Hemming Gadd und der junge Gustav Erichsson Wasa, oder Wase — wurden tückischer Weise ergriffen und nach Dänemark abgeführt. Jetzt rüstete sich der König mit aller Macht zu seinem dritten Kriegszuge. In Deutschland und Schottland wurden Söldner angeworben und außerdem ward eine Bann-Bulle gegen Sten Sture und alle seine Anhänger vom Papst erwirkt. In der Zwischenzeit beabsichtigte man, schon gegen Herbst des Jahres 1519 ein kleineres Kriegsheer nach Finland zu schicken; als aber die Russen ihren erbetenen Beistand verweigert hatten, blieb die Sache dabei bewenden. Im Januar des Jahres 1520 marschirte endlich die dänische Armee über Skåne hinauf nach Schweden. Bei Bogesund in Westgothland kam Sten Sture ihr entgegen. Hier erfochten die Dänen den Sieg und der junge Reichsverweser starb bald darauf an seinen Wunden. Die feindliche Armee rückte jetzt bis nach Upland vor, und viele von den Aristokraten des Landes huldigten bald Christian als ihrem Könige. Aber in der Stadt und Feste Stockholm leistete die Wittwe Sten Sture's, Christine Gyllenstjerna (Tochter Nils Erichssons) muthigen Widerstand. Zu Anfang des Frühjahrs war der König selbst mit seiner Flotte gen Stockholm geeilt und die Belagerung dehnte sich bis in den Sommer hinein aus. In dem Gefolge des Königs befand sich jetzt der alte Freund Sten Sture's, Hemming Gadd, der, seines Vaterlandes und seiner Vergangenheit uneingedenk, zuletzt sich auf die Seite Christians geschlagen hatte und seine glatte Zunge eifrig rührte, um auch andere zu verführen. Es war sein Werk, daß Stock-

holm endlich zu Anfang September kapitulirte, nachdem der König und der Erzbischof allen ihren Gegnern feierlich vollständige Vergebung und Amnestie zugesichert hatten.

Noch war Finland nicht erobert; aber der rasche Sieg der Dänen auf der schwedischen Seite scheint die Aristokraten Finlands in große Bestürzung versetzt zu haben. Schon zeitig im Frühjahr hatte Arwid Kurki in einem demüthigen Schreiben die Verzeihung des Erzbischofs und Gnade des Königs erbeten. Als nun endlich Stockholm dem Könige übergeben war, und Christine Gyllenstjerna in ihrem Absagebriefe auch besonders die Herren Finlands in den allgemeinen Frieden mit inbegriffen hatte, war aller Widerstand in diesem Lande bald gelähmt. Hemming Gadd wurde als „Generalbevollmächtigter" nach Finland abgesendet, und die Aristokraten Finlands wurden, ebenso wie die übrigen Herren des Reiches, nach Stockholm berufen, um der Krönung des Königs, Anfangs März beizuwohnen.

Den finnischen Herren scheint jedoch Böses geahnt zu haben; denn Keiner unter ihnen war in Stockholm erschienen. Jetzt begann aber, bald nach den Krönungs-Feierlichkeiten ein grausiges Schauspiel, dessen Gleichen in der Geschichte dieser Länder weder früher noch später erlebt worden. Der Erzbischof Gustav Trolle, dessen Rachedurst unersättlich war, erhob vor dem Könige eine Anklage gegen die hervorragendsten Männer Schwedens, und Christian selbst, erwägend, wie oft sein Vater und Großvater von dem schwedischen Königsthron gestoßen worden waren, beschloß jetzt mit einem einzigen Schlage den unbändigen Adel Schwedens zu vernichten. Das geistliche Gericht sprach das Urtheil der Ketzerei über die Angeschuldigten aus und am 8. März wurden auf Befehl des „Tyrannen" beinahe Hundert Personen von allen Ständen, darunter auch zwei Bischöfe hingerichtet. Die Leichen wurden darauf verbrannt und selbst die sterblichen Ueberreste des Reichsverwesers wurden ausgegraben und den Flammen überliefert. Christine Gyllenstjerna und mehrere andere Frauen wurden gefangen nach Dänemark geführt. Einen Monat nach dem „Blutbade von Stockholm" kehrte Christian von Stockholm über Süd-Schweden nach Kopenhagen zurück, auch unterwegs noch grausige Blutthaten verübend.

Von diesen blutigen Urtheilen erhielt auch Finland seinen Antheil, obgleich freilich in geringerem Maaße. Schon am 28. November wurde der ehemalige Schloßhauptmann von Tawastehus, Ake Jöransson Tott, daselbst hingerichtet, und am 16. December (am dritten Adventsonntage selbst) verfielen zwei namhafte schwedische Herren, Hemming Gadd und Nils Eskilsson Banér vor Raseborg unter denselben Richterspruch.

Der erstere erhielt solchergestalt allerdings einen unerwarteten Lohn von seinem neuen Herrn; aber Christian scheint, nicht ohne Grund die energische und ränkevolle Natur dieses Mannes gefürchtet zu haben. Banér dagegen hatte sich erst kürzlich in Nerike dem Könige widersetzt und war darauf nach Finland entflohen, wo ihn jetzt der Tod ereilte. Aber, im Ganzen genommen, waren die finnischen Herren dießmal wohlfeil abgekommen, und diejenigen, die dem eingeborenen Adel Finlands angehörten, scheint Christian mit einigem Wohlwollen angesehen zu haben, indem er ihnen zum Theil die Aemter ihres eigenen Landes anvertraute. Selbst der Bischof Arwid verblieb unangetastet an seinem Platze, vielleicht auf Verwendung des Erzbischofs Trolle. Die Hauptfesten Finlands hatten neue Befehlshaber, theils Dänen, theils Deutsche erhalten; aber gegen diese hatte man anfangs keinen Grund zu Beschwerden. Der Schloßhauptmann von Åbo, Wolf von Grewendorp lebte in gutem Vernehmen mit dem Bischof sowohl, als den Einwohnern; und der Schloßbefehlshaber von Wiborg, Rolf Mattsson schrieb dem Könige, daß das Volk in dieser Gegend zwar arm, aber demüthig und gefügig sei. Noch im September 1521 war in diesem Lande Alles friedlich und Arwid Kurki gelobte dem Könige seinen treuen Eifer bei Gelegenheit in Rath und That zu bewähren.

In Schweden war indeß bereits seit Anfang des Jahres ein neuer Umsturzplan im Werke. Gustav Erichsson Wasa, der schon im Jahre 1519 aus der dänischen Gefangenschaft entkommen und über Lübeck in sein Vaterland zurückgekehrt war, streifte einige Zeit flüchtig umher und entging mit genauer Noth den Nachstellungen der Dänen. Sein Vater und sein Schwager waren in dem Blutbade von Stockholm umgekommen, seine Mutter und Schwester nebst mehreren Edelfrauen, gefangen nach Dänemark abgeführt. Ihm selbst schien kein anderer Ausweg übrig geblieben zu sein, als nach Norwegen und von dort in fremde Länder zu fliehen. Aber da erwachte in den Dalekarliern der alte Haß gegen die Dänen wieder und Gustav Wasa forderte diese Landschaft zu einem neuen Freiheitskriege auf. Alle Schichten des Volkes empfanden es klar, daß das Ziel Christians nicht mehr die Erneuerung der Union, sondern die Unterdrückung Schwedens unter Dänemark war, und deßhalb drängte man sich haufenweise zu den Fahnen des jungen Wasa. Im August des Jahres 1521 wurde Gustav Wasa zu Wadstena zum Reichsverweser erwählt; schon vorher hatte man angefangen, Stockholm und andere Festen zu belagern. Um dieselbe Zeit wurden ein Paar Versuche gegen Kastelholm unternommen, wo ein gewisser Lydike Offense als Vogt Christians befehligte; aber die Stürmenden wurden zurück-

geschlagen. Auch nach Finland wurde einige kühne Männer geschickt, um die Bewohner zum Aufstand gegen Christian zu bewegen. Der vorzüglichste unter ihnen, Namens Nils Arwidsson, soll so viele Leute zusammengebracht haben, daß er schon gegen Ende November die Belagerung des Schlosses zu Abo anfangen konnte. Christian hatte erst vor kurzem einen gewissen Junker Thomas zum Befehlhaber eingesetzt, der tüchtiger als sein Vorgänger war. Er hatte außerdem in mehreren Briefen sowohl den Bischof Arwid als auch die Bürgerschaft von Abo nebst den übrigen Bewohnern des Landes zu einem getreulichen Beistande gegen die Partei Wasa's aufgefordert. Aber diese Briefe bewirkten nichts; die Finnen begannen schon allgemein sich der Sache Schwedens anzuschließen und Arwid Kurki war auf dieselbe Seite getreten, indem er den Belagerern Mannschaft, Geld, Pulver und Waffen von Kustö aus leihweise verabfolgte. Der Krieg fing jetzt an ein furchtbares Ansehen zu gewinnen. Der Junker Thomas nahm bei einem Ausfall kurz vor Weihnachten mehrere schwedische und finnische Herren gefangen und ließ sie bald hernach an der Außenseite der Maaer aufknüpfen. Im Januar 1522 erging ein Befehl Christians an sämmtliche Schloßbefehlshaber, höhere und niedere schwedische Herren, deren sie habhaft werden könnten, tödten zu lassen. Mehrere, wie z. B. Sören Norby mochten diesem Befehl nicht Gehorsam leisten. Aber Junker Thomas war ein eifriger Vollstrecker dieser blutigen Urtheile. So wurden damals Tönne Erichsson Tott und der Lagmann Nord-Oesterbottens, Heinrich Stensson Renhufwud nebst anderen geringeren Männern, in dem Schlosse zu Abo hingerichtet. Erich Fleming, ein mächtiger finnischer Edelmann, rettete nur durch seine Gewandtheit sein Leben, indem er sich anstellte ein eifriger Anhänger der Dänen zu sein, bis er bei einem Ausfall glücklich in das Lager der Belagerer entkam. Das Belagerungswerk wollte jedoch nicht vorwärts, und als Sören Norby im Mai den Vertheidigern mit seiner Flotte Ersatz brachte, mußte Nils Arwidsson sich nach Janakkala zurückziehen. Die Stadt Abo scheint bei dieser Gelegenheit wieder schweres Drangsal erduldet zu haben; die Belagerungsmannschaft hatte nämlich bei ihrem Abzuge eine Schiffslast Pulver, das in der Stadt aufbewahrt wurde, angezündet, wodurch der größte Theil der Stadt eingeäschert ward; was übrig geblieben war, soll Norby hernach geplündert haben. Das ganze Land gerieth darauf wieder in den Besitz der Dänen und ein großer Theil des schwedischen Kriegsvolks begab sich unter Leitung Erich Flemings zu dem Reichsverweser nach Schweden. Nur ein finnischer Edelmann, Nils Grabbe, Herr zu Grabbacka, führte mit seinen Böten

an der Küste des finnischen Meerbusens einen verwegenen Freibeuterkrieg gegen die Dänen. Mehrere andere suchten ihr Heil in einer Flucht nach Schweden. Der Bischof Arwid Kurki hielt nicht länger das Schloß Kustö für einen sicheren Aufenthalt, sondern flüchtete mit mehreren Kapitularen und Freunden nach Oesterbotten, wo er sich in Nerpe einschiffte, um nach Schweden zu segeln. Aber vor Oeregrund wurde er von einem Sturm überfallen und ertrank mit seinem ganzen Gefolge, im Sommer 1522.

Noch ein Jahr verging, ehe man schwedischerseits anfing sich um die Wiedereroberung Finlands zu bemühen. Sören Norby war mit dem bischöflichen Schlosse Kustö belehnt worden und überdieß wurde ihm die Verwaltung des ganzen westlichen Finlands anvertraut. Seine Hauptaufgabe scheint gewesen zu sein, dem belagerten Stockholm Hülfe und Lebensmittel zuzuführen. In dieser Absicht wurde einmal der Schloßherr von Åbo Junker Thomas mit seinem Schiffe von Finland ausgesendet. Aber bei Furusund in den Scheeren Stockholms lag Erich Fleming auf der Lauer, nahm den Junker gefangen und ließ ihn mit einem Strick von Lindenbast aufknüpfen. Im Sommer des Jahres 1523 wählten die Schweden Gustav Wasa zu ihrem Könige. Die meisten Schlösser waren schon in seinem Besitz und jetzt öffnete ihm auch Stockholm endlich seine Thore. In Dänemark selbst war Christian II. schon abgesetzt und statt seiner Friedrich I. zum Herrscher gewählt worden. Es war daher natürlich, daß Finland mit geringer Anstrengung der Gewalt Christians entzogen werden konnte. Åland nebst Kastelholm wurde zuerst eingenommen, und im August 1523 brachten die Gebrüder Erich und Iwar Fleming ein gewaltiges Heer vor Kustö an's Land und eroberten es mit Sturm. Von hier aus rückten sie nach dem Schloß von Åbo vor, welches nach zwölf Tagen genommen wurde. Das dänische Kriegsheer stand bei Kuppis, aber zog sich, bei Annäherung Flemings, über Tawastland nach Wiborg. Doch auch dieses Schloß, welches Nils Grabbe zu belagern begann, wurde zuletzt zur Uebergabe gezwungen und vor Weihnachten 1523 war ganz Finland wieder mit Schweden vereinigt.

In dieser wichtigen Stunde beginnt in Finland so wie im übrigen Europa ein neuer Zeitraum. Die Mühsale und Händel des Mittelalters hatten in der Welt ein Ende gefunden. Jetzt brach auch die Union der drei nördlichen Reiche endlich zusammen und der Katholicismus selbst hatte um dieselbe Zeit seinen Einfluß in Finland verloren.

### 10. Rückblick auf das katholische Zeitalter in Finland.

Die zweihundert Jahre, die jetzt seit dem Frieden zu Orechowetz und der Befestigung der schwedischen Macht in Finland verflossen waren, waren fast vom Anfang bis zum Ende stürmische Zeiten gewesen, in denen die sociale Entwickelung Finlands durch die fortwährenden Unruhen und Staatsumwälzungen empfindlich gelitten hatte. Jedoch war in diesem Zeitraum die politische Stellung und überhaupt die Gleichberechtigung der Finnen mit den Bewohnern Schwedens einigermaßen befestigt worden. Finland — oder „die Ostlande“ — wie es noch häufig genannt ward, wurde jetzt als ein vollberechtigtes Glied des schwedischen Reiches angesehen, und, wenn einerseits die Lage jenseits des Meeres, sowie die Verschiedenheit der Sprache und Nationalität mit sich brachten, daß diese Rechte nicht immer beobachtet wurden, so hatten dieselben Verhältnisse andererseits auch eine gewisse nationale Subjectivität zur Folge. Aber diese Subjectivität, die, so zu sagen, der finnischen Nation innewohnt, kam ziemlich selten oder doch nur schwach zum Vorschein. Bemerkenswerth bleibt dabei, daß der schwedische Adel sich möglichst bemühte, auch in Finland alle Staatsämter an sich zu reißen, so daß Schloßherrenämter und Lehen selten den Eingeborenen des Landes anvertraut wurden. Dagegen kamen die Vogts- und Richter-Aemter gewöhnlich in den Besitz des einheimischen Adels und der nächste Grund dazu war zweifelsohne die zu diesen Aemtern nothwendige Kenntniß der Volkssprache; denn wenn auch das Schwedische schon frühzeitig sich als curiale Schriftsprache eingebürgert hatte, so ist zu bedenken, daß die schriftliche Ausführung die Sache der Schreiber, der mündliche Verkehr in der Volkssprache aber die der Beamten war. Es ist auch natürlich, daß mehrere Ausländer, die in Aemtern oder Geschäften nach Finland kamen, sich sehr bald in den Volksverhältnissen einbürgerten. Geschlechter, wie die Djekn, Horn, Fleming u. a. m. schlossen sich solchergestalt dem einheimischen Adel allgemach an. Aber die Springflut der Einwanderung scheint größer gewesen zu sein, als daß sie die eigene Nationalität des Landes in sich hätte aufnehmen können, und das Schwedenthum nahm immer mehr und mehr überhand. Diese Einbuße an Nationalität war die gefährlichste Folge der Unterwürfigkeit Finlands unter ein anderes Volk. Während der Regierung der Unionskönige scheint jederzeit ein größeres Maß von nationaler Selbständigkeit Finland zu Theil geworden zu sein. Aber jedes Mal, wenn die Volkspartei in Schweden das Uebergewicht erhielt, bestrebte sie sich die Bande fester zu schnüren, die Finland an das schwedische Reich knüpften. Es war ein Bestreben,

für welches man auch einen anderen Grund als den politischen auffinden kann; denn Finland war, wie es auch Sören Norby bezeugte, „hinsichtlich der Steuern das beste Stück des schwedischen Reiches".

Ueber den Betrag der Steuern und die Art ihrer Erhebung hat man von jener Zeit keine zuverlässige Kenntniß. Um die Zeit, daß Erich von Pommern alle Steuern in Geld umzusetzen suchte, scheint das Einkommen der Krone von Finland auf beiläufig 35,000 schwedische Mark abzuschätzen zu sein, welche an Silberwerth etwa 200,000 jetzigen finnischen Mark gleichkommen mögen; aber, gegen den dermaligen Waarenwerth gehalten, wohl das zehnfache dieser Summe betrugen. Sehr oft waren jedoch die finnischen Landschaften als Lehen an Privatpersonen vergeben, welche zu ihrem eigenen Nutzen die der Krone zukommenden Abgaben bezogen. Die Lehen wurden häufig in mehrere Vogteien getheilt; geringere Beamte als den Vogt scheint es nicht gegeben zu haben. Im Allgemeinen entrichteten die Bauern ihre Einzahlungen an die Krone nicht einzeln, sondern katasterweise, so daß ein ganzer Steuerkomplex einen gewissen Betrag gemeinschaftlich entrichtete. Dergleichen Komplexe nannte man bol oder viertel Rauch und krok (Haken). Falls ein Bauernhof einzeln zur Sprache kam, nannte man ihn Mannszahl (das noch gebräuchliche schwedische mantal). Von dem gewaltthätigen Geiste der Zeit dürfen wir muthmaßen, daß die Lehnsherren und Vögte nicht eben besonders gewissenhaft mit den Unterthanen der Krone umgingen. Aber dieselben Zeitverhältnisse gestatteten nicht das Aufkommen eines regelrechten Beamtenthums und die kräftigen Anstrengungen, welche die Bauern Schwedens seit der Zeit Engelbrecht Engelbrechtssons gemacht hatten, um ihre Freiheit zu wahren, trugen auch Früchte für Finland. Es ist eine Thatsache, daß selbst die Vögte Sturens in Schweden oft in Lebensgefahr waren, wenn sie das Volk betreffs einer neuen Auflage zu bearbeiten hatten. Auch in Finland mußten die Vögte mit Vorsicht auftreten; denn obschon die politische Auffassung nicht soweit gediehen war, wie in den schwedischen Landschaften, so fühlten sich die einheimischen Bedrückungen ebenso empfindlich durch. In Oesterbotten lebte noch zu Ende des folgenden Zeitraums eine alte Erinnerung, daß es gebräuchlich gewesen sei, demjenigen, der einen verhaßten Vogt erschlug, von jedem Gehöft ein Kalbsfell zu entrichten, und glaubhaft ist es, daß man auch in anderen Theilen des Landes nicht saumselig gewesen sein mag, gewaltsamen Widerstand zu gebrauchen. Zu einer Zeit der Aufstände war es ein großes Glück, daß auch der Bauernstand sein Faustrecht zu wahren wußte. Zu erwähnen ist ferner, daß ein gewöhnlicher Todschlag noch um diese Zeit

mit Ersatz abgefunden werden konnte und auch für die schwersten Vergehungen gab es in den Wüsteneien der Zufluchtsörter genug.

Ueber die Entstehung des Adelsstandes und der adeligen Steuerfreiheit (frälse), haben wir schon in dem Vorhergehenden eine Erklärung gegeben. Als einziger Grund derselben diente immer noch der an die Krone zu leistende Reiterdienst; wurde dieser versäumt, so war auch das Freirecht damit verwirkt. Dem Landgesetze Christophers zufolge mußte jedes Jahr im Sommer eine Woche nach dem Peterstage, eine „Schildschau" von ganz Finland in Åbo abgehalten werden. Wenn dann ein Bauer sich zum Freisassen erheben wollte, so mußte er sich dort mit seiner Ausrüstung einfinden, so daß die, welche im Auftrage des Königs die Waffenschau abhielten, seine Männlichkeit, sein Streitroß und seine Waffen, sowie auch sein Vermögen, ein Freigut standesgemäß zu erhalten, beurtheilen konnten. In dieser natürlichen Weise hatte manches finnische Bauerngeschlecht das adelige Wappen und den Freibrief erworben, wie schon vorhin erwähnt worden und in Finland gab es eine eigene volksthümliche Aristokratie. Seit der Zeit Erichs von Pommern hatte man angefangen, durch einen besonderen Adelsbrief nebst Wappenschild gewisse Geschlechter höher als die „gemeinen Freisassen" zu stellen, und auf diese Weise entstand der eigentliche Adelsstand. An der Seite dieses weltlichen freien Standes stand übrigens der kirchliche; denn auch die zahlreichen kirchlichen Güter waren steuerfrei. Auf die Bedeutung dieses geistlichen freien Standes ist hier ein besonderes Augenmerk zu richten.

Bei der Untersuchung der nationalen Stellung Finlands muß man der katholischen Kirche dieses Landes unzweifelhaft einen höchst wichtigen Platz einräumen. Wie wir früher gesehen haben, hatte es Zeiten gegeben, in denen die Bischöfe in Åbo bemüht waren aus Finland ein eigenes kirchliches Reich zu bilden, und obgleich dieser Versuch frühzeitig aufgegeben wurde, zumal in Folge der von Osten her drohenden Gefahr, so erhielt sich dennoch das höchste geistliche Amt meistens als Vorkämpfer der nationalen Selbstheit. Von dem Bischof Bero Balk an waren lauter finnische Männer auf diesen Platz erhoben worden, die öfters den höchsten Ständen des Landes angehörten, während die Schloßherren und weltlichen Befehlshaber meistens Fremde waren, welche eine fremde Herrschaft in Schweden oder in Dänemark eingesetzt hatte. In der Zahl dieser weltlichen Herren waren die mächtigsten Männer Schwedens gewesen, wie ein Bo Jonsson, Karl Knutsson, Erich Axelsson, Erich Thuresson. Aber auch neben diesen stand der Bischof Finlands niemals im Schatten. Er war, Kraft seines Amtes, ebenso wie die

meist aus den eigenen Geschlechtern des Landes genommenen Lagmänner, auch einer der vorzüglichsten Vertreter Finlands bei der Königswahl. Auch war sein Wirken nicht allein auf die Werke des Friedens beschränkt, sondern selbst in kriegerischen Angelegenheiten war er in diesen unruhigen Zeiten häufig ein wichtiger Mann. Ebenso wie die katholischen Bischöfe in Schweden war er, hinsichtlich seiner Macht fast ein Kirchenfürst, versehen mit kriegerischem Geleit und befehlender Herr auf der bischöflichen Burg zu Kustö. Es ist begreiflich, daß das Einkommen, das zur Aufrechterhaltung einer solchen Macht nöthig war, nicht gering sein konnte. Der dritte Theil aller Zehnten des ganzen Landes gehörte dem Bischof; nur das zweite Drittheil kam dem eigenen Geistlichen jeder Pfarre zu (Tertial-Getreide), und der Rest wurde so vertheilt, daß den Kaniken der Domkirche $^{8}/_{4}$, der Domkirche selbst $^{3}/_{8}$ und ebenso viel jeder Pfarrkirche zufiel. Man hat eine Berechnung gemacht, daß der Antheil der Domkirche von dem Zehnten allein 550 Tonnen Getreide, 700 Mark schwedisch an Geld und dazu noch das Einkommen von 60 Grundstücken betrug, außer dem Zehrgelde (praebendae) der verschiedenen Chöre. Das bischöfliche Einkommen war natürlich viel größer; unter Anderem gehörten dem Bischofsitz 170 Grundstücke, sowie auch die Strafgelder von geistlichen Gerichtssachen und der dritte Theil aller den kirchlichen Einrichtungen geschenkten Güter und der Testamente. Man muß dabei erwägen, daß dieses kirchliche Herrenthum meistens ein heilsames Gegengewicht gegen die weltliche Herrschaft bildete. Daß es besonders noch mit seiner Macht für die nationale Ehre Finlands eintrat, haben wir im Verlaufe der Ereignisse schon hinreichend gesehen.

Die Erfolge der Kirche in Angelegenheiten des Glaubens dürfen wir nicht allzu hoch veranschlagen. Es ist bekannt, daß sie eine Schutzwehr des Schwachen gegen die Uebergriffe der Mächtigen bildete und in dieser Weise die Anerkennung des Volkes verdienen mochte. Aber erst zu Anfang des 15. Jahrhunderts begann der Katholicismus in Finland sich eigentlich heimisch zu fühlen, und noch am Ende dieses Zeitraums meinten die Männer der Kirche bei Gelegenheit der Zurüstungen für die Heiligsprechung des heiligen Hemming, daß das finnische Volk für die Ceremonien des Katholicismus sehr „unempfänglich und starr" sei. In welchem Maaße jedoch der Kirche die fromme Freigebigkeit Einzelner zu Theil ward, das bezeugt uns die immer zunehmende Anzahl kirchlicher Einrichtungen. Ohne der vielfachen Chöre der Domkirche zu erwähnen, besaß das Land sechs Klöster, nämlich zwei Dominikaner- (in Åbo und Wiborg), drei Franziskaner- (in Wiborg, Raumo und Kökar

auf Åland) und ein Birgittinerkloster (in Nådendal). Das letztere, das einzige Nonnenkloster Finlands, wo nur beiläufig noch eine geringe Anzahl „Brüder" sich befand, war unter allen das berühmteste und reichste; denn es besaß Ländereien beinahe in allen Gegenden. Auch der Franziskaner-Orden war in Finland gut gediehen, und finnische Männer erhoben sich häufig zu dessen höchsten Würden, z. B. ein gewisser Stephan Larsson, welcher von 1478 bis 1493 Provinzialvorsteher (minister provincialis) des Franziskanerordens im Kreise „Dacien", d. i. Dänemark, Norwegen, Schweden und Finland war. Die Bedeutung der Klöster in diesem Zeitalter war in der That größer, als die Jetztzeit fassen kann; denn inmitten des zügellosen Welttreibens that hin und wieder eine Wohnung des Friedens recht noth. Es war das Bedürfniß von Frieden, welches Menschen bald veranlaßte in den Mönchsstand einzutreten, bald ihn durch Geschenke und Vermächtnisse zu bereichern. Hier, wie anderswo in der katholischen Welt, war es die dringendste Sorge der Menschen ihrer Seele die Seligkeit des künftigen Lebens zu sichern, indem sie den heiligen Einrichtungen der Kirche irgend einen Theil der Güter, die sie hienieden erworben, schenkten. Mancher stiftete zu diesem Zweck ewige Seelenmessen, bei denen täglich für die Seele des Stifters und seiner Angehörigen gebetet werden sollte. Sonst suchte man Sündenerlaß durch mancherlei fromme Werke, von denen die Wallfahrten die gewöhnlichsten waren. Solche machte man von Finland aus bald nach gewissen heiligen Orten in Schweden, bald auch in die entlegensten Länder, z. B. zum heiligen Jakob zu Compostella in Spanien, bald an die Stufen des Apostolischen Throns in Rom, oder auch gar bis zum Grabe des Heilands. Auch in dem eigenen Lande hatte Finland heilige Oerter, wohin man von nahe und fern pilgerte. Dergleichen waren der heilige Heinrich zu Åbo, der heilige Jakob in Rengo und das heilige Kreuz in Hattula, vielleicht noch andere mehr. Der Glanz des katholischen Kirchendienstes war überhaupt außerordentlich groß, besonders in Åbo, wo eine Unzahl Geistlicher aller Art sich in gottesdienstlichem Treiben abmühte. Aber auch die Dorfkirchen waren hübsch, zuweilen mit sehr bunten Deckengemälden und Heiligenbildern geziert. Im Schutze der Kirche waren mehrere Einrichtungen entstanden, die Barmherzigkeit oder gegenseitige Hülfe bezweckten. So befand sich in Åbo von den Zeiten Magnus Tawasts her ein Spitalhaus (leprosorium) und eine ähnliche Einrichtung stiftete Erich Axelsson Tott in Wiborg im Jahre 1475. Eigenthümliche, halb geistliche, halb weltliche Einrichtungen waren die sogenannten Brüderschaften (fraternitates, schwed. gille), welche man gewissermaßen den jetzigen Lebens-

und Rentenversicherungs-Anstalten gleichstellen kann. Jede Brüderschaft hatte gemeinschaftliche Gastmäler (finn. koussa) zu Ehren irgend eines Schutzheiligen, und zweifelsohne auch eigene Statuten, obgleich man in Finland nichts Genaueres darüber weiß. Zu Ende des Mittelalters befanden sich in Finland 12 solche Brüderschaften, nämlich in Abo 5, in der Umgegend von Kumo 5, in Kemi 1, und in Wiborg 1.

Die kirchliche Herrschaft war wie anderswo in katholischen Ländern eingerichtet. Der Bischof Finlands wurde vom Kapitel eingesetzt; aber die Wahl mußte dem Erzbischof in Upsala unterlegt werden und bedurfte stets der Bestätigung des Papstes. Daher mußte der gewählte Bischof gewöhnlich bis an den päpstlichen Stuhl gehen und außerdem war er, so wie so, verpflichtet beim Erzbischof einen Besuch abzustatten. Der dem Bischof zunächst stehende Mann war der Dompropst *); auf ihn folgten der Archidiakonus und Diakonus; diese, und dazu noch die Kaniken, die häufig auch noch Pfarrämter auf dem Lande inne hatten, waren Mitglieder des Domkapitels und Gehülfen des Bischofs in Stiftsangelegenheiten. Durch häufige Besichtigungsreisen (Bischofsvisitationen) und geistliche Convente suchte man den kirchlichen Angelegenheiten der Landesgemeinden aufzuhelfen. Die allgemeine Richtschnur der finnischen Kirche war auch hier das kanonische Recht; aber nebenbei haben mehrere finnische Bischöfe anderweite Verordnungen (Statuta) ausfertigen lassen. So wie der Katholicismus überhaupt mehr auf das äußere Ritual sah, so bezweckten auch diese Statuten die Verherrlichung der kirchlichen Ceremonie und da der Gottesdienst lateinisch geführt ward und eine Predigt zur Belehrung des Laien selbst wohl nur selten zur Geltung gekommen sein mag, kann man eben nicht glauben, daß der Katholicismus der Geistesentwickelung des Volkes besonders förderlich gewesen sei. Jedoch hatte Magnus III. Nilsson in seinen Verordnungen vom Jahre 1492 es besonders auf die Pflege des Seelenheils und der Unterweisung abgesehen, als er anbefahl, daß das Vater unser, Ave Maria (Anrufung der heiligen Jungfrau), der apostolische Glaube und die Abendmahlsbeichte in der eigenen Sprache des Volkes in den Kirchen verlesen werden müßten. Es läßt sich denken, daß die contemplative Natur des Finnen unter der hohlen Rinde des katholischen Ritus den innersten Kern des Glaubens durchgeschaut haben mag. Aber ebenso

*) Während Magnus Nilsson Dompropst war, gab der deutsch-römische Kaiser Friedrich III. ihm und seinen Nachfolgern im Amt des Dompropsts zu Abo die Würde und den Namen eines Pfalzgrafen, — eine Würde, die allerdings in den nordischen Ländern vereinzelt dasteht; es blieb freilich auch nur bei dem Titel bewenden.

unzweifelhaft ist es, daß heidnischer Aberglaube noch vielfach walten durfte und die Sache eben nicht viel klarer dadurch wurde, daß die Namen des Heilands und der heiligen Jungfrau mit in die heidnischen Beschwörungsformeln aufgenommen wurden.

Obschon demnach der direkte Einfluß der katholischen Kirche auf die Aufklärung des Volks nicht übergroß war, so muß man es ihr jedenfalls zum Verdienst anrechnen, daß das finnische Volk in fortwährendem Geistesverkehr mit der Kultur des Abendlandes verblieb. Wir haben eben vorhin gesehen, wie fast alle Bischöfe und auch andere kirchliche Männer Finlands an den hervorragendsten Universitäten des Auslandes zu den höchsten geistlichen Würden gelangten. An der Universität zu Paris, wo die Finländer, sowie andere Nordbewohner, der englischen (oder, wie sie später genannt wurde,) allemannischen Landsmannschaft (natio Anglicana, Allemannica) angehörten, waren mehrmals finnische Magister zu dem dreimonatlichen Rektorsamt gewählt worden, z. B. ein Peter Roodh von Åbo im Jahre 1416 und der bekannte Olof Magnusson 1432 und 1435. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die an diesen Anstalten erworbene Weisheit irgendwie dem Lande zu Statten kommen mußte; darum war es auch gebräuchlich, mit den Ersparnissen der Kirche dergleichen Studien zu unterstützen. Die Schulen Finlands waren ersichtlich untergeordneter Art, jedoch für den Zeitbedarf zulänglich; außer der Kathedralschule in Åbo (am Bischofssitz) und irgend einer Schuleinrichtung in Wiborg, besaß gewöhnlich jedes Kloster seine eigene Schule, und unter diesen scheint die Klosterschule zu Rauma (Collegium Raumense) von höherer Art gewesen zu sein. Die Schüler (teini) waren hin und wieder auch hoher Abkunft, zum größten Theil jedoch Kinder aus dem Volke, die den geistlichen Stand erstrebten; denn des Cölibats wegen mußte dieser Stand stets aus den anderen Ständen erneuert werden. Es war gebräuchlich, daß arme Schüler in den Ferien auf dem Lande Almosen sammelten, und obgleich dieses Betteln manchmal, der dabei vorgefallenen Unordnungen wegen, untersagt war, so dauerte diese Sitte noch lange Zeit nach der Aufhebung des Katholicismus fort.

Um Wissenschaft und Literatur stand es zur Zeit in Finland noch recht kümmerlich. Wenn man die Briefe und Schriften, welche die Bischöfe und Beamten in Berufsangelegenheiten ausfertigten, sowie auch Privatbriefe und gerichtliche Dokumente ausnimmt, so kann von anderweiter Literatur kaum die Rede sein. Eine ganz kurzgefaßte Chronik der Bischöfe Finlands in lateinischer Sprache, sowie einige, ebenfalls lateinische Gedichte und Schullieder, sind alles, was von diesem Zeit-

alter erwähnt zu werden verdient. Ein Mönch, Johann Budde, welcher zu Ende des 15. Jahrhunderts in Nådendal einige Legenden und geistliche Bücher in's Schwedische übersetzte, war offenbar ein Schwede. Ueberhaupt wurden in Finland Briefe und Schriften lateinisch, schwedisch oder gar plattdeutsch abgefaßt, und obgleich man glauben muß, daß die Geistlichen, auf Befehl des Bischofs Magnus Nilsson, die in den Kirchen finnisch zu verlesenden Glaubensstücke werden zu Papier gebracht haben, ist dennoch keine einzige finnische Zeile davon auf uns gekommen. Dagegen quoll der Born der Runenpoesie von den Lippen des Volks, nicht allein in Ost-Finland, sondern auch in den westlichen Landschaften, unaufhaltsam fort. Die Rune vom „heiligen Heinrich", die „Ridwala Festlieder" (abgesungen am Frühlingsfest in Sääksmäki) und die überaus liebliche, halb dramatisch gehaltene Rune von „Klaus Kurki und der Elina" (dem Vater und der Stiefmutter des Bischofs Arwid Kurki), sind alle in dieser Zeit gedichtet, obgleich erst später aufgezeichnet und gedruckt. Die eben aufgekommene Buchdruckerkunst begann unzweifelhaft ihre Erzeugniße auch in diese Gegenden zu verbreiten; aber in Finland selbst entstanden noch lange keine Buchdrucker-Officinen. Das Meßbuch des Stifts zu Åbo (Missale Aboense) wurde 1488 zu Lübeck gedruckt und das Kirchenhandbuch (Manuale Aboense) 1522 in Schweden.

Ueberhaupt waren, entsprechend der Culturstufe des Volkes die Künste eben erst im Keimen. Die Heiligenbilder und Malereien, mit denen man die Kirchen schmückte, waren schwerlich je von einheimischen Künstlern angefertigt; denn noch zu Ende des Jahrhunderts fand sich in Åbo kein brauchbarer Maler, sondern zu dem Kanonisationsfeste Hemmings mußte man einen solchen von Reval oder Stockholm herbeiholen. Um dieselbe Zeit suchten die geistlichen Herren in Åbo vergeblich einen Arzt von Deutschland herüberzulocken. Nur in den Klöstern wurde einige Arzneikunde und Gärtnerei, sowie auch mancherlei feinere Handarbeit getrieben, so daß z. B. noch jetzt Nådendaler Strickereien, Rauma-Spitzen und Andres der Art sich auf uns vererbt haben. Der auswärtige Handel war größtentheils in den Händen der Hanseaten, und die Mehrzahl der Bürger bestand aus Deutschen und ihren Abkömmlingen; obschon in der That auch finnische Bürger sich zu einer gewissen Wohlhabenheit aufgeschwungen hatten. Der größte Handelsverkehr fand mit Lübeck, Reval und Danzig statt; die Kaufleute dieser Städte und ihre Handlungsreisenden hielten sich häufig lange Zeit als „Gäste" in Finland auf und hätten gar gern auch den Kleinhandel an sich gezogen, hätten es die einheimischen Krämer nicht zu hintertreiben gewußt. Fin-

land besaß zu Ende des Jahrhunderts sechs Städte, nämlich Åbo, Ulfsby, Rauma, Nådendal, Borgå und Wiborg, von denen jedenfalls die drei ersteren mit eigenen Schiffen den auswärtigen Handel betrieben, obschon die schwedische Regierung mehrmals versuchte, diese Schifffahrt zu Gunsten Stockholms zu beschränken. Natürlich war es auch, daß ein großer Theil des Handelsverkehrs vorzugsweise mit Schweden stattfand. Von Åbo und Rauma aus handelte man nebenbei auf dem bothnischen Meerbusen, wohin andrerseits die Bewohner des russischen Kareliens und des Dwina-Gebiets ihre Handelsreisen die Flüsse entlang unternahmen. Der Handel und die Steuer-Erhebung in Lappland lag noch in den Händen der Birkkaler, deren Hauptsitz jedoch außerhalb der finnischen Gränzen lag. Zum Centralpunkt des russischen Handels hätte sich Wiborg vortrefflich geeignet, hätte nicht Reval aus Neid allerlei Hindernisse vorgeschoben. Bemerkenswerth ist es, daß Erich Thuresson Bjelke zu Ende dieses Jahrhunderts die Absicht gehabt hatte, die Gewässer des Saima mit denen der Bucht von Wiborg zu verbinden und zu diesem Zweck bereits eine Durchgrabung an derselben Stelle („Wanha kaiwanto") angefangen hatte, wo heutzutage der Saima-Kanal geht. Aber diese Unternehmung, die augenscheinlich mehr die Sicherstellung der Festung Nyslott, als den Handelsverkehr mit dem Auslande absah, mußte bald aufgegeben werden.

Die Waaren, die man um diese Zeit aus dem Auslande holte, bestanden in Salz, Hopfen, Erbsen, zuweilen auch Roggen, Weinen, Obst, Tuchen und zu Ende des Jahrhunderts auch Salpeter und Pulver zum Kriegsbedarf. Auch Bier führte man zuweilen von Deutschland ein, obschon das heimische an Güte sehr hoch stand; denn dasselbe wurde in enormen Mengen verbraucht. Dagegen geschieht des Branntweins erst zu Ende des 15. Jahrhunderts Erwähnung; er war aber auch damals noch sehr wenig gekannt. In das Ausland wurden Butter, Lachs, Fleisch, Getreide, Pelzwaaren u. dgl. ausgeführt. Sehr nachtheilig für den Handel war die Veränderlichkeit des Geldwerthes zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten. Der allgemeine Name der Münzeinheit, die Mark, bezeichnete ursprünglich ein Pfund oder 16 Loth reinen Silbers; aber schon frühzeitig hatte man angefangen immer schlechteres Geld zu prägen, so daß man in den Zeiten des Magnus Ladulås auf eine löthige Mark Silbers nur 3 Courant-Mark zählte, während der Regierung Magnus Erikssons 5 und zu Anfang des 15. Jahrhunderts 8 oder 10. Bei Geldgeschäften mußte jederzeit angegeben, in welcher Währung sie gemeint waren. Gegen 1435 enthielt die Silbermark gewöhnlich 8 schwedische Mark, dagegen 10 Åbo-Mark, so daß diese

letztere an Silberwerth etwa 4 Mark 50 penni jetzigen finnischen Geldes entsprach. — Die Mark hatte 8 Aeyri (öre, ora), die Aeyri 3 Aurtua oder Aeyrityinen (örtug, solidus), von denen jeder 8 Pfennig (denarius) enthielt. Gewöhnlich fand man im Lande keine schwerere Münze, als den Aeyrityinen; dergleichen waren auch die Münzen (Moneta Aboensis), die im Lande geprägt wurden. Auswärtiges Geld war häufig im Umlauf, so z. B. der englische Nobel, der einer halben löthigen Mark (oder 5 Abo-Mark) entsprach, und das Revalsche Geld, das ziemlich mit dem Abo-Aeyrityinen zusammenstimmte. Der Silberwerth stand jedoch anderen Waaren gegenüber beträchtlich höher als heutzutage. Der Werth einer Panni (halben Tonne) Roggen war nur 2 Aeyri (= 1 Mark 12 pi. jetziges Geld); denselben Preis zahlte man für ein Lispund (20 Pf.) Butter. Der Wein, den die Kaniken zu Abo aus dem Keller des heil. Heinrich kaufen durften, kostete nur 4 Aeyrityinen (= 3/4 jetzige Mark) das Stof (2 Flaschen). Dagegen waren andere Waaren sehr theuer, so z. B. das Salz, welches à Tonne mehr als eine Mark, (d. h. wenigstens 5 Mark heutigen Geldes) kostete.

Daß die Kultur und Volkszahl während dieser Periode bedeutend angewachsen war, kann man aus der steigenden Zahl der Gemeinden ermessen. Jedoch gab es noch große Wüsteneien, die nur zum Fischfang und zur Jagd benutzt wurden. Der ganze nördliche Theil von Sawo und Tawastland, sowie die inneren Gegenden von Satakunta und Oesterbotten gehörten in diese Kategorie; unter den Bewohnern verschiedener Landschaften fielen häufige Streitigkeiten über die Gränzen und ihre Nutznießung vor und in der Gegend des Oulujärwi kam es zu blutigen Thätlichkeiten zwischen den Bewohnern Oesterbottens und den Russen. Sowohl Erich von Pommern (1411) als Karl Knutsson (1452) hatten versucht, den unbenutzten Boden Tawastlands unter Ansiedler zu vertheilen, jedoch ersichtlich mit geringem Erfolge. Sogar zwischen den angebauten Gegenden von Tawastland und Sawo lag zu Magnus Tawasts Zeiten eine öde Strecke von 18 Meilen Länge, weshalb dieser Bischof behufs seiner Besichtigungsreisen sich eine Wohnung in Wahwajärwi oder Juuritaipale (in der jetzigen Pfarrgemeinde Hirwensalmi) zum Nachtlager erbauen lassen mußte. Noch zur Zeit des Bischofs Suurpää waren mehrere Gemeinden im Osten des Landes so ausgedehnt, daß der Weg in die Gemeinden 14 Meilen betrug und mancher Bischof dieselbe nur alle drei oder vier Jahre besuchte; die Volksmähr fügt hinzu, daß Kinder nicht zur Taufe gebracht werden konnten, ehe sie ihren Eltern auf Schneeschuhen nachfolgen konnten. Man hat die ganze Einwohnerzahl des Landes zu Ende dieses Zeitraums auf eine halbe Million

geschätzt: aber diese Zählung ist höchst unzuverlässig und die Summe wohl zu hoch angeschlagen.

Außerhalb der damaligen Gränzen Finlands lag das westliche und nördliche Uferland des Ladogasees, oder der Antheil Kareliens, welchen der Friedensschluß zu „Orechowetz" in den Besitz Rußlands gegeben hatte. Ueber die Schicksale und den Zustand dieses Landstrichs sind die Nachrichten aus dieser Zeit sehr lückenhaft; aber einige Thatsachen verdienen jedenfalls in Verbindung mit den finnischen Verhältnissen genannt zu werden. Der Centralpunkt der Regierung war bekanntlich die alte Feste Kareliens, Korela oder das Schloß Käkisalmi (Kexholm), welches großentheils von Holz gebaut gewesen zu sein scheint. Aber, wie vorhin erwähnt wurde, hatte Nowgorod sowohl dieses Land als auch das Gebiet von Ingermanland Lithauischen Fürsten auf lange Zeit als Lehen abgegeben, und diese oder auch ihre höchsten Vertreter wohnten auf der Ingrischen Seite in der Pähkinäburg. Diese litthauische Herrschaft, die sehr drückend gewesen zu sein scheint, währte, Zwischenzeiten abgerechnet, beinahe bis das ganze Gebiet Nowgorods und damit auch Karelien (im Jahre 1478) unter die Regierung des Großfürsten von Moskau kam.

Das ganze Lehen Kexholm war in sieben Pogosten eingetheilt und die Einwohnerzahl belief sich auf etwa 50,000 Seelen; aber durch den großen russischen Krieg, der auch dieser Landschaft äußerst verderblich wurde, scheint diese Zahl beträchtlich zusammengeschmolzen zu sein. In dem südlich gelegenen Theil waren die Grundstücke meistens an russische „Bojarenkinder" verlehnt, die dafür Reiterdienste leisteten, und von den Bauern den dritten Theil ihrer Ernte erhielten. In dem nördlichen Theil des Lehens war der Grund meistens Eigenthum der karelischen Bauern und der Zins an die Krone wurde in Eichhorn- oder Otterfellen entrichtet, stellenweise auch in Getreide oder in Geld. In Ober-Karelien, der Gegend von Liperi und Pielis, gab es noch im Jahre 1500 nur wenige, spärliche Ansiedelungen und anderweit im Lehen fand man damals viele verlassene Gehöfte, die ersichtlich der Krieg zu Grunde gerichtet hatte. Unter Naturalienlieferungen aus jener Zeit findet man stellenweise auch Bier, Butter, Käse und Flachs angegeben; in dem nördlichen Theil des Lehens gab es sogar Bauerngüter, die ihren Lehnszins an Jagdfalken entrichteten. Sonst stand unter Erwerbszweigen der Fischfang bedeutend oben an. Selbst in der Stadt Kexholm, wo es um das Jahr 1500, 180 Häuser und 232 Familien gab, bestand ziemlich die Hälfte der Bewohner aus Fischern. Ebenso hegte der kleinere Marktflecken, der an der Landenge des Suwando lag, vorzugsweise Fischersleute. Dagegen scheint der Handel der allgemeine Nahrungs-

zweig der Bewohner des Landes gewesen sein und keineswegs zünftig oder innungsmäßig. Denselben betrieb man gar weit, besonders nach dem Norden, und ein großer Theil der damaligen russischen Hausirer, die an die Mündung des Oulujoki und der übrigen Kaufplätze des bothnischen Meerbusens kamen, scheinen Karelier von Kexholm gewesen zu sein. Ihre Fahrt ging erst über den Ladoga, den man damals den Newa-See hieß; alsdann über Pyhäjärwi, Oriwesi und Pielisjärwi, von wo man über den Landrücken (Maanselkä) nach Nuasjärwi und den Oulu-See entlang in den Oulujoki-Strom gelangte. Von Pielisjärwi bog jedoch auch ein anderer Kauffahrerweg den Lieksanjoki entlang nach den Dwina-Gegenden.

Die Macht und der Reichthum der Kirche scheinen in diesen Gegenden überaus groß gewesen zu sein; aber noch weniger wie im Katholikenthum mag wohl bei der griechisch-christlichen Geistlichkeit von Volksaufklärung die Rede gewesen sein. Das Klosterwesen stand in höchster Blüthe und scheint einigermaßen seine morgenländisch-asketische Natur bewahrt zu haben. In dem unbedeutenden russischen Karelien scheinen eben so viele Klöster oder Monasterien gewesen zu sein, als in dem katholischen Finland zusammen genommen. Die berühmtesten waren, das der Verklärung zu Walamo und das der Geburt Christi zu Konewetz; beide waren Filialen der berühmten Mönchssitze vom Berge Athos; das letztere gegründet im Jahre 1392, das erstere aber ersichtlich viel älter. Unter das Kloster von Walamo gehörte eine große Menge Güter fast in allen Pogosten Kareliens, nebenbei auch Grundbesitz in der Kantalasti-Gegend, Lachsfischereien, Salzsiedereien u. dgl.

Vermuthlich waren alle Bewohner an der Westseite des Dwina-Meerbusens Ansiedler aus dem Käkisalmi-Lehen. Diese Gegenden waren hinwieder dichter bewohnt, als die Oeden von Pielisjärwi und der Fischfang war der Hauptnahrungszweig. An dem Ende der Kantalaht-Bucht lag die Stadt gleichen Namens, wo viel Lachs gefangen und viel Salz gesotten ward, welche auf Winterfuhren in das Innere Rußlands gebracht wurden. Dieselben Nahrungszweige hatte die Stadt Kola oder Kolansuu, die im Jahre 1480 etwa, an den Ufern des Eismeeres gegründet worden war. Die vorzüglichste geistliche Einrichtung in diesem äußersten Norden war das Solowetzkoi-Kloster, das ein Mönch von Konewetz, Sauwatti im Jahre 1429 an dem Südwestende des Dwina-Meeres gegründet hatte. Dieses Monasterium wurde nachgerade sehr reich und mächtig, so daß sogar die politischen Verhältnisse dieser fernen Gegenden theilweise in dessen Schutz geriethen.

---

# IV. Das Zeitalter der Reformation.

Von 1523 bis 1617.

## 1. Die Regierung Gustav Wasas v. 1523—1560. Reformation.

Um dieselbe Zeit daß Gustav Wasa oder Gustav I. den schwedischen Königsthron bestieg, hatten in dem übrigen Europa Aufklärung und Politik angefangen die früheren mittelalterlichen Formen zu durchbrechen. Ueberhaupt war in den Reichen Europas die Regentenmacht immer ausgedehnter geworden und die Aristokratie, die geistliche sowohl als die weltliche, hatte ihren ehemaligen Einfluß verloren. Gleichzeitig mit der wachsenden Königsmacht hatte der apostolische Stuhl zu Rom schon viel von seinem Uebergewicht in der allgemeinen Leitung der Welthändel eingebüßt und es hatte sich eine neue bürgerliche Gesellschaft gebildet, in welcher „der heilige Vater" höchstens Mitglied, aber nicht länger Obmann und Gebieter sein durfte. Auch die äußere Lage der Welt hatte durch große Ereignisse ein bedeutend verändertes Ansehen erhalten. Der Umsturz des griechischen Kaiserreichs und die Gründung der osmanischen Herrschaft in Konstantinopel (im Jahre 1453) hatten den Islam gefährlicher als je gemacht, konnten aber keinen Enthusiasmus mehr für Kreuzzüge unter den Völkern Europas erregen. Dagegen war der Muhamedanismus im Südwesten Europas entschieden vertilgt und Spanien hatte sich zu einem der mächtigsten Staaten Europas erhoben. Zu diesen Ereignissen kam noch die Entdeckung Amerikas, sowie des neuen Seewegs nach Ostindien, zwei Umstände, die dem Welthandel neue Bahnen und den Völkern einen neuen Gesichtskreis aufschlossen. Auch in geistiger Hinsicht war eine neue, frische Regsamkeit erwacht. Die literarischen Schätze des klassischen Alterthums wurden aus ihrer tausendjährigen Vergessenheit wieder hervorgeholt und die

Erfindung der Buchdruckerkunst hatte eine Waffe geschaffen, von deren Tragweite man früher nicht einmal eine Ahnung hatte.

Diese Weltereignisse hatten in größerem oder geringerem Maßstabe ihre Wirkungen auch schon auf die nordischen Gegenden ausgedehnt, als die protestantische Reformation in Deutschland die allgemeine Aufmerksamkeit zu fesseln begann. Der Doktor Martin Luther hatte sich zu Wittenberg im Jahre 1517 gegen den päpstlichen Ablaßverkauf erhoben, und allmählich, auf die heilige Schrift gestützt, das ganze Glaubensgebäude zu untergraben angefangen, dessen First des Papstes geistliche Macht war. Bald drang dieser Strahl der Wahrheit auch in ferne Länder. Zwei junge Schweden, Olof und Laurentius Petri, die um diese Zeit an der Universität von Wittenberg studirt hatten und um das Jahr 1519 heimkehrten, waren die ersten, die die von Luther geläuterte Lehre in Schweden predigten. In dem Lärm der inneren Unruhen erregte diese Sache nur geringe Aufmerksamkeit; erst als Gustav Wasas Sieg entschieden und er anfangs Juni 1523 König ward, wendete sich der Sinn der neuen Lehre zu. Der König erkannte bald, daß die Reformation ihm Gelegenheit geben werde, die Macht der Kirchenfürsten, gegen welche die Verwaltung der Sturen mühsam angekämpft hatte, zu brechen, sowie auch sich der ungeheuren Reichthümer der Kirche zu bemächtigen, deren er benöthigt war, um dem verschuldeten und in Gefahr schwebenden Zustande des Reichs aufzuhelfen. Zu diesem Zweck nahm er die Reformatoren in seinen Schutz, ließ den Absetzungsakt des Erzbischofs Trolle bestätigen, und erhob, obschon anfangs unter dem Namen einer Anleihe, eine ansehnliche Silbersteuer von Kirchen und Klöstern. Besonders günstig war der Umstand, daß beim Regierungsantritt des Königs fast alle Bischofssitze erledigt waren; nur der Bischof Brask in Linköping, ein unternehmender und patriotischer Mann, blieb als alleinige Stütze des Papstthums im Reiche. Des Königs Einschreiten war anfangs überlegt und vorsichtig. Die Kapitel durften, jedes in seinem Stift die erledigten bischöflichen Stühle nach eigener Wahl besetzen, und so kam es, daß schon im Herbst 1523 die Kaniken in Åbo Erich Swensson, Dekanus zu Linköping und zur Zeit Kanzler des Königs zum Bischof erwählten. Für ihn und die übrigen Erwählten erbat man von Rom die päpstliche Bestätigung; der König sowohl als der Bischof Brask schrieben dem Papst dringende Bitten in dieser Angelegenheit. Als aber diese Briefe nicht von den Geldrimessen begleitet waren, die der Papst bei solchen Gelegenheiten einzustreichen gewohnt war, ließ der Vatican in seiner Blindheit diese Wahlen unberücksichtigt. So erhielt sich die kirchliche Herrschaft in einem wankenden, unzuverlässigen Zustande

und der König benutzte diesen Umstand zum Vortheil der Reformation. Er hatte schon, kurz nach der Eroberung Finlands, dem Befehlshaber zu Abo, Johann Westgöthe anbefohlen, das Einkommen des Bisthums Abo zu Gunsten der Staatskasse zu erheben und unterließ hernach nicht die Reichthümer der finnischen Kirche fortwährend zu beanspruchen. Der Sitz des Bischofs Arwid Kurki wurde zu Gunsten der Krone eingezogen, der größte Theil der Zehnten beansprucht um die Schulden des Staats zu tilgen und die Geistlichkeit in mancherlei Weise besteuert. Erich Swensson, der im Jahr 1524 nach Finland kam, saß nicht so fest auf seinem geistlichen Sitz, daß er der Willkühr des Königs hätte entgegentreten können. Nur erwählt (electus), allein nicht bestätigt, durfte er nicht einmal alle bischöflichen Obliegenheiten, die Weihe der Geistlichen, Einsegnung der Kirchen und Altäre u. dgl. mehr, selbst besorgen, sondern er mußte im Jahr 1526 zu seinem Beistande einen Franziskanermönch Vincenzio herbeirufen, der nominell zum Bischof von Cadiz in Spanien ernannt worden war, aber seine Mußezeit in Schweden verlebte, allwo er erst kurz vorher dem Erwählten des Upsala-Stifts dieselbe Hülfsreichung geleistet hatte, die jetzt in Finland verlangt wurde. Erich Swensson hatte jedoch bald seine Stellung satt; er verlangte seine Entlassung und kehrte nach Linköping zurück im Jahr 1527.

In demselben Jahre 1527 beschlossen die Stände Schwedens zu Westerås, daß der für den Gottesdienst unentbehrliche Antheil der Kirchen-Einnahme zu diesem Zweck überlassen, der Ueberschuß aber zu Gunsten der Krone verwendet werden sollte; der Adelstand erhielt das Recht, die von seinen Vorfahren an Kirchen und Klöster geschenkten und verpfändeten Güter zurückzufordern; die Geistlichen sollten in weltlichen Angelegenheiten unter dem weltlichen Recht stehen; das reine Wort Gottes sollte in allen Kirchen gepredigt und das Evangelium in allen Schulen gelesen werden, „sintemal sie christliche Schulen seien". Mit diesem sogenannten W e s t e r å s - R e c e ß waren die Grundfesten des Katholicismus untergraben. Der Bischof Brask, der vergeblich versucht hatte, diese Beschlüsse zu hintertreiben, entfernte sich aus dem Lande. Schon das Jahr vorher hatte der erwählte Erzbischof von Upsala, Johannes Magnus sich in freiwillige Verbannung begeben.

So weit es die Lehre des Glaubens selbst betraf, so war das Reformationswerk erst noch in seiner Entstehung und in Finland kennt man um diese Zeit nur einen einzigen Mann, der in Lehre und Wandel dem lutherischen Bekenntniß folgte. Es war der Kanik von Abo, Magister P e t e r S ä r k i l a h t i, dem adligen Geschlechte Stjernkors entsprossen, obgleich er ersteren Namen seinem Stammsitz entnommen hatte, weil die

Geschlechtsnamen um diese Zeit noch nicht allgemein eingeführt waren. Der Vater Särkilahti's, der Bürgermeister zu Abo, Nils Petersson, bekannt unter dem Namen „Kiukku-Niku“ (etwa Klaus Hitzkopf), war ein Vetter des Bischofs Magnus Stjernkors gewesen, seine Mutter aber gehörte dem adligen Geschlechte der Kirwes. Der junge Kanike hatte während seiner Studien im Auslande die Lehren Luthers gehört und nach dem Beispiel seines Lehrers auch in Deutschland geheirathet, wornach er, wahrscheinlich gegen das Ende des Jahres 1525, in sein Vaterland zurückkehrte und in der Domkirche zu Abo und den Schulen die Reinigung der Glaubenslehre von päpstlichen Irrthümern zu predigen begann. Im folgenden Jahre scheint er in den Angelegenheiten seines Kapitels bei dem Könige in Schweden gewesen zu sein und empfing schon damals einen königlichen Zusagebrief zur Besitznahme eines Grundstücks, das seine Tante einst, bei ihrer Einkleidung zur Nonne, dem Kloster Nådendal geschenkt hatte. Auch hierin, ebenso wie in seinem Ehebündniß und seiner Lehre, war Peter Särkilahti der erste finnische Mann, der gegen den Katholicismus kühn in die Schranken trat. Er blieb fortan seinem Beruf als Lehrer treu, starb aber schon einige Zeit hernach, man weiß nicht in welchem Jahre. Wie die Stimme des Rufenden in der Wüste, war seine Stimme allein verhallt, denn die übrigen Geistlichen des Landes scheinen alle Männer aus der alten Zeit gewesen zu sein. Aber seine Worte streuten den Samen der neuen Lehre in die Herzen einiger Jünglinge und aus diesen erstanden binnen kurzer Zeit die eigentlichen Reformatoren der finnischen Kirche.

Bemerkenswerth ist es, daß die Predigt des Särkilahti und des Königs immer strengere Reduktions-Maßregeln, d. h. die Einziehung der Kirchengüter, dennoch in Finland keinem sonderlichen Widerstande begegneten. In Schweden stemmte sich die katholische Geistlichkeit aus allen Kräften dagegen und unter dem Volke erhoben sich hie und da gefährliche Aufstände, so wie z. B. die Dalekarlier dem Könige es als Vergleichsbedingung aufstellten, daß Jeglicher, der am Freitag oder Sonnabend Fleisch äße, verbrannt werden sollte. In Finland dagegen erhob Niemand sein Haupt, um das Papstthum in Schutz zu nehmen. Der Grund lag ersichtlich in dem Umstande, daß der Katholicismus und das Christenthum überhaupt in den entlegeneren Theilen des Landes noch sehr schwach in den Gemüthern des Volkes gewurzelt hatten, und daß die Gegend von Abo, der Hauptsitz des Katholicismus in Finland noch von den Verwüstungen der vergangenen Kriegsjahre in Ohnmacht lag. Einige widerspenstige Kaniken in Abo getrauten sich nicht etwas gegen einen so energischen Mann, wie Gustav Wasa es war, vorzu-

nehmen, und der König behandelte auch Finland fast wie ein neu erobertes Land. Zu dem Reichstage von Westerås, wo die Macht des Katholicismus gestürzt wurde, war Niemand aus Finland berufen. Aber der Beschluß wurde auch in Finland unverzüglich und schonungslos in Ausübung gesetzt.

Als Erich Swensson ausgetreten war, erhielt der Dompropst in Åbo, Johann Fleming, den Auftrag, das Bischofsamt in dem Stift Finland einstweilen zu besorgen; aber das Einkommen des bischöflichen Stuhls erhob Johann Westgöthe noch einmal für die Rechnung der Krone. Erst nach dem Reichstage von Westerås wollte der König die Kirche Finlands mit einem neuen Hirten versehen und ernannte, vielleicht laut Wahl des Kapitels, Martin Skytte zum Bischof von Åbo. Skytte stammte von einem alten finnischen, adeligen Geschlechte und hatte seinen Unterricht in den Klosterschulen zu Rauma und Åbo erhalten, worauf er nach Schweden übergesiedelt und in Sigtuna Dominikanermönch geworden war. Von hier aus war er in das Ausland geschickt worden, um seine Kenntnisse zu erweitern, besuchte Deutschland und Italien und wurde nach seiner Rückkehr zum Prior des Klosters und später zum Superintendenten der Dominikaner in den nördlichen Reichen ernannt. Obgleich Skytte solchergestalt keineswegs den Männern der Reformation angehörte, scheint der König seine milde und nachgiebige Gemüthsart bemerkt und darum in seine Wahl gewilligt zu haben. Er wurde zu Anfange des Jahres 1528 mit vollem katholischen Pomp geweiht, die Weihe wurde von dem Bischof Peter von Westerås verrichtet, der selbst in Rom geweiht war und ausdrücklich wurde erklärt, daß die päpstliche Bestätigung Skytten hinterher ausgewirkt werden würde. Der Abfall vom Katholicismus war demnach noch kein öffentlicher, und mancher beabsichtigte ihn auch gar nicht. Aber schon im folgenden Jahre nahm der Reformations-Eifer durch die Kirchenversammlung in Oerebro einen neuen Aufschwung und die Verbindung mit dem Papstthum wurde jetzt abgebrochen. Der Unterricht des Volkes in dem reinen, unverfälschten Glauben wurde nunmehr zum Hauptzweck des Gottesdienstes gemacht und, obgleich der äußere Ritus des Katholicismus beibehalten ward, sollte demselben doch die evangelische Bedeutung unterlegt werden. Dieses besonnene Verfahren, das man dem Kanzler des Königs, Lars Andersson als Verdienst anrechnen muß, stand vollkommen in Uebereinstimmung mit der milden Sinnesart Martin Skyttes. Allmählich verschwand die lateinische Messe und die Sprachen des Volkes, schwedisch und finnisch, traten an die Stelle der fremden Sprache. Der übrige katholische Prunk verlor sich schon aus dem natürlichen Grunde,

daß die Mittel der Kirche stark geschmolzen waren. Von den bischöflichen Einkünften mußte Skytte eine ungeheure Summe in die Schatzkammer der Krone entrichten, die Präbenden und geistlichen Aemter in Åbo wurden bis auf wenige eingezogen und das Schloß zu Kustö wurde schon im Jahr 1528 abgetragen, gleichsam als Beweis, daß die Hierarchie jetzt gestürzt sei. Sonst verlief die große Veränderung allmählich und wie von selbst. Im Jahr 1540 standen die meisten Klöster Finlands öde und das zu Nådendal war nur noch wie ein Schatten seiner selbst.

Man hat Martin Skytten (1528—50) gewöhnlich den ersten protestantischen Bischof Finlands genannt. Aber eigentlich stand er zwischen Katholicismus und Protestantismus mitten inne; denn an Sinn und Sitten war er immer noch Katholik in der edelsten Bedeutung des Wortes. Sein zartes Gewissen bewahrte treu das Mönchsgelübde bis an sein Lebensende; jeden Freitag theilte er Almosen an die Armen aus und suchte möglichst die Schroffheiten der Glaubensveränderung auszugleichen. Die Folge davon war, daß er in späterem Alter in die Ungunst des Königs gerieth; aber andrerseits ist es vielleicht großentheils Skytte als Verdienst anzurechnen, daß die Reformation in Finland so friedlich verlief. Sein wichtigstes Werk zu Gunsten dieser Sache war unzweifelhaft, daß er gleich anfangs auf eigene Kosten acht junge Finländer an die Universität zu Wittenberg schickte, wo sie unter Leitung Luthers und Melanchthons den Kern der neuen Lehre erfassen konnten. Je nachdem diese in ihr Heimatland zurückkehrten, wurden sie in die wichtigsten Lehrämter eingesetzt und jeder in seinem Wirkungskreise Reformator Finlands.

Der vorzüglichste unter Allen war Michael Agricola, eines armen Fischers Sohn aus Perno, der seinen ersten Unterricht in der Schule zu Wiborg erhalten hatte und später nach Åbo gekommen war, wo er Sekretär des Bischofs Skytte wurde. In den Jahren 1537—1539 hielt er sich in Wittenberg auf und wurde Magister, worauf er, mit Empfehlungsbriefen von Luther und Melanchthon an den König versehen, in sein Heimatland zurückkehrte. Der junge Agricola ward darauf zum Rektor der Schule in Åbo ernannt, wobei er dem Bischof in Berufsgeschäften half und nach dem Tode Skyttens sein Stellvertreter in Stiftsangelegenheiten ward (1550—1544). Aber die schönste Seite seiner Thätigkeit war sein literarisches Wirken. Die Veröffentlichung der göttlichen Lehre in der Sprache des Volkes war einer der Grundgedanken der Reformation; so war die Verdeutschung der heil. Schrift eine der ersten Arbeiten Luthers, und auch in Schweden hatte man schon um das Jahr 1526 eine Uebersetzung des neuen Testaments in schwedischer Sprache gedruckt. Im finnischen war eine solche Aufgabe doppelt

schwierig, da die Sprache jetzt zum erstenmal in schriftlichem Gewande erscheinen sollte; aber die gewaltige Arbeitsfähigkeit Agricolas scheute diese Schwierigkeiten nicht, und er hat allein die finnische Schriftsprache geschaffen, so wie die einzige feste Grundlage der Kirchenverbesserung aufgeführt. Schon während seines Aufenthalts in Wittenberg hatte er die finnische Uebersetzung des neuen Testaments angefangen, welche alsdann zu Hause fortgesetzt wurde und im Jahr 1543 fertig gewesen zu sein scheint, obschon sie aus Mangel an Verlagsmitteln erst 1548 im Druck erschien. Vorher hatte er herausgegeben: ein A-B-C-Buch (wahrscheinlich 1542), die Anfangsgründe der Glaubenslehre oder den Catechismus, und ein ausführliches Gebetbuch; später kamen hinzu ein Handbuch (für den Gottesdienst), die Messe, der Psalter und andere Stücke aus dem alten Testament. Alle diese Bücher waren in Stockholm zwischen 1542 und 1552 gedruckt und sind die Erstgeburten der finnischen Literatur. Sie waren nicht für das Volk allein, dessen Kenntniß im Lesen gänzlich darnieder lag, sondern vielmehr für die Geistlichen bestimmt; denn mehrere Lehrer der Gemeinde verstanden sehr wenig die lateinische Sprache, in welcher der Unterricht bisher dargeboten war*). Es war eine der schönsten Früchte der Reformation, daß die Sprache des Volkes des göttlichen Wortes würdig erachtet und aus diesem Grunde angebaut wurde. Die Wirkungen davon wurden auch anderweit bemerkbar; denn in demselben Jahre, als das neue Testament Agricolas im Druck erschien, hatte der Prediger der finnischen Gemeinde zu Stockholm, Herr Martin, die erste finnische Uebersetzung des Landgesetzbuchs vom König Christopher angefertigt, obgleich dieselbe niemals gedruckt wurde. Hieraus geht hervor, daß die finnische Sprache ihren ersten Versuch machte, in weltlicher Beziehung an die Stelle der schwedischen zu treten, so wie sie in geistlicher auf den Ehrenplatz der lateinischen zu gelangen suchte.

Inzwischen war beim Ordnen der kirchlichen Angelegenheiten ein strengeres Verfahren von Seiten der Regierung eingeführt worden. Gustav Wasa genügte es nicht die weltliche Macht der Kirche gebrochen zu haben; er wollte nach dem Beispiel deutscher Fürsten sich auch die höchste Gewalt in geistlichen Angelegenheiten anmaßen und mit der früheren Macht der Bischöfe die königliche vergrößern. Die alten Reformatoren Olaf

*) Agricola sagt darüber in seiner Vorrede zum neuen Testament: „Sintemal etliche der Pfaffen, die bisher Vorgesetzte der Gemeinden gewesen, bald wenig, bald gar Nichts vom Latein verstanden, so wie man leider noch jetzt viele Tölpel an heiliger Stätte sitzen findet, so ist geschehen, daß sie sehr schlecht und läßig gelehret und noch heutzutage das Volk lehren“.

Petersson und Lars Andersson, welche diesem Hange allzukühn entgegentraten, wurden zum Tode verurtheilt, welchem sie nur durch schwere Geldbuße entgehen konnten und an ihrer Statt wurden zwei Deutsche, Konrad von Pyhy und Georg Norman des Königs erste Rathgeber, ersterer als Kanzler, der zweite als Superintendent der kirchlichen Angelegenheiten. Vom Jahr 1540 an war man bemüht, die weltliche sowohl wie die geistliche Herrschaft nach ausländischem Muster einzurichten; die Bisthümer wurden getheilt und sogar der Name eines Bischofs mußte in den eines „Ordinarius" umgewandelt werden. Finland, wo nach dem Tode Skyttes die Bischofswürde drei Jahre unbesetzt geblieben war, erhielt somit im Jahr 1554 zwei Ordinarii, einen in Åbo, den zweiten in Wiborg, welche beide vom Könige ohne Wahl des Kapitels eingesetzt wurden. Es war Michael Agricola, der in dieser Art Bischof von Åbo wurde (1554—1557); zum Vorgesetzten des neuen Bisthums Wiborg aber wurde Paul Juusten ernannt, der auch in Wittenberg gewesen war und in literarischem Beruf später der Nachfolger Agricolas wurde. Während der Zeit, daß die kirchliche Macht so vernichtet wurde, verfuhr man immer strenger mit der Einziehung der kirchlichen Güter. Schon im Jahr 1530 verlangte man den größten Theil der Kirchenglocken und Kostbarkeiten zur Tilgung der Staatsschuld; aber die Gemeinden scheinen es anfangs verstanden zu haben ihre Silberschätze einigermaßen den gierigen Blicken des Königs zu entziehen. Später erneuerte man den Raub mit besserem Erfolge. Im Jahr 1547 führte man allein aus den Kirchen Ålands 1075 Loth Silbers fort und noch im Jahr 1558 erhielt man aus den Kirchen des Åbo-Lehens eine ungeheure Menge Silbergeräthe, so daß Paul Juusten einige Jahre nach dem Tode des Königs die Kirchen gänzlich entblößt fand. Aber nicht genug damit. Der König hatte alle Einkünfte und Rechte der früheren Bischöfe an sich gerissen; er verlangte seinen Antheil an der Hinterlassenschaft der Geistlichen, vergab erledigte geistliche Pfründen und verlangte jedesmal eine reichliche Vergütung. Die ausgedehnten Kirchengüter waren, laut Beschluß der Versammlung in Westerås, theils eine Beute des Königs und der Krone, theils des Adels geworden. Dieser letztgenannte Stand, welchen Christian durch seine Schreckensherrschaft gedemüthigt hatte, begann wieder sein Haupt zu erheben und wollte zu dem Gottesdienst nichts beisteuern. Selbst das Volk ließ, in dem Wahn, daß die Kirche von Jedermann geplündert werden dürfe, den Zehnten unbezahlt, so daß Gustav deshalb häufig strenge Befehle erlassen mußte. In vielen Ländern, wo der Protestantismus die Oberhand gewonnen hatte, wurden die den Kirchen entzogenen Güter zum Besten der Schuleinrichtungen

verwendet und kamen demnach in veränderter Gestalt der Volksaufklärung zu Gute. In Schweden und Finland geschah es nicht. Die Schulen, die kirchliche Stiftungen gewesen waren, geriethen im Gegentheil durch die Verarmung der Kirche in Verfall, und selbst die protestantische Lehre trug in Finland keinen Vortheil davon, daß die in Jahrhunderten gespeicherten Güter und Kostbarkeiten in den Gewahrsam der Krone und in die Schatzkammern des Königs nach Stockholm gebracht wurden. Nur ein sehr geringer Theil derselben wurde zum Nutzen Finlands verwendet, welches Land der König überhaupt erst gegen das Ende seiner Regierungszeit mit etwas mehr Sorgfalt zu pflegen begann.

## 2. Die Regierung Gustav Wasas 1523—1560: Politische Verhältnisse.

Gustav Wasa hatte die Glaubensreform als Mittel benutzt, die königliche Gewalt und die Selbstständigkeit des Reichs von Neuem zu befestigen. Darum richtete er sein Hauptaugenmerk auf die politische und ökonomische Seite der Reformation, und von ihren Lehren war ihm wohl keine so lieb als das Gebot des Gehorsams gegen die Obrigkeit. Aber dieser Hang des Königs darf uns nicht verwundern, wenn wir die fortwährenden Gefahren in Erwägung ziehen, die seinem erst kürzlich gegründeten Herrscherthron drohten. Während der Unruhen der Unionszeit hatten die eigenen Unterthanen Schwedens sich einen gesetzlosen Uebermuth angewöhnt und die auswärtigen Mächte hatten in diesen Wirren stets einen offenen Wirkungskreis für ihre Ränke gefunden. Man konnte daher anfangs nicht begreifen, daß das schwedische Reich jetzt einen Herrscher erhalten hätte, der nach Innen und Außen die Würde seiner Herrschaft mit Kraft zu behaupten im Stande war. Erst durch blutige Kämpfe gelang es Gustav Wasa diese Lehre einzuschärfen. Die Meutereien der Dalekarlier und anderer Unzufriedenen wurden erstickt, die innere Verwaltung sorgfältiger eingerichtet und die auswärtigen Mächte genöthigt die Selbstständigkeit Schwedens zu achten. In dieser Befestigung der Herrschermacht lag Gustav Wasas Größe und auch Finland durfte die Früchte derselben genießen.

In den ersten Jahren seiner Regierung mußte Gustav immer noch die fortwährenden Ränke Christian II. im Auge behalten. Dieser war freilich aus allen seinen Ländern vertrieben, aber durfte auf den Beistand mehrerer deutscher Herrscher zählen, besonders auf den seines Schwagers, Kaiser Karl V. Aber der gefährlichste unter allen Anhängern Christians war Sören Norby, der immer noch Gothland beherrschte und von dort aus dem Handel der Ostsee Eintrag that. Im Jahr 1524 rüstete Gustav Wasa eine große Expedition gegen diese Insel,

deren Anführer ein gewisser deutscher Ritter, Berent von Melen, war, der in schwedischen Diensten stand und des Königs Muhme geheirathet hatte. Aber die geheimen Ränke Dänemarks und Melens Achtlosigkeit brachten die Unternehmung zum Scheitern. Melen, der den Zorn seines königlichen Verwandten fürchtete, besetzte das Schloß zu Kalmar, eilte selbst nach Sachsen und vereinigte sich mit Christian zur Eroberung Schwedens; aber Gustav eroberte Kalmar und ließ die Besatzung hinrichten. Um diese Zeit bot Norby Gothland den Schweden an, falls ihm ein Lehen in Finland als Entschädigung gegeben würde; dieses Land scheint dem alten Seehelden besonders lieb gewesen zu sein. Gustav wollte jedoch auf einen Tausch nicht eingehen. Im August des Jahrs 1526 zerstörten die Flotten von Schweden und Dänemark seine Seemacht, so daß Norby nach Rußland fliehen mußte, von wo er noch Beistand zur Eroberung Finlands hoffte. Aber um dieselbe Zeit war Erich Fleming als Gesandter Gustavs beim Czar und hatte die Bestätigung des Friedens zwischen beiden Reichen erwirkt. Als Norby nach Moskau kam, wurde er gefänglich eingezogen; nur auf die Fürbitte des Kaisers wurde er wieder entlassen, kehrte jedoch nicht mehr nach dem Norden zurück, sondern fiel hernach vor Florenz im Jahr 1530. Ein Jahr später rüstete Christian für sich eine Flotte in Holland, um Norwegen zu erobern. Er wurde in diesem Lande mit Freuden empfangen und der Gang der Angelegenheiten begann sowohl die dänische als die schwedische Regierung zu beunruhigen; aber schon im Sommer 1532 mußte er sich den Dänen ergeben und wurde darauf 27 Jahre, bis zu seinem Tode, gefangen gehalten.

Während dieser Zeit begann die an Lübeck einzuzahlende Schuld der schwedischen Regierung neue Verwicklungen zu bereiten. Diese Stadt hatte sich ihre Hülfe während des Befreiungskrieges theuer bezahlen lassen und im Jahr 1523 die Vorrechte der Hanseaten in Schweden beträchtlich erweitert erhalten. Laut dieser Uebereinkunft wurde den Kauffahrern Schwedens und Finlands untersagt, außerhalb des Sundes zu reisen; die Holländer wurden von der Ostsee ausgeschlossen und Lübeck nebst seinen Freunden erhielt ein beinahe zollfreies und unbegränztes Handelsrecht. Der Vortheil dieser Uebereinkunft war so gänzlich auf der Seite der Hanseaten, daß ein finnischer Reichsrath, der Lagman Oesterbottens Knut Erichsson (der die Halbschwester des Bischofs Arwid Kurki geheirathet hatte und der Stammvater der jüngeren Linie Kurki ward), sich weigerte sie zu unterzeichnen. Als Gustav in den folgenden Jahren öfter versuchte, sich von dieser Handels-Sklaverei zu befreien und die Lübecker immer hartnäckiger auf die Tilgung der Schuld drangen, wurde

das Verhältniß von Tage zu Tage feindseliger. Schon im Jahr 1533 begannen die Seeräuber Lübecks die finnischen Gewässer zu beunruhigen. Aber daß gerade Finland der erste Kampfplatz wurde, war von einem eigenthümlichen Verhältniß bedingt. Gustav Wasa hatte nämlich der Sitte früherer Zeiten gehuldigt, indem er einen großen Theil Finlands verdienstvollen Männern gegen Dienstleistung und Zinszahlung als Lehen übergab. So hatten die Gebrüder Erich und Iwar Fleming, so wie Nils Grabbe und andere finnische Edelleute in dieser Weise beträchtliche Ländereien erhalten; aber das größte Gebiet, nämlich die Lehen von Wiborg und Nyslott (seit 1525), so wie das Lehen Kumogård oder Satakunta (seit 1529) war einem deutschen Herren, Grafen Johann von Hoya, der in schwedischen Dienst getreten war und die Schwester Gustav Wasas geheirathet hatte, als Lehen ertheilt worden. Dieser Herr, der im Schlosse zu Wiborg Hof hielt, scheint sein Lehen als erbliches Eigenthum erhalten zu haben und stand auch an Rang höher als der gewöhnliche Adel. Offenbar hatte Gustav Wasa mit einer solchen ausländischen Belehnungs-Schaustellung die Würde seiner Krone erhöhen wollen; aber nur zu bald hatte er Gelegenheit, seine Eitelkeit zu bereuen. Im Jahr 1529 reiste der Graf von Hoya in Angelegenheiten des Königs nach Lübeck und traf damals eine Uebereinkunft, der zufolge die Schuld binnen vier Jahren abgezahlt sein sollte. Als aber die Frist verstrichen war, behaupteten die Lübecker, daß noch eine Summe unbezahlt sei und beredeten den Grafen, der sich mit seiner Ehre verbürgt hatte, sich ihnen anzuschließen; Gustav aber vermeinte schon zuviel bezahlt zu haben und berief den Grafen nach Stockholm. Das Mißtrauen war beiderseits im Wachsen: der König befahl Erich Fleming und Nils Grabbe die Schritte des Grafen zu überwachen, der Graf dagegen war von seinem königlichen Schwager keines Guten gewärtig. Er rüstete drei Schiffe aus und segelte am 3. Juni 1534 mit Weib und Kind vom Hafen zu Wiborg. Seine Gattin, welche wähnte, daß die Reise nach Schweden ginge, wurde die Absicht ihres Mannes nicht eher gewahr, als bis der Hafen von Reval vor ihren Augen lag. Hier ließ der Graf seine Gattin nebst den Kindern zurück und eilte selbst über Livland und Litthauen nach Lübeck. Nils Grabbe, der den Grafen noch im Ulrasunde glaubte einholen zu können, verfolgte ihn bis nach Reval und zerstörte seine Schiffe, konnte aber den Rath der Stadt nicht bewegen, die Flüchtlinge auszuliefern. Dagegen zog man mit Heeresmacht aus, um Wiborg und Nyslott zu überwältigen, die noch im Besitz der Befehlshaber des Grafen waren. Letztere Feste gerieth durch irgend einen Kunstgriff sofort in Erich Flemings Hände; aber das Schloß von Wiborg,

das der Vogt des Grafen, Hans von Garstenberg vertheidigte, wurde wochenlang belagert, ehe es sich im August desselben Jahrs ergab.

In Lübeck waren um diese Zeit große Pläne im Werke. Ein kühner Volksaufwiegler, Jürgen Wullenwever, hatte mit Hülfe der protestantischen Bevölkerung sich der Herrschaft der Stadt bemächtigt und wollte von neuem die Herrschaft Lübecks auf der Ostsee begründen. In Dänemark war Friedrich I. gestorben und der Adel war in Zwiespalt, welcher von seinen beiden Söhnen zum König gewählt werden sollte. Da verbündete sich die Bürgerschaft von Kopenhagen und von Malmö mit den Lübeckern, um den gefangenen Christian II. wieder auf den Thron zu erheben, und auch die Bauern, die unter der Knechtschaft des Adels seufzten, hofften durch Christian ihre Befreiung. So entbrannte in Dänemark ein furchtbarer Aufstand, der nach seinen Urhebern bald der „Bürgermeister-Krieg", bald nach dem Befehlshaber der Lübecker, Grafen Christopher von Oldenburg, „der Grafenkrieg" genannt wurde. Der eben genannte Befehlshaber, welcher eine Armee von Söldnern gesammelt hatte, kam um die Johanniszeit 1534 nach Seeland und nahm im Namen Christian II. diese, so wie die übrigen dänischen Inseln nebst Skåne auf dem Festlande in Besitz. In seinem Gefolge waren auch mehrere schwedische Flüchtlinge: Gustav Trolle, Berent von Melen und endlich auch der Graf von Hoya. Die Absicht war nämlich, nach der Eroberung Dänemarks, auch das schwedische Reich anzugreifen; ein Herzog von Mecklenburg, Albrecht VII. war zum Könige von Schweden bestimmt, und derselbe hatte in diesem Fall den Grafen Melen und Hoya die Hälfte von Finland als, theils lebenslängliches, theils erbliches Lehen zugesagt. Aber diese großen Pläne nahmen ein klägliches Ende. Der dänische Adel hatte sich endlich dahin vereinigt, den Herzog von Holstein Christian III. (ältesten Sohn Friedrichs) zum König zu wählen, und Gustav Wasa brachte kräftige Hülfe zu Lande und zu Wasser. Zwar gerieth sein Admiral Iwar Fleming, der ausgesendet war, um Soldaten in Preußen zu werben, in die Hände der Danziger, die ihn viele Jahre gefangen hielten, aber die Landarmee Schwedens eroberte Skåne und Erich Fleming, der im Frühjahr 1535 mit der schwedischen Flotte ausrückte, schlug die Lübecker in der Nähe von Bornholm. Endlich hatte Christian III. sein Heer nach Fyen gebracht und erkämpfte daselbst einen entscheidenden Sieg. Hier fand der Graf von Hoya seinen Tod und Gustav Trolle, der, schwer verwundet, in Gefangenschaft gerathen war, endete bald hernach sein wechselvolles Leben. Lübeck, wo Wullenwevers Herrschaft jetzt ein Ende nahm, erhob sich hernach nie mehr zu seiner früheren Macht. Die Glanzperiode der Hansamacht war rettungslos dahin.

Bemerkenswerth ist es, daß die auswärtigen Intriguen gegen die Regierung Gustav Wasas fortwährend in dieser oder jener Weise andauerten. Nach dem Grafenkriege wäre fast eine Fehde zwischen Schweden und Dänemark ausgebrochen, und der Herzog von Preußen Albrecht, welcher Christian III. Schwester zur Ehe hatte, warf seine Schlingen in Finland aus. Als im Jahre 1539 ein Gerücht sich verbreitet hatte, daß Gustav Wasa krank und dem Tode nahe sei, kam des Herzogs geheimer Agent, Hans Girich, von Preußen nach Finland. Er sollte mit Fleming Rücksprache nehmen, ihm einen solchen Regierungswechsel vorspiegeln, daß Schweden hinfort keinen gesalbten König haben und die Regierung von zwei Reichsräthen geführt werden sollte. Wahrscheinlich war es eine neue Union mit Dänemark, auf die mit diesen verblümten Reden angespielt wurde; aber für sich selbst wollte der Herzog irgend ein Stückchen Finlands ausbedingen. Girich scheint jedoch Fleming nicht haben überreden können; denn als er, in Åbo angekommen, die Besatzung des Schlosses zu verlocken anfing, wurde er zu Anfange des Jahres 1540 ergriffen, nach Schweden gebracht und hingerichtet. Erich Fleming war offenbar an diesen Umtrieben ganz unschuldig und verblieb auch fortwährend in der besonderen Gunst des Königs. Freilich äußerte sich der König bei dieser Gelegenheit mit seiner gewohnten Derbheit über seinen alten Kriegsgenossen, Fleming sei „ein starrköpfiger und sonderbarer Kerl, auf den man sich nicht viel verlassen könne"; aber im Munde Gustav Wasa's wogen solche Worte eben nicht viel. In der That, wenn auch nicht dem Namen nach, war Erich Fleming um diese Zeit der höchste Gewalthaber und wurde auch in schwedischen Angelegenheiten einmal um's andere zu Rathe gezogen. Als der Bauernkrieg in Småland, die sogenannte „Dacke-Fehde" am ärgsten wüthete (1542—1543), und mehrere auswärtige Fürsten wieder um die schwedische Krone warben, so daß Gustav selbst an einem glücklichen Ausgange zweifelte, war Erich Fleming der Mann, auf dessen Rath und Hülfe der König am meisten baute.

Nach der letztgenannten Fehde stand jedoch Gustav's Thron gesichert und fest. Im Januar 1544 traten die Stände in Westerås zusammen und schlossen mit dem Könige den sogenannten Successions-Verein ab, demzufolge die Krone stets in Gustav Wasa's Familie nach dem Erstgeburtsrecht erblich sein sollte. Auch die vornehmsten Edelleute Finlands waren hier zugegen und bestätigten mit ihren Namen, auch von Seiten der übrigen Stände, die Veränderung der Wahl-Monarchie in eine erbliche. Unter den Namen findet man drei finnische Reichsräthe: Erich Fleming, Herrn zu Swidja, Iwar Fleming, Herrn

zu Sundsholm und Björn Klausson (Leijon), Herrn zu Lepas, so wie unter der Zahl der übrigen Adeligen: Nils Grabbe und seinen Schwager Erich Arwidsson Stålarm, die Gebrüder Nils und Andreas Boije, Klaus Christersson Horn und dessen Oheim, Heinrich Klausson Horn, Peter Fleming, Herrn zu Friskala (Vetter von Erich und Iwar), und Johann Knutsson, Herrn von Laukko (Schwestersohn des Bischofs Arwid Kurki), ohne Anderer zu erwähnen. Wir sehen hier fast eine ganz neue Aristokratie um die neue Königsmacht aufgewachsen. Die kirchliche Aristokratie, deren Einfluß auf die Verhältnisse Finlands ehedem so mächtig gewesen war, war jetzt verschwunden; aber dagegen war der einheimische Adel und der von dem Könige gegründete Beamtenstand ungeheuer angewachsen. Mit einem Worte, eine neue sociale Lage war im Entstehen begriffen. Es muß eingeräumt werden, daß die angewachsene Macht des Königs den Verwaltungsverhältnissen des Landes eine größere Regelmäßigkeit und Einheit verlieh, als je vorher. Aber die Vermittler dieser Verwaltung, der Adel und die Beamten, hatten sich gleichzeitig zu einer übergroßen Macht erhoben. Mancher von diesen Herren plagte die Untersassen seines Amtsgebietes in einer abscheulichen Weise. Der König mußte z. B. selbst Erich Fleming häufig strenge Verweise ertheilen, der in dem Lehen von Raseborg die Bauern mit allzuschweren Steuern, Frohnfahrten und anderen ungesetzlichen Maßregeln gedrückt, so wie auch dieselben gebunden und gemißhandelt hatte, so daß mehrere genöthigt waren den Winter hindurch im Walde sich flüchtig aufzuhalten. Auch in anderen Gegenden des Landes trifft man Beispiele einer ähnlichen Habsucht und Gewaltthätigkeit an. Gustav Wasa suchte von Zeit zu Zeit dergleichen Uebelstände zu verhüten. Aber einestheils lag Finland zu entfernt von des Königs überwachendem Auge, andrerseits scheint dieser Fehler, selbst an den achtbarsten Dienern Gustav's, so allgemein gewesen zu sein, daß keine gründliche Abhülfe gefunden werden konnte. Jedoch bemerkt man gegen das Ende der Regierung Gustavs einige, in der Verwaltung des Landes eingetretene Verbesserungen. Die alten Kriegsgenossen des Königs, die beiden Fleming und Nils Grabbe starben alle in demselben Jahre 1548 und Gustav begann eben um diese Zeit sich immer mehr der finnischen Angelegenheiten anzunehmen.

Die überhandnehmende Feindschaft mit Rußland war ein besonders wirksamer Beweggrund, um Gustavs Aufmerksamkeit auf Finland zu lenken. Im Jahre 1537 waren Björn Klausson, Herr zu Lepas, und ein schwedischer Reichsrath in Moskau gewesen, um den früheren Friedensvertrag zu bestätigen. Aber die fortwährenden Streitigkeiten der

Grenzbevölkerung störten stets von neuem das gute Vernehmen zwischen den beiden Reichen. Selbst die Beamten in den Grenzgegenden nahmen nicht selten Theil an den Missethaten des Volkes; so hatte z. B. ein Schloßschreiber zu Wiborg und auch noch einige Andere, es unternommen, Leute zu miethen, die in dem Pähkinäburger Lehen Pferde stahlen, welche Pferde alsdann zum Verkauf in das Käkisalmi-Lehen gebracht wurden. Auch die Unbestimmtheit der Grenze, besonders in Sawo und Oesterbotten, gab fortwährend Veranlassung zur Zwietracht und Gustav Wasa war keinesweges geneigt, auch nur einen Fußbreit Landes abzutreten. Als ihm (im Jahre 1544) die Nachricht zukam, daß russische Einwohner bis an die Gegend des Oulu-Sees vorgedrungen seien, erhielt der Lagman Oesterbottens, Johann Knutsson, Herr zu Laukko, einen strengen Verweis folgenden Inhalts: „Du und viele Andere lassen die Sachen gehen, wie sie eben wollen und saget davon nicht ein Wörtchen, sondern schlafet da auf der Mast, wie die Schweine im Stall.“ Gustav seinerseits traf hiergegen kräftige Maßregeln, indem er feste Ansiedler in die streitigen Urwälder einwandern ließ. Auch im Süden versuchten die Russen sich eine kleine Landstrecke an dem Rande des Rajajoki anzueignen, welche deßhalb das „Haderland“ genannt wurde und längs der ganzen Grenze fanden beiderseits tagtäglich Räubereien statt, vorzüglich durch die Kampflust des Statthalters in Nowgorod veranlaßt. Das Herannahen eines Krieges ließ sich nicht länger in Abrede stellen, und finnischerseits traf man zweckmäßige Vorkehrungen zur Abwehr. Das Schloß und die Stadt Wiborg wurden befestigt, am Ufer des Wuoksa eine hölzerne Feste angelegt und in der Nähe des Rajajokiflusses baute man eine Vormauer „Kiwennapa“ genannt, von welcher die Grenzgemeinde Hanttola später ihren Namen erhalten hat. Zugleich wurden die Edelleute und das Volk aufgefordert sich zu rüsten und im December des Jahres 1544 wurden die beiden Horn, Heinrich Klausson und Klaus Christersson zu Feldherrn in Finland bestimmt.

Im Januar 1555 drang ein größerer russischer Heerhaufe gegen Wiborg vor, wo derselbe drei Tage lang seine Kräfte gegen die Stadt versuchte. Aber als die Russen sich auf das Eis des Rewonhäntä-Gewässers zur Berathung begeben hatten, brach das Eis unter ihnen und alle sollen hier ertrunken sein. Ein anderer Haufe war gleichzeitig nach Lappwesi gezogen und hatte hier den Pfarrgeistlichen nebst anderen Personen getödtet. Im März kamen die Russen mit einer noch größeren Macht heran, unter Anführung eines Iwan Bibikoff. Aber der Vogt von Kiwennapa, Johann Magnusson zog ihnen nach dem Dorfe Joutsjelkä kühn entgegen und trieb sie über die Grenze zurück.

Sowohl der König als der Czar scheinen jetzt noch zum Frieden geneigt gewesen zu sein. Iwan hatte eben die Tatarischen Khanate von Kasan und Astrachan in seine Gewalt gebracht und warf lüsterne Augen nach Livland und Esthland hin; aber mit Schweden hätte er gerne in Frieden gelebt. Andrerseits hatte zwar Gustav Wasa sowohl von Livland als von Polen Aufforderungen erhalten, sich in einen Kampf mit Rußland einzulassen; allein seine eigene Vorsicht und die über Finland ergangenen Mißwachsjahre wogen noch in der Wagschale des Friedens. Daß der Krieg dennoch ausbrach, war eine Folge der Erbitterung durch die Grenzstreitigkeiten, theils auch der Kriegslust der beiderseitigen Befehlshaber. Im Sommer des Jahres 1555 brachte der schwedische Admiral Jakob Bagge seine Flotte in den finnischen Meerbusen und machte eine Rekognoscirung den Newa-Fluß aufwärts. Sein Bericht machte es dem Könige glaubhaft, daß Ingermanland und das russische Karelien ganz leicht erobert werden könnten und jetzt erging sowohl an die Landarmee als an die Flotte der Befehl gegen die Pähkinäburg vorzudringen. Aber die Russen waren auf ihrer Hut und die Schweden mußten nach zwei Wochen sich von dieser Feste entfernen (im September 1555) und einige kleinere Anfälle auf dem Rückwege abschlagen. Gustav Wasa war indessen selbst nach Finland gekommen, besuchte flüchtig die Grenze und kehrte gegen Ende des Jahres nach Åbo zurück, von wo aus er die Vertheidigungs-Anstalten leitete. Kriegsleute wurden nach Oesterbotten abgesendet, auch in dem übrigen Finland wurden die Bauern zu den Waffen gerufen und überall sammelte man Proviant, so wie auch Schneeschuhe, Schilde und Waffen. Einige von dem Czar angebotene Friedensbedingungen waren nicht der Art, daß sie hätten angenommen werden können. Der Krieg mußte demnach entscheiden.

Im Januar 1556 marschirte die russische Armee, etwa 50,000 Mann stark, unter dem Oberbefehl der Fürsten Schtjenjätjew und Paletzkoj, über die Grenze und drang unter fürchterlichen Verwüstungen gegen Wiborg vor. Die schwedischen Vortruppen zogen sich zurück und brannten unterwegs die Schanze in Kiwennapa, die sie glaubten nicht halten zu können, ab. Nach einem kleineren, doch heftigen Gefecht langte die russische Armee endlich am 21. Januar vor Wiborg an und begann sofort die Stadt und das Schloß zu beschießen. Aber die Mauern waren fest und die Russen die Belagerungsarbeit nicht gewohnt. Nach Verlauf von drei Tagen zogen sie sich im Dunkel der Nacht zurück entweder aus dem Grunde, weil sie glaubten, die Schweden hätten Verstärkung erhalten, als die Schloßbewohner über die lange Holzbrücke Heu hereinfuhren, oder das Gewinnen von Beute war der Hauptzweck

des Zuges gewesen. Ihre Streifparteien hatten mehrorts schweren Schaden verursacht und noch auf dem Rückwege sollen sie in kläglicher Weise verwüstet und geplündert haben. Die russische Chronik berichtet, sie hätten so viele Gefangene gehabt, daß eine finnische Frau zu fünfzehn und ein Mann zu zehn Kopeken verkauft wurde. Auch von der finnischen Seite war man unter schweren Verwüstungen tief in das russische Karelien, in die Gegend von Pielisjärwi und bis nach Repola eingedrungen, obschon wir über diese Ereignisse keine nähere Auskunft haben. Aber solche Unthaten waren ein trauriger Ersatz für eigene Leiden und gar wenig geeignet das Ende des Krieges bald herbeizuführen.

Der schlechte Fortgang des Krieges und die Schlaffheit in den Vertheidigungsanstalten erfüllte die Seele des Königs mit bitterem Schmerz. Er glaubte, die Russen würden ihren Zug erneuern und hielt Finland fast für verloren. „In diesem Lande giebt es gar nichts mehr, worauf man sich verlassen kann", lautete des Königs Klage. Das Bauernvolk in Karelien und Sawo hatte nämlich viel weniger Eifer gezeigt, als Gustav von dorther erwartet hatte; es war seiner Ansicht nach ein armes, waffenloses und untaugliches Volk, von welchem er „mehr Tücke gegen sich und das Vaterland, als Festigkeit und Redlichkeit erfahren hätte." So jammerte der König. Derselbe Mann, der sich in seinem Jugendalter zum Helden und Retter seines Volkes aus fremder Knechtschaft erhoben hatte, war jetzt zum zaghaften Greise geworden, der in den Fieberphantasien ein Volk der Furcht bezichtigte, daß er weder kannte noch verstand. Er wähnte bereits sein Leben in der größten Gefahr und wäre gern über den Norden eiligst nach Schweden zurückgekehrt, da ihn der Winter hinderte die Reise zur See zu machen. Im Anfang des Märzmonats eilte er von Åbo nach Åland, kehrte nach einigen Monaten zurück nach Åbo und schiffte sich hernach im Sommer nach Schweden ein, während er seinen Sohn Johann, als höchsten Befehlshaber Finlands, daselbst zurückließ. Zum Glück war seine übertriebene Furcht vollkommen ungegründet gewesen. Die Russen machten nicht nur keinen kriegerischen Versuch weiter, sondern boten sogar selbst den Frieden an, so daß ein Waffenstillstand schon im October zu Stande kam. Zu Ende des Jahrs wurden endlich Friedensvermittler von Finland nach Rußland gesendet; diese waren der Reichsrath Sten Erichsson Leijonhufwud, der Erzbischof Laurentius Petri und der Bischof von Åbo, Agricola, nebst noch drei Personen. Sie wurden freundlich empfangen und am 2. April 1557 wurde in Moskau ein Friede auf vierzig Jahre abgeschlossen. Es verdient erwähnt zu werden, daß dieses das letzte Geschäft Agricola's war; denn er erkrankte auf dem Rückwege

von Rußland und starb in Kyrönniemi in der Uusikirkko- (Nykyrka-) Gemeinde, am 9. April. Sein Leichnam ward in der Domkirche zu Wiborg beerdigt.

Der Besuch des Königs in Finland, zwischen 1555 und 1556 (er war früher nur ein einziges Mal und zwar eiligst dort gewesen), ist übrigens durch ein Ereigniß bezeichnet, das bald neue Verwickelungen mit dem Auslande, so wie einen Zwiespalt in der eigenen Familie des Königs herbeiführte. Dieses Ereigniß war die Gründung eines Herzogthums Finland. Gustav Wasa hatte nämlich vier Söhne, von denen der älteste, Erich, von einer deutschen Prinzessin geboren war, die jüngeren aber, Johann, Magnus und Karl aus seiner Ehe mit seiner geliebten Margarethe Leijonhufwud stammten. Erichs Wankelmuth und Leichtsinn, welche oft dem alten Vater Kummer gemacht hatten, sowie Gustavs Wunsch den Wasa-Stamm neben dem übrigen Adel sicher zu stellen, erzeugten in ihm den Gedanken, auch seine jüngeren Söhne mit je einem eigenen Regierungsbezirk auszustatten. So bestimmte denn der König, kurz bevor er Finland verließ, seinem Lieblingssohn Johann, als erbliches Herzogthum, die Lehen Åbo und Kumogard nebst Åland, wozu im folgenden Jahre das Lehen Raseborg gelegt wurde. Dem Lehnbriefe zufolge erhielt der Herzog diese Landschaft zum ewigen Eigenthum für sich und seine männlichen Erben; aber er war verpflichtet, zum Beistand des Reiches ein möglichst großes Heer zu unterhalten und überhaupt des schwedischen Königs treuer Unterthan zu verbleiben. Der neunzehnjährige Johann, der seinen Vater nach Finland begleitet hatte, griff sofort mit großem Eifer die Regierungs-Angelegenheiten Finlands an, scheint aber allerlei Thorheiten an seine neue Herzogswürde geknüpft zu haben. Schon zu Anfang des Jahrs 1558 nahm er, gegen den Willen des Königs, dem Adel seines Herzogthums einen besonderen Eid der Treue ab. Aber nebenbei scheint er auch von Macht und großen Eroberungen geträumt zu haben. Zwar war der Krieg gegen Rußland, den er eifrig betrieben hatte, schlecht ausgefallen; aber die Verhältnisse Liv- und Esthlands schienen ihm einen zweckmäßigeren Wirkungskreis darzubieten. In diesen Ländern stand das Reich der Schwertritter am Rande seines Untergangs. Der langwierige Kampf zwischen dem Ritterorden und dem Erzbischof von Riga, der Eigennutz der Städte und die Leibeigenschaft des Volkes unter fremden Herren, waren verjährte Uebel dieses Staats. Neue Ursachen zu dessen Verfall hatte die neue Zeit überdieß herbeigeführt. Die Reformation hatte sowohl die Idee der geistlichen Ritterorden, als die weltliche Herrschaft der Bischöfe erschüttert und die wachsende Macht Rußlands strebte immer gewaltiger hin

zu den Ufern der Ostsee. Schon im Jahr 1558 eroberten die Russen Narwa und Dorpat; zwei Jahre später siegten sie in einer entscheidenden Schlacht und bemächtigten sich der Feste Fellin, die gleichsam der Vereinigungspunkt von Esth- und Livland war. Die Machthaber Livlands suchten bei den Nachbarn Hülfe; allein diese benutzten nur die Gelegenheit, sich einen Antheil an der dargebotenen Beute zu holen. Der König von Polen schickte sich schon an das ganze Land in seinen Besitz zu nehmen; das Bisthum Oesel hatte ein dänischer Prinz Magnus zu seinem Eigenthum gekauft, und auch der neue Herzog Finlands feilschte bald mit Reval, bald mit dem Heermeister um Burgen und Ländereien. Zwar schob der alte Gustav, sobald er von diesen Plänen Kenntniß erhielt, dem Herzog Johann starke Hindernisse vor, um sich nicht in so gefährliche Verhältnisse einzulassen. Aber Johann fand um diese Zeit Unterstützung bei seinem Bruder Erich; beide Söhne warfen hinter dem Rücken des Vaters ihre Netze aus.

Inmitten dieser keimenden Wirren starb der siebenzigjährige Gustav Wasa am 29. Sept. 1560. Seine dritte Gemahlin, Katharina Stenbock, war sehr jung und lebte noch über vierzig Jahre, um die Erschütterungen zu schauen, welche nach dem Tode des großen Königs im Reiche und in dem Geschlechte Wasa sich ereigneten. „Es werden Zeiten kommen, wo die Kinder Schwedens mich mit Freuden aus der Erde herausscharren möchten, wenn sie es könnten", hatte Gustav in seiner Abschiedsrede zu den versammelten Ständen gesprochen. Wie bald diese Prophezeihung in Erfüllung gehen sollte, werden wir aus den nachfolgenden Ereignissen genugsam ersehen.

### 3. Die Regierung Gustav Wasa's (1523—1560): Innere Verwaltung.

Wir haben in dem Vorhergehenden die äußeren politischen Verhältnisse während der langen Regierungszeit Gustav Wasa's auseinandergesetzt und wollen jetzt zum Schluß einen Blick auf die inneren Zustände Finlands werfen. Der dauerhafte Friede, welchen der große König endlich dem Reiche verschafft hatte, und welchen nur der russische Krieg auf kurze Zeit gestört hatte, wirkte zweifelsohne vortheilhaft auf die ökonomischen Verhältnisse Finlands. Die von den Unionskriegen geschlagenen Wunden vernarbten allmählich, der Handel begann wieder aufzuleben und die Kultur drang auch in die fernsten Wüsteneien vor. In allen diesen Stücken war der direkte Einfluß des Königs sehr groß; denn seine Regierungsart war eine patriarchalische in der schönsten Bedeutung des Wortes, gleichwie die Fürsorge des Hausvaters in einem großen Haushalte. Schon vom Anfange seiner Regierung an war er

bemüht das Verwaltungssystem und die Finanzangelegenheiten in einen geordneten Zustand zu bringen. In den südlichen Lehen Finlands wurde, schon vom Jahr 1538 an, ein neues Besteuerungssystem eingeführt, welches hernach, in den letzten Regierungsjahren Gustavs auch auf die östlichen Gegenden ausgedehnt wurde. Die Abgaben wurden in allerlei Naturalien entrichtet, welche theils nach Sprengeln, Dorfschaften oder Gehöften, theils nach Grund und Boden oder nach der Familie (mantal) des Bauers erhoben wurden. Aus dieser Einnahme zogen die Beamten sowohl ihre eigene Besoldung als auch die Unterhaltungskosten der Schlösser und öffentlichen Einrichtungen; über den Ueberschuß mußte der Schatzkammer strenge Rechenschaft abgelegt werden. Die Mannigfaltigkeit der Zins-Gegenstände und die Unbestimmtheit der Maaße gab jedoch den Beamten vielfache Gelegenheit zu Unterschleifen und Erpressungen. Es war in der That nichts Ungewöhnliches, daß Landvögte, Schreiber und Landreiter solcher Betrügereien wegen zum Galgen verurtheilt wurden. Freilich geschah aber auch Vieles, was nie zur gesetzlichen Untersuchung kam und adlige Leutebedrücker kamen jedenfalls billiger weg. Erst bei seinem Besuch in Finland im Jahre 1555 scheint Gustav einen Einblick in das Verhalten der Aristokratie gethan zu haben, und ein finnischer Rechtsgelehrter, Jakob Teitti, wurde abgeordnet die Sache zu untersuchen. Das Klageregister, das er demzufolge aufsetzte, ist in der That ein Sündenverzeichniß des finnischen Adels, welches darthut, in welcher abscheulichen Weise die angesehensten Männer des Landes sich in den Besitz von Gütern und Ländereien gesetzt hatten. Der Adel that für seinen Grundbesitz Reiterdienste und war meist von übrigen Abgaben befreit; aber der Mißbrauch war doch gar zu arg, daß zinspflichtige Grundstücke durch Kauf, Verpfändung oder auch blos durch Gewalt zu den Freigütern geschlagen wurden. Schon im Jahr 1539 fertigte der König ein strenges Verbot dagegen aus; aber der Uebermuth hörte dennoch nicht auf. Der König seinerseits kümmerte sich eben nicht viel um das Eigenthumsrecht der Bauern. Nach der Auffassung Gustav Wasa's war jedes steuerpflichtige Land im Grunde das Eigenthum der Krone, von dem der Bauer blos die Nutznießung hatte. Auf diese angemaßte, hausväterliche Macht fußend, mischte sich der König unbefugt in die häuslichen Angelegenheiten der Bauern, verordnete, wie sie ihre Güter bewirthschaften, ihr Vieh bestellen sollten u. s. w. Gustav war selbst der erste Landwirth seines Reiches und verlegte in die meisten Landschaften königliche Viehhöfe, in denen die Hausvögte für seine Rechnung wirthschafteten. Diese Landgüter, die als Privat-Eigenthum des Königs angesehen wurden („Königl. Maj. Erb und eigen)

waren theils vormaliges Kirchengut, theils durch Kauf oder sonstigen Vertrag von Privatpersonen erworben; auch kann man die eigenmächtige Weise, in welcher der König zuweilen sein Privatgut vergrößerte, nicht eben sehr loben. Aber Gustav hielt seinen eigenen Vortheil für des Landes Vortheil, und seine Güter waren auch in ihrer Art Mustergüter für das gemeine Volk.

Besonders wichtig war Gustav Wasas Streben die Wildnisse zu bevölkern, und lag die nächste Ursache wohl in dem Bedürfnisse, auch die entfernteren Gränzgegenden vor den Uebergriffen Rußlands sicher zu stellen. Die Wildnisse waren bisher Gemeingut der Landschaften gewesen; aber nach den Begriffen Gustavs gehörten sie der Krone und Ansiedler wurden aufgefordert sich dort niederzulassen. Von dem Jahr 1547 an, als Gustav Fincke Befehlshaber von Nyslott ward, begann man eifrig für die Colonisation des nördlichen Sawo-Landes (Sawo-Lappland) Sorge zu tragen, und in kurzer Zeit entstand hier eine neue Gemeinde, Tawisalmi oder Kuopio, welche sich von den Rantasalmi-Gränzen nach Norden hin ausbreitete. Weniger bereitwillig waren die Tawaster die Absichten des Königs in dieser Beziehung zu unterstützen; selbst mochten sie keine Niederlassungen unternehmen und sahen es mit scheelen Augen an, wenn Andere es unternahmen. Als die Schweden mit Zustimmung des Königs Gehöfte in der Gegend von Lappajärwi an der Gränze des Tawastlandes bauten, zogen die Tawaster aus um sie durch Plünderung und Brandstiftung abzuschrecken. Gustav war nicht der Mann, der sich durch einen solchen Widerstand von seinen Plänen hätte abhalten lassen. Fincke erhielt Befehl Sawo-Leute als Ansiedler in die Hinterwälder Tawastlands zu senden, und so entstand die Gemeinde Rautalampi, die den ganzen jetzigen Gerichtsbezirk Laukkas umfaßte. Auch in den Wildnissen Satakuntas und Süd-Oesterbottens setzten sich Sawo-Leute fest. Allein am wichtigsten in politischer Beziehung war die Kolonisirung der Umgegend des Oulujärwi; denn das Anrecht Finlands an diese Ländereien war sehr zweifelhaft und wurde erst durch den Anbau bestätigt. Von allen Bemühungen Gustav Wasas um Finland ist keine so volksthümlich als diese friedliche Eroberung der Wildnisse. Die Leute von Sawo besonders dienten ihm hierin als Armee, die jetzt dieselbe Aufgabe hatte, als die Tawaster drittehalb Jahrhunderte früher an den Uferländern des bottnischen Meerbusens. Jetzt, wie damals, wurde das Volk der Lappen durch die Niederlassungen auf einen immer engeren Raum gedrängt; aber einzelne Lappenfamilien traf man noch hundert Jahre später in dem östlichen Sawo an. Ein anderes umhervagirendes Volk, die Zigeuner, war um diese Zeit zum

erstenmal in Finland erschienen. Es wird ihrer im Jahre 1559 in Åland erwähnt, wohin sie wahrscheinlich von Schweden herüber gekommen sind, und der Herzog Johann befahl sie „ihrer unschicklichen Aufführung wegen" festzusetzen.

Was den Handel und die Gewerbe betrifft, so ist gleichfalls das Bestreben Gustav Wasa's, die natürlichen Hülfsquellen des Landes auszubeuten, ersichtlich. Gegen das Jahr 1542 hatte Erich Fleming die erste Eisengrube Finlands zu Ojamo im Kirchspiel Lojo eröffnet und später versuchte man Bergwerke auch anderwärts anzulegen. Auch Kupferminen fing man an aufzusuchen und zu bearbeiten. Die Manufakturen waren im Allgemeinen noch in ihrer ersten Kindheit, jedoch war die Kunst des Schmiedens eine alte, heimische Industrie der Finnen, und Gewehre wurden auch schon für Kriegsbedarf angefertigt. So schrieb Gustav Fincke schon vor dem Ausbruch des russischen Krieges dem Könige, daß „gute Rohrschmiede" in Sawo anzutreffen wären, und in den letzten Jahren Gustavs geschieht einer Art Gewehrfabrik in Marttila Erwähnung. Zugleich begann man behufs der Pulvererzeugung an Salpeterbereitung zu denken, und diese Industrie gelangte in späterer Zeit sogar zu hoher Blüthe. Die gewöhnlichen häuslichen Erzeugnisse mögen hier unerwähnt bleiben, aber bemerkenswerth ist jedenfalls, daß Holzgeschirr aus dem eigentlichen Finland schon um diese Zeit ein Ausfuhrartikel war, woher die Strandbewohner des Wehma-Gerichtsbezirks den Namen „Scheffelfinnen" führten. Das Aufblühen des Handels glaubt Gustav Wasa am besten in der Art zu befördern, daß aller Landhandel streng verboten und sogar die Handelsbefugniß der Städte durch genaue Vorschriften begränzt wurde. Hier, wie in manchen anderen Anordnungen dürfen wir die Reglementirungslust des Königs nicht allzuscharf rügen. Die frühere Knechtschaft unter der Hanseatenmacht hatte den finnischen Kaufmannsstand beträchtlich abgestumpft, und der König mußte oft in Schulmeisterton seine Lehren über die rechte Art des Handelsbetriebs mittheilen. Als die Abgeordneten der Bürgerschaft von Åbo im Jahre 1549 vor ihm erschienen, fing er an sie auszufragen, in welcher Weise sie den auswärtigen Handel betrieben, und sagte, „er habe wahrgenommen, daß sie die Sache sehr wenig verstünden, so daß sie sowohl sich selber als dem Staate Schaden zufügten, indem sie weder rechnen noch die Differenz zwischen heimischem und fremdem Gelde begreifen könnten, sondern die Sache allemal so einrichteten, daß sie Verlust an der eigenen Waare beim Ausländer hätten; aber wenn sie Gewinn haben wollten, sie denselben den eigenen Unterthanen des Landes entnehmen müßten."

Der König hatte damals „sie bestens belehrt", glaubte aber kaum, sie seien darum klüger geworden. Bei solcher Bewandniß dürfen wir uns nicht wundern, daß Gustav manchmal zu tief in die Leitung der Handelsangelegenheiten eingriff; im Gegentheil scheinen auch die Unterthanen die Ansicht gehabt zu haben, daß er die Sache am besten verstünde. Im Jahre 1550 erhielt Finland vom Könige eine eigene „Handels-Verordnung." Aller Handel mit Lübeck wurde untersagt und die Bürger wurden aufgefordert ihre Schiffe nach den Niederlanden, England und Portugal zu senden. Nebenbei wurde eine Anweisung gegeben, welche Waaren aus dem Auslande gebracht und welche ausgeführt werden sollten; die Ausfuhr von „Eßwaaren" z. B. war sehr stark beschränkt, weil diese nämlich im Lande mehr nöthig wären. Vier Jahre später fand es der König zweckmäßig, die Preise der ein- und ausgehenden Waaren zu bestimmen, damit die Erzeugnisse des eigenen Landes nicht der Verachtung anheimfallen möchten. Namentlich betrübte es den König sehr, daß die Kaufleute es nicht verstanden, das eigene Landesgeld zu seinem wahren Werthe geltend zu machen und er deshalb seinem Münzmeister in Åbo anempfehlen mußte, nicht „zu fettes Geld zu prägen", indem er in seiner scherzhaften Weise bemerkte, daß zu viel Fett im Kohl dem Esser nicht zuträglich sei. Zwangsmaßregeln zur Beförderung des Handels waren damals nicht so verhaßt wie heutzutage. Als die Edelleute, die Geistlichen und Bürger der Umgegend von Åbo im Jahre 1547 versammelt waren, um ihr Gutachten über verschiedene Angelegenheiten des Landes abzugeben, waren sie der Ansicht, daß die Bürger der kleineren Städte ihren Wohnsitz nach Åbo und Wiborg verlegen müßten, indem zwei „Hauptstädte" mehr Vortheil brächten, als viele kleine Marktflecken. Im Jahre 1550 beschloß der König an der Mündung des Wantaa-Flusses eine neue Stadt bei Sandhamn anzulegen, die den Revalern den russischen Handel entziehen sollte, und befahl daher unter Androhung der schwersten Strafen den Einwohnern von Ulfsby, Rauma, Borgå und Eknäs, sich dort anzusiedeln. Dies war die Entstehung der Stadt Helsingfors; aber nur Eknäs, das erst vor kurzer Zeit seine Stadt-Privilegien erhalten hatte, scheint dem Gebot des Königs nachgekommen zu sein, und Helsingfors konnte sich auch sonst nicht zu der beabsichtigten Bedeutung erheben. Åbo dagegen, das immer noch die bedeutendste Stadt des Landes war, hatte sich von den Verwüstungen durch die Dänen noch nicht erholen können. Nådendals Glücksstern sank zugleich mit dem Fall des berühmten Klosters. Dagegen begann Ulfsby sich zu erheben, besonders durch die Gunst des Herzogs Johann; es wurde im Jahre 1558 näher zum Meere verlegt und erhielt den Namen

Pori (Björneburg). In Oesterbotten gab es noch keine Stadt und die Handels- und Besteuerungsrechte der Birkkaler über Lappland wurden im Jahre 1554 aufgehoben, wo alle Lappen unter die Verwaltung königlicher Vögte kamen. Doch war der Handelsverkehr an den Ufern des bottnischen Meerbusens sehr lebhaft; selbst der Landhandel war, im Schutze alter Rechte, einigermaßen geduldet und auch von der russischen Seite fand hier ein bedeutender Waaren-Umsatz statt, obgleich die schwedische Regierung solches aus politischen Gründen zu verhindern suchte. Wenn wir die verschiedenen Verordnungen, den Handel betreffend, im Allgemeinen erwägen, so ist nicht zu läugnen, daß ihr Erfolg selten der guten Absicht des Königs entsprach. Es ist jedoch augenfällig, daß Gustavs höhere Anschauungsweise in vielen Fällen nach und nach ihre Wirkung auf seine Unterthanen übte, und daß andererseits sein politisches Verhalten und seine mächtige Flotte dem Handel Finlands Schutz und Achtung im Auslande zusicherte.

Gustav Wasa hatte den Thron unter dem Schutze des Nationalbewußtseins bestiegen und das allgemeine Nationalgefühl war auch fortwährend seine, sowie auch des Sture-Geschlechts Stütze und Zuversicht; deshalb bemühte er sich stets angelegentlichst bald in Rede, bald in Schrift die Gemüther seiner Unterthanen zum Anschluß an seine eigenen Ideen zu bringen. Seine königlichen Schreiben verrichteten in dieser Beziehung fast dieselben Dienste und übten dieselbe Wirkung wie heutzutage die Zeitungen, indem sie Alle über die Staatsgeschäfte und die Absichten seiner Oekonomie aufklärten. Auch den Bewohnern Finlands wurde, namentlich gegen das Ende der Regierung Gustavs, Lehre und Aufmunterung ertheilt; aber, in schwedischer Sprache abgefaßt, konnte das keine so direkte Wirkung thun, wie in Schweden. Nur einen einzigen Brief des Königs, welcher im Jahre 1555 von Helsingfors an die Bewohner von Sawo, des eben ausgebrochenen Krieges halber geschrieben wurde, findet man auch schriftlich ins Finnische übersetzt, obwohl die Uebersetzung offenbar erst in Nyslott gemacht worden ist. Viel weniger noch konnte mündlicher Verkehr zwischen dem Könige und dem finnischen Volke stattfinden; denn weder ihrer Sprache noch ihrem Wesen nach konnten sie sich gegenseitig erfassen. Wenige Könige Schwedens sind so ächt schwedisch gewesen, wie Gustav Wasa und kaum einer hat sich so schlecht zu dem finnischen Volke geschickt als er. Als der Herzog Johann während des vorerwähnten Krieges zu Anfang des Jahrs 1556 sich von seinem Vater in Åbo auf eine Reise in das Innere begab, um die Ausrüstung des Volkes zu beschleunigen, schrieb ihm der Vater eine Warnung, sich ja nicht mit den finnischen Bauern einzulassen, indem ihr Sinn so sonderbar und wankelmüthig

sei; solches hätte er nämlich selber während einer Reise in dem Kirchspiel Lojo erfahren, wo die Bauern in der Anwesenheit des Königs „von Bier trunken, dermaßen lärmten, daß sie Niemand Red' und Antwort geben konnten." „Darum wäre es unser Wunsch, lieber Sohn", fügte der König hinzu, „daß Du Dich vor denselben hütest und wahrest, so viel Du nur kannst." Aber der junge Herzog war ganz anderen Sinnes und scheint gleich von vorn herein sich mit dem Volke gut vertraut gemacht zu haben, in dessen Mitte ihm sein Wirkungskreis angewiesen war. Besonders wichtig für ihn war der Umstand, daß Johann schon in seiner Kindheit einen finnischen Mann, den Magister Martin Teitti zum Lehrer gehabt hatte. Die steigende Würdigung der finnischen Sprache scheint übrigens in dieser Zeit auch aus dem Umstande hervorzugehen, daß jetzt zum ersten Mal eines Vorschlages Erwähnung geschieht, die finnische Sprache zu verdrängen. An der Spitze dieser Eiferer für das Schwedenthum sollen zwei Männer gestanden haben, welche Gustav seinem Sohne als Gehülfen in den Regierungsangelegenheiten Finlands zuertheilt hatte, der Kanzler, Doktor Andreas und der Kämmerer, Hans Thomasson. Die Ränke dieser Männer bewirkten, daß, als nach dem Tode des Bischofs Agricola der Bischofsstuhl endlich besetzt werden mußte, Gustav Wasa, wider den Willen des Herzogs, dazu im Jahre 1558 einen Stockschweden von Ostgothland, Peter Folling erkor. Aber das Volkbewußtsein der Finnen war doch so weit wach, daß diese Versuche eine Verstimmung erregten, und die Partei der Finnenfeinde — wenn man sie eine Partei nennen kann, — verschwand gar bald. Die beiden Anstifter starben schon in den folgenden Jahren und Folling gerieth in den Strudel der jetzt beginnenden politischen Aufregung, welche ihn sowohl vom Bischofsstuhl, als aus dem Lande trieb.

### 4. Erich XIV. und der Herzog Johann 1560—1568.

Kaum hatte Gustav Wasa die Augen geschlossen, als sich auch schon Anlaß zu Streitigkeiten zwischen seinen beiden ältesten Söhnen ergab. Herzog Johann hielt sich zur Zeit in Schweden am Krankenlager seines Vaters auf, während der Thronerbe Erich sich eben zu einer Reise nach England rüstete, dessen Königin Elisabeth er hoffte als Gemahlin heimführen zu dürfen. Jetzt aber kehrte er schleunigst nach Stockholm zurück, senkte seinen Vater in die Gruft und berief im April 1561 die Stände des Reichs nach Arboga. Seine Absicht war die neuen Herzogthümer, welche der Verstorbene seinen jüngeren Söhnen angewiesen hatte, in strenge Abhängigkeit von dem Reiche zu versetzen, und die Stände des Reiches stimmten auch in diesem Punkte vollkommen der Ansicht des

Königs bei. Erst wurde verordnet, daß die Grundstücke, welche Gustav Wasa als dem königlichen Stamme „erblich und eigen" angehöriges Privatbesitzthum angesehen hatte, der Krone wieder anheimfallen sollten, ohne daß eine Erbtheilung stattfinden dürfte, noch besonders aber wurden die Rechte der Herzöge in der Verwaltung ihrer Herzogthümer arg beschränkt. Zu den Lagmans- und Bischofsämtern durfte der König allein einsetzen wen er wollte; alle Unterthanen, sowohl in den Herzogthümern als in dem übrigen Lande, sollten dem König den Huldigungseid leisten, der Adel jedoch ausschließlich dem Könige beeidet sein; keiner der Herzöge durfte ohne Genehmigung des Königs das Volk in seinem Herzogthume zusammenberufen; er durfte ferner keine neue Steuer ausschreiben, kein Privilegium, keinen Freibrief oder adeliges Wappen ertheilen; endlich durfte der Herzog mit auswärtigen Mächten kein Bündniß oder keinen Vertrag, Eheverträge ausgenommen, ohne des Königs Zustimmung abschließen. Diese Verfügungen, die zunächst den Herzog Johann betrafen (denn die übrigen Brüder waren noch minderjährig), waren allerdings großentheils nothwendig für die Erhaltung der Einheit des Staats. Aber Erichs übergroßes Mißtrauen fügte noch immer neue Galle und Bitterkeit zwischen ihm und Johann hinzu. Schon im Mai wurde ein königlicher Agent nach Finland geschickt, um den Bewohnern des Herzogthums den vorgeschriebenen Eid abzunehmen. Johann, unwillig darüber, soll erst seinen Beamten einen scharfen Befehl haben zukommen lassen, den verlangten Eid zu verweigern; aber diese Widersetzlichkeit richtete nichts aus. Erich hatte schon neue Mittel ersonnen, die Würde der Herzöge herabzusetzen. Als die Krönung gegen das Ende Juni in Upsala stattfand, wurden Grafen- und Freiherrenwürden gleichsam als Mittelstufe geschaffen, um die Herzöge in die Klasse des Adels zu versetzen. Sowohl Grafen als Freiherren wurden mit erblichen Lehen versehen; der König legte jedem derselben eine Krone auf das Haupt, so wie sie auch die Herzöge trugen und der Herold rief: „Einer ist der König von Schweden, Gothen und Wenden, und wenn auch viele Kronen vor Euren Augen glänzen, glaube ja Keiner, daß es eine andere königliche Krone gebe, als die Eine." Zur Grafenwürde wurden die Geschlechter: Sture, Brahe und Roos erhoben; in den Freiherrenstand wurden neun Männer versetzt, darunter zwei Finnen, Lars Iwarsson Fleming, Herr zu Sundholm und Klaus Christersson Horn, Herr von Joensuu. Der Glanz, mit welchem diese, dem Auslande entlehnten Würden die königliche Krone zu umstrahlen schienen, mag der Eitelkeit Erichs sehr zugesagt haben; aber auch abgesehen davon wollte er um diese Zeit den Adel durch Gnadenbezeugungen an sich ketten. So wurde

bereits in dem folgenden Jahre der Reiterdienst des Adels bedeutend herabgesetzt und unter anderem verordnet, daß ein Graf drei seiner Güter von dieser Verpflichtung lossprechen dürfe, ein Freiherr zwei und ein Edelmann dasjenige, welches er selber bewohnte. Es war die sogenannte Säteri-Freiheit, welche solchergestalt gegründet wurde. In seinem Herzen traute jedoch Erich dem Adel ebenso wenig wie seinen Brüdern; aber um diese Zeit überwog die Furcht vor Johann alle anderen Bedenklichkeiten. Wie der Herzog Finlands darüber urtheilte, wird man sich leicht vorstellen können. Nach der Krönungs-Feierlichkeit hatte sich Johann nach Finland begeben und fand hier nur zu bald neue Veranlassungen zur Unzufriedenheit und Verstimmung.

Während der Lebzeiten seines Vaters war Johann der höchste Befehlshaber über ganz Finland gewesen. Jetzt war er auf sein eigenes Herzogthum beschränkt, (wozu, wie schon früher erwähnt war, das eigentliche Finland, Åland und Satakunta, wie auch der westliche Theil Nylands gehörte), und sah auch in diesem Gebiete die adeligen Herren fast zu Seinesgleichen erhoben. In dem übrigen Finland war Gustav Fincke des Königs höchster Befehlshaber („gubernator"), und auf Erichs Befehl griff dieser mitunter auch in die Verhältnisse des Herzogthums hinein. Am empfindlichsten fühlte es jedoch Johann, daß sein königlicher Bruder auch von einer andern Seite her ihm den Weg verlegt hatte, nämlich an der Südseite des finnischen Meerbusens. Wie vorhin erwähnt war, stand die Macht der Ordensritter in Livland eben an dem Rande ihres Untergangs. Der letzte Heermeister Gotthard Kettler sah keinen anderen Ausweg, als sich in den Schutz Polens zu begeben und polnische Besatzung in alle seine Burgen zu legen. Aber die Stadt Reval und der Adel der benachbarten Gegenden Esthlands fürchteten unter das papistische Polen zu kommen und richteten daher ihre Hoffnungen um Hülfe auf Schweden. Diese Verhältnisse hatte der Herzog Johann schon längst zu seinem Vortheil ausbeuten wollen und noch in den letzten Lebensjahren Gustavs angefangen, mit Reval zu unterhandeln. Aber Erich nahm gleich nach seinem Regierungsantritt, die Sache in seine eigenen Hände. Im März 1561 kamen die Finnen Klaus Christersson Horn und Hans Larsson Björnram als Abgeordnete Erichs nach Reval, und noch vor Johannis hatte diese Stadt, sowie die nächsten esthnischen Landschaften dem Könige Schwedens Treue geschworen. Später im Herbst eroberte Horn die Feste Padis. Gotthard Kettler, der sich nicht länger im Stande sah den Ritterorden zusammenzuhalten, überließ sein ganzes Land der Gewalt Polens und erhielt selbst Kurland zum erblichen Lehen. Somit war das dreihundertjährige Reich des Schwert-

ritter-Ordens zu Ende. Zur Beutetheilung fanden sich viele Theilnehmer ein. Außer Polen, das sich für den berechtigten Erben hielt, meldeten sich Rußland, Schweden, und der dänische Prinz Magnus, jedes seinerseits mit fast gleich gegründeten Ansprüchen. Die Meisten von ihnen kümmerten sich nicht im mindesten um die Lage und die Leiden der Bewohner des Landes. Nur die Regierung Schwedens nahm die Bauern gegen die unchristliche Behandlung der deutschen Herren in Schutz und es verdient erwähnt zu werden, daß ein finnischer Mann, Klaus Christersson Horn zuerst seine Stimme zu Gunsten dieses gedrückten Brüdervolks erhob.

Inzwischen hatte sich dem Herzog Finlands ein neuer Gesichtskreis eröffnet, der ihm Ersatz für die übrigen fehlgeschlagenen Hoffnungen verhieß. Eine polnische Gesandtschaft in Schweden hatte dem Herzog Johann die Schwester des Königs von Polen, Katharina zur Gemahlin vorgeschlagen und der König hatte seinerseits auch schon seine Einwilligung dazu gegeben. Des Herzogs Günstling, der Kanzler Esaias Gephart, welcher selbst aus Polen stammte, wurde abgeschickt um die Sache ins Gleis zu bringen, und erhielt auch eine günstige Antwort. Damit aber der Ehevertrag abgeschlossen werden könnte, war es nöthig, daß in Esthland keine Feindseligkeit zwischen Schweden und Polen entstünde; deshalb erbot sich Johann zum Vermittler und glaubte beide Reiche zu einem gemeinschaftlichen Kriege gegen Rußland vereinigen zu können. Eitelkeit und Ehrgeiz trieb ihn noch weiter. Der Herzog von Finland empfing schon polnische Gesandte, lieh seinem künftigen Schwager Geld und bereitete sich zu einer Hochzeitsreise nach Polen vor. Er hegte nebenbei die Hoffnung, einige Festen in der Gegend von Esth- und Liefland, die im polnischen Besitz waren, gegen Baarzahlung einzulösen, damit er auch seitens seiner Besitzungen als Vermittler der rivalisirenden Mächte auftreten könnte. Aber der König Erich hatte beschlossen ganz Esthland in seine eigene Gewalt zu bringen und versuchte darum seinen Bruder von der polnischen Heirath abspenstig zu machen. Im Frühjahr 1562 rückte Klaus Christersson Horn, welcher sich lange bemüht hatte den Ausbruch des Krieges zu verhüten, gegen Pernau vor, eroberte diese Stadt von den Polen, und begann später im Herbst Weißenstein zu belagern, welches auch bald in die Hände der Schweden gerieth. Auf diesem Fuße standen die Sachen, als Herzog Johann um die Johanniszeit 1562 von Abo nach Danzig segelte. Das Schiff führte den stattlichen Namen „Ursus Finlandiae" (der finnische Bär) und Steuermann war der Bürger von Abo, Heinrich Innamaa, welcher für diesen Dienst von dem Herzog eine Last (48 Tonnen) Roggen erhielt, wie die Rechnungsbücher noch

jetzt darthun. In dem Gefolge befanden sich, außer dem polnischen Gesandten, Grafen Tenczin, auch die beiden vornehmsten Räthe des Herzogs, Heinrich Klausson Horn, Herr zu Kankas und Herman Fleming, Herr von Louhisaari. Ersterer hatte kurz vorher seine Eidesleistung an den Herzog erneuert, gelobend, sein Glück und sein Leben gegen Jeden, wer es auch sei ohne Unterschied, zu Gunsten des Herzogs in die Schanze zu schlagen. Johann, der einen solchen Eid verlangt hatte, merkte zweifelsohne schon selbst, daß er auf gefährlicher Fährte war.

In Danzig ereilte ihn ein neuer Brief von Erich, der mit drohenden Worten vom Herzog verlangte, daß er auf die Brautfahrt verzichten sollte. In Folge dessen baten ihn seine vorgenannten Räthe, Horn und Fleming nach Finland zurückzukehren und der Herzog begab sich auch schon in sein Schiff. Aber zur selben Stunde kam auch der Kanzler Gephart von Polen, wo er schon zum zweiten oder drittenmal gewesen war, und auf die Vorspiegelungen dieses gewandten Mannes veränderte Johann wieder seinen Entschluß. Von Danzig reiste er durch Preußen nach Kowno, wo ihm der König von Polen, Sigismund August entgegenkam. Von hier begab man sich nach Wilna, wo die Hochzeit gefeiert wurde (4. Oct. 1562). Die Trauung fand nach dem katholischen Ritus statt, indem die Braut katholischen Glaubens war; aber der Herzog nahm nicht die Sakramente nach päpstlicher Vorschrift, sondern erklärte, daß er in dem Augsburgischen Bekenntnisse verharren werde, obgleich er andrerseits seiner Gemahlin völlige Glaubensfreiheit zusicherte. Als man von dem Herzoge verlangte, daß er sich zum freien, selbständigen Fürsten erklären sollte, antwortete er, er sei ein verpflichteter Vasall des schwedischen Reiches, obgleich in derselben Würde, als die Fürsten des deutschen Kaiserthums. Hierin, so wie in anderen Ehebedingungen entfernte sich Johann nicht von den Anforderungen, die seine Lehenspflicht an ihn stellte. Als z. B. Katharinen zum Leibgedinge Aland mit Kastelholm, sowie die Stadt Rauma nebst den Gemeinden Laitila und Lappo angewiesen wurden, allwo die Einwohner Katharinen ebenso unterthan sein müßten, wie dem Herzog selbst, wurden noch folgende wichtige Worte eingeschaltet: „ohne ihre Treue gegen den hohen König von Schweden zu verletzen". Aber neben dem Ehevertrage betrieb man noch einen anderen Handel, in welchem der Herzog nicht dieselbe Mäßigung und Vorsicht beobachtete. Es galt nämlich die von dem Könige Polens erbetene Geldanleihe und die Bedingungen derselben. Sigismund hatte sich anheischig gemacht, als Aussteuer seiner Schwester 30,000 ungarische Gulden auszuzahlen, wozu noch 50,000 Dukaten

von ihrem mütterlichen Erbe kommen sollten; aber diese Summen versprach man erst später und in Terminen abzutragen; denn um diese Zeit war Siegismund selbst in großer Geldnoth. Da war Johann bereit seinem Schwager 120,000 Thaler*) zu leihen, für welche er als Unterpfand sieben Burgen in Esth- und Livland erhalten sollte. Unter der Zahl dieser Burgen befand sich auch Weißenstein, welches von den Soldaten Erichs um dieselbe Zeit eingenommen wurde, und überhaupt war es eine sehr bedenkliche Sache, wenn, da offener Krieg schon ausgebrochen war, ein Vasall Schwedens dem Feinde des Reichs Geldmittel zu dessen Kriegsrüstungen verabfolgte. Heinrich Horn und Herman Fleming scheinen eingesehen zu haben, daß ihr Herr sich dabei zu tief in die Netze Polens verstrickt habe; sie drangen in ihn sich auf den Heimweg zu begeben und der Herzog verließ darum Wilna bald nach den Vermählungs-Feierlichkeiten. Ende October kam man nach Riga, von wo man sich nach Finland einschiffen wollte. Aber eines Sturmes wegen wurde dieser Plan aufgegeben und die herzogliche Reise ging über Pernau nach Reval, wo der Befehlshaber Graf Swante Sture die hohen Fremden mit allen Ehren empfing. Von Reval segelten sie in den ersten Tagen des December über das Meer und kamen bei stürmischem Wetter an das Ufer Finlands. Am Freitage vor Weihnachten 1562 hielten sie ihren Einzug in Abo, wo glänzende Empfangsfeste abgehalten wurden.

Seit hundert Jahren oder seit den Zeiten Karl Knutssons hatte Finland in seinen Gränzen keine fürstliche Hofhaltung gesehen. Nun wohnte und zum Theil auch herrschte hier ein junger, lebenskräftiger Königssohn, der zur Gemahlin eine auswärtige Prinzessin, Tochter der Jagellonen und Verwandte der mächtigsten Fürstenhäuser hatte. Schon hieraus können wir ersehen, welche Pracht das Schloß zu Abo um diese Zeit aufzuweisen hatte. Das Schloßgebäude selbst war in der jüngsten Zeit mit einem neuen, zeitgemäß eingerichteten Anbau erweitert worden. Kostbare Tapeten und Schildereien bekleideten die Wände, Gold- und Silbergeräth erglänzte auf den Tafeln, die prunkvolle Kleidung der Hofleute war von einem eigenen Hofschneider angefertigt worden und Geigenspieler und Lautenschläger mußten die Tänze der herzoglichen Feste durch ihre Kunst beleben. Unter den Belustigungen nahmen die Turniere und Jagden einen beträchtlichen Platz ein. Man hatte in Abo einen eigenen Turnierplatz eingerichtet und Runsala hatte man zu einem Wildgehege umgewandelt, wozu man das Wild von Deutschland herüberzuholen beabsichtigte.

*) Nach jetzigem finnischen Gelde etwa 672,000 Mark.

Vieles, was jetzt bei uns alltäglich ist, wurde damals zum erstenmal in Finland erwähnt. Der Herzog hatte außer „Bartscheerern" auch einen eigenen Leibarzt und Apotheker; an seinem Hofe fanden sich Karossen und als Zeitvertreib Spielkarten. Schauspiele wurden damals von der Schuljugend, und zwar im Schulhause zu Åbo aufgeführt; die Rechnungsbücher des Hofes, die sich noch erhalten haben, weisen aus, daß auch einmal „die Schüler vor seiner fürstlichen Gnaden ein Osterspiel aufgeführet" und dafür 30 Mark (= 42 Mark jetzigen Geldes) als Geschenk erhalten hätten. Es war natürlich, daß es unter den Hofleuten des Herzogs eine Menge Ausländer gab; viele kamen im Gefolge Katharinens von Polen und auch Johanns eigene Leibdiener oder Trabanten waren meistens Ausländer. Jedoch scheint auch die adelige Jugend Finlands gern an diesem fröhlichen Hofe gewesen zu sein, wo man die beste Gelegenheit hatte, die feinere Herren-Sitte zu erlernen, und wenn nicht Erichs Mißtrauen und die daraus entstandene Zwietracht hindernd dazwischen getreten wären, so hätte sich zweifelsohne der ganze Adel Finlands nach und nach dem Gesellschaftsleben Herzog Johanns angeschlossen. Daß übrigens der Herzog oder seine Leute die Absicht gehabt hätten von Finland oder dem finnischen Herzogthum einen abgesonderten selbständigen Staat zu bilden, hat man nicht erweisen können; die auf nationale Selbständigkeit gerichteten Bestrebungen späterer Zeit dürfen wir nicht den damaligen Verhältnissen anzupassen suchen. Wahr ist es, daß der Herzog nicht vergaß, daß er Finlands Herzog und seine Unterthanen Finnen waren. So wird erzählt, daß, als er dem Könige Frankreichs Carl IX. einen Brief zu schreiben hatte, er sich nicht dazu verstehen konnte, ob er gleich in fremden Sprachen gut Bescheid wußte, anders zu schreiben als in finnischer Sprache. Ueberhaupt bethätigte er große Fürsorge für die Angelegenheiten des Landes, woraus zweifelsohne mit der Zeit schöne Früchte hervorgegangen wären, hätte nicht der Drang der Ereignisse Johann so früh dem Bereich Finlands entrissen und dem herzoglichen Glanz ein trauriges Ende gemacht.

Bald nach seiner Heimkehr hatte Johann seinem Bruder Erich geschrieben, ihn von seiner Heirath benachrichtigt und ihn im Schlosse zu Åbo zu Gaste geladen. Erst einen Monat später sprach er in einem zweiten Briefe von den verpfändeten Schlössern, erklärte aber, er habe sie als Mahlschatz erhalten. Erich hatte jedoch genaue Kenntniß von der Sache; in seinen Antworten wünschte er zu der Heirath Glück, aber forderte barsch, daß die Schlösser in die Gewalt der schwedischen Krone ausgeliefert werden sollten und daß Johann seine Heeresmacht nach Livland gegen die Polen schicken sollte. Johann bat seine Verpflichtung zum

Kriegsdienst anderweit abtragen zu dürfen, nämlich gegen die Dänen, mit welchen auch ein Krieg zu entbrennen drohte; aber Erich, der augenscheinlich nach einer Veranlassung zum Streit haschte, war unerbittlich. Gleichzeitig gab ein sehr unbedeutender Vorfall dem Könige die Waffen in die Hände. Ein junger finnischer Edelmann Johann Bertilsson, welcher seiner ungeziemenden Aufführung wegen aus dem Dienste des Herzogs entlassen worden war, wurde in Upland ergriffen, weil er aufrührerische Reden geführt hätte, wie nämlich Erichs Regierung bald ein Ende haben werde. Er wurde in des Königs Beisein der Tortur unterworfen, und sein Geständniß, daß Herzog Johann sich zum Aufstande rüste, wurde als lautere Wahrheit angenommen. Bald nach dieser, sehr schwach begründeten Anschuldigung berief Erich gegen das Ende des Aprilmonats 1563 Johann zu sich und lud die Stände des Reichs, auch von Finland und dem Herzogthum ein, sich in den ersten Tagen des Juni in Stockholm zu versammeln. In dem Einladungsschreiben wird gesagt, daß die Vögte drei anständige Bauern aus jeder Vogtei und drei Geistliche aus jedem Gerichtsbezirk erwählen sollten, so wie, daß aus jeder Stadt zwei Bürger abgesendet werden müßten. Dies befahl die damalige Reichstagsordnung. Um dieselbe Zeit wurden insgeheim zwei von den Leuten Erichs, Erich Stenbock und Iwar Magnusson Stjernkors nach Åbo geschickt. Diese scheinen nichts Geringeres im Auftrage gehabt zu haben, als den Herzog selbst in ihre Gewalt zu bringen. Dieses gelang freilich nicht; aber sie entführten heimlich zwei von den vertrautesten Dienern des Herzogs, die jetzt nach Stockholm zur Untersuchung gebracht wurden.

Erst aus diesen Ereignissen lernte Herzog Johann einsehen, was er von seinem Bruder zu gewärtigen hatte. Seine vorzüglichsten Rathgeber, Heinrich Horn und Herman Fleming, forderten ihn auf einem Bruderkriege durch die Flucht auszuweichen; sie versprachen in diesem Falle ihn in seine Verbannung zu begleiten, sei's nach Deutschland oder anderwärts. Aber Johann scheint noch auf einen Vergleich gezählt zu haben und wollte in keinem Falle seine herzogliche Stellung ohne Widerstand fahren lassen. Horn und Fleming flohen darauf aus dem Dienst des Herzogs nach Schweden, um der Theilhaftigkeit an dem bevorstehenden Kampfe überhoben zu sein. Johann schwankte fortwährend zwischen streitenden Entschlüssen; er ließ zwei Geschäftsträger des Königs, die nach Åbo kamen, gefänglich einziehen, aber entließ sie bald wieder und bat um einen Geleitbrief, um nach Schweden zu kommen und sich dort zu rechtfertigen. Erich dagegen antwortete, daß es eines Schutzbriefes nicht bedürfe, falls die Sache des Herzogs gerecht sei. Es ist klar, daß

der König sich entschlossen hatte diese Gelegenheit zu benutzen, um den Herzog zu demüthigen und sich um weiter nichts kümmerte als um den Schein der Gesetzlichkeit. Die Stände, denen die Sache jetzt vorgelegt wurde, erklärten am 7. Juni den Herzog des Lebens, des Vermögens und Erbrechts verlustig und des Königs Kriegsmacht wurde gegen Åbo zusammengezogen. Als letzte Bedingung des Vergleichs trug man noch auf einige sehr demüthigende Punkte an: der Herzog sollte Rathgeber, von Erich gewählt, an seine Seite stellen, sich von Staatsangelegenheiten lossagen und nicht ohne des Königs Genehmigung sein Herzogthum verlassen, nicht einmal um nach Schweden zu gehen; er müßte sein Recht, Münze zu prägen aufgeben u. s. w. Aber Johann, der seinem Bruder gar nicht mehr trauen konnte, verwarf die Bedingungen und bereitete sich zur Gegenwehr.

Der Umstand, der am besten und zuverlässigsten Johanns Unschuld darthut, ist die Verspätung seiner Vorkehrungen zur Vertheidigung. Erst um die Mitte Mai begann er Proviant nach dem Schlosse zu Åbo einzuziehen und schrieb darauf an den König von Polen, seinen Beistand anrufend. Sigismund antwortete, er könne in Ermangelung einer Flotte nichts thun. Im Juni sammelte der Herzog sein ganzes Heer nach Åbo und berief nebenbei dorthin das Volk zur Heinrichs-Messe vor Johannis. Er sprach zu dem versammelten Volke, legte demselben das falsche Verfahren seines Bruders vor und bat um die Hülfe des Volks. Die Finnen sagten sie ihm zu und erhärteten ihr Gelöbniß mit einem Eide. Aber diese Volkserhebung war zu wenig vorbereitet und kam daher jetzt zu spät. Schon zu Anfang des Juli begann die Belagerung des Schlosses zu Åbo, zu Lande sowohl, wie zu Wasser, mit großer Macht. Die vornehmsten Edelleute Finlands waren sogleich zum König übergegangen. Unter den Belagerern sah man Nils Boije, Klaus Erichsson Fleming, Iwar Stjernkors, Andreas Nilsson Sabelfana u. a. m. Von Tawastehus zog Johann Knutsson, Herr zu Laukko aus, verwüstete die Güter des Herzogs in Satakunta und näherte sich Åbo von der Binnenlandseite her. Auch von Wiborg und Reval waren Leute im Anzuge. Auf diese Weise von allen Seiten eingeengt, war der Herzog in eine äußerst hoffnungslose Lage gerathen. Als das Außenwerk auf dem Korpolais-Berge erstürmt war, begann man das Schloß gewaltig zu beschießen, so daß selbst das Schlafzimmer der Herzogin nicht länger sicher war. Jedoch wurde der erste Anfall mit Glück zurückgeschlagen. Erst die Treulosigkeit der Subalternen, die großentheils Schweden waren und haufenweise zu den Belagerern überliefen, zwang Johann in die Uebergabe zu willigen. Am 12. August

1563 übergab der Herzog sich und sein Schloß in die Gewalt der Belagerer. Man versprach ihm ein fürstliches Gefängniß, wo er zu seiner Gesellschaft 50 seiner heimatlichen Diener halten durfte, so wie auch sein ganzes fürstliches Einkommen und seine Rechte, bis seine Sache untersucht worden wäre. Klaus Erichsson Fleming, ein Mann, der in späteren Zeiten eine hohe Stelle in der Geschichte Finlands einnimmt, erhielt jetzt den Auftrag, die Gefangenen über das Meer nach der schwedischen Seite zu bringen.

Aber der König Erich genehmigte nicht die Kapitulationsbedingungen, die seine Feldherren dem Herzog zugesichert hatten. Noch ehe der Herzog nach Stockholm gelangte, wurde er von seinen Dienern getrennt. Diese, sofern sie schwedische Unterthanen waren, wurden hingerichtet und auf das Rad geflochten; unter ihnen waren mehrere aus dem niederen Adel Finlands, die bei dieser Gelegenheit als Racheopfer fielen. Der Herzog selbst wurde nebst Gemahlin auf das Schloß von Gripsholm gefangen gesetzt. Man hatte Katharinen eine fürstliche Wohnung auf irgend einem Schlosse angeboten, falls sie sich von ihrem Gemahl trennen wolle; aber die Herzogin deutete auf ihren Verlobungsring, worin stand: „Niemand, nur der Tod", — und folgte Johann in die Gefangenschaft. Dunkle Spuren deuten darauf hin, daß Erich nicht einmal gesonnen war des Bruders Leben zu schonen; er suchte seines jüngeren Bruders Magnus Zustimmung zu einer derartigen That zu gewinnen, aber dieser war widerspenstig. Bald darauf verfiel Magnus in Geisteszerrüttung. Der jüngste Bruder Karl war noch minderjährig. Erich war somit nun allein Herr in seinem Reiche.

So hatte das Herzogthum Finland nach einem kurzen Dasein sein Ende gefunden; aber es ist unbestritten eine Zeit voll der höchsten poetischen Erinnerungen. Dasselbe wurde nun sofort nebst dem übrigen Finland unter eine gemeinschaftliche Verwaltung gebracht. Zum Glück war der innere Krieg nur von kurzer Dauer gewesen, hatte daher auch nicht schwere Spuren hinterlassen. Als der ersten Rache ein Genüge geschehen war, hörte auch bald alle Verfolgung gegen die Freunde Johanns auf. Ein Paar Prediger in Taiwassalo (Töfsala) und Wihtis wurden zum Tode verurtheilt, jedoch begnadigt. Die Bürgerschaft von Åbo, die dem Herzog den Eid der Treue geleistet hatten, erkaufte sich die Vergebung um 1000 Mark. Das Volk wurde meist für schuldlos gehalten. Das Merkwürdigste dabei war, daß die Finnen gerade diese Gelegenheit zu benutzen wußten, um Peter Folling von dem bischöflichen Stuhle in Åbo zu entfernen; er wurde dem König verdächtig gemacht und schon im Mai 1563 seines Amts entsetzt. Ein Paar Jahre später wurde er

zum Bischof von Reval ernannt, starb jedoch schon um dieselbe Zeit. An seiner Statt kam auf den Bischofsstuhl in Åbo der früher genannte **Paul Juusten** (1563—1576), welcher von dem Stift Wiborg hierher versetzt wurde. Auf den Bischofsstuhl in Wiborg kam erst **Knut Johannsson** (1563—1564) und nach ihm **Erich Härkäpää** (1568—1578), welche beide in ihrer Jugend auf Kosten Skytte's auch in Wittenberg gewesen waren.

Erich XIV. spätere Regierung hat Finland im Ganzen sehr wenig berührt. Nur der Krieg, welchen das schwedische Reich fortwährend und nach mehreren Richtungen führte, übte aus der Ferne seinen Einfluß auch dorthin aus. Auf der esthnischen Seite wurde der Krieg mit wechselndem Erfolge fortgesetzt. Die Schweden büßten im Jahr 1565 Pernau ein und konnten es nicht wieder erlangen. Aber Heinrich Klausson Horn schlug die polnische Reiterei vor den Mauern Revals. Uebrigens unternahm man beiderseits große Verheerungen. Erich unterhielt mit Rußland Friede und ein gutes Vernehmen, welches um so natürlicher ist, da beide gegen Polen Krieg führten, und sie hatten unter sich die Abrede getroffen, daß Jedes als Eigenthum behalten dürfe, was in Esth- oder Livland erobert worden. Darum kamen an den Gränzen Finlands um diese Zeit keine Streitigkeiten vor. Ein ganz sonderbares Ansinnen wurde von Seiten des Czars dem Gesandten Schwedens Hans Larsson Björnram gestellt, welcher im Jahr 1564 in Moskau war. Iwan verlangte nämlich, daß die Gemahlin des Herzogs Johann nach Rußland geschickt werden solle; denn der Czar habe gleichzeitig mit dem Herzog um sie geworben. Erich suchte mit guten Worten diese tolle Forderung zu umgehen; aber versprach endlich auch um diesen Preis die Freundschaft des Czars zu erkaufen. Noch im Jahr 1568 brachten die Gesandten Rußlands in Schweden dieselbe Forderung vor, und da veränderte politische Verhältnisse die Sache unmöglich machten, so entstand daraus ein Zündstoff zu einem neuen Kriege, wie wir weiterhin sehen werden. Am heftigsten entbrannte die Kriegesflamme an den Gränzen Dänemarks und in den Gewässern der Ostsee. Dieser Krieg hatte im Jahr 1563 aus einer geringen Veranlassung seinen Anfang genommen (der dänische König hatte nach dem Gebrauch der Unionszeiten die „drei Kronen" in sein Wappen aufgenommen); er wurde aber mit besonderer Erbitterung von beiden Seiten geführt und schürte den Nationalhaß zwischen den Dänen und Schweden zu neuer Flamme. In Norwegen eroberten die Schweden den Amtsbezirk Trondhjem, aber verloren ihn wieder. Im Süden gewannen die Dänen Elfsborg (an der Mündung des Göthaflusses) und behaupteten es mit vielem Glück. Dagegen wüthete

Erich auf eine entsetzliche Weise in Halland und Blekinge. Als Rottneby mit Sturm eingenommen wurde, mordete man die ganze Bevölkerung, so „daß das Wasser im Flusse von Blut geröthet war“, wie die Worte des Königs lauteten. Die Zahl der Ermordeten betrug zweitausend, ohne die Weiber und Kinder, „welche die Finnen, zuletzt angekommen, mordeten“. So war Erichs Art Krieg zu führen, deren er sich in seinem Briefe an die Bewohner Schwedens rühmte. Der Krieg zur See gegen die vereinigten Flotten Dänemarks und Lübecks wurde weit ehrenvoller geführt. Als der alte Admiral Jakob Bagge in einer Schlacht gefangen genommen war und Klaus Erichsson Fleming nichts Bedeutendes geleistet hatte, wurde Klaus Christersson Horn am 12. August 1564 zum Befehlshaber der Flotte ernannt und gewann schon am folgenden Tage einen glänzenden Sieg bei Oeland. Den Sommer darauf stieß er wieder auf die Feinde vor Buchow (zwischen Wismar und Rostock) und besiegte sie in einer zweiten Schlacht, in welcher der dänische Admiral Herluf Trolle fiel. Bei dieser Gelegenheit wird eines kleinen schwedischen Schiffes Troilus, welches gegen das dänische Admiralschiff selbst kämpfte, überaus ruhmvoll erwähnt; und unter der Mannschaft des Troilus hebt man besonders siebenzig Finnen hervor, die „mit ihren stählernen Bögen so scharf schossen, daß die Pfeile wie Schlossen daherstürmten“. Noch denselben Sommer gewann Horn einen dritten Sieg, wobei der dänische Admiral Otto Rud gefangen genommen wurde. Aber in dem nächstfolgenden Jahre 1566 starb der finnische Held an der Pest, welche der Krieg erzeugt hatte.

Der Druck des Krieges lastete fühlbar auch auf Finland, obgleich seine Verheerungen sich nicht bis dorthin erstreckten. Der Handel war abgebrochen und die Aushebung von Kriegsleuten nahm die besten Arbeitskräfte des Landes in Beschlag. Auf der esthnischen Seite, wohin die von Finland genommenen Soldaten meistens gebracht wurden, fielen diese häufig, schlechter Verpflegung halber, dem Tode anheim und die Abneigung sich dorthin zu verfügen war so groß, daß man sie oft in Banden über den finnischen Meerbusen transportiren mußte. Zu Hause dagegen hatten die Bewohner Finlands vieles Ungemach von fremden Soldaten zu erdulden; denn schon Gustav Wasa, besonders aber Erich XIV. hatten viel Kriegsvolk von Deutschland, Schottland und anderen Ländern herübergebracht, und Erichs böse Sinnesart beförderte eher als verhinderte den Uebermuth der Söldner. Als die Bewohner des Kirchspiels Sjundea im Jahr 1562 Widersetzlichkeit bezeigten in Reval Frohndienste zu verrichten, drohte Erich einen Reiterhaufen zu ihnen zu verlegen, indem er meinte: „wollen 'mal sehen, ob das ihren Sinn nicht

erweicht!" Eine solche Einquartierung, oder ein sogenanntes „Einlager" (finn. linnaleiri), scheint eine der schwersten Plackereien der damaligen Zeit für das Bauernvolk gewesen zu sein, und Finland, durch welches die Soldknechte ihren Weg zwischen Schweden und Esthland nahmen, mußte reichlich den Druck dieser Plage erdulden. Schon im Jahr 1564 klagt der Bischof Juusten, daß „das Eigenthum der Bauern der Gewalt und einer schamlosen Plünderung preisgegeben ist", und daß, „wenn sie dasselbe zu vertheidigen suchen, die blutigen Schwerter der Soldaten sofort ihren Nacken bedrohen". Vermuthlich war auch das Betragen der Aristokratie und der Beamten dasselbe, wie früher. Jedoch bemühte sich Erich die gesetzwidrigen Frohnfahrten zu verhüten, indem er Gastgebereien (Tavernen) einführte, wo die Reisenden, selbst die in des Königs Aufträgen reisten, verpflichtet waren, sowohl ihr Fortkommen, als auch ihre Beköstigung baar zu bezahlen. Diese nützliche Verordnung scheint jedoch nicht in volle Ausübung gekommen zu sein. Ueberhaupt konnte man genugsam wahrnehmen, daß Finland abermals ein beiseit geschobener Landstrich geworden war, welchem sich die Huld der Regierung nur selten zuwendete. Seit dem Falle Herzog Johanns hatte sich der Himmel Finlands verdüstert.

Das Düsterste war vielleicht der König Erich selbst und seine jüngsten Schicksale. Erich war ein vielseitig gebildeter Mann, in Wissenschaften erfahren, tüchtiger Musiker und Dichter; aber sein Wankelmuth und sein argwöhnisches Wesen verdarben diese erhabenen Naturgaben. Des Königs Rathgeber, unter denen sein Sekretär, Georg Petersson, den größten Einfluß besaß, feuerten seine tyrannischen Neigungen an. Das hohe Gericht oder der „Schöppenstuhl des Königs" (königl. Hofgericht, schwed. konungens nämd), welchen Erich zu Anfange seiner Regierung gegründet hatte, erhielt Georg Petersson zum „Prokurator" oder Staatsanwalt und gestaltete sich bald zu einer Werkstätte der Tyrannei. Schon im Jahr 1563 sprach er 57 Todesurtheile aus, von denen 32 die Anhänger Johanns trafen. Als Johann gestürzt war, begann Erich mit demselben Mißtrauen die Aristokratie des Landes zu betrachten, welche von mütterlicher Seite dem Herzog verwandt und aus mancherlei Gründen auch sonst unzufrieden war. Die größte Besorgniß flößte ihm der Name Sture ein; diese Furcht verleitete ihn zu Beleidigungen und die Beleidigungen erzeugten eine noch größere Furcht. Im Frühling des Jahres 1567 beabsichtigte er gegen mehrere der hervorragendsten Männer des Landes vor den Ständen eine Anklage zu erheben. Diese wurden gefangen gesetzt und die Stände nach Upsala entboten. Ehe jedoch noch ein Urtheil gesprochen war, stürzte

der König eines Abends mit dem Dolch in der Hand in den Kerker Stures und seine Schergen übten auf seinen Befehl eine verruchte That: Swante Sture und seine beiden Söhne nebst zwei anderen Edelleuten wurden erstochen. Der König Erich ward danach völlig wahnsinnig; er lief in den Wald und ließ seinen alten Lehrer, Dionysius Beurreus, der ihn zurückbringen wollte, ermorden. Viele Monate lag er in den Banden des Wahnsinns, zum Theil auch der Reue. Der Herzog Johann nebst seiner Gemahlin wurde aus dem Gefängniß erlöst, Georg Petersson den Gerichten überliefert und zum Tode verurtheilt. Aber der Zustand der Schwachheit, wie ihn Erich später nannte, dauerte nur bis zum Jahresschluß. Nach Neujahr begab er sich in den dänischen Krieg, ergriff wieder mit starker Hand die Zügel der Regierung und berief Georg Petersson von neuem in seinen Rath. Er stand jetzt sogar im Begriff zu heirathen. Er hatte im Anfang seiner Regierung sich vielfach mit Heirathsplänen an auswärtigen Höfen umhergetragen, aber nachgehends alle wieder verworfen. Jetzt hatte er sich entschlossen, die liebste seiner Buhlerinnen zu seiner gesetzmäßigen Gemahlin zu erheben; diese war ein Mädchen niederen Standes, Katharine Magnustochter, die durch ihre Sanftmuth die Ausbrüche seiner Wildheit häufig gemildert hatte. Im Sommer 1568 wurde die Hochzeit mit großem Prunk ausgerichtet und Katharine Magnustochter gekrönt.

Bald hernach lief aber die Nachricht ein, daß die Herzöge Johann und Karl, welche von der Hochzeit ausgeblieben waren, in Süd-Schweden ein Heer sammelten und gegen Stockholm heranrückten. Alle Stände verließen Erich, und schon gegen das Ende des Monats September mußte er sich in die Hände seiner Brüder liefern. Georg Petersson wurde sofort hingerichtet, Erich aber zu ewiger Gefangenschaft verurtheilt. Auch in Finland wurde der Umsturz der Regierung mit leichter Mühe bewerkstelligt. Iwar Magnusson Stjernkors, welchen Erich dorthin beordert hatte, um Hülfstruppen zu sammeln, schlug sich im Gegentheil zu der Partei der Herzöge und eroberte für ihre Rechnung das Schloß zu Abo. Auch die finnischen Befehlshaber in Esthland folgten demselben Beispiel. Wohl fürchtete Johann Anfangs, daß Herman Klausson Horn, dessen früheres Benehmen er noch nicht vergessen hatte, sich in Reval zur Wehr setzen werde und befahl daher, seine in Finland wohnhafte Familie im Schlosse zu Åbo zu bewachen. Aber diese Furcht scheint ungegründet gewesen zu sein und Heinrich Klausson gewann bald Johanns Vertrauen wieder. Kaum braucht man zu bezweifeln, daß die Finnen überhaupt mit Vergnügen den ehemaligen Herzog

Finlands den Thron Schwedens besteigen sahen. Jede Regierungsveränderung erzeugt leicht neue Hoffnungen, und Johann III. scheint mit besonders schönen Vorbedeutungen für Finland seine Regierung begonnen zu haben.

Aber das endliche Schicksal König Erichs hat theilweise seine großen Irrthümer gesühnt und dem Andenken Johanns das Brandmal der Schmach angeheftet Die Seele Johanns war, gleichwie die Erichs furchtsam, und je nachdem heimliche Bündnisse behufs der Befreiung Erichs entdeckt wurden, wuchs auch die Unruhe Johanns und die Härte gegen seinen Bruder. Im Juli 1570 wurde Erich von Stockholm auf das Schloß zu Abo gebracht, wo man ihn in besserer Sicherheit glaubte, als an der schwedischen Seite. Er hatte in seinem Gefolge seine Gattin, seine Kinder und ein Paar Diener und scheint keine Noth gelitten zu haben. Aber da ein Krieg mit Rußland entbrannt war und Johann fürchtete, der Czar habe die Absicht den Gefangenen zu befreien, wurde Erich mit seiner Familie schon im August 1571 nach Kastelholm und von dort noch vor Ende des Jahres nach Gripsholm gebracht. Sein Aufseher war bei beiden Gelegenheiten Klaus Erichsson Fleming. Erichs Gefangenschaft wurde immer strenger; er wurde nach Westeras versetzt, wobei die Gattin und die Kinder von ihm getrennt wurden, und endlich in die Festung Oerby in Upland gebracht. Hier nahte ihm der Tod in abscheulichster Weise. Die Bischöfe und Reichsräthe Schwedens hatten schon im Jahre 1575 insgeheim ihre Zustimmung gegeben, daß er auf gute Manier umgebracht werden müsse, wenn man merke, er könne sich seiner Haft entziehen. Zwei Jahre hernach, als neue geheime Verbindungen Johann in Furcht setzten, wurde dieses unheimliche Urtheil vollstreckt. Man gab Erich in einer Erbsensuppe Gift und am Morgen des 26. Februar 1577 gab der unglückliche König seinen Geist auf. Die Ursache des Todes wurde so geheim gehalten, daß z. B. der Herzog Karl niemals genaue Auskunft darüber erhielt. Karin Magnustochter erhielt von Johann zu ihrem Unterhalt den Herrenhof Liuksala und 26 dazu gehörende Bauernhöfe in Satakunta, wo sie noch fünfunddreißig Jahre, allgemein geliebt und geehrt lebte. Ihr Sohn Gustav, welcher einst zum Erben des Throns bestimmt war, starb in der Verbannung. Die Tochter Sigrid Wasa heirathete in Finland Heinrich Klausson Tott.

### 5. Johann III. Regierung von 1568–1592.

Bei dem Sturze Erichs war besonders die Hülfe des Adels von großer Bedeutung. Schon aus diesem Grunde war die Macht dieses Standes im Steigen und der neue König fand es nöthig die adligen

Geschlechter durch erhöhte Vergünstigungen an sich zu fesseln. Das Geschlecht Leijonhufwud wurde in den Grafenstand erhoben und erhielt zur Grafschaft den größten Theil des Lehens Raseborg in Finland. Die Freiherrenwürde erhielten mehrere, darunter auch der schon vorhin genannte und später so berühmte Finländer Klaus Erichsson Fleming. Die Zahl der Reichsräthe wurde auf vierundzwanzig vermehrt und diese erhielten das Recht alle königlichen Bußgelder von ihren Untergebenen zu erheben. Auch dem übrigen Adel wurden große Vortheile eingeräumt, so z. B. eine Erleichterung in dem Reiterdienste, alleiniges Recht zu allen Richter-Aemtern, außer in Oesterbotten, das Recht mit den Erzeugnissen ihrer eigenen Güter zu handeln u. dgl.; überdieß sollten ihre Untersassen nur halb so hoch besteuert werden, als die Bauern der Krone, und diejenigen, die im Bezirk einer Meile vom Freihof wohnten, gänzlich von Rekrutirung befreit sein. Auch Edelleuten ohne Edelsitz, die also auch keinen Reiterdienst verrichteten, wurde jetzt zum ersten Mal das adlige Recht erblich zuerkannt. Alles dieses wurde als Anerkennung dafür bewilligt, daß die Erblichkeit der Krone in dem Stamme Wasa bestätigt, und auf die Familie Johanns übertragen wurde Der einzige in der Gefangenschaft geborene Sohn Johanns, der mit dem Anrecht seiner Mutter auch den Thron Polens beanspruchen durfte und darum den fremdartigen Namen Sigismund erhalten hatte, wurde zum Thronfolger von Schweden bestimmt. Der Herzog Karl, welcher der Haupt-Anstifter der Staatsumwälzung gewesen war, mußte sich dagegen mit dem ihm von seinem Vater angewiesenen Herzogthum, wohin die Landschaften Sörmland, Nerike und Wermland gehörten, begnügen. Er war jedoch von allen Söhnen Gustav Wasa's der unternehmendste und im Fall der Noth wohl geeignet das Lenkseil der Regierung zu erfassen. Freilich vergingen ein Paar Jahrzehnd, ehe Herzog Karl kräftiger in die Regierungsangelegenheiten eingriff. Aber auch in dieser Zwischenzeit bildete er bald ein heilsames Gegengewicht gegen die Pläne Johanns, bald eine Stütze seines Throns; denn Johanns Regierung hatte beides nöthig, wie wir bald sehen werden.

Anfangs schienen die Regierungsmaßregeln Johanns alles Gute zu versprechen. Den verderblichen Kampf mit Dänemark suchte man durch einen billigen Frieden zu beendigen, und obgleich die Kriegesflamme wieder aufloderte, kam dennoch schon im Jahre 1570 ein Friede zu Stande. Auch in Hinsicht auf Polen und Rußland erhielt das politische Verhalten Schwedens eine neue und unzweifelhaft natürlichere Richtung. Wohl dauerte die Uneinigkeit mit Polen über den Besitz von Esthland und über das von Johann gegebene Darlehn immer noch fort; aber das

Band der Verschwägerung zwischen beiden Königen während Sigismund August lebte, und noch mehr die gemeinschaftliche Feindschaft gegen Rußland schoben die Streitigkeiten in den Hintergrund. Dagegen war der Krieg gegen Rußland eine freilich langwierige, aber unvermeidliche Sache. Die Gesandten des Czars, die von Erich die Gattin Johanns hätten erhalten sollen, um dieselbe nach Rußland zu bringen, waren zur Zeit der Staatsumwälzung noch in Stockholm und entgingen mit Lebensgefahr dem Volks-Unwillen. Von dort zurückgekehrt, brachten sie Iwan die Nachricht, daß Erich gefangen und Johann nebst seiner Gemahlin auf dem Thron seien. Noch hatte man jedoch Hoffnung den Frieden zu erhalten. Auf den Schutzbrief Iwan's bauend, begab sich von Finland eine feierliche Gesandtschaft, an deren Spitze der Bischof Juusten stand, im Herbst des Jahres 1569 nach Rußland. In Nowgorod wurden die Gesandten erst höflich empfangen; aber als sie in die anmaßende Forderung der Russen, daß sie mit dem Gouverneur von Nowgorod zu unterhandeln hätten, als ob der König Schwedens dem Czar nicht ebenbürtig gewesen sei, nicht willigen konnten, begann eine plumpe Quälerei und Verfolgung gegen dieselben. In einem traurigen Zustande wurden sie nach Moskau und von dort später als Gefangene in die Stadt Murom gebracht, woselbst sie länger als ein Jahr im Elend schmachteten. Erst im Februar 1572 gelangte Juusten nach Wiborg zurück und überbrachte die unsinnigen Friedensbedingungen Iwan's. Johann sollte nämlich für die Leiden des letzten russischen Gesandten Ersatz leisten, in den Dienst des Czars 300 Reiter stellen, die Metall-Bergwerke Finlands in die Hände der Russen liefern und dem Czar den Titel „Herr von Schweden" ertheilen. Zuverlässig erwartete Iwan nicht einmal ein Zugeständniß, sondern hatte sogar schon den Krieg auf beiden Seiten des finnischen Meerbusens eröffnet. Allein Johann hatte jetzt zu Gunsten des Friedens alles gethan, was er gekonnt, und vertraute demnach mit vollem Recht auf kräftige Unterstützung von seinem Volke. Zwar jammerte die Friedensmänner Finlands, wie Paul Juusten ihres Vaterlandes, das solchergestalt von Neuem in die Fänge des Krieges gerieth; aber der Adel scheint dem beginnenden Schwertgeklirr mit froher Zuversicht entgegengesehen zu haben, das ihm Ruhm und Beute verhieß.

Der Kampf begann auf der esthnischen Seite, wo der dänische Herzog Magnus (Herr zu Oesel) sich mit dem Czar verbündet hatte und unter dem Namen eines „Königs von Livland" ein Werkzeug russischer Pläne wurde. Im August 1570 kam er mit einem russischen Heere vor Reval und Weißenstein an, mußte aber nach sieben Monaten unverrichteter Sache heimkehren. Jedoch war der Anfang des Krieges

den schwedischen Waffen nicht günstig. Im Jahre 1573 eroberten die Russen am Neujahrstage Weißenstein und sengten den Schloßhauptmann Hans Boije zu Tode. Aber Klaus Akesson Tott erfocht in demselben Jahre einen glänzenden Sieg auf einer offenen Höhe unweit Lode (Lukkolinna). Auf der finnischen Seite führte man um diese Zeit einen bloßen Vertilgungskrieg, d. h. russische Heerhaufen umgingen Wiborg und verbreiteten Mord und Brand bis in die Gegend von Helsingfors. Finland war anfangs ziemlich unvorbereitet; aber der König hatte den besten Willen ein Land zu schützen, dessen Bedeutung für die schwedische Krone er vielleicht besser zu schätzen wußte, als irgend einer der früheren schwedischen Herrscher. So begann man schon im Jahre 1570 zum Schutze Oesterbottens die Burg von Oulu (Uleåborg) zu bauen und an der westlichen Grenze zog man nach und nach eine genügende Truppenmacht zusammen, mit welcher Herman Fleming zu Anfang des Jahres 1573 wilde Repressalienzüge in das Lehen Kexholm und nach Ingermanland unternahm. Iwan fing jetzt an sich dem Frieden zuzuneigen; aber Johann wollte nicht von neuem Gesandte in ein Land schicken, wo man sie gegen alles Völkerrecht behandelte. Endlich trafen Friedensvermittler bei Rajajoki zusammen (finnischerseits Klaus Fleming, Klaus Akesson Tott, Heinrich Klausson Horn und Herman Fleming), und obgleich ein allgemeiner Friede nicht zu Stande kam, so einigte man sich doch zu einem zweijährigen Waffenstillstand separat mit Finland, den 13. Juli 1575. Der Kriegslärm war darauf kurze Zeit auf Esthland beschränkt, wo die Schweden zuletzt nichts mehr besaßen, als die Stadt und Feste Reval.

Im Januar 1577 legte sich ein ungeheurer russischer Heerhaufe mit starker Artillerie vor Reval und beschoß sieben Wochen lang heftig die Stadt. Aber Heinrich Klausson Horn und sein Sohn Karl Horn, welche die Vertheidigung leiteten, vereitelten durch ihre wachsame Tapferkeit alle Anstrengungen des Feindes. Auch Finlands Ruhestunden hatten jetzt wieder ihr Ende erreicht; denn etliche tausend Mann tatarischer Reiterei stürzten in den ersten Tagen des Februar aus dem russischen Lager über das Meer nach Nyland und verwüsteten die ganze Küste zwischen Borga und Inga. Klaus Akesson Tott, der jetzige Befehlshaber in Finland, so wie Herman Fleming in Wiborg, sammelten eilig Kriegsleute und Landvolk. Die Feinde gingen aber denselben Weg zurück, welchen sie gekommen waren und erlitten keinen erheblichen Verlust. Somit war nun der Waffenstillstand gebrochen und auch an dem entlegenen Ende Oesterbottens loderte die Kriegesflamme auf. Indeß waren die Vertheidigungs-Maßregeln gut getroffen und das Kriegsglück

begann sich zum Vortheil der Finnen zu wenden. Mehrere wilde, verheerende Einfälle wurden von Wiborg und Nyslott sowohl an die Ufer des Ladoga als tief nach Ingermanland hinein ausgeführt; auch das Bauernvolk an der Grenze hatte zu den Waffen gegriffen und der Parteigänger-Hauptmann Thomas Teppoinen von Aeyräpää machte seinen Namen in Feindeslanden gefürchtet.

Im Jahre 1580 erhielt Pontus De la Gardie, ein französischer Edelmann, welcher zu Erichs Zeiten in schwedische Dienste getreten, später Befehlshaber der Herzöge in dem Kriege gegen Erich gewesen war und erst vor Kurzem eine natürliche Tochter König Johanns geehelicht hatte, den Oberbefehl. Herr Pontus und nebst ihm Herman Fleming und Arwid Heinrichsson Tawast marschirten gegen Ende October von Wiborg aus auf Kexholm los und begannen am 4. November die Stadt und die Feste mit glühenden Kugeln zu beschießen. Die Festungswerke der Russen, die von Holz waren, geriethen bald in Flammen, und der Hauptort des russischen Kareliens kam schon am folgenden Tage in den Besitz der Belagerer. Diese Eroberung war die wichtigste That, die in der ganzen Zeit des Krieges geschehen war; denn durch seine Lage war Kexholm eine der festesten Stellen der Welt, und seine Bedeutung wurde noch größer, als man es sofort mit steinernen Mauern zu befestigen anfing. Ueberdieß war auch eine sehr wichtige Folge der Einnahme Kexholms die, daß der eigentliche Kern des karelischen Landes dem Gebiet Finlands angeschlossen wurde, obschon darüber noch häufige Kämpfe statthatten. Der große Krieg hatte sich jetzt wieder auf die Südseite des finnischen Meerbusens verzogen, und im Verlauf des Jahres 1581 eroberten De la Gardie und seine finnischen Offiziere Rakwere (Wesenberg), Lukkolinna (Lohde), Lihola (Leal), Hapsal und ganz Esthland, so wie auch in einer Folge Narwa, Iwangorod, Jama und Koporje. Zur Erinnerung an diese Siege gab der König Finland den Namen eines Großfürstenthums im Jahre 1581. Er schrieb sich jetzt: „von Gottes Gnaden König von Schweden, Gothien und Wenden, Großfürst von Finland, Karelien, Ingermanland und Schelonskaja Pjätinä in Rußland, desgleichen Herzog der Esthen in Livland". Es war Rache gegen den stolzen Iwan, aber gleichzeitig eine Genugthuung für Johanns eigene Eitelkeit, die sich in dem bunten Flitterstaat von Ehrennamen gefiel.

Auch in Karelien hatte man sich um diese Zeit gewaltig herumgeschlagen. Im Februar hatte der Schloßhauptmann von Nyslott, Klaus Hermansson Fleming einen Zug über Kites, Pelkjärwi und Suistamo nach dem Olonetz-Gebiet gemacht, wo man einen breiten Strich bis zum Kloster des heiligen Alexander, im Süden von Olonetz, verheerte. Im

Sommer unternahm man wieder von Kexholm aus eine Fahrt zu Wasser nach dem südöstlichen Ufer des Ladoga, wo der Hafen von Sermax und sieben Kirchspiele geplündert wurden. Bekanntlich war die Art der Kriegführung überaus roh; Beutemachen und Verwüstung des feindlichen Gebiets war die Hauptsache. Jedoch verschonten die finnischen Hauptleute gewöhnlich Frauen, Kinder und Greise und überdieß hatte der König bei Todesstrafe verboten, Kirchen oder Geistliche und Mönche zu schädigen. In ganz verschiedener Weise traten die Russen auf, nicht allein in Esthland und Finland, sondern auch in dem eben verlorenen Lehen Kexholm, welches wieder zu erobern sie sich jedoch vergeblich bemühten. Der erste Versuch dazu wurde am 10. August gemacht, wo eine nicht unbedeutende Kriegsmacht unmittelbar im Hafen von Kexholm erschien. Diese wurde jedoch sogleich in die Flucht geschlagen und der Befehlshaber Michael Gorbow gefangen genommen. Er, so wie die nachfolgenden Feldherrn, hatten von dem Czar den Befehl erhalten das ganze Land in eine Wüstenei zu verwandeln und die Bewohner mit Weib und Kind nach Rußland zu bringen, jedoch jeden zu tödten, der nicht gutwillig folgte. Binnen sechs Monaten in der ersten Hälfte des Jahres 1582 hatten die Russen 17 solcher Verheerungszüge in dem Lehen von Kexholm ausgeführt, ohne daß die geringe Besatzung des Schlosses sie hätte verhüten können. In Ober-Karelien, jenseits des Pyhäjärwi, hauste ein Räuber, Namens Roponitsa mit seiner Rotte, der eigentlich keines Reiches Oberherrschaft anerkannte, und mit seinen Raubzügen besonders die nördlichen Theile von Sawo beunruhigte.

Auch an den Ufern des finnischen Meerbusens kreuzten hin und wieder russische Lodjen (Lastböte) aus der Gegend von Orechowetz. Gegen diesen Hauptort Ingermanlands beschloß De la Gardie im Herbst 1582 einen Angriff zu machen. Seine ruhmvolle Heldenlaufbahn hätte ihren Höhepunkt erreicht, wenn der Newafluß jetzt dem schwedischen Reiche einverleibt worden wäre, wie es Torkel Knutsson drei Jahrhunderte früher beabsichtigt hatte. Aber dieses einzige Mal bewährte Herr Pontus nicht seine gewöhnliche Raschheit. Am 11. September schon kam die finnische Armee unter Herman Fleming, Arwid Tawast und Arwid Stålarm dort an; aber diese mußten einen ganzen Monat De la Gardies Ankunft abwarten. Die Soldaten, die Mangel litten, verlangten zum Sturm geführt zu werden und am 8. October entstand ein heftiger Kampf, in welchem die Belagerer zuerst die westliche Seite der Burg erstürmten, endlich aber zurückgeschlagen wurden. Bald hernach erhielt die Feste Entsatz und als De la Gardie an Ort und Stelle ankam, war kein anderer Ausweg übrig als umzukehren. Beiderseits

war das Bedürfniß nach Frieden recht fühlbar. Im August 1583 trafen sich die Unterhändler an der Mündung des Pliussa-Flüßchens unweit Narwa. Aber als König Johann das westliche Ingrien und die „Schelonskaja Pjätina“ in seinem Titel nicht aufgeben wollte, kam nur ein dreijähriger Waffenstillstand zu Stande, welcher jedoch später auf noch vier Jahre erneuert wurde. Während dieser Friedensunterhandlungen widerfuhr dem schwedischen Reiche das Unglück, daß De la Gardie im Jahre 1585 in trauriger Weise im Narowa-Fluß ertrank.

Wir wollen bei dieser Gelegenheit einen kurzen Einblick in die innere Lage Finlands während dieser Kriegesunruhen thun. Da wir aber damit zugleich vielfach die Schattenseiten der Regierung Johanns aufdecken müssen, so müssen wir um gerecht zu sein, bedenken, daß der Krieg, aus welchem das meiste Ungemach entsprang, unvermeidlich gewesen war, und daß die socialen Leiden großentheils noch ein Erbe früherer Zeiten waren. Schon 1572 berichtet der Bischof Juusten in seinem Rundschreiben an die Geistlichkeit, daß es seit der Zeit, daß die Dänen aus dem Lande gejagt worden waren, nicht so traurige und unruhige Zeiten gegeben hätte. Er erwähnt der Verwüstungen des Feindes, der Verheerungen durch Pest und Seuchen und zum Schluß aller Leiden, die das Bauernvolk in seinem eigenen Hause zu erdulden hat. Je mehr der Krieg sich in die Länge zog, desto mehr häuften sich Tag für Tag diese Leiden. Das Lösegeld für Elfsborg, das man im Frieden mit Dänemark zu zahlen übernommen hatte, die immerwährend erneuten Beitrags-Steuern und Rekruten-Aushebungen für den russischen Krieg, steigerten in schrecklicher Weise die Zahl der verödeten Gehöfte und schwere Mißwachsjahre mehrten die allgemeine Noth. Die Verwüstungen der Feinde waren zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten der entsetzlichsten Art, wie wir aus dem Vorhergehenden ersehen haben, aber noch allgemeiner war die Placferei von den eigenen Kriegsleuten, die gewöhnlich Monate lang auf die Auszahlung ihres Soldes von der Regierung zu warten hatten und mit offener Gewalt sich an dem Landmann entschädigten. Ueberdies drückte der Adel in gewohnter Weise das Volk und die Habsucht und Gewaltthätigkeit der Beamten scheint ihren Höhepunkt erreicht zu haben. Nicht allein die Vögte und ihre Schreiber, sondern auch die Gerichtsdiener, die um diese Zeit noch selbst Bauersleute waren, ja, überhaupt alle Reicheren und selbst Bauern, die sich irgendwie den Herren angeschlossen hatten, übten die schamloseste Willkür und Placferei gegen den ärmeren Landmann aus. Um die Rechtspflege stand es gar schlecht; denn das Richteramt wurde Edelleuten als Belohnung kriegerischer Verdienste

zuerkannt und die Ausübung desselben befand sich in den Händen von Unterbeamten, sogenannten „Gesetzlesern". Ueber alle diese Drangsale brachten die Bauern Finlands häufige Klagen beim Könige von Schweden vor; aber Johann war zu schwach, um eine wirkliche Abhülfe zu verschaffen. Seine eigene Prachtliebe mehrte die Noth des Reichs und seine sonstigen nutzlosen Pläne, welche bald zur Sprache kommen werden, gaben ihm keine Muße ernstlich für das innere Wohl des Landes zu sorgen, viel weniger noch für des entlegenen Finlands Glück.

Jedoch lag der Grund zu dieser Versäumniß mehr in seiner Schwachheit als im Mangel an gutem Willen; denn er scheint stets eine gewisse Vorliebe für Finland behalten zu haben. Eine Art Beweis davon ist der neue Titel, den er dem Lande gab; zugleich ein Beweis, in welcher Weise Johann glaubte seine Unterthanen am besten beglücken zu können. Bezeichnend für die Zeit ist es auch, daß er sich häufig „gutes mildes Bier" von Finland kommen ließ, welches er und seine Gemahlin „vorzugsweise liebten". Von hier ließ er sich auch Bären zu seinem Vergnügen holen, sowie von Aland Hirschbraten und Nüsse für seine Küche. Wichtigerer Art war jedoch die Sorgfalt, mit welcher er den Schulen Finlands aufzuhelfen und sie zu begünstigen suchte, und noch ist besonders zu erwähnen, daß er die Sprache des Landes und ihre noch schwach vertretene Literatur schützte. So erhielt der Schulmeister in Abo, Jakob Petersson Finn oder Suomalainen, oft Unterstützung, um in den Stand gesetzt zu werden „etliche nützliche Bücher in's Finnische zu übersetzen"; eine Frucht dieser Mühe ist unter anderen das erste „Finnische Gesangbuch". Allein diese einzelnen Beweise von dem Wohlwollen des Königs konnten dem allgemeinen Elend Finlands nicht abhelfen; dazu wäre das überwachende Auge und die Gegenwart des Herrschers nöthig gewesen. Und dazu hatte Johann, seit er König geworden, keine Gelegenheit mehr. Er, der einst mit dem Enthusiasmus und dem Feuer der Jugend die Regierung Finlands ergriffen hatte, kam während der langen Dauer seines Königsthums kein einziges Mal dorthin, um mit eigenen Augen dessen Zustand und Bedürfnisse zu beobachten.

So wurde denn schon der verderbliche Same des Widerstandes und Aufruhrs ausgestreut. Aber erst Johanns hirnloser Glaubenseifer und die daran geknüpften politischen Pläne brachten den Samen zum Keimen. Der Eifer in der Kirchenverbesserung hatte in dem übrigen Europa nachzulassen angefangen und die katholische Kirche bemühte sich mit neuem Eifer die verirrten Schafe zur Heerde zurückzuführen. In diesem Sinne arbeitete namentlich der eben gegründete Jesuiten-Orden, welcher alle

Mittel für erlaubt ansah, sofern damit der Zweck erreicht würde. Diese katholischen Bestrebungen begannen zeitig auf Johann einzuwirken. Die zarte Sorge der Jagellonin Katharina für das Seelenheil ihres Gemahls, sowie die Werke der Kirchenväter, welche Johann während seiner Gefangenschaft fleißig studirt hatte, lenkten seine Sinne allmählich dem Papstthum zu und der Gedanke, die streitenden Kirchen zu einer gemeinschaftlichen Glaubensform verschmelzen zu können, kitzelte seine Eitelkeit. Nach der Ansicht des Königs war es eine Hauptsache, daß gewisse katholische Ceremonien und Gebräuche wieder eingeführt würden, und als der alte Reformator, der Erzbischof Laurentius Petri gestorben war, mußte der neue Erzbischof seine Zustimmung zu den Plänen des Königs geben. Er wurde im Jahre 1575 unter katholischen, feierlichen Ceremonien geweiht und der alte Bischof von Åbo Juusten gezwungen, nicht nur zugegen zu sein, sondern auch mit dem heiligen Oel den Scheitel des Einzusegnenden zu salben. Im folgenden Jahre wurde ein neues Meßbuch oder Liturgie, das sogenannte „rothe Buch" herausgegeben, durch welches die kirchlichen Verrichtungen abermals nach katholischer Weise geregelt wurden. Es scheint auch ins Finnische übersetzt worden zu sein und die Geistlichen wurden überall gezwungen, dessen Gebrauch einzuführen. Nur unter dem Schutze Herzog Karls wagte man dem Glaubenseifer des Königs entgegenzutreten; denn der Herzog selbst verwarf ihn und nahm alle widersetzlichen Prediger in seinen Schutz. In Finland war der alte Juusten schon 1576 mit bekümmerter Seele in das Jenseits hinübergegangen und der Bischofssitz in Åbo blieb mehrere Jahre unbesetzt, bis erst im Jahre 1583 Erich Erichsson Sorolainen die Stelle erhielt. Dieser, ein stiller, gutmüthiger Mensch, hatte sich in die liturgischen Wünsche des Königs gefügt und erhielt als Belohnung auch das Bisthum Wiborg. Die Hoffnungen des Katholicismus schienen sich verwirklichen zu wollen. Offene und verkappte Jesuiten waren in das Reich hineingeschlüpft und junge Männer waren auch von Finland in die Jesuitenkollegien zu Olmütz, Braunsberg und Wilna geschickt worden, wo sie für die Bekehrung ihrer Landsleute herangebildet wurden. So hatte der finnische Zögling in Olmütz Olaus Sondergelteus den Auftrag erhalten, eine Art finnischer Sprachlehre zu schreiben und in dieselbe Sprache den Katechismus zu übersetzen. Nach dem Urtheil der Papisten war Finland ein besonders wichtiger Platz; denn von hier aus hoffte man am vortheilhaftesten den römischen Glauben auch über Rußland verbreiten zu können.

Die katholischen Pläne fanden jedoch hier nicht den berechneten Erfolg. Die Reformation hatte schon einigermaßen zu wurzeln Zeit ge-

habt und die vormaligen katholischen Einrichtungen waren zu sehr in Verfall gerathen, als daß man sie mit geringer Mühe in den früheren Stand hätte setzen können. Als Johann z. B. sich um die Erneuerung der Klöster zu bemühen anfing, war in Finland nur noch das zu Nådendal übrig und auch dieses lag schon in den letzten Zügen; die letzte Aebtissin desselben, Birgitta Knutstochter Kurki, starb im Jahre 1577 und vier Jahre später war nur noch eine einzige Nonne übrig. Der König selbst wurde allgemach seiner Vereinigungs-Bestrebungen überdrüssig und schränkte seinen papistischen Eifer ein. Er hatte dem Papst einige, nach seiner Ansicht unentbehrliche Vermittlungs-Bedingungen vorgelegt: Der Kirchendienst sollte zum Theil in der Landessprache verrichtet, der Kelch beim Abendmahl auch den Laien verabfolgt, den Geistlichen die Ehe zugestanden werden u. s. w. Aber Rom gestattete diese Vergünstigungen nicht, und Johann fing vor der wachsenden Macht der Hierarchie sich zu fürchten an. Als Katharina Jagellonica im Jahre 1583 starb und Johann später eine schwedische, adlige Jungfrau, Gunilla Bjelke heirathete, war sein katholischer Eifer schon zum großen Theil erkaltet. Seine Absicht um diese Zeit war eine Art Bündniß mit der griechischen Kirche zu knüpfen und die griechisch-christlichen Unterthanen im Kexholmer Kreise erhielten aus diesem Grunde die Erlaubniß, sich Pfaffen und Mönche aus Rußland zu verschaffen. Am Ende beschloß Johann jedoch bei der von ihm selbst erfundenen Glaubensform stehen zu bleiben und verfolgte mit unnachsichtlicher Strenge alle Geistlichen, die nicht in die Liturgie willigen wollten. So währte der Glaubensaufruhr seine ganze Regierungszeit hindurch. Im Vorbeigehen sei bemerkt, daß gerade um die Zeit, als Johann für die Erneuerung des Katholicismus in seinem Lande eiferte, auf Befehl des Papstes Gregor XIII. eine neue Zeitrechnung in allen katholischen Ländern im Jahre 1582 eingeführt worden war. Allein diese wohlbegründete Neuerung war von Johann unbeachtet geblieben, so daß „der alte Styl", der damals um zehn Tage hinter der wirklichen Zeit zurückgeblieben war, in Schweden und Finland noch 171 Jahre dauerte.

An die Glaubensbestrebungen Johanns knüpften sich innig seine Pläne, die polnische Krone in den Besitz seiner Familie zu bringen. Schon im Jahre 1572, als Sigismund August gestorben und der alte Regentenstamm der Jagellonen in männlicher Linie erloschen war, bewarb sich Johann selbst, auf das Anrecht seiner Gemahlin fußend, um den Königsthron Polens; aber die Polen wählten damals zuerst einen französischen Prinzen und hernach Stephan Bathory, der eine zweite Schwester Sigismund Augusts geheirathet hatte. Als Bathory

im Jahre 1586 starb, bot die mächtigere Partei Polens dem Sohne Johanns, Sigismund, der von seiner Kindheit an im katholischen Glauben erzogen war, ihre Krone an, um in den Besitz beider Reiche zu gelangen. Der Herzog Karl warnte seinen Bruder vergebens vor diesen polnischen Angelegenheiten. Aber der schwedische Reichsrath, in der Hoffnung die Zügel der Regierung in seine eigenen Hände zu spielen, indem Sigismund einst, als Herrscher zweier Reiche, wenig Zeit haben würde, sich in Schweden aufzuhalten, beförderte in jeder Weise die Abreise des Prinzen. Zwei Reichsräthe, Erich Sparre und Erich Brahe, welche als Abgeordnete Schwedens nach Polen gegangen waren, versprachen den Polen Esthland, falls Sigismund zum Könige gewählt würde. Dieses Versprechen wollte Sigismund zwar später nicht bestätigen, aber er wurde dennoch um Weihnachten des Jahres 1587 in Krakau gekrönt. Somit hatte der schwedische Thronerbe beides, einen fremden Glauben und ein fremdes Reich erhalten, — zwei Umstände, die seinem Geburtslande kein sonderliches Heil bringen konnten.

Johann selbst hatte schon vor Sigismunds Abreise es zu bereuen angefangen, daß er seinen einzigen Sohn in das unruhige Polen ziehen ließ und sein Mißtrauen gegen den Reichsrath wuchs in demselben Grade als seine Sehnsucht nach dem Sohn. Seine Sinnesart war jetzt in seinen alten Tagen höchst eigensinnig und unduldsam geworden; pöbelhafte und oft auch böse Rathgeber hatten seine Zuneigung gewonnen und unter dem ganzen Adel besaß nur der finnische Admiral Klaus Erichsson Fleming, dessen gerades, rauhes Benehmen und Unverträglichkeit mit den übrigen Reichsräthen, dem Könige ebensoviele Anzeichen seiner Treue schienen, sein Zutrauen. Fleming hatte sich schon gleich anfangs gegen die Entfernung Sigismunds gesträubt; er war seinem Gemüth nach eben so mißtrauisch als Johann und konnte gar nicht die von den übrigen Räthen erstrebte Aristokratenherrschaft leiden, die den Adelstand Finlands in den Schatten gestellt hätte, gleichwie in den Zeiten der Union. Aus allen diesen Ursachen stieg er fortwährend in der Gunst des Königs. Im Jahre 1589 beschloß Johann mit seinem Sohn in Reval zusammenzutreffen, wohin Sigismund um dieselbe Zeit von Polen kam. Als Vater und Sohn sich jetzt trafen, fanden beide die Trennung so bitter, daß sie schon unter sich verabredet hatten die Krone Polens aufzugeben. Aber das polnische Gefolge Sigismunds drohte mit Krieg, falls er nicht zurückkehren wolle und die schwedischen Herren, Räthe sowohl als Kriegsoberste brachten ein scharfes Schreiben vor, worin sie die schlechte Verwaltung Johanns tadelten und Sigismund baten, daß er das Elend seines Vaterlandes nicht vermehren möge, indem er einen Krieg von polnischer Seite

heraufbeschwor. Sigismund kehrte endlich nach Polen zurück und Johann segelte, Zorn im Herzen, wieder nach Schweden, wo er mit Anklagen und Verhaftungen seine Reichsräthe zu verfolgen anfing. Klaus Fleming dagegen, der an den Beschlüssen der übrigen keinen Theil hatte, gewann ersichtlich die Gunst, die seine Amtsbrüder eingebüßt hatten. Er war schon früher Ober-Admiral gewesen, erhielt aber im Jahre 1591 den höchsten Befehl in dem mit Rußland eben aufs Neue ausgebrochenen Kriege, sowie das Amt eines Landeshauptmanns in Finland und Esthland, endlich sogar die Würde eines Reichsmarsk, und war beim Tode Johanns der mächtigste Mann im Staate. Die inneren Verwaltungsgeschäfte hatte der König zwar nach den Ereignissen in Reval größtentheils dem Herzog Karl überlassen und rühmte selbst das Geschick und die Energie, mit denen dieser alle Angelegenheiten betrieb, aber dennoch war das Zutrauen Johanns zu seinem Bruder bei Weitem nicht so groß, wie die Gunst, in welcher Herr Klaus stand.

Die Lage des Reichs war in der That bejammernswerth, besonders in Finland, wo schwere Mißwachsjahre das Volk drückten und überdieß die Unruhen an den Gränzen Kareliens und Nord-Oesterbottens wieder ausgebrochen waren. Iwan IV. hatte bei seinem Tode im Jahre 1584 seinem Sohn Feodor angerathen den Frieden mit Schweden zu bewahren; aber der Schwager des jungen Czars, Boris Godunow, in dessen Hände die Zügel der Regierung gerathen waren, wollte durch kriegerischen Ruhm seine eigenen herrschsüchtigen Pläne befördern. Vorwand zu Streitigkeiten war stets zur Hand, nämlich sowohl die Gegend des Oulujärwi, wo man angefangen hatte die finnischen Ansiedler wieder zu verjagen, als auch Ober-Karelien, welches die Russen um keinen Preis aufgeben wollten. Betreffs des letzteren Gebiets behaupteten die Russen, daß Schwedens Besitzthum nicht weiter als 100 Werst nördlich von Kexholm reiche und daß alles Land nördlich vom Pyhäjärwi Rußland geblieben sei. Dorthin wurde im Jahre 1589 irgend ein „Bojarensohn" als Verwalter geschickt; die Landesbewohner selbst, angeführt von Lukas Räisänen, schlossen sich den Russen an, und die schwedischen Steuerbeamten, die nach Ilomants kamen, wurden entweder ermordet oder gefangen genommen. Auch in Oesterbotten loderte in demselben Jahre der Krieg in hellen Flammen auf. Von der Dwina-Seite her hatte man nämlich einige fürchterliche Verwüstungszüge nach den Uferländern des bothnischen Meerbusens gemacht und andererseits hatten die Bauern Oesterbottens, deren Anführer Johann Wesainen von Ijå war, sich an den Ufern des Kantalahti um nichts barmherziger erwiesen, indem sie die Städte Kantalahti, Umma, Kouda und Kieretti plünderten.

Diese Nebenstreitigkeiten hätten jedoch nicht viel geschadet, wenn Johann daran das eigentliche Herannahen des Krieges hätte wahrnehmen wollen und bei Zeiten geeignete Vertheidigungsmaßregeln getroffen hätte. Allein Eitelkeit und Stolz ließen ihn vor dem Umfange der Gefahr die Augen schließen; er wollte die Russen nicht durch billige Friedensbedingungen besänftigen, mochte aber auch nicht seine eigenen Soldaten befriedigen, indem er ihnen den seit vielen Jahren rückständigen Sold auszahlte. Die Folgen dieser Unvernunft ward man nur zu bald und in sehr empfindlicher Weise inne.

Frühzeitig im Winter 1590 setzten sich der Czar und Boris Godunow mit einer großen Kriegsmacht in Bewegung und Detachements derselben wurden sowohl nach Esthland als nach Finland abgesendet. In Finland rückten die Feinde bis nach Åbo vor, indem sie Leute und Vieh als Beute wegführten. Die Hauptmacht aber wandte sich gegen die festen Plätze des westlichen Ingermanlands, welche hinter einander eingenommen wurden. Nur in Narwa leistete der muthige Karl Horn mit einer geringen Mannschaft kräftigen Widerstand und rettete wenigstens diese Stadt; Iwangorod mußte er jedoch im Besitz der Russen lassen. Er wurde deshalb nach Schweden berufen und zum Tode verurtheilt; erst am Richtplatz wurde er begnadigt. Im folgenden Jahre 1591 dauerte der Krieg mit wechselndem Glücke fort. Die Anführer Moritz Grip und Georg Boije machten zu Anfang des Jahres einen großen Kriegszug von Finland und Esthland bis in die Gegend von Koporje, von wo sie tief in das Lehen Nowgorod vordrangen. Aber ein tiefer Schnee und ein ungewöhnlicher Frost nöthigten sie zum Rückzuge und unterwegs kam viele Mannschaft vor Kälte um. Der König über dieses Unglück erbittert, verabschiedete Grip und sandte Klaus Fleming ab um den Krieg zu leiten. Jetzt wurde ein neuer Kriegszug gegen Nowgorod ausgerüstet. Im August setzte man sich von Wiborg aus in Bewegung in die Gegend des Newaflusses und vereinigte sich mit Arwid Stalarm, welcher eine andere Abtheilung der schwedischen Armee von der esthnischen Seite her führte und unterweges einen ansehnlichen russischen Heerhaufen geschlagen hatte, der ihm begegnet war. Von hier aus wandte sich der Zug nach Süden und die Schaaren Flemings drangen bis vier Meilen diesseits Nowgorod vor. Allein große Moräste schützten die alte Mutterstadt Rußlands und überdies mag das Feldherrntalent Flemings kaum für so große Unternehmungen ausgereicht haben. Nachdem die Salzsiedereien des Czars in Nowa-Russa zerstört und weite Strecken des (Pskow) Kreises verwüstet worden waren, wandte sich der Zug im October wieder nach Narwa zurück.

Aber diese vielgerühmte Unternehmung hatte für Finland traurige Folgen. Ein großer Theil der Armee überwinterte auf der esthnischen Seite und auch die Mannschaft, die mit Fleming nach Finland zurückkehrte, wurde weit umher in die Winterquartiere versprengt. Da brach plötzlich ein ungeheurer russischer Heerhaufe zu Ende Januar 1592 von Ingermanland her über das Wiborger Gebiet herein und lag sogar zwei Tage vor dem Schlosse. Der Hauptzweck des Feindes war Plünderung und Verwüstung; darum verlegte er sein Lager nach Lappwesi und entsandte von dorther streifende Reiterabtheilungen in die übrigen Gegenden. Ehe Klaus Fleming seine Streitkräfte gesammelt und den Feind vertrieben hatte, war schon unermeßlicher Schaden geschehen.

Während dieser Zeit hatte man auch in Karelien und im hohen Norden heftig gekämpft. Auf den Gewässern des Ladogasees hatte man beiderseits Kriegszüge unternommen; aber besonders wüthete der Kampf im Norden heftiger als je. Peter Bagge, der um diese Zeit Befehlshaber in Oesterbotten war, ließ im Jahre 1590 die Feste von Oulu neu aufbauen und Kriegsleute wurden sowohl in Oesterbotten als auf der schwedischen Seite angeworben. Die Bauern Oesterbottens, die in dieser Zeit ihren kriegerischen Geist glänzend dargethan hatten, erhielten in demselben Jahre von dem Könige volle Befreiung von dem Einlager der Reiterei, gelobten aber dagegen zwei Fähnlein eigenes Fußvolk zu stellen und überdies bei Bedarf einen Mann aus jedem Hause wider den Feind zu entbieten. Auch war der kriegerische Eifer unter den Männern Oesterbottens außerordentlich groß; denn ehe noch das übrige Heer zum Aufbruch kam, zog Wesainen mit seinen Ijä-Leuten über die Lappen-Gebirge und verbreitete Verheerung bis an die entlegenen Küsten des Eismeeres. Die Männer von Ijå zerstörten damals das Petsingi-Kloster und machten einen Anfall auf die Stadt Kola, welche sie jedoch nicht überwältigen konnten. Aber die Heimkehr fiel unglücklich aus; denn ein Gefangener, Namens Ahma fand in Tornio Gelegenheit den kühnen Wesainen zu ermorden, dessen Ruhm sich bis auf unsere Tage in dem Andenken des Volkes erhalten hat. Im folgenden Frühjahr unternahm der Befehlshaber des Fußvolks, Hans Larsson, einen zweiten Zug gegen Kola, der jedoch keinen besseren Erfolg hatte, als der von Wesainen. Die Russen, die mit Grund fürchteten, daß ganz Lappland und das Uferland des weißen Meeres in die Gewalt der Schweden gerathen könnte, hatten jetzt geeignete Truppen mit Geschütz und Ammunition dorthin geschickt und namentlich das Solowetz-Kloster und dessen Bezirk am südwestlichen Ufer des weißen Meeres in wehrhaften Stand gesetzt. In diese Gegenden wurde im Herbst 1591 von

Uleåborg aus ein großer Kriegszug, unter Anführung Swen Petersson Bagges, unternommen. Das Heer zog über Oulujärwi und Nuasjärwi, sowie die Flüsse auf der russischen Seite entlang in die Landschaft Groß=Finland hinein, wo man ohne Erfolg eine russische Feste belagerte. Von hier wandte man sich in die Gegend der Stadt Kemi, brannte die Kirchen, Dörfer und Fischereien ab, und kehrte alsdann in die Heimath zurück. Jetzt hatten aber die Russen in dieser Gegend ein großes Kriegsheer zusammengezogen. Um die Mitte des Januar 1592 oder in derselben Zeit, daß die zweite Armee in den südlichen Landschaften wüthete, eilte der Fürst Gregori Wolkonsky über den Oulujärwi=See an die Küste des bothnischen Meerbusens. Hier verbrannten die Feinde am Tage der Bekehrung Pauli die Kirchen von Liminga und Siikajoki und überwältigten eine kleine Bauernfeste in Liminga. Nur gegen die Burg von Oulu unternahmen sie keinen Anfall, auch wagte Bagge nicht sich mit ihnen im offenen Felde zu messen. Die Zahl der Russen belief sich auf wenigstens 4000 Mann, lauter Reiterei und großentheils Tataren; Bagge dagegen besaß nur Fußvolk, etwa 1500 Mann, die er nicht weit von der Feste entfernen durfte. Erst als die Landwehr aus den südlichen Gemeinden sich versammelt und ihr Lager zwischen Salois und Siickajoki aufgeschlagen hatte, begab sich der Feind plötzlich davon, rauchende Trümmerhaufen hinter sich zurücklassend.

Diese gleichzeitig im Süden und Norden verübten Verheerungen der Russen lenkten endlich Johanns Sinn zum Frieden. Alle Unterthanen, besonders das Kriegsvolk, sehnten sich nach einem Ende der Feindseligkeiten und im August letztgenannten Jahres trafen Klaus Fleming und Georg Boije mit den russischen Abgeordneten am Pliussa=Flusse unweit Narwa zusammen. Die Forderungen beiderseits waren jedoch so unmäßig, daß wohl kaum ein Friede zu Stande gekommen wäre, wenn nicht der König Johann inzwischen im November 1592 das Zeitliche gesegnet hätte. Dieses Ereigniß erleichterte die Friedensunterhandlungen, so daß im Januar 1593 ein zweijähriger Waffenstillstand abgeschlossen ward, welcher endlich später im Mai 1595 zu Teusina unweit Narwa in einen eigentlichen Frieden umgewandelt wurde. In diesem Frieden gab der Czar Esthland auf, welches jetzt als schwedische Besitzung anerkannt wurde; aber dagegen mußte die Feste Kexholm und deren Lehen, oder das an dem Ladogasee gelegene Karelien den Russen abgetreten werden, sobald eine feste Gränze vom Siestra=Flusse bis zum Eismeere gezogen worden war. Die Gränzlegung geschah in diesem und dem folgenden Jahre. Aber erst nach dem Tode Flemings im Herbst d. J.

1597 wurde das Lehen Kexholm den Russen ausgeliefert, wie in der Folge zu ersehen ist. Diese wichtige Eroberung, Finlands einziger Ersatz für vieljährige Leiden, war somit wieder für einige Zeit verloren. Dagegen wurde im Norden die Gränze Finlands nach der Dwina zu jetzt zum erstenmal genau bestimmt und ging vom Nordende Sawos zum Warangerfjord am Eismeere.

Ueber die Regierung Johanns ist weiter nichts hinzuzufügen. Wie genugsam ersehen worden, hinterließ er große Schäden und Unordnungen in kirchlicher, politischer und nationaler Hinsicht und dieses traurige Erbe überkamen nun gemeinschaftlich König Sigismund und die schwedische und finnische Nation. Was dasselbe ihnen zuführte und was davon insbesondere auf den Antheil Finlands kam, werden wir aus dem folgenden Abschnitt ersehen.

### 6. Die Zeiten des Kolbenkrieges, von 1592—1600.

Als Johann starb, war sein ältester Sohn Sigismund in einem fremden Reiche, und der jüngere Sohn Johann, dem der Vater das frühere Herzogthum Finland bestimmt hatte, erst drei Jahre alt. In der Zwischenzeit mußte daher der Herzog Karl die Zügel der Regierung ergreifen, wie er es in den letzten Zeiten des verstorbenen Johann oft schon gethan hatte. Er gab den gefangenen Reichsräthen unverzüglich die Freiheit und ihr Amt wieder und berieth sich mit ihnen gemeinschaftlich über die Mittel, durch welche die Selbständigkeit der Nation und der Glaube gegen die Pläne der Polen und Sigismunds katholische Bestrebungen gesichert werden könnte. Die Schloßbefehlshaber in Esthland und Finland wurden aufgefordert, sowohl gegen Rußland als auch Polen auf ihrer Hut zu sein, und der Glaubensangelegenheiten wegen wurden die Stände des Reichs nach Upsala zusammenberufen. An Sigismund schrieb der Herzog Karl eine offene Erklärung über diese Sache, indem er ihn darauf aufmerksam machte, daß „des Königs Regierung nur unter der Bedingung eine glückliche werden könnte, daß er huldvoll den Glauben und die Freiheiten des Volkes sowie auch die Beschlüsse, durch welche die Stände dieselben zu schützen suchten, bestätigen wollte.“ Im März 1593 wurde der Reichstag in Upsala eröffnet. Außer den übrigen Ständen waren hier vier Bischöfe und gegen vierhundert Geistliche versammelt, unter ihnen Erich Sorolainen und einige Geistliche von Åbo. Die Liturgie Johanns wurde verworfen und das Augsburgische Bekenntniß ward nebst der heiligen Schrift und den drei Symbolen zur Richtschnur des Glaubens der schwedischen Kirche angenommen.

Ueberdieß wurde verordnet, daß nur Lutheraner zu den Aemtern des Landes Zutritt haben sollten und kein anderer Gottesdienst gestattet würde. Dieser Beschluß der Upsala-Versammlung, welcher bis zu unseren Zeiten eines der Grundgesetze Finlands geblieben ist, wurde am 20. März 1593 unterschrieben und auch die Unterschriften der Abwesenden wurden später in allen Theilen des Landes eingesammelt.

So schien die Einigkeit im Lande hergestellt; aber Stoff zur Uneinigkeit fand sich reichlicher vor, als man im ersten Augenblicke gewahr werden konnte. Der Reichsrath Schwedens hatte allerdings gelobt zu dem Herzog Karl zu stehen „Einer für Alle und Alle für Einen", um die Freiheit des Reiches zu wahren; aber insgeheim fürchteten diese Aristokraten die Energie Karls und bemühten sich bei ihm Mißtrauen gegen seinen Oheim zu erregen. Andere gab es, die sich ganz öffentlich gegen die Regierungsmaßregeln des Herzogs auflehnten. Der stolze und wankelmüthige Axel Stensson Leijonhufwud, Graf von Raseborg hatte in Westgothland einen Versuch zum Aufstande gemacht und war alsdann zum Könige nach Polen geflohen, wo er den Herzog auf die frechste Weise schmähte. In Finland hatte wieder der Reichsmarsk Klaus Fleming, der nebst der höchsten Verwaltung Finlands und Esthlands auch noch den Oberbefehl der Reichsflotte und des größten Theils der Armee führte, alle Fährstellen nach Schweden durch Wachen sperren lassen und ließ am 4. März sowohl in Åbo als in Reval dem Könige Sigismund den Eid der Treue schwören. Andrerseits war die Gährung in den Gemüthern des finnischen Volkes überaus groß. Langjährige Leiden hatten dasselbe in Wuth gebracht und in Rautalampi erhob sich ein Aufstandsversuch gegen das einquartierte Kriegsvolk, welchen jedoch der Marsk bald dämpfte. Ueber diese finnischen Vorfälle begann jetzt ein heftiger Zwiespalt zwischen dem Herzog Karl und Fleming, indem der erstere forderte, daß die Befehle der schwedischen Regierung auch in Finland befolgt werden sollten, wogegen der letztere keine andere Verfügung anerkannte, als die ihm Sigismund von Polen aus zukommen ließ. Der König selbst stand meist unter dem Einfluß böser Rathgeber, besonders der Jesuiten. Betreffs des Upsala-Beschlusses schrieb er nach Schweden, daß er des Glaubens wegen Niemand weder lieben noch hassen möge, aber auch nicht den Beschluß der Stände bestätigen wolle.

So standen die Sachen, als Sigismund am letzten September von Danzig nach Stockholm herüberkam. Außer mehreren Jesuiten hatte er in seinem Gefolge auch noch den Legaten des Papstes, um den Glaubenseifer anzuspornen. Aber das Zusammenhalten der schwedischen

Stände zwang ihn, obschon wieder seinen Willen, nachzugeben. Erst nachdem der Upsala-Beschluß von ihm bestätigt worden war, fand die Krönung im Februar 1594 in Upsala statt. Um diese Zeit schien eine allseitige Aussöhnung zu Stande zu kommen. Axel Leijonhufwud erhielt vom Herzoge Verzeihung für Alles, was er gegen ihn verbrochen hatte und blieb darauf mehrere Jahre in der Gunst Karls. Auch zwischen dem Herzog und dem Marsk kam es zu einer Art Ausgleichung. Alles hätte einen glücklichen Ausgang nehmen können, wenn nur den Verheißungen des Königs zu trauen gewesen wäre. Aber gar bald wurde man gewahr, daß Sigismund nicht gesonnen war seine Versprechungen zu halten; sein irregeleitetes Gewissen warf ihm vor, was er den Lutherischen versprochen und insgeheim leistete er dem päpstlichen Legaten einen ganz entgegengesetzten Schwur. Im folgenden Sommer segelte er nach Polen zurück, sein Erbreich in einer sehr bedenklichen Verwirrung hinter sich lassend. Die Verwaltung war in den Händen des Reichsraths und der Herzog Karl hatte nur das Amt des Vorsitzenden in diesem Rath erhalten, nicht das eines Reichsverwesers, wie er es mit vollem Recht verlangt hatte. Das Schlimmste dabei war, daß Sigismund jedem Landeshauptmann eine beinahe unumschränkte Gewalt gegeben hatte, so daß sie nur des Königs eigenen, von Polen her diktirten Befehlen, nicht aber den Verordnungen der Regierung Schwedens zu gehorchen hatten. Der Herzog Karl, der es für seine Pflicht hielt für die Selbständigkeit und Untheilbarkeit des Reichs Sorge zu tragen und überdieß noch das Herrscherrecht der Familie Wasa gegen die Uebergriffe der Aristokratie zu wahren, entledigte die von Sigismund in Schweden eingesetzten Landsvögte ihres Amtes und berief, gegen das Verbot des Königs die Stände nach Söderköping um Michaelis 1595 zusammen. Hier wurde sowohl die dem König Sigismund angelobte Treue, als auch andrerseits der Upsala-Beschluß betreffs des Glaubens bestätigt. Ueberdies wurde aber auch der Herzog Karl während der Abwesenheit des Königs zum Reichsverweser erkoren, und verordnet, daß die von Polen her dekretirten Befehle des Königs erst dann als gesetzlich anzusehen wären, wenn der Herzog und der Reichsrath ihre Genehmigung dazu gegeben hätten. Jeder, der diesem Beschluß nicht Folge leisten wolle, sei als ein unruhiges und vom Staate abtrünniges Mitglied anzusehen.

Der Mann, auf den dieser Beschluß besonders zielte, war der Marschal Klaus Erichsson Fleming in Finland. Schon bevor Sigismund in Schweden gewesen war, hatte sich ein Zank zwischen Karl und Fleming erhoben. Während der Krönungs-Feierlichkeit hatte

gewissermaßen eine Versöhnung stattgefunden, wie schon vorhin erwähnt worden; als aber der Marsk mit seiner Flotte den König nach Danzig zurück geleitet hatte und nun selbst nach Finland zurückkehrte, allwo er, unbekümmert um Herzog und Reichsrath, willkürlich zu regieren anfing, begann der Hader mit erneuter Heftigkeit wieder. Der Herzog und Reichsrath geboten dem Marsk nach Schweden zu kommen, und als Mitglied des Reichsraths sich an der Staatsverwaltung zu betheiligen. Fleming dagegen antwortete, er habe vom König Befehl erhalten in Finland zu bleiben, wo übrigens seine Gegenwart, der Russen wegen, unvermeidlich nothwendig sei. Zwar wurde im Frühling d. J. 1595 schließlich ein Friede mit Rußland zu Teusina abgeschlossen; aber der Marsk blieb dennoch in Finland und ließ sein Heer nicht auseinandergehen. Die Wenigen, die von Finland sich zu dem Reichstage in Söderköping begeben hatten, darunter der Bischof Erich Sorolainen, wurden nach ihrer Rückkehr schroff behandelt und den Gesandten des Herzogs, welche die Stände Finlands aufforderten dem Beschluß der Schweden beizutreten, antwortete der finnische Adel auf Flemings Befehl ausweichend, indem er die Sache dem Könige zur Entscheidung anheim stellte. Auch währte es nicht lange, ehe Sigismunds Willensmeinung jedem offenkundig ward. Der König verwarf den Beschluß von Söderköping und befahl Fleming jeden Eingriff in die Hoheitsrechte des Königs mit Waffengewalt zurückzuweisen. Die Fehde mit dem Herzog Karl war somit hinfort unvermeidlich und Fleming begann, kraft seiner neuen Machtvollkommenheit, sich kühner zu bewegen und auch in der Glaubensangelegenheit den Wünschen Sigismunds zu genügen. Schon während der Krönungs-Feierlichkeit in Schweden hatte er versucht das Volk gegen den Beschluß der Upsala-Versammlung einzunehmen, indem er denselben eine Scharteke („so'n (so ein) Kalbsfell") nannte, die weiter nichts zu bedeuten hätte. Jetzt wollte er während der Herbstmesse zu Åbo im J. 1596 die Geistlichkeit Finlands mit Gewalt nöthigen, die päpstlichen Ceremonien wieder einzuführen. Etliche widerspenstige Prediger wurden bei dieser Gelegenheit über die Einfriedigung des Kirchhofs geworfen und als sie sich darüber beim Marsk beklagten, antwortete er spottend, daß er dafür keine andere Abhülfe wisse, als daß man sie, aber noch kräftiger, denselben Weg wieder zurückwerfe. Auf der schwedischen Seite wurden, gerade um diese Zeit, die Kirchen von den letzten Ueberbleibseln des Katholicismus sorgfältig gesäubert. Im Uebrigen aber begann die Lage Karls immer mißlicher zu werden; denn die Reichsräthe neigten sich immer mehr auf die Seite Sigismunds. Bei so bewandten Umständen drohte der Herzog von der Ver-

waltung auszutreten, und berief daher zum Februar 1597 die Stände nach Arboga zusammen. Sein Hauptzweck war, von den Ständen Hülfe und Unterstützung gegen Fleming zu erhalten. Andererseits rüstete sich Herr Klaus zu einem wirklichen Kriegszug gegen Schweden zum kommenden Frühling, wo dann auch Sigismund sich in seinem Reiche einfinden sollte. So verdüsterte sich der politische Himmel von Tage zu Tage. Ehe jedoch die Kriegeswolken zwischen Schweden und Finland zum Bruch kamen, war im Herzen Finlands ein Bürgerkrieg entbrannt, dessen Ursachen und Verlauf etwas ausführlicher geschildert werden müssen.

Wir haben schon vorhin von dem gedrückten Zustande des finnischen Volkes während des langwierigen russischen Krieges gesprochen. Die schwerste Last war die Einquartierung und der Unterhalt der Soldaten; dieses sogenannte Einlagern war ein wahrer Schrecken des Landmanns, schon aus dem Grunde, weil die schändlichste Gewalt und habsüchtigste Erpressung unter diesem Namen getrieben wurden. Schon im Winter d. J. 1593 war aus dieser Ursache ein Aufstand in Rautalampi ausgebrochen, wie vorhin erwähnt worden. Aber besonders nach dem Frieden erhob sich unter den Bauern Finlands das natürliche Verlangen von dem Einlager endlich befreit zu werden. In dieser Angelegenheit wandten sie sich sowohl an Fleming als an den Herzog Karl. Der erstere gab auf diese Forderungen nur laue Antworten und mancher Mann des Volkes gerieth ob seiner Kühnheit in Verfolgung und Kerkerhaft; nur die Gemahlin Flemings Ebba Stenbock wußte bisweilen ihren Mann zur Milde zu stimmen. Der Herzog hatte dagegen gleich Anfangs eine neue Verordnung über die Besoldung der Armee veröffentlicht und bemühte sich durch Schutzbriefe denjenigen finnischen Bauern zu helfen, die mit ihren Klagen nach Schweden herüberkamen. Um diese Briefe des Herzogs kümmerten sich jedoch Fleming und seine Subalternen gar nicht. Der Unwille des Volks wuchs daher von Tage zu Tage. Derselbe scheint in allen Landschaften Finlands allgemein gewesen zu sein; aber mehr als anderswo war das Bauernvolk in Oesterbotten bereit sich dem gesetzlosen Treiben der Soldaten zu widersetzen.

In dieser Gegend war der Unabhängigkeitssinn des Volkes seit den ältesten Zeiten überaus groß; Adel hatte es nie dort gegeben und der Gemeinsinn der Oesterbottninger war lebhafter als unter den übrigen Bewohnern Finlands. Dazu kommt aber noch der Umstand, daß wenn irgendwo, so in Oesterbotten das Einlager eine ganz ungesetzliche Einrichtung war. Schon in den letzten Regierungsjahren Johanns

hatte dieses Land unter Bedingungen, die vorhin erwähnt worden sind, volle Freiheit von jeglichem Einlager erhalten, offenbar als wohlverdiente Vergeltung für die muthige Vertheidigung der Gränze. Dieses einzelne Vorrecht kümmerte jedoch den Marsk sehr wenig; Reiter („Huowit") wurden daselbst, namentlich im südlichen Oesterbotten, in Menge einquartiert und überdies war inmitten der Landschaft selbst eine neue Gattung von Einlagern entstanden, welche fast noch mehr verhaßt war, als das von Fleming gesendete Reitervolk. Es war nämlich während der früheren Kriegszeit Sitte geworden, daß an mehreren Orten die Beamten und reichen Bauern ihre Grundstücke durch Ausrüstung von Reitern von den gewöhnlichen Steuern frei machten; in diesem Falle durften sie, gleich den übrigen Reitern, Einlager halten und bildeten eine Art untergeordneter Edelleute, welche „Knappen" genannt wurden. Während des letzten Krieges hatten mehrere vermögende Männer auch im südlichen Oesterbotten, namentlich der „Gesetzleser" Erk Olafsson, der Vogt Thomas Jöransson, der Distrikts-Exekutor in Kyrö und mehrere andere, angefangen Reiterpferde zu halten; aber die Bauern, welche das Aufkommen eines Adelstandes in Oesterbotten fürchteten, geriethen in eine um so größere Wuth gegen diese heimathlichen Reiter, welche in zwiefacher Beziehung, als Beamte und Krieger sie belästigten. Von Herrn Klaus in Åbo war hierin keine Abhülfe zu erwarten; denn etliche österbottnische Kläger hatten bereits im Schloßgefängniß zu Åbo den unbeugsamen Willen des Marsk kennen gelernt. Um so eifriger reisten die Bewohner Oesterbottens, namentlich des südlichen, zum Herzog Karl um Klage zu führen. Im Sommer 1595 erhoben ihre Botschafter, an deren Spitze Hans Fordeel von Pietarsaari stand, vor dem Herzog bittere Klagen über den Vogt und den Gesetzleser. Diese beschloß man abzusetzen, und als sie nicht gutwillig abdankten, schickte der Herzog gegen Frühlingsanfang 1596 einen seiner Hofdiener ab, der die Angeklagten gefangen nach Stockholm abführte. Aber dadurch verbesserte sich die Lage der Bewohner Oesterbottens keinesweges. Der Marsk war jetzt aufs Aeußerste gereizt; Jeder, der in Schweden gewesen war, um Klage zu führen, wurde als Aufrührer behandelt und das Maaß der Bedrückungen wurde immer voller.

Im Herbst 1596 begab sich eine neue Deputation von der Bevölkerung Oesterbottens zum Herzog Karl. An der Spitze derselben stand ein Bauer von Kyrö, Benedict Pouttu; in Schweden aber schloß sich Hans Fordeel, welcher schon vorher vor dem Zorn Flemings sich dorthin geflüchtet hatte, den Bittstellern an. Um dieselbe Zeit

hatten sich Andere auch von anderen Ortschaften, zumal von Sawo und Wiborg, insgeheim dorthin verfügt; alle hatten sie über dieselben Unbilden zu klagen und in einer gemeinschaftlichen Bittschrift flehten sie den Herzog und Reichsrath an ihnen zu helfen, weil sie im Gegenfall genöthigt wären, den russischen Czar um Hülfe anzusprechen, oder gar selbst gegen die Reiter Flemings die Waffen zu ergreifen. Der Herzog konnte jedoch diesmal ihnen keinen anderen Trost gewähren, als seine gewöhnlichen Schutzbriefe, von denen sie wohl wußten, daß sie keine Hülfe schafften. Als sie sich damit nicht zufrieden gaben, rief Karl endlich erzürnt aus: „Ich weiß keine Hülfe weiter, schaffet Euch Frieden auf eigene Faust, wo nicht mit anderen Waffen, mit Zaunpfählen und Keulen!" Die Folgen dieses übereilten Raths säumten nicht sich bald zu offenbaren.

Kaum zu Hause angekommen geriethen die Männer Süd-Oesterbottens schon den 25. November 1596, an welchem Tage das Fest der heiligen Katharina in der Kirche von Kyrö gefeiert ward, in einen heftigen Streit mit den daselbst wohnenden finnischen Reitern. Diese wollten die Sendboten des Volkes ergreifen und sie zu Klaus Fleming im Schlosse zu Åbo schicken, aber die übrigen Bauern befreiten ihre Genossen mit Gewalt. Hierbei blieb jedoch der Aufruhr nicht stehen. Als in den ersten Tagen des December der Zahltag des Einlagers herangekommen war, griffen die Bewohner von Lapua zu den Waffen und begannen die Häuser der finnischen Reiter zu plündern. Der Streit verbreitete sich bald nach Kyrö und von dort den Kyröfluß abwärts, bis man nach Woitila in Mustasaari gekommen war, wo das Haus des Gesetzlesers eingeäschert wurde. Darauf legte sich der Aufstand für einige Zeit. Der kurz vorher angekommene, neue Vogt Oesterbottens, Abraham Melchiorsson, ein Schwede katholischer Konfession, welcher in Polen gewesen und durch königliche Vollmacht zu diesem Amt gelangt war, bemühte sich das Volk durch gute Versprechungen zu beruhigen und glaubte schon den ganzen Aufstand gedämpft zu haben. Allein bei den Bewohnern Süd-Oesterbottens waren größere Pläne im Werke. Um die Mitte des Decembermonats sammelten sich, ein Mann aus jedem Hause, die Bewohner von Kyrö, Ilmajoki und Lapua; die schwedischen Strandbewohner scheinen sich ihnen nicht angeschlossen zu haben, aber einzelne Männer von Kokkola und Lohtaja eilten zu ihren Schaaren. Der Plan war kein geringerer, als eine allgemeine Waffenerhebung in Finland zu Stande zu bringen und alsdann vereinigt gegen Åbo vorzudringen und Klaus Fleming gefangen zu nehmen. Zu diesem Zweck wurde eine kleinere

Abtheilung von Lapua aus über Lappajärwi nach der Rautalampi-Gegend abgeschickt, von wo der Aufstand nach Tawastland und Sawo verbreitet werden sollte. Eine andere Schaar, worunter sich auch Bengt Pouttu befand, marschirte längs der Küste nach Ulwila zu. Aber die Hauptarmee, geführt von Jakob Ilkka aus Ilmajoki und Georg Kontias aus Kyrö, zog über die Landhöhe durch Tawastkyrö nach Birkkala und schlug schon am Christabend ihr Lager bei Ylöjärwi auf. Hier schlossen sich ihnen auch die Bewohner von Lapua an, welche bereits in Tawastland, Ruowesi und Kangasala gewesen waren, um die Flamme des Aufstandes zu schüren. Von Ylöjärwi wurde das Lager in den Herrenhof zu Nokia am Ufer des Emäflusses verlegt. Ueberall wurden die Häuser der Edelleute und Reiter geplündert und verbrannt; Mordthaten aber scheinen nicht viel verübt worden zu sein, indem die dem Volke Gehässigen sich bei Zeiten auf die Flucht begeben hatten. Abraham Melchiorsson hatte schon frühzeitig von seiner Vogtei Reißaus genommen und den Behörden in Satakunta die erste Nachricht von dem Nahen der Gefahr gegeben.

Der Bauernaufstand, der somit entbrannt war, trägt in der Geschichte Finlands den Namen des Kolbenkrieges (Nuijasoda). Diese Benennung ist nicht so zu verstehen, als hätten die Aufrührer keine anderen Waffen als ihre schweren, langschaftigen Keulen geführt; denn das finnische Volk hatte in dieser Zeit schon an vielen kriegerischen Unternehmungen Theil genommen und war mit Spießen, Streitäxten, Bögen, zum Theil auch mit Feuergewehr gut versehen. Aber „Kolbenköpfe", „Kolbenmänner", „Kolbenschelme", scheinen Spitznamen gewesen zu sein, welche die Soldaten dem starrköpfigen finnischen Volke anhängten, das seinen Nacken nicht gefügig unter das Joch beugte. Jetzt mußte dasselbe freilich anders, als mit Ekelnamen abgefunden werden. Deshalb hatte Klaus Fleming eiligst seine Streitkräfte zusammengezogen und war von Abo nach Satakunta aufgebrochen. Seine erste Absicht war gewesen, gegen die Kolbenschaar zu ziehen, welche den Küstenweg nach Ulwila genommen hatte; aber schon vor der Ankunft des Marsk hatte der Reiterhauptmann Axel Kurki, Herr zu Anola, Gelegenheit gehabt, sie auseinanderzusprengen. Deshalb richtete Herr Klaus seinen Marsch nach Ober-Satakunta und machte am letzten Tage des Jahres Halt am Pfarrhofe zu Pirkkala, dem Lager Ilkas am Nokiafluß gegenüber. Hier fand ein heftiges Gemetzel vom Morgen bis zum Abend statt, worauf der Marsk dem österbottnischen Volk einen Vergleich mit der Bedingung anbot, daß man Ilka und die übrigen Rädelsführer ihm ausliefern, dagegen aber Befreiung vom Einlager erhalten

sollte, bis der König nach seiner Ankunft in Schweden den Streit geschlichtet hätte. Uneinigkeit in dem Lager der Bauern scheint zur Folge gehabt zu haben, daß man in diese Bedingungen willigte; zugleich war aber auch alle Ordnung in der Kolbenschaar aufgelöst. Ilka begab sich auf einem erbeuteten Pferde eiligst auf die Flucht, und die übrigen Oesterbottninger, die nicht mehr die Hauptbedingung erfüllen konnten, flohen im Dunkel der Nacht ohne Ordnung ihren Wohnsitzen zu. Als Herr Klaus dieses inne ward, schickte er seine Reiterei auf ihre Verfolgung aus. Des tiefen Schnees wegen entkamen jedoch die Fliehenden größtentheils, indem sie Waldwege einschlugen, wo die Reiterei ihnen nicht folgen konnte. Jetzt begab sich aber Abraham Melchiorsson wieder nach Oesterbotten, um die Rädelsführer gefangen zu nehmen. Er scheint dabei keinen Widerstand gefunden zu haben, und so wurden Ilka, Kontsas und noch vier ihrer Gefährten in Ilmajoki hingerichtet. Pouttu war nach dem Schlosse zu Åbo abgeführt worden, wo er bald aus Mangel an Pflege an seinen Wunden starb.

Während dieser Zeit hatte der Aufstand in Tawastland um sich gegriffen und ehe man sich dessen versah, war auch Sawo in vollem Aufruhr begriffen. In den ersten Tagen des Januar 1597 richtete daher Fleming seinen Marsch dorthin. Ehe er jedoch an Ort und Stelle ankam, war schon der Aufstand in Tawastland gedämpft; denn der Reiterhauptmann Iwar Tawast hatte die Kolbenmänner auf dem Nyystölä-Felde, unweit der Kirche von Padasjoki geschlagen. Ein ernsteres Ansehen gewann der Aufruhr in Sawo. Schon Anfangs Januar kam ein Haufe von Rautalampi und Sysmä zur Kirche von St. Michel; eine zweite Schaar, welche Befehlshaber aus Oesterbotten hatte, drang von Rautalampi über Pieksämäki und Joras gegen Nyslott vor, an dessen Befehlshaber, Götrik Fincke sie einen freundlichen, in schwedischer Sprache abgefaßten Brief übersandte, worin sie versicherte, sie sei auf Befehl seiner königlichen Majestät gekommen, die Einlager-Männer und alle die mit Klaus Fleming gemeinschaftliche Sache gemacht hätten, aufzusuchen und zu bestrafen. Die Sawo-Bewohner hatten sich männiglich zum Aufstande vereinigt, und die Häuser der Reiter und der Kronsbeamten wurden geplündert und verbrannt. Fincke konnte nur die Bauern aus der nächsten Umgebung auf seine Seite bringen und war anfangs entschlossen, nur mit ihrer Hülfe das Schloß zu vertheidigen; denn er hatte nur sehr wenig Mannschaft zur Hand. Aber bald kam von Wiborg und Kexholm Kriegsvolk zu seinem Entsatz und jetzt wurden die ungeordneten Schaaren der Kolbenmänner in mehreren Scharmützeln geschlagen, obgleich sie mehrmals kräftigen

Widerstand leisteten. Der letzte Kampf fand am 23. Januar am Pfarrhause zu St. Michel oder Groß-Sawo statt, wo das Kriegsvolk mit trüglichen Versprechungen die Bauern bewog sich zu ergeben, sie aber darauf ohne Barmherzigkeit bis auf den letzten niedermetzelte. In dem ganzen Sawo-Aufruhr hatten etwa 500 Mann ihren Tod gefunden. Aber der Rachedurst der Soldaten war damit noch nicht gesättigt. Die Häuser und das Eigenthum der Ueberwundenen fielen der schändlichsten Plünderung anheim und Götrik Fincke bemühte sich vergebens, dem habsüchtigen Uebermuth der Sieger Einhalt zu thun.

So war der erste Versuch der Oesterbottninger, der sogenannte „Ilka-Krieg", mit all' seinen Verzweigungen, in Blut erstickt worden. Aber gerade um dieselbe Zeit war eine neue Kriegsflamme in den fernsten Gegenden Oesterbottens aufzulodern bereit. Die Bewohner Nord-Oesterbottens, welche überhaupt von Einlagern weniger gelitten hatten, konnten dennoch nicht mit ruhigem Blute ansehen, wie ihre Landsleute im südlichen Oesterbotten verfolgt und hingerichtet wurden. Um dieselbe Zeit kam bei ihnen der vom Herzog eingesetzte neue Vogt Israel Larsson an, der sie aufforderte, ihr Land vor den Uebergriffen der Schergen Flemings zu schützen. Man hielt über diese Sache in Pietarsaari (Pedersöre) eine öffentliche Berathung, worin beschlossen wurde, daß die Südgränze der Landschaft mit bewaffneter Macht bewacht, jedoch kein Einfall in die übrigen Provinzen gemacht werden sollte, ehe Se. königliche Majestät ins Reich gekommen sei und selbst den entstandenen Streit geschlichtet hätte. Da beschloß der königliche Vogt, Abraham Melchiorsson, mit einer kleinen Abtheilung von Fußvolk in die nördlichen Gemeinden zu ziehen, unter dem Vorwande, den Unordnungen des Volks Einhalt zu thun und kam gegen Ende Januar in die Gegend von Kokkola. Aber dort war die Vorhut des Volkes auf der Wiese von Tarharanta im Hinterhalt, nahm den königlichen Vogt gefangen und schickte ihn zur Untersuchung nach Stockholm. Abraham wurde im folgenden Jahre zum Tode verurtheilt und hingerichtet. Israel Larsson dagegen, der durch die Gefangennehmung des königlichen Vogts die ganze Landschaft zur alleinigen Verwaltung erhalten hatte, ließ das ganze österbottnische Volk unter die Waffen treten, zwang auch die schwedischen Bewohner sich der Schaar anzuschließen und schlug sein Lager in der Gegend der Groß-Kyrö Kirche auf, indem er den Wald auf der Ilmajoki-Seite durch Verhaue schützte. Die Zahl der Bauernarmee scheint gegen 4000 Mann betragen zu haben. Der Marsk aber, der nachdem er von diesen Ereignissen Nachricht erhalten, von Tawastland nach dem Dorfe Tamperi zurückgekehrt war, marschirte

jetzt mit seiner Reiterei, etwa 1500 Mann, über die Kyrö-Landhöhe nach Ilmajoki. Beim Herannahen der Gefahr überließ Israel Larsson die Bauern ihrem eigenen Schicksal; diese dagegen rückten unvorsichtig aus ihren Verschanzungen gegen das Lager des Marsk in Kurikka, etliche von dem Schlosse zu Oulu geholte Geschütze mit sich führend. So entstand am 24. Februar 1597 ein hitziges Gefecht, in welchem die schwedischen Küstenbewohner zu Fleming überliefen und die finnischen Bauern eine furchtbare Niederlage am Santawuori erlitten. Die besten Männer Finlands wurden hier getödtet oder gefangen genommen und Fleming konnte schon eine Woche später nach Åbo zurückkehren, vollkommen versichert, daß der Keulenkrieg ein Ende hatte. Nach einer annähernden Schätzung mögen in diesem Keulenkriege überhaupt gegen 3000 Bauern in den verschiedenen Theilen des Landes ihren Tod gefunden zu haben und darunter fast die halbe Anzahl in dem letzten österbottnischen Versuche.

Auf den Aufruhr folgte eine entsetzliche Hungersnoth in mehreren Theilen des Landes; aber vergebens flehten selbst die angesehensten Männer Herrn Klaus an, das Elend des Volkes zu mildern. Mit eiserner Hand hielt er seine Kriegsmacht zusammen, um im folgenden Frühling die Verwaltung des Herzogs Karl in Schweden stürzen zu können. Dort hatten nämlich die Stände im Anfang des Märzmonats zu Arboga den Beschluß von Söderköping erneuert und vor Allem beschlossen, der strengen Verwaltung Flemings in Finland ein Ende zu machen. Die unteren Stände hielten sich hierin zur Partei Karls, aber die Reichsräthe hatten ihn im Stich gelassen, indem Einer nach dem Anderen zum König nach Polen floh. Von diesem Lande sollte nun Sigismund mit seiner Kriegsmacht durch Esthland und Finland nach Schweden ziehen und aus diesem Grunde mühte sich Klaus Fleming eifrigst mit kriegerischen Rüstungen ab. Mitten unter diesen Geschäften ereilte ihn der Tod auf der Reise von Nyland nach Åbo bei der Kirche zu Pojo, zwischen dem 12. und 13. April. Er war plötzlich von einem hitzigen Fieber ergriffen worden, welches unheilbar wurde, weil sich der 60—70 jährige Greis keine Ruhe gönnen wollte. Der allgemeine Haß, den seine schonungslose Herrschaft hervorgerufen hatte, machte viele Menschen glauben, daß er durch Gift oder Hexerei um das Leben gekommen sei. Die unwandelbare und starrköpfige Treue, mit welcher er während der aufgekommenen Streitigkeiten der Partei Sigismunds anhing, die Kraft, mit welcher er die Sache des Königs und sein eigenes Ansehen in Finland aufrecht zu erhalten wußte, endlich seine gewaltsame Natur und sein rauhes Betragen haben ihm einen ausgezeichneten Platz

in der Geschichte Finlands angewiesen. Der „Swidja-Klaus“ (wie er nach einem seiner Güter genannt wurde), ist vielleicht der berühmteste finnische Mann, der in das Gebiet der Geschichte hineinragt. Aber in seinem eigenen Lande hinterließ er ein blutiges Andenken und obgleich manche Anhänger Sigismunds aus politischen Gründen über sein Hinscheiden trauerten, so haben die Finnen allgemein, darunter auch mancher Edelmann, ihr Herz erleichtert gefühlt, daß man endlich den „ruhelosen Menschen“ los geworden.

Auf das Verlangen des finnischen Adels wurde jetzt Arwid Erichsson Stålarm, ein edelgesinnter und leutseliger Mann, der bisher Schloßhauptmann in Narwa gewesen war, zum Statthalter ernannt. Dieser bemühte sich gleich anfangs den Leiden des Volkes Abhülfe zu verschaffen; aber gegen die Forderungen des Herzogs Karl hatte er den strengen Befehl Sigismunds, der keine Ausgleichung gestattete. Zum Unglück verzögerte Sigismund mit seiner gewohnten Saumseligkeit seine beabsichtigte Reise in die Erbländer, wogegen Karl mit allem Eifer die Rüstungen zu einem Feldzuge gegen Finland betrieb. Schon im Laufe des Frühlings war Hans Hansson, Herr zu Monikkala als Befehlshaber des Herzogs nach Finland gekommen, hatte dort die Beamten Flemings verjagt und Soldaten angeworben, um von dieser Seite Åbo anzufallen. Um dieselbe Zeit hatte der Herzog Kastelholm und Åland besetzt und kam endlich, anfangs September mit seiner ganzen Armee vor Åbo an. Das zahlreiche und geübte Heer Stålarms hätte jedoch leicht den Anfall des Herzogs aushalten können, wenn es nicht in seiner Treue ebenso unzuverlässig gewesen wäre, wie es an Sitten gewaltthätig war. Als Karl bei Ruskiakallio (südlich von Åbo) an's Land gestiegen war und bald hernach in Kuppis der finnischen Reiterei begegnete, wandte sich diese zur Flucht nach Tawastland zu, Stålarm wider dessen Willen mit fortziehend. Dieser Zusammenstoß fiel am 9. September vor, worauf der Herzog sein Lager in die Stadt verlegte und vom Kakola- oder Mühlenberge das Schloß zu beschießen anfing. Die Schloßhauptleute, ein gewisser Hans Erichsson, Herr zu Brinkkala (Stålarms Schwager), und der Admiral Bengt Sörensson Juusten nebst einigen anderen finnischen Edelleuten leisteten in der That männlichen Widerstand. Auch die in dem Schlosse befindlichen Edelfrauen, darunter die Gemahlinnen Stålarms und Axel Kurkis, so wie noch besonders die Wittwe des verstorbenen Marsk, Ebba Stenbock nebst ihrer Tochter, bewiesen einen kecken und festen Muth und wollten nicht auf das Anerbieten des Herzogs hören, das Schloß frei zu verlassen. Aber das Kriegsvolk

war sehr unzuverlässig und fing an Nacht für Nacht zum Herzog überzulaufen, so daß von 80 Artilleristen zuletzt nur noch zwei übrig waren. Der geheime Aufwiegler war ein in der Familie des verstorbenen Marsk aufgenommener Student aus Schweden, Namens Daniel Hjort. Bei solchen Verhältnissen mußten die Belagerten endlich am 30. September in die Uebergabe willigen. Das Kriegsvolk trat in die Dienste des Herzogs; aber die Befehlshaber und die Frauen wurden alle gefangen nach Schweden abgeführt. Der Leichnam Klaus Flemings, der bisher in der Schloßkapelle aufgestellt gewesen war, wurde in die Kirche zu Pargas gebracht und dort bestattet.

Nach der Uebergabe des Schlosses von Åbo erließ der Herzog Karl einen offenen Brief an das finnische Volk. Dieser Brief, ausgefertigt am 2. October von „Finlands Åbo", ist die erste fürstliche Bekanntmachung, die in finnischer Sprache erschienen ist. Er spricht die Ueberzeugung aus, daß, wenn der König erst die Handlungsweise der Vorgesetzten Finlands werde erfahren haben, er, der doch von Natur „ein milder und hülfreicher König" sei, unzweifelhaft sie rügen und gesetzlich strafen werde. Daß der Herzog jedoch nicht dem König Sigismund so viel Gutes zutraute, wie er es dem Volke hatte glaubhaft machen wollen, beweisen die derben Worte, welche er in denselben Tagen dem Könige selbst schrieb und erklärte daß, „sofern Ew. königl. Majestät die Verwaltung dieses Reiches nicht auf einen besseren und mehr geordneten Fuß bringen, so wollen wir einer solchen Regierung nicht unterthan sein." Auch begannen um diese Zeit Arwid Stålarm und mehrere andere finnische Herren über die Absichten des Königs im Punkte des Glaubens ihre Zweifel zu hegen. Die meisten unter ihnen scheuten jedoch die Verbindung mit dem Herzog. Nur die Horn zu Kankais und die Fleming zu Louhisaari, welche seit jeher mit dem verstorbenen Marsk verfeindet waren und auch jetzt kein Amt bekleideten, kamen auf den Befehl Karls nach Åbo um ihren Rath mitzutheilen. Klaus Hermansson oder der sogenannte „junge Klaus Fleming" wurde zum Schloßherrn von Åbo eingesetzt, und zu Ende des Octobermonats segelte der Herzog wieder nach Schweden zurück, die in Åbo befindlichen Kriegsschiffe und das Geschütz des Schlosses als Beute mit sich führend. Er scheint gehofft zu haben, daß die übrigen finnischen Herren, nachdem sie nun seine Macht gefühlt hatten, endlich zur Besinnung kommen und sich dem Reiche zuwenden würden. Aber darin hatte er sich geirrt; im Gegentheil erhielt Stålarm schon vor Weihnachten das Schloß von Åbo gutwillig wieder in seine Gewalt und begann auf den Befehl Sigis-

munds sich zu dem gegen Schweden beabsichtigten Kriegszuge zu rüsten.

Das Gerücht von den kriegerischen Plänen Sigismunds hatte die Abreise Karls von Finland beschleunigt. Die entscheidende Stunde nahte und auch in Schweden begannen viele Leute von Karl abtrünnig zu werden. Schon zu Ende desselben Jahres kam der Gesandte Sigismunds, Samuel Lasky nach Schweden, um vor den Ständen über die eigenmächtigen Maßregeln des Herzogs Klage zu führen. Die Klagepunkte waren von den entflohenen Reichsräthen abgefaßt und suchten den Beweis zu führen, daß der Reichsrath die Regierung während der Abwesenheit des Königs viel besser allein hätte führen konnen. Der Kolbenkrieg wurde dem Herzog zur Schuld angerechnet, da er doch die Bauern Finlands zu unbefugten Klagen aufgehetzt hätte; das finnische Volk sei ohnehin geneigt mehr zu klagen, als was füglich und recht sei. Zum Schluß wurde die baldige Rückkehr des Königs angekündigt, wo er alsdann „das unsägliche Unrecht, das ihm geschehen" rächen werde. Dieser Drohung gemäß sammelte Sigismund im Verlauf des Frühlings in Danzig ein Heer und befahl dem Adel Esthlands und Finlands sich ihm in voller Ausrüstung zum Zug nach Schweden anzuschließen. Die ganze katholische Welt war von dem Siege Sigismunds überzeugt und insgeheim wurden schon Pläne fertig geschmiedet, in welcher Weise der Katholicismus in dem schwedischen Reiche wieder eingeführt werden sollte, allerdings nicht mit offener Gewalt, aber dadurch, daß man nur denen Aemter und Vortheile bewilligen sollte, die dem Glauben des Königs anhingen. Noch ein zweites Mal wurde Lasky nach Schweden geschickt um die Flotte des Reichs zum Gebrauch des Königs zu verlangen. Der Herzog antwortete darauf, er könne sie nicht in die Hände eines fremden Befehlshabers geben, erklärte aber, er wolle den König mit aller schuldigen Unterthänigkeit empfangen, falls er seine Kriegsmacht entfernte und die Zusicherung geben wolle, Keinem widergesetzlich zu begegnen. Hierin, wie in seinem übrigen Betragen hatte sich der Herzog auf die feste Grundlage der Gesetzlichkeit gestellt. Nach der Ansicht vieler umfaßte aber der Name eines erblichen Königs eine unbegrenzte Herrschermacht, und diese sahen in Karl nur den ränkevollen Unruhstifter.

Dies scheint auch Sigismunds Auffassung gewesen zu sein. Nachdem er jene Antwort von Schweden empfangen hatte, segelte er zu Ende Juni 1598 von Danzig nach Kalmar, mit 5000 Kriegern, über welche der Livländer Georg Farensbach den Befehl führte. Ein Paar Tage vorher war die Kriegsmacht Esthlands und Finlands unter der

Anführung Stålarms an dem Gestade Uplands angekommen und in dem Hafen von Gröneborg ausgeschifft worden. Als aber die Bevölkerung Uplands zu den Waffen gerufen wurde und von der Ankunft des Königs nichts verlautete, segelten die Finnen zurück, um genauere Befehle abzuwarten. Der Allarm, der durch die Ankunft der Finnen in Upland entstanden war, wird gewöhnlich die „Wurstfehde" genannt, weil die Landwehr von Upland ihre Ränzel mit Würsten angefüllt hatte. Auch der Herzog Karl hatte sich eiligst dorthin begeben; aber bald mußte er in die südlichen Gegenden zurückkehren, wo seine Sache bereits eine ziemlich schlimme Wendung genommen hatte. Sobald Sigismund an's Land stieg, hatte das Schloß und die Stadt Kalmar ihm ihre Thore geöffnet; eine Menge Edelleute und Reiter aus den nächsten Landschaften schlugen sich zu der Partei des Königs, und als der Herzog endlich mit der gesammelten Macht ihm vor Stegeborg in Ostgothland begegnete, schien sich das Kriegsglück zu Gunsten Sigismunds wenden zu wollen. Inzwischen war Lasky mit einer geringen Kriegsmacht zur See nach Stockholm gekommen und hatte auch diese Stadt dem Herzog abspenstig gemacht. Von hier aus begann sich die Partei Sigismunds nach allen Seiten auszubreiten; nur das Landvolk blieb fast überall auf der Seite Karls und die Bewohner von Dalarne tödteten einen gewissen Jakob Rääf, welcher abgeschickt worden war um sie gegen Karl aufzuhetzen. Nicht besser glückte Lasky's Plan, die Flotte Karls zu verlocken, welche in den Scheeren Ålands lag, um die Haltung Finlands zu beobachten. Ein gewisser Schiffskapitän Wilhelm van Wyk soll sich in die Tochter des verstorbenen Klaus Fleming, die in dem Hause ihres Vaters in Stockholm verwahrt wurde, verliebt und es übernommen haben, Karls Seeleute zu verführen. Aber die Sache ward ruchbar und der junge Kapitän wurde, den Kriegsgesetzen gemäß, auf einer Klippe Ålands erschossen. Bald hernach segelte die Flotte dem Herzog zu Hülfe nach dem Süden; aber andrerseits kam auch das Kriegsvolk Finlands zum zweiten Mal über das Meer. Dasselbe wurde in Stockholm gut empfangen, und sollte von dort aus durch Södermanland dem König zu Hülfe eilen.

Ein Zwischenfall auf der finnischen Seite verzögerte jedoch auf kurze Zeit den Marsch der finnischen Herren. Hans Hansson, Herr zu Monikkala hatte ihre Entfernung benutzen wollen, um von Oesterbotten aus gegen das Schloß zu Åbo vorzudringen. Seinetwegen hatte auch Stålarm selbst in Finland zurückbleiben und daselbst einen Theil seiner Armee zurückhalten müssen. Er schickte jetzt eine abgesonderte Heeresabtheilung nach Oesterbotten, welche am 7. September den Herrn

zu Monikkala unerwartet in Korsholm überfiel und gefangen nach Åbo brachte. Erst nach diesem eilte Stålarm den Uebrigen nach, nach Stockholm, und mußte nach Süd-Schweden marschiren. Gleichzeitig kam aber auch die Nachricht, daß der Krieg schon entschieden war. Sigismund hatte sich von Stegeborg nach Linköping gezogen und hier entstand am Ufer des Flusses Stång am 25. October 1598 eine blutige Schlacht, welche zu Gunsten des Herzogs ausfiel. Der König mußte die entflohenen Reichsräthe in die Hände des Herzogs liefern, um sie von den Ständen richten zu lassen; überdieß versprach er das fremde Kriegsvolk zu entfernen und nach Stockholm zu kommen, um sich mit den Ständen über die Regierung zu berathen. Für den Augenblick hatte es den Anschein, als wäre endlich die Zeit des Friedens und der Versöhnung gekommen. Allein Sigismund hatte nur im Drange der Noth die Bedingungen des Herzogs angenommen; er segelte von Stegeborg wieder nach Kalmar zurück und von dort zu Ende des October aus dem Reiche hinaus, mit der Drohung ein anderes Mal mit einem größeren Heere wieder zu kommen. Um dieselbe Zeit kehrten auch die finnischen Herren gebrochenen Muthes in das eigene Land zurück. Sie hatten von ihrem Zuge keinen anderen Gewinn gehabt, als daß sie in einem Hause in Södermanland ihre gefangenen Frauen wiedergefunden hatten, die ihnen jetzt nach Finland folgten.

Die letzte Entscheidung war in Finland zu erwarten. Sigismund feuerte die finnischen Herren mit trüglichen Hülfsversprechungen an, entfernte alle Verdächtige von ihren Aemtern und theilte die Verwaltungsgeschäfte Finlands so, daß Stålarm noch ferner das Statthalter-Amt behielt, der Befehl über die Armee dagegen Axel Kurki anvertraut wurde. Diese Beiden bemühten sich demnach gemeinschaftlich sich für den bevorstehenden Kampf zu rüsten. Sie begannen allerdings zu ahnen, daß der König sie aufopfern werde und zugleich Sigismund's papistische Pläne zu fürchten. Aber unwandelbare Treue gegen den gesetzmäßigen König überwand in ihnen diese düsteren Vorahnungen. Gegen Karl hatten sie, so weit es möglich war, die offene Feindseligkeit vermieden. Jetzt war dieses nicht länger möglich. Der Herzog hatte mit strenger Hand alle Anhänger Sigismund's zu strafen angefangen und zugleich dem Könige die härtesten Bedingungen vorgeschrieben. Endlich versammelten sich die Stände Schwedens zu Stockholm im Juli 1599 und entsetzten Sigismund des Thrones, mit dem Versprechen jedoch, seinen ältesten Sohn Wladislav als König anzunehmen, falls derselbe nach Schweden geschickt würde, um in dem Lutherischen Glauben erzogen zu werden. Bei derselben Gelegenheit wurde beschlossen, daß die widerspenstige Herr-

schaft der finnischen Herren durch die Gewalt der Waffen bekämpft werden müsse. Die Erbitterung Herzog Karl's gegen dieselben war durch den Gang der Ereignisse immer größer geworden, und es stand zu erwarten, daß sein zweiter Zug nach Finland viel blutiger ausfallen werde, als der erste. Aber auch Stålarm und seine Genossen hatten jetzt angefangen offene Feindseligkeit zu üben. Im Januar 1599 waren sie unvermuthet nach Åland gekommen und hatten Kastelholm erobert, von wo aus sie den Frühling hindurch die schwedischen Küsten beunruhigten. Und als der neue Befehlshaber Karls in Oesterbotten, Augustin Larsson Schiffe und Geschütz in Mustasaari sammelte, segelte Axel Kurki um die Pfingstzeit dorthin und führte alles als Beute fort. Um diese Zeit verbreitete sich in Finland das Gerücht, daß der Herzog gestorben sei. Aber der eben erwähnte Beschluß der Stände in Stockholm und die Annäherung der Kriegsmacht Karls zeigte bald die Unwahrheit dieser Nachricht.

In den ersten Tagen des August 1599 erschien die Flotte des Herzogs, von Joachim Scheel angeführt, vor Kastelholm, dessen Kommandant, Salomon Ille sofort zur Uebergabe gezwungen ward. Von hier wurden die Abgeordneten der Stände Schwedens nach Finland abgeschickt, um die letzten Friedensbedingungen anzubieten. Stålarm, dessen Gewissen vor den geheimen Ränken des Katholicismus zurückbebte, wäre zum Frieden geneigt gewesen, aber seine Wünsche wurden vereitelt. Das Loos war somit gefallen. Am 17. August stieg der Herzog selbst bei Kärkniemi in der Gemeinde Sagu an's Land, und zerstreute am folgenden Tage eine kleine Abtheilung finnischer Reiter in Halikko. Als er aber in Erfahrung gebracht hatte, daß die Hauptmacht der Finnen in Åbo sei, schiffte er sich ein und landete zum zweiten Mal an der Stelle, von wo er zwei Jahre früher nach Åbo gekommen war. Da verbrannte Axel Kurki sein Lager und zog sich nach Marttila zurück, indem er Stålarm und einige hundert Mann Besatzung im Schlosse zu Åbo zurückließ. Der Herzog dagegen befahl Scheel das Schloß zu belagern; selbst eilte er mit der Hauptmacht die Schaar Kurkis einzuholen. Am 29. August entstand in Marttila ein heftiger Kampf, in welchem das Heer Finlands endlich auseinander gesprengt wurde, obschon auch der Verlust auf der Seite des Herzogs sehr groß war. Axel Kurki und der größte Theil seiner Schaar flohen von hier nach Wiborg; aber ein allgemeiner Schreck verbreitete sich unter den Anhängern Sigismunds und andererseits begann das finnische Volk, das so lange unterdrückt worden war, wieder zu den Waffen zu greifen. Karl war nach Helsingfors gezogen, allwo er ein Paar Wochen sich

aufhielt, um abzuwarten, wie sich die Sachen bei Åbo gestalten würden. Auf seinen Befehl wurde inzwischen Salomon Ille und sechs andere bei Kastelholm gemachte Gefangenen auf dem Marktplatze zu Åbo hingerichtet und ihre Köpfe auf Pfählen der Besatzung des Schlosses als Schreckbild am Korppolais-Berge aufgesteckt. So wurden auch in Helsingfors mehrere Männer hingerichtet. Die Besatzung von Åbo, die keinen anderen Ausweg sah, als die Gnade des Herzogs anzuflehen, ergab sich zuletzt, gegen Ende des September, den Belagerern. Fast um dieselbe Zeit wurde auch das Schicksal Wiborgs entschieden. In dieser starken Gränzfeste war eine kleine von Sigismund abgesendete Hülfsschaar angekommen; aber die Bürgerschaft der Stadt selbst war auf die Seite des Herzogs getreten. Als daher Karl, zur See von Helsingfors gekommen, vor dem Schlosse an's Land stieg, eroberte er mit geringer Mühe die Stadt sowohl als die Feste (d. 22. und 23. Sept.). Auch hier forderte die blutige Rache des Herzogs ihre Opfer. Der Schloßhauptmann, Arwid Heinrichson Tawast, Herr zu Wesunna, sein Sohn Iwar Tawast, der den Kolbenaufstand in Tawastland gedämpft hatte, so wie Lars Martinsson Creutz, Herr zu Sarwilaks und mehrere andere wurden an der Mönchsquelle hinter Pantsarlaks hingerichtet. Andere Schlösser machten nicht einmal Versuche zum Widerstande, und der Herzog kehrte jetzt nach Åbo zurück, um ein gesetzliches Gericht über diejenigen Gefangenen zu halten, welche noch am Leben waren.

In den Kapitulationsbedingungen hatte man der Besatzung von Åbo versprochen, daß ihre Sache nur vor den Ständen des Reiches abgeurtheilt werden sollte. Aber gegen sein Versprechen litt der Herzog Karl keinen ferneren Aufschub. Schon am 7. November war im Rathssaale zu Åbo eine besondere Kommission niedergesetzt, um über Arwid Stålarm und alle seine Genossen, welche beschuldigt waren die Waffen wider ihr eigenes Vaterland geführt zu haben, das Urtheil zu sprechen. Sie wurden insgesammt des Lebens und Eigenthums verlustig erklärt. Ein solches Urtheil ist allerdings der Strenge des Gesetzes angemessen; man muß aber eingestehen, daß der Sieger hier Edelsinn und Gnade hätte sollen walten lassen, in Erwägung der fürchterlichen Seelenkämpfe, die diese Männer inmitten verschiedenartiger Pflichten hatten durchmachen müssen. Solche mildernde Umstände berücksichtigte Karl jedoch nicht im Mindesten; denn in seinem Herzen regte sich nur das herbe Gefühl der Rache. Nur Stålarm und Axel Kurki, von denen man noch genauere Auskunft über die Pläne Sigismunds hoffte, wurden auf eine fernere Untersuchung aufgespart und gefangen nach Schweden abgeführt. Die

Uebrigen wurden am Sonnabend den 10. November am Markte der Stadt Åbo hingerichtet. Die größte Theilnahme erregte der einzige eheliche Sohn des verstorbenen Marsk, der Freiherr Johann Fleming, sowohl seiner Jugend, als seiner Schuldlosigkeit halber. Er war bald nach dem Tode seines Vaters nach Polen gegangen und im Gefolge Sigismunds nach Schweden gekommen, jetzt aber in Privatgeschäften in Finland anwesend und auf die Bitten der finnischen Herren Theilnehmer an ihrem Schicksal geworden. Unter den übrigen hingerichteten waren die vornehmsten: der natürliche Sohn des verstorbenen Marsk, Olaf Klausson, der Schloßhauptmann von Tawastehus Sten Fincke, Herr zu Peipot, Hartwik Heinrichsson, Herr zu Wuolte, Michael Paulsson Munck, Herr zu Nuhiala, anderer zu geschweigen. Es verdient jedoch Erwähnung, daß mehreren finnischen Herren, die theils in dem Streite weniger gehässig gewesen waren, theils bei Zeiten den Zorn des Herzogs zu entwaffnen gewußt hatten, Gnade und Gunst zu Theil ward. So kamen der alte Götrik Fincke, nebst den Boije's, Wildeman's und Horn's zu Kankais leichten Kaufs davon; mehrere unter ihnen waren erst kürzlich auf der esthnischen Seite gewesen und brachten im folgenden Jahre diese Provinz in den Besitz Karls. Diese Beispiele verdienen darum Erwähnung, weil der Parteihaß den Herzog als einen abscheulichen Henkersknecht hat schildern wollen, der nur aus Blutgier gegen den Adel Schwedens und Finlands gewüthet hätte. Aber in diesem Punkte beweist die Geschichte, daß Karl häufig und vielen vergeben hat, obgleich er in der That selten einen Unterschied zwischen den Beleidigungen machte, die ihm selbst oder dem Reiche widerfahren waren. Mit der Zeit legte sich der Zorn auch gegen manchen anderen finnischen Herrn, dessen Schicksal noch unentschieden war. So wurden nach ein Paar Jahren mehrere finnische Gefangene, nämlich alle, die sich in der ersten Belagerung von Åbo ergeben hatten, in Freiheit gesetzt, so wie auch Axel Kurki und Arwid Erichsson Stålarm, welche beiden letzteren schon mehrmals auf dem Richtplatz gestanden hatten. Aber Stålarm verfolgte ein böses Geschick. Im Jahre 1605 wurde er Karl wieder verdächtig, ward von Neuem zum Tode verurtheilt und betrat zum fünften Mal den Richtplatz. Er wurde freilich begnadigt, jedoch zu lebenslänglicher Gefangenschaft in Gripsholm verurtheilt, wo er erst im Mai 1620 starb.

Ein Paar Wochen nach den in Åbo vollstreckten Bluturtheilen kehrte der Herzog Karl nach Schweden zurück, wo das Schicksal vieler noch unentschieden war. Die Stände versammelten sich in Linköping und aus ihrer Mitte wurde ein großes Tribunal zusammengesetzt, um

die Aufführung aller Anhänger Sigismunds und besonders die der gefangenen Reichsräthe zu prüfen. Das Urtheil fiel nach der vollen Schärfe des Gesetzes aus; viele aber wurden begnadigt. Jedoch wurden die Reichsräthe Gustav Banér, Erich Sparre, Sten Banér und Thure Bjelke am 20. März 1600 hingerichtet. Gleichzeitig wurden die in Finland gefällten Urtheile bestätigt, und die Geistlichkeit Finlands, die sowohl dem Herzog Karl als dem König Sigismund gleich verdächtig gewesen war, wurde mit hohen Geldbußen belegt. Der Bischof Erich Sorolainen, welcher gefangen nach Linköping gebracht worden war, wurde freilich als ganz unschuldig erkannt, jedoch anfangs vom Amt abgesetzt; er erhielt es aber bald wieder und wirkte noch ein Vierteljahrhundert als Oberhirte seines Stifts und Beförderer der finnischen Literatur. Ueberhaupt machte der Reichstag zu Linköping den inneren Streitigkeiten des schwedischen Reiches ein Ende. Karl hatte zwar die königliche Krone, die ihm die Stände angeboten, nicht angenommen; denn Sigismunds minderjähriger Stiefbruder Johann war durch Erbrecht der nächste, und Karl hat sich dieses Kindes mit der größten Gewissenhaftigkeit angenommen. Aber als Erretter seines Vaterlandes aus Gefahren, die dem Glauben, der Selbständigkeit und dem politischen Leben desselben drohten, war der Herzog Karl der Einzige, der die Regierung führen konnte; er selbst und die Einwohner des Reiches hatten hierin dieselbe Ansicht. Ohne Zweifel gab es auch solche, die mit dem Umsturz der Regierung unzufrieden waren. Der unruhige Axel Leijonhufwud, der bis jetzt zu Karl gehalten, verließ das Land; mehrere andere begaben sich zu Sigismund nach Polen und die heimlichen Ränke gegen Schweden wurden dort fleißig fortgesponnen. Damit wurde aber auch der Grund zu einem auswärtigen Kriege gelegt, dessen Verlauf und Folgen wir später ersehen werden. In dem Inneren des Reiches war die Sache geschlichtet. Die zwei Hauptaufgaben Gustav Wasas: die Selbständigkeit Schwedens als Königreich und das Lutherthum als Glaubensbekenntniß, waren endlich gesichert und somit war in dem schwedischen Reiche das Zeitalter einer wirklichen Glaubensreinigung zum Abschluß gekommen.

In Finland war jedoch der politische und sociale Zustand noch nicht befestigt und darum reichen in diesem Lande die Gränzen des Zeitalters noch etwas weiter hinaus. Erst im Verlaufe der folgenden Jahre kamen die guten und bösen Früchte der inneren Kämpfe zu völliger Reife, wobei noch der neue Krieg mit Rußland wichtige Veränderungen hinsichtlich der östlichen Gränze Finlands hervorbrachte. Diese Verhältnisse werden in dem folgenden Abschnitte eigens besprochen werden. Hier

wollen wir jedoch über den allgemeinen Einfluß des Kolbenkrieges auf die nationalen Verhältnisse Finlands ein Paar Worte einschalten.

Wir haben aus dem Vorhergehenden gesehen, wie seit der Regierung Gustav Wasas der heimische Adel- und Beamtenstand sich fortwährend gehoben hatte. Die Plünderung des Kirchen-Eigenthums und der langwierige Krieg des Königs Johann: diese beiden Umstände hatten vorzugsweise den finnischen Adelsstand geschaffen, dessen Macht sich endlich so vergrößert hatte, daß die Verwaltung Finlands sich auf viele Jahre von der Suprematie Schwedens trennte. Aber zum Unglück führte dieses Streben nach nationaler Selbständigkeit in seinem Gefolge eine Menge socialer Leiden herbei, die den finnischen Bauernstand nöthigten sich der schwedischen Regierung wieder in die Arme zu werfen. Wie rauh sich in der That diese heimische Verwaltung für die Bewohner Finlands anfühlte, läßt sich am deutlichsten aus der Bitte ermessen, welche die Oesterbottninger beim Reichstage zu Linköping vorbrachten, man möchte ihnen doch zu Vögten und Gesetzlesern schwedische Männer geben und nicht solche, die an finnische Amtsführung gewöhnt wären. Freilich weder wollte noch konnte man insgemein einem solchen Ansinnen willfahren; ebenso wie die Drohung des Herzogs Karl, nach Finland ein halbes Hundert schwedischer Prediger zu senden, indem die dortigen Pfaffen „den päpstlichen Sauerteig liebgewonnen" hätten, nur ein bloßer Schreckschuß gewesen zu sein scheint. Aber eine Folge vom Siege Karls war jedenfalls die, daß gleichzeitig als die Freiheit des Bauernstandes gesichert wurde, auch die exceptionelle Stellung Finlands dem Reich gegenüber in ihren Grundfesten untergraben war. Das Zeitalter, welches hinfort anhebt, trägt füglich den Namen des Zeitalters der Macht Schwedens, und diese Macht wird anschaulich nicht nur in der ausländischen Politik, sondern auch in ihrem Einflusse auf die nationalen Verhältnisse Finlands.

## 7. Karl des IX. Regierung und der Krieg Jakob De la Gardie's von 1600—1617.

Nach den langwierigen Kriegen wäre der Friede zweifelsohne dem bedrängten Finland das wichtigste Bedürfniß gewesen. Aber Karl wollte durch einen auswärtigen Krieg die letzten Reste des Zerwürfnisses im Reiche vertilgen; deshalb segelte er zu Anfang des Augustmonats im Jahre 1600 durch die finnischen Scheeren nach Reval und eröffnete in Livland den Krieg gegen Polen. Den Polen kam dieser Ueberfall einigermaßen unerwartet; denn bisher hatten sie von Seiten ihres Reichs an den Kämpfen ihres Königs mit Schweden keinen Antheil genommen.

Aber es war ganz gewiß, daß der alte Streit über den Besitz Esthlands, der zur Zeit des gemeinschaftlichen Regenten geruht hatte, jetzt wieder auflodern würde und Karl wollte diesmal nicht den Anfall Polens abwarten. Der Anfang des Krieges war ihm sehr günstig und vor Jahresschluß hatten die Schweden schon Pernau, Fellin und Dorpat erobert. Den Edelleuten Finlands, die jetzt den Fahnen Karls folgten, war dieser Zug gewissermaßen eine Schule der Erfahrung; sie erhielten auch zur Belohnung ihres guten Betragens von ihm nicht nur die Vergebung des Vergangenen, sondern auch ihre verwirkten Besitzungen zurück. Im folgenden Jahre waren die schwedischen Waffen bis zum Dünafluß vorgedrungen, und manche glänzende Waffenthat schmückte auch die Namen finnischer Männer. Aber im Herbst des Jahres 1601 hatten die Polen Zeit gehabt ansehnliche Streitkräfte zu sammeln, deren Anführer der alte, tüchtige Zamoyski war. Die Schweden mußten sich wieder vom Ufer des Dünaflusses zurückziehen und eine Feste nach der anderen wurde ihren Händen entrissen. So ward Wolmar nach muthigen Widerstande zur Uebergabe gezwungen und bei dieser Gelegenheit wurden die jungen Kommandanten des Platzes, Karl Gyllenhjelm (ein natürlicher Sohn des Herzogs Karl) und Jakob Pontusson De la Gardie gefangen nach Polen abgeführt, wo der erstere als unschuldiges Opfer der Rache Sigismunds 12 Jahre schmachten mußte. Von Wolmar wandte sich Zamoyski nach Fellin, wo der Finne Arwid Tönnesson Wildeman drei Monate lang kräftige Gegenwehr leistete, bis die Polen die Stadt mit Sturm einnahmen. Der Krieg hatte sich nunmehr wieder an die Gränzen Esthlands gezogen und wurde mit wechselndem Glück fortgesetzt. Inzwischen hatte man aber wichtige Verbesserungs-Maßregeln in Finland vorgenommen, welche wir jetzt näher beleuchten wollen.

Gegen Ende November 1601 war nämlich der Herzog Karl von Reval herüber nach Ekenäs in Finland und von dort nach Åbo gekommen; ihn begleitete die ganze herzogliche Familie, nämlich Karls spätere Gemahlin Christina und ihre beiden Söhne, der sechsjährige Gustav Adolf und der in demselben Jahre in Reval geborene Karl Philipp, sowie die beiden Töchter. Zwei Jahre waren jetzt seit dem letzten Besuche des Herzogs in Finland verstrichen und damals hatte sein strenges Strafamt ihm sehr wenig Zeit gelassen den verschiedenen Mängeln abzuhelfen. Karl sah sehr gut ein, daß „in diesem Lande sich viel größere Unordnungen vorfanden, als anderswo im Reiche, wozu der Grund darin lag, daß die Regenten nicht so oft hinkommen konnten, wie es das Bedürfniß verlangt hätte, um selbst in Augenschein zu nehmen, wie dort

gewirthschaftet wurde". Er beschloß jetzt etliche Monate daran zu wenden, die Mängel ausfindig zu machen und zugleich mit kräftiger Hand ihnen Abhülfe zu schaffen. Was er bei dieser Gelegenheit von dem Zustande des Landes und Volkes sah und hörte, war in der That nicht erfreulich. Zu den früheren Leiden waren noch die durch den Krieg veranlaßten außerordentlichen Steuern und Rekruten-Aushebungen gekommen und überdieß hatte eben ein schwerer Mißwachs dem Volke die Mittel zum Lebensunterhalt genommen. Aber die schwerste Geißel war jedenfalls der alte Mißbrauch in der Verwaltung, d. h. die Habsucht der Vögte und Beamten, welche auch so eingewurzelt und gewaltsam war, daß die Erpressungen fast unter den Augen des Herzogs fortgesetzt wurden. Auch die Soldaten und der Adel war nicht von der gewohnten Sitte abgewichen. Der letztere Stand war allerdings durch die vorgängigen Ereignisse gedemüthigt worden; aber in seiner Stellung zu den Untergebenen und den übrigen Ständen erhielt er sich fast auf demselben Standpunkte, wie die Ritterschaft Esthlands. Das Bauernvolk glaubten Alle besteuern und drücken zu dürfen; darin stimmten Adel und Militär, Vögte und Gesetzleser, Pfaffen und fahrende Schüler überein. Bei Rekruten-Aushebungen galt Parteilichkeit und Bestechung; von Frohnfahrten und Extra-Steuern suchte der Adel die eigenen Untergebenen frei zu halten, bei der Eintreibung der Steuern dagegen wurden von Vögten und ihren Dienern Erpressungen über die Gebühr geübt; und dennoch führten sie in ihren Rechenschaften große Restanten an, die sich gar nicht vorfanden. Diese Mißbräuche, über welche sich Klagen von allen Seiten her erhoben, beschloß der Herzog womöglich abzustellen und darum fertigte er während seiner Anwesenheit eine Anzahl von trefflichen Verordnungen und Vorschriften aus. Seine Boten reisten weit und breit umher, um sich über die Bedürfnisse und Beschwerden des Volkes zu erkundigen und auf eingegangene Nachricht war gemeiniglich auch schnelle Abhülfe da. An gewissen Orten wurden die Steuern entweder ganz oder theilweise erlassen; den Hülfsbedürftigen wurde Getreide vom Auslande verschafft und dafür Sorge getragen, daß die verlassenen Gehöfte und Oeden neue Ansiedler erhielten. Noch wichtiger aber waren die allgemeinen Verordnungen, durch welche die socialen Verhältnisse des Landes geregelt wurden. Zu Anfang des Januar 1602 wurde in Abo eine Berathung mit dem Adel des Landes über diese Angelegenheiten abgehalten, der erst jetzt vollständige Verzeihung seiner früheren Verirrungen erhielt, zugleich aber zu erneuter Treue aufgefordert ward und seine frühere Selbständigkeit einbüßte. Zu dem Gesuch der finnischen Edelleute für ihre eigenen Untergebenen Befreiung von Frohnfahrten zu

erhalten, indem die Bauern des Adelstandes in Finland nichts Eigenes besäßen, sondern Zug- und Mastvieh, sowie die Aussaat ihnen von ihren Brodherren anvertraut wäre, antwortete Karl verneinend, indem er erklärte, der finnische Adel habe keine Vorrechte vor dem schwedischen voraus. Um dieselbe Zeit gab der Herzog eine genaue Vorschrift, laut welcher die Soldaten ihre Verpflegung erhalten sollten, ohne dem Bauer zur Last zu fallen. Auch die Vögte und ihre Schreiber waren nach Åbo berufen; die meisten derselben wurden abgesetzt und gefangen nach Schweden abgeschickt um zur Rechenschaft gezogen zu werden. Zu Anfang des Februar reiste der Herzog von Åbo nach Björneborg, wo er eine berühmte „Verordnung, wie die Vögte in Finland sich zu verhalten haben" ausfertigte, welche Verordnung genaue Bestimmungen betreffs der Besteuerung enthält. Die Bauern der Edelleute (mit Ausnahme der im Bereich einer Meile wohnhaften) waren laut derselben verpflichtet an allen Hülfssteuern und allgemeinen Leistungen, sowie bei Rekruten-Aushebungen die Hälfte gegen die Kronbauern zu stellen und zu entrichten. Der Zehntzins war nach der Aussaat zu berechnen, nämlich neun Metzen (kappe) von jeder ausgesäcten Tonne (das dritte Korn als Mittelzahl der Ernte angenommen); diesen mußten alle gleichmäßig in der Kirchenherberge jeder Gemeinde abtragen, wovon alsdann der Pfarrer den dritten Theil entnehmen durfte, zwei Drittheile aber der Krone verblieben. Der Richter sollte von jedem Bauer 6 Aeyri und der Lagman 4 Aeyri erhalten, aber jede andere Einnahme (die Strafgelder ausgenommen, von welchen der Richter die Hälfte erhalten, die andere aber in der Kasse des Gerichtsbezirks verwahrt werden sollte), abgestellt werden; auch mußten die Beamten alljährlich ihr Urtheilsbuch in die Kanzlei des Königs einliefern. Dem Adelsstande wurde untersagt, durch Kauf oder andere Mittel Güter an sich zu bringen, welche der Krone steuerpflichtig waren, und auch den Bauern wurde verboten mehrere Güter zugleich zu halten. Endlich wurden Maß und Gewicht genau festgestellt, sowie die Art und Weise der Steuererhebung durch die Vögte und deren Besoldung und Obliegenheiten. Mehrere dieser Bestimmungen waren von Alters her verordnet, erhielten aber jetzt durch Karl eine neue, gültigere Kraft; denn an „Kron-Dieben" d. h. betrügerischen Beamten pflegte er schnelle Gerechtigkeit zu üben; sein Endurtheil lautete gewöhnlich auf den Galgen!

Von Björneborg setzte der Herzog mit seiner Familie die Reise nach dem Norden fort. Er hatte erst die Absicht gehabt auch nach Tawastland und Sawo zu gehen, um auch den Zustand dieser Gegenden genauer zu prüfen; aber die allgemeinen Angelegenheiten des Reichs

riefen ihn schon nach Schweden. Da beschloß er um den bottnischen Meerbusen herum zu reisen, einen Weg, den vor ihm noch kein schwedischer Regent eingeschlagen hatte. Die Reise ging eilig über Korsholm die Küste Oesterbotten's entlang, so daß der Herzog schon vor dem Ende des Februarmonats die Gränzen Finlands verlassen hatte. Bei all' dieser Eile war er dennoch fertig geworden den Zustand und die Bedürfnisse dieser Gegenden zu durchschauen. Mehrere Maßregeln aus späterer Zeit bezeugen hinlänglich, wie vielseitig Karl überhaupt die eigenthümlichen Verhältnisse Finlands aufgefaßt hatte, und es mag hier am Platz sein, in einem Zusammenhange mit dem Besuche Karls, die vorzüglichsten Beweise davon anzuführen. So z. B. wurden auf seinen Befehl die ersten Städte Oesterbottens gegründet, nämlich Oulu (Uleåborg, im J. 1605) und Mustasaari oder Wasa (im J. 1606; Privilegien und der Name Wasa im J. 1611). Diese beiden Städte wurden an solchen Plätzen angelegt, die bereits früher ihres Handels und ihrer Festen wegen wichtig gewesen waren. Gleichzeitig aber (in d. J. 1605 und 1607) begann man den Bau einer neuen Feste zum Schutz der Landschaft gegen Rußland; dies war die Burg Kajana, in deren Schutze die Gegenden des Oulujärwi wieder kolonisirt wurden. Der Name des Platzes war vorher Wuohenki-koski gewesen; aus dem ursprünglichen Namen Kainu (Quenland) bildete man die neue, amtliche Form „Kajana". Um dieselbe Zeit griff man an der Südgränze Finlands ein zweites, noch wichtigeres Werk an, dessen Ingangsetzung bereits hundert Jahre früher vorgenommen war. Wir haben vorhin erwähnt, daß der berühmte Erich Thuresson Bjelke gegen das Ende des Mittelalters die Gewässer des Saima mit dem finnischen Meerbusen zu vereinigen beabsichtigt hatte. Auch Pontus De la Gardie soll einst denselben Plan gehabt haben, weshalb die Spuren einer Durchgrabung noch heutzutage in dem Munde des Volkes den Namen der „Gräben des Pontus" führen. Jetzt im Jahre 1607 erhielt der alte Admiral Peter Sörensson Juusten den Befehl einen Kanal von Lapwesi nach Juustilanjoki zu graben, um die Strecke zwischen Nyslott und Wiborg mit Schiffen befahren zu können. Auch diesmal blieb jedoch das wichtige Werk unvollendet. Die Arbeit wurde etwa ein Paar Jahre fortgesetzt, hörte aber dann auf, entweder aus Mangel an Mitteln oder auch weil Juusten inzwischen gestorben war. — Karls Fürsorge für das Gedeihen des Bauernstandes bewog ihn besonders an eine genauere Eintheilung von Grund und Boden und eine praktische Steueranlage zu denken; man hatte das schon in der vorerwähnten Anordnung von Björneborg versprochen, und weiß, daß der Kämmerer Johann Ottenson in ganz Oesterbotten die Neuerung ausführte. Auch bis in das ferne Lapp-

land reichte die Aufmerksamkeit Karls. Während seines Aufenthalts in Åbo schickte er dorthin drei Männer um die Gränzen des Landes sowie dessen geograpische und ökonomische Verhältnisse zu untersuchen; diese drei Abgeordneten waren: Hieronymus Birkholz, ein seit lange in den Diensten des Herzogs angestellter Deutscher, welcher eine Nichte Klaus Flemings geheirathet hatte und in finnischen Verhältnissen eingebürgert war; ein zweiter, ebenfalls in Finland vorher bekannter Mann, der seit der Belagerung von Åbo im Jahre 1597 namhafte Daniel Hjort, und der dritte, der erste Astronom Finlands Sigfrid Aron Forsius (gebürtig aus Helsinge und als Pastor zu Eknäs im Jahre 1627 gestorben). In den folgenden Jahren traf man verschiedene Vorkehrungen betreffs der Verwaltung Lapplands und der Bekehrung sowie des Unterrichts der Lappen. Bezüglich der geistigen Bedürfnisse Finlands verdient besonders erwähnt zu werden, daß schon im Jahre 1602, bald nach der Rückkehr Karls aus Finland, ein Komité für die Uebersetzung der heiligen Schrift in's Finnische niedergesetzt wurde, obgleich die Sache aus unbekannten Gründen dabei bewenden blieb. Um dieselbe Zeit bot der Pastor zu Kalajoki Ljung Thomasson dem Herzog seine finnische Uebersetzung des Landgesetzes vom König Christopher an. Diese Uebersetzung begann man darauf im Jahre 1610 zu drucken; aber nach dem Tode Karls blieb auch diese Arbeit unvollendet. Auch die von demselben Manne im Jahre 1609 gelieferte finnische Uebersetzung von dem Stadtgesetz ist bis auf unsere Tage ungedruckt geblieben.

Ueberhaupt begann man unter der Regierung Karls viele neue Schöpfungen, mit deren Ausführung man nicht fertig wurde. Der Grund lag ersichtlich darin, daß Karl so spät zu seiner eigentlichen Regentenwürde gelangte. Die königliche Würde nahm er erst im Jahre 1604 auf dem Reichstage zu Norrköping an, wo die Stände ihm abermals die Krone anboten und sein Neffe Johann feierlich seinem Recht entsagte. Die Krönung fand erst im Jahre 1607 statt; bei dieser Gelegenheit trug der Thronerbe Gustav Adolf die Fahne Finlands und wurde mit dem Titel eines Großfürsten von Finland versehen. Es war dieser Knabe, von dem Karl die Fortsetzung seiner halbvollendeten Werke erhoffte: „er wird es thun" (ille faciet), pflegte der alte König zu sagen. Aber die Bauern Finlands sahen in dem alten Karl ihren Freund und Wohlthäter, dessen Gleichen sie niemals gehabt haben und der schöne Zuname „der gute König" ist ihm als ewiges Denkmal ihrer Liebe geblieben. Der Adelstand hat denselben Gedanken, obschon in anderer Bedeutung, ausgesprochen, als er ihn den „Bauernkönig" nannte. Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß der letztgenannte Stand an sich mit

der Regierung Karls nicht sehr zufrieden war. Das Mißtrauen unter ihm nahm kein Ende; auch bestätigte Karl niemals die adligen Vorrechte zu der völligen Zufriedenheit dieses Standes. Auch in Belehnungs-Angelegenheiten machte er Beschränkungen, die dem Adelstande nicht zusagten. Auf dem Reichstage zu Norrköping wurde verordnet, daß in Zukunft Belehnungen an Ländereien durch den Tod des Gebers ihre Gültigkeit verlören, sofern der neue König sie nicht bestätigen wollte. Dagegen scheint Karl in anderer Beziehung von seinen demokratischen Grundsätzen abgewichen zu sein, indem er einen neuen Knappen-Adelstand auf die Bedingung zu leistenden Reiterdienstes zu schaffen begann. Schon im Jahre 1602 erhielten 92 Bauern in Jääski ihre Güter von allen Steuern frei, weil sie auf eigene Kosten in einem Fähnlein der Reiterei dienten und im Jahre 1606 mußte Karl sowohl Steuerfreiheit, als adeligen Schild nebst Wappen jedem verheißen, der in der Infanterie oder Kavallerie gegen den Feind dienen wollte. In dieser Art begannen die Uebelstände früherer Zeiten sich zu erneuern. Hier, wie in vielen anderen Dingen waren die Mißbräuche zu tief eingewurzelt, als daß selbst die Hand Karls sie hätte vertilgen können, und überdieß machte der fortwährende Kriegslärm oft selbst die besten Absichten zu Schanden. Es wäre daher ein Irrthum, wenn wir glauben wollten, daß die Regierung Karl IX. eine besondere Glückszeit für das finnische Volk, oder auch nur für den Bauernstand desselben gewesen sei: denn die Thatsachen bewahrheiten durchaus nicht eine solche Auffassung. Schwere Steuern und vielfache Drangsale trieben um diese Zeit viele Finnen landsflüchtig in fremde Gegenden; mehrere begaben sich nach Rußland, andere nach Schweden oder anderswohin. In dem letztgenannten Lande hatten sich, vielleicht schon in den Zeiten des Kolbenkrieges, finnische Ansiedler in den Waldungen Wermlands niederzulassen angefangen; ihnen folgten noch mehrere und andere zogen nach Gestrikland und anderen nahegelegenen Ortschaften, zum Theil auch auf die norwegische Seite der Gränze.

Der Krieg gegen Polen war indessen ziemlich unglücklich ausgefallen. Im Sommer 1605 brachte Karl seine Armee über das Meer nach Livland, eroberte Dünaburg und begann Riga zu belagern. Auch das Volk von Finland und Esthland kam zu Lande zu seinem Beistande und hatte unterwegs die Polen in der Gegend von Pernau geschlagen. Als aber die schwedische Armee (12,000 Mann, worunter 1000 Finnen) es unternahm 5000 Polen, welche, angeführt von Chodkiewitz sich am nördlichen Ufer der Düna aufgestellt hatten, bei Kirkholm zu vernichten, erlitten die schwedischen Waffen am 17. September durch die

polnische Reiterei eine schwere Niederlage. Der König Karl, unter dem das Roß erschossen ward, wäre selbst in Gefangenschaft gerathen, hätte nicht ein livländischer Edelmann, Heinrich Wrede ihm sein Pferd gegeben und sich selbst dem Tode geweiht. Als Belohnung dieser edlen That erhielten die Erben Wredes Ländereien in Elimä als ewiges Lehen. Der Krieg wurde darauf mit wechselndem Glücke fortgesetzt. Karl wäre zum Frieden geneigt gewesen, die Polen aber willigten nicht darein. In Schweden selbst offenbarten sich von Zeit zu Zeit geheime Anschläge zu Gunsten Sigismunds. So wurde Hans Hansson, Herr zu Monikkala, welcher früher die Geschäfte des Herzogs in Oesterbotten geführt hatte, über verrätherischen Umtrieben ertappt und im Jahre 1605 hingerichtet. Aehnliche andere verrätherische Anschläge kamen häufig an den Tag. Unter die Merkwürdigsten gehört der Mordversuch von Peter Petrosa im Jahre 1606. Dieser Mann soll von Oesterbotten gebürtig gewesen sein und auf Kosten des Königs Johann in den ausländischen Jesuiten-Schulen studirt haben, bis er um diese Zeit nach Schweden zurückkehrte und bei dem neuen Könige angestellt wurde. Als er einst mit Karl selbander war, zückte er sein Schwert zur Mordthat, wurde aber sofort ergriffen und hingerichtet. Solche Vorfälle machten natürlich Karl auch gegen Unschuldige mißtrauisch, aber verminderten keineswegs seine Energie in Staatsangelegenheiten. Im Gegentheil stürzte er sich binnen Kurzem in eine neue kriegerische Unternehmung, welche in ihren Folgen zu den wichtigsten Ereignissen in der finnischen Geschichte wird.

Es war der innere Zustand Rußlands, der in dieser Zeit Karl neue Aussichten eröffnete. Im Jahre 1598 war der Czar Feodor Iwanowitsch gestorben und mit ihm der alte Stamm Ruriks erloschen. Der Schwager des Verstorbenen, Boris Godunow, wurde darauf zum Czar erwählt und begann wieder an die Eroberung Esthlands und Livlands zu denken, zu welchem Zwecke er u. a. den Sohn Erichs XV., den Prinzen Gustav, der bisher in der Verbannung gelebt hatte, zu sich berief. Bald aber wurde er anderweit beschäftigt. Ein von Moskau entlaufener Mönch, Otrepjew gab sich für den Bruder Feodors, Dimitry aus, obgleich dieser schon im Jahre 1591 ermordet worden war. Unter diesem Namen warb er in Litthauen und Polen Hülfsvolk und marschirte im Jahre 1604 über die Gränze. Schon im folgenden Jahre starb Boris Godunow und der fasche Dimitry wurde zum Czar ausgerufen. Aber seine papistischen Ränke und die den Polen erwiesene Gunst verletzten das Nationalgefühl der Russen, so daß die Moskowiten ihn im Jahre 1606 ermordeten und Wasilij Schuiskij zum

Czar ernannten. Die polnische Partei war jedoch nicht so leicht unterdrückt; ein zweiter falscher Dimitry kam wieder zum Vorschein und sogar das polnische Reich wollte die Gelegenheit benutzen, seine Macht auf russischem Gebiet zu erweitern. Da sah es Karl IX. für zweckmäßig an, auch auf dieser Seite Sigismund den Weg zu vertreten. Er bot dem Czar großmüthig seine Hülfe; seine Nebenabsicht aber war Ingermanland und das Lehen Kexholm mit dem schwedischen Reiche zu verbinden. Am 28. Februar wurde in Wiborg ein Bundesbrief unterzeichnet, in welchem Rußland ein Hülfsheer von 5000 Mann zugesichert wurde; der Czar mußte diesem Volke einen bedungenen Sold nebst Unterhalt gewähren, und in einem geheimen Artikel wurde nebenbei versprochen, binnen drei Monaten das Schloß Kexholm nebst seinem Lehen an Schweden abzutreten. Im Anfange des folgenden Märzmonats marschierte das schwedische Kriegsheer über die Gränze; es scheint noch einmal so groß gewesen zu sein, als versprochen war, — größtentheils Ausländer, Schotten, Franzosen, Deutsche und Engländer, deren kriegerische Erfahrung zwar groß genug sein mochte, ihre Zuverlässigkeit aber um so geringer. Auch das heimathliche Heer war um diese Zeit sehr an Zügellosigkeit gewöhnt, so daß der Befehl über solche Schaaren keineswegs eine sehr leichte Aufgabe war. Dieser Auftrag wurde dem jungen Jakob de la Gardie anvertraut, der eben erst aus dem Auslande angekommen war, wo er in dem Freiheitskampfe der Niederlande die neue Kriegskunst dieser Zeit erlernt hatte. Er war ein Mann, den man mit einigem Recht zu den Kriegern Finlands zählen kann; denn, Sohn des berühmten Pontus und in Reval im Jahre 1583 geboren, scheint er nach dem Tode seines Vaters einen großen Theil seiner Jugend in Finland zugebracht zu haben, wo seine Großmutter (mütterlicherseits) auf dem Gute Wääksy in Kangasala lebte. Die unter dem Befehl Jakobs stehenden Befehlshaber waren meist Finnen, nämlich Axel Kurki, Andreas Boije, der junge, muthige Ewert Karlsson Horn, und Andere.

Der Anfang des Krieges war überaus glänzend. Gegen Mitte April kam de la Gardie nach Nowgorod, dessen Gouverneur, der Fürst Michael Skopin-Schuiskij, ein Verwandter des Czars, ihn mit königlichen Ehren empfing. Jetzt sollte mit vereinigter Heeresmacht der Marsch nach Moskau angetreten werden. Ewert Horn wurde mit den Vortruppen beordert, die Polen aus der Nähe zu verjagen und schlug die Feinde in mehreren Gefechten. Endlich rückte die Armee gegen Twer vor, welches im Besitz der Polen war. Am 12. Juni entbrannte hier eine Schlacht, welche sich anfangs zum Nachtheil der

Schweden entscheiden zu wollen schien. Die furchtbare Reiterei Polens warf die Franzosen auf den linken Flügel De la Gardies und versprengte auch das russische Hülfscorps, das in seiner Flucht die schwedische Fronte in Unordnung brachte. Viele der Deutschen und Finnen begannen schon zu weichen. Aber die finnische Hauptmacht, die unter dem besonderen Befehl De la Gardies am rechten Flügel stand, machte einen kühnen Anfall gegen den feindlichen Feldherrn selbst und der Sieg erklärte sich zu ihren Gunsten. Zwei Tage später wurde die Schlacht erneuert, wobei die Polen alsbald in die Stadt zurückgetrieben wurden. Die Erstürmung der Mauern glückte jedoch nicht, und De la Gardie beschloß daher weiter zu eilen, um Moskau zu Hülfe zu kommen. Um das von den Feinden verwüstete Gebiet zu vermeiden, wandte er seinen Marsch dem Wolga-Ufer entlang, gegen Koljasin zu. Man war jedoch noch nicht weit vorgedrungen, als die Finnen, Reiterei sowohl als Fußvolk offene Widersetzlichkeit zeigten und nicht weiter in das fremde Land eindringen wollten, wo ihrer ein unvermeidlicher Untergang warte. Umsonst drohte und beschwor Herr Jakob; umsonst bemühten sich Boije und Horn die Widerspenstigen zu bereden. Auf Geradewohl und ohne Führer beschlossen die finnischen Soldaten sich auf den Heimweg zu begeben. Die Meuterei verbreitete sich sofort auch unter die auswärtigen Krieger, von denen ein großer Haufe sich den Finnen anschloß. Da eilte De la Gardie ihnen nach, entriß den Aufrührern die Fahnen und nöthigte sie endlich zum Stehen. Er wollte jetzt vor Twer neue Hülfstruppen von Finland her erwarten. Aber am 5. August brach der Aufruhr von Neuem aus und die Soldaten erklärten ihm gerade heraus, daß er allein bei den Russen bleiben könne, wenn er ihnen nicht nach Hause folgen wolle. So mußte er wider seinen Willen sich auf den Heimweg begeben; erst halbwegs zwischen Twer und Nowgorod brachte er seine Leute wieder zum Stehen. Der alte Andreas Boije erhielt den Auftrag die Widerspenstigsten nach Finland zu bringen, und mit den Uebrigen begann man den durch die Meuterei unterbrochenen Kriegszug von Neuem. Uebrigens blieb der Ungehorsam der Aufrührer nicht ungestraft, denn sobald der König davon unterichtet ward, schrieb er an den Kommandanten von Wiborg, Arwid Wildeman, einen strengen Befehl, sie wieder dorthin zurückzusenden, von wo sie entflohen waren, oder die Widersetzlichen am ersten besten Baum aufknüpfen zu lassen.

Inzwischen hatte De la Gardie seinen Marsch wieder nach Koljasin gerichtet, erwartete dort die Ankunft der Verstärkung aus Finland und näherte sich darauf zu Anfang des Jahres 1610 dem von den Polen

umzingelten Moskau. Unterwegs fielen mehrere lebhafte Scharmützel vor, bei welchen die gewandten finnischen Schneeschuhläufer dem Feinde vielen Abbruch thaten. Ueberall wurden die Polen in die Flucht geschlagen und am 12. März wurde De la Gardie als Erretter in der Czarenhauptstadt empfangen. Wasilij Schuiskij erneuerte hier das Versprechen der Räumung Kexholms; aber man verzögerte immer noch die Sache und zum Ueberfluß erhielt De la Gardie noch einen zweiten Grund zum Kummer, indem sein Freund und Kriegsgefährte, der Fürst Michael durch Gift umgebracht wurde. Um dieselbe Zeit entbrannte ein Krieg von Polen her; denn der König Sigismund hatte selbst sich auf den Weg gemacht und belagerte eben Smolensk. Hierher wurde jetzt De la Gardie und der Bruder des Czars mit den vereinigten Heeren geschickt; auch war neue Verstärkung, geführt von Ewert Horn aus Finland angekommen. Bei Kluschino machte der polnische General Scholkowski am 24. Juni 1610 einen plötzlichen Angriff und verleitete die ausländischen Söldner der Schweden zum Uebertritt. Durch die Treulosigkeit derselben gerieth De la Gardie in eine schwere Bedrängniß und erhielt nur auf die Bedingung freien Abzug, daß er von der Sache des Czars zurücktrat und sein Heer nach Finland zurückführte. Das Ende dieses berühmten Zuges war demnach nicht besonders glücklich, obgleich Herr Jakob alles gethan hatte, was man von einem geschickten Feldherrn erwarten kann. Nach ihrem Siege marschirten die Polen von Neuem gegen Moskau und diese Hauptstadt wurde genöthigt den Sohn Sigismunds, Wladislaw sich zum Czar zu erbitten. Wasilij Schuiskij, den Niemand mehr in Schutz nahm, wurde von der Regierung ausgeschlossen und mußte den Rest seines Lebens als Mönch verbringen.

Diese Ereignisse veränderten offenbar das politische Verhältniß zwischen Schweden und Rußland; Kexholm war noch nicht abgetreten und Karl mußte daher in strengerer Weise den Vortheil seines eigenen Landes wahren. Schon im vorhergehenden Herbst hatte er den Russen wissen lassen, daß, falls von ihm fernere Hülfe verlangt würde, nicht Kexholm allein, sondern darüber noch Iwangorod, die Pähkinäburg (Nöteborg) und Kola am Ufer des Eismeeres in seinen Besitz gegeben werden müßten. In dieser Absicht wurden nun Rüstungen sowohl nach Lappland als in die Dwina-Gegend vorbereitet; Iwangorod, welches sich in den Händen der Polen befand, sollte belagert werden, und an der Mündung der Newa, wo sonst Landskron gestanden hatte, beschloß man eine neue Schutzwehr, die Newaburg (Nyenschantz) zu erbauen. Auch im Kexholmschen waren die Feindseligkeiten eröffnet worden. Sobald

De la Gardie wieder an der Gränze von Finland anlangte, begann er im August 1610 das Schloß Kexholm zu belagern. Der Platz war jedoch besser befestigt als 30 Jahre früher, wo der alte Pontus es so plötzlich überrumpelte; denn die Schweden selbst hatten, während sie im Besitz desselben waren, die Festungswerke bedeutend verstärkt. Die Besatzung von Kexholm leistete kräftigen Widerstand und nahm in einem Ausfall den muthigen Klaus Georgson Boije gefangen. Erst nach einer sechsmonatlichen Belagerung wurde endlich die alte Stadt Kareliens am 2. März 1611 in die Hände Arwid Wildemans überliefert. Weniger Erfolg hatten die Unternehmungen, welche während desselben Winters von Oesterbotten sowohl nach dem Ufer des Dwinaflusses als nach Kola gemacht wurden; an dem letztgenannten Platze wurde der Anfall zurückgeschlagen und der Winterfeldzug über die Gebirge scheint besonders für die Reiterei äußerst verderblich ausgefallen zu sein. Es ist zu bemerken, daß der Plan des Königs kein geringerer war, als die finnischen Gränzen bis nach Aeänisjärwi und dem Dwina-Meere auszudehnen, so wie auch im Norden die fischreichen Küsten des Eismeeres in seine Gewalt zu bringen. Aber die Mittel und Streitkräfte des Reiches langten für so weitschichtige Pläne nicht aus. Um diese Zeit entbrannte auch mit Dänemark ein offener Krieg, als Karl den Versuch machte die alten Anrechte der Birkkaler im nördlichen Norwegen für die schwedische Krone zu behaupten und den Titel eines „Königs der Lappländer" sich aneignete. Der junge Regent Dänemarks, Christian IV. drang mit einer starken Armee in die südlichen Landschaften Schwedens und die letzten Tage Karls verdüsterten sich unter den Widerwärtigkeiten dieses neuen Krieges.

Um so glänzender waren die Waffenthaten De la Gardies auf der russischen Seite. Im Mai 1611 rückte er mit frischer Mannschaft von Wiborg aus über Ingermanland nach dem Wolchow-Flusse und bot der Bevölkerung Nowgorods ein gemeinschaftliches Bündniß an, um die Polen zu verjagen. Die Russen wollten sich jedoch in keiner Weise in die großen Entschädigungs-Ansprüche Schwedens fügen. Da nahmen De la Gardie und Ewert Horn am 16. Juli 1611 „Groß"-Nowgorod mit Sturm ein. Darauf willigten zwar die Magnaten der Stadt ein, einen schwedischen Prinzen, entweder Gustav Adolph oder seinen jüngeren Bruder Karl Philipp zum Czar zu wählen und sandten in dieser Absicht ein feierliches Gesuch an den König von Schweden ab; kaum waren jedoch die Gesandten in Stockholm angekommen, als Karl IX. sein thatenreiches Leben am 30. October 1611 endete.

Der junge, siebzehnjährige Gustav II. Adolph bestieg nun den Thron seines Vaters, nachdem sein Verwandter Johann seine frühere Verzichtleistung erneuert hatte. Es war natürlich, daß die Russen, bemüht, ihre nationale Selbständigkeit zu wahren, nicht den schwedischen König selbst auf ihrem Thron haben mochten, deshalb erbaten sie sich jetzt den jüngeren Bruder, Karl Philipp zum Fürsten. Gustav Adolph gab nach einigen Bedenken seine Einwilligung dazu und das ganze nördliche Rußland, sowie die Hauptstadt Moskau selbst, erkannten die Oberhoheit des schwedischen Prinzen an. Aber obschon De la Gardie zur Eile aufforderte, wurde dennoch die Abreise Karl Philipps zu sehr in die Länge gezogen; als er endlich in Wiborg anlangte, um sich nach Rußland zu begeben, war schon ein Wechsel in der Sachlage eingetreten. Die Russen hatten nämlich sich erst kürzlich einen volksthümlichen Czar, Michael Romanow, auserkoren, welcher der Gründer des jetzigen Regentenhauses in Rußland und auch in Finland geworden ist. Während dieser Zeit hatte jedoch Herr Jakob mit außerordentlicher Umsicht und Beharrlichkeit die schwedische Herrschaft in Nowgorod aufrecht erhalten, obgleich seine Stellung, sowohl den Russen, als seinen eigenen Leuten gegenüber, eine äußerst mißliche war. Die Insubordination der Kriegsleute war immer noch so groß, daß einmal die westgöthische Reiterei aufsässig wurde und eigenmächtig sich von Nowgorod fortmachte. Auch fing die lange Dauer des Krieges den Bewohnern Finlands an lästig zu werden, die fortwährend Leute und Geldmittel zur Unterstützung De la Gardies's nach Nowgorod senden mußten; sie hielten sein Verweilen für bloße Unbehülflichkeit und dichteten auf den ruhmreichen Feldherrn ein arges Spottgedicht, worin es heißt: „Regt sich Lenz und regt sich Winter, regt sich nicht der faule Jakob". Aber in Wirklichkeit war De la Gardie keineswegs unthätig, sondern schaffte eifrigst Burgen und Städte in schwedischen Besitz. Nöteborg, das Klaus Slang, Herr zu Mälkkilä lange belagert hatte, ergab sich im Frühjahr 1612 und vor dem Ende desselben Jahres hatte Ewert Horn Koporja, Jama und Iwangorod erobert. Diese Heldenthaten wurden mit gar geringen Mitteln ausgeführt, so daß die Feldherren oft ihre eigenen Werthgegenstände zur Besoldung des Kriegsvolks verwenden mußten. De la Gardie mußte sich fast ausschließlich mit finnischen Beiträgen an Geld und Kriegsvolk behelfen; denn die ganze Macht und alle Mittel Schwedens waren um diese Zeit zur Abwehr in den südlichen Provinzen des Reiches nöthig. Auf jener Seite verlief der Krieg ziemlich unglücklich. Die Dänen hatten sowohl Kalmar als Elfsborg erobert und als endlich zu Anfang des Jahrs ein Friede in Knäröd

abgeschlossen wurde, mußte das schwedische Reich auf die norwegische Küste des Eismeeres verzichten und als Lösegeld für Elfsborg 1 Million Silber-Reichsthaler, in sechs Jahren zahlbar, versprechen. Es war der schmählichste Friede, den je Schweden mit seinem südlichen Nachbar abgeschlossen hatte. Darnach konnte zwar ein Theil des schwedischen Heeres zur Unterstützung De la Gardie's entbehrt werden, aber diese zügellosen Schaaren waren gar nicht geneigt sich nach Rußland zu begeben, sondern trieben sich lange Zeit in Finland herum, wo sie die Landleute schwer belästigten, bis ein großer Theil derselben aus eigenem Antriebe nach Schweden Reißaus nahm.

Der Stand der Angelegenheiten des russischen Reiches hatte sich um diese Zeit bedeutend verändert; denn alle Parteien fingen an sich um ihren selbstgewählten volksthümlichen Czar zu schaaren, um sowohl die Polen als auch die Schweden aus dem Lande zu verjagen. Darum begannen auch die Nowgoroder gegen Herrn Jakob schwierig zu werden; nur die außerordentliche Klugheit und Milde dieses Mannes konnte sie noch im Gehorsam erhalten, während er mit der Macht der Waffen gegen die Moskowiten ankämpfen mußte, die bis an die Ufer des Musta-Flußes unweit Nowgorod vorgedrungen waren. Die Lage De la Gardie's schien bereits so bedenklich, daß der König ihm befahl sich von dort zu entfernen; denn, wie Gustav Adolph schrieb, war ihm das Leben De la Gardie's und Horns viel lieber, als das ganze Groß-Nowgorod. Aber Herr Jakob schlug die Russen bei Brunnitz und die finnische Reiterei verjagte die Feinde aus der Nähe Nowgorods, indem sie aufs Neue tief in das Gouvernement Twer eindrang. Der junge König, der über Finland nach Narwa gekommen war um bei seinen großen Feldherren die Schule des Krieges durchzumachen, eroberte im Herbst 1614 mit Hülfe Horns Audow am östlichen Ufer des Peipussees. Im folgenden Sommer nahm er ebenso die Belagerung von Pskow vor, welche jedoch nicht glückte. Beim Beginn dieser Belagerung (in den letzten Tagen des Juli 1615) geschah es, daß der Held Ewert Horn, um diese Zeit der berühmteste Mann Finland's, seinen Tod durch eine Stückkugel fand. Er wurde im folgenden Jahre unter seinen eigenen Siegesfahnen im Edelgute Kankais beerdigt, wobei sein großer Zögling Gustav Adolph selbst gegenwärtig war. Der Leichnam wurde später in die Domkirche zu Abo gebracht.

Auch an den Gränzen Finlands hatte während dieser Zeit der Kampf angedauert, wenn gleich mit geringeren Streitkräften. Im Sommer 1614 schlug Hans Munck, Herr zu Fulkkila die Russen in

Uukuniemi, worauf auch die Bewohner des Gebietes Olonetz Unterwürfigkeit versprachen. Ebenso fielen im Kajana-Lehen und in Lappland kleinere Kämpfe vor, welche jedoch so geschlichtet wurden, daß ein besonderer Gränzfriede zwischen dem Kajana-Lehen und dem Kloster Solowetz abgeschlossen wurde (im Jahre 1614). Zwischen den Reichen selbst dauerte der Krieg noch ein Paar Jahre fort; er wurde allmählich schwächer geführt und endete mit dem feierlichen Frieden zu Stolbowa (einem Dorfe zwischen Ladoga und Tichwin) am 27. Februar 1617. Dieser Friede hat die Völkergränze andauernd festgestellt und verdient daher der Ausgangspunkt eines neuen Zeitraums zu werden. Rußland erhielt Nowgorod und dessen Lehen nebst den Städten Audow und Ladoga zurück; Ingermanland bis zum Lawa-Bach, ganz Karelien oder das Lehen Kexholm bis nach Wariskiwi, sowie die Festen Iwangorod, Jama, Koporje, Pähkinä und Kexholm kamen an Schweden. Der Vortheil Finlands aus diesem Stolbowa-Frieden war in die Augen fallend. Was der Pähkinä-Frieden vor dreihundert Jahren unvollendet gelassen hatte, war jetzt endlich abgeschlossen und Finland mit starken Vormauern versehen, die es für die Dauer eines Jahrhunderts einigermaßen vor den Verheerungen der Feinde schützten. Diesen Vortheil hatten jedoch auch die kühnen Männer Finlands mit Gut und Blut theuer erkauft. Bei der Gränzbestimmung fielen eine Menge Schwierigkeiten vor, als Schweden auch den Repola-Distrikt für sich verlangte, worein die Russen nicht willigten. Erst im Jahre 1621 wurde man (im August) daselbst über die Gränzen einig, die auch jetzt Finland und Rußland scheiden.

Die inneren Verwaltungsgeschäfte Gustav Adolphs aus den ersten Jahren seiner Regierung übertragen wir auf den folgenden Zeitraum, wohin sie ihrer Natur nach zunächst gehören. In dem Verwaltungsbau des schwedischen Reiches war um diese Zeit allmählich ein neuer Ordnungsgang aufgesproßt, welcher alle Lenkseile des Staats genauer in einen gemeinschaftlichen Centralpunkt vereinigte und demgemäß dem früheren Absonderungszustande der Landschaften ein Ende machte. Diese Veränderung führte unzweifelhaft eine bessere Ordnung auch in der Verwaltung Finlands herbei und der nächstfolgende Zeitraum ist in vielfacher Beziehung ein glänzender Abschnitt in der Geschichte dieses Landes. Aber der Umstand, daß die immer an Macht wachsende Centralherrschaft sich in einem anderen Lande und bei einer anderen mächtigeren Nation befand, verringerte wesentlich den heilsamen Einfluß dieser Veränderung und gereichte überdieß der eigenen Nationalität Finlands zum Nachtheil. Das Zeitalter der

Macht Schwedens hat demnach großentheils den Grund zu der jetzigen Civilisation Finlands gelegt, aber auch den Grund zu dessen nationaler Schwäche. Und in beiden Beziehungen hat die Regierung Gustav Adolphs die ganze Richtung und die Bestrebungen der Folgezeit geregelt. Diese allgemeinen Bemerkungen mögen zu dem fünften Zeitraum der Geschichte Finlands, zu welchem wir jetzt gelangen, überleiten.

# V. Das Zeitalter der Macht Schweden's
vom Jahre 1617—1721.

## Erste Abtheilung.

### Aufgang der Macht Schweden's
vom Jahre 1617—1660.

#### 1. Innere Verwaltung Finlands während der Regierung Gustav II. Adolph
vom Jahre 1611—1632.

Wir haben bereits oben erwähnt, welchergestalt nach dem Ableben Karl des IX., dessen ältester Sohn, Gustav Adolph die Regierung übernahm. In seinem Testament hatte der Verstorbene es nochmals dem Ermessen der Stände anheimgestellt, ob sie den Herzog Johann (Stiefbruder des enttrohnten Sigismund), dessen näheres Anrecht an die Krone stets anerkannt worden war, zum König ausrufen wollten. Allein am Reichstage zu Nyköping im December des Jahres 1611 hatte nicht nur Johann seine Abdikation erneuert, sondern auch das Volk sein früheres Angelöbniß zu Gunsten Gustav Adolphs. Der junge Regent war damals erst siebzehn Jahre alt und die gefährliche Lage des Reichs schien freilich die ganze Energie eines Mannes zu beanspruchen. Jedoch war das Vertrauen in seine Kraft bereits so groß, daß die laut Testament verfügte vormundschaftliche Behörde die Zügel der Regierung sofort in seine Hände übertrug. Es war eine Maßregel, durch welche man von vorn herein Sigismund andeuten wollte, daß für ihn und seine Erben auf dem Herrscherthron Schwedens kein Platz mehr offen stünde. Zugleich lag hierin aber auch eine Aufforderung an den jungen König sich in Gesinnung und That als den ächten Sprößling des Wasa-Stammes zu bewähren. Diese Aufgabe hat Gustav II. Adolph sowohl in der

inneren Verwaltung, als in der auswärtigen Staatskunst in so glänzender Weise gelöst, daß er unzweifelhaft als der größte König Schwedens und eine der hervorragendsten Persönlichkeiten in der Geschichte dasteht. An seiner Seite stand gleich anfangs als Freund und Rathgeber der besonnene und aufgeklärte Axel Oxenstjerna, der, selber noch ganz jung, in die Zahl der Vormünder des jungen Königs eingereiht worden war und jetzt dessen Reichskanzler wurde. Diese beiden Männer haben gemeinschaftlich die Machtperiode Schwedens begründet und besonders ist die Anordnung der inneren Verwaltung dem Kanzler als Verdienst hoch anzuschlagen. Eben diese Seite der Regierungszeit Gustav Adolphs werden wir jetzt zum Gegenstande unserer Darstellung machen, indem wir unser Augenmerk auf die sociale Stellung Finlands zur Zeit des Stolbowa-Friedens und die Verbesserungs-Maßregeln, welche der König und sein Minister in dieser Beziehung trafen, richten wollen.

Es ist natürlich, daß die Uebelstände in den inneren Verhältnissen Finlands, welche Karl IX. mit kräftiger Hand abzustellen bemüht war, noch nicht in der Wurzel hatten vertilgt werden können. Im Gegentheil hatte der langwierige Kriegszustand an der Ostgränze Finlands neue Drangsale herbeigeführt, wenngleich der Siegeszug der finnischen Waffen in das russische Gebiet großentheils den feindlichen Verheerungen Einhalt gethan hatte, die man in früheren Kriegsjahren häufig hatte erdulden müssen. Die schwerste Zuchtruthe war um diese Zeit das eigene Kriegsvolk des Reichs, welches bei seinen Durchmärschen das Land in der schlimmsten Weise brandschatzte, so daß die Bewohner an der Heerstraße oft in die bitterste Noth geriethen. Des Königs eigenes Leibregiment, welches nach Abschluß des dänischen Krieges über Finland nach Rußland geschickt ward, hauste unterwegs fast wie in Feindesland. Ueberhaupt war die Zügellosigkeit der Soldateska so groß, daß das Bauernvolk in Schweden sowohl, als in Finland mit Waffengewalt in Masse den Eingriffen in sein Besitzthum wehren mußte. Als einst die Reiter Ewert Horns durch Tawastehus zogen, entbrannte zwischen ihnen und dem Volke in Tuulois ein blutiger Kampf, und noch nach der Beendigung des russischen Krieges hörte man hin und wieder Androhungen eines neuen Kolbenkrieges. Als eine Schaar von Sawo-Fußvolk im Jahre 1620 nach Rautalampi gekommen war um Ausreißer einzufangen, und unter diesem Vorwande unschuldige Leute schändlich mißhandelt und deren Eigenthum geplündert hatte, begaben sich die Ortsvorstände nebst ihren Gerichtsschöppen zum Landeshauptmann in Tawastehus und erklärten rund heraus, „daß um geringerer Ursach' willen in diesem Lande sich Aufstand erhoben habe und könne es noch

ebenso kommen, sofern dergleichen nicht abgestellt werde." Eine noch gefährlichere Folge des langen Kriegstumults war die abermals wachsende Willkür der Beamten und des Adels. Es war auch jetzt nichts Seltenes, daß Beamte und Lehnsherren die Unterthanen der Krone mit Gefängniß und Tortur straften und überhaupt war jeder Herr, der in eigenen Geschäften oder in denen der Krone das Land bereiste, ein Kleintyrann, der sich mit Gewalt freie Weiterbeförderung und Beköstigung erzwang. Es ist bemerkenswerth, daß die Zahl der Belehnungen eben in Folge des Krieges wieder angewachsen war; dieselben wurden theils als Belohnung kriegerischer Verdienste, theils unter dem Namen eines Pachtes um Geld ertheilt, indem man dem Geldmangel des Staats in keiner anderen Weise abzuhelfen wußte. So gelangten viele Ausländer, nicht nur schwedische Edelleute, sondern auch Herren aus Livland und sogar etliche russische Bojaren zur Oberherrschaft über freie finnische Bauern. Das auffallendste Beispiel von der Weise, in welcher diese Herren auftraten, lieferte um diese Zeit Joachim Berends, einst Schloßvogt zu Wiborg und seine Gattin, Gertrud von Ungern-Sternberg, welche in der Gegend von Borgå nach livländischer Sitte gegen ihre Unterthanen und Nachbarn wütheten. Den höchsten Nothruf erhoben jedoch die Bewohner der Grafschaft Raseborg, woselbst das Geschlecht derer von Leijonhufwud seine gewohnte starre Sinnesart bethätigte. Der Graf Sten Axelsson, der in den letzten Lebensjahren König Karls von seiner Verbannung hatte heimkehren dürfen, verließ sich ersichtlich auf seine Verwandtschaft mit dem königlichen Hause und kehrte sich nicht im Mindesten an Verwarnungen und Rügen, so daß Gustav Adolph klagte, er habe von dem Grafen Sten allein mehr Ungemach, als von dem ganzen übrigen Finland. Folgende Worte aus einem Briefe des Königs dürften besser als einzelne Beispiele den bedrängten Zustand des lehnspflichtigen Volkes schildern: „Uns ist fürwahr kund geworden", schreibt Gustav Adolph, „wasmaaßen fast alle Edelleute Finlands, sowohl Livländer als Eingeborene, in gar unziemlicher Weise das Bauernvolk behandeln, mit dem sie belehnt worden, dasselbe dermaaßen schindend, plackend und aussaugend, daß Mancher sein Gehöft verlassen und fortgehen muß, so daß die Höfe öde werden; und wenn der Edelmann die Höfe also entblößt hat, erscheint er wieder um Klage zu führen, daß er von denselben keinen Nutzen und Gewinn ziehe, beansprucht auch anderweite Lehen als Ersatz; so ihm aber solche gewähret werden, ergehet es denselben wie den früheren. Andere Lehnsherren hinwieder entvölkern ihre Höfe, um dieselben zu ihrem eigenen Nutzen zu verwenden und nöthigen ihre übrigen Untersassen dieselben

zum Vortheil des Gutsherrn zu bebauen, und so tragen die Bauern, die noch einigermaßen sich erhalten haben, die doppelte Last". Gegen diese und ähnliche Mißbräuche erließ der junge König schon im Frühjahr des Jahres 1613 einen allgemeinen „Schutzbrief für alle Lehnsbauern in Finland". Im Allgemeinen übte er jedoch nicht die starre Strenge seines Vaters gegen die Aristokratie und den Adel, sondern erachtete es nöthig die Erinnerungen an innere Parteikämpfe durch Milde zu tilgen, obschon die Heilung der socialen Wunden dadurch verzögert wurde.

Der Geldmangel des Reichs und die Armuth des Volks war um diese Zeit wahrhaft grausenerregend. Weil das ordentliche Staats-Einkommen großentheils verlehnt worden war, mußte die Regierung natürlich für ihren eigenen Bedarf stets neue Gefälle und Steuern ausschreiben, wobei man sich nicht immer Zeit nahm die gesetzliche Zustimmung der Steuerpflichtigen einzuholen. So wurde der russische Krieg größtentheils mit finnischem Gelde und finnischer Mannschaft geführt. Aber auch zu dem Lösegelde für Elfsborg, wodurch der Friede mit Dänemark erkauft wurde, mußte Finland seinen Antheil beisteuern, oder binnen sechs Jahren etwa 300,000 jetzige finnische Mark jährlich. Man kann den Druck dieser Abgabe leicht ermessen, wenn man erfährt, daß jeder Hausbesitzer jährlich 2 Silber-Reichsthaler, jeder Knecht, Tagelöhner und Unangesessene 1 Thaler, jeder Pfarrer im Amt 16 Thaler u. s. f. entrichten mußte, und wenn man nebenbei weiß, daß ein Silber-Reichsthaler (5 Mk. 60 Pi.) einer Tonne Roggen oder drei Lispund (60 Pfund) Butter gleichkam. Wahr ist es, daß die große Noth des Staats zweifelsohne auch außergewöhnliche Opfer von den Unterthanen sowohl als von den Oberen heischte. Uns fällt es jetzt schwer eine solche Stellung der Staats-Finanzen zu erfassen, bei welcher der König genöthigt war hie und da bei Privatleuten für seine laufenden Ausgaben etliche Hundert Thaler zu borgen. Noch schwieriger ist es die Abgabenlast abzuschätzen, die die finnischen Bauern um diese Zeit zu tragen hatten, ohne deshalb den Schutz des Gesetzes zu genießen, der auch die schwerste Bürde erträglich macht. Der Druck lastete dermaßen schwer, daß viele Leute Heerd und Geburtsstätte verließen, um sich in der Fremde, oft sehr fern, anzusiedeln. Die strengsten Verbote konnten diesem „Ausreißen" nicht wehren und eine Verordnung vom Jahre 1620 klagt, daß „aus dem Reiche, insonderheit Finland, viele Leute, verehelichte und ledige, Bauern, Knechte und Mägde jährlich auszögen, um sich in Polnisch-Livland, Preußen, Kurland, Pommern, Mecklenburg u. s. f. ansässig zu machen." Um dieselbe Zeit siedelte sich

eine Menge finnischer Leute in Ingermanland und dem Lehen von Kexholm an, deren erst seit Kurzem erobertes Gebiet zum Theil neuer Bevölkerung benöthigt war. Ueber die damalige Volkszahl Finlands haben wir keine zuverlässige Kunde; wahrscheinlich überstieg sie nicht 300,000 Seelen. Axel Oxenstjerna, welcher einmal um diese Zeit die ältesten Kulturgegenden Finlands bereiste, berichtet viele Jahre später, welchen Eindruck sie damals auf den Reisenden machten. „Wir haben um Sommerszeit die Gerichtsbezirke von Wehmo und Masku gesehen", so lauten seine Worte; „dort fand sich kein Anbau, nur Waldgethier hausete da".

Diese drangsalreiche Zeit ist jedoch in der Beziehung bedeutungsvoll, daß damals der Grund zu einer zweckmäßigeren Verwaltung gelegt wurde. Viel Gutes wirkte zunächst der Umstand, daß der junge König während des russischen Krieges mehrmals Gelegenheit hatte sich die Verhältnisse Finlands näher anzusehen und selbst an Ort und Stelle die zahllosen einzelnen und allgemeinen Mißbräuche abzustellen. Gustav Adolph gehört zu den wenigen schwedischen Regenten, die sich längere Zeit in Finland aufgehalten haben; auch hat Keiner mit größerer Sorgfalt sich um die Verwaltung des Landes bemüht, als er. Zeitig im Frühjahr 1614 kam er zuerst als König nach Finland um den bottnischen Meerbusen herum, denselben Weg, den er einst als Knabe im Gefolge seines Vaters nach Schweden zurückgelegt hatte. Nachdem er einige Tage in Tawastehus zugebracht (vom 19—24. März), setzte er seinen Weg nach Åbo fort, wo er fünf und eine halbe Woche verweilte. Nach dem Frühlingsanbruch segelte er das finnische Meer entlang nach Narwa zu, unterwegs in Helsingfors, Borgå, Tjusterby (bei Arwid Wildeman), sowie in Wiborg und an der Rhede von Björkö einkehrend. Während der ganzen Reise wurde dem König eine ungeheure Menge von Privatbeschwerden zur Untersuchung vorgelegt und während seines Aufenthalts in Åbo fertigte er eine besondere Verfügung aus: „wie sich Vögte und Schreiber den finnischen Unterthanen gegenüber zu verhalten hätten", welches die erste Verordnung über die dem Volke zu ertheilenden Quittungen oder Steuerzettel war. Eine zweite Verordnung, welche erst im folgenden Winter in Stockholm herauskam, betraf freilich nicht Finland allein, war jedoch offenbar für dieses Land dringend nöthig befunden worden; sie betraf die Abstellung der ungesetzlichen Frohnfuhren und Beköstigungen und ist zugleich die erste obrigkeitliche Verordnung, so viel man weiß, die finnisch gedruckt erschien.

Der König war im Herbst nach Schweden zurück gesegelt, indem er sich eine Woche lang in Åland aufhielt, um auf Hirsche und Eber

Jagd zu machen. Im folgenden Jahre eilte er wieder auf den Kriegsschauplatz, allwo die vorhin erwähnte Belagerung von Pskow unternommen ward. Den kommenden Winter wollte er jedoch zum Besten Finlands verwenden und entbot daher von Narwa aus durch ein Circular vom 1. November 1615 die Stände Finlands im Januar nach Helsingfors. Die Einladung umfaßt alle Adeligen, die zur Volljährigkeit gelangt sind; den Bischof nebst zwei Kapitel-Mitgliedern, sowie einen Geistlichen aus jedem Gerichtsbezirk; die Rittmeister und Infanterie-Chefs nebst einem Unterbefehlshaber und zwei Gemeinen; einen Bürgermeister, einen Rath und einen Bürger aus jeder Stadt; endlich zwei Bauern aus jedem Gerichtsbezirk. Man sieht hieraus, daß die Landtagsordnung um diese Zeit noch nicht festgestellt war. Der Adel sollte nämlich männiglich erscheinen mit Ausnahme der am Felddienst Betheiligten. Ferner sollten auch von dem übrigen Militär Vertreter abgeordnet werden: beide Abtheilungen zählte man jedoch zu dem nämlichen Stande, wie es in der ersten Reichstagsordnung des schwedischen Landes, welche im folgenden Jahre (1617) erschien, genauer bestimmt wurde. Bemerkenswerth ist übrigens die kurze Dauer der damaligen Reichstage. Nachdem der König von Narwa abgereist war und die Festen in Ingermanland besichtigt hatte, langte er über Wiborg in Helsingfors an und eröffnete am 22. Januar 1616 die Ständeversammlung mit einer langen Rede, in der die damaligen politischen Verhältnisse Polen und Rußland gegenüber auseinandergesetzt wurden. Demnächst wurden die Stände aufgefordert ihr Gutachten abzugeben, in welcher Weise ein zuverlässiger Schutz sowohl gegen die Intriguen Sigismunds als gegen die Feindseligkeit der Russen herzustellen sei und ihre Genehmigung zu einer Kriegssteuer für den Unterhalt des Heeres erbeten, sowie ihre Bestätigung der im vorhergehenden Jahre ausgefertigten Fahrpost-Verordnung. Ueber die Verhandlungen der Stände ist weiter nichts bekannt; aber schon am 2. Februar wurde ihr Beschluß unterschrieben, worin sie erklärten die Anträge des Königs reiflich erwogen zu haben, zu denen sie jetzt ihre Zustimmung gäben. Die Landkriegssteuer wurde nur für dieses Jahr genehmigt; ist aber seitdem eine stehende Abgabe, nicht allein in Finland, sondern auch in dem schwedischen Reiche geblieben. Die Genehmigung der schwedischen Stände wurde hierauf in besonderen Landesversammlungen eingeholt und zu diesem Zweck schrieben die Vertreter Finlands in Helsingfors an die Schweden einen langen Aufforderungsbrief. Sie erinnern darin an die großen und schweren Drangsale, die sie an dieser östlichen Gränze seit Menschengedenken erduldet; dennoch hätten sie jetzt, obschon die Jahresernte

kärglich ausgefallen, ihre Beisteuer zum Kriegswerk geliefert und bezweifelten nicht, daß auch die schwedischen Stände sich zu einer ähnlichen Steuer werden bereitwillig finden lassen und so ihrerseits der Noth des finnischen Volkes helfen wollen, „wohl eingedenk“ — wie die Worte lauten — „der großen Gefahr nicht nur, die Euch sowie uns bedroht, wenn es uns schlimm ergeht, sondern auch der treulichen und willfährigen Hülfe, die wir Euch stets in der Noth geleistet und auch ferner stets Königlicher Majestät und zu des Landes Frommen freudig leisten wollen nach äußerstem Vermögen, ohne Leib und Gut zu sparen“. Auf diesen Brief erfolgten freundschaftliche Antworten aus mehreren schwedischen Landschaften; es war gleichsam eine erneuerte Verbrüderung unter den Schweden und Finnen. Im Uebrigen ist die Ständeversammlung zu Helsingfors insofern denkwürdig, als es das einzige Mal war, wo die Stände Finlands unter Vorsitz ihres Königs das ganze Reich vertraten. Selbst der Reichskanzler Axel Oxenstjerna hatte sich hier eingefunden, als Minister des Königs und Mitglied des Adels zugleich; denn er hatte im Jahre 1614 das Kirchspiel Kemiö als Baronie erhalten. Unter den übrigen Anwesenden trifft man mehrere alte Bekannte an, so z. B. den ehrwürdigen Bischof Finlands Erich Sorolainen, den alten Feldherrn Georg Boije, dessen lange Lebenserfahrung ihm in den Augen des jungen Königs ein großes Ansehen verlieh, sowie auch die von den Zeiten des Kolbenkrieges her berühmten Axel Kurki und Götrik Fincke. Unter den jüngeren Mitgliedern des Adels gewahrte man die Namen: Fleming, Horn, Stålarm, Munck, Karpalainen und Stjernkors. Aber auch fremde Namen und Männer beginnen in einiger Anzahl aufzutauchen, ein Beweis, daß die Aristokratie Finlands eine Menge fremder Zuthat erhalten hatte. Jedoch sind auch unter diesen unzweifelhaft etliche in Finland bereits eingebürgert, z. B. Johann Pontusson De la Gardie, welcher ein älterer Bruder des berühmten Jakob und nunmehr Landeshauptmann des Åbo-Lehens war.

Außer den eigentlichen Reichstagsfragen gab es noch eine Menge örtlicher Klagen und Gesuche, die in Helsingfors zwischen den Abgeordneten und dem Könige zur Erörterung kamen. Darauf begab sich Gustav Adolph nach Åbo, wo er diesmal volle drei Monate verweilte, mitunter einen Abstecher in die Gegend von Björneborg machend. Unzählige Beschwerden und Mißbräuche nahmen auch während dieser Zeit seine Thätigkeit in Anspruch; denn der finnische Bauer ließ sich das herkömmliche Recht nicht nehmen, den König persönlich zu sprechen. Sehr glaubhaft ist es, daß Gustav Adolph die finnische Sprache kannte, welche

um diese Zeit auch unter den gebildeten Ständen in Finland allgemeine Umgangssprache war. Jedenfalls gab es in der königlichen Kanzlei einen Sekretär eigens für die Angelegenheiten der Finnen und ihre Klagen blieben daher nicht unberücksichtigt. Mehreren wurde sofort Abhülfe geschafft; wegen anderer wurden Untersuchungskommissäre in jeden Gerichtsbezirk geschickt. Als sich der König endlich am 18. Mai in Abo nach Schweden einschiffte, war er in den finnischen Verhältnissen vollkommen heimisch geworden und konnte hinfort aus eigener Erfahrung seine künftigen Pläne betreffs Finland ins Werk richten. Ihre Art und Beschaffenheit werden wir später näher erörtern; hier erwähnen wir nur, daß das Hospital für Aussätzige zu Själö im Jahre 1619 auf Befehl des Königs errichtet wurde. Beiläufig wollen wir erwähnen, daß der Besuch Gustav Adolphs in Finland im Jahre 1616 auch dadurch denkwürdig ist, daß es lange Zeit währte, ehe das Land sich wieder eines königlichen Besuchs erfreuen durfte. Was Gustav Adolph selbst betrifft, so gerieth er später in weitschichtige kriegerische Verwickelungen, die ihm nur selten gestatteten Finland auch nur flüchtig zu berühren. So z. B. reiste er im Winter des Jahres 1622, von dem livländischen Kriege heimkehrend, eiligst über Wiborg, Kuopio, Säresniemi und Uleåborg nach Schweden, und vier Jahre später machte er in ähnlichen Geschäften eine noch eiligere Reise über Finland. Hernach aber verliefen ein und ein viertel Jahrhundert, ehe ein schwedischer König wieder den finnischen Boden betrat.

Ein Jahr nach der Ständeversammlung in Helsingfors wurde ein Friede mit Rußland abgeschlossen, durch welchen das Reich eine beträchtliche Erweiterung gewann. Ganz folgerichtig entstand daraus die Frage, welche Stellung den neuen Errungenschaften dem ganzen Reiche gegenüber angewiesen werden dürfte, wie man überhaupt bemüht war die Gränzen der politischen Berechtigungen näher zu bestimmen. Die Eigenthümlichkeit der socialen Verhältnisse im Lehen Kexholm und in Ingermanland, sowie in dem Antheil Esthlands, der bereits Schweden angehörte, gestattete keine Verschmelzung mit dem Kern des Reichs. Sie hatten daher nur ihre Geltung als erobertes Land, durften auch nicht beim Reichstage durch Abgeordnete vertreten werden; aber ihre Bewohner waren berechtigt je für sich und in ihrer Heimath in Steuerangelegenheiten ihr Gutachten abzugeben. Dagegen wurden Schweden und Finland als gleichberechtigte Mitglieder des Staats angesehen und Einigkeit hielt sie fest an einander. Bei der feierlichen Krönung Gustav Adolphs (im Herbst des Jahres 1617) zu Upsala machte der finnische Adel einen letzten Versuch sich der Vorrechte über seine Untersassen zu

versichern, die Karl IX. aufgehoben hatte; aber diese unbefugte Forderung wurde natürlich auch diesmal verworfen. Im folgenden Jahr wurde der Finanzchef und Feldmarschall Jesper Matthiasson Kruus, Herr zu Harwiala, nach Finland beordert, um die Lehens- und Güterberechtigungen des Adels zu prüfen. Der Zweck war offenbar, zu ermitteln, wer wirklich adlig und lehensfähig war; denn in diesem Punkte walteten noch mancherlei Zweifel ob. Bei dieser Gelegenheit wurde aber auch das schwedische Ritterhaus im Jahre 1625 gegründet, das auch äußerlich den Adel Schwedens und Finlands aneinander knüpfte. Die Ritterhausordnung Gustav Adolphs vom Jahre 1626, die in Finland bis jetzt ihre Geltung gehabt hat, verordnete die Eintheilung der Geschlechter in drei Klassen: die Herrenklasse, Grafen und Freiherren umfassend, die Ritterklasse, deren Vorfahren Einer zu Reichsräthen zählte, und die Knappenklasse, den übrigen Adel enthaltend. Jede Klasse hatte ihr eigenes Abstimmungsrecht und in jeder Klasse gehörte je einem Geschlecht eine Stimme. Die strenge Begränzung politischer Rechte war aber auch hier berücksichtigt: nur die „Ritterschaft Schwedens und Finlands" durfte immatrikulirt werden und ein Extra-Paragraph bestimmte, wer sich der schwedischen Nationalität beizuzählen berechtigt war. „Der Edelmann" — so lauten die Worte —, „der von schwedischem oder finnischem Vater und dergleichen Mutter stammt, oder dessen Vater Schwede oder Finne ist, sei auch die Mutter eine Fremde, ist schwedischer Edelmann und genießt Gerechtsame und Vortheile eines schwedischen Mannes, er sei im Lande oder außerhalb desselben geboren; wenn aber ein fremder Adeliger in das Land kommt und eine einheimische Gattin ehelicht, so besitzt er allerdings Adelsrechte an seinen Grund und Boden, jedoch nicht Sitz und Stimme in der Ritterschaft". Diese Worte kennzeichnen überhaupt die Stellung Finlands zu dem ganzen Reiche. Schweden sowohl als Finland wurden mit der gemeinschaftlichen Benennung „Heimatland" bezeichnet; zugleich aber standen sie neben einander als zwei Theile des Reiches, an Würde und Bedeutung einander beinahe gleichkommend. „Wir haben stets bemerkt" — schrieb einst Axel Oxenstjerna — „daß wenn Finland gut verwaltet wäre und zum Gedeihen gelangte, würden Kopf, Hand und Fuß einander entsprechen, es wäre an Macht und Kraft Schweden ebenbürtig." In der That war jedoch Finland unbezweifelt der schwächere Theil des Staats und seine Verhältnisse mußten natürlich nach schwedischem Muster eingerichtet werden.

Zu den wichtigsten Verbesserungen, die um diese Zeit eingeführt wurden, gehört eine vollkommenere Ordnung des Rechtsverfahrens.

Bereits in den ersten Jahren seiner Regierung (1614) hatte Gustav Adolph in Stockholm das erste Hofgericht eingerichtet, welches anfangs den ehemaligen „Untersuchungs- und Abstellungs-Gerichtshöfen" entsprechen, oder, wie es damals hieß, „des Königs Urtheil sprechen" sollte, obgleich die gesetzliche Macht dieser Behörde später insofern beschränkt wurde, daß die Urtheilssprüche der Untersuchung (Revision) des Königs und Reichsraths unterlegt werden konnten. Bald nahm man jedoch wahr, daß dieses „Swea-Hofgericht" zu entfernt lag, um den Rechtszustand Finlands pflegen und überwachen zu können; aus diesem Grunde wurde im Jahre 1623 eigens ein Hofgericht in Åbo eingerichtet, allwo es schon am 31. October desselben Jahres seine erste Sitzung hielt. Der Präsident, welcher jedesmal ein Reichsrath sein mußte, sowie der Vice-Präsident und mehrere der Assessoren (Beisitzer), waren anfangs schwedische Männer; darunter gab es jedoch auch etliche Finnen, z. B. Herman Klausson Fleming und Laur. Karpalain, nebst einigen Rechtsgelehrten aus den Landschaften Finlands. Die Wirksamkeit der neuen Behörde wurde dadurch beträchtlich erhöht, daß der erste Präsident, Freiherr Nils Bjelke gleichzeitig zum Gubernator oder General-Gouverneur des ganzen Landes ernannt wurde. Er scheint in die Verbesserung der Rechtspflege kräftig eingegriffen zu haben; denn noch hundert Jahre später gab man ihm das schöne Zeugniß, daß er „in diesem Lande aller Gewaltthätigkeit Einhalt gethan habe". Dieser Ausspruch ist natürlich so zu verstehen, daß die Einführung des Hofgerichts in Åbo überhaupt nach und nach eine bessere Rechtspflege in Finland zur Folge hatte, hauptsächlich auch dadurch, daß die unteren Gerichtsbehörden unter eine strengere Controle geriethen. Die bestehenden Verhältnisse ließen sich jedoch nicht mit einem Schlage reformiren, und Bjelke begann nur zu bald sein Amt lästig zu finden. Schon nach einem Jahr bat er „diese böse und barbarische Gegend verlassen zu dürfen, deren eigensinnige und schlechte Bevölkerung fortwährend in ihren alten verkehrten Gewohnheiten verharren will." Er besaß als Freiherrensitz die Gemeinde Korpo in der Nähe von Åbo, war aber übrigens den finnischen Verhältnissen vollkommen fremd und wird sie daher auch mit den Augen eines Fremden angesehen haben. Gewiß wird der Umstand, daß er die finnische Sprache nicht kannte, seiner Thätigkeit hemmend entgegengetreten sein, auch meinte er selbst, der König hätte an seiner Statt einen „Mann von dieser Sprache" anstellen sollen. Aber die Regierung kehrte sich anfangs nicht an seine häufig wiederholten Entlassungsgesuche; erst im Jahre 1630 erhielt er seinen Abschied vom Präsidenten-Amt und im folgenden Jahre erlaubte ihm der König

nach Schweden zurückzukehren, weil er jetzt — wie des Königs Worte lauten — „alt und müde, theilweise auch Finland gram sei.“ Statt seiner wurde Gabriel Bengtsson Oxenstjerna, ein Vetter des Reichskanzlers zum Gubernator ernannt. Auch zu dem Präsidenten-Amt war neuerdings ein schwedischer Mann, Bror Rålamb befördert worden, der jedoch bald wieder entlassen wurde. Erst auf diesen folgte ein finnischer Reichsrath, Johann Kurki, Herr zu Laukko und Anola, als Vorsitzender des Hofgerichts. Auch ist zu erwähnen, daß um diese Zeit (1629) noch ein drittes Hofgericht in Dorpat eingesetzt wurde, worunter nicht allein die Ostseeprovinzen, sondern auch Ingermanland gehörten. Das Lehen Kexholm zählte jedoch unter das Hofgericht zu Åbo und bildete einen Theil der Lagmanschaft Karelien.

Gleichzeitig als das Hofgericht zu Åbo gegründet wurde, begann auch in kirchlicher Beziehung ein strenges Reformationswerk; denn wenn die schwedische Regierung die finnischen Verhältnisse überhaupt scheel ansah, so trug sie insbesondere ein starkes Mißtrauen gegen die Finnen im Punkte der Kirchenzucht. Der Gründe dazu waren mehrere: erstens die vorerwähnte Zustimmung des finnischen Bischofs zu der Liturgie König Johanns, dann die Anklage, die auf dem Reichstage zu Linköping gegen die finnische Geistlichkeit erhoben ward, und endlich der Umstand, daß der einzige Sohn des Bischofs Erich sich in Rom aufgehalten zu haben scheint, um in einem päpstlichen Kollegium erzogen zu werden. Man kann sich daher vorstellen, daß der Protestantismus der finnischen Kirche für nicht besonders zuverlässig gehalten ward und überdies waltete zweifelsohne hier wie in manchem schwedischen Bisthum vielerlei Mißbrauch. Die Zeitunruhen hatten nämlich auch die geistlichen Verhältnisse beeinflußt: Geistliche, die nur im Feldlager gedient hatten, beanspruchten kraft königlicher Vollmacht Pfründen in der finnischen Gemeinde, ohne ihre Begabung oder ihre Kenntnisse bekundet zu haben; die Adeligen waren ebenfalls häufig bemüht sich in die Besetzung geistlicher Stellen mit Gewalt einzumischen und der Macht des Bischofs wurde oft mit offener Verachtung entgegengetreten. Daß aber der Bischof Erich an diesem Wirwarr schuld gewesen wäre, läßt sich durchaus nicht erweisen. Im Gegentheil bemerkt man, daß als der Bischof etwas kräftiger in die Aufrechterhaltung der Ordnung eingreifen wollte, er von den Behörden nicht die geringste Unterstützung erhielt; selbst das neue Hofgericht in Åbo that ihm mehr Abbruch als Nutzen. Diese Unfreundlichkeit der Vorgesetzten verbitterte dem Greise seine letzten Lebensstunden und hemmte seine Thätigkeit. Und dennoch war Erich Sorolainen zeitlebens ein frommer, friedfertiger und thätiger Seelenhirte gewesen,

der sogar im hohen Alter seine Energie bewährte, nicht allein durch häufige Bischofsvisitationen, sondern vielmehr noch durch die Herausgabe seiner finnischen Postille, welche in den Jahren 1621 und 1625 zu Stockholm in Druck erschien. Durch seine Vermittlung scheint auch das neue Gesangbuch Heinrichs von Masku, sowie dessen finnisch übersetzte Schullieder herausgegeben worden zu sein, und eben um diese Zeit begann auch sowohl die Kenntniß des Lesens sich unter dem finnischen Volke zu verbreiten, als auch der Kirchengesang die lateinischen Fesseln abzustreifen. Zu erwähnen ist noch, daß Erich Sorolainen nicht länger alleiniger Bischof Finlands war; denn im Jahre 1618 wurde das Bisthum Wiborg wieder von dem in Åbo getrennt und daselbst ein gewisser Olaf Elimäus als Bischof angestellt, welcher früher Pfarrer an der Hauptkirche zu Stockholm gewesen, jedoch finnischer Abkunft war. Die Ursache dieser Trennung war keineswegs irgend eine Abneigung der Regierung gegen Sorolainen gewesen, es war vielmehr nach dem Frieden zu Stolbowa eine dringende Nothwendigkeit geworden, daß die östlichen Theile Finlands ihren eigenen Vorsteher erhielten, der zugleich die geistlichen Angelegenheiten der seit Kurzem eroberten Provinzen überwachen konnte. Empfindlicher berührte es jedoch den alten Bischof Finlands, daß man sich nach einem Amtsgehülfen und Nachfolger für ihn umzusehen begann. Der Bischof Erich hätte sich für dieses Amt den Schulrektor zu Åbo, Gabriel Melartopoeus gewünscht: „Der Magister Gabriel" — schrieb er dem Reichskanzler, — „ist ein geschickter und gelehrter Mann, der beide Sprachen kennt, und in diesem Lande braucht man auch einen solchen, der des Finnischen kundig ist." Aber auch Melartopoeus war nicht gut angeschrieben und die Regierung wünschte irgend einen schwedischen Mann an die Spitze der kirchlichen Angelegenheiten Finlands zu stellen. Mitten in diese Berathungen fiel der Tod Erich Sorolainens (1625), nach welchem der Bischofsstuhl ein paar Jahre erledigt blieb, ehe die Regierung ihre schließliche Entscheidung that. Die übrigen Bischöfe Schwedens, deren Gutachten inzwischen eingeholt ward, schlugen einen Mittelweg vor, nämlich daß allerdings ein finnischer Mann zum Bischof des Stifts Åbo ausersehen werden sollte, daß ihm aber ein schwedischer Gehülfe beigegeben würde, „damit in den Gemeinden und Schulen alles so eingerichtet werde, wie es hier in Schweden gebräuchlich." Endlich wurde jedoch die Sache dahin entschieden, daß der Pfarrherr zu Linköping, der Schwede Isaak Rothowius, ein gewaltiger Kanzelredner und Eiferer für Kirchenzucht, zugleich auch Busenfreund des Reichskanzlers, laut Vollmacht zum Bischof des Stifts Åbo im Jahre 1627 ernannt wurde. Dieser Fall ist insofern merkwürdig, als mit Aus-

nahme des Bischofs Folling, seit zweihundert Jahren kein Ausländer die Inful Finlands getragen hatte. Auch ist es ersichtlich, daß die Sache den Finnen nicht recht war. Aber Gustav Adolph und Oxenstierna, welche sich bestrebten die kirchliche Ordnung in eine gemeinschaftliche Form zu bringen und deshalb eben um diese Zeit ein Oberkonsistorium (consistorium generale) für das ganze Reich gründen wollten, glaubten die kirchlichen Verhältnisse Finlands nicht bequemer regeln zu können.

Man muß in Erwägung ziehen, daß das Protestantenthum um diese Zeit in das Bereich der weltlichen Diskussion gezogen worden war und das schwedische Reich trat binnen Kurzem an die Spitze dieser Bewegung. So mochte es nöthig befunden worden sein, die eigene kirchliche Stellung in militärischer Weise zu ordnen. Um eine solche kirchliche Soldatenzucht ins Werk zu richten war Bischof Rothowius eben der rechte Mann. Seine fünfundzwanzigjährige Thätigkeit in Finland (1627—1652) ist in mancher Beziehung verdienstvoll gewesen und manche gute Einrichtung, z. B. die kirchliche Buchführung ist durch ihn zu Stande gekommen. Besonders bemerkenswerth sind seine Bestrebungen um die Unterrichtsanstalten Finlands. Auf sein Gesuch wurde z. B. die Schule in Åbo im Jahre 1630 zu einem Gymnasium erweitert und damit war der erste Keim zur Errichtung einer Universität gelegt. Aber der großen Macht wohl bewußt, die ihm die Gönnerschaft des Reichskanzlers verlieh, beobachtete er nicht immer Mäßigung und Billigkeit. So z. B. machte er einmal den Vorschlag, daß der eben erwähnte Melartopoeus (der frühere Gehülfe des Bischofs Erich und später selbst Bischof zu Wiborg), vermöge königlichen Befehls seines Rektoramts entsetzt und „ein anderer tauglicher Mann von der Akademie zu Upsala an seiner Statt eingesetzt werden sollte". Auch in kirchlichen Angelegenheiten verfuhr Rothowius bisweilen gewaltthätig und seine Befehle wurden durch harte Rücksichtslosigkeit verschärft. Falls ein Geistlicher bei der jährlich abzuhaltenden Synode ausblieb, ward er seines Amtes verlustig; wenn ein Gemeindemitglied drei Sonntage hinter einander den Gottesdienst versäumte, mußte es Kirchenbuße thun und büßte 3 Thaler; wenn es vor dem Gang in die Kirche aß oder trank, betrug das Strafgeld 1 Thaler, u. s. f. Daß das rücksichtslose Gebahren des Bischofs Rothowius viele Unzufriedenheit hervorrief, sehen wir u. A. daraus, daß Niels Bjelke eine besondere Verordnung als Richtschnur für das Kapitel erlassen mußte, indem mehrere Geistliche geklagt hatten, daß man sie ohne gerichtliche Untersuchung verurtheilt hätte. Dagegen war der Bischof seinerseits gegen die Finnen gewaltig erbittert und lästerte

sie streng in seinen Privatbriefen sowohl als in seinen öffentlichen Predigten. In wiefern er während seiner Amtszeit nach und nach die finnische Sprache erlernte, wissen wir nicht genau; aber daß er an Sinnesart ein Stockschwede verblieb, läßt sich aus mehreren Beispielen entnehmen. Noch in seinen letzten Lebensjahren brachten die Schüler in Åbo gegen ihn Klage vor, daß die Schweden unter der Schuljugend stets größere Vergünstigungen genössen als die Finnen. Diese Parteilichkeit, welche in den Handlungen des Bischofs Rothowius überall durchblickt, verringerte beträchtlich ihren Segen. Die Anerkennung muß man ihm jedoch zugestehen, daß er bei all seinem starren Protestantismus ein eifriger Freund und Beförderer der Aufklärung war.

In dem östlichen Bischofsstift waren die Verhältnisse in vielerlei Beziehung verschieden, aber die Geschäftsverwaltung entschieden milder. Als der Bischof Elimäus in Wiborg im Jahre 1629 gestorben war, bat Rothowius, daß auch dieses Stift seiner Verwaltung anvertraut würde, sich vermessend „daselbst in einem einzigen Jahre mehr ausrichten zu können, als was bisher in vielen Jahren geschehen." Dieses Gesuch blieb jedoch unberücksichtigt und der Bischofsstuhl von Wiborg wurde noch einige Zeit hernach mit finnischen Männern besetzt (Carelius und Melartopoeus). Den schwierigsten Theil ihrer Amtsführung bildete das Missionswerk, das ihnen in den kurz vorher eroberten Landschaften Kexholm und Ingermanland anvertraut wurde, deren Bewohner von Alters her griechische Christen und übrigens in der Civilisation wenig vorgeschritten waren. Die reformatorischen Bestrebungen, welche die Regierung für diese Gegend anwendete, waren theils geistlicher, theils weltlicher Art, allein beide standen in enger Beziehung zu einander und verlangten gleiche Aufmerksamkeit. Nach dem Frieden wurden anfangs beide Landschaften dem Jakob De la Gardie in sechsjährige Pacht gegeben, welcher bei ihrer Eroberung viel Kosten aufgewendet hatte und unzweifelhaft die eigenthümlichen Verhältnisse dieser Länder am besten kannte. Um dieselbe Zeit (1618) wurde eigens eine Untersuchungskommission in das Lehen Kexholm abgesendet, wo die verschiedenen Ortschaften (z. B. die Pogosten Ilomants und Kides) in offener Fehde unter sich lagen und überhaupt alle socialen und Kulturverhältnisse zerrüttet waren. In Ingermanland waren die Verhältnisse insofern etwas verschieden, als ein großer Theil der früheren Arbeiter nach der russischen Seite übergesiedelt war; es mußte daher Sorge getragen werden, daß das Land wieder bevölkert wurde. Zu diesem Zweck verlieh man in jenen Gegenden eine Menge Lehen mit der Bedingung, daß die wüsten Höfe wieder in Kultur genommen werden sollten. Meh-

rere Bojarengeschlechter (darunter Aminoff, Apolloff, Pereswetoff-Morath u. a. m.) wurden in dieser Weise an das schwedische Reich gebunden; aber nebenbei zogen auch viel Fremde, sowohl von Finland als anderweit, dorthin als Ansiedler. Ueberhaupt war Ingermanland um diese Zeit das Sibirien des schwedischen Reiches, d. h. die Gegend, wohin Aufrührer und grobe Verbrecher deportirt wurden; sogar die höheren Beamten Ingermanlands wurden von den Aristokraten Schwedens gewissermaßen als Verbannte angesehen, obgleich von ihnen andererseits große Umsicht und viele Kenntnisse beansprucht wurden. Die größte Sorge bereiteten die Glaubensverhältnisse der eben eroberten Länder; denn gerade durch ihren Glauben hingen die Bewohner an Rußland fest, und die griechischen Geistlichen, die ihre Priesterweihe bei dem Metropoliten in Nowgorod erhielten, fand man in politischer Beziehung sehr gefährlich. Mehrmals hatte die Regierung die Absicht gehabt, aus der Zahl ihrer eigenen Unterthanen griechischer Konfession einen tüchtigen Mann nach Konstantinopel zu senden, um bei dem Patriarchen daselbst seine Vorbereitung und Weihe zum griechischen Bischof für diese Länder zu empfangen. Es kam jedoch nicht zur That; denn das Haupt-Augenmerk war die Bewohner zum Lutherthum zu bekehren. Zu diesem Behuf mußten die Bischöfe in Wiborg geeignete lutherische Prediger einsetzen, welche die Glaubenslehre mit Sanftmuth und Milde vortragen könnten; den griechischen Geistlichen selbst wurden Belohnungen verheißen, falls sie den lutherischen Katechismus erlernen wollten, und zu ihren Gunsten wurden in Stockholm lutherische Bücher in finnischer Sprache mit russischen Lettern gedruckt. Andererseits wurden dagegen die griechischen Einrichtungen dem Zustande von Verfall überlassen, in welchen der Krieg sie versetzt hatte; alle Klöster z. B. waren zerstört und im Jahre 1625 gab die Regierung die Insel Walamo einem Privatmann in Pacht. Alles dies hatte aber nicht den gehofften Erfolg. Die lutherischen Bekehrungsversuche hatten einen sehr langsamen Fortgang man hörte, auffallend genug, sogar die Klage, daß viele von den von Finland gekommenen Ansiedlern sich zur griechischen Konfession verlocken ließen, ein Abfall, der bei Todesstrafe verpönt war. Im Jahr 1630 gab es in dem Lehen Kexholm 17 griechische Geistliche und nur 6 lutherische. Lutherischer Kirchen gab es 8 (von denen die Stadtkirche zu Kexholm und die Sakkula-Kirche in Kiwiniemi die ältesten waren); die Zahl der griechischen Kirchen aber betrug 48. In demselben Jahr schrieb Gustav Adolph seinem ehemaligen Lehrer Johann Skytte, der jetzt Landeshauptmann in dem Lehen Kexholm und Ingermanland war, eine nähere Anweisung, in welcher Weise das Bekehrungswerk betrieben

werden sollte. In jeder Pogost sollte nach und nach ein finnischer Geistlicher eingesetzt werden und die griechischen Christen, wenn sie auch ihren eigenen Gottesdienst abhalten dürften, sollten verpflichtet werden, jeden Sonntag wenigstens eine finnische Predigt anzuhören, „damit sie dadurch" — so lauten die Worte — „sich an die unsrigen gewöhnen und nach dem Absterben des russischen Geistlichen, der finnische an seine Stelle in die Pflege der Gemeinde eintreten könne." Aber dieses eigenthümliche Verfahren traf seitens der griechischen Christen auf den entschiedensten Widerstand, und die Regierung mußte ihnen drei Jahre später die Zusicherung geben, daß es ihre Absicht nicht gewesen sei, sie in Glaubenssachen irgend zu bedrängen. In Wirklichkeit wurden aber diese Bestrebungen auch in den folgenden Zeiten nicht viel geändert, und die griechischen Christen konnten mit Fug und Recht klagen, daß während man ihnen den Trost versagte, den sie gewohnt waren bisher von ihren geistlichen Vorgesetzten zu empfangen, man ihnen dennoch keine neue Kirchenverwaltung in ihrem eigenen Glauben gäbe.

Wir haben die kirchlichen Bestrebungen dieser Zeit zum Gegenstande einer ausführlicheren Erörterung gemacht und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, weil sie zu den politischen Verhältnissen in naher Beziehung standen. Der langwierige Krieg gegen Sigismund, der sich endlich in einen allgemeinen europäischen Glaubenskrieg auflöste, hatte aus dem schwedischen Reiche die Hauptstütze des Protestantismus gemacht und alle die inneren Verhältnisse desselben hatten eine entschieden protestantische Färbung angenommen. In welchen Zeiten man lebte, ersehen wir daraus, daß man noch im Jahre 1630 das Eindringen verkappter Jesuiten in das Land befürchtete; unter ihnen geschieht auch eines aus Wiborg gebürtigen Mannes Erwähnung. Im Allgemeinen hatte der leutselige Charakter des Königs dem politischen Haß ein Ende gemacht, und mehrere Verbannte hatten in das Vaterland heimkehren dürfen. Zuweilen jedoch, z. B. in dem Fall Arwid Stålarms, erwies man weniger Milde, als hätte erwartet werden können; dieser edle und unglückliche Mann blieb im Gefängniß zu Gripsholm bis zu seinem Tode (1620). Ein zweites Opfer der Verdächtigung, der Schwede Johann Messenius, verdient hier erwähnt zu werden, indem seine schriftstellerische Thätigkeit sowohl durch Inhalt als durch Oertlichkeit sich an Finland anknüpft. Dieser merkwürdige Mann hatte seine Erziehung in den Jesuiten-Kollegien erhalten, war aber später in sein Vaterland zurückgekehrt und hatte wegen seiner großen Gelehrsamkeit sich das Zutrauen der höheren Staatsbeamten erworben. Allein im Jahre 1616 wurde er eines geheimen Briefwechsels mit den Katholiken beschuldigt,

weshalb er mit seiner Familie in die abgelegene Feste Kajana in Gewahrsam gebracht ward. Während dieser seiner Gefangenschaft hat er sein großes und in seiner Art erstes Werk über die Geschichte des schwedischen Reichs (Scondia illustrata) in lateinischer Sprache abgefaßt und nebenbei ein kleineres Werk in schwedischer Sprache, benannt „Finlands Reimchronik.“ Obgleich die Anschuldigungen gegen ihn durchaus nicht erwiesen waren, wurde er dennoch während seiner ganzen Lebenszeit gefangen gehalten und erst im Jahr 1635 aus der Tiefe der Wildniß geholt und in die Stadt Uleaborg gebracht, woselbst er im folgenden Jahre starb. Auch Arnold Johann Messenius, der Sohn des Vorigen, welcher eine Zeit lang seine Freiheit gehabt hatte, wurde im Jahre 1625 auf die Feste Kexholm in strenge Haft gebracht. Sonst gehörte ein edles Rechtsgefühl in den Charakter Gustav Adolphs, und selten kommen Handlungen zum Vorschein, die als Ungerechtigkeit bezeichnet werden könnten. Zweifelsohne hatte er jedoch einen hohen Begriff von seiner königlichen Gewalt und eine große Empfindlichkeit im Punkte der Würde derselben. Während seiner Regierung war z. B die wirkliche Betheiligung der Stände an den Staatsangelegenheiten ganz unerheblich, nicht zu geschweigen, daß die Behörden sich an strengen Gehorsam gewöhnen mußten. Die gute Ordnung, die nach und nach in der Verwaltung zu Stande kam, war auch den Unterthanen eine wahre Erquickung nach den langjährigen Wirren des Krieges. Wahr ist es aber, daß auch sie selbst in strenger Zucht gehalten wurden. Ein namhaftes Beispiel davon ist die harte Verordnung, welche im Jahre 1620 betreffs der königlichen Jagdgehege in Aland ausgefertigt wurde; den Bewohnern des Landes wurde unter Androhung von Todesstrafe das Schießen oder Schädigen der Hirsche untersagt, obgleich das Wild ihren Feldern Schaden zufügte; und wenn auch das Leben des Frevlers aus königlicher Gnade verschont wurde, so war er doch seines Eigenthums verlustig und mußte auf Lebenszeit nach Ingermanland gehen.

Auch im Punkte des Handels und der Industrie war die vormundschaftliche Gewalt der Regierung um diese Zeit einigermaßen streng. Der Landhandel wurde immer schärfer untersagt und die Gränzen der Gerechtsame jeder einzelnen Stadt sorgfältig bestimmt. Nur die Bewohner des Lehens Kexholm durften ihr früheres Handelsrecht behalten, weil der Landbau daselbst nicht für den Lebensunterhalt ausreichte. Um den Handel zu beleben, waren etliche neue Städte gegründet worden, nämlich Nystad (1614), die Stadt Kokkola (oder Alt-Karleby) und Lapuan-Joensuu oder Neu-Karleby (1620), so wie auch die Stadt Tornio in dem damaligen Westerbotten. Allein die neue Handels-

Verordnung, welche im Jahre 1617 ausgefertigt wurde und hernach anderthalb Jahrhunderte als Richtschnur im schwedischen Reiche in Kraft blieb, legte dem Handelsverkehr unnatürliche Fesseln an. Nur die sogenannten „Stapelstädte“ durften mit dem Auslande handeln; Åbo und Wiborg so wie zeitweise Helsingfors und Borgå waren in Finland die einzigen Plätze, wo ausländische Schiffe anlegen durften; die Städte Oesterbottens durften ihre Waaren nur nach Stockholm oder Åbo ausführen. Dergleichen Beschränkungen sowie die allgemeine Mittellosigkeit lähmten den Unternehmungsgeist, so daß die verschiedenen großen Handels-Pläne, die die Regierung ersonnen hatte, z. B. die atlantische Compagnie, der russische Handelsweg durch die Newa u. a. m. gar nicht zur Ausführung kamen. Für den inneren Verkehr war das Verschwinden des Silbergeldes sehr nachtheilig, indem das Lösegeld für Elfsborg den größten Theil der Silbervorräthe des Reiches erschöpft hatte. Das Kupfergeld dagegen, welches man jetzt zu prägen begann, konnte diesem Bedürfniß nicht gut abhelfen, sondern fiel gleich anfangs unter den Kurs. Bekannt ist es, daß auch der fortwährende Krieg und die vom Kriege geheischten neuen Steuern die Vermögensumstände des Landes hart betrafen. Unter diesen Steuern wollen wir besonders nennen den „kleinen Zoll“ (für Landmannswaare, die in die Städte eingeführt wurde) im Jahre 1622, und die Mahlsteuer vom Jahre 1625 (welche später in die Kopfsteuer umgewandelt wurde). Des kleinen Zolles wegen wurden alle Städte mit hohen Umzäunungen versehen und zugleich wurden alle Handwerke zu Stadtgewerben in regelmäßigen Zünften erhoben. Uebrigens scheint die Gewerblichkeit in Finland sehr langsame Fortschritte gemacht zu haben. Von den industriellen Bestrebungen der Regierung erwähnen wir das Mustio-Eisenwerk in Lojo, einen an der Landspitze Porkkala eröffneten Silberschurf, hin und wieder eine Sägemühle u. s. f. Der Gewerbfleiß des Volkes befand sich auf einem äußerst niedrigen Standpunkte. Planken und Bretter wurden mit der Axt gezimmert, das Mehl wurde meistens auf der Handmühle gemahlen. Als der Mahlzoll eingeführt werden sollte, meldete man aus Finland, daß es an den meisten Orten, besonders in Tawastland und dem Lehen Wiborg keine Wassermühlen gäbe und daß die Handmühlen meistens im Walde versteckt wären. Des finnischen Biers geschieht hin und wieder Erwähnung. Zu dem Krönungsfeste Gustav Adolphs wurden von dorther 200 Fässer requirirt und zugleich eine Menge gehenkelter Bierkannen, Trinkgeschirre von Wachholder, hölzerne Teller und Schüsseln. Natürlicherweise mußten während der großen Kriegsrüstungen solche Gewerbe, die auf Wehr und Waffen Bezug hatten, sich in gutem Stande befinden.

Auch in Finland besaß man um diese Zeit „Rohrschmiede", die Musketenläufe für das Kriegsvolk anfertigten und um das Jahr 1624 wird erwähnt, daß mehr als die Hälfte des Salpeterbedarfs, der im ganzen Reiche bereitet wurde, von den eilf Salpetersiedereien Finlands geliefert worden war. Die einzige Pulvermühle befand sich in Wiborg; sonst wurde der Salpeter nach Schweden gebracht und erst dort zu Schießpulver verarbeitet.

Wenn wir die vielseitigen Bestrebungen dieser Regierungszeit zur Begründung der inneren Ordnung in Erwägung ziehen, finden wir es kaum glaublich, daß sie unter fortwährendem Kriegeslärm zu Stande kommen. Und doch muß man bedenken, daß Gustav Adolph kein einziges Friedensjahr hatte und daß das schwedische Reich während seiner Regierung in einen großen europäischen Krieg verwickelt ward, der noch lange nach dem Tode des Heldenkönigs fortwährte. Dieser auswärtige Krieg, an welchem die Theilnahme Finlands keineswegs eine geringe war, verdient daher auch seinen Platz in der Geschichte des finnischen Volkes und wird im folgenden Abschnitt besonders und in einer Fortsetzung behandelt werden.

## 2. Der große deutsche Krieg.
(1630—1648.)

Nach Beendigung der Kriege mit Dänemark und Rußland hatte Schweden alle seine Streitigkeiten ausgeglichen mit Ausnahme der langwierigen Fehde mit Sigismund, welche jedoch auch auf einige Zeit geruht hatte, weil beide Parteien mit den russischen Angelegenheiten hinlänglich zu schaffen gehabt hatten. Nach dem Frieden zu Stolbowa geriethen die schwedischen und polnischen Waffen in den Ostseeprovinzen wieder an einander; dieser Krieg wurde aber anfangs mit geringen Streitkräften geführt, weil das schwedische Reich sich in dem Zustande der Erschöpfung befand. Nur Reval, Narwa und Paideburg befanden sich um diese Zeit in schwedischem Besitz, während Polen ganz Livland und das westliche Esthland beherrschte. Im Jahre 1617 geriethen Dünamünde, Pernau und Saletsa in schwedische Gewalt; aber erstgenannte Stadt ging bald wieder verloren, worauf die Kriegsflamme abermals auf einige Zeit erlosch. Als aber Sigismund noch fortwährend die Rückgabe der schwedischen Krone als erste Bedingung des Friedens aufstellte, segelte Gustav Adolph im Jahre 1621 in die Mündung der Düna und begann die Stadt Riga zu belagern. Die finnische Armee (4400 Mann) hatte sich über Esthland zur Stelle eingefunden und die Gesammtzahl des Heeres betrug 16,000 Mann. Den Oberbefehl führten,

außer dem König und seinem Bruder, auch Jakob De la Gardie, Herman Wrangel und der Graf von Mansfeld; zu den Subalternen gehörten Gustav Karlsson Horn, Heinrich Klasson Fleming u. a. Der Admiral der Flotte war der greise Karl Gyllenhjelm und Contre-Admiral Klas Larsson Fleming. Fünf Wochen lang leisteten die Bewohner von Riga muthigen Widerstand, wurden jedoch am 15. Sept. zur Uebergabe genöthigt. In den folgenden Jahren wurde die Eroberung Livlands fortgesetzt und als De la Gardie und Horn im Jahre 1625 mit den Finnen auch Dorpat einnahmen, war die Polenherrschaft in diesem Lande zu Ende. Ein glänzender Sieg bei Wallhof in Kurland im Januar des Jahres 1626, wo die finnische Reiterei, befehligt von dem Könige und Horn die Polen so schnell in die Flucht schlug, daß die übrigen schwedischen Schaaren nicht zeitig genug erschienen, um sich an der Schlacht zu betheiligen, befestigte die Macht Schwedens an den Ufern der Düna.

Nach diesen Ereignissen beschloß Gustav Adolph den Krieg näher an das polnische Gebiet zu verlegen und landete im Sommer des Jahres 1626 an der Küste Preußens. Ostpreußen, dessen Herzog als solcher Vasall Polens war, im Uebrigen aber als Wahlfürst von Brandenburg und Schwager Gustav Adolphs dem beginnenden Kampfe fern stand, wurde einigermaßen in Ruhe gelassen; aber im polnischen Westpreußen wurden schnell mehrere ansehnliche Städte erobert, so daß Polen, dessen auswärtiger Handel solchergestalt unterbrochen wurde, allein das Ungemach des Krieges zu tragen hatte. Da setzte sich der König Sigismund selbst in Bewegung; wurde aber bei Mewa an der Weichsel geschlagen. In den folgenden Jahren wurde der Krieg in heftigen Scharmützeln fortgesetzt, in welchen Gustav Adolph und seine Leute ihren kriegerischen Ruf begründeten. Der König, der stets als Vorbild des Heldenthums hervorragte, gerieth mehrmals in Lebensgefahr, z. B. bei Dirschau im Jahre 1627, wo er eine Wunde in der Schulter davontrug. Um dieselbe Zeit verrichtete Ake Tott, Herr zu Liuksala, den der König seinen „Schneepflug" nannte, weil er dazu gebraucht wurde den Uebrigen den Weg von Feinden zu säubern, mit seiner finnischen Reiterschaar Wunder der Tapferkeit. Der größte Theil des finnischen Heeres war jetzt nach Livland verlegt, wo De la Gardie und Gustav Horn das Kommando führten. Der König war mit der saumseligen Weise Herrn Jakobs nicht ganz zufrieden. Horn dagegen, der im Jahre 1626 die Polen bei Wolmar schlug und auch in den folgenden Jahren eine ausgezeichnete Tüchtigkeit und Wachsamkeit an den Tag legte, stieg dadurch fortwährend in des Königs Gunst. Ein größerer Kriegsschau-

platz begann um diese Zeit sich den schwedischen Waffen zu eröffnen, und der polnische Krieg näherte sich seinem Ende. Im Herbst des Jahres 1629 wurde durch die Vermittlung Frankreichs und Englands ein sechsjähriger Waffenstillstand zu Altmark in Preußen abgeschlossen, wobei Livland und ein Theil der preussischen Küste in die Gewalt Schwedens gerieth. Im folgenden Sommer eröffnete Gustav Adolph seinen Siegeszug in Deutschland, wovon bald ausführlicher die Rede sein wird.

Der Krieg in Livland und Preußen war den Officieren und Soldaten eine vortreffliche Uebungsschule gewesen und verdient deshalb eine nähere Beachtung. Taktik und Ordnung, Bewaffnung und Manneszucht, durch welche die schwedische Armee später lange Zeit in Europa berühmt war, hatten sich hier unter Leitung ihres geistreichen und unternehmenden jungen Heldenkönigs ausgebildet. Die Kriegsmacht Schwedens war um diese Zeit in stetem Wachsthum begriffen und betrug während des preussischen Krieges im Ganzen etwa 50,000 Mann, von denen beiläufig der vierte Theil aus Söldnern, ein zweites Viertel aus Finnen und die Hälfte aus Schweden bestand. Das Fußvolk war in Regimenter (1200 Mann) und Compagnien (150 Mann) eingetheilt und bereits durchgängig mit Musketen versehen; nur unter der finnischen Mannschaft werden noch im Jahr 1627 auch Bogenschützen erwähnt. Auffallend ist es, daß die Finnen ein besonderes Geschick für den Reiterdienst gehabt zu haben scheinen; denn die 24 Reitercompagnien Finlands (3000 Mann) waren im Verhältniß zu dem Fußvolk viel stärker als die schwedische Reiterei. Zwar fingen die jährlichen Soldaten-Aushebungen bereits sehr drückend zu werden an und Klagen über zunehmende Entvölkerung wurden laut. Ueberhaupt begaben sich die Finnen nur mit Widerwillen in den fernen Kriegsdienst, wo häufig Mangel und Seuchen den ganzen Lohn der Tapferkeit ausmachten, und deshalb suchten die Männer oft ihre Zuflucht in den Wäldern, wenn eine Rekruten-Aushebung stattfinden sollte. Aber, einmal im Felde angelangt, thaten sie muthvoll ihre Schuldigkeit und in ihrer schlichten Kleidung, die gar wenig uniformmäßiges an sich hatte, schlugen sie in unzähligen Schlachten ihre stattlicher gekleideten Feinde in die Flucht. Die Mannszucht in der Armee Gustav Adolph's war zu einer musterhaften Vollendung gebracht. Der König duldete selbst in Feindesland keine gewaltthätigen Uebergriffe, ebenso wenig wie er in seinem eigenen Lager ein zügelloses Leben litt. Es war eine gottesfürchtige Armee unter dem Panier eines gottesfürchtigen Feldherrn, ganz geschaffen zum Vorkämpfer des Protestantismus in Europa.

Der große Glaubenskrieg zwischen dem Papstthum und dem Protestanten war schon viele Jahrzehende vorbereitet gewesen; jetzt war er endlich eine europäische Angelegenheit geworden, die alle Reiche und Staatsverhältnisse des Westens in ihren Strudel zog. An der Spitze des Katholicismus stand das Haus Habsburg in Spanien und Oesterreich, mit dem Bestreben, unter dem Schutz des Katholicismus eine Universalmonarchie zu gründen. Aber seitens der socialen und der Glaubensfreiheit hatte sich bereits frühzeitig ein heftiger Widerstand gegen die Pläne der Habsburger erhoben. Schon seit länger als einem halben Jahrhundert hatten die protestantischen Niederlande ihren Krieg gegen Spanien geführt und auch mehrere von den vorzüglichsten Kriegern Finlands, so Jakob De la Gardie, Gustav Horn u. a. m. hatten in diesem Kriege die berühmte Schule der Prinzen von Oranien durchgemacht. Anfangs war das protestantische England der beste Bundesgenosse der Niederlande gewesen; aber in jenem Lande erhob sich um diese Zeit der Tumult des Bürgerkrieges, welcher es hinderte sich der Angelegenheiten des Festlandes anzunehmen. Frankreich dagegen, welches die Glaubensparteien des eigenen Landes zur Ruhe gebracht hatte, war aus politischen Gründen geneigt der Herrschsucht der Habsburger entgegenzutreten und, obgleich selbst katholisch, dennoch die protestantischen Freiheitsbestrebungen zu unterstützen. In Ungarn hatte Gabriel Bethlen und später die Rakoczy die Freiheitsfahne gegen Oesterreich erhoben und dieselben Freiheitsbestrebungen hatten in Böhmen im Jahre 1618 jenen berühmten Aufstand erzeugt, mit welchem der dreißigjährige Krieg Deutschlands begann. In dem letztgenannten Lande standen in diesem Augenblicke die Glaubensparteien zu dem Entscheidungskampfe gerüstet: im Süden die Sancta Liga unter Baierns Schutz und die Regenten Oesterreichs, welche die frühere Macht des Kaiserreichs erneuern wollten; im Norden dagegen die protestantischen Fürsten und Städte, die ihren Glauben und ihre politische Freiheit schützen wollten, aber durch gegenseitigen Neid die gemeinschaftliche Sache schwächten. Bei einer solchen Lage der Dinge schien der Sieg des Katholicismus gewiß. Der böhmische Aufstand ward gedämpft, der General der Liga, Tilly vertrieb die Protestanten aus der Pfalz und die wilden Armeen des Kaisers, von Wallenstein angeführt, verbreiteten sich bis an die Küsten der Ostsee. Die Hülfe, welche der König von Dänemark, Christian IV. seinen Glaubensgenossen in Deutschland gebracht, hatte den Sieg des Katholicismus nur noch glänzender gemacht. Nur das schwedische Reich und dessen Heldenkönig Gustav Adolph war den Protestanten als alleinige Hoffnung geblieben.

Schon vor dem Ausbruch des Krieges hatte Gustav Adolph mit Kummer die Vorzeichen des in Deutschland sich erhebenden Sturmes beobachtet. Das Vordringen der Kaiserlichen an die Ufer der Ostsee überzeugte ihn aber endlich, daß die eigene Sicherheit Schwedens seine Einmischung in die Angelegenheiten Deutschlands erheische. Die vertriebenen Herzöge Mecklenburgs erhielten daher in Schweden einen Zufluchtsort und als die Hansestadt Stralsund beschlossen hatte der Macht Wallensteins Widerstand zu leisten, wurde der Admiral Fleming im Jahre 1628 dorthin abgeschickt, um ein Schutz- und Trutzbündniß abzuschließen. Der Waffenstillstand mit Polen machte es endlich dem Könige möglich als Vorkämpfer des Protestantismus in Deutschland aufzutreten, und am Johannistage des Jahres 1630 stieg er mit 13,000 Mann in Usedom an der Odermündung an's Land. Der Herzog von Pommern wurde alsbald zum Bündniß genöthigt und seine Residenz Stettin gerieth in die Gewalt der Schweden. Bald darauf traf auch Gustav Horn mit der finnischen und esthnischen Mannschaft ein, welche zu Lande über Livland und Preußen gezogen war. Dazu verstärkte der König seine Armee mit schottischen und deutschen Söldnern und dehnte seine Eroberungen längs der Meeresküste und den Ufern der Oder aus. Seine ersten Schritte waren in der That voller Gefahren, nicht allein der Ueberzahl der Feinde halber, sondern auch wegen der Intriguen der Jesuiten und Verräther. So wäre er einst bei Demmin (in Vorpommern) in die Gewalt der Feinde gerathen, hätten nicht 70 finnische Reiter ihr Leben für ihn geopfert, bis Hülfe anlangte. Binnen kurzer Zeit fingen die Kaiserlichen jedoch an einzusehen, daß der „Schneekönig" des Nordens vor der Sonnenhitze des Südens nicht vergehen werde, wie sie anfangs spottweise gemeint hatten. Man muß einräumen, daß die Zeitverhältnisse ihm in vielfacher Weise günstig waren. Des Kaisers Argwohn und die Klagen der deutschen Fürsten hatten Wallenstein von dem Oberbefehl entfernt und die Unterfeldherren, deren Händen der Befehl vertraut worden war, konnten die zügellosen Rotten der kaiserlichen Armee nicht zusammenhalten. Erst als Tilly zu Anfang des folgenden Jahres (1631) anlangte, begann der Krieg ein großartigeres Ansehen zu gewinnen. Gustav Adolph schloß nun einen Subsidientraktat mit Frankreich ab; aber das wankelmüthige Betragen Brandenburgs und Sachsens hinderte ihn, nach Magdeburg zum Entsatz zu eilen, welche Stadt Tilly jetzt eroberte und in entsetzlicher Weise verwüstete. Der König ging darauf über die Elbe und schlug bei Werben, der Havelmündung gegenüber, ein festes Lager auf, gegen welches alle Anläufe Tilly's scheiterten. Im Herbst war die kaiserliche

Armee auf 40,000 Mann angewachsen und überfiel Chursachsen, dessen Regierung sich bisher bemüht hatte neutral zu verbleiben, jetzt aber genöthigt war die Schweden um Hülfe zu bitten. Gustav Adolph marschirte nach Wittenberg mit 13,000 Mann Infanterie und 9000 Mann Kavallerie, nahm auch die sächsische Armee (11,000 Mann) unter seinen Befehl und führte diese vereinigten Streitkräfte gegen Tilly. Dieser hatte seine Heerhaufen auf der Höhe von Breitenfeld unweit Leipzig aufgestellt und am 7. Sept. 1631 entbrannte hier ein wüthender Kampf. Der König von Schweden, dessen Feldgeschrei „Gott mit uns" war, hatte sein Fußvolk in dem Centrum und die Reiterei an den beiden Flügeln aufgestellt; den rechten Flügel befehligte Gustav Adolph selbst und postirte Torsten Stålhandske mit 700 finnischen Reitern an das äußerste Ende; der linke Flügel war Gustav Horn anvertraut; noch weiter links stand die sächsische Armee abgesondert. Die Feldherrn der Katholiken waren der siebzigjährige Tilly nebst Pappenheim und Fürstenberg; ihr Feldruf war: „Jesus Maria" Um 2 Uhr Nachmittags machte Pappenheim mit der Reiterei einen Anfall auf die Flanke des rechten Flügels, aber traf auf einen so kräftigen Widerstand, daß seine ganze Schaar versprengt wurde und die ganze Artillerie Tilly's in die Gewalt der Finnen gerieth. Indessen hatte die Hauptmacht Tilly's die Sachsen angegriffen und sie in die Flucht geschlagen; aber Horn's Flügel hielt die Uebermacht der Feinde standhaft auf, bis der König ihm Hülfe brachte und den Sieg völlig zu Gunsten der Schweden entschied. Am Abend lagen 6000 Katholiken auf dem Schlachtfelde und der Weg nach Süddeutschland stand offen.

Nach der Ansicht Vieler hätte Gustav Adolph sofort auf Wien losmarschiren sollen; der König wollte aber seinen bedrängten Glaubensgenossen in Schwaben zu Hülfe eilen und führte daher seine Armee über den Thüringerwald an die Ufer des Mainflusses, allwo die reichen Bisthümer Frankens, Würzburg, Bamberg und Mainz nebst unermeßlicher Beute noch vor Ende des Jahres in seine Gewalt geriethen. Hier stand jeglicher Ueberfluß der siegreichen Armee zu Gebote. „Unsere finnischen Bursche", hieß es zu jener Zeit, „gewöhnen sich an die Verhältnisse der Weinländer, mögen auch wohl so bald nicht nach Sawo heimkehren wollen; während ihnen im livländischen Kriege nur Wasser und verschimmeltes Brot zu ihrer Biersuppe gereicht wurde, trinken sie jetzt aus ihren Helmen den Wein und brocken Weizenbrod hinein". So brachte man nach überstandenen Mühsalen den Winter zu. Gustav Adolph hatte sein Winterquartier nach Frankfurt verlegt und Axel Oxenstjerna, der sich bisher in Preußen aufgehalten hatte, um das

Verhalten der Polen zu beobachten, eilte zu seinem König, um über die künftigen Unternehmungen mit ihm Raths zu pflegen. Der Krieg hatte sich bereits sehr weit verzweigt. Die Kriegsmacht Sachsens hatte sich gegen Böhmen und Schlesien gewendet; Gustav Horn stand am oberen Main; Tott befehligte in Mecklenburg und die untere Elbe entlang; endlich hatte der Herzog Bernhard von Weimar angefangen die schwedischen Fahnen auch am jenseitigen Rheinufer im Elsaß aufzupflanzen. Die ganze Kriegsmacht daheim und im Kriege überstieg um diese Zeit 100,000 Mann, von denen jedoch nur der geringste Theil aus eigenen Leuten bestand.

Zeitig im Frühling des Jahres 1632 mußte der König dem von Tilly bedrängten Horn zu Hülfe eilen und zog darauf in den Fußtapfen des Ersteren nach Baiern. Tilly hatte eine befestigte Stellung am Einfluß des Lech in die Donau eingenommen. Aber am 5. April drang das Heer Gustav Adolphs, die Finnen voran, über den Lech und Tilly ward tödtlich verwundet. Augsburg, Landshut und München fielen in die Hände der Sieger und die Gefahr schien sich den eigenen Erbländern des Kaisers zu nähern. Aber auch in anderen Gegenden waren die schwedischen Waffen siegreich. Horn, der in die Rheingegenden geschickt worden war, vertrieb im Laufe des Jahres die Feinde sowohl aus Baden, als aus dem Elsaß.

In dieser Noth hatte der Kaiser den Oberbefehl des Heeres abermals auf Wallenstein übertragen, welcher mit dem Ruf seines Namens leicht eine große Armee zusammenbrachte. Mit geringer Mühe vertrieb er die Sachsen aus Böhmen und wandte sich dann gegen Nürnberg. Gustav Adolph eilte dieser protestantischen Stadt zu Hülfe und wartete in einem wohlbefestigten Lager die Ankunft des berühmten Feindes ab. Dieser aber verschanzte sich in einem zweiten Lager auf einer nahegelegenen Anhöhe und versuchte die schwedische Armee durch Hunger aufzureiben. In der heißesten Sommerszeit lagen sie hier neun Wochen einander gegenüber; und nur kleinere Streifpartien, namentlich von Finnen und Kroaten wurden häufig beim Fouragiren mit einander handgemein. Dieses Aushungerungskrieges überdrüssig, unternahm der schwedische König einen gewaltigen Sturm gegen das Lager Wallensteins; aber nachdem er viele Mannschaft verloren und auch der Anfall der Finnen, auf welchen der König seine letzte Hoffnung baute, abgeschlagen worden war, mußte er seinen Versuch aufgeben. Bald darauf marschirte er nach Baiern, nachdem er in Nürnberg die nöthige Besatzung zurückgelassen hatte. Wallenstein folgte ihm nicht dahin, sondern zog nordwärts und stürzte endlich fürchterlich verheerend über Sachsen. Da

rief der Nothschrei dieses Landes Gustav Adolph zum zweitenmal zum Beistand herbei. Er eilte von der Donau über Franken und Thüringen dorthin und stand Anfangs November mit einem kleinen, aber auserlesenen Heere (12,000 Mann Fußvolk und 6000 Mann Reiterei) Wallenstein gegenüber. Seine erste Absicht war den Feind südlich zu umgehen und sich nach Osten zu wenden, um sich mit der Abtheilung zu vereinigen, die von der Elbseite herankam. Als er aber unterwegs vernommen hatte, daß Wallenstein, der keinen Anfall erwarte, Pappenheim entfernt hätte, beschloß er plötzlich eine entscheidende Schlacht zu liefern und langte spät an einem Herbstabend vor Lützen an, wo Wallenstein sich eiligst zur Gegenwehr rüstete und Pappenheim zur Rückkehr beordert hatte. Das kaiserliche Heer war etwa um die Hälfte stärker als das der Schweden, und nach der Rückkehr Pappenheims noch einmal so groß. Aber die schwedische Armee, welche die Nacht auf offenem Felde campirt hatte, machte, trotz ihrer Minderzahl, am folgenden Tage, den 6. November (alten Styls) einen muthigen Angriff. Derselbe war in der gleichen Weise angeordnet, wie das Jahr zuvor bei Leipzig: Stålhanske mit der finnischen Reiterei (jetzt nur noch 500 Mann) auf seinem alten Ehrenplatze am Ende des rechten Flügels. Der König selbst kommandirte den rechten Flügel, der Herzog Bernhard von Weimar den linken; die Losungsworte waren dieselben, wie in der Schlacht bei Breitenfeld. Auf die kaiserlichen Kürassiere deutend sprach Gustav Adolph zu Stålhanske: „Packe mir die schwarzen Gesellen dort an; die möchten uns Schaden thun". Darauf eilte er selbst mit der Reiterei von Småland dem Mitteltreffen zu Hülfe, verlor sich aber von den Seinigen und fiel, von mehreren Wunden durchbohrt, todt nieder. Auf diese Nachricht forderte der Herzog die Armee auf, den Tod des großen Königs zu rächen. Mit zügelloser Wuth stürzte das schwedische Heer vorwärts und die Finnen eroberten bei dieser Gelegenheit den Leichnam ihres Königs wieder. In diesem Augenblick erschien auch Pappenheim auf dem Schlachtfelde wieder und versuchte muthig den Kampf zu erneuern; aber er selbst empfing, wie man behauptet, durch die Hand Stålhanskes die Todeswunde und die Flucht der Kaiserlichen wurde allgemein. Nach neunstündigem Kampfe war das Feld und das Geschütz in der Gewalt der Schweden. Viel Mannschaft hatten aber auch sie eingebüßt, darunter ihren edlen Führer und König. Es war ein Ereigniß, worüber die Katholiken Jubelfeste feierten, welches aber das schwedische Reich und jeden Freund des Protestantismus mit der tiefsten Trauer erfüllte.

Nach dem Tode Gustav Adolphs war der protestantische Zweig des

Wasa-Stammes in männlicher Linie erloschen; denn der Herzog Johann hatte bereits im Jahre 1618 das Zeitliche gesegnet und der Bruder des Königs, Karl Philipp war im Jahre 1622 zu Reval gestorben. Nur zwei Frauen: die Schwester Gustav Adolphs, Katharina, vermählt mit dem rheinischen Pfalzgrafen Johann Casimir, der sich zur Zeit in Schweden aufhielt, und des verstorbenen Königs sechsjährige Tochter Christina waren übrig um den Stamm fortzupflanzen. Die letztere wurde jetzt zur Königin erwählt; die Regierung aber während ihrer Minderjährigkeit dem Reichsrathe übertragen, dessen vornehmstes Mitglied, Axel Oxenstjerna anfangs in Deutschland verblieb, um den Gang des Krieges und die auswärtige Politik zu leiten. Unter seinem Vorsitz schlossen die protestantischen Mächte unter sich in Heilbronn einen Bund und die schwedischen Waffen setzten eine Zeitlang ihren Siegeszug fort. Allein die Eifersucht Sachsens und Brandenburgs, sowie die selbstsüchtigen Forderungen der deutschen Söldner verdarben bald die gemeinschaftliche Sache. Der Herzog Bernhard von Weimar, welcher für sich den Oberbefehl verlangte und durch seinen Stolz die Operationen Horn's an der Donau vereitelte, lieferte endlich im August des Jahres 1634 die unglückliche Schlacht bei Nördlingen, welche Horn's Gefangenschaft und den Verlust Süddeutschlands zur Folge hatte. Der Herzog von Weimar begab sich nach dem Elsaß, welches Land er zu Gunsten Frankreichs eroberte. Sachsen und die übrigen zu Heilbronn Verbündeten machten ihren Frieden mit dem Kaiser, mit der Absicht die Schweden aus dem Lande zu jagen. Oxenstjerna hätte sich damals zum Frieden bereit finden lassen, wären ihm annehmbare Bedingungen geboten worden; dies geschah aber nicht, und die Fortsetzung des Krieges war deshalb unvermeidlich, Schweden führte ihn weiter. Mit Frankreich wurde ein starkes Bündniß geschlossen, demzufolge die Armeen dieses Reiches sich an den Ufern des Rheins in Bewegung setzten, und in Norddeutschland führte Johann Baner abermals die schwedischen Armeen zu Siegen und Eroberungen. Um dieselbe Zeit war der mit Polen geschlossene Waffenstillstand abgelaufen und der Sohn Sigismunds, Wladislaw, welcher nach dem Tode seines Vaters im Jahre 1632 zum Könige von Polen erwählt worden war, drohte mit einem neuen Kriege seine vermeinten Ansprüche auf die Krone Schwedens geltend zu machen. Aber eine ansehnliche Armee, welche unter Jakob De la Gardie nach Preußen abgeschickt wurde, bestimmte ihn zu einem neuen Frieden im Jahre 1635, in welchem Polen den eroberten Theil Preußens zurückerhielt; Livland blieb jedoch in der Gewalt Schwedens.

Die übrigen Vorfälle des deutschen Krieges können wir nur in der Kürze erzählen. Die schwedischen Waffen waren an die Gränzen Mecklenburgs zurückgedrängt worden, als Banér im Jahre 1636 die sächsische Armee bei Wittstock auseinander sprengte. Es war Stålhanske, der das Schicksal des Tages entschied. Ein noch glänzenderer Sieg bei Chemnitz in Sachsen im Jahre 1639 eröffnete Banér den Weg über die böhmischen Gebirge; aber die Uebermacht der Kaiserlichen nöthigte ihn zum Rückzuge nach Chursachsen. Von hier aus stürzte er zu Anfang des Jahres 1641 plötzlich über Baiern her in der Absicht Regensburg zu erobern, wo der Kaiser und die sächsischen Fürsten eben zum Reichstage versammelt waren. Dieser verwegene Plan mißlang jedoch. Banér mußte sich eiligst zurückziehen und seine Armee wurde nur dadurch gerettet, daß der einarmige finnische Reiterhauptmann Erich Slang die Feinde mehrere Tage vor Klein-Neuburg aufhielt, wo er endlich selbst in Gefangenschaft gerieth. Nach diesem Feldzuge erkrankte und starb Banér, der durch seine Umsicht zwar das schwedische Waffenglück gehoben, dagegen durch seine furchtbaren Verwüstungen den Ruf der schwedischen früheren Mannszucht preisgegeben hatte. Zum Feldherrn wurde jetzt der berühmte Artilleriechef Gustav Adolphs, Lennart Torstenson gewählt; dieser lag aber in Schweden krank und die drei Generäle, denen einstweilen das Kommando übertragen worden war, Adam Pfuel, ein Deutscher, Karl Gustav Wrangel, ein Schwede und der Finne Arwid Wittenberg vermochten mit genauer Noth den Hader und die Unzufriedenheit der Söldner zu stillen. Der kaiserliche General wollte diese Gelegenheit wahrnehmen und griff die Schweden bei Wolfenbüttel an; aber Wittenberg, welcher an diesem Tage durch das Loos zum Oberfeldherrn erwählt worden war, zerstreute die ganze feindliche Armee. Als endlich Torstenson, obwohl noch krank, ankam, erhielt der Krieg neuen Schwung. Nachdem er sich eiligst mit Stålhanske, der in Schlesien gekämpft, vereinigt hatte, rückte er gegen die Kaiserlichen vor und errang bei Leipzig im Jahre 1642 einen glänzenden Sieg. Erik Slang, welcher den linken Flügel befehligte, fiel gleich beim ersten Angriff; aber auf dem rechten Flügel schlugen Wittenberg und Stålhanske den Feind in die Flucht und das ganze kaiserliche Geschütz blieb in den Händen der Sieger. Im folgenden Jahre drang Torstenson durch Böhmen in Mähren ein, die Hauptstadt selbst bedrohend. Doch wurde er plötzlich zu einer anderen dringenden Unternehmung abgerufen.

Dänemark blickte mit Neid auf die steigende Macht Schwedens in Europa, hielt geheime Berathungen mit Oesterreich und Polen, und es

stand zu befürchten, daß, falls ein Unglück die schwedischen Waffen in Deutschland beträfe, es sofort die Gelegenheit ergreifen werde, Krieg zu erklären. Deshalb beschloß die schwedische Regierung diese Gefahr abzuwenden, während noch das Glück lächelte, und befahl Torstenson seine Armee plötzlich in Jütland einmarschiren zu lassen. Der Plan wurde so schnell ausgeführt, daß schon im Anfang des Jahres 1644 fast das ganze dänische Festland im Besitz der Schweden war; denn um dieselbe Zeit daß Torstensons Armee, vom Süden her kommend, Holstein und Jütland einnahm, hatte vom Norden her Gustav Horn, der erst kürzlich von seiner achtjährigen Gefangenschaft zurückgekehrt war, einen Einfall in Skåne gemacht und daselbst Helsingborg erobert. Der alte Christian IV. kämpfte wie ein Held, und konnte jedenfalls noch die dänischen Inseln retten. Im Sommer griff er mit seiner Flotte Klas Fleming bei Femern an, der Sieg blieb unentschieden. Bald darauf fand Fleming durch eine Stückkugel seinen Tod. Sein Nachfolger Karl Gustav Wrangel zerstörte jedoch später im Herbst, in einer zweiten Seeschlacht bei Femern, die dänische Flotte. Unter diesen Verhältnissen mußte Dänemark im Frieden zu Brömsebro im Jahre 1645 bedeutende Concessionen machen. Schweden erhielt als ewiges Besitzthum die Landschaften Jämtland und Herjedalen, die früher zu Norwegen gehört hatten, sowie auch Gottland, welches seit den Zeiten der Union in dänischem Besitz gewesen war, und Oesel, dessen es sich um dieselbe Zeit bemächtigt hatte, als die Schweden Esthland eroberten. Ueberdieß wurde noch Halland, welches seither dänisches Besitzthum gewesen war, den Schweden auf 30 Jahre überlassen, ward aber nie wieder zurückgegeben. Dänemarks Glücksstern war jetzt gesunken, der schwedische noch fortwährend im Steigen.

Um dieselbe Zeit begann auch der deutsche Krieg sich seinem Ende zuzuneigen, theils aus Anlaß der Zerrüttung Deutschlands, theils wegen der Erschöpfung der kriegführenden Mächte. Als die Königin Christina im Jahre 1644 selbst die Regierung in Schweden angetreten hatte, gewannen die Friedensbestrebungen auch von dieser Seite her mehr Kraft, und die Gesandten der Mächte, welche sich zu Osnabrück und Münster in Westfalen versammelt hatten, begannen allmählich ihr Friedenswerk. Indessen wüthete der Krieg heftig fort. Schon zu Ende des Jahres 1644 war Torstenson von Jütland zurückgekehrt und hatte in der Gegend von Magdeburg eine kaiserliche Armee vernichtet. Im folgenden Winter eilte er nach Böhmen, warf bei Jankowitz eine zweite Armee über den Haufen und drang bis nach Wien vor, wo er auf kurze Zeit sich mit dem von Ungarn kommenden Rákoczy vereinigte. Als dieser

sich aber von ihm trennte und die Pest zu wüthen anfing, zog sich die Hauptarmee nach Böhmen und von dort nach Thüringen. Torstenson erhielt seiner Kränklichkeit wegen Urlaub um nach Schweden zu gehen, und der Oberbefehl wurde Karl Gustav Wrangel übertragen. Dieser drang im Jahre 1646 durch Franken und Schwaben an die Ufer des Bodensees und nöthigte den Herzog Baierns zum Frieden. Im folgenden Jahre mußte er sich in die Elbgegend zurückziehen; aber im Jahre 1648 drang er im Verein mit dem französischen General Türenne wieder tief in Baiern vor, während gleichzeitig eine andere schwedische Armee unter Königsmarcks Befehl unerwartet die eine Hälfte von Prag in Böhmen einnahm. Diese Ereignisse nöthigten endlich die katholischen Mächte sich zu dem Westfälischen Frieden zu entschließen, welcher in demselben Jahre (1648) abgeschlossen wurde. Schweden erhielt den größten Theil Pommerns nebst einigen kleineren Ländereien in Deutschland und Betheiligung an den verwickelten Angelegenheiten Deutschlands. Der Preis war in der That gering für so andauernde und im Allgemeinen siegreiche Kämpfe. Eine Errungenschaft hatte man dennoch davon getragen: die Uebermacht des Katholicismus war gebrochen und das kleine Schweden hatte sich zu dem Rang der europäischen Großmächte erhoben. Daß es jetzt und hernach, gleichsam wie in einer Folge die Provinzen am Oeresund, welche schon von der Natur angewiesen schienen Schweden anzugehören, den Dänen abgewann, war jedoch für das schwedische Volk das wichtigste Ergebniß des deutschen Krieges, wie wir aus dem Folgenden ersehen werden.

Man muß sich in der That wundern, daß das schwedische Reich, dessen ganze Bevölkerung um diese Zeit etwa 1½ Millionen oder weniger als die gegenwärtige Finlands betrug, 19 Jahre lang den Druck eines so großen Krieges aushalten konnte. Man könnte die Sache für unglaublich halten, wenn man nicht wüßte, daß der größte Theil der für den Krieg verwendeten Leute aus Söldnern bestand, und daß, namentlich nach dem Tode Gustav Adolphs, der Krieg durch Beute, Brandschatzung und französische Subsidien selber seine Kosten zu tragen hatte. Die Volksbewaffnung des Reiches betrug um diese Zeit etwa 40,000 Mann, von denen jedoch selten mehr als 18,000 außer Landes im Felde waren. Aber diese kleine Schaar war in der That der eigentliche Kern der Armee, mit dessen Hülfe die Feldherren die zügellosen fremden Söldner im Zaum halten konnten. Es ist bemerkenswerth, daß unter dem eigenen Kriegsvolk die Finnen eine größere Zahl ausmachten, als sich nach der Bevölkerung des Landes hätte schließen lassen. Nach der höchsten Schätzung mochte die Bevölkerung Finlands nur etwa

die Hälfte der schwedischen betragen*). Aber die Vertheilung des Kriegs-Contingents war eine solche, daß (abgesehen von der Flotte und den Söldnern), Finland 12 Regimenter und Schweden 18 stellte. Die finnische Reiterei war auch jetzt wie sonst sowohl an Brauchbarkeit als Anzahl vorzüglich, sie bestand aus drei Regimentern, dem von Åbo, Tawastehus-Nyland und Karelien, wogegen Schweden nur vier aufstellte. Der finnischen Infanterie-Regimenter waren eines aus Oesterbotten, 2 aus dem Åbo-Lehen, 3 aus Tawastehus-Nyland und 3 aus Karelien (die Lehen Sawolax und Kexholm inbegriffen). Gegen das Ende des Krieges betrug die finnische Kriegsmacht beiläufig 17,000 Mann, von denen in der Regel 10,000 außerhalb des Landes waren, nämlich etwa 4000 Mann als Besatzungen in den östlichen und livländischen Festungen und 6000 Mann in dem deutschen Kriege. Von der schwedischen Mannschaft nahmen selten mehr als 10,000 Mann an dem Kriege Theil. Wir haben daher nicht ohne Grund in dieser Geschichte Finlands diesen Krieg so ausführlich erzählt. Es ergiebt sich von selbst, daß der von den Finnen erworbene Ruhm großentheils in dem schwedischen Namen aufgeht; doch ward auch ihr Name viel genannt. Die Ausländer priesen in dieser Zeit einstimmig Gustav Adolph und „seine Finnen", den festen Muth der letzteren als eine unwiderstehliche Naturkraft bewundernd. Die Feinde, die häufig mit Entsetzen ihren Feldruf: „hakkaa päälle!" (drauf losgehauen!) vernommen hatten, gaben ihnen den Namen der „Hakkapäälliten". Leipzig, der Lech, Lützen und unzählige andere Plätze hatten ihren Muth erprobt, und auch im Befehl standen Namen wie Horn, Stålhanske, Wittenberg, anderer zu geschweigen, neben vielen obenan. Ein solcher Reichthum an Ruhm hob zweifelsohne das Selbstgefühl des finnischen Volkes und hätte es in noch höherem Grade gethan, hätte nicht das Schwedenthum schon angefangen einen so hervorragenden Platz in den Verhältnissen Finlands zu beanspruchen.

Der Einfluß des Krieges auf die inneren Verhältnisse Finlands war entschieden bei weitem nicht so verderblich als in früheren Zeiten, wo die Verheerungen häufig das Land selbst betrafen. Am schwersten lastete die Soldatenaushebung. Wie sehr man diese alljährlich wiederkehrende Rekrutirung scheute, erhellt genugsam aus den Aktenstücken dieser Zeit. Im Jahre 1635 meldete der Reichsrath dem Kanzler, der sich noch in Deutschland aufhielt, daß das Volk im Lehen Wiborg und

*) Annäherungsweise: Schwedens Bevölkerung 8 oder 9 Hunderttausend, Finlands etwa 4 Hunderttausend und die Ostseeländer nebst Ingermanland etwa 2 oder 3 Hunderttausend.

Ingermanland der Rekrutirung und Theuerung wegen zu Tausenden über die Gränze geflohen sei. Ueberhaupt war es etwas ganz Gewöhnliches, daß die Leute zur Zeit der Rekruten-Aushebung spurlos verschwanden, und daß die bereits ausgehobenen Männer hinter Schloß und Riegel verwahrt werden mußten bis die Zeit herankam, wo sie über das Meer verschifft werden konnten. Aber auch dann gab es schaarenweise Ausreißer, so daß man neben dem wirklichen Heeresbestand Finlands 5000 Mann zählte, die „verschollen" waren. Nicht Furcht vor Tod und Gefahren war dazu Ursache, sondern Sehnsucht nach Heimat und Vaterland. Es gab Beispiele, daß man sogar aus dem fernen Deutschland nach Hause desertirte, offenbar mit weit größerer Noth und Lebensgefahr, als der Krieg sie darbieten konnte. Um das Ungemach der Rekrutirungen zu vermeiden, wollte die Regierung das Volk bewegen, eine gewisse Zahl Männer zu stellen und im Jahre 1639 kam ein solches Uebereinkommen im Lehen Wiborg und in Sawo zu Stande. Die übrigen Landschaften fügten sich noch nicht darein regelmäßig ihr Kontingent zu stellen.

Die politischen und socialen Folgen des Krieges für Finland können wir erst später genauer erörtern. Offenbar konnten überhaupt die Gewerbe des Friedens nicht gut gedeihen, da Krieg die allgemeine Losung war. Aber andererseits gaben die siegreichen Kriegsthaten unzweifelhaft einen Anstoß zu anderweiten Bestrebungen. Von der Kriegsbeute scheint kein großer Antheil Finland zugefallen zu sein. Solche stolze Paläste, wie sie in Schweden um diese Zeit mit den geraubten Schätzen Deutschlands erbaut wurden, sah Finland nicht; ebenso gingen die Schätze der Kunst und Wissenschaft meist nach Schweden. Die Pracht der Kirchen wurde allenfalls erhöht und die neue Universität zu Åbo erhielt durch die aus Jütland gewonnene Beute ihre erste Bibliothek. Aber im Uebrigen blieb Finland arm wie vorher, offenbar aus dem Grunde, weil seine vornehmsten, adeligen Familien nach Schweden übersiedelten.

### 3. Peter Brahe's Verwaltung von Finland und die Regierung der Königin Christine. 1632–1654.

Von dem Getümmel des auswärtigen Krieges wenden wir uns wieder zu den inneren Verwaltungsangelegenheiten des schwedischen Reiches, von dem Augenblick an, wo Gustav Adolph auf dem Felde bei Lützen fiel und seine minderjährige Tochter Christine auf den Thron erhoben ward. Es ist zu bemerken, daß die Regierung Gustav Adolphs die Macht der Aristokratie des Reiches ansehnlich erweitert hatte und daß auch sonst alle Zeitereignisse auf dieses Ziel losarbeiteten. Die großen

kriegerischen Thaten, durch welche das Ansehen des Reiches auf gleiche Höhe mit dem der übrigen Großmächte Europa's gebracht ward, verlangten eine Anerkennung des Adels, durch den sie zum Theil errungen waren. Gleichzeitig erzeugte die Ordnung der inneren Verhältnisse, welche Gustav Adolph begonnen und Axel Oxenstjerna später fortgeführt hatte, eine büreaukratische Macht, welche sich ebenso die Aristokratie mit dem Rechte höherer Einsicht und Kraft vorzugsweise aneignen wollte. Zu diesem allen kam noch während der Minderjährigkeit Christinens eine vieljährige vormundschaftliche Regierung, während welcher die Aristokratie allein herrschte, ihren eigenen Vortheil in politischen Angelegenheiten sowohl, als in den socialen wahrend. Diese allgemeinen Verhältnisse kennzeichnen schon die Natur des Zeitabschnittes, der jetzt zur Untersuchung vorliegt.

In seinen letzten Lebensjahren hatte Gustav Adolph seinen Kanzler eine interimistische Regierungsform ausarbeiten lassen, welche im Falle einer Abwesenheit des Königs, einer Krankheit oder einer Minderjährigkeit in Ausübung gebracht werden sollte. Diese schickte nun Oxenstjerna aus Deutschland in sein Vaterland, als das einzige Vermächtniß des Verstorbenen, und im Sommer des Jahres 1634 gaben die Stände des Reichs, welche sich versammelt hatten, um dem Leichenbegängniß des Königs beizuwohnen, dazu ihre Bestätigung. Demzufolge wurden an die Spitze der Regierung fünf hohe Beamte gestellt: der Drost, der Marsk, der Admiral, der Kanzler und der Schatzmeister, jeder als Chef seiner Behörde oder seines Collegiums; sie sollten mit „Rathes-Rathe", wie es heißt, sowohl ihren eigenen Berufskreis, als die allgemeinen Angelegenheiten des Staats besorgen und ihre Wahl wurde von dem Reichsrathe getroffen. Die Wahl fiel so aus, daß drei Oxenstjerna Sitz in der Regierung erhielten: Gabriel Gustavsson, Bruder des Kanzlers, wurde Drost und Präsident des Swea-Hofgerichts, Axel verblieb Kanzler, und ihr Vetter, Gabriel Bengtsson Oxenstjerna, der erst kürzlich General-Gouverneur von Finland gewesen war, seinen Platz aber aus eigenem Antriebe verlassen hatte, erhielt die Verwaltung der Finanzen, weil der würdige Klas Larsson Fleming, welcher bisher Präsident der Schatzkammer gewesen war, freiwillig austrat. Das Amt des Marsk und das des Admirals fielen den Greisen Jakob De la Gardie und Karl Gyllenhjelm zu. Die verwittwete Königin, deren Geistesschwäche Allen bekannt war, wurde sowohl von der Regierung als von der Erziehung ihrer Tochter gänzlich ausgeschlossen; denn so hatte es der verstorbene König selbst verordnet. Dagegen war es wahrscheinlich eine Abweichung von dem Willen Gustav Adolphs, daß sein Schwager, der Pfalzgraf

Johann Kasimir, der in der jüngsten Zeit nebst Fleming die Finanzen verwaltet hatte, jetzt gänzlich sowohl von der Regierung als von dem Reichsrath entfernt ward. Dieser Umstand erzeugte offenbar große Erbitterung in dem Pfalzgrafen und in seiner Familie, wo die junge Königin ihre Erziehung erhielt; man machte bereits Pläne, um dem pfälzischen Stamme die Krone zu sichern, und da der Sohn des Pfalzgrafen, Karl Gustav, nur um ein Weniges älter war als Christine, hofften die Eltern die Geschwisterkinder durch ein Ehebündniß zu verbinden. Aber die Aristokratie, die sich möglichst bemühte Schweden als Wahlreich zu erhalten, scheint schon von vorn herein solche Pläne gewittert und gerade aus diesem Grunde die Familie des Pfalzgrafen mit Mißtrauen angesehen zu haben.

Uebrigens war die Regierungsform vom Jahre 1634 eine vollkommen büreaukratische und aristokratische Einrichtung, bei welcher der Platz des Königs fast entbehrlich schien und auch der Einfluß der Stände ansehnlich beschränkt war. Die etwaigen Mißgriffe der höchsten Beamten sollten freilich von einem „Reichsgericht" abgeurtheilt werden, aber alle Mitglieder desselben waren ausschließlich Staatsbeamte. Wenn dagegen in dergleichen Angelegenheiten, welche von Rechtswegen den Ständen oblagen, die Zeitverhältnisse nicht geeignet schienen einen Reichstag zusammen zu berufen, konnte man an dessen Statt einen „Staats-Ausschuß" versammeln, wohin alle Lagmänner, Landeshäuptlinge, Bezirkspfleger und Bischöfe, sowie zwei Edelleute aus jedem Lagmansbezirk und je ein Bürgermeister aus den Städten Stockholm, Upsala, Götheborg, Norrköping, Abo und Wiborg gehörten. Wenn wir wissen, daß Bischöfe und Bürgermeister von der Regierung eingesetzt wurden und daß auch der niedere Adel meistens durch Aemter und Belehnungen an die Interessen der Regierung gebunden war, so läßt sich die Machtlosigkeit eines solchen Ausschusses der herrschenden Aristokratie gegenüber leicht ermessen. Dagegen hatte die neue Regierungsform entschiedene Verdienste um die Anordnung der Provinzial-Verwaltung. Die Rechtspflege, die Verwaltung und der Militärbefehl wurden jetzt zum ersten Male sorgfältig von einander gesondert; keiner durfte Landeshauptmann in dem Kreise sein, wo er das Amt eines Lagmans bekleidete; der Landeshauptmann hatte nicht dem Militär zu befehlen und nichts mit den Festungen zu schaffen; die Offiziere dagegen durften sich bei Todesstrafe nicht mit Steuerangelegenheiten befassen. Ueberdieß war verordnet worden, daß die Verwaltungsbeamten jährlich einmal sich in Stockholm einfinden müßten um die nöthige Rechenschaft über ihre Verwaltung abzulegen. Diese und ähnliche Bestimmungen gaben der Regierungsform

Schwedens eine solche Vollendung, daß auch andere europäische Staaten sie zum Muster nehmen konnten. Und als der Reichskanzler endlich im Jahre 1636 von Deutschland heimkehrte, fehlte auch nicht der belebende Geist, der die Formen werkthätig macht.

Eine Folge der Rückkehr des Kanzlers war auch die, daß Finland wieder in bessere Pflege gerieth. Wegen seiner seitlichen Lage und seiner eigenthümlichen Nationalität konnte Finland aus den Verbesserungen, die in der Verwaltung des Reiches geschehen waren, keinen unmittelbaren Vortheil ziehen; das Bedürfniß eines höchsten Vorgesetzten, der an Ort und Stelle bei gelegentlichen Gebrechen Abhülfe schaffen konnte, war um so dringender, als eben um diese Zeit Mißernten und die Kriegeslast schwer drückten. Zu diesen allgemeinen Ursachen kamen noch einzelne Uebelstände bei der Aristokratie selbst. Der Graf Peter Abrahamson Brahe — gemeiniglich „Peter Brahe der jüngere" genannt, um ihn von seinem gleichnamigen Großvater aus den Zeiten Gustav Wasa's zu unterscheiden, — war schon zu Lebzeiten Gustav Adolphs an Einsicht und Tüchtigkeit ein Nebenbuhler des Kanzlers in der Gunst des Königs gewesen und stand jetzt, obgleich erst 35 Jahre alt, in dem Reichsrath als entschiedener Gegner der Oxenstjerna's. Seine hohe Abstammung und seine Fähigkeiten schienen für ihn einen eigenen Wirkungskreis zu bedingen und beiderseits fand man es am Klügsten einen nachtheiligen Zwiespalt in dieser Weise zu verhüten. Somit wurde denn der Graf Brahe im Sommer des Jahres 1637 durch einstimmigen Beschluß des Reichsraths zum General=Gouverneur Finlands auf drei Jahre ernannt. Er hat diesem Vertrauen in einer Weise entsprochen, die seine Verwaltungszeit zu dem schönsten Friedensblatte in der Geschichte Finlands macht.

Wir haben aus dem Vorhergehenden häufig ersehen, wie Finland jedesmal in seinen bürgerlichen Drangsalen erquickt wurde und gleichsam neu auflebte, wenn die Könige zuweilen kamen, um dessen Verhältnisse in Augenschein zu nehmen. Aber denselben Gewinn, den die Besuche Gustav Wasa's, Karl IX. und Gustav Adolph's dem Lande brachten, schöpfte es auch aus der Amtsverwaltung Peter Brahe's; denn die ihm anvertraute Macht war eher die eines Vicekönigs als eines General=Gouverneurs und er selbst griff gleich anfangs mit dem Eifer eines sorgsamen, guten Vaters sein Werk an. Am 21. November des Jahres 1637 landete er in Åbo und begann bald die Centralverwaltung des Landes zu ordnen. Sein Wirkungskreis umfaßte das ganze gegenwärtige Finland mit Ausnahme Oesterbottens, welches zuvor mit Westerbotten vereinigt gewesen war und auch jetzt noch zum schwedischen

Reiche gezählt wurde, obschon es seinen eigenen Landeshauptmann hatte. In dem übrigen Finland gab es um diese Zeit vier Landeshauptmannschaften, nämlich im Åbo-Lehen (nebst Satakunta und Aland), Tawastland-Nyland, Wiborg (nebst Sawo) und Kexholm. Finland hatte jetzt als Centralpunkt derselben eine höchste Verwaltungsbehörde in Åbo erhalten, und zwar mit einem einigermaßen vollständigen Beamtenpersonal. Der Kämmerer und Sekretär nebst ihren Schreibern, der Kommissarius und Buchhalter sowie mehrere andere Funktionäre gehörten in die Behörde des neuen General-Gouverneurs und 12 Trabanten umgaben ihn so wie Liktoren die Consuln Roms. Nachdem er sich zwei Monate in Åbo aufgehalten hatte, um die Verwaltungsbehörde zu organisiren, begab sich Brahe gegen das Ende des Januars 1638, nebst seiner Gemahlin Christine Stenbock, um das Land auszukundschaften, auf eine weite Reise über Tawastland und Sawo bis nach Kexholm, von wo er über Wiborg und Nyland seinen Rückweg nahm und in den ersten Tagen des Maimonats wieder in Åbo erschien. Der Bericht, welchen er an die schwedische Regierung über den Zustand und die Bedürfnisse Finlands einschickte, bildet den ersten Entwurf zu den vorzunehmenden Verbesserungen und verdient auch in anderer Beziehung nähere Beachtung.

„Im Allgemeinen" — so lauten die Worte des Grafen Brahe — „ist dieses Land so groß und theilweise so reich, namentlich an Fischen, nicht nur an der Seeküste, sondern auch in den zahlreichen und ausgedehnten Seen des Binnenlandes, daß es in dieser Beziehung alle anderen bekannten Länder übertrifft; Nutzwaldungen sind reichlich vorhanden und mit Geflügel und Pelzthieren überfüllt; auch kommen Bergwerke nachgerade zum Vorschein, so daß, wenn Gott demselben zu der Geltung verhelfen wollte, wie sie der endlichen Vernunft möglich erscheint, dieses Land meines Erachtens (auch abgesehen von dessen Ausdehnung) mit irgend einem und zwar nicht kleinen Königreiche Europa's sich würde messen können."

Nach dieser allgemeinen Kritik bespricht der Graf der Reihe nach die einzelnen Momente. Im Betreff der kirchlichen Verwaltung klagt er über die große Macht des Aberglaubens, sagt jedoch, daß die Kirchen überall gut mit Geistlichen versehen seien, obgleich mehrere derselben in Lehre and Wandel ihren Zuhörern weniger Muster und Vorbild, als vielmehr ein Aergerniß seien. In dem Stift Åbo jedoch, wo der energische Rothowius bereits zehn Jahre geherrscht hatte, war die Ordnung jedenfalls besser als in dem östlichen Bisthum, dessen Bischof, Melartopoeus bereits alt und gebrechlich war und wo die Mitglieder des Konsisto-

riums wenig taugten. Die schlimmsten Wirren verursachte in dieser Gegend jener „russische Sauerteig", d. h. die im Lehen Kexholm herrschende griechische Konfession, welche eher im Zu- als Abnehmen begriffen war; denn mehrere der aus anderen Gegenden Finlands dorthin übergesiedelten Finnen neigten sich der griechischen Kirche zu. Brahe hoffte, gleich anderen Männern am Staatsruder, daß die Lehre Luthers allmählich Eingang gewinnen werde und tadelte die Maßregel, daß man in dieses Missionsgebiet die untauglichsten lutherischen Geistlichen gegeben habe, die zwar in den Bierschenken mit einem Pfeifenstummel zwischen den Zähnen, den russischen Glauben lästerten, aber dadurch auch nur Lästerung von der anderen Seite hervorriefen. Zur Belebung des Christenthums überhaupt hielt Brahe es für zweckmäßig, daß die allzugroßen Pfarren getheilt würden, und daß man durch eine vergrößerte Anzahl von Schulen, nicht nur in den Städten, sondern auch auf dem Lande der Rohheit des Volkes entgegenarbeiten müsse. Vor allem Anderen verlangte er jedoch, daß eine Akademie oder Hochschule für Finland in der Stadt Åbo eingerichtet werden sollte. Er hatte über diese Angelegenheit, die bereits früher in dem Reichsrathe zur Sprache gekommen war, gleich bei seiner Ankunft an die Regierung Schwedens geschrieben und machte sie abermals auf das dringende Bedürfniß einer solchen Einrichtung aufmerksam. Nur in solcher Weise könne auch dem großen Mangel des Landes an brauchbaren Rechtsgelehrten und anderen Beamten abgeholfen werden.

Ueberhaupt gab es bei den Behörden des Landes noch viel Unordnung, hauptsächlich wegen der Untauglichkeit der niederen Beamten. In dem Gerichtsverfahren war allerdings mit der Einführung des Hofgerichts der Anfang zu einer besseren Ordnung gemacht worden; aber in den Untergerichten blieb in der That jede Reform unwirksam, so lange die Richterstellen den Aristokraten des Reiches als Lehen oder Belohnungen ertheilt wurden, welche die großen Besoldungen des Amtes bezogen, dessen Obliegenheiten aber von schlecht salarirten Stellvertretern s. g. Gesetzlesern besorgen ließen. Dieser Mißbrauch war fortwährend im Zunehmen begriffen und erzeugte in dem Volke so großen Unwillen, daß mehrere Gerichtsbezirke erst kürzlich bei der schwedischen Regierung ein Gesuch eingereicht hatten behufs der Abschaffung der Lagmans- und Richter-Gebühren, zumal die Beamten, die diesen Titel führten, keinen entsprechenden Nutzen schafften. Diese Bitte hatte die Regierung natürlich abgeschlagen und Peter Brahe war zu sehr aristokratisch gesinnt, als daß er dieses Uebel an seinen innersten Keimen hätte angreifen wollen. Als vermittelnde Maßregel hatte er jedoch bereits zu Anfang des

Jahres den Antrag gemacht, daß die Gesetzleser den sechsten Theil des Einkommens vom Dienst oder doch wenigstens 10 Thaler von jedem Gerichtsbezirk erhalten sollten, wie es zu den Zeiten Gustav Adolphs war verfügt worden und dieser letztere Vorschlag ward auch von der Regierung genehmigt. Zugleich schlug Brahe wichtige Verbesserungen in der Steuereinnahme vor. Die große Zahl von Steuerbeamten, sowie die Mannichfaltigkeit der Naturalienlieferungen war nach seiner Ansicht die Hauptveranlassung zu den vielen Veruntreuungen, durch welche das Recht der Krone sowohl, als des Einzelnen geschädigt wurde; daher sollten die verschiedenen Zinsgegenstände in vier Kategorien, nämlich Getreide, Fisch, Butter und Theer umgewandelt werden und nur ein einziger Einnehmer für alle Steuern einer Ortschaft angestellt werden. Obige Verwandlung der Lieferungen in natura hat erst in unseren Zeiten in Ausführung gebracht werden können, aber dieser schon vor zweihundert Jahren in Anregung gebrachte Vorschlag liefert einen Beweis von dem klaren und praktischen Verwaltungstalent dieses Mannes. Ueberdies erachtete es Brahe für nöthig Nyland von Tawastland und Sawo von dem Lehen Wiborg zu trennen, weil es dem Volke aus entlegenen Gegenden lästig fiel bei seiner Lehensbehörde vorzusprechen und es dem Landeshauptmann unmöglich war, zu sehr ausgedehnte Kreise zu überwachen. Aus diesem Grunde fand er es auch zweckmäßig mehrere Jahrmärkte für das Binnenland einzuführen, allwo Städte noch gänzlich fehlten, und zu dergleichen Handelsplätzen wurde ein Ort in dem oberen Satakunta, sowie in der Umgegend von Tawastehus und Nyslott vorgeschlagen.

Die Naturverhältnisse Finlands erschienen dem Grafen für den Handel überaus günstig. Er hielt es für möglich mit geringer Mühe eine Wasserverbindung zwischen Björneborg und dem Päijäne-See zu eröffnen; von dort in die Gewässer des Saima und von dorther sowohl nach dem Oulujärwi im Norden, als nach dem Meerbusen von Wiborg im Süden. An dem letztgenannten Orte hatte er die früheren Kanalisirungs-Unternehmungen in Augenschein genommen und sah ihre Fortsetzung für ersprießlich an. „Und da das Land mehr Waare auszuführen im Stande ist, als was es je an Einfuhr braucht“ — so lauten die Worte Brahe's — „so sehe ich nicht ein, was dem Gedeihen von Städten hinderlich sein könnte.“ Auf Åbo und Wiborg baute man die größten Hoffnungen; darauf folgte Helsingfors, welches jedoch von der Mündung des Wandaflusses anderweit verlegt werden müßte. Diese Uebersiedelung wurde auch sofort vorgenommen. Brahe hatte anfangs Sandhamm, (welches schon zu Gustav Wasas Zeiten angeregt worden war) und her-

nach die Landzunge Sörnäs als Bauplatz bevorwortet; beide wurden aber als allzu beschränkt verworfen und die Regierung bestimmte dazu (im Jahre 1640) die Estnäs-Spitze, wo auch seit dieser Zeit die jetzige Metropole Finlands steht.

Brahe schließt seinen Bericht mit etlichen Reflexionen über die Natur und Sitten des finnischen Volkes überhaupt. Er tadelt die Finnen deshalb, daß sie nicht mehr erwerben wollen, als was sie eben verbrauchen und daß Faulheit und Völlerei fortwährend zunehmen. Als die Hauptursache der Trunksucht führt er den Genuß des Tabaks an, welcher offenbar aus dem deutschen Kriege sich hierher verbreitet und bald dermaßen Eingang gefunden hatte, daß es bei Männern und Frauen, alt und jung, Sitte geworden war den Tabak zu schnupfen und zu „trinken" (d. h. rauchen). Der Ansicht Brahe's zufolge solle die Einfuhr dieses Stoffes verboten werden, so daß nur die Apotheker in den Städten ihn den Kranken verabreichen dürften. Ueber die Arbeitstüchtigkeit des Volkes urtheilt Brahe ferner: „Es ist auffallend daß, wenn Leute dieses Volkes nach Schweden oder anderswohin kommen, so verrichtet einer so viel Arbeit, wie sonst drei und sind zu jeglicher Arbeit anstellig; aber daheim ist ihre Natur eine ganz andere." Er tadelt insbesondere ihre Unthätigkeit während des Winters, fügt jedoch hinzu, daß die Küstenbewohner betriebsamer seien, als die Bevölkerung des Binnenlandes. Diese Nationalfehler, welche in den höheren Ständen sowohl als den niederen bemerkbar seien, könnten, wie Brahe meint, nicht anders beseitigt werden, als durch schleunige Errichtung einer Akademie; „denn eine solche" — so lauten die Worte — „erzeugt zuvörderst ein gottseliges Leben, zieht die vorzüglichsten Geister aus verschiedenen Gegenden in die Heimat zurück und regt viele zu literarischer Thätigkeit und anderweitem ehrenhaften Leben an". Dieser Gedanke, die Einrichtung einer Hochschule in Finland bildete den Ausgangspunkt aller Verbesserungspläne des Grafen. Wie derselbe ein paar Jahre später in's Leben trat, werden wir bald auseinandersetzen.

Wir haben dem ersten amtlichen Bericht Brahe's diese ausführlichen Auszüge entnommen, um sowohl den Zustand des Landes als die rege Fürsorge des neuen Statthalters zu schildern. Die Regierung in Schweden gab seinen Vorschlägen in diesen und anderen Punkten Gehör und eine ansehnliche Zahl nützlicher Verbesserungen wurden mit allem Eifer in Ausführung gebracht. Schon drei Jahre vor der Ankunft Brahe's waren die ersten Feldmesser (Olaf Gangius u. A.) nach Finland geschickt worden. Jetzt, im Jahre 1638 wurden eigens ein Jagdmeister und ein Bergmeister angestellt; zu dem letzteren Amt wurde

ein Assessor des Hofgerichts zu Åbo, Heinrich Teit auserſehen, und gleichzeitig wurde ein zweiter Finne, Lauritz Creutz von dem Berg-Kollegium abgeſchickt um die Erzgänge Finlands zu unterſuchen. Zugleich war man bemüht zweckmäßigere Einrichtungen für die Theerſchwelerei zu treffen. Auch die Einrichtung der Briefpoſt, welche erſt im Jahre 1636 in Schweden gegründet war, wurde im Jahre 1638 in Finland eingeführt, jedoch nur in deſſen ſüdlichen Provinzen*). Dieſe und mehrere andere Einrichtungen waren größtentheils Früchte der erſten Unterſuchungsreiſe Brahe's. Der Graf vermeinte jedoch die Landesverhältniſſe noch nicht vollſtändig ermittelt zu haben; er wollte ſelbſt überall zugegen ſein und deshalb machte er unabläſſig neue Reiſen in die verſchiedenen Theile Finlands. Im Sommer des Jahres 1638 reiſte er die Küſte entlang zwiſchen Åbo und Björneborg; im folgenden Winter bereiſte er Sawo, das Lehen Kexholm und Wiborg und im Sommer des Jahres 1630 unternahm er ſeine vierte Reiſe, welche unter allen die merkwürdigſte iſt, inſofern es das erſte Mal war, daß ein hoher Beamter das Land zur Sommerszeit in ſo vielen Richtungen unterſuchte. Der Graf begab ſich nämlich zur See von Åbo nach Helſingfors, von dort zu Lande nach Tawaſtehus und Nyſlott, von wo aus die Reiſe über die kareliſchen Gewäſſer bis an das ruſſiſche Gebiet fortgeſetzt ward. Von Karelien begab ſich Brahe nach Kajana, reiſte zu Boot über den Oulujärwi und den Fluß entlang nach Uleåborg und kehrte über das ſüdliche Oeſterbotten und Satakunta nach Åbo zurück. Nachdem er im Herbſt einige Zeit in Åland zugebracht, machte er nebſt ſeiner Gemahlin im folgenden Winter einen Beſuch in Ingermanland (allwo ſein Schwager, Bengt Bengtsſon Oxenſtjerna General-Gouverneur war) und von hier wurde die Rückreiſe über Kexholm, Nyſlott, Idenſalmi, Rautalampi und Ruoweſi gemacht. In dem ganzen Lande gab es demnach keine Ortſchaft, welche der Graf nicht unterſucht hätte und in einigen war er mehrmals geweſen. Wie vielen lokalen Mängeln er abgeholfen hat, iſt leichter zu muthmaßen als aufzuzählen. Als die feſtgeſetzten drei Jahre jetzt zu Ende waren und der Graf am 7. Auguſt des Jahres 1640 von Åbo nach Schweden zurückkehrte, durfte er mit vollem Recht ſeine Meinung ausſprechen, daß eben ſowie er mit Finland zufrieden geweſen, auch Finland ihm gewogen ſei. Im folgenden Jahre ward er Droſt und konnte jetzt als Mitglied des Reichsraths den Angelegenheiten Finlands ſeine fortwährende Fürſorge widmen.

*) Das Porto betrug für ein halbes Loth von Åbo nach Helſingfors 2 öre (= 22 penni); von Åbo nach Wiborg 4 öre; von Åbo nach Kexholm 6 öre; von Stockholm nach Åbo 4 öre u. ſ. w.

Die wichtigste von allen Einrichtungen Peter Brahe's für Finland war unzweifelhaft die Gründung der Akademie zu Åbo. Schon der verstorbene König hatte den Plan gehabt, Finland mit einer eigenen Akademie zu versehen, und als sein frühzeitiger Tod die Ausführung desselben hintertrieben hatte, hatte der Kanzler Oxenstjerna ein paar Mal in dem Reichsrathe vorgeschlagen, daß die Hochschule, welche im Jahre 1632 in Dorpat gegründet worden war, jedoch ihrem Zweck nicht zu entsprechen schien, nach Abo verlegt werden sollte. Aber nur mit Leidwesen hätte man die Einrichtungen des großen Königs zerstören können und Finland hätte vielleicht noch lange eine höchste Lehranstalt entbehren müssen, hätten nicht der Feuereifer und die Bestrebungen Brahe's den Ausgang der Sache beschleunigt. In der That blieb die Hochschule zu Dorpat beim Alten, aber eine ähnliche Anstalt wurde durch einen Brief der vormundschaftlichen Regierung vom 26. März des Jahres 1640 in Åbo gegründet. Die Zahl der Professoren betrug gleichwie in Dorpat nur 11, nämlich 3 in der Theologie, 6 in der Philosophie, 1 in der Medizin und 1 in der Jurisprudenz. Diese waren anfangs alle aus Schweden, aber größtentheils ganz ausgezeichnete Männer, z. B. die Theologen Eskil Petraeus (der erste Rektor) und Johannes Terserus, der Rechtsgelehrte Johan Olafsson (Stjernhöök) und der Professor der Geschichte Michael Wexionius. Der Bischof Rothowius wurde zum Vicekanzler ernannt; einen eigentlichen Kanzler hatte die Anstalt in den ersten Jahren gar nicht. Am 15. Juli des Jahres 1640 fand in Anwesenheit Brahe's die Einweihung dieser „königlichen Akademie unter großen Feierlichkeiten in der Stadt Åbo statt und an demselben Tage wurde im ganzen Lande ein Gottesdienst abgehalten; die Predigt behandelte den Text: „Gelobt sei Gott, der Herr Israels von Ewigkeit, und alles Volk sage dazu Amen. Hallelujah!"

Bald nach ihrer Gründung stand die Hochschule zu Åbo in gutem Ruf und die Zahl der Studirenden stieg schon im folgenden Jahre bis auf 300. Aber auch diese waren damals größtentheils Schweden; als die Studentenschaft im Jahre 1643 in Landsmannschaften (nationes) oder Abtheilungen zerfiel, waren unter diesen sechs schwedische und nur drei finnische, nämlich Aboenser, eigentliche Finnen (Fenni) und als gemeinschaftliche Abtheilung die Åländer, Nyländer und Oesterbottnier. Aber im Laufe der Zeit änderte sich das Verhältniß dergestalt ab, daß es zu Ende des Jahrhunderts acht finnische und nur zwei schwedische Abtheilungen gab. Die Vorträge wurden in lateinischer Sprache abgehalten, welche immer noch das Idiom der höchsten Gelehrsamkeit bildete. Die äußere Ausstattung der Akademie war anfangs noch dürftig

und mangelhaft: zwei nicht heizbare Hörsääle in den Räumen der früheren, nunmehr aufgehobenen Schule; keine Bibliothek außer wenigen Büchern der Schule; kein Buchhandel, keine Buchdruckerei im ganzen Lande. Nach und nach wurde jedoch diesen Mängeln abgeholfen. Im Jahre 1642 berief das akademische Konsistorium den ersten Buchdrucker in's Land (sein Name war Peter Wald, aus Westerås gebürtig). Um dieselbe Zeit wurde auch auf Anregung Peter Brahe's ein Buchhändler nach Åbo geschickt; da sich aber der Bücherabsatz gar zu gering erwies, ging der Buchhandel nach etlichen Jahrzehnten wieder zu Grunde. Inzwischen hatte die Akademie ein werthvolles Geschenk erhalten, welches dem dringendsten Mangel an literarischen Hülfsmitteln einstweilen abhalf; es war die Bibliothek des Bischofs zu Aarhuus (etwa 900 Bände), welche Torsten Stålhanske in Jütland erbeutet und seine Wittwe Christine Horn im Jahre 1646 der Akademie überantwortet hatte. Im Jahre 1643 fand die erste Magisterpromotion statt, bei welcher 10 Kandidaten die Magisterwürde zu Theil ward. So hatte sich die Thätigkeit der Akademie allmählich entwickelt. Die Schule zu Åbo hatte aufgehört; dagegen wurde im Jahre 1641 eine neue Schule mit sechs Lehrern in Wiborg gestiftet. Ebenso waren durch die Bemühungen Peter Brahe's im Jahre 1639 „Trivialschulen" in Helsingfors, Björneborg, Neukarleby und Uleåborg und Elementarschulen in Tawastehus und Nyslott eingerichtet, sowie die Schule in Kexholm verbessert worden. Auch in den Schulen war zu dieser Zeit Latein Unterrichts- und Unterhaltungssprache; nur auf den unteren Klassen durften die Knaben in ihrer Muttersprache, der finnischen, reden. Im Uebrigen war die Erlernung der schwedischen Sprache ein Haupt-Augenmerk der Schulen. Für den ersten Unterricht gebrauchte man Bücher in denen Latein, Schwedisch und Finnisch neben einander gestellt waren, und die Hauptgegenstände des Kinder-Unterrichts waren der Katechismus und die schwedische Sprache.

Um diese Zeit wurde aber auch eine zweite wichtige Aufgabe in dem Gebiete der Volksaufklärung gelöst, als endlich die ganze heilige Schrift in finnischer Sprache im Druck erschien. Auf den Reichstagen des Jahres 1635 und 1638 hatte die Geistlichkeit die Regierung auf das Bedürfniß dieses Werkes aufmerksam gemacht, und in dem letztgenannten Jahre wurden zu dessen Ausführung vier Männer ausersehen: der Dompropst (später Professor) Eskil Petraeus, der Gymnasial-Rektor Martin Stodius (ebenfalls einer der ersten akademischen Professoren) und die Pfarrherren Heinrich Hoffman von Masku und Gregorius Matthiasson Faworinus von Piikkiö. Der vorzüg-

lichste unter diesen, Petraeus, war zwar von Geburt ein Schwede, aber hatte während seiner zehnjährigen Amtsthätigkeit in Finland sich die finnische Sprache vollkommen angeeignet, für welche er auch später (im Jahre 1649) die erste Sprachlehre schrieb. Die finnische Uebersetzung der heiligen Schrift betrieb er mit solchem Eifer, daß sie schon im Jahre 1642 zu Stockholm im Druck erscheinen konnte. Somit war denn, fast hundert Jahre nach den Zeiten Agricola's die ganze Bibel in finnischer Sprache vorhanden. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß Peter Brahe auch in dieser Angelegenheit den edelsten Eifer an den Tag gelegt hatte; auf seine Verwendung schenkte die Regierung das nöthige Papier, im Werth von 1000 Reichsthalern.

Ueberhaupt muß man der vormundschaftlichen Regierung das Verdienst einräumen, daß sie inmitten der Sorgen des langwierigen Krieges für das geistige und materielle Gedeihen des Reiches eine aufgeklärte Fürsorge trug. Was in dieser Beziehung anderweit geschah, gehört nicht in die Geschichte Finlands; so viel können wir jedoch erwähnen, daß die schwedische Regierung im Jahre 1637 ihre erste Kolonie an die Ufer des Delaware-Flußes in Nordamerika aussandte und eine Ansiedelung Namens „Neu-Schweden" gründete. Im Jahre 1642 wurden neue Ansiedler abgeschickt, worunter auch eine ansehnliche Zahl Finnen gewesen zu sein scheint, deren Menge in den folgenden Jahren noch mehr anwuchs, so daß eine Ansiedelung den Namen „Finland" erhielt. Dieses transatlantische Land gerieth freilich schon im folgenden Jahrzehnt in die Gewalt der Holländer und hernach in die der Engländer, und die Nachkommen der Ansiedler sind zuletzt in der Bevölkerung der Vereinigten Staaten aufgegangen; aber die Erinnerung an die Schweden und Finnen lebt noch am Delaware-Flusse fort. Ueberhaupt wollten die Bestrebungen dieses Zeitalters, den Handel des Reiches auf einen selbständigen Fuß zu bringen, nicht recht glücken und der Waarenverkehr zwischen Finland und dem Auslande wurde meistens durch holländische Schiffe vermittelt. Es ist bemerkenswerth, daß Finland um diese Zeit Getreide über den eigenen Bedarf erzeugte, wozu der Grund in einem allgemeineren Schwenden gelegen haben mag. Die drückendste Einfuhrwaare war das Salz, nicht gerade wegen seiner Menge, sondern des hohen Preises wegen; denn die Tonne Salz kostete in Finland 4 bis 5 Thaler, oder den doppelten Werth des Roggens. Peter Brahe hatte vorgeschlagen, daß den Finnen der nördlichen Gegenden gestattet werden solle, ihren Salzbedarf aus den Salzwerken an der Dwina zu kaufen, aber die Regierung, die aus dem Salzhandel eine große Einnahme bezog, antwortete, sie wolle in Schweden eigene Salzsiedereien

anlegen. Der Mangel an dieser Waare war so groß, daß die Küstenbewohner anfingen, dasselbe aus dem Meerwasser darzustellen, welches jedoch nur eine geringe Menge enthält. Von den Einfuhrartikeln der gegenwärtigen Zeit war der Zucker sehr wenig in Gebrauch und Kaffee noch gänzlich unbekannt. Unter den Ausfuhrwaaren begann der Theer zu einer größeren Bedeutung zu gelangen und diese wäre wohl auch noch höher gestiegen, wäre nicht bald darauf (im Jahre 1648) der Verschleiß desselben in die Hände einer Privatkompagnie übergegangen. Man scheint um diese Zeit allgemein angenommen zu haben, daß die natürlichen Hülfsquellen Finlands überaus reich seien; diese Hülfsquellen wurden aber in sehr mangelhafter Weise ausgebeutet. Die Staatseinkünfte Finlands betrugen während der Verwaltung Brahe's (1638), (den Seezoll abgerechnet) wenigstens 75,000 Thaler mehr als das Staatsbudget (Besoldungen, Ausrüstung des Militärs und der Marine, die Lehen mit eingerechnet); d. h. die jährliche Bilanz des Staats-Einkommens zeigte einen namhaften Ueberschuß, beiläufig den neunten Theil der Einnahme. Daher konnten von hier bedeutende Summen z. B. zum Bedarf Esthlands und Livlands abgegeben werden. Erwägt man nun noch, welche unverhältnißmäßig große Anzahl Soldaten Finland zu stellen hatte, so wird man finden, daß ihm auch in ökonomischer Hinsicht sein Antheil an der Größe Schwedens theuer zu stehen kam. Andererseits muß man jedoch bemerken, daß die Regierung binnen wenigen Jahren bedeutende Verbesserungen und Unkosten auf die Verhältnisse Finlands aufgewendet hatte, und daß dieses um dieselbe Zeit geschah, wo der große europäische Krieg alle Mittel und Kräfte des Reiches zu beanspruchen schien.

Aber nicht alle Regierungsmaßregeln dieser Zeit waren von der löblichen Art, daß sie das Glück und die Kultur Finlands befördert hätten. Besonders tadelnswerth ist dabei ein Umstand, nämlich die unverhältnißmäßige Erhöhung und Macht des Adels über die übrigen Stände, insbesondere den Bauernstand. Schon die Verlehnungen früherer Zeiten hatten häufig das Bauernvolk gewaltig in die Enge gebracht und ebenso hatten die Verpachtungen der Staatsgefälle und die Güterverpfändungen, mit denen Gustav Adolph oft seine Geldverlegenheiten abzuwenden versucht hatte, bedeutende Nachtheile hervorgerufen. Aber der Adel, welcher jetzt herrschte, griff zu noch verderblicheren Mitteln, indem er (vom Jahre 1638 an) nicht allein solche Güter, welche die Krone selbst in Kultur genommen hatte, sowie in den Besitz des Adels gerathene Zinsgüter, sondern auch die ordinären und Extra-Steuern von den Staats- und Erbgütern, welche von Bauern angebaut

waren, an die Freihöfe zu verkaufen begann. Als Preis wurde ein Kapital bestimmt, dessen Zins zu $4^1/_2$ % der Grundsteuer gleichkam, wobei dem Käufer etliche Nebenvortheile noch in den Kauf drein gegeben wurden. Aber da ein solcher Ankauf unter Freihofsrecht keinem Unadeligen gestattet war und andererseits auch der Erbgutskauf den Bauern verwehrt war, so hatte diese Maßregel augenscheinlich zum Zweck, alles Grundeigenthum in den Besitz des Adels zu bringen. Der äußere Grund dieser Maßregel war offenbar das Geldbedürfniß des Staats; aber auch sonst faßten die Machthaber dieser Zeit die Sache von einem sehr aristokratischen Gesichtspunkte auf. „Die Bauern Schwedens", sagte einst der Reichskanzler, „sind allerdings ein freies Volk, das auch im Reiche seine Stimme hat; aber es besteht nur ein Kontrakt zwischen ihnen und ihrem Herrn". Dieser „Herr" war offenbar die Krone, aber konnte ebenso gut jeder Edelmann sein. So erklärte Peter Brahe, dessen aristokratische Gesinnung noch schroffer war, ganz unumwunden: „Wir alle sind Unterthanen des Reichs, die Bauern mittelbar, wir (der Adel) unmittelbar". Andererseits begannen schon die übrigen Stände sich zur Gegenwehr zu rüsten und auf dem Reichstage des Jahres 1644, wo die junge Königin die Regierung selbst übernahm, erhob sich im Bauernstande zuerst die Frage von einer Reduktion, d. h. einer Zurückerstattung aller Staatsgüter an die Krone. Christinens eigene Regierung gab neue und noch schwerere Veranlassungen zur Unzufriedenheit unter den Nichtadeligen.

In dem Alter von achtzehn Jahren übernahm die Tochter Gustav Adolphs die Krone ihres Vaters. Die Maßregeln der vormundschaftlichen Regierung wurden bestätigt und die Regierungsform blieb im Wesentlichen unverändert, obgleich die junge Königin bald genug ihre Stellung dem mächtigen und hochgestellten Adel gegenüber lästig zu finden anfing. Christine hatte eine gelehrte, fast männliche Erziehung erhalten und die ausländischen Gelehrten, die sie an ihren Hof berief und königlich belohnte, verbreiteten ihren Ruf über ganz Europa. Gleichzeitig begannen aber auch die rohen Zustände ihres eigenen Vaterlandes sie anzuwidern und an ihre Günstlinge verschleuderte sie die Staatsmittel. Endlich scheint Christinens Abneigung gegen die Ehe in ihr den Entschluß erzeugt zu haben, von dem Regierungsgeschäft auszutreten, zu welchem sie weniger Lust als Geschick besaß. Ihr Vetter, der junge Pfalzgraf Karl Gustav, der in der Schule Torstenson's bereits Gelegenheit gehabt hatte sein Feldherrntalent zu entwickeln, hoffte als Gatte Christinens auf den Thron Gustav Adolphs zu gelangen und die Unterthanen des Reichs begünstigten seine Hoffnungen. Aber Chri-

stine gab ausweichende Antworten und brachte es gegen den Wunsch der Aristokratie dahin, daß der Prinz im Jahre 1649 zum Erben der Krone ausgerufen ward. Was sie damit beabsichtigte, kam erst einige Jahre später an den Tag. Inzwischen wurde die Krönung Christinens im Jahre 1650 in Upsala vollzogen. Unter den Ständen, welche zu diesem Zweck herbeigekommen waren, erhob sich diesmal ein noch heftigerer Streit, als der vorhergehende, über den Verkauf von Freigütern und über die Wiedererstattung der Lehen. Die drei nicht-adeligen Stände, zu deren Wortführer der nach Upsala versetzte Professor der Theologie, Johannes Terserus erwählt war, legten einen öffentlichen Protest gegen die Uebergriffe des Adels ein. Ihre Forderungen waren, daß alle Schenkungen von Freigütern und aller Verkauf von Gütern der Krone aufhören sollten; daß nicht der Adel ausschließlich sich der Staatsämter bemächtigen dürfe; daß Niemand die Nutznießung von den Lagmans- und Richtergebühren haben dürfe, ohne selber das Amt zu verwalten; daß alle Haft und Tortur, womit etliche adelige Herren ihre Bauern wie Sklaven belegten, streng verpönt werden solle; endlich daß die Stände frei und ohne daß sie Jemand bedrohen dürfe, von der Noth des Reichs und von Gerechtigkeit reden dürften. Aus diesen Protestpunkten können wir entnehmen, zu welcher Höhe von Macht der Adel gelangt war. Christine, die im Grunde ihrer Seele mit den Klägern einverstanden war, fühlte sich allzu ohnmächtig den socialen Mängeln abzuhelfen und erklärte schon im folgenden Jahre ihren Entschluß der schwedischen Krone zu entsagen. Ihrer unruhigen Seele war nicht nur ihr Geburtsland, sondern auch der Glaube, für welchen ihr Vater so großherzig sein Leben zum Opfer gebracht, zuwider geworden. Am 6. Juni des Jahres 1654 entsagte sie feierlich ihrer Krone und reiste sofort in's Ausland. Noch vor Ende des Jahres trat sie in Brüssel in die katholische Kirche über und erneuerte im folgenden Jahre zu Insbruck ihre Glaubens-Entsagung mit großer Feierlichkeit. Es war eine Handlung, die das ganze protestantische Europa mit Staunen und Entsetzen erfüllte. Der alte Axel Oxenstjerna war bald nach der Abreise Christinens vor Kummer in das Jenseits hinübergegangen und eine neue Regierungsepoche, die Karl X. Gustav, war angebrochen mit neuen Männern und neuen Bestrebungen. Christinen hatte jedoch ihre Glaubensveränderung jede Möglichkeit abgeschnitten je wieder auf den Thron Schwedens zu gelangen und nach vielen Schicksalswechseln starb sie zu Rom im Jahre 1689.

Christinens Regierung war in der Wirklichkeit nicht der Art gewesen, daß man ihren Verlust schwer empfunden hätte; denn in den

letzten Jahren, die zwischen ihrer Krönung und Entsagung lagen, hatte sie in der Verwaltung des Reiches den auffallendsten Leichtsinn an den Tag gelegt, gleichsam als hätte sie beabsichtigt, jede Klage über ihre Entfernung zu ertödten. Das Schlimmste war, daß sie die Mittel des Reichs zu Geschenken und Belehnungen verschleudert hatte so viel sie nur vermochte, und in solcher Art die bürgerlichen Wirren noch doppelt empfindlich machte. Schon in den früheren Jahren waren große Schenkungen gemacht worden; aber vom Jahre 1651 an wurden neue Grafen und Freiherrn-Würden in großer Zahl ausgetheilt und diesen folgten jedesmal Krongüter als Lehen. Im Ganzen hatte Christine 18 Grafen und 42 Freiherren und mehr als 400 neue adlige Geschlechter creirt. Welchen Antheil Finland an dieser vermehrten Herrlichkeit hatte, werden wir bald ersehen.

Daß die Königin Christine ihrerseits gar wenig an das abseits gelegene Finland dachte, bedarf wohl kaum noch der Erwähnung. Zum Glück ließ sie jedoch Peter Brahe auf's Neue die Verwaltung Finlands übernehmen, obgleich dieser Mann seiner Drostwürde halber sich diesem Lande nicht so ausschließlich widmen konnte, als vorhin. Im Jahre 1646 wurde Brahe zum ersten Kanzler der Akademie zu Åbo ernannt und zwei Jahre später war er wieder als General-Gouverneur nach Finland abgeschickt worden. Sein Amtsgebiet umfaßte diesmal nicht das Lehen Kexholm (welches seit 1641 wieder mit Ingermanland vereinigt war), dagegen aber den finnischen Antheil Oesterbottens. Etwas vor Johannis 1648 kam Brahe mit seiner Gemahlin in Åbo an, wo ihn der Lehnshauptmann, der Bischof und die Geistlichkeit, Bürgermeister und Räthe der Stadt und vier Fähnlein der Bürgerschaft vor dem Schlosse in vollem Ornat empfingen. Im folgenden Jahre begab sich der Graf auf eine weite Untersuchungsreise über Nyland, Wiborg und Sawo nach Kajana und Uleåborg, von wo er längs der Küste nach Åbo zurückkehrte. Gleicherweise wurde im Winter des Jahres 1650 eine zweite, kürzere Reise unternommen. Diese Zeit war dem finnischen Lande darum eine Freudenzeit, weil ein allgemeiner Friede, den das Land seit 1561 hatte entbehren müssen, jetzt im Reiche waltete. Diesen glücklichen Umstand feierte man auch in der Kirche zu Åbo eigens mit einem Dankfeste. Uebrigens gab es in diesem Jahre Mißwachs und Theuerung, wozu noch die Unzufriedenheit mit den socialen Mißverhältnissen kam. Brahe selbst wurde von dem häuslichen Unglück betroffen, indem seine erste Gemahlin im Sommer des Jahres 1650 im Schlosse zu Åbo starb. Der Graf brachte den Leichnam zur See nach Schweden, wo er während der Krönungsfeierlichkeiten verblieb und dann

im folgenden Winter über Tornio nach Finland zurückkehrte, unterweges Uleaborg und Alt-Karteby berührend, von wo er auf einem Umwege über Kajana, Idensalmi, St. Michel und Helsingfors ging. Aber im Herbst des Jahres 1651 kehrte er nach Schweden zurück und kam hernach nicht mehr nach Finland, obgleich dort das Amt des General-Gouverneurs erst im Jahre 1654 aufhörte.

Diese spätere Verwaltungsperiode Brahe's hat keine besonders bemerkenswerthen Spuren in den Verhältnissen Finlands hinterlassen und zwar aus dem Grunde, weil die ökonomische und sociale Verwirrung, welche die vormundschaftliche Regierung herbeigeführt und die sinnlose Verschwendung Christinens vergrößert hatte, bereits ihre bitteren Früchte trug. Peter Brahe gehörte selbst zu den Männern, welche den gewinnsüchtigen Bestrebungen des Adels huldigten; denn nach seiner Ansicht mußte in dem Reiche ein Standesunterschied nothwendig existiren, damit nicht alle „gleich wären wie Schweinsfüße". Aber diese aristokratische Vorstellung war auch jetzt in so ausgedehntem Maaßstabe entwickelt worden, daß der meiste Grund und Boden Finlands durch Verlehnungen, Schenkungen und Freikäufe der Krone entzogen war. Schon bei der Ankunft des Grafen in Finland im Jahre 1648 war der Zustand der finnischen Finanzen äußerst bedenklich; die Bilanz, die zehn Jahre früher einen namhaften Ueberschuß gegeben hatte, wies jetzt fast ein ebenso großes Deficit nach. Tag um Tag wurde es schwerer die ordentlichen Bedürfnisse des Staats zu erfüllen, da fortwährend neue Immissionen in die als Freigüter verschenkten Ländereien von der königlichen Kanzlei anlangten. Die Verwirrung war zuletzt so groß, daß man gar nicht wußte, was verlehnt war, und was nicht. Noch bedenklicher war jedoch die allgemeine Unzufriedenheit, welche sich unter den nichtadeligen Ständen zu offenbaren anfing. Auf dem Reichstage des Jahres 1650 war die Gährung in den Gemüthern so groß, daß ein allgemeiner Aufruhr und eine Staatsumwälzung zu befürchten war. Brahe, der bei dieser Gelegenheit zu Upsala zugegen gewesen war, und die „Thorheit einiger" in dieser Sache gewaltig übel genommen hatte, konnte im folgenden Winter selber in Finland erfahren, welchen allgemeinen Nachhall dieser am Reichstage erhobene Ruf erregt hatte. Seine schwierige Aufgabe ward nun die, vermittelnde Maaßregeln zwischen Bauern und Gutsherren ausfindig zu machen und in einem Briefe an den Reichskanzler klagt er, wie „etliche Gesetzleser, Vögte, ja gar böswillige Pfaffen" des Bauernvolk aufregen, in schlimmster Weise die Vorschläge des Reichstages deutend. „Der Bauer ist ohnehin schon träge", lauten Brahes Worte, „nun kommt dazu Halsstarrigkeit und

Querköpfigkeit, es fallen mitunter gar aufrührerische Worte". Er fügt hinzu: „Man braucht sich jedoch daran nicht zu kehren." — Unglücklicherweise kümmerte man sich auch in den letzten Regierungsjahren Christinens um gar nichts, nicht um den zerrütteten Zustand der Finanzen, noch um die zunehmende Unzufriedenheit des Volkes. Besonders Finland scheint nach der Auffassung der Regierung das gelobte Land der Belehnungen gewesen zu sein, gleichsam ein herrenloser Grund, der nur in dieser Weise nutzbar gemacht werden konnte. Als endlich die Königin Christine von der Regierung austrat, befanden sich fast $^2/_3$ von dem Grund und Boden Finlands und $^1/_3$ von allen Staatseinnahmen in dem Besitze adeliger Lehensträger und das Land selbst schien in kleine Fürstenthümer zerfallen zu wollen, deren Herren größtentheils Schweden oder doch in Schweden wohnhafte Aristokraten waren. Ein kurzer Einblick in diese Lehensverhältnisse möchte hier am Orte sein.

Vor den Zeiten Christinens besaß Finland nur eine einzige Grafschaft (Raseborg, seit 1569) und zwei Baronien (die der Bjelke in Korpo seit 1608, und die der Oxenstjerna in Kemiö, seit 1618), ohne der freiherrlichen Besitzthümer der Familie Horn in Neu-Karleby zu erwähnen. Zu diesen creirte Christine in Finland, (das Lehen Kexholm mit eingerechnet) noch 8 Grafschaften und 21 Baronien. Da es neben diesen noch wenigstens etliche zwanzig ebenbürtige Geschlechter gab, kann man leicht ermessen, welche ungeheure Höhe die Herrenmacht in Finland erreicht hatte. Das ganze Lehen Kexholm und fast das ganze Oesterbotten waren der Krone entzogen worden; zwei Drittheile von dem Abo-Lehen und von den übrigen Lehen mehr als die Hälfte; — und dennoch waren die Herren, die in solcher Weise an dem Mark Finlands zehrten, meistens dem Lande vollkommen fremd. Die größte und älteste der von Christinen gegründeten Grafschaften, war die, welche sie ihrem Halbbruder, einem natürlichen Sohn Gustav Adolphs, Gustav Gustavsson im Jahre 1646 verlieh. Sie umfaßte unter dem Namen „Wasaborg" 878 Gehöfte in Nykyrka, Letala und Wirmo und trug den Katasterbüchern zufolge mehr als 16,000 Thaler ein. Um die Hälfte geringer an Einkommen war die Gustav Karlsson Horn gehörige, sogenannte Grafschaft Björneborg (im Jahre 1651), noch geringer die von Arwid Wittenberg (Parikkala und Uukumiemi), Gabriel Bengtsson Oxenstjerna (Korsholm, Mustasaari und die Kyrö), Klaus Akesson Tott (Neu-Karleby, Wörö, Lappo und Ilmola), Gabriel Gustavsson Oxenstjerna's Erben (Kronoborg), Gustav Banér (Sortawala) und Karl Gustav Wrangel (Salmis und Suistamo). Es ist dabei aber zu bemerken, daß Mancher nebenbei auch noch andere Lehen, entweder in

Schweden oder in Livland oder aber in Finland inne hatte. So besaß Wittenberg, außer der genannten Grafschaft, auch noch die Baronie Loimijoki (nebst Eura und Kjulo) und 78 Hufen in Nimito. Unter den neuen Baronien war die von Kajana, welche dem Grafen Peter Brahe im Jahre 1650 zugefallen war, die größte und ausgedehnteste; sie umfaßte ursprünglich Paltamo, Sotkamo und Idensalmi nebst Kuopio oder das nordöstliche Oesterbotten und das nördliche Sawo, wozu noch die Gemeinde Salo in Oesterbotten und die Pogoste Pielis in Karelien durch Ankauf kam. Außerdem besaß Brahe im südlichen Theil Sawo's das Lehen „Brahelinna" (die Gemeinden St. Michel und Christina), sowie eine Menge Besitzungen in den Gemeinden St. Märtens und Pargas, so daß seine Einnahme in Finland sich auf 24,000 Thaler belief. Von den übrigen Baronien waren etliche in den Besitz finnischer Männer gekommen; so z. B. hatten die Kinder Klaus Larsson Flemings die Baronie Libelitz (im Jahre 1651) erhalten, Johann Kurki Lempälä (nebst Wesilax und Tyrwis), Forbus Kumo und Wrede Elimä. Im Allgemeinen waren die meisten finnischen Freiherren Ausländer, z. B. Gyllenstjerna (Uleåborg), Soop (Limingo), Paikul (Wörö), Adler-Salwius (Nautus) u. s. w. Andere adelige Lehen mögen wir nicht aufzählen; sie würden fast ein ganzes Buch ausfüllen. Wahr ist es jedoch, daß etliche darunter schon vor Christinens Zeiten vergabt waren, z. B. Jakob De la Gardies große Lehen Pedersöre und Kronoby in Oesterbotten, sowie Tiurala in Karelien.

Daß ein solcher Lehenszustand das Land schwer drückte, bedarf kaum der Erwähnung. Schon der Umstand allein, daß die Einnahme der Krone abnahm, vermehrte unvermeidlich den Druck der Lasten in den übrigen Volksschichten. Allein an die Lehen waren noch andere Vorrechte geknüpft, welche die Rechte des Volkes noch empfindlicher trafen. Jeder Edelmann hatte das Jus patronatus bei der Besetzung von Pfarrstellen in der Gemeinde, in welcher er wohnte. Die Erbgutsbesitzer, deren Abgaben an einen Edelmann verkauft oder verlehnt waren, wurden in der schändlichsten Weise aus ihrem Besitzrecht verdrängt und konnten dagegen bei der Regierung keinen Schutz finden. Besonders aber waren den Grafen und Baronen beinahe fürstliche Rechte zugestanden, zum großen Nachtheil der übrigen Volksklassen. Sie erhoben, außer den Steuern der Krone, auch noch die Richter- und Lagmans-Gebühren in ihrem Bezirk, setzten Kreisrichter ein und sprachen selber Recht an des Lagmans Statt. Auch die Adeligen, die in einem solchen Bezirk ansässig waren, mußten sich dem Richterspruch des Grafen oder Barons unterwerfen; diese hatten sich der ganzen Bezirksverwaltung

und Polizei bemächtigt und durften nicht allein Missethäter, sondern auch widersetzliche Unterthanen gefänglich einziehen. Die Grafen besaßen eigens das Recht Städte anzulegen, zu welchem Zweck ihnen besondere Vorrechte eingeräumt waren. Daß hin und wieder einer dieser Herren, z. B. Peter Brahe für seine „Unterthanen" väterliche Sorge trug, läßt sich nicht in Abrede stellen. Aber eine allgemeine Folge dieses Verhältnisses war jedenfalls die, daß Steuern und Geldmittel nach Schweden hinüber gezogen wurden und daß Finland immer mehr sich zu einem Pachtgut der schwedischen Aristokratie umgestaltete.

Der Vermögensbestand des Landes scheint um diese Zeit ein kläglicher gewesen zu sein und man hörte häufige Klagen über den allgemeinen Geldmangel. Es ist zu bemerken, daß die schwedische Regierung auch zu dieser Zeit in vielerlei Weise bemüht war den Handel des Reiches zu beleben; aber ihre vorzüglichste Maßregel, nämlich die Vereinigung des auswärtigen Handels zu großen Kompagnien, deren Hauptplatz Stockholm war, brachte nur Verderben über Finland. Besonders schädlich erwies sich die im Jahre 1648 gegründete Theer-Kompagnie, welche das ausschließliche Recht hatte diesen für Finland wichtigen Artikel auszuführen; die finnischen Städte mußten gegen einen stipulirten Preis eine gewisse Zahl Lasten Theer an die Kompagnie abliefern, und ebenso war der Preis festgesetzt, um welchen die Bauern ihn an die Bürger der Städte verkaufen mußten. Betreffs des Binnenhandels wurden Verordnungen in die Kreuz und Quer ausgefertigt; aber im Allgemeinen wurden die Kommunikationen erleichtert, neue Landstraßen wurden erbaut und über das ganze Land Gastgebereien (Fahrpost-Stationen) eingerichtet. Gleichzeitig griff man auch die Fahrbarmachung der Ströme an, indem die Flüsse Wiando und Warkaus in Sawo auf Brahes Anstiften für Bööte schiffbar gemacht wurden. Besonders augenfällig ist die jetzt bedeutend vermehrte Zahl der finnischen Städte. Fast gleichzeitig wurden wenigstens zehn neue Städte gegründet, nämlich: Sortawala, Nyslott, Christina, Tawastehus, Willmanstrand, Wekkelax, Pedersöre, Kajana, Brahestad und Brahe, von denen die drei letzteren in der Baronie Peter Brahes gelegen waren und zwei den Namen ihres Herrn erhielten. Die Stadt Brahe, welche im Jahre 1653 an der Mündung des Vieksaflusses in Pielis gegründet wurde, ging später unter, als die Baronie selbst eingegangen war. Die übrigen sind geblieben, obschon ihr Gedeihen anfangs sehr dürftig war; von dem Flecken Tawastehus erwähnte man noch viele Jahre später, daß dessen Industrie hauptsächlich in Schänkwirthschaft bestand. Die Stadt Pedersöre wurde im Jahre 1653 in

dem Lehen Jakob De la Gardie's gegründet; der alte Herr Jakob war das Jahr vorher gestorben und seine Wittwe ertheilte der Stadt den Namen des Verstorbenen „Jakobstad". Christina wurde schon im Jahre 1649 gegründet, aber erhielt zwei Jahre später seinen Namen nach der Königin. Sonst erwähnt man noch Marktflecken in der Landenge am Suwanto, Kroneborg und Salmis; aber ihre Bedeutung scheint von kurzer Dauer gewesen zu sein.

Ueberhaupt könnte man über die großen und vielseitigen Veränderungen erstaunen, welche diese Zeit in den Verhältnissen Finlands herbeigeführt hat. Die meisten darunter waren ersprießlich, einige verderblich; alle aber zeugen von der Energie der Aristokratie, welche nach dem Tode Gustav Adolphs das Staatsruder Schwedens lenkte. Daß Finland, an dessen Wiedergeburt der große König bereits vielfach gedacht hatte, jetzt gleichsam mit einem Schlage in die Strombahn des Fortschritts hingerissen ward, ist den großen Staatsmännern, welche er hinterließ, als dauerndes Verdienst anzurechnen. Besonders muß der Eifer, mit welchem die herrschenden Männer der Zeit die Sache des Unterrichts und der Aufklärung in Finland sowohl, als in den übrigen Theilen des Reichs, förderten, dankbar anerkannt werden. Die Gründung der Akademie zu Abo war ein Riesenschritt in der Kulturgeschichte Finlands, und Christinens allgemeine Schulordnung vom Jahr 1649 gab den Lehranstalten eine neue, vollkommenere Richtung. Auch in Finland war die Zahl der Schulen beträchtlich vermehrt worden, und im Jahre 1649 entstand auch die erste Volksschule in der Gemeinde Kemiö, zu welcher Axel Oxenstjerna die Kosten deckte. Aber in der Zahl der schwedischen Regierungsmänner giebt es Einen, dessen Name in der Geschichte Finlands alle anderen in den Schatten stellt, und dieser Mann ist Peter Brahe. Er war als Fremdling angekommen und kannte anfangs die Landessprache nicht; auch war er nicht frei von den Vorurtheilen, welche dazumal unter seinen Standesgenossen allgemein herrschten. Aber sein aufgeklärter und aufrichtiger Eifer erwarb ihm von vorn herein das allgemeine Vertrauen der Nation und er selbst gewann Finland so lieb, als wäre es sein eigenes, rechtes Vaterland gewesen. Nachdem er Finland verlassen hatte, war es ihm eine rechte Freude mit Fremden sowohl als Einheimischen von diesem Lande sprechen zu können. Der Engländer Whitelocke, welcher im Jahre 1654 als Gesandter Cromwells am Hofe Christinens erschien, erzählt, wie der stolze Drost vor ihm die Ausdehnung Finlands, die Menge seiner Bewohner, seinen Reichthum an Getreide und guten Städten gerühmt habe. Gerade in diesem Jahre war Brahe's Verwaltungszeit

in Finland abgelaufen. Aber bis zu seinem Tode im Jahre 1680 behielt er sein Amt als Kanzler an der Akademie zu Åbo bei; seine ausgedehnten Lehen erfreuten sich gleichfalls fortwährend seiner Fürsorge, und wann auch das finnische Land und Volk vor der schwedischen Regierung schutzbedürftig erschien, vertrat stets Brahe's gewichtige Verwendung Finlands Interessen. Ist es denn zu verwundern, daß „des Grafen Zeit" bei dem finnischen Volke lange in dankbarem Andenken geblieben ist?

### 4. Die Regierungszeit Karl X. Gustav, 1654—1660.

An demselben Tage, wo Christine dem Thron entsagte, wurde Karl X. Gustav zum Könige gekrönt. Wie wir bereits gesehen haben, gehörte er nur mütterlicherseits dem Wasa-Stamme an und eröffnete das sogenannte pfälzische Regentenhaus auf dem Throne Schwedens. Darum hielt der polnische Zweig des Hauses Wasa, nämlich der damalige König Polens Johann Kasimir (ein jüngerer Sohn Sigismunds) die Gelegenheit geeignet, die früheren Ansprüche auf die Krone Schwedens zu erneuern und reizte somit das Volk Schwedens zu einem neuen Kriege. Zum Unglück waren Karl selbst und sein Adel schon ohnehin dazu nur zu geneigt, denn die schwedischen Offiziere vermißten die Beute des deutschen Krieges und der König seinerseits wollte durch neue Eroberungen Schwedens Größe gleichsam auf ihre Höhe bringen und durch den Glanz derselben die Stellung seines Geschlechts auf dem Throne befestigen. Seine Pläne bezweckten nichts geringeres, als alle Ufer der Ostsee unter Schweden's Herrschaft zu vereinigen und es fragte sich nur, wohin der erste Anfall gerichtet werden sollte, nach Dänemark oder nach Polen. Die Voreiligkeit des polnischen Königs lenkte die Kriegswolken erst nach dieser Richtung und man muß einräumen, daß sowohl der innere als der äußere Zustand dieses Reiches ein besonders ergiebiges Feld für die neuen Eroberungspläne der muthigen Schweden darzubieten schien.

In dem polnischen Staat hatte sich nämlich schon zu dieser Zeit der leichtsinnige Geist der Zwietracht ausgebildet, der später diesem unglücklichen Lande seine Selbständigkeit raubte. Dazu kam noch, daß die Kriegeslohe an den östlichen Gränzen des Landes mit der größten Heftigkeit wüthete, denn die Kosaken waren im offenen Aufstande gegen die Oberherrschaft Polens begriffen, und Rußland, welches ihnen Beistand leistete, eignete sich eben Smolensk, Polozk, Mohilew u. a. m. an. Die Theilung Polens unter den Nachbarstaaten sah man bereits als nahe bevorstehend an, und Karl hielt es für nöthig für den Antheil Schwedens wenigstens Kurland und Preußen zu beanspruchen. Die

Stände, die sich im Frühjahr 1655 in Stockholm versammelten, gaben diesen Anschlägen ihre Genehmigung und im folgenden Sommer war die ganze Heeresmacht des Reichs marschfertig nach fremden Gegenden. Ein Theil des finnischen Kriegsvolks war bereits im Frühjahr nach Livland abgegangen, wo der alte Feldmarschall Gustav Karlsson Horn, General-Gouverneur dieser Länder, den Oberbefehl erhalten hatte. Mitten im Sommer ließ dagegen Arwid Wittenberg 17,000 Mann Schweden und Deutsche von Pommern nach Posen vorrücken, und etwas später folgte der König selbst mit 15,000 Mann ihnen nach. Den Rest der finnischen Mannschaft führte Heinrich Heinrichson Horn nach Pommern, von wo er in Polnisch-Preußen einmarschirte und unterwegs die feindliche Reiterei schlug. So hatte das Schwertgetümmel abermals begonnen; wie weit es sich verbreiten werde, ahnte man damals noch nicht. Fast das ganze einheimische Kriegsheer Finlands war in ferne Gegenden fortgeführt worden und das eigene Land war alles Schutzes baar. Und doch wuchs täglich die Kriegsgefahr von Rußland her, und aus finnischem Gesichtspunkte betrachtet, war demnach der in Polen begonnene Krieg ein nicht allein nutzloses, sondern auch sehr bedenkliches Unternehmen. Auch war es in der That ein Prolog zu dem Schauspiel, dessen trauriger Verlauf und Schluß sich ein Halbjahrhundert später herausstellte. Während der Siegeszüge in Polen mußte Schweden nicht allein dieses Land gänzlich zu Grunde richten, um es eine Beute Rußlands werden zu lassen, sondern auch zuletzt seine Oberherrschaft in Finland einbüßen. Der Krieg Karls X. in Polen ist demnach als Wahrzeichen und Beispiel viel unglücklicher, als er es für den Augenblick durch seinen direkten Einfluß war.

Allein auch in einer anderen Beziehung mußte Finland den eben entstandenen Kriegestumult unheilvoll finden. An dem Reichstage 1655 hatte der König die Frage von der Wiedererstattung oder Reduktion der Lehen und aller der Krone entzogenen Güter ernstlich in Anregung gebracht und der Adel hatte sich in diesem Punkte zu bedeutenden Zugeständnissen verstehen müssen. Zuerst wurde verordnet, daß alle Königshöfe und jeder Grund, der zum Unterhalt der Bergwerke, der Armee oder der Marine angewiesen worden war, der Krone durchaus unentbehrlich und darum „unveräußerlich" seien (omistande ort). Falls jemand durch Scheinkauf oder unwahre Berufung auf eigene oder ererbte Verdienste sich der Krone gehörige Güter angeeignet habe, solle er sie sofort ausliefern. Auch von den übrigen, nach dem Tode Gustav Adolphs verschenkten Besitzthümern sollte der vierte Theil an die Krone zurückerstattet werden; da jedoch die Sache geprüft werden mußte, die

Krone aber vermehrter Geldmittel benöthigt war, so mußten alle, die im Besitz von Schenkungen waren, einstweilen den vierten Theil von dem Einkommen derselben nach der Schätzung des Kammerkollegiums einliefern. Diese sogenannte „Viertel=Berichtigung" (fjerde parts räfst) befriedigte freilich die unadeligen Stände nicht; denn der Adel war ihrer Ansicht nach dabei zu leichten Kaufs weggekommen, weshalb sie es auch zu Stande brachten, daß diese Verordnung nur als ein interimistischer Vergleich anzusehen sei. Aber auch in dieser Form wäre sie schon ein großer Segen, besonders für Finland gewesen, wo die Verschwendung Christinens den meisten Schaden gethan hatte und wo überdies große verlehnte Ländereien (z. B. in Oesterbotten) der Krone direkt gehörig und „unveräußerlich" waren. Das merkwürdige dabei ist, daß die eifrigsten Verfechter des königlichen Antrags unter dem Adel selbst Finnen gewesen waren, z. B. der Landmarschall des Reichstags Erich Heinrichson Fleming, Freiherr zu Lajus, der Präsident des Kammerkollegiums Hermann Klausson Fleming, Freiherr zu Libelitz, Bengt Horn, Freiherr zu Nykarleby, Lauritz Creutz d. z. Landeshauptmann in Åbo u. a. m. Zum Vorsitzenden des Reduktions-Komités wurde Hermann Fleming ernannt, welcher auch mit großem Eifer die Sache angriff. Die Wechselfälle des Krieges hintertrieben jedoch bald die Ingangsetzung der Reduktion und Fleming empfing zu Anfang des Jahres 1657 den Befehl, die Graf- und Freiherrschaften Oesterbottens einstweilen unangetastet zu lassen; denn der König mochte in diesen bedenklichen Zeiten die Unzufriedenheit des hohen Adels nicht erregen. Der Krieg zehrte also nicht allein die Mittel des Staats, sondern auch die dringendsten Verbesserungsanstalten des Landes auf, wobei noch zu erwägen, daß das finnische Volk binnen kurzer Zeit zu großen außerordentlichen Opfern aufgefordert ward.

Während dieser Zeit hatte Karl X. die Welt mit seinen Heldenthaten in Staunen versetzt. Im Verlauf von sechs Monaten hatte er die drei Hauptstädte Polens, Posen, Warschau und Krakau erobert, den größten Theil des Adels auf seine Seite gebracht, Johann Kasimir aus dem Reiche verjagt und den Kurfürsten von Brandenburg zum Bündniß genöthigt. Aber schon zu Anfang des Jahrs 1656 hatte sich der Himmel verdüstert. Holland, welches schon im Herbst vorher Neu-Schweden in Amerika erobert hatte, rüstete sich auch in Europa zu einem Kriege gegen Schweden und auch Rußlands Benehmen stellte Feindseligkeiten in Aussicht. Selbst die Polen hatten sich von ihrem ersten Schreck erholt und verließen Karl haufenweise. Johann Kasimir kehrte in sein Land zurück und rief die Tataren zu seinem Beistande

herbei. Karl eilte zwar von Preußen nach dem Süden, schlug mit seiner schwedischen und finnischen Reiterei eine stärkere feindliche Macht bei Golombo (an der Weichsel) und drang bis nach Galizien vor. Aber von hier mußte er sich zurückziehen und war in Gefahr an der Einmündung des San in die Weichsel eingeschlossen zu werden, von wo er nur durch seine wunderbare Entschlossenheit seine kleine Schaar nach Warschau zurück rettete. Inzwischen hatte eine kleinere Abtheilung von schwedischer und finnischer Mannschaft versucht dem Könige zum Entsatz zu eilen, wurde aber bei Warka gänzlich versprengt. Von Warschau marschirte Karl an die untere Weichsel. Arwid Wittenberg, welcher zur Vertheidigung Warschaus zurückgeblieben war, wurde nach einem dreimonatlichen tapferen Widerstande zur Uebergabe genöthigt (am 21. Juni) und starb bald hernach in Gefangenschaft zu Zamosz. Der König, der endlich Brandenburg zu einer näheren Verbindung vermocht hatte, erschien zu spät um Warschau zu retten, aber eilte mit dem Kurfürsten gegen die vor Warschau versammelte polnische Armee und errang in einer dreitägigen Schlacht (18.—20. Juli) einen glänzenden Sieg. Obgleich geschlagen, willigten die Polen dennoch nicht in den Frieden, und Karl Gustav brachte noch ein volles Jahr unter fortwährenden Kämpfen in diesem Lande zu. Von diesen Vorfällen heben wir besonders einen hervor, der in dem Andenken der Finnen fortzuleben werth ist. Die Feste Tykocz war 500 finnischen Dragonern unter dem Befehl des Obersten Rosen anvertraut worden. Die ganze litthauische Armee begann sie zu belagern und als die Finnen den Feinden nicht länger wehren konnten, sprengten sie (am 17. Januar 1657) sich selbst mit einem großen Theil derselben in die Luft. Im folgenden Frühjahr unternahm der König seinen dritten Feldzug nach dem südlichen Polen, wo er sich mit dem Fürsten Siebenbürgens Georg Rákoczy vereinigte. Aber auch dieses Bündniß brachte keine entscheidende Wendung in den Kriegsverhältnissen hervor. Inzwischen hatte Rußland den Polen einen Waffenstillstand angeboten und dagegen seine Kriegerhorden über Livland, Ingermanland und Finland geworfen. Der Hauptanfall der Russen war gegen Riga gerichtet und Karl war sogar einmal gesonnen sich in eigener Person dorthin zu begeben um ihnen zu begegnen, obgleich die Sache dabei bewenden blieb. Die Vertheidigung Finlands überließ er jedoch der eigenen Einsicht und dem Vermögen der Nation selbst. Wir wollen jetzt die Verhältnisse Finlands einer näheren Erörterung unterwerfen.

Daß der östliche Nachbar des Reiches früher oder später die harten Bedingungen, die demselben im Frieden zu Stolbowa waren auferlegt worden, zu brechen bemüht sein werde, war leicht vorauszusehen, und

der jetzige Czar Alexei Michailowitsch (seit 1645) hatte schon früh dargethan, was er im Sinne habe, indem er zu seinem Titel den Zusatz: „Nachfolger der Väter und Vorfahren" gefügt hatte. Auch war es ganz natürlich, daß das große russische Reich irgendwo an die Meeresküste gelangen wollte, um einen zweckmäßigeren Handelsweg, als den über Archangel zu finden. Ueberdies stimmten die griechisch-christlichen Bewohner in Ingermanland und im Lehen Kexholm bittere Klagelieder ihres bedrängten Glaubens wegen an und das russische Volk hatte einen glühenden Eifer ihnen zu helfen. Die schwedische Regierung glaubte jedoch fortwährend, was sie gern hoffte, nämlich daß Rußland nicht wagen werde den Frieden zu brechen; obgleich die Friedensbesprechungen immer deutlicher den Krieg in Aussicht stellten, blieben die Vorkehrungen zur Abwehr höchst mangelhaft. Gustav Ewertsson Horn, welcher im Jahre 1654 zum General-Gouverneur Ingermanlands und Kexholms ernannt worden war, zeigte gehörigen Orts sowohl die Annäherung der Gefahr, als den zerrütteten Zustand des Landes und der Festen an; aber die Regierung in Stockholm erklärte, sie könne an den Ausbruch eines Krieges nicht glauben, und sandte ihm nur eine unbedeutende Quantität Schießbedarf. Im Frühling 1656 war jedoch die Nähe des Krieges außer Zweifel gesetzt und der Kriegsmarschall Gustav Adolph Leijonhufwud, Graf zu Raseborg wurde ausersehen die Vertheidigung Finlands zu leiten. Ehe dieser aber zur Stelle kam, hatte bereits der Einfall der Russen begonnen.

In den ersten Junitagen des Jahres 1656 drang der Feind an den beiden Enden des Ladogasees über die Gränze. Im Süden kamen etliche hundert Lodjen (Flachboote) vor Orechowetz (Nöteborg) an, welches man zu belagern anfing, während etwa eintausend Mann nach Nyenskans zogen und zur Nachtzeit dieses Städtchen plünderten und einäscherten. Ein kleinerer Haufe drang bis gegen den Marktflecken an der Landenge des Suwanto vor und schlug hier sein Lager auf. An dem Norduser des Ladogasees war gleichzeitig ein zweiter Heerhaufe, größtentheils aus Reitern bestehend nach dem östlichen Theil des Lehens Kexholm vorgedrungen und hatte sich in Sordawala mehrerer mit Getreide beladener Schiffe bemächtigt. Ueberall hatten die griechischen Glaubensverwandten die Russen als Erretter empfangen und ihnen jeglichen Vorschub geleistet, wofür ihnen Sicherheit ihres Lebens und Vermögens gewährt wurde. Dagegen fielen die lutherischen Bewohner dem Tod und der Gefangenschaft anheim, dafern sie ihrem Glauben nicht entsagen wollten. Die Edelhöfe und lutherischen Kirchen wurden eingeäschert und alle Herren, die nicht entkamen, wurden entweder gemordet oder ge-

fangen. Der Schrecken in den finnischen Gränzörtern war um so größer, da es fast gar kein Militär gab. „Wollte Gott, ich hätte 1000 gute Reiter", schrieb Gustav Ewertson Horn aus Narwa an den König, „so aber muß ich mit Kummer und Leidwesen den Russen erlauben zu thun, was ihnen gut dünkt". Sein Leidwesen war um so bitterer, da um diese Zeit mehr als viertausend Mann von der berühmten finnischen Reiterei in fremden Gegenden kämpften und da von der ganzen finnischen Armee, deren Stärke sich fast auf 20,000 belief, kaum auch nur etwas zum Schutz des Vaterlandes übrig gelassen war. Mit Recht fürchtete man, daß ganz Finland in die Gewalt der Feinde gerathen werde, besonders da Leijonhufwud noch fortwährend in Livland verweilte. Aber in dieser Zeit ergriffen die Lokalbeamten und das Volk selbst mit großem Eifer ihre Vertheidigungs-Maßregeln. In jeder Ortschaft marschirte aus jedem Hause ein Mann unter Anführung seines Landeshauptmanns an die Gränze des eigenen Lehens und die wenigen im Lande gebliebenen Soldaten wurden zusammenberufen. Der Landeshauptmann zu Wiborg, Axel Stålarm war erst kürzlich gestorben; aber der Oberst Burmeister übernahm das Kommando der Stadt, deren Bewohner mit dem Muth des Patriotismus beschlossen hatten, dem Feinde Widerstand zu leisten. Sogar die Alumnen des Gymnasiums und die Schulknaben griffen zu den Waffen und besorgten vier Wochen lang die Wachposten auf den Mauern der Stadt, abwechselnd mit der Bürgerschaft. Gegen das Ende des Juni entsandte Oberst Burmeister eine kleine Abtheilung, welche plötzlich das Lager zu Suwanto-Taipale überfiel und die Feinde von dort auseinandersprengte. Als die nächste Gefahr somit entschwunden war, wurde die Schuljugend mit vielem Dank aus dem Kriegsdienste entlassen; dreizehn Jünglinge nahmen jedoch die angebotenen Offiziersstellen an.

Zu derselben Zeit hatten die Russen in der Nacht gegen den 3. Juli mit ihren Lodjen ihre Mannschaft vor Kexholm ausgeschifft und begannen die Festung zu bedrängen. Die Besatzung des Schlosses zählte nur 190 Mann; aber der muthige Kommandant, der finnische Kapitän Olaf Bengtsson (er war nicht von Adel und führte keinen Familiennamen), antwortete mit Pulver und Blei auf die Forderung der Feinde; eine russische Abtheilung, welche sich in Kalliosaari postirt hatte, wurde bei einem nächtlichen Ausfall geschlagen oder gefangen genommen. Die Belagerung wurde jedoch unter Leitung des russischen Befehlshabers Michael Puschkin beharrlich fortgeführt. Burmeister versuchte von Wiborg aus den Kexholmern Hülfe zuzuführen. Er brachte mit sich 150 Reiter, 200 Dragoner und 800 Mann in Kompagnien vertheilte Bauern.

Die Russen hatten wieder den Marktflecken Taipale besetzt und die Finnen mußten bei der Kirche in Rautus Halt machen. Hier unternahmen die Russen am 14. Juli einen Angriff, wurden aber nach vierstündigem Gefecht zurückgeschlagen. Die finnischen Bauern hatten wie alte Krieger gekämpft; unter den Gefallenen zählte man den Fähnrich Bartholdus Simonsson, einen von den Jünglingen, welche die Bücher gegen das Schwert vertauscht hatten. Im übrigen brachte dieser Sieg keinen Gewinn; denn Burmeisters Schaar war zu schwach, um weiter vorzudringen. Auch anderweit an der Gränze brannte die Kriegesfackel lichterloh. Die Stadt Brahe in Nordkarelien wurde eingeäschert. Eine Abtheilung der Feinde stürzte über das Sawo-Land her, verwüstete entsetzlich Kerimäki und Sääminge, verbrannte die Stadt Nyslott und umzingelte das Schloß selbst. Eine zweite Rotte brach ebenso in dem Kajana-Lehen ein. Aber an beiden Plätzen vertrieben die Landesbewohner selbst den Feind. Die Sawo-Männer eroberten durch einen plötzlichen Ueberfall das Lager der Russen, befreiten ihre gefangenen Landsleute und verjagten die Belagerer über die Landschaftsgrenze hinaus. Die Kajaner dagegen schlugen den Feind in drei Schlachten und eroberten zwei Fahnen, welche ihre Gesandten drei Jahre später als Trophäen vor dem König in Götheborg niederlegten. Die kühnen Bestrebungen der Einwohner selbst hatten demnach einigermaßen den heimatlichen Herd geschützt; aber Ingermanland und das Kexholm-Lehen waren von Feinden überfluthet und die Festungen beider belagert.

Allmählich fingen jedoch die Vertheidigungs-Maßregeln sich besser zu gestalten an. Der Reichsrath zu Stockholm hatte den Landeshauptmännern anbefohlen, mit den Ständen Lehensversammlungen abzuhalten, ihnen die bedrängte Lage der Regierung, welche keine Hülfesendung von Schweden gestattete, vorzulegen und sich so mit der Bevölkerung über neue Rekruten-Aushebungen und sonstige Opfer zu Gunsten der Landesvertheidigung zu verständigen. Diese Aufforderung fand überall ein bereitwilliges Gehör. So z. B. erboten sich die Männer Tawastlands und Nylands, welche sich in Helsingfors versammelt hatten, freiwillig jeden achten Mann zu stellen, obgleich die Regierung nur jeden zehnten verlangt hatte. Um dieselbe Zeit langte vom Könige der Befehl an, daß die Einkünfte Finlands zu dessen eigenen Vertheidigungsanstalten verwendet werden sollten. Gegen das Ende des Juli kam auch endlich Leijonhufwud von Riga nach Wiborg und brachte Erich Kruuse's Regiment von der Reiterei des Abo-Lehens mit. Auch eine geringe, ziemlich schlecht ausgerüstete Flotte, von Gustav Wrangel geführt, wurde von Stockholm in die Gegend des Newa-Flusses abgeschickt. Nach diesen

Vorkehrungen wurde beschlossen, Kexholm zu entsetzen. Einige umherstreifende feindliche Haufen wurden entweder auseinandergejagt oder gefangen, und am 30. August kam die Hauptarmee Finlands, etwa 1600 Mann stark, vor der Südseite des Schlosses an, wo die Russen von ihren Belagerungswerken verjagt wurden. Nachdem Kexholm die nöthige Besatzung erhalten hatte, wendete Leijonhufwud seinen Marsch gegen die Newa, weil er die Belagerer nicht gänzlich entfernen konnte. Die Russen setzten die Belagerung noch drei Wochen fort; aber eines Tages ließ Olaf Bengtsson seine Leute unter Trommelschlag und mit fliegenden Fahnen auf dem Schlosse auf und abmarschiren, so daß die Belagerer glaubten, eine größere Verstärkung sei herbeigekommen und sich schleunigst entfernten. Wie früher hatte der Krieg einen wilden Charakter angenommen. Leijonhufwud hatte alle seine Gefangenen niedermetzeln lassen und die Russen verfuhren keineswegs milder. Ehe sie von Kexholm abzogen, verbrannten sie lebendig sechs gefangene Soldaten.

Indessen war Leijonhufwud nach Nyenskans marschirt und hatte sich dort mit einer kleinen Schaar (700 Mann) vereinigt, welche Horn in Narwa zusammengebracht hatte. Ihr gemeinschaftlicher Zweck war, die Russen in irgend einer Weise zu nöthigen die Belagerung Nöteborg's (Nußburg, Orechowetz) aufzugeben. In dieser Feste hatte der Kommandant Franz Grawe, nur mit 120 Mann sich muthig vertheidigt. Als die Belagerer ihn mit großen Versprechungen zur Uebergabe verlocken wollten, antwortete er: „Aepfel und Birnen verschenkt man wohl, Nüsse aber, wie diese, nicht!" Grawe selbst starb, aber die Belagerung hatte dennoch keinen Erfolg, bis endlich die Russen um die Mitte November ihr Lager verbrannten und sich fortmachten. Bald darauf starb der Kriegsmarschall Leijonhufwud, noch ganz jung, in seinem Lager zu Rautus. Kruuse übernahm einstweilen das Kommando; aber der vorgeschrittenen Jahreszeit wegen fielen nur geringe Scharmützel an der Gränze vor. Beim Eintritt der Winterbahn unternahm Kruuse einen verheerenden Zug in die Landschaft Olonetz, wobei man in der entsetzlichsten Weise verfuhr. Ebenso schickte Horn, der jetzt den Oberbefehl übernommen hatte, um Ostern des Jahres 1657 an die Gränze von Salmis 300 Reiter, welche das große Dorf Tulomajärwi an der russischen Seite abbrannten. Leider muß man eingestehen, daß das finnische Kriegsvolk in dem feindlichen Lande ebenso schlimm hauste, als die Russen in Finland, und dennoch waren die Bewohner von Olonetz lauter Finnen, obschon durch andere Herrschaft und verschiedenen Glauben Finland entfremdet.

So war denn endlich doch die größte Gefahr vorüber und Finland konnte sich freuen so leichten Kaufs weggekommen zu sein. Es kam daher, daß die Hauptmacht des Czaren, 100,000 Mann sich nach Livland und den Düna-Gegenden gewendet hatte, wo Riga etliche Wochen vergeblich belagert, Dorpat dagegen erobert wurde. Wenn dieser Anfall Finland, in dessen vollkommen entblößtem Zustande betroffen hätte, so hätte die Verwüstung sich unzweifelhaft über das ganze Land ergossen. Jedoch konnte man nicht wissen, zu welcher Stunde man einen neuen Angriff werde auszuhalten haben und Horn's ganze Kriegsmacht betrug nur 4000 Mann, von welchen er dennoch auf den Befehl des Königs einen ansehnlichen Theil nach Livland schicken mußte, wo Magnus De la Gardie den Oberbefehl hatte. Im August des Jahres 1657 machten die Russen einen neuen Anfall auf Kexholm, wurden aber sogleich zurückgeschlagen, als Horn zum Entsatz herbeikam. Inmitten dieser blutigen Spiele kam noch ein neuer Feind in's Land, nämlich die Pest, welche von den Schlachtfeldern Polens sich auch über Finland zu verbreiten begann und dessen schon an sich geringen Streitkräfte lichtete. Trotzdem erhielt Horn Befehl 800 eben ausgehobene finnische Rekruten nach Riga abzuschicken. Horn zögerte, indem er die Unmöglichkeit der Sache darzuthun bemüht war. Der König wiederholte seinen Befehl in strengen Worten, aber Horn befolgte ihn dennoch nicht. „Ich kann nicht anders glauben", schrieb er, „als daß man Ew. Majestät eingeredet habe, es habe Finland einen Ueberfluß an Leuten, was ich selbst von Herzen wünschen möchte; dennoch habe ich die feste Zuversicht, daß Ew. Majestät gnädiger Wille sein werde, Finland und Wiborg nicht zu verlassen." Der König scheint diese Gründe gültig gefunden zu haben, aber erließ jetzt den Befehl, aus Finland so viel als möglich Leute zusammenzubringen, wären es auch minderjährige Knaben und diese ihm zukommen zu lassen. — Die Finnen gehörten um diese Zeit zu den vorzüglichsten Kriegern der Welt; aber man trug auch Sorge, daß sie in frühem Alter geschult wurden!

Zu den denkwürdigen Ereignissen dieses Jahres gehören die sogenannten Landstände-Versammlungen, die statt des Reichstags im ganzen Lande abgehalten wurden, nämlich 7 in Schweden nebst Oesterbotten und 3 in Finland. Zur Fortsetzung des Krieges war man einer neuen Beisteuer an Geld und Leuten benöthigt, und da der König nicht persönlich erscheinen konnte, schickte er etliche Mitglieder des Reichsraths als Bevollmächtigte in verschiedene Landschaften. Die Versammlung für Wester- und Oesterbotten wurde in Tornio abgehalten unter Vorsitz Karl Mörner's und Erich Sparre's; dabei waren nur sehr wenige Mit-

glieder anwesend, nur 5 Bauern und kein Edelmann. Zahlreicher vertreten waren die in den südlichen Theilen Finlands gleichzeitig gehaltenen Versammlungen, nämlich zu Anfang August auf dem Schlosse zu Åbo, Anfang Juni in Helsingfors und Anfang Juli in Wiborg. In allen drei war Gustav Ewertsson Horn der bevollmächtigte Vertreter des Königs und alles war in der herkömmlichen Weise der Reichstagsordnung eingerichtet. Landmarschälle waren z. B. in Åbo: der Vice-Präsident des Hofgerichts daselbst, Johann Munck, Herr zu Fulkkila, in Tawastehus und Nyland der Assessor Rosenkrantz und in Wiborg der Schloßhauptmann Klöfwerskjöld. Der Wortführer des geistlichen Standes war in Åbo Eskil Petraeus, der nach Rothowius im Jahre 1652 Bischof des Stifts geworden war, aber schon im Herbst des vorgenannten Jahres starb; in Helsingfors und Wiborg waren die Pastoren von Perno und Jääskis Wortführer; denn das Bischofsamt in Wiborg war um diese Zeit erledigt. Der Bauernstand des Åbo-Lehens hatte, auffallend genug, sogar zwei Wortführer, den einen in finnischer, den anderen in schwedischer Sprache. Der Grund dazu lag offenbar darin, daß der Vorrang der schwedischen Sprache am allgemeinen Reichstage zwar bereits befestigt war, daß man aber in diesem besonderen Falle die finnische Sprache nicht ganz auf die Seite schieben mochte. Im übrigen fällt es auf, daß man diese drei Versammlungen nicht vereinigte; man befürchtete vielleicht in diesem Falle größere Widersetzlichkeit. Jetzt ging jede Versammlung in der Hauptsache auf des Königs Anträge ein; die Beschlüsse lauteten, daß die Rekrutenaushebung für das kommende Jahr sofort vorgenommen werden dürfte, so wie auch regelmäßig für die zwei folgenden Jahre, und daß die auf dem letzten Reichstage bewilligte Kriegssteuer bis zum Jahr 1660 ausgedehnt werden dürfe. Es war vielleicht die schwerste Last, welche die Bewohner Finlands bisher für die schwedischen Kriege getragen hatten, jetzt galt es aber auch die Vertheidigung und den Schutz des eigenen Landes. Daher konnten auch die Landeshauptmänner bereits im folgenden Winter das Volk vermögen darein zu willigen, daß in demselben Jahre (1658) die Rekruten-Aushebungen für die beiden folgenden Jahre auf einmal vorgenommen werden könnten. Jedoch ist zu vermuthen, daß auch von diesen Rekruten ein großer Theil auf den fremden Kriegsschauplatz geführt wurde, wo der König die Eroberungspläne Schwedens fortführte. Der Krieg gegen Rußland wurde indessen fortwährend in Ingermanland geführt, wo der Freiherr Christer Klausson Horn General-Gouverneur war. Etwas Wichtigeres wurde jedoch nicht ausgeführt. Aus der Kajana-Gegend wurde im Jahre 1658 ein Verheerungszug in das Gebiet des

Solowetzkischen Klosters unternommen, als aber der Czar ein paar hundert Strelzen zum Entsatz schickte, hörten die kriegerischen Bewegungen daselbst auf. Die Russen hatten bereits versucht den Frieden herbeizuführen, und obgleich Karl Gustav anfangs gesonnen war als Entschädigung für die Kriegskosten das ganze russische Lappland, so wie das westliche Ufer der Dwina und auch die Landschaft Olonetz bis zum Sywäri-Fluß zu beanspruchen, so entsagte er doch, um Frieden von dieser Seite her zu haben, allen diesen Forderungen. Im December des Jahres 1658 wurde ein Waffenstillstand auf drei Jahre in dem Dorfe Wallisaari zwischen Narwa und Waskinarwa geschlossen. Derselbe wurde endlich im Sommer des Jahres 1661 in dem Dorfe Kardis (zum Kirchspiel Lajus gehörend), im nordöstlichen Livland, als wirklicher Friede bestätigt. Mit den Gränzen wurde weiter keine Veränderung getroffen, sondern sie blieben dieselben, wie man es in Stolbowa verabredet hatte.

Der russische Krieg hatte allerdings Karl X. einige Ungelegenheit gemacht, ihn aber nicht weiter in seinen weitschichtigen Plänen beirrt. Nach der Schlacht bei Warschau begann der König der polnischen Wirren überdrüssig zu werden, er sah daher mit einigem Vergnügen einen neuen Kampfplatz sich ihm eröffnen, als Dänemark im Sommer des Jahres 1657 ihm den Krieg erklärt hatte, um die im Frieden zu Brömsebro verlorenen Provinzen wieder zu gewinnen. Mit überraschender Schnelligkeit ließ der König Karl den Kern seiner Armée aus Polen über Pommern in Holstein einrücken und eroberte in drei, vier Wochen ganz Schleswig und den größten Theil Jütlands. Um diese Zeit wuchs die Zahl der Feinde von allen Seiten; Oesterreich und Brandenburg vereinigten sich mit Polen, Krakau ging verloren und der Fürst Rákoczy wurde in sein Land zurückgetrieben. Aber in Dänemark lächelte den Schweden das Kriegsglück. Die starke Festung Fredriksodde (Fredericia), welche die Ueberfahrt zu den Inseln deckte, wurde schon im Oktober eingenommen und als ein ungewöhnlich strenger Winter eine Eisbrücke über das Meer gelegt hatte, führte der König in den letzten Tagen des Januar und Anfangs Februar 1658 seine Heeresmacht über die beiden Belt. So gedrängt an die Mauern ihrer Hauptstadt waren die Dänen genöthigt, auf jede Bedingung Frieden zu erwirken. Dieser wurde zu Roeskilde schon im Februar 1658 abgeschlossen und ließ in der Gewalt der Schweden Skåne, Halland, Blekinge oder den Theil des dänischen Reichs, welcher auf der Nordseite des Oeresund lag, überdies noch die Insel Bornholm, den norwegischen Antheil von Bohuslän und das Gebiet Trondhjem's nebst dem nördlichen Norwegen. Es war die wich-

tigste Eroberung, die Schweden je gemacht hat; denn die schwedische Nationalität erhielt durch diese Provinzen einen ansehnlichen Zuwachs.

Bald jedoch bereute Karl, daß er nicht mit einem Schlage ganz Dänemark seinem Reiche einverleibt hatte. Es standen ihm jetzt Rußland, Polen, Oesterreich und Brandenburg als erklärte Feinde gegenüber und eben beabsichtigte Holland seine Flotte in die Ostsee gegen Schweden zu senden. Unter solchen Umständen war Dänemark ein sehr unzuverlässiger Freund und mußte daher gänzlich vernichtet werden. Der König Karl war schon nach Pommern gezogen, um sich gegen Brandenburg zu wenden, als er plötzlich seine Armee einschiffte und in Seeland im August 1658 landete. Aber die Einwohner Kopenhagens hatten sich muthig zur Gegenwehr gerüstet und die holländische Flotte brachte ihnen Hülfe. Von allen Seiten erhoben sich Wetterwolken. In Trondhjem und Bornholm schüttelten die Bewohner das schwedische Joch ab. Die Armeen Brandenburgs, Oesterreichs und auch Polens rückten über Jütland heran; sie gelangten über die Meerenge nach Fyen und vernichteten in der Schlacht bei Nyeborg im November des Jahres 1659 eine Abtheilung der schwedischen Armee. Die Angriffe auf Kopenhagen waren schlimm abgelaufen, in Pommern und Preußen hatte sich der Sieg auf die Seite der Feinde gewendet, die ganze Welt schien sich verschworen zu haben die gränzenlose Eroberungssucht des schwedischen Königs zu bändigen. Karl hatte die Stände des Reichs nach Götheborg berufen und begab sich persönlich dorthin gegen das Ende des Jahres 1659. Dort erkrankte er plötzlich und verschied am 13. Februar 1660, erst 37 Jahre alt, so daß abermals eine vormundschaftliche Regierung eingesetzt werden mußte, an deren Spitze die Wittwe Karl Gustav's, die Holsteinische Prinzessin Hedwig Eleonore nebst fünf der höchsten Beamten standen. Die erste Aufgabe dieser neuen Regierung war den Kriegestumult auf allen Seiten zu stillen. Im Jahre 1660 wurde zu Oliva ein Friede mit Polen, Oesterreich und Brandenburg, so wie zu Kopenhagen mit Dänemark abgeschlossen. Polen erhielt alles, was ihm abgenommen worden war, zurück und der polnische König entsagte allen seinen Ansprüchen an die schwedische Krone. Auch Dänemark bekam Bornholm und das Gebiet von Trondhjem wieder, aber die übrigen eroberten Provinzen verblieben den Schweden. Daß der Friede mit Rußland im folgenden Jahre abgeschlossen wurde, haben wir bereits oben erwähnt.

Obgleich die kurze Regierungsperiode Karl X. in keinerlei Weise die Gränzen Finlands veränderte, war sie doch in ihren politischen Folgen wichtiger, als man bei einem flüchtigen Blick wahrnehmen kann.

Ueber die Verheerung des Krieges und sonstige, durch denselben verursachte Drangsale wollen wir hier nicht weiter reden. Wo sich der Krieg bewegt hatte, vorzüglich in Ingermanland, auch im Lehen Kexholm, war größtentheils die geringe Saat vernichtet, welche frühere Jahrzehende gepflanzt hatten. Eine wichtige Folge der ausgestandenen Stürme war jedoch die, daß die bürgerlichen Verhältnisse dieser Provinzen sich nach einer ganz neuen Form gestalteten. Die Anhänger der griechischen Kirche hatten bisher allen Einverleibungs-Bestrebungen den zähesten Widerstand entgegengestellt und im Kriege selbst den Feinden eifrigst Vorschub gethan. Jetzt wurden sie von der schonungslosen Rache der übrigen Finnen getroffen, und selbst Männer wie Gustav Ewertsson Horn, hielten es für dringend nothwendig sie aus dem Lande zu verjagen. Die Regierung genehmigte diese radikale Maßregel freilich nicht, aber traf desto strengere Vorkehrungen für die Bekehrung der Bewohner und der Erfolg war beinahe derselbe; denn aus dem Lehen Kexholm allein sollen gegen fünftausend Familien fortgezogen sein. An ihrer Statt kamen nach und nach neue Ansiedler aus Sawo, Tawastland und anderen finnischen Landschaften. In Ingermanland trat diese Umwälzung weder so plötzlich, noch so vollständig ein. Nach dem Kriege war ein großer Theil der griechisch-gläubigen Ingrier nach ihren Wohnsitzen zurückgekehrt und die kirchliche Reformation hatte einen sehr trägen Fortgang. Erst als der Professor zu Abo, Johann Gezelius der Jüngere zum Superintendenten von Narwa ernannt worden war (1681—1689), begann man auch dort mit Eifer, wenn auch nicht mit vollständigem Erfolge, die Bekehrung der Fremdgläubigen. Das Lehen Kexholm war darnach unzertrennlich an die finnische Nationalität geknüpft, von welcher keine der späteren politischen Umwälzungen es losreißen konnte. Noch größere Veränderungen in den Nationalgränzen hätte die Regierung Karl X. zu Stande bringen können, wenn er von seinen sonstigen Plänen nicht behindert worden wäre seine siegreichen Waffen zum Besten Finlands zu verwenden. Die Idee die östlichen Gränzen des Landes bis nach dem Onegasee und dem weißen Meere auszudehnen, scheint zuweilen seinen lebhaften Geist beschäftigt zu haben und noch sechs Jahre nach seinem Tode lebte diese Idee in dem schwedischen Verwaltungsrathe fort. Aber die allgemeinen Verhältnisse des Reichs hatten nachgerade angefangen eine gänzlich veränderte Form anzunehmen und es ist bemerkenswerth, daß gerade die großen Kriegsthaten Karls die Bedeutung Finlands für den schwedischen Staatsbau verringert hatten. Schweden hatte nämlich durch dieselben seine natürlichen Gränzen gegen Süden erweitert und durch die dänischen Landschaften die Zahl seiner Bewohner

beträchtlich vermehrt. Neben diesem gekräftigten Schwedenthum trat die finnische Volksthümlichkeit fortan immer mehr und mehr in den Schatten, erschöpft von dem Verlust vielen Blutes, womit sie die Siege Schwedens erkauft hatte. Eine neue Zukunft, von welcher Niemand noch eine Ahnung hatte, keimte schon in diesen Wechselverhältnissen.

Karl X. Gustav war ohne Zweifel ein Herrscher, der im Stande gewesen wäre, die inneren Gebrechen des Reiches zu heilen und überhaupt den friedlichen Fortschritt seiner Unterthanen zu fördern, wenn nicht der Krieg in diesen Jahren alle seine Thätigkeit in Anspruch genommen und darauf der Tod sie abgeschlossen hätte. Nur aus diesem Grunde blieb z. B. die Reduktion eingestellt, denn des Königs Wille und Wunsch in diesem Punkte ist ersichtlich genug. Daß Karl X. sonst die innere Verwaltung vernachlässigt hätte, läßt sich der Wahrheit gemäß nicht behaupten. Selbst hatte er Finland nie besucht, aber mehrere Umstände beweisen, daß er den Zustand und die Bedürfnisse dieses Landes sorgfältig berücksichtigte und daß seine Regierung denselben hätte segenbringend sein können, wenn diese gewaltige Thatkraft in Werken des Friedens hätte walten dürfen. Zu den wichtigeren Regierungsmaßregeln in Beziehung auf die innere Geschichte Finlands gehört die, daß Johann Terserus im Jahre 1658 laut der eigenen Verfügung des Königs zum Bischof des Stifts Abo ernannt wurde. Dieser überaus umsichtige und kenntnißreiche Mann, dessen politische Richtung wir bereits vorhin berührt haben, war seiner Abstammung nach ein Schwede, jedoch schon früher in Finland bekannt; denn er war einer der ersten Professoren der Akademie zu Abo gewesen. Von der Amtsthätigkeit des Bischofs Terserus wollen wir nur erwähnen, daß er sich den Volksunterricht eifrigst angelegen sein ließ, so daß das Lesen zu seiner Zeit schon allgemeiner zu werden anfing. Als aber die Aristokratie nach dem Tode des Königs die Zügel der Regierung wieder ergriffen hatte, gerieth dieser alte Gegner des Adels in Streitigkeiten, die ihn im Jahre 1665 von dem Bischofsstuhl entfernten. Ueber dieses Ereigniß werden wir noch einiges erwähnen, indem wir die Kulturverhältnisse Finlands während der Machtperiode Schwedens auseinandersetzen werden.

### 5. Ueberblick der bürgerlichen Gesellschaft Finlands um die Mitte des 17. Jahrhunderts.

Wir haben in dem Vorhergehenden die Entstehung der Macht Schwedens gesehen, und den Antheil, den das finnische Volk an ihrer Gründung hatte. Aber der Einfluß dieser Ereignisse auf die volksthümliche Stellung Finlands neben Schweden ist ein Umstand, der aus ver-

schiedenen Gesichtspunkten und unter verschiedenen Verhältnissen beleuchtet werden muß. Es ist nicht abzuläugnen, daß bereits die Regierungszeit Gustav Adolphs das Vereinigungsband zwischen Schweden und Finland fester knüpfte und so die Macht des Schwedenthums in Finland hob. Bei der schwedischen Regierung herrschte dazumal die Ansicht, daß die Finnen zu jeder gesunden Ordnung unfähig seien und daß nur die aus Schweden herübergebrachte Reglementirung dieses „barbarische" Land und Volk in einen besseren Zustand bringen könne. Deshalb schickte man dorthin, als Leiter der Kirche, der Verwaltung und des Rechts, schwedische Männer, von denen einige in der That einen rühmlichen Namen in der Geschichte Finlands hinterlassen haben. Dennoch behielten die Verhältnisse Finlands noch lange Zeit ihren schlimmen Ruf; noch im Jahre 1657 klagte der Bischof von Abo im Konsistorium, daß man in Schweden ein Sprüchwort habe: „wo es toll hergeht, da geht es wie in Finland". Sonst begann natürlicherweise der steigende Ruhm Schwedens in den politischen Kreisen Europas die kleinere Nation in den Schatten zu stellen, welche als treue Bundesgenossin neben Schweden stand; und als nun vollends das schwedische Volk mit den sechs Dänemark abgewonnenen Provinzen sein Ländergebiet erweitert hatte, war das Größenverhältniß gänzlich zum Nachtheil Finlands ausgefallen. Allgemein nannte man das Reich auch nur „das Reich Schweden" oder „das schwedisch-gothische Reich" (imperium Sveo-Gothicum), und wie man ehemals von einer römischen Welt sprach, hörte man jetzt von einer „schwedischen Welt" (orbis Suecanus) reden. Die Finnen waren allerdings in der Welt bekannt geworden; man erwähnte sie aber nur ihrer Tapferkeit oder ihrer nationalen Starrköpfigkeit wegen, nie als einer politischen Macht. Als z. B. Richelieu in Frankreich den derben und starrköpfigen Charakter Axel Oxenstjerna's tadeln wollte, nannte er ihn „etwas von einem Gothen und viel von einem Finnen" (un peu Gothique et beaucoup Finoise). Zugleich aber begann die Treue der Finnen gegen ihren Herrscher bekannt zu werden und einen fast sprüchwörtlichen Ruf zu gewinnen, welcher bewies, daß nicht bloß äußere Bande sie an das schwedische Reich fetteten. Auch ersieht man aus Allem, daß die Finnen dieser Zeit ihr Bündniß mit den Schweden sich als einen besonderen Vortheil anrechneten, den sie ihrerseits in jeglicher Weise redlich wiedervergelten wollten. Das Verhältniß beider Völker war gleichsam das verträgliche Zusammenwohnen zweier Brüder in demselben Neste, wo beide gleiche Bedeutung hatten, dem älteren aber die Herrschaft gebührte. „Wir sind nicht als Sklaven, sondern als Partner an das schwedische Reich gebunden", sprach der Karelier Bartholdus

Lakmannus zu Wiborg in seiner Lobrede zu Ehren Karl Gustavs und fügte noch die denkwürdigen Worte hinzu: „Man muß freilich eingestehen, daß Schweden in vielen Fällen die Vortheile dieses Bündnisses nicht erkennen mag; aber lasset uns Gott inbrünstig bitten, daß gegenseitiges Vertrauen, gegenseitige Liebe und Einigkeit zunehmen mögen und daß dadurch das Wohl des Vaterlandes und die Sicherheit des Reiches gefördert werden mögen."

Eine Folge der Macht Schwedens war jedoch die, daß die hervorragendsten Männer und Geschlechter Finlands jetzt immer mehr von ihrem abgelegenen Geburtslande, welches ihnen nur noch selten einen geeigneten Wirkungskreis darbieten konnte, weggezogen wurden. Der berühmteste Mann Finlands in diesem Zeitraum, Gustav Adolphs „rechte Hand" Gustav Karlsson Horn († 1657), als Feldherr und Mensch gleich hoch gepriesen, und ein zweiter, sein Nebenbuhler an kriegerischem Ruf, Arwid Wittenberg († 1657) wurden beide fern von den Gränzen des eigenen Landes in den Geschäften des großen Krieges gebraucht. Mehrere andere folgten ihren Fußtapfen, unter anderen der Freiherr Fabian Berends, der in den Kriegszügen Karl Gustavs den Befehl über die finnischen Dragoner führte. Andere hinwieder, wie Klas und Herman Fleming, Lauritz Creutz u. a. hatten ihre Anstellung in der schwedischen Reichsverwaltung erhalten oder wurden doch nur zeitweise in finnischen Aemtern verwendet. Zu den wenigen, deren Einsicht und Tüchtigkeit dem Lande unmittelbar zu Gute kam, gehörte der Präsident Johann Kurki († 1652), der reichste Mann Finlands, auch sonst ob seiner Gelehrtsamkeit gerühmt, besonders aber wegen seiner gründlichen Kenntniß der finnischen Sprache. Auch der Schwiegersohn des letztgenannten, Gustav Ewertsson Horn hatte in dem letzten russischen Kriege eine Zeit lang die Vertheidigung Finlands leiten dürfen. Gewöhnlich war es, daß zu den finnischen Verwaltungsämtern fremde Männer gebraucht wurden, während die eigenen Aristokraten des Landes auswärts verwendet wurden; so wurden auch die Belehnungen, wie wir bereits vorhin gesehen haben, so vertheilt, daß der größte Theil der Grafschaften und Baronien fremden Herren zufiel, die sie durch fremde Verwalter bewirthschaften ließen. In diesem allen dürfen wir zwar keine Absichtlichkeit von Seiten der schwedischen Regierung muthmaßen; aber die Folgen waren dennoch ersichtlich. Die volksthümliche Kraft Finlands erlahmte daran und begann unter dem sich aufdrängenden Fremdenthum zu erliegen.

Die Folgen dieser Verhältnisse kamen jedoch nur allmählich und erst in den folgenden Zeiten zum Vorschein; denn um diese Zeit war das

finnische Nationalgefühl noch einigermaßen rege. Es war noch Keinem eingefallen, daß finnische Männer Schweden seien; der Name „die finnische Nation" war so zu sagen eine stehende Ausdrucksweise, sowohl in der Armee als in der bürgerlichen Gesellschaft, und selbst der Adel, der unzweifelhaft früher als die anderen Schichten von dem Schwedenthum durchdrungen war, war sowohl seiner eigenen, als fremder Auffassung nach, eben nur „der finnische Adel." Es ist nicht zu bezweifeln, daß eben die ruhmvollen Thaten der Finnen im Kriege die Würde und das Selbstgefühl der Nation bedeutend gehoben hatten. „Schweden, Finnen, Deutsche" waren die drei Parteien der Armee, die auf dem Schlachtfelde bei Lützen von dem Herzog von Weimar aufgefordert wurden den Tod des Königs zu rächen; unter diese drei wurde auch in der Zwischenzeit nach dem Tode Banérs der Oberbefehl getheilt. Auch in den einheimischen Verhältnissen war diese Auffassung allgemein. Es war, so zu sagen ein „Bund", der das Großfürstenthum Finland an Schweden knüpfte; der Name: „Brüder und Kameraden" wurde gebraucht um die Stellung der Finnen im Reiche zu bezeichnen, und die Regierung zählte niemals, weder jetzt noch hinfort, Finland zu den schwedischen Landschaften; sondern es hieß in den Verordnungen im Gegentheil: „Schweden, Finland und die Landschaften, die zu ihnen gehören." Daß eine Menge Schweden während dieses Zeitraums nach Finland geschickt wurden, haben wir vorhin gesehen, auch die Gründung der Akademie hatte ihre Zahl vermehrt. Aber die finnischen Verhältnisse waren noch dermaßen selbständig, daß diese Ankömmlinge wohl fühlten, sie seien als Fremde in ein fremdes Land gerathen. Der Professor Michael Wexionius begrüßte das tapfere finnische Volk mit einem lateinischen Antrittsgedicht, worin er erklärte, daß er zwar als Fremder, Gothe von Geburt, hier einziehe, daß er aber in die finnische Nationalität aufgenommen zu werden wünsche*). Uebrigens gab zweifelsohne gerade die Gründung der eigenen Akademie, so wie die übrigen Einrichtungen Peter Brahe's in Finland dem Gefühl der nationalen Selbständigkeit eine neue Stütze; Finland hatte den Centralpunkt seines Unterrichts- und Verwaltungswesens in Åbo erhalten, und diese Stadt wurde daher auch die „Hauptstadt" (metropolis) Finlands. Es giebt Beispiele, daß das wachsende Nationalgefühl der Finnen hin und wieder den Regierungsmännern in Schweden Besorgnisse einflößte. Als Hardik Speitz, früher Gesetzleser in Tawastland, im Jahre 1642 eine finnische Uebersetzung der Kriegsartikel Gustav Adolphs im Druck herausgab, wie es auf dem Titelblatt

*) „— — patriota futurus — — — Gothus licet ortu, sim modo Fenno."

heißt „dem Vaterlande und der eigenen Nation zu Nutz und Frommen", wo er sagt, daß ihn die Stellung der finnischen Krieger dauere, indem sie, ohne das Gesetz zu kennen, dennoch der ganzen Strenge desselben verfallen seien, so sah man in diesen Worten eine so gefährliche Privatansicht, daß das Titelblatt und die Vorrede neu aufgelegt werden mußten; die Worte „eigene Nation" und andere verfängliche Punkte wurden gestrichen und der Uebersetzer, der sich anfangs einen „Tawaster-Finnen" genannt hatte, hieß in der neuen Ausgabe „aus Sääksmäki, Tawaster-Finn-Schwede." Gewöhnlich bemühte sich jedoch die Regierung die nationale Empfindlichkeit der Finnen mit zarter Schonung zu behandeln, um die schwereren Lasten minder drückend zu machen, welche die Herrschaft Schwedens ohnehin mit sich brachte. Als Klaus Larsson Fleming am Reichstage des Jahres 1635 dem Rath eröffnete, daß die Abgeordneten des finnischen Bauernstandes sich beklagt hätten, sie könnten keine Einsicht in die Anträge der Regierung erhalten, weil sie ihnen nicht in finnischer Sprache vorgelegt würden, so ward beschlossen, ihnen zu diesem Zweck einen guten finnischen Schreiber beizugeben. Zur Zeit des Reichstags von Götheborg im Jahre 1659 wurde von der finnischen Bürgerschaft in Abo eine Klage an die Regierung eingereicht, daß man bei den Reichstagsabgeordneten ihre Männer übergangen habe. Auf diese Veranlassung befahl die Regierung dem Bürgermeister und Rath zu Abo, daß die Behörden bei solchen Gelegenheiten auch diejenigen berücksichtigen sollten, „die unter der Bürgerschaft der genannten finnischen Kommune dafür zweckmäßig befunden würden", und es überhaupt so einzurichten, „daß die eine Nation keine Veranlassung erhielte der anderen gram zu werden." Dieser Fall beweist nebenbei, daß die Lage des Finnenthums gelegentlich in die Enge zu gerathen anfing. Die finnische Bürgerschaft bildete um diese Zeit zweifelsohne die Majorität, und ihre billige Forderung war gewesen, daß einer aus ihrer Mitte, auch ohne die schwedische Sprache zu kennen, zum zweiten Vertreter der Stadt ausersehen wurde; aber der Magistrat, der auf die Wahlen größeren Einfluß hatte, scheint überwiegend schwedisch gewesen zu sein. Einen ähnlichen Streit über Nationalität hatten die Finnen auch in Wiborg auszufechten, wo Deutsche sich die Hauptgewalt in den Angelegenheiten der Stadt angeeignet hatten. Als der Bürgermeister Anton Bröijer (finnischer Abkunft) 1647 gestorben war, reichte ein Bürger von Wiborg Johann Cröell, ein Enkel des Bischofs Juusten, ein Gesuch ein, dieses vierte, somit erledigte Bürgermeisteramt zu erhalten, „damit (wie die Worte lauten) nicht die Ausländer allein in den Rath gelangten, wie sie es gewöhnlich versuchen." Die Regierung fand die Sache wohlberechtigt und Cröell

ward Bürgermeister; nach etlichen Jahren entzweite er sich jedoch mit seinen Amtsbrüdern und wurde seines Amtes entledigt. Um dieselbe Zeit entbrannte ein heftiger Streit über die Besetzung des Dompropst-Amtes in Wiborg. Die finnische Gemeinde wollte dieses Amt dem Lektor Klaudius Thesleff, einem Sohn der Halbschwester des ebengenannten Cröell geben; aber die schwedischen und deutschen Bewohner der Stadt, der Magistrat obenan, wollten einen anderen haben, und als der König dennoch, auf die warme Verwendung Gustav Ewertsson Horns, Thesleff ernannte, bezeigten sie ihre Unzufriedenheit in so feindseliger Weise, daß die Regierung die Bürgermeister und den Rath in Wiborg bei dem Hofgerichte in Anklagezustand versetzen mußte. Mehr als anderswoher hörte man von Wiborg die Klage, daß die eingeborenen Finnen verachtet, selbst angefeindet würden. Aber die gemeinschaftliche Regierung des Landes scheint in solchen Fällen stets eine löbliche Unparteilichkeit beobachtet zu haben.

Dem Verfahren der Regierung betreffs der Landessprache gebührt jedoch nicht dasselbe Lob. Zwar war es den Behörden nicht eingefallen, die finnische Sprache zu unterdrücken, denn die Nationalität Finlands war bereits anerkannt und die Volkssprache in dem täglichen Verkehr noch ziemlich allgemein. Jedoch sah man es für ersprießlich und vortheilhaft an, daß die Finnen beide Sprachen lernten und kannten, d. h. auch die schwedische. Auch ist es nicht zu bezweifeln, daß die schwedische Sprache um diese Zeit merklich an Ausbreitung gewann. Der Schwede Andreas Bureus, ein in finnischen Angelegenheiten vielfach verwendeter Mann, welcher im Jahre 1626 die erste zuverlässige Karte des schwedischen Reichs herausgab und fünf Jahre später seinen Bericht über die nördlichen Provinzen veröffentlichte, erwähnt in dem letztgenannten Werke wie „die Edelleute, Bürger und Geistlichen Finlands, auch sogar die reicheren Bauern Sorge tragen, daß ihre Kinder schon von der Wiege auf in der schwedischen Sprache unterrichtet werden.“ Auch durch die Schulen wurde die Kenntniß der schwedischen Sprache befördert, wie wir bereits oben erwähnt haben, obgleich die Vorträge in lateinischer Sprache abgehalten wurden. Dieses alles hätte einigermaßen billig und unparteiisch erscheinen können, wenn man nur die gleiche Sorge auf die Kenntniß der finnischen Sprache, wenigstens bei den eigenen Beamten des Landes verwendet hätte. Die Bedeutung der finnischen Sprache im Lande selbst war jedenfalls noch so groß, daß es nicht thunlich war sie den Beamten desselben entbehrlich zu machen; sehr häufig wurden jedoch für höhere sowohl als niedere Aemter Männer abgeschickt, die der Sprache nicht kundig waren. Auch ist es natürlich, daß die

Existenz der finnischen Sprache in dem Staate als eine Nebensache angesehen ward, der man daher auch nicht immer volle Geltung einzuräumen verstand. Erwähnen darf man jedoch, daß mehrere schwedische Männer, die nach Finland gegangen waren, sich die Landessprache hernach mit Leichtigkeit angeeignet hatten. Selbst Peter Brahe erwarb ersichtlich die Kenntniß derselben, und Eskil Petraeus wurde in der Sprache so vollkommen heimisch, daß er die Leitung der Bibelübersetzung übernehmen konnte. Gerade dieses Uebersetzungswerk gehört hinsichtlich der Bearbeitung der finnischen Sprache zu den verdienstlichsten Maßregeln der schwedischen Regierung in dieser Periode. Auch eine Uebersetzung des Gesetzbuchs, welche schon vorher mehrmals unternommen worden (in den Jahren 1548 und 1602) suchte die Regierung abermals zu Stande zu bringen. Der Magister Abraham Kollanius (nachmals Unter-Lagman in Karelien) erhielt den Auftrag, unter der Aufsicht des Hofgerichts dieses Werk auszuführen (1645—1648); aber auch diesmal unterblieb der Druck desselben, weil ein zu diesem Zweck eingesetztes Komité die Brauchbarkeit der Uebersetzung in Zweifel zog und überdies ein Plan aufgeworfen war, anstatt des Landgesetzes vom König Christopher ein neues Reichsgesetz zu entwerfen. Man hatte schon bisher stets für die Uebersetzung der königlichen Verordnungen Sorge getragen; aber im Jahre 1655 wurde für diesen Zweck eigens der Professor der Akademie Erich Justander zum Translator ernannt. Diese Maßregeln zeugen von dem Rechtsgefühl der Regierung; sie beschränkten sich aber auch nur auf das dringend Nothwendige. Der wirkliche Sachverhalt war der, daß die finnische Sprache von der schwedischen immer mehr und mehr in den Schatten gedrängt wurde. In demselben Maaße, daß die lateinische Sprache aus den Schulen verdrängt wurde, trat die schwedische, und nicht die finnische, an ihre Stelle und in dem Verkehr der Gebildeten begann ebenfalls die herrschende Schwedensprache einen immer weiteren Raum zu gewinnen.

Daß in der bürgerlichen Stellung des Volkes bedeutende Verbesserungen in diesem Jahrhundert angeregt wurden, läßt sich nicht in Abrede stellen. Aber die wachsende Macht des Adels übte einen schweren Druck auf die übrigen Volksschichten und die Niederträchtigkeiten der Beamten gab fortwährend Veranlassung zu Klagen. In dem Lehen Kexholm, wo das schwedische Gesetz noch keine feste Wurzel gefaßt hatte, wollte der Adel einst während der Regierung Karl Gustavs die Gerichtsgeschworenen des Bauernstandes beseitigt und an deren Statt zwei adlige Beisitzer eingesetzt wissen; aber der König verwarf diesen gefähr-

lichen Vorschlag. Sonst muß man einräumen, daß das Gerichtsverfahren durch den Einfluß des Hofgerichts in Abo auf einen besser geregelten Fuß zu kommen begann. Das Verwaltungswesen befand sich in einem kläglichen Zustande, theils in Folge der durch die Verlehnungen entstandenen Wirren, theils waren alte Mißbräuche die Ursache. Auch waren die niederen Beamten der Krone meistens elende Leute, die unter einer Zucht standen, welche schwerlich ihre Menschenwürde heben konnte. Als der Landeshauptmann von Abo Melchior von Falkenberg sich einst vor Brahe über die Schlaffheit seiner Vögte beklagte, erklärte er, daß er sie mit „Spießruthenlaufen oder ähnlicher schimpflicher Züchtigung strafen wolle, so daß sie zeitlebens ihres Ungehorsams eingedenk sein würden." Ein in solcher Weise behandelter Beamtenstand rächte natürlich seine eigene Unbrauchbarkeit durch die Art, in welcher er dem Volke begegnete; auch waren die höheren Beamten nicht immer untadelhaft. In welche Verwirrung die Verwaltung zuletzt gerathen war, kann man am Besten daraus entnehmen, daß der Chef der Finanzen im Jahre 1661 vor dem Reichsrathe klagte, er habe seit zehn Jahren keine Katasterbücher von Finland erhalten. Aber schon viel früher hatten sich Verhältnisse herausgestellt, welche darthun, daß, namentlich in den östlichen Theilen des Landes, die Sitten der Beamten von der schmählichsten Art waren. Wir wollen hier der berüchtigten Rechtssache Samuel Cröells Erwähnung thun, obschon der Streit dieses merkwürdigen Mannes noch nicht vollkommen aufgeklärt ist. Der Zusammenhang ist folgender.

Im Jahre 1646 hatte das schwedische Kammer-Collegium einen sogenannten Kammerfiskal nach Sawo und Karelien abgeschickt, um die Amtsthätigkeit der Steuer-Einnehmer in diesen Gegenden zu prüfen. Dieser Mann, Namens Samuel Cröell, ein Bruder des vorhin genannten Johann Cröell, scheint von Natur unternehmend und energisch gewesen zu sein, war aber in seiner eigenen Amtsführung mehrmals über ungesetzlichen Handlungen ertappt worden; er hatte z. B. als Landessekretär in Wiborg einst bei der Rekrutenaushebung falsche Verzeichnisse eingereicht, demzufolge mehrere Männer freigesprochen wurden, und aus dieser Ursache war er im Jahre 1637 zum Tode verurtheilt worden, endlich aber mit einer schweren Geldbuße davongekommen. Jetzt aber, als er neun Jahre später im Auftrage der Regierung in derselben Gegend erschien, lieferte er einen solchen Bericht über die Verwaltungszustände in den Lehen Wiborg und Nyslott ein, daß nicht nur die Vögte und Gesetzleser, sondern selbst die Landeshauptmänner den schwersten Anschuldigungen anheimfielen. „Die verwünschten Bestechungen", schrieb

er, „verblenden hier die Herzen und Augen der Vorgesetzten; weil es den Steuerbeamten nicht verwehrt ist selbst zu stehlen, fällt es ihnen nicht schwer Reichthümer zu erwerben, mit denen sie sich Schutz erkaufen". Der Landeshauptmann Jordan zu Nyslott unternahm es diesen gefährlichen Fiskal gefänglich einzuziehen, verwirkte aber bald darauf sein Amt. Einen noch ausgedehnteren Wirkungskreis erhielt Cröell, als er im Jahre 1648 in das Lehen Kexholm beordert wurde. „Wenn Türken, Tartaren oder Heiden hier Steuerbeamte gewesen wären, so hätten sie nicht schlimmer hausen können, als dahier geschehen"; so lautet das Gutachten des gestrengen Fiskals über den Zustand des Lehens, und im folgenden Jahre gab er vor dem Hofgericht zu Abo eine haarsträubende Schilderung von dem Rechtsverfahren und der Verwaltung daselbst. Die Gesetzleser erhöben nämlich Geschenke von beiden Parteien, indem sie ihr Urtheil fast in öffentlicher Versteigerung ausböten; ein gewisser Richter dieses Gelichters hätte die Sitte angenommen, hinter seinem Gerichtstisch her den Kläger und den Beklagten starr anzublicken, wobei beide so viele Finger in die Höhe streckten, als sie dem Richter Thaler für ihr Recht verhießen. Die Verwaltungsbeamten belegten hinwieder das Volk mit neuen Steuern, von denen die Krone weder irgend eine Kenntniß noch Nutzen hätte. Die Strafgelder z. B. theilten der Landeshauptmann, der Vogt und der Gesetzleser unter sich und steckten sie in „jene rothen russischen Geldtaschen, sich selber zum Nutzen, der Krone aber nicht". Die Schlußfolgerung der Anklageakte lautet: „in dem Lande giebt es weder eine Ehre noch einen Gott, sondern das Ende aller Rechtlichkeit, welche gleichsam aus gesägten Brettern zusammengestoppelt scheint". Diese Anschuldigungen waren zweifelsohne nur zu gut gegründet; selbst Peter Brahe, der gewiß kein Gönner Cröells war, hielt sie theilweise für sehr wahrscheinlich, und als Gustav Ewertsson Horn fünf Jahre später General-Gouverneur in diesen Gegenden ward, schildert er fast mit ebenso grellen Farben die herrschenden Verhältnisse. Cröell aber, auf die Unterstützung des Kammer-Collegiums fußend, wurde immer dreister und griff zunächst die höchsten Beamten des Landes an. Der General-Gouverneur von Ingermanland, Freiherr Karl Mörner und der Landeshauptmann zu Kexholm Reinhold Metstake hatten seinetwegen ihre Aemter eingebüßt; auch ihre Nachfolger geriethen in dieselbe Noth. Cröell war nicht länger bloß Fiskal; er erschien als Volksaufwiegler, der es auf das Beamtenthum des ganzen schwedischen Reiches abgesehen hatte, oder (wie er selbst erklärt) „jene Kleinkönige, die zusammenhalten wie Erbsenstroh". Als das Kammer-Collegium dahinter kam, hörte die Unterstützung auf. Cröell wurde im

Jahre 1653 nach der Feste Kexholm gefangen abgeführt und selbst Horn, welcher später die Verwaltung dieser Gegenden übernahm, mochte diesen „Ehrenschänder" nicht in Freiheit setzen. Wann und wo er endlich starb, ist nicht bekannt. Aber sein Lebenslauf zeigt nicht nur die vielfachen Gebrechen der Verwaltungsbehörden, sondern auch die Erbitterung, welche die socialen Mißbräuche dieses Zeitalters hervorgerufen hatten; denn etwas mehr, als ein bloßer starrköpfiger Ränkemacher muß uns Samuel Cröell jedenfalls erscheinen.

Ein auffallende Erscheinung in diesem Zeitalter ist die große Auswanderungslust der Finnen; sie beweist einerseits, daß ihr Gesichtskreis in der übrigen Welt sich ansehnlich erweitert hatte, andrerseits, daß die heimatlichen Zustände nicht besonders erfreulich waren. Wir haben bereits in dem Vorhergehenden erwähnt, wie schon in den Zeiten Karl IX. und Gustav Adolphs Finnen sich nach Schweden und anderen Ländern übersiedelten. In den Waldgegenden zwischen Schweden und Norwegen wuchs jetzt die Zahl der finnischen Ansiedler dermaßen an, daß man stellenweise die Hälfte der Gerichts-Geschworenen aus den Finnen entnehmen mußte. In der Regel sah die Regierung mit scheelen Augen die Waldverwüstungen an, die aus den Schwendungen der Finnen hervorgingen, und mehrmals (z. B. im Jahre 1647) wurden harte, ja grausame Verordnungen gegen dieselben erlassen, durch welche verfügt wurde, daß ihr Gehöfte, „falls sie der Landschaft oder den Bergwerken eher schädlich, als nützlich befunden würden", zerstört und niedergebrannt, die Leute gefangen genommen, ihre Saaten fortgeführt werden sollten, u. s. f. Uebrigens versuchte die Regierung einen Theil derselben über das Weltmeer nach Neu-Schweden zu verschiffen, und sie scheinen bereitwillig dorthin gegangen zu sein, auch nachdem diese neue Ansiedelung im Jahre 1655 in den Besitz der Holländer gerathen war. Von finnischer Seite dauerte die Auswanderung noch fort, als man sie durch Verordnungen zu hintertreiben suchte. Gegen das Ende des Jahrhunderts wurde z. B. verfügt, daß wer ohne Erlaubniß des Landeshauptmanns von Finland oder Aland nach der schwedischen Seite zöge, zu einem Jahr Festungsarbeit verurtheilt werden solle, worauf man ihn heimschicken werde. Im Jahre 1682 erwirkte der Landeshauptmann in Westerbotten einen königlichen Befehl, demzufolge die dort ansässigen Finnen entweder die schwedische Sprache behufs des Glaubens-Unterrichts erlernen, oder das Land räumen müßten. Diese geringfügigen Umstände kennzeichnen ebenfalls die Stellung des finnischen Volkes während der Machtperiode Schwedens.

Zu den eigenthümlichsten Erscheinungen dieser Zeit gehört die strenge

Sittenzucht, die in dem äußerlichen Leben verlangt wurde. Die Sitten waren allerdings im Allgemeinen roh; die fortwährenden Kriege waren in dieser Beziehung jedenfalls nicht die beste Schule. Aber Staat und Kirche wachten gemeinschaftlich sorgfältig darüber, daß eine „christliche Ordnung" in allerlei äußeren Verhältnissen, in Kleidung, Gastmählern und dem geselligen Verkehr der Stände beobachtet werden sollte und daß überhaupt Jeder in Leben und Wandel sich standesmäßig aufführte. Es wurden z. B. Verordnungen ausgefertigt, wie viele Gerichte, welche Speisen und Getränke in den Gelagen der verschiedenen Stände den Gästen aufgetischt werden dürften und dergl. Der höchste Adel, welcher unermeßliche Einkünfte bezog, lebte freilich in fürstlicher Weise. Finland sah aber von dieser Herrlichkeit gar wenig; besonders ein Landeskind Johann Kurki wird als Muster dieses Glanzes angeführt; sein Haus in Åbo nannte man ausschließlich den „Hof" und in seinem Garten wurden Trauben gezogen. Der auf dem Lande wohnhafte niedere Adel scheint weder an Bildung noch Wohlhabenheit besonders hoch gestanden zu haben, aber um so kitzlicher im Punkte des Ranges sowohl den Standesgenossen, als den übrigen Standesklassen gegenüber gewesen zu sein. Die anderen Stände ahmten hierin dem Beispiel der Edelleute nach, und häufig entbrannten heftige Streitigkeiten über den Ehrenplatz bei allerhand feierlichen Gelegenheiten, namentlich in der Kirche. Eine „christliche Ordnung betreffs der Kirchenstühle" war daher eine der wichtigsten Kommunalfragen, indem nur die genaueste Reglementirung in diesem Punkte dem öffentlichen Aergerniß Einhalt thun konnte. Auf eine solche Veranlassung geschah es einst, daß zwei verschwägerte Edelleute, Saß und Sabelstjerna in der Kirche zu Perno zu den Schwertern griffen und an demselben Orte sollen auch die Edelfrauen unter sich mit ihren Gesangbüchern herumgeschlagen haben. Die Kirche wurde nach diesem Vorfalle dermaßen entweiht angesehen, daß der Gottesdienst auf einige Zeit anderswohin verlegt werden mußte.

Im übrigen war die kirchliche Macht und Zucht streng, so daß bisweilen ganze Gemeinden in den Bann gethan und die Kirchen geschlossen wurden. Die Fußklammer*) war eine häufig gebrauchte Kirchenstrafe; wer vor dem Genuß des Abendmals Tabak geraucht oder während der Predigt geschnupft hatte, mußte seinen Uebermuth in der Fußklammer bereuen. Geistliche gab es vollauf; aber ihre Bildung und ihr Wandel waren nicht immer mustergültig. Geistliche niederen Ranges

*) Zwei horizontal übereinandergelegte schwere Balken mit Einschnitten, in welche die Füße des Delinquenten gesteckt wurden. Anm. d. Uebers.

und jüngere Schullehrer wurden in strenger Zucht gehalten; die Pastoren behandelten ihre Diakone sehr rauh und die Schulrektoren hatten von Alters her die Sitte beibehalten ihre Kollegen mit Ruthen zu streichen. In der kirchlichen Lehre wurde strenge Rechtgläubigkeit beobachtet, so daß jede geringste Abweichung von den Glaubenssätzen der lutherischen Theologen für staatsgefährlich und den Gemeinden verderblich erachtet wurde. Der eifrigste Hüter des Kirchenwesens in Finland war der Professor der Akademie Enewaldus Swenonius, dessen engherziger Eifer auch den Bischof Terserus zuletzt ins Verderben stürzte. Terserus hatte nämlich im Jahre 1662 eine schwedische Erklärung des Katechismus herausgegeben, worin Swenonius eine Hinneigung zum Calvinismus (Synkretismus) witterte; die Anschuldigung wurde den übrigen Bischöfen zur Prüfung vorgelegt, und da Terserus unter der Aristokratie viele politische Gegner zählte, so brachte man es endlich so weit, daß der Bischof von Finland seines Amtes verlustig erklärt wurde (1664). Außer der Glaubenslehre wurden auch die anderen Doktrinen in strenger Abhängigkeit von der Kirche gehalten. Aber diese starre Orthodoxie, welche keine freiere Forschung zuließ, erzeugte andererseits den einfältigsten Aberglauben nicht nur bei dem gemeinen Mann, sondern auch unter den Gebildeten und Gelehrten. Gegen den Professor Martin Stodius erhob man zu zwei verschiedenen Malen eine Anklage wegen Zauberei. Man hielt damals einen Bund zwischen dem Menschen und bösen Geiste für eine abgemachte Sache, welche Staat und Kirche um die Wette bestraften. Das Hofgericht zu Åbo hatte bereits seit seiner Gründung die Hexen zu verfolgen und zu verurtheilen angefangen, aber die Gründung der Akademie scheint dieser Raserei einen neuen Schwung gegeben zu haben; denn in den Jahren 1641—1643 wurden außergewöhnlich viele Hexenprozesse vorgenommen. Die Unglücklichen wurden in Uebereinstimmung mit dem mosaischen Gesetze zum Scheiterhaufen verurtheilt; bisweilen warf man sie zur Probe in den Fluß, und wenn sie dann obenauf schwammen, galt es als Beweis, daß sie dem Bösen verbündet waren. Einer solchen Verbindung wurde auch ein Student, Namens Colenius bezüchtigt. Die Sache wurde für so bedenklich angesehen, daß selbst der Bischof Terserus für die Todesstrafe stimmte; allein der Graf Brahe, als Kanzler der Akademie, sprach den Unschuldigen frei und ertheilte dem Konsistorium eine Rüge. Brahe hatte die Ansicht, daß solche Sachen eitel Aberwitz seien, wodurch jedoch mancher Unschuldige in eine schlimme Lage geriethe und viel unnützer Lärm sich erhübe. Aber selbst der Drost war nicht gänzlich frei von dem herrschenden Aberglauben; in demselben Jahre erwähnte er z. B.

in einer Sitzung des Reichsraths eines erschienenen Kometen, welchen er neben mehreren anderen Zeichen für den Vorboten eines Krieges hielt. Etwas später (zwischen 1668—1677) tauchten in Schweden die abenteuerlichen Untersuchungen über angebliche Hexenfahrten nach dem Blocksberge (Blåkulla) auf, und auch in Finland wurden etliche verurtheilt, welche mit des Teufels Beistand auf einem Besenstiel durch die Luft geritten seien und zu den Gelagen des Bösen Kinder mitgebracht hätten. Doch scheint sich dieser Unsinn in Finland nicht weit verbreitet zu haben*).

Die Gründung der Akademie hatte ein überaus reges wissenschaftliches und literarisches Leben hervorgerufen. Der vorhin erwähnte Michael Wexionius (geadelt Gyldenstolpe, † 1670) gab in Åbo mehrere lateinische Werke heraus. Die wichtigsten darunter sind: seine Beschreibung des schwedischen Reichs (Epitome descriptionis Sueciae, Gothiae, Fenningiae et subjectarum provinciarum, vom Jahre 1650) und seine Staatskunst (Politica). Sein „Discursus politicus“ war das erste in Finland gedruckte Buch und zugleich die erste akademische Dissertation in Åbo. Erwähnung verdient auch der erste Philosoph Finlands, Andreas Thuronius (geb. in Tawastkyrö 1632, † 1665), dessen Lehrbücher der Logik und Metaphysik sehr verdienstvoll waren. In der Theologie gelangte Enewaldus Swenonius zu großem Ansehen auch unter den Theologen des Auslandes, welche um diese Zeit sich zu der strengen Orthodoxie allgemein hinneigten. Die homiletische Literatur begann vornehmlich auch auf dem Lande aufzublühen, ein Beweis, daß das literarische Leben der Geistlichkeit sich zu heben begann. Die Sammlung von Predigten, welche Laurentius Petri (Tammelinus), nachmals Pastor zu Tammela, im Jahre 1644 herausgab, war die erste finnische Postille, welche nach dem berühmten Werke von Sorolainen erschienen ist. Auch Thomas Rajalenius, später Pastor in Tyrwis, veröffentlichte im Jahre 1654 seine werthvolle Predigtsammlung in finnischer Sprache. Schwedische Predigten lieferte (in den Jahren 1659 und 1661) der Pastor zu Maalax, Olaf Arenius, ohne der einzeln gedruckten Predigten des Bischofs Rothowius zu erwähnen. Derselbe Laurentius Petri, dessen Postille vorhin berührt ward, veröffentlichte auch im Jahre 1658 die erste in der

*) Im Jahre 1669 wurde ein allgemeines Gebet verordnet „wider die Tyrannei Satan's, welche ihm gegen etliche Personen, alt und jung, oben in Oesterbala und im Bohus-Lehen zu üben vergönnt worden.“ Im Jahre 1677 verordnete man wieder „ein Dankgebet zu Gott, welcher des Satan's Ränke zu Schanden gemacht“.

Landessprache abgefaßte Chronik in Reimen, welche später in mehreren neuen und vermehrten Auflagen erschien. Im Uebrigen nahmen die Festreden bei Hochzeiten, Beerdigungen und anderen namhaften Gelegenheiten eine bedeutende Stelle in der damaligen Literatur ein.

An der Akademie selbst wurde die Schauspielkunst und die dahin einschlagende Literatur ziemlich fleißig betrieben, obschon die dramatischen Erzeugnisse größtentheils den Osterspielen gleichkamen, welche schon von Alters her in den Schulen abgehalten worden waren. Fast bei allen akademischen Festivitäten führten die Studenten irgend ein Schauspiel auf, bald in schwedischer, bald in lateinischer oder finnischer Sprache. Schon am Tage nach der Einweihung der Akademie wurde unter der Leitung des Professors Wexionius ein schwedisches Stück, „die Studenten" betitelt, zur Darstellung gebracht. Der Schwede Jakob Chronander ist durch zwei Schauspiele bekannt, deren eines („Surge, eller Flijt och Oflitighets Skode spegel", d. h. Stehe auf, oder Schau-Spiegel des Fleißes und der Faulheit) die Magister-Promotion des Jahres 1647 verherrlichte, und das zweite („Bele-Snack, eller en Comoedia om giftermåhl och frijerii" — ein Schwank von Heirathen und Freien) bei der Gelegenheit aufgeführt ward, als der Präsident Johann Kurki im Jahre 1649 die Wittwe Torsten Stålhanske's, Christine Horn heimführte. Im Frühling des Jahres 1650 wurden an der Akademie drei verschiedene Vorstellungen zum Besten gegeben, nämlich eine schwedische zur Magister-Promotion, eine finnische (von Erich Justander verfaßt, mit dem Titel „der Verschwender") zum Rektorwechsel und endlich eine lateinische bei der Promotion der Juris-Doktoren. Die Vorstellungen wurden in dem Gebäude der Akademie selbst gegeben. Im Frühlinge des Jahres 1656 ereignete sich das Unglück, daß ein großer Theil der Stadt Åbo abbrannte und die Gebäude der Akademie nebst der Bibliothek verloren gingen; aber nach etlichen Jahren waren sie wieder neu hergestellt, größtentheils aus den eigenen Ersparnissen der Hochschule.

Das Studentenleben scheint ziemlich munter und zugleich unruhig gewesen zu sein. „Athenen's schmucke Pflegesöhne an den Ufern der Aura" machten die Aufrechterhaltung der akademischen Disciplin überaus beschwerlich, nahmen aber andererseits einen lebhaften Antheil an den theologischen Spitzfindigkeiten der Professoren, welche die heftigsten Streitfragen dieser Zeit ausmachten. Im Jahre 1666 entbrannte ein hitziger Aufstand, als der erst kurz vorher ernannte Professor der Theologie, der Schwede Peter Bång in eine Controverse mit dem Professor Martin Miltopaeus gerathen war. Bång fertigte einen öffent-

lichen Aufruf an die Studenten aus, daß sie vor diesem gefährlichen Philosophen auf ihrer Hut sein sollten, sowie vor seiner „elenden und unsinnigen Lehre"; Miltopaeus dagegen ließ sich von vierzig Studenten ein Zeugniß ausstellen, daß er im Rechte wäre und die akademische Jugend beabsichtigte zu Gunsten ihres Philosophen und Lehrers eine große Versammlung zu veranstalten, welche jedoch zu hintertreiben dem Rektor gelang. Mitunter waren indeß die Studenten-Unruhen keineswegs wissenschaftlicher Art; denn Schlägereien und Lärmen gehörten zur Tagesordnung. Bemerkenswerth bleibt es bei alledem, daß mehrere unter den Jünglingen, die der akademischen Verwaltung Mühe und Sorgen gemacht hatten, später in ihrem Vaterlande tüchtige Beamte geworden sind. Ein kräftiger, gleichmäßiger Strom von Aufklärung quoll aus dem neuen Born des Unterrichts über das ganze Land und allmählich begann die neue Aera, welche die Gründung der Akademie eröffnet hatte, in den Kulturverhältnissen Finlands bemerkbar zu werden.

---

## Zweite Abtheilung.

### Fortsetzung und Schluß der Machtperiode Schwedens, vom Jahre 1660 bis 1721.

### 6. Die Zeit Karl XI. von 1660—1697.

Der plötzliche Tod Karl X. hatte gleichzeitig eine große Veränderung sowohl in der auswärtigen Politik Schwedens als auch in den inneren Verhältnissen des Reichs hervorgerufen. Wie schon vorhin erzählt worden, kam damals ein allgemeiner und für Schweden sehr vortheilhafter Frieden zu Stande. Allein andrerseits fehlte der Mann, welcher diese Zeit der Ruhe hätte benutzen können, um die inneren Gebrechen des Reichs zu heilen, und wegen der Minderjährigkeit des Thronerben, Karl XI. gerieth die Regierung wieder in die Hände der Aristokratie. Durch ein Testament hatte Karl Gustav eine ähnliche vormundschaftliche Regierung verordnet, wie sie während der Minderjährigkeit Christinens zusammengesetzt war, mit dem Unterschiede jedoch, daß der verwittweten Königin der Vorsitz und zwei Stimmen zukommen sollten. Ein wichtigerer Punkt in dem Testamente war der, welcher dem Bruder des verstorbenen Königs, Adolph Johann die Würde eines Marsk und den zweiten Platz in der Vormundschaft zuerkannte; denn der genannte Herzog, dessen eigensinniger und jähzorniger Charakter

auch sonst kein Vertrauen einflößte, stand eigentlich dem Adel des Landes fern und konnte daher, dem Buchstaben des Gesetzes gemäß, nicht im Reichsrathe sitzen. Aber der verstorbene König, welcher mit Mißtrauen und Bekümmerniß die wachsende Macht des Adels erwogen hatte, scheint den Zweck vor Augen gehabt zu haben die Prärogative des Regentenhauses in der vormundschaftlichen Regierung selbst zu sichern. Aus demselben Grunde war der Graf Magnus Gabriel De la Gardie, Sohn des berühmten „faulen Jakob", welcher die Schwester Karl X. geehelicht hatte und also zu den nächsten Verwandten des königlichen Kindes gehörte, zum Reichskanzler ernannt worden. Auch seiner Reduktionspläne war der verstorbene König eingedenk gewesen, indem er den unbeugsamen Reduktionsmann Hermann Fleming zum Verwalter der Finanzen ernannte, damit derselbe während des Friedens dasjenige ins Werk richten könnte, was auf dem Reichstage des Jahres 1655 beschlossen worden war. Diesen Verfügungen trat jedoch bald nach dem Ableben des Königs ein heftiger Widerstand, sowohl in dem Reichsrathe, als dem Adel überhaupt, entgegen. Der Reichstag zu Götheborg war noch versammelt, und die unteren Stände drangen auf die Vollstreckung des Testamentes. Aber der Drost Peter Brahe, der durch sein Amt und Ansehen das vornehmste Mitglied des Reichsraths war, warf sich zum Leiter der aristokratischen Partei auf, indem er sich vorzüglich dem Eindringen des Herzogs in die vormundschaftliche Verwaltung widersetzte. Der Streit war überaus hitzig und konnte auch nicht anders entschieden werden, als daß die Sache bis auf einen zweiten im Herbst 1660 in Stockholm abzuhaltenden Reichstag vertagt werden sollte. Hier wurde jedoch der Herzog entschieden von der Regierung und der Marsk-Würde ausgeschlossen. Eine noch mehr auffallende Abweichung von den Verfügungen des Testaments trat betreffs der Finanzverwaltung ein. Der unbeugsame Charakter Herman Flemings, besonders aber sein glühender Reduktionseifer waren dem Adel mißliebig; dieser Stand widersetzte sich daher fortwährend seinem Eintritt in die Verwaltung, sein hohes Alter und seine Kränklichkeit vorschützend. Zwar wurde Fleming von den übrigen Ständen unterstützt und besonders gewogen war ihm der geistliche Stand; der Bischof Terserus erklärte unverholen, daß die Reduktion der wunde Fleck sei, um dessen Willen man diesen Herrn nicht möchte. Es half jedoch nichts. Fleming mußte austreten und der Adel hatte bei dieser Gelegenheit sich die höchste vollziehende Gewalt neben den übrigen Ständen und dem Reichsrathe sogar angeeignet. An der Regierungsordnung vom Jahre 1634 wurden etliche Veränderungen vorgenommen, welche dem Reichsrath einen größeren

Einfluß auf die Regierungsangelegenheiten und den Ständen das höchste Untersuchungsrecht verliehen. Die Ständeversammlungen sollten je nach drei Jahren abgehalten werden; aber alle Ausschuß- oder Landschafts-Versammlungen wurden untersagt. Dieses wurde hinfort die Richtschnur der grundgesetzmäßigen Regierungsform in Schweden. Doch fiel der Erfolg wenig befriedigend aus.

Die Entfernung Herman Flemings hatte den Zweck der Reduktion für die ganze Dauer der vormundschaftlichen Regierung zunichte gemacht. Der Form nach hielt man zwar an den Bestimmungen des Beschlusses vom Jahre 1655 fest und die Männer, denen nach und nach die Finanzverwaltung anvertraut wurde, bemühten sich nach Kräften in dieser und in anderen Beziehungen den Vortheil des Reiches zu wahren. Aber die Majorität, sowohl in der Regierung als in dem Reichsrathe, war eher widerspenstig als nachgiebig und die Ausführung wurde von Tage zu Tage schwieriger. Wie lässig dieses Werk betrieben wurde, ersieht man daraus, daß die der Krone zu erstattenden Gefälle kein Jahr die Unterhaltskosten derjenigen Behörde deckten, welcher das Reduktionsgeschäft anvertraut war. Zugleich fuhr man noch immer fort die Güter und Einkünfte der Krone an Privatpersonen zu verpfänden oder zu verschenken. Mehrmals wurde freilich feierlich beschlossen, daß Schenkungen nicht mehr stattfinden sollten; aber diese Beschlüsse wurden nur darum gefaßt, weil man sie fortwährend zu umgehen wußte. Die Regierung fand es um so schwieriger sich den Schenkungsgesuchen zu widersetzen, die fortwährend bald unter einem, bald unter dem anderen Vorwande vorgebracht wurden, da die Mitglieder der Regierungsbehörde selbst stets bereit waren ihren Antheil an der gemeinschaftlichen Beute in Empfang zu nehmen. Darüber gab es fortwährend Hader in dem Reichsrathe. Der alte Peter Brahe war der eifrigste Verfechter des Lehenswesens und führte häufig die goldenen Unionszeiten an, wo der einzelne Edelmann über mehrere Landschaften zu gebieten hatte. Er war an sich ein redlicher und rechtschaffener Mann, allein gänzlich in seinen aristokratischen Ideen befangen. Dagegen war der Reichskanzler De la Gardie vor lauter Weichherzigkeit stets bereit jeden Rath zu ergreifen, durch welchen dem Bedürfniß und der Forderung des Augenblicks genügt werden konnte. In der Gegenpartei fand man mehrere Finnen, wie Georg Fleming, einen Bruder Hermans und seinen Anverwandten Erich Fleming Freiherrn zu Lajus, Lauritz Creutz u. a. m. Aber im Allgemeinen wechselten die Ideen je nach den Privat-Interessen und die ganze Regierung schwankte wie ein Schiff ohne Steuer hin und her. Die Reichstage der Jahre 1664, 1668 und 1672

geben ein Bild von der wachsenden Unzufriedenheit der unteren Stände, sowie von dem heftigen Zwiespalt unter dem Adel selbst. Der niedere Adel begann immer mehr die unmäßigen Prärogative der Grafen übel zu nehmen und die Gemüther neigten sich allmählich der königlichen Alleinherrschaft zu. Die Unzulänglichkeit der Finanzen und die Zerrüttung der ganzen Verwaltung verkündeten bevorstehende große Umwälzungen. Es wurden bereits Stimmen laut, welche auf eine neue, gründlichere Reduktion drangen, da die frühere keine Hülfe gebracht hatte. Inmitten dieser Wirren wurde im Jahre 1672 ein Bündniß mit Frankreich abgeschlossen. Der eroberungssüchtige König dieses Landes, Ludwig XIV. stand eben im Begriff seinen berüchtigten Angriff auf die Niederlande zu machen und wußte durch Subsidien die schwedische Regierung auf seine Seite zu bringen. De la Gardie, der sich für die französische Allianz lebhaft verwendete, täuschte sich und andere mit der Hoffnung, daß Schweden jedenfalls nicht nöthig haben werde, Theil an dem Kriege zu nehmen. Aber ehe man sichs versah, war der Krieg losgebrochen, und jetzt traten plötzlich alle Gebrechen des Staatsgebäudes an das Tageslicht.

Man kann nicht leugnen, daß die Vormünder Karl XI. nicht etliche nützliche Maßregeln in Betreff der inneren Verwaltung getroffen hätten. Die Rechtspflege, welche unter der Aufsicht Peter Brahes stand, wurde in verhältnißmäßig gutem Stande gehalten. Sonst belebte der lange Friede offenbar den zerrütteten Wohlstand des Landes und auch von Seiten der Regierung ist einige Sorgfalt für die allgemeine Oekonomie bemerkbar. Eine wichtige Einrichtung zu diesem Zweck war „Die Bank der Reichsstände", welche im Jahre 1668 in Stockholm gegründet wurde, nachdem eine im Jahre 1656 gegründete Privatbank durch unvorsichtige Verwaltung zu Grunde gegangen war. Die schwedische Bank war die erste derartige Einrichtung in den nördlichen Ländern (26 Jahre älter als die Bank Englands), und ihre Bedeutung war auch in politischer Beziehung insofern eigenthümlich, daß sie gleich von vorn herein in die alleinige Verwaltung der „allgemeinen Stände des Reichs" gegeben wurde. Was die Privat-Oekonomie Finlands betrifft, so waren im J. 1664 Feldmesser nach allen Theilen des Landes geschickt worden. Ihre erste Aufgabe war die Landstraßen zu vermessen, aber nebenbei fand in Sawo jetzt die erste Gütervermessung und Gränzbestimmung statt; denn bisher hatte man die jährliche Abschätzung und Besteuerung nach „Bogen" (d. h. nach den volljährlichen Männern) vorgenommen. In demselben Jahre hatte Finland wieder einen General-Gouverneur, und diesmal einen Eingeborenen des Landes, nämlich

den vorhin genannten Herman Fleming erhalten, welcher in diesem Amte fünf Jahre wirkte. Die Gegenwart eines höheren Gebieters war in dieser Zeit um so nöthiger, als die Amtsthätigkeit der Landeshauptmänner durch die Einzelherrschaft der ausgedehnten Lehen großen Abbruch litt und einzelne Edelleute sich den Vögten und dem Landeshauptmann offen widersetzten. Man kann sich vorstellen, daß bei einer solchen Sachlage selbst Fleming mit bestem Willen die Verwaltungsverhältnisse des Landes nicht ordnen konnte; auch weiß man von keinem besonderen Erfolge, den seine Verwaltung gebracht hätte. Die Reduktion scheint auch in diesem Lande keinen besseren Erfolg gehabt zu haben, als anderswo, obgleich die Regierung eine besondere Erlaubniß ertheilt hatte, daß wenn Jemand Lehen sowohl in Schweden als in Finland innehabe, der zurückzuerstattende vierte Theil mit finnischen Ländereien berichtigt werden könne, welchen man geringeren Werth beilegte. Im Allgemeinen brachte die vormundschaftliche Regierung durch ihre Schlaffheit Finland vielen Schaden. Schon im Jahre 1672 klagte man, daß das Kriegswesen in Finland in Verfall gerathen wäre, weil man die Ländereien, die zum Unterhalt desselben angeschlagen waren, zum großen Theil als Lehen weggegeben hatte. In solcher Weise war die berühmte finnische Reiterei viel schwächer geworden, zum großen Nachtheil sowohl für den Ruf derselben, als für das Reich selbst. In politischer Beziehung geschah nichts Erhebliches, wenn man nicht die Bitte der finnischen Bauern am Reichstage des Jahres 1672, ihren Platz im Reichstage den Upländern zunächst angewiesen zu erhalten, indem Finland ein Großfürstenthum sei, dafür ansehen will. Die Sache war jedoch von keiner Bedeutung und erhielt auch keine Unterstützung von den eigenen Landsleuten der Bittsteller im Reichsrathe. Sonst ist zu erwähnen, daß die Landschaften, welche nicht als vollberechtigte Glieder des Staatskörpers die Reichstage mit Abgeordneten beschicken durften, dennoch in Steuerangelegenheiten ihre besondere Zustimmung gaben; denn der Grundgedanke der Besteuerung hatte in der schwedischen Staatseinrichtung tiefe Wurzeln geschlagen. So wurde z. B. die Stempelpapier-Abgabe, welche die Stände am Reichstage zu Stockholm im Jahre 1660 für den Unterhalt der Hofgerichte angeschlagen hatten, erst im folgenden Jahre in dem Lehen Kexholm durch eine besondere Zustimmung angenommen; in Ingermanland erhielt sie die Genehmigung der Einwohner nicht eher, bis das Hofgericht zu Dorpat, welches während des Krieges eingegangen war, wieder eingerichtet sein würde. Die Versammlungen, in welchen die genannten Landschaften bei dergleichen Gelegenheiten sich beriethen, scheinen nach dem Muster der allgemeinen Reichstage geordnet

worden zu sein und der General-Gouverneur erschien dabei als Vertreter der Regierung.

An dem Reichstage des Jahres 1672 ergriff Karl XI., damals 17 Jahre alt, selber die Zügel der Regierung. Seine Erziehung war ziemlich vernachlässigt worden; Christer Horn, welcher der Hofmeister des jungen Königs gewesen war, war freilich als wackerer Krieger bekannt, auch gebrach es ihm nicht an Bildung; zum Erzieher scheint er aber nicht geeignet gewesen zu sein; auch war die Verzärtelung der verwittweten Königin und die schwache Gesundheit des Königskindes der Erziehung sehr nachtheilig gewesen. Erst in der harten Schule der Erfahrung sollte Karl XI. die energische Herrscherkraft erwerben, welche das Reich eben jetzt so nöthig hatte. In etlichen Fällen bemerkte man jedoch gleich anfangs, daß die frühere Regierungsweise sich ihrem Ende nähere. Man begann das Kriegswesen in Finland von Neuem zu ordnen und die Reduktion wurde auf besonderen Befehl des Königs mit so großem Eifer und Erfolg betrieben, daß in zwei Jahren, 1674 und 1675 dreimal so viel zurück erstattet wurde, als während der ganzen vormundschaftlichen Verwaltungszeit. Für Finland war das Ergebniß dieser zwei Jahre überaus wichtig; denn außer der allgemeinen Viertel-Erstattung wurde auch die vielfach besprochene Frage entschieden, daß Oesterbotten unveräußerlich der Krone angehöre und auf diesen Grund hin wurden alle dortigen Grafschaften und Baronien eingezogen. Nur der alte Peter Brahe durfte aus besonderer Gunst noch die Baronie Kajana behalten und starb auch zeitig genug (im Jahre 1680), um nicht seine Ländereien zuletzt durch die große Reduktion eingezogen zu sehen. So hatte der junge König mit kräftiger Hand das Reduktionsgeschäft angegriffen und hatte es auch in kurzer Zeit so weit gebracht, als es der Beschluß vom Jahre 1655 bezweckt hatte. Sonst verblieb die Regierung noch während der ersten Jahre größtentheils in den Händen des Reichsraths, obgleich der herrschsüchtige Charakter des Königs oft zum Vorschein kam, bei einigen Furcht, bei anderen Hoffnungen für die kommenden Zeiten erweckend.

So standen die Sachen, als das schwedische Reich in Folge seines Bündnisses mit Frankreich in den europäischen Krieg verwickelt wurde, welchen die Herrschsucht Ludwig XIV. hervorrief. Jetzt erst kamen die schlimmen Früchte der früheren Verwaltung vollends an's Tageslicht. Die Armee, die Marine und namentlich die Finanzen waren im Zustande der höchsten Zerrüttung; in der Regierungsbehörde wechselten die Ansichten Tag für Tag und unter den Generälen waltete Zwietracht und Neid. Gegen das Ende des Jahres 1674 ließ der alte Marst

Karl Gustav Wrangel seine Armee aus Pommern in das Gebiet Brandenburgs einrücken. Aber der Kurfürst, der eben am Rhein gegen die Franzosen kämpfte, eilte mit seiner Armee plötzlich dorthin, vernichtete eine Abtheilung der finnischen Reiterei bei Rathenau und schlug die Schweden bei Fehrbellin am 18. Juni 1675. Gleichzeitig hatten die übrigen deutschen Staaten und Holland den Krieg erklärt und zu diesen Feinden Schwedens gesellte sich bald auch Dänemark. In dem Reiche selbst herrschte Mangel in Folge der vorhergehenden Mißwachsjahre, und dazu kam noch eine allgemeine Unzufriedenheit des zwecklosen Krieges wegen. Als die Stände im Herbst des Jahres 1675 sich zur Krönung des Königs in Upsala einfanden, erhob sich ein bedenklicher Aufstand gegen den Reichsrath. Klaus Hermansson Fleming und sein Anverwandter Jakob Fleming regten in der Ritterschaft die Forderung an, daß der Reichsrath sich über die Mittel, die zum Kriege angeschafft worden, ausweisen solle. Johann Terserus, dessen Stimme lange Zeit verklungen war, der jetzt aber Vertreter der Geistlichkeit war (seit einigen Jahren war er Bischof in Linköping) trat wieder in die Schranken um seine vor 25 Jahren ausgesprochenen Ansichten zu verfechten. In einer gemeinschaftlichen Bittschrift verlangten alle Stände Rechenschaft von der vormundschaftlichen Verwaltung und ein völliger Umsturz der Regierung war bereits zu erwarten, wenn nicht der Kriegslärm die inneren Spaltungen für einige Zeit zum Schweigen gebracht hätte. In diesem Augenblicke war aber die Abwehr des auswärtigen Feindes das dringendste Bedürfniß. Die Stände bewilligten daher eine zweimalige Rekrutenaushebung und eine größere Kriegssteuer als je vorher.

In der That hatte auch der Krieg einen gefährlichen Charakter angenommen. Pommern stand auf dem Punkte in die Gewalt der Feinde zu gerathen, den südlichen Provinzen Schwedens drohte Gefahr und Gottland war bereits Beute der Dänen geworden, ehe die verfaulte schwedische Flotte in die See gestochen war. Erst im Frühjahr 1676 hatte der thätige und brave Lauritz Creutz, der von dem Bergkollegium abgerufen und zum Admiral ernannt worden war, es so weit gebracht, daß er bei Bornholm der vereinigten dänischen und holländischen Flotte die Spitze bieten konnte. Er hätte einen vollständigen Sieg errungen, wären nicht die Unter-Admirale aus Störrigkeit und Neid der Schlacht fern geblieben. Am 1. Juni wurde eine zweite Seeschlacht bei der Südspitze von Oeland geliefert. Das Admiralschiff von Creutz machte eine unvorsichtige Schwenkung, das Wasser drang zu den Stückpforten hinein und das Schiff versank mit Mann und Maus, worauf ein großer Theil der schwedischen Flotte vernichtet wurde. Man sagt, daß

die schwedischen Seeoffiziere ihre Freude über diesen Unfall geäußert hätten, weil sie Creutz ob seiner Strenge als Befehlshaber und seinem finnischen Eigensinne haßten*). Einen Monat später machte die dänische Armee eine Landung in Skåne; Helsingborg wurde erobert und die Bauern in diesen von Dänemark losgetrennten Provinzen erhoben sich zum Parteikampfe gegen die Schweden. Diese Unglücksfälle trafen schmerzlich das Gemüth des jungen Königs; er wähnte Keinem mehr trauen zu dürfen und zeitweise fürchtete man ihn in Wahnsinn verfallen zu sehen. Gleichzeitig aber erstarkte sein Wille und erhärtete sein Charakter. Er hatte in den Südprovinzen selber das Kommando übernommen und am 4. Dezember errang er bei Lund einen herrlichen Sieg über die Dänen. Die schwedische Armee zählte bei dieser Gelegenheit gegen 7000 Mann, darunter 2000 finnische Dragoner und Reiter. Aber die finnische Reiterei war nicht mehr dieselbe wie ehedem; man behauptet sogar, daß Budbergs Dragoner und Baranows Reiter gleich beim Anbeginn der Schlacht durch ihre Furcht den rechten Flügel der Schlachtlinie in Verwirrung brachten. Dennoch verjagte der König an diesem Punkte die Feinde von dem Schlachtfelde. An dem linken Flügel begann die Schlacht sich zu Gunsten der Feinde zu wenden; aber hier opferten die finnischen Dragoner Hermans von Burghausen ihr Leben für die Rettung der Uebrigen. Sie waren, 400 Mann stark an dem äußersten Ende des Flügels aufgestellt, wo sie den Andrang der ganzen feindlichen Ueberzahl auszuhalten hatten und fielen bis auf den letzten Mann nebst ihrem Befehlshaber und allen Offizieren, welche größtentheils Angehörige Burghausens waren. Unterdessen hatten die übrigen schwedischen Schaaren Zeit gehabt sich wieder zu ordnen, bis der König auch auf dieser Seite den Sieg entschied. Die Schlacht bei Lund ist insofern wichtig, als sie wieder die Zuversicht der Schweden belebte. Eine entscheidende Wendung in dem Gange des Krieges brachte sie jedoch nicht, obgleich die Stadt und Feste Helsingborg den Dänen wieder abgenommen ward.

Während dieser Zeit hatte der König mit kräftiger Hand selber angefangen auch die innere Verwaltung zu ordnen. Der Einfluß des Reichsraths hatte fast gänzlich aufgehört und die Beschlüsse wurden aus der eigenen Rathskammer des Königs ausgefertigt. Im Sommer des Jahres 1676 waren die Stände provinzweise zusammenberufen worden behufs der Bewilligung von Kriegssteuern und Leuten. Nach Finland wurde zu diesem Zweck der Reichsrath Axel Julius De la Gardie,

*) „un homme opiniâtre, comme le sont ordinairement les Finnoniens". (Anecdotes de Suède).

ein Bruder des Reichskanzlers abgeschickt und Abgeordnete von ganz Finland wurden zu einem allgemeinen Landtage zusammenberufen. Zum Versammlungsort war anfangs die Stadt Borgå bestimmt worden; aber aus billigen Rücksichten ward Åbo für zweckmäßiger angesehen, und dort versammelten sich die Stände am 26. August 1676. Den Sitz des Landmarschalls nahm der Vicepräsident des Hofgerichts Gustav Graß ein, ein Mann von ungarischem Geschlechte, welches durch Kriegsdienste in Finland eingebürgert worden war. Mit ihrer gewohnten Bereitwilligkeit verstanden die Finnen sich auch diesmal zu schweren Opfern, wozu sie um so mehr Veranlassung hatten, da auch von der russischen Seite her ein Krieg angedroht war; denn die russischen Gesandten, die mit den schwedischen Bevollmächtigten in Ingermanland zusammentrafen, drangen auf die Wiedererstattung der im Frieden von Stolbowa abgetretenen Provinzen. Es war daher an der Zeit auch an die Vertheidigung der östlichen Gränzen zu denken, und diese betraf zunächst die finnischen Stände. Der Adel willigte ein, daß die Rekrutenaushebung auch auf die Freibauern ausgedehnt werden dürfte und versprach überdies eine dreifache Zahl von Reitern aufzustellen, mit der Bedingung jedoch, daß wenn von russischer Seite Gefahr drohe, diese Macht zur Vertheidigung des eigenen Landes verwendet werden solle. Die Geistlichkeit versprach im Ganzen 245 Reiter auszurüsten, nämlich 165 aus dem Bisthum Åbo und 80 aus Wiborg (je 1, 1½ oder 2 von jedem Pfarrer); aber auch in diesem Stande fügte man die Klausel hinzu, daß die Vertheidigung des Landes zunächst berücksichtigt werden solle. Die Bürgerschaft, deren Handel durch den Krieg stark gelitten hatte, versprach nur die Lücken in der Marine zu füllen. Der Bauernstand dagegen, welcher unlängst durch Rekrutirungen, Mißwachs und Seuchen viel ausgestanden hatte, genehmigte, daß die Rekrutenaushebung vom Jahre 1677 sofort vorgenommen werden dürfe, mit dem Vorbehalt jedoch, daß in demselben Jahre keine weitere Rekrutirung statthaben dürfe. Der Ständebeschluß wurde schon am 31. August unterzeichnet. Um dieselbe Zeit war auch ein allgemeiner Reichstag ausgeschrieben worden, welchen der König anfangs nach Stockholm berief, später aber nach Götheborg verlegte. Was damit beabsichtigt wurde, wußte Niemand. Der König brütete bereits über dem Gedanken einer Alleinherrschaft und überdies schien vielleicht die Gefahr des Vaterlandes noch größere Opfer zu heischen, als diejenigen waren, welche die Landesversammlungen bereits gebracht hatten. Allein der Sieg bei Lund veränderte die Ansichten des Königs und die Reichsstände wurden entlassen, ohne daß ihnen irgend welche Anträge vorgelegt worden wären. Von einem glücklichen

Erfolge des Krieges hing nun die Verjüngung des inneren Staatskörpers ab.

Die Kriegesvorfälle des Jahres 1677 waren ebenso wechselvoll als in dem vorhergehenden Jahre. Zum Befehlshaber der Flotte war Heinrich Heinrichsson Horn (von der Nebenlinie Kankais) ernannt worden. Aber auch jetzt war das Kriegsglück zur See den Schweden abhold; denn der dänische Admiral Niels Juel schlug am 1. Juli die schwedische Flotte in der Kjöge-Bucht südlich von Kopenhagen. Dagegen errang der König am 14. desselben Monats mit seiner Landarmee einen glänzenden Sieg bei Landskrona. Hiernach ereignete sich nichts denkwürdiges im Norden; in Pommern gingen nach und nach alle festen Plätze Schwedens verloren. Um dieselbe Zeit begann Frankreich sich mit seinen Feinden auszusöhnen, und damit dämmerten auch für Schweden Friedenshoffnungen auf. Gegen das Ende des Krieges wurde eine kriegerische Unternehmung ausgeführt, an welcher auch ein großer Theil der finnischen Armee betheiligt war. Es war ein Feldzug von Livland nach Brandenburg gegen Preußen. Diese Operation war schon lange vorbereitet gewesen und die Gebrüder Bengt und Christer Horn (von der Nebenlinie Joensuu) wurden einer nach dem andern zu Befehlshabern der Unternehmung ernannt, bezeigten aber dazu nur geringe Anstelligkeit und wurden daher auch bald abberufen. Endlich erhielt der brave, aber in seinen Unternehmungen unglückliche Heinrich Horn den Oberbefehl und erschien im Herbst des Jahres 1678 in Riga. Seine Armee, etwa 8000 Mann, war theils undisciplinirt, theils sehr schlecht ausgerüstet. Mit Mühe und nur langsam zog man durch Kurland; Tilsit wurde erobert und endlich näherte man sich Königsberg. Aber der Kurfürst eilte mit seiner gewohnten Entschlossenheit zum Entsatz seiner Provinz herbei, und Horns Armee war durch Mangel und Seuchen bis auf die Hälfte zusammengeschmolzen. Er mußte daher mitten im Winter den Rückweg antreten und rettete mit genauer Noth die Trümmer der Armee nach Riga. Bald nach diesen Ereignissen schloß (im Jahre 1679) Frankreich einen Frieden ab, durch welchen Schweden sein ganzes früheres Gebiet zurückerhielt. Karl XI. durfte sich nun ganz den inneren Verwaltungsgeschäften widmen.

Die wichtigste Aufgabe war die Reduktion, welche jetzt in einer neuen und strengeren Form stattfand, als es im Jahre 1655 beschlossen worden war. Schon auf dem Reichstage in Halmstad, im Jahre 1678, war die Sache zur Sprache gekommen, aber damals gab der Krieg dazu nicht die gehörige Muße. Im Herbst des Jahres 1680 wurden die Stände nach Stockholm zusammenberufen, und auf diesem

Reichstage sollten endlich alle unentschiedenen Verhältnisse abgethan werden. Zum Landmarschall wurde Klaus Hermansson Fleming ernannt, ein Mann, dem die Reduktions-Idee eine angeerbte war und zugleich zu seiner eigenen Ueberzeugung stimmte. Dagegen war Johan Gyllenstjerna, welcher in diesen letzten Jahren die Pläne des Königs in Bezug auf eine genauere Oekonomie-Verwaltung und erweiterte Herrschergewalt gelenkt hatte, kurz vor der Eröffnung des Reichstages gestorben; aber seine Grundideen wurden von Karl XI. während seiner ganzen Regierungszeit befolgt. Der Haß gegen die Aristokratie war dermaßen gestiegen, daß der König fast weiter nichts zu thun hatte, als den Kampf der Parteien abzuwarten. Zunächst wurde eine Untersuchungsbehörde, eine sogenannte große Kommission eingesetzt, um die Thätigkeit der vormundschaftlichen Regierung abzuwägen und derselben einen strengen Rechnungsbericht abzufordern. Darauf ging man an die Reduktionsfrage selbst. Der Bauernstand holte die Klageschrift vom Jahre 1650 wieder hervor; damit vereinigten sich die Geistlichen und in einer gemeinschaftlichen Bittschrift ward jetzt eine neue durchgreifende Reduktion in Anregung gebracht. Ueber diese Frechheit der Bauern erhob sich zwar anfangs in dem Adel ein gewaltiger Lärm; aber auch in diesem Stande war die Reduktionspartei überwiegend, und am 29. Oktober gab die Majorität des Adels nach einer tumultuarischen Berathung, wobei der Anstand nicht immer berücksichtigt wurde, ihre Zustimmung, mit der Bedingung jedoch, daß die Schenkungen, deren Einkünfte auf eine Person sich nicht über 600 Silberthaler beliefen, unangetastet bleiben sollten. Das alte Reduktionskollegium wurde beibehalten um die Reduktionsarbeiten vom Jahre 1655 schließlich abzulösen; und eine neue Behörde, die sogenannte Reduktions-Kommission, wurde eingesetzt um das neue Erstattungsgeschäft zu betreiben. Zum Vorsitzenden derselben wurde Klaus Fleming ernannt und unter der Zahl der Mitglieder findet man Jakob Fleming, Lindhjelm, Lindsköld und Gyllenborg, die höchste Leitung der Angelegenheit und eine fast unumschränkte Gewalt verblieb dem Könige.

Diese sogenannte „große Reduktion", welche solchergestalt zur Ausführung kam, war an sich sowohl entschieden gerecht, als von der Nothwendigkeit geboten. Zum Unglück brachte sie aber in ihrem Gefolge einen zweiten Umstand mit, dessen Schädlichkeit man nicht vorausgesehen hatte, nämlich die absolute königliche Gewalt. Die Menschen dieser Zeit hatten nämlich keinen klaren Begriff von der grundgesetzmäßigen Freiheit und den nothwendigen Bedingungen derselben. Die Aristokratie, welche bisher das alleinige Gegengewicht gegen die königliche Gewalt dargeboten.

hatte, war den übrigen Schichten des Volkes so drückend geworden, daß ihre Unterdrückung ein allgemeines Nationalbedürfniß geworden war. Da man sie aber mit keiner anderweiten Stütze für die Nationalfreiheit zu ersetzen wußte, war die Folge, daß die Macht des Königthums nicht die nöthige Beschränkung erhielt. Sehr allgemein scheint um diese Zeit die Vorstellung gewesen zu sein, daß schon die Benennung „erblicher König" anzeige, das ganze Reich sei des Königs Erbtheil und alleiniges Besitzthum. Jetzt aber wurde ausdrücklich eine solche Herrschaft in die Hände Karl XI. gegeben, als die Stände nach dem Abschluß des Reichstages am 9. December des Jahres 1680 erklärten, daß der König an keine Regierungsform gebunden und durchaus nicht verpflichtet sei in Regierungsangelegenheiten das Gutachten des Reichsraths einzuholen. Bald darauf hörte die Benennung „Reichsrath" auf und ging in die eines „Raths königlicher Majestät" über. Der folgende Reichstag des Jahres 1682 führte das Werk fort, welches im vorhergehenden angefangen war. Die Krone wurde auch in der weiblichen Linie für erblich erklärt und dem Könige das Recht zugestanden, Gesetze zu erlassen und das Bestehende zu verändern, ohne Zuziehung der Stände. Diese Beschlüsse der Stände gaben der Staatsform Schwedens eine ganz neue Gestaltung, welche freilich zu der früheren Regierungsart in grellem Widerspruche stand. Die Selbstherrschaft oder sogenannte „Souveränetät" war somit begründet, und vermittelst derselben konnte das Hauptaugenmerk des Volkes, die vollständige Reduktion der Lehen, unverzüglich bewerkstelligt werden.

An dem vorgenannten Reichstage des Jahres 1682 wurden auch alle Beschränkungen betreffs der Reduktion abgestellt und, in Uebereinstimmung mit dem allgemeinen Gesetze, wurde das Recht des Königs unbedingt Lehen zu ertheilen und einzuziehen, anerkannt und bestätigt. In Folge dessen erhielt die Reduktion eine neue, allgemeinere Bedeutung. Sie war eine Frühlingsfluth, die mit einem Male die Macht des Adels fortriß. Wahr ist es freilich, daß das Glück und der Wohlstand Einzelner in dieser furchtbar angeschwollenen Fluth traurig versank und daß man bei der Ausführung größere Strenge in Anwendung brachte, als die bloße Gerechtigkeit und Billigkeit verlangt hätten. Alles Besitzthum im Lande schien dem König anheimgegeben; alte Erbtheilungen, Kaufkontrakte und Verpflichtungen wurden vernichtet, und die Nachrechnungen gingen bis in die Verhältnisse des Mittelalters zurück. Aber die allgemeine Wirkung der Reduktion war dem Lande ersprießlich, indem die Finanzen wieder in ihr natürliches Gleichgewicht gebracht wurden und die bürgerliche Freiheit der unteren Stände gerettet war. Die Be=

deutung der Sache wird am besten anschaulich, wenn man die Summen der zwischen den Jahren 1680—1687 zurückerstatteten Besitzthümer, nach ihrem jährlichen Ertrage gerechnet, erwägen will. Das ganze Einkommen der großen Reduktion betrug nämlich 1,600,000 Silberthaler an jährlichen Zinsen. Davon kam reichlich der dritte Theil auf Livland und Esthland, wo die Zahl der Verlehnungen groß war und das Alter der Lehenseinrichtungen überdies lange Nachrechnungen zuließ. Aber auch die Provinzen Finland, Kexholm und Ingermanland gaben namhafte Summen her. Zu erwähnen ist jedoch, daß die großen Lehen Oesterbottens, mit Ausnahme der Brahe'schen Güter, bereits während der vorhergehenden Jahre eingezogen worden waren; dennoch betrug die Einnahme der großen Reduktion aus Finland, das Lehen Kexholm abgerechnet, gegen 200,000 Reichsthaler in Silber. Wenn dazu noch die 188,000, welche aus den Lehen Ingermanland und Kexholm eingingen, gezählt werden, so erreicht die Summe dieselbe Höhe, wie die Einkünfte des ganzen eigentlichen Schwedens, die früheren dänischen Provinzen abgerechnet. Es war in Finland eben sowohl als in dem Reiche überhaupt ein vollständiger Umsturz der Regierung, auf dessen Grundlage die jetzigen finnischen Verhältnisse größtentheils gebaut sind. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß, wenn die adlige Lehensherrschaft hätte bestehen dürfen, der Grundbesitz und die Freiheit der Bauern mit der Zeit zu Grunde gegangen wären, besonders in Finland, wo die Lehnsherren größtentheils Ausländer waren. Daß dieses Unglück verhütet wurde, ist der Reduktion als bleibendes Verdienst anzurechnen. In Esthland und Livland, wo das Volk von Alters her in Leibeigenschaft versunken war, wurde die Reduktion aus diesem Grunde mit größerer Strenge durchgeführt und zugleich wurde im Jahre 1681 ein königlicher Brief über die Abschaffung der Leibeigenschaft in diesen Ländern ausgefertigt. Allein die Ritterschaft dieser Länder, welche überhaupt klagte, daß man ihre alten Gerechtsame unter die Füße trete, legte im Jahre 1693 eigens einen Protest gegen die Abschaffung der Leibeigenschaft ein und eröffnete auch sonst mit den benachbarten Ländern Unterhandlungen um sich von der schwedischen Regierung gänzlich zu trennen. Dieser Umstand bezeugt, wenn je einer, die genaue Verbindung der Reduktion mit der bürgerlichen Freiheit auch in den übrigen Theilen des Reiches. Was sie nebenbei in ökonomischer und militärischer Beziehung wirkte, wollen wir besonders untersuchen.

Karl XI. war ein umsichtiger und haushälterischer Mann der Ordnung, und die bedeutenden Einkünfte aus der Reduktion kamen lediglich dem Lande zu Gute. In dieser Weise kamen auch die Geld=

verhältnisse des Landes binnen kurzer Zeit in einen blühenden Zustand. Vom Jahre 1686 an begann die Schatzkammer ihre Kosten zu tragen und einen jährlichen Ueberschuß zu ergeben, welcher endlich mehr als eine halbe Million Thaler in Silber betrug. Die Staatsschulden wurden getilgt, ein großer Theil freilich durch Gegenrechnungen und Rechenschafts-Ausgleichungen, aber 9 Millionen auch an baarem Gelde, und dennoch sammelte sich in den Kassen des Staates eine namhafte Ersparniß an, die bei dem Tode des Königs mehr als 3½ Millionen Reichsthaler in Silber betrug. Zugleich wurde die Armee und Flotte in einem ausgezeichneten Zustand gebracht. Das sogenannte Roten-Eintheilungssystem, welches darin bestand, daß die angesessenen Bauern, statt der früheren Rekrutirung, sich anheischig machten eine gewisse Anzahl Soldaten zu stellen, die von Dorfkäthen ihren Unterhalt bezogen, hat seine Entwickelung Karl XI. zu verdanken. Im Jahre 1682 hatten die meisten schwedischen Landschaften die Roten-Einrichtung angenommen, in Finland aber nur das Lehen Wiborg, welches sich verpflichtete ein Regiment Fußvolk von etwa 1000 Mann zu stellen, oder später, nach einer festeren Bestimmung nur 875 Mann. Allmählich traten auch die übrigen Landschaften diesem Vertrage bei; so machte sich im December des Jahres 1694 das Lehen Åbo und Björneborg anheischig zwei Infanterie-Regimenter zu je 1025 Mann zu stellen; im folgenden Januar übernahm auch das Sawo-Volk ein ähnliches Regiment von 1033 Mann, und endlich im December des Jahres 1696 Nyland und Tawastehus zwei Regimenter, von je 1025 Mann zu unterhalten. In allen diesen Landschaften vereinigten sich beiläufig je zwei Mantal (Hufen) zu einer Rote um einen Soldaten zu unterhalten; sie bauten ihm einen Kathen, zu welchem Ackerfeld von einer halben Tonne Aussaat und Wiese von 2 Fuhren Heu an Ertrag gegeben werden sollte. In Friedenszeit mußte die Rote ihrem Ersatzmann eine Alltagsuniform für je drei Jahre und gewöhnlich auch den Unterhalt während des Uebungslagers verabreichen; die Krone dagegen gab die Waffen her und im Kriege sowohl Bekleidung als Beköstigung. So war noch vor dem Absterben Karl XI. der größte Theil Finlands, was die Infanterie betrifft, nach der Roten-Eintheilung geordnet; jedoch bemerkt man dabei folgende Abweichungen. Die Infanterie Oesterbottens (1200 Mann) verblieb noch (bis zum Jahre 1733) auf dem alten Rekrutirungs-Fuße, mußte aber doch stets vollzählig erhalten werden und schloß sich daher den Reihen der stehenden Armee an. Dagegen wurde in der Gegend von Kajana (in den Kirchsprengeln Paltamo und Sotkamo) im Jahre 1681 die Uebereinkunft getroffen, daß das Volk die Gränzfeste in gutem Stande erhalten, zu dessen Ver-

theidigung in Kriegszeiten 150 Mann stellen und übrigens als allgemeine **Landwehr** die östliche Gränze des Landes beschützen, dagegen aber zum Ersatz jeder Rekrutierungs-Verpflichtung überhoben sein sollte. Auch in Ober-Karelien (in der Pielis-Gegend) gab es zu demselben Zweck einen ähnlichen Landsturm; ein von der Regierung eingesetzter, gemeinschaftlicher Landkapitän leitete in beiden Landschaften die kriegerischen Exercitien und unter seinem Befehl standen Lieutenants aus dem Bauernstande. In dem übrigen Theil des Lehens Kexholm scheint die frühere Art der Soldatenaushebung unverändert geblieben zu sein. In solcher Weise war nunmehr die Einrichtung des Infanteriewesens in Finland geordnet. Die Reiterei, die sich bereits längere Zeit in einer Art von Eintheilungszustand befunden hatte, erhielt jetzt ebenfalls eine genauer bestimmte Anordnung. Den sogenannten „Rusthäll" wurden 60 Thaler an Steuern erlassen, sie mußten aber dafür einen Dragoner in voller Ausrüstung unterhalten; langte ihre eigene Steuer nicht aus, so erhielten sie als Ersatz die Einkünfte der Krone von gewissen ihr wiedererstatteten Gütern, und so entstanden die sogenannten „Augments-Hufen". Auf dieser Grundlage wurden in Finland drei Reiterregimenter organisirt, nämlich eines von Åbo und Björneborg, ein zweites von Tawastehus-Nyland und das dritte von den Lehen Sawo-Karelien und Wiborg, jedes zu 1000 Mann. Dazu kamen noch außer dem Adelsfähnlein (150 Mann) die 500 Dragoner, welche der Oberst-Lieutnant **Nils Grotenfelt** im Jahre 1686 auf den verödeten Bauernhöfen der Lehen Wiborg und Nyslott aufzustellen übernommen hatte. Den Offizieren der Reiterei sowohl als des Fußvolks wurden eigens Amtswohnungen (boställe) zugetheilt und überhaupt fiel die ganze Einrichtung für die Krone überaus wohlfeil aus. Der regelmäßige Armeebestand für Schweden und Finland betrug zusammengenommen 38,000 Mann, von denen aber die Finnen nur den vierten Theil aufgestellt hatten, woraus sich auf den Vermögensbestand dem Lande Schweden gegenüber ein Schluß ziehen läßt. Dagegen kann man annehmen, daß unter den Söldnern, deren Anzahl in dem ganzen Reiche etwa 30,000 Mann betrug, zeitweise der größere Theil aus Finnen bestand, jedenfalls ist es bekannt, daß einige Regimenter, z. B. die Leibdragoner Finländer waren und daß alle arbeitsfähigen Einlieger mit großer Strenge zum Kriegsdienst gezwungen wurden. Durch solche Maßregeln stand jetzt eine große Armee gerüstet, besonders zur Vertheidigung des Reiches. Auch die Flotte war erweitert worden und die Marine auf den Fuß der Roten-Eintheilung gestellt, zudem auch der Kriegshafen zu Karlskrona in Blekinge eingerichtet worden. In Betreff des Wehrstandes war das schwedische Reich mäch-

tiger als je und die auswärtigen Staaten betrachteten mit Furcht und Bewunderung die Anstalten Karl XI. Zwar bemühte sich Karl in seiner eigenen Politik den Frieden zu wahren, aber in den Kämpfen Europa's neigte er sich den Gegnern des eroberungssüchtigen Frankreichs zu So wurde z. B. einige Mannschaft nach den Niederlanden in die Dienste Wilhelm III. geschickt; als dieser Monarch die Krone Englands in Empfang zu nehmen ging, wurde er neben anderen Söldnern auch von einem finnischen Reiterregimente begleitet, und in der Schlacht am Boynefluß im Jahre 1690 trifft man diese Leute auf der Seite des Protestantismus gegen die Franzosen und Irländer an. Sonst hielt die Sparsamkeit Karl XI. ihn von kriegerischen Unternehmungen ab, und das Reich konnte zwanzig Jahre lang sich ungestört der Segnungen des Friedens erfreuen.

Während dieser langen Regierungsperiode gewannen die materiellen und geistigen Kräfte des Reichs überhaupt eine große Spannkraft; vor allem aber war Ordnung das Losungswort der Zeit. Im Jahr 1686 wurde ein neues Kirchengesetz entworfen, welches noch bis in die letzten Zeiten in Finland gültig geblieben ist und in demselben Jahre wurde ein Komité behufs der Ausarbeitung eines neuen allgemeinen Gesetzes niedergesetzt, obgleich dieses Werk erst ein halbes Jahrhundert später vollendet wurde. Das Rechtsverfahren und die Verwaltung wurden in strenge Ordnung gebracht und selbst die Erwerbsamkeit des Volkes stand unter Aufsicht. Ein strenges Gesetz über „Hausgesinde und Lohnarbeiter" vom Jahr 1686 bestimmte genau, wie viele Arbeiter ein Bauer je nach der Ausdehnung seines Gutes beschäftigen dürfe; es sei nämlich nicht erlaubt die Arbeitskräfte des Staats zu vergeuden; daher durfte das Volk nicht einmal seine erwachsenen Kinder zu Hause behalten, wenn ihrer mehre waren, als die vorgeschriebene Anzahl. Gesunde Einlieger, untaugliche Studenten und überhaupt jeder, der in seiner Stellung keinen Nutzen schaffte, mußte ohne Gnade „in den Knechthaufen geworfen" d. h. unter die Soldaten gesteckt werden, damit Niemand müssig gehe. Der König selbst war ein unermüdlicher Arbeiter, und verlangte sowohl von den Beamten, als von allen Unterthanen dieselbe Emsigkeit, indem er oft mit eigenen Augen auch die kleinsten Umstände beobachtete. Er kam in vielen Beziehungen Gustav Wasa gleich, namentlich auch darin, daß er Finland ziemlich fremd verblieb. Sonderbar ist es, daß, obgleich Karl XI. vielfach seine Provinzen bereiste und oft sogar lange Strecken reitend zurücklegte, er doch niemals finnischen Boden betrat. Im Jahre 1694 besuchte er während einer eiligen Reise Tornio, um die Sonne um Mitternacht zu betrachten; aber Tornio

gehörte damals nicht zu Finland. Daß er die finnische Sprache nicht kannte oder verstand, kann man daraus abnehmen, daß seine sprachlichen Kenntnisse überhaupt sehr beschränkt waren. Im Jahre 1669 hatte zwar der alte Gönner Finlands, Peter Brahe im Reichsrathe geäußert, „es wäre nicht zwecklos, wenn unser junger König sich einige Kenntniß der finnischen Sprache verschaffte"; aber von diesem wohlgemeinten Vorschlage mag wohl kein weiterer Gebrauch gemacht worden sein. Finlands eigene Nationalität begann um diese Zeit immer mehr der Vergessenheit anheimzufallen und aus den Lehrbüchern des Auslands konnte man erfahren, Finland sei „ein ausgedehntes Land, das vormals seine eigene Sprache gehabt, so wie seine eigenen volksthümlichen Könige". In der That hatte auch die schwedische Sprache unter den gebildeten Ständen Finlands allgemein Eingang gefunden und obgleich die Kenntniß der finnischen Sprache des gemeinen Mannes wegen häufig bei den Beamten, namentlich den Richtern verlangt wurde, so nahm man es auch damit eben nicht sehr genau. Dem finnischen Volke, welches Offiziere aus den eigenen Landsleuten verlangte, die der Landessprache und der Landessitten kundig wären, antwortete der König im Jahre 1689 barsch, daß man nur der finnischen Sprache wegen niemand einen Dienst geben könne. Hin und wieder wurde wohl auch eine Stimme laut, die geradezu auf die Abschaffung der finnischen Sprache drang.

Auffallend ist es übrigens auch, daß die Angelegenheiten, welche man zur Specialgeschichte Finlands zählen kann, von Jahr zu Jahr eine minder wichtige Stelle einnehmen. Auch das Amt des General-Gouverneurs, welches in den Jahren 1674—1676 dem vorerwähnten Heinrich Heinrichsson Horn anvertraut worden war, hörte für viele Jahrzehende auf. Dennoch hätte das Gemeinwesen des Landes offenbar eine vermittelnde Macht, die zur Hand war, nöthig gehabt; denn aus verschiedenen Umständen nimmt man wahr, daß die Ordnung in Finland keineswegs so vollkommen war, wie unter den Augen des Königs von Schweden. Ein königliches Schreiben an das Hofgericht zu Abo vom Jahre 1685 klagt, daß die finnischen Bauern, wenn sie eines Verbrechens wegen abgestraft werden sollten, der Körperstrafe dadurch entgingen, daß sie ihre schlechten Behausungen im Stiche ließen und sich in die Waldungen flüchteten, wo sie mit geringer Mühe sich ebenso gute Wohnsitze verschafften. Auch in der Verwaltung scheinen die früheren Mißbräuche nicht beseitigt worden zu sein und in dem Lehen Kexholm hatte sich entschieden der Zustand des Volkes gar wenig gebessert. Dieser Theil des Landes gehörte immer noch zu dem Amtsbezirk des General-Gouverneurs von Ingermanland, und an die Stelle

der früheren Lehen (obschon deren sich in jener Gegend auch noch vorfanden) waren die Pachten der Krone getreten, welche den Einwohnern sehr drückend gewesen zu sein scheinen. Es ist merkwürdig, mit welcher Gehässigkeit dieser Landschaft immer noch die politischen Rechte vorenthalten wurden, welche das übrige Finland mit Schweden gemeinschaftlich genoß. Als der Bischof von Wiborg auch die Bewohner dieser Gegend aufgefordert hatte, zum Reichstage des Jahres 1686 Abgeordnete zu schicken, mußte er deshalb vom Könige eine schwere Rüge erfahren. Dennoch waren die Einwohner größtentheils Ansiedler aus den übrigen Theilen Finlands und hätten es wohl verdient demselben Vaterlande beigezählt zu werden.

In den Kulturverhältnissen Finlands nahm das Amt eines Bischofs immer noch eine wichtige Stelle ein. Der Bischof von Åbo Johann Gezelius der Aeltere, ein Schwede, der vorher Superintendent in Riga gewesen war und im Jahre 1664 an die Stelle des abgedankten Terserus trat, setzte mit lobenswerthem Eifer das Ordnen der kirchlichen Angelegenheiten fort; aber auch er wußte sich der orthodoxen Verfolgung des Aberglaubens nicht völlig zu erwehren. Nach ihm kam sein Sohn Johann Gezelius der Jüngere im Jahre 1690 auf den bischöflichen Stuhl, ein Mann, der zuvor die kirchlichen Angelegenheiten Ingermanlands besorgt hatte und in noch größerem Maaße als sein Vater seinen Namen in der Geschichte Finlands denkwürdig gemacht hat. Den Bischofshut von Wiborg hatten einige Zeit lang zwei finnische Männer getragen: Abraham Thauwonius (1672—1679) und Heinrich Karstenius (1679—1681); aber nach diesen kamen wieder schwedische Männer, unter welchen der von der Akademie zu Åbo dorthin versetzte Peter Bång (1681—1696) besonders hervorzuheben ist. Durch die Bemühungen dieser Männer begann um diese Zeit die Kenntniß des Lesens bei dem gemeinen Mann ziemlich allgemein zu werden. Andrerseits aber begann schon stellenweise, namentlich in Oesterbotten sich einige Unzufriedenheit mit der starren Orthodoxie der herrschenden Kirche zu offenbaren und der in Deutschland erzeugte Pietismus fand auch hier seine Anhänger, welche die Regierung und die Kirchenhäupter mit einer schonungslosen Intoleranz behandelten. So wurde z. B. der Pfarrherr zu Pudasjärwi Johan Wegelius (Bauerssohn aus Ilmajoki und zuletzt Pfarrherr zu Tyrwis), ein frommer und gottesfürchtiger Mann, im Jahre 1691 seines Amtes verlustig erklärt. Andere dagegen, wie der Collega zu Ulleåborg, Laurentius Ullstadius und der Magister Peter Schaefer (Rathssohn aus Åbo) u. A. m. geriethen in eine maaßlose Erbitterung gegen die bestehenden Einrichtungen der Kirche

und mußten noch schwerere Anfeindungen erleiden. Zu Anfang des neuen Jahrhunderts wurden strenge Verordnungen gegen die „Pietisten und Sektirer" erlassen; aber die unglücklichen Ereignisse der Zeit lenkten dennoch immer mehr und mehr die Gemüther der Menschen zu einer lebendigen Gottesfurcht und die geistlichen Bewegungen hörten nicht auf.

Die schriftstellerische Thätigkeit in Finland begann sich gegen das Ende der Machtperiode Schwedens lebhafter als je zuvor zu entwickeln. Eine zweite Bearbeitung der finnischen Bibel, welche der Pfarrherr zu Paimio, Heinrich Florinus nach dem Grundtexte berichtigt hatte, brauchte nicht mehr in Schweden gedruckt zu werden, sondern erschien in Abo im Jahre 1685. Uebrigens wurden zwei neue Druckereien errichtet, die eine von Gezelius in Abo (1668), und die zweite von Bang in Wiborg (1688). Die finnische Literatur bewegte sich noch beinahe ausschließlich auf dem geistlichen Gebiete, aber erzeugte doch schon poetische Schöpfungen, deren Werth sich klassisch erhalten hat, z. B. die liebliche Dichtung „Ilolaulu Jesuksesta" (Freudenlied von Jesu) von Matthias Salamnius (1690) und des früh verstorbenen Johan Kajanus „Etkös ole ihmis parka" (Wie bist du doch, o armer Mensch) vom Jahre 1683. Zugleich wurden mehrere, immer vollständigere Sammlungen von Kirchenliedern gedruckt, bis endlich im Jahre 1701 das heutige finnische Gesangbuch erschien, zu welchem auch die Melodien im folgenden Jahre besonders herausgegeben wurden. In profaner Dichtung sind zu erwähnen: Andreas Aschelinus (Kapellan zu Askais) und Gabriel Tuderus (Pfarrherr zu Torneå). Auch wurde bereits mit dem Sammeln finnischer Volksdichtungen ein Anfang gemacht, und im Jahre 1702 gab der eben genannte Heinrich Florinus die erste Lese finnischer Sprüchwörter, wie es heißt „zu Ehren Gottes und zur Verherrlichung Finlands heraus". Es ist bemerkenswerth, daß die Verachtung, in welche die eigene Nationalität Finlands zu sinken begann, zuweilen heftige Vertheidigungsschriften hervorrief. So gab der junge Johan Paulinus (Sohn des Pfarrherrn zu Mouhijärwi und später in den adligen und Grafenstand unter dem Namen Lilljenstedt erhoben) in Upsala ein Gedicht in griechischer Sprache zu Ehren Finlands heraus, und am Anfange des folgenden Jahrhunderts schrieb Daniel Juslenius, von welchem später die Rede sein wird, zu demselben Zweck in Abo seine Disputationen „Aboa vetus et nova" (Abo ehemals und jetzt) und „Vindiciae Fennorum" (Vertheidigung der Finnen). Die Controversen über geringfügige theologische Punkte wurden auch jetzt noch fortgeführt, und selbst Gezelius der Aeltere und der Bischof

Bång mußten wegen ihrer Bearbeitung des Katechismus Angriffe erleiden. In den übrigen Wissenschaften war das Leben weniger rege. Dennoch erhielten die lateinischen Schulbücher des älteren Gezelius verdientermaßen Anerkennung und Anwendung. In den Naturwissenschaften ist der Schwede Elias Tillandz zu erwähnen, welcher als Professor in Åbo die erste Pflanzenkunde Finlands mit Abbildungen herausgab (Catalogus plantarum prope Aboam nebst Icones, Åbo 1683). Ein zweiter Professor zu Åbo, Lars Tammelinus fing im Jahre 1705 an die ersten finnischen Kalender herauszugeben. Die Archaeologie, welche um diese Zeit in Schweden zu blühen begann, fand auch in Finland einen namhaften Vertreter; es war Elias Brenner (geb. in Groß-Kyrö im Jahre 1647, gest. als Assessor des Kollegiums der Alterthümer zu Stockholm im Jahre 1717), welcher in den Jahren 1670—1672 Finland bereiste, um geschichtliche Denkmäler zu kopiren. Aber sehr oft gerieth die Alterthumsforschung jener Zeit auf wunderliche Abwege, wozu der Grund in dem Bedürfniß der schwedischen Literaten lag, ihrer Nation eine ebenso glänzende Vorzeit zu sichern, als es die Jetztzeit war. Die isländischen Sagen weckten die alten Wikinger-Erinnerungen, und Olaf Rudbeck machte in seiner „Atlantica" einen Versuch die Geschichte Schwedens bis auf Japhet zurückzuführen. Diese Sucht steckte auch die Finnen an; in die finnische Geschichte schaltete man eine Menge von Königsnamen ein, welche der isländischen Sage entlehnt waren und auf der Grundlage der Sprachforschung begann man die Genealogie der Finnen von den zehn Stämmen Israels abzuleiten.

Auf die Gewerbe hätte die Reduktion früher oder später vortheilhaft einwirken sollen. Aber diese Wirkung ward nicht gleich sichtbar, und andere schwere Ereignisse erstickten später den Keim des Wohlstandes in Finland. Jedoch wird erwähnt, daß der Schiffbau in Oesterbotten um diese Zeit aufzuleben begann; die Admiralität ließ dort Schiffe bauen und Prämien wurden für nach neuer Methode gebaute Schiffe ertheilt, weil man gefunden hatte, daß der ältere Klinkerbau nicht recht vortheilhaft war. Der Handel erhielt durch den ungestörten Frieden natürlich einen neuen Schwung, wurde aber immer noch in den früheren Banden festgehalten. Ueber die hausirenden Russen hörte man auch schon um diese Zeit Klage führen. Unter industriellen Unternehmungen mag erwähnt werden, daß Lauritz Creutz der Jüngere, Landeshauptmann im Lehen Åbo und zugleich Chef der Bergwerke in Finland, im Jahre 1689 das Eisenwerk Teijo in Perno und das zu Kauttua in Eura anlegte. Besonders zu erwähnen ist übrigens die große Glasfabrik, welche ein gewisser

Gustav Johann Jung in der Nähe von Nystad errichtete, dort wurden auch feinere Glasarbeiten angefertigt und unter den Arbeitern fand sich kein Ausländer, nur junge Schweden und Finnen. Aber eine unglückliche Feuersbrunst im Jahre 1685 zerstörte sowohl die Fabrik, als den besten Theil der Stadt. Die Verwüstungen des Feuers waren übrigens ganz gewöhnliche Ereignisse. In Abo kamen binnen kurzer Zeit zwei große Feuersbrünste vor, nämlich in den Jahren 1678 und 1681; doch wurden die Gebäude der Akademie in beiden Fällen verschont. Eine schwerere Zuchtruthe waren die Mißwachsjahre, welche während der Regierung Karl XI. mehrmals Finland heimsuchten und die Früchte vernichteten, welche die gute Regierung dieses Königs sonst hätte tragen können. Besonders sind die großen Hungerjahre, welche in die letzte Regierungszeit Karl XI. fielen, die schwersten, deren die Geschichte Finlands Erwähnung thut und verdienen deshalb eine nähere Beleuchtung.

In den Jahren 1674—1676 und 1687—1688 scheint eine allgemeine Theuerung Finland heimgesucht zu haben. In dem letztgenannten Jahre hatte die Gemahlin Karl XI., die milde Ulrike Eleonore Getreide aufgekauft, welches sie den Nothleidenden Finlands zukommen ließ. Hernach gab es wieder gute Ernten. Aber in den Jahren 1695—1697 brach eine entsetzliche Hungersnoth aus, dergleichen erst in unseren Tagen von Neuem erlebt worden ist. Die natürliche Ordnung schien ganz aus den Fugen gegangen zu sein. Der Winter 1694—5 war streng und anhaltend und der folgende Sommer kalt und regnicht. Die Frühlingssaat wurde am 11—21 Juni bestellt und der Roggen blühte in Nyland nicht vor den 27. Juli (8. August *). Aus dieser Ursache konnte das Getreide nicht zu rechter Reife gelangen. Das folgende Jahr 1696 war jedoch noch heilloser. Schon im Februar hatte das Eis sich gelöst und bereits erschienen Sommervögel. Mancher beschickte damals seine Frühlingssaat; aber im März brach ein Nachwinter herein, so daß die Gewässer von Neuem gefroren. Der Sommer war ebenso kühl wie der vorhergehende, und im August kamen strenge Nachtfröste. Die Hungersnoth, welche jetzt entstand, war in der That grausenerregend. Schon im Sommer des Jahres 1696 waren Menschen Hungers gestorben; Brod wurde aus Baumrinde, Stroh und Spreu gebacken, noch gab es aber einiges Getreidemehl als Würze. Um vieles entsetzlicher war die Noth in dem darauf folgenden Winter und Frühling;

---

*) In Finland zählte man noch nach dem alten Styl, welcher um 10 Tage zurückblieb.

denn jetzt waren alle Vorräthe zu Ende. Selbst viele Edelleute, Geistliche und Beamte nährten sich von Baumrinde und Moos. Das Vieh stürzte aus Futtermangel, die Menschen starben haufenweise. Besonders im Frühling des Jahres 1697 hatte die Noth ihren Höhepunkt erreicht und der Todesengel erschlug Tausende. Mancher besaß nicht so viel Mehl um die gemahlene Baumrinde zum Teig zu verbacken, sondern aus Rindenmehl wurde ein Wasserbrei angerührt, den man mit Nesseln und Wasserkleewurzeln würzte. Begüterte verzehrten anfangs ihr Vieh; darauf griff man zu Pferde-, Hunde- und Katzenfleisch, verrecktem Vieh, menschlichen Leichen. Es kamen Fälle vor, daß Eltern ihre gestorbenen Kinder, und Kinder die Leichname ihrer Eltern verzehrten. Entsetzlichen, schattenähnlichen Gespenstern gleich wankten die Menschen in dem Lande einher, die Gesichter eingefallen, das Auge erloschen, die Haut geschwärzt, so daß der Freund den Freund nicht erkennen konnte. Sie fielen todt nieder, wo es sich eben traf, bald auf dem eigenen Hofraum, bald in der Kirche, auf Weg und Steg. Die Ueberlebenden waren zu kraftlos um die Gefallenen zu bestatten, je 30 bis 150 wurden in dieselbe Grube geworfen und darunter fanden sich Eingewanderte, deren Heimath Niemand kannte. Vom September des Jahres 1696 bis zum September 1697 betrug die Zahl der Hungers Gestorbenen in Oesterbotten 19,400, in Tawastland-Nyland 28,248 und in dem ganzen Lehen Åbo über 60,000. Aus dem Bisthum Wiborg ist die Todtenzahl nicht bekannt; aus einzelnen Beispielen kann man aber ersehen, daß das Elend daselbst ebenso groß, wo nicht gar größer war. Die Zahl der in diesen Jahren Hungers und an Hungerseuchen Verblichenen in Finland (das Lehen Kexholm mit eingerechnet) läßt sich übersichtlich mindestens auf 100,000 Seelen abschätzen, welches etwa den siebenten Theil der damaligen Bevölkerung Finlands ausmachte. Selbst die leblose Natur schien in Trauer und Schmerz versenkt. Man hat die Bemerkung gemacht, daß die Hähne nicht kräheten und der Kukuksruf aufhörte; die Marder und Ratten bestürmten haufenweise die Gehöfte, wahrscheinlich vom Nahrungsmangel bedrängt.

Die höchste Trostlosigkeit hatte in allen Gemüthern Eingang gefunden. Ganze Schaaren von Menschen strömten selbst aus den westlichen Gegenden des Landes durch Tawastland, Sawo und Wiborg nach Rußland hinüber, so viel die Behörden sich auch bemühten solches zu hintertreiben. Daß Verbrechen, Diebereien namentlich, an der Tagesordnung waren, läßt sich nicht in Abrede stellen; eher ließe sich verwundern, daß sich noch einige Ordnung erhielt. Stellenweise war auch der Gemeingeist im Zersetzungszustande. In der Gegend von St.

Michel hatten die Bauern bereits das Jahr vorher etliche Herrenhäuser geplündert. In Karelien erhob sich im Februar des Jahres 1697 ein völliger Aufstand, wobei die Steuereinnehmer getödtet und ihr militärischer Sukkurs versprengt wurde. Zum Schutz der Reisenden mußten auf den Heerstraßen Tawastlands und Nylands Eskorten aufgestellt werden, und in dem Dorfe Järwiö zu Urjala hatte sich eine Räuberbande eingenistet, so daß der Landeshauptmann ein Militärkommando dorthin beordern mußte. Der Privatmann schwebte allerdings in keiner Gefahr bestohlen zu werden; aber die Getreide-Magazine der Krone waren dermaßen gefährdet, daß z. B. der Vice-Gouverneur Maydell zu Helsingfors allnächtlich ausreiten mußte, um die Getreide-Niederlagen der Krone zu schützen. Leider aber waren diese Getreidevorräthe gar sehr unzulänglich. Es wurde verausgabt, so weit der Vorrath reichte, dem gemeinen Mann und dem Landwehrsmann, theils leihweise theils zu ermäßigtem Preis; Beamte, Geistliche, akademische Lehrer und selbst Untersassen der Lehensgüter mußte sich für Unterhalt und Aussaat abfinden, so gut es eben ging. Eine Tonne Roggen, deren Mittelpreis in der Regel 9 und in guten Jahren sogar 6 Thaler (etwa nach Silberwerth = 5 Mark 60 Penni jetziger finnischer Münze) war, kostete in den Städten im Herbst des Jahres 1696 22 Thaler und im Frühling des Jahres 1697 endlich 30—32 Thaler und darüber; tonnenweise kaufte man das Getreide auch jetzt nicht mehr, sondern scheffel- und maaßweise. Etliche Schiffe, die im Herbst dem Lande Getreide zuführen sollten, waren gestrandet und das späte Eintreffen des Frühlings verzögerte die Hülfsreichungen von Esthland und Schweden her. Inmitten all' dieses Jammers (denn auch in den Ostseeländern und Schweden war die Noth groß) starb Karl XI. am 5. April, und es ist wohl glaublich, daß die trostlosen Berichte aus Finland *) sein Ende beschleunigten. Jedenfalls hatte er alle erdenkliche Sorge getragen der Noth Abhülfe zu schaffen, und als bei Eröffnung der Schifffahrt Getreide ankam, begann sich der Zustand Finlands zu verbessern. Es hätte das Jahr sich wohl auch ergiebig herausgestaltet; die Felder waren nur eben großentheils nicht besäet. Erst im Jahre 1698, als durch die Fürsorge der Regierung Aussaat beschafft worden war und der

---

*) Der schwedische Geschichtsschreiber Fryxell berichtet, der König habe in seinen letzten Lebenstagen die Nachricht erhalten, daß mehrere Gemeinden Finlands rein ausgestorben und die Kirchen geschlossen seien; man hätte gar die Kirchenschlüssel dem Könige nach Schweden zugesendet. Dieser Bericht ist offenbar grundlos; es ist uns nicht möglich gewesen, aus den Amtsberichten der Gouverneure oder anderen Quellen dergleichen Fingerzeig zu entnehmen.

liebe Herrgott wieder reichen Segen verlieh, endete die entsetzliche Prüfungszeit, deren Folgen jedoch noch lange Jahre ersichtlich waren.

Wie weit der Unverstand der Menschen an diesem Elend Schuld trug, läßt sich nicht genügend ermitteln. Jedoch wird erzählt, daß, als die Ernten der vorhergehenden Jahre so überaus reich ausgefallen waren, die Leute keine Sorge trugen, dieselben irgendwie zu verwerthen und aus diesem Umstande entsprang allgemeine Gleichgültigkeit und Verschwendung. Während der großen Theuerung lag aber vieles auch an der Regierung, welche nicht schon im Herbst des Jahres 1696 wirksamere Vorkehrungen wider die Noth getroffen hatte. Daß die Gouverneure nicht versäumt hatten zu berichten, was in Erwartung stand, bezeugen ihre noch aufbewahrten amtlichen Schreiben. Von dem Lehen Wiborg, wo der alte Reduktionsmann Andreas Lindhjelm Landeshauptmann war, wissen wir überhaupt wenig; ebenso von Ingermanland und Kexholm, wo Otto Wilhelm von Fersen General-Gouverneur war. Landeshauptmann von Tawastland-Nyland war ein Schwede, Abraham Cronhjort, ein alter Haudegen, der sich vielleicht nicht viel um Verwaltungsangelegenheiten kümmerte. Auch begab er sich im Herbst des Jahres 1696 nach Stockholm, und zu seinem Stellvertreter wurde Georg Johann Maydell, ein livländischer Edelmann, der einige Zeit als Obrist in dem Tawastehus-Regimente gedient hatte, ernannt. Der vorerwähnte Lauritz Creutz der Jüngere war Landeshauptmann in Åbo, und in Oesterbotten (Korsholm) waltete ein Finländer Johann Ehrenskjöld. Diese Männer erfüllten, so weit wir es ermessen können, redlich ihre Pflicht um der Noth Linderung zu schaffen. Aber die Regierung in Stockholm stand zu fern um den Sachbestand zeitig genug zu erfassen; jedenfalls zu fern, um die verspäteten Hülfsmaßregeln einigermaßen fruchtbringend zu machen. Erst die furchtbaren Schrecknisse des Frühjahrs 1697 öffneten ihr die Augen und die reichlichen Entsatzmittel, die jetzt eingingen, zeugen von dem guten Willen. Die Wunde war aber einmal geschlagen, und zu ihrer Heilung wären Jahrzehende friedlichen und glücklichen Wohlstandes nöthig gewesen. Statt des Friedens hatte man jedoch Kriegesdruck und Kriegesdrangsal zu ertragen, desgleichen Finland nie erlebt hatte. Diese schweren Schicksalswechsel wollen wir in dem Folgenden erörtern.

### 7. Die Regierung Karl XII. bis zur Schlacht von Pultawa, vom Jahre 1697 bis 1709.

Beim Ableben Karl des XI. war sein einziger Sohn, nachmals Karl XII., erst fünfzehn Jahre alt und der Verstorbene hatte deshalb

eine interimistische vormundschaftliche Regierung eingesetzt, wobei die Königin Wittwe, Hedwig Eleonore nochmals den Vorsitz hatte und fünf königliche Räthe Beisitzer waren. Allein die Erinnerung an die Mängel der vorhergehenden vormundschaftlichen Regierungszeit, nebst der Hoffnung der hohen Aristokratie die Reduktion wieder rückgängig zu machen, lieferten noch vor Jahresschluß die Zügel der Regierung in die Hände eines Jünglings. Die Stände versammelten sich im November des Jahres 1697 und waren sofort bereit seine Volljährigkeit zu proklamiren. Diese unbesonnene Handlung zeigte von vorn herein ihre verderblichen Folgen. Der herrschsüchtige und eigensinnige Charakter des jungen Königs offenbarte sich auch gleich darin, daß er es durchaus nicht gestattete in der herkömmlichen Weise gekrönt zu werden, weil die Krone schon von seiner Geburt an ihm angehöre. Mit der Krone auf dem Haupte und dem Scepter in der Hand ritt er am 14. December an die Hauptkirche zu Stockholm, wo der Erzbischof vor dem Altar ihm nur die Stirne und die Schläfen salbte. Der bei solchen Gelegenheiten übliche Königseid wurde von ihm nicht abgelegt. Wenige sahen jedoch in diesen Umständen Vorbedeutungen einer unheilvollen Zukunft, sondern überall ertönte der „Freuden- und Jubelruf" des Volkes, daß — wie das Gratulationsgedicht der Stände-Abgeordneten Finlands lautete — man jetzt zum König hätte „ein'n Löwen jung uns Schweden im Norden". Wahr ist es auch, daß mehrere Eigenschaften Karl XII. alles Gute verhießen. Er hatte eine gute, christliche Erziehung erhalten und bewährte schon frühzeitig sowohl einen scharfen Verstand, als kühnen, redlichen Sinn. Freilich erwies sich die vom Vater angeerbte Schroffheit des Charakters am Sohn fast als ausgelassene Tollheit. Die gefährlichsten Spiele, Jagden und Reitkünste, wobei der Trabant des Königs, der Finne Arwid Bernhard Horn der treueste Gefährte seines jungen Herrn war, füllten die ersten Regierungsjahre Karls aus, und um die Zeit, als sein Vetter und Schwager Friedrich, Herzog zu Holstein-Gottorp in Schweden zum Besuch war, hatten die knabenhaften Tollheiten ihren Höhepunkt erreicht, wobei noch der junge König mit kindischer Verschwendung die angehäuften Schätze des Vaters vergeudete. Jedoch blieb Karl XII. stets im Genuß nüchtern und an Sitten rein; es lag in seinem Charakter etwas zugleich Jungfräuliches und Männliches, das dem Ideal des Heldenthums zustrebte.

Beiläufig ist zu erwähnen, daß die Erinnerungen der Vorzeit von den Heerzügen der Gothen und den Heldenthaten der Wikinger in der schwedischen Literatur neu aufgelebt waren. Das kriegerische Gemüth der Schweden war abermals in Gährung gekommen und hatte besonders

den jungen König von Schweden angeregt die Welt mit den Heldenthaten eines, ferne westliche Länder erobernden Alarich in Staunen zu versetzen. Unter solchen Verhältnissen drohte jedoch die Alleinherrschaft, die während der Regierung Karl XI. in die Hände des Königs von Schweden gegeben worden war, dem Staate ebenso viel Schaden und Verderben zu bringen, als sie während der vorhergehenden Regierungsperiode sich demselben gedeihlich und ersprießlich bewährt hatte. Man fand nur zu bald den jungen König abgeneigt den Eingebungen der Weisheit und Mäßigung Gehör zu geben und zu seiner Gunst gelangten nur Menschen, die seinen eigenen Einfällen huldigen oder genügen konnten. So sah man z. B. den Mann, der gleich von vorn herein den ersten Platz in dem Zutrauen des jungen Fürsten einnahm, den fünfzigjährigen Minister, Grafen Karl Piper (Enkel eines Bürgermeisters zu Wiborg) ebenso eifrig auf den Krieg erpicht, als seinen fünfzehnjährigen Herrn. Alle Umstände deuteten darauf hin, daß die lange Friedenszeit, deren das Reich sich bisher erfreut hatte, ein baldiges Ende haben werde, obschon andrerseits das Rechtsgefühl des Königs sich gegen die Eröffnung von Feindseligkeiten sträubte, ehe Anfall von Außen ihm dazu Grund und Berechtigung verlieh. Eine solche Gelegenheit ließ nicht lange auf sich warten. Der östliche Nachbarstaat Rußland, welchen die Politiker Schwedens gewohnt waren nur zu sehr zu übersehen, rüstete sich eben zu einem großen Kampfe um dem Uebergewicht Schwedens in den nordischen Landen hemmend entgegenzutreten. Von diesem Augenblick an greift das russische Reich mächtig in die Schicksale Finlands ein, und ein Einblick in den damaligen Entwickelungszustand desselben möchte hier passend erscheinen.

Der Zustand von Ohnmacht, in welchen das russische Reich zur Zeit des Friedens von Stolbowa ersichtlich versunken war, hatte sich später im Laufe der Zeiten vielfach in äußerer wie in innerer Beziehung gebessert. Die Czaren Michael Romanow (1613—1645) und sein Sohn Alexei (1645—1676) waren beide treffliche Herrscher gewesen, welche mit glücklichem Erfolge in den Regierungsverhältnissen Ordnung eingeführt hatten und nach und nach die verlorenen Provinzen in den Staatsverband einverleibten. Zwar hatte der Krieg Alexeis in Finland und den Ostseeprovinzen zur Zeit Karl Gustavs ihm keinen Gewinn gebracht. Dagegen hatte er Polen mehrere Gegenden abgewonnen (die Ukraine, Smolensk u. a. m.), welche früher Rußland angehört hatten. Der älteste Sohn Alexeis, der Czar Fedor (1676—1682) führte den ersten russischen Krieg gegen die Türkei und verdient auch darum Erwähnung, daß er die Vorrechte des Adels auf Staatsämter aufhob und

so den niederen Volksklassen Gelegenheit zur Konkurrenz verschaffte. Nach dem Tode Feodors kam die Czarwürde an seinen Bruder, den körper- und geistesschwachen Iwan und an den Stiefbruder beider, Peter, der jetzt in seinem zehnten Lebensjahre stand. Die Mutter des Letzteren, Natalia Narischkin war bestimmt die Regierung während der Minderjährigkeit zu führen; allein die ehrgeizige Schwester Iwans, Sophia wiegelte die Strelzen, das damalige Militär Rußlands zum Aufstande auf und bemächtigte sich mit ihrer Hülfe der Herrschaft. Wie jetzt der junge Peter seine Zeit in Preobraschensk, einem Dorfe in der Nähe Moskwa's zubrachte, wie er dort um sich eine Anzahl Jünglinge gleichen Alters sammelte, welche der junge Czar und sein Lehrer, der Genfer Lefort in kriegerischen Spielen übte, und wie aus dem Spiele endlich Ernst wurde, als Peter im Jahre 1689 seiner Stiefschwester die Zügel der Regierung entriß und selbst zu herrschen begann, — dieses alles gehört zu den Lieblingserinnerungen der russischen Geschichte. Die Regierung, die jetzt anhub, hat dieses Reich in ganz neue Kulturbahnen geworfen. Peters Lebensaufgabe war die Sitten und Einrichtungen seines Volkes nach dem Muster der übrigen Länder Europas zu bilden. Lefort und der Schotte Gordon erhielten den Auftrag eine zeitgemäße Armee zu bilden; viele Ausländer, (namentlich aus Frankreich vertriebene Hugenotten) wurden ins Land gerufen und verjährte, sowohl nationale als geistliche Vorurtheile suchte man auf alle Weise zu tilgen. Rußland besaß um diese Zeit kein anderes Meeresufer, als an dem weißen und nördlichen Eismeere. Peter hatte sogleich die Nachtheile dieser Abgeschlossenheit eingesehen und den Beschluß gefaßt seinem Lande Häfen sowohl am schwarzen Meere, als an der Ostsee zu verschaffen. In dem zu diesem Zweck eröffneten Kriege mit der Türkei, wurde auch im Jahre 1696 Asow erobert und sofort begann man den Bau einer russischen Flotte. In dem folgenden Jahre begab sich der Czar ins Ausland und arbeitete, die Zimmeraxt in der Hand, auf den Werften zu Saardam in Holland. Nach seiner Rückkehr züchtigte und hob er das Corps der Strelzen auf, welches während seiner Entfernung einen Aufstand erhoben hatte und begann noch kräftiger als zuvor die Erneuerung der Einrichtungen und Sitten zu betreiben. Viele dieser Verbesserungs-Maaßregeln, sowie die europäische Tracht und das Abnehmen der Bärte, betrafen offenbar mehr das Aeußere als den Kern; allen lag aber zu Grunde Peters große Idee, Rußland zu einem europäischen Staat umzugestalten. Die energische Thätigkeit, vermittelst welcher der Czar diesen seinen Plan zur Wirklichkeit machte, hat ihm in der Geschichte den Namen Peter des Großen erworben. Um seinem aus-

gedehnten Reiche eine zweckmäßigere Verbindung mit den westlichen Ländern zu verschaffen, beschloß er einen Krieg gegen Schweden zu eröffnen, welches ihm das ganze Ufer der Ostsee verschloß. Zu diesem Zweck verband er sich mit dem Kurfürsten August von Sachsen, welcher seit 1697 zum König von Polen gewählt worden war, und erhielt zum dritten Verbündeten Friedrich IV., König von Dänemark. Alle drei beabsichtigten, wo möglich die Ueberlegenheit Schwedens im Norden zu demüthigen, und hielten den Zeitpunkt geeignet, wo ein junger, unerfahrener König dieses Reich beherrschte, welcher seine Zeit in knabenhaften Vergnügungen vergeudete. Sie ahnten nicht, daß Krieg gerade das Vergnügen war, welches Karl XII. am eifrigsten ersehnte.

Die Feindseligkeiten wurden von Dänemark eröffnet. Aber im Sommer des Jahres 1700 segelte der König Karl mit seiner Flotte von Karlskrona aus, landete mit seiner Armee in Seeland und nöthigte den dänischen König zum Frieden. Diese rasche Entscheidung war insofern glücklich, als auch die übrigen Feinde zum Anfall bereit waren. Schon zu Anfang des Jahres waren 10,000 Sachsen in der Gegend des Dünaflusses vorgedrungen, wo sie die Feste Dünamünde eingenommen hatten; unter ihnen befand sich ein livländischer Edelmann Patkul, welcher, wie die übrige Aristokratie dieses Landes überhaupt, mit der Reduktion und der schwedischen Regierung unzufrieden war und sich bemühte, innere und auswärtige Feinde gegen dieselbe aufzuhetzen. Die finnische Armee, welche, angeführt von dem General Otto Wellingk und dem Generalmajor Georg Johann von Maydell vom Norden her sich in Bewegung gesetzt hatte, verjagte zwar die Sachsen aus Wenden und drängte sie bei Jungfernhof (am 6. Mai) über die Düna zurück. Nachdem jedoch die sächsische Armee Verstärkungen erhalten hatte, ging sie wieder über den Fluß und begann Riga zu belagern. Um dieselbe Zeit hatte der Czar, welcher erst kurz vorher mit der Türkei Frieden geschlossen hatte, Schweden den Krieg erklärt und im September den Gouverneur von Nowgorod, Fürsten Trubetzkoi gegen Narwa abgeschickt. Trubetzkoi marschirte, ohne auf Hindernisse zu stoßen, durch Ingermanland, dessen Bewohner haufenweise nach Wiborg zu flüchteten. Als er vor Narwa angekommen war, begann er sofort die Belagerung; gegen Anfang des Oktober folgte der Czar, und als stets neue Abtheilungen herzuströmten, zählte die Belagerungsarmee zuletzt 40,000 Mann. Dagegen konnte der Kommandant von Narwa Rudolf Henning Horn (von der Nebenlinie der Rantz, die nicht mit der finnischen Familie zu verwechseln ist) nur 1800 Mann aufstellen, leistete jedoch muthigen Widerstand. So standen die Sachen, als Karl XII.

im Oktober in Pernau landete, mit 6000 Mann schwedischer Truppen in seinem Gefolge. Seine erste Absicht war gewesen Riga zu entsetzen; als er aber erfuhr, daß der König August die Belagerung bereits aufgegeben hatte, beschloß er seinen Marsch gegen Narwa zu wenden und vereinigte sich zu diesem Zweck mit der finnischen Heeresabtheilung Otto Wellingks. 5000 Mann wurden jetzt zum Schutz Livlands zurückgelassen und der Rest, etwa 8500 Mann (darunter fast die Hälfte Finnen) zog über Rakwere auf Narwa zu. Die russische Avantgarde, von Scheremetjew angeführt, wurde bei Pyhäjoki geworfen und am 20. November 1700 *) stand die kleine schwedische Armee vor den Belagerungswerken der Russen. Der Czar war kurz vorher nach Pskow gegangen und den Oberbefehl hatte ein Ausländer, ein gewisser Herzog De Croy erhalten, dem aber sowohl das Volk, als die übrigen Verhältnisse vollkommen unbekannt waren. Um 2 Uhr Nachmittags machten die Schweden ihren Angriff, inmitten eines dichten Schneegestöbers, welches der Wind den Russen in das Gesicht schlug. Wellingk befehligte den rechten Flügel, wo sich der größte Theil der finnischen Reiterei befand. Die finnische Infanterie stand dagegen größtentheils auf dem linken Flügel, wo der General Rehnskjöld den Befehl führte. Der König mit seinen Trabanten (geführt von Arwid Horn) und mit Hastfer's Finnen standen zu äußerst links. Binnen fünfzehn Minuten waren die Stürmenden über die Schanzen in das Lager eingedrungen und die beiden Flügel der Russen wurden gegen die Ufer des Narowaflusses zu, auf beiden Seiten der Stadt auseinandergesprengt. Die Verwirrung in der russischen Armee war so groß, daß De Croy und die übrigen fremden Generäle bei dem Könige von Schweden vor der Wuth ihrer Truppen Schutz suchen mußten. Während der Nacht und am folgenden Morgen ergaben sich die übrigen Nachgebliebenen; die

---

*) Das Datum ist dem schwedischen Kalender entnommen, welcher vom Februar des Jahres 1700 bis zum Februar 1712 sich von der Zeitrechnung der übrigen Welt unterschied. Die schwedische Regierung hatte nämlich im Jahre 1700 verordnet, daß der Schalttag des Jahres wegfallen sollte, in Uebereinstimmung mit dem „neuen Styl", der diesmal kein Schaltjahr hatte, obschon es nach dem „alten Styl" ein solches hätte sein sollen. So zählte der schwedische Kalender einen Tag vor dem alten Styl, blieb aber hinter dem neuen zehn Tage zurück. Der Tag der Schlacht bei Narwa war also der 19. November nach altem, der 30. November nach dem neuen, aber nach dem schwedisch-finnischen Kalender der 20. November. So sind auch die Tagesangaben der nächstfolgenden Jahre zu verstehen. Im Jahre 1712 kehrte man zu dem alten Styl zurück, indem man dem Februarmonat auf einmal zwei Schalttage gab, der also in diesem Jahre 30 Tage zählte.

Mannschaft wurde freigelassen, aber alle Offiziere, darunter der Herzog De Croy, ein junger imiretischer Prinz Alexander von Kaukasien, nebst den Fürsten Jakob Dolgoruki und Iwan Trubetzkoi, wurden als Kriegsgefangene nach Stockholm gebracht. Die ganze Artillerie, das Lager und die Kriegskasse gerieth in die Hände der Sieger. Die Schlacht bei Narwa gehört zu den glänzendsten Siegen, welche die schwedischen Waffen je erkämpft haben; aber Peter nahm die Trauerkunde gleichmüthig auf und meinte: „es wird eine Zeit kommen, wo wir den Schweden das Siegen abgelernt haben werden." Die Sache hätte jedoch für den Czar schlimm ablaufen können, wenn nicht der König Karl durch die Schlacht von Narwa eine gar zu verächtliche Ansicht von der Kriegskunst seines östlichen Nachbars gefaßt und deshalb seine Waffen gegen den König August gewendet hätte. Seine Winterquartiere schlug er jetzt zu Lajus in dem nordöstlichen Theile der Landschaft Livland auf und rückte im folgenden Sommer über den Dünafluß nach dem Süden vor. Wie er sich hernach in die polnischen Angelegenheiten immer mehr verwickelte und viele Jahre diesen eigensinnigen aber nutzlosen Zwist fortführte, werden wir später anführen. Es ist an der Zeit zu untersuchen, in welcher Weise die Vertheidigungsmaßregeln Finlands inzwischen geordnet wurden.

Gleich beim Anfange des Krieges hatte Karl XII. den Bestand der Armee im ganzen Reiche vergrößern lassen und verordnet, daß außer dem früheren eingetheilten Militär von je drei der s. g. Rust- und Rote-Halter Drittheil-Regimenter aufgestellt werden sollten. In dieser Weise vergrößert betrug die finnische Armee schon im Jahre 1700 etwa 9300 Mann Fußvolk und 4700 Reiter, ohne die finnischen Soldregimenter (Leibdragoner, Zöge's Dragoner, Hastfer's Infanterie u. a.) mitzuzählen. Alle diese wurden in demselben Jahre nach Liv- und Esthland gebracht, so daß Finland ohne Vertheidiger dastand. Aber der junge König, der nicht an die Bewilligungs-Verordnungen der früheren Zeiten gebunden war, verfiel auf den bequemen Ausweg zu verfügen, daß die Finnen noch eine zweite Abtheilung eingetheilten Militärs beschaffen sollten. Diese sogenannte doppelte Ausrüstung scheint jedoch nur die Hälfte der ursprünglichen betragen zu haben und die Mannschaft wurde nach dem Lehen Kexholm und Ingermanland beordert, wo der Generalmajor Abraham Cronhjort in dieser Weise etwa 6000 Mann unter seinen Befehl sammelte. Der größte Theil der ursprünglichen finnischen Armee blieb auch hinfort zur Vertheidigung Esth- und Livlands unter dem Kommando der Obristen Hastfer und Anton Wolmar Schlippenbach, und ein kleiner Theil folgte dem Könige auf

seinem Zuge nach Polen. Aber Finland hatte in dieser Weise bereits in dem ersten Kriegsjahre, außer den Miethsoldaten, fast 20,000 Mann stellen müssen, von denen kaum der dritte Theil die Schwelle des eigenen Vaterlandes in Ingermanland schützte. Diese sowohl ursprünglich als später aufgestellten Regimenter mußte Finland in den folgenden Kriegsjahren fortwährend ergänzen, je nachdem der Krieg und die Seuchen Lücken erzeugten. Eine Folge davon war, daß man schon frühzeitig über Mangel an Arbeitern zu klagen anfing, und daß man bereits im Jahre 1702 Angesessene ins Feld stellen mußte. Die Landeshauptmänner waren bemüht die Verödung der Grundstücke möglichst zu verhüten; aber der Moloch des Krieges heischte stets neue Opfer. Im Jahre 1708 wird z. B. erwähnt, daß in dem Lehen Abo und Björneborg fast die Hälfte der Krongehöfte verödet war und eine, vielleicht übertriebene Schätzung giebt die Zahl der aus diesen Lehen allein ausgehobenen Männer auf 40,000 an. Die allgemeinen Kriegs-Ereignisse im Verlauf dieses Zeitraums wollen wir kürzlich berichten.

Gegen das Ende des Jahres 1700 hatte Cronhjort seine Mannschaft in Ingermanland versammelt und zog im Anfange des folgenden Jahres über die Gränze gegen die Stadt Ladoga, indem er Dörfer und Häuser einäscherte, falls die Bewohner die verlangten Zwangskontributionen nicht gutwillig entrichteten. Aber die geringe Zahl seiner Armee, die für die Vertheidigung der offenen, ausgedehnten Gränze nicht auslangte, hinderte jede kräftigere Kriegsoperation. Bei Frühlingsanfang wurde eine kleine Kaperflotte auf die Gewässer des Ladoga ausgeschickt, und kleine Scharmützel fielen mit wechselndem Glück an der Gränze vor. Indessen begannen auch die Bauern Ingermanlands aus eigenem Antriebe Raubzüge jenseits der Gränze zu unternehmen und scheinen viele Frevel auf dem feindlichen Gebiete verübt zu haben, wodurch sie die Rache der Russen gegen sich kehrten. Cronhjort fertigte anfangs eine Proklamation aus, worin er diese Bauernverwüstungen mit Todesstrafe bedrohte; als er aber dazu die Bestätigung des Königs erwirken wollte, antwortete ihm Karl XII. von Lajus aus: „er sehe nicht ein, daß sie deshalb den Tod verdient hätten; er gäbe ihnen im Gegentheil volle Freiheit auf russischem Gebiet nach Herzenslust zu plündern und zu brennen". Auf diese königliche Zusage fußend organisirten sich wahre Parteigängerbanden, unter deren Häuptlingen ein Bauer, Namens Kiwekäs, sich einen solchen Ruf erwarb, daß die finnischen Parteigänger nachmals während des ganzen Krieges „Kiwekkäät" benannt wurden. Damit war aber auch von vorn herein der grausame und zerstörende Charakter des ganzen Krieges begründet. Karl XII., welcher

gar nicht die Absicht gehabt zu haben scheint, diese Länder durch eine geordnete Vertheidigung in Schutz zu nehmen, wollte nur durch Parteikämpfe seinen Rücken so lange gedeckt wissen, bis er selbst in fernen südlichen Gegenden die Welt mit seinen Heldenthaten in Staunen versetzt hätte. Die Folge davon war auch, daß die Kriegsereignisse dahier unbedeutend waren und meistens unentschieden blieben. Ein Plan einige Tausend Mann über den Ladoga zu schiffen und durch Sywäri an das Nordufer des Onega zu bringen, von wo der Zug zu Lande an das Ufer des weißen Meeres und von dort nach Archangel fortgesetzt werden sollte, hätte wohl in der Ausführung große Schwierigkeiten gefunden und unterblieb auch. Aber auch die kleine Flotte, welche im Jahre 1701 sich von Götheborg nach den Gewässern des weißen Meeres begab, mußte unverrichteter Sache zurückkehren, nach dem Verlust von ein Paar Schiffen, die an der Dwina-Mündung auf einem Riff gestrandet waren. Das schlimmste war jedoch, daß die Vertheidigungsanstalten, durch welche das eigene Gebiet des Reiches im Norden gedeckt werden sollte, gar zu unzulänglich waren um einem kräftigeren Angriff entgegenzutreten. Anfangs jedoch, und ehe der schwedische König sich noch weit genug von diesen Gegenden entfernt hatte, glaubte der Czar seinen Hauptangriff nicht auf Ingermanland und Finland wagen zu dürfen. Dagegen zog er in der Gegend von Pskow bedeutende Streitkräfte unter dem Befehl Scheremetjew's zusammen. Schlippenbach, welcher seine geringe Macht in die Umgegend von Wero verlegt hatte, vermochte dennoch im September des Jahres 1701 die überlegene feindliche Macht zurückzuschlagen. Aber am 30. December wurde er in seinem Winterquartier bei Erastwer plötzlich überfallen und erlitt einen empfindlichen Verlust. Nach diesem Ereigniß bat man Karl um Verstärkung; aber der König entbot im Gegentheil gerade um diese Zeit die Tawastehus-Nyländische Reiterei, welche bisher in Kurland gestanden hatte, zu sich nach Polen. Die Folge davon war, daß Scheremetjew am 19. Juli 1702 bei Teilitza (in der Nähe von Walkka), einen neuen Sieg gewann, wonach Marienburg erobert wurde und der größte Theil Livlands den Verheerungen der Russen preisgegeben ward. In welcher Weise diese hausten, ersieht man aus einem Schreiben Scheremetjews an den Czar, wo gerühmt wird, daß man Vieh und „Tschuchnen" (d. h. Esthen) in so großen Massen erbeutet habe, daß der Preis einer Kuh 9 Kopeken, eines erwachsenen Menschen 10—12 Kopeken, eines Kindes aber nur 1 Kopeken gewesen sei. Um diese Zeit war Karl XII. tief in Polen eingedrungen, hatte sich Warschaus bemächtigt, bei Klissow einen glänzenden Sieg über August erfochten und endlich auch Krakau

erobert. Aber eben darum hatte er um so weniger Zeit und Lust zum Entsatz seiner eigenen Unterthanen an der Gränze Rußlands zu eilen.

Nach der Schlacht bei Teilitza wandten sich die russischen Waffen mit aller Macht gegen Ingermanland, dessen Eroberung dem Czar noch mehr am Herzen lag, als der Besitz Ingermanlands. Peter hatte mit seinem gewöhnlichen Eifer eine ansehnliche Lodjenflotte an der Küste von Olonetz bauen lassen und verdrängte auch die schwedischen Schiffe aus den Gewässern des Ladoga. Im August 1702 drangen 11,000 Russen über den Lawafluß, und verheerten die Gehöfte und Dörfer bis Nyenskans. Der alte Cronhjort sammelte zwar seine zerstreuten Streitkräfte und rief überdies den Landsturm von Ingermanland und dem Lehen Wiborg unter seine Fahnen. Aber überhaupt waren die Vertheidigungsanstalten ungeordnet und mangelhaft. Nach [einiger Zeit zogen die Russen fort, erschienen im September wieder und begannen Nöteborg zu belagern, dessen Befehlshaber Gustav Wilhelm Schlippenbach mit wenigen hundert Mann zurückgelassen war um diese wichtige Feste zu vertheidigen. Der Oberfeldherr war auch bei dieser Gelegenheit Scheremetjew; aber der Czar selbst, als auch sein Liebling Menschikow waren als Unterbefehlshaber zugegen. Cronhjort versuchte den Belagerten Hülfe zu bringen; aber nur der Major Hans Georg Leijon bahnte sich mit 50 Mann einen Weg nach Nöteborg. Indessen hatte das Bombardement der Feste bereits begonnen und am 12. Oktober wurde dreimal hintereinander Sturm gelaufen. Zwar wurde er jedesmal abgeschlagen; aber gegen Abend mußte der Kommandant in die Uebergabe willigen. Auf diese Weise war demnach die Ladoga-Mündung wieder in die Gewalt der Russen gerathen, und der Czar, der die Wichtigkeit des eroberten Platzes gut einsah, gab ihm den neuen Namen „Schlüsselburg“. Cronhjort hatte sich über den Newafluß zurückgezogen, und der Kommandant von Nyenskans Johann Apollof, welcher stündlich gewärtig sein mußte den Feind vor diesem schwachen Platze erscheinen zu sehen, wußte keinen anderen Rath, als die Stadt selbst und die Vorrathsmagazine der Armee zu verbrennen. Diesmal entfernte sich jedoch die Gefahr auf kurze Zeit. Zeitig im Frühling des folgenden Jahres wurde von Schlüsselburg aus plötzlich eine Expedition auf Schneeschuhen in die Gegend von Rautus und Sakkula ausgeführt. Der Major Karl von Burghausen (ein Sohn des bei Lund gefallenen Helden) stand mit 600 Reitern in dem Dorfe Lippola bei Saejoki und versuchte die Gränze Finlands muthig zu schützen, aber fiel fast mit seiner ganzen Mannschaft. Dies war das erste Kriegsereigniß in Finland selbst, unbedeutend an sich, aber Vorläufer schwererer Schicksale. Gegen das Ende

des Aprilmonats kam endlich Scheremetjew um Nyenskans zu belagern und diesmal wurde Apollof bald, nämlich schon am 4. Mai 1703 zur Uebergabe genöthigt, weil ihm Cronhjort keine Hülfe zusenden konnte. Diese Eroberung war Peter dem Großen eine viel wichtigere, als man im ersten Augenblicke ermessen konnte; denn damit war der mächtige Newafluß, der alte Abzugskanal des russischen Handels, gänzlich in seiner Gewalt und gerade in diese Gegenden hatte er beschlossen den Hauptsitz seines Reiches zu verlegen. Er demolirte demnach die schwedische Feste Nyenskans, aber gründete etwas unterhalb im Jänissaari und anderen Klippen des Newastroms eine neue Stadt, welche er schon am 17. Mai *) als Hauptstadt Rußlands proklamirte und ihr zu Ehren des Apostels Petrus den Namen St. Petersburg ertheilte. Der nichtrussische Klang des Namens und der Entschluß die Hauptstadt außerhalb der russischen Nationalgränze zu verlegen, sind Umstände, welche die Denkweise Peter des Großen und seines Zeitalters kennzeichnen. Noch auffallender ist jedoch die Kühnheit des Gründers, so ohne Bedenken die Adlersfänge in das Genick des schwedischen Löwen zu schlagen. Erst von diesem Augenblicke an hatte auch der Krieg eine gefährliche Form angenommen und die ganze Zukunft Finlands war bedroht; die Nähe der Hauptstadt Rußlands konnte auf sein ferneres Schicksal nicht ohne Einfluß bleiben. Schon die ersten Vorfälle bewahrheiteten die Größe der Gefahr.

Mit der Besetzung des Newaflusses hatte nämlich der Czar die Verbindung Esth- und Livlands mit dem übrigen Reiche unterbrochen und sich selbst an der Schwelle Finlands festgesetzt. Um dieselbe Zeit nahmen die Russen Jama und Kaprio (Koporje) ein und schickten Streifparteien in die Gegend von Narwa aus, wo jedoch Karl Morath mit der Abo-Reiterei in dem Dorfe Laukka die Feinde zurückschlug. Auch auf der Gränze Finlands fielen scharfe Handgemenge vor. Cronhjort hatte seine kleine Kriegerschaar in der Gegend des Siestarflusses (Sestra) gesammelt, schlug am 11. Juni die Vorhut der Russen bei Lahis und schien die Bau-Unternehmungen des Czars an der Newamündung zu bedrohen. Aber Peter war unermüdlich in der Vertheidigung seiner neuen Schöpfung. Zu Anfang Juli brachte er seine Lodjenflotte nebst 5 Kriegsschiffen, längs dem Newaflusse in die Gewässer des finnischen Meerbusens, und am 9. desselben Monats ging er mit großer Heeresmacht über den Rajajokifluß gegen Cronhjort, welcher nach einem hartnäckigen Kampfe sich bis in die Nähe von Wiborg zurückziehen mußte.

*) Eigentlich den 16. Mai nach der in Rußland üblichen Zeitrechnung.

Von dem finnischen Heere fielen etwa 500 Mann und mehrere der vorzüglichsten Offiziere desselben (Leijon, Rehbinder, Karl Armfelt) wurden verwundet. Mit Staunen sah man jetzt zum erstenmal die russische Armee eine regelmäßige Kriegsordnung beobachten, sowie eine gutgeordnete Schlachtfronte bieten und mit Grund begann man für das Schicksal Finlands Besorgnisse zu hegen. Anfangs hatte jedoch der Czar keinen anderen Zweck, als das finnische Volk von Ingermanland möglichst fern zu halten. Die Kriegsunternehmungen hörten auf dieser Seite wieder für einige Zeit auf und Peter begann dagegen zum Schutze seiner Stadt Festungswerke auf der Insel Retusaari anzulegen, aus denen das jetzige Kronstadt, die Schutzwehr Petersburgs auf der Seeseite entstand. Aus diesen Umständen hätte Karl XII. die Nothwendigkeit ersehen sollen seinen östlichen Gränzen gegen die Russen beizuspringen. Aber sein eigensinniger Entschluß August von Polen die Krone zu entreißen hielt ihn fortwährend an den Ufern der Weichsel fest. Im Frühling des Jahres 1703 schlug er die Sachsen bei Pultusk und verbrachte den Sommer damit Thorn zu erobern. Die Widerwärtigkeiten in Ingermanland hatten dennoch soweit Karls Aufmerksamkeit erregt, daß er schon im Frühjahr beschlossen hatte, Cronhjort von dem Kommando zu entfernen und von Polen aus Georg Johann von Maydell an seine Stelle zu schicken. Maydell erschien in Wiborg zu Ende August 1703 und versuchte alsbald die Vertheidigungsmaaßregeln auf einen besseren Fuß zu bringen. Aber die Unzulänglichkeit der Hülfsmittel und Mangel an Einheit in der Hauptleitung der Geschäfte lähmten auch die besten Bemühungen. Die ganze Kriegsmacht, welche noch für die Vertheidigung Finlands übrig war, betrug jetzt nur 5000 Mann; denn der größte und beste Theil der finnischen Mannschaft war theils in Narwa, theils in Esthland, theils auch in Riga und Kurland, wo Adam Loewenhaupt um diese Zeit ein paar glänzende Siege über die Russen gewann (bei Schagarin im Jahre 1703 und bei Jakobstadt im Jahre 1704).

Der Czar, welcher von Finland her keinen gefährlicheren Angriff zu befürchten hatte, wandte im Frühling des Jahres 1704 seine Waffen gegen Dorpat und Narwa, beide gleichzeitig belagernd. Die schwedische Flottille auf dem Peipussee wurde zerstört und am 14. Juli war Dorpat genöthigt zu kapituliren. Dagegen hielt Rudolph Henning Horn in Narwa mehrere Monate lang Stand, bis die Russen am 10. August die Stadt mit Sturm einnahmen. Bald hernach ward auch Iwangorod, wo Magnus Stjernstråle den Befehl führte zur Kapitulation gezwungen, und der Czar konnte sich rühmen, die Schlacht bei Narwa sei nunmehr

gerächt. Unterdessen hatte Maydell ein paar Diversionen ausgeführt um die Unternehmungen des Czars in der Gegend von Narwa zu hintertreiben. Der Contreadmiral De Prou, welcher eine Abtheilung der schwedischen Flotte in den finnischen Meerbusen gebracht hatte, nahm Anfangs Juli 1000 Mann von Maydells Soldaten und zerstörte einige Festungswerke in Retusaari; widrige Winde hinderten ihn aber weiter vorzudringen. Um dieselbe Zeit war Maydell selbst mit seiner übrigen Mannschaft (2000 Mann Reiterei und 1000 Mann Fußvolk) vom Sestrafluß gegen St. Petersburg aufgebrochen, schlug ein paar Mal die Feinde unterwegs und beabsichtigte bei dem früheren Nyenskans über die Newa zu dringen. Als aber keine Schiffe ankamen, mußte er die Unternehmung aufgeben und sich an die finnische Gränze zurückziehen. Zu Anfang des Augustmonats machte er einen ähnlichen Versuch, aber mit ebenso geringem Erfolge. So schrumpften die Kriegesunternehmungen auf dieser Seite zu kleineren Streifpartien ein, die kaum Erwähnung verdienen. Im Herbst des Jahres 1704 zerstörte ein finnischer Haufe, welcher an die Gränze von Olonetz abgeschickt worden war, eine hölzerne Feste. Im folgenden Januar unternahm Karl Armfelt über das Eis einen Zug gegen Retusaari, wo der Palast des Czars und viel Eigenthum verbrannt wurden. Beim Frühlingsanfang erschien die schwedische Flotte in diesen Gewässern wieder, befehligt von dem Admiral Ankarstjerna. Aber Maydell willigte nicht darein seine geringe Mannschaft zu See-Unternehmungen herzugeben, und die zwei Angriffe, welche Ankarstjerna dennoch gegen Kronstadt zu machen versuchte, mißglückten gänzlich. Auch zu Lande wurde weiter nichts ausgerichtet, als daß Maydell, der sich noch bis an den Newafluß hin behauptete, einen ähnlichen Zug wie das Jahr vorher unternahm und auch sonst Streifpartien tief in das Land des Feindes ausschickte. Der Mangel an Streitkräften wurde einigermaßen durch Parteigänger von der Bauernschaft ersetzt, von heimatlosen Flüchtlingen, besonders aus Ingermanland. Diese, denen jeder andere Lebensunterhalt fehlte, streiften jetzt unaufhörlich in ihren früheren heimatlichen Gegenden und beunruhigten die neuen Einrichtungen des Czars in dem eroberten Lande. Im Sommer des Jahres 1706 gerieth selbst Petersburg in große Gefahr, indem die finnische Armee ihren vierten Zug an die Ufer des Newaflusses unternahm und diesmal sogar den Fluß überschritt, gerade zu derselben Zeit, als eine Pulverexplosion die Citadelle der Czarenhauptstadt zerstört hatte. Aber aus irgend einem Grunde mußte Maydell sich auch diesmal zurückziehen und in kurzer Zeit bedurften schon die eigenen Gränzen Finlands der Abwehr.

Der Czar hatte nämlich nach der Eroberung von Narwa seine Hauptmacht in die Gegenden Litthauens und Kurlands gezogen, wo jedoch der Sieg Lewenhaupts bei Gemauerthof (im Sommer 1705) seine Anschläge auf Riga vereitelte. Jetzt aber sah er die Nothwendigkeit ein, durch irgend eine wirksame Maßregel seine Hauptstadt von der finnischen Seite her zu schützen. Er zog daher im Herbst des Jahres 1706 eine Armee von 20,000 Mann an der finnischen Gränze zusammen und begann am 12. Oktober Wiborg zu belagern. Diese ehemals so wichtige Gränzfeste war im Laufe des vorhergehenden Jahrhunderts in Verfall gerathen, indem Nöteborg und Nyenskans zum Schutz der östlichen Gränze genügend schienen. Als aber diese Vormauern gefallen waren und der Feind an den Ufern der Newa festen Fuß gefaßt hatte, hatte man in den letzten Jahren angefangen auch an die Sicherheit Wiborgs zu denken, obgleich der Mangel an Mitteln sowohl, als an geschickten Ingenieuren der Arbeit sehr hinderlich gewesen war. Die schwedische Flotte, welche um diese Zeit in ihre Winterquartiere zu Karlskrona zu ziehen begann, hatte zwar noch Gelegenheit gehabt der Stadt einiges Brod, Pulver und Blei zuzusenden; aber sonst war Maydell mit seiner etwa 3000 Mann starken Besatzung gänzlich seinem eigenen Schicksale überlassen. Jedoch auch der Czar hatte mehrere Widerwärtigkeiten erfahren. Er hatte sein Lager auf der Tiika-Wiese, südöstlich von der Stadt aufgeschlagen und begann seine Belagerungslinien von dem Ufer des Rewonhäntä querüber die Landenge zu ziehen, wobei er glücklich die Ausfälle der finnischen Garnison zurückschlug. Aber aus Mangel an Fahrzeugen konnte er seine Mannschaft nicht an die Westseite der Stadt bringen, welche daher auch nicht eingeschlossen werden konnte; zugleich verspätete sich in Folge der schlechten Wege die Ankunft des Geschützes und das grobe Geschütz blieb gänzlich in Rajajoki zurück. Endlich am 23. Oktober begann das Bombardement und in der Zeit von 4 Tagen waren 1097 Bomben in die Stadt geworfen. Die Lage Wiborgs schien äußerst bedenklich, weshalb Maydell beschloß auszuziehen um die Ankunft der Entsatzmannschaft und der Provisionen aus der Umgegend zu beschleunigen und auch für die Vertheidigung des Landes Sorge zu tragen, falls Wiborg in die Gewalt der Feinde geriethe. Aber bald darauf ward die Belagerung abgebrochen und in der Nacht vom 28. Oktober zog die russische Armee fort. Der Grund zu diesem plötzlichen Aufbruch lag theils in dem Mangel an Zufuhr, weil die finnischen Parteigänger alle Kommunikation abschnitten, theils auch in der Besorgniß, daß Maydell von Kexholm her der Belagerungsarmee in den Rücken fallen könnte. Diese Umstände nebst der späten

Jahreszeit retteten diesmal die alte Gränzfeste Finlands; auch hatte man Grund zu der Hoffnung, daß der Czar in den folgenden Jahren an Anderes zu denken haben werde, als an die Eroberung Finlands. Aber Maydell, der die Beschwerlichkeiten, welche die Kriegesverhältnisse in diesem Theil des Landes so reichlich darboten, überdrüssig war bat um Entlassung von seinem Oberbefehl und dieser wurde jetzt dem Landeshauptmann von Wiborg, Georg Lybecker übertragen. Wie dieser untüchtige Mann, der jedoch in auffallender Weise das Vertrauen seines Königs genoß, endlich den Ausgang des Krieges gänzlich zu Schanden machte, werden wir in der Folge sehen. Vorher müssen wir jedoch einen flüchtigen Blick auf die Siegeszüge des Königs Karl im Süden werfen, deren Glanz um diese Zeit vor ihm selbst und der übrigen Welt immer noch die gefährliche Lage seines eigenen Reiches verdeckte.

Der schwedische König hatte es sich von vorn herein in den Kopf gesetzt, daß August nicht allein zum Frieden genöthigt, sondern auch von der Krone Polens ausgeschlossen werden sollte. Bald nach der Einnahme Thorns hatte Karl sich bemüht den Polen einen neuen König zu verschaffen; ein Theil des polnischen Adels wurde in Warschau versammelt und Arwid Horn nöthigte sie August abzusetzen und einen polnischen Edelmann Stanislaus Leczinski zu erwählen (im Sommer des Jahres 1704). Jetzt war die Hauptsache alle Stände zu vermögen die Wahl Stanislaus' anzuerkennen. Karl führte seine Kriegsmacht in das ferne Galizien und eroberte Lemberg. Gleichzeitig brach jedoch August plötzlich nach Warschau auf, wo der muthige Arwid Horn sich ergeben mußte. Aber Karl eilte von Galizien zurück und verjagte die Armee Augusts wieder aus Polen. Im folgenden Jahre wurde die Krönung Stanislaus' zu Warschau vollzogen. August schickte 10,000 Mann ab um sie zu hintertreiben; doch der Finne Karl Nieroht schlug sie mit 2000 Mann vor Warschau. Zu Anfang des Jahres 1706 machte Karl einen beschwerlichen Feldzug in die östlichen Provinzen Polens und kämpfte siegreich gegen die Russen, welche als Verbündete Augusts daselbst hausten. Von diesem Zuge zählt man mehrere Heldenthaten auf, unter denen besonders die Siege, welche Karl Gustav Creutz in Litthauen errang, hervorgehoben zu werden verdienen. August hatte diese Zwischenzeit benutzen wollen, um die schwedischen Streitkräfte in den westlichen Provinzen Polens zu vernichten; aber bei Fraustadt hatte seine Armee einen empfindlichen Verlust durch den schwedischen General Rehnskjöld erfahren. Jetzt beschloß Karl in die Erbländer des Kurfürsten einzumarschiren und ihn zu einem definitiven Frieden zu zwingen. Das westliche Europa, welches zu dieser Zeit in den langen spanischen

Erbfolgekrieg verwickelt war, blickte mit Staunen und Besorgniß auf den siegreichen Einmarsch des jungen Heldenkönigs über Schlesien nach Sachsen. Karls Absicht war jedoch nicht sich in den Krieg der westlichen Länder einzumischen. Dagegen zwang er August zur Entsagung der polnischen Krone, welche im Herbst des Jahres 1706 zu Altranstädt stattfand. Nachdem Karl die Sachen auf dieser Seite zur Entscheidung gebracht hatte, beschloß er endlich den Czar die vielfache Unbill entgelten zu lassen, welche derselbe in den vorhergehenden Jahren dem schwedischen Reiche zugefügt hatte. Es schien demnach ein neuer Wechsel in dem großen nordischen Kriege eintreten zu wollen.

Das Jahr 1707 verging unter großen Zurüstungen, bei denen auch Finland betheiligt war. Der König Karl marschirte von Sachsen nach Polen zurück und ergänzte seine Regimenter mit Rekruten aus der Heimat, wobei die der Tawastehus-Nyland-Reiterei und der Leibdragoner auf den Antheil Finlands fielen. Ebenso wurden auch die übrigen schwedischen Armeen jetzt vollzählig gemacht. Die Abtheilung Lewenhaupts in der Gegend von Riga sollte auf 14,000 Mann komplettirt werden, und darunter waren beinahe die Hälfte Finnen. In dem übrigen Livland nebst Esthland mußten als Reserve 11,000 Mann aufgestellt werden, theilweise auch aus Finland. In Finland selbst mußte der Armeebestand bis auf 14,000 erhöht werden und zu diesem Zweck wurden die finnischen doppelten Regimenter komplettirt, zu deren Ergänzung 3000 sächsische Kriegsgefangene von Schweden herübergebracht und in die finnische Armee eingereiht wurden. Es war das erste Mal, daß Finland endlich eine genügende Kriegsmacht zum Schutz seiner Gränzen zu erhalten schien und auch sonst hatte man Grund zu hoffen, daß, da der Czar sich mit seiner ganzen Macht gegen den König von Schweden wenden müsse, Lybecker im Stande sein werde, die neuen Einrichtungen der Russen in Ingermanland mit Erfolg zu bedrängen. Aber bei der Ausführung traten Hindernisse entgegen, welche die Bedeutung dieser großen Pläne beträchtlich verringerten. Erstlich war der Mangel an Mannschaft bereits so fühlbar, daß es unmöglich wurde, die Regimenter ganz vollzählig zu machen. Eine zweite und ebenso große Schwierigkeit lag in der allgemeinen Verarmung, welche ihren Grund darin hatte, daß, ohne der Kriegeslasten zu erwähnen, mehrere Jahre eine schlechte Ernte gegeben hatten und schließlich im Jahre 1708 ein schwerer Mißwachs eintrat. Die größte Schuld lag jedoch in der Untauglichkeit Lybeckers, denn durch sie gingen die großen Anstrengungen, die jetzt gemacht worden waren, fast gänzlich verloren. Im Sommer des Jahres 1707 fanden die Russen Gelegenheit eine finnische

Heeresabtheilung bei Kyyrölä auseinander zu sprengen. Im folgenden Frühjahr, ehe noch die Flotte Ankarstjernas an ihre gewöhnliche Station vor Retusaari hate gelangen können, segelte der Admiral Apraxin mit seinen Lodjen nach Borgå, und plünderte und verbrannte diese Stadt, welche keine militärische Hülfe erhalten konnte. Am traurigsten fiel aber die Unternehmung aus, durch welche Lybecker im Herbst des Jahres 1708 dieser Greuelthaten wegen an dem Feinde Rache nehmen und zugleich die Aufmerksamkeit des Czars von den Plänen der schwedischen Hauptarmee ablenken wollte. Der König Karl hatte um diese Zeit den unglückseligen Entschluß gefaßt, durch Polen in das Innere Rußlands vorzudringen, um auf diese Weise den Czar zu einem ähnlichen Frieden zu nöthigen, wie erst vor Kurzem den König August. Zu diesem Zweck hatte er die Beresina überschritten und bei Holowzin (im Juli 1708) die Armee Menschikow's geschlagen. Gleichzeitig hatte er Lewenhaupt mit der Riga-Armee zu sich entboten, Lybecker aber den Auftrag ertheilt, die Festen Ingermanlands den Russen zu entreißen. In den letzten Tagen des Augustmonats ging auch Lybecker mit 12,000 Mann glücklich über die Newa und eroberte die Feste Tusina. Aber eine zweite unbedeutende Feste an der Mündung des Inkeriflusses vermochte er nicht einzunehmen und noch weniger getraute er sich Petersburg selbst anzugreifen. Bei dem großen Mangel an Nahrungsmitteln, welche die Feinde ringsumher entfernt hatten, beschloß er in das westliche Ingermanland einzumarschiren und dort sich der Feste Kaprio zu bemächtigen. Aber ein Brief von Apraxin, welchen man vorsätzlich in die Hände Lybeckers hatte fallen lassen, brachte den schwedischen General auf den Wahn, daß vierzigtausend Russen im Anzuge wären. Darüber aus aller Fassung gebracht, zog er in Eilmärschen nach Kolkanpää an der Seeküste und bat Ankerstierna ihn auf der Flotte an die finnische Küste hinüberzubringen. Die Bagage wurde verbrannt, alle Pferde der Armee, an der Zahl 5000, getödtet oder verstümmelt, die Mannschaft eingeschifft und in Koiswisto an's Land gesetzt. In Folge eines sich erhebenden Sturmes blieben aber 800 Sachsen unter dem Befehl des Lieutenants Hans Boije in Kolkanpää zurück, wo sie bald dem Feinde erlagen. Nach dieser schmachvollen Unternehmung hörten alle Feindseligkeiten von der finnischen Seite auf lange Zeit auf; denn auch der Czar mußte jetzt alle seine Aufmerksamkeit nach einer anderen Richtung wenden.

Der König Karl hatte mit hartnäckigem Eigensinn den Rath derer verworfen, welche ihn baten den östlichen Provinzen seines Reiches zu Hülfe zu eilen. Dagegen wandte er jetzt seinen Marsch gegen die Ukraine, wo der Kosakenhetmann Mazeppa sich erboten hatte seine

Landsleute zum Kampfe gegen Rußland zu erheben. Die erste Folge, die aus diesem Entschlusse des Königs hervorging war die, daß Lewenhaupt, welcher mit 11,000 Mann von Litthauen her sich näherte, sich nicht mit der königlichen Armee vereinigen konnte, sondern Beute des Feindes wurde. Der Czar selbst holte ihn bei Ljesna (südöstlich von Mohilew) ein, wo Lewenhaupt am 29. September zwar einen harten Kampf bestand, aber schließlich genöthigt war seine Bagage zu verbrennen und nur mit genauer Noth einen geringen Theil seines Heeres zum Könige rettete. Karl jedoch kehrte sich nicht daran, sondern drang immer weiter nach dem Süden vor, obschon die Russen auf seinem Wege das Land verwüsteten und man die von Mazeppa verheißene Hülfe bald äußerst unerheblich fand. Die Leiden der Armee erreichten ihren Höhepunkt, als der Winter 1708—1709 einen ungewöhnlichen Frost brachte, welchem Tausende von Menschen erlagen. Im Frühjahr beschloß der König, der nur noch 18,000 Mann übrig hatte, Pultawa zu belagern. Aber der Czar zog mit einem dreimal so großen Heere über die Worskla und am 28. Juni*) 1709 ward die Schlacht bei Pultawa geliefert, welche einen Wendepunkt in der Geschichte des schwedischen Reiches bildet. Der König, welcher am Tage vorher am Fuße verwundet worden war, wurde in einer Pferdesänfte in die Mitte der Seinigen getragen, konnte aber nicht den Untergang seiner Helden verhüten. In der Schlacht fielen gegen 3000 Mann und die geschlagene Armee mußte sich das westliche Ufer der Worskla entlang nach dem Ufer des Dniepr ziehen. Hier gelangte aber nur Karl selbst mit einem geringen Gefolge über den Fluß und durch Steppenländer in die Türkei. Die übrigen, etwa 14,000 Mann unter dem Befehl Lewenhaupts und Karl Gustav Creutz's konnten nicht gerettet werden, sondern ergaben sich als Kriegsgefangene in Perewolotschna am 1. Juli.

Diese unglücklichen Vorfälle stürzten auf einmal die schwedischen Waffen von der Höhe des Ruhms und der Macht herab, auf welche die früheren muthigen Bestrebungen sie erhoben hatten. Das schwedische Reich hatte mit einem einzigen Schlage seine ganze, früher für unüberwindlich angesehene Armee eingebüßt, welche so mühsam vollzählig zusammengebracht worden war, und der muthige König Schwedens, an den erst kürzlich noch alle Hoffnungen seiner Unterthanen geknüpft waren, befand sich jetzt als Flüchtling bei den ungläubigen Türken, fern von der heimathlichen Erde. Solchergestalt traf dieses große Unglück

*) Auch diese Angabe laut dem russischen Kalender. Nach dem alten Styl war es der 27. Juni, und nach der neuen Rechnung der 8. Juli. Vgl. S. 306.

alle insgesammt. Zugleich hatte aber auch die Schwere des Geschicks so manches Einzelglück verschlungen; denn, der Gefallenen nicht zu erwähnen, waren Tausende von der Nation in die Gefangenschaft des Feindes gerathen, wo sie jahrelang ein elendes Leben führten, fern von den Angehörigen und der Heimat. Es war somit eine Wunde geschlagen, die in dem weiten schwedischen Reiche jeden Lebensnerv schmerzhaft erzucken machte.

Die Schicksale dieser Kriegsgefangenen wollen wir hier kurz berühren, da ferner keine schickliche Gelegenheit sich bieten wird ihrer zu erwähnen. Alle, welche bei Pultawa und Perewolotschna die Waffen streckten, wurden erst nach Moskwa abgeführt, wo sie den feierlichen Triumphzug des Czaren verherrlichen mußten. Hernach wurden sie vereinzelt nach verschiedenen Gegenden versetzt. Die meisten wurden im Jahre 1711 in etliche sibirische Städe (Tobolsk, Tomsk, Solikamsk, Tjumen u. a.) verlegt, wo sie in verhältnißmäßiger Freiheit, jedoch unter Armuth und Entbehrungen die folgenden zehn Jahre zubrachten und in Arbeit und dem Worte Gottes ihren Trost fanden. Die gefangenen Generäle Rehnskjöld, Lewenhaupt und Creutz durften in Moskau bleiben und gründeten daselbst nebst Piper eine Art Oberverwaltungsbehörde für die verschiedenen Gefangenendepots, deren Zahl durch neue Unfälle fortwährend angewachsen war. Auch die geistlichen Angelegenheiten der Gefangenen standen unter der Leitung eines Kriegskonsistoriums zu Moskau, dessen Vorsitzender der Trabantenprediger Georg Nordberg, später als Geschichtsschreiber der Regierungszeit Karl XII. bekannt, war. Es wurden daselbst die jährlichen Bußtagstexte bestimmt, ein Prediger-Convent wurde in Moskau abgehalten und in allen Angelegenheiten bemühte man sich möglichst das schwedische Kirchengesetz zu beobachten. Es ist natürlich, daß die geistliche Pflege der Gefangenen häufig sehr mangelhaft blieb; aber mehrere Geistliche arbeiteten unermüdlich für das Wohl der versprengten Heerde und unter diesen treuen Hirten erwähnt man besonders des Feldpredigers vom Regiment Björneborg, Gabriel Lauraeus in Tobolsk. Man gründete Schulen und Hospitäler, und mehrere Offiziere standen im Briefwechsel mit gottesfürchtigen Männern auch im Auslande. So z. B. schickte der bekannte Franke in Halle ihnen sowohl trostreiche Zuschriften als Geldmittel, Arzeneien und geistliche Bücher. Auch aus ihrer Heimat erhielten sie Geld-Unterstützungen, obgleich diese sehr karg ausfielen; denn die Noth des Staats und der Privatleute war dort noch im Zunehmen. Es ist zu bemerken, daß nur wenige Gefangene Gelegenheit hatten vor dem Frieden heimzukehren; denn Karl ging nur sehr ungern daran Ge-

fangene auszuwechseln. Einigen gelang es zwar aus ihren entfernten Verwahrungsorten zu entkommen und unter den abenteuerlichsten Verhältnissen zu den Ihrigen zu gelangen, aber die meisten verblieben bis zum Frieden in Rußland und mehrere fanden auch in der Fremde ihr Grab, darunter z. B. der erste Minister des Königs, der Graf Piper, welcher bei dem Czaren in besondere Ungnade gerathen war und endlich auf der Feste Schlüsselburg starb. Zum Schluß ist noch zu erwähnen, daß sich darunter auch solche fanden, die sich in die Dienste des Czars verlocken ließen, ja sogar ihren Glauben abschworen. Im Allgemeinen war die Behandlung der Gefangenen nicht übermäßig hart, obgleich sie in einzelnen Fällen auch wohl eine rauhe Begegnung erfahren mußten. Um vieles unglücklicher war das Schicksal derjenigen Landbewohner, welche die russischen Kriegsschaaren aus Esthland, Ingermanland und Finland als Beute fortgeführt hatten. Auf dem Markte zu Moskwa verkaufte man finnische Weiber und Kinder und mehrere dieser Unglücklichen wurden als Sklaven an Türken und Tataren verhandelt, wo sie keine Hoffnung hatten je wieder erlöst zu werden.

Der König Karl selbst hatte sich mit seinem geringen Gefolge in die Türkei gerettet, wo man ihn anfangs mit großer Gastfreundschaft empfing. Man wies ihm zum Wohnort Bender in Bessarabien, in der Nähe der russischen Gränze an und Jedermann erwartete, daß er bei erster Gelegenheit nach Schweden zurückkehren werde, um in die Vertheidigungsanstalten seiner Unterthanen neues Leben und neue Ordnung zu bringen. Allein die Eigenliebe Karls erlaubte ihm unglücklicherweise nicht als Gedemüthigter und Besiegter sich auf den Heimweg zu begeben, und so verzögerte er fünf Jahre lang seine Abreise. Wie er inzwischen den Sultan der Türkei zu einem Kriege gegen Rußland bewog, wie damals (im Jahre 1711) Peter der Große mit seiner ganzen Armee am Pruth eingeschlossen wurde, aber doch durch Bestechung des Veziers einen vortheilhaften Frieden erhielt, wie Karl dennoch die Heimkehr verzögerte, bis die Türken über die Ungefügigkeit des „Eisenkopfs" erbittert, ihn in der sogenannten Kalabalik (Löwenjagd) zu Bender am 1. Februar 1713, gewaltsam gefangen nahmen, und wie endlich der schwedische König auch hernach noch länger als ein Jahr sich in Timurtasch und Demotika (in der Nähe von Philippopolis) aufhielt, alle diese Vorfälle wollen wir nur kurz berührt haben. Wir müssen uns wieder zu den Verhältnissen Finlands wenden, um die unglücklichen Folgen der eigensinnigen Handlungsweise Karls zu erörtern.

8. **Der große Unfriede*). Die Eroberung Finlands von 1710—1714.**

Eine der ersten Folgen der Schlacht bei Pultawa war, daß die beiden Feinde, welche Karl XII. in den vorhergehenden Jahren zum Frieden gewungen hatte, wieder die Waffen gegen Schweden ergriffen. Der Kurfürst August von Sachsen rückte wieder in Polen ein, verjagte mit leichter Mühe Stanislaus vom Thron und vernichtete so alle Früchte von dem sechsjährigen Kriege Karls. Gleichzeitig brach eine dänische Armee in dem südlichen Schweden ein. Hier war jedoch das Glück den Schweden noch einmal günstig; denn Magnus Stenbock sammelte in der Eile ein Heer und schlug die Dänen bei Helsingborg. Der gefährlichste Feind aber war offenbar Rußlands jetzt doppelt mächtiger Czar und dieser ließ nicht die Bestürzung unbenutzt, welche die Niederlage bei Pultawa in allen Theilen des schwedischen Reiches verbreitet hatte. Schon im Herbst 1709 begann er Riga zu belagern. Der General Stromberg sammelte zur Vertheidigung der Stadt 10,000 Mann (darunter 3000 Finnen) und leistete mehrere Monate lang einen hartnäckigen Widerstand. Aber eine schwere Seuche, die sich um diese Zeit über das ganze schwedische Reich ausbreitete, lähmte die Kräfte der Besatzung und Riga mußte sich am 1. Juli 1710 ergeben. Die übrigen Festungen Livlands und Esthlands ereilte dasselbe Schicksal; Reval, dessen Garnison durch die Seuche beinahe gänzlich aufgerieben war, kam am 28. September in die Gewalt der Russen. So waren die Ostseeländer, um deren Besitz und Erhaltung finnisches Blut seit anderthalb Jahrhunderten geflossen war, auf immer verloren; sie wurden dem russischen Reiche einverleibt, dessen Gebiet sich jetzt bis an das Ufer der Ostsee erweitert hatte, und der Czar sicherte ihnen nur etliche Vorrechte zu, welche ihre frühere politische Stellung zu heischen schien. Aber ein noch gefährlicherer Schlag drohte, als der Czar schon zu Anfang des Jahres 1710 seine Streitkräfte an den finnischen Gränzen zusammenzog und durch die Eroberung Wiborgs sich den Weg zur Halbinsel Finlands zu bahnen beschloß. Dies war der Augenblick, wo Finland und das ganze schwedische Reich auch ihre letzte Spannkraft hätten entwickeln sollen. Laßt uns sehen, welche Anstrengungen gemacht wurden, sehen, welche Spannkraft noch übrig war!

Seit dem letzten Versuch des Czars gegen Wiborg waren jetzt drei Jahre in verhältnißmäßiger Ruhe verstrichen. Aber dieser Zeitraum war in anderer Beziehung äußerst unheilvoll gewesen; denn mehrere aufeinander folgende Mißwachsjahre hatten fast die Schreck-

*) Nach schwedischer Ausdrucksweise. Anm. d. Uebers.

nisse der Großen Hungersnoth wieder aufleben lassen. Schon gegen das Ende des Jahres 1708 war z. B. die Noth in Sawo bereits so groß, daß ein großer Theil angesessener Bauern sich erbot in Dragonerdienste zu treten, um nur den Unterhalt zu gewinnen. Der ungewöhnlich strenge Winter, welcher jetzt folgte, hatte allerdings sich den Finnen, die sich dem sonderbaren Zuge des Königs angeschlossen hatten, verderblich erwiesen; aber auch in Finland übte er sein Verheerungswerk, und eine Menge Menschen kam vor Hunger und Frost um. Damit nicht genug; auch im Jahre 1709 trat schwerer Mangel ein, so daß die Tonne Roggen auf 20 bis 30 Thaler stieg. Von der Regierung ließ sich um diese Zeit wenig Hülfe hoffen; im Gegentheil erschien ein Befehl aus Finland, alle nur aufzutreibenden Lebensmittel für die Vertheidigung Revals zu sammeln. Und da dem Reichsrath in Schweden berichtet worden war, daß es in Sawo noch Männer vollauf gäbe (fürwahr, unter den angesessenen Hungerleidern!), so erging ein Befehl, daß aus dieser Landschaft neuerdings 1000 Mann ausgehoben werden sollten, ebenfalls um nach Reval geschickt zu werden. Wegen des von Dänemark her drohenden Angriffs war von Schweden keine Hülfe zu erwarten. Alle Staatsmittel und Kassen waren erschöpft und das jährliche Deficit in dem Staatsbudget ging in die Millionen. Schon vom Anfange des Krieges hatte man die Hälfte oder einen noch größeren Theil des Gehalts der Beamten rückständig gehalten. Da diese nicht von der Luft leben konnten, suchten sie Entschädigung in mancherlei Erpressungen und unrechtlichen Mitteln, die der fern weilende selbstherrschende König und der machtlose Rath daheim nicht verhüten konnten. Sowohl Cronhjort zu seiner Zeit, als namentlich Lybecker hatten sich durch dergleichen Ungesetzlichkeiten verhaßt gemacht, und der Kriegsfiskal in Finland erhob gegen den letztgenannten um diese Zeit eine Rechtsklage. Bis zu welchem Grade übrigens die Noth des Staats gestiegen war, läßt sich daraus ersehen, daß man im Sommer des Jahres 1710 unter dem Namen einer Anleihe selbst die geringen Ersparnisse der Kirchenkassen für die Rechnung der Krone einziehen mußte. Der schädlichste Umstand war jedoch die Schlaffheit, welche in der allgemeinen Leitung der Angelegenheiten herrschte. Der in Bender müßige König konnte natürlicherweise die Verhältnisse seines Landes nicht beurtheilen, litt es aber dennoch nicht, daß der Reichsrath oder Senat daheim eigenmächtig in die Zügel der Regierung griff. Die Reichsräthe ihrerseits getrauten sich nicht die gefährliche Verantwortlichkeit für die Verhältnisse der Gegenwart sich aufzubürden und hätten die Unterstützung der Stände des Reichs nöthig gehabt. Ohne die Genehmigung des Königs wagte

man jedoch keinen Reichstag zusammenzuberufen; nur ein zahlreich vertretener „Stände-Ausschuß" versammelte sich im Frühjahr 1710 zu Stockholm und ertheilte seine Genehmigung zu neuen Steuern und Opfern. Betreffs der Kriegesverhältnisse in Finland verlangte derselbe Ausschuß, daß Lybecker, in dessen Einsicht und Thatkraft Niemand mehr Vertrauen setzte, vom Kommando entfernt werden müßte. Aber der Senat wagte nicht eigenmächtig eine solche Maßregel zu ergreifen, zumal es bekannt war, daß derselbe, wenn auch unverdientermaßen, das Vertrauen des Königs inne hatte. Es wurde also weiter nichts dazu gethan, als daß Hans Heinrich von Liewen von Reval nach Finland berufen und Lybeckern als Gehülfe beigegeben ward. Aber auch diese Maßregel kam bereits zu spät. Wiborg kämpfte eben seinen letzten Kampf und das ganze Land schien preisgegeben.

Schon um die Mitte des Märzmonats 1710 hatte der Oberadmiral Apraxin 18,000 Mann in Retusaari zusammengezogen, deren Zweck den Befehlshabern in Wiborg nicht verhehlt werden konnte. Da begab sich Lybecker in die Gegend des Kymiflusses, um, was sich noch von Mannschaft in der Gegend vorfand, zusammenraffen. Das Kommando in Wiborg ward dem Obristen Magnus Stjernstrale übertragen, demselben Mann, der im Jahre 1704 Befehlshaber in Iwangorod gewesen war. Die Zahl der Besatzung betrug etwa 4000 Mann. Bald nachdem sich Lybecker entfernt hatte, zog die russische Armee vor Wiborg und lagerte sich am 22. März in der Vorstadt Siikaniemi, deren Theermagazine und sonstige Bauten den Feinden hinlänglichen Schutz verliehen, da man nur einen Theil derselben von der Stadt aus in Brand hatte stecken können. Ihr Hauptlager schlugen die Russen in Hietala und Airotaipale, an der nach Abo führenden Landstraße auf und schickten ihre Vorposten nach Risalahti an der Gränze von Säkkijärwi. Auch die Einfahrt bei Uura (Trångsund) wurde mit Vertheidigungswerken versehen und eine Abtheilung der russischen Armee unter dem Befehl des Generals Birkholtz wurde an die Ostseite der Stadt beordert. Somit war Wiborg von allen Seiten abgesperrt und Anfangs April begann man die Stadt zu bombardiren. Die Stadt besaß jedoch reichliche Vorräthe und anfangs noch gute Hoffnung auf die zu erwartende Verstärkung. Die Belagerer hatten dagegen viel von der Kälte und dem Mangel an Lebensmitteln zu leiden; auch war ihr Geschütz unzulänglich und konnte es keineswegs mit den Feuerschlünden der Stadt aufnehmen. Aber der Stand der Dinge veränderte sich gänzlich, als Peter selbst im Frühling mit seiner Flotte durch Eisschollen hindurch am 10. Mai dort erschien und die Belagerer sowohl

21*

Proviant als Geschütz und Verstärkung erhielten. Die Belagerungsarmee stieg jetzt auf 23,000 Mann. Der Czar kehrte bald darauf nach Kronstadt zurück, aber hinterließ seinen Generälen den gemessenen Befehl, diesen wichtigen Platz auf alle Fälle in seine Gewalt zu bringen. Bald hernach erschien die schwedische Flotte unter dem Befehl des Admirals Wattrang in dem finnischen Meerbusen, aber konnte den Belagerten keine Hülfe mehr bringen. Auch auf der Landseite blieben alle Hülfsleistungen unthunlich. Lybecker hatte sein Hauptquartier in dem Dorfe Kuupokylä in Pyttis aufgeschlagen; aber ohne Magazine, ohne Geschütz und Schießbedarf konnte er nicht einmal die geringen Haufen zusammenhalten, welche noch zu Gebote standen, und seine eigenen unsicheren Maßregeln machten die Verwirrung rettungslos. Die Noth und Bestürzung in den östlichen Provinzen Finlands war unsäglich groß. Die Glocken und Kostbarkeiten der Kirchen wollte man nach Schweden schicken oder vergraben. Das Hofgericht zu Åbo machte sich bereit nach Oesterbotten zu flüchten. Die Studenten und Schüler wurden zu den Waffen gerufen und in allen Landschaften wurde der Landsturm aufgeboten. Endlich beschloß Lybecker beim Anfang des Sommers alle nur möglichen Streitkräfte zu sammeln und mit denselben sich aufzumachen um Wiborg zu retten. Ehe aber dieser Plan zur Klarheit gedieh, war die Burg Torkels schon rettungslos verloren. Mehr als zwei Monate hatten die Wiborger ihr Aeußerstes gethan und Tag und Nacht muthig gekämpft. Ein Angriff, welchen der General Birkholtz von der Ostseite her versucht hatte, wurde mit Glück zurückgeschlagen, dazu hatte man durch Ausfälle und Schießen dem Feinde vielen Schaden zugefügt. Es ist jedoch zu bemerken, daß die Russen diesmal es besonders auf die Westseite der Stadt abgesehen hatten, wo die Mauern und Festungswerke am schwächsten waren. Schon zu Anfange des Juni war der Thurm der inneren Hauptfeste herunter geschossen worden, fast alle Gebäude der Stadt selbst in Trümmern und die Mauer an dem Hookana-Thor in einer Breite von 700 Ellen zerstört. Die Russen beschlossen nun einen allgemeinen Sturm und verfertigten zwei Floßbrücken, mit denen sie über den Strom in die Bresche zu dringen beabsichtigten. Da erbot sich Stjernstråle, der die Kräfte seiner Mannschaft erschöpft sah, zur Kapitulation, und am 14. Juni*) wurde dieselbe unter der Bedingung abgeschlossen, daß die Besatzung nebst ihren Familien und voller Ausrüstung ausziehen dürfe. Am folgenden Tage hielt der Czar Peter, der eben in das Lager zurückgekehrt war, an der Spitze der Garde von

*) Immer noch nach der schwedischen Zeitrechnung (s. S. 306).

Preobraschensk seinen feierlichen Einzug über die Floßbrücke durch die Bresche in die Stadt hinein. Die einzige starke Schutzwehr Finlands, die als dessen Gränzsäule vierhundert Jahre gestanden hatte, war also gefallen und eine Vormauer der neuen Hauptstadt des Czars gegen Finland geworden. Der Czar hatte zum ersten Mal den Fuß auf das eigentliche Gebiet des schwedischen Reiches gesetzt.

Auffallend bleibt es, daß Peter unter irgend einem Vorwand die Bedingungen der Kapitulation brach und die ganze Besatzungsmannschaft nach Rußland gefangen abführen ließ. Die übrigen Bewohner der Stadt wurden aufgefordert dem Czar den Eid der Treue zu schwören, und auf dem Lande wurden in den Kirchen Warnungen wider die finnischen Parteigängerschaaren verlesen, welche noch immer das russische Gebiet beunruhigten. Aus allem ersah man, daß Rußland es diesmal auf dauernden Besitz dieser Gegenden abgesehen hatte, und in mehreren Ortschaften waren die Landesbewohner die Drangsale des Krieges dermaßen überdrüssig, daß es ihnen fast gleichgültig war, unter welches Scepter sie gehörten. Selbst von der Besatzung Wiborgs gingen gegen 500 Mann (die meisten aus den Regimentern Wiborgs, Kareliens und Sawo's) in den Dienst des Czars über und bewiesen durch ihr Beispiel, wie das Vertrauen der Menschen auf die Zukunft gänzlich untergegangen war. Uebrigens waren die benachbarten Provinzen, besonders Sawo und Kexholm durch die Eroberung Wiborgs in eine sehr bedenkliche Lage gerathen, indem sie sowohl von dem Meeresufer, als ihrem wichtigsten Handelsverkehr abgesperrt waren. Zum Schutze der ersteren Landschaft war zwar der Oberst Karl Armfelt abgeschickt worden und vermochte auch daselbst die Fortschritte der Feinde zu hemmen; aber dem Schicksale Kexholms war nicht länger zu wehren. Gegen diese alte Feste Kareliens wurde um diese Zeit der russische General Robert Bruce mit einer kleineren Abtheilung beordert. Die Besatzung der Feste, nur drei oder vierhundert Mann unter dem Obristen Johann Stjernschantz vertheidigte sich muthig zwei Monate lang, wurde aber endlich zur Kapitulation gezwungen (9. September 1710) und erhielt die Mannschaft freien Abzug nach Nyslott. Mit diesem Schlage ging das ganze Ufergebiet des Ladogasees verloren und das alte ursprüngliche Karelien war noch einmal von dem finnischen Verbande getrennt. Auch in entlegeneren Gegenden fühlte man die Wirkungen des Kriegsglücks der russischen Waffen. In Ober-Karelien, wo der Major Simon Affleck als Pächter der Krone lange Zeit den Haß des Volkes auf sich geladen hatte, begann man bereits in demselben Herbste auf Anstiften der Geistlichkeit der russischen Krone den Eid der

Treue zu leisten und zugleich Angriffe auf die Ländereien und das Eigenthum Afflecks zu machen. Aber das russische Militär besetzte diese Gegenden noch nicht, und die aufständischen Bewegungen der Bewohner wurden diesmal noch unterdrückt.

Auch in den westlichen Theilen des Landes hatte die Eroberung Wiborgs, wie sich leicht ermessen läßt, unsäglichen Schrecken und Bestürzung verbreitet. Jedermann begriff, daß Lybecker nicht der Mann war den Fortschritten des Feindes Einhalt zu thun, weshalb man bereits gesonnen war, die Behörden und öffentlichen Anstalten über das Meer nach Schweden zu retten. Der Bischof von Åbo, Johann Gezelius der Jüngere, welcher des Stände-Ausschusses wegen nach Schweden gegangen war, getraute sich nicht mehr in sein Bisthum zurückzukehren, sondern schlug seinen Wohnsitz zu Röö, einem Kirchspiele Uplands auf, so daß die Kandidaten zur Priesterweihe dort ihren Bischof aufsuchen mußten. Auch der Bischof von Wiborg, David Lund befand sich als Flüchtling in Stockholm und wurde im folgenden Jahre zum Bischof in Wexiö ernannt; für den Bedarf der Gemeinden des östlichen Bisthums, welche noch übrig waren, wurden in Borgå und St. Michel nur intermistische Konsistorien eingesetzt. Sonst war das Land von Flüchtlingen überfluthet, welche das von den Feinden eroberte Gebiet verlassen hatten; mehrere waren schon seit Jahren von Ingermanland herübergekommen und andere strömten jetzt von den Lehen Wiborg und Kexholm herbei. Es war nämlich des Königs ausdrücklicher Befehl, welchen er um diese Zeit von Bender her mehrmals verschärfte, daß alle sich der Gewalt des Feindes entziehen und „das Land hinter sich öde lassen" sollten. Diesem Befehl gehorchten natürlich zuvörderst die Beamten und die herrschaftlichen Leute, und so geschah es, daß ein großer Theil der geistlichen Hirten es für ihre Schuldigkeit ansahen, ihre Heerden zu verlassen. In den Verwaltungs- und Kriegsangelegenheiten waltete die Unordnung, welche eine Folge des allgemeinen Mangels und Elends war. Zum Glück fiel die Ernte des Jahres 1710 sehr reichlich aus, so daß sie den Zustand des gemeinen Mannes einigermaßen erträglich machte. Aber an die Stelle des Mangels trat jetzt im Herbst ein zweiter, ebenso grimmer Gast, nämlich eine entsetzliche Pest, welche sich von Esthland erst über Nyland und dann über das ganze Land bis nach Uleåborg verbreitete. Diese schwere Zeit der Seuche, welche unter den Namen des „dicken (schwarzen) Todes" im Andenken des Volkes sich erhalten hat, währte freilich nicht länger als etliche Monate, aber riß Tausende von des Landes ohnehin spärlicher Bevölkerung fort. In Åbo, dessen Volkszahl bis auf 7000 gestiegen war, starb beinahe der

dritte Theil und einige Gemeinden, z. B. Janakkala, waren fast ganz ausgestorben.

Diese traurigen Verhältnisse nöthigten endlich die Regierung in Stockholm wirksamere Maßregeln zu der Vertheidigung Finlands zu ergreifen. Der Finländer Arwid Bernhard Horn, welcher jetzt im Reichsrath saß, machte den Vorschlag, daß nach dem Verluste Wiborgs eine neue Gränzfeste in dem Marktflecken Wehkalahti erbaut werden sollte, um die Fortschritte der Feinde an der Küstenlinie des finnischen Meerbusens zu hemmen. Noch wichtiger war der Beschluß des Reichsraths Finland einen neuen Heerführer und Oberbefehlshaber zu geben, welcher vielleicht dem Schaden abhelfen könnte, den Lybecker durch seine Verirrungen über das Land gebracht hatte. Dieser für Finland zum Oberbefehlshaber bestimmte Mann war der Graf Karl Nieroht, seiner Abstammung nach ein Finnländer, welcher durch seinen Sieg bei Warschau bereits einen europäischen Ruf erworben hatte, und überdies als Mitglied des Reichsraths jenes höhere Ansehen genoß, das sowohl auf die Beschlüsse der Regierung als auf die Handlungen der Untergebenen Einfluß haben konnte. Nieroht hatte um diese Zeit das Kommando an der Gränze Norwegens geführt, und der König hatte ihn erst kürzlich zum Generalgouverneur von Esthland ernennen wollen, welches Amt der Graf jedoch abgelehnt hatte, weil in diesem Lande fast nichts mehr auszurichten war. So viel ging jedoch aus der Sache hervor, daß der Mann das Vertrauen des Königs besaß, und als die Kunde von der Einnahme Wiborgs kam, beschloß daher der Reichsrath auf eigene Verantwortung Lybecker vom Kommando abzuberufen und Karl Nieroth zum Generalgouverneur Finlands einzusetzen. Dies war aber auch alles, was die Regierung in Schweden glaubte für Finland thun zu können. Eine Kompagnie Dragoner war die einzige Verstärkung, welche Nieroth mitbrachte, als er im September des Jahres 1710 in Abo erschien, von wo er gegen das Ende des Jahres sich in die Gegend des Kymiflusses begab um die Kriegsrüstungen zu leiten. Was sonst für die Vertheidigung des Vaterlandes nöthig war, mußten die Finnen selbst beschaffen; nur mit genauer Noth brachte es Nieroht dahin, daß die Flottille Schwedens fortwährend in dem finnischen Meerbusen bleiben durfte, und daß etliche hundert Mann, die als Ueberbleibsel der Besatzung Revals nach Helsingfors gekommen waren, einstweilen dort verbleiben sollten. Unter so beengenden Verhältnissen begann der neue Generalgouverneur energisch die Vertheidigungsmaßregeln zu ordnen und seine kurze Verwaltungszeit ist auch der tröstlichste Abschnitt in der Geschichte dieses unglückseligen Krieges. Andererseits wurden jetzt von den

Bewohnern Finlands größere Opfer verlangt, als je vorher, und mit einigem Grunde kann man behaupten, daß Nieroht gar zu schonungslos die Vertheidigungsmittel Finlands erschöpfte, ohne auch nur das Mindeste für die Zukunft des Landes übrig zu lassen.

Die erste Aufgabe war natürlich die finnische Armee abermals vollständig in Stand zu setzen. Die eigenen Regimenter Finlands, eigentliche sowohl als überzählige, waren um diese Zeit fast gänzlich aufgelöst; sie waren in Riga, Dünamünde und Wiborg oder auch auf den Schlachtfeldern von Ljesna, Pultawa und Perewolotschna theils gefallen, theils in Gefangenschaft gerathen. Jetzt wurden sie neu aufgestellt und zugleich wurde alle waffenfähige Mannschaft im ganzen Lande als stehender Landsturm in Regimenter und Kompagnien geordnet unter dem Befehl der Vögte oder Offiziere aus dem Bauernstande. Auch die Parteigängerbanden, welche schon seit den ersten Tagen des Krieges an der Vertheidigung des Landes lebhaften Antheil genommen und sich in den letzten Zeiten zu einem Corps unter dem Namen der Dragoner zu Fuß geordnet hatten, erhielten durch Nieroth ihre stehende Organisation. Ihr gegenwärtiger Befehlshaber Daniel Luukkoinen, welcher, gleich den meisten seiner Gefährten, von Ingermanland stammte, und seiner Zeit dem berühmten Kiwekäs zunächst stand, erhielt den Grad eines Majors; die Mannschaft (gegen dreihundert an der Zahl) wurde in Kompagnien vertheilt und denselben als Kapitäne Simon Torakka, Iisak Tillainen, Samuel Hauseen u. a. m. zugetheilt. Zu dieser Stunde, wo die Abneigung des Volkes gegen den Krieg in fortwährender Zunahme war, war der Nutzen von diesen freiwilligen Streifcorps außerordentlich groß und Nieroth fand die Einrichtung so vortheilhaft, daß er etwas später ein zweites derartiges Corps zu organisiren beschloß, zu dessen Befehlshaber Peter Långström, ein in Sawo geborener und in diesen Jahren bereits namhaft gewordener Bauernkrieger, ernannt wurde. Die ganze Kriegsmacht, welche man endlich aufzustellen im Stande war, scheint (die Landwehr abgerechnet) etwa 8000 Mann betragen zu haben. Aber auch bei der Verpflegung der Armee stellten sich große Schwierigkeiten heraus. Zwar erging vom Könige von Bender aus der Befehl, daß „da Finland während des ganzen Krieges unverhältnißmäßig mehr Drangsal in dem einen sowohl wie dem andern erlitten", man jetzt sowohl Verstärkungen, als Getreide und andere Nahrungsmittel für den Bedarf der Armee von Schweden dorthin schicken müsse, wobei der König zugleich auf einmal alle Rückstände an Steuern erließ. Aber der Krieg auf der dänischen Seite und die Gefahr, welche Pommern bedrohte, nahm um dieselbe Zeit alle Kräfte und

Mittel des schwedischen Reiches nach einer anderen Richtung in Anspruch und Nieroth mußte daher ohne Schonung von Finland auspressen, was noch an Saft und Kraft da war. Die auferlegten Kriegssteuern wurden auch beinahe ebenso streng eingetrieben, als in Feindesland. Selbst in Åbo wurde der Bürgermeister verhaftet, um in das Lager abgeführt zu werden, und in die Häuser der Rathsmitglieder wurden Soldaten zu freier Beköstigung und Wohnung eingelagert, bis die Steuerrückstände vollständig eingegangen wären. In anderen Städten, ja selbst auf dem Lande, fanden ähnliche Steuer-Eintreibungen statt, und man hörte bittere Klagen über das strenge Verfahren Nieroht's. Bei alledem hatte man jedoch zu den Vertheidigungsanstalten neues Zutrauen gefaßt; man ersieht es namentlich auch daraus, daß der Bischof Gezelius sich 1711 getraute in sein Stift zurückzukehren.

Im Sommer 1711 hatte Nieroht seine Rüstungen endlich so weit vollendet, daß er glaubte thätlich verfahren zu können. Die Macht des Czars war in diesem Jahre an die Gränze der Türkei geführt worden, wo es Karl für den Augenblick gelungen war einen neuen Krieg gegen Rußland anzufachen. Diese Gelegenheit beschloß die schwedische Regierung zu benutzen, um, sei's auch nur einen Theil der Länder wiederzugewinnen, welche in den vorhergehenden Jahren eine Beute des Feindes geworden waren. Die Ansichten waren jedoch sehr schwankend, bald brachte man einen plötzlichen Angriff auf Reval in Vorschlag, bald einen Zug nach Oesel. Aber Nieroht war fest entschlossen mit aller Macht Wiborg zu bedrängen und, wo möglich, diesen mächtigen Platz dem Feinde zu entreißen. Zu diesem Zweck wurden beim Anfang des Frühlings 1711 Verstärkungen zu der Abtheilung entsendet, welche unter dem Befehl Karl Armfelts in Sawo stand. Auf dieser Seite hatte das Kriegsglück angefangen sich zum Vortheil der Finnen zu wenden. Schon im Februar hatten Armfelt und Stjernschantz Streifereien in die Gegend von Kexholm unternommen und zwei kleinere Siege bei Koitsanlahti und Hannukkala (in Parikkala) errungen. Jetzt rückten sie in die Gegend von Jääski vor, um die Verbindungslinie mit Wiborg von der östlichen Seite abzuschneiden. Am 26. April nahm der Lieutenant Johann Heinrich Ficandt den Russen eine Schanze in der Gemeinde Mohla weg und die Fußdragoner begannen mit erneuertem Eifer bis in die Gegenden Ingermanlands zu streifen. Endlich sah Nieroht die Sache für eine größere Unternehmung reif und zu Anfang des Oktober ließ er seine Hauptarmee nach Willmanstrand aufbrechen, und von dort sich immer mehr Wiborg näher ziehen. Gleichzeitig schlossen acht schwedische Schiffe die Hafenmündung von der See-

seite ab und man hegte die Hoffnung, daß Mangel die russische Besatzung zur Uebergabe nöthigen werde. Aber Nieroht hatte gegen allerlei Widerwärtigkeiten zu kämpfen. Der Mangel an dem nöthigen Belagerungsgeschütz hinderte ihn eine förmliche Belagerung anzufangen und nach etlichen Monaten mußte er aus Mangel an Zufuhr sich wieder in die Gegend des Kymiflusses ziehen und den größten Theil seiner Mannschaft nach Hause auf Roten-Verpflegung entlassen. Der erfolglose Ausgang dieser Unternehmung scheint Nieroht, dessen Lebenskräfte bereits auch vom Alter aufgerieben waren, hart getroffen zu haben; er erkrankte und starb in seinem Lager am 25. Januar 1712.

Der Tod Graf Nierohts war unbezweifelt das schwerste, was um diese Zeit den Kriegsangelegenheiten Finlands begegnen konnte. Obgleich der Erfolg der letzten Unternehmung keineswegs glänzend ausgefallen war, so hatte der Feind dennoch wahrgenommen, daß eine kräftige Hand die Vertheidigung Finlands leitete und in vielen Fällen sah man heilsame Früchte aus den Anordnungen des erfahrenen Feldherrn hervorgehen. Die Macht der Russen war auf die nächsten Umgebungen Wiborgs und Kexholms beschränkt; nach Ober-Karelien hatte man 100 Reiter beordert, um die aufständischen Pläne der Bewohner zu hintertreiben und in Wehkalahti hatte man Vertheidigungswerke aufgeführt, welche die Magazine der Armee auf dem Wege nach Wiborg schützten. Uebrigens ist zu erwähnen, daß man zu Nierohts Zeiten russischerseits begann eine regelmäßige Kriegsführung einzurichten und Schonung gegen die Landbewohner zu üben, weil die Fußdragoner in dem eroberten Gebiete des Feindes vielen Schaden angerichtet hatten. Der Fürst Menschikow, welcher um diese Zeit den Befehl in Petersburg führte, schrieb in dieser Angelegenheit etliche Mal nach Finland. Aber andrerseits scheint das Verfahren der russischen Streifcorps noch einmal so schrecklich gewesen zu sein, und Armfelt gab aus Karelien eine grausenerregende Schilderung, wie man Menschen gemißhandelt, mit brennendem Stroh und Kienspänen gesengt und auf andere Weise grausam gepeinigt habe; ohne anderer Beispiele zu gedenken, wird erwähnt, daß die Kalmücken stellenweise Kinder geschlachtet und aufgezehrt hätten. Daß ihrerseits die finnischen Parteigänger ebenfalls nicht sonderlich schonend aufgetreten seien, kann man mit Recht vermuthen; deshalb, als der Major Luukkoinen im Jahre 1711 in die Gefangenschaft der Feinde gerieth, wurde er zur Strafe wie ein öffentlicher Missethäter behandelt. Dieser Vorfälle wegen kam es zu keiner Einigung über die Art der Kriegführung; aber man kann dennoch vermuthen, daß beiderseits eine bessere Kriegszucht eingeführt wurde. Auch die Auswechselung der Kriegsge-

fangenen kam um diese Zeit zur Sprache, obschon mit ebenso geringem Erfolge. Die in der Schlacht bei Narwa gefangenen russischen Generäle wurden im Jahre 1711 bei Winterbahn über Tornio nach Finland gebracht, und man hoffte, daß Piper, Rehnskjöld und Lewenhaupt gegen sie ausgewechselt würden. Mehrere gefangene schwedische Offiziere durften um diese Zeit auf ihr Ehrenwort ihr Vaterland besuchen, um nämlich ihre Auswechselung zu bewirken, und mehrere Frauen der russischen Gefangenen kamen nach Finland um ihre Männer zu begrüßen. Aber eine entscheidende Uebereinkunft wegen der Auswechselung kam dennoch nicht zu Stande und als der Sommer herankam, wurden die gefangenen russischen Generäle nebst ihrem Gefolge nach Schweden zurückgeschickt. Während dieser Reise bemächtigte sich der Fürst Dolgorukoi mit gegen fünfzig Personen in seinem Gefolge des Fahrzeuges, mit welchem man sie von Nykarleby über das Meer bringen sollte und entkam glücklich nach Reval. Die übrigen Gefangenen wurden nach Schweden gebracht. Der Prinz von Imeretien war in Finland gestorben und sein Leichnam wurde im folgenden Jahre zu den Russen nach Wiborg geschickt.

Die Kriegsoperationen des folgenden Jahres hätten unter Nierohts Leitung offenbar einen besseren Erfolg gehabt; aber zum Unglück gerieth das Lenkseil wieder in die ungeschickten Hände Lybeckers. Die erste Absicht der Regierung war gewesen einen gewissen General-Lieutenant Adam Taube nach Finland als Oberbefehlshaber des Heeres zu senden. Man brauchte aber dazu die Allergnädigste Genehmigung aus Bender, und Karls Beschluß fiel dahin aus, daß Lybecker, der inzwischen wieder die Leitung der Kriegs-Angelegenheiten übernommen hatte, zum zweiten Mal zum Oberbefehlshaber der finnischen Armee ernannt wurde. In wiefern er an dieser Entscheidung betheiligt war (er stand im Briefwechsel mit dem Liebling des Königs, Feif), läßt sich nicht mit Gewißheit ermitteln; aber es ist nicht zu bezweifeln, daß er aus Eitelkeit wirklich nach diesem, keineswegs leichten Amte strebte. Sein eifrigstes Bemühen war jetzt alle Pläne und Anordnungen, welche Nieroht in dem vorhergehenden Jahre entworfen hatte, rückgängig zu machen. Die nach Ober-Karelien abgesendeten Reiter wurden abberufen, Armfelts Division wurde aus Sawo zur Hauptarmee gezogen und als Operationslinie wurde der Kymifluß bezeichnet, weshalb die Schutzwerke in Wehkalahti, welche ferner nutzlos waren, gesprengt werden sollten. Zum Glück wurde der Czar in diesem Jahre nicht fertig die Eroberung Finlands ernstlich zu betreiben. Aber ein paar kleinere Vorfälle bezeichnen auch während dieser kurzen Zeit genügend die gedankenlosen neuen Anordnungen Lybeckers.

In dem entlegenen Norden hatte sich bisher ein ziemlich friedliches Leben erhalten. Der Ausbruch des Krieges hatte zwar den lebhaften Handelsverkehr, der sich seit jeher zwischen den Ufern des weißen Meeres und dem Oulu-See bewegt hatte, zu unterbrechen gedroht, und man hatte Grund zu befürchten, daß die ehemaligen Gränzstreitigkeiten diese spärlich bevölkerten Gegenden neuerdings mit Blut tränken würden. Diese Gefahr ging jedoch vorüber, als die Gränzbewohner im Jahre 1703 mit Genehmigung ihrer Regierungen einen separaten Gränzfrieden abschlossen, dessen Verdienst dem Propst von Paltamo, Johann Cajanus zukommt, welcher schon ein halbes Jahrhundert für die Aufklärung dieser Gegenden gearbeitet hatte und jetzt kurz vor seinem Tode mit diesem Friedenswerk seine Thätigkeit abgeschlossen hatte. Durch den Gränzfrieden des Kajana-Bezirks, welcher im Jahre 1709 nur auf kurze Zeit eine Störung erlitten hatte, erhielt der frühere Handelsverkehr in diesen Gegenden einen neuen Schwung und viele unentbehrliche Waaren, wie Salz, Talg, Getreide und Gewebe wurden auf diesem Wege in das nördliche Finland eingebracht, zumal als die Schiffahrt des Landes theils durch den dänischen Krieg, theils wegen der Verarmung der Bürgerschaft nach und nach zu stocken anfing. So standen die Sachen, als einige zufällige Umstände im Frühjahr 1712 abermals die Kriegesfackel anzündeten. Das Jahr vorher hatten vier Bauern von der russischen Seite (Hilip Simonsson, Tupan Tiiwonainen, Iwan Perttunen und Jakob Rämsy) auf ihrer Handelsreise an die fünftausend Ellen Grobtuch eingebüßt, indem die Zollbeamten von Kajana diese Waare als Contrebande in Beschlag genommen hatten. Die Männer sannen auf Rache und wandten sich an die Besatzung von Kexholm, welche mit Freuden diese Gelegenheit ergriff, um ihre eigene Habgier zu befriedigen. Bei dieser Sachlage war es ein großes Unglück, daß Lybecker kurz zuvor die 100 Reiter von Ober-Karelien hatte abberufen lassen, welche Nieroht einst dorhin verlegt hatte. Die Bewohner von Pielisjärwi, welche also dadurch freie Hände erhielten, schlossen sich freudig den Anschlägen der Russen an, in der Hoffnung zugleich an dem verhaßten Affleck ihren Rachedurst kühlen zu können, dessen eigentlicher Wohnsitz in Solkamo war, allwo er den Dienst eines Gränzkapitäns inne hatte. So entstand der entsetzliche Verheerungskrieg, welcher im Frühling des Jahres 1712 die Gegend von Kajana heimsuchte und gewöhnlich der Grobtuchkrieg genannt wird. Mit den Pielisjärwiern als Führern brach die russische Reiterei, etwa 150 Mann, angeführt von einem Obristen und etlichen Offizieren, plötzlich über Kajana herein und stürzte am 13. März früh Morgens in die Stadt, entsetzlich plündernd und mordend. Gegen

die Feste selbst machte man keinen Anfall, obgleich der alte Kommandant zu dieser Stunde nur vier Wachen zu seiner Unterstützung hatte; aber die Südseite der Stadt wurde angesteckt und niedergebrannt. Gleichzeitig wurde in Paltamo geplündert und verwüstet und auf dem Rückwege fuhr man mit ähnlichen Gräuelthaten in Sotkamo fort, wo das Haus Afflecks, Turunkorwa genannt, eingeäschert ward. Affleck, der eben nach dem südlichen Finland verreist war, verlor bei dieser Gelegenheit nicht nur sein Eigenthum, sondern auch seine Frau und seine Kinder, welche gefangen nach Rußland abgeführt wurden. Mit großer Beute und mehreren Gefangenen kehrte der Zug über Pielis nach Kexholm zurück. Weitere Folgen brachte dieser Vorfall nicht; aber die unerwartete Gräuelthat verbreitete große Bestürzung in dem nördlichen Oesterbotten. In der Stadt Uleåborg schlug man die Lärmtrommel, um die Bewohner zu den Waffen zu rufen und der Landeshauptmann Clerk eilte sofort von Wasa dorthin, um Vorkehrungen zur Abwehr zu treffen. Für diesmal war jedoch die Gefahr vorüber und zu Anfang des folgenden Jahres wurde ein neuer Gränzfrieden mit der Bevölkerung an der Dwina abgeschlossen. Nicht einmal der Bezirk Pielis kam diesmal noch in die Gewalt Rußlands; sondern Affleck kam noch einmal dorthin, um den Rädelsführer der Aufrührer, Sormuinen den Gerichten gefangen zu überliefern.

In demselben Jahre, als der Grobtuchkrieg im Norden aufloderte, machten die Russen gegen Herbst im Süden einen Angriff auf das Standquartier Lybeckers. Gegen Ende August hatten etwa 16,000 Mann unter dem Befehl Apraxins und Bruces sich nach dem Kymifluß begeben, ohne unterwegs Hindernissen zu begegnen, nachdem Lybecker fertig geworden war, die Schanzen in Wehkalahti zu zerstören. Die finnische Armee, etwa 7500 Mann stark, zog sich hinter den westlichen Arm des Kymijoki nach Hirwikoski, und versuchte 6 Tage lang den Uebergang der Feinde zu verhindern. Aber da die russischen Fahrzeuge noch viel weiter westlich, bis vor Helsingfors vorgedrungen waren, so daß sie bereits in Pellinge Schanzen aufwarfen und die russische Armee über den Fluß Brücken zu schlagen begann, sah Lybecker keinen anderen Ausweg, als sich zurückzuziehen. Zum Glück wußten die Russen von dieser verzweifelten Lage nichts, sondern kehrten am 7. September um und ließen diesmal die Eroberung Finlands unvollendet. Aber die Beschaffenheit der Vertheidigungsanstalten des Landes gab keine großen Hoffnungen auf die Zukunft. Man muß zwar einräumen, daß Lybecker in seinem Amte auf große Widerwärtigkeiten stieß, die vielleicht auch einen größeren Unternehmungsgeist hätten

lähmen können. Die Vorräthe der Armee waren so knapp, daß man während des letzten Anfalls der Feinde genöthigt war für den Bedarf des Tages Mehl zu mahlen und zu verbacken. Im Herbst des Jahres 1712 machte er der Regierung den Vorschlag, daß ein Ausschuß der finnischen Stände sich in Tawastehus, oder einem anderen geeigneten Orte versammeln sollte, indem er sich vorstellte, daß die Bewohner so pünktlicher und mit mehr Lust die Hülfssteuern berichtigen würden, zu welchen sie sich selbst verpflichtet hatten. Aber die Regierung wagte offenbar nicht ohne Genehmigung des Königs diese Maßregel zu ergreifen; nur wurde jedem Landeshauptmann anbefohlen sich über die Verpflegung der Armee mit dem Oberbefehlshaber zu berathen und zu diesem Zweck wurde in Helsingfors eine kleine Versammlung abgehalten. In jedem Falle waren die Mittel, welche das so lange bedrängte Land aufbringen konnte ganz unzureichend, und von Schweden stand auch jetzt nichts zu erwarten. In dieser drückenden Lage fanden die finnischen Kriegsangelegenheiten eine ansehnliche Stütze an einem Privatmann, welcher durch seinen Geschäftskredit Geld verschaffte, wo das Vertrauen in die Krone gänzlich aufgehört hatte. Es war ein früherer Kaufmann in Nyenskans, Johann Heinrich Frisius (später unter dem Namen „Friesenheim" geadelt), welcher nach der Zerstörung seiner Geburtsstadt erst nach Wiborg übergesiedelt war und im Jahre 1709 das Amt eines Kriegskommissärs übernommen hatte, in welchem er mit patriotischer Selbstaufopferung bis zum Ende des Krieges wirkte. Aber Unmögliches konnte auch er nicht leisten; den Bankrott konnte keine menschliche Macht aufhalten. Die Armeechefs klagten über die Unthätigkeit der Lehensbehörden, die Landeshauptmänner über die Unordnung in der Kriegsverwaltung, das Volk über den wachsenden Druck von beiden Seiten. Gegen das Ende des Jahres 1712 versuchte man die Extrasteuern nach dem Güterwerth auszutaxiren, von welchem man sofort 1% einzog; aber nach etlichen Monaten hatte man schon ein zweites nöthig. Dazu kamen noch fortwährend die Unkosten der Rotenhalter für Besoldung und Bekleidung der von ihnen gestellten Soldaten, so wie die allgemeine Landbewaffnung zur Zeit drohender Gefahr. Mehrmals war schon die ganze männliche Bevölkerung der Landschaften auf den Kriegsschauplatz ausgezogen; aber die Unzuverlässigkeit einer solchen Landbewaffnung und ihr Mangel an Uebung waren genugsam erprobt worden. Jetzt wurde beschlossen, daß statt der Landwehr von jedem dritten oder fünften Hause ein Mann in den Waffen geübt werden sollte und so entstanden die sogenannten Drittmänner und Fünftmänner (tremänningar, femmänningar). Mit einem Worte die

Kräfte des Volkes wurden auf das Aeußerste angespannt; diese Kräfte begannen aber jetzt zu versiegen.

Um dieselbe Zeit, daß Finland so sich abmühte um die ganze Last des russischen Krieges auf seinen Schultern zu tragen, wurde in Schweden auf Befehl des Königs eine große Unternehmung unter dem Befehl Magnus Stenbocks gegen Pommern und Polen ausgeführt. Stenbock segelte im Herbst des Jahres mit 18,000 Mann nach Rügen, konnte aber nicht die vereinigte Macht der Russen und Sachsen, die vor Stralsund lagerte, verdrängen, viel weniger noch den polnischen Krieg erneuern, wie es Karl beabsichtigt hatte. Dagegen schlug er die dänische Armee bei Gadebusch in Mecklenburg, zog nach Holstein und verbrannte Altona. Aber die Russen und Sachsen folgten ihm auf dem Fuße und umzingelten ihn in Tönningen, wo er im Mai 1703 sich und seine Armee gefangen geben mußte. So war wieder ein großes Kriegsheer verloren. Es ist ziemlich wahrscheinlich, daß die Hälfte der Ausrüstung, die auf diesen unglücklichen Zug verwendet wurde, ausgereicht hätte um Finland zu retten, vielleicht auch Wiborg und Kexholm wieder zu gewinnen.

Gerade in denselben Tagen, als die Armee Stenbocks vernichtet wurde, machte der Czar im Frühjahr 1713 seinen entscheidenden Anfall auf Finland. Schon im Laufe des Winters hatte sich die Kunde von seinen Rüstungen verbreitet; er beabsichtigte mit einer Galeerenflotte seine Armee nach Helsingfors zu bringen und dadurch den beschwerlichen Weg zu Lande über den Kymifluß zu vermeiden. Als diese Nachricht kam, war Karl Armfelt, ein Eingeborener, mit 1500 Mann abgeschickt worden um die Magazine zu schützen, welche man für den Bedarf der Armee und Flotte in Helsingfors errichtet hatte. Auch hoffte man mit Zuversicht, daß die schwedischen Kriegsschiffe schon zu Anfange des Maimonats erscheinen würden um die Gegend zu schützen. Aber gleichwie mehrmals früher verspäteten sich die schwedischen Schiffe und am 8. Mai erschienen russische Galeeren vor Helsingfors. Zwei Tage später (am Bußtage des 10. Mai) fand sich der Czar mit 200 Galeeren ein, welche in den Hafen drangen und die Stadt zu beschießen anfingen. Das Feuer der Strandbatterien verhinderte aber die Landung. Da ruderten die Russen ihre Galeeren um eine Landspitze an die Westseite der Stadt, wo man nicht fertig geworden war Vertheidigungswerke aufzuführen, und begannen am Ufer des Sandwiken an's Land zu steigen. Ihre Zahl betrug wenigstens 12,000 Mann, und Armfelt sah die Unmöglichkeit ein seine Stellung länger zu behaupten. Nach einer Berathung mit dem Landeshauptmann Johann Creutz und dem Bürger=

meister Heinrich Tammelin befahl er den Einwohnern von ihrem Eigenthum so viel wie möglich zu retten, worauf die Stadt mit ihren Häusern und Vorräthen am 12. Mai verbrannt wurde und die Armee nach Borgå marschirte. Hier hatte Lybecker damals seine ganze Armee versammelt. Als aber die russische Galeerenflotte, welche schon nach etlichen Tagen Helsingfors verlassen hatte, auch vor Borgå erschien, so zog sich Lybecker ohne irgend einen Widerstand zu versuchen, erst nach der Filialpfarre Koskis und von dort in das Kirchspiel Lampis zurück. Die strengen Rügen der Regierung und die Vorstellungen des Landeshauptmanns Creutz und anderer Anwesenden bestimmten ihn zwar sich wieder zur Küstenvertheidigung anzuschicken und da er, die Landwehr eingerechnet, jetzt 13,000 Mann beisammen hatte, so schien es keineswegs unmöglich, den Feind aus dem Lande zu verjagen. Aber mit kläglicher Unentschlossenheit marschirte Lybecker hin und her zwischen Mentsälä, Orimattila, Mörskom und Lappträsk, und wagte keinen entscheidenden Schritt. Der Czar war inzwischen nach Petersburg gegangen und die russische Kriegsmacht hatte sich in einem befestigten Lager auf einer Insel in der Bucht zwischen Terwik und Forsby festgesetzt, wo sie die von Wiborg heranziehende Reiterei abzuwarten hatte. Diese Verstärkung (etwa 8000 Reiter) hätte an dem Ufer des Kymiflusses leicht zurückgeschlagen werden können, ehe sie sich mit der Hauptmacht vereinigte, und Armfelt verlangte zu diesem Zweck nach Pyttis marschiren zu dürfen. Wenn dieser Plan von dem Oberfeldherrn genehmigt worden wäre, wäre das russische Lager stark in die Enge gerathen; denn die schwedische Flotte, befehligt von dem Contre-Admiral Lillje war endlich im Anzuge nach Helsingfors und hätte das feindliche Lager von der Seeseite einschließen können, während die Armee Lybeckers es von der Landseite angegriffen hätte. Aber der Oberfeldherr war zu diesem kühnen Plan nicht zu bewegen, sondern ließ die Vereinigung der feindlichen Abtheilungen zu und zog sich wieder nach Borgå zurück. Als die Russen, jetzt 20,000 Mann stark, ihm auf dem Fuße folgten, begab er sich wieder von der Küstengegend in das Binnenland, während die russische Armee nach Helsingfors marschirte und dort auf den Trümmern der Stadt Festungswerke aufführte. Auf diese Weise hatte der Czar also auch auf der westlichen Seite des Kymiflusses festen Fuß gefaßt und die Eroberung des ganzen Landes stand nahe bevor. Der „große Unfriede" begann sich als ein verheerender Brand über ganz Finland auszubreiten.

Zu derselben Zeit stießen drei schwedische Schiffe zwischen Suursaari und Pellinge auf die russische Flotte und lieferten mit Glück eine Schlacht. Aber die Vorfälle auf dem Festlande nöthigten Lillje sich in

die Nähe von Tammisaari zurückzuziehen, und die russischen Galeeren fanden Gelegenheit durch die Scheeren zu entkommen. Zu Anfang des August kam der Czar nach Helsingfors, wo er die Festungswerke in Augenschein nahm und den Gesandten von Dänemark empfing. Von hier ließ er die Armee gegen Abo aufbrechen. Lybecker hatte sich jetzt nach Tawastehus zurückgezogen, indem er nur seine Reiterei unter dem Befehl Armfelts über Nurmijärwi und Loppis nach Wihtis und Lojo abschickte, um den Plünderungen der Feinde Einhalt zu thun. Auch von hier mußte sich jedoch Armfelt nach Somero zurückziehen. Ganz Nyland war somit in Feindesgewalt und der Weg nach Abo stand offen; nur der Oberst Stjernschantz eilte mit 500 Mann zur Brücke von Karjajoki, wurde aber nach hartnäckiger Gegenwehr aus dem Felde geschlagen. Früh am Morgen des 28. August 1713 zogen die Russen in der Hauptstadt Finlands ein. Sie fanden eine gänzlich verlassene Stadt; denn am Tage vorher hatte die Akademie und alle Behörden, so wie auch alle Einwohner die Flucht ergriffen um ihr Leben und theilweise ihr Eigenthum nach Aland oder nach Schweden zu retten Selbst auf dem Lande standen die Dörfer leer; nur das Vieh hatte man in der Eile der Flucht nicht mitnehmen können. Apraxin erließ daher eine allgemeine Bekanntmachung an die Bewohner Finlands, worin er sie aufforderte, zu ihren Behausungen zurückzukehren und ihnen in diesem Falle vollkommenen Schutz zusagte. Am 3. September ging der Feind nach Nyland zurück und der Czar reiste über Helsingfors wieder nach Kronstadt. Aber die Eroberung Finlands schien bereits entschieden und auch jetzt hörte man von der schwedischen Seite von keinem ernstlichen Rettungsversuch.

Die Klagen der finnischen Flüchtlinge in Stockholm, besonders aber die heftigen Anschuldigungen des Bischofs Gezelius hatten um diese Zeit endlich so viel bewirkt, daß Lybecker im Verlaufe des Augustmonats nach Stockholm berufen wurde und das Kommando vorläufig Karl Armfelt übertragen ward. Aber die Hülfssendung, welche lange versprochen war und mit dem neuen Befehlshaber Adam Taube von Schweden kommen sollte, war weder zu sehen noch zu hören. Da machte sich Apraxin am 20. Sept. von Helsingfors auf und nahm bereits am 25. von Tawastehus Besitz. Die finnische Armee, welche in Mierola gestanden hatte, zog sich nach der Kirche von Pälkäne zurück und versuchte ihre Stellung hinter dem Kostiastrom zu befestigen. Der Feind folgte sofort nach und begann auf der Südseite des Flusses seine Schanzen zu erbauen. Aber als Apraxin den Uebergang für unmöglich fand, ließ er am Ufer des Mallaswesi Flösse erbauen und schickte

mit denselben am 6. Oktober Morgens eine Abtheilung seiner Armee unter Galizin und Buturlin die Stellung der Finnen zu umgehen. Da eilte Armfelt mit seinem Fußvolk heran um ihre Landung zu verhüten und wußte sie anfangs zurückzuwerfen; endlich mußte er doch der Uebermacht weichen. Während dieser Zeit hatte der Generalmajor Reinhold Johann De la Barre, welcher zurückgeblieben war, um die Schanzen zu vertheidigen, einen dreistündigen Angriff ausgehalten. Aber da die Stellung bereits umgangen war, so mußte die Armee sich in solcher Eile zurückziehen, daß die verschiedenen Abtheilungen auseinandergingen, und ganze Regimenter, wie z. B. das Fußvolk von Sawo und Tawastland in ihre heimathlichen Gegenden Reißaus nahmen. Einen Theil der versprengten Armee führte De la Barre und Yrkyl über Ruowesi nach Oesterbotten. Mit seiner übrigen Mannschaft versuchte Armfelt noch einmal hinter Tammerkoski, an der Stelle, wo jetzt die Stadt Tammerfors steht, Stand zu halten. Da aber die Russen Anstalt machten hier denselben Ausweg wie bei Pälkäne zu gebrauchen, blieb Armfelt nichts übrig, als sich eiligst über den Kyrönkangas zurückzuziehen. Erst auf den Ebenen Süd-Oesterbottens vermochte die bei Pälkäne auseinandergegangene Armee sich wieder zu sammeln.

Die russische Armee folgte diesmal nicht weiter als bis Hämeenkyrö und wandte sich dann südwärts nach Björneborg und Abo; sie ließ nur kleinere Abtheilungen zurück, welche in Tawastland und Ober-Satakunta Zwangskontributionen erhoben. Dagegen war das ganze südliche und südwestliche Land in der Gewalt der Feinde; nur Sawo stand noch unberührt und Stjernschantz, welcher dorthin abgesendet wurde, wußte die Trümmer seiner Armee daselbst zu sammeln. Oesterbotten wieder, wo der schwache Ueberrest der schwedischen Armee stand, war von Flüchtlingen überfüllt, welche ohne Obdach und Brod vorwärts eilten, um in friedlichere Gegenden zu gelangen. Es war leicht einzusehen, daß, wenn nicht eine baldige Hülfssendung von Mannschaft und Vorräthen von Schweden her ankäme, die geschwächte finnische Kriegsmacht auch diese Gegend nicht besser würde schützen können, als die anderen, welche sie bereits in die Gewalt des Feindes hatte überlassen müssen; überdies konnte diese Landschaft allein nicht einmal eine so große Menge Menschen ernähren, als die, welche Armfelt noch übrig hatte. Aber die Annäherung des Winters machte eine Hülfssendung von Schweden auf die Dauer vieler Monate unmöglich und diesen Stand der Dinge ließ der Feind nicht unbenutzt. Die finnische Armee war in einem wahrhaft traurigen Zustande, indem sie zu dieser Zeit nur aus 3000 waffenfähigen Männern bestand. Mit einer solchen Macht

sollte jetzt Finlands letzter Kampf gekämpft werden. Geschütz war so wenig vorhanden, daß Armfelt es für das Beste hielt, fast die Hälfte seiner Artilleristen nach Stockholm zu senden. Dennoch erboten die Bewohner des Landes sich eifrig für den Dienst des Vaterlandes und übten sich in dem regelmäßigen Waffendienst. Zwei Studenten, Gabriel und Israel Peldan, erhielten unter ihren Befehl etliche hundert Bauern aus Ilmajoki und bildeten mit denselben eine Vorhut bei Kurikka. Der Kapitain Salomon Enberg wurde in die Gegend von Keuru beordert, schlug dort mit Hülfe der Einwohner eine Abtheilung Russen und drang tief in Tawastland hinein. Die Lage der Russen war noch ziemlich mißlich, und der Fürst Michael Galizin welcher jetzt Oberbefehlshaber der russischen Armee geworden war und sein Hauptquartier in Björneborg aufgeschlagen hatte, fand es daher nöthig die finnische Kriegsmacht baldmöglichst auch aus Süd-Oesterbotten zu verdrängen. Schon gegen das Ende des Märzmonats wurde daher der Generallieutenant Robert Bruce auf einen Zug in die Stadt Christina abgeschickt, mußte sich aber bald zurückziehen. Nach diesem Vorfalle begab sich die finnische Mannschaft in die Winterquartiere, das Fußvolk nach Groß-Kyrö und die Reiterei nach Lapua. Aber eine lange Ruhe war ihnen nicht gegönnt.

Zu Anfang des Februarmonats 1714 kam die Kunde, daß Galizin seine Kriegsmacht in Hämeenkyrö und Ikalis zusammenzöge, um über Kyrönkangas her in Oesterbotten einzufallen. Armfelt versammelte also eiligst seine Mannschaft in Groß-Kyrö, wohin auch die Landwehr- und die Fünftmänner der Landschaft zur Verstärkung eiligst beschieden wurden. Im Kriegsrath schlug der Befehlshaber der Reiterei De la Barre vor, daß die kleine Armee sich entweder nach Wörö zurückziehen sollte, damit die Landwehr sich in größerer Menge einfinden könnte, oder auch müßte man sich hinter Verhauen an der Waldstrecke vertheidigen, welche die Gemeinden Großkyrö und Ilmajoki scheidet. Armfelts mehr ritterliche als kluge Ansicht dagegen, zum Schlachtfelde die Ackerfelder des Dorfes Napue etwa eine halbe Meile südöstlich von der Kirche zu Groß-Kyrö zu wählen, ging siegreich durch. Hier wurde die Schlachtlinie auf beiden Seiten des gefrorenen Stromes von einem Waldsaume zum andern aufgestellt, das Fußvolk in die Mitte, die Reiterei auf beiden Flügeln. Im Nachtrab und an den Flanken standen die Bauern-Fünftmänner und eine Menge Bürgersknechte aus Wasa; das Dorf Napue selbst, welches eine kleine Strecke entfernt von der Schlachtlinie lag, wurde mit einem hölzernen Wall befestigt. Diese ganze so geordnete Kriegsmacht, welche sich auf höchstens 4500 Mann Soldaten und 1500 Mann

Landwehr belief, mußte nun drei Tage (16—19. Februar) im Schneesturm und Frost die Ankunft der Feinde abwarten. Unterdessen näherte sich Galizin, dessen Armee 12,000 Mann gezählt zu haben scheint, über Jalasjärwi und Ilmajoki her, die Bauern-Vorhut vor sich her treibend. Am 19. Februar zwischen 1 und 2 Uhr Mittags begann die Schlacht und währte 3 Stunden. Das russische Fußvolk, welches den Fluß abwärts marschirte, stieg vom Eise an das rechte Ufer und breitete seine Linie in einem weiten Bogen gegen den linken Flügel der Finnen aus; die russische Reiterei aber blieb am Flusse dem rechten Flügel der Finnen gegenüber, während die Kosaken ausgeschickt wurden, um durch den Wald den linken Flügel der Finnen zu umgehen. Diese Stellung des Feindes nöthigte Armfelt seine Linie mehr nach Osten zu wenden, indem er seinen rechten Flügel zum Theil über den Fluß gehen ließ; und da die finnische Reiterei an diesem Punkte gegen die Reiterei des Feindes zu schwach war, wurde ein Theil der Reiterei des linken Flügels als Verstärkung dorthin gezogen. Die Russen hatten das Dorf Turpala in Brand gesteckt und die Finnen ebenso ihre eigenen Schutzwehren in Napue; Rauch und Schnee trieb der Wind den Finnen in's Gesicht. Dennoch leistete man am linken Flügel muthigen Widerstand; als das Fußvolk des anderen Flügels über den Fluß gekommen war, wurde der Feind zwei Mal zurückgeschlagen und verlor 6 Geschütze. Auch die Kosaken, welche den Finnen in den Rücken fallen wollten, fanden an den Fünftmännern einen so männlichen Widerstand, daß sie retirirten. Der Sieg hätte sich vielleicht für die Finnen entschieden, wenn die Reiterei des rechten Flügels, von De la Barre befehligt, Stand gehalten hätte. Aber aus irgend einem Grunde, vielleicht von Feinden umgangen, sprengte sie fort. Da ließ Galizin vier Dragonerregimenter absitzen und der finnischen Infanterie in den Rücken fallen. Armfelt wandte sich gegen diese und vereitelte den Anfall; mittlerweile hatte das Fußvolk des Feindes Muße sich wieder zu ordnen. So von jeder Seite bedrängt, konnte die geringe Armee Finlands der Uebermacht des Feindes nicht länger Stand halten. Der Kampf war furchtbar und die meisten Offiziere der Infanterie fielen, so daß zuletzt ein Unteroffizier die Ueberreste von drei Regimentern befehligte. Die übrigen retteten sich auf dem Winterwege nach Wörö. Armfelt selbst, welcher bis an das Ende auf dem Schlachtfelde geblieben war, brach sich mit Mühe einen Weg durch die Feinde und entkam durch den Wald nach Laihia, so daß er erst nach etlichen Tagen die Ueberreste seiner Armee in Altkarleby einholte.

Diese letzte Schlacht hatte die Ehre der finnischen Armee gerettet,

wo sonst nichts mehr zu retten war. Armfelt blieb einstweilen in Altkarleby; als aber die russische Reiterei nach Jakobstad vorrückte, allwo die Stadt eingeäschert ward, mußte er sich bis nach Brahestad zurückziehen und eine ungeheure Schaar von Flüchtlingen folgte ihm. Galizin, der sich einige Zeit in Wasa aufhielt, zog dennoch gegen die Mitte des Märzmonats seine Kriegsmacht aus Oesterbotten fort und die finnische Reiterei konnte also abermals die Gegenden Süd-Oesterbottens besetzen, wobei zugleich die Fußdragoner und andere kleinere Streifparteien Züge nach Tawastland, Sawo, ja gar bis in die Gegenden von Wiborg machten, um in den Ortschaften die versprengten Soldaten zur Verstärkung zu sammeln. Aber die von Schweden schon lange verheißene Hülfssendung ließ auch diesmal nichts von sich hören, und die Russen erhielten dadurch Gelegenheit ihre Macht in den finnischen Landschaften zu befestigen. Die Schweden vernichteten zwar im Mai eine Menge bemannte Böte, welche die Scheeren zu plündern beabsichtigten; aber der Sommer brachte den schwedischen Waffen abermals starke Verluste. Um die Mitte des Juni begann eine Abtheilung Russen Nyslott zu belagern, welches sich nach sechswöchentlichem Widerstande am 29. Juli ergeben mußte. Zwei Tage vorher hatte der Czar selbst die erste Seeschlacht gewonnen, als er bei völliger Windstille seine Galeeren an der schwedischen Hauptflotte bei Hangöudd vorbeirudern ließ und dann auf dem Binnenwasser an der westlichen Seite der Halbinsel bei Riilahti den schwedischen Schiffsbefehlshaber Niels Ehrenskjöld überfiel, der mit etlichen beschädigten Schiffen hartnäckigen Widerstand leistete, endlich aber doch in Gefangenschaft gerieth. Nach dieser Schlacht entfernte sich die russische Galeerenflotte nach Abo und brachte im August 12,000 Russen nach Aland, von wo sämmtliche Einwohner nach Schweden geflüchtet waren. Die Insel wurde gänzlich verwüstet und verblieb darnach sieben Jahre öde.

Die Schlacht bei Riilahti und das Vorrücken der russischen Galeeren in die Gewässer von Aland machten jetzt allen Plänen Schwedens, Finland Hülfe zu senden, ein Ende. Taube, der schon lange zum Oberfeldherrn der finnischen Armee bestimmt worden war, wurde jetzt aufgefordert den Küstenstrich Stockholms zu schützen, und Finland gab man als gänzlich verloren auf. Gegen Herbst begannen die Kosaken wieder im südlichen Oesterbotten zu schwärmen, wo sie die Vorposten der Finnen an der Brücke von Kleinkyrö verjagten. Die finnische Reiterei, welche in dem Dorfe Tuhkuri zu Wörö stand, schlug sie wieder zurück; aber als die Galeeren der Feinde um dieselbe Zeit in den Gewässern Oesterbottens erschienen, mußten die Finnen weiter nach

dem Norden ziehen. Im Herbst kam endlich an Armfelt der Befehl, seine ganze noch übrige Mannschaft nach Westerbotten zu bringen. Aus Mangel an Fahrzeugen konnte man nur das Fußvolk von Sawo und Wiborg zu Wasser transportiren; die übrigen mußten entblößt und hungernd einen langen und beschwerlichen Marsch um den bothnischen Meerbusen machen. Ihnen folgte auf dem Fuße eine zahllose Menge von Flüchtlingen, viele Mal größer als die Armee selbst. Mit betrübter Seele begab sich demnach Karl Armfelt von Brahestad auf den Weg und hatte gegen Ende September 1714 Tornio erreicht, jenseits der finnischen Gränze. Finland war verlassen, verschmachtend eine Beute der Feinde geworden und der letzte Rest seiner Armee wurde fortgebracht, um sein Blut für andere Zwecke, als für die Rettung seines Vaterlandes zu vergießen. Nur die enlegensten Gegenden Oesterbottens, wo die finnischen Parteigänger immer noch ihre Streifzüge fortsetzten, so wie das Schloß und die Umgegend Kajana's, wo um diese Zeit der Obristlieutenant Johan Meurmann befehligte, erhielten sich noch eine Zeit lang außerhalb des von Rußland eroberten Gebiets.

Während der ganzen Zeit, daß man so in Finland kämpfte, verweilte der König Karl immer noch in der Türkei und kehrte sich nicht an die Leiden seiner Unterthanen. Es ist daher natürlich, daß sich in der öffentlichen Meinung eine bedeutende Veränderung zu entwickeln anfing, welche auf eine Beschränkung der mißbrauchten königlichen unumschränkten Herrschaft hinzielte. Allerdings hatten die Finnen mit ihrem gewohnten Gefühl von Unterthanentreue möglichst lange vermieden die hohe und heilige Person des Königs oder die schwedische Regierung anzutasten. Die allgemeine Unzufriedenheit wandte sich daher zunächst gegen die in Finland kommandirenden Generäle: Nieroht, Lybecker, Armfelt, De la Barre oder überhaupt die Armee selbst, welche mit so geringem Erfolge für die Vertheidigung des Landes gesorgt hatte. Allmählich aber erhob sich eine dreistere und ausführlichere Kritik der Verhältnisse. Schon im Jahre 1710 hatte der Bischof Gezelius in einem Rundschreiben erwähnt: „Einige haben den Krieg für einen Zeitvertreib und Blutvergießen für ein Spiel gehalten; darum hatt Gott mit der Ruthe des Zornes züchtigen wollen". Immer mehr schien es einzuleuchten, daß eben die Kriegslust und die Starrköpfigkelt des Königs die einzigen Hindernisse des Friedens seien, und daß hauptsächlich Finland es zu entgelten hatte. Ganz Finland gerieth Schritt vor Schritt in die Gewalt der Feinde. Warum eilte Karl dennoch nicht zum Beistande herbei? —

„Wackrer, sage, warum weilst Du
Festgebannet in der Ferne,
Fremden Landen, weiten Welten?
Was denn thust Du, was denn träumst Du,
Was denn hindert Deine Heimkehr?"

So lautet die Klage des trauernden finnischen Volkes in dem Liede Barthold Vhaels vom Jahre 1714. Auch in Schweden begann die Ansicht Eingang zu gewinnen, daß die absolute königliche Gewalt beschränkt, vielleicht gar Karl von der Regierung ausgeschlossen werden sollte, und an die Spitze dieser Bewegung traten auch mehrere finnische Männer, welche sich entweder als Flüchtlinge oder als Beamte in Schweden aufhielten. So z. B. brachten Arwid Bernhard Horn in dem Reichsrath und der Bischof von Åbo Gezelius, welcher jetzt zum zweiten Mal nach Schweden gegangen war, die Einführung einer freieren Regierungsform in Anregung und von den übrigen Finnen stimmten der Vicepräsident des Hofgerichts zu Åbo Swen Leijonmark (Agricola), der Landeshauptmann Johan Creutz und der Fiskal Adam Schütz (später geadelt Fredenstjerna) derselben Ansicht bei. Endlich beschloß der Reichsrath die jüngere Schwester Karls, Ulrika Eleonora an der Regierung theilnehmen zu lassen, und an demselben Tage, an welchem die Prinzessin ihren Sitz in dem Rathe einnahm, wurden die Stände zusammenberufen (2. Nov. 1713). Mancher hoffte schon damals auf die Beschränkung der königlichen Macht; aber allgemein erwartete man, daß wenigstens ein baldiger, von den Ständen vermittelter Friede der entsetzlichen Noth des Vaterlandes ein Ende machen werde. Eine anonym herausgegebene Flugschrift, welche den energischen und derben Swen Leijonmark zum Verfasser hatte, führte den Titel: „Rede aller vier Stände Finlands an den Ritter-, Geistlichen- und Bürger-Stand in Stockholm", und enthält eine Aufforderung, durch Vermittlung Englands einen Frieden mit Rußland abzuschließen. In einer solchen Gemüthsstimmung hatten die Stände sich am 14. Dezember versammelt und einstimmig beschloß man Hans Heinrich von Liewen zum Könige nach Demotika zu senden, um ihn zur Rückkehr in sein Land zu bewegen. Darauf schafften die Stände die Kriegssteuer-Verordnung ab, und fingen also in der That an die Macht des Königs zu beschränken. Als aber der Adel und der Bauernstand verlangten, daß die Prinzessin interimistisch als Regentin anerkannt und ein Friede auch ohne Genehmigung des Königs abgeschlossen werden sollte, scheint der Reichsrath einen völligen Umsturz der Regierung befürchtet zu haben, vielleicht auch gar einen Bürgerkrieg und beschloß daher die Gährung in den Gemüthern

zu stillen. Der Landmarschall Johan Creutz, sowie auch Leijonmark und andere eifrige Anhänger Ulrika Eleonorens wurden vor den Reichsrath citirt und erhielten von Horn in der Gegenwart der Prinzessin eine strenge Rüge. Inzwischen war ein Schreiben vom Könige eingegangen, worin er das Zusammenberufen der Stände untersagte und übrigens so wenig Neigung zum Frieden, einen so unbeugsamen Selbstherrschersinn aussprach, daß die Räthe dasselbe vor den Ständen nicht zu veröffentlichen wagten. Um aber die Gemüther zu besänftigen, ergriff man einige Maßregeln um einen Frieden einzuleiten und darauf wurde der Reichstag gegen das Ende des Märzmonats 1714 aufgelöst, gleichzeitig als die Nachricht von dem unglücklichen Ausgange der Schlacht bei Napue eingegangen war. Man hatte demnach keinen Ausweg zur Rettung ausfindig gemacht und mit dumpfer Verzweiflung blickte man in die Zukunft.

In der politischen Welt hielt man den Untergang des schwedischen Reiches für entschieden, und die auswärtigen Mächte begannen jede für sich einen Antheil an der Beute zu beanspruchen. Man sah es für sehr wahrscheinlich an, daß Karl XII. niemals von der Türkei zurückkehren werde; deshalb fanden schon Berathungen statt, wer nach ihm auf den Thron Schwedens gesetzt werden sollte. Die ältere Schwester Karls, welche dem Herzog von Holstein-Gottorp vermählt gewesen war, hatte einen Sohn, Namens Karl Friedrich hinterlassen, dessen Erbrecht an die schwedische Krone besser gegründet schien, als das der jüngeren Schwester Ulrika Eleonora. Aus dieser Ursache hatte der holsteinische Minister, Baron von Görtz mit dem Czaren bereits Unterhandlungen zu Gunsten des jungen Prinzen eröffnet. Im Herbst des Jahres 1713 wurde ein gewisser Bassewitz nach Rußland abgeschickt, um eine Heirath zwischen Karl Friedrich und der ältesten Tochter des Czars zu Stande zu bringen. Falls der König Karl nicht mehr zurückkehren würde, sollte der Herzog auf den Thron Schwedens erhoben werden; aber im Gegenfalle sollte der Theil des vom Czar eroberten Gebietes, welchen er selbst nicht behalten wolle, nämlich Finland, dem Herzog als abgesondertes Reich überlassen werden. Diese Pläne beweisen jedenfalls, daß die Machtperiode Schwedens vorüber war, und die Lostrennung Finlands vom schwedischen Reiche schien um so natürlicher, da dieselbe so eben durch die Ereignisse des Krieges faktisch und entschieden war. Bald darauf erhielten jedoch die politischen Angelegenheiten eine einigermaßen veränderte Gestalt. Die Gährung der Gemüther in Schweden wirkte endlich so viel auf Karls Sinn, daß er im Herbst des Jahres 1714 sich zur Abreise von der Türkei entschloß und eiligst durch Transsyl-

vanien, Ungarn und Deutschland nach Stralsund ritt, wo er im November desselben Jahres erschien. Da lebte die Hoffnung in den Bewohnern Schwedens wieder auf, obgleich die Aussicht auf Frieden immer mehr und mehr schwand. Aber an die Befreiung Finlands aus Feindeshand dachte der König auch diesmal nicht, und so mußte dieses Land noch sieben lange Jahre die Drangsale einer Fremdherrschaft tragen. Die schweren Wechselfälle dieser Zeit werden wir in dem folgenden Abschnitte auseinandersetzen.

### 9. Der große Unfriede. Die Herrschaft der Russen in Finland, von 1714—1721.

Acht Jahre in Feindesgewalt nach vierzehnjährigen Kriegesdrangsalen ist eine historische Erscheinung, wie sie wohl selten eine Nation in ihrem Lebenslaufe erfahren hat; darum ist auch die Schwere dieser Zeit unvertilgbar dem Andenken des finnischen Volkes eingeprägt. Aber die Wechselfälle einer solchen Zeit bieten der Forschung erhebliche Schwierigkeiten dar. Die Gräuel der Verwüstung erdrücken das Gemüth des Geschichtsschreibers und die zahllosen Einzelleiden bilden in dem Gemälde der Zeit einen so düsteren Hintergrund, daß die verschiedenen Bilder fast in das Unkenntliche verschwimmen. Auch hat man zu befürchten, daß, da die Ordnung und Gleichmäßigkeit der bürgerlichen Gesellschaft verschwunden ist, einzelne Ereignisse in den Augen des Beobachters leicht eine zu allgemeine Bedeutsamkeit erlangen und daß die Auffassung von der gemeinsamen Lage des Landes eine einseitige und falsche wird. Ohne jedoch diese Schwierigkeiten zu berücksichtigen, müssen wir diese grause Zeit des Unfriedens zur Untersuchung vornehmen. Möge sie wenigstens unser Vertrauen auf die zähe Lebenskraft eines Volkes befestigen, welches, ohne zu unterliegen, auch die schwersten Prüfungen bestanden hat.

Das Jahr 1713—1714, wo die russische Armee endlich Schritt vor Schritt die Kriegsmacht Finlands aus dem Lande drängte, hatte gleich einer verheerenden Windsbraut gewüthet, alle Kultur des Landes mit Vernichtung bedrohend. Der Ruf von der thierischen Grausamkeit des Feindes bewirkte, daß die Bewohner schaarenweise Heimat und Herd verließen, sobald man die Annäherung des gefürchteten Gastes erfuhr; die Glocken der Kirchen und andere Kostbarkeiten, die nicht fortgebracht werden konnten, wurden in die Erde vergraben, und die Menschen flohen in Waldungen und Einöden, theils folgten sie der finnischen Armee in friedlichere Gegenden oder über das Meer nach Schweden. Fast alle Beamte des Landes hatten in dieser Weise ihre Stelle verlassen, auch

ein großer Theil der Geistlichkeit hatte sich ihren Heerden entzogen und überhaupt waren die höchsten und gebildetsten Schichten der bürgerlichen Gesellschaft gleichsam wie weggefegt, ohne zu erwähnen, daß einzelne Ortschaften, von wo die Flucht leichter war, fast gänzlich von Einwohnern entblößt waren. Einräumen muß man auch, daß die Furcht, welche so Tausende von Familien elendiglich in die Flucht trieb, keineswegs ganz unbegründet war. In der ersten Siegestrunkenheit verübte das russische Kriegsvolk stellenweise entsetzliche Gräuelthaten, Mord, Folterung, Schändung, welche die Befehlshaber zur Zeit nicht verhüten konnten. Jedoch bemerkt man schon in dieser stürmischen Zeit einen bedeutenden Unterschied in solchen Gegenden, wo die Augen der Befehlshaber mehr die Aufführung des Kriegsvolks überwachen konnten und es gab Ortschaften, namentlich in der Gegend von Åbo, wo man schon im Herbst des Jahres 1713 dem Betragen der Russen das Zeugniß gab, daß „der gemeine Mann mit ihnen besser zufrieden war, als mit Jemand sonst.“ Im Allgemeinen fertigte man um diese Zeit Bekanntmachungen aus, welche Allen volle Sicherheit verhießen, die in ihren Gehöften ruhig verblieben und die ihnen von den Russen auferlegten Kriegssteuern regelmäßig berichtigten. Aber in entlegenen Gegenden oder dort, wo man an den Bewohnern Widersetzlichkeit oder weniger Fügsamkeit wahrnahm, verfuhr man mit unerbittlicher Strenge und Gewaltthätigkeit. So wie früher aus Litthauen, so führte man jetzt auch aus Finland viele Leute, sowohl Erwachsene, als Kinder in die Fremde fort und die Nachgebliebenen konnten nur mit Noth ihr Leben, ihre Ehre oder einen Theil ihres Eigenthums vor den gierigen Lüsten der fremden Kriegsleute retten.

In diesem allgemeinen Jammer verdient der Mann, welcher jetzt den Oberbefehl in Finland erhalten hatte und darauf bis zum Friedensschluß in diesem Amte verblieb, der Fürst Michael Michaelsson Galizin von den Finnen in dankbarem Andenken behalten zu werden. Er war nach der Ansicht seiner Zeitgenossen der trefflichste Feldherr, den Rußland bisher gehabt hatte und ihm kann man das Verdienst des Sieges bei Ljesna anrechnen, so wie er auch in der Schlacht bei Pultawa und an den Ufern des Pruth sein Talent bewährt hatte. Neben diesem glänzenden Ruhm als Krieger besaß er auch noch den Ruf einer milden und aufgeklärten Gesinnung und die Zeit seines Waltens in Finland hat, wenn auch an sich dem Lande verderblich, seinem Namen eine schönere Ehre erworben, als die blutigen Lorbeeren der Schlachtfelder. Sobald der Tumult des Krieges sich einigermaßen gelegt hatte, versuchte Galizin Ordnung und Sicherheit in dem Lande

möglichst herzustellen, um das Elend zu lindern, in welches die unglücklichen Einwohner gerathen waren. Jede Klage, welche sein Ohr erreichte, fand an ihm einen hochherzigen Helfer, und bei vielen Gelegenheiten scheint er über die Gewaltthätigkeiten der ihm Untergeordneten strenges Gericht gehalten zu haben. So soll Galizin im Frühjahr 1716, als er von Petersburg zurückkehrte, wo er den Winter zugebracht hatte, mehrere Offiziere, welche während seiner Abwesenheit etliche Bauernhäuser übel behandelt hatten, haben köpfen oder Spießruthen laufen lassen. Eine so streng geschärfte Mannszucht hemmte zweifelsohne einigermaßen den Uebermuth der Soldateska, wenigstens in den südlichen Gegenden des Landes, und nach kurzer Zeit wurde eine regelmäßige Verwaltung eingeführt, wie wir bald sehen werden. So nahm nach und nach die schwerste Zeit des Unfriedens ein Ende. Man nahm den Bewohnern einen Huldigungseid ab und „Seine Groß-Czarische Majestät" ließ ihnen, als seinen Unterthanen, so viel von dem Schutze des Gesetzes angedeihen, als es die Umstände erlaubten. Aber in den nördlichen Theilen des Landes, besonders in Oesterbotten, waltete immer noch das wilde Gesetz des Krieges und die Vorfälle daselbst fordern ihre besondere Erörterung.

Schon gegen das Ende des Jahres 1714 hatte eine russische Abtheilung, befehligt von dem Obristen Manstein sich bis nach Uleåborg begeben. Dieser aus Deutschland gebürtige Mann erwies den Bewohnern Milde und Gerechtigkeit; aber umherstreifende Kosaken verbreiteten schon damals die Schrecknisse des Krieges über die entlegensten Gränzen Finlands. So unternahmen sie gegen das Frühjahr 1715 einen Zug sogar bis Ober-Tornio, wo sich viele Flüchtlinge aus Finland niedergelassen hatten; sie ergriffen dort den Oberpfarrer von Ilmajoki, Jakob Lhael und den vorhin genannten Studenten Gabriel Peldan und führten beide gefangen nach Abo fort. Im Verlaufe desselben Jahres machten die Russen ein paar kleinere Angriffe auf die Feste Kajana, welche sie jedoch damals nicht erobern konnten. Dieser kleine Felsen konnte indeß dem Andrange des Feindes nicht lange Stand halten. Gegen das Ende des Februarmonats 1716 brachte der Kosakengeneral Feodor Tschekin abermals eine zahlreiche Belagerungsmannschaft und schwere Geschütze mit, um die Feste zu zerstören. Kurz vorher war Johan Heinrich Fieandt, ein tapferer Krieger, welcher in der Schlacht bei Napue in Gefangenschaft gerathen, aber glücklich aus Rußland entkommen war, dort als Kommandant erschienen. Einen ganzen Monat leistete dieser mit 50 Mann einen muthigen Widerstand und hätte zu guter Letzt sich selbst nebst der Feste in die Luft gesprengt, wenn nicht die in die Feste geflüchteten

herrschaftlichen Familien ihn durch ihre Bitten zur Kapitulation vermocht hätten. Aber Tschekin brach die Bedingungen der Kapitulation und schickte alle Schloßbewohner gefangen nach Rußland. Die Feste selbst, welche hundert Jahre in den schäumenden Strudeln des Aemmakoski gestanden hatte um das finnische Gebiet gegen die Dwina-Gegend zu schützen, wurde gesprengt, und ist seitdem ein Trümmerhaufen.

So war die letzte Feste Finlands gefallen. Bald darauf wurde die finnische Armee Armfelts von Westerbotten in die Gegend von Gefle verlegt, um die Küste Schwedens gegen die russischen Galeeren zu schützen. Später im Herbst machten die Kosaken einen Raubzug bis nach Luleå. Andererseits schwärmten die finnischen Parteigänger, nämlich die Fußdragoner Längströms fortwährend in Nord-Oesterbotten und übten ebenfalls entsetzliche Gewaltthätigkeiten gegen die Bewohner. Da die Russen es zu beschwerlich fanden eine regelmäßige Herrschaft in diesen entlegenen Gegenden zu führen, so verwüsteten sie das ganze Land und zogen sich mehr nach dem Süden. Gewöhnlich hatte das Kosakenkommando, welches diese Gegenden bewachte zur Sommerszeit sein Standquartier in dem Bezirk von Kyrö in Süd-Oesterbotten, und zog im Herbst nach Alt-Karleby, von wo es Jahr für Jahr im Winter einen Zug in die nördlicheren Gegenden machte. Die Folge dieses endlosen Kriegszustandes war, daß das Land der traurigsten Verödung anheimfiel. Von Pyhäjoki an hörte beinahe aller Getreidebau auf und als man nach dem Aufhören des großen Unfriedens die Opfer zählte, welche diese Zeit verschlungen, fand sich, daß z. B. in der Gemeinde Liminga allein 2124 Personen erschlagen und 454 in die Gefangenschaft gebracht worden waren. Welches entsetzliche Elend die armen Menschen um diese Zeit erdulden mußten, läßt sich mit Worten nicht sagen. Während sie ihre Zufluchtsstätten in den entlegenen Wildnissen bewohnten, hatten sie nicht nur mit dem Mangel, sondern auch mit den reißenden Raubthieren zu kämpfen; denn die Wölfe hatten sich um diese Zeit ungeheuer vermehrt, so daß sie selbst Erwachsene ohne Scheu anfielen. Im Uebrigen waren die Verhältnisse in diesem entlegenen Norden sehr verschiedenartig und veränderlich. Im Jahre 1716 war Kuusamo die einzige finnische Gemeinde, welche Schweden angehörte; aber schon im folgenden Jahre, als Tschekin nach der Zerstörung von Kajana sich entfernt hatte, kamen Paltamo und Sotkamo wieder unter schwedische Herrschaft. In diesem Zustande verblieb das Lehen Kajana während der ganzen Dauer des Krieges und im Jahre 1720 wurde, mit der Genehmigung der schwedischen und russischen Regierung, der frühere Gränzfriede zwischen

der Bevölkerung am weißen Meere und den Finnen erneuert, obschon die Parteigänger und Räuberbanden sich an diesen Vergleich wenig kehrten. In den Küstenländern war dagegen die Kriegesflamme im Frühjahr 1719 wieder aufgelodert, als eine kleine Abtheilung von der Armee Armfelts in diese Gegenden geschickt wurde und bis nach Uleåborg vordrang. Ein Kosakenmajor, welcher ihnen entgegen geschickt wurde, ward in dem Dorfe Kello zurückgeschlagen, und wurde nur dadurch gerettet, daß er über das Eis nach Karlö flüchtete, von wo aus die Bauern später ihm zu den Seinigen hinüberhalfen. Dankbar für diese That soll er beim Czar für die Stadt Uleåborg Gnade erwirkt haben, welche verbrannt werden sollte, gleich wie alle anderen Dörfer bis nach Tornio, damit die schwedische Armee auf diesem Wege nicht in das Land dringen könnte. Im folgenden Herbst findet man noch die Stadt Uleåborg unter schwedischer Herrschaft stehend und zum Unterhalt der Fußdragoner Steuern zahlend. Aber in den folgenden Jahren gerieth dieses Gebiet wieder in russische Gewalt, so daß die Gemeinde Ijo an die Russen 20 Rubel und die Stadt Uleåborg 6 Rubel zahlte. Diese kleinen Umstände geben uns eine Vorstellung von den Lebensverhältnissen im hohen Norden zur Zeit des großen Unfriedens. Viele Bewohner waren geflüchtet, theils nach Schweden, theils nach Lappland, ja, bis in das nördliche Norwegen und die finnische Kolonie in dem letztgenannten Lande stammt gerade aus dieser Zeit.

In den südlichen Theilen des Landes standen die Sachen auf einem viel besseren Fuße, obgleich die bürgerlichen Verhältnisse sich nur langsam zu erholen anfingen. Ein großes Unglück war es besonders, daß die früheren Beamten des Landes fast alle auf der Flucht waren. Bloß von den Geistlichen war ein Theil bei den Gemeinden geblieben; diese erhielten gewöhnlich die Aufgabe, die von den Russen angeordneten Steuern einzutreiben und zugleich waren sie für das Betragen der Gemeinde verantwortlich. Die Folge davon war jedoch die, daß mehrere von ihnen verdächtigt wurden: einige wurden mit dem Tode bestraft, andere wurden im Sommer des Jahres 1716 in die Festungen zu Åbo und Tawastehus in Haft gebracht. Die Ursache des Mißtrauens lag besonders darin, daß die von der schwedischen Regierung concessionirten Parteigänger, welche insgeheim noch immer in Bewegung waren, stellenweise viel Unfug trieben, zugleich aber auch von den Bewohnern eine unverbrüchliche Treue gegen eine Regierung verlangten, welche das Land nicht länger schützte. Der Muth und die Schnelligkeit, mit welchen diese Waghälse (Långström und Kärkisudd in dem Norden und Löfwing in dem Gebiete von Åbo und Nyland) sich mitten unter der feindlichen

Kriegsmacht bewegten, bald das Standquartier der Russen allarmirend, bald denselben kleinere Verluste zufügend, sind in der That in ihrer Art zu bewundern. Da aber von schwedischer Seite kein weiterer Versuch gemacht wurde das Land wieder zu erobern, so blieben ihre Bemühungen fruchtlos und brachten nur neuen Druck über das finnische Volk. Wo die Russen gewahr wurden, daß sich die „Kiwekkäät" (so wurden diese immer noch genannt) im Lande bewegten, und die Einwohner sie in Schutz nahmen, da wurden gewöhnlich Dorfschaften und Gehöfte verbrannt, ja sogar die Waldungen angesteckt um den Räubern auch darin keine Verstecke zu lassen. Geistliche aber, von welchen man erfuhr, daß sie den Parteigängern Vorschub leisteten, oder sonst nach Schweden Mittheilungen machten, verfielen unter die schwersten Strafen. Der Unterpfarrer in Großkyrö, Andreas Affrén und sein Standesgenosse zu Maxmo, Ruth, wurden im Herbst des Jahres 1718 über dergleichen Umtrieben ertappt; der letztere wurde todtgepeitscht und ersterer endete sein Leben am Galgen.

Inzwischen war im Jahre 1717 eine regelmäßige Verwaltung sowohl in den civilen als kirchlichen Angelegenheiten eingeführt worden. In dieser Beziehung machte man jedoch eine genaue Unterscheidung zwischen den Kreisen, welche der Czar für immer der russischen Krone einverleiben und denen, welche er als Preis des Friedens dem schwedischen Reiche wieder überlassen wollte. Die Lehen Kexholm und Wiborg, so wie ganz Sawo waren bald nach der Eroberung an die russische Regierung geknüpft worden und Peter der Große hatte in diesen Gegenden große Schenkungen an Ländereien sowohl einzelnen russischen Herren, als öffentlichen Einrichtungen gemacht. Dagegen erhielten die anderen finnischen Landschaften westlich vom Kymifluß einen höchsten Landeshauptmann oder Generalgouverneur in Abo und Unterlandeshauptmänner mit dem Titel Lagman in den übrigen Landschaften. Der Generalgouverneur war zugleich Lagman (d. h. Hauptmann der Behörden) in dem eigentlichen Finland; der übrigen Lagmänner gab es vier, nämlich einen für das westliche Nyland in Helsingfors, für das östliche und ganz Tawastland einen in Borgå, für Satakunta einen in Björneborg und einen in Wasa für Oesterbotten. Diese Verwaltungsmänner mußten alle Angelegenheiten nach altem Landesgebrauch einrichten und zu diesem Zweck wurden die Einrichtungen von der schwedischen Zeit her möglichst wieder hergestellt. Die Hauptsache war natürlich die Besteuerung, mit welcher die im Lande stehende russische Armee unterhalten werden mußte. Zu diesem Zweck war schon im Jahre 1716 eine neue Mantal-Eintheilung über das ganze Land gemacht worden, d. h. die Hufen, welche

noch bebaut waren, sollten zu gleich großen Steuercomplexen zusammengeschlagen werden, wodurch man im Ganzen 2400 Mantal erhielt. Den jährlichen Steuerbetrag bestimmte anfangs der Ober-Admiral Feodor Apraxin, welcher um diese Zeit die Kammer-Angelegenheiten Rußlands, wie es scheint, verwaltete. Als man aber später in Petersburg eigens ein Reichskammerkollegium einrichtete, kamen auch die finnischen Steuerangelegenheiten unter diese Behörde. Der jährliche Steuersatz auf das Mantal betrug gewöhnlich 8 Rubel*) nebst 6 Tonnen Roggen und 6 Tonnen Gerste, außer Heu und Hafer zum Bedarf der Kavallerie und 1 Rubel von jedem Mantal zur Besoldung der Lehensverwaltung. Dazu kamen aber noch andere Auflagen, welche die Verwaltungsbeamten oder die Unterbeamten beanspruchten, und als die Zeit herankam, wo das Land wieder der schwedischen Krone überlassen werden sollte, wurde auch das letzte Mark an Mitteln und Leuten ausgesogen, wie wir weiterhin sehen werden.

Es ist begreiflich, daß man zu den neuen Verwaltungsämtern vorzugsweise solche Männer wählte, welche mit der schwedischen Verwaltungsweise vertraut waren, und solche fand man theils unter dem esthnischen und livländischen Adel, theils unter schwedischen Offizieren, die während ihrer Gefangenschaft in russische Dienste getreten waren. So wurde z. B. zum Generalgouverneur des ganzen Landes ein Graf Gustav Otto Douglas ernannt, welcher früher Leibtrabant bei Karl XII. gewesen und in der Schlacht von Pultawa zum Gefangenen gemacht worden war. Aber dieser Mann, der bis zum Friedensschluß die höchste Verwaltung des Landes leitete, scheint rohen und gewaltthätigen Charakters gewesen zu sein; jedenfalls giebt man ihm einige Drangsale schuld, die das Land um diese Zeit zu ertragen hatte. Die meisten Lagmänner stammten aus Livland, und unter diesen haben etliche ein gesegnetes Andenken hinterlassen. Diese waren: im Bezirk von Helsingfors Martin Brummer und seit 1719 Karl Gustav Lilljenfeld; in dem Bezirk von Borgå und Tawastland Berent J. von Tiesenhausen, und in dem Bezirk Björneborg der Livländer Georg Fromholt von Essen. Nach Wasa hatte man zuerst einen gewissen Otto G. von Tiesenhausen abgeschickt, der als ein sehr leutseliger Mann gerühmt wird; als er aber von dem Czaren den Schutz des Gesetzes für dieses unglückliche Land vergeblich nachgesucht hatte, nahm er bereits im Anfange des Jahres 1718 seinen Abschied. An seiner Statt kam ein früherer Major

---

*) Der Silberwerth des Rubels scheint um diese Zeit etwa 6 Mark jetziger finnischer Münze gewesen zu sein.

der Reiterei des Lehens Abo, Namens Christian Joachim Schmidtfelt; dieser aber lud durch schmutzigen Eigennutz und durch Gewaltthätigkeiten einen so allgemeinen Haß auf sich, daß er endlich im Jahre 1720 seines Amtes entsetzt ward. Dagegen machte sein Nachfolger, Wolmar Friedrich Stackelberg, der in Esthland geboren war und in französischen Diensten gestanden hatte, sich in Oesterbotten so beliebt, daß die Einwohner nach dem Frieden baten, daß er in schwedischen Diensten behalten werden möchte. Diese Beispiele beweisen, daß die aus dem eigentlichen Schweden ausgegangenen Männer sich keinesweges als die mildesten in der Behandlung dieses unglücklichen Landes erwiesen. Die Unterbeamten der Krone wurden auf dem Lande meistens unter den Landesbewohnern selbst gewählt; aber der Mangel an brauchbaren Personen war überaus groß; an vielen Orten mußten die Geistlichen immer noch das Amt der Vögte und Steuer-Einnehmer besorgen. Diese Beamten der Krone hatten einen schweren Stand, von der Mittellosigkeit des Volkes einerseits und der unerbittlichen Strenge der Regierung zugleich bedrängt. Wenn die Steuern nicht eingingen, oder wenn die Güter der Steuern wegen in Verfall geriethen, oder die Felder unbestellt blieben, so hatten sie in beiden Fällen die Verantwortlichkeit dafür und auch für die geringste Versäumniß wurden sie mit einer Geldbuße belegt. Im Allgemeinen giebt man ihnen dennoch das Zeugniß, daß sie ihr schweres Amt gewissenhaft erfüllten. In den Städten hatte man wieder Bürgermeister eingesetzt; aber auch an dergleichen Männern war der Mangel so groß, daß ein vormaliger sächsischer Dragoner, Namens Burkhard dieses Amt in Wasa erhielt.

Noch schwieriger war es ein regelmäßiges Gerichtsverfahren wieder einzuführen. Sowohl die Mitglieder des Hofgerichts, als die Richter waren geflohen, und es war nicht leicht Männer zu finden, die auch nur soweit das Gesetz kannten, daß sie Streitigkeiten und Kriminalfälle hätten schlichten und aburtheilen können. Jedoch kamen allmählich die Landgerichte zu Stande und seit dem Jahre 1718 wurden, wenigstens stellenweise regelmäßige Landesgerichtssitzungen abgehalten, nämlich wo ein im Lande gebliebener ehemaliger Richter, Gerichtsschöppe oder sonst gesetzkundiger Mann, im Verein mit den Geschworenen die Gerichtssitzung abhalten konnte. Gerichtssachen von vier Jahren her, wurden erst jetzt vorgenommen; unter Anderem wurde auch das Betragen der finnischen Frauen hinsichtlich des russischen Militärs zu gerichtlicher Untersuchung gezogen und nach dem bestehenden Gesetz bestraft. Die höchste Instanz scheint in den Händen der höchsten Verwaltungsbeamten (der Lagmänner und des Landeshauptmanns) gewesen zu sein; so sieht

man, daß auch der Graf Douglas sich bei vielen Gelegenheiten mit Gerichtsverhandlungen abgegeben hat. Es ist natürlich, daß man sich eben nicht sehr streng an die Rechtsformen hielt, wo es galt den Befehlen der fremden Herrschaft streng Folge zu leisten; denn das Gesetz des Krieges stand jedenfalls obenan. In einigen Fällen scheint man dagegen die Strenge des schwedischen Gesetzes gemildert zu haben. Als z. B. eine Weibsperson in Wasa wegen Hexerei zum Tode verurtheilt worden war, erklärte der Graf Douglas, sie sei nicht bei vollem Verstande und befahl sie entweder in ein Hospital oder zu einem Geistlichen in Pflege zu geben.

Die kirchlichen Angelegenheiten waren in den vier ersten Kriegsjahren fast in demselben Zustand von Verfall gewesen, wie die übrige gesellschaftliche Ordnung. Obgleich die Russen nur an wenigen Orten (z. B. in Paltamo) Kirchen verbrannt hatten, so gab es doch viele Gegenden, wo der regelmäßige Gottesdienst aufgehört hatte, so daß nur hin und wieder ein heimatloser Priester in den Einöden der versprengten Heerde predigte, welche man durch den Ton eines Hirtenhorns herbeirief. Eine kirchliche Verwaltung gab es ebenfalls nicht; denn alle Konsistorien waren nach Schweden fortgezogen. Zwar versuchte der Bischof Gezelius die Stiftsverwaltung von Stockholm aus zu besorgen, aber sein Einfluß auf die Gemeinden Finlands konnte zu keiner Bedeutung gelangen, und zuletzt war ihm kaum ein anderer Wirkungskreis übrig, als seinen Unglücksgefährten Unterkommen und Nahrung auf der schwedischen Seite zu verschaffen, bis er selbst im Frühjahr 1718 in einem Hause in Roslagen starb. In welchem Zustande sich die Gemeinden Finlands damals befanden, läßt sich schon daraus abnehmen, daß man in Schweden über 100 von Finland geflüchtete Geistliche zählte, und zwar größtentheils die würdigsten Mitglieder dieses Standes. Wie groß die Anzahl derjenigen gewesen sein mag, welche die Feinde entweder tödteten oder gefangen wegführten, läßt sich nicht genau ermitteln; aber außer diesen waren etliche auch der Naturordnung gemäß gestorben und nicht von neuen ersetzt worden. In dem Lehen Wiborg hatte jedoch, bald nach der Eroberung dieser Stadt, irgend ein angesehener Geistlicher den Auftrag erhalten neue Priester zu prüfen und einzusegnen. Als Sawo später erobert wurde, ward dasselbe wahrscheinlich auch, in kirchlicher sowohl als in weltlicher Hinsicht in den Verwaltungskreis von Wiborg gezogen, obgleich die Nachrichten von den dortigen Verhältnissen sehr unzuverlässig sind. In anderen Theilen Finlands, welche unter dem Befehl des Fürsten Galitzin standen, sehen wir die russischen Befehlshaber erledigte Aemter mit Geistlichen besetzen,

bis endlich im Jahre 1717, als auch die Civilverwaltung eingerichtet wurde, zugleich eine neue Kirchenverwaltung durch die Bemühungen Galitzins in Åbo zu Stande kam. Die Mitglieder zu diesem Interims-Konsistorium wurden unter den Pastoren der benachbarten Gemeinden genommen, und zum Vorsteher desselben wurde, unter dem Namen eines Dompropst's der Pfarrherr Jakob Ritz, ein Mann deutscher Abkunft, welcher vorher Pastor zu Wenjoki in Ingermanland gewesen, von dort aber während der russischen Eroberung geflüchtet war, ernannt. Diese kirchliche Behörde erhielt jetzt die Aufgabe über die Ordnung der Gemeinden dem schwedischen Kirchengesetz gemäß zu wachen und die Priesterweihe denen zu ertheilen, die ihrer würdig befunden würden; und während der vier folgenden Jahre, soll Ritz 59 neue Priester, theils unter Studenten, theils Diakonen, eingesegnet haben. Um dieselbe Zeit, daß Ritz zum Dompropst ernannt worden war, wurde der vorerwähnte Barthold Vhael zum Oberpfarrer in Wasa und Propst des ganzen Oesterbottens erwählt, und es ist zu vermuthen, daß auch er das Recht hatte die Priesterweihe zu ertheilen, obgleich er übrigens unter das Konsistorium in Åbo gehörte. Endlich wurde auch in Borgå im Jahre 1718 ein neues Interims-Konsistorium für die Gemeinden Tawastlands und Nylands eingerichtet, welche zu dem östlichen Bisthum gehört hatten; aber diese Separatbehörde, deren Vorsteher der Pfarrherr zu Perno Peter Serlachius war, wurde im Jahre 1720 auf Befehl des Grafen Douglas aufgehoben. Es ist zu bemerken, daß die weltlichen Machthaber sich fortwährend das Recht vorbehielten die erledigten Pfarrstellen nach eigenem Belieben zu vergeben; denn die Bedeutung dieser Stellen war um diese Zeit ebenso viel politisch als kirchlich. Aber die übrigen geistlichen Aemter gehörten unter das Konsistorium, sowie überhaupt die Sorge für die Ordnung der Gemeinden, die Sittlichkeit der Pfarrkinder und die Sitten der Geistlichen. Auch wurden ordentliche Priesterkonvente in Åbo abgehalten, wenigstens zu Anfang der Jahre 1720 und 1721 und zwar auf Befehl des Fürsten Galitzin. Man kann sich jedoch leicht vorstellen, daß die geistige Kultur im Allgemeinen sehr darniederlag. Durch die Bemühungen Galitzins kamen zwei Schulen, nämlich in Åbo und in Rauma wieder in Thätigkeit; aber die übrigen Schulen und die Akademie selbst waren aufgelöst und die Verbindung mit Schweden abgebrochen. Man findet zwar Beispiele, daß der großherzige Fürst etliche junge Leute mit Pässen versah und ihnen gestattete, ihrer Studien halber nach Schweden zu reisen. Aber der Mangel an brauchbaren Lehrern war dennoch so groß, daß die Gemeinden an mehreren Orten keinen eigenen geistlichen Hirten

hatten, sondern nur eine zufällige Pflege von den Geistlichen der benachbarten Gemeinden. Auch sonst war der Volksunterricht mit vielen Widerwärtigkeiten verknüpft; denn Buchdruckereien fehlten und auch die nothwendigsten Bücher waren nicht aufzutreiben. Im Jahre 1719 wurde deshalb im Dorfe Taurala zu Pälkäne ein ABC-Buch gedruckt, welches in Ermangelung anderer Hülfsmittel in Holz geschnitten war. Die Kunst Gutenbergs schien vergeblich erfunden zu sein.

Daß der Wohlstand des Landes nach einem so anhaltenden Kriege und nach so entsetzlichen Verfolgungen überaus traurig darniederlag, ist überflüssig zu erwähnen. Aber neben all diesem Elend gewahrte man in diesen Jahren in den Verhältnissen des Volkes und Landes das Erwachen einer neuen Lebensthätigkeit. Wenigstens in den südlichen Gegenden des Landes begann man wieder einigermaßen in der alten Weise zu leben. Der Handel begann von Neuem die Menschen zum Fleiß und zur Gewerbthätigkeit anzuspornen, so daß der frühere schwedische Landes- und Seezoll wieder in Aufnahme kam. Als der gewöhnliche Jahrmarkt zu Nådendal um Lichtmeß 1719 herankam, fand man für nöthig auch dorthin einen Zollbeamten zu senden, um nämlich „den Antheil von aller in die Stadt gebrachten Waare zu wahren, welche Seiner Großczarischen Majestät zukommt". Man kann sich jedoch vorstellen, daß die Handelsverbindungen mit dem Auslande des Krieges wegen nur sehr unbedeutend sein konnten; deshalb war der Preis des Salzes so ungeheuer hoch, daß die Bewohner an der Küste stellenweise aus dem Meereswasser Salz zu sieden anfingen. Daß die bürgerlichen Gewerbe jedoch nicht ganz unthätig waren, sehen wir unter Anderem aus den ansehnlichen Steuersätzen, welche jährlich aus den Städten ausgezahlt wurden. Åbo zahlte 1000 Rubel, Borgå und Björneborg jede 360, Nystad 300, Nådendal 100 und Wasa 50 Rubel. Etliche Städte waren gänzlich ruinirt und Helsingfors nur eine russische Schanze. Von industriellen Unternehmungen möge erwähnt werden, daß Leinwebereien in Borgå in voller Thätigkeit waren, und daß einige Eisenwerke, wie Koskis, Teijo und Kauttua im Gange gewesen zu sein scheinen. Das Bauernvolk scheint nicht schlimmer daran gewesen zu sein als sonst; denn einige gute Jahre hatten den Landbau sehr gefördert, so daß man gelegentlich auch verödete Hufen wieder in Kultur nahm. Das meiste wirkte natürlich die Ueberzeugung von der Sicherheit des Lebens und des Eigenthums. Die fremde Kriegsmacht, welche meist in der Umgegend von Åbo einquartiert war oder auf der Heide von Lojo im Lager stand, wurde in strenger Mannszucht gehalten und das Eigenthumsrecht des Einzelnen war auch sonst vollkommen gesichert. Nur

das Besitzthum der Krone und der Entflohenen wurde nach Willkür für den Bedarf der Russen gelegentlich verwendet. Von den Herrensitzen der Krone wurden die Wohnungshäuser nach Helsingfors und anderwärts gebracht um zu Kasernen verwendet zu werden, von mehreren herrschaftlichen Wohnungen wurden die Fenster und Platten nach Aland gebracht, als man im Jahre 1718 die Friedenskonferenz daselbst eröffnete und die Wälder an den Küsten wurden in einer traurigen Weise zu Galeerenbauten und andern Bedürfnissen der russischen Krone verwüstet. Wo Kirchenglocken oder andere Kostbarkeiten übrig geblieben waren, waren sie gewöhnlich auf den Befehl des Czars nach Rußland gebracht worden. Selbst die Gebeine des heiligen Heinrich, welche in der Domkirche zu Abo als theures Andenken aufbewahrt worden waren, wurden auf Veranstaltung des Grafen Douglas weggenommen um nach Rußland geschickt zu werden.

Die letzten zwei Jahre des großen Unfriedens führten noch einmal ein großes Drangsal herbei, das die erschöpften Kräfte des Volkes schmerzhaft traf. Man erzählt, der Graf Douglas habe bei einem Trinkgelage zu Abo zu Ostern 1719 einen hohen russischen Offizier erstochen, sich aber Vergebung seines Verbrechens durch das Versprechen erwirkt, aus Finland zwei Regimenter von Kriegsleuten zur Verfügung des Czars zu stellen. Wie dem auch sei, so wurde zu Anfang des Jahres 1720 ein Mann von jedem Mantal ausgehoben, und die Grundbesitzer mußten außer dem nöthigen Handgelde laut Uebereinkommen, noch 10 Rubel von jedem Mantal hergeben, um dieses Volk zu bekleiden. Die so ausgehobenen Soldaten, deren Zahl aus dem Amtsgebiet des Generalgouverneurs zu Abo wahrscheinlich zweitausend der kräftigsten Männer betrug, wurden sofort nach Rußland abgeführt und nach Astrachan geschickt, von wo wahrscheinlich kein einziger zeitlebens heimkehrte. Diese im Lande erhobene Blutsteuer erregte einen solchen Schrecken, daß die Bauern stellenweise wieder Haus und Hof verließen und sich in Wälder und Einöden zurückzogen, obgleich Graf Douglas ihnen in mehreren Bekanntmachungen die Gnade und den Schutz des Czars zusicherte. Um dieselbe Zeit forderte man Pferde, eines von jedem Mantal, zum Bedarf der russischen Dragoner, und obgleich viele derselben als untauglich verworfen wurden und man als Entschädigung eine Geldsumme (19 Rubel 20 Kopeken) nahm, entstand dennoch im ganzen Lande ein großer Mangel an Arbeitspferden; denn auch im folgenden Jahre nahm man abermals Pferde für die russischen Transporte. Mit dieser letzten Steuerzahlung geleitete man damals die acht Jahre gehegten Gäste zum Lande hinaus. Zwischen den beiden

Mächten wurde endlich ein Friede hergestellt und der größte Theil Finlands kehrte in die Vereinigung mit Schweden zurück. Wie die politischen Verhältnisse Schweden zu diesem Entschluß brachten, wollen wir bei dieser Gelegenheit auseinandersetzen.

Wir haben vorhin gesehen, wie Karl XII. gegen das Ende des Jahres 1714 in sein Reich zurückkehrte. In den Angelegenheiten Finlands bewirkte dieses Ereigniß keine Veränderung; denn Karl scheint absichtlich vermieden zu haben den Kampf mit einem Feinde zu erneuern, welcher ihm auf dem Schlachtfelde von Pultawa den Sieg entrissen hatte. Dagegen brachte der König ein ganzes Jahr in Pommern zu, welches Land jedoch die vereinigte Macht Preußens, Sachsens, Hannovers und Dänemarks eroberte. Nachdem er endlich im December des Jahres 1715 als Flüchtling in Schweden angekommen war, kehrte er seine Waffen gegen Dänemark und begann an die Eroberung Norwegens zu denken. So unternahm Karl schon im Anfang des Jahres 1716 selbst einen Feldzug in das südliche Norwegen, von wo er jedoch zurückkehren mußte. In seinem Gemüthe hatten um diese Zeit die wunderlichsten Anschläge Macht gewonnen und, um diese zu verwirklichen, wurde Gut und Blut der Unterthanen bis auf die Neige erschöpft. Schon während der König sich in Stralsund aufhielt, hatte der frühere holsteinische Minister, Baron von Görtz sich in sein Vertrauen einzuschleichen gewußt. Dieser ränkevolle und dreiste Politiker wußte der Kriegslust Karls Vorschub zu leisten und zugleich die unmöglichsten Mittel zur Fortsetzung des Krieges ausfindig zu machen. Wie Görtz in diesen Jahren durch neue Steuern, Zwangsanleihen, Verbot des baaren Geldes, an dessen Statt die sogenannten Münzzeichen traten, das schwedische Volk immer mehr aussaugte, wäre hier zu ausführlich zu erzählen und gehört auch eigentlich nicht in die Geschichte Finlands. Auch die auswärtige Politik stimmte mit dieser inneren Verwaltung zusammen. Karl, welcher an dem Könige von England Rache nehmen wollte, weil dieser als Kurfürst von Hannover mit den Feinden Schwedens gemeinschaftliche Sache gemacht hatte, sann auf einen Kriegszug gegen England und ließ Görtz mit der Stuart'schen Partei in diesem Lande geheime Unterhandlungen anknüpfen. Aber die englische Regierung, welche von der Sache Wind bekommen hatte, bemächtigte sich in London der Papiere des schwedischen Gesandten, Karl Gyllenborg und entschleierte vor der ganzen Welt diese ehrlosen Pläne, — etwas, das in den Augen des protestantischen Europa die Würde des Königs tief herabsetzte.

Indessen hatte Peter der Große nebst seiner Gemahlin eine Reise

in das westliche Europa gemacht (1716, 1717), ein russisches Kriegsheer war nach Seeland gebracht worden, und der Plan war, daß Dänemark im Verein mit Rußland Skåne erobern sollte. Aber gegenseitiges Mißtrauen verhütete dieses gefährliche Bündniß. Der Czar, welcher in Holland mit Görtz eine Unterredung gehabt hatte, während dieser Ränke gegen England anzettelte, begann im Gegentheil mehr als früher sich dem Frieden mit Schweden unter vortheilhaften Bedingungen zuzuneigen. Zu diesem Zweck trafen die Agenten Schwedens und Rußlands im Frühling des Jahres 1718 in den Scheeren von Åland auf der kleinen Insel Löfö (im Kirchspiele Sund), wo man die nöthigen Wohnungen erbaut hatte, weil die Gegend gänzlich verwüstet war, zusammen. Von der russischen Seite erschien Heinrich Ostermann, ein Deutscher, welcher in die Dienste des Czars getreten war und allmählich in seinem neuen Vaterlande zu den höchsten Aemtern erhoben ward; die Vertreter Schwedens waren der jetzige erste Minister Karls, Görtz, ebenfalls ein Deutscher, und der vorhin genannte Gyllenborg. Jeder Vergleich scheiterte jedoch an der Starrköpfigkeit des schwedischen Königs. Der Czar wäre geneigt gewesen, beinahe ganz Finland zurückzugeben; er hätte überdies die Dwina-Gegenden als Entschädigung für Ingermanland, Esthland und Livland abgetreten. Aber Karl XII. wollte keine Zugeständnisse machen und in dieser Angelegenheit mußte Görtz mehrere vergebliche Reisen zu dem Könige nach Süd-Schweden machen. Es ist zu vermuthen, daß die Friedensvermittler Schwedens bald selbst die Erfolglosigkeit ihrer Bemühungen einsahen, und ihr ganzer Zweck war zuletzt die Russen aufzuhalten, damit die schlecht geschützten Küsten Schwedens nicht der Verwüstung anheimfallen möchten. So fuhren die Friedensunterhandlungen fort, der Friede ward verzögert, bis die Vorfälle in Norwegen der Sache eine andere Wendung gaben.

Karl XII. hatte nämlich im Herbst einen neuen Feldzug zur Eroberung Norwegens unternommen. Der König selbst beabsichtigte mit 30,000 Mann das südliche Norwegen zu erobern, während Armfelt, dessen finnische Armee jetzt 6000 Mann und mit der Mannschaft Helsinglands und Jemtlands 9000 zählte, über das Gebirge gegen Trondhjem abgeschickt wurde. Dieser letzte Schicksalswechsel der finnischen Krieger, nachdem sie lange schon die Vertheidigung ihres Vaterlandes aufgegeben hatten und jetzt mit ihrem Blute Schweden eine Entschädigung für den Verlust Finlands verschaffen sollten, war, so zu sagen, ein passender Schlußakt zu dem Trauerspiel des großen Unfriedens. In den letzten Tagen des August zog Armfelt von Jemtland über die Gränze an der Stelle, wo jetzt die große Heerstraße sich über die Gebirge hinzieht und

eroberte mit leichter Mühe zwei kleinere Festen (Stene und Skaanes). Wäre er damals in einem Zuge weiter gegen Trondhjem vorgerückt, so wäre vielleicht diese ehemalige Hauptstadt Norwegens in seine Gewalt gerathen. Aber fortwährende herbstliche Regengüsse verhinderten sowohl seinen Marsch als seine Proviantirung; die Armee mußte für den Tagesbedarf dreschen und mahlen und blieb aus diesem Grunde anderthalb Monate auf demselben Platze in Lewanger. Als man endlich am 1. November vor Trondhjem anlangte, hatte die Stadt sich in einen solchen Vertheidigungsstand gesetzt, daß ein Anfall unmöglich war. Der Mangel und das Elend in der Armee waren so groß und die Unzufriedenheit der Mannschaft so heftig, daß der General etliche Aufrührer mußte henken lassen. Mehrmals ließ Armfelt den König bitten, seine Armee nach Jemtland zurückbringen zu dürfen, erhielt aber zur Antwort scharfe Rügen. Gegen die Mitte des Novembermonats zog die finnische Armee südwärts und De la Barre wurde mit der Reiterei nach Röraas abgeschickt, wo die Kupfervorräthe der Krone geplündert wurden. Sonst wird das Betragen der Finnen im Lande der Feinde als besonders schonend gerühmt; Armfelt selbst war ein frommer Mann und der nächste im Befehl, De la Barre hielt auf strenge Mannszucht, so daß das Eigenthum der Landesbewohner gut gesichert war. Die Kriegesereignisse hörten nun auf einige Zeit auf; das nur ist zu erwähnen, daß der vorhin erwähnte Langström, welcher mit sechs Fußdragonern sich in den Gebirgen herumtrieb, durch norwegische Bauern in der Gemeinde Hegre seinen Tod fand.

So standen die Sachen im Norden, als sich das Gerücht von dem Tode Karl XII. zu verbreiten anfing. Der König hatte nämlich gegen das Ende des Oktobermonats die Südgränze Norwegens überschritten und die Festung Fredrikften zu belagern begonnen. Mit seinem gewohnten Trotz bot er der Gefahr die Stirne und so geschah denn endlich, was man schon lange hatte erwarten können. Am Abend des 30. November (es war der 1. Advent), als der König am Laufgraben saß, traf ihn eine von der Festung abgeschossene Kugel und tödtete ihn auf der Stelle. Dieses Ereigniß veränderte in einem Augenblick alle politischen Verhältnisse. Die königliche Armee hob bald die Belagerung auf und zog sich über die Gränze zurück. Die Eroberung Norwegens kam weiter nicht in Frage und Armfelt erhielt Befehl das Lehen Trondhjem sofort zu räumen. Dieser Rückzug fiel jedoch für die finnische Armee unglücklicher aus als irgend einer der früheren Schicksalswechsel. Armfelt beschloß den geradesten Weg nach Jemtland über das Gebirge zu ziehen, wo der Abstand zwischen den Dörfern acht Meilen betrug.

Als man aber oben an den schneebedeckten Kuppen des Gebirges anlangte (es war am Neujahrstage a. St. 1719), erhob sich ein Schneesturm von Osten her mit starkem Frost. Schon in der ersten Nacht erfror eine große Menge am Ufer des Oeisand-Sees, obgleich man versucht hatte aus den Flintenschäften ein Feuer zum Erwärmen anzumachen. Am folgenden Tage verlor man den Weg und mußte auf den öden Felsen fünf lange Tage umherirren. Gegen 3000 Mann, darunter mehrere Offiziere fanden hier ihr Ende vor Frost, Hunger und Erschöpfung. Der finnische Feldprediger Nils Idman, welcher zugegen war, berichtet in einer seiner Predigten über diesen „Nothruf des Volkes auf Norwegen's Bergen", folgendermaßen: „Welchen Schmerz, welche Thränen, Noth und Rufen, Elend und Klage man hier sehen und erleben mußte, kann, wer es nicht erfahren, unmöglich erfassen, da man ein solches Ereigniß in allen seinen Nebenumständen nicht so grauenhaft darstellen kann, als es in der Wirklichkeit war". — Norwegische Schneeschuhläufer, welche nach dem Schneesturm auf das Gebirge kamen, fanden haufenweise erfrorene Reiter und Fußsoldaten, Waffen und Gepäck in den Fußtapfen der Armee umher verstreut. Und noch Jahrzehende später sah man hier die gebleichten Gerippe der Todten auf den kahlen Felsen der Gebirge.

Mit dem Tode Karl XII. war das Hinderniß hinweggeräumt, welches dem Friedensabschluß im Wege gestanden hatte. Aber andrerseits verringerte dieser Vorfall einigermaßen das politische Ansehen Schwedens; denn neben all den großen Verirrungen hatte die Persönlichkeit des Heldenkönigs stets ein Gefühl von Zuversicht in dem schwedischen Volke und einige Furcht und Achtung in den Feinden des Reiches unterhalten; jetzt war dieser Schatten von Macht fort und nichts übrig, als die Ohnmacht, in welche Karls Kriege das Land gestürzt hatten. Auch das ist zu bemerken, daß die Veränderungen in Regierungsform und Erbfolge, welche jetzt in dem schwedischen Reiche eintraten, anfangs die Friedensbestrebungen in den Hintergrund stellten. Karl XII. war unvermählt geblieben und von dem ganzen königlichen Stamme waren nur zwei Mitglieder übrig, nämlich: der Sohn der älteren Schwester des Verstorbenen Karl Friedrich, Herzog zu Holstein, und die schon vorhin genannte jüngere Schwester Karls, Ulrike Eleonore, welche erst seit kurzem mit dem Erbprinzen von Hessen, Friedrich vermählt war. Sowohl der Herzog, als der Erbprinz waren um diese Zeit in Schweden anwesend und Karl hatte niemals erklärt, welcher von ihnen nach seinem Tode zum König von Schweden ernannt werden sollte; nur Görtz, der schon ehe er in die Dienste Karls trat, Geschäftsführer des

holsteinischen Hauses gewesen war, hatte sich eifrigst bemüht das Anrecht Karl Friedrichs zu wahren. Aber nach dem Tode des Königs ergriff die Gegenpartei so schleunig ihre Maßregeln, daß die holsteinischen Pläne gänzlich vereitelt wurden; Görtz, der eben von Aland zum Könige reiste, wurde ergriffen, in Eile zum Tode verurtheilt und hingerichtet. Gleichzeitig übernahm Ulrike Eleonore die Zügel der Regierung. Da aber die Erbfolgeordnung dem Sohn der älteren Schwester ein näheres Recht zu geben schien, bewog man Ulrike Eleonore der Selbstherrschaft sowohl, als dem Erbfolgerecht zu entsagen (man wußte beide nicht von einander zu unterscheiden), worauf sie am 23. Januar 1719 durch Wahl der Stände zur Königin ernannt wurde. Der Wunsch der Königin war ihren Gemahl zum Mitregenten zu erhalten; aber die Freiheitspartei, an deren Spitze der vornehmste Mann im Reichsrathe, der Kanzleipräsident Arwid Bernhard Horn stand, ließ nichts zu, was dem Königthum hätte neue Festigkeit geben können. Ulrike Eleonore, über diesen Widerstand erbittert, wagte eigenmächtig Horn sowohl von dem Vorsitz in der Kanzlei als auch von dem Amt eines Reichsraths zu entfernen. Als aber die Stände sich im Jahre 1720 wieder versammelten und Horn von dem Adel zum Landmarschall erwählt wurde, mußte der Hof sich mit der Friedenspartei aussöhnen. Da entsagte Ulrike Eleonore zu Gunsten ihres Gemahls der Krone und der Erbprinz wurde unter dem Namen Fredrik I. im März 1720 zum König ausgerufen. Der Herzog von Holstein, der bereits das Jahr vorher Schweden verlassen und später sich der Gnade des Czars empfohlen hatte, büßte eben dadurch auch jede Zukunftsaussicht auf die schwedische Krone ein. Horn aber wurde wieder zum Kanzleipräsidenten eingesetzt und eine neue freiere Regierungsform war jetzt in Schweden gegründet.

Während dieser Zeit hatte die schwedische Regierung mit etlichen Feinden Separatverträge abgeschlossen, namentlich mit England und Hannover im Jahre 1719 und, durch Vermittlung Englands, mit Preußen im Jahre 1720, sowie im folgenden Jahre endlich auch mit Dänemark. In diesen Verträgen hatte Schweden eingebüßt: Bremen und Verden an Hannover, Stettin und die Odermündungen an Preußen und die Zollfreiheit im Sunde. Der Friede mit Rußland war bis zuletzt aufgespart worden, in der Hoffnung, daß die Hülfe der übrigen Staaten vortheilhaftere Bedingungen vermitteln könnte. Diese Hoffnung erwies sich jedoch als eitel. Der Czar, der lange schon den Frieden ersehnt und vergeblich erwartet hatte, daß die Eroberung Finlands die Politik Schwedens beeinflußen sollte, beschloß endlich die

Kriegesflamme in dem schwedischen Stammlande anzuzünden. Zu diesem Zweck zog die russische Galeerenflotte im Sommer 1719 verheerend und sengend durch die Inselgruppe vor Stockholm und die Küsten von Sörmland und Ostgothland entlang, einher. Im folgenden Sommer wurde Umea eingeäschert und im Sommer 1721 setzten die Russen ihre Verheerungen von Gefle nach dem Norden fort. Bei einer solchen Sachlage mußten die Schweden sich auf jede Bedingung zum Frieden verstehen. Der Staatsrath Graf Johann Lilljenstedt (der schon vorhin erwähnte Paulinus) wurde im Frühjahr 1721 nach Nystad abgeschickt, wo die Friedensunterhandlungen abermals mit Ostermann angeknüpft wurden und endlich, am 30. August wurde der Friedenstraktat von Nystad unterzeichnet. Schweden trat Livland und Esthland nebst Oesel, sowie ganz Ingermanland und den südlichen Theil des Lehens Kexholm längs dem Ufer des Ladogasees ab, wozu noch die Festung und Stadt Wiborg nebst ihrer Umgebung in die Gewalt der Russen gegeben ward. Das übrige Großfürstenthum Finland nebst dem nördlichen Finland erhielt Schweden zurück, und die russische Armee verpflichtete sich binnen vier Wochen die Gränze überschritten zu haben.

Diese Bedingungen waren allerdings hart; sie machten der Macht Schwedens auf der Ostsee ein Ende und entrissen Finland nicht nur alle seine Vormauern im Osten und Süden, sondern auch einen Theil seines Nationalgebiets. Wenn wir aber die gegenseitige Stellung Rußlands und Schwedens um diese Zeit erwägen, so muß man in der That erstaunen, daß Rußland auch nur so viel herausgab; Peter des Großen glühende Sehnsucht nach Ruhe scheint der Ohnmacht Schwedens zu Hülfe gekommen zu sein. Die russischen Galeeren verheerten so eben die Küsten Schwedens und die Regierung zu Stockholm ertheilte ihrem Abgeordneten den Befehl die Friedensunterhandlungen zum Abschluß zu bringen. Lilljenstedt hatte als geborener Finländer seinem Vaterlande um jeden Preis das wichtige Wiborg retten wollen; aber Ostermann, der geheime Nachrichten von der Gefügigkeit der schwedischen Regierung hatte, ließ seine Beute nicht fahren. Man erzählt, daß der Czar bereits entschlossen war Wiborg abzutreten und deshalb seinen Günstling Jaguschinski mit einer Botschaft nach Nystad schickte. Aber Ostermann, der davon Wind bekommen hatte, hatte dem Kommandanten in Wiborg, Schuwalow, den Auftrag ertheilt den Boten aufzuhalten. Schuwalow veranstaltete ein Trinkgelage für Jaguschinski, welches zwei Tage dauerte und inzwischen brachte Ostermann den Frieden zum Abschluß. Dennoch wußte Lilljenstedt die Forderungen der Russen einigermaßen zu beschränken; denn diese beabsichtigten die Gränze vom Kymi-

fluß an über Willmanstrand zu ziehen, so daß ein Theil des Saima Gewässers in den Besitz Rußlands gekommen wäre. Die neue Gränze begann am Ufer des finnischen Meerbusens etwas östlich von der Kirche zu Wirolax (Wederlax), folgte dann in der Entfernung einer halben Meile von der Küste bis nach Wilajoki und wandte sich alsdann in einer Entfernung von drei Meilen von Wiborg in einem Bogen nach Nordwesten und Norden, bis sie mit der Gränze von dem Frieden zu Orechowetz an der Ecke von Kirwus, Räisälä und Kaukola zusammentraf. Darauf folgte die Gränze des Lehens Kexholm acht Meilen weit nach Norden, nämlich an die Ecke von Kerimäki, Kesälax und Parikkala. Von hier sollte die Gränze in gerader Richtung, querüber das Lehen Kexholm nach Nordost bis Kolmikanta gezogen werden. Als aber die Gränze begangen werden sollte, und man bei dieser Gelegenheit an beiden Enden anfing, trafen die Linien nicht zusammen, sondern man mußte, um sie zu verbinden eine Ausweichung in der Gegend von Jänisjärwi machen, wie es die jetzige Gränzkarte zwischen den Lehen Kuopio und Wiborg ausweist.

Im selben Herbst, als der Friede abgeschlossen wurde, entfernte sich die russische Armee unter dem Befehl des Generalmajors Tschekin aus demjenigen Theil Finlands, der in die Gewalt Schwedens gegeben werden sollte. Die finnischen Beamten, welche in der russischen Kanzlei gedient hatten, wurden vom Grafen Douglas nach Helsingfors beschieden und von dort auf einige Zeit nach Petersburg gebracht, um Rechenschaft abzulegen. Im Uebrigen aber beobachteten die Russen eine strenge Ordnung. Etliche finnische Frauen, welche mit den fremden Kriegern Ehen abgeschlossen hatten und von denen einige die Taufe nach griechischem Ritus empfangen hatten, durften das Land verlassen; anderen Bewohnern des Landes ward die Uebersiedelung nicht gestattet. Um dieselbe Zeit traten die von der schwedischen Regierung ernannten Landeshauptmänner ihre Aemter an. Aber die Machtperiode Schwedens war dahin, und ein neues Zeitalter war für die Geschichte des finnischen Volkes angebrochen.

# VI. Letzter Zeitraum der schwedischen Herrschaft,

1721—1809.

---

## Erster Abschnitt.

### Die Zeit der Stände-Regierung,

1721—1771.

#### 1. Wiederaufleben Finlands nach der großen Fehde,

1721—1738.

Zerfleischt und seinen Leiden fast erlegen, war das finnische Volk aus den Drangsalen der großen Fehde hervorgegangen, um den Gang seines volkthümlichen Lebens abermals zu beginnen. Allein die Bedingungen der Existenz waren diesmal beengter als je vorher; denn fünfundzwanzigjährige Drangsale hatten Wunden geschlagen, deren Heilung kaum möglich schien. Daß das Land verwüstet und verarmt war, die Kultur fast vernichtet, die Verwaltungsverhältnisse zerrüttet, und daß die Bevölkerung großentheils entweder umgekommen oder in Rußland gefangen, oder aber nach der schwedischen Seite geflüchtet war, schon das hätte an sich genügen können, ein kleines Volk mit Untergang zu bedrohen. Ueberdies aber hatte der Friede selbst, so wie er jetzt hergestellt war, Mißverhältnisse herbeigeführt, welche das gänzliche Aussterben der finnischen Nation entschieden in Aussicht zu stellen schienen. Zunächst war das Gebiet, welches das finnische Volk sein eigen nennen konnte, unter zwei verschiedene Reiche getheilt, deren verschiedener Charakter, Sitten und politische Anschauungen die einstigen Stammgenossen einander auf immer zu entfremden drohten. Zwar war derjenige Antheil, welcher sich dem schwedischen Staatskörper wieder anschließen durfte, größer als das zu einem

russischen Lehen umgestaltete südöstliche Finland, und wenn man zugleich in Erwägung zieht, daß von dem ganzen verlorenen Gebiet nur die Umgegend von Wiborg von jeher zu Finland gezählt worden war, und daß das nördliche Karelen, dem vormaligen Lehen Kexholm angehörend, in schwedischem Besitz blieb und jetzt mit Finland näher vereinigt ward, so könnte es scheinen, als ob dieses keine erhebliche Einbuße an Land gegen früher erlitten hätte. In der That hatte jedoch die nationale Stellung Finlands eine bedeutende Beschränkung erfahren. Wiborg, das Herz und der Mittelpunkt des ganzen östlichen Finlands, einst die Gränzwacht gegen Rußland, konnte in keinerlei Weise ersetzt werden und auch der an der Ladoga gelegene Antheil des Lehens Kexholm, welcher nunmehr mit Wiborg zu einem „russischen Finland" vereinigt ward, war durch hundertjährige Schicksalswechsel ein finnisches Gebiet geworden, dessen Trennung vom Mutterlande beiderseits fühlbar und empfindlich war. Bedenklicher jedoch, als alle Verluste des Augenblicks, war die Gefahr für die Zukunft, welche die veränderten politischen Verhältnisse der nordischen Länder dem finnischen Volke bereiteten. Das neue Kaiserthum Rußland hatte sich durch das Genie seines großen Herrschers plötzlich zu einer europäischen Großmacht emporgeschwungen, deren Residenz sich an einer Bucht des finnischen Meerbusens erhob, die Küste der Ostsee von Esthland bis zur Düna beherrschend. Schweden dagegen hatte nicht allein diese Besitzungen, sondern auch überhaupt seine gebietende Stellung unter den europäischen Staaten eingebüßt; es war an Ansehen sowohl als an Stärke herabgekommen und durch die angewachsene Macht seines östlichen Nachbars doppelt geschwächt worden. Und diesem gefährlichen Nachbar gegenüber erschien das finnische Volk nur als ein Außenwerk Schwedens, das man in der Stunde des Dranges preisgeben konnte, wenn die Rettung der Burg es irgendwie bedingte. Deshalb schien es keineswegs annehmbar, daß es bei der jetzigen Gestaltung Finlands werde bewenden bleiben; im Gegentheil, die Verschiedenheit der Gränzverhältnisse selbst schien Neuerungen zu bedingen, deren Tragweite niemand noch bemessen konnte. Trübe Ahnungen hatten sich daher aller Geister bemächtigt und ein gewisses Schwanken ist dem ganzen Charakter dieses Zeitraumes aufgeprägt, nicht allein darin, daß die Geschichte Finlands sich doppelt, nämlich dies- und jenseits der Reichsgränze verzweigt, sondern auch der schwankenden Sympathien wegen, die diese Verhältnisse überhaupt erzeugten. Doch griff das finnische Volk auch diesmal das Werk seiner Wiedergeburt zuversichtlich an und binnen kurzer Zeit deckten bereits neue, blühende Saatfelder die Trümmer, welche die große Fehde hinterlassen hatte.

Unmittelbar nach dem Friedensschluß eilte die schwedische Regierung die Landesverwaltung und die Behörden in den Provinzen, welche nach der achtjährigen feindlichen Occupation zurückgegeben waren, neuerdings zu ordnen. Noch im Herbst desselben Jahres traten die neuen Landeshäupter ihre Funktionen an. Die ehemalige Eintheilung in vier Lehen wurde wiederhergestellt; das frühere Lehen Wiborg, dessen Residenz seitdem verloren gegangen war, wurde in das Lehen Kymenkartano (Kymmenegards län) umgewandelt und umfaßte jetzt, nebst Sawo, auch noch das nördliche Karelen. Zum Landeshauptmann in diesem ausgedehnten Gebiet war der von früheren Vorgängen her bekannte Feldkommissär Frisius, jetzt Frisenheim geadelt, eingesetzt worden, der seinen Amtssitz nach Willmanstrand verlegte. Von den übrigen Landeshäuptern erwähnen wir des Finnen Johan Theslef, Stjernstedt geadelt, welcher das Lehen Åbo und Björneborg angewiesen erhielt, aber schon im folgenden Jahre starb. Für die niederen Beamtenstellen verwendete man anfangs meistens dieselben Steuerbeamten, welche die russische Regierung eingesetzt hatte; denn diese kannten offenbar die Verhältnisse des Landes und Volkes am besten, obschon sie andererseits von der gegenwärtigen Regierung und dem aus dem Exil zurückgekehrten Beamtenstande keiner sonderlich günstigen Aufnahme gewärtig sein konnten. Gleichzeitig mit der Verwaltung wurde auch das Kriegswesen neu eingerichtet und der Generallieutenant de la Barre als Oberbefehlshaber herübergeschickt, dessen Name von früheren Kriegsereignissen her bekannt ist. Die übrig gebliebenen finnischen Krieger durften jetzt von Schweden heimkehren und auch denen, die sich nach den Schlachten von Palkäne oder Napue in ihre Heimat geflüchtet hatten, wurde völlige Amnestie zugesagt, sofern sie sich neuerdings zu ihren Fahnen stellen wollten. Da es aber unmöglich war, die Rottennummern aus der eigenen Bevölkerung des Landes sofort auszufüllen, so wurde einstweilen eine Anzahl schwedischen und deutschen Kriegsvolkes herübergeschickt, welchem jedoch, wie man sagt, die im Lande übliche Baumrindenkost nicht habe zusagen wollen. Uebrigens wurde die Abänderung getroffen, daß die finnische Reiterei durchgängig als Dragoner ausgerüstet ward. Die Reiterei des Lehens Åbo-Björneborg nannte man „Leibdragoner", die von Tawastland-Nyland hießen „Nylands-Dragoner" und von den Ueberresten der Wiborger Reiter bildete man „Karelens Dragoner". Das Fußregiment von Wiborg, welches durch die verlorenen Rotten auf die Hälfte eingeschmolzen war, hieß fortan das „Kymenkartano-Bataillon." An einigen Orten begann man um diese Zeit eine sogenannte „Warawäki" (vargering), Reservecorps zu errichten, d. h. die Rotten verdingten

durch ein Handgeld Leute, welche im Fall der Noth in die offenen Nummer-Lücken eingeschaltet werden sollten; aber diese Einrichtung ward damals noch nicht allgemein durchgeführt.

In dieser Zeit wurden auch die kirchliche Verwaltung, das Schulwesen und die Gerichtshöfe neu gegründet. Schon im Herbst d. J. 1721 wurden in die beiden Episkopate Finlands neue Bischöfe eingesetzt. Den bischöflichen Stuhl zu Åbo bestieg jetzt, wie mehrmals früher, ein Ausländer, ein gewisser Herman Witte, der aus Riga gebürtig, und auch seiner Bildung nach einer Deutscher war. Dagegen ward in das östliche Bisthum ein Landessohn, nämlich ein Sohn des jüngeren Gezelius, Johan Gezelius der Jüngste zum Kirchenhirten eingesetzt. Der Verlust von Wiborg hatte auch die kirchliche Verwaltung in diesen Gegenden heimatlos gemacht und die Sitzungen des Consistoriums wurden anfangs in Särkilaks, einem in der Diöcese Perno gelegenen Gute abgehalten, bis endlich im Jahre 1723 der Bischofssitz dauernd in die Stadt Borgå verlegt ward, welche demnach auch mit einem Gymnasium versehen wurde (im J. 1726). Uebrigens wurden die Geistlichen, welche nach Schweden geflohen waren, entweder in ihre früheren Aemter eingesetzt, oder wenn ihre Gemeinden unter russische Herrschaft gekommen waren, anderweit mit erledigten Pfründen versorgt, und so ward die kirchliche Ordnung, welche man auch während der Invasion möglichst erhalten hatte, binnen kurzer Zeit einigermassen hergestellt. Schwieriger war es dagegen, die Einrichtungen wieder ins Leben zu rufen, deren Thätigkeit gänzlich aufgehört hatte. Die Akademie oder Hochschule zu Åbo sammelte jetzt ihre versprengten Glieder an das Ufer des Auraflusses und am 26. November d. J. 1722 feierte man unter dem Vorsitz des Bischofs Witte das Erneuerungsfest (festum restaurationis) dieser theuren Anstalt; im folgenden Jahre ward ein berühmter Eingeborener des Landes, der Staatsrath und Kanzleipräsident Arwid Bernhard Horn zum Kanzler der Akademie ernannt. Um dieselbe Zeit siedelte auch das Hofgericht von Åbo in seinen vorigen Standort wieder über; dessen damaliger Präsident war der von früheren Vorgängen her wohlbekannte Johan Creutz, welcher kurz vorher in den gräflichen Stand erhoben war († im J. 1726). Ueberhaupt erhielten die Aemter des Landes ihre Vertreter wieder, sobald die Flüchtlinge mit ihren Familien aus Schweden oder aus der russischen Gefangenschaft zurückkamen. Sie hatten auch häufig ihre Stellen vorher angewiesen erhalten; denn die schwedische Regierung hatte während dieser acht Jahre fortwährend Ernennungen auch nach Finland ausgefertigt, obgleich das Land und die Aemter im Besitz der Feinde waren. Doch kehrten bei weitem

nicht Alle zu ihren Stellen zurück. Abgesehen von den Verstorbenen, hatten mehrere während dieser Zeit sich eine feste Stellung in Schweden gesichert, andere dagegen blieben in Rußland, und viele schwedische Edelleute, namentlich diejenigen, welche in den eroberten Ländern liegende Gründe besaßen, begaben sich sogleich oder später in russische Dienste. Der gewaltige politische Sturm hatte die Völker auseinander geworfen und lange währte es, ehe sie sich in die neuen Verhältnisse schicken lernten.

Ein großer Theil von der Bürgerschaft der Städte, mitunter sogar Bauersleute, hatten sich über das Meer geflüchtet und eilten jetzt zu ihren Wohnsitzen zurück. Ein trauriger Anblick erwartete sie hier: verbrannte Gehöfte, überwucherte Felder, und das Besitzthum überdies häufig in fremden Händen. Ganz Aland war viele Jahre lang unbewohnt geblieben; erst im J. 1722 begannen die Einwohner sich wieder einzufinden. Als man im Sommer dieses Jahres in der Kirche zu Saltwik zum erstenmal wieder Gottesdienst hielt, flog ein Birkhuhn nebst seinen Jungen hervor, das in dem öden Gotteshause genistet hatte. Die meisten Flüchtlinge erschienen erst im Jahre 1723 oder in dem darauf folgenden Jahre. Ihre Lage war überaus elend; wenn sie auch einiges Geld für ihre Rückkehr erübrigt hatten, so war dieses entweder zum Unterhalt aufgegangen oder bestand in Münzzeichen Karls XII., welche vollkommen werthlos waren. Noch elender waren die aus Rußland entlassenen Gefangenen, welche schaarenweise, Männer, Weiber und Kinder, auf Befehl der Landeshäupter in ihre Heimat zurückbefördert wurden. Vielleicht traf das beste Loos diejenigen, welche in ihren Wohnsitzen ausgeharrt und die lange Zeit der Fehde glücklich überstanden hatten. Jetzt durften Freunde und Verwandte sich wiedersehen und manches Leid war vergessen, als die wohlbekannten heimatlichen Verhältnisse sich erneuerten. Häufig waren aber auch Leute gänzlich verschollen und mancher vermißte seine Angehörigen, der Gatte die Gattin, die Eltern ihre Kinder. Einem obrigkeitlichen Befehl zufolge wurden von der Geistlichkeit Zählungen von allen nach Rußland fortgeführten Kindern vorgenommen und der schwedische Minister zu St. Petersburg bot alles auf, die Verschollenen ausfindig zu machen; nicht immer wollte es aber gelingen. Eine zuverlässigere Berechnung dessen, was Finland während der großen Fehde an Leuten und Eigenthum mochte eingebüßt haben, ist nicht mehr möglich; nur aus einzelnen Beispielen können wir annäherungsweise den Umfang der Verluste schätzen. Oesterbotten, wo die Verheerung am heftigsten gewüthet hatte, soll an Todten und Gefangenen 8000 Seelen eingebüßt haben; wie viele jedoch dem Hunger und

Elend, erlagen, läßt sich gar nicht ermessen. Die ganze Bevölkerung des schwedischen Finland beim Friedensschluß hat man auf 200,000, höchstens 250,000 Seelen geschätzt, und wir können für gewiß annehmen, daß die Volkszahl sich jedenfalls um die Hälfte dessen, was sie vor 25 Jahren in diesen Gegenden betrug, werde verringert haben. In Oesterbotten waren fast 2000 Gehöfte entweder öde oder doch so herabgekommen, daß sie ohne Steuer=Erlassung nicht bestehen konnten. In dem Lehen Åbo=Björneborg (die Alandsinseln nicht mitgezählt) zählte man 1,157 verlassene Gehöfte, 4,074 gänzlich verarmte und zu Grunde gerichtete, 2,981 halbbemittelte und nur 854 wohlhabende. Diese Verhältnisse besserten sich in den ersten Jahren auch nicht; denn zu viele Nässe richtete im Jahre 1722 die Ernte zu Grunde und auch der Ertrag des folgenden Jahres war sehr gering. Allerlei Mangel machte die Bestellung der Felder noch doppelt schwierig. Die Regierung mußte das Getreide und namentlich die Saat anderweit beschaffen und selbst Pferde sah sie sich veranlaßt, von der Provinz Skåne zu holen; denn an Zugvieh war der Mangel so groß, daß viele genöthigt waren, ihre Aecker mit dem Grabscheit zu bearbeiten. Der Handel und die Industrie waren nicht besser daran. Der Schaden, den die Städte Oesterbottens sämmtlich durch die große Fehde erlitten hatten, wird auf 900,000 Kupferthaler angegeben (etwa 560,000 Mark jetzigen finnischen Geldes), und Åbo allein hatte unzweifelhaft noch weit größere Verluste erlitten. Mehrere Eisenwerke waren in Verfall und fast alle Sägemühlen, Ziegeleien und Kalkbrennereien zerstört. Selbst die Theerschwelerei, Finlands ächter Nahrungszweig, war gänzlich im Verfall, theils weil die Russen die Waldungen zerstört hatten, mehr noch deswegen, weil die mit dieser Arbeit Beschäftigten fehlten.

Das Stammland des schwedischen Reiches hatte durch den langwierigen Krieg so viel an Wohlstand verloren, daß die Fürsorge der gemeinschaftlichen Verwaltung und ihr Vermögen bei Weitem nicht ausreichte, dem Lande der Finnen so aufzuhelfen, wie es die äußerste Hülfsbedürftigkeit desselben verlangt hätte. Aber im Allgemeinen hatte der Zeitgeist in Europa angefangen, sich den ökonomischen Bestrebungen zuzuwenden und auch in Schweden ergiebt die jetzt beginnende Periode zweierlei mit einander nahe verwandte Hauptbestrebungen. Die neue Regierungsform, welche die königliche Alleingewalt unterdrückte und den Vorsitzenden der Stände alle Macht in die Hände gab, hatte sich die Aufgabe gestellt, die Nation in diejenige Lage von Behaglichkeit zu versetzen, welche allein den Nationalwohlstand zu erzeugen vermag. Andererseits sah man in diesem ökonomischen Aufschwung ein Mittel zu politi=

scher Größe und bezweckte damit nicht nur die Gewährleistung der persönlichen Freiheit daheim, sondern auch die Kräftigung des Reiches dem Auslande gegenüber. Aus diesem Grunde hat man die Ständeherrschaft in der schwedischen Geschichte einerseits als „Freiheitsperiode", anderseits als „Zeitalter ökonomischer Bestrebungen" kennzeichnen wollen. Auch auf finnische Verhältnisse begann diese Zeitrichtung sofort einzuwirken; denn auch die Stände dieses Landes hatten ihr Stimmrecht im Reichstage Schwedens und die Schweden selbst erkannten, daß dieses übrig gebliebene Bollwerk gegen Rußland mit Mannschaft und Vertheidigungswerken verstärkt werden müsse.

Im Januar d. J. 1723 versammelten sich, zum erstenmal nach dem Friedensabschluß, die Stände des Reiches zu Stockholm. Man hatte bereits einige Kenntniß über die Zustände in Finland eingeholt und gewisse Verordnungen waren zur Verbesserung der Oekonomie ausgefertigt worden. Alte Steuerreste wurden erlassen und aus Mangel an schwedischem Gelde ward erlaubt, die Steuern mit russischer Silbermünze zu berichtigen, wobei ein Kopeke einem Silber-öre gleichgezählt wurde. Auf das Gesuch des finnischen Volkes, dem der finnische Adelsstand beigepflichtet zu haben scheint, wurde dekretirt, daß die von der russischen Regierung angestellten Steuerbeamten, die ihre Nation übervortheilt hatten, nach gehöriger Untersuchung ihrer Aemter entsetzt werden müßten. Einige fernere Vergünstigungen wurden dem finnischen Volke ebenfalls gewährt. Als Beisteuer zum Aufbau zerstörter, finnischer Kirchen wurde eine Kollekte im ganzen Reiche verordnet. Besonders aber trug man Sorge dafür, daß der Bauer, der die Steuerlast zu tragen hatte, wieder zum Wohlstande gelangen konnte; zu diesem Zweck erwirkten die finnischen Abgeordneten unter Anderem eine neue Gesindeordnung, worin jedoch die Lohnsätze so niedrig gestellt wurden, daß die Dienstleute über das Meer nach der esthnischen Seite zu entweichen begannen, wie man ein paar Jahre später klagen hörte. Das wichtigste Ergebniß dieses Reichstages war der Beschluß, besondere Untersuchungskommissionen einzusetzen, welche am Ort selbst über den Zustand Finlands Erkundigung einziehen und darauf der Regierung die Steuererleichterungen und übrigen Maßregeln vorlegen sollten, deren das Land zu seinem Aufblühen benöthigt war. Diesem Beschluß gemäß wurden zu Ende d. J. 1724 zwei verschiedene Kommissionen eingesetzt; die eine, welche Freiherrn Germund Cederhjelm zum Vorstand hatte, erhielt als Wirkungskreis das Lehen Abo-Björneborg nebst Aland und Tawastland; die andere, mit dem gelehrten Grafen Gustav Bonde zum Vorsteher hatte die Aufgabe, Nyland und Sawo, so wie diejenigen Theile der Lehen Kex-

holm und Wiborg zu untersuchen, welche dem schwedischen Reiche noch geblieben waren. In den zwei darauf folgenden Jahren führten sie diesen Auftrag durch, indem sie von Gemeinde zu Gemeinde zogen, um mit Hülfe einer aus allen vier Ständen gewählten Schöppenschaft sowohl die Privatbeschwerden der Einwohner, als auch den allgemeinen Zustand jeder Commune zu untersuchen. Daß in dieser Weise zahllosen Uebelständen abgeholfen wurde, ist an sich einleuchtend; zugleich erhielt die Regierung bewährte Berichte über den Zustand und die Bedürfnisse des Landes namentlich in Bezug auf Industrie und Handel und konnte ihre Maßregeln darnach einrichten. Aus den Berichten der Kommissionen geht hervor, daß etwas Industrie bereits wieder im Entstehen war, besonders mit Hülfe von Kapitalien der Stockholmer. Schon werden einige Wasser-Sägemühlen am Ausflusse des Kymiflusses und anderwärts genannt, sowie auch einer Wind-Sägemühle nach holländischer Bauart Erwähnung geschieht und ein Kaufmann, Michael Hising aus Stockholm bereits das Eisenwerk zu Fagerwik in Betrieb gesetzt hatte. Von den wenigen Manufakturen, welche sich von früheren Zeiten her erhalten hatten, gab es eine Leinweberei in Borgå, in welcher etwa 30 Weber arbeiteten. Im nördlichen Sawo und Karelen erzeugte das Volk selbst noch Roheisen von Sumpferz. Den letztgenannten Ländern brachte die neue Reichsgränze manche Unannehmlichkeit, da sowohl das Ufergebiet der Ladoga, als die Stadt Wiborg, der ehemalige Mittelpunkt ihres Handels, unter fremde Herrschaft gekommen war. Die Regierung versuchte deshalb den Binnenhandel über Willmanstrand nach Wehkalahti zu lenken; beide Plätze hatte man mit Festungswerken versehen und Wehkalahti erhielt die früheren Gerechtsame und das Stapelrecht, sowie auch zu Ehren des Königs den neuen Namen „Friedrichshamn" (Friedrichshafen), finnisch: Hamina. Doch konnte diese neue Niederlassung nur mangelhaft die Handelsbedürfnisse des ausgedehnten Binnenlandes befriedigen.

Im Allgemeinen waren die Verfügungen und Maßregeln dieser Zeit, obschon sie die Kräftigung des Reiches bezweckten, keineswegs für Finland vortheilhaft. In Schweden bemühte man sich allseitig die industrielle Thätigkeit zu heben, wozu der betriebsame Jonas Alström in Alingsås mit aus England bezogenen Werkzeugen und Maschinen einen schönen Grund legte. Um dergleichen Unternehmungen zu unterstützen wurden die ausländischen Luxuswaaren mit einem hohen Einfuhrzoll belegt und zugleich übernahmen die Stände am Reichstage 1728 die Erhebung einer persönlichen Bewilligungssteuer zur Beförderung der industriellen Bestrebungen. Aber die Hülfsmittel, welche

solchergestalt im ganzen Lande gesammelt wurden, wurden ausschließlich zu Gunsten der schwedischen Industrie verwendet, ohne daß Finland davon die geringste Aufmunterung erhielt. In Bezug auf den Handel ist zu bemerken, daß die frühere engherzige Auffassung von der Vertriebsbeschränkung der Erzeugnisse durch vielerlei Verbote immer noch in voller Kraft fortbestand; der Landhandel war zu Gunsten der Städte verboten und unter der Zahl der Städte gab es nur wenige, die die Vortheile des Stapelrechts genossen und sich die übrigen unterordneten. Auf dem Reichstage des Jahres 1709, als Finland noch im Besitz der Russen war und der Bürgerstand Oesterbottens größtentheils nach Schweden geflüchtet war, wurde ein Gesuch vorgelegt, daß Wasa und Uleåborg wenigstens in allen Seestädten des eigenen Reiches freien Handel treiben dürften; es wurde aber darauf verfügt, daß man sich an die Handelsverordnung vom J. 1671 zu halten habe und der Handel der genannten Städte auf Stockholm, Åbo und Gefle sich beschränken müsse. Nach dem Frieden riß Stockholm den Handel Finlands fast ausschließlich an sich; denn Åbo, welches sich nach den Verheerungen der großen Fehde nur mühsam erholen konnte, genoß auch sonst von Seiten der Regierung nicht den Schutz, dessen sich die Hauptstadt des Reiches erfreuen durfte. So wurde z. B. zu Gunsten Stockholms eine Abweichung von den strengen Verordnungen gemacht, welche die Schifffahrt des Volkes untersagten: man gab den Küstenbewohnern Finlands in dieser Beziehung eine besondere Erlaubniß zum Gebrauch ihres früheren Schifffahrtsrechts, so daß sie also an ihren eigenen Städten vorüber ihre Waare über das Meer nach Stockholm verschiffen durften. In Bezug auf den auswärtigen Handel erschien im J. 1724 das sogenannte „Einfuhr-Plakat", welches in Uebereinstimmung mit der Navigationsakte Englands ausländischen Schiffen verbot, andere Waaren als die Erzeugnisse ihres eigenen Landes einzuführen. Man wollte damit die Schifffahrt des eigenen Landes beleben; allein in Finland waren die Stapelplätze noch zu unbemittelt, als daß sie den Bedarf mit eigenen Schiffen hätten decken können und eine Folge davon war unter anderen, daß der Preis des Salzes in Finland ungeheuer stieg. Ein noch größeres Hinderniß für die Hebung des finnischen Handels scheint in der Seltenheit des Geldes und der allgemeinen Armuth des Volkes gelegen zu haben. Die Lebensbedürfnisse waren bis aufs Aeußerste zusammengeschmolzen und das, was das finnische Volk unumgänglich von den Kaufleuten erstehen mußte, wurde selten baar bezahlt, sondern das gewöhnlichste war, daß der Bauer im Herbst seinen Bedarf in den Städten borgte und darauf mit Winterbahn seine ländlichen Erzeugnisse

als Zahlung lieferte. Die Chroniken berichten übrigens, daß das Jahr 1729 dem Handel Finlands überaus nachtheilig wurde, weil der Preis des Theeres im Auslande stark gefallen war und die Schiffbrüche im Herbst vielen Schaden veranlaßt hatten. Der folgende Sommer ist unter dem Namen des „Brandsommers" bekannt, und man erzählt, daß der dicke Rauch der Waldbrände sich von dem Binnenlande über das Meer verbreitete und selbst der Schifffahrt vielen Abbruch that. Im Allgemeinen bemerkt man, daß der Wohlstand des Landes sich allmählich hob; denn an Fleiß und an Ausdauer gebrach es dem Volke nicht. Ein eigenthümliches Zeichen von steigendem Wohlstande war auch, daß man es für nöthig erachtete, die alten Verordnungen gegen den Landhandel abermals zu verstärken, weshalb die Bürger der Städte mitunter zu auffallenden Schutzvorkehrungen griffen. So einigte sich z. B. eine Handelsversammlung zu Altkarleby im J. 1735, zu welcher alle Seestädte Oesterbottens ihre Vertreter abgeordnet hatten, dahin, daß jede Stadt einen mit der Vollmacht des Landeshauptmannes versehenen Reiter ausschicken müsse, um dem unerlaubten Handel auf dem Lande zu steuern. Dieses und andere Beispiele thun hinreichend dar, daß man auch in Finland streng auf die Erhaltung alter Vorrechte sah. Wenn wir den Grundgedanken, der sich in der politischen Oekonomie dieses Zeitalters offenbart, kurz aussprechen wollen, so bemerken wir, daß man in Wahrheit glaubte, das Aufblühen der Nahrungszweige sei einzig in ausgedehnten Privilegien, die einigen ertheilt, anderen entzogen wurden, begründet. Und auch das werden wir gewahr, daß Schweden überhaupt neben Finland ein bevorzugtes Glied war, d. h. als Hauptheil des Reiches zum Centrum der Gewerbthätigkeit bestimmt.

Diese Macht der Privilegien wird auch aus den politischen Einrichtungen dieser Zeit bemerkbar, obschon man dabei ihre rühmlichen Seiten nicht unerwähnt lassen darf. Die beiden Reichstage von 1719 und 1720 hatten die königliche Macht immer enger begränzt und den Grund zur Herrschaft der Stände gelegt. Aber erst an dem Reichstage des Jahres 1723 wurde die neue Regierungsform nach allen Seiten vervollständigt. Friedrich I. Versuch, an diesem Reichstage mit Hülfe des Bauernstandes seine königlichen Rechte erweitert zu erhalten, scheiterte gänzlich an der Einigkeit und Wachsamkeit der übrigen Stände und die neue „Herrentagsverordnung" oder Landtagsordnung bestimmte jetzt genauer, in welcher Weise die „regierenden Stände" des Reiches ihre Gewalt ausüben sollten. Sie sollten jedes dritte Jahr sich in Stockholm versammeln, oder auch nach kürzerer Frist, falls der frühere Reichstag es bestimmte. In dem dazwischenliegenden Zeitraum regierte der aus

sechszehn Männern bestehende Reichsrath, worin auch der König Sitz und zwei Stimmen hatte. Die Reichsräthe selbst wurden nur als Bevollmächtigte der Stände angesehen, vor denen sie auch in der Rathsversammlung ihre angeregten Vorschläge zu verantworten hatten. So war demnach die höchste Gewalt in der That in den Händen der Stände und die Verordnung vom Jahre 1723 bestimmte jetzt zum erstenmal näher, in welcher Weise die Reichstagsmänner gewählt werden sollten. Die Abgeordneten der nichtadligen Stände wurden nach freier Wahl bezirksweise bestimmt; aber im Adel war einer aus jedem Stamme oder sonst ein von demselben bevollmächtigter Edelmann der Abgeordnete und es ward Gebrauch, daß das Haupt, d. h. das älteste Glied der ältesten Familie selbstverständlich als Vertreter derselben am Reichstage angesehen ward. Betreffs des Verhältnisses der Stände unter sich war festgestellt worden, daß in Fragen, welche Vorrechte oder „die Freiheit der Stände des Reichs" betrafen, die Genehmigung aller vier Stände erforderlich war, sonst war der Beschluß dreier Stände entscheidend. Jeder Stand hatte somit eine Stimme sowohl beim Endbeschluß, als bei den vorbereitenden Berathungen der Ausschüsse. In der That waren Ansehen und Macht keineswegs gleichmäßig vertheilt. „Die Ritterschaft und der Adelsstand", in welchem die von Gustav Adolph eingeführte Abstimmung nach Klassen jetzt aufgehoben war und der zahlreiche niedere Adel dadurch einen größeren Einfluß erhalten hatte, wurde in jeder Beziehung als der erste Stand des Reiches angesehen. Die große Zahl desselben — etwa 1800 Geschlechter, von denen gewöhnlich mehr als 800 am Reichstage vertreten waren — drückte an sich schon schwer auf der Wage der Geschäfte; aus diesem Stande wurden alle Reichsräthe genommen und in den Ausschüssen stellte derselbe doppelt so viele Mitglieder, als jeder andere Stand. Die Ausschüsse hatten jedoch überhaupt kein Beschlußrecht, indem die Geschäfte stets dem Plenum zur Entscheidung vorgelegt wurden. Nur der sogenannte sekrete Ausschuß, dem die auswärtige Politik und andere geheim zu haltende Geschäfte vorgelegt wurden, eignete sich nach und nach eine Selbstherrschaft an, welche zuletzt als Mittel zur Leitung der Parteien sehr tyrannisch auftrat. Der Bauernstand war von diesem höchsten Gipfel des Reichstagsbaues gänzlich ausgeschlossen, obgleich derselbe mehrmals verlangte, dort durch Mitglieder vertreten zu werden. Nur einzelne geheime Angelegenheiten wurden einer großen Sekret-Deputation überwiesen, bei welcher auch dieser Stand vertreten war. Auch der Bank-Ausschuß blieb in den Händen der drei höheren Stände, indem der Bauernstand an der Verantwortlichkeit und Verwaltung der Bank keinen Theil hatte.

Aus diesen Umständen entnehmen wir leicht, daß die jetzt in Schweden gegründete Volksherrschaft keineswegs gleichmäßig unter alle Klassen des Volkes vertheilt war. Die Stände selbst hatten ihre Gränzen neidisch gegen alle Nichtberechtigten verwahrt, so daß die Klassen, die in den Schranken des Ständebaues keinen Raum fanden, z. B. nichtadelige Beamte und Gutsherren auf dem Lande, ohne alle politische Vertretung waren. Zugleich hatte jeder Stand seine eigenen Vorrechte möglichst zu befestigen und zu erweitern gesucht. Gleichzeitig mit der Bestätigung der Reichstagsordnung wurden die neuen „Privilegien" oder Vorrechte für den Adels- und Predigerstand ausgefertigt. Dem Bürgerstande hatte die Handelsverordnung vom Jahre 1617, so wie das Einfuhr-Plakat vom Jahre 1724 hinreichende Vorrechte verschafft und um die Bauern zufrieden zu stellen, hatte man am Reichstage d. J. 1723 eine Verordnung erlassen, welche den Ankauf von Krongütern zu erblichen erleichterte. Neben diesen Einzelvorrechten muß man jedoch der allgemeinen gesetzlichen Sicherheit, die im Schutze der neuen Verwaltung der Gesammtheit des Volkes erwuchs, dankbar erwähnen. Das allgemeine Gesetz, welches schon zur Zeit Karls XI. einer besonderen Gesetzeskommission zur Ausarbeitung übertragen worden war, wurde endlich im Jahre 1731 der Prüfung der Stände unterworfen und am folgenden Reichstage im Jahre 1734 als Gesetz des schwedischen Reiches bestätigt. Die Beschränkung der königlichen Macht bezweckte die Sicherung aller Staatsbürger gegen die Mißgriffe der Obrigkeit, welche erst kürzlich sowohl das Reich als jeden Einzelnen an den Rand des Verderbens gebracht hatten. Zum Unglück hatte man jedoch diese Beschränkung so vollständig durchgeführt, daß das königliche Amt nur zu einem bloßen Namen herabsank, und das rechte Gleichgewicht im Staatskörper abermals gestört war. Dieser Umstand war zweifelsohne die schwächste Seite der neuen Regierungsform. Das Königthum war eine in den Sitten des schwedischen Reiches gewurzelte Idee, an der die Sympathie des ganzen Volkes, des Bauernstandes insonderheit im Laufe von Jahrhunderten festgewachsen war. Das, was die neue Regierungsform als Ersatz gab, war eigentlich nur eine Adelsherrschaft, welche zwar nicht mehr so aristokratisch auftrat als ehedem, aber dennoch auf die Dauer die Wünsche des Volkes nicht befriedigen konnte. Auch ist zu bemerken, daß der große Haufe keineswegs die Bedeutung dieser Veränderung wahrnehmen oder recht auffassen konnte. In Finland hörte man unter dem Bauernvolk zuweilen Zweifel auftauchen, ob auch dieser oder jener Befehl wirklich vom Könige unterzeichnet sei und ob man ihm unbedingten Gehorsam schulde. Und noch zu Ende dieses Zeitabschnitts

hielten es die Herren der Stände für gefährlich dem Volke rund heraus zu eröffnen, daß der König gegen die Stimmenmehrheit des Reichsraths nichts ausrichten könne.

Aus vielen Gründen kann man den Schluß ziehen, daß dieser geringe Machtstand des Königthums dem finnischen Volk weder genehm noch ersprießlich war. Schon durch ihre Natur war die königliche Gewalt eine Art Stütze des Schwächeren, welche in Finland um so mehr vermißt wurde, als die nationale Stellung Finlands neben Schweden um so Vieles geschwächt war. Auch hatten die Finnen an der Ständeverwaltung keineswegs in dem Verhältniß Antheil, als es die Ausdehnung und Volkzahl des Landes verlangt hätte, — woran theilweise der Umstand Schuld gewesen sein mag, daß Verwaltungskreise des Landes, welche die Wahlbezirke bildeten, nämlich Bischofsstifter, Lehen und Gerichtsbarkeiten ausgedehnter und weniger zahlreich waren als in Schweden, ebenso die Anzahl und Macht der Städte geringer. Die ganze Mitgliederzahl der nichtadligen Stände an den Reichstagen Schwedens betrug 275 (nämlich etwa 53 Geistliche, 87 Bürger und 135 Bauern); aber von diesen machten die Vertreter Finlands etwa nur den achten Theil aus, nämlich 5—6 Geistliche, 12 Bürger und 17 Bauern. Stockholm allein stellte ebenso viele Vertreter als alle Städte Finlands zusammengenommen. Doppelt schwächer noch war der Einfluß der Finnen im Adelsstande, welcher doch das Haupt und die Stütze der schwedischen Reichstage war. Abgesehen davon, daß mehrere alte finnische Geschlechter in ihren Gliedern Finland und seinen Verhältnissen entfremdet waren, so scheint, obgleich neue adelige Geschlechter sich daselbst niedergelassen hatten, der Adel Finlands im Verhältniß bei weitem so zahlreich nicht gewesen zu sein als der schwedische. Wie er auch sein mochte, so konnte er von seinen Reichstagsrechten nicht leicht denselben Gebrauch machen wie die in Schweden ansässigen Standesbrüder, indem schon die Reise nach Stockholm Manchem zu unbequem und kostspielig war. Diesem Uebelstand abzuhelfen wollte man gleich anfangs einige Abänderungen in der Repräsentation des Ritterhauses und an der Reichstagseinrichtung selbst treffen. Man warf z. B. die Frage auf, ob der Adel gleichwie die übrigen Stände, seinen Reichtagsmann durch Wahl der Standesgenossen landschaftweise stellen dürfte und besonders verlangten die Edlen Finland und Skåne's, daß sie sich erst zu Hause berathen und hernach zum Reichstage gewählte Vertreter senden dürften. Ein zweiter Antrag war, daß die Reichstage abwechselnd in Swea-, Götha- und Finland abgehalten werden sollen. Aber alle diese Vorschläge wurden verworfen, und die Folge war, daß die Edelleute Finlands sich nicht

allgemeiner an dem politischen Leben der Zeit betheiligen konnten. Und da die Betheiligung am Reichstage in dieser Zeit der sicherste Weg war, um Aemter und anderweite Vortheile zu erlangen, so hörte man binnen Kurzem Klage darüber führen, daß man den finnischen Adel hintansetze und geringschätze.

Ueberhaupt scheint die neue freiere Regierungsform die nationalen Forderungen der Finnen zwar geweckt, aber keineswegs befriedigt zu haben. Der Zustand des finnischen Volkes war jetzt ein solcher, daß es, wenn je, auf seine Erhaltung bedacht sein mußte, und darum beginnen um diese Zeit neue Forderungen, die Nationalsprache sowohl als die politische Stellung betreffend, ans Licht zu treten. Betreffs der finnischen Sprache sah sich die Regierung ohnehin zu einigen unerheblichen Zugeständnissen genöthigt, aber wich allem, was an eine nationale Sonderung streifte, sorgfältig aus. Andererseits bemühten sich die Finnen, nicht das Volk allein, sondern auch mehrere Mitglieder der übrigen Stände unablässig die Sache der Nationalsprache zu verfechten. Schon im Jahre 1725, als die vorerwähnten Kommissionen das Land bereisten, um dessen Zustand zu untersuchen, sprach das Sawo-Volk die Forderung aus, daß die königlichen Bekanntmachungen auch in finnischer Sprache gedruckt werden sollten. Am Reichstage des Jahres 1731 scheint das finnische Volk einstimmig verlangt zu haben, daß man demselben entweder solche Gerichtshalter gebe, die der Landessprache kundig seien, oder vereidete Dolmetscher; und in der königlichen Antwort verhieß man auch wegen der Sprachkenntniß der Richter gehörig Sorge zu tragen. Zugleich verlangte die Geistlichkeit Finlands, daß die in den Kirchen zu verlesenden amtlichen Bekanntmachungen in derjenigen Sprache geschrieben sein sollten, welche die örtliche Muttersprache wäre; und auch diese Forderung genehmigte die Regierung. Am folgenden Reichstage im Jahre 1734 erinnerte die Geistlichkeit des Stiftes Åbo nochmals an die finnische Uebertragung königlicher Verordnungen und in Folge dessen wurde ein Uebersetzer (translator regius) für die finnische Sprache angestellt. Auf demselben Reichstage trug der Bischof zu Borgå, der der finnischen Sprache eifrig beflissene Daniel Juslenius von Seiten seiner Geistlichkeit darauf an, daß das jetzt angenommene „Gesetz des schwedischen Reiches" auch in die finnische Sprache übersetzt und gedruckt werde. Die Forderung war auch ganz billig und ein paar Jahre später wurde der Landessekretär zu Åbo, Samuel Forseen mit der Uebersetzung beauftragt; aber fast wäre auch diese ungedruckt geblieben, wie es der Fall mit den früheren Uebersetzungen des Landesgesetzes gewesen war. Zwei Reichstage scheinen immerhin eine Menge Verbesserungen in dem Zu-

stande der finnischen Sprache zuwege gebracht zu haben. Aber in der That hatte man die Sache bei schönen Versprechungen bewenden lassen; denn auf dem darauf folgenden Reichstage vom Jahre 1738 hörte man wieder bittere Klage über die mangelhafte Sprachkenntniß der in Finland angestellten Beamten führen. Zu diesem Reichstage war eine ungewöhnlich große Anzahl Abgeordneter aus Finland gekommen, nämlich 7 Geistliche, 15 Bürger und 20 Bauern; unter der Zahl der letztgenannten sah man jetzt auch Abgeordnete aus Ober-Karelen. Wir werden bald über die Thätigkeit dieses denkwürdigen Reichstages berichten, wie nämlich damals eine neue kriegerische Partei die Zügel der Regierung ergriff und die friedliche Erholungsfrist für Finland sich ihrem Ende zuneigte. Es ist natürlich, daß bei dieser Lage der Dinge die politische Stellung Finlands zur Sprache kam; einerseits waren die Forderungen der Finnen gesteigerte, andererseits hatte die Partei, welche jetzt die Oberhand erhalten hatte, die Fahne der Macht Schwedens erhoben und wollte sich in keine Zugeständnisse fügen. In dem sekreten Ausschuß, wo die geheimsten politischen Entwürfe verhandelt wurden, oder vielmehr in der großen Sekret-Deputation, erhob sich eine lebhafte Debatte über die Angelegenheit aus Anlaß desjenigen Paragraphen in der Verfassung, welcher von der Besetzung der Aemter handelt. Der Kaufmann Esaias Wechter von Åbo stellte es als unumgänglich nöthig vor, daß in Finland keine anderen Beamten, weder höhere noch niedere angestellt werden sollten als solche, die der finnischen Sprache kundig wären, weil sonst der „finnischen Nation" allerhand Schaden und Unrecht zugefügt werde. Allein dieser Vorschlag, welcher von vornherein die meisten aus Schweden gebürtigen Männer ausgeschlossen hätte, stieß auf den lebhaftesten Widerstand. Der einsichtsvolle Samuel Akerhjelm, selber Schwede, aber zur Zeit Präsident des Hofgerichts in Åbo, bemerkte, daß das leitende Prinzip der schwedischen Regierung jederzeit gewesen sei, die finnischen Männer mit den schwedischen zu verschmelzen sowohl durch Ansiedelungen, als auch besonders durch schwedische Behörden und Gesetze; wenn dieser Zweck hintertrieben würde, könnte Finland gar ein eigenes Reich und vielleicht aus jeder Provinz eine besondere Republik entstehen. Wechters Antrag wurde von den übrigen finnischen Mitgliedern des Ausschusses schwach unterstützt; nur der Hofgerichtsrath Olaf Wallenstjerna von Åbo und der Propst zu Tammela Johan Amnell kämpften mit Wechter für das Finnenthum. Nach vielen Verhandlungen wurde die Angelegenheit in der Deputation endlich bei Seite gelegt; auf die Beschwerden gab die Regierung irgend eine beschwichtigende Antwort. Die königliche Verordnung vom 16. März 1739 bestimmte, daß „zu

Richterstellen und anderen Aemtern in Finland solche Männer gewählt werden sollten, die der finnischen Sprache kundig wären"; doch schmälerte der hinzugefügte Nachsatz: „Sofern die Umstände, so wie die Kenntnisse und die Dienstjahre der Bewerber solches zuließen", die praktische Wirkung. Der merkwürdigste Umstand in diesem Sprachstreit ist die politische Bedeutung, welche man schon zu dieser Zeit der Sache gab. So wurde z. B. in der Deputation bemerkt, wie „einige schlechte Elemente unter den Finnen" gedroht hätten, wenn man sie so oder so behandle, sich mit den Russen zu verbinden und die Schweden durchzuprügeln, ebenso deutete Åkerhjelm mit Entsetzen darauf hin, daß der Gerichtsbezirk Piikkiö den Antrag gestellt habe, daß Finland einen eigenen General-Gouverneur und ein eigenes Kammer-Collegium erhalten sollte. Dieser und andere Umstände thun dar, daß der politische Gesichtskreis der Finnen nicht mehr derselbe war wie früher, sondern daß ihrem Verhältniß zu Schweden ein Wechsel bevorstand. Die Selbständigkeit, sowohl in der Regierung als in anderen volksthümlichen Verhältnissen begann den Finnen ein fühlbares Bedürfniß zu werden und in etlichen scheint bereits der Gedanke aufgestiegen zu sein, daß diese Vortheile am Besten durch russischen Beistand erzielt werden könnten. Auf diesem Punkte standen die Sachen, als der Parteienkampf in Schweden einen neuen Kriegsbrand gegen Rußland warf und Finland wieder zum Kriegsschauplatz der beiden Reiche wurde. Wir werden im folgenden Abschnitt die Entstehung der Parteien im schwedischen Reiche erörtern und welche Folgen ihre Unternehmungen bald herbeiführten. Aber zuvor müssen wir einen flüchtigen Blick auf den Theil Finlands werfen, welcher seit mit Rußland vereinigt einen ganz verschiedenen Lebenspfad beschritt. Dieses vom Mutterlande abgelöste Stück hörte deshalb nicht auf, finnisch zu sein, und so möchte auch dessen Gedeihen unsere Aufmerksamkeit verdienen.

Wir haben oben gesehen, daß Peter der Große schon zu Anfang seiner Eroberung den südöstlichen Theil Finlands von dem übrigen Lande lostrennte, so daß die in Åbo eingerichtete Interims-Verwaltung von dem westlichen Ufer des Kymiflusses begränzt war. Es ist wahrscheinlich, daß der Czar anfangs beabsichtigt hatte, die Außenwerke seiner Hauptstadt bis dorthin auszudehnen und so nicht allein die östliche Seite des Kymiflusses, sondern auch das nördliche Karelen und Sawo unter russischer Oberhoheit zu behalten. Aber das Bedürfniß des Friedens nöthigte ihn, diese Forderungen zu ermäßigen und im Jahre 1720 zog er alle an russische Herren und Einrichtungen geschenkten Ländereien ein, mit Ausnahme derjenigen, die sich südlich von der Landstraße zwi=

schen Wiborg und Kexholm befanden. Dieses Gebiet allein scheint er also für Rußland unentbehrlich gehalten zu haben, obgleich im Frieden mehr erlangt wurde. Man begann um diese Zeit die Verwaltung des Landes wieder in Ordnung zu bringen. Im Jahre 1720 ordnete man zuerst einigermaßen die kirchliche Verwaltung. Der Pfarrherr zu Wiborg, Christian Melartopoeus erhielt unter dem Namen eines Dompropstes die Befugniß, lutherische Geistliche einzuweisen und zu seiner Hülfe war ein Domkapitel, aus den Pfarrern der nächsten Gemeinden bestehend, beigegeben. Das Jahr zuvor hatte die griechische Kirche des Kaiserthums eine neue höchste Verwaltung erhalten; es war die in Petersburg eingerichtete „heilige dirigirende Synode", welche jetzt die Gewalt des ehemaligen Patriarchen erhielt. Unter diese Behörde wurde nun anfangs auch die lutherische Kirchenverwaltung sowohl in Wiborg als in den Ostseeprovinzen gegeben; später aber (im Jahre 1735) übergab man die Angelegenheiten der lutherischen Kirche dem Justizkollegium zu St. Petersburg, welches die Gesetzpflege überhaupt in diesen unlängst eroberten Provinzen übte. Nur die griechischen Gemeinden in dem russischen Finland blieben auch hinfort unter der Pflege der heiligen Synode und genossen die Vortheile der herrschenden Kirche. Die Klöster Walamo und Konowiz, welche ein ganzes Jahrhundert lang in Verfall gewesen waren, wurden schon vor dem Frieden neu hergestellt. Sonst ward kein Versuch gemacht, das griechische Glaubensbekenntniß auszubreiten, sondern die Protestanten erfreuten sich einer unangefochtenen Gewissensfreiheit. Dies verdient um so größere Anerkennung, als der Friedenstraktat zu Nystad keinen Paragraphen enthielt, der den Bewohnern dieser Gegend ihre kirchlichen und kommunalen Rechte gesichert hätte. Aber Peter des Großen Ansichten in dieser Beziehung waren von der freisinnigsten Art. Er hatte selbst gegen das Ende des Krieges mit den schwedischen Gesetzen und Einrichtungen Bekanntschaft gemacht nnd sie liebgewonnen, so daß er sie auch seinem eigenen Reiche anzupassen suchte. Es war daher natürlich, daß das alte Landgesetz und die meisten anderen schwedischen Verordnungen in den eroberten finnischen Provinzen ihre frühere Kraft behielten, so wie, daß das Gerichtsverfahren und die Gerichtspflege fast nach dem alten Muster eingerichtet wurden, nur daß natürlich die Ueberwachung derselben den Centralbehörden in St. Petersburg, dem Justizkollegium, dem dirigirenden Senat und dem Ministerium überlassen ward. So große Sonderverhältnisse in der Verwaltung dieser kleinen Provinz wären zweifelsohne unmöglich auf die Dauer zu erhalten gewesen, wäre nicht die Verwaltung des russischen Finland in vielen Beziehungen mit der-

jenigen in Esth- und Livland verbunden gewesen, welche man ebenfalls nicht in russische Formen verschmelzen konnte. Eine Folge dieser Verbindung war auch das eigenthümliche Verhältniß, daß die deutsche Sprache in dem Gebiete von Wiborg zur Curialsprache ward, während die schwedische sich immer noch an den unteren Stufen der Amtsgeschäfte erhielt. Der finnischen Sprache wurde natürlich auch hier nicht mehr Platz eingeräumt, als in dem schwedischen Finland, auch gab es nicht die geringste Hoffnung, daß die geringe Volkszahl ihrer nationalen Sprache einiges Ansehen oder Vorrecht würde verschaffen können.

Es ist zu bemerken, daß die Vereinigung mit dem russischen Reiche in diesen Gegenden alle politischen Rechte aufgehoben hatte, nämlich die Vertretung durch Stände und die Selbstbesteuerung. Die Regenten des Kaiserthums waren Selbstherrscher in noch ausgedehnterem Sinne als die schwedischen Könige nach der Reduktion, und die Einwohner hatten keinen vorschriftmäßigen Ausweg ihre Bitten oder Beschwerden direkt an die Regierung zu bringen. Die Stände selbst waren meistens verschwunden. Fast alle Edelleute dieser Gegend waren in schwedische Dienste getreten. Die Geistlichkeit betrieb noch immer mit lobenswerthem Eifer die geistige Belehrung des Volkes, hatte aber allen Einfluß auf weltliche Angelegenheiten verloren. Wiborg, die einzige größere Stadt der Provinz, welche früher der Mittelpunkt des Handels eines ausgedehnten Gebietes gewesen war, war zur Grenzfeste geworden, deren Bürgerschaft sich immer mehr mit fremden Elementen mischte. Zwar hatte das Bauernvolk bis jetzt seine Freiheit bewahrt und genoß einigermaßen den früheren geerbten Schutz des Gesetzes und zwar in so ausgedehntem Maße, daß die Russen sich darüber verwunderten. Aber das Eigenthumsrecht des Volkes war in eine bedenkliche Gefahr gerathen, und dessen Standeslage förmlich in Verfall, da die Regierung die Steuern des Landes massenweise verlehnte und so die sogenannten „Donationen" stiftete, deren Nachtheile man in diesen Gegenden noch heute verspürt. In einige öde Gehöfte zu Kyyrölä in der Gemeinde Mohla hatte der Donator dieser Gegend, Graf Tschernischew 12 Familien russischer Leibeigener bringen lassen, dem das dort ansässige russische Völkchen seine Entstehung verdankt. Dies ist jedoch das einzige Beispiel von fremder Kolonisation und leibeigener Lebensstellung. Die finnischen Bauern wurden dagegen zum größten Theil Untersassen und die Steuern wurden bei der Untersuchung oder Revision des Jahres 1728 bestimmt, welche seither immer die Grundlage geblieben ist. Während alle Stände erniedrigt wurden, hatte sich der Beamtenstand allein zu Macht und Ansehen erhoben; er bildete die sogenannte „Herrschaft" der Provinz,

theils aus Eingeborenen des Orts bestehend, theils aus Petersburgs höheren Behörden stammend. Auch die Verwalter der Donationsgüter waren häufig deutsche, und die russischen Besitzer wohnten selten am Platze. Dagegen war das Kriegskommando russisch, obwohl viele fremde Offiziere in die Armee des Reichs aufgenommen waren. Bemerkenswerth ist es, daß die finnische Provinz zu dieser Zeit keinerlei Militär stellte. Die ehemalige Einrichtung der Rotten=Eintheilung in dem Lehen Wiborg war aufgehoben; auch wurde die Rekrutirung nicht eher als zu Ende dieses Jahrhunderts eingeführt. Diese große Erleichterung, so wie der anfangs ermäßigte Steuersatz mag das Wiederaufleben des Volkes nach dem langen Kriege sehr begünstigt haben. Ein größerer häuslicher Wohlstand konnte indeß unter solchen Verhältnissen nimmer aufkommen. Die einzige industrielle Einrichtung in der ganzen Landschaft war die von der Regierung gegründete Gewehrfabrik zu Rajajoki, zu welcher das ganze Lehen Frohnarbeiter stellte.

Diese allgemeine Schilderung der Verhältnisse des russischen Finlands paßt fast ohne Abänderung auf diesen ganzen Zeitraum, auch konnten die politischen Ereignisse in Rußland keinen großen Einfluß auf die Zustände eines Volkes haben, dessen einzige Aufgabe war, jedem Gebot still zu gehorchen. Jedoch muß man einräumen, daß die Regierungswechsel in dem Kaiserthum auch die volksthümlichen Verhältnisse in den eroberten Provinzen leicht hätten berühren können, wenn nämlich eine stockrussische Partei zur Alleinherrschaft gelangt wäre. Aus diesem Grunde möchte ein Blick auf die Regierungswechsel in Rußland hier am Platze sein. Peter der Große hatte nämlich Rußland mit einem Male zu einer europäischen Macht umgestalten wollen und deshalb viele Ausländer, besonders Deutsche, in seine Dienste genommen. Deshalb kam in die Herzen der Russen viele Unzufriedenheit mit den neuen Einrichtungen des Czars und seinen fremden Dienern. Die Unsicherheit der Thronfolge gab Gelegenheit zu politischen Umwälzungen, welche in den folgenden Zeiten unaufhörlich den Thron erschütterten. Die eigenen Familienverhältnisse des Czars waren in vielen Beziehungen unglücklich. Seine erste Gemahlin Eudoxia Lapuchin war frühzeitig verstoßen worden und lebte in einem Kloster. Der in dieser Ehe erzeugte Sohn Alexei wurde über geheimen Intriguen gegen die neue Ordnung des Vaters ertappt, im Jahre 1718 zum Tode verurtheilt und starb im Gefängniß. Zu seiner zweiten Ehegattin hatte Peter eine Frau niederen Standes, Namens Katharina, gewählt, welche bei der Eroberung Marienburgs in Livland in die Gewalt der Russen gerathen war und durch ihre ausgezeichneten Geistesgaben die Zuneigung des mächtigen Herr=

schers gewonnen hatte. Aber die Söhne, welche dieser Ehe entsprossen, starben frühzeitig und es blieben nur zwei Töchter übrig, nämlich Anna, welche im Jahre 1725 mit dem von Schweden geflohenen Herzog von Holstein, Karl Friedrich vermählt wurde, und Elisabeth, von welcher später die Rede sein wird. Im Jahre 1722 hatte Peter ein Gesetz gegeben, welches dem Herrscher das Recht gab, jedesmal selbst seinen Nachfolger zu ernennen. Diese Verfügung verursachte eine sehr nachtheilige Unsicherheit und gab fortwährend Gelegenheit zu plötzlichen Umwälzungen. Nach dem Tode Peters im Jahre 1725 bestieg seine Wittwe Katharina mit Hülfe Menschikows den Thron und regierte unter dem Namen Katharina I. vom Jahre 1725—1727. Nach ihr wurde der Sohn des unglücklichen Alexei, Peter II., zum Kaiser erhoben, und die Leitung der Angelegenheiten blieb in den Händen Menschikows, der seine Tochter dem Kaiser zu verehelichen gedachte. Aber binnen Kurzem drängte sich die mächtige Familie Dolgoruki in das Vertrauen des Herrschers und Menschikow wurde nebst seiner ganzen Familie nach Sibirien geschickt, wo er ein paar Jahre später starb. Bald darauf starb Peter II., erst vierzehn Jahre alt. Die Dolgoruki's suchten nun nach einem Herrscher, welcher die Macht in den Händen des hohen Adels ließe; sie riefen daher die verwitwete Herzogin von Kurland Anna Iwanowna nach Moskau, welche eine Stiefbrudertochter Peter des Großen war. Diese unterzeichnete alles, was von ihr verlangt wurde und ward darauf zur Kaiserin gekrönt. Aber mit Hülfe des niederen Adels fand auch sie bald Gelegenheit, die Fesseln ihrer Macht zu brechen und die Dolgoruki's mußten in Sibirien ihr Herrschgelüst büßen. Die eigentliche Regierung eignete sich jetzt Anna's Günstling Biron, ein Kurländer niederen Standes an, der später durch die Verwendung der Kaiserin zum Herzog von Kurland erhoben ward. Sonst war diese Regierungszeit (von 1730—1740), obwohl in vieler Beziehung streng und schonungslos, nicht ohne Verdienste. Der Reichskanzler Ostermann, ein aus Deutschland gebürtiger Predigerssohn, welcher zur Zeit des großen Czars in russische Dienste getreten war, leitete mit geschickter Hand die auswärtigen Angelegenheiten, und ein Deutscher, der Feldmarschall Münnich, führte die russischen Armeen zu siegreichen Schlachten, sowohl in Polen (1733, 1734) als gegen die Türken (1736—1739). Es verdient Erwähnung, daß zur Zeit der Kaiserin Anna, im Jahre 1738, die Vorstadt Wiborgs, Siikaniemi, befestigt wurde und nach der Herrscherin den Namen Annenkron (Crone Ste. Anne) erhielt. Es beweist dies, daß man um die Vertheidigung des Landes die nöthige Sorge trug. Beim Tode Anna's im Jahre 1740

erhoben sich wieder Streitigkeiten um den russischen Thron. Die Kaiserin hatte den Sohn ihrer Schwestertochter, den eben geborenen Iwan zum Thronfolger bestimmt und Biron zum Reichsverweser eingesetzt. Aber mit Hülfe Münnichs stürzten die Eltern des jungen Kaisers, die Prinzessin Anna und ihr Gemahl Anton Ulrich, Prinz von Braunschweig, Biron und übernahmen selbst die Regierung. Auch diese Regierung erweckte kein allgemeines Zutrauen; denn nach der Meinung Vieler schien die einzige lebende Tochter Peter des Großen, die unvermählte Elisabeth besser berechtigt, als alle diese von Deutschland gekommenen Ausländer. So kam es zu einer neuen Umwälzung, welche in ihren Folgen Finland näher berührt und uns zu den politischen Verhältnissen Schwedens zurückführt. Von dem russischen Finland und dessen Herrschern lenken wir ab, um die Wechsel der schwedischen Politik nach dem Frieden von Nystad zu erörtern.

### 2. Die Politik Schwedens unter der Leitung Arwid Horns, vom Jahre 1721 bis 1738, und die Kriegspläne der Hüte, vom Jahre 1738 bis 1741.

Der geschwächte Zustand des schwedischen Reiches nach dem Frieden von Nystad verlangte selbstverständlich größere Vorsicht als sonst in der Leitung der auswärtigen Politik, und die Staatsmänner hatten eine um so schwierigere Aufgabe zu lösen, da gleichzeitig die neue Regierungsform befestigt werden mußte, nicht allein gegen die Ansprüche des Königthums, sondern auch gegen die Einflüsse auswärtiger Staaten. Die Geschicklichkeit und das Glück, mit welchen das Staatsschiff fast zwei Jahrzehende hindurch inmitten dieser Klippen gelenkt wurde, müssen zunächst einem finnischen Staatsmann, dem Grafen Arwid Bernhard Horn, welcher als Kanzleipräsident die auswärtigen Staatsangelegenheiten leitete und gleichzeitig auch auf andere Verwaltungsgeschäfte einwirkte, als Verdienst angerechnet werden. Dieselbe Partei, welche nach dem Tode Karls XII. den Herzog Karl Friedrich von Holstein hatte auf den Thron setzen wollen, hoffte immer noch, ihn zum Thronerben zu bekommen und wurde zu diesem Zweck von dem russischen Hofe mächtig unterstützt. Auch Horn hatte seinerseits anfangs den Bewerbungen des Herzogs Vorschub geleistet, besonders da die Bestrebungen des Königs Friedrich nach absoluter Herrschaft bei allen Freunden der Freiheit Besorgnisse erregten. Man stand auch um diese Zeit in gutem Vernehmen mit Rußland, und im Jahre 1721 wurde ein besonderer Traktat zwischen den beiden nordischen Mächten abgeschlossen. Aber als die Kaiserin von Rußland im Jahre 1725 geneigt schien, die Sache ihres Schwiegersohnes mit Waffengewalt führen zu wollen, wandte sich Horn

von der holsteinischen Partei gänzlich ab und suchte neue Bundesgenossen zum Schutze Schwedens. In dieser Zeit hatten sich die Staaten Europas in zwei Faktionen getheilt. Der Wiener Bund hatte die Höfe von Spanien und Oesterreich für gemeinschaftliche Zwecke vereinigt und auf diese Seite schlug sich auch Rußland und verlangte, daß Schweden dieselbe Politik beobachten sollte. Aber um dieselbe Zeit hatten Frankreich und England in Hannover ein Gegenbündniß geschlossen und forderten Schweden zur Theilnahme auf. Dieser letztere Plan gewann auf dem Reichstage d. J. 1726 die Oberhand, und so hatte nun das Reich eine gesicherte Stellung seinem östlichen Nachbar gegenüber. Darnach verlor die holsteinische Partei alle Bedeutung und Horn durfte mehrere Jahre ruhig walten. Er erhielt am Reichstage d. J. 1731, sowie an den vorhergehenden die meisten Stimmen zur Würde des Landmarschalls, und Freunde wie Feinde rühmten sein besonnenes und kluges Auftreten.

Aber bald verdüsterte sich der politische Horizont wieder. Als der König von Polen, August II., im J. 1733 gestorben war, brach ein europäischer Krieg um den erledigten Thron aus. Der alte Stanislaus Leczinsky, welcher zu dieser Zeit in Frankreich lebte, dessen König mit seiner Tochter vermählt war, eilte in sein früheres Vaterland und wurde rite zum König gewählt. Aber Oesterreich und Rußland ließen ihre Unterstützung dem Sohn des verstorbenen Königs, August III., angedeihen und ihre Heere in Polen einrücken. Frankreich, welches sich rühmte, die Rechte des Königs Stanislaus zu verfechten, war bereit, den Krieg gegen Oesterreich am Rhein und in Italien zu eröffnen, und suchte auch Schweden zu veranlassen, seiner früheren Verluste wegen an Rußland Rache zu nehmen. Wahr ist es auch, daß Horn, so wie die Staatsmänner Schwedens überhaupt nur auf eine schickliche Gelegenheit warteten, um die eroberten Provinzen wieder zu gewinnen. Als man aber gewahr wurde, daß Frankreich es mehr auf den eigenen Vortheil, als auf das Bestehen der Krone Polens oder Rußlands Demüthigung abgesehen hatte, erachtete der Sekret-Ausschuß am Reichstage des Jahres 1734 für nothwendig, große Behutsamkeit zu beobachten. Der Subsidientraktat mit Frankreich wurde so ausgeglichen, daß Schweden sich in den polnischen Krieg nicht einzumischen brauchte, und gleichzeitig wurde der Traktat mit Rußland vom Jahr 1724 erneuert. In diesen verwickelten Verhältnissen hatte Horn die wahren Vortheile des Reiches gewissenhaft gewahrt und die Ereignisse bewährten die Weisheit seiner Pläne. Frankreich hatte Stanislaus bald seinem eigenen Schicksale überlassen. Die russische Armee, geführt von Münnich, eroberte Danzig,

von wo der unglückliche König Polens mit genauer Noth nach Frankreich entkam. Im Süden währte der Krieg zwischen Frankreich und Oesterreich fort, und auch eine russische Armee, angeführt von zwei Ausländern, dem Grafen Peter de Lacy und dem General Jakob Keith erschien bereits in den Rheingegenden. Beim Friedensschluß gewann Frankreich Lothringen, wonach ihm schon lange gelüstet hatte; aber auf die Angelegenheiten Polens hatte jetzt Rußland den entschiedensten Einfluß, und Schweden durfte sich in der That glücklich preisen, daß die freundschaftlichen Beziehungen zu dem mächtigen Nachbar fortdauern konnten.

Vorerwähnte Umstände hatten jedoch die kriegerischen Neigungen der Schweden wieder geweckt und die Partei, welche die Macht Horn's mit scheelen Augen ansah, beschloß, die jetzige Gährung in den Gemüthern zu benutzen, um sich der Zügel der Regierung zu bemächtigen. Der Graf Karl Gyllenborg, ein in kühnen Intriguen geübter Mann, welcher vor Jahren der holsteinischen Partei angehört hatte, aber jetzt die heftigste Feindschaft gegen Rußland zur Schau trug, war das Haupt dieser neuen Partei, und von seinen Freunden sind zu erwähnen der feinfühlende und beredte Graf Karl Gustav Tessin, der Freiherr D. N. von Höpken, sowie der Graf Karl Emil Lewenhaupt u. a. m Durch die Mitwirkung des jungen Adels brachte man einen ziemlich allgemeinen kriegerischen Enthusiasmus zuwege und die Partei, die zu kühnen Heldenthaten aufforderte, gab sich den Ehrennamen der „Hüte“, während sie alle diejenigen, welche nicht dasselbe Geschrei anstimmten, spottweise schläfrige „Nachtmützen“ nannte. So entstanden auf dem Reichstage d. J. 1738 zum ersten Male die Parteinamen der Hüte und Mützen, welche später in der Geschichte Schwedens eine so traurige Berühmtheit erlangten. Auf diesem Reichstage, wo Tessin zum Landmarschall erwählt worden war, trugen die Hüte einen vollständigen Sieg davon. Der alte Horn nahm seinen Abschied; fünf andere Reichsräthe (Bonde, Bjelke, Barck, Hård und Creutz), welche gleiche Ansichten hatten, waren ebenfalls auszutreten genöthigt, und der Reichsrath wurde mit Männern der anderen Partei ergänzt, Kanzleipräsident wurde jetzt Gyllenborg.

Diese Veränderung in dem Verwaltungspersonal bezeichnete zugleich eine große Veränderung in der inneren und äußeren Politik Schwedens. Die allmähliche Hebung des allgemeinen Wohlstandes, welche Horn beabsichtigt hatte, genügte jetzt nicht mehr, sondern das Reich sollte mit einem Schlage sich auf die Höhe seiner früheren Macht und eines neuen Wohlstandes aufschwingen. Manufakturen und Handel suchte man daher

mit Geld-Unterstützungen und Vortheilen vor Allem zu heben; zu diesem Zweck wurde ein eigenes Manufaktur-Comptoir errichtet, welches Bevollmächtigte der Stände beaufsichtigten; für Manufaktur-Angelegenheiten wurden besondere sogenannte „Hallgerichte" eingeführt; Anleihen wurden aus der Bank in größerem Maaße bewilligt und, sonderbar genug, — Prämien auf die Ausfuhr von „Kupfer-plåtar" (Platten), die im Reiche gangbarste Münze, gesetzt. Letztgenannte Verfügung war wider alle Vernunft und wurde auch vier Jahre später aufgehoben, hatte aber während dieser Zeit das Verschwinden der Kapitalien bewirkt, so daß der Werth der Bankpapiere seitdem zu sinken begann. Ueberhaupt war die Finanzverwaltung der Hüte von vorn herein verschwenderisch und was das Schlimmste war, die herrschende Partei begann ihre Freunde aus Staatsmitteln zu belohnen, während sie ihre Gegner gewaltsam unterdrückte und verfolgte. In diesen und anderen Angelegenheiten hatte der Sekret-Ausschuß sich für die Dauer des Reichstags fast der höchsten Gewalt bemächtigt und von demselben Platze ging auch das Reglement hervor, welches nach der Auflösung des Reichstags in Bezug auf die äußere Politik zu beobachten war. Daß vor Allem ein Krieg gegen Rußland eröffnet werden sollte, war aus der ganzen Haltung der herrschenden Partei vollkommen ersichtlich. Der Secret-Ausschuß hatte schon im Herbst d. J. 1738 beschlossen, so wie im Frühjahr 1739 in Ausführung gebracht, daß zwei geworbene Regimenter nach Finland verlegt wurden. Ueberdies hatte derselbe Ausschuß aus seiner Mitte ein Komité von 12 Männern gewählt, um „die Vertheidigung und Sicherheit des Reichs" in Erwägung zu ziehen. Dieses Komité, in welchem auch zwei finnische Männer sitzen, der Propst Johan Amnell und der Bürgermeister von Helsingfors, Bidenius Renhorn, arbeitete einen besonderen „Sekretanhang" aus, von dessen Inhalt weder die Stände noch die Regierung etwas wußten; denn er sollte im Rathe erst dann geöffnet werden, wenn sich irgend eine vortheilhafte Konjunktur in den politischen Verhältnissen herausgestellt haben würde. Genannter Anhang forderte die Regierung auf, den Krieg gegen Rußland zu eröffnen, sobald sich eine schickliche Gelegenheit darbieten würde, und dann sofort die Stände abermals zusammenzurufen. Nachdem die Angelegenheiten so weit geordnet worden waren, gingen die Stände im Frühjahr 1739 auseinander. Zugleich hatte man bereits angefangen, ein Bündniß mit den Türken anzubahnen, welche so eben mühsam gegen die Russen ankämpften, und der Graf Tessin wurde mit unbeschränkter Vollmacht nach Paris geschickt, um Frankreichs Hülfe und Beistand anzusprechen.

Aber die politischen Verhältnisse erhielten auch die vortheilhafte

Wendung nicht, welche man erwartet hatte. Zwar verlangte man stürmisch eine Kriegserklärung, als der schwedische Gesandte, der Major Sinclair auf dem Rückwege aus der Türkei in Schlesien in die Hände russischer Meuchelmörder gerathen war. Andererseits aber sah man alle Hoffnung auf Unterstützung gänzlich schwinden. Die Türkei machte mit Rußland Frieden und erhielt ziemlich gute Bedingungen, eben weil das letztere Reich die drohenden Pläne der Schweden kannte. Die französische Regierung dagegen ermahnte zur Geduld und war den Plänen der Hüte bei Weitem nicht so geneigt, als es Tessin in seinen Briefen aus Paris hatte glaubhaft machen wollen. Selbst einige Mitglieder des Raths, — darunter besonders Samuel Akerhjelm, welcher in der Hutpartei unlängst das Amt eines Reichsraths erhalten hatte, — begannen sich dem Frieden zuzuwenden, indem sie den Mangel an Mitteln und Bewehrung auseinandersetzten. Gyllenborg und seine Freunde hatten sich in eine sehr unangenehme und gefährliche Lage versetzt, die ihnen weder vorzugehen noch zurückzutreten gestattete. Nach Finland hatte man schon 6000 Mann geschickt und die Hüte hatten sich selbst und andern einreden wollen, daß Rußland sich mit dem bloßen Schreck werde zu Zugeständnissen einschüchtern lassen. Statt dessen machte Rußland jetzt Rüstungen und die schwedische Regierung war zu arm, um selbst die geringe Kriegsmacht, die jetzt aufgestellt war, zu unterhalten. Da beschloß man, die Stände zu Ende des Jahres 1740 wieder zu versammeln und mit neuen Anreizungen den kriegerischen Bestrebungen eine neue Stütze zu geben. Der Krieg war nämlich der Hutregierung ein unabweisbares Bedürfniß geworden, wenn sie die eingenommene Stellung wahren wollte und um der Parteivortheile willen sollten die Staatsvortheile beiseit geschoben werden.

Bevor der Reichstag begann, hatten zwei Todesfälle in der politischen Lage Europa's eine große Umwälzung hervorgebracht, deren Einfluß sich bald auch auf die schwedischen Verhältnisse erstreckte. Im Oktober d. J. 1740 starben der Kaiser von Oesterreich, Karl VI., und Anna, Kaiserin von Rußland. Der Kaiser Karl hatte seiner einzigen Tochter Maria Theresia ein ungetheiltes Erbe zusichern wollen und alle europäischen Mächte hatten auch dazu ihre Zustimmung gegeben; aber nach dem Tode des Kaisers waren Frankreich und mehrere andere Nachbarn sofort bereit, der jungen Fürstin ihr Erbe zu entreissen. Aus Furcht, daß die russische Regierung in diesem Fall Oesterreich beistehen werde, wollte Frankreich mit allen Mitteln auch in den nordischen Ländern einen Krieg anfachen und begann jetzt im Ernst die Schweden zu einem Anfall zu reizen. Die damalige Schwäche der russischen Regierung

selbst schien übrigens das schwedische Volk jetzt, wenn je, aufzufordern, sein Glück zu versuchen. Der Kaiser Iwan Antonowitsch zählte erst wenige Monate und da Biron gestürzt war, kam die Regierung in die Hände der Kaiserin-Mutter, der leichtsinnigen und weichlichen Prinzessin Anna. Man hatte Grund zu muthmassen, daß der Haß der Russen gegen die Ausländer und die Herrschsucht der Prinzessin Elisabeth bald eine neue Staatsumwälzung herbeiführen würden, welche auch der schwedische Minister in St. Petersburg, Nolcken, sowie der französische Gesandte Chétardie insgeheim in jeglicher Weise zu befördern suchten. Diese Umstände hoben den Muth der Hutpartei und fachten auch allgemein die Kriegslust des schwedischen Volkes an. Als die Stände sich im December 1740 versammelten, hatte die kriegerische Stimmung offenbar das Uebergewicht. Es ist zu bemerken, daß es seit dieser Zeit zur Gewohnheit wurde, die Stimmen der Reichstagsmänner bald zu diesem, bald zu jenem Zweck zu erkaufen. Die Minister des Auslandes, welche das Geld hergaben, erhielten auf diese Weise Gelegenheit, auf den Gang der Angelegenheiten einzuwirken und die Parteien selbst wurden den fremden Interessen dienstbar, so daß sie auch gewöhnlich darnach benannt werden; die Hüte wurden als französische, die Mützen als russische Partei bezeichnet. In der Wirklichkeit hatten nur die Hüte eine eigentliche Partei gebildet und das französische Geld allein beherrschte den Reichstagsmarkt. Vermöge desselben wurde Karl Emil Lewenhaupt fast einstimmig zum Landmarschall erwählt, und durch dasselbe gerieth auch die Mehrheit des sekreten Ausschusses in die Hände der kriegerischen Partei. Dagegen waren die Gegner der Hüte, die sogenannten Mützen, aller Leitung und Einigkeit bar und standen in keiner Verbindung mit einer auswärtigen Macht. Nur in größter Heimlichkeit konnte der russische Minister zu Stockholm, Michael Bestuschew-Rjumin durch Einzelpersonen auf die Angelegenheiten wirken.

Der Reichstag 1740—1741 ist in der Geschichte der Ständeregierung sehr merkwürdig, nicht allein der Partei-Intriguen wegen und der Beschlüsse, die aus ihnen hervorgingen, sondern vielmehr noch durch die eigenthümliche Gestaltung der Landtags-Institution. Das beabsichtigte Geheimhalten der Kriegspläne hatte nämlich zur Folge, daß gleich vom Anbeginn des Reichstags fast alle Macht in die Hände des sekreten Ausschusses oder gar eines noch engeren Geheimkomité's gerieth. Der Verlauf der Sache war folgender. Der sekrete Ausschuß wählte aus seiner Mitte vier Mitglieder, welche im Verein mit dem Kanzleipräsidenten und zwei Reichsräthen alle geheimen Nachrichten und Berathungen, fremde Mächte betreffend, zu erörtern hatten. Dieses aus sieben

Männern bestehende „Sekretissimum" legte darauf seine Vorschläge dem Ausschusse selbst vor, welcher gewöhnlich von seiner „kleineren Sekret-Abtheilung" ein Gutachten einholte und endlich in einer Plenarsitzung seinen Beschluß faßte. Aber ein Geheimhalten auf die Dauer wurde auch auf diesem Wege nicht erlangt; denn die Maßregeln des Ausschusses deuteten schon früh auf kriegerische Pläne, obgleich man sich fortwährend stellte, als sei es nur auf Abwehr gegen einen etwaigen russischen Anfall abgesehen. Im Februar d. J. 1741 erhielt der Generallieutenant von Buddenbrock, der zur Zeit den Oberbefehl in Finland führte, die Weisung, die Armeen an die Gränze zu verlegen. Als dieser Beschluß jedoch den Ständen vorgelegt wurde, fand er von vielen Seiten Mißbilligung. Der Bauernstand sprach dem Sekret-Ausschuß das Recht ab, ohne Zuziehung der Stände über die Kriegsmacht des Reichs verfügen zu wollen. Auch in dem Adelsstande erhob sich darüber eine lebhafte Debatte. Der Lagmann von Karelen, Lilljestjerna, schilderte lebhaft die bedrängte Lage Finlands, welche auch ohne Krieg äußerst bedenklich sei; denn nach mehreren unergiebigen Jahren hatte der Frost im J. 1740 einen allgemeinen Schaden angerichtet und im Gefolge des Hungers wüthete die Ruhr unter den Bewohnern des Landes. Mehrere andere Edelleute, die von Finland herüber gekommen waren, darunter der Präsident des Hofgerichts zu Åbo, Frölich, und der Hofgerichtsrath Adam Fredenstjerna, traten derselben Meinung bei. Aber die Mehrzahl des Standes, dessen lauteste Wortführer der Oberst Lagercrantz und der Major Karl Gustav Boije aus Oestergöthland waren, unterdrückte fast mit Gewalt die Einwendungen der Minorität. Zu bemerken ist, daß auch mehrere finnische Reichstagsmitglieder sich eifrig den kriegerischen Ideen angeschlossen hatten; darunter z. B. die Gebrüder Freiherren Fabian und Heinrich Wrede, welche, wie es scheint, bei ihrer Nation in großem Ansehen standen, der Freiherr Karl Johan Stjernstedt, der noch vor Reichstagsschluß zum Landeshauptmann des Lehens Sawo und Kymengård ernannt wurde und endlich im Bürgerstande der eifrige Parteimann, der Bürgermeister Renhorn, welcher nebst Heinrich Wrede und Stjernstedt in dem Sekret-Ausschuß Sitz und Stimme erhalten hatte. Jedoch war der größte Theil der Vertreter Finlands den kriegerischen Bestrebungen abgeneigt, und in Finland selbst scheint der Haß gegen die Hüte allgemeiner geworden zu sein, je nachdem ihre Pläne zum Vorschein kamen. Die Finnen klagten mit Recht, daß man die Sicherheit des Vaterlandes verrückten Hirngespinnsten und Parteivortheilen opfere und ihr Vertrauen auf die Macht und das Kriegsglück des schwedischen Reiches war eben nicht sehr fest. „Blutige Köpfe und

den Verlust von Finland in einem einzigen Sommer", prophezeite man bereits als alleinigen Gewinn des Krieges und mancher fügte noch hinzu: „nun so sei es denn darum, weil die Herren in Stockholm es nicht besser wollen!" Es ist daher natürlich, daß bei einer solchen Stimmung der Gemüther eine Trennung Finlands vom schwedischen Reiche für möglich, wo nicht gar wünschenswerth erachtet wurde; denn als selbständige, neutrale Macht mochte Finland sein eigenes Glück und Gedeihen vielleicht am besten fördern. In welchem Maaße diese Gesinnungen verbreitet waren und in wiefern die Beförderer derselben bereits Unterhandlungen mit Rußland angeknüpft hatten, ist nicht völlig ermittelt. Einige Spuren scheinen darauf hinzuweisen, daß etliche Finländer am Reichstage selbst einige Verbindung mit dem Minister Rußlands unterhalten hatten. Aber der Eifer, mit welchem die herrschende Partei bemüht war, alle ihre Gegner in denselben Abgrund zu stürzen, hat den wahren Thatbestand gänzlich getrübt.

Um diese Zeit fand nämlich zu Stockholm ein Ereigniß statt, das mit einem Schlage der Friedenspartei jegliches Zutrauen entriß. In einer Nacht ergriffen Lagercrantz und seine Genossen einen gewissen jungen Gyllenstjerna, als er eben aus der Wohnung Bestuschew's trat. Dieser Jüngling, der in dem Kanzlei-Kollegium das Amt eines Sekretärs des Präsidenten versah, wurde über dem Verrath von Staatsgeheimnissen an einen fremden Minister betroffen und seine Schuld war völlig erwiesen. Aber der Umstand, daß er der Gemahlin des Grafen Arwid Horn nahe verwandt war, und auch, daß sein Vater, der Landeshauptmann von Nyland-Tawastland, Axel Gyllenstjerna, der Mützenpartei angehörte, wurde für die Zwecke der Hüte mit Geschick ausgebeutet. Es verbreitete sich ein Gerücht, daß alle Freunde Horns sich verbündet hätten, um das schwedische Volk unter russische Knechtschaft zu bringen, und um diese entsetzliche Gefahr zu verhüten, errichtete der sekrete Ausschuß eine sogenannte „Verraths-Kommission", welche Johann Gyllenstjerna zu der schwersten Strafe verurtheilte, nebenbei aber auch andere Verdächtige einer strengen Untersuchung unterwarf. Die früheren Reichsräthe Bonde, Bjelke und Creutz kamen einigermaßen leicht davon; aber zwei finnische Männer von geringerer Bedeutung, nämlich der gelehrte Johann Arckenholtz und der finnische Dolmetscher im Kanzlei-Kollegium Johann Mathesius, welche beide die finnischen Nationalinteressen verfochten und jedenfalls einen regen Eifer zu Gunsten der Friedenspartei bethätigt hatten, wurden einer schweren Folter unterworfen und endlich, ohne überwiesen zu sein, auf unbestimmte Zeit zum Gefängniß verurtheilt.

Dieses tyrannische Verfahren hatte eine allgemeine Bestürzung und das Stillschweigen der Gegenpartei zur Folge. Der sekrete Ausschuß regierte hinfort mit so unbegrenzter Macht, daß weder der Reichsrath, noch die Stände etwas Näheres über seine Pläne erfuhren, und das Publikum wurde mit übertriebenen Gerüchten von Subsidien aus Frankreich und anderen Ländern über den in Rußland entbrennenden Krieg beruhigt.

Mehrere Umstände verzögerten jedoch die Kriegserklärung. Ein Haupthinderniß war die Unzulänglichkeit und Erbärmlichkeit der Rüstungen, so wie die noch zu keinem Abschluß gekommenen Unterhandlungen mit auswärtigen Mächten. Aber als das Frühjahr so vergeblich vergangen und auch der Sommer bereits zur Hälfte verstrichen war, mußte die herrschende Partei endlich zu entscheidenden Maßregeln schreiten. So begann man denn um die Mitte Juli 1741 die Kriegserklärung vorzubereiten. Erst reichte die kleinere Sekret-Abtheilung bei dem sekreten Ausschuß ein schriftliches Gutachten ein, worin man mit dem gröbsten Leichtsinn die Vortheile und das Bedürfniß des Krieges auseinander zu setzen bemüht war. Wenn auch aus demselben einige Verluste erwüchsen, was man jedoch für höchst unwahrscheinlich ansah, so wäre dergleichen ja auch tapfereren Nationen widerfahren, und der einzige mögliche Schaden wäre allenfalls die Verheerung und der Verlust Finlands, aber eine eigentliche Gefahr für Schweden werde auf alle Fälle die übrigen Mächte nöthigen, hülfreich einzuschreiten. Darauf wurde auch das Gutachten des Reichsraths eingefordert. Vergebens bemühte sich Akerhjelm, mit triftigen Gründen auseinanderzusetzen, daß die eigenen Mittel Schwedens nicht ausreichten, um den Krieg mit Erfolg zu führen, und daß die übrigen vortheilhaften Umstände, welche man hervorhob, äußerst unzuverlässig wären. Die Hüte im Reichsrathe lockten den schwachen und genußsüchtigen König Friedrich auf ihre Seite und erhielten dadurch die Oberhand. Jetzt wurde den Ständen der Antrag gestellt, daß der sekrete Ausschuß, verstärkt durch 25 Mitglieder aus dem Bauernstande, bevollmächtigt würde, „ernstlich" (d. h. mit Krieg) einzuschreiten, falls nämlich ermittelt würde, daß „die Sicherheit und das Glück, die Ehre und die Hebung des Reichs" solches erforderten. Binnen einer halben Stunde hatten alle Stände in der Eile ihre Zustimmung gegeben; und noch an demselben Tage, den 21. Julius d. J. 1741 wurde in dem sekreten Ausschusse der Krieg dekretirt. Noch in der letzten Stunde hatten sich Stimmen erhoben, die zur Vorsicht riethen und zugleich auf den kläglichen Zustand Finlands aufmerksam machten, falls dasselbe den Gräueln des Krieges anheimfallen müßte. Aber Lewenhaupt behauptete

Finland könne dabei nur gewinnen, indem die Armee Geld und Lebensmittel in das Land brächte. So kam in dem Ausschusse eine fast einstimmige Entscheidung zu Stande und eine Woche später, am 28. Juli wurde der Krieg erklärt.

Ehe die Stände darauf auseinandergingen, gab man einer Art Schöppenschaft des sekreten Ausschusses (in welcher man jedoch keinen Mann aus Finland antrifft) schließlich den Auftrag, die Grundsätze festzustellen, nach welchen die Regierung bei etwaigen Friedensvorschlägen zu verfahren habe. Diese sogenannten „sekreten Nachträge" bekunden am besten, zu welcher übermüthigen Tollheit die Erwartungen der Hüte sich aufgeschwungen hatten. Der erste Punkt verordnete, daß, falls Rußland um Frieden bitte, dasselbe, um Waffenstillstand zu erhalten, vorläufig „ganz Karelen, Kexholm, Wiborg, Petersburg, Nöteborg und Kronstadt nebst dem ganzen Newafluß räumen müsse", und im Frieden müsse obendrein ganz Esth- und Livland nebst den Inseln, so wie der Ladogasee, von welchem die Gränze längs dem Swirr und Onega nach dem weissen Meere gezogen würde, abgetreten werden. Die zweite Forderung war, daß, falls irgend ein Unfall die schwedischen Waffen beträfe, oder die Mißgunst der Nachbarvölker Hindernisse in den Weg legte, man jedenfalls die vorerwähnten Unterpfänder beanspruchen müsse, überdies jedoch als Bedingung des Friedens nur Oesel und Dagö, Esthland und Ingermanland nebst Karelen nach der Gränze vom J. 1700 erhalten. Endlich enthielt der dritte Punkt, was man zu thun habe, wenn „wider alle Erwartung" die schwedische Armee eine erkleckliche Niederlage erleiden sollte; da gäbe es nämlich keinen anderen Rath, als für die Erhaltung von Friedensbedingungen sich mit dem zu begnügen, was in der ersten Forderung präliminär festgestellt worden war. Alle Nachträge wurden versiegelt und sollten erst, wenn es Noth that, erbrochen werden.

Somit hatten nun die Hüte ihren Zweck erreicht und zweifelten nicht im Mindesten, daß eine neue Aera für die Ehre und Macht Schwedens angebrochen sei. In wiefern sie im Kriege selbst diese hochanstrebenden Pläne zu verwirklichen verstanden, werden wir bald aus den Ereignissen erfahren.

### 3. Krieg der Hüte von 1741—1742 und die Herrschaft der Russen in Finland von 1742—1743.

Schon ins dritte Jahr hatte man sich mit kriegerischen Drohungen herumgetragen und beim Ausbruch des Krieges waren die Rüstungen

immer noch bei Weitem nicht vollständig. Die eingetheilte Armee Finlands zählte an 10,000 Mann und zu ihrer Verstärkung waren gegen 7,500 Mann schwedischer Soldaten während der vorhergehenden Jahre nach Finland abgeschickt worden. Mangel an Proviant hatte es unmöglich gemacht, auch diese Truppen bei Zeiten an die Gränze zu verlegen, so daß die Regimenter erst um die Mitte August, d. h. etwa drei Wochen nach der Kriegserklärung nach und nach ihre Stellungen einnehmen konnten. Der Oberbefehlshaber Karl Emil Lewenhaupt verweilte noch immer in Stockholm in seinem Berufe als Landmarschall, und das Oberkommando war einstweilen Heinrich Magnus von Buddenbrock, welcher ebenfalls der Hutpartei angehörte, übertragen. Da der Krieg Eroberungen bezweckte, so wäre es das Natürlichste gewesen, daß die schwedische Armee sofort über die Gränze gegen Wiborg und St. Petersburg gezogen wäre. Aber bei der gegenwärtigen Lage der Dinge konnte man nur auf die Vertheidigung der Gränze bedacht sein, bis eine größere und besser gerüstete Kriegsmacht einträfe. Buddenbrock schlug daher zwei Lager auf, um die beiden von Rußland führenden Heerstraßen zu besetzen: eines in Myllykylä, etwas nordwärts von Fredrikshamn, hatte die große Küstenstraße zu decken und war Buddenbrock's Hauptquartier; das zweite in Marttila (jetzt Davidsstad), halbwegs zwischen Fredrikshamn und Willmanstrand stand unter dem Befehl des Generalmajors Karl Heinrich Wrangel und bezweckte die Vertheidigung der oberen Straße. Die Querstraße, welche von dem Küstenwege in nordöstlicher Richtung nach Willmanstrand zu führt, verband beide Lager mit einander und ließ eine leichte Vereinigung der Armee zu, wo und wann es die Noth erheischte. Die beiden ziemlich schwachen Festungen Fredrikshamm und Willmanstrand waren, jede für sich, die Stützpunkte der Vertheidigung; in der letzteren kommandirte der Oberst von Willebrand, dessen Stärke sich jedoch nur auf 500 Mann Infanterie und 600 karelische Dragoner belief. Endlich hatten die Flotten die rechte Flanke der Vertheidigungslinie zu decken. Die Scheerenflotte, befehligt von Major Falkengren, hatte sich bei Kuorsalo an der Gränze zwischen Wehkalax und Wirolax aufgestellt, und die Seeflotte, deren Befehlshaber ein alter finnischer Kriegsmann, der Viceadmiral Thomas Rajalin war, hatte sich bei der Inselgruppe zwischen Suursaari und dem Festlande vor Anker gelegt. Aber schlechter Proviant und der Mangel an frischem Trinkwasser hatten bereits auf der Flotte eine furchtbare Seuche erzeugt, welche bald zwei Drittheile der Mannschaft überwältigte, so daß man genöthigt war, von der Landarmee Hülfe zu senden, um die Schiffe manoeuvrirfähig zu machen. Ra-

jalin selbst fiel als Opfer der Krankheit und die schwedische Seemacht war außer Stand gesetzt etwas zu unternehmen.

Auf der russischen Seite hatten die Kriegspläne der Schweden schon zeitig Aufmerksamkeit erregt und die Rüstungen waren daher einigermaßen im Gange. Der General Jakob Keith, ein Schotte in russischen Diensten, hatte in Muola (Mohla) über 10,000 Mann versammelt, von wo er um die Mitte August an die Gränze gegen Willmanstrand vorrückte. Bald darauf übernahm der Feldmarschall Graf Peter de Lacy den Oberbefehl. Dieser alte Krieger, Irländer von Geburt und lange in französischen und östreichischen Diensten, war schon zu Peter des Großen Zeiten in der russischen Armee und in Finland nicht gänzlich unbekannt; denn ein paar Jahrzehent vorher oder gegen d. J. 1720 war er einer der Unterbefehlshaber Galitzins in Finland gewesen, und hatte in Helsingfors damals das Kommando geführt. Er kannte daher aus früherer Zeit, in welcher Weise dieses Land mit russischen Waffen zu bezwingen war, und mag vielleicht auch aus diesem Grunde jetzt das Kommando erhalten haben. Zunächst konnte von einer Eroberung jedoch keine Rede sein; denn auch die russische Armee war ziemlich schwach. Als man aber die Erbärmlichkeit der schwedischen kriegerischen Vorkehrungen ausgemittelt hatte, entschloß sich de Lacy, den Krieg mit irgend einem fühlbaren Schlag zu beginnen, und ließ am 21. August seine Truppen über die Gränze gegen Willmanstrand rücken. Er führte mehr als 11,500 Mann mit sich; aber schlechte Wege hielten das schwerere Geschütz auf, zu dessen Schutz eine kleinere Abtheilung zurück gelassen werden mußte. Die übrigen, etwa 11,000 Mann langten am folgenden Tage Abends vor Willmanstrand an.

Dieser Ueberfall kam den schwedischen Heerführern sehr unerwartet. Wrangel, der zuerst von dem Ereigniß Nachricht erhielt, eilte von Marttila zum Entsatz Willmanstrands herbei und langte daselbst fast gleichzeitig mit den Russen an; aber seine ganze Mannschaft, die Besatzung der Festung mit eingerechnet, zählte nur etwa 4000 Mann. Buddenbrock erhielt die Nachricht viel später, so daß er erst am 23. Aug. Morgens sich gegen Marttila in Bewegung setzen konnte, um Wrangel auf dem Fuße zu folgen. Er hatte jedoch seinem Unterbefehlshaber die Weisung zukommen lassen, sich in keinen Kampf einzulassen, ehe er zur Stelle käme. Ohne sich indeß an diese Ordre zu kehren, stellte Wrangel seine kleine Schaar an der Landenge auf, welche die Festung mit dem Festlande verbindet, und den 23. August 1741 um 2 Uhr Nachmittags begann die Schlacht. Geführt vom General Keith machten die Russen in zwei Linien ihren Anfall gegen die Anhöhe, wo die Schlachtordnung

der Finnen aufgestellt war, und nach einer dreistündigen Schlacht war diese geschlagen und auseinander gesprengt. Natürlich trug die große Ueberzahl der Feinde Vieles zu diesem Unfall bei. Aber auch in der Kriegstüchtigkeit befleckte die schwedische Armee jetzt zum ersten Mal ihren bewährten Ruf und leider sollen die finnischen Abtheilungen, die Infanterie von Sawo und Tawastehus, wie die karelischen Dragoner zuerst die Flucht ergriffen haben. Dieses schmachvolle Verfahren bezeugt zugleich auch, daß die Unzufriedenheit mit dem von den Hüten erregten Krieg in Finland sehr allgemein war. Dennoch gab es nicht wenige, die ihre Pflicht muthig erfüllten; der Anführer Wrangel selbst, obgleich seiner Gesinnung nach zur Partei der Mützen gehörig, bemühte sich bis ans Ende die Schlachtordnung aufrecht zu erhalten und zog sich endlich mit dem Rest in die Festung Willmanstrand zurück. Aber gegen Abend nahmen die Russen auch die Stadt mit Sturm ein; Wrangel und mehrere andere Anführer geriethen in Gefangenschaft und ganz Willmanstrand nebst der Landeskanzlei des Lehens wurde zerstört und verbrannt. Im Ganzen betrug der Verlust an Mannschaft schwedischerseits 1,360 Gefallene und 1000 Gefangene; die Russen hatten an Todten und Verwundeten überhaupt 2,400.

Nach ihrem Siege drang die russische Armee nicht tiefer im Lande vor, sondern zog sich nach ein paar Tagen in die Gegend von Wiborg zurück. Buddenbrock dagegen, welcher am Tage der Schlacht im vollen Marsche nach Marttila zu begriffen war, kehrte in sein Lager zurück, als er den unglücklichen Ausgang der Schlacht erfuhr. Ueberhaupt waren die unmittelbaren Folgen der Schlacht bei Willmanstrand nicht erheblich, um so größer war aber die moralische Bedeutung dieses Ereignisses. Die in Finland ohnehin allgemeine Vorstellung, daß die schwedische Regierung dasselbe nicht erhalten und beschützen könne, erhielt darin ihre Bestätigung und Muthlosigkeit bemächtigte sich aller Gemüther. Zu Anfang des September kam Lewenhaupt nach Fredrikshamn und übernahm den Oberbefehl; aber noch vergingen ein paar Monate, ehe das von Schweden kommende Kriegsheer eintraf, und auch dann machte der Mangel an Futter und Lebensmitteln alle wirksameren Operationen unmöglich. Obendrein erschien der Winter in diesem Jahre sehr früh, schon Anfang November, und es gab daher keinen anderen Ausweg, als die Armee in den nächsten Ortschaften in die Winterquartiere zu verlegen. Ebenso wurde das Lager der Russen zu Yrpää unweit Wiborg des Winters wegen abgebrochen, und die Kriegsunternehmungen dieses Jahres schienen damit aufgehoben. Nur auf der Sawo-

Seite verbreiteten etliche Kosakenschaaren Mord und Brand in den schutzlosen Bauerdörfern.

Plötzlich aber schien Lewenhaupt der Augenblick günstig, die ausgelassenen Pläne der Hüte ins Werk zu setzen. Er zog eilig 6,500 Mann zusammen und marschirte Allen unerwartet am 19.—24. November mit zehn Geschützen über die Gränze nach Säkkijärwi, von wo die Vorhut unter dem Befehl Lagercrantz's nach Wilajoki vordrang. Um dieselbe Zeit führte der Obristlieutenant Sprengtport 300 karelische Dragoner nebst einer Schaar bewaffneter Bauern an Wilmanstrand vorüber nach dem Lehen Kexholm, die Kosakenschaar vor sich hertreibend, welche in Sawo gewüthet hatte. Die von Lewenhaupt verbreiteten Proklamationen forderten die russisch-finnischen Unterthanen auf, ruhig in ihren Wohnsitzen zu verbleiben; den Russen aber suchte er einzureden, der einzige Zweck des Krieges sei das russische Volk von der Tyrannei einer fremden Dynastie zu retten. So wie vom Anfang an hoffte man auch jetzt, daß irgend eine Revolution in Rußland die Festungen und Provinzen, welche in der großen Fehde verloren gegangen waren, den Schweden in die Hände spielen würde und Lewenhaupt wollte die Entwirrung der Dinge zu St. Petersburg durch Schreck beschleunigen.

Dieser Zweck wurde anfangs auch vollkommen erreicht. In der Hauptstadt Rußlands entstand große Bestürzung über die Annäherung der Schweden und die Regierung, welche von den geheimen Ränken der Großfürstin Elisabeth einigen Verdacht zu schöpfen begann, war bereits gesonnen sie in sicheren Gewahrsam zu bringen. Da wendete die Tochter Peter des Großen mit einem kühnen Schlage den ihr drohenden Untergang ab. In der Nacht zum 25. November sammelte sie im Einverständniß mit ihrem Leibarzt Lestocq die Garden um sich und ließ in aller Stille den in seiner Wiege schlafenden Czaren nebst dessen Eltern und andere einflußreiche Personen, so wie Münnich und Ostermann gefangen nehmen, welche Letzteren später zum Tode verurtheilt und nach Sibirien abgeführt wurden. Ohne den geringsten Widerstand war die Revolution durchgeführt worden und am folgenden Morgen ward Elisabeth zur Kaiserin des ganzen russischen Reiches ausgerufen; ihre Regierung dauerte länger als zwanzig Jahre (1741—1762).

Die Hoffnung Schwedens, daß die neue Herrscherin Rußlands sich zu großen Zugeständnissen verstehen werde, gingen indeß keineswegs in Erfüllung. Elisabeth, welche vom Nationalgefühl der Russen gehoben den Thron ihres Vaters bestiegen hatte, sah recht gut ein, daß sie es nicht wagen dürfte, Länder und Festungen, welche ihr Vater erobert

hatte, zu verschleudern; sie bemühte sich daher den schwedischen Oberbefehlshaber mit guten Worten zu kirren, vermied aber sorgfältig alle positiven Versprechungen. Dennoch war die Lage der Kaiserin anfangs sehr beengt und gefährlich, die Treue des Heeres noch ungewiß und die Vertheidigung Wiborgs schwierig, indem der starke Frost die Wallgräben und Buchten mit Eis belegte. Wäre Lewenhaupt jetzt mit einer starken Armee vor Wiborg erschienen und hätte während der inneren Wirren diesen wichtigen Platz in seine Gewalt gebracht oder wäre gegen St. Petersburg vorgedrungen, so ist wohl anzunehmen, daß die neue russische Regierung als Preis des Friedens ansehnliche Opfer gebracht hätte. Aber auf eine solche Unternehmung war die schwedische Armee nicht vorbereitet. Lewenhaupt blieb, nach wie vor, in Säkkijärwi und als seine Forderungen mit schönen Worten abgefunden wurden, daß „das angeborene Rechtsgefühl und die redliche Sinnesart" der Kaiserin eine bessere Bürgschaft für den Frieden sei als Wiborg und Kexholm, so ließ er sich zu einem Waffenstillstande auf unbestimmte Zeit überreden und zog sich am 6. December nach Fredrikshamn zurück. Der französische Minister Chetardie, welcher um jeden Preis die Gunst der Kaiserin gewinnen wollte, hatte den Waffenstillstand lebhaft bevorwortet und trägt viele Schuld daran, daß die Partei der Hüte auf erwähnte Versprechungen einging. Die größte Schuld lag freilich an ihren eigenen untauglichen Rüstungen, welche gleich von vorn herein mehr auf Drohung gerichtet, als ernstlich gemeint waren.

Der ganze Feldzug hatte also keine andere Folge gehabt, als die Erhebung Elisabeths auf den russischen Thron, und das schwedische Heer hatte umsonst Schnee und Kälte ertragen müssen. Was das Land selbst litt, läßt sich kaum in Worten schildern. Zehn Meilen in der Runde und weiter her wurde alles Zugvieh beigetrieben, und wenn die Pferde stürzten, wurde das Volk und die Beamten der Krone in das Joch gespannt. In den Winterquartieren selbst war die Mannszucht schlecht und der Uebermuth der Mannschaft wuchs in demselben Maaße als der Mangel und die Leiden. Die Seuche wüthete entsetzlich, besonders in der Abtheilung des Heeres, welche in der Umgegend von Fredrikshamn campirte und aus Mangel an Wohnungen meistens Erdhütten hatte beziehen müssen. Ehe der Februar zu Ende war, waren ein Paar Tausend Mann dem Elend erlegen, und die Armee war mehr als je unvermögend die großen Eroberungspläne der Hutregierung zu verwirklichen.

Inzwischen war das Officiercorps der Armee durch einen neuen Vorgang von dem Interesse an den jetzigen Kriegsunternehmungen gänzlich

abgelenkt worden. In Stockholm hatte nämlich die bejahrte Ulrika Eleonore am 24. November 1741 das Zeitliche gesegnet, und dieses Ereigniß gab Veranlassung auf die Wahl eines Erben der Krone bedacht zu sein, folglich auf einen neuen Reichstag, von welchem die adligen Offiziere ein ruhmvolleres Feld für ihre Thätigkeit erhofften, als an den armseligen Grenzen Finlands. Die allgemeine Begeisterung wendete sich dem beiseit geschobenen Holsteinischen Stamme zu und die Gemüther wurden um so mehr aufgeregt, als man erfuhr, daß der junge Herzog von Holstein, Karl Peter Ulrich, welcher ein Enkel der älteren Schwester Karl XII., nebenbei aber auch ein Schwestersohn Elisabeths war, sich auf den Wunsch der Kaiserin nach Rußland begeben hatte. Die Berufung des Prinzen auf den schwedischen Thron und ein schleuniger Frieden mit Rußland war die Idee, welche in den Berathungen der Offiziere alle kriegerischen Gedanken verdrängte. Auch baute die Regierung in Stockholm ihre Hoffnungen auf die von Frankreich angelobte Friedensvermittlung, vernachlässigte aber jede thatkräftigere Kriegsrüstung. Es war, als hätte irgend eine Bezauberung die Augen der herrschenden Partei verblendet, um den wahren Stand der Dinge nicht zu sehen.

Aus diesen Träumereien wurde man jedoch in empfindlichster Weise aufgerüttelt, als Keith gegen das Ende des Februars 1742 den Waffenstillstand für abgelaufen erklärte. In dem Hauptquartier zu Frederikshamn entstand eine große Bestürzung und die Noth und Rathlosigkeit der Befehlshaber war unermeßlich; denn man wähnte die Feinde bereits im Anzuge. Der Oberst Lagercrantz, der eifrigste Vorkämpfer der Kriegspartei auf dem Reichstage, sah diesmal keinen andern Ausweg zur Rettung, als alle Dörfer in der Umgegend einzuäschern, die Kriegsschiffe zu verbrennen, die Galeeren zu versenken, alles grobe Geschütz zu sprengen, die Stadt Frederikshamn sammt ihren Festungswerken zu schleifen und über den Kymifluß zu retiriren, dessen Brücken alsdann verbrannt werden sollten. Ehe man jedoch zu diesem Aeußersten schritt, beschloß man denselben Lagercrantz nach Rußland zu senden, um einen verlängerten Waffenstillstand zu erwirken. Zwar fand man das Gerücht von dem Anrücken der Russen unbegründet; aber gleichwohl setzte Lagercrantz seine Reise nach Moskau fort, wohin der russische Hof sich damals begeben hatte. Hier nahm er die Gelegenheit wahr den Herzog von Holstein zu sprechen, dessen Anrecht auf den schwedischen Thron auch er verfocht und machte obendrein aus eigener Machtvollkommenheit der russischen Regierung Friedensanträge, die mit den Bedingungen, welche

er selbst, so wie die übrigen Mitglieder des Ausschusses, sieben Monate vorher gestellt hatten, im grellsten Widerspruche standen. Für den Waffenstillstand aber richtete er nichts aus. Bei seiner Rückkehr brachte er nach Frederikshamn neue Nachrichten von dem Herannahen des Feindes mit, und erregte damit neue Bestürzung, bis endlich Lewenhaupt sich kurz und gut entschloß den durchaus unfähigen Mann einstecken zu lassen. Der blinde Lärm hatte jedenfalls viel Verwirrung und Unheil angerichtet. Man hatte die verschmachtenden Regimenter in einem ausgesogenen Lande hin und her gehetzt und die geringen Vorräthe, welche für den Krieg aufgespeichert waren, gingen dabei auf die Neige. In dem Lande selbst war das Elend groß. Die Menschen aßen Baumrinde und Stroh und die Hungerseuchen fuhren zu wüthen fort.

Zum Glück war der Anfall der russischen Armee ausgeblieben, dessen bloßes Gerücht fast genügte hätte die schwachen Mauern Frederikshamns zu stürzen und die schwedischen Streitkräfte über den Kymifluß zu jagen. Nur etliche tausend Russen, geführt vom General Fermor, überfielen die Provinzen Sawo und Karelen, deren eigene Mannschaft abwesend und bei der Hauptarmee war; die Vertheidigung war fast ausschließlich den Bauern anvertraut. Aber hier wußte der thatkräftige Landeshauptmann Stjernstedt mit Hülfe des Volkes und der Reserven die Vertheidigung des Lehens anzuordnen. Schon am 4. März wurde ein russischer Heerhaufe von Kerimäki zurückgeschlagen, worauf der Kapitän Niklas von Kraemer einen Zug in das Lehen Kexholm unternahm. Dagegen erlitten die Finnen beim Pfarrhofe zu Kides im nördlichen Karelen eine empfindliche Niederlage. Zwei Offiziere, welche die Vertheidigung leiten sollten, ergaben sich feig und ein großer Theil der Bauern fiel entweder oder wurde gefangen. Aber auch hier konnten die Feinde sich ihres Sieges nicht lange freuen; denn die muthigen karelischen Schneeschuhläufer und ihre selbstgewählten Anführer Sallinen, Roiwas und Räty, machten den russischen Verheerungen bald ein Ende.

Daß jedoch einen schwerer Anfall bevorstand, war aus den Rüstungen in Rußland genugsam zu ersehen. Die Kaiserin hatte Chetardie unumwunden erklärt, daß es für sie unthunlich sei Abtretungen zu machen; wenn sie es auch wollte, dürfe sie es der Russen halber nicht, bei denen die überspannten Forderungen Schwedens große Entrüstung hervorzurufen begonnen. Die bittersten Gegner Schwedens, die Gebrüder Alexei und Michael Bestuschew-Rjumin, von denen der letztere russischer Gesandter in Stockholm gewesen, der erstere aber jetzt Vicekanzler der Kaiserin geworden war, begannen die oberste Leitung der Geschäfte in

die Hand zu nehmen und vereitelten alle versöhnlichen Schritte. Offenbar war es auf ihre Aufforderung geschehen, daß die Kaiserin im Frühjahr eigens eine offene Proklamation an die Bewohner Finlands erließ. Michael Bestuchew scheint während seines Aufenthalts in Schweden die in Finland herrschende Unzufriedenheit kennen gelernt zu haben, so wie die geheimen Hoffnungen etlicher Finnen, aus dem finnischen Großfürstenthum ein selbständiges Reich unter russischem Schutz zu machen. Dieser Gedanke wurde in dem offenen Manifest Elisabeths an die Bewohner Finlands, datirt Moskau, den 18. März 1742 zuerst ausgesprochen. Die Kaiserin erinnerte darin, wie die russischen Waffen gleich vom Anfange des Krieges durch den Segen Gottes gesiegt hätten welches beweise „daß Gott ungerechte Unternehmungen niemals fördere;" da es aber bekannt sei, daß der Krieg nicht mit allgemeiner Zustimmung der Stände eröffnet sei, und mit denjenigen, die den Krieg nicht gutgehiessen hätten, auch die Bewohner Finlands einverstanden gewesen seien, zumal sie zu allererst die Last des Krieges zu tragen hätten, so hätte die Kaiserin ihre siegreichen Waffen ruhen lassen, um der schwedischen Regierung Zeit zu geben sich zu besinnen. Die Kaiserin hätte nämlich durchaus nicht die Absicht Eroberungen zu machen und ihre Gränzen zu erweitern, auch hätte sie niemals von dem schwedischen Reiche etwas anderes verlangt, als treu=nachbarlichen Frieden und Freundschaft. Wenn aber die Finnen sich ruhig verhalten wollten und ihre Absicht sei das Großfürstenthum Finland zu einem freien der schwedischen Herrschaft unabhängigen Staate zu machen und selbst unter sich eine Regierungsform zu bilden, so verspreche die Kaiserin dazu behülflich sein zu wollen, daß Finland ein freier Gränzstaat zwischen dem russischen und schwedischen Reich werden solle. Das Manifest erschien im Druck sowohl in finnischer als schwedischer und deutscher Sprache und wurde alsbald durch russische Hausirer auf der finnischen Seite der Gränze verbreitet. Daß dasselbe einigermaßen Eindruck machte, können wir für gewiß annehmen die darin ausgesprochene Idee einer Trennung Finlands von Schweden zu erweiterter Selbständigkeit war übrigens nicht erst jetzt in Moskau geboren worden, sondern scheint bereits einige Zeit unter dem finnischen Volke rege gewesen zu sein.

Auf diesen verlockenden Antrag erwiderte die schwedische Regierung im Namen des Königs am 27. April durch eine „Gnädige Vorstellung" an ihre getreuen Unterthanen, sowohl insgemein, als die im Großfürstenthum Finland insbesondere. Es war eine lange, in den Kirchen zu verlesende Bekanntmachung, worin hauptsächlich die sichere Zuversicht ausgesprochen wurde, daß die Finnen nimmermehr gesonnen

seien, die Freiheit, welche sie gleich den übrigen schwedischen Unterthanen gegenwärtig genössen, gegen das Joch zu vertauschen, welches Rußland in gewohnter Weise denjenigen bald auferlegen werde, welche seinen glatten Versprechungen trauten. Man behauptete in frecher Weise, daß die Stände bei der Kriegserklärung vollkommen einmüthig verfahren wären und zuletzt sprach man die Hoffnung aus, daß, wenn erst die Jahreszeit der schwedischen Armee gestatte den Feind in seinem eigenen Lande aufzusuchen, die Schweden und Finnen „nach dem Muster ihrer mit Recht gepriesenen Väter, als rechtlich gesinnte schwedische Männer den aufgeblähten Feind würden wissen lassen, daß Einigkeit, Muth und Tapferkeit ihre Brust noch fortwährend mannhaft mache, die Unterdrückung und Unbill, die ihr liebes Vaterland erlitten, nachdrücklich zu rächen, so wie auch dadurch die Grenzen des Landes in denjenigen Zustand zu versetzen und zu kräftigen, daß sie hinfort vor den Anfällen des Feindes gesichert seien und man in lieblichem, festen Frieden auf ihr Gedeihen und ihren Zuwachs hinarbeiten könne."

Wie man auch aus dieser Bekanntmachung ersieht, wollte die Regierung der Hüte die guten Hoffnungen der Unterthanen fortwährend in Spannung erhalten. Aber in der Wirklichkeit fing sie bereits an einzusehen, daß die Sachen gar nicht besonders hoffnungsvoll standen. Alle die geweissagten günstigen Verhältnisse, auf deren Grundlage man den Erfolg gebaut hatte, waren in Dunst aufgegangen. Die Mittel waren erschöpft, und die Unzufriedenheit des Volkes brach selbst in Schweden hin und wieder in offene Widersetzlichkeit aus, so daß z. B. die nach Finland abzuführenden Rekruten aus Dalarne mit Gewalt auf die Schiffe gebracht werden mußten. Als man zudem endlich inne ward, daß es unmöglich war den Frieden auch nur annähernd zu solchen Bedingungen zu erwirken, wie sie der sekrete Ausschuß am vorigen Reichstage festgestellt hatte, so fand der Reichsrath keinen anderen Ausweg, als die Stände abermals zusammen zu berufen. Der Beschluß darüber wurde um Mitte Mai gefaßt und der Reichsrath sollte am 20. August eröffnet werden. Aber auch diese Angelegenheit, so dringend sie an sich war, vermehrte die Verwirrung, welche in der Armee herrschte; denn der Parteigeist erwachte in erneuter Kraft unter dem Officiercorps und der Schatten von Subordination, der sich bis jetzt noch erhalten hatte, verschwand beinahe gänzlich. Die Lage des Oberbefehlshabers war in der That beklagenswerth. Die Halsstarrigkeit der Untergeordneten und das Mißtrauen der Regierung, welches so weit ging, daß die Befehlshaber der Flotten durch besondere Reglements alles Gehorsams gegen Lewenhaupt entbunden erklärt wurden, hemmten jeden seiner Schritte

und brachten jeden Plan zum Scheitern. So deutete Alles darauf hin, daß auch in diesem Jahre glänzende Waffenthaten nicht zu erwarten ständen. Anfangs Juni wurden die Regimenter zusammenbeordert. Aber die einzige Unternehmung, welche in Frage kommen konnte, betraf die Art und Weise, wie man, wo möglich, den Feind von dem eigenen Gebiet fernhalten könne.

Am 13. Juni überschritten die Russen, angeführt von De Lacy und Keith, mit einer über 22,000 Mann starken Armee die Gränze. Lewenhaupts verfügbare Armee soll gegen 14,000 Mann betragen haben, von denen die schwedischen Regimenter in Kymengård versammelt waren; die finnischen standen unweit Fredrikshamn. Die Stellung der schwedischen Armee war keineswegs schlecht. Gleichwie im vorhergehenden Jahre deckten die Flotten die Seeseite. Fredrikshamn, obgleich mit ziemlich schwachen Festungswerken versehen, bot dennoch den Bewegungen einen Stützpunkt und ergab ein sicheres Depot für allerlei Kriegsvorräthe. Endlich boten die Engpässe von Mäntylahti in einiger Entfernung auf der nach Wiborg führenden Straße eine feste Position, in welcher auch eine geringere Macht das Vordringen des Feindes aufhalten konnte. Zum Schutz derselben waren 2000 Mann unter dem Befehl des Obersten Fröberg beordert worden, und der Platz wurde durch Verhaue befestigt. Dagegen ließ man den zweiten, obern Weg unbeschützt, so daß erst an den nördlichen Fährstellen des Kymiflusses, bei Keltis und Anjala Wachtposten ausgestellt waren.

Aber das Land in dieser Gegend war so verwüstet und die Wege so schlecht, daß eine größere feindliche Armee nicht hätte vorwärts kommen können. Ein schlimmerer Umstand für die schwedische Armee war die Untüchtigkeit und Unkenntniß des Kommandos selbst, dergleichen man in der Kriegsgeschichte nur selten antrifft.

Als die Nachricht von der Annäherung des Feindes anlangte, hielt man einmal um das andere Kriegsrath. Erst beschloß man, nach Mäntylahti zu, dem Feinde entgegen zu gehen; als aber ein Haufe Kosaken auf dem Wege von Marttila her in die Nähe von Fredrikshamn gedrungen war, fand man es klüger ein Stück Weges hinter Fredrikshamn nach dem Summaflüßchen zu retiriren. Nur Buddenbrock und der Oberst Kristofer Freudenfelt nebst dem alten Generalmajor Bousquet, einem Krieger aus den Zeiten Karl XII., welcher als sächsischer Kriegsgefangener in schwedische Dienste getreten war, widerriethen jeglichen Rückzugsplan. Bald darauf begab sich Lewenhaupt nach Mäntylahti um daselbst die Verschanzungen in Augenschein zu nehmen und befahl Fröberg sie zu verlassen, sobald der Feind sie anfiele. Bevor

noch der Feind erschienen war, zog sich Fröberg am Johannistage zurück und am selben Abend besetzten die Russen den Platz, höchlich erstaunt keine Vertheidiger zu finden. Dieser schmählichen Handlung folgte eine noch schmachvollere. Der zu Summa abgehaltene Kriegsrath erörterte die Frage, ob man Fredrikshamn vertheidigen oder aufgeben solle. Buddenbrock drang darauf, daß man sich vor der Feste aufstellen und Widerstand leisten solle, da doch keine Verstärkung zu erwarten sei. Aber die Mehrzahl beschloß Fredrikshamn nebst allen seinen Depots zu zerstören und sich nach dem Kymifluß zurückzuziehen. Man beabsichtigte bei dieser Gelegenheit, gleichsam um dem Volk Sand in die Augen zu streuen, 500 Mann Finnen in der Festung zu hinterlassen, welche alsdann sofort bei dem Erscheinen der feindlichen Hauptmacht kapituliren sollten; aber diese weigerten sich länger zurückzubleiben, als die Schweden. So wurde denn am 28. Juni Fredrikshamn eingeäschert und in die Luft gesprengt. Etliche Geschütze wurden auf die Schiffe gerettet, alle in der Stadt aufgespeicherten Vorräthe an Proviant und Munition wurden vernichtet. Gleichzeitig retirirte die Armee über Korkiakoski (Högfors) nach Kymigård und darauf über die Brücke bei Suttula nach Kaukola. Endlich, als man fürchtete, die feindliche Macht könne auf dem Wege über Anjala und Keltis nach Borgå und Helsingfors gelangen, wo die Armee ihre letzten Magazine hatte, und man überdies erfuhr, daß das Volk gesonnen sei, die Brücke bei Ahwenkoski (Abborfors) abzubrechen, um so dem ewigen Hin- und Hermarschiren der Armee Einhalt zu thun, zog man am 6. Juli über den westlichen Arm des Kymiflusses.

Die erste Folge dieser überstürzten Retirade war der Verlust von ganz Sawo und Karelen, denn nach dieser Richtung beschloß De Lacy, ehe er auf dem Küstenwege weiter vordrang, eine hinlängliche Occupations-Armee, unter dem Befehl der Generäle Löwendal und Bruce, zu senden. Stjernstedt und sein Bauerncorps waren ihrem Schicksal überlassen und vermochten nicht länger gegen die Uebermacht anzukämpfen. Nyslott, woselbst der Oberst-Lieutenant Gyllenecker befehligte, wurde umzingelt und ergab sich zuletzt am 8. August. Aber diese Nebenereignisse wurden bei den Schicksalen, die das Hauptheer betrafen, kaum bemerkt. Als Lewenhaupt über den Ahwenkoski gekommen war, hatte er ernstlich beschlossen Stand zu halten, auch war die Stellung nicht zu tadeln; denn der Kymifluß bildet fast eine natürliche Defensionslinie. Aber jetzt verließen die Flotten ihre Stationen und stellten die Armee von der Seeseite bloß; Sjöstjerna brachte die Seeflotte nach Hankoniemi (Hangöudd) und Falkengren die Galeeren nach Pellinge. Aus

diesem Grunde und weil es an Proviant gebrach, verließ man nach sechs Tagen die Stellung am Kymifluß wieder und zog sich nach Forsby zurück. Die Armee war fast in der Auflösung begriffen, alle Mannszucht war verschwunden, Mißmuth und Hoffnungslosigkeit allgemein. Die höheren Officiere begaben sich schon nach dem Reichstage und begegneten dem General mit offener Nichtachtung. Die Soldaten folgten dem Beispiel ihrer Vorgesetzten, sie rissen nämlich schaarenweise aus. Besonders war es unmöglich, das finnische Kriegsvolk, welches jetzt sein Land ohne Widerstand in die Hände der Feinde gegeben sah, und wähnte, die Offiziere hätten sich vorgenommen, sie nach Schweden zu führen, länger unter den Fahnen zu halten, so daß nur noch der geringste Theil der Mannschaft von Sawo und Karelen übrig war. Die Befehlshaber selbst setzten ihren sinnlosen Rückzug fort. Obgleich die Hauptmacht der Russen noch nicht den Kymifluß überschritten hatte, so begab sich die schwedische Armee doch nach Borgå und von dort nach der Haide von Helsingfors, etwa eine Meile von der Stadt.

Bisher hatte die Armee noch keinen andern Feind erblickt, als die leichte Reiterei der Russen. Als man aber mehr als eine Woche unthätig auf demselben Fleck verharrt hatte, so erschien endlich am 8. August die Hauptmacht der Russen. Die Macht Lewenhaupts war immer noch nicht so gering, daß sie bei einer vortheilhaften Stellung nicht die große, nach Helsingfors führende Landstraße hätte vertheidigen können; besonders da gerade in diesen Tagen einige Verstärkung von Schweden angekommen war. Bei seiner Unschlüssigkeit aber gerieth er von der Hauptstraße seitwärts ab hinter den Wantafluß und nahm eine unvortheilhaftere Stellung als vorhin ein. Wiederum erhob sich die Besorgniß, daß die Russen an der Armee vorüber in Helsingfors eindringen könnten; deshalb that man noch einen Schritt rückwärts und gelangte am 11. August nach einem mühsamen Marsch nach dem sogenannten Kamp von Helsingfors. Am folgenden Tage wurde der finnische Major Schauman mit einer kleinen Schaar Leibdragoner (Reiterei des Lehens Abo-Björneborg) auf eine Recognoscirung ausgeschickt und bei dieser Gelegenheit wurde ein Kosakenpiket auseinandergesprengt, dessen Anführer, der General Krasnoschow, fiel. Dieses war eines der wenigen Ereignisse, welches während dieses Krieges einigen Ruhm brachte, aber auf den Gang der Angelegenheiten übte es natürlich keinen Einfluß. Die Armee war in eine Sackgasse gerathen, vom Festlande auf eine morastige Landspitze und die Russen waren schon auf dem Wege nach Abo vorgedrungen, wo sie ihr Hauptquartier in Huoplahti aufgeschlagen hatten.

Um diese Zeit langte die Nachricht von der Uebergabe Nyslotts an, bei welcher die Besatzung freien Abzug mit Munition und Proviant erhalten hatte. Dieselben Vortheile wurden der in Helsingfors stehenden Armee angeboten. Es war fast mehr, als was man verlangen durfte; denn die Aufsässigkeit der Offiziere und die Muthlosigkeit der Truppen machten jeglichen Widerstand unmöglich. Zu derselben Stunde, als die Capitulation in dem Kriegsrathe zur Sprache kam, erschien von Schweden ein Befehl, laut welchem Lewenhaupt und Buddenbrock sich nach Stockholm zur Untersuchung stellen sollten und der alte Bousquet erhielt den Oberbefehl. Aber da war nichts weiter zu thun, als in die Uebergabe zu willigen, welche auch am 24. August unterzeichnet wurde. Alle schwedischen Regimenter durften sich mit Waffe und Troß nach Schweden begeben; zu diesem Zwecke sollte die schwedische Galeerenflotte herbeigeholt werden, die Reiterei aber sollte über Abo und Oesterbotten Finland verlassen. Dagegen war es der freien Willkür der Finnen überlassen, ob sie entweder den Schweden nach Schweden folgen, oder ihre Fahnen und Waffen an De Lacy ausliefern und sich selbst in ihre Heimath begeben wollten. Am 25. August begab sich die ganze finnische Reiterei und die Hälfte des Fußvolks in das russische Lager, lieferte die Waffen aus und schwur der Kaiserin den Unterthaneneid. Am folgenden Tage thaten die übrigen Regimenter dasselbe; nur wenige, aus Schweden gebürtige Offiziere machten von der vorerwähnten Bedingung Gebrauch. Die ganze Armee, welche sich in Helsingfors der Capitulation unterwarf, soll gegen 16,000 Mann betragen haben, von denen jedoch der vierte Theil aus Kranken bestand. Die Mannszahl der finnischen Regimenter betrug nur noch 3,300 Mann.

Ein so trauriges Ergebniß hatte demnach der Krieg geliefert, welchen die Partei der Hüte mit so überspannten Hoffnungen angefangen hatte. Die schwedische Armee war beinahe ohne einen Schwertstreich aus Finland hinausgejagt worden, und das ganze Großfürstenthum war im Verlauf von zehn Wochen erobert worden, denn auch Tawastehus, welches gar nicht Widerstand zu leisten vermocht hätte, hatte sich zu gleicher Zeit ergeben, und einen andern befestigten Platz oder ein kampffähiges Heer gab es nicht mehr. Und nicht damit genug, daß das schwedische Reich Finland eingebüßt hatte, auch sein eigenes Ansehen und sein Kriegsruhm hatten einen Stoß erlitten, welcher der Selbständigkeit der Nation gefährlicher werden konnte, als sogar der Verlust Finlands. Was Finland wiederum betrifft, so brachten die Kriegsereignisse dem Volke weder Ehre noch Gewinn. Im Gegentheil hatte das finnische Volk bei dieser Gelegenheit große politische Schwäche

und nicht den geringsten Muth, seinem Schicksal die Stirne zu bieten an den Tag gelegt. Von den beiden Alternativen, welche gestellt waren: entweder das Vaterland und dessen Einheit mit Schweden muthig zu vertheidigen, oder in entscheidender Weise seine Lostrennung von der schwedischen Oberherrschaft anzugreifen, — von beiden wurde keine ergriffen, sondern man überließ die Sachen in muthloser Unschlüssigkeit in die Hände des Zufalls. Der Grund lag darin, daß sich in dem Volke noch keine feste und allgemein verbreitete Ansicht über die Zukunft des Landes entwickelt hatte, ebenso wenig wie ein Vertrauen in die eigene Energie und Kraft. Eine Folge davon war auch die, daß Finland wie eine Tauschwaare aus einer Hand in die andere ging. Der selbstständigen Verfassung, von welcher die Kaiserin im Frühjahr in ihrem Manifest gesprochen hatte, geschah weiter keine Erwähnung, sondern die russische Regierung übernahm die Leitung der Geschäfte wie in jedem anderen eroberten Lande. In mancher Hinsicht traten die Verhältnisse der großen Fehde wieder hervor, so daß man auch diese spätere russische Herrschaft in Finland die kleine Fehde zu nennen pflegt, gleichsam dieselbe Sache in kleinerem Maßstabe. Jedoch gab es in diesen Regierungen einigen Unterschied. Die russische Armee, die diesmal in das Land einmarschirte, hielt gleich anfangs strenge Mannszucht, so daß die Landesbewohner mehrorts weniger über die Feinde zu klagen hatten als über die Aufführung ihrer Beschützer. Ebenso war auch später die Fremdherrschaft mild und gütig und überhaupt ist das Andenken, welches an die russische Regierung während der Zeit Elisabeths geblieben ist, in eben dem Maaße mild und freundlich, als das der großen Fehde grausig war. Wohl möglich daß die Schatten des früheren Zeitraums die Lichtseiten des späteren einigermaßen gehoben haben. Daß aber das ertheilte Lob jedenfalls nicht alles Grundes entbehrt, läßt sich am Besten aus einem kurzen Hinblick auf die Verwaltung Finlands nach der Eroberung ersehen.

Zu allererst setzte sich die fremde Herrschaft in Sawo fest, wohin ein Regierungsbeamter und ein Geistlicher schon in den ersten Tagen des August abgeschickt wurden, um von den Einwohnern der Kaiserin Treue schwören zu lassen. In demselben Maße, daß sich die russischen Waffen ausbreiteten, wurde dieselbe Vorsichtsmaßregel auch in den westlichen Provinzen vorgenommen. Die früheren höhern Beamten des Landes und auch mehrere andere aus dem Herrenstande waren nach der schwedischen Seite gezogen, viele waren des Reichstages wegen dorthin gegangen, welcher eben um diese Zeit eröffnet worden war. Aber die Flucht war bei weitem nicht allgemein und ein besonderer Beschluß des

Königs vom 12. August verordnete der Geistlichkeit in ihren Stellen zu verbleiben, um ihrer Gemeinden zu pflegen. Der unerwartete und baldige Ausgang des Krieges ließ auch nicht viele Gelegenheit zur Flucht übrig. Als die russischen Generäle vor Helsingfors erfuhren, daß in Abo eine Menge Volks sich zum Auswandern anschicke, sandten sie dorthin eiligst ein paar Compagnien Dragoner, welche am 29. August dort anlangten, eben als man zum finnischen Abendgottesdienst läutete. Aus dem Gottesdienste wurde diesmal nichts, sondern die Einwohner wurden auf das Rathhaus gerufen, wo das Manifest der Kaiserin verlesen und der Eid der Treue abgenommen wurde. Eine Woche später, am 7. September, kam der General Jakob Keith dort an und in seinem Gefolge die Generale von Stoffeln und Bruce nebst einer größeren Anzahl Dragoner. Die Mitglieder des Hofgerichts und auch die meisten von der Akademie waren schon geflüchtet; der Oberpfarrer der finnischen Gemeinde, der Professor Johann Wallenius, und mit ihm die Geistlichkeit und der Magistrat, gingen den Kommenden bis nach Paimio entgegen. In der alten Hauptstadt Finlands übernahm Keith vorläufig die Regierung des Landes und begann die aufgelösten Behörden wieder zu ordnen. Dagegen verblieb das höchste Commando einstweilen in Helsingfors und als der Feldmarschall De Lacy sich nach einiger Zeit nach St. Petersburg begab, wurde Alexander Rumänzow zum obersten Kriegsbefehlshaber in Finland ernannt. Wegen der Armuth des Landes wurde der größere Theil der Occupations-Armee zum Winter nach Rußland verlegt, so daß nur höchstens 9000 Mann in Finland zurückblieben, welche auf die verschiedenen Lehen vertheilt wurden. Das Kymigård-Lehen, welches vom Kriege am meisten gelitten hatte, wurde ganz von der Einquartierung verschont. Auch nach Tawastland schickte man nur ein einziges Regiment Dragoner, dessen Anführer, der Oberst Rjäsanow einstweilen die Verwaltung der Landschaft übernahm. Alle Gegenden, in denen man einen Anfall von der schwedischen Seite befürchten konnte, nämlich das westliche Nyland, das Lehen Abo-Björneborg und Oesterbotten, wurden reichlich mit Militair versehen. In die letztgenannte Landschaft wurde als Commandeur und Chef der Verwaltung der Generalmajor Christopher Theophil von Kindermann abgeschickt, mit ihm fünf Regimenter. Ihm kam schon in Satakunta, in der Gemeinde Birkala, eine Gesandtschaft von Oesterbotten entgegen, deren Wortführer der Oberpfarrer zu Ilmajoki Gabriel Peldan war, ein Mann, der bereits in den Zeiten der großen Fehde viele Schicksalswechsel erfahren, und unter anderen als Secretair im Dienst des Fürsten Galitzin gestanden hatte. Die Oesterbottnier

trugen die traurige Lage ihres Landes vor und der General verhieß ihnen jede nur irgend mögliche Erleichterung. Sofort wurde ein Kurier mit einer Bittschrift nach Helsingfors abgefertigt und von dort kam der Bescheid von De Lacy zurück, daß die Stände der Landschaft sich in Wasa versammeln dürften, um sich mit von Kindermann über die Verpflegung der Armee und die Verwaltung des Lehens zu berathen. Diese Ständeversammlung, einzig in ihrer Art in dieser Zeit wurde Anfang October in dem Rathhause der Stadt Wasa eine Woche lang abgehalten, nachdem man den Anwesenden den Eid der Treue abgenommen und der General im Namen der Kaiserin dem Gesetz und der Verfassung Schwedens gemäß zu regieren versprochen hatte. Zwar wurden in anderen Provinzen die Wünsche des Volkes nicht in so zarter Weise berücksichtigt, überall aber war man bemüht Billigkeit und bestehendes Gesetz möglichst zu beobachten. Keith ließ zu Abo durch eine besondere Bekanntmachung kund thun, daß er zweimal wöchentlich zur angegebenen Zeit die Bitten und Beschwerden des Volkes annehmen werde.

Wie man aus obigen Beispielen ersieht, war die Verwaltung anfangs den Anführern der Truppen anvertraut worden; aber hierin machte man im Laufe des Herbstes und Winters die Abänderung, daß für die übliche Lehenspflege eigene Civilgouverneure eingesetzt wurden. Ein kaiserlicher Ukas vom 26. September verordnete einen General-Gouverneur über das ganze vor Kurzem eroberte Finland; es war der Generallieutenant Balthasar von Campenhausen, ein im Obristhofe Tottesund zu Wörå in Finland geborener Mann, welcher in seiner Jugend in der großen Kanzlei zu Stockholm gedient, später aber nach dem Frieden zu Nystad sich auf seinen Stammgütern in der Gegend von Riga niedergelassen hatte, von wo ihn der Wunsch der Kaiserin zum Statthalter seines Geburtslandes rief. Schon gegen Ende des Octobermonats traf Campenhausen in dem Kymigård-Lehen ein und bereiste nach und nach den westlichen Theil des Landes, indem er unterwegs die Verwaltungsverhältnisse desselben ordnete; endlich gelangte er am 2. Januar 1743 nach Abo, wo Keith die Verwaltungsgeschäfte abgab und dagegen den höchsten Militairbefehl erhielt, weil Rumänzow zum Abgeordneten beim Friedenskongreß ausersehen worden war. Gleichwie in den Zeiten der großen Fehde hatte man auch jetzt die Absicht gehabt „Lagmänner" einzusetzen, die Richter und Landeshäupter zugleich sein sollten. Als aber Campenhausen vorgestellt hatte, daß es nöthig sei die Verwaltungsbehörden von den gerichtlichen zu trennen, so stellte man neben den Lagmännern sogenannte „Oberkommissarien" statt der vor-

maligen Landeshäupter an. Diese neuen Beamten nahm man zum Theil aus Liv- und Esthland, theils auch aus den Eingeborenen des Landes. Zum Lagman und Lehensoberhaupt in Nyland-Tawastehus wurde anfangs der Sekretär des Marschalls De Lacy, Arwid Zimmermann ernannt, später aber wurde sein Wirkungskreis auf die eigentliche Gerichtspflege beschränkt, und zum Oberkommissarius in Helsingfors wurde ein Tunzelmann Edler von Adlerflug, aus der Gegend von Dorpat gebürtig, ausersehen. Das Lehen Kymigård erhielt zum Oberkommissar den Landeskämmerer Karl Krompein, welcher seinen Sitz auf dem Herrenhof zu Walkiala nahm, weil die Stadt Willmanstrand ein Schutthaufen war; aber auch dorthin wurde im folgenden Frühjahr ein besonderer Lagman, der Gerichtspflege halber, geschickt. In dem Lehen Abo-Björneborg war Campenhausen selbst Landeshauptmann. Dagegen verblieb Oesterbotten den ganzen Winter hindurch unter der Verwaltung von Kindermanns; erst im folgenden Frühjahr, als die Kriegsangelegenheiten wieder die Aufmerksamkeit des Generals in Anspruch nahmen, wurde dorthin ein gewisser Jakob Hougberg, früher Major in den finnischen Regimentern, als Lagman geschickt. In anderen Civilämtern, so wie in den Landeskanzleien und dem Steuerwesen, gebrauchte man ausschließlich Finnen, und es war durch ein Ukas besonders anbefohlen worden, keine Schweden, wie bisher zu Aemtern zuzulassen. Besonders trug man Sorge, daß in allen Angelegenheiten, die das Volk betrafen, solche Männer verwendet werden sollten, welche die eigenthümlichen Einrichtungen, Sitten und die Sprache des Landes kannten. Dazu eigneten sich am besten die Offiziere der früheren finnischen Armee, welche laut der Kapitulation von Helsingfors ihre früheren Gehalte bezogen und vom Kriegsdienste befreit waren; diese Männer wurden jetzt zu mancherlei Aufträgen verwendet, wie zur Aufsicht der Brücken und Straßen, im Postfach, bei Beförderung der Transporte u. s. w. So waren z. B. die großen Provianttransporte, welche von Helsingfors, Abo und Kexholm nach Oesterbotten abgingen, so angeordnet, daß ein höherer finnischer Officier jedem Zuge als Aufseher folgte und unter ihm stand auf jedes hundert Pferde ein finnischer Unterofficier und auf je zwanzig ein Gerichtsschöppe oder ein Bauersmann.

Begreiflicherweise konnten nicht alle Einrichtungen in einem einzigen Jahre auf einen regelmäßigen und gleichförmigen Fuß gebracht werden und vieles blieb noch unvollendet. Jedoch constituirte sich die höchste Gerichtsbehörde des Landes, die hinfort den Namen eines „kaiserlichen" Hofgerichts zu Abo führte; an die Stelle der geflohenen

Mitglieder traten neue, theils aus den Unterbeamten derselben Behörde, theils aus den Gerichtshaltern des Landes gewählt. Diese wollte man noch mit etlichen esthnischen Herren, die aus Finland gebürtig waren, aber nach der großen Fehde nach Rußland übergesiedelt waren, ergänzen so wie durch Gyllenhof, Budberg u. a. m. Dieselben kamen aber zum größern Theil nicht herüber. Schwieriger war es die Akademie wieder herzustellen; einige Professoren waren zurückgeblieben und Keith hatte schon im Herbst einige neue aus vorhandenen brauchbaren Männern ernannt, so daß wenigstens die für die Heranbildung der Geistlichen nöthigen Lehrstühle besetzt waren. In der kirchlichen Verwaltung war Anfangs einige Verwirrung entstanden, da die beiden Bischöfe Fahlenius in Abo und Daniel Juslenius in Borgå, so wie mehrere Mitglieder der Konsistorien sich auf der schwedischen Seite befanden. Diesen Stand der Dinge suchte das Konsistorium zu Wiborg, dessen Vorsitzender der alte Dompropst Melartopoeus noch war, sich zu Nutze zu machen, indem es verlangte, daß das Bisthum Wiborg seine frühere Ausdehnung wieder erhalten sollte oder als Zugabe das ganze Gebiet, welches das Domkapitel zu Borgå seit einigen Jahrzehnden innegehabt hatte. Diese Forderung wurde jedoch von der Kaiserin nicht gebilligt, sondern Campenhausen erhielt den Auftrag die kirchliche Verwaltung in dem ganzen eroberten Großfürstenthum in einer andern Weise zu ordnen. So wurde für die beiden Bisthümer ein gemeinschaftliches Konsistorium zu Abo eingerichtet, zu dessen Vorstand der vorhin genannte Professor Wallenius ernannt wurde. Der Chef aller kirchlichen sowohl als weltlichen Verwaltung war Campenhausen, welcher kraft einer Vollmacht die höchste Gewalt in gerichtlichen und ökonomischen Sachen erhalten hatte. Er war also nicht nur General-Gouverneur des ganzen Landes und Präsident des Hofgerichts, sondern auch gewissermaßen Bischof, Kanzler und Oberbürgermeister zu Abo. Es war zweifelsohne der fortwährende Kriegszustand, welcher eine allgemeine Concentration bedingte.

Ueberhaupt bewiesen alle Maßregeln der neuen Regierung klar, daß man nicht die Absicht hatte das eroberte Land wieder aufzugeben. Man hatte allen Einwohnern, selbst halbwüchsigen Knaben den Eid der Treue gegen die Kaiserin abgenommen, und als der vorerwähnte Herzog von Holstein am 7. November 1742 zum Thronfolger der Kaiserin unter dem Namen Peter Feodorowitsch ausgerufen ward, mußten die Finnen auch ihm Treue schwören. Bald hernach wurden die Kriegsgefangenen, welche sich als Finnen bezeichneten und unter denselben Bedingungen wie die Kapitulanten in Helsingfors Unterthanen der Kaiserin werden wollten, in ihre Heimat entlassen. Die Finnen dagegen,

welche sich des Reichstags wegen oder aus anderen Gründen nach Schweden begeben hatten, wurden durch eine Bekanntmachung verständigt im Laufe eines halben Jahres zurückzukehren und der Kaiserin Treue zu schwören, wenn sie ihr Eigenthum retten wollten.

In besonders anerkennenswerther Weise trug man Sorge für die Heilung der Wunden, welche der Krieg geschlagen und für das Auskommen des gemeinen Mannes. Zerstörte Kirchen und öffentliche Gebäude wurden in Stand gesetzt, Wege und Brücken neu gebaut und wo das Volk durch den Krieg oder Mißwachs in Noth gerathen war, borgte man den Bedürftigen Getreide aus den Niederlagen der Armee. Auch in den geringsten Angelegenheiten war man bemüht die allgemeine Zufriedenheit zu erwerben, so daß man sagen kann, die fremde Herrschaft habe ihr Eroberungswerk auch in den Herzen der Unterthanen fortsetzen wollen. Da der vorhergehende Reichstag zu Stockholm das Feiern der kleinen Feste und der Aposteltage stark beschränkt hatte, aber dieses Verbot die gewohnten Gebräuche und Ansichten des Volkes verletzte, so wurde die Sache auf den Befehl der Kaiserin ins frühere Gleis gebracht. Die größte Wohlthat für das Land war jedoch die Strenge, mit welcher das fremde Kriegsvolk in Zucht gehalten und jede Gewaltthätigkeit verhütet oder bestraft wurde. Besonders haben die Generale Keith und Kindermann sich in Finland in unvergeßlichem Andenken erhalten; den letzteren nannten seine Husaren scherzweise den Gott der Oesterbottnier, und über Keith klagten die Soldaten, daß man sie hier in strengerer Zucht hielte als daheim. Auch von Campenhausen kann man nur Gutes sagen, und seine Verwaltung bezeugt jedenfalls, daß es die feste Absicht der Regierung war, in allen Verhältnissen den Schutz des Gesetzes aufrecht zu erhalten. Nur einige seltene Fälle werden erwähnt, wo politisches Mißtrauen diejenigen, die solches betraf, bewogen hat, ihre Macht zu mißbrauchen. Am schlimmsten erging es dem Pfarrer in Malax, Jakob Wikar, welcher unschuldig in harte Gefangenschaft nach Åbo abgeführt wurde, weil ein gleichnamiger Feldmesser in Oesterbotten seinen Töchtern in Schweden Nachricht von der geringen Mannszahl der Russen gegeben hatte. Aber auch diese Sache wurde später zu allseitiger Zufriedenheit ausgeglichen und überhaupt legten die fremden Verwaltungsmänner kein engherziges Mißtrauen an den Tag. Das Volk und die Soldaten vertrugen sich recht gut und in Åbo gaben die Offiziere im Winter glänzende Bälle, welche die Damen der Umgegend natürlich mit ihrer Anwesenheit schmückten. Man sprach in dieser Zeit viel von der schönen Ewa Mertens, die das Herz des edlen Keith gewann und darauf dem General in die Fremde

folgte. Sie war eine von den Töchtern des Bürgermeisters in Abo, Karl Mertens; der Vater, welcher um diese Zeit von Campenhausen zum Assessor des Hofgerichts ernannt worden war, starb gegen Frühjahr, und die schutzlose Waise mochte auch schon deshalb sich inniger an ihr neues Schicksal ketten. Ueberhaupt fand sich die Bevölkerung auch bald in die neuen Verhältnisse, welche die Eroberung herbeigeführt hatte, und gewiß ist es, daß die russische Verwaltung in dieser kurzen Zeit sich viele Freunde in Finland erwarb.

Man begreift jedoch leicht, daß die alten Bande, welche so viele Jahrhunderte lang das schwedische Reich und Finland aneinander gekettet hatten, nicht mit einem Schlage aufgelöst werden konnten, und andrerseits war die gegenwärtige Lage, obschon um vieles leichter, als man hätte erwarten können, nicht ohne Unzuträglichkeiten. Besonders fiel dem Volke die Verpflegung des Militairs, die stellenweise schwer zu beschaffen war, lästig, obgleich man in der That besondere Erleichterungen verschaffte, wo das Bedürfniß es heischte. Die Steuer-Einrichtung war auf demselben Fuß beibehalten worden wie zu der schwedischen Zeit, nur daß die Bewilligungssteuern aufgehört hatten. In Oesterbotten wurden die direkten Steuern zum Unterhalt des Heeres aufgewendet und fielen daher dem Volke um vieles leichter. In vielen Gegenden aber mußten die Einwohner an Lebensmitteln, Futter und Transporten viel mehr entrichten als die übrigen Steuern zusammen betrugen. Eine große Erleichterung war es dabei, daß das Rottenvolk des Landes laut der Kapitulation zu Hause bleiben durfte. Aber da die Schiffsmannschaft in diese Verabredung nicht mit einbegriffen worden war, so befahl die russische Regierung im Frühjahr 1743 von den Matrosen-Rotten des südlichen Finlands Bemannung für die russischen Galeeren auszuheben. Während des Winters hatte man in Abo angefangen neue Galeeren zu bauen; die Landleute mußten aus den nächsten Waldungen das Bauholz beschaffen und Zimmerleute wurden mit Gewalt aus den schon damals bekannten Werften Oesterbottens herbeigeholt. Diese Maßregeln erregten viele Widersetzlichkeit und Unzufriedenheit, so daß mehrere von den ausgehobenen Leuten zu der schwedischen Flotte desertirten, als diese sich in den Gewässern zu regen begann. Um dieselbe Zeit bemerkte man eine aufständische Bewegung in der Gegend von Abo. In Bjerno wurde der Kronvogt Nikoletius gefangen genommen und auf die schwedischen Galeeren gebracht; in der Stadt Abo selbst und unter den finnischen Dragonern der Umgegend schienen einige sich dabei betheiligt zu haben, so daß von St. Petersburg ein Befehl erschien, sie beim Hofgericht in Anklagezustand zu versetzen. Der Friede

unterbrach hernach jede weitere Untersuchung in der Sache, deren wahrer Verlauf im Dunkeln geblieben ist. Nur so viel weiß man, daß ein Adjunkt an der Akademie zu Abo, Isaak Roß, einen geheimen Plan geschmiedet hatte, eine Schilderhebung im ganzen Lande zu Stande zu bringen, sobald eine schwedische Heeresabtheilung landen würde. Als der Schwede aber nicht kam, blieb die Sache dabei bewenden; auch ist es nicht glaublich, daß sie überhaupt eine allgemeinere Begeisterung hätte erwecken können. Gleichzeitig scheinen auch die Eiferer für die Selbstständigkeit Finlands sich geregt zu haben und ein gewisser Tandefelt soll einen Entwurf zu einer Verfassung Finlands unter eigenem Herrscher ausgearbeitet haben. Aber auch die Pläne wurden beiseit geschoben der allgemeinen politischen Ereignisse halber, die inzwischen sich einem entscheidenden Ende zu nähern begannen.

Wir haben oben erwähnt, daß die finnischen Abgeordneten aller Stände kurz vor der Ankunft der Russen sich zum Reichstage nach Stockholm begeben hatten, wo sie jetzt Gelegenheit fanden auf die dortigen politischen Verhältnisse und das widrige Schicksal, das ihr eigenes Vaterland betroffen hatte, ihren Einfluß geltend zu machen. Diese Ständeversammlung, welche am 20. August 1742 eröffnet wurde und darauf fast dreizehn Monate tagte, gehört zu den meist tumultuarischen in der Geschichte Schwedens. Die öffentliche Meinung verlangte Rechenschaft über schlechte Kriegführung und die Gegner der Hüte hatten fast in allen Ständen das Uebergewicht. Die nächste Folge davon war, daß Lewenhaupt und Buddenbrock, welche eben jetzt aus Finland nach Stockholm kamen, gefänglich eingezogen wurden. Im Uebrigen erholten sich die Hüte und der Adel in der Verwaltung bald von ihrem Schreck und beschlossen die Wahl eines Thronfolgers, welche schon seit dem Tode Ulrike Eleonorens mehrere Monate die Gemüther beschäftigt hatte, als Zankapfel auszuwerfen. Der Verfassung nach wäre es nicht erlaubt gewesen, bei Lebzeiten des Königs eine solche Wahl vorzunehmen. Aber es war eine allgemein verbreitete Ansicht, daß die Kaiserin zu billigen Bedingungen in den Frieden willigen werde, falls das schwedische Volk ihren Schwestersohn, den Herzog von Holstein, wählen würde. Ohne die Umstände genauer zu erwägen ging man ans Werk; in der Plenarsitzung des Adels am 13. Oktober regte Heinrich Jakob Wrede diese Frage an, und in unbesonnener Eile war die Wahl abgefertigt, worauf drei Gesandte ausgewählt wurden, um diesen Antrag nach Petersburg zu überbringen. Gerade um dieselbe Zeit war jedoch der Herzog zur russischen Kirche übergetreten und kaiserlicher Thronfolger geworden, wie schon oben erwähnt wurde. Der Antrag der

Schweden wurde daher sehr kühl aufgenommen. Die Kaiserin ertheilte aber zugleich die Antwort, daß sie die Friedensbedingungen ermäßigen wolle, wenn die Stände Schwedens jetzt einen zweiten Holsteinischen Prinzen, Adolf Friedrich, welcher ein Vetter des Vaters von dem erstgenannten Herzog, und seiner Würde nach Fürstbischof des Stifts Lübeck war, zum Erben der Krone annehmen wollten. Diese Wahl ging nicht so leicht von Statten, als die erste; denn jetzt hatten sich zwei Nebenbuhler gemeldet. Frankreich bevorwortete nämlich einen jungen Pfalzgrafen von Zweibrücken-Birkenfeld und der größte Theil der Hüte trat anfangs auf diese Seite. Aber eine mächtige Partei, der schwedische Bauernstand an der Spitze, wollte den dänischen Prinzen wählen, welcher demnach die drei Kronen Skandinaviens auf seinem Haupte vereinigt hätte. Da verließen die Hüte größtentheils ihren Pfalzgrafen und begannen für die Wahl Adolf Friedrichs zu eifern. Die Frage war überaus wichtig, denn davon hing Krieg oder Frieden, sowie Finlands künftige Stellung ab. Sollte der dänische Prinz gewählt werden, so war Friede, Freundschaft und Hülfe von dänischer Seite zu erwarten, aber Finland wahrscheinlich verloren oder doch jedenfalls nur nach einem harten Kampfe wieder zu gewinnen. Andererseits gab Elisabeth zu verstehen, daß wenn Adolf Friedrich gewählt würde, werde der größte Theil Finlands zurückgegeben werden. Begreiflicherweise neigten sich die finnischen Reichstags-Abgeordneten, welche fürchteten, ihr Vaterland werde wieder eine Beute des Krieges werden, einstimmig dieser Partei zu. Viele scheuten nebenbei vor dem in Dänemark herrschenden Despotismus, welcher nicht ohne Einfluß auf die Verfassung Schwedens bleiben würde, wenn beide Reiche einen gemeinschaftlichen König hätten. Bezeichnend ist, was Henrik Wrede, welcher sich über die Sache mit seinen Landleuten besprochen hatte, im Namen aller im Plenum des Adelstandes am 16. März 1743 sagte. „Wir Finnen", so lauteten die Worte, „wollen als freies Volk uns eher dem russischen Reiche unterwerfen, als dem dänischen Joch." In den schwedischen Landesgemeinden war die Mehrzahl für die dänische Partei und die Majorität der Vertretung des Bauernstandes forderte dringend, daß der Erbprinz sofort zum Kronprinzen Schwedens ausgerufen werden sollte. Diesen Stand mußte man daher mit allerlei Zugeständnissen begütigen; unter Anderem nahm man diesmal auch Mitglieder aus dem Bauernstande in den sekreten Ausschuß. Die Hauptsache war nämlich, die Wahl des Erben der Krone so lange aufzuschieben, bis man über die russischen Friedensbedingungen nähere Auskunft hätte; denn wenn Rußland sich zu einem

annehmbaren Frieden nicht verstehen würde, so wollten selbst die Hüte den Bund und die Hülfe der Dänen nicht von sich stoßen.

In dieser Zeit hatten sich auch Abgeordnete Schwedens und Rußlands der Friedensunterhandlungen wegen in Abo eingefunden: von schwedischer Seite der Reichsrath Cedercreutz und der Gesandte von Nolcken, russischerseits die Generäle Rumänzow und Luberas. Der Kongreß nahm seinen Anfang am 7. Februar 1743. In Rußland hatten sich aber viele verschiedene Ansichten über die zu stellenden Friedensbedingungen gebildet. Nur die eitle Begierde der Kaiserin, die Erbfolge des schwedischen Throns nach ihrem Sinn bestimmt zu wissen, zwang die Abgeordneten der Russen in die Abtretung eines Theils von Finland zu willigen; aber auch in diesem Fall wollte man die Grenze von der Landspitze Hangö nach dem Norden ziehen, so daß nur das Lehen Abo-Björneborg und Oesterbotten für Schweden übrig geblieben wären. Wenn dagegen die schwedischen Stände Adolf Friedrich nicht wählen sollten, — und darauf hofften noch viele Staatsmänner in St. Petersburg, — so stellte sich der Wechselfall heraus: entweder das ganze Großfürstenthum mit Rußland zu vereinigen und zur Begütigung der Finnen ihnen neben den früheren Vorrechten noch einige Ermäßigung der Steuern zu gewähren, oder laut dem Manifest aus Finland ein eigenes Reich zu bilden und demselben Adolf Friedrich zum Regenten zu geben. Von diesen Vorschlägen fand man den letztern leichter ausführbar, so wie auch den Finnen und auswärtigen Mächten mehr zusagend, welche sonst der Zunahme des russischen Reiches scheel zusehen könnten. Die Gebrüder Bestuchew, welche diesem Plan vorzüglich huldigten, sahen das neue finnische Reich als eine vortheilhafte Vormauer (barrière) an, welche die russischen und schwedischen Reiche von inneren Streitigkeiten abhalten sollte und fanden es zweckmäßig auch andere Staaten zu einer festen Gewähr zu verpflichten. So tauchte die Selbständigkeits-Idee noch einmal auf, jedoch nur für einen Augenblick; denn schon gegen Ende März erklärten die Stände zu Stockholm ihre Bereitwilligkeit den Wünschen der Kaiserin Vorschub zu leisten, wenn sie um diesen Preis den Frieden und das ganze eroberte Finland wiedergewinnen könnten. Von dieser Zeit an war nur die Frage, ein wie großer Theil Finlands als Sühnopfer abgetreten werden sollte und darüber dauerten die Unterhandlungen noch einige Monate fort, während welcher der Krieg bei Beginn des Frühjahrs wieder aufloderte.

Im Laufe des Winters hatten die Waffen fast gänzlich geruht; nur Freudenfelt, welcher nach seiner Rückkehr aus Finland zum Be-

fehlshaber in Westerbotten ernannt worden war, war gegen Ende November nach Kemi vorgedrungen. Gegen Ende März kam der Oberst Marks von Würtemberg mit 1000 Mann nach Åland, nahm die dort befindliche russische Mannschaft gefangen und bemächtigte sich des ganzen Steuerbetrags, welchen die Verwaltung zu Åbo während des Winters angesammelt hatte. Um dieselbe Zeit fing auch die schwedische Galeerenflotte sich in den Scheeren der Umgegend von Åbo zu regen an und etwas später nahm die Seeflotte, angeführt vom Admiral Utfall, ihre Station an der Landspitze von Hankoniemi (Hangö) um das Vordringen der russischen Galeeren zu verhüten. Im Norden brach Freudenfelt im April abermals über die Gränze bei Tornio herein, vertrieb die Russen aus Ii und drang bis Kello vor. Man scheint die Absicht gehabt zu haben, daß Freudenfelt aus der Gegend von Uleåborg nach Sawo vordringen und eine zweite schwedische Heeresabtheilung im Südwesten Finlands landen sollte. Aber die Hoffnung auf den Erfolg der Sache war auf die Annahme gebaut, daß das finnische Volk und dessen in die Heimat entlassene Rottenmannschaft bereit sei unter die Waffen zu treten, sobald Hülfe vom Mutterlande zu erwarten sicher in Aussicht stände. Aus dem Vorhergehenden haben wir jedoch gesehen, daß zu dieser Annahme sehr wenig Grund vorhanden war; denn nur im Süden bemerkt man jene unerheblichen Bewegungen, zu welchen die Bewohner von Åbo und zum Theil auch die schwedischen Friedensvermittler die Anregung gegeben zu haben scheinen. Das Kriegsglück der Schweden flößte freilich kein großes Zutrauen ein. Falkengren stieß am 20. Mai auf die Galeeren Keiths in dem Korpo-Strom, wurde aber zum Rückzuge genöthigt, so daß die Russen wieder bis nach Sottunga vordrangen. Im Norden behauptete Kindermann seine Stellung in Uleåborg mit Glück, obgleich schwedische Parteigänger hin und wieder kleinere Vortheile errangen, so z. B. als Stephan Löfwing am 27. Mai die Russen von Karlö (Hailuoto) verscheuchte. Beim Antritt des Sommers begann russisches Kriegsvolk sich in zahlreichen Massen einzufinden, so daß es immer unmöglicher schien die Feinde von Finland zu entfernen. Ueberdies fing die Gefahr an die schwedischen Küsten selbst zu bedrohen; denn De Lacy, welcher von Kronstadt eine neue Galeerenflotte hatte auslaufen lassen, wußte sich am 7. Juni, vom Nebel begünstigt, an der schwedischen Flotte vor Hangö vorüber zu schleichen und vereinigte sich darauf in Sottunga mit der Kriegsmacht Keiths. Die Bewohner Schwedens hatten noch in frischem Andenken, welche Verheerungen die russischen Galeeren in den Jahren 1719—1721 verübt hatten, wo derselbe De

Lacy mit dabei gewesen war, und das Bedürfniß des Friedens machte sich fühlbarer als je.

Eigentlich gab es auch kein erheblicheres Hinderniß für die Vermittlung des Friedens mehr; denn Elisabeth hatte die Forderungen Rußlands auf das geringste Maß beschränkt. Die Vorfälle aus der ersten Zeit des Krieges hatten gelehrt, daß die Hauptstadt Rußlands einen größern Vorraum nöthig hatte, als den ihr der Frieden zu Nystad eingeräumt hatte, daher mußte ein Stück Finland hinzugefügt werden. Erst beabsichtigte man das Kymigård-Lehen nebst dem ganzen Sawo zu behalten, oder Sawo zu lassen und dagegen das ganze Nyland zu nehmen, weil besonders der Hafen von Helsingfors für eine wichtige Flottenstation angesehen wurde. Doch endlich beschloß die Kaiserin Nyland aufzugeben, um die Wahl Adolf Friedrichs schließlich durchzusetzen.

Einziges Hinderniß des Friedens waren die inneren Zerwürfnisse Schwedens, welche gerade um diese Zeit ihren Höhenpunkt erreicht hatten. Die Frage über die Verurtheilung der im Anklagezustande stehenden Generäle und über die Kronprinzenwahl hatte in mehreren Provinzen Unruhe unter dem Volke erweckt und auf dem Reichstage selbst war der Bauernstand noch in großer Aufregung. Was die Generäle betraf, so war die Sache leicht zu erledigen. Obgleich Lewenhaupts einzige Schuld seine allzugroße Unentschlossenheit gewesen war, und Buddenbrock kein Fehler nachgewiesen werden konnte, so hatten die Hüte doch beschlossen beide als Sühnopfer preiszugeben und ein von den Ständen niedergesetztes Gericht verurtheilte sie zum Tode. Nur wenige Mitglieder, so der Bischof von Borgå, Daniel Juslenius, riethen, Buddenbrocks Leben zu schonen; aber die Stände bestätigten das Todesurtheil. Ehe jedoch dieser blutige Beschluß zu Stande kam, war schon voller Aufruhr im Lande entbrannt. Etwa 5000 bewaffnete Männer aus der Provinz Dalarne hatten sich zu Anfang des Junimonats in Fahlun versammelt, von wo sie gegen Stockholm zogen und den Landeshauptmann nebst mehreren Beamten mitzugehen zwangen. Der Zweck war die Bestrafung der angeklagten Generäle und die Erwählung des dänischen Prinzen; besonders die letztere Forderung schien bei den geheimen Anstiftern der Bewegung die Hauptsache gewesen zu sein, war aber in diesem Augenblicke eine höchst nachtheilige, da von Åbo eben die Nachricht eintraf, daß man sich über die Friedensbedingungen geeinigt habe. Ohne sich um die Stände und die Warnungen der Regierung zu kümmern, drangen die Aufrührer zuletzt in die Hauptstadt und ließen sich durch kein Zureden bewegen sich nach Hause zu ver-

fügen. Da beschloß die Regierung strengere Maßregeln zu ergreifen am 22. Juni griff das Militair die Aufrührer auf dem nördlichen Markte von Stockholm an; über hundert derselben fielen oder wurden verwundet, und die übrigen nahm man gefangen. Am folgenden Tage ward von allen Ständen die Thronerbenwahl vorgenommen und der Fürstbischof von Lübeck Adolf Friedrich aus dem Hause Holstein-Gottorp wurde zum Erbprinzen des schwedischen Reichs ausgerufen.

Nach diesem Ereignisse war der definitive Friede leicht herzustellen Schon am 29. Juni wechselte man in Abo die Friedensratificationen aus, und die russische Armee begann ihren Ausmarsch aus Finland. Der Friede selbst wurde am 7. August 1743 unterzeichnet. Der Friede zu Abo bestätigte die Abtretungen, welche Schweden schon 22 Jahre früher in Nystad gemacht hatte; überdies aber wurde das eigentliche Kymigårds-Lehen bis zum Kymifluß mit den Städten Fredrikshamn und Willmanstrand nebst dem Antheil der Gemeinde Pyttis, welcher ostwärts von dem westlichen Arme des Flusses liegt, hinzugegeben, ebenso noch die Stadt und die Festung Nyslott nebst dem umliegenden Lande zwei Meilen in der Runde. Finland kam wieder zu dem schwedischen Reich. Es hatte diesmal nur ein kleines Stück seines Ländergebiets eingebüßt, im Ganzen 226 geographische Quadratmeilen desjenigen Gebiets, das schon früher durch den Krieg meist verwüstet worden war. Aber der Umstand an sich, daß das nationale Gebiet Finlands abermals zerrissen und zerstückelt worden war um Schwedens Mißgriffe zu entgelten, bestätigte zugleich die Erbärmlichkeit der Stellung Finlands und das schwach entwickelte Nationalgefühl.

Für das schwedische Reich im Allgemeinen war dieser Friede mehr demüthigend, als nachtheilig; denn die Verbindung und Freundschaft mit dem mächtigen Nachbar im Osten ersetzte anfangs die drei verlorenen kleinen Festungen reichlich. Auch die Wahl Adolf Friedrichs und der Umstand, daß die königliche Würde abermals erblich gemacht wurde, gereichte dem Reiche zu keinem Nachtheil. Die größte Demüthigung lag darin, daß dieselbe Regierung, welche die Stadt Petersburg zu erobern und das Czaarenthum nach Moskau zu verdrängen gedroht hatte jetzt als Kaufpreis des Friedens ihren künftigen Herrscher aus der Hand der Kaiserin annehmen mußte. Es half nichts, daß Lewenhaupt und Buddenbrock auf das Blutgerüst hinausgeführt wurden, gleichsam als ob sie alles Elend verschuldet hätten. In den Augen Europas war Schweden ein Vasall Rußlands geworden, und die Hut-Regierung hatte um Einzelvortheile willen die Selbständigkeit ihres Landes preisgegeben. Einen Monat nach dem Friedensschlusse wurde der Reichstag geschlossen

noch ehe der erwählte Thronerbe ins Land gekommen war. Die Untersuchung über die Entstehung des Krieges, welche die Mützen im Anfange des Reichstages eingeleitet hatten, wurde nach der Verurtheilung der Generäle niedergeschlagen und die Hüte verblieben noch immer an der Regierung. Diese Regierung hatte jetzt den Schutz Rußlands sowohl gegen ihre eigenen Unterthanen, als gegen den drohenden Angriff der Dänen nöthig. Dänemark, das sich in seinen Hoffnungen betreffs der Thronerbenwahl getäuscht sah und nebenbei auf die Unzufriedenheit des schwedischen Volkes zählen durfte, sammelte nämlich zwei Armeen, als von denen die eine bei Skåne landen, die andere über Norwegen ins Land brechen sollte. Gegen diese Gefahr gab es keinen andern Rath als von der Kaiserin Hülfsvolk zu erbitten, und der General Keith mußte noch im selben Herbst 1743 von Finland 12,000 Mann russisches Militair nach Schweden herüberbringen, wo sie bis zum folgenden Sommer einquartirt wurden. Durch ihre Entfernung scheint Finland auf einmal die Gäste losgeworden zu sein, welche ein Jahr lang dort gewaltet hatten. Nur eine kleinere Abtheilung Krieger und Matrosen welche in dem geschlossenen Häfen von Björneborg eingefroren war, blieb noch bis zum Sommer liegen.

### 4. Die ökonomische und politische Stellung nach dem Kriege, in den Jahren 1743—1751.

Nach dem Frieden begannen die Sachen in Finland auf den früheren Fuß zu kommen. Die entflohenen Behörden und Familien fanden sich wieder ein, das Hofgericht, die Akademie und die Domkapitel traten in ihre frühere Wirksamkeit und die Interims-Maßregeln, welche die russische Regierung eingeführt hatte, hörten von selbst auf. Dennoch hatten die Ereignisse von zwei Jahren tiefe Spuren sowohl in dem Vermögenszustande, als besonders noch in der politischen Stellung des Landes hinterlassen und es fragte sich, in welcher Weise diese Gebrechen geheilt und ähnliche Unglücksfälle in Zukunft verhütet werden sollten. Eigentlich galt es die Frage, in welcher Weise der wiederbekommene Theil Finlands künftig unter der schwedischen Regierung erhalten werden könnte; denn dieser Umstand schien in der That sehr bedenklich. Wieder war Rußland um einen Schritt näher gekommen und man war nicht sicher, zu welcher Stunde es demselben gefiele, die Schweden über das Meer zu verjagen. Die Zukunft des Landes schien unsicherer als je zuvor, und in den Gemüthern der Bewohner waltete auch entweder schwankender Zweifel oder vollkommene Hoffnungslosigkeit. Die Ueberzeugung war jetzt festgewurzelt, daß Schweden dieses

östliche Gränzland nicht länger schützen könne, und darum ließen sich Mehrere, namentlich aus dem Beamtenstande, in ruhigeren Wohnsitzen nieder. Mehrere siedelten sich z. B. jenseits der Gränze in dem russischen Finland an; es waren jedoch meist solche, die während der Fremdherrschaft einen so intimen Verkehr mit den Russen unterhalten hatten, daß sie glaubten, er werde ihnen unter den obwaltenden Umständen nicht verziehen werden. Andere gab es, welche während der Flucht in Schweden eine feste Stellung erworben hatten und in ihr unglückliches Vaterland nicht zurückkehren wollten; unter diesem heben wir den Bischof von Borgå, Daniel Juslenius, einen der eifrigsten Gönner des Fürstenthums hervor, welcher jetzt in seiner Hoffnungslosigkeit sein eigenes Land verließ und die Bischofswürde in Skara annahm. Aber auch unter denen, die im Lande geblieben waren, waren die Gefühle der Treue und Brüderlichkeit gegen Schweden nicht länger in dem Maaße rege, wie früher. Die Unzufriedenheit, welche schon vor dem Kriege in den Gemüthern gähnte, trat jetzt mehr als je ohne Beschönigung an den Tag. Man konnte dies schon ganz deutlich aus allen zu dem Reichstage eingeschickten Klagepunkten gewahr werden, welche einstimmig die Schuldlosigkeit der Finnen an dem Kriege hervorhoben, und was sie jetzt um Schwedens willen hatten erleiden müssen. An demselben Reichstage hatten die finnischen Abgeordneten, ohne sich an die Parteinamen zu kehren, zusammengehalten und gemeinschaftliche Berathungen gehabt, um zuversichtlicher neben den Schweden auftreten zu können. Das Bewußtsein, daß die Vortheile beider Völker keine gemeinschaftlichen mehr waren, war die erste Lehre, die man aus den erlebten Schicksalen gezogen hatte.

Andererseits war es auch augenfällig, daß die schwedische Regierung um diese Zeit wegen Finland einige Gewissensangst fühlte und daß sie deshalb die Erbitterung der Finnen möglichst zu beschwichtigen suchte. Schon gleich beim Anfange des Reichstags hatte man eine besondere, sogenannte Flüchtlings-Kommission niedergesetzt, welche die Armen und Unbemittelten, welche des Feindes wegen ihre Heimat verlassen hatten, in ihre Obhut nehmen sollte und auf den Antrag des sekreten Ausschusses ließ man die Landeshäupter in allen Lehen des schwedischen Reiches Geld zur Unterstützung der Flüchtlinge sammeln. Diese Gnadengeschenke reichten freilich nicht weit, im Gegentheil hörte man von den Flüchtlingen bittere Klagen über die Härte der Schweden führen; aber bei der damaligen Noth des Landes hatte man doch wenigstens Etwas gethan, um das Elend Einzelner zu lindern. Auch die Unterhaltskosten für die finnischen Abgeordneten mußten aus der Staats-

kasse bestritten werden, weil man aus den Wahlbezirken, wo die Feinde walteten, nichts zu erwarten hatte. Neben diesen Unterstützungs-Maßregeln hatten die Stände einen besonderen Ausschuß für die von Finland kommenden Beschwerden errichtet und als der Friede zu Åbo endlich abgeschlossen war, bildete man im Juli 1743 einen neuen Ausschuß, welcher geeignete Maßregeln ausfindig machen sollte, um Finland nach den erlittenen Kriegsdrangsalen unter die Arme zu greifen. Bald jedoch ward man inne, daß es an genauerer Auskunft über den wahren Zustand des Landes noch gebrach, weshalb man die Regierung ersuchte ein Komité zu errichten, welches bis zum kommenden Reichstage einen auf Thatsachen gegründeten Bericht über die Oekonomie des Landes und die Mittel zur Hebung derselben erstatten könnte. Indessen beschränkte sich hierin die Thätigkeit der Stände auf einige allgemeinere Maßregeln. In dem Reichstagsbeschlusse hieß es, „was massen Sr. Königl. Majestät mit Leidwesen die harte Mitfahrt vernommen, welche Dero getreue Unterthanen in Finland haben erdulden müssen, vom Feinde sowohl, als auch von den eigenen Kriegsleuten, weshalb man die Leiden Einzelner untersuchen und demgemäß entsprechende Freiheitsjahre vergönnen wolle". In Betreff dieser Freiheitsjahre hatten die Stände bereits vorher etliche Verfügungen getroffen, welchen zufolge zwei königliche Schreiben vom 3. März und 9. November 1743 den Bewohnern Finlands, weß Standes, Amtes und Gewerbes sie auch seien, nicht allein die Erlassung der restirenden Kronsteuern, sondern auch überdies drei allgemeine Freiheitsjahre, die Jahre 1744—1746 zusicherten, während welcher sie von allen direkten und indirekten Auflagen verschont sein sollten, jedoch so, daß diejenigen, die nicht gänzlich zu Grunde gerichtet, sondern in einigem Wohlstande wären, die Kron-Zehnten, die Kopfsteuer, die Lagmans- und Richter-Metzen, Gerichts-Metzen und Priestergebühr entrichten sollten. Ueberdies gab man den Städten das Recht, während selbiger Freiheitszeit den ganzen Betrag des kleinen Zolls und anderer Nutznießungs-Gefälle zu heben und zur Unterstützung derjenigen Bürger zu gebrauchen, welche vom Kriege am meisten gelitten hätten. Diesen Verordnungen folgten mehrere andere, welche alle den Nothstand der Bewohner Finlands zu erleichtern bezweckten. Während der Freiheitsjahre war z. B. eine zollfreie Einfuhr von Getreide, Vieh, Hanf und Flachs von Liev- und Esthland gestattet. Denen, welche verödete Grundstücke in Kultur setzen wollten, wurden besondere Vergünstigungen gewährt und als man von Gutsbesitzern die alte Klage über Mangel an Arbeitskräften führen hörte, trug man Sorge, daß das nach Schweden gegangene finnische Gesinde in seine Heimath zurückgeschafft wurde. Alle

diese Verordnungen bezeugten den guten Willen der Regierung die Finnen ob ihrer Leiden zu entschädigen. Eigentlich aber waren die drei verheissenen Freiheitsjahre mehr, als was die Lage der Finanzen erlaubte und mehr als was das Drangsal des Krieges als Entschädigung nöthig gehabt hätte. Die Regierung, welche in diesem Punkte sich eine Voreiligkeit hatte zu Schulden kommen lassen, fand es schon im folgenden Jahre nöthig, den Vice-Landeshauptmann in Åbo, Ehrenmalm alle Städte und Gerichtsbezirke bereisen zu lassen, um die Bewohner zu vermögen gutwillig einen Theil dessen zu erlassen, was ihnen versprochen war. Im Allgemeinen traf man die Uebereinkunft, daß die Besteuerten sich mit der Hälfte der Freiheit begnügen sollten, welche jedoch für die Aermeren vier oder sechs Jahre dauern sollte; den allerärmsten verhieß man volle Freiheit auf drei Jahre. Aber auch diese Versprechungen wurden in der Ausführung beträchtlich beschränkt. Ein solcher Wankelmuth konnte kein großes Zutrauen in die Verfügungen der Regierung erwecken; auch nahm man es mißfällig auf, daß der vierte Theil der Steuern vom Jahr 1743 schonungslos eingetrieben wurde, obgleich die fremde Herrschaft gerade in diesem Jahre am schwersten gedrückt hatte und darauf ein ziemlich harter Mißwachs erfolgt war. Deshalb wurden an dem Reichstage welcher laut der Verfassung im Herbst des Jahres 1746 eröffnet wurde, neuerdings viele Klagen vorgebracht.

Indessen hatten sich die Sachen in Finland so weit entwirrt, daß man die nächsten Wirkungen des Krieges mit größter Genauigkeit abzuschätzen wußte. Schon zu Anfang des Jahres 1744 hatte die Regierung auf das Verlangen der Stände eine besondere Kommission in Stockholm errichtet, welche durch die Landeshäupter und andere verständige Personen alle nöthigen Erkundigungen einziehen sollte. Der Vorsitzende dieser Kommission war der Präsident des Swea-Hofgerichts, Graf Karl Fröhlich, welcher vor dem Kriege einige Zeit Präsident in Åbo gewesen war; die übrigen sieben Mitglieder scheinen den finnischen Verhältnissen gänzlich fremd geblieben zu sein. Unter ihnen war jedoch einer, dessen Auffassung ökonomischer Angelegenheiten den gewöhnlichen Beamtenstand überragte, nämlich der Direktor der Feldmessungsbehörde Jakob Faggot, welcher die geregelte Vertheilung der Ländereien in Schweden zuerst eingeführt hatte. Nachdem jeder Landeshauptmann seinen mehr oder weniger umständlichen Bericht über das Lehen eingesendet und auch mehrere Privatpersonen, z. B. der Oberst-Lieutenant Andreas Johann Nordenberg (geadelt Nordenskjöld) und der Pfarrer in Laihia Israel Reinius, ihr Gutachten über die ökonomischen Verhältnisse ihres Vaterlandes abgegeben hatten, konnte

die Kommission schon in dem folgenden Jahre ihre Denkschrift darüber der Regierung vorlegen. Im Allgemeinen hatte man die Entdeckung gemacht, daß die durch den Krieg veranlaßten Verwüstungen bei weitem nicht so erheblich waren, als man anfangs vermuthet hatte, und hoffte daher, die oekonomische Lage werde sich binnen kurzer Zeit zu derselben Höhe heben, auf welcher sie vor dem Kriege gestanden. Zugleich wurde man aber auch gewahr, daß dieses ausgedehnte und mit reichen Naturvortheilen ausgestattete Land schon früher in einen bedenklichen Zustand von Zerrüttung gerathen war, welchem aufzuhelfen die Kommission einige geeignete Verbesserungsmaßregeln vorschlug z. B. eine allgemeine Vermessung und Vertheilung der Ländereien, Gründung von Getreidemagazinen in den Gemeinden, Hebung des Verkehrs der Städte und dergleichen. Die Mehrzahl dieser Vorschläge wurde darauf für die Prüfung durch die Stände aufgespart; wo aber die Umstände schleunige Verwaltungsmaßregeln heischten, da traf die Regierung vorläufig die nöthigen Verfügungen.

Besonders war es die Landschaft Sawo, deren Verhältnisse durch den letzten Friedensschluß gänzlich in Unordnung gerathen waren, welche einer schleunigen Organisation bedurfte. Man muß sich erinnern, daß dieser ausgedehnte Landstrich, welcher nebst Karelen zu dem Bezirk des Landeshauptmanns von Willmanstrand oder zu dem Lehen Kymigård gehörte, jetzt sein ganzes Küstengebiet und alle die Plätze eingebüßt hatte, welche bisher den Handel, die Verwaltung und Vertheidigung vermittelt hatten. Die alte Olafsburg, welche vormals eigens zum Schutze dieses Landes gegen die Russen gebaut worden war, befand sich jetzt geradezu in dem Besitz dieser fremden Macht und eine hierher verlegte russische Galeerenflotte hätte füglich die Gewässer des Saima beherrschen können. Selbst die neue Reichsgränze, welche der Landeshauptmann Stjernstedt im Verein mit russischen Agenten absteckte, führte eigenthümliche Mißverständnisse herbei, indem sie in gerader Linie fortlaufend Gemeinden und Bezirke, ja sogar Dörfer und einzelne Gehöfte durchschnitt. An einigen Stellen in den Gemeinden Sääminga und Kerimäki kam man sogar zu keiner völligen Einigung, so daß daraus zwei neutrale Gebiete (etwa 20 Gehöfte) entstanden, welche keinem der beiden Staaten steuerpflichtig waren. Der verderblichste Umstand für die Landbewohner war jedoch der Mißstand, daß ihr Handelsweg über Willmanstrand und Frederikshamn jetzt unterbrochen und in dem ganzen ganzen Lehen keine einzige Stadt vorhanden war. Der Sache wäre einigermaßen abzuhelfen gewesen, wenn man ihnen gestattet hätte sich den österbottnischen Städten zuzuwenden, wie sie es schon vor dem

Kriege einmal verlangt hatten. Aber die bestehende Handelsordnung konnte eine solche Freiheit nicht zulassen und als Uleåborg im Norden und Borgå im Süden sich das Recht erbitten wollten eigene Schiffe nach Spanien auszurüsten, um den Salzbedarf von Sawo und Karelen zu beschaffen, fand die Regierung es nicht zweckmäßig diesem Wunsche zu willfahren. Dagegen beschloß man das frühere Stapelrecht der Stadt Frederikshamn auf einen neuen Platz westlich vom Kymiflusse zu verlegen, und so wurde im Jahre 1745 in dem Gemeindebezirk von Perno die Stadt Degerby gegründet, welche einige Jahre später den Namen Lowisa erhielt. Es war besonders ein vormaliger Bürger von Frederikshamn, Jakob Forsell (später unter dem Namen af Forselles geadelt), welcher die Gründung dieser Stadt eifrigst betrieb. Aber die Bewohner von Sawo und Karelen waren mit dieser Einrichtung wenig einverstanden und baten an dem folgenden Reichstage um das Recht ihre Landeserzeugnisse in die alten, wenngleich jetzt unter fremder Herrschaft stehenden Verkaufsplätze zu verführen, welches ihnen, wie natürlich, abgeschlagen wurde. Aus all diesem ersieht man, in welche drangvolle Lage die östlichen Provinzen durch den letzten Frieden gekommen waren; nur nach und nach konnten die Verhältnisse einigermaßen geordnet werden. Die Trivialschule der Gegend, welche bisher in Wilmanstrand gewesen war, wurde erst in die Gemeinde St. Michel und darauf nach Rantasalmi verlegt, konnte aber keinen höheren Aufschwung nehmen, weil ein gewöhnliches Bauerndorf für eine größere Anzahl von Zöglingen keinen genügenden Raum darbieten konnte. Das Postcomptoir von Nyslott wurde in das Kirchdorf St. Michel versetzt. Der Sitz der Lehensverwaltung befand sich anfangs in der Brahe-Feste im Kirchspiele Christina. Im Sommer des Jahres 1747 wurde dieses Lehen neu organisirt: einige Gemeinden von dem Lehen Nyland-Tawastehus wurden hinzugeschlagen und der Landeshauptmann nahm seinen Sitz in Degerby (Lowisa). Der Name „Kymigårds Lehen" wurde immer noch beibehalten, obgleich der Herrnhof dieses Namens auf der russischen Seite der Gränze lag.

In welcher Weise der Theil des Lehens, welcher durch den Frieden unter russische Herrschaft gekommen war, zu derselben Zeit organisirt wurde, soll hier kurz erwähnt werden. Es ist zu bemerken, daß die Friedensurkunde diesmal den Bewohnern völlige Glaubensfreiheit und alle früheren Vorrechte zusicherte. Somit blieben auch die Verhältnisse und Einrichtungen auf dem früheren Fuße, nur das Rotten-Militair wurde hier, wie in dem übrigen russischen Finland aufgehoben. Das vor Kurzem eroberte Gebiet wurde unter die Verwaltung des

General=Gouverneurs gestellt; aber die Vereinigung mit der Provinz Wiborg wurde nicht so vollständig, wie man es hätte erwarten können, sondern es wurde eine besondere Landeskanzlei und ein „Befehlshabender" in Willmanstrand, so wie ein eigenes Konsistorium und ein Dompropst in Fredrikshamn eingesetzt. Das Auffallendste ist, daß auch die Handelsbegränzungen aus der schwedischen Zeit her beibehalten wurden, so daß z. B. der Handel Willmanstrands unter dem Stapelrecht Fredrikshamns verblieb und so den Wiborgern vorenthalten wurde. Dem Aufblühen des Landes nach dem Kriege suchte man in zweckmäßiger Weise jeglichen Vorschub zu leisten. Und da die Verheerung hauptsächlich die Städte Willmanstrand und Fredrikshamn betroffen hatte, so verwendete man zu ihrem Aufbau alle die Geldmittel (etwa 11,000 Silberthaler), welche sich von finnischen Zinsen während der russischen Verwaltung angesammelt hatten. Den größten Theil ihrer Bedeutung hatten diese Städte jedoch eingebüßt, da das Binnenland von Sawo und Karelen seinen Handel auf diesem Wege nicht länger fortführen konnte. In dieser, so wie in vielen anderen Beziehungen hatte die neue Reichsgränze den Einwohnern auf beiden Seiten fühlbare Nachtheile zugefügt.

Inmitten der Anstrengungen, mit welchen man die Wunden, welche der Krieg jüngst geschlagen, zu heilen bemüht war, erhob sich um diese Zeit die Gefahr eines neuen Krieges, welche viele Jahre hindurch in Finland Unruhe und Verwirrung hervorrief. Bald nach dem Frieden hatte sich das politische Verhältniß zwischen den beiden Reichen weniger freundschaftlich gestaltet, woran die Schuld an der Unzufriedenheit der Kaiserin mit dem Betragen des jüngst gewählten schwedischen Thronerben lag. Elisabeth hatte zweifelsohne die Hoffnung gehegt, daß Adolf Friedrich gleich bei seiner Ankunft in Schweden sich zur Partei derjenigen schlagen werde, welche Frieden und Freundschaft mit Rußland anstrebten, und daß die Hüte somit von der Regierung gänzlich entfernt würden. Aber der Erbprinz, der nicht zum bloßen Vasallen Rußlands herabgewürdigt werden wollte, wendete im Gegentheil all sein Vertrauen der Hutpartei zu, und diese schloß freudig den vortheilhaften Bund. Diese neue Parteistellung erhielt ihre volle Festigkeit, als die Prinzessin Louise Ulrike, Schwester Friedrichs des Großen, als Gemahlin Adolf Friedrichs in Schweden erschien. Schön und geistreich, zugleich aber auch energisch und ehrgeizig, gewann Louise Ulrike bald volle Gewalt über ihren schwachen Gemahl und begann mit mehr Eifer, als die schwedische Regierungsform es eigentlich hätte gestatten sollen, sich in die Regierungsangelegenheiten einzumischen. Der alte König Friedrich, dessen

träge und anstößige Lebensweise niemals Hochachtung hatte gewinnen können, gerieth immer mehr in Vergessenheit, und der junge Hof, der es von vornherein auf die Erweiterung der königlichen Gewalt abgesehen hatte, wußte um sich eine Menge von Freunden zu schaaren. Besonders gewann der glänzende und beredte Graf Tessin, zur Zeit die hervorragendste Persönlichkeit in der Hutpartei, welcher auch einige Zeit später nach dem Tode Gyllenborgs zum Kanzleipräsidenten erhoben ward, die Gunst der Erbprinzessin in hohem Grade und knüpfte die Bande zwischen der Hütpartei und dem jungen Hofe immer fester. Die Hüte, welche noch fortwährend eine abzulegende Rechenschaft über ihr Verfahren zu gewärtigen hatten, sahen in diesem Bunde das einzige Mittel ihre Stellung zu behaupten und scheinen um diesen Preis sich verpflichtet zu haben den ehrgeizigen Plänen des jungen Hofes Vorschub zu leisten. An dem russischen Hofe erzeugten jedoch alle diese Verhältnisse natürlicher Weise Argwohn und Unwillen. Die Kaiserin fing an zu bereuen, daß sie wegen der Wahl Adolf Friedrichs Finland zurückgegeben hatte, und die Ansichten rücksichtlich Schwedens und Finlands, welche die Gebrüder Bestuschew vertraten, gewannen immer mehr das Uebergewicht, besonders als um diese Zeit Alexei Bestuchew zum Großkanzler und somit wohl zum höchsten Lenker der russischen Politik erhoben wurde. Schon im Sommer des Jahres 1745 schrieb Elisabeth an den schwedischen Erbprinzen einen drohenden Brief, worin sie ihm die Gunst, die er den Hüten angedeihen ließ, tadelnd vorhielt. Adolf Friedrich ertheilte mit Zuziehung des Reichsraths darauf eine seiner Würde angemessene Antwort und das Vernehmen gestaltete sich immer feindseliger. Endlich drohten auch die allgemeinen politischen Verhältnisse Europas in volle Feindseligkeit aufzulodern. Preußen und Frankreich setzten noch ihren Krieg gegen Oesterreich fort; aber die Kaiserin von Rußland verband sich mit Oesterreich und England und nahm es gar nicht wohlgefällig auf, daß die Erbprinzessin Schwedens ihre Freude über die Siege ihres Bruders, des großen Friedrich unverholen äußerte. Um dieselbe Zeit stand die schwedische Regierung auch mit England nicht in dem besten Vernehmen; zudem neigte sich Dänemark, welches die holsteinischen Ansprüche Adolf Friedrichs fürchtete, auf die Seite der Feinde Schwedens. Die schwedischen Staatsmänner, welche sich mindestens irgendwo nach einem Verbündeten umsehen mußten, begannen sich um eine nähere Freundschaft Friedrichs des Großen zu bewerben. Aber Elisabeth nahm die Sache gewaltig übel und erließ die hochfahrende Erklärung, daß ein solches Bündniß Schweden keineswegs ersprießlich sein werde. Diesmal wagte man es nicht sich gegen

den Willen der Kaiserin aufzulehnen, und die Verbindung mit Preußen unterblieb. Aber das Verfahren Rußlands begann in Schweden allgemeine Entrüstung hervorzurufen, welche die Hüte zu ihrem Vortheil geschickt auszubeuten wußten.

Auf diesem Fuße standen die Verhältnisse der auswärtigen Politik Schwedens, als die Stände des Reiches im Herbst d. J. 1746 sich wieder versammelten. Die Parteihitze im Lande war seit dem vorigen Reichstage im Steigen und die Mützen wollten jetzt endlich sowohl über den Ursprung des unglücklichen Krieges, als über andere Mißgriffe der unglücklichen Hut-Regierung schließliche Abrechnung halten. Der wundeste Fleck in der inneren Verwaltung war offenbar die traurige Lage der Finanzen; denn die Regierung hatte sowohl zu ihren Kriegsanstalten, als zu ihren übrigen Unternehmungen die Mittel und den Kredit der Bank rückhaltslos angegriffen, was das Fallen des Papierwerthes, das Ausströmen der klingenden Münze aus der Bank und dem Lande zur Folge hatte. Endlich mußte die Bank im Herbst des J. 1745 das Einlösen ihrer Assignaten einstellen und dagegen für den Bedarf des täglichen Verkehrs kleinere Geldpapiere ausstellen, welche bald alle metallische Münze verdrängten. Der Einfluß dieser Maßregel, nämlich die Unsicherheit des Geldwerthes und das Steigen der Preise, führte in allen Schichten der Gesellschaft empfindliche Verluste herbei und erzeugte in allen Theilen des Reiches allgemeine Unzufriedenheit. In Finland drängten jedoch andere Klagepunkte die Bankangelegenheiten in den Hintergrund. Die Verluste, die Finland erlitten und die Unregelmäßigkeit der Entschädigungen gaben noch fortwährend zu allgemeinen Beschwerden Anlaß. Natürlich nahm man es mißliebig auf, daß die verheißene Steuerfreiheit in vielerlei Weise beschränkt wurde, daß die von der schwedischen Armee erhobenen Proviantlieferungen zum Theil noch unvergütet waren, und daß die Herrentags-Gelder von der letzten Ständeversammlung her, welche die Krone damals den finnischen Abgeordneten vorgeschossen hatte, nachträglich von den Einwohnern des Landes eingetrieben wurden. Auch klagte man über die Willkür der Steuerbeamten und die schlechte Rechtspflege der Gerichtshalter; die alten Forderungen, daß die Verordnungen und Steuerzettel in finnischer Sprache gedruckt und erledigte Aemter mit Landeseingebornen besetzt werden sollten, trifft man abermals unter den Bittvorstellungen an, welche die finnischen Abgeordneten nach Stockholm brachten. Die Unzufriedenheit in Finland und zugleich die Verwickelungen der russischen Politik, welche weiter unten erörtert werden, schienen um diese Zeit so bedenklich, daß die Regierung die Maßregeln des Reichstags in dieser Angelegenheit nicht

abwarten mochte, sondern ein Komité von drei Männern niedersetzte, um ein Memorandum auszuarbeiten, in welcher Weise die Gemüther in Finland zu beschwichtigen wären. Dieser Ausschuß, dessen hervorragendstes Mitglied der thatkräftige Probst von Nyköping, Serenius, ein Anhänger der Mützenpartei, war, trug darauf an, daß man mit Zugeständnissen und erforderlichen Hülfsmaßregeln die Bewohner Finlands begütigen solle, und wahrscheinlich ist es auch, daß dergleichen Versprechungen die erbitterten Gemüther der finnischen Abgeordneten einigermaßen besänftigt haben.

Jetzt wie an den früheren Reichstagen neigten sich die Abgeordneten Finlands der Mützenpartei zu; zu ihr zählte man z. B. Alle aus dem finnischen Bauernstande, aber auch aus den übrigen Ständen findet man unter den Finnen starre Mützenmänner, so den Hofgerichtsrath Adam Fredenstjerna, den Bischof von Borgå Johan Nylander und den Probst von Närpes, Heinrich Carlborg. Auch einige hervorragende Hüte waren von Finland herübergekommen, und verdienen auf dieser Seite besonders die Gebrüder Wrede, Freiherren zu Elimäki, der Bürgermeister Forsell in Degerby und der ebenso gelehrte als ränkevolle Professor in Abo, Johan Browallius, erwähnt zu werden, welcher letztere zwar Schwede von Geburt, aber in Finland schon vollkommen eingebürgert war. Die schwedischen Reichstagsmänner waren unter beide Parteien ziemlich gleichmäßig vertheilt und in dem Reichsrathe selbst hatte sich eine mächtige Minorität von Mützen um Akerhjelm geschaart, was eine Niederlage der Hüte in Aussicht zu stellen schien. Aus allem ging jedenfalls hervor, daß der Kampf erbitterter als je entbrennen werde, und beide Parteien strengten sich für ihre Sache aufs Aeußerste an.

Eine eigenthümliche Färbung erhielt dieser Parteikampf durch den Umstand, daß sich auch fremde Mächte mit ungewöhnlicher Dreistigkeit hineinmengten und für ihre Zwecke erlaubte sowohl als unerlaubte Mittel gebrauchten. Die Höfe von England und Rußland hatten beschlossen, alles aufzubieten, um die Hutregierung zu stürzen und ihre Gesandten in Stockholm mußten gleich anfangs ungeheure Summe auf den Ankauf von Stimmen verwenden. Andererseits wirkte der Botschafter Frankreichs durch denselben Hebel auf das Emporkommen der Hüte. Die Tragweite dieses schandbaren Handels können wir einigermaßen bemessen, wenn wir erfahren, daß England und Rußland zu Gunsten der Landmarschallwahl fast 200,000 Kupferthaler (etwa 110,000 finnische Mark) verausgabten und Frankreich ersichtlich eine noch größere Summe. Diesmal siegten die Mützen mit einer geringen Majorität,

so daß ihr Mann, der Freiherr von Ungern-Sternberg Landmarschall ward. Die Wahl für den sekreten Ausschuß fiel dagegen meist zu Gunsten der Hutpartei aus, während der Bauernstand abermals aus dieser Kernfeste des Ständebaues ausgeschlossen wurde. In allen diesen Fällen war fremdes Geld der wirksame Hebel in den Händen der Parteien und dessen Vertheilung war als Handelssystem vermöge geheimer Agenten organisirt. Vertheiler der Mützengelder waren z. B. der Kapitän Hans Erik Boije, der General Staël von Holstein, der Director Hedman und der Wortführer des Bauernstandes, Olaf Håkansson, anderer zu geschweigen; das französische Geld floß durch die Hände Frederik Gyllenborgs, der beiden Wrede und der Stockholmer Bürger Kjerman und Plomgren. In allem scheint Frankreich im Verlauf des Reichstags mehr, als eine Million Kupferthaler (nach Mittelkurs etwa 500,000 finnische Mark) verausgabt zu haben. Die Ausgaben Englands und Rußlands waren um Einiges geringer, nämlich 844,000 Thaler. Nebenbei brachte Rußland auch anderweite Hebel in Anwendung, deren Zweck und Folge wir besonders betrachten müssen.

Wie vorhin schon erwähnt, hatte die Kaiserin es als eine ganz natürliche Forderung angesehen, daß die billigen Friedensbedingungen, die den Schweden gewährt worden, diese ihrerseits verpflichten sollten, sich der russischen Politik näher anzuschließen, wozu die Entfernung der Hutpartei von den Regierungsgeschäften der erste Schritt hätte sein müssen. Als diese Hoffnungen sich nicht bewahrheiteten und der junge Hof im Gegentheil sich der Hutpartei verbündete, verstieg sich die russische Regierung zu Drohungen und hatte kurz vor der Eröffnung des Reichstages einen Freiherrn Johan Albrecht von Korff, welcher ein persönlicher Feind Tessins, und sonst ob seiner schroffen Gemüthsart berüchtigt war, als Minister nach Stockholm abgesendet. Gleich von vornherein übernahm von Korff in den Angelegenheiten Schwedens das vermittelnde Wort, ertheilte dem Kronprinzen sowohl, als Privatpersonen Rügen und wähnte mit Schreckschüssen die Interessen seines Hofes fördern zu können. Gleichzeitig begab sich die russische Galeerenflotte von Kronstadt nach Friedrichshamn und erklärte, sie wolle durch die Scheeren von Finland nach Reval hinüber; russisches Militär zog sich an der Gränze zusammen und alles schien auf einen Friedensbruch zu deuten. Alle diese groben Demonstrationen bewirkten indeß das gerade Gegentheil dessen, was damit beabsichtigt war. Die Hüte denen man es als Hauptfehler angerechnet hatte, daß sie eine königliche Selbstherrschaft zu Gunsten Adolf Friedrichs bezweckt hätten, durften jetzt für ihre eigene Selbstrettung die Meinung verbreiten, daß die Gegenpartei

mit Hülfe Rußlands die Thronfolge selbst bestimmen wolle, deren Interessen zu vertreten die Hüte sich den Anschein gaben. Diese Anschuldigung traf zunächst um so empfindlicher die Gefühle des Publikums, als zu Anfange dieses Jahres die Erbprinzessin einen Sohn, den nachmaligen Gustav III. geboren hatte, und das schwedische Volk jetzt zum ersten Mal in diesem Jahrhundert sein Herrschergeschlecht mit einem männlichen Thronerben gesegnet sah. Aber auch unter denen, die keinerlei Gefahr für die Thronfolge sahen, erregte das schroffe Benehmen der fremden Macht Erbitterung und Mißbilligung, so daß sogar viele aus dem Haufen der Mützen mit Entsetzen von einem Bündnisse zurücktraten, welches die Selbständigkeit und Würde Schwedens geradezu vernichten konnte. Dieser natürliche Widerstand des Nationalgefühls kam zu offenem Ausbruch, als von Korff in öffentlicher Audienz mit einem Schreiben an den Erbprinzen hervortrat, worin ihn die Kaiserin darüber rügte, daß Tessin immer noch an der Spitze der Angelegenheiten behalten werde und zugleich ihre bestimmte Willensmeinung an den Tag legte, die freie Regierungsform Schwedens zu schützen und aufrecht erhalten zu wollen. Damit war die Sache so weit gediehen, daß der Reichsrath und die Stände nicht umhin konnten, sich derselben anzunehmen. Der junge Freiherr Andreas Johan von Höpken stellte in dem sekreten Ausschuß den Antrag, daß die Stände vermittelst irgend einer „nationalen Demonstration" ihre Treue für Adolf Friedrich bethätigen und zugleich die von der Kaiserin angemaßte Bevormundung in den Angelegenheiten Schwedens zurückweisen sollten; der Anfrag wurde sowohl in dem Ausschuß als auch in der großen Sekret-Deputation genehmigt und die Stände brachten dem Kronprinzen einstimmig ihre Ergebenheitsadresse dar. Nach diesem Vorfall begann der Sieg sich entschieden der Hutpartei zuzuwenden. In dem Sekret-Ausschusse wurde auch jetzt, wie im J. 1740 ein Sekretissimum behufs der geheimsten Angelegenheiten gewählt, und auch in dem Reichsrath, wo sie bisher ziemlich schwach vertreten war, gelang es ihr durch einen schlauen Streich ihre Majorität zu verstärken. Es waren nämlich um diese Zeit sechs Plätze im Reichsrath offen, welche die Stände durch neue Wahl besetzen sollten. Gerade kurz vor Weihnachten, als eine große Anzahl von Ständemitgliedern sich arglos zur Feier des Christfestes nach Hause begeben hatte, trug Heinrich Wrede plötzlich darauf an, daß die Wahl sofort vorgenommen werden sollte, und so wurde der Reichsrath größtentheils mit Männern von der Hutpartei ergänzt, unter denen die Finländer Fabian Wrede und Karl Johan Stiernstedt, so

wie von Schweden der Graf Ekeblad und der oben erwähnte von Höpken hervorzuheben sind.

Nach diesem gelungenen Streich beschloß die Hutpartei einen politischen Krieg einzuleiten und Alles mit einem Gewebe von Intriguen in Aufregung zu erhalten. Einer von v. Korffs Bekannten, der Kaufmann Springer zu Stockholm, wurde vor ein geheimes Gericht geladen, erlitt Tortur und wurde zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt. Ebenso wurde der Director Hedman, welchen der russische Minister in seinen Angelegenheiten gebraucht hatte, gerichtlich belangt. Sogar ein englischer Arzt, Blackwell, den man einiger Umtriebe gegen die Successionsordnung beschuldigte, wurde einem halsnothpeinlichen Verhör unterworfen und hingerichtet. Der entscheidendste Streich war indeß die Anklage, welche im Sommer d. J. 1747 gegen diejenigen Mützen erhoben wurde, die sich noch im Reichsrathe fanden. Dieser Angriff galt vorzüglich Samuel Akerhjelm, welcher wegen seiner Einsicht und Ansehens, das er demzufolge genoß, die Hauptstütze der Mützenpartei war und dessen Ruhe und Selbstbeherrschung einen Umsturz eben nicht so leicht möglich machte. Dennoch wurde der Kampf mit so starkem Parteihaß betrieben, daß Akerhjelm und seine gleichgesinnten Dienstgenossen ihre Entlassung verlangen mußten. Wahr ist es freilich, daß auch der russische Hof und dessen Geschäftsführer in Stockholm fortwährend Sorge getragen hatten, daß die öffentliche Meinung zu keiner Beruhigung über die Sicherheit des Reiches gelangen konnte. Wie unüberlegt von Korffs Forderungen waren, läßt sich z. B. daraus ersehen, daß er ausdrücklich von seiner Regierung verlangte, der vorhin erwähnte Jakob Forsell, welcher als eifriger Hut im Bürgerstande und in dem sekreten Ausschusse waltete, müsse als russischer Unterthan reklamirt werden, indem er in Fredrikshamn eingebürgert sei, und annoch Geschäfte jenseits der russischen Gränze betreibe. Der Petersburger Hof mag jedoch den Mann für allzu unbedeutend für ein solches Ansinnen gefunden haben; doch an Drohungen und Zänkereien fehlte es nicht. Um Johannis d. J. 1747 kam die russische Galeerenflotte in das Eilandmeer Finlands und verweilte zehn Tage an der Rhede von Helsingfors, von wo aus sie ihren Kurs nach Reval steuerte. Auch gegen Tessin unternahm man einen neuen Angriff, mit ebenso geringem Erfolge wie vorher. Alle Versuche Rußlands kräftigten nur die Hüte, und lenkten die Politik Schwedens in dieselbe Richtung, wie vor dem vorhergegangenen Kriege. Im Frühjahr 1747 verbündete sich Schweden erst mit Preußen, dann auch mit Frankreich, und Tessin der jetzt Kanzleipräsident ward, war fortan der mächtigste Mann im Reiche

allbeliebt, — Obermarschall des jungen Hofes, Erzieher des Prinzen Gustav und Kanzler der Akademie zu Åbo (seit 1745). Auch die übrigen Mitglieder der Partei empfingen reiche Belohnungen, theils aus den Mitteln der Bank und des Staates, theils durch entsprechende Aemter. Von Ernennungen sind zu erwähnen, die Heinrich Wrede's zum Landeshauptmann in Sawo und Kymengårds Lehen und die von Browallius zum Bischof in Åbo, da Fahlenius Krankheitshalber um seine Entlassung gebeten hatte. Doch nicht allein die Versorgung der eigenen Parteimänner, auch das Erdrücken der Gegenpartei hatten sich die Sieger als Aufgabe gestellt. Zu diesem Zweck wurde die Freiheit der Presse in möglichst enge Gränzen eingeschränkt und jede der herrschenden Partei mißliebige Idee als staatsgefährlich, wo nicht gar als revolutionär gekennzeichnet. So entstand unter dem Schein herrschender Freiheit eine völlige Schreckensgewalt, mit welcher man auf lange Zeit jeden Widerstand darniederlegen konnte. Finland besonders, dessen Bewohnern gegenüber die Hutregierung wohlbegründeten Verdacht hegte, mußte bald erfahren, daß das schwedische Scepter hart auf ihm lag.

Bemerkenswerth ist, daß man an diesem Reichstage die Angelegenheiten Finlands in drei Extra-Ausschüssen vorbereitete, bevor sie vor den Ständen zur Entscheidung gelangten. Vorerst wurde gleich beim Beginn des Reichstags eine „Deputation für Finland betreffende Angelegenheiten“ niedergesetzt, deren Aufgabe war, sowohl den Bericht der vorerwähnten Kommission, als auch die von Finland gekommenen Petitionen und Klagepunkte zu beurtheilen. Mitglieder der Deputation waren zwölf Edelleute und je sechs aus den nichtadeligen Ständen, alle durcheinander gewählt aus beiden politischen Parteien und beiden Ländern. Die finnischen Mitglieder bildeten jedoch mehr als die halbe Anzahl; die bedeutendsten von ihnen waren: die Freiherren Fabian Wrede und Berndt Otto Stackelberg, der Bischof Nylander, sowie die zuvor erwähnten Browallius und Carlborg, die Bürgermeister Forsell aus Degerby, Mollin aus Uleåborg und Hagert aus Borgå und von dem Bauernstande Benjamin Busk aus Orimattila. Er ist aber dabei wohl zu merken, daß mehrere dieser Finnen ebenso gut schwedisch waren, wie irgend ein Schwede, und beispielsweise erwähnen wir, daß von den vier finnischen Bauern, die in der Deputation saßen, nur ein einziger, der genannte Busk einer finnisch redenden Ortschaft angehörte. Von den schwedischen Mitgliedern wollen wir nur den Probst Serenius anführen, von dessen wohlwollender Gesinnung gegen Finland bereits oben die Rede war. Dieser Ausschuß hatte im Allgemeinen die Auf-

gabe zu ermitteln, in welcher Weise der ökonomischen Lage Finlands aufzuhelfen wäre; da sich aber die Ansicht gebildet hatte, die erste Bedingung für das Gedeihen des Landes bestehe in einer gesicherten Stellung äußeren Feinden gegenüber, so hatte die Aufmerksamkeit der Regierung und der Stände sich vorzugsweise allen Maßregeln für Abwehr äußerer Feinde zugewendet und alle dahin einschlagenden Verhältnisse wurden einer Wehrdeputation zur Erörterung überlassen, unter deren Mitgliedern der einsichtsvolle Augustin Ehrenswärd, Finne von Geburt und seit Kurzem Oberstlieutenant in der Artillerie, besonders hervorgehoben zu werden verdient. Neben diesen Berathungspunkten gab es auch noch andere Finland betreffende Verhältnisse, welche einer geheimen Erörterung und schleunigerer Maßregeln bedurften, als man sie durch die Deputationen erlangen konnte, und aus diesem Grunde scheint der Sekret-Ausschuß an diesem Reichstage Extra-Berathungen sowohl über die Vertheidigung Finlands als betreffs der politischen Sympathien der Einwohner abgehalten zu haben. Schon im Herbst d. J. 1746, als die Haltung Rußlands einen Krieg in Aussicht zu stellen schien, beschloß der Sekret-Ausschuß den finnischen Regimentern Gewehre und Schießbedarf zukommen zu lassen, da dieselben seit der Uebergabe von Helsingfors noch unbewehrt waren. Doch nicht nur die Vertheidigung des Landes, sondern auch die Ueberwachung des Volkes in politischer Hinsicht zog der Sekret-Ausschuß in Erwägung. Auch war es kein Geheimniß, daß unter den Finnen große Aufregung und Unzufriedenheit herrschte; diese Verstimmung ging zumal aus dem Umstande hervor, daß die meisten von Finland gekommenen Reichstagsabgeordneten sich den Mützen anschlossen, und daß mehrere von ihnen mit dem russischen Minister und seinem Sekretär, Johan Simolin verkehrten. Dieser letztere, der eigentlich aus Finland stammte, da sein Vater, Pastor der schwedisch-finnischen Gemeinde in Reval, in Abo geboren war, scheint schon um diese Zeit sich den Finnen angeschlossen und ihre Wünsche für eine eigene politische Stellung unter russischem Schutz angefacht zu haben. Von solchen Umtrieben konnten freilich die Hüte nur sehr unklare Begriffe haben. So viel wurde man indessen gewahr, daß die größte Wachsamkeit von Nöthen war, und deshalb beschloß die Hutpartei, sobald ihre eigene Stellung gesichert war, in die Verwaltung Finlands thätlich einzugreifen. Schon gegen das Ende des Januars 1747 legte der Sekret-Ausschuß den Ständen ein Bedenken über die Maßregeln vor, welche der damalige Zustand Finlands zu heischen schien. Vorgeschlagen wurde hauptsächlich, daß man dorthin eigens einen General-Gouverneur abschicken müsse, welcher die Ver-

theidigung und die inneren Verhältnisse des Landes näher überwachen könnte. Wenn wir in Erwägung ziehen, daß mehrere Jahrzehnte verflossen waren, ehe Finland die Pflege eines solchen Oberstatthalters genossen hatte, und daß die Finnen häufig über die Entlegenheit der Centralverwaltung Klage geführt hatten, so durfte man die vorgeschlagene Maßregel als dem finnischen Volke sehr annehmbar voraussetzen. Allein bei dem gegenwärtigen Stande der Angelegenheiten war der Hauptzweck sowohl den gefährlichen östlichen Nachbar, als auch den im Lande glimmenden Zündstoff im Auge zu behalten und die Finnen dadurch auf die Heilsbahn des Gehorsams zu lenken. Dieser Vorschlag erhielt sofort die Zustimmung der Stände und im Februar wurde zum Generalgouverneur Finlands der Reichsrath Gustav Friedrich von Rosen ausersehen, ein alter Krieger aus den Zeiten Karl XII., sonst eifriger Hut und zu Gewaltmaßregeln geneigt. In der Instruktion wurde dem Generalgouverneur anbefohlen allen Spionen und Verbreitern von Lügen, die entweder vom Feinde oder von Uebelgesinnten ausgeschickt wären, nachzuspüren, selber zuverläßige Personen an die Gränze zu senden um die Pläne Rußlands zu ermitteln und darüber der Regierung monatlich Bericht zu erstatten, das Kriegsvolk zur Ausbesserung und zum Bau der Festungen zu verwenden und das Landvolk auf gütlichem Wege zu vermögen, sich in den Gemeinden im Gebrauch der Waffen zu üben. Gegen Ende Mai segelte von Rosen nach Finland und führte eine beträchtliche Menge von Gewehren und anderen Waffen mit, welche er nach eigenem Ermessen, auch unter die Bauern vertheilen sollte. Man scheint die Absicht gehabt zu haben einen allgemeinen Landsturm oder Wehrpflicht einzuführen, so daß (wie man von karelischer Seite am Landtage beantragt hatte) „das ganze Land mit wehrhafter Mannschaft versehen wäre". Dieser Plan wurde gänzlich aufgegeben, offenbar aus dem Grunde, weil man die Gesinnung des Volkes um diese Zeit für allzu unzuverlässig hielt. Dagegen zog von Rosen die regulären Truppen sofort an die Gränze und setzte den Drohungen Rußlands thätige Hindernisse entgegen. Das schwere Mißtrauen der herrschenden Partei gegen Finland bezeugt unter anderen der Umstand, daß in dem sekreten Ausschuß beantragt worden sein soll, die finnischen Regimenter an die Gränze von Norwegen zu verlegen und an ihrer Statt schwedische Truppen nach Finland zu senden. Diese tyrannische Maßregel wurde nicht in Anwendung gebracht. Ein anderes Mittel, durch welches man die Treue des finnischen Volkes verstärken und beleben wollte, war milderer Art: man machte den Vorschlag, daß der Erbprinz im Verlauf des Sommers dorthin reisen sollte, und

hoffte nicht ohne guten Grund, daß diese Reise das Gefühl der Treue von neuem wecken würde. Aber aus Mangel an Geldmitteln oder anderen Ursachen kam auch dieser Vorschlag nicht zur Ausführung.

Während dieser Zeit hatten die beiden Deputationen im Sommer d. J. 1747 ihre Vorschläge ausgearbeitet und dazu auch die Genehmigung der Stände erhalten. Dem Vorschlage der Wehrdeputation gemäß hatte man bereits angefangen Degerby mit Festungswerken zu versehen, mit welcher Arbeit der Kondukteur Friedrich Jakob Nordencreutz betraut ward. Gleichzeitig aber hatte Ehrenswärd einen vollständigen Plan ausgearbeitet, wie Finland in Zukunft gegen die Uebermacht Rußlands zu vertheidigen sei. Demgemäß sollte vor Helsingfors eine starke Seefeste für die sichere Aufspeicherung der Kriegsvorräthe angelegt werden und daselbst ein Theil der schwedischen Scheerenflotte fortwährend seinen Standort erhalten. So würde man an der Küste des finnischen Meerbusens eine zuverlässige Stütze für das schwedische Reich besitzen, welcher man den Namen Sweaborg (d. h. Sweas (= Schwedens) Burg) geben sollte. Im Munde des Volks gestaltete sich der Name als Wiapori. Zugleich sollte an der Gränze, Degerby gegenüber, eine kleinere Seefeste auf der Insel Swartholm erbaut werden, Degerby selbst als Gränzfeste zum Schutze der Küstenstraße stehen und das Dorf Lahti in Hollola ebenfalls mit Festungswerken versehen sein um die obere Heerstraße zu schützen. Die Anlegung von Befestigungen auf der Sawo- und karelischen Seite fand man um diese Zeit noch weniger wesentlich, da eine größere Kriegsmacht in diese entlegenen, inneren Theile des Landes jedenfalls nicht vordringen konnte. Der effektive Heerbestand Finlands sollte auf 22,000 Mann gebracht, und in Zeiten der Noth von Schweden her mit 14,000 Mann Hülfstruppen verstärkt werden. Dieser Plan Ehrenswärds, welchen die Deputation als ihren eigenen vortrug, erhielt in seinen meisten Punkten die Genehmigung der Stände und ihn auszuführen wurde derselbe Mann verordnet, der den Plan geschaffen hatte. Von dieser Zeit an durfte Ehrenswärd sein Genie und Talent auf die kriegerischen Rüstungen seines Vaterlandes lange Jahre hindurch verwenden. Im J. 1749 begann man auf den sieben Inseln von Wargskär den Bau jener Festungswerke, welche das heutige Sweaborg bilden, und auf dem nahegelegenen Festlande baute man kleinere Werke, durch welche Helsingfors von der Land und Seeseite geschützt werden sollte.

Auch die andere Deputation, welche die Aufgabe hatte das ökonomische Gedeihen Finlands zu untersuchen, stellte es als erste Bedingung auf, daß die Wehranstalten des Landes auf einen zuverlässigen Fuß

gebracht werden sollten; denn dies sei die erste Bedingung, vor deren Erfüllung man nicht hoffen dürfe, daß die Leute ihre Arbeit und ihr Kapital zum Ab- und Anbau der reichen Naturerzeugnisse in Bewegung setzen würden. Sonst betraf der Antrag der Deputation die Vermehrung der Bevölkerung, die Verhütung von Hungerjahren, die Verbesserung des Ackerbaues, des Handels und der Gewerbe, sowie auch zweckmäßige Umbildung der Verwaltung, des Schulwesens u. s. w. Mehrere Punkte waren in demselben Sinne entworfen wie Faggots Bedenken in der königlichen Kommission; das wichtigste jedoch war, daß es jetzt offen an den Tag kam, in wie trauriger Weise die Oekonomie des Landes seitens der Regierung bisher vernachlässigt worden war. So wurde z. B. bemerkt, daß Finland aus den Mitteln des Manufacturfonds noch nicht den geringsten Vortheil gezogen hatte, und es wurde daher beantragt, daß hinfort alles was für diesen Zweck in Finland erhoben würde, auch ausschließlich für dieses Land verwendet werden müsse. Auch hinsichtlich des Handels nahm man jetzt endlich die unbillige Bevormundung wahr, in welcher Finland so lange Zeit gehalten worden war: in Schweden hatte man nämlich 21 Stapelstädte, in Finland hingegen nur drei, Åbo, Helsingfors und Degerby, außer denen noch Kristina, Björneborg, Raumo und Nystad Holzwaaren in etliche innerhalb des Oeresund gelegene Häfen ausführen durften; der Handel der übrigen Küstenstädte war auf Stockholm allein beschränkt. Diesem Uebelstande müßte nach Ansicht der Deputation, abgeholfen werden und man hielt es für ein unabweisbares Bedürfniß, daß wenigstens eine unter den österbottnischen Städten Stapelrecht erhielte, und die übrigen Küstenstädte Finlands unbeschränkte Befugniß in jeder Stadt des Reiches nach Belieben Handelsverbindungen anzuknüpfen. Jedenfalls war es nothwendig Fahrwasser und Häfen sorgfältig untersuchen zu lassen und alle städtischen Gewerbe durch Aufmunterungen zu beleben; der Landhandel sollte, nach der Ansicht der Deputation, auf alle Fälle verhindert werden. Die Verbindung des Binnenlandes mit der Küste sollte durch Reinigung der Flußbetten erleichtert, und in Sawo und Karelen neue Marktflecken errichtet werden, die jedoch von keiner Stadt insbesondere abhängig sein sollten. Für die Förderung der Landwirthschaft verlangte man eine allgemeine Feldvermessung nebst gleichmäßigerem Steuersatz und Vertheilung der Hufen; auch sollte die Regierung für einen verbesserten landwirthschaftlichen Betrieb und sorgfältigere Forstpflege gehörige Maßregeln treffen. Der Bergbau und die Jagd bedürften der Aufmunterung: in dem ganzen ausgedehnten Lande gab es nur einen Bergmeister und einen Erzsucher; Bögen und Schießgewehre

hatte der Feind während der zwei Kriege dem Volke genommen, so daß es nöthig war die alten Musketen der Krone nach Finland zum Verkauf zu schicken. Der Fischfang sollte durch ein Gesetz geordnet, der Anbau von Flachs, Hanf, Hopfen, Tabak und Kartoffeln befördert und gedruckte Anweisungen in diesen Dingen in schwedischer und finnischer Sprache unter das Volk vertheilt werden. Um Mißwachsjahren vorzubeugen, schlug man vor, daß alle Gemeinen Getreide=Magazine errichten sollten. Da man jedoch dergleichen Getreidevorräthe erst nach und nach würde beschaffen können und Gefahr vorhanden wäre, daß die Bevölkerung inzwischen in Noth gerathen könnte (von den 30,000 Gehöften Finlands standen um diese Zeit 500 öde), so müsse man alle unbenutzten, an Steuern eingegangenen Getreidemittel der Krone im Lande zurückbehalten; überdieß sollte die Krone selbst Getreide aufkaufen, wenn der Preis der Tonne unter 15 Thaler Kupfermünze stünde, und dasselbe wieder veräußern, wenn der Werth 18—20 Thaler überstiege. Das zu diesem Ankauf nöthige Geld glaubte man leicht auf die Weise beschaffen zu können, daß der Ueberschuß von den direkten Steuern, welchen man sonst nach Schweden zu bringen pflegte, auf freilich nur zwei Jahre zum Nutzen des Landes verwendet würde; falls aber in Folge der bewilligten Freiheitsjahre, die noch fortdauern müßten, die nöthigen Mittel eingehen würden, schlug man vor, daß die Bank zu diesem Zweck 100,000 Thaler Silbermünze anweisen sollte und man zählte um so eher auf die Zustimmung der Stände, da Finland während so langer Zeit seinen Beitrag zu verschiedenen Bewilligungssteuern gegeben hatte, von denen es nur äußerst geringen Vortheil gezogen hatte. Es war ein um diese Zeit allgemein anerkanntes Faktum, daß Finland eine vielfach größere Bevölkerung hätte ernähren können, als diejenige war, welche seine Gränzen faßten. Zum Unglück hatte man keine genauere Auskunft über die Einwohnerzahl, und Faggot hatte daher beantragt, daß eine regelmäßige, durch die Geistlichkeit zu beschaffende Volkszählung im ganzen Reiche ins Werk gesetzt werden sollte. Nur so viel war bekannt, daß die Zahl der vor dem letzten Kriege aufgezeichneten Einwohner in dem schwedischen Finland nur 143,606 betragen hatte, und jetzt nach dem Kriege offenbar noch viel geringer war. Um dem Volksmangel abzuhelfen, wurden verschiedene Vorschläge gemacht: die Uebersiedelung von Dienstboten nach Schweden und Esthland müsse verhütet, die in Schweden zurückgebliebenen Söldlinge und Krieger zurückgesendet werden, die vor Alters her an der Gränze von Norwegen angesessenen Finnen sollten auf Staatskosten wieder nach Finland übersiedeln, und andererseits sollte man durch

Steuerfreiheit und andere Vortheile schwedische Familien in das Land locken, zu deren Unterstützung eine allgemeine Geldkollekte oder eine jährliche Bewilligungssteuer bis zum nächsten Reichstage angeordnet werden sollte. Gleichzeitig sollte gesorgt werden, daß die Arbeitskräfte des Landes nicht vergeudet würden, zu diesem Zweck müße man sich die Erziehung verwaister Kinder angelegen sein lassen, die Anzahl der Kathenleute beschränken und die unfähige Jugend aus den Schulen ausschließen. Was übrigens den Schulunterricht betraf, sah man es für nachtheilig an, daß man die Jugend mit dem mühsamen Erlernen verschiedener alter Sprachen behellige, dagegen müsse man den Naturwissenschaften und praktischen Lehrgegenständen ein ausgedehntes Feld einräumen. In derselben Absicht verlangte man auch, daß an der Akademie zu Abo ein Lehrstuhl für einen Professor der praktischen Oekonomie eingerichtet werde. Endlich konnte die Deputation nicht umhin zu bemerken, daß es in der Verwaltung und in den nationalen Verhältnissen Finlands eine Menge Uebelstände gäbe, die auf den häuslichen Wohlstand des Volkes verderblich wirkten. Man hielt eine gleichförmigere und zweckmäßigere Eintheilung der Verwaltungsbezirke, der Bisthümer, Lehen, Gerichtsbarkeiten und Gemeinden für besonders wünschenswerth. Auch der schon mehrmals erwähnten Forderung, daß die Beamten Finlands aus den Eingeborenen des Landes genommen werden sollten, erinnerte sich die Deputation, doch man sprach darüber mit großer Zurückhaltung und drang durchaus nicht entschieden darauf, daß nicht auch andere Beamten gewählt würden. Gerade aus diesem Umstande läßt sich wahrnehmen, daß der Sieg der Hüte in Bezug auf Finland eine große Veränderung herbeigeführt hatte. Die vorerwähnte Dreimänner-Schöppenschaft, welche im Herbst vorher ihr Gutachten über die Pacifikation Finlands abgegeben hatte, hatte beantragt: daß alle Beamte in Finland entweder Landeseingeborene, oder doch der finnischen Sprache mächtig sein müßten, und daß überdies in allen Kollegien stets ein Mitglied sich finden müsse, welches finnisch verstehe. Die Ansicht der Hüte in dieser Angelegenheit war aber von vornherein eine andere und Faggot hatte in der königlichen Kommission im J. 1745 geradezu erklärt, daß die Finnen endlich einmal schwedisch lernen müßten. Dieser Grundgedanke, obgleich in mildere Worte eingekleidet, gelangte jetzt zum Siege. Die Deputation betonte, welch' ein Gewinn dem Staate daraus erwüchse, wenn die Schweden und Finnen beiderseits sich sprachlich verständigen könnten, wie dadurch das gegenseitige Vertrauen unter den beiden Nationen befestigt und die Einwanderung schwedischer Familien befördert werden würde, insofern dann die verschiedene Sprache und der

stockfinnische Gottesdienst kein Hinderniß mehr abgäben. Aus diesem Grunde, und damit die schwedische Sprache in Finland allmählich Eingang fände, ward von der Deputation die Frage angeregt, ob es nicht thunlich wäre in den Gegenden, wo Gelegenheit zum Umgang mit schwedischer Bevölkerung sich vorfände, die Finnen aufzumuntern ihre Kinder die schwedische Sprache lernen zu lassen, zu welchem Behuf denselben schwedische ABC=Bücher, Katechismen und Gesangbücher auf Staatskosten verabreicht werden sollten. Daß man auch diese Sache aus ökonomischem und materiellem Gesichtspunkte auffaßte, war eine natürliche Folge der praktischen Zeitrichtung, welche auch sonst in dem Antrage der Deputation aus jeder Zeile hervorgeht. Ueberhaupt scheint der ganze Antrag aus einer Uebereinstimmung der verschiedenen Parteien und Ideen entstanden zu sein. Offenbar hatte man ihm zweierlei Zugeständnisse zu Grunde gelegt: erstens, daß die ökonomische Stellung Finlands verbessert, und zweitens, daß das Land in volksthümlicher Beziehung mit Schweden inniger verbunden werden müsse.

Von diesen obenerwähnten Vorschlägen wurden mehrere sofort ins Werk gesetzt, sodaß dahin einschlagende Verordnungen noch während der Anwesenheit der Stände erscheinen konnten. So wurde z. B. bereits im J. 1747 dem Feldmessungs=Comptoir anbefohlen 20 Feldmesser behufs einer allgemeinen Vermessung nach Finland zu senden; diese kamen im folgenden Frühjahr an, und wurde auch ein eigner Feldmessungs=Direktor daselbst angestellt. Noch rascher verfuhr man mit dem Lehrstuhl der Oekonomie an der Akademie zu Åbo. Schon das Jahr vorher hatte, auf Antrieb des Landeshauptmanns Ehrenmalm der Adjunkt an der Akademie Karl Fredrik Mennander die Erlaubniß erhalten, Privatvorträge über diesen Gegenstand zu halten. Jetzt aber wurde eine eigene Professur in der Oekonomie eingerichtet und schon im August d. J. 1747 der Finländer Peter Kalm als Professor angestellt, welcher noch im Herbst desselben Jahrs die denkwürdige Reise nach Nordamerika antrat um in sein Fach einschlagenden Lehrstoff, sowie auch zweckmäßige Kulturpflanzen zu sammeln. Andererseits wird man freilich gewahr, daß mehrere von den Vorschlägen der Deputation bei der Ausführung auf heftigen Widerstand stießen; unter anderen wurde die für die Städte beabsichtigte erweiterte Handelsfreiheit auch diesmal nicht genehmigt, und überhaupt machte die Mittellosigkeit des Staates und die schlechte Finanzverwaltung der Hüte es unmöglich zu Gunsten Finlands alles zu thun, dessen das Land in seiner gegenwärtigen Lage benöthigt war. Aber schon das war ein Gewinn, daß die besonderen Bedürfnisse des Landes einmal angeregt worden waren, und in vielen

Fällen, wenn auch langsam, mancherlei Maßregeln danach ergriffen wurden. Mit der Oekonomie-Deputation vom J. 1747 hebt eine neue Aera in der Kulturgeschichte Finlands an und hat dieser Umstand die ausführlichere Auseinandersetzung bedingt, welche wir der Sache gegönnt haben.

Auch in der politischen Geschichte Schwedens und Finlands erwies sich die Ständeversammlung der Jahre 1746—1747 entscheidend, indem sie für längere Zeit sowohl für die Parteistellung als für die Richtung der auswärtigen Politik maßgebend war. Als die Stände zu Weihnachten des Jahres 1747 auseinander gingen, beschlossen sie im Widerspruch mit der Verfassung daß sie sich erst nach 4 Jahren, d. h. im Herbst 1751 wieder versammeln wollten, und überließen der Regierung das volle Recht, Maßregeln, welche ein etwaiger feindlicher Anfall veranlassen könnte, zu treffen. Diese Regierung war auch um diese Zeit solider und kräftiger als sie lange Zeit vorher gewesen; es war eine ausschließliche Hutregierung, welche durch die Energie, mit welcher sie den russischen Forderungen etgegentrat, eine feste Stellung errungen hatte. Eben jetzt schien die russische Regierung ihren Ton Schweden gegenüber herabgestimmt zu haben; denn die Kaiserin hatte endlich beschlossen, Oesterreich mit einer Armee zu unterstützen, sofern die Feinde Maria Theresiens die eingeleiteten Friedensverhandlungen nicht beschleunigen wollten. Aus diesem Grunde wurden die schwedischen Angelegenheiten einstweilen belassen; von Korff wurde im Frühjahre 1748 von seiner Stelle abberufen und zum russischen Minister in Stockholm Nikita Panin ernannt, welcher wenigstens dem Anschein nach leutseliger und minder schroff auftrat. Dieses Ereigniß war für Tessin und die Hüte ein glänzender Sieg, durch welchen ihre Parteistellung sich in jeder Weise hob.

Einmal noch hatte die Hutregierung einen erneuerten Anfall von Seiten der russischen Politik auszuhalten. Das Auftreten der Russen auf dem europäischen Kriegsschauplatz hatte im J. 1748 den Frieden zu Aachen zu Stande gebracht, und der Petersburger Hof, dessen Uebermuth in Folge dessen beträchtlich schwoll, begann sofort die alten Mißhelligkeiten mit Schweden zu erneuern. Besonders war es das bald zu erwartende Ableben des Königs Friedrich, welches Anlaß zu Unruhe und Verwirrung gab; denn Gerüchte waren im Umlauf, daß die herrschende Partei dem alten König noch vor der Zeit die Regierung zu entziehen beabsichtige, oder doch auf alle Fälle die königliche Gewalt zu erweitern trachte, sobald Adolf Friedrich den Thron bestiegen haben würde. So wie sich die Verhältnisse jetzt gestaltet hatten, waren diese Behauptungen unbegründet; die Hüte im Rath, welche der Hülfe des

jungen Hofes nicht mehr benöthigt waren, hatten vielmehr angefangen die herrschsüchtigen Absichten Louise Ulrikens zu verdächtigen. Allein das frühere Verhalten der Hutpartei hatte in diesem Punkte kein sonderliches Vertrauen eingeflößt und die Politik Rußlands haschte nur nach Scheingründen, um sich in die inneren Verhältnisse Schwedens einzumischen. Zu Anfang des Jahres 1749 wurde Panin von der Kaiserin beauftragt zu erklären, daß Rußland sich fest vorgesetzt habe, laut dem Nystader Frieden jegliche Veränderung in der Regierungsform Schwedens zu hintertreiben. Mit diesem Schritt hatte sich der russische Minister abermals zum Führer der unterdrückten Mützenpartei aufgeworfen und die Häupter derselben, darunter auch Åkerhjelm, hielten mit Panin geheime Berathungen, um die Macht der Hüte durch Waffengewalt zu stürzen. Zu diesem Zweck konnte man auch von Dänemark Hülfe erwarten; denn der Hof zu Kopenhagen, welcher ohne Erfolg verlangt hatte, daß Adolf Friedrich gegen angemessene Entschädigung seinem Anrecht auf Holstein entsage, hatte sich jetzt Rußland angeschlossen. Die Lage Schwedens war in der That trüber als je. Die Mützen scheinen in ihrer Erbitterung über die Verfolgung, welcher sie erlegen waren, selbst nicht geahnt zu haben, welchem gefährlichen Bunde sie sich angeschlossen hatten, sondern vermeinten, sie nähmen nur die schwedische Regierungsform in Schutz. Die wahre Absicht der auswärtigen Mächte war diesmal keine geringere, als einen beträchtlichen Theil des schwedischen Ländergebiets abzutrennen und unter sich zu theilen. Die Sache wurde mit der größten Heimlichkeit in Kopenhagen betrieben, wo v. Korff zur Zeit russischer Minister war. Am 5. August d. J. 1749 kam ein geheimes Bündniß zu Stande, demzufolge Dänemark Skåne, Halland und das Bohuslehen zugesagt erhielt. Daß Finland eine Beute Rußlands werden sollte, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Es hält jedoch schwer mit Gewißheit anzugeben, in wiefern die finnischen Mützen in diese Pläne eingeweiht waren und dieselben guthießen. Der vornehmste unter ihnen, der Hofgerichtsrath Fredenstjerna, scheint um diese Zeit Panin vorgeschlagen zu haben, daß die Finnen als eigene Nation eigene Reichstage haben sollten. Wenn auch dieser Vorschlag nicht geradezu eine Trennung Finlands von dem schwedischen Reiche bezweckte, so scheint doch Panin überhaupt Hoffnung gehabt zu haben die Finnen selbst dazu zu vermögen. In diesem Wirrwarr von geheimen Ränken hat sich der leitende Faden noch nicht ermitteln lassen; nur aus einzelnen Ereignissen, die erwähnt werden sollen, erhalten wir etliche Winke über die allgemeine Stimmung der Gemüther in Finland.

Es läßt sich aus Allem ersehen, daß die Unzufriedenheit der Finnen

nach dem Reichstage nicht in Abnahme begriffen war, sondern daß die Parteigehässigkeit der Hüte, sowie der von Rußland her angedrohte Krieg die Gemüther der Bewohner mit neuen Besorgnissen erfüllten. Die ersehnte und versprochene Fortdauer der Freiheitsjahre war vereitelt worden und an ihrer Statt hatten sich neue Steuern und Lasten gezeigt, unter denen sich die Aushebung der Rottenmannschaft zu anhaltendem Dienst und neuen Festungsbauten, sowie die Forderung, daß alle Landschaften zur Ergänzung der regulären Regimenter Rekruten stellen sollten, vielleicht am empfindlichsten fühlbar machten. Mehrere an sich nützliche Einrichtungen, welche laut Reichstagsbeschluß eingeführt wurden, z. B. Landvermessungen, verbesserte Waldpflege, Anlage von Magazinen nebst anderen ökonomischen Verhältnissen, über welche die Landeshauptmänner mit den Lehensleuten Berathungen hielten, verstießen an Gewohnheiten und Herkommen bei dem Volke. Am verderblichsten wirkte die strenge und tyrannische Amtsführung Rosens, welche das gegenseitige Zutrauen in der bürgerlichen Gesellschaft störte und der Nation sogar den theuren Schutz des Gesetzes vorenthielt, welcher doch die vornehmste Frucht der socialen Ordnung ist. Geheime Kundschafter, welche die Gesinnungen der Individuen ausspähten und angaben, wurden als Werkzeuge der Staatspolizei benutzt, und wo man etwas Verdächtiges gewittert zu haben glaubte, setzte man die strengsten Gewaltmittel der Regierung in Bewegung. Im Herbst d. J. 1748 wurde der Oberpfarrer zu Wäno Thomas Pachalenius, mitten in der Nacht aufgehoben und nach Tawastehus gebracht, von wo v. Rosen ihn durch seinen Adjutanten und eine Eskorte von acht Dragonern nach Stockholm bringen ließ. Der arme Mann, den man eines geheimen Briefwechsels mit einem auf russischem Gebiet wohnhaften Verwandten anklagte, war offenbar vollkommen schuldlos, wurde aber erst nach einer zweijährigen Untersuchungshaft entlassen. Um dieselbe Zeit wurden in Helsingfors mehrere Offiziere vor ein Kriegsgericht gestellt, und der Uebergabe von Tawastehus während des letzten Krieges beschuldigt; auch mit diesem Prozeß, welcher mehrere Jahre andauerte, scheint man nur die Absicht gehabt zu haben, geheimen Umtrieben auf die Spur zu kommen. Dergleichen peinliche Untersuchungen, durch welche jedoch nichts Erhebliches ermittelt wurde, verbreiteten Furcht und Bestürzung durch das ganze Land; Eintracht aber und Treue erzeugten sie jedenfalls nicht unter den Landesbewohnern. Mit Unruhe sah man der Todesstunde des alten Königs entgegen; denn nach den letzten Erlebnissen war man von der neuen Regierung noch eines Schlimmeren gewärtig. Es ist einleuchtend, daß es viele gab, welche in diesem Fall von den russischen Waffen Hülfe erwarteten.

Simolin, welcher immer noch als Gehülfe des russischen Ministers in Stockholm sich aufhielt, pflog deshalb mit einigen Finnen Umgang, obgleich er weder brauchbare noch besonders zuverlässige Werkzeuge gefunden zu haben scheint. Ein gewisser Johan Henrik Wijkman, früher Bürgermeister in Brahestad und Abgeordneter dieser Stadt am Reichstage d. J. 1738, später Gerichtshalter in Sawo, aus welchem Amt er mit oder ohne Grund entfernt worden war, wurde als Wühler für russische Umtriebe gebraucht, mag aber bei den Leuten nicht viel Vertrauen gefunden haben. Bedeutender war Hans Henrik Boije, welcher am letzten Reichstage einer von den Werbern der Mützen gewesen war und auch jetzt für ähnliche Zwecke zu wirken schien. Aus Vorsicht hatte er einiges von den Angelegenheiten, mit welchen ihn Panin betraut hatte, dem Grafen Tessin mitgetheilt und somit seinen Frieden mit den Hüten gemacht, obgleich es wahrscheinlich ist, daß er im Grunde beide Parteien betrog. Um beide auszuspähen, wurde der Sekretär von Rosens, Karl Krook, gebraucht, welcher mit Genehmigung der Regierung sich anstellte, als ob er in Panins Interessen wirke. Von diesen unsaubern Ränken wenden wir uns mit Ekel ab und überlassen es künftigen Forschungen zu ermitteln, in welchem Grade die russischen Pläne die Sympathien der finnischen Mützen gewonnen hatten. Der Plan selbst, so wie er in den geheimen Unterhandlungen vorbereitet wurde, sollte erst beim Ableben König Friedrichs ins Werk gesetzt werden, es sollte nämlich alsdann ein Abgeordneter von jedem der vier Stände Finlands sich nach St. Petersburg begeben um den Beistand der Kaiserin zu erwirken und darauf sollte die russische Armee unverzüglich über die Gränze marschiren und ähnliche Proklamationen wie im letztvergangenen Kriege verbreiten. Auch machte Rußland länger kein Geheimniß mehr von seinen Absichten sich mit Waffengewalt in die schwedischen Angelegenheiten einzumischen. Bereits im August d. J. 1749, bald nach dem mit Dänemark geschlossenen Bündnisse, wurde Panin beauftragt der schwedischen Regierung offen zu erklären, die Kaiserin werde, unmittelbar nach dem Tode des Königs, in aller Freundschaft ihre Kriegsmacht in Finland einrücken lassen um dem Despotismus zu wehren. Darauf antwortete der Rath, man werde den Einmarsch der russischen Armee über die Gränze als eine Kriegserklärung ansehen und sei bereit, demselben mit den von Gott verliehenen Hülfsmitteln entgegenzutreten. Diese rund heraus gesprochene Drohung verdoppelte jetzt die Wachsamkeit der Hutregierung. Rosen verlangte eine Truppenverstärkung für Finland und obgleich Tessin, aus Besorgniß, daß eben daraus ein Zündstoff für den Krieg erwüchse, sich lange widersetzte, beschloß die Re-

gierung dennoch auf Anrathen Frankreichs 8000 Mann dorthin zu schicken.

Dieses schwere Gewitter, welches der schwedischen Politik so lange Zeit drohend gegenüber gestanden hatte und eigentlich aus dem unsinnigen Kriege der Hüte direkt hervorging, verzog sich dennoch endlich in wunderbar einfacher Weise. Die Hauptsache war, daß zuvörderst Dänemark Frieden und Freundschaft schloß; zu diesem Zweck nöthigte die Hutregierung Adolf Friedrich bezüglich Holstein solche Zugeständnisse zu machen, wie sie der Hof zu Kopenhagen verlangte. Darüber begann freilich die Freundschaft zwischen den Hüten und dem jungen Hofe zu erkalten. Aber andererseits kam ein Bündniß mit Dänemark zu Stande und der russische Einfluß in Kopenhagen nahm ein Ende. So entstand ein neuer und unverhoffter Wechsel am politischen Himmel. Gerade die holsteinischen Verhältnisse, welche in diesen Jahren Dänemark und Schweden entzweit hatten, lenkten jetzt die Eifersucht des dänischen Hofes hauptsächlich gegen Rußland; denn der Thronfolger Peter war derzeit Regent des Herzogthums Holstein und man hatte Anlaß zu fürchten, daß er nach seiner Thronbesteigung die russischen Waffen in den Angelegenheiten Holsteins gegen Dänemark kehren werde. Vergebens bemühte sich der Großkanzler Bestuschew ihn zu gütlicher Ausgleichung mit Dänemark zu bewegen; im Gegentheil verlautete, daß Peter als erste Regierungs-Maßregel mit Adolf Friedrich in Schweden ein Bündniß zu schließen beabsichtigte und gegen Rückgabe etlicher von den Russen eroberter Landschaften seine Hülfe gegen Dänemark beanspruchen wollte. Ein solcher Wechsel in den politischen Verhältnissen schien um so natürlicher, da die junge Gemahlin des Thronfolgers, Katharina von Anhalt Zerbst, die Schwestertochter des schwedischen Erbprinzen war, sodaß eine zwiefache Verwandtschaft beide Kronprinzen vereinigte. Zwar war während Lebzeiten Elisabeths von dergleichen Plänen nichts zu fürchten; aber die leichtfertigen Sitten und die schwache Gesundheit der Kaiserin stellten einen baldigen Regierungswechsel in Rußland in Aussicht.

Diese Hoffnungen und Zweifel hatten die politischen Verhältnisse der nördlichen Länder beträchtlich umgestaltet, als Friedrich I. von Schweden endlich am 25. März 1751 starb. Die Hutregierung entwickelte bei dieser Gelegenheit sowohl Besonnenheit als Thatkraft. Gleich am folgenden Morgen ließ man Adolf Friedrich im Reichsrath beschwören, daß er dem schwedischen Gesetz und der Regierungsform vom J. 1720 gemäß regieren und jeglichen als Feind und Landesverräther ansehen wolle, welcher eine Alleinherrschaft oder Souveränetät wieder einzuführen trachte. Diese Zusicherung, welche in schwedischer und fin-

nischer Sprache gedruckt, sich zugleich mit der Nachricht vom Tode des alten Königs im Lande verbreitete, beruhigte auch die Gemüther über die Regierungsform und Rußland fand weder Gelegenheit noch Vorwand sich in die Angelegenheiten einzumischen. Gleichzeitig beschloß der Reichsrath mit der Strenge des Gesetzes alle aufrührerischen Bewegungen in Finland zu unterdrücken. Der Richter Wijkman wurde Anfangs Mai 1751 gefangen nach Stockholm gebracht; seine Schuld war bald nachgewiesen und im Herbst darauf war der zu Åbo hingerichtet. Auch Hans Heinrich Boije gerieth in Untersuchung, wußte aber seine Sache zur Zufriedenheit der Regierung auszugleichen und folgte hinfort den Fahnen der Hutpartei. Etliche untergeordnete Personen wurden zu gleicher Zeit ebenfalls verdächtigt. Aber im Allgemeinen begann die Hutregierung um diese Zeit in ihren politischen Verfolgungen nachzulassen und auch mit Finland glimpflicher zu verfahren. Im Sommer d. J. 1752 kam endlich die lang vorbereitete Reise Adolf Friedrichs nach Finland zu Stande, wie wir weiterhin berichten werden. Um selbige Zeit wurde v. Rosen von seinem General-Gouverneurs-Posten abberufen und das Amt selbst aufgehoben. Endlich nahm auch die russische Politik allmählich eine andere Richtung und Finland war nicht länger ein Tummelplatz politischer Wirren. Eine neue friedlichere Aera war für die Geschichte Finlands aufgegangen.

Ehe wir die veränderten Verhältnisse besprechen, welche nachstehend erörtert werden sollen, wollen wir hier etliche wichtige Reformen erwähnen, welche der Hutregierung zum Ruhme gereichen. Wir haben oben gesehen, daß die statistischen Verhältnisse Finlands sowie auch des übrigen Reiches bisher nur höchst ungenau und unübersichtlich untersucht worden waren. Dem Vorschlage der schwedischen Akademie der Wissenschaften gemäß, hatten deshalb die Stände am vorigen Reichstage die Regierung aufgefordert zu verfügen, daß die Geistlichkeit jährliche Geburts- und Sterblichkeitstabellen in jeder Gemeinde, zugleich aber nach Alter und Verwandtschaft geordnete Volkszählungstabellen einrichten sollte. Diese Einrichtung, in ihrer Art die älteste in Europa, nahm ihren Anfang im J. 1749. Erst seit dieser Zeit kennt man einigermaßen genau die Verhältnisse und Schwankungen der Volkszahl in Finland. Im Jahr 1750 ergab die Zählung in Schweden 1,763,000 Personen; im schwedischen Finland etwa 420,000, also kaum den vierten Theil der Bevölkerung Schwedens. Von der Einwohnerzahl des russischen Finland hatte man keine zuverlässige Kenntniß; wahrscheinlich erreichte sie nicht völlig 100,000, so daß die ganze Bevölkerung Finlands

um die Mitte des vorigen Jahrhunderts etwas mehr als eine halbe Million betragen haben mag.

Fast um dieselbe Zeit verbesserte das schwedische Reich auch seine Zeitrechnung, indem nach dem Beispiel anderer europäischer Völker der neue oder Gregorianische Styl statt des alten Julianischen eingeführt wurde, welcher um 11 Tage zurückgeblieben war. Die Veränderung wurde im Februar d. J. 1753 bewerkstelligt, wo man mit einem Mal vom 17. Februar zum 1. März übersprang. Im russischen Reiche behielt man die alte Zeitrechnung bei, sodaß die eine Seite des Kymiflußes 11 Tage später zählte als das übrige Finland.

### 5. Die Zeit Adolf Friedrichs vom Jahre 1751—1771. — Ueberblick der Kulturverhältnisse des Zeitalters.

Beim Tode Friedrich I. waren die Mißbräuche der Ständeverwaltung bereits dermaßen angewachsen, daß ein großer Theil der Unterthanen auf dem Lande, besonders das Bauernvolk nur mit Widerstreben die Herrschaft der Stände und des Raths ertrug. Auch Adolf Friedrich und seine energische Gemahlin Louise Ulrike hatten gleich nach ihrer Ankunft in Schweden Hoffnungen bezüglich Erweiterung der königlichen Macht genährt und nahmen es sehr mißliebig auf, daß die Hüte, nachdem sie ihre eigene Stellung befestigt hatten, nicht länger die Pläne des Hofes fördern wollten, sondern im Gegentheil dem Wirkungskreis des jungen Königs noch engere Schranken setzten. Als daher im Herbste des Jahres 1751 die Stände des Reichs sich abermals versammelten und die Krönung des königlichen Paares stattfinden sollte, hatte sich die Parteistellung ganz umgestaltet. Von den Mützen in früherer Bedeutung war kaum etwas noch vorhanden; an ihrer Statt war eine sogenannte königliche Partei entstanden, welche als Gegner der Hutpartei, sich theils aus dem Lager der Mützen, theils aus anderen Elementen rekrutirte. Bald jedoch nahm man wahr, daß es den Bestrebungen des Königthums noch an hinlänglicher Stütze fehlte. Die am Reichstage aufgeworfene Frage über den Sinn desjenigen Paragraphen in der Regierungsform, welcher verordnete, daß „der Rath rathe, aber nicht regiere", legte man so aus, daß jeder Beschluß erst im Rath gefaßt und hernach von dem Könige in Ausübung gebracht werden sollte. Noch einige andere Beschränkungen wurden der königlichen Zusicherung angehängt, welche Adolf Friedrich vor seiner Krönung unterzeichnen mußte, und als Tessin im Frühjahr 1752 seine Entlassung vom Amt als Kanzleipräsident nahm, so stellten die Stände nicht mehr, wie es doch die Regierungsform vorschrieb, drei Wahlkandidaten auf, sondern der

Sekret=Ausschuß durfte einen einzigen vorschlagen und das Recht des Königs unter mehreren zu wählen fiel somit weg. Auf diese Weise wurde Andreas Johan v. Höpken zum Kanzleipräsidenten und Lenker der schwedischen Politik ersehen. Aber der Kampf zwischen der Autorität des Königs und der des Reichsraths blieb in vielen Punkten unentschieden und der friedliche Ton, in welchem der Reichstag abgeschlossen wurde, verdeckte nur schwach die entstandene Uneinigkeit.

Bald nach der Auflösung des Reichstags unternahm der König die lange vorbereitete Reise nach Finland, wo seit der Zeit Gustav Adolf des Großen kein schwedischer König gewesen war. Der Zweck dieser Reise war von vornherein gewesen, die Gefühle der Ergebenheit gegen Schweden bei den Finnen wieder zu beleben und in der Hoffnung dies zu bewirken, hatte die Hutregierung seit einigen Jahren diese Reise bevorwortet. Jetzt aber war der Reichsrath weniger eifrig dafür als der König und die Hofpartei; denn man fürchtete, daß der Besuch Adolf Friedrichs in dem Finnenvolke die früheren Gefühle der Ergebenheit für das Königshaus wieder erwecken könnte. Zum Begleiter des Königs wurde von Seiten des Reichsraths der Rath Graf Ekeblad ausersehen; übrigens folgte noch ein zweiter Rath, der Freiherr Löwenhjelm, der jedoch zur Hofpartei zählte, sowie auch ein früherer Anhänger der Mützenpartei, Ungern=Sternberg, welcher in jüngster Zeit ebenfalls sich der Fahne des Königthums angeschlossen hatte. Am 12. Juni 1752 lief die Galeere „Seraphine" mit dem königlichen Gefolge von Stockholm aus. Die Königin begleitete ihren hohen Gemahl eine Strecke bis zu den nächsten Inseln und kehrte alsdann in die Residenz zurück, worauf die Reisegesellschaft durch die Scheeren von Aland und Finland fuhr und am 19. Juni in Sweaborg anlangte. Nachdem der König daselbst und in Helsingfors die Festungswerke Ehrenswärds besichtigt hatte, reiste er nach einer Woche zu Lande nach Borgå und von dort zur Gränze, wo die Befestigungs=Arbeiten in Swartholm und Degerby seine Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen. Am letztgenannten Ort gab S. Majestät der vor Kurzem gegründeten Stadt gnädigst den Namen seiner Gemahlin Lowisa, worauf er längs dem westlichen Ufer des Kymiflusses nach Keltis, hernach nach Tawastehus und zuletzt nach Åbo reiste. In dieser Hauptstadt des Landes empfing man ihn mit gebührender Feierlichkeit. Drei Tage nach der Ankunft des Königs, am 13. Juli alten Styls, war der Geburtstag der Königin. Die Hochschule ergriff diese Gelegenheit, die Anwesenheit des Königs festlich zu begehen. Nachdem der Rektor der Akademie, Heinrich Hassel, durch ein gedrucktes Einladungsprogramm vorher auf die Bedeutung des Tages aufmerksam

gemacht, begann das akademische Fest am vorgenannten Tage um 10½ Uhr Vormittags als der König unter dem Läuten der Glocken und dem Donner der Kanonen die Schwelle der Akademie betrat. Die Festrede wurde in lateinischer Sprache von dem Professor der Rechte, Olof Pryß, abgehalten; von Seiten der akademischen Jugend sprach der Docent Peter Adrian Gadd in schwedischer Sprache „Worte der unterthänigen Freude und Verehrung", und zuletzt vertheidigte, unter dem Präsidium des Professors Gadolin, der Studiosus Andreas Planman (später Professor an derselben Akademie) eine schwedische Disputation „über den Nutzen der Wissenschaften für die Kriegskunde". Es versteht sich von selbst, daß auch die Bürgerschaft von Åbo, das Hofgericht und der Generalgouverneur ihrerseits den Glanz des königlichen Besuchs verherrlichten, und diesmal wenigstens konnte man nicht wahrnehmen, daß die königliche Würde im schwedischen Reiche ein bloßer Name war, oder daß sich in den Bewohnern Finlands erst vor Kurzem noch Gefühle der bittersten politischen Unzufriedenheit geregt hatten. Alle Festreden athmeten tiefste Unterthänigkeit, innigste Ergebenheit und Liebe und ließen keine Ahnung von der wahren Sachlage zu. So z. B. begrüßte Hassel den König als „Erhalter und Schutzgott*) Finlands", und versicherte zugleich, daß während des letzten Krieges, „als das Volk jenseits des Meeres einem stürmischen Meere gleich wüthete und tobte, in Finland sich auch nicht ein Lüftchen regte, das auf einige Unzufriedenheit mit der schwedischen Herrschaft hätte deuten können." Pryß hinwieder, nachdem er die Ausdehnung und herrliche Natur Finlands gepriesen, „allwo Neptunus und Flora fortwährend sich umarmen", nannte Finland die Kornkammer (cella penaria) Schwedens, glaubte aber, das Land könne, „Schweden unbeschadet", an und für sich eine dreimal so große Bevölkerung ernähren, sobald die Landwirthschaft auf einen besseren Fuß käme; könne dann aber auch einen dreimal größeren Militärbestand in die schwedische Armee liefern. Jegliche Anspielung darauf, daß die gemeinschaftliche Regierung 'gleichberechtigt war, und daß die Finnen besondere nationale Zwecke haben könnten, schien jetzt im Sonnenglanze der königlichen Gegenwart gänzlich verstoben.

Ein paar Tage nach dem akademischen Feste reiste Adolf Friedrich und sein Gefolge von Åbo nach Ober-Satakunta und von da das 12 Meilen lange Häme-Haideland (auch Kyro-Wald genannt) entlang nach Oesterbotten, von wo die Reise längs dem Küstenwege eiligst über Wasa

*) „Salve Fennorum Stator et Deus Tutelaris benignissime! Wie bekannt, ist Stator ein Beiname Jupiters!

nach Tornio und hernach durch die nördlichen Provinzen Schwedens nach Stockholm fortgesetzt wurde. Schon am 24. Juli hatte der König die Nordgrenze Finlands überschritten und die Reise durch die Landschaften Finlands war so eilig gewesen, daß daraus jedenfalls kein erheblicher Nutzen für die Kenntniß von Land und Volk hervorgehen konnte. Der Bericht, welcher später im Namen des Königs im Rath verlesen wurde, enthielt jedoch etliche gute Winke über Volkszählung, Gesundheitspflege, Haushaltungskunst und Gewerblichkeit; aber diese Gegenstände waren bereits von früheren Untersuchungs-Komités vielseitig beleuchtet worden. Größere Aufmerksamkeit erregte der Umstand, daß der König offenbar um die Hüte zu kränken, viele derbe Bemerkungen über die Wehranstalten Ehrenswärds gemacht hatte. Ehrenswärd mußte deshalb selber nach Schweden gehen, um über sein System zu rechten und auch von Rosen, welcher eben deshalb nach Schweden abberufen ward, mußte darüber sein Gutachten abgeben. Aber von Rosen, sonst kein Freund Ehrenswärds, verwendete sich diesmal für den genialen Finnen und so wurde der Festungsbau vollends durchgeführt. Da der Posten des Generalgouverneurs nunmehr aufgehoben war und auch während der schwedischen Regierung nicht wieder erneuert wurde, so waren die Befehlshaber von Sweaborg hinfort gewissermaßen die ersten Vertreter des Landes. Augustin Ehrenswärd, der erste in dieser Würde, erhielt schon am nächsten Reichstage den Auftrag, die Oberaufsicht über die in Finland anzulegenden Kanalbauten und Marktflecken zu führen und auch sonst erscheint er als hervorragende Persönlichkeit in allen das Emporkommen des Landes bezweckenden Maßregeln.

Die äußere Stellung des Reiches war um diese Zeit eine friedliche und die Regierung hatte mit anerkennenswerther Sorgfalt angefangen, die geistige und materielle Kultur auch in Finland zu befördern. Die allgemeine Harmonie der Gemüther wurde jedoch durch den neuerdings entbrannten Kampf zwischen König und Reichsrath und die blutigen Ereignisse, welche daraus hervorgingen, in trauriger Weise gestört. Die meiste Schuld an diesem Zwiespalt trug offenbar die Königin, welche nur mit Erbitterung das Joch der bestehenden Regierungsform trug und fortwährend auf Mittel sann, die königliche Macht zu heben. Bei einer solchen Sachlage konnten auch aus den unerheblichsten Umständen schmähliche Zänkereien hervorgehen. Tessin, der noch fortwährend Hofmeister des Prinzen blieb, entzweite sich mit dem Hofe im J. 1754 sehr ernstlich, und um dieselbe Zeit erhob sich ein erbitterter Streit zwischen dem Hofe und dem Reichsrathe, als etlichen Reichsräthen untersagt wurde mit ihren Karossen auf dem königlichen Schloßhofe vorzu-

fahren und der Reichsrath die Garden deshalb zur Strafe ziehen wollte, der König aber erklärte, dieselben stünden allein unter seinem Befehl. Zu diesen Dissonanzen gesellte sich noch der ewige Hader zwischen dem Könige und dem Rath über die Amtsernennungen; denn Adolf Friedrich wollte in diesem Punkte nur seiner eigenen Ueberzeugung folgen; der Rath aber verlangte Entscheidung nach Stimmenmehrheit. Als der Reichstag sich im Herbst des Jahres 1754 wieder versammelte, wurde diese empfindliche Frage den Ständen zur Erledigung vorgelegt. Gleichwie bei einem gewöhnlichen Gerichtsverfahren wurde von beiden Parteien schriftlich plaidirt; darauf wurde die große Sekret-Deputation mit der Prüfung beauftragt und zuletzt entschied das Plenum der Stände. Wie zu erwarten stand, fiel die Entscheidung völlig zu Gunsten des Reichsraths aus. Am 29. Nov. 1755 überreichte der Landmarschall, Graf Axel von Fersen nebst anderen Sprechern und mehreren Abgeordneten aus allen Ständen dem Könige in einer Sitzung des Reichsraths die schriftliche Antwort der Stände, welche Fersen mit einer kurzen, in den unterthänigsten Ausdrücken abgefaßten Anrede vortrug. Die Schrift selbst sprach ohne Beschönigung die Grundsätze der bestehenden Regierungsform aus. „Die Stände des Reichs, denen die Macht gehört“, heißt es, „berathen sich im Allgemeinen über die Bedürfnisse des Landes; des Königs Aufgabe ist, des Reichsraths Thätigkeit und Handlungsweise zu überwachen, dessen Mühwaltungen zu erleichtern und durch seine Hoheit dessen Beschlüssen Kraft und Haltung zu geben“; die Entscheidung der Majorität des Reichsraths müsse jedoch als eigener gnädiger Beschluß des Königs angesehen werden, dessen Ausführung selbst die fehlende königliche Unterschrift nicht hindern dürfe. Somit war denn der Grundgedanke der Ständeherrschaft in schroffster Weise ausgesprochen*). Um das Maß noch zu häufen, ließen die Stände einige Monate später ein königliches Namenssiegel anfertigen, welches den Beschlüssen der Stände aufgedrückt werden sollte, falls der König ein oder zweimal aufgefordert, seine eigenhändige Unterschrift nicht hergeben wollte. Ein ähnlicher Stempel war schon in den letzten Lebensjahren Friedrich I.

*) Den Geist der Abfassung des denkwürdigen Dokuments möge folgende Stelle kennzeichnen:

„In dieser Weise wird die Last der Regierung Ew. königl. Maj. leicht, Dero Regierung ruhmvoll und Dero Volk glücklich. Alsdann führt Ew. königl. Maj. zu Dero eigener und der Unterthanen gemeinschaftlicher Freude ein Scepter oder einen Herrscherstab, welcher zu allen Zeiten durch die Thaten und Werke großer Könige und durch die Treue und den Gehorsam schwedischer Männer glänzend gewesen ist.“

hin und wieder gebraucht worden; jedoch nur um dem gebrechlichen König einige Mühe zu ersparen; jetzt aber wurde derselbe ein handgerechtes Instrument für das Regieren. Zum Schluß müssen wir noch bemerken, daß die Proceßakten zwischen König und Reichsrath auf Befehl der Stände sofort schwedisch und finnisch gedruckt und in alle Gemeinden verbreitet wurden; man erachtete es nämlich für nöthig, allem Volk eine richtige Auffassung über die wahre Regierungsweise des Reichs einzuschärfen.

Gewiß ist es auch, daß dem Volke keineswegs einleuchten wollte, wie es eine Regierung geben könne, in welcher die königliche Majestät eine bloße Drahtpuppe in den Händen der regierenden Gewalt war diese Ansicht trat deshalb auch in dem Auftreten des Repräsentanten des Bauernstandes den jüngsten Ereignissen gegenüber klar hervor. Theils auf Anstiften des Hofes, vielmehr jedoch noch aus eigenem natürlichen Antrieb, hatte eine namhafte Zahl von Vertretern des Volkes am Reichstage sich mit großem Enthusiasmus zu Gunsten des Königthums erklärt, und in der Sitzung des Bauernstandes erhob sich ein blutiger Faustkampf, als der Sprecher nebst Abgeordneten dem Könige die oben erwähnte Rüge überbringen sollte. Die herrschende Partei wußte jedoch, wie sonst jede Auflehnung mit kräftiger Hand zu beschwichtigen. Es wurde eine besondere Ständekommission, unter deren Mitgliedern man Henrik Wrede, Lars Creutz und den Professor Gadolin zählt, niedergesetzt um diejenigen zu richten, welche die Schlägerei des Bauernstandes veranlaßt hatten; und wenngleich die Betheiligung des Hofes diesmal nicht in ernstlichere Untersuchung gerieth, hatte doch die königliche Familie von der Bevormundung vielerlei Verdruß und Demüthigung zu erdulden. So z. B. kam die Erziehungsweise des Kronprinzen in Erwägung und die Stände maßten sich an, ganz gegen die Wünsche der königlichen Eltern, Lehrer und Hofmeister zu bestimmen. Louise Ulrike hierüber erbittert, war im Begriff, die Juwelen, welche als Brautgeschenk ihr auf Staatskosten angekauft worden waren, zu verpfänden; mit dem daraus gelösten Gelde sollte dann eine Revolution gegen die Stände ausgeführt werden. Aber der Sekret=Ausschuß, welcher von der Sache Nachricht bekommen hatte, verlangte für sich Gelegenheit zur Besichtigung dieser Kronjuwelen, ob sie noch alle vorhanden wären? Endlich folgte all diesen Streitigkeiten ein blutiger Schlußakt. Die Königin und der Hof beschlossen um Johannis d. J. 1756 einen gewaltsamen Umsturz der Regierung durchzusetzen. Mit Hülfe der Garden und der Besatzung von Stockholm sollte sich der König der Hauptstadt bemächtigen, den Reichsrath und die vornehmsten Ständemitglieder

gefänglich einziehen und darauf einen neuen Reichstag zusammenberufen. Allein gerade den Tag vor der Ausführung, am 22. Juni kam der Anschlag an den Tag und wurde damals leicht erstickt. Dieselbe Ständekommission, welche über die vorerwähnten Auftritte im Bauernstande abzuurtheilen hatte, erhielt den Auftrag auch diese Sache zu untersuchen und verfuhr dermaßen eilig und eifrig, daß die Rädelsführer noch vor Abschluß des Monats zum Tode verurtheilt waren. Die Stände bestätigten dies Urtheil. Etliche der Schuldigen waren der Rache des Gesetzes durch Flucht in das Ausland entgangen. Allein acht Männer, darunter der Graf Erik Brahe und der Freiherr Jakob Horn (aus dem Geschlechte derer von Rantz) wurden vor der Riddarholm-Kirche in Stockholm hingerichtet. Selbst die königliche Familie hätte darüber fast die Krone eingebüßt. Nur die Weisheit einflußreicher Männer verhütete diese Katastrophe und die Sache endete mit drohenden Rügen, welche zwei Bischöfe von Amtswegen der Königin, die Vertreter der Stände aber und der ganze Reichsrath dem Könige ertheilten. Die königliche Würde war jetzt in der That zu einem Schatten herabgesunken, und mehrere Verordnungen beschränkten den königlichen Einfluß in immer noch engere Gränzen. Unter die bemerkenswerthesten gehört die Verordnung über die Besetzung von Aemtern, deren Urheber der Hofgerichtsrath zu Abo, Kristofer Johan Rappe, einer der geschicktesten und eifrigsten Anhänger der Hutpartei, gewesen sein soll. Unsträflicher Dienst und Anciennetät wurden als alleinige Grundlage der Beförderung aufgestellt; wer aber vermeinte in dieser Beziehung ein Unrecht (préjudice) erlitten zu haben, durfte an die Stände des Reiches appelliren. Diese letztere Bestimmung erfüllte alle nachfolgenden Reichstage mit endlosen Klagen und Streitigkeiten über einzelne Amtsverhältnisse und beschleunigte damit den nahenden Untergang der Ständeherrschaft.

Der Reichstag d. J. 1755—1756 hatte das Ansehen der Hutpartei auf den höchsten Gipfel der Macht gehoben; sie hatte die Grundidee der Ständeherrschaft auf ihre äußersten Gränzen ausgedehnt und alle Macht nicht allein dem Könige, sondern auch dem Reichsrath entzogen. Diese letztere Behörde war jetzt weiter nichts als eine von den Ständen bevollmächtigte Direktion während der Reichstagsvakanzen; am Reichstage selbst lag die Regierung gänzlich in den Händen der Stände und in allen den Fällen, deren vorhin Erwähnung geschah, war der scharfsinnige und einsichtsvolle Graf Axel von Fersen, der Landmarschall des Reichstags, der eigentliche Lenker und das Centrum der Verhandlungen gewesen. Die Macht der Ständeregierung fiel der Partei zu, welche die Majorität besaß und der errungene Sieg gehörte also

ausschließlich den Hüten. Als Sieger in allen inneren Streitigkeiten, russischerseits in Frieden gelassen und zudem noch von französischen Subsidien getragen, schien diese Partei eine unwandelbare Herrschaft errungen zu haben und glaubte auch die inneren und auswärtigen Verhältnisse des Landes zügellos lenken zu können. Der schwächste Punkt in der Hutregierung lag in der Sucht ihre Parteistellung durch kriegerischen Ruhm zu befestigen, und auch jetzt, gleichwie fünfzehn Jahre vorher mußte sie für diesen Versuch die Kräfte des Landes und ihr eigenes Ansehen in die Schanze schlagen. Um diese Zeit war nämlich der große europäische Krieg entbrannt, der seiner Dauer wegen der „siebenjährige" genannt wird. Die beiden Kaiserinnen, Elisabeth von Rußland und Maria Theresia von Oesterreich, hatten sich gegen Friedrich den Großen verbündet, um der wachsenden Größe Preußens Einhalt zu thun. Frankreich, welches das Jahr zuvor in einen erbitterten Seekrieg mit England gerathen war, schloß sich diesmal gegen seine gewohnte Politik den Oesterreichern und Russen an und zog auch die schwedische Hutregierung in sein Interesse. Schon während des Reichstags hatten die Häupter der herrschenden Partei beschlossen, sich am Kriege gegen Preußen zu betheiligen. Die Veranlassung dazu gab theils die Aufforderung Frankreichs, theils die eigene Lust der Hüte Vorpommern wieder zu erwerben, wozu man um so bessere Gelegenheit zu haben glaubte, da man Rußland bei dieser Unternehmung nicht zum Gegner, sondern zum Freunde und Bundesgenossen hatte. Einigermaßen mag auch die Sucht Louise Ulrikens herrschsüchtige Pläne zu vereiteln, von welchen man glaubte, daß sie von der Macht und dem Kriegsruhm ihres Bruders, des Preußenkönigs genährt würden, ihren Antheil daran gehabt haben. Die Hutregierung verfuhr diesmal so dreist und zuversichtlich, daß sie nicht einmal die Zustimmung der Stände für nöthig erachtete. Ohne diese zu befragen und gegen den Willen der königlichen Familie wurde im Herbst d. J. 1775 der sogenannte Pommersche Krieg eröffnet.

Die Ereignisse dieses Krieges, welche das finnische Volk nur sehr wenig berührten, bedürfen auch im Uebrigen kaum der Erwähnung. Die schwedische Armee, zu welcher auch einige finnische Mannschaft gehörte, versuchte wiederholt vom schwedischen Pommern aus das preußische Gebiet zu beunruhigen, wurde aber jedesmal in die Gegend von Stralsund zurückgewiesen, so daß in der Zeit von vier Jahren nichts Erhebliches ausgerichtet wurde. An diesem schlechten Erfolge waren theilweise dieselben Ursachen schuld wie im letzten finnischen Kriege, nämlich der Mangel an Subordination bei den Unterbefehlshabern und Schlaffheit

und Nachlässigkeit in dem Oberbefehl. Selbst Augustin Ehrenswärd, welcher gegen das Ende des Krieges das Oberkommando erhalten hatte, bewährte als Feldherr nicht dasselbe Talent, welches er als Ingenieur entwickelt hatte. Nur in kleineren Gefechten nahm man Tüchtigkeit und Muth wahr, und besonders rühmlich that sich z. B. die Freischaar hervor, welche der Finne Jakob Magnus Sprengtporten errichtet hatte und in welcher sein Stiefbruder Georg Magnus Sprengtporten seine erste Schule in der Kriegskunst durchmachte. Auch russischerseits war die Kriegsführung nachlässig und unordentlich; denn man erwartete stündlich den Hintritt der Kaiserin und der Thronfolger Peter III. war als enthusiastischer Verehrer Friedrich des Großen bekannt. Im Januar 1762 erfolgte endlich der Tod Elisabeths und der neue Beherrscher Rußlands, Peter III., schloß sofort Frieden und Bündniß mit Preußen. Auch in Schweden bemerkte man um dieselbe Zeit die Unmöglichkeit, den erfolglosen Krieg länger fortzuführen und durch die Vermittelung der Königin kam im Frühjahr 1762 der Friede zu Hamburg zu Stande. In demselben und dem folgenden Jahre folgten Frankreich und Oesterreich dem Beispiel ihrer nordischen Verbündeten. Nach diesem mit Glück geführten Kampf hatte sich Preußen hinfort zu einer der Großmächte Europas erhoben. Schwedens Ansehen dagegen war in dem politischen Staatsbefund Europas abermals um eine Stufe tiefer gesunken.

Das Elend des pommerschen Krieges und die klägliche Finanzlage, welche eine Folge desselben, herrschte, erregte endlich eine allgemeine Unzufriedenheit mit der Hutregierung. Schon an dem Reichstage, welcher sich im Herbst d. J. 1760 versammelt hatte, und dessen Arbeiten bis in den Frühling d. J. 1762 hineinwährten, war die Parteilage so bedenklich, daß von Höpken freiwillig von dem Amt eines Kanzlei-Präsidenten seine Entlassung nahm und die Stände die im Jahr 1738 entfernten Reichsräthe Bjelke und Bonde neuerdings in den Rath beriefen. Jedoch vermochte der Graf Axel Fersen, der auch jetzt Landmarschall war, durch seine gemäßigte Haltung diesmal noch einen strengeren Rechnungsabschluß zu verhüten. Der Untergang der Hutpartei war jedoch nur aufgeschoben, nicht aufgehoben. Als die Stände im Januar 1765 sich versammelten, war eine radicale Umwälzung im Anzuge. Von Finland herüber war zu diesem Reichstage eine ungewöhnlich große Zahl von Vertretern gekommen, nämlich, den Adelsstand abgerechnet, 7 Geistliche, 18 Bürger und 19 Bauern. In allen Ständen hatten die Gegner der Hutpartei die Oberhand; dies offenbarte sich sofort bei der Wahl der Sprecher; denn zum Landmarschall wurde ein hartnäckiger Mützenmann

der Oberst Rudbeck gewählt, und im Bauernstande nahm man den geschmeidigen Olof Håkansson aus Blekinge, welcher seit 1738 jedesmal dessen Wortführer gewesen war, nicht nur nicht an, sondern schloß ihn im Gegentheil durch Abstimmung gänzlich aus dem Stande aus. Auch der Sekret-Ausschuß gerieth in die Gewalt der Mützen und jetzt wurden die vielerlei alten und jungen Sünden der Hutpartei schonungslos an das Tageslicht gefördert. Es fluthete so unwiderstehlich gegen die bisherige Ordnung der Dinge, daß selbst die Grundsteine der früheren Regierungsform in ihren Fugen wankten. Die Blutgerichte vom Jahre 1756 wurden widerrufen, die Macht des sekreten Ausschusses beschränkt und der Schleier der Heimlichkeit, mit welchem die herrschende Partei ihre Handlungen bisher dem Publikum, sowie den Ständen selbst zu verdecken gewußt hatte, mit einem Mal zerrissen. Endlich erfolgte im Herbst d. J. 1765 die Niederlage der Hutherrschaft. Sieben Mitglieder des Reichsraths wurden ihrer Aemter entsetzt und eine neue Mützenpartei ergriff die Zügel der Regierung.

Siebenundzwanzig Jahre hindurch hatten die Hüte die inneren und äußeren Angelegenheiten des schwedischen Reiches fortwährend beherrscht. Die zahllosen Irrungen, die häufig so verderbliche auswärtige Politik und das tyrannische Auftreten den Gegnern gegenüber, sind aus obiger Darstellung einleuchtend genug. Daß jedoch dieselbe Regierung dazwischen auch ihre sehr verdienstlichen Seiten hatte, läßt sich jedenfalls nicht ableugnen. So muß man anerkennen, daß die thatkräftigsten Männer der Zeit der Hutpartei angehörten und das Licht, welches über die Wissenschaften aufging, ist durchaus nicht gering anzuschlagen. Die schwedische Akademie der Wissenschaften, im J. 1739 gegründet, erhielt in der That ihren höchsten Ruhm von dem Namen ihres Stifters, Karl Linnäus (später Linné), dessen Ruhm als Botaniker durch die ganze civilisirte Welt erscholl. Ueberhaupt beförderte die Hutregierung eifrig die Bestrebungen der Akademie und berieth sich mit derselben in vielen Angelegenheiten, der Volkszählung, der Kalenderreform u. s. w., deren vorhin Erwähnung geschah. Diese Bestrebungen wirkten auch auf die wissenschaftlichen Verhältnisse Finlands. Zwei der hervorragendsten Männer der Hutpartei, Tessin und Ekeblad folgten auf einander als Kanzler der Akademie zu Åbo; der Bischof und Prokanzler Browallius, war der eifrigste Vertreter der Hutpartei in der Geistlichkeit, übrigens ein Mann von ausgedehntem Wissen, und durch die Bemühungen solcher Männer erhielt manche wissenschaftliche Unternehmung die nöthige Aufmunterung so z. B. Peter Kalms Reise nach Amerika (1747—1751), desgleichen die Anlage des botanischen Gartens zu Hirwisalo unweit

Åbo (im J. 1752). Neben den wissenschaftlichen Bestrebungen sorgte man für die Oekonomie, Industrie und die Kommunikationen des Landes. In Finland z. B. begannen um diese Zeit Arbeiten für die Schiffbarmachung der Ströme und man machte Anschläge, in welcher Weise die Gewässer von Sawo und Karelen mit dem Wassersystem von Uleaborg so verbunden werden könnten, daß für die genannten Landschaften eine wohlfeilere Verbindung mit der Meeresküste entstünde. Zu diesen Untersuchungen war seit dem J. 1754 der junge Docent an der Universität Samuel Chydenius verwendet worden, und hernach als dieser im Sommer d. J. 1757 im Niska-Fall des Kumoflusses ertrank, Jakob Stenius d. J. (in der Folge Pfarrer in Pielis, Nachfolger seines gleichnamigen Vaters). Wie auf den Antrag Faggots die Feldvermessung auf dem Reichstage d. J. 1747 dekretirt wurde, ist oben erwähnt worden; die Angelegenheit wurde in der Ständeversammlung d. J. 1756 abermals aufgenommen; zehn Feldmesser wurden zu den früheren in jedes Lehen beordert und für Finland ward eine besondere Stände-Deputation eingerichtet, die in höchster Instanz alle über die Hufenvertheilung entstehenden Streitigkeiten schlichten sollte. Auch war es nicht ungewöhnlich, daß die Stände die Betriebsamkeit Einzelner mit Ehrensold aufmunterten; so z. B. erhielt der Bauer Laurentius Knuuttinen in Ilomantz, welcher den See Sarwinki trocken gelegt hatte, von den Ständen den ganzen Grund als erbliches Besitzthum und zugleich 3000 Thaler Kupfer geschenkt; häufig wurden auch für den Anbau von Flachs oder sonstige landwirthschaftliche Verdienste, silberne Becher oder anderweite Belohnungen zur Aufmunterung ausgetheilt. Am Reichstage d. J. 1762 wurde beschlossen, auf Kosten des finnischen Staates Leute nach Wadstena zu schicken um den Anbau und die Verarbeitung des Flachses zu erlernen, und in demselben Jahre wurde der Professor zu Åbo, Peter Adrian Gadd zum Oekonomie-Direktor ernannt. Unter den Kulturpflanzen, die man in diesem Zeitraum in Finland zu bauen anfing, verdienen besonders Tabak und Kartoffeln erwähnt zu werden. Der Tabaksbau war den Städtern zur Pflicht gemacht worden; der Anbau der Kartoffeln soll jedoch erst nach dem pommerschen Kriege sich verbreitet haben, indem die heimkehrenden Soldaten diese Wurzelknollen in ihren Tornistern mitgebracht hatten. Zu bemerken ist noch, daß die Fürsorge der Hüte für den landwirthschaftlichen Betrieb die ersten gesetzlichen Verfügungen über die Brantweinbrennerei zur Folge hatten. Schon im J. 1741 wurde die Brantweinbrennerei einigermaßen eingeschränkt und im J. 1756 gänzlich untersagt, weil man der Ansicht war, daß dieselbe den unentbehrlichen Lebensbedarf verwüste und dadurch

dem Volkszuwachs hinderlich werde. Ueberhaupt war die herrschende Idee dieses Zeitraums, die wahre Kraft des Landes sei in einer reichlichen Bevölkerung enthalten, welche man deshalb auch zu vermehren und zu erhalten bemüht war. So z. B. war es auf Anlaß der Regierung, daß das Volk in mehreren Gegenden, etwa um 1750 bewogen wurde Getreide-Speicher anzulegen, um der Hungersnoth und ihrem Genossen, der Sterblichkeit zu wehren. Eine Frucht dieser Fürsorge war auch die verbesserte Gesundheitspflege, welche man in Finland einzuführen bemüht war. Schon gegen 1730 findet man in Oesterbotten einen „Land-Bader"; aber erst während der Regierung der Hüte erhielten sämmtliche Lehen Finlands wirkliche Kreis-Aerzte, nämlich Oesterbotten im J. 1749, Tawastehus-Nyland im J. 1751, Åbo 1754, Kymigard und Sawo 1755 und Satakunta im J. 1760. Auch das erste Lehen-Lazareth wurde um diese Zeit (1759) zu Åbo eröffnet.

Man kann wohl sagen, daß Finland seit dem Reichstage des J. 1747 und zufolge der Anträge, welche damals in der finnischen Deputation gemacht wurden, von Seiten der Regierung sich einer sorgfältigeren Pflege zu erfreuen hatte, als ehedem. Doch muß man hinzufügen, daß vieles von dem, was die Deputation beantragt hatte, von Seiten der Hüte unausgeführt blieb. So ist es z. B. bekannt, daß die Hüte sich eifrigst jeglicher Gewerbthätigkeit annahmen und zu deren Förderung reichliche Mittel verwendeten. Ebenso gewiß ist es aber auch, daß von diesen Mitteln gar wenig Finland zu Gute kam; denn Stockholm und dessen nächste Umgebung sah man für den Mittelpunkt alles Kunstfleißes an und überdies wurden die Manufakturfonds häufig als bloße Partei-Belohnungen unter die Freunde der Hüte vertheilt. Daher war der Zustand der Industrie Finlands fortwährend sehr elend, obschon hin und wieder einige Fabriken entstanden, wie z. B. das Eisenwerk Juwankoski in Nilsiä im J. 1746 und die Glashütte zu Awik in Somero, im J. 1748. Endlich am Reichstage d. J. 1762, wo der Einfluß der Mützen sich wieder bemerklich zu machen begann, beschloß man die gewerblichen Anstalten auch in entlegnere Gegenden zu verlegen, besonders nach Finland, welches bisher von dem Eifer der Stände zu Gunsten der Industrie gar geringen Nutzen gezogen hatte: die Gewerbständigen in Finland erhielten das Recht auf Kosten der Manufakturfonds sich Arbeiter von dem Auslande kommen zu lassen und Prämien wurden ausgesetzt für Alle diejenigen, welche ihre Fabriken von Stockholm nach Finland verlegen wollten. Als aber im J. 1765 die Mützen zur Macht gelangten, begünstigten sie im Allgemeinen die

gewerblichen Unternehmungen nicht, so daß die verheißenen Vortheile in dieser Beziehung für Finland ausblieben.

Aeußerst merkwürdig ist der Kampf, welchen der finnische Handel um diese Zeit führte um sich von der Oberherrschaft Stockholms frei zu machen. Wir haben oben gesehen, daß die Deputation der Stände im J. 1747 für Sawo und Karelen neue Handelsstädte, sowie für alle Seestädte ein erweitertes Recht zur Schifffahrt verlangte. Diese Hoffnungen erfüllte die Hutregierung jedoch keineswegs; denn die Bürgerschaft Stockholms gehörte zu den besten Verbündeten dieser Partei. Vergebens strengten die Städte am bottnischen Meerbusen, sowohl von schwedischer als finnischer Seite ihre Kräfte an allen folgenden Reichstagen an; der unwandelbare Bescheid der Hüte lautete dahin, daß Sawo und Karelen ihre Waaren nach Lovisa führen müßten, und daß der Handel der bottnischen Städte auf Stockholm beschränkt sein sollte. Erst als die Macht der Hüte sich dem Untergange zuneigte, dämmerte den Städten Finlands die Morgenröthe einer schöneren Zeit, und auf dem Reichstage des Jahres 1762 trug man darauf an, daß Oesterbotten drei Stapelstädte und Westerbotten zwei hinzu bekommen sollten. Zwar wurde aus der Sache auch diesmal nichts; aber für den folgenden Reichstag rüstete man sich zu einem kräftigeren Anlauf. Unterdessen scheint der Handel Sawos und Karelens sich eigenmächtig den Küstenstädten Oesterbottens zugewendet zu haben, deren Wohlstand in Folge dessen sich beträchtlich hob. Zum Reichstage des Jahres 1765 begaben sich daher die Bürger Finlands in ansehnlicher Zahl; alle Städte Oesterbottens, sogar Kajana stellten ihre Vertreter, Uleåborg deren sogar zwei, und darunter zählte man einige der hervorragendsten Männer der Landschaft, z. B. den Kaufmann Nils Tölberg aus Wasa und den Rath Jonas Peldan aus Uleåborg. Seinen geschicktesten Verfechter hatte Finlands Handel unter der Geistlichkeit erhalten, indem die Geistlichen Oesterbottens diesmal einen eigenen Abgeordneten in der Person des einsichtsvollen Magisters Andreas Chydenius dorthin gesandt hatten. In einer besonderen Schrift, welche während des Reichstags in Stockholm im Druck erschien, legte Chydenius die Scheingründe blos, mit denen man das Verbot der freien Schifffahrt der österbottnischen Städte beschönigen wollte, und geißelte mit scharfem Spott die politische Anschauungsweise, die man betreffs Finlands gehegt hatte. Laut dieser wäre nämlich Oesterbotten ein Gränzland, das leicht in die Gewalt des Feindes fallen könnte und dem deshalb zu keinem Wohlstande verholfen werden dürfte. Da sich jedoch das übrige Finland in gleicher Lage befinde, müßte man daraus folgern, daß, je mehr es einer arabischen

Wüste ähnlich sehe, desto weniger dem Russen gelüsten werde, es sich anzueignen und desto beschwerlicher es ihm fallen werde den eigentlichen Gränzen des Landes zu nahen, weil er erst eine Wüstenei durchwandern muß. „Ei das war mir ein haltbares Argument!“ — ruft der Verfasser aus und widerlegt in diesem, sowie in den übrigen Punkten die Behauptungen der Gegner. Natürlich erregte das Buch großes Aufsehen, und da die Zeitumstände auch sonst günstig waren, so wurde die Handelsverordnung gleich bei der ersten Verhandlung aufgehoben. Schon am 3. Dec. 1765 erschien eine königliche Verordnung, welche die anderthalbhundertjährigen Schranken niederriß. Alle Städte erhielten freie Schifffahrt in allen Theilen des eigenen Reiches. Die Bürger von Björneborg, Raumo, Nådendal und Borgå erhielten das Recht auch in das Ausland im Bereich der Ostsee zu segeln und von dorther einige unentbehrliche Waaren heimzubringen. Wasa, Altkarleby und Uleåborg erhielten volles „Stapelrecht für eigene und einheimische Fahrzeuge“, und zugleich wurden die Bürger von Kristina, Nykarleby, Jakobstad und Brahestad des Stapelrechts der nächstliegenden Städte theilhaftig gemacht. So hatte man endlich das ersehnte Ziel erreicht. Es war ein Sieg, der einen namhaften Platz in der Geschichte Finlands einnimmt; denn erst seit dieser Stunde begann der Handel und die Schifffahrt Finlands sich zu heben.

Wie auch aus diesem Beispiele zu ersehen, führte der Sieg der Mützenpartei einen völligen Umschlag in der früheren Regierungsordnung herbei. Doch wandten sich die Mützen in vielen Angelegenheiten einer neuen Richtung nur deshalb zu, weil die Hüte eine entgegengesetzte behauptet hatten. In der auswärtigen Politik hatten sich die Hüte von Frankreich beeinflußen lassen, welches zwei unglückliche Kriege, in Finland und Pommern zur Folge hatte. Die neue Mützenregierung kündigte daher das Bündniß mit Frankreich; gerieth aber in eine noch mehr sklavische und ungleich gefährlichere Dienstbarkeit, nämlich unter die Leitung Rußlands. In der inneren Verwaltung fanden ebenso schroffe Umgestaltungen statt. Ehrenswärds Plan zur Vertheidigung Finlands hatte den guten Willen der Hutpartei an den Tag gelegt dasjenige auszubessern, was der finnische Krieg d. J. 1741—1743 zerstört hatte. Man hatte daher den Festungsbau in Sweaborg immer noch fortgesetzt und als Ehrenswärd nach dem Pommerschen Kriege heimkehrte, hatte er dort angefangen eine sogenannte „Armeeflotte“ herzustellen, indem er eine neue Gattung Scheeren-Kanonenböte bauen ließ, deren finnische Benennungen: „Abo-Land,“ „Nyland,“ Oesterbotten-Land“ auf ihren Zweck, je die bezeichnete Küste zu schützen, hinwiesen. Aber die

neue Mützenregierung ließ sofort diese Arbeiten unterbrechen und berief Ehrenswärd aus Finland zurück. Zu bezweifeln ist nicht, daß mehrere der von den Mützen ausgegangenen Reformen die Abschaffung solcher Mißbräuche bezweckten, welche bisher eine freie Regierungsform geschändet hatten; man wollte eine neue Aera des Rechts und der Billigkeit in der bürgerlichen Gesellschaft hervorrufen und vorzüglich verdient hervorgehoben zu werden, daß eine allgemeine Rede- und Preßfreiheit im J. 1766 als bestehendes Grundgesetz proklamirt wurde. Aber im Allgemeinen scheint es um diese Zeit der Mützenpartei an einer höheren politischen Thatkraft, sowie an einem klaren praktischen Zweckbewußtsein gefehlt zu haben. Unter diesen Umständen erkannte man auch die Mützenherrschaft bald als bloße Parteimacht, welche weder die Gemüther der Nation in Einklang bringen, noch die Gebrechen des Staates heilen konnte.

Unter den Gebrechen, welche die Fürsorge der neuen Regierung vorzüglich in Anspruch nahmen, war der elende Zustand der Finanzen offenbar am meisten fühlbar. Durch die beiden leichtsinnigen Kriege, durch die übertriebenen industriellen Bestrebungen und durch die verschwenderischen Partei-Besoldungen hatten die Hüte die Staatsschuld bis auf 60 Millionen Thaler Silbermünze gebracht, welches nach dem damaligen Kurse 48 Millionen heutiger finnischer Mark betrug. Verderblicher jedoch, als die Staatsschulden an sich, wirkte der Umstand, daß man die Fonds der Bank widerrechtlich zu Staatszwecken benutzt hatte; denn daraus folgte, daß die Bank bereits im Jahr 1745 aufhörte ihre Papiere einzuwechseln; alles Metallgeld strömte ins Ausland, und in dem inneren Verkehr erschien nur Papiergeld, dessen Werth dem Silber gegenüber tagtäglich sank. Schon im J. 1746 stand der Papierkurs auf $^3/_4$ des nominellen Werthes; endlich war es der pommersche Krieg, welcher die Stellung der Bank gänzlich verrückte. Da man 9 Thaler Kupfer mit 1 Thaler Silber al pari zählte, so galt schon im Jahr 1746 der Silberthaler 12 Thaler Kupfer in Assignaten und im J. 1762 endlich 27 Thaler, sodaß der Kurswerth des Papiergeldes nur $^1/_3$ des nominellen betrug. Zwar besserte sich der Zustand nach Eintritt des Friedens in etwas; denn im J. 1765 zählte man auf den Silberthaler nur 21 Thaler Kupfergeld. Aber die Veränderlichkeit des Geldwerthes an sich war ein großes Elend, das schleuniger Abhülfe bedurfte. Zum Unglück waren die Mützen gänzlich unfähig eine so kitzliche Aufgabe zu lösen. Vergebens suchte Andreas Chydenius sowohl mündlich im geistlichen Stande als vor dem Publikum mit einer Flugschrift darzuthun, „wie dem Reiche mit einer natürlichen Finanzordnung

geholfen werden könne.“ Sein Antrag wurde verworfen; der ihn entworfen, erhielt von dem sekreten Ausschuß Verweise und wurde zuletzt durch Abstimmung von seinem Stande ausgeschlossen. Und dennoch war die Liquidation, welche Chydenius vorgeschlagen hatte, die einzige wohlüberlegte und ausführbare Maßregel. Nach seiner Ansicht war die Entwerthung des Papiergeldes nicht länger etwas Zufälliges, sondern seit 1757 eine stehende Thatsache, so daß der größte Theil der Bankzettel schon nach diesem schlechten Kurs emittirt worden war. Deshalb müßte die Bank sie nur zu dem halben nominellen Werth einlösen, die Auszahlung aber sofort beginnen. Die Ausgleichung in privaten Geldangelegenheiten vor dem Jahre 1757 sollte nach vollem Geldwerth berechnet werden, die späteren nach Schätzung je nach verschiedenen Jahren. Dagegen schlug der Sekret-Ausschuß eine ganz andere Verfahrungsweise ein. Der Kurs sollte nämlich allmählich in sein früheres Geleis gebracht werden, bis es endlich möglich würde die Bank für Zahlung zum nominellen Werth zu öffnen. Das Gelingen des Plans hing davon ab, daß die Kapitalisten dessen Zweck nicht wittern sollten; solches aber war natürlich rein unmöglich. Die Folge davon war, daß die Privatleute ihre Kapitalien aus dem Geschäftsbetrieb zogen, um die Stunde abzuwarten, wann die Bank ihre Papiere zu vollem Werth einlösen würde. Da die Bank zugleich jegliches Darlehen verweigerte, um Kräfte und Mittel zu einer künftigen Realisation zu gewinnen, so entstand daraus eine entsetzliche Geldnoth, die in allen Schichten und Verhältnissen fühlbar wurde, besonders empfindlich aber noch die vorhin so sehr begünstigten industriellen Unternehmungen traf. Dieses kopflose Verfahren in den Bankoperationen vernichtete alle Früchte der sonst so löblichen Sparsamkeit der Mützen und kaum waren die Stände im Herbst d. J. 1766 auseinandergegangen, als man schon den Fall der Mützenregierung weissagen konnte.

Die beiderseitigen Irrungen der Parteien begannen aber um diese Zeit die öffentliche Meinung zu Gunsten des Königthums zu lenken. Die Mützen, welche zur Zeit ihres Verfalls beim Hofe Schutz gegen ihre Widersacher gesucht hatten, waren jetzt, nachdem sie zur Macht gelangt, ebenso eifrige Verfechter der Ständeherrschaft als vorher je die Hüte; ja man hörte den alten Adam Fredenstjerna alles Ernstes behaupten, „daß kaum die Engel selbst eine bessere Regierungsart zu Stande bringen könnten“. Im Gesammtwesen war dagegen das Zutrauen in die Regierung des Reichsraths ansehnlich vermindert worden und andrerseits hatte die königliche Familie angefangen dem Volke lieb zu werden, besonders seit der Kronprinz Gustav durch seine Heirath

mit der dänischen Prinzessin Sophia Magdalena im J. 1766 der Zukunft des Landes eine neue Festigkeit zu verheißen schien. Als die allgemeine Noth wuchs, wurde die in den Gemüthern vorgegangene Wandlung immer mehr sichtbar. Das in der Bank eingeführte Würgesystem, die daraus entstandenen endlosen Konkurse und der mit dem Steigen des Geldwerthes fortwährend wachsende Steuerbetrag, hatte schon zu Anfang des Jahres 1768 eine so allgemeine Unzufriedenheit erregt, daß der König es zeitgemäß fand einen außerordentlichen Reichstag zu verlangen. Der Reichsrath ging jedoch darauf nicht ein, und als Adolf Friedrich, begleitet vom Kronprinzen am 3. Dec. seine Forderung erneuerte, zugleich erklärend, daß falls der Reichsrath sich fortwährend widerhaarig zeige, er der Regierung entsagen wolle, so nahmen die Reichsräthe die Hauptfrage nicht auf, sondern begannen statt dessen zu beweisen, der König habe, in Abwesenheit der Stände, kein Recht seine Stelle zu verlassen. Da that der König, auf Anrathen des Kronprinzen, einen entscheidenden Schritt: am 15. December eröffnete er dem Reichsrath, er könne nicht länger die Regierung führen und diese Erklärung überbrachte der Kronprinz an alle Kollegien und Behörden der Residenz. Anfangs glaubten die Reichsräthe, sie könnten diese Differenz mit dem König ebenso leicht beschwichtigen als die vor dreizehn Jahren: bald aber lernten sie ihren Irrthum einsehen. Die Kollegien und die Behörden stellten ihre Berufsarbeiten ein, da es jetzt gar keine gesetzliche Autorität gebe, und der Rath, welcher nicht ohne Grund einen allgemeinen Aufstand befürchtete, war endlich genöthigt in die Forderungen des Hofs zu willigen. Nach sechstägiger Zwischenzeit trat Adolf Friedrich in seine königlichen Funktionen wieder ein, und nun wurden die Stände zusammenberufen, jedoch nicht, wie es sonst Gebrauch gewesen, nach Stockholm, sondern nach Norrköping, weil man sich vor dem aufrührerischen Sinn der Hauptstadt fürchtete.

Alle Vorsichtsmaßregeln der Mützen erwiesen sich als vergeblich. Obgleich Rußland, Dänemark und England reichlicher als je Geld verschleuderten um Stimmen zu werben und zugleich mit kriegerischen Rüstungen die Gegner der Mützen einzuschüchtern suchten, errangen dennoch die Hüte einen vollständigen Sieg, als die Stände im April d. J. 1769 sich in Norrköping versammelten. Zum Landmarschall wurde wieder der Graf Axel von Fersen, zum Sprecher des Bauernstandes Olof Håkansson gewählt; die ganze Mützenregierung wurde zur Verantwortung gezogen, zehn Reichsräthe ihrer Aemter entsetzt und an ihre Stelle traten Männer von der Hutpartei. Darauf wurde der Reichstag nach Stockholm verlegt und dauerte bis zum Januar des folgenden

Jahres. Das ganze ökonomische System der Mützen wurde verworfen, Bank-Anleihen wieder bewilligt, der Geldkurs freigegeben, und die persönlichen Schulden der Königlichen Familie dem Staat zur Tilgung übertragen, zugleich auch den königlichen Prinzen Mittel zu Reisen ins Ausland angewiesen. Andere Zugeständnisse zu Gunsten des Königthums kamen auch jetzt nicht zu Stande. Zwar warf man die Frage auf, ob die Regierungsform in „ihrer ursprünglichen Reinheit“ hergestellt werden sollte, womit Fersen und etliche seiner Freunde bezweckten, daß man dem Königthum ebensoviel Würde einräumen müsse, als die Regierungsform vom J. 1720 gestattete. Aber im Ganzen hätte eine solche halbe Reform-Maßregel wenig geholfen; auch ging sie bei den Ständen nicht durch; das alte Kleid hielt das Ausflicken länger nicht aus; aber die Ständeherrschaft in ihrer Gesammtheit ging um diese Zeit ihrem Ende entgegen.

In Folge der jüngsten Ereignisse hatte nämlich die Parteiwuth eher zu als abgenommen, und die Mützen sammelten neue Kräfte für den nächsten Reichstag. Da starb plötzlich der König Adolf Friedrich am 12. Febr. 1771, und sein Sohn, der Kronprinz Gustav, welcher sich zur Zeit auf seiner ausländischen Reise in Paris befand, kam zur Regierung unter dem Namen Gustav III. Schon lange hatte man vorausgesehen, daß eine Veränderung in der Regierungsweise eintreten werde, sobald ein im eigenen Lande geborener und erzogener König den Thron bestiege. Diese Zeit war jetzt gekommen, und wirklich eröffnete Gustav III. nicht nur dem Namen nach eine neue Regentenperiode, sondern in der That eine neue Aera in der inneren und äußeren Politik Schwedens. In welche gefährliche Lage Schweden um diese Zeit gerathen war und wie nöthig eine Veränderung in der Regierungsart desselben war, läßt sich am besten an einem kurzen Ueberblick der damaligen Politik Rußlands ersehen.

Wir haben in dem Vorhergehenden erwähnt, daß die Kaiserin Elisabeth von Rußland gegen das Ende des pommerschen Krieges starb, und daß der Herzog von Holstein, Karl Peter Ulrich ihr in der Regierung folgte, als Kaiser unter dem Namen Peter III. bekannt. Doch seine Regierungszeit war nur sehr kurz. Die unbändige Sinnesart Peters und die Verachtung, mit welcher er allem Russischen entgegentrat, entfremdete ihm alle Gefühle der Treue bei seinen Unterthanen und bereitete ihm seinen Untergang. Schon sechs Monate nach dem Ableben Elisabeths, im Juli 1762 brach in Petersburg eine kühn angelegte Verschwörung aus, an deren Spitze des Kaisers eigene Gemahlin Katharina, eine in Deutschland geborene Prinzessin, stand. Am

9. Juli (n. St.) floh Katharina von Peterhof nach der Residenz, brachte die Garden auf ihre Seite und zog mit ihnen nach Peterhof zurück, wo sich Peter ergeben und auf die Krone verzichten mußte. Eine Woche später nahm der entthronte Herrscher, welcher in das nahegelegene Schloß Ropscha abgeführt worden war, ein trauriges Ende unter Mörderhänden. So begann die merkwürdige Regierung Katharina II. (1762—1796).

Seit den Zeiten Peter des Großen hatte es dem Kaiserthum an jener energischen Leitung gefehlt, welche die Staatszwecke seines Begründers fortführen und zum Ziel hätte lenken können. Aber Katharina, obgleich ihrer Geburt nach Ausländerin, wußte gleich von vornherein sich auf einen rein russischen Standpunkt zu stellen und ergriff mit Umsicht und Kraft das Lenkseil der auswärtigen Politik. Sämmtliche Nachbarn Rußlands, die Türkei, Polen und Schweden, mußten bald erfahren, daß Peter des Großen Geist wieder die Regierung des Kaiserthums lenkte; was aber Katharina bezweckte, sah man nirgends auffälliger, als an Polen, dessen zerfallene Staatsverfassung schon längst fremden Mächten die schönste Gelegenheit zur Einmischung darbot. Schon im Jahr 1764 brachte die Kaiserin Rußlands es zuwege, daß ihr Günstling Stanislaus Poniatowsky zum Könige Polens gewählt wurde; zugleich aber setzte sie ihre eigenen Emissäre in die höchsten Posten in diesem hadersüchtigen Lande ein und verhütete bald durch Intrigue, bald mit Gewaltmitteln alle Bemühungen der Polen ihrer unglücklichen Staatsverfassung aufzuhelfen. Das Endziel ließ sich leicht voraussehen. Auf Antrag Friedrich des Großen beschlossen die Nachbarn Polens, Rußland, Preußen und Oesterreich für sich einzelne Stücke des dem Verderben anheim gefallenen Landes abzulösen, und so kam im Jahre 1772 die erste Theilung Polens zu Stande. Die Türkei, die zu Gunsten Polens einen Krieg gegen Rußland angefangen hatte, mußte die Uebermacht der russischen Waffen zu Lande und zu Wasser erfahren, und büßte die Halbinsel Krim ein, deren Tartar-Khan unter russischer Oberhoheit selbständig ward.

Diese Ereignisse bewiesen klar, wessen Schweden von der Herrschsucht und Macht Katharinens gewärtig sein durfte. Obgleich die Kaiserin Rußlands dem schwedischen König nahe verwandt war, indem sie die Schwestertochter Adolf Friedrichs war, so eiferte sie, ebenso wenig wie Louise Ulrikens Bruder in Preußen für Gedeihen des schwedischen Königthums; im Gegentheil wollte sie auch hier, wie in Polen die sogenannte freie Verfassung unterhalten, welche die innere Zwietracht nährte und die Kräfte des schwedischen Volkes aufzehrte. Schon im J. 1764, als

zwischen Friedrich dem Großen und Katharina das erste Bündniß, Polen betreffend, abgeschlossen wurde, vereinigten sich beide Herrscher dahin, jeder Veränderung der Verfassung Schwedens entgegenzuarbeiten. Im folgenden Jahre verbündete sich auch Dänemark zu demselben Zwecke mit der Kaiserin, und da die Mützen gerade um diese Zeit in der Regierung Schwedens die Oberhand erhielten, schien die russische Herrschaft in den Angelegenheiten Schwedens bereits festen Fuß gefaßt zu haben. Diesem Einfluß war es z. B. beizumessen, daß die schwedischen Stände an demselben Reichstage (1766) verfügten, daß das Grundgesetz unter keiner Bedingung abgeändert werden dürfe, es seien denn alle vier Stände zwei Reichstage hintereinander damit einverstanden; so wollte man auch hierin jede Verbesserung der Verfassung verhüten. Der Sturz der Mützen war der Kaiserin in der That ein verdrießlicher Fall, besonders da die russischen Streitkräfte an den Ufern der Weichsel und der Donau nöthig waren. Der Umstand jedoch, daß auch die Hüte den Antrag über die Hebung der königlichen Würde verwarfen, bezeugte die Uebereinstimmung beider Parteien in einem einzigen Punkte, der Aufrechthaltung des Parteien-Uebermuths. Frankreich, welches jetzt endlich eingesehen hatte, daß die Ständeherrschaft nur die Nationalkraft Schwedens Rußland gegenüber lähmte, entzog fortan seiner Partei alle Unterstützung und beschloß bei schicklicher Gelegenheit seine Mittel zu Gunsten des Königthums zu verwenden. Dagegen knüpfte Katharina wieder eine neue Masche an dem Netze, in welches Schweden verstrickt werden sollte. Im Oktober d. J. 1766 wurde der Bund zwischen Preußen und Rußland erneuert, und zwar mit dem denkwürdigen Zusatz, daß falls Schweden den Regierungsbau vom J. 1720 stürzen wolle, die Armeen beider Mächte in dessen Ländergebiet einfallen sollten. Eine ähnliche Uebereinkunft traf Katharina ein paar Monate später auch mit Dänemark. Als der Bruder Friedrich des Großen, Prinz Heinrich im Herbste des Jahres 1770 nach Petersburg über Stockholm und Åbo reiste, war der Hauptzweck seines Besuchs offenbar eine Uebereinkunft über die Theilung Polens. Aber auch Schwedens voraussichtliche Theilung und die Besitznahme von Finland durch die Russen scheinen Gegenstände der Diskussien in den geheimen Berathungen der Potentaten gewesen zu sein, obgleich es zu keiner festen Abrede kam.

So hatte der Parteihader in dem schwedischen Reiche dieses einst so mächtige Volk an den Rand des Verderbens gebracht, und auch dem finnischen Volke schien dasselbe Schicksal zu nahen, welches ihm seit den Zeiten der großen Fehde gedroht hatte. Wahr ist es freilich, daß eigentlich die despotische Regierung Karl XII. die politische Stellung

herbeigeführt hatte, deren Früchte jetzt nach Verlauf eines halben Jahrhunderts heranzureifen schienen. Aber die Ständeherrschaft hatte neben anderen Mängeln auch die innere Zwietracht erzeugt, welche noch weit verderblicher war als die Mißgriffe des Despotismus. Da begannen die Gemüther der Nation Schutz und Einheit in einer befestigten königlichen Macht zu suchen, und alles patriotische Streben schloß sich an und um den jungen König Gustav.

Auch in Finland wandten sich die Hoffnungen der Bewohner dem Königthum zu. Wie in dem Vorigen angedeutet worden, waren die Früchte der freien Verfassung nur in geringem Maße diesem Lande zu Gute gekommen; die Ständeherrschaft hatte die volksthümlichen Bedürfnisse Finlands wohl geweckt aber lange nicht befriedigt. Die Unzufriedenheit, die hieraus entsprang, hatte hin und wieder den Gedanken ins Leben gerufen, Finland als eigenen Staat loszutrennen. Jedoch scheint sich dieser Eifer in den letzten Zeiten der Ständeherrschaft gelegt zu haben und dagegen die Hoffnung erwacht zu sein, die neue königliche Gewalt werde Finland in die gebührende Gleichstellung mit Schweden bringen. Aus eben diesem Grunde hatte auch das Königthum seine eifrigsten, vielleicht auch zahlreichsten Anhänger in Finland.

Und dennoch verlangen Recht und Billigkeit das Eingeständniß, daß der fünfzigjährige Zeitabschnitt, der jetzt verflossen war, seinerseits die Civilisation und Kultur Finlands gefördert hatte. Die praktische Richtung der Zeit und selbst die aus der Verwaltungsform hervorgegangenen Parteikämpfe, hatten überall eine rege Betriebsamkeit hervorgerufen, welche sich sowohl im Gesammtleben, als in Industrie und Wissenschaft offenbarte. Es ist z. B. nicht zu bezweifeln, daß das Landwirthschaftswesen um diese Zeit einen mächtigen Schritt vorwärts that; die Bearbeitung der Moore kam vielerorts, namentlich in Oesterbotten in allgemeinen Gebrauch und auch die wissenschaftliche Forschung wurde dem Hauptnahrungszweig des Landes dienstbar gemacht. Unter den Männern die in dieser Richtung wirkten, verdienen etliche im dankbaren Andenken Finlands erhalten zu werden. Der Probst Jakob Stenius der Aeltere, geboren in Ulwila (Ulfsby) und später Pfarrer in Pielis (1740—1766) beförderte in ausgezeichneter Weise die Haus- und Landwirthschaft in Karelen. Man gab ihm deshalb den Ehrennamen „Korpi-Jaakko" (d. h. Jakob der Wildnisse, Waldjakob), ebenso wie man seinen gleichnamigen, schon vorhin erwähnten Sohn, der sein Nachfolger im Amt sowohl als in Kulturbestrebungen wurde, gewöhnlich „Koski-Jaakko" (d. h. Stromjakob) nannte. Ein zweiter namhafter Mann ist der Professor Johan Kraftman, welcher erst durch seine wissenschaftlichen Vor-

lesungen zu Åbo im J. 1746, später durch Werke in schwedischer Sprache und durch eigenes Beispiel am Gute Koiwisto in Ulfsby eine verbesserte Haus- und Feldwirthschaft beförderte. Ueberhaupt nahmen die wissenschaftlichen Bestrebungen dieser Zeit eine durchgängig praktische Richtung; die Naturwissenschaften verdrängten die Philosophie des Aristoteles und an die Stelle theologischer Dissertationen traten Ortsbeschreibungen und „experimentale Wahrnehmungen" in wirthschaftlichen Sachen; auch begann man der örtlichen Geschichtsforschung sich zuzuwenden. Unter den Lokalberichten ist besonders zu erwähnen Peter Nicol. Mathesius' Werk De Ostrobothnia, Upsal. 1734. Der eigentliche Vorläufer der Geschichtsschreiber Finlands in diesem Zeitraum (1722—1771) war der Schwede Algot Scarin, welcher in etlichen kleineren Dissertationen auch die Geschichte Finlands berührt hat; aber auch auf diesem Gebiet stand jetzt eine neue Aera bevor, indem der große Forscher Henrik Gabriel Porthan soeben seine Thätigkeit begonnen hatte. Einen europäischen Ruf errang um die Mitte des Jahrhunderts der auch aus den politischen Bestrebungen her bekannte Finländer Johan Arckenholtz (geb. in Helsingfors 1695, gest. zu Stockholm 1777), vorzüglich durch sein großes Werk über die Königin Christine (Mémoires de Christine, reine de Suède, Amsterdam 1751—1760). Auch der Bischof Karl Friedrich Menander (geb. in Ilmajoki, Bischof zu Åbo 1757—1775, zuletzt Erzbischof in Upsala 1775—1786) ist den Alterthumsforschern Finlands beizuzählen. Den vorzüglichsten Gegenstand der Forschung dieses Zeitraums bildeten jedoch die Naturwissenschaften, denen der berühmte Linné in Schweden einen neuen Aufschwung gegeben hatte. Linnés Einfluß wirkte auch auf Finland zurück. Unter seine nächsten Bekanntschaften gehörte der Bischof zu Åbo, Johan Browallius (gest. 1755), genannt in den Parteikämpfen der Zeit, aber auch in dem Gebiet der Wissenschaften rühmlich bekannt. Der vorhin genannte Menander, der Browallius im Bischofsamt nachfolgte, war ebenfalls ein Schüler Linnés gewesen, als dieser auf seiner Heimreise von Lappland im J. 1732 einige Zeit in Åbo verweilte. Den größten Ruf erwarb sich Peter Kalm (geb. zu Närpiö, Professor der Oekonomie zu Åbo 1747—1779), dessen „Reise nach Nordamerika" in schwedischer Sprache geschrieben, in die vorzüglichsten Sprachen Europas übersetzt wurde. Nach seiner Rückkehr gründete er den botanischen Garten der Akademie zu Åbo, in welchem er die aus Amerika herübergebrachten Pflanzen zog. Geringeren Ruf im Auslande, aber dankbare Anerkennung seiner Landsleute erwarb Peter Adrian Gadd (gebürtig aus Pirkkala, Professor der Chemie zu Åbo

1761—1787, gest. 1797), welcher durch zahllose Disputationen und andere Werke die Kenntniß des Landes und dessen ökonomisches Gedeihen beförderte. Durch seine Bemühungen kam z. B. die Salpeterbereitung, namentlich in Oesterbotten, zu bedeutendem Aufschwung, und als Direktor der Pflanzenkultur in Finland stellte er Versuche über die Behandlung von Färbekräutern und anderen nutzbaren Pflanzenstoffen an. Auch in der allgemeinen Staatsökonomie erzeugte Finland in diesem Zeitraum einen sehr hervorragenden Mann, von dessen Thätigkeit im Reichstage d. J. 1765 wir vorhin gesprochen haben. Es war der damalige Pfarrer zu Nieder-Wetil Andreas Chydenius (geb. in Sotkamo 1729, Oberpfarrer in Altkarleby 1770—1803), welcher ein Jahrzehent früher als Adam Smith in England den Weg zu einer freisinnigeren Auffassung des Handels und der Gewerbe anbahnte. In anderen Zweigen des Wissens, deren Zweck nicht durchweg praktisch war, trifft man kaum einen bedeutenderen Namen an. In den Sprachwissenschaften schritt nur die finnische Sprachforschung, und auch diese für den praktischen Bedarf nur, merklich vor, sowohl was die Sprachlehre, als Wortsammlung betrifft. In ersterer Beziehung muß dem Barthold Vhael (geb. zu Uleåborg 1667, Pfarrherr zu Ilmajoki 1699—1723) dessen „Grammatica fennica“, von seiner Wittwe Maragaretha Fordell im J. 1733 herausgegeben, den Grund zu der heutigen finnischen Sprachlehre gelegt hat, ein ehrenvoller Platz eingeräumt werden. Um dieselbe Zeit sammelte und ordnete der bekannte Daniel Juslenius (geb. in Wirmo 1676, Professor an der Akademie zu Åbo 1712—1734, Bischof in Borgå 1735—1744, zuletzt Bischof in Skara 1744—1752) die finnischen Sprachvorräthe und die Frucht dieser Arbeit „Suomalaisen Sana-lugun Coetus“ erschien in Stockholm i. J. 1745. Allmählich schien sich auch eine Art Ahnung über die Eigenthümlichkeit der finnischen Nationalpoesie heranzubilden, und endlich begann Porthan im J. 1766 seine Untersuchung „De poësi fennica“. Dagegen herrschte in der vergleichenden Sprachforschung immer noch die Ansicht, daß die finnische Sprache der hebräischen innigst verwandt wäre und die Finnen selbst von den zehn Stämmen Israels ausgegangen, — ein Irrthum, den jedoch die gründlichere Forschung des Porthan'schen Zeitalters bald berichtigte.

Wenn wir von dem Gebiet der Wissenschaft uns der Untersuchung über den Einfluß der Literatur auf das Gesammtleben zuwenden, so bemerken wir zuerst, daß die schwedische Sprache in diesem Zeitraum unter den gebildeten Ständen in Finland immer festeren Fuß faßte. Der Gründe zu diesem leidigen Verhältnisse waren mancherlei: erstens

das langwierige Exil mehrerer Familien in Schweden während der großen Fehde, hernach das Bestreben der Regierung selbst die allgemeine Oberhand der herrschenden Sprache zu befestigen, und endlich der Aufschwung, den die schwedische Literatur zu nehmen begann. Von dieser Zeit an fängt nun auch Finland sich an dem Bereich der schwedischen Literatur in namhafter Weise zu betheiligen an, und zwei finnische Männner haben schon in diesem Zeitraum eine bewährte Stellung in der Geschichte der schwedischen Dichtkunst errungen. Der eine, Jakob Frese (geb. zu Wiborg 1691, gest. in Stockholm 1729) dichtete elegische Lieder voll Gefühl an der Schwelle dieses Jahrhunderts; der andere hingegen, der Graf Gustav Philipp Creutz, (geb. 1729, gest. 1785) ist mit seinen warmen Naturschilderungen („Atis och Camilla" 1761) der Sommervorbote der schwedischen Dichtkunst geworden. Allerdings darf man den Gelegenheits-Gedichten, welche in den Akademischen Disputationen zu Ehren des Verfassers erschienen, oder zu anderweiten festlichen Gelegenheiten geschmiedet wurden, keinen besonderen Werth einräumen. In diesen beutete man je nach Gelegenheit oder Zufall bald die schwedische, finnische oder lateinische Sprache aus; ja, in amtlichen Fällen geschah es mitunter, daß die nämlichen Verse in schwedischer und finnischer Sprache erschienen, so z. B. als man im J. 1748 bei dem Grafen von Rosen in Abo den Geburtstag des Kronprinzen feierte. Bei den Gelegenheiten aber, an welchen bisher die lateinische Sprache das Scepter geführt hatte, trat allmählich die schwedische in ihre Rechte (die ersten schwedischen Dissertationen sind vom Jahr 1749), auch wagte sich in diesen Gebieten die finnische Sprache niemals in die Konkurrenz. Die Ueberlegenheit der lateinischen Sprache in der Kultur dieser Zeit dokumentirt übrigens auch noch der seltsame Umstand, daß man selbst außerhalb der Hörsääle die Dichtkunst in dieser Sprache betrieb; der Fähnrich Gustav Lithou (geb. in Oesterbotten 1692, gest. zu Stockholm 1753), war ein gar gewandter lateinischer Dichter. An finnischen Dichtern fehlte es allerdings nicht; jedoch verdienen nur wenige erwähnt zu werden. Der vorzüglichste mag Gabriel Calamnius (geb. in Kalajoki, gest. als Pfarradjunkt in Liminga 1774) gewesen sein; leider ist seine Gedichtsammlung, im J. 1755 gedruckt, gänzlich verschollen. In dem Gebiet der geistlichen Dichtkunst ist Abraham Achrenius (gest. 1769 als Pfarrherr in Rousiais zu erwähnen, der unter dem Einfluß geistlicher Weckung fromme, das Volk ansprechende Lieder dichtete. Dieselbe Richtung der geistlichen Erweckung schlug auch Johan Wegelius der Jüngere ein (gest. 1764 als Pfarrherr zu Uleaborg), welcher in den Jahren 1745 und 1749 die auch jetzt noch beliebte

finnische Postille herausgab. Aber auch dieses Werk zeugt von der vernachlässigten Kultur der finnischen Sprache, sofern nämlich die schwedischen Sprachwendungen die Oberhand behaupten. Seltsam ist es übrigens, daß zwei schwedische Männer, der Bischof Browallius und der Professor der orientalischen Sprachen, Clewberg die verbesserte finnische Uebersetzung der heil. Schrift besorgten, welche im J. 1758 erschien. Dieses Beispiel zeigt klar, daß obgleich eine große Menge Schweden sich fortwährend zu Aemtern in Finland drängte, mehrere unter ihnen es dennoch der Mühe werth hielten des Landes eigene Sprache zu erlernen. Aber die ganze Literatur in dieser Sprache sah zunächst nur die Bedürfnisse der unteren Volksschichten ab, und „die Armuth und elende Lebensstellung" dieser Bevölkerung (wie Juslenius klagt), lähmte die schriftstellerischen Bestrebungen in dieser Beziehung. So nimmt man z. B. mit Erstaunen wahr, daß während dieser ökonomischen Zeitrichtung nur drei kleine Schriftchen dem finnischen Publikum Belehrungen in den wichtigen Tagesfragen darboten; es waren ein paar Schriften über die Nachtheile des Brantweins, ein Färbebuch in finnischer Uebersetzung und ein „kurzer Unterricht im Gartenbau" von Professor Gadd. Auch in der politischen Literatur begann die finnische Sprache erst gegen das Ende dieses Zeitraums sich geltend zu machen. Da begannen nämlich die Bekanntmachungen der Regierung und der Städte regelmäßiger auch im finnischem Gewande zu erscheinen; im J. 1759 wurde endlich die lange vorbereitete finnische Uebersetzung von dem schwedischen Reichsgesetz gedruckt, und einige Jahre hernach, im J. 1765 wurde auch das Grundgesetz des Reiches finnisch herausgegeben. Aber die Parteischriften Einzelner gelangten selten an das finnische Publikum erst unter den Streitigkeiten, welche dem Reichstage vom Jahre 1769 vorangingen, wurden etliche Streitschriften auch in finnischer Sprache veröffentlicht. In Schweden hatte das politische Leben allmählich eine Art Zeitungsliteratur erzeugt, vermöge welcher das Publikum den Tagesereignissen folgen konnte; in Finland scheint jedoch der politische Eifer selbst unter den gebildeten Ständen, lau gewesen zu sein. Erst im Jahre 1771 erschien zu Åbo die erste Zeitung („Tidningar utgifne af et Sällskap i Åbo"); und zwar in schwedischer Sprache; aber ihre Tendenz war eigentlich literarisch, so wie die Gesellschaft selbst (Aurora-Gesellschaft gegründet im J. 1770), welche sie herausgab.

Von den Kraftäußerungen des finnischen Nationalgefühls zu Anfang dieses Zeitraums und bis zum Jahr 1747 haben wir in dem Vorhergehenden mehrere Beispiele gesehen. Daß es hernach matt und kraftlos darniederlag, ist wohl kaum in Abrede zu stellen. Ebenso gewiß ist es

aber auch, daß in den edelsten Söhnen Finlands ein klares Bewußtsein von der Vereinzelung des Landes und Volkes, sowie eine begeisterte Liebe für das angestammte Vaterland rege war. Die übrige Welt hatte es fast vergessen, daß es eine finnische Nation noch gab; aber diese Geringschätzung erzeugte zuweilen heftige Widerrede. Ein Fall vom J. 1756 belegt den seltsamen Sachverhalt. Eine in Lüttich erschienene Zeitschrift, Journal Encyclopédique veröffentlichte eine Mittheilung über die Finnen, worin sie des Aberglaubens, der Häßlichkeit, ja sogar des Mangels an Tapferkeit bezichtigt werden. Arckenholtz, welcher sich damals in Kassel als Bibliothekar des Landgrafen von Hessen aufhielt, schrieb darauf sofort eine beißende Gegenschrift; er erinnerte an die Tapferkeit der Finnen zur Zeit des großen Gustav Adolf, hob Beispiele von der Macht des Aberglaubens in katholischen Ländern hervor, neben welchen die protestantischen Bauern Finlands noch als aufgeklärt anzusehen wären und rühmte übrigens die großen Männer (die Horn, Kurki u. a. m.), welche Finland erzeugt hatte. Der Journalist erwiderte spöttelnd: er hätte seit jeher gehört, daß diese sogenannten großen finnischen Männer rein schwedischer Abstammung gewesen wären, und was die Tapferkeit der Finnen beträfe, so wüßten die Politiker, daß die Russen zur Kurzweil jederzeit ihre Hauptstadt erobern könnten, wie sie es bereits zweimal, in den Jahren 1713 und 1742 gethan hätten. Endlich veröffentlichte einer von Arckenholtz Freunden, ein verbannter Franzose, Rousset, eine besondere Schrift zur Vertheidigung der Finnen. Die Frage über die Verhältnisse des finnischen Volkes war zum ersten Mal ein Gegenstand öffentlicher Diskussion in Europa gewesen.

In dem von dem Mutterlande losgetrennten russischen Finland war das Nationalgefühl natürlicherweise noch um vieles geringer; aber die Kulturverhältnisse hielten noch immer eine Verbindung dieser Gegenden mit dem übrigen Finland aufrecht. Die Akademie zu Abo war auch jetzt noch das Centrum des Wissens, wohin die Landsleute jenseits des Kymiflusses sich begaben, um den Grund zu einer höheren Bildung zu legen und die Geschichte Finlands darf mit Stolz die Namen zweier Männer nennen, deren Geburtsort im russischen Finland lag und die ihre Ausbildung in Abo fanden, obgleich sie hernach in dem russischen Kaiserstaat wirkten. Der eine, Erik Laxman (geb. in Kexholm 1737, gest. unweit Tobolsk 1796), wurde durch seine ausgedehnten naturwissenschaftlichen Reisen bekannt. Der andere dagegen, Gustav Orraeus (geb. in Taipalsaari 1738, gest. in Petersburg 1811), hat durch seine Untersuchungen über die Pest großen Ruhm erworben. Beide waren Zöglinge von Kalm und erhielten ihre wissenschaftliche Ausbildung an

der Akademie zu Åbo. Es war aber gewöhnlich, daß diese Finländer nach ihrem Lehrcursus in Åbo, in Wiborg oder Fredrikshamn die priesterliche Weihe empfingen und hernach in ihrer heimathlichen Gegend wirkten, deren geistiger Verband mit dem Mutterlande sich dadurch fest erhielt. Ein auffallender Beweis von dieser dauernden Verbindung ist auch der, daß das neue Gesetz des schwedischen Reiches im J. 1763 als Richtschnur für die Behandlung von Kriminalsachen auch für das russische Finland bestätigt wurde. Auf beiden Seiten der Reichsgränze gab es nur ein Volk, dessen Theile sich offenbar leicht in eine Wiedervereinigung fügten.

---

## Zweiter Abschnitt.

### Die Periode des Königthums,
1771—1809.

#### 6. Die Staatsumwälzungen vom Jahre 1772 und Gustav III. erste Regierungsjahre.

Der älteste Sohn Adolf Friedrichs, welcher nach dem Ableben seines Vaters (im Februar 1771) unter dem Namen Gustav III. alsbald zum König ausgerufen ward, befand sich um diese Zeit auf seiner Reise ins Ausland und hielt sich z. Z. in der Hauptstadt Frankreichs auf, wo sein aufgeklärter Geist und sein feiner Weltton ihm Aller Zuneigung und Liebe erwarb. Nach Empfang der Trauerbotschaft unterzeichnete er unbedingt die königliche Gewähr, welche ihm der Reichsrath vorgelegt hatte und gelobte das Gesetz Schwedens und die Regierungsform vom Jahr 1720 unverbrüchlich zu erhalten. Aber der junge fünfundzwanzigjährige Fürst hatte aus der vorhergehenden Verwaltungszeit hinlängliche Erfahrung geschöpft um einzusehen, daß nur eine erweiterte königliche Gewalt das schwedische Volk dem Schicksal entreißen könnte, dem das unglückliche Polen anheimzufallen eben im Begriff war, Dieselbe Auffassung, daß nämlich die Macht der Parteien die Stellung Schwedens Rußland gegenüber nur schwächte, war schon seit den Zeiten des Krieges in Pommern bei den Staatsmännern Frankreichs klare Einsicht geworden; aus diesem Grunde unterstützte die französische Politik die Bestrebungen der Hutpartei nicht länger mit demselben Eifer wie vorher, sondern hatte ihre Sympathien dem schwedischen Königthum

zugewendet. Unter solchen Verhältnissen fiel es Gustav nicht schwer sich mit dem französischen Hofe über die nöthige Regierungsveränderung und die nöthigen Geldsubsidien zu verständigen. Mit guten Zusicherungen versehen, trat er um die Mitte des Märzmonats die Heimreise an und sprach unterwegs bei seinem Oheim, dem König von Preußen vor, der ihn eigens zu sich eingeladen hatte. Friedrich der Große rieth ihm seinerseits in der auswärtigen Politik ein solches Verfahren zu beobachten, daß es keinerlei Feindseligkeit von russischer Seite hervorriefe und in den inneren Verhältnissen nur auf friedlichem Wege den Zwiespalt der Parteien auszugleichen zu suchen. Dieses Verfahren war auch der erste Schritt, mit welchem Gustav seine Pläne vorbereiten wollte. Daß jedoch seine Absicht nicht war, es dabei bewenden zu lassen, wußte er sowohl dem Preußenkönig als auch den Gewalthabern, die ihn zu Hause erwarteten, geschickt zu verhehlen. Nur Worte der Mäßigung tönten von den Lippen des jungen Herrschers, als er im Juni d. J. 1771 die Ständeversammlung eröffnete, sie aufforderte allem Parteihaß zu entsagen und vielmehr das allgemeine Wohl des Vaterlandes zu berücksichtigen. Aber gerade diese Mäßigung Gustavs hob gleich anfangs sein Ansehen in der öffentlichen Meinung und stimmte die Gemüther der Unterthanen zu Gunsten des Königthums. Auch war seine ganze Persönlichkeit geeignet Gefühle der Ergebenheit und Unterthanentreue zu erwecken. Seine Körperbildung war schön, sein Auftreten mild und gefällig und seine Seele glühend begeistert für den Ruhm, den einst das Schwedenland und dessen große Könige errungen hatten. Daß eine solche Natur auch mit verschiedenen Fehlern — einigem Leichtsinn und vieler Selbstgefälligkeit belastet sein mußte —, konnte unter damaligen Verhältnissen nicht verwundern.

Die Stellung der kämpfenden Parteien war um diese Zeit verwirrter als je; denn zu den früheren Mißhelligkeiten gesellte sich jetzt auch der Streit zwischen dem Adel und den nichtadeligen Ständen. Die Hutpartei, welche am vorhergehenden Reichstage obgesiegt hatte, huldigte fortan jener aristokratischen Idee, welche von vornherein die sogenannte „Freiheitszeit" gekennzeichnet hatte; in der neuen Mützenpartei dagegen waren die freibürgerlichen Elemente in den Vordergrund getreten. Ein eigenthümlicher Vorfall rief unter den Streitenden einen heftigen Ausbruch hervor. Als das Amt eines Vicepräsidenten am Hofgericht zu Abo erledigt wurde, hatte der Reichsrath drei adelige Bewerber in Vorschlag gebracht; dagegen zwei anerkannt verdienstliche bürgerliche Männer von der Wahl ausgeschlossen, von denen der eine, der Lagman Erik Paleen an drei vorhergehenden Reichstagen Sekretär des Bauern-

standes gewesen war und sich auch sonst um die Redaktion der finnischen Uebersetzung des Gesetzbuches bei seinen Landsleuten allgemeine Anerkennung erworben hatte. Die Verhandlungen über diese Angelegenheit wurden unter dem Titel: „Endlich geoffenbartes Schicksal der Nicht-adeligen" der Oeffentlichkeit übergeben, und jetzt erfolgte eine wahre Fluth von Streitschriften über die Berechtigung der einzelnen Stände. Die dadurch erzeugte Erbitterung brachte in den Reichstagswahlen die Majorität auf die Seite der Mützenpartei und der Minister Rußlands, Ostermann, welcher mit großen Geldspenden die Sache der Mützen unterstützte, wollte jetzt die Stände bewegen die Hutherrschaft zu stürzen. Vergebens forderten besonnene Männer von beiden Parteien zur Mäßigung und Billigkeit auf. Ein Vorschlag zur Aussöhnung, welchen der König angeregt hatte, zerschlug sich sofort in der Ausführung, obgleich Ostermann dazu seine Zustimmung gegeben hatte; zwar wurde im Adel der Landmarschall mit Zuziehung des Hofes gewählt; aber die übrigen Stände wählten zu Vertretern hartnäckige Männer der Mützenpartei und schlossen unter mancherlei Scheingründen die vorzüglichsten Männer der Hutpartei von ihrer Genossenschaft aus. In der Folge schwoll der Parteihader immer höher an und ließ sich nicht länger lenken. Sechs Monate lang stritt man über die neue, vor der Krönung zu beschwörende königliche Gewähr, sowie über die Vorrechte des Adels und andere unerhebliche Umstände. Während dieser Zeit berief der König nochmals die Sprecher der Stände zu sich und ermahnte sie zur Verträglichkeit und Eintracht; alles aber war vergeblich. Die Rede, welche der König bei dieser Gelegenheit gehalten hatte, erhielt die Druckgenehmigung der Stände nicht. Sie wurde aber dessen ungeachtet in den Provinzen gedruckt und erregte im Lande Erbitterung gegen die unsinnige Parteiwuth, die am Reichstage tobte. Im Mai d. J. 1772 wurde endlich die Krönung unter den gewöhnlichen Feierlichkeiten begangen. Um dieselbe Zeit wurden alle Hüte von dem Reichstage entfernt und durch Mützen ersetzt, welche gänzlich unter dem Einflusse des russischen Ministers standen. Die Macht der Mützen schien jetzt unwandelbar befestigt und wurde mit schonungsloser Strenge geübt. Mehrere Landpfleger, darunter auch der energische Rappe in Abo, welche seit jeher sich den Haß der Mützen zugezogen hatten, wurden zur Verantwortung gezogen; man wollte sie sogar ihrer Aemter entsetzen. Die Parteiwuth war auf das Höchste gestiegen. Die Folge davon war aber, daß die geschlagene Hutpartei sich dem Königthum in die Arme warf und zugleich verabscheute der Adel und das Offiziercorps die demokratischen Bestrebungen, welche jetzt die Oberhand gewonnen hatten. In den Provinzen stieg das Miß-

vergnügen von Tag zu Tage; es wurde überdies von einer um diese Zeit eingetretenen Theuerung genährt, gegen welche die Stände keine Abhülfe gefunden hatten. Ein im Sommer d. J. 1772 gedrucktes Buch „die Macht der Finsterniß und die Regierungen, dargestellt zur Erinnerung an die gegenwärtige Hungersnoth und Theuerung", bekundete die bedenkliche Richtung der öffentlichen Meinung und schien gewaltsame Umwälzungen in Aussicht zu stellen.

Da legte ein finnischer Edelmann, Freiherr Jakob Magnus Sprengtporten, Oberster der Tawastehus-Nyländischen Dragoner dem Könige einen Plan zum Umsturz der Regierung vor. Sprengtporten hatte bisher am Reichstage als Vertreter einer Anzahl junger Edelleute, größtentheils Offiziere auf französischem Subsidien-Etat mit denselben die Interessen des Königs fördern wollen. Als aber am Reichstage keine Anstrengung mehr anschlagen wollte, beschloß Sprengtporten in den Provinzen Aufstände zu erregen, zuerst in Finland, nach einiger Zeit auch in Skåne, worauf man von zwei Seiten gegen Stockholm vorrücken und die gehaßte Gewalt der Stände und des Reichsraths vernichten wollte. Dieser Vorschlag fand den Beifall des Königs und die Ausführung ward auf die Mitte August bestimmt. Der jüngere Stiefbruder Sprengtportens, Georg Magnus Sprengtporten wurde schon vorher im Maimonat nach Finland abgeschickt um die nöthigen einleitenden Maßregeln zu treffen. Die Bewegung in Skåne wurde dem Oberjägermeister Toll anvertraut und zugleich begab sich der jüngere Bruder des Königs, Herzog Karl noch dem westlichen Schweden, angeblich um die verwittwete Königin, die man vom preußischen Hofe zurück erwartete, zu empfangen. Inzwischen hatte jedoch der Reichsrath von einem muthmaßlichen Umsturz der Regierung Wind bekommen, und da man nicht ohne Grund Jak. Sprengtporten als das Haupt der Wühlerei ansah, beschloß man diesen unternehmenden Mann aus der Nähe des Königs zu entfernen. Der Reichstag glaubte aller Gefahr vorzubeugen, wenn man ihn damit beauftragte nach Finland zu gehen, angeblich um sich mit der Bürgerschaft daselbst über die Maßregeln zur Abhülfe des Salzmangels zu verständigen, übrigens auch sich zu erkundigen, ob das Buch „die Macht der Finsterniß und die Regierungen" sich auch dorthin verbreitet hätte. In dieser Weise erhielt jedoch Sprengtporten eine erwünschte Gelegenheit sich an den rechten Herd seiner Thätigkeit zu begeben. Am 4. August erschien er zur See in seinem Obristen-Amtshof zu Raseborg, wo Georg Magnus Sprengtporten ihn bereits erwartete. Ein dunkles Gerücht über eine beabsichtigte Umwälzung hatte sich auch in Finland zu verbreiten angefangen und mehrere beobachteten

Sprengtporten mit dem Auge des Argwohns; andererseits schlossen sich ihm aber mehrere finnische Offiziere an und in Sweaborg hatte der Oberstlieutenant af Trolle alles zu Gunsten einer Staatsumwälzung vorbereitet. Nachdem er in Eknäs und Helsingfors die Bürgerschaft in der Salzangelegenheit gesprochen, gelangte er endlich nach Borgå, allwo eine besoldete Schaar leichter Dragoner im Standquartier lag, welche unter seinem Privatbefehl stand. Am Morgen des 14. August ließ man diese kleine Schaar, etwa 60 Mann, gleichsam Waffenübung halber, aus der Stadt marschiren; sie wurde darauf in den Amtshof Sprengtportens, Peipot, kommandirt, wo ihr Munition verabreicht wurde. Darauf hielt der Befehlhaber eine Anrede über die beabsichtigte Unternehmung und alle erklärten sich bereitwillig dazu. Der Lieutenant Lars Glansenstjerna wurde als Kurier abgefertigt um dem Könige die Nachricht zu überbringen; ein kleinerer Posten wurde auf dem Wege von Helsingfors aufgestellt, um zu verhüten, daß die Kunde sich nicht vor der Zeit verbreite und Sprengtporten schiffte sich mit der übrigen Mannschaft auf Booten ein, um Sweaborg plötzlich in seine Gewalt zu bringen.. Durch widrige Winde und Sturm wurde jedoch die Fahrt so lange aufgehalten, daß man erst am 16. August um 3 Uhr Morgens landen konnte. Dennoch glückte die Unternehmung vollkommen: der greise Kommandant, Baron Björnberg wurde gefangen genommen und die daselbst befindliche Garnison leistete dem Könige von neuem den Eid der Treue. Uebrigens stieß man im ganzen Lande auf keinen ernstlichen Widerstand, und die Regimenter sammelten sich auf Befehl Sprengtportens und wurden auf die Regierungsform beeidigt, welche der König vorzuschreiben geruhen würde. Der Reichsrath Reuterholm, einer der Anführer der Mützen, welcher sich zur Zeit auf seinem Herrenhof Suitia in der Gemeinde Sjundeå aufhielt, wurde durch List auf ein eigens zu diesem Zweck abgeschicktes Fahrzeug verlockt, auf welchem der Fähurich Coßwa (später Anckarswärd geadelt) ihn nach Sweaborg in Gewahrsam brachte. Die Post über Åland war schon früher unterbrochen worden, damit die regierenden Stände zu Stockholm über die Ereignisse nicht zu früh benachrichtigt würden. Nach Abo, wo die Bürgerschaft weniger zuverlässig schien, entsandte man eine kleine Abtheilung Dragoner und am Kymiflusse wurden nöthige Vorkehrungen zur Abwehr gegen die Russen getroffen.

Nachdem Sprengtporten so die Verhältnisse in Finland geordnet hatte, sollte er mit der Armee nach Schweden segeln, um laut Abrede dem Könige Hülfe zu bringen. Dort war aber die Sache bereits früher zur Entscheidung gekommen. Der Aufstand in Skåne sollte nämlich

erst acht Tage später ausbrechen, als die Umwälzung in Finland, so daß die Nachricht von dieser neuen Bewegung nicht nach Stockholm gelangen könnte, ehe die finnische Armee Sprengportens schon in der Nähe wäre. Durch irgend ein Mißverständniß hatte jedoch der Herzog Karl den Befehl vor der Zeit ergehen lassen, und am Morgen des 12. August hatten Toll und und ein gewisser Kapitän Hellichius die Garnison von Christianstadt in die Waffen gerufen, die Stadtthore geschlossen und der Ständeherrschaft den Gehorsam gekündigt. Der Herzog Karl zog sofort die nächsten Regimenter zusammen und rückte angeblich gegen die Aufrührer vor. Als aber die Nachricht nach Stockholm gelangte und die Mützenregierung zu kräftigeren Maßregeln griff um dem Aufstande Einhalt zu thun, befand sich der König in der That in großer Gefahr, obgleich er durch scheinbare äußere Ruhe den Argwohn der Ständeherren zu beschwichtigen wußte. Schon hatte man darauf angetragen, ihn im Palast zu bewachen. Da war er also genöthigt, mit einem kühnen Handstreich die Revolution in der Hauptstadt selbst durchzuführen.

Mittwoch den 19. August um 10 Uhr Vormittags ritt Gustav wie gewöhnlich in den Hof des Arsenals auf die Parade. Eine Menge Offiziere von allen Regimentern hatte sich daselbst versammelt, und begleitete ihn, als er zu Fuß in das Schloß zurückkehrte. Da begab sich Gustav auf die Hauptwache, befahl die Thore zu schließen und forderte die versammelten Offiziere auf, ihm zur Rettung des Vaterlandes zu folgen. Fast alle, etwa 200 an der Zahl, schwuren ihm von neuem den Eid der Treue, und als Gustav in den Schloßhof trat und die wachthabenden Garden anredete, erscholl von den Soldaten der einstimmige Ruf: Es lebe der König. Einige Grenadire wurden beordert, den Reichsrath, welcher eben versammelt war, zu bewachen; die Thore des Schlosses wurden geschlossen und der König ritt mit einem zahlreichen Gefolge in die Stadt, deren Bevölkerung ihn überall mit lauttönendem Jubelruf empfing. Der bisher so mächtige sekrete Ausschuß ging mit Bestürzung auseinander, etliche der energischsten Vertreter der Stände, darunter der Professor zu Abo, Jacob Gadolin, wurden einstweilen in Haft gebracht. Binnen zwei Stunden war die Staatsumwälzung durchgeführt, ohne daß auch nur ein Tropfen Blut zum Schutz der bisherigen Regierungsform geflossen wäre, welche seit mehr denn 50 Jahren die Schicksale des schwedischen Reiches gelenkt hatte. Nur der ränkevolle General Pechlin entkam, und bemühte sich, wiewohl vergeblich, in den Provinzen eine Reaktion zu Stande zu bringen. Der Muth und die Festigkeit des Königs, sowie die Uebersättigung

des Volkes an den Parteistreitigkeiten hatten die Sache zur Entscheidung gebracht.

Am 21. August 1772 wurden sämmtliche Stände in den Reichssaal zusammenberufen. Gustav III., in vollem königlichen Ornat, setzte sich auf den Thron und hielt vor den versammelten Mitgliedern des Reichstags eine musterhafte Rede, worin er den durch Parteihader gesunkenen Zustand des Reiches schilderte und zugleich die Wiederherstellung der früheren Regierungsform verhieß, so wie sie in den Zeiten des großen Gustav Adolf gewesen. Darauf wurde die vom Könige entworfene alte Verfassung verlesen, welche die Stände mit einstimmiger Akklamation genehmigten; dann stimmte die Geistlichkeit das Lied „Nun danket alle Gott“ an. Alles Vergangene sollte amnestirt werden und der König, welcher für sich jetzt einen neuen, aus allen Parteien zusammengesetzten Rath errichtete, untersagte durch besondere Verordnung den Gebrauch der früheren Parteibenennungen „Hüte“ und „Mützen“. Die Stände hatten jetzt keine andere Aufgabe als den Zustand der Bank und der Finanzen zu ordnen, worauf der Reichstag am 9. September auseinanderging.

Ein paar Tage vorher war Jacob Magnus Sprengtporten endlich angelangt. Ehe er von Sweaborg aufbrach, hatte er bereits von dem gelungenen Staatsstreiche des Königs Kunde erhalten, fand es aber nichtsdestoweniger nöthig nach Schweden zu eilen, da man nicht wissen konnte, ob sich nicht irgendwie noch Widerstand erheben würde. Am 28. August segelte er mit vier Schiffen von Sweaborg ab; Sturm und widrige Winde verzögerten jedoch seine Fahrt. Der König erkannte in edler Weise den Antheil an, welchen Sprengtporten an dem Staatsstreiche gehabt hatte. „Ihnen, nächst Gott, habe ich die Rettung meines Reichs zu verdanken“, schrieb Gustav dem finnischen Obristen, als dieser in Dalarö gelandet war. Am 7. September empfing der König die finnischen Krieger vor der Stadt, umarmte Sprengtporten und schmückte ihn mit den Commandeurs-Insignien des Schwert-Ordens. Die leichten Dragoner wurden der königlichen Garde einverleibt und Sprengtporten zum Generallieutenant und Befehlshaber der Garde ernannt. Als der Gründer Sweaborgs Ehrenswärd einige Zeit darauf zu Saaris in Wirmo starb (den 4. October), wurde auch die Leitung der Festungsarbeiten Finlands Sprengtporten anvertraut, so daß er hinfort der mächtigste Unterthan im schwedischen Reiche war!

In ganz Europa, besonders aber in den Nachbarstaaten erregte die schwedische Staatsumwälzung großes Aufsehen. Friedrich der Große in Preußen war auf seiner Hut, die Kaiserin Rußlands zog Truppen an

der Gränze zusammen und auch Dänemark, welches sich von der russischen Politik lenken ließ, schien Rüstungen zu machen. Zum Glück war Katharina jedoch eben mit dem türkischen Kriege und der Theilung Polens beschäftigt. England, welches in den nordischen Ländern den Frieden aufrecht erhalten wollte, vereinigte sich mit Frankreich um einen Friedensbruch zu verhüten und so ward binnen kurzer Zeit Gustav's Stellung auch gegen die auswärtigen Mächte gesichert. Er konnte daher seine ganze Thätigkeit den inneren Angelegenheiten zuwenden und durch seine eigenen Regierungsmaßregeln die Vorzüge der neuen Ordnung darthun, welche er mit Muth und Glück begründet hatte.

Die Regierungsform, welche im Jahre 1772 eingeführt wurde, gab in die Hände des Königs eine beträchtlich erweiterte, wiewohl durch das Grundgesetz begränzte Macht. Der König sollte hinfort regieren und des Reichsraths Zustimmung war nur eine Sache der Form; sogar die Zustimmung der Stände hing gänzlich vom Könige ab. Ein neues Gesetz geben oder ein altes abschaffen durfte der König nur im Verein mit den Ständen und Gesetzvorschläge durften die Stände auf dem Reichstage machen; ebenso wurde das uralte Recht der Nation zur Erhebung neuer Abgaben, Kriegssteuern und Rekrutirungen ihre Zustimmung zu geben unverändert beibehalten. Namentlich wurde die Genehmigung der Stände zu jedem im Interesse des Staats zu führenden Kriege erfordert, — eine Verfügung, welche sich in der Folge als wenig stichhaltig erwies. Die Bank behielt man wie bisher unter Aufsicht und Verwaltung der Reichsstände (nämlich der drei höheren Stände) und auch der Bestand der Schatzkammer mußte dem Ständeausschuß vorgelegt werden, „damit man erfahre, daß das Geld zu Nutz und Frommen des Reichs verwendet sei."

Man muß eingestehen, daß dieses neue Grundgesetz einige große Vorzüge enthielt. Man hatte die politische Erfahrung der früheren „Freiheitszeit" berücksichtigt und der Despotismus, welcher in der Hand Karl XII. das Reich an den Rand des Verderbens geführt hatte, war feierlich verworfen worden; dennoch hatte das Königthum die nöthige Würde und den gehörigen Wirkungskreis erhalten. Der größte Fehler in der neuen Regierungsform war vielleicht die Ungenauigkeit des Wortlauts und der Bestimmungen, welche streitige Auslegungen zulassen konnte und in der Folge wirklich auch veranlaßte; denn der politische Gesichtskreis hatte sich in den letzten fünfzig Jahren so sehr erweitert, daß man nicht mehr zu den Verhältnissen aus der Zeit des großen Gustav Adolph zurückkehren konnte, wie Gustav III. es beabsichtigt zu haben schien. Zwar dürfen wir glauben, daß es dem König voller

Ernst war, die Gränzen der königlichen Gewalt innezuhalten, welche die neue Verfassung bestimmte, und daß er in der That glaubte, „der erste Mitbürger unter einem freien Volke" bleiben zu können. Andererseits jedoch hegte er ein tiefgewurzeltes Mißtrauen in den Ständebau, den er freilich auch nur von seinem Erniedrigungszustande her kannte. Aus diesem Grunde begann er auch sehr bald von dem Wege der Grundgesetzlichkeit abzuweichen, welchen er erst selber bestätigt hatte, und mancher der anfangs die neue Ordnung der Dinge mit Freuden begrüßt hatte, begann allmählich die despotischen Neigungen Gustavs mit scheelen Augen zu betrachten. Der allererste, dessen Verhältniß zu dem Könige sich unwiderruflich löste, war der Urheber der Staatsumwälzung, Jacob Magnus Sprengtporten. Dieser rechtschaffene und energische, zugleich aber auch herrschsüchtige und ehrgeizige Mann scheint es gleich anfangs übel aufgenommen zu haben, daß die Betheiligung des Volkes an der Regierung in gar zu enge Schranken eingezwängt worden war, auch gefiel er sich nicht lange in dem Kreise der jungen Günstlinge, mit denen sich der König umgeben hatte. Aus Anlaß irgend einer geringen Mißhelligkeit trat er schon im Frühling d. J. 1774 aus dem öffentlichen Leben und brachte seine letzten Lebensjahre († 1786) in düsterer Einsamkeit in der Nähe von Stockholm zu, während er häufig den König mit Zuschriften voll bitteren Tadels quälte. Im Allgemeinen jedoch zeugten die ersten Regierungsjahre Gustav's von gegenseitigem Vertrauen zwischen König und Volk; das letztere erfreute sich der lange ersehnten Ruhe nach den langwierigen Parteikämpfen, und der König beobachtete meistens eine weise Mäßigung in seinen Regierungsmaßregeln.

Unter den guten Verordnungen, welche den Anfang der Regierung Gustav's zieren, kann vorzüglich hervorgehoben werden, daß die Foltergerichte, die als grausige Ueberbleibsel aus den finsteren Zeiten des Mittelalters bisher noch im Gebrauch geblieben waren, jetzt endlich aufgehoben wurden, und daß die Verordnung über Preßfreiheit vom Jahres 1766 mit einigen Beschränkungen im Jahre 1774 wieder erneuert wurde. Die wichtigste Maßregel war jedoch die Schatzkammerordnung (Realisation) die jetzt endlich im Jahre 1776 zur großen Erleichterung alles Geschäftsbetriebs zu Stande kam. Als Münzeinheit des Reichs wurde jetzt der Silber-Reichsthaler oder der sogenannte Speciesthaler zu je 48 Schillingen verordnet und die Thaler-(daler) Rechnung, sowohl in Silber als Kupfer aufgehoben, das Papiergeld der Bank wurde zum halben Nominalwerth eingelöst, so daß 18 Thaler (= 72 Mark d. Z.) Kupfermünze an Papier einem Reichsthaler gleichkam. Es war dieselbe Anordnung, wie sie Andreas Chydenius schon

zehn Jahre früher als die einzige billige und mögliche vorgeschlagen hatte. Der glückliche Erfolg dieser Maßregel, sowie die Verordnung, daß die Gehalte der Beamten nach dem früheren Kurs (der Reichsthaler = 9 Thaler Kupfer) ausgezahlt werden sollten, demzufolge sie eigentlich nach der jetzigen Währung um das Doppelte erhöht wurden, gewannen dem Könige viel Zuneigung und auch das konnte nicht gemißbilligt werden, daß die Steuern ebenfalls nach dem Normalkurs gesetzt wurden. Dagegen begannen Gustav's Verfügungen betreffs des **Branntweins** bereits einige Unzufriedenheit hervorzurufen. Die Stände des Reichs hatten die Branntweinsteuer auch in den Fällen übernommen, wo die Regierung bei eintretendem Getreidemangel nöthig erachten würde das Brennen zu untersagen. Auf diesen Anlaß eignete sich Gustav die Branntweinbrennerei als königliches Vorrecht (Regal) an und begann dasselbe zu Gunsten der Finanzen zu üben. Das Recht der Branntweinbrennerei wurde für das Jahr 1775 in Pacht ausgeboten; da sich aber dazu wenige Unternehmer fanden, wurden Brennereien für Rechnung der Krone eingerichtet und die frühere Branntweinsteuer aufgehoben. Die nachtheiligen Folgen dieser Maßregel kamen bald zum Vorschein. Die Brennereien der Krone brachten der Schatzkammer nicht den erwarteten Gewinn und der gemeine Mann, welcher das Branntweinbrennen für eine ebenso natürliche Hausbedarf-Angelegenheit ansah, als das Bierbrauen und Brodbacken, ergab sich der ungesetzlichen Branntweinbereitung und gerieth dadurch in Prozesse, welche die Sittlichkeit und den Wohlstand in verderblicher Weise beeinflußten. Als sich die Stände im Jahre 1778 wieder versammelten, trug der Bauernstand darauf an, daß ihm das sogenannte „Brennen zum Hausbedarf" wiedergegeben werde. Der König aber schlug es ab. Eine hundertjährige Erfahrung hat seitdem gelehrt, daß der König Recht hatte, die Branntweinbereitung von der Landwirthschaft trennen zu wollen. Aber das Unternehmen erzeugte schon an sich Unzufriedenheit und die Weise, in welcher es ausgeführt wurde, gab Anlaß zu bitteren Klagen.

Finland war um diese Zeit der Regierung zu hohem Danke verpflichtet, sowohl was die Verwaltung als was die Kultur betraf. Mehrere von den Verbesserungen, welche die Stände-Verwaltung nach dem Kriege der Hüte vorgeschlagen hatte, traten erst durch die Bemühungen Gustav's ins Leben, und der Umstand, daß der König selbst mehrmals Finland besuchte, macht ihn dem Volke beliebt, obgleich er von der Sprache desselben nur einzelne Worte verstand. Sein erster Besuch fiel in den Sommer des Jahres 1775, wo der König auch in Finland „das Reich bereiten" wollte, wie es frühere Könige in den Provinzen Schwe-

dens, doch niemals noch in Finland gethan hatten. Mit dem Tawastehus-Schiffe „Oden" reiste er von Stockholm hinüber nach Åbo, mit den Reichsräthen Liewen und Ulrik Scheffer in seinem Gefolge und begab sich von dort über Tawastehus nach Helsingfors und Sweaborg, wo er dem Gründer dieser Festung ein Denkmal errichten ließ; hernach wurde die Reise über Borgå und Lowisa nach der Gränze am Kymi-flusse fortgesetzt, worauf der König nach Schweden zurückkehrte. Als Ergebnisse dieser kurzen Reise erschienen mehrere Verordnungen, welche auf lange Zeit die Verhältnisse Finlands in neuer Weise ordneten. Eine königliche Verordnung, gegeben zu Tawastehus am 20. Juni 1775 bestimmte die Gründung eines neuen Hofgerichtes zu Wasa, dessen Gerichtsbarkeit sich über ganz Karelen, Sawo, die nördlichen Theile von Tawastland nebst Oesterbotten und Kuusamo-Lappland erstreckte; aus den drei Lagmansbezirken Finlands entstanden fünf, nämlich zwei unter dem Hofgericht von Wasa und drei unter dem von Åbo, und statt der früheren vier Lehen fand eine Eintheilung in sechs statt, deren Landpfleger ihre Residenzen in Åbo, Tawastehus, Heinola, Kuopio, Wasa und Uleåborg erhielten. Eine Menge Anordnungen folgten auf Anlaß dieser Verfügungen. Am 28. Juni 1776 wurde das Hofgericht zu Wasa im Schloß zu Stockholm feierlich eingeweiht und zu dessen erstem Präsidenten der Freiherr Arwid Fredrik Kurki aus altem finnischen Geschlecht eingesetzt. In demselben Jahre wurde das Pfarrdorf Kuopio in eine Stadt umgewandelt, welche erst später ihre Privilegien erhielt; etliche gewerbliche Vorrechte wurden auch dem Dorfe Tommola in der Filialpfarre Heinola zugetheilt, aus welchem später die Stadt entstanden ist, und die Stadt Tawastehus wurde von der Nähe der Feste auf ihren gegenwärtigen Platz verlegt. Ueberdies wurden noch zwei neue Städte später gegründet, nämlich Tammerfors in Satakunta im Jahre 1779 und Kaskö in Oesterbotten im Jahre 1785; einige neue Landstraßen wurden in entlegeneren Gegenden angelegt und ein Kanalbau zwischen Tammerfors und Tawastehus in Lempälä unternommen; derselbe ward später aufgegeben. Die wichtigsten jedoch von Gustavs Maßregeln, Finland betreffend, mögen vielleicht die am 27. und 28. Juni in Åbo erlassenen Verordnungen gewesen sein, laut welchen eine neue Besteuerung in Sawo und Karelen sowie eine allgemeine Ländervermessung in allen Lehen Finlands vorgeschrieben wurde. Die ursprüngliche Vermessung hatte weiter nichts bezweckt, als die Vertheilung der gemeinschaftlichen Waldungen und Triften unter den Gehöften. Ihre eigentliche Bedeutung erhielt die Sache erst, als man einige Zeit nachher die Bestimmung hinzufügte, daß jede

Hufe nach Maßgabe ihres Steuerbetrags eine gewisse Flächengröße an Acker, Wiese, Weide und Wald erhalten solle, wogegen die noch übrigen Hinterwälder der Krone anheimfallen und Ansiedlern zum Anbau zugewiesen werden sollten. Dieses Vermessungssystem, auf welches bedeutende Summen aus Staatsmitteln verwendet wurden, begünstigte den Anbau des Landes in doppelter Beziehung: erstens erhielten die alten Gehöfte ihre Ländereien streng abgeschieden von der ehemaligen gemeinschaftlichen Nutznießung an Wald und Weide, so daß sie ihr Eigenthum mit mehr Sorgfalt pflegen konnten, und zweitens erhielt die Ansiedelung einen Aufschwung, wie man ihn seit den Zeiten Gustav Wasas in Finland nicht gesehen hatte, so daß im Verlauf eines Jahrzehntes hunderte von neuen Ansiedelungen in allen Lehen, vorzüglich in Oesterbotten, Tawastland und Kuopio entstanden waren. Dennoch scheint die Sache auch viele Unzufriedenheit erregt zu haben und die Besitzer von Erbgrundstücken klagten nicht ohne Grund, daß der König eigenmächtig Eingriffe in ihr Besitzrecht gethan hätte, namentlich da man um dieselbe Zeit versucht hatte, den Mißbrauch des Schwendens durch Verordnungen zu hemmen. Gustav versuchte jedoch mit Milde den Vorurtheilen des Volkes in dieser Beziehung entgegenzuarbeiten, indem er billige Erleichterungen gewährte, wo solches nöthig befunden wurde. Vorzüglich merkwürdig ist unter anderen der offene Brief, welchen der König während seiner ausländischen Reise im Jahre 1784 dem finnischen Volke am 8. Juni von Versailles aus schrieb und worin er erklärte, „er wolle dem redlichen, muthigen und gehorsamen Volke dessen eigenen Vortheil auseinandersetzen", den Nutzen der Vermessung der Ländereien nämlich. Das Schreiben verdient auch insofern Aufmerksamkeit, als man daraus ersieht, wie hoch Gustav III. das Vertrauensband schätzte, welches seit jeher Könige und Volk Schwedens vereinigt hatte. Von früheren schwedischen Königen hatten nur wenige sich eigens an das finnische Volk schriftlich gewendet; Gustav dagegen erkannte offener als irgend einer seiner Vorgänger „die finnische Nation" als besondere neben der übrigen Bevölkerung des Reiches bestehende an, und gab derselben eine gewisse Gleichberechtigung mit dem schwedischen Volke.

Man kann annehmen, daß der König sich dem finnischen Volke wegen der bei Gelegenheit der Staatsumwälzung bewiesenen Thatkraft und Ergebenheit zur Dankbarkeit verpflichtet fühlte und daß er Sprengtporten im Allgemeinen Versprechungen gegeben hatte, Finland mit Schweden einigermaßen gleichzustellen. Diese Verpflichtungen bezogen sich unzweifelhaft vorzüglich auf den Kriegsstand Finlands, welchen die frühere Verwaltung häufig vernachlässigt hatte; ferner den Adel Fin-

lands, welcher während der Ständeherrschaft unterschätzt worden war. Gustav nahm sich auch dieser Angelegenheiten mit rühmlicher Thätigkeit an; die Befestigungsarbeit wurde in Sweaborg und Swartholm eifrig betrieben; die sogenannte „Armeeflotte" wurde vollzählig gemacht, und für die Waffenübungen des Heeres so wie für die Heranbildung eines finnischen Officierscorps wurde bestens Sorge getragen. In letzgenannter Beziehung erhielt jetzt der jüngere Sprengtporten, Georg Magnus, einen entsprechenden Wirkungskreis, in welchem seine Thatkraft und Umsicht bald zur vollen Geltung kam. Er war nämlich im März d. J. 1775, oder kurz vor dem ersten Besuch des Königs in Finland, zum Chef der Truppen in Sawo ernannt worden, wo die unsichere Gränze besonders sorgfältige Vorkehrungen zur Abwehr verlangte, und erhielt unter seinen Befehl aller benachbarten Truppen, nämlich das Sawo-Fußvolk, die Sawo-Jäger zu Fuß, die Dragoner von Karelen und Kymigård und die Bataillone von Elimäki und Rautalampi. In diesem Amt entwickelte nun Sprengtporten fast vier Jahre hindurch eine große und angestrengte Thätigkeit um die „Sawo-Brigade" zu organisiren und zu üben, ließ im Sommer die Lager beziehen und Karten entwerfen und besorgte im Winter den Unterricht und die Bildung der jüngeren Offiziere. Sein Wohnsitz, der Obristenhof Brahelinna in Kristina, ward eine Art Militärschule, zu deren Einrichtung der König 2000 Reichsthaler schenkte. Sprengtporten selbst scheint auf diese patriotischen Bestrebungen sein ganzes, nicht unbeträchtliches Vermögen verwendet zu haben, hob aber auch binnen kurzer Zeit den Kriegsstand in diesen Gegenden bis zu einer Höhe, welche selbst außerhalb der Landesgränze Bewunderung erregte. Zu den übrigen Truppen fügte man im Jahre 1776 in Karelen ein neues Corps Jäger von 600 Mann, zu dessen Unterhalt die mannhaften Bewohner dieser Gegend sich zur Entrichtung einer jährlichen Jägersteuer verpflichteten; übrigens wurde die Bewaffnung und Kriegsübung auf einen neuen Fuß gebracht; die sogenannten „Stutzen Sprengtportens", mit denen schon der ältere Bruder die Sawo-Jäger versehen hatte, begannen durch die Uebung ihren furchtbaren Ruf zu bewähren und die ganze Brigade erhob sich zu einer solchen Tüchtigkeit, welche sie weder früher noch später erreicht hat. Besonders bemerkenswerth ist noch Sprengtporten Einfluß auf sein Offizierscorps. Seine Kriegsschule, im Jahre 1781 nach dem Krongute Haapaniemi in Rantasalmi verlegt und in eine wirkliche Kadettenschule umgewandelt, bot der adlichen Jugend Finlands eine lang vermißte Gelegenheit zu wissenschaftlicher Berufsbildung. Noch wirksamer scheint der persönliche Einfluß Sprengtportens gewesen zu sein. Das Beispiel und die

Lehren des edlen Vorgesetzten weckten unter den Offizieren den vaterländischen Enthusiasmus, und die Beharrlichkeit, mit welcher sie später ihm unter allen Lebensverhältnissen anhingen, zeugt am besten von seiner Geistesüberlegenheit.

Die Thätigkeit Sprengtporten's in Sawo ist offenbar auch den Verdiensten des Königs Gustav beizuzählen, da sie von der Hülfe und Gunst des Königs getragen wurde. Aber nur zu bald trübte sich das Verhältniß zwischen diesen beiden Männern, bis es endlich in offener Feindschaft aufloderte, welche den edlen Finnen seinem bisherigen Wirkungskreise entrückte und seine vaterländischen Bestrebungen in eine andere Bahn lenkte. Die Veranlassung zu diesem traurigen Wechsel scheint größtentheils der König gegeben zu haben, welcher einigermaßen das politische Mißtrauen der Hutregierung gegen die Finnen geerbt zu haben schien. Andererseits war die Natur Sprengtportens aufbrausend und anspruchsvoll und Gustav, welcher von der Griesgrämigkeit des älteren Sprengtporten Ungemach zur Genüge erfahren hatte, begann ersichtlich über die wachsenden Ansprüche des jüngeren Stiefbruders empfindlich zu werden. Dazu kamen noch Einzelumstände, die wir nur flüchtig andeuten mögen. In der königlichen Familie waren um diese Zeit traurige Zerwürfnisse ausgebrochen, [indem die verwittwete Königin Lowisa Ulrika mit ihrem gewöhnlichen unruhigen Geist gegen ihrem älteren Sohn Ränke anzettelte und dagegen ihren Liebling Fredrik, den jüngsten Bruder Gustavs bevorzugte, welchem die Mutter Finland als selbstständiges Herzogthum zugedacht haben soll. Sprengtporten, welcher zur Winterszeit häufig Stockholm besuchte, soll in den Bekanntschaftskreis des Herzogs Friedrich gezogen worden sein; zugleich behauptet man, daß der russische Gesandte Simolin, derselbe welcher einst als Sekretär von Korffs und Panins die politische Unzufriedenheit der Finnen angeschürt hatte, häufig seinen Umgang suchte, wiewohl Sprengtporten damals eine solche Bekanntschaft nicht begünstigte. Dergleichen Verhältnisse erzeugten jedoch Argwohn und Gustav beschloß den Mann ins Ausland zu senden, angeblich mit dem Auftrage, die militärischen Verhältnisse Rußlands und anderer Länder zu studiren. Dieser Reisebefehl erging im Herbst des Jahres 1778, um dieselbe Zeit, als die neue Einberufung zum Reichstage veröffentlicht wurde, und man konnte daraus deutlich entnehmen, daß die Nebenabsicht war, das Erscheinen Sprengtportens am Reichstage zu hintertreiben. Zu Anfang des Jahres 1779 begab sich Sprengtporten, von mehreren Offizieren begleitet über Petersburg nach Berlin und gelangte von dort nach Paris; aber erbittert über die Knickerei des Königs im Punkte des Reisegeldes verlangte er schon

im folgenden Jahre seine Entlassung aus des Königs Diensten und erhielt auch diesen Abschied früher als er vielleicht selbst gehofft hatte. Nach einem vergeblichen Versuch bei der französischen Armee in dem amerikanischen Kriege eine Anstellung zu erhalten, kehrte er im Jahre 1781 nach Finland zurück. Seine Berufsthätigkeit war aber abgeschlossen und er begann auf eigene Faust politische Pläne zu schmieden, deren Art und Tragweite wir in der Folge werden erörtern können.

Inzwischen hatte Gustav III. mit gutem Erfolge die durch die Staatsumwälzung gegründete Verfassung befestigt. Anfangs spann die gestürzte Mützenpartei ihre geheimen Intriguen fort und man hatte zu befürchten, daß die russische Kaiserin, welche sich als die Stütze der früheren Regierungsform Schwedens ansah, sich bei schicklicher Gelegenheit in die Sache einmischen werde. Gustav aber vereitelte die Hoffnungen seiner Gegner, als er im Sommer des Jahres 1777 unvermuthet nach Petersburg reiste und daselbst durch sein gewinnendes Benehmen seine Verwandte, Katharina für eine freundschaftlichere Politik stimmte. Der König hatte nämlich vor der Staatsumwälzung dem älteren Sprengtporten angelobt, daß die damaligen Bestimmungen nur versuchsweise für die Dauer von sechs Jahren gültig sein sollten; er hatte auch in seiner Abschiedsrede an die Stände im Jahre 1772 seine „Hoffnung" ausgesprochen, sie nach sechs Jahren wieder empfangen zu dürfen. Demnach war an demselben Tage, als die Frist abgelaufen war, (den 9. September 1778) ein Aufruf zum Reichstag ergangen und am 19. October begann die Ständeversammlung ihre Sitzungen. Gustavs Stellung Rußland gegenüber war um diese Zeit so vortheilhaft, daß die Kaiserin kurz vor der Eröffnung des Reichstages Herrn Simolin von Stockholm abberufen hatte, ihn auch durch keinen andern Minister während der Anwesenheit der Stände ersetzen ließ, damit es nicht den Anschein habe, als wolle Rußland alte Verwickelungen erneuern. Das eifrigste Bestreben Gustavs war auch andererseits den auswärtigen Mächten darzuthun, daß das offenste Vertrauen und Liebe zwischen Herrscher und Ständevertretern walte. Dieser Zweck wurde beinahe vollkommen erreicht. Fast aller Hader hatte aufgehört, oder war in dankbare Unterthänigkeit gegen den König aufgegangen. Gustav ernannte dem Adelsstande einen Landmarschall und leitete selber etlichemal den Gang der Angelegenheiten dieses Standes. Der Erzbischof Mennander ward kraft der Reichstagsordnung vom Jahre 1617 der Sprecher des geistlichen Standes. Die Bürgerschaft und der Bauernstand gingen eigens den König an, daß er ihnen einen Sprecher stellen möge und dieses Verfahren wurde hinfort als Herkommen für spätere Zeiten bestätigt.

Auch fernerweite Anordnungen wurden im Sinne des Königs getroffen. Die Klasseneintheilung des Adels war in dem vorhergehenden Zeitraum entwerthet worden, trat aber laut Gustav Adolfs Ritterhausordnung wieder in ihre vollen Rechte; 300 Geschlechter wurden aus der Klasse des niederen Adels in die Ritterklasse, welche im Lauf der Zeit sich beträchtlich verringert hatte, übergeführt, und mehrere nähere Bestimmungen über die Vorrechte der Geschlechter getroffen.

Betreffs der allgemeinen Reichstagsordnung ist zu bemerken, daß kein sekreter Ausschuß eingesetzt wurde; aber der Bankausschuß zum Theil als geheime Behörde arbeitete. Die frühere Bewilligungssteuer dauerte fort — nicht, wie etliche Ständeherren (z. B. der aus dem früheren bekannte Andr. Chydenius) beantragt hatten, nur auf eine gewisse Zeitfrist beschränkt, sondern bis zum kommenden Reichstag, den der König zusammenzuberufen berechtigt war. Auch in anderer Weise hatten die Stände Gelegenheit, ihre unterthänige Freigebigkeit an den Tag zu legen. Am 1. November wurde dem Reiche ein Erbe geboren, dieser erhielt den Namen Gustav Adolf, und die Stände wurden aufgefordert durch Stellvertretung sich als Taufzeugen einzufinden. Diese Artigkeit vergalten die Stände damit, daß sie dem jungen Prinzen ein Pathengeschenk von 300,000 Reichsthalern bestimmten, und zugleich dem Könige, der Königin und dem Herzog Karl ansehnliche Geschenke brachten; Gustav verwendete den dritten Theil des Pathengeschenks zu Gunsten der ärmsten Steuerträger. Das gegenseitige Verhältniß zeugte demnach von lauter Vertrauen und Liebe: von Seiten des Königs von warmer Sorgfalt; seitens der Stände von Dankbarkeit und Unterthänigkeit. Besonders kann hervorgehoben werden, daß die Abgeordneten des finnischen Volkes Anfangs November dem Könige ihren Dank für die Wohlthaten darbrachten, welche Finland durch ihn genossen, sowie für die leutseligen Ausdrücke, durch welche er, wie es heißt, „auf immer die Ehre der finnischen Nation wieder gehoben hatte". Von den königlichen Vorschlägen wurden die meisten angenommen: sie betrafen Milderungen in den Todesstrafen und sonstigen Strafgesetzen. Auch die Stände ihrerseits machten Gebrauch von dem ihnen von der Verfassung zugestandenen Beantragungsrecht, indem sie freie Ausübung der Religion für jeden Fremdling, der sich im Lande ansiedelte, beanspruchten. Dieser Antrag ging auch in allen Ständen durch, außer in dem geistlichen, wo Andr. Chydenius erfolglos dafür plaidirte; der König bestätigte den Antrag nach dem Beschluß der drei übrigen Stände. Zuletzt gegen das Ende des Reichstags tauchte die Frage auf, wie man zu verfahren hätte, wenn zwei Stände zwei andern gegenüber ständen. Während der Ständever-

waltung war in diesem Falle die Sache dabei bewenden geblieben, und man erachtete nöthig, auch diesmal dasselbe Verfahren zu beobachten, wiewohl die Verordnung vom Reichstage des Jahres 1723 jetzt aufgehoben war. Der König aber, der für sich das Entscheidungsrecht hatte vorbehalten wollen, falls die Stimmen der Stände gleich ausfielen, ließ die Sache nicht zum Abschluß kommen, sondern löste den Reichstag eiligst auf, am 26. Jan. 1779.

Ueberhaupt erschien schon an diesem ersten Reichstage nach der Staatsumwälzung mancher glimmende Zündstoff zur Zwietracht, dessen Ausbruch zu hellen Flammen in den Ständen nur durch die große Sorgfalt des Königs und seiner Räthe verhütet werden konnte. Diese Stoffe waren jedoch während der sieben folgenden Jahren beträchtlich angewachsen. Der König, welcher seine Stellung jetzt gänzlich gesichert wähnte, übte nicht länger die vorsichtige Mäßigung in seiner inneren und auswärtigen Politik, welche seine ersten Regierungsjahre auszeichnete, sondern verirrte sich immer tiefer in die Winkelzüge eines trüglichen Despotismus. Das Brennerei-Regal erzeugte immer größere Unzufriedenheit, besonders da man zur Verhütung des heimlichen Brennens zu gewaltsamen und die persönliche Freiheit beeinträchtigenden Maßregeln griff. Den offenen Ausbruch des Mißvergnügens suchte man damit zu verhüten, daß die Preßfreiheit schon im Jahre 1780 beschränkt wurde und mehr noch im Jahre 1785, wo die Verantwortlichkeit den Buchdruckern aufgebürdet wurde und diese das alleinige Vorrecht erhielten Zeitungen und periodische Schriften herauszugeben. Dazu kamen noch mehrere kleinere Abweichungen von den Vorschriften der Verfassung, und die Art und Weise, in welcher das Grundgesetz behandelt wurde, sowie des Königs glänzende und verschwenderische Hofhaltung und seine häufigen Reisen ins Ausland. Die Mittel dazu wurden auf verschiedenen Wegen beschafft, unter andern auch durch so verwerfliche Maßregeln, wie den Verkauf der Pfründen, welchen der Staatssekretär Schröderheim für den König besorgte. Dergleichen Verhältnisse erzeugten natürlich Unzufriedenheit und es fehlte gewiß nicht an solchen, die alle Maßregeln Gustav's in schlimmster Weise mißdeuteten. Drei schwere Mißwachsjahre, welche 1783—1785 das Land heimsuchten, schlugen auch den Muth des Volkes nieder, zumal der König gerade um diese Zeit kriegerische Rüstungen vornahm und eine große Reise nach Italien und Frankreich (vom Herbst des Jahres 1783 bis zum Sommer 1784) antrat. Doch fehlte es diesem Zeitabschnitte neben Schatten- nicht an Lichtpunkten. Die nordamerikanischen Staaten waren damals im Kampf mit England, woraus ein heftiger Seekrieg zwischen

England und Frankreich entstand. Die drei nordischen Mächte, Dänemark, Schweden und Rußland verbündeten sich zu einer sogenannten bewaffneten Neutralität zum Schutz ihrer Flaggen. Die Folge davon war, daß die Schifffahrt des Reichs daraus einen großen Gewinn zog; die finnischen Produkte stiegen ungewöhnlich im Preise und die Stapelstädte Oesterbottens bereicherten sich. Auch die Feldvermessung begann in Finland allmählich ihre wohlthätigen Wirkungen zu äußern und je nach den Umständen genehmigte der König nöthige Erleichterungen in der Ausführung. Das Schwenden, welches von 1784 an untersagt werden sollte, wurde in Anbetracht der Mißwachsjahre noch auf einige Zeit zugestanden, und im Juni des folgenden Jahres 1785 in Åbo eine Berathung mit den sämmtlichen Landpflegern Finlands über die allgemeine Landvermessung gehalten, wobei unter anderen verfügt wurde, daß die Grundstücke, welche bereits erblich angekauft waren, ein angemessenes Maß von den überschüssigen Ländereien zu eigen erhalten sollten, mit der Bedingung, daß dieselben wirklich in Kultur versetzt würden.

Die glänzendste Seite von dem Wirken Gustav's war seine warme Fürsorge für die Wissenschaften und die Literatur, welche jetzt ihr Augustus-Zeitalter in Schweden hatten. Das schwedische Theater hob sich zu einem volksthümlichen Institut, welches der König selbst mit schriftstellerischen Arbeiten bereicherte; die schwedische Akademie, gegründet im Jahre 1786, hatte die Aufgabe, die Reinheit und Schönheit der schwedischen Sprache zu überwachen, und unter den Strahlen königlicher Huld wuchs die Dichtkunst zu schöner Blüthe, was Namen wie Kellgren, Bellmann, Lidner, Thorild, Leopold, Frau Lengren u. a. m. bezeugen. Auf die schriftstellerischen Verhältnisse Finlands übte dagegen diese „Gustavianische Periode" keinen unmittelbaren Einfluß; denn die verhältnißmäßig unbedeutende schwedische Poesie, welche die Aurora-Gesellschaft in Åbo zu Tage förderte, war die Ausgeburt eines früheren Zeitgeistes, und die finnische Dichtkunst, deren Werth noch geringer war, hatte offenbar gar nicht die Aufmerksamkeit des Königs auf sich gelenkt.

Die wissenschaftlichen und literarischen Bestrebungen Gustavs hatten seinen Hof fröhlicher und glänzender gemacht, als man je vorher in Schweden gesehen hatte, aber sie thaten dennoch seiner Regententhätigkeit keinen Eintrag. Zu bemerken ist, daß der Reichsrath bald nach der Staatsumwälzung fast alle Bedeutung verloren hatte, und der König nahm immermehr alle Angelegenheiten in seine eigenen Hände. Der Graf Ulrik Scheffer, dessen Fleiß und Scharfsinn der König ehrte, beeinflußte als Kanzleipräsident (1772—1783) auch stark die auswärtige Politik. Nach ihm erhielt der Graf Gustav Filip Creutz, — der

Dichter, der bisher Gesandter Schwedens am französischen Hofe gewesen war — zwar dem Namen nach das Minister-Portefeuille; aber nach seinem Tode im Jahre 1785 wurde die Stelle nicht besetzt, und Gustav selbst besorgte alle Angelegenheiten mit den auswärtigen Mächten. Seine Politik hatte sich jetzt kriegerisch gestaltet, offenbar war es seine Absicht, durch Eroberungen die Selbstständigkeit des Reiches zu sichern und dem schwedischen Namen von neuem Ruhm zu erwerben. Der erste Plan war mit Rußland ein gutes Einverständniß zu bewahren und mit Katharinen's Genehmigung Dänemark zu überfallen, um Norwegen zu erobern. Zu diesem Zwecke begab sich Gustav im Sommer 1783 zu einer Unterredung mit Katharina nach Fredrikshamn, wohin die Kaiserin ihm entgegengekommen war. Nachdem er erst das Lager in Parola oder Luolaja besucht hatte, wo das finnische Militär seine Uebungen abhielt, brach er leider durch einen Sturz vom Pferde den linken Arm (am 12. Juni) und konnte erst nach zwei Wochen seine Reise nach Tawastehus antreten. Am 29. Juni gelangte er nach Fredrikshamn und brachte dort als Gast der Kaiserin drei Tage zu. Katharina, welche erst kürzlich das Khanat Krim zu Rußland geschlagen hatte und deshalb einer Kriegserklärung von den Türken gewärtig war, wollte mit Schweden Frieden und Freundschaft erhalten, war aber zu klug, um directe Versprechungen betreffs Dänemark zu machen, welches ein alter Bundesgenosse Rußlands war. Während Gustav abwartete, daß sich die politischen Verhältnisse entwirren sollten, beschloß er in das südliche Europa zu reisen und verweilte im Herbst, Winter und Frühling des Jahres 1783—1784 in Italien, indem er einen Briefwechsel mit Katharina unterhielt. Als aber diese offen erklärte, sie wolle alle Pläne gegen Dänemark hintertreiben, reiste er nach Paris, erneuerte dort sein Bündniß mit Frankreich und wartete fortan auf eine Gelegenheit, Rußland anzugreifen. Diese Gelegenheit fand sich jedoch nicht so bald; denn die Türkei zögerte, wenngleich erbittert, mit ihren Racheplänen. Im schwedischen Reiche wuchs inzwischen die innere Unzufriedenheit fortwährend und die Stellung Gustav's in dieser Beziehung wurde Tag für Tag schwieriger. Wie der friedliche Anfang seiner Regierung nach und nach in einen tumultuarischen Kampf gegen innere und äußere Feinde überging, werden wir in nachfolgendem Kapitel auseinanderzusetzen suchen.

### 7. Gustav III. letzte Regierungsjahre 1786—1792: der Anjala-Bund und der dreijährige Krieg (1788—1790).

Die revolutionären Elemente, welche um diese Zeit in dem schwedischen Reiche sich zu offenbaren begannen, hatten sich aus den verschie-

densten Kreisen angesammelt. Die sogenannte „Aufklärungs-Philosophie" der Zeit, welche von Frankreich ausgegangen, sich über die gebildeten Stände Europas verbreitet hatte und allerlei freisinnige Verbesserungen in politischen, sozialen und kirchlichen Verhältnissen bezweckte, konnte um so leichter auch in den höheren sozialen Schichten Schwedens Eingang finden, als es sehr gewöhnlich war, daß die jungen Edelleute Schwedens und Finlands einige Zeit in französischen Kriegsdiensten standen und dort ihre Erziehung vollendeten. Nach Schweden verlegt, riefen diese Ideen natürlich wieder Erinnerungen an die Ständeherrschaft wach, und die Folge war, daß die früheren Parteimänner und die jüngeren Freiheitsschwärmer allmählich sich zu einer allgemeinen Oppositionspartei entwickelten. Zu bemerken ist, daß dieser Freiheitseifer, welcher sich besonders unter dem Adel verbreitete, anfangs seinen Wirkungskreis in den geheimen oder geschlossenen Verbrüderungen suchte, welche in dieser Zeit Modesache in ganz Europa geworden waren. Auch Finland, obgleich einigermaßen abseit von diesem europäischen Ideenstrom, empfand in dieser Beziehung den Einfluß des Zeitgeistes und alle die mystischen Schwärmereien, die um diese Zeit im Schwunge waren, erhielten auch unter finnischen Männern ihre Adepten, von denen wir beispielsweise den Geisterbeschwörer Gustav Björnram und den Goldmacher August Nordenskiöld nennen wollen. In politischer Beziehung wichtiger waren jedoch die damaligen Freimaurerverbrüderungen, von denen Abtheilungen sich in Sweaborg und anderwärts in Finland fanden und welche unter ihren Mitgliedern die meisten im Lande wohnhaften Offiziere gezählt zu haben scheinen. Außer dem Streben allgemeiner Menschenliebe, welches diese Vereine im Auge hatten, ergab sich vermittelst derselben eine Gelegenheit zu politischen Erörterungen, welche gelegentlich sich zu wirklichen Verschwörungsplänen gestalten konnten. So begann eben in Finland die politische Opposition sich offenbar schon sehr früh zu entwickeln; aber an die Spitze derselben trat noch eine eigenthümliche volksthümliche Bestrebung, welche nichts geringeres im Auge hatte, als die Selbstständigkeit Finlands neben Schweden, oder die Trennung desselben von der schwedischen Oberherrschaft.

Zum Hauptvorfechter dieses Anschlages warf sich um diese Zeit Georg Magnus Sprengtporten auf, welcher nach seiner Rückkehr von Frankreich seit vier Jahren (1781—1784) auf seinem Landsitz in Nastola wohnhaft, sich mit den benachbarten Edelleuten in Tawastland und Nyland über die politische Lage Finlands berieth. Wann diese Ideen in ihm wach geworden sind, ist nicht mit Gewißheit zu ermitteln. Möglich, daß er während seines Aufenthaltes in Paris, wo er mit dem

berühmten Franklin bekannt ward, dem amerikanischen Freiheitskriege das Vorbild zu ähnlichen Plänen für Finland entnommen hatte. Wahrscheinlicher ist es jedoch, daß seine eigenen patriotischen Bestrebungen ihn zu der Folgerung geführt haben mögen, daß Finland nur als eigener Staat eine volksthümliche Zukunft erringen könne. Dieser Gedanke welcher schon viele Jahrzehnt früher unter den finnischen Mützen rege gewesen war, scheint diesmal viele Anhänger gefunden zu haben und der patriotische Enthusiasmus, welchen Sprengtporten schon während seiner früheren Amtsthätigkeit erweckt hatte, bekehrte auch jetzt die Gemüther der adligen Jugend zu seinen Ideen. So entstand denn inmitten der allgemeinen Oppositionspartei eine besondere Selbstständigkeitspartei, von deren Mitgliedern wir den Freiherrn Robert Wilhelm De Geer (seit 1783 stellvertretender Landpfleger in dem Kymengårds-Lehen), den Kapitän, später Major Joh. And. Jägerhorn, den Major Karl Henr. Klick und den Obersten des Åbo-Fußregiments Joh. Henr. Hästesko, aus dem Maola-Geschlecht hervorheben wollen. Der Weg, auf welchem der Unabhängigkeitsplan erreicht werden sollte, scheint selbst dem Parteihäuptling sehr dunkel gewesen zu sein. Am heiligen Dreikönigstage 1784, (während Gustav sich in Italien befand) soll Sprengtporten den Herzog Karl besucht und ihm im Namen mehrerer finnischer Edelleute die Großfürstliche Krone Finlands angeboten haben. Als der Herzog darauf eine ausweichende Antwort gab, schien der ganze Anschlag dabei bewenden zu wollen und Sprengtporten begab sich im folgenden Jahre in den Dienst der Niederlande. Inzwischen schien es sich jedoch herauszustellen, daß das Verhältniß zwischen Schweden und Rußland nicht mehr so freundschaftlich war, als die Zusammenkunft in Fredrikshamn hatte vermuthen lassen. Sprengtporten, welcher aus diesem Grunde auf russischen Beistand für die Verwirklichung seiner Pläne hoffen durfte legte sie zu Anfang des Jahres 1786 dem russischen Minister im Haag vor, sich auf das Manifest der Kaiserin Elisabeth vom Jahre 1742 berufend. Darauf begab er sich nach Schweden zurück, wo der vom König zusammenberufene Reichstag allen Oppositionsstoff in Gährung gebracht hatte. Der Reichstag neigte sich seinem Ende zu, als Sprengtporten anlangte; aber er schloß sich sofort an die strengste Opposition an. Als der Reichstag geschlossen war, begab er sich in russische Dienste und zog nach Petersburg, wo die Kaiserin ihn mit ausgezeichneter Gewogenheit empfing. Die Trennung Finlands von Schweden war offenbar der eigentliche Zweck dieses Schrittes; nur mit Hülfe und unter dem Schutz Rußlands erachtete man Finlands abgesonderte Stellung möglich.

Es ist augenfällig, daß Gustav III., als er im Frühling des J.

1786 die Stände zusammenberief, gehofft hatte mit demselben Erfolge wie acht Jahre früher die Beschlüsse nach seinem Sinne lenken zu können. Der Reichstag wurde am 1. Mai eröffnet. In dem Reichstagsprogramm war kein anderer Grund für das Zusammenberufen der Stände angegeben, als die Nothwendigkeit vorbauende Maßregeln gegen eine Hungersnoth ausfindig zu machen, wenn auch in Zukunft solche Mißwachsjahre eintreten sollten, wie die drei vorhergehenden Jahre sie herbeigeführt hatten. Zu diesem Zweck verlangte man von der Bank eine zinsfreie Anleihe von einer 1,000,000 Silber-Reichsthaler um Getreidespeicher anzulegen. Die Sache hatte auch in dieser Form ihre politische Seite; denn Gustav hatte erst kürzlich sich an die Kaiserin wenden müssen, um für Finland Getreide aus den russischen Magazinen zu erbitten, und obgleich Katharina in die Bitte willigte, hatte sie bei dieser Gelegenheit den schwedischen König hochfahrend behandelt. Unzweifelhaft war hierbei der Nebenzweck hinreichende Getreidemittel für einen künftigen Krieg zu beschaffen. Auch ein zweiter Reichstagsantrag, nämlich die Passevolanz-Zahlung von Rotten und Freigütern für die Uebungslager des Militärs, bezweckte die Instandsetzung der Armee für einen bevorstehenden Krieg. Endlich glaubt man, daß Gustav die Absicht gehabt hatte, die grundgesetzliche Einwilligung der Stände zum Kriege selbst zu verlangen, obgleich die Widerspänstigkeit, auf welche er stieß, seinen Vorsatz änderte. Ueberhaupt zeigten die Stände diesmal nicht dieselbe Unterthänigkeit und dasselbe Vertrauen als im Jahre 1778. Zwar versprach der Bank-Ausschuß eine beträchtliche Summe zur Einrichtung von Getreidespeichern, aber gegen Zinsen und mit der Bedingung, daß die Bank hinfort von jeglicher Hülfsleistung an die Krone befreit sein sollte. Alle übrigen königlichen Anträge wurden verworfen und die Forderungen, welche die Stände machten, thaten die im Lande herrschende Unzufriedenheit kund. Es war ein wichtiger Umstand, daß jetzt endlich auf den Antrag der Stände verfügt wurde, jeder Antrag, wo zwei Stände zwei anderen gegenüber ständen, müsse als abgelehnt gelten; denn nur in dieser Weise wurde die gesammte Vertretung eine vollkommene politische Macht. Eine zweite Forderung, welche ebenfalls die königliche Bestätigung erhielt, bezweckte den Schutz der Beamten vor der Willkür der Regierung: indem die Regierungsform im Allgemeinen verordnete, es sei des Königs Pflicht „Niemand an seinem Leben, seiner Ehre, seinem Leibe und an seinem Glücke zu schädigen, sofern er nicht gesetzlich einer Schuld überführt worden", so wurde jetzt die Erklärung hinzugefügt, daß zum Worte „Glück" auch noch ein erworbenes Amt gehöre, es sei denn ein Vertrauensposten. Betreffs der Presse machte man die Forderung, daß die

Verordnung vom J. 1774 wieder aufgenommen werden sollte; der König aber genehmigte sie nicht. Sehr bedeutsam in grundgesetzlicher Hinsicht ist die Berathung der Stände über die Fortdauer der Bewilligung (Beisteuer); denn die Oppositionspartei drang mit ihrer Forderung durch, daß die Beisteuer nur auf vier Jahre ausgeschrieben werden dürfe (von welchen der König dennoch das vierte erließ). Der heftigste Streit zwischen Regierung und Ständen erhob sich über den Brantwein. Der Adel sprach geradezu dem Könige das Recht des Brantweinbrennens ab; auch der Bauernstand trat dieser Ansicht bei, und der König darüber erbittert, löste plötzlich am 23. Juni den Reichstag auf. Ueber das Benehmen der Finnen wollen wir besonders ein paar Worte hinzufügen. Gerade am Tage vor der Auflösung des Reichstages hatte Sprengtporten in dem Adelsstande ein langes Klage-Memorial verlesen, worin er auseinandersetzte, daß die Feldvermessung die Zuversicht auf das Eigenthumsrecht in Finland beeinträchtige und daß die Bevölkerung des Landes Hungers gestorben wäre, falls nicht die Kaiserin Hülfe geleistet hätte. Auch Gustav Adolf Tigerstedt von Sawo machte zu gleicher Zeit heftige Gegenvorstellungen gegen die Passevolanz, welche in Finland bereits durch einzelne Zugeständnisse eingeführt worden war. Die Männer, welche überhaupt Verehrer des Königs gewesen waren, schienen diesmal sich der Gegenpartei zugewendet zu haben, z. B. der Bürgermeister Fagerström aus Wasa, welcher in der Brantweinangelegenheit einen bitteren Tadel über die Handlungsweise der Regierung aussprach. Unter den gemeinschaftlichen Klagen der Stände findet man auch ein Memorial über die Nothwendigkeit der Schiffbarmachung der Ströme in Tawastland, welche Tigerstedt im Adel angeregt hatte und die Geistlichen und der Bauernstand gutgeheißen hatten. Aus diesen und anderen Umständen ersieht man klar, daß die Unzufriedenheit unter den Finnen jedenfalls gleich groß und gleich allgemein war, wie unter den Schweden. Auch offenbarte sie sich in den verschiedenen Ständen fast in derselben Weise. Aber im Allgemeinen war es der Adel, welcher, den alten Parteihäuptling Axel Fersen an der Spitze, die Opposition lenkte, und auch nur in diesem Stande wird man klare politische Zwecke gewahr.

Die von den Ständen bewiesene Widersetzlichkeit lenkte dennoch den König nicht von seinen kriegerischen Plänen ab; sie lehrte ihn nur in einzelnen Punkten den Wünschen seiner Unterthanen Vorschub zu leisten und auch im übrigen den persönlichen Zauber geltend zu machen, mit welchem er gewöhnlich alle Herzen gewann. Aus Anlaß der Klagen, welche über die in Finland auszuführende allgemeine Feldvermessung

erhoben worden waren, erließ der König bald nach dem Reichstage die Verfügung, daß eine größere Summe als vorhin, 15,000 Species-Reichsthaler aus Staatsmitteln darauf verwendet werden solle, um den Grundbesitzern die Ausgabe zu erleichtern. Im Sommer d. J. 1787 veröffentlichte er ebenfalls eine Verordnung, laut welcher das Recht des Branntweinbrennens Gutsbesitzern und Städten auf zehn Jahre in Pacht gegeben wurde. Denselben Tag, an welchem diese Verordnung unterzeichnet wurde, d. 14. Juni, begab sich Gustav mit dem jungen Kronprinzen nach Finland, wo er über Abo nach der Ebene Parola reiste. Dort waren die meisten finnischen Regimenter versammelt. Der Wunsch, welcher so häufig von Finland her ausgesprochen worden war, daß der Erbe der Krone die finnische Sprache lernen solle, zu welchem Zweck der Pfarrer zu Kronoby, Juwelius schon im J. 1781 ein Lesebuch für Kinder, zwischenzeilig schwedisch und finnisch hatte drucken lassen, schien jetzt in Erfüllung gegangen, indem der achtjährige Prinz einiges von der finnischen Sprache kannte; dieser Umstand, sowie des Königs leutselige Art, soll die Unzufriedenheit der Finnen bedeutend beschwichtigt haben. Was den Adel Finlands betrifft, so scheint Gustav durch die That haben beweisen wollen, daß die finnischen Männer in seiner Gunst nicht zur Seite geschoben waren. Im Gefolge des Königs waren diesmal zwei Finnen, welche fortan sich auf dem historischen Schauplatz bewegen: der bezaubernde Gustav Mauritz Armfelt „der Alcibiades des Nordens", z. Z. Kammerherr und Freund des Königs, und der ritterliche Johan Fredrik Aminoff, Kapitän der königlichen Garde. Uebrigens wurde das finnische Offiziercorps mit reichlichen Gnadenbezeugungen bedacht, die auf die Gemüther offenbar nicht ohne Einfluß blieben. Bei seiner Rückkehr nach Stockholm, Anfangs Juli, hatte der König zuverlässig in großem Maße die Zuneigung der Finnen wiedergewonnen. Aber die tiefere Ursache der Uneinigkeit, welche sich im Laufe der Zeit angesammelt hatte, konnte er natürlich nicht mit diesen äußerlichen Mitteln entfernen; sie wartete nur ihre Zeit ab, um endlich sich offen zu zeigen.

So standen die Sachen, als im Herbst d. J. 1787 die Nachricht anlangte, daß der erwartete Krieg zwischen Rußland und der Türkei ausgebrochen sei. Gustavs Entschluß war sofort gefaßt Er reiste selbst nach Kopenhagen um Dänemark zum Abfall von dem Bündnisse mit Rußland zu bewegen. Dies gelang freilich nicht; aber jedenfalls schien die Gelegenheit Rußland anzufallen vortheilhafter als je, und Gustav beschloß daher beim Antritt des Sommers den Krieg zu eröffnen. Nach der Verfassung wäre dazu die Zustimmung der Stände nöthig

gewesen und Gustav suchte deshalb das Publikum glauben zu machen, daß die Kaiserin einen Angriff vorbereite, welchen man mit aller Macht abzuwehren genöthigt sei. Diese Anschuldigung war zur Zeit natürlich völlig ungegründet; denn während der Dauer des türkischen Krieges hätte Katharina unzweifelhaft mit Schweden im Frieden leben wollen. Aber obgleich es Schweden an einem directen Anlaß zum Kriege gebrach, so war es doch aus dem Standpunkte höherer Politik berechtigt der eigenen Sicherheit wegen zu den Waffen zu greifen. Seit dem Frieden zu Nystad hatte Rußland das Recht der Gewähr wegen der Verfassung Schwedens für sich fortwährend beansprucht; und obgleich die Staatsumwälzung vom J. 1772 der Einmischung Rußlands in die inneren Angelegenheiten Schwedens ein Ende gemacht hatte, hatte die Kaiserin dennoch auf ihre Forderungen nicht verzichtet, sondern im Gegentheil in den letzten Zeiten wieder angefangen sich mit der Oppositionspartei sowohl in Schweden als Finland in Vernehmen zu setzen. Dazu kam noch die unvortheilhafte Reichsgränze und der Spaltungszustand Finlands, welcher lange den Finnen ein Gegenstand des Grämens gewesen war und in dem Lande die Neigung erzeugt hatte sich der schwedischen Gewalt gänzlich zu entziehen. Gustav III. durfte also zuversichtlich hoffen, daß wenn Rußland geschlagen würde und Finland seine früheren Gränzen am Sestrafluß oder noch weiter zurück erhalten haben würde, so möchten die Finnen sich mit neuer Anhänglichkeit dem schwedischen Reiche anschließen, dessen Würde und Selbständigkeit sich gleichzeitig auf die frühere Stufe erheben würden. Freilich war auch jetzt, wie bei dem gleichartigen Versuche der Hüte im J. 1741, der Beistand der auswärtigen Mächte unerheblich, des Reiches eigene Geldmittel unzulänglich, die Rüstungen mangelhaft, und dazu noch der Parteihaß gleich von Anbeginn darauf bedacht, die Kriegsentwürfe und ihr Gelingen zu hintertreiben. Aber die Oberleitung befand sich dennoch in den Händen eines Mannes, der vollkommen zu schätzen wußte, was seine eigene und Schwedens Ehre von ihm heischten, und darin liegt der große Unterschied zwischen dem Kriege der Hüte und der Unternehmung Gustavs.

Anfangs schien die Sache dieselbe unglückliche Richtung nehmen zu wollen, wie ein halbes Jahrhundert früher. Der Krieg war auf der Sawo-Seite eröffnet worden, wo ein kleiner Russenhaufen in der Nacht auf den 20. Juni 1788 über die Gränze bei Wuolteensalmi (in Puumala) gegangen sein soll, welchen Umstand man als Beweis anführte, daß die Kaiserin den Angriff gemacht habe. Die Gegner Gustavs behaupteten jedoch, daß die feindliche Schaar nur aus Bauern, die als

Russen verkleidet gewesen, bestanden habe und der Befehlshaber in Sawo, der Freiherr Hastfer, habe sie auf Befehl des Königs ausrücken lassen. Wie dem auch sei, so versammelte Hastfer bald darauf seine Armee, etwa 1300 Mann vor Nyslott, welches am 2. Juni cernirt wurde. Der Oberstlieutenant Ehrenroth, welcher mit einer kleineren Schaar bei Kärnäkoski unweit Willmanstrand postirt worden war, wurde nach tapferer Gegenwehr genöthigt sich nach Kyyrö zurückzuziehen, nahm aber bald seine frühere Stellung wieder ein. Inzwischen war der König am 2. desselben Monats in Helsingfors angekommen und hatte sich von dort an die Gränze beim Kymifluß begeben, wohin sich soeben die finnischen Regimenter unter dem Befehl des Generals Karl Gustav Armfelt (eines Oheims von Gustav Mauritz) zusammenzogen. Auch die Flotte, welche, geführt vom Herzog Karl, bereits früher von Carlskrona abgesegelt war und in der Höhe von Dagö einige nach dem Mittelmeere abgehende russische Schiffe angetroffen hatte, — welche sie jedoch frei ziehen lassen mußte, weil der Krieg damals noch nicht eröffnet war —, erhielt um diese Zeit den Befehl, die Russen von den Gewässern des finnischen Meerbusens zu verjagen. Der Plan Gustavs war kein geringerer, als die schwedischen Regimenter an der Küste von Ingermanland auszuschiffen und dann unverzüglich auf Petersburg loszurücken. Dieser Plan wurde jedoch gänzlich vereitelt, als die russische und schwedische Flotte am 17. Juli auf der Nordküste von Hogland auf einander stießen. Die russische Flotte von dem Engländer Greigh befehligt, war an Zahl der Geschütze einiges stärker und von beiden Seiten wurde sechs Stunden lang mit außerordentlicher Tapferkeit gekämpft, beide schrieben sich den Sieg zu und die schwedische Flotte segelte nach Sweaborg, wo sie auch liegen blieb. Darnach blieb nichts anderes übrig, als einen Hauptanfall von finnischer Seite zu machen.

Zu diesem Zweck wurden die schwedischen Regimenter theils in Helsingfors ausgeschifft, theils auf der Scheerenflotte an die Gränze abgeschickt. Ein Theil der finnischen Regimenter hatte bereits über den Kymifluß das russische Gebiet betreten. Der Oberst Armfelt, der Günstling des Königs, ging schon am 12. Juli in Pyttis über den Strom und zog von dort langsam nach Summa. Eine größere Abtheilung dagegen führte der General Armfelt am 18. Juli bei Anjala über die Gränze und gelangte nach ein paar Tagen nach Husula. Der König, welcher während dieser Zeit mehrmals die Gegend zwischen Helsingfors und der Gränze befahren hatte, fand sich endlich in eigner Person am 28. d. M. in Husula ein und übernahm das Kommando. Seine Absicht war die Festung in Fredrikshamn zu erobern, deren

schwache Besatzung keinen erheblichen Widerstand hätte leisten können. Hier offenbarte sich aber gleichzeitig des Königs Mangel an Feldherrntalent und Mangel an Diensteifer bei dem Offiziercorps. Schon in Helsingfors hatten die Offiziere der schwedischen Regimenter in großer Zahl ihren Abschied genommen, darüber erbittert, daß der Krieg in Widerspruch mit dem Grundgesetz unternommen worden war. Dieselbe Widersetzlichkeit hatte sich auch unter dem Offizierscorps der finnischen Regimenter verbreitet, dort aber noch einen gefährlicheren Character angenommen. Die Unzulänglichkeit des Proviants und Kriegsbedarfs, sowie übertriebene Gerüchte von den Streitkräften der Russen wurden als Schreckbilder gebraucht um die Treue der Soldaten zu untergraben, und der König, über diese Widersetzlichkeit betroffen, zeigte weder Festigkeit noch militärischen Takt. Der Angriff auf Fredrikshamn beschränkte sich auf etliche geringe und planlose Versuche. Am 1. Aug. rapportirten der Oberst Hästesko vom Regiment Abo und der Oberst von Otter vom Regiment Björneborg dem Könige, daß die Soldaten auf eigene Hand ihre Zelte abzubrechen und sich zum Abzuge zu rüsten anschickten; sie verlangten daher, daß man sie unverzüglich über die Grenze zurückbringe. Zwar begab sich der König selbst hin, um die Leute anzusprechen und fand bei ihnen größere Bereiwilligkeit zum Bleiben als die Offiziere behauptet hatten, allein ein paar Tage später beschloß er dennoch die Armee gegen die Gränze retiriren zu lassen, begab sich nach Summa und von da über Högfors nach Kymigard. Die Husula-Armee zog sich über Liikala nach Anjula zurück. Gustavs ganze kriegerische Unternehmung schien zu Wasser geworden zu sein, und selbst die Verbindung mit Schweden war unterbrochen, da die beträchtlich verstärkte russische Flotte sich vor der Landspitze Porkkala aufgestellt hatte und die schwedische Flotte in Sweaborg eingeschlossen hielt. Mehrere von den Kriegsobersten redeten schon dem Könige zu Frieden zu suchen. Diesen Rath wollte weder, noch konnte der König befolgen; denn die Fortsetzung des Krieges war jetzt eine Ehrensache für ihn und das Reich geworden.

Inzwischen hatte sich in der Husula-Armee eine seltsame Bewegung und gethan. In dieser Abtheilung befand sich zur Zeit lauter finnisches Volk, nämlich die Infanterie von Abo und Björneborg, die Dragoner von Tawastehus-Nyland und Kymigård, im Ganzen einiges über zweitausend Mann, und unter den Officieren traf man mehrere Eiferer für die Selbständigkeit Finlands, von denen der hervorragendste der Major Johan Andreas Jägerhorn, z. Z. Adjutant en chef bei dem General Armfelt war. Diese Männer beschlossen auf eigene Hand und im

Namen der ganzen finnischen Armee mit der russischen Regierung in Unterhandlung zu treten. Gleich nach der Entfernung des Königs von Husula schickten sie über dieses ihr Vorhaben eine Botschaft an den russischen Kommandanten zu Wiborg mit der Bitte, die Kaiserin von ihren wohlgeneigten Absichten zu benachrichtigen. Zuvor hatten sie schon Hastfer und seiner Armee, welche Nyslott belagerten, briefliche Aufforderungen gemacht. Einen wirklich entscheidenden Schritt thaten sie erst, als sie am 8. August in Liikala angekommen waren. Die Regimentsobersten versammelten sich in dem Zelte des Generals Armfelt, redeten dem Greis ein, daß es dem König genehm wäre, wenn durch ihre Vermittlung der Friede wieder zu Stande käme und faßten so einen an die Kaiserin zu überbringenden Brief ab, mit welchem Jägerhorn am Morgen des 9. August sich nach Petersburg begab. In dem Briefe sprach man den Wunsch des schwedischen, insonderheit aber noch des finnischen Volkes aus, einen ewigen Frieden und freundnachbarlichen Verkehr mit Rußland zu bewahren und erbat eine Friedensvermittlung durch die Stände des Reichs, ersuchte aber die Kaiserin die Ländereien gnädigst zurückzugeben, welche Finland in dem Frieden zu Abo eingebüßt hatte. Das Schreiben wurde von sämmtlichen anwesenden Hauptleuten unterzeichnet, nämlich dem General Armfelt, den Obersten Hästesko und v. Otter, den Oberstlieutenants Otto Klingspor und Peter af Enehjelm, sowie den Majoren Gustav v. Kothen und Karl Heinrich Klick (dem Eidam des Generals Armfelt). Es deutete nicht geradezu auf die Selbständigkeitspläne der Finnen, welche zu veröffentlichen man nicht für zeitgemäß hielt, doch vertraute man Jägerhorn die mündliche Auseinandersetzung an, welcher in dem Briefe bevollmächtigt wurde das Nähere mit der russischen Regierung zu verabreden.

Dieser von Liikala aus abgefertigte Vorschlag scheint in Petersburg einigermaßen unerwartet gekommen zu sein. Selbst Sprengtporten, welcher allerdings wünschte, daß der entbrannte Krieg sich in den Selbständigkeitsplan auflösen möge, hatte zu diesem Zweck ganz andere Mittel ersonnen und war nach Olonetz gereist, von wo er mit einer Armee nach Karelen über Sawo nach Oesterbotten vordringen sollte, während die russische Hauptarmee unter dem Grafen Mussin-Puschkin den Küstenweg nach Abo zu marschirte. Erst nachdem Finland von Neuem erobert sein würde, so wie im J. 1742, sollten die finnischen Stände zusammenberufen und die Selbständigkeit proklamirt werden. Aber der aus Liikala angekommene Brief und Jägerhorns Ankunft in Petersburg erregte Hoffnungen einer baldigeren Ablösung und Sprengtporten wurde sofort von Olonetz abgerufen. Inzwischen hatte Jägerhorn, welcher in zuvor-

kommender Weise empfangen worden war, ein besonderes Memorial eingereicht, worin die Wünsche der Selbständigkeitspartei unverholen ausgesprochen waren und man dem neuen finnischen Staat auch nur die Gränzen vorbehielt, welche der Frieden zu Nystad bestimmt hatte. Darauf erhielt er Audienz bei der Kaiserin, welche in allgemeinen Ausdrücken den Finnen ihren Beistand verhieß. Die russischen Staatsmänner jedoch, mit denen Jägerhorn die Unterhandlungen fortführen durfte, erwiesen sich nicht durchaus gefügig, sondern verwarfen den Antrag über die Verlegung der Gränze und verlangten, daß die Stände Finlands sich versammeln sollten, ehe Rußland sich auf fernere Erörterungen einlassen könnte. Endlich erfolgte am 20. August die schriftliche Antwort der Kaiserin, in welcher sowohl Schweden als Finland der friedlichsten Gesinnungen von Seiten Rußlands versichert wurden; aber verlangt wurde daß die finnische Nation eine gesetzmäßige Vertretung stellen sollte, die den Forderungen derselben rechtsgültige Kraft geben könnte. Mit dieser Antwort begab sich Jägerhorn sofort zurück und bis an die Gränze begleitete ihn Sprengtporten, der im Auftrage der Kaiserin die Unterhandlungen mit den finnischen Oberhäuptern mündlich fortsetzen sollte.

Während dieser Zeit waren in der finnischen Armee andere Verhältnisse eingetreten. Auf den Befehl des Königs hatte sie sich von Liikala über den Fluß nach Anjala zurückgezogen, in dessen Umgegend sich mehrere Heerhaufen versammelten. Der König selbst stand mit einer zweiten Abtheilung noch in Kymigård. Hirr erfuhr er gar bald was in Liikala vorgefallen war, und ließ dem General Armfelt eine Erklärung abfordern. Als die Urheber des Liikala-Briefes hieraus entnahmen, daß ihr verwegener Plan bereits entdeckt war, beschlossen sie einen noch weiter verzweigten Bund zu schließen, um den König zum Frieden und zur Einberufung der Stände zu nöthigen. Sofort wurde am 12. August 1788 in Anjala ein Bundesbrief ausgefertigt in welchem die Verbündeten sich im Namen der Dreieinigkeit zu folgenden Paragraphen verpflichteten: 1. Friedensvermittlung mit Rußland; 2. Einberufung zum Reichstag; 3. Jedem seine von der Verfassung zugesicherten Rechte; 4. Waffenstillstand; 5. Verlegung der Regimenter in ihre gehörigen Bezirke und Landschaften, (also der schwedischen nach Schweden), ehe die vorgeschrittene Jahreszeit es unmöglich machte; 6. Aufbietung aller Kräfte bis zum letzten Blutstropfen für die gesetzmäßige Vertheidigung des Landes. Die anwesenden Offiziere, gegen 40 an der Zahl, gaben sogleich ihre Unterschriften und Armfelt fertigte einen Brief an den König ab, [worin er den unsträflichen und patriotischen Zweck des

Bundes hervorhob. Zugleich aber trug man Sorge, daß auch die Offiziere anderer Abtheilungen, schwedischer sowohl als finnischer, sich ehestens an dieser Auflehnung betheiligten. Binnen kurzer Zeit hatte sich die Sache nach allen Seiten verbreitet. Auch in Sawo hob die Armee Hastfers die Belagerung von Nyslott auf (am 20. Aug.) und zog sich nach Rantasalmi zurück. Der König Gustav war in augenscheinlicher persönlicher Gefahr; denn in Anjala hatte man bereits Berathungen über seine Gefangennehmung gehalten, und der finstere und unternehmende Hästesko soll die Ausführung dieses Plans übernommen haben. Aber die Sache nahm eine andere Wendung, als man plötzlich erfuhr, daß Dänemark als Bundesgenosse Rußlands den Krieg erklärt hatte; Gustav fand darin einen schicklichen Vorwand sich nach Schweden hinüber zu begeben. Am 25. Aug. brach er eilig von Kymigård auf, überließ in Helsingfors den Oberbefehl über die finnischen Truppen dem Herzog Karl, und reiste über Åbo nach Stockholm, wo er am 1. September ankam.

Kurz vor der Abreise des Königs hatte Jägerhorn die Antwort der Kaiserin nach Anjala gebracht und auf Antrag des Generals Armfelt wurde dieselbe dem König zugesendet, zugleich auch eine erneuerte Aufforderung die Stände zusammen zu berufen. Der Oberstlieutenant von den Tawastehus-Nyland Dragonern, Leijonhufwud, welcher den Brief zu überbringen abgesendet wurde, traf den König auf der Reise in Lowisa an; Gustav weigerte sich indeß entschieden den Brief zu öffnen, erklärend, er wolle mit „Empörern" in keine Unterhandlung treten, und gab dem Boten ein Formular zu einem Gesuch um Vergebung mit. Uebrigens begann die Einigkeit und das gegenseitige Vertrauen der Anjala-Verbündeten zu erschlaffen. Es ist zu bemerken, daß die schwedischen Offiziere, von denen man mehrere auch in den finnischen Regimentern zählte, sich dem verbrecherischen Bunde angeschlossen hatten nur um die politischen Interessen zu wahren, uneingedenk in der That dessen, daß die Pflichten des Kriegers ganz anderer Art als die des Reichstagsmannes sind; aber die Lostrennung Finlands von der Verbindung mit Schweden war ihnen eine ganz fremde und widerwärtige Vorstellung und mit Bestürzung entnahmen sie aus dem Briefe der Kaiserin, daß man das Ganze in dieser Absicht unternommen hatte. Sprengtporten, welcher jetzt mit den Verbündeten zu unterhandeln begann, mußte bald erfahren, daß die Unabhängigkeits-Partei nur wenige Mitglieder zählte; er mußte daher theilweise seinen Hauptzweck verhehlen, um vorläufig die verschiedenartigen Elemente des Bundes zusammenzuhalten. Nachdem er die eigenthümliche Sachlage erkannt hatte, hätte er gern einen entscheidenden

Streich führen wollen, die Streitkräfte über die Gränze bringen, die Schweden dadurch zum Abzug und die Finnen zu energischen Maßregeln zu nöthigen. Zu diesem Zweck waren die Unabhängigkeitsmänner jetzt fleißig in Bewegung. Mehrere finnische Gutsbesitzer, darunter Lars Glansenstjerna zu Jokela, Ramsay zu Nynäs, Stackelberg zu Ratula, v. Essen zu Paaso, der Vice-Landpfleger De Geer und an der Spitze natürlich Johan Andr. Jägerhorn, welcher sich anstellte, als wäre er eben aus russischer Gefangenschaft entlassen worden und deshalb nicht länger in Kriegsdiensten stand, sollen unter sich häufige Zusammenkünfte gehabt haben; auch Hastfer verkehrte häufig mit Sprengtporten und die neue Staatsform wurde bereits fertig verabredet. Es scheint der Plan gewesen zu sein, sobald die Russen in Sawo eingedrungen wären und die Hastfersche Abtheilung die Waffen gestreckt hätte, die finnischen Stände nach St. Michel zusammen zu berufen, wo De Geer als Landmarschall die Beschlüsse zum erwünschten Ende leiten sollte. Aber dieser Plan stieß auf mancherlei Schwierigkeiten. Denn erstlich waren die in der Nähe Finlands befindlichen Streitkräfte Rußlands so unbedeutend, daß ein Eroberungskrieg für unmöglich angesehen wurde. Außerdem kam auch keine vollständige Einigung zwischen den russischen Staatsmännern und den Vorkämpfern der Unabhängigkeit Finlands zu Stande: die ersteren bezweifelten Gehalt und Grund des Selbständigkeitsplans; die Unabhängigkeitsmänner dagegen fürchteten sich vor der Unzuverlässigkeit der russischen Politik, von welcher sie das Schicksal der Krim als Beispiel noch in frischem Angedenken hatten und verlangten Gewährleistungen, welche von der anderen Seite nicht gegeben wurden. So waren alle Unterhandlungen Sprengtportens vergebliche Arbeit. Das schwerste Hinderniß war jedoch, daß der Unabhängigkeitsplan unter den Finnen selbst bei Weitem noch nicht reif war. Die Masse des Volks unter den nichtadeligen Ständen hatte zwar mit Leidwesen den Friedensbruch wahrgenommen, und obgleich man über die Schlacht bei Hogland ein Tedeum anstimmte, konnte man es dennoch dem Publikum nicht verhehlen, daß der Krieg einen unglücklichen Anfang genommen hatte. Je mehr aber die Gefahr anwuchs, desto eher fanden die Gefühle der Ergebenheit und Unterthanentreue bei dem Volke Eingang; selbst unter dem Offizierscorps fanden sich etliche, welche sich hartnäckig weigerten die Anjala-Bundesakte zu unterzeichnen und auch in den übrigen Schichten der Gesellschaft war man meistens mit dieser Auflehnung sehr unzufrieden. Was endlich den Unabhängigkeitsplan betrifft, so war er in der That für die Finnen keine neue Idee. Jetzt aber da die Verwirklichung vor Augen lag, erweckte sie Furcht. So

kämpften nun im Verlauf des Herbstes streitige Gefühle unter den Menschen; binnen Kurzem aber errang das Gefühl der Unterthanentreue den Sieg.

Dazu trugen theilweise die Nachrichten aus Schweden noch bei, wo der König inzwischen eine Schilderhebung in Dalarne bewirkt und Götheborg bei dem Anfall der Dänen entsetzt hatte. Auch der Herzog Karl, welcher anfangs sich den Verbündeten anzuschließen geneigt schien, ergriff jetzt strengere Maßregeln. Während des Oktobermonats wurden die finnischen Regimenter von der Grenze in das innere Land verlegt, und am 27. October erließ der Herzog aus Lowisa ein Rundschreiben an sämmtliche Landpfleger Finlands mit dem Befehl, die Landesbewohner vor zwecklosen Streitigkeiten und geheimen Wühlereien zu verwarnen. Gleichzeitig schilderten mehrere Flugschriften in grellen Farben die arglistigen Bestrebungen des Anjala-Bundes. Eine Druckschrift „über ein von Finland herübergekommenes Schreiben von absonderlichen Intriguen und was geschehen bei der Belagerung Fredrikhamns*)" — welche auf Veranstaltung des Königs in Stockholm im Druck erschienen war, wurde in finnischer Sprache in Finland gedruckt und erlebte vor dem Ende des Jahres drei Auflagen. Aus allem konnte man ersehen, daß eine Reaktion in der öffentlichen Meinung entstanden war, und daß die Partei, welche für die Unabhängigkeit Finlands unter dem Schutz der russischen Kaiserin eiferte, am allerwenigsten auf Unterstützung zählen durfte. Jägerhorn, der sich einige Zeit in der Braheburg (Brahelinna) aufgehalten hatte, floh endlich anfangs December über die Gränze nach Petersburg. Einen Monat später begaben sich Klick, Glansenstjerna und Gustav Ladau ebenfalls dorthin. Auch war es nicht zu früh; denn man hatte bereits angefangen die Rädelsführer des Anjala-Bundes gefänglich einzuziehen. Der General Armfelt, Hästesko, von Otter und mehrere andere wurden erst in Åbo gefangen gehalten und als das Eis stark genug war über das Meer nach Stockholm gebracht, wo ein Kriegsgericht in Fredrikshof abgehalten wurde, um sie zur Untersuchung zu stellen und über sie ein Urtheil zu sprechen. Der Anjala-Bund war somit rettungslos vernichtet.

Sobald der König Gustav aus allen diesen Umständen entnommen hatte, daß die öffentliche Meinung sich auf seine Seite neigte, beschloß er aus eigenem Antriebe die Stände für den 26. Januar 1782 nach Stockholm zusammenzuberufen. Eine Woche später eröffnete er selbst den Reichstag mit einer glänzenden Rede, in welcher er die Unabweisbarkeit des Krieges, die Gefahr des Reiches und die Ränke der Feinde

*) Möglichst wortgetreu wiedergegeben. A. d. Ue.

in Bezug auf Finland auf das lebhafteste schilderte. Sein Hauptantrag lautete dahin, daß ein aus allen Ständen (selbst den Bauernstande) zu erwählender geheimer Ausschuß ausersehen würde, um sich über die Maßregeln und Mittel zu berathen, welche die Sicherheit des Reiches bedingte. In den nichtadligen Ständen bewies die Mehrheit sofort die größte Ergebenheit und bald wurde dem Könige eine Dankadresse wegen seiner Fürsorge für die Vertheidigung des Reiches votirt. Im Adel war die Oppositionspartei überwiegend; dessen augenfällige Absicht war auf grundgesetzlichem Wege die Gerechtsame der Stände laut der Regierungsform zu verfechten und obschon man keine Frage über die Rechtmäßigkeit des Krieges offen aufwarf, zeigte man sich offenbar geneigt schwere Nachrechnungen anzustellen. Aber die Zeit zu dergleichen Versuchen war schlecht gewählt, da Feinde von zwei Seiten drohten und der Adel selbst durch das Anjala-Zerwürfniß in bösen Ruf gekommen war. Auch in anderen Ständen, namentlich in dem Bürgerstande, wo auch mehrere finnische Vorkämpfer (Norrmeen in Rauma, Rahm in Altkarleby und Bladh in Kaskö) einen hartnäckigen Widerstand in vielen Punkten leisteten, nahm man Oppositionsbestrebungen wahr. In volkthümlicher Beziehung eigen ist unter anderen die Forderung des Bürgermeisters Norrmeen, daß die finnischen Städte bei der Wahl der Wähler auf ihren Antheil den fünften Theil stellen dürften. Diese und andere in dem Bürgerstande erhobene Uneinigkeiten wurden leicht beseitigt, und alle nichtadelige Stände hatten binnen kurzer Zeit ihre Mitglieder in den vom Könige verlangten Ausschuß gewählt. Nur in dem Adel zögerte man mit der Wahl der Ausschußmänner und stritt sich heftig über irgend ein dem Geheimausschuß vorzulegendes Reglement, so wie über die Einsetzung eines besonderen Staatsausschußes u. dgl. Der Landmarschall Graf Lewenhaupt, der sich in diesen Streitigkeiten sehr schwankend erwiesen hatte, brachte bei dem Könige eine Klage vor, daß man ihn im Adelsstande beleidigt habe und auf diese Veranlassung berief der König am 17. Februar sämmtliche Stände in den Reichssaal zusammen und rügte in einer scharfen Rede den Adelstand, welcher den Befehl erhielt den Landmarschall wegen der Verunglimpfung um Vergebung zu bitten. Diesem Befehl leistete man jedoch nicht Folge. Am 20. Febr. reichten die nichtadligen Stände bei dem Könige ein Gesuch ein, solche Maßregeln zu ergreifen, daß sie die Angelegenheiten in einen ununterbrochenen Gang brächten. Die Folge davon war, daß die Führer der Oppositionspartei des Adels, der alte Graf Fersen, der Freiherr Karl de Geer, der Direktor Frietzky u. a. m., im Ganzen 14 Personen, gefänglich eingezogen wurden. Am fol=

genden Tage, dem 21. Februar wurden alle Stände in den Reichssaal gerufen. Gustav redete diesmal den Adel, so wie die übrigen Stände mit Leutseligkeit an, schärfte ihnen die Nothwendigkeit der Eintracht und des Friedens ein und legte den Ständen eine sogenannte „Einigungs- und Sicherheitsakte“ zur Bestätigung vor, wodurch die Verfassung vom J. 1772 in einigen Punkten abgeändert wurde: der König erhielt das Recht Krieg anzufangen oder Friede zu schließen, so wie auch über alle Aemter zu verfügen; eine höchste, zur Hälfte aus adligen, zur Hälfte aus nichtadligen Mitgliedern bestehende Gerichtsbehörde sollte eingesetzt werden; den Bauern wurde das Recht zugestanden Ländereien der Krone erblich anzukaufen; die höchsten Aemter wurden dem Adel zugesichert; das Recht der Bewilligung behufs neuer Steuern wurde dem Volke bestätigt; den Ständen aber ward untersagt andere Angelegenheiten vorzunehmen, als diejenigen, welche der König ihnen vorlegte. Als der König darauf fragte, ob die Stände diese Einigungsakte annehmen wollten, so gaben die drei nichtadeligen Stände fast einstimmig ihre Zustimmung; aber im Adelsstande ließen sich dissentirende Stimmen vernehmen und mehrere Mitglieder verlangten, daß sie in dem eigenen Hause sich darüber berathen dürften. Der König antwortete, daß die Verordnung durch den Beschluß von drei Ständen genehmigt worden sei, gab aber dem Adel Gelegenheit sich darüber noch besonders zu berathen. In der That verweigerte der Adel dennoch seine Zustimmung. Aber der Landmarschall so wie die übrigen Sprecher unterzeichneten am 3. April dieses neue Grundgesetz und so hatte das Reich eine veränderte Regierungsform erhalten. Erst darnach konnte man die Hauptgeschäfte in Schwung bringen. Die Stände übernahmen es für die Staatsschulden, 21 Mill. Reichsthaler in Silber (deren eine Hälfte alte Schuld, die andere neue, durch den Krieg entstandene oder für den Krieg aufzunehmende war) Bürgschaft zu stellen. In dieser Sache bereitete der Adel viele Schwierigkeiten, bis endlich ein schriftlicher Befehl des Königs dessen Zustimmung abnöthigte. Zur Amortisirung dieser Schulden brauchte man außer der gewöhnlichen Beisteuer im Betrage von 12 Tonnen (d. h. 200,000 Silberthaler) noch 70 Tonnen Goldes jährlich. Die Sache war an sich unvermeidlich; aber der Adel, welcher den Ständen das Recht der Selbstbesteuerung zusichern wollte beschloß die Bewilligung auf zwei Jahre zu beschränken. Wiederum begab sich der König selbst am 27. April in das Ritterhaus und präsidirte den Verhandlungen des Adels, indem er verlangte, daß derselbe sich dem Beschluß der übrigen Stände anschließen möge, welche die Bewilligung bis zum nächsten Reichstage übernommen hatten. So mußte

der Adel fast nothgedrungen, nachgeben und am folgenden Tage wurde der Reichstag geschlossen.

Die Ergebnisse des Reichstags vom Jahre 1789 waren denen einer Revolution fast gleichbedeutend und das Verfahren Gustav III. bei dieser Gelegenheit verdient von der Nachwelt den Dank für erhabene Selbstbeherrschung nicht, welchen seine Handlungsweise im J. 1772 ihm erworben hatte. Der König war nicht mehr derjenige, welcher die Streitigkeiten der Parteien schlichtete, sondern war selbst an denselben betheiligt; er war nicht länger der Retter der nationalen Freiheit wie vor siebzehn Jahren, sondern vielmehr deren Unterdrücker. Die Diskussionsfreiheit der Stände war fast zu einem Schatten herabgesunken und ein verdeckter oder offener Zwang hatte alle Verhandlungen geleitet. Wir haben bereits erwähnt, daß die muthigsten Sprecher des Adels gefänglich eingezogen waren; sie erhielten erst nach dem Schluß des Reichstags ihre Freiheit wieder. Der Assessor des Hofgerichts zu Wasa, Georg Wilh. Lode, welcher gegen den Willen des Königs in den geheimen Ausschuß gewählt worden war, erhielt den Befehl sich nach Hause zu verfügen um sein Amt zu verwalten. In jeder Angelegenheit waltete die Willkür des Königs. Jedoch muß man eingestehen, daß die Stellung des Reiches alle Mittel zu fordern und zu heiligen schien; jede Auflehnung schien bei der gegenwärtigen Sachlage fast ebenso verbrecherisch, als das Unterfangen der Verbündeten von Anjala, über welches soeben eine gesetzliche Untersuchung im Kriegsgericht eingeleitet war und die öffentliche Meinung, besonders im Bauernvolke, sprach sich kräftig zu Gunsten des Königs aus. Die finnischen Mitglieder des Bauerstandes hatten am 2. März dem Könige eine unterthänige Ergebenheits-Addresse überbracht, in welcher sie jegliche Theilhaftigkeit an den Bestrebungen der Selbstständigkeitsmänner von sich wiesen. „In ganz Finland", so lauteten die Worte, „findet sich kein einziger Bauer, welcher falsch gegen seinen König und sein Vaterland denkt; hilf uns gegen unsere geheimen und öffentlichen Feinde, so werden wir bis an's Ende Ew. Majestät und das Reich schützen". Diese Worte waren auch nicht in den Wind gesprochen. Die verunglückten geheimen Umtriebe hatten einen Umschwung in den Gemüthern hervorgerufen und Gustav konnte mit erneutem Vertrauen den Krieg gegen Rußland beginnen.

In Finland hatten inzwischen nur etliche kleinere Scharmützel an der Gränze stattgefunden; aber man hatte eifrigst auf Befestigungen für den kommenden Krieg gearbeitet. Da man zu fürchten hatte, daß der alte Gränzfrieden in der Gegend von Kajana gebrochen werden würde,

hatte der Landpfleger des Lehens Uleåborg Johann Fredrik Carpelan schon im vorhergehenden Herbst angefangen mit dem Volke wegen Aufstellung von Freischaaren zu unterhandeln. Das frühere Kajana-Lehen (Paltamo, Sotkamo und Hyrynsalmi) erhielt Befreiung von der Verpflichtung der allgemeinen Feldvermessung, als es übernahm ein eigenes in Rotten eingetheiltes Bataillon von etwa 300 Mann zu stellen nebst einer ebenso großen Schaar Landwehr. Die übrigen Gemeinden Oesterbottens hoben gegen dreitausend Freiwillige aus und die Bewohner von Kuusamo versprachen Mann für Mann unter die Waffen zu treten, während überdies die Bewohner von Kuusamo, Kemijärwi und Kuolajärwi, (als Lappländer von Kriegsdiensten frei) im folgenden Sommer sich verpflichteten 100 Mann Rottenmannschaft zur Ergänzung des Kajana-Bataillon zu stellen. Auch in Südfinland erboten sich etliche Gemeinden (Hartola, Syßmä, Janakkala und Hausjärwi) Freischaaren aufzustellen; die Bewohner Ober-Karelens hatten sich schon im vorhergehenden Jahre zum Landsturm organisirt um die Gränze zu schützen und auch sonst brachte man besoldete Schaaren zusammen. Dagegen konnte man von Schweden keine neuen Streitkräfte herüberbringen, da die Friedensunterhandlungen mit Dänemark erst später im Sommer zum gewünschten Abschluß gelangten. Wichtig war es, daß mehrere neue Festen zu der Vertheidigung Finlands in Stand gesetzt wurden. Vor Hangö wurden die Festen Gustavswärn (Gustavswehr) und Gustav Adolfs Feste aufgeführt und auch den Puumala-Sund versah man mit Verschanzungen und Kanonenbööten.

Auf diesem Punkte standen die Sachen, als der König am 3. Juni 1789 sich von Stockholm über die Alandsinseln nach Abo begab, von wo er sofort gegen die Gränze reiste und sein Hauptquartier in Borgå aufschlug. Der Bestand der Armee scheint um diese Zeit gewesen zu sein: am Kymifluß etwa 13,000 Mann, in der Sawo-Abtheilung unter dem Befehl des Obersten Kurt von Stedingk 5000 Mann und auf der finnischen Scheerenflotte etwa 5,500 Mann. Auch die Russen hatten während des Winters neue Streitkräfte gesammelt und richteten ihren ersten Anfall gegen Sawo. Kleinere Abtheilungen wurden gegen Puumala und Sulkawa entsendet; die Hauptmacht aber, etwa 8000 Mann, ließ der General Michelson von Willmanstrand nach St. Michel rücken, wo die Kriegsvorräthe der Sawo-Abtheilung aufgespeichert waren. Unter der Zahl der Unterbefehlshaber bemerkte man auch Georg Magnus Sprengtporten, g. Z. General-Major in den Diensten der Kaiserin, und jetzt beabsichtigte man mit Waffengewalt das auszurichten, was man im Herbst vorher auf Schleichwegen hatte erringen wollen. Bald

jedoch mußte man erfahren, daß ein kräftiger Widerstand zu erwarten war. In Kyyrö, an der Südgränze der Gemeinde Kristina, standen als Vorhut der Finnen 430 Mann, welche erst nach einer fünfstündigen Schlacht aus ihrer Stellung gebracht werden konnten (11. Juni) Auf einen noch kräftigeren Widerstand stießen sie in Porrassalmi, eine halbe Stunde weit von St. Michel am 13. Juni. Hier hatte Stedingk 700 Mann Björneborg- und Sawo-Infanterie und Tawastland-Nyland Dragoner zusammenziehen können, während zugleich zwei kleine Geschütze die Brücke bestrichen. Die Russen, welche an der Südseite des Sundes ihre Batterien aufgeworfen hatten, unterhielten ein lebhaftes Feuer gegen die Position der Finnen und unternahmen um 6 Uhr morgens ihren ersten Sturm, wurden aber mit dem Bajonnet in die Wellen des Sundes zurückgeworfen. Um 11 Uhr Vormittags wurde unter der Führung Sprengtportens abermals gestürmt, unter schwerem Blutvergießen wurden die Russen auch diesmal zurückgeschlagen; Sprengtporten selbst wurde verwundet und mit genauer Noth gerettet. Endlich, gegen Abend kam das Regiment Oesterbotten mit mehreren Geschützen den Finnen zu Hülfe und die Russen begannen sich nach Kristina zurückzuziehen, nachdem sie fast 900 Mann verloren hatten. Dieser Vorfall, welcher sich mit den glänzendsten Kämpfen des Alterthums messen kann, hob zwar den Ruhm der finnischen Tapferkeit, konnte aber auf die Dauer das Vordringen der Feinde nicht verhüten. Am 19. Juni drang die russische Armee zum zweiten Mal gegen Porrassalmi vor, umging die Position der Finnen von der östlichen Seite und nöthigte Stedingk sich über St. Michel und Jokkas nach Jorois zurückzuziehen. In Jokkas, wäre er fast eingeschlossen worden, indem eine zweite feindliche Schaar von Nyslott her dorthin vorgedrungen war. Die ganze frühere Vertheidigungslinie war nun verloren, sowohl Sulkawa, als Puumala geriethen in die Gewalt der Feinde und die Russen setzten sich in Rantasalmi fest. Die Ueberbleibsel der Sawo-Abtheilung, etwa 3500 Mann, sammelten sich in Jorois, wo Stedingk hinter Marinkoski sein Lager befestigte.

Um dem kühnen Vordringen der Russen in Sawo zu wehren, beschloß der König seine Armee über den Kymifluß zu bringen und im Rücken Michelsons nach Willmanstrand vorzudringen. Am 25. Juni ging man bei Wäräla über den Fluß und drei Tage später schlug er die Russen auf der Haide von Uttis. Aber die Früchte dieses Sieges gingen verloren, als der König sich von hier nach Süden gegen Fredrikshamn zu wendete und darauf sich in Liikala festsetzte. Der einzige Gewinn von der Unternehmung des Königs war der, daß

Michelson in der That seine Hauptmacht von dem mittleren Sawo zurückzog, um Willmanstrand und Wiborg schützen zu können. Als nun der schwedische Generalmajor Kaulbars zum zweiten Mal gegen Willmanstrand abgeschickt wurde, geschah es, daß er am 15. Juli bei Kaipiais zurückgeschlagen und zurück über den Kymifluß gedrängt wurde, wovon die Folge war, daß auch die übrigen Abtheilungen der Armee genöthigt waren sich nach Anjala und Kymigård zurückzuziehen. Dagegen erhielt Stedingk in Sawo durch diese Umstände Gelegenheit wieder südwärts vorzudringen. Jokkas, Sulkawa, zuletzt auch St. Michel, geriethen wieder in die Gewalt der Finnen, und am 21. Juli wurde ein größerer Angriff gegen die Hauptmacht der Russen unternommen, welche unter dem Befehl des General-Majors Schultz sich jenseits des Puikkoflusses und in Parkunmäki (in der Gemeinde Rantasalmi) gelagert hatte. Nach einer dreistündigen Schlacht, in welcher der Oberstlieutenant Ehrenroth mit seinen Björneborgern besonders große taktische Fähigkeit entwickelte, wurde ein Theil der Feinde genöthigt sich zu ergeben und die Finnen drangen bis in die Gegend von Nyslott vor. Aber die Unternehmungen gegen Puumala blieben erfolglos und so verblieb dieser wichtige Engpaß in der Gewalt der Russen. Am Kymiflusse ereignete sich in dieser Zeit nichts Erhebliches. Zum großen Nachtheile gereichte in den Kämpfen dieses Jahres die Schwäche der Flotte, welche das Meer fast gänzlich in den Händen der Russen ließ. Die Seeflotte Schwedens, welche spät von Carlskrona auslief, stieß südlich von Oeland auf die Russen, zog sich aber nach unentschiedenem Kampfe in ihren Hafen zurück. Die russischen Schiffe dagegen beherrschten den finnischen Meerbusen und besetzten die Landspitze Porkkala, wodurch sie die Kommunikation der Schweden in den Scheeren unterbrachen. Endlich entbrannte am 24. Aug. in Ruotsinsalmi (vor der Mündung des Kymiflusses) eine heiße Seeschlacht zwischen den Flotten. Die finnische Flotte, welche unter dem Befehl des Admirals Karl August Ehrenswärd (Sohn des Erbauers von Sweaborg) stand, errang zuerst den Sieg über die Abtheilung von Kruse, erlitt aber später eine beträchtliche Niederlage im Kampf gegen den Prinzen von Nassau. Bald darauf wurde die schwedische Landarmee über Abborfors zurückgedrängt und alle in diesem Jahre gemachten Anstrengungen hatten demnach den schwedischen Waffen keinen Vortheil gebracht. Dem König Gustav war deshalb das Kriegsspiel verleitet und er hätte sich gern zum Frieden verstanden; aber mit ehrenhaften Bedingungen war dieser nicht zu haben. Der Kampf mußte daher im kommenden Frühjahr wieder aufgenommen werden. Ende Oktober bereiste der König

Sawo bis nach Rantasalmi und begab sich einen Monat später nach Schweden um mit größtem Eifer alle seine Kriegsrüstungen zu betreiben.

Diesmal war der Plan den Hauptangriff an die Meeresküste zu verlegen, weshalb der größere Theil der Streitkräfte des Reichs auf die Flotten verschifft und besonders die Scheerenflotte beträchtlich verstärkt wurde. In allen Küstenstädten wurden im Laufe des Winters neue Schiffe gebaut; an mehreren Orten, z. B. in Åbo, Helsingfors und Ekenäs wetteiferte die Bürgerschaft der Krone fertig ausgerüstete Kriegsfahrzeuge zu schenken, und besonders wird erwähnt, daß auch die nichtadeligen Frauen von Åbo ein Kanonenboot ausrüsteten, zu dessen Befehlshaber ein gewisser Lieutenant Eskolin ernannt wurde. Durch diese eifrigen Anstrengungen zählte die Scheerenflotte 3,000 Geschütze, und man hatte den Plan beide Flotten in Bewegung zu setzen, ehe die feindlichen Schiffe, die zerstreut in Reval, Kronstadt, Wiborg und Fredrikshamn lagen, auslaufen und sich vereinigen könnten. Um jedoch die Aufmerksamkeit der Feinde nach einer anderen Richtung abzulenken, beschloß der König zeitig im Frühjahr einige Angriffe von Sawo her zu unternehmen. Am 28. März 1790 begab er sich von Stockholm weg, reiste die Poststraße über Åland nach Åbo und kam am 30. des Monats daselbst an. Durch Helsingfors und Borgå ging er weiter an die Gränze und gelangte am 7. April nach St. Michel.

In dieser Gegend standen unter dem Befehl Karl Gustav Armfelts gegen 3,000 Mann, mit welchen der König einen plötzlichen Angriff gegen die russischen Truppen auf dem Wege nach Willmanstrand auszuführen beschloß. Am 15. April überfiel Oberstlieutenant Georg Henrik Jägerhorn die Verschanzungen der Feinde in Partakoski und Kärnäkoski und drängte sie nach Taipalsaari zurück. Nach diesem Siege zog sich der König sofort an den Kymifluß, von wo er einen kleineren Zug über den Fluß nach Walkiala unternahm. Die Russen, aus ihrer Winterruhe solchergestalt aufgeschreckt, suchten ihre erlittenen Verluste zu rächen, und kehrten sich erst gegen die Abtheilung Armfelts im südlichen Sawo. Am 30. April erfolgte ein heftiger Anfall längs dem Eise gegen Kärnäkoski und Partakoski. Aber die Wachsamkeit Jägerhorns und die Tapferkeit seiner Truppen vereitelte die Anschläge seiner Feinde und der Anfall wurde mit Glück zurückgeschlagen. Auch ein zweiter Angriff, welchen man von der Puumala-Seite her gegen Stedingk in Pirttimäki am 5. Mai unternahm, wurde mit Erfolg abgewiesen. Dagegen drangen die Russen um dieselbe Zeit in der Gegend von Anjala und Hirwenkoski über den Kymifluß und es gab heftige Kämpfe in dieser Gegend, bis die Schweden

gegen das Ende des Maimonats beinahe ihr ganzes früheres Gebiet eingenommen hatten. Zuletzt brachte der Versuch Armfelts die Stellung der Russen am 4. Juni in Sawitaipola zu überwältigen, der Sawo-Abtheilung einen empfindlichen Verlust bei, so daß sich schließlich längs der ganzen Linie das Kriegsglück ziemlich gleichmäßig verhielt.

Während dieser Zeit hatten die Vorgänge auf der See die Aufmerksamkeit fast ausschließlich auf sich zu lenken angefangen. Schon im März waren zwei schwedische Fregatten auf der Rhede von Baltischport an der esthnischen Küste erschienen, hatten das Schloß erobert und die dort befindlichen Vorräthe zerstört. Am Ende des Aprilmonats war die Seeflotte, angeführt vom Herzog Karl und dem finnischen Admiral Nordenskjöld von Carlskrona ausgelaufen und versuchte am 13. Mai eine Abtheilung der russischen Flotte in dem Hafen von Reval zu vernichten, welches Unternehmen jedoch mißglückte. Um dieselbe Zeit hatte der König sich auf der Scheerenflotte eingeschifft und drang am 15. Mai in die Bucht von Fredrikshamn, wo eine große Menge russischer Fahrzeuge vernichtet wurde. Von hier zog er sich allmählich bis zu dem Sunde von Björkö, wo um dieselbe Zeit (Anfangs Juni) auch die Seeflotte anlangte. Die russischen Flotten, welche von Kronstadt und Reval ausgelaufen waren, wurden mehrere Tage nach Ost und West hin und hergejagt, bis es ihnen endlich gelang sich zu vereinigen, worauf der Herzog Karl sich an die Mündung der Wiborger Bucht zog. Hierher brachte der König auch seine Scheerenflotte und beabsichtigte sich Trångsunds (Uuraansalmi) zu bemächtigen, wo eine Abtheilung der russischen Flotte lag. Als man aber die Unmöglichkeit dieser Unternehmung einsah und die russischen Flotten sich inzwischen vor die Bucht von Wiborg gelegt hatten, war die schwedische Seemacht gänzlich eingeschlossen und begann an Proviant und Trinkwasser schweren Mangel zu leiden. Der größte Theil der Kriegsmacht des Reiches (13,000 Mann auf der Scheerenflotte und 14,000 auf der Seeflotte) war demnach durch die Uebereilung des Königs fast in den Abgrund des Verderbens gebracht worden; Gustav selbst und sein Bruder schienen kaum der Gefangenschaft entgehen zu können; ja, man behauptet sogar, der russische Admiral Tschitschagow habe in seinem Schiffe bereits die Cajüte herrichten lassen, welche den königlichen Gefangenen aufnehmen sollte. Da gab es denn keinen andern Ausweg, als um jeden Preis die feindliche Linie zu durchbrechen. Am 3. Juli wurde dieses kühne Unternehmen gegen den linken Flügel der Russen, an der Spitze von Ristiniemi vorüber, ausgeführt. Der Wind kam von Nordost. An der Spitze segelten Seite an Seite das Linienschiff „Dristigheten" und der Tawastländer

„Styrbjörn"; darauf folgte die übrige Seeflotte und neben derselben auch die Scheerenfahrzeuge, in deren Mitte der König in seiner Jolle die königliche Flagge erhoben, alle Gefahren des Tages theilte. Das kühne Unternehmen wäre vollkommen gelungen, hätte nicht ein ungeschickt gelenktes schwedisches Brandschiff die letzten Schiffe der eigenen Linie in Brand versetzt, wodurch eine Menge Fahrzeuge in dem dicken Pulverrauche auf Felsenriffe stieß. Auf das offene Meer gekommen geriethen viele Schiffe in die Gewalt der heftig drängenden Feinde. Der Rest wurde gerettet; die Seeflotte nach Sweaborg und die Scheerenflotte nebst dem Könige nach Ruotsinsalmi (Swenskfund). Der Verlust an Mannschaft soll gegen 6000 Mann betragen haben: ihre Ehre hatten die schwedischen Waffen in diesem ungleichen und gefährlichen Kampf wenigstens gerettet.

Einige Tage später errang der König mit seiner Scheerenflotte einen glänzenden Sieg, welcher den vorhergehenden Verlust völlig ausglich und den Friedensschluß beschleunigte. Der Prinz von Nassau hatte mit der russischen Scheerenflotte bei Haapsaari sich vor Anker gelegt und beabsichtigte am 9. Juli die schwedische Seemacht bei Ruotsinsalmi völlig zu vernichten. Aber die Schlacht, welche volle einundzwanzig Stunden anhielt, wandte sich zu dem Verderben der Russen, sie büßten den dritten Theil ihrer Fahrzeuge ein und ihr Verlust an Mannschaft betrug 3000 Gefallene und 6500 Gefangene. Dieses Ereigniß machte die Kaiserin zum Frieden geneigt und Friedensunterhandlungen wurden im Dorfe Wärälä am Kymifluß eingeleitet, schwedischerseits von Gustav Mauritz Armfelt, von russischer Seite durch den Generallieutenant Igelström. Der König von Schweden, welcher sowohl die glücklichen als die widrigen Wechsel des Kriegsglücks zur Genüge erfahren und nun seine Mittel erschöpft hatte, stimmte seine Forderungen möglichst herab, und daraus ging der Friede zu Wärälä den 19. August 1790 hervor. Die Grenzen verblieben beim Alten und Gustav erhielt nur unsichere Versprechungen über eine künftige Regelung derselben, Subsidien u. s. w.

Dieser Friede ließ demnach alle Verhältnisse auf demselben Punkte, auf welchem sie vorher gestanden hatten, und aus dem dreijährigen Kampfe, welcher dem Reiche den Verlust von 24 Mill. Speziesthaler (134 Mill. Mark finnisch) sowie von mehr denn zehntausend Mann zugezogen hatte, war kein direkter Vortheil hervorgegangen. Die moralische Frucht dieses Krieges ist jedoch nicht allzu gering anzuschlagen. Nach vielen unglücklichen Kämpfen war es das erste Mal, daß das schwedische Reich mit einer imponirenden Macht auftrat, die Kriegszucht

und das Selbstvertrauen der Armee hatte sich gehoben, und wenngleich die Führung im Allgemeinen recht mangelhaft gewesen war, so hatte man doch in einzelnen Gefechten kriegerische Tüchtigkeit und Geschicklichkeit bewährt. Aber der ursprüngliche Plan des Königs, das russische Finland mit Schweden wieder vereinigt zu sehen, war vereitelt worden und sein leicht erregbarer Geist neigte sich bald anderen politischen Anschauungsweisen zu. Ihm, sowie mehreren schwedischen Männern in dieser Zeit schien es ziemlich gleichgültig „ob Schweden einige Wüsteneien in Finland mehr oder minder" hätte. Den Finnen aber war die Sache durchaus nicht so unbedeutend und viele finnische Männer ahnten schon, daß die Vereinigung der verschiedenen Theile, welche Schweden nicht zu Stande bringen konnte, durch die Russen verwirklicht werden würde.

Für diesmal war jedoch der Eifer für die Selbstständigkeit Finlands, welcher in den Ereignissen des Anjala-Bundes zum Vorschein kam, wiederum abgekühlt und erstickt worden. Sprengtporten, den das Hofgericht zu Åbo als Reichsverräther und Landesfeind zum Tode verurtheilt hatte, durfte sich nicht länger in russischem Gebiete aufhalten, weil die Kaiserin seinetwegen die erneuerte Freundschaft mit dem schwedischen Könige nicht brechen wollte; er mußte daher mit russischem Geld versehen, im Auslande seinen Wohnsitz wählen. Seinen Anhängern Jägerhorn, Klick, Glansenstierna u. a. m. war schon im Herbst d. J. 1789 das Urtheil gesprochen worden, kraft dessen ihre Namen in Stockholm, Åbo und Wasa an den Pranger geheftet worden waren; da sie verhältnißmäßig unbedeutende Persönlichkeiten waren, durften sie auch nach dem Frieden in Rußland wohnen. Endlich war am 19. August 1790 das Urtheil des Kriegsgericht auch über die Männer des Anjala-Bundes gesprochen worden, welche in Fredrikshof gefangen gehalten wurden. Neun Schuldige, darunter Karl Gustav Armfelt, Hästesko, von Otter und Hastfer, wurden zum Tode verurtheilt; allein nur Hästesko wirklich zu Stockholm am 8. September 1790 hingerichtet; die anderen wurden mit härterer oder gelinderer Strafe begnadigt. Außer diesen Opfern eines politischen Irrthums ist noch ein Oberstlieutenant außer Diensten, der in Sawo wohnhafte Georg Fredrik Tigerstedt zu nennen, welcher im Sommer des Jahres 1789, als die russische Armee nach Nantasalmi vordrang, sich als Agent bei den Russen verdungen hatte, aber in der Schlacht bei Parkumäki in die Gefangenschaft seiner eigenen Landsleute gerathen war. Er wurde darauf am 4. März 1790 vom Hofgericht zu Wasa zum Tode verurtheilt und in Nantasalmi hingerichtet. Alle übrigen Schuldigen und Verdächtigen waren sonach leichten Kaufs davongekommen; — so z. B. Rob. Wilh. De Geer.

der beim Anfange des Krieges Vice=Landpfleger in dem Lehen Kymigård gewesen und unzweifelhaft an den Unabhängigkeitsplänen betheiligt war; dieser erhielt nur die Entlassung von seinem Amt. Welche Gedanken jedoch auch in den Gemüthern Einzelner obwalten mochten, so war es jetzt nicht an der Zeit dieselben zu verbreiten oder ins Werk zu setzen. Die Auffassung von Unterthanen=Pflicht waltete in der öffentlichen Meinung und das finnische Volk schien mehr als je an das schwedische Reich und dessen König gekettet.

Aber der König Gustav selbst war um diese Zeit in den Strudel der europäischen Politik gerathen, und konnte sich nicht länger mit den seitlichen Verhältnissen Finlands abgeben. In Frankreich waren die stürmischen Umwälzungen ausgebrochen, welche die königliche Gewalt in diesem Lande stürzten und auch die übrigen Throne Europas mit demselben Schicksale bedrohten. Eben flehten die französischen Prinzen und Großen die Hülfe Fremder gegen ihr eigenes Vaterland an und die Fürsten Europas verbündeten sich um dem Umsturz der französischen Regierung zu wehren. Gustavs alte Freundschaft mit dem französischen Hofe, seine eigene monarchische Gesinnung und endlich auch sein Ehrgeiz — alles forderte ihn auf, in irgend einer hervorstechenden Weise in den Gang der Angelegenheiten einzugreifen. Im Sommer des Jahres 1791 hielt er sich zu Aachen auf um dem Gange der Ereignisse näher zu stehen. Um dieselbe Zeit suchte er ein Bündniß mit der Kaiserin von Rußland zu vermitteln, welche es mit Vergnügen sah, daß der unruhige Geist sich auf die Angelegenheiten Frankreichs geworfen hätte. Indessen wechselten bei ihm auch andere Pläne mit dem neu gefaßten. Bald wollte er auf den polnischen Königsthron gewählt werden, um dieses Land aus den Klauen seiner habgierigen Nachbarn zu retten, bald wollte er wieder die Norweger gegen Dänemark aufhetzen und ihr Land mit Schweden vereinigen. Endlich kam am 19. October 1791 zu Drottningholm ein Bündniß mit Rußland zu Stande; dasselbe bezweckte einen gegenseitigen Schutz auf acht Jahre, während welcher Zeit die Kaiserin sich anheischig machte, 300,000 Rubel jährlich zu zahlen.

Der Geldmangel des Königs war der nagende Wurm, welcher ihm keine Ruhe mehr ließ, sondern ihn zu der sonderbarsten Maßregeln und Plänen bewog. Eine der schlimmsten war z. B. der Versuch falsches russisches Papiergeld zu drucken; die Fabrik war in Drottningholm, wo August Nordensköld aus Finland einige Jahre vorher auf Kosten des Königs den Versuch gemacht hatte, die geheime Kunst des Goldmachens zu entdecken. Ein zweiter Finländer, der Graf Munck, Günstling des

Königs, welcher die Geldverfälschung leitete, gerieth endlich selbst in die Enge, als er zu eigenem Nutzen Papiere des schwedischen Kriegskommissariats fälschen ließ. Endlich beschloß Gustav die Stände zusammenzuberufen, um die Geldverhältnisse des Landes in Ordnung zu bringen. Am Ende des Januar 1792 versammelte sich der Reichstag in Gefle auf vier Wochen. Die Opposition sowohl, als die Regierung beobachtete eine vorsichtige Haltung und die Geschäfte gingen ihren ruhigen Gang. Die Schuld von achtundeinhalb Millionen Speziesthaler, welche seit dem letzten Reichstage entstanden war, erhielt die Gewährleistung der Stände; aber die Absicht des Königs, die Bank unter seine Hände zu bringen, mißlang. Die Lage der Bank erhielt sich demnach fest; nur die Papiere des Reichsschulden-Comptoirs sanken immer mehr im Kurs, und vergeblich suchte man durch Verordnungen ihm aufzuhelfen.

Anstatt der öffentlichen Opposition hatte sich um diese Zeit eine geheime herangebildet, deren leitendes Organ der alte Ränkeschmied General Pechlin war. Der Plan war, den König zu ermorden und alsdann während der dadurch entstandenen Verwirrung eine Aenderung der Verfassung zu bewirken. Etliche rasende Freiheitsphantasten, ein Kapitän Anckarström, ein Graf Ribbing, ein Graf Horn (aus dem Joensuu-Geschlechte) u. a. m. erboten sich zur Ausführung dieses Plans und man wartete auf eine Gelegenheit schon seit der Zeit, daß der König in Aachen gewesen war. Endlich, am 16. März 1792, als der König nach seiner Rückkehr von Gefle einen Maskenball im Opernhause veranstaltet hatte, fand Anckarström Gelegenheit, ihm einen Pistolenschuß in den Rücken beizubringen. Der Umstand aber, daß der meuchelmörderische Schuß nicht sogleich tödtete, vereitelte die ferneren Pläne der Verbündeten. Gustav hatte noch Zeit, eine interimistische Regierung anzuordnen; die Mörder wurden entdeckt und in Untersuchung gebracht. Erst am 29. März gab der dritte Gustav seinen unruhigen Geist auf. Er war 46 Jahre alt.

Gustav III. Gesinnung und Handlungsweise ist so verschiedenartig beurtheilt worden, daß der Geschichtsforscher unschlüssig dasteht, wenn er das Endurtheil über diesen denkwürdigen Herrscher aussprechen soll. Jedenfalls ist ersichtlich, daß seine letzten Regierungsjahre die Hoffnungen nicht verwirklichten, welche die ersten erweckt hatten. Gustav's Regierungszeit war — wie ein finnischer Geschichtsschreiber gesagt hat — anfangs ein schöner lieblicher Morgen, hernach ein strahlender, aber sengender Mittag und zuletzt eine blutige, gewitterschwüle Abendröthe. Ergänzen wir: Darauf folgte nächtliches Zwielicht und düstres Tagesgrauen.

## 8. Die vormundschaftliche Regierung der Jahre 1792—1796 und Gustav IV. Adolfs eigene Regierung d. J. 1796—1809. Der finnische Krieg d. J. 1808—1809.

Der einzige Sohn des ermordeten Königs, Gustav IV. Adolf war bei dem Ableben des Vaters erst 14 Jahre alt und laut dem Testament des Verstorbenen sollte die Interims-Regierung in den Händen seines Bruders, des Herzogs Karl so lange verbleiben, bis der junge König das achtzehnte Lebensjahr erreicht haben würde. Der Herzog war unläugbar ein wohlwollender und gefühlvoller Mann, welcher während der Regierungszeit Gustavs unter allen Wechseln den Verlockungen der Parteien entgegengetreten war und sich auch jetzt bemühte, die Pflichten seiner Stellung getreulich zu erfüllen. Diese Stellung war jedoch einigermaßen schwierig und das Gemüth des Herzogs in etlichen Punkten schwach genug, um dem damaligen abergläubischen Mysticismus der Zeit, der Geisterseherei und Freimaurerei nachzuhängen. Sein nächster Freund und Gefährte in diesen geheimen Wissenschaften, der in Finland geborene Freiherr Gustav Adolf Reuterholm, welcher Gustav III. und seine Regierung aus der Tiefe seiner Seele gehaßt und stets die verhießene Stunde erwartet hatte, wo der Herzog Regent würde, eilte jetzt von einer Reise ins Ausland herbei und gewann alsbald eine solche Macht über den Herzog, daß man die folgenden Jahre (1792 bis 1796) füglich die Regierungsperiode Reuterholms nennen kann. Zwar war Reuterholm ein redlicher und untadelhafter Beamter, aber von Natur stolz und rachsüchtig; auch ging ihm die höhere Einsicht des Staatsmannes ab. Zugleich dünkte er sich der Koryphäe der Freiheit der Neuzeit und berufen die Willkürherrschaft zu vernichten welche Gustav III. eingeführt hatte. Die Folge dieser Ideen war auch in den Maßregeln der neuen Regierung unverkennbar. Von allen die an dem Königsmorde betheiligt waren, wurde Anckarström allein enthauptet, die übrigen aber und zwar der Verfügung des Verstorbenen gemäß mit Verbannung oder Gefängniß begnadigt. Gleichzeitig wurden sämmtliche Vertrauensmänner der früheren Regierung von ihren Aemtern entfernt und bald hier- bald dorthin geschickt. Gustav Mauritz Armfelt, den man am meisten fürchtete, erhielt einen Gesandtschaftsposten in dem fernen Neapel. Zugleich erkannte die neue Verordnung für Preßfreiheit „die Menschenrechte" an und schien auch dem Schwedenlande ein neues Zeitalter der Freiheit und Aufklärung zu verheißen. Neben diesen Reformen trat in der auswärtigen Politik eine vollkommene Umgestaltung ein. Das Verhältniß zu Rußland wurde immer lauer, und um dieselbe

Zeit als die Großmächte Europas sich zu einem allgemeinem Rachekrieg gegen Frankreich vereinigten, welches sich erst kürzlich als Republik erklärt und im Anfang des Jahres 1793 seinen König hatte hinrichten lassen, hatte der schwedische Gesandte zu Paris, von Staël ein Bündniß mit der französischen Republik geschlossen. Diese Uebereinkunft erhielt jedoch die Bestätigung der Regierung nicht und so wurde ein Krieg mit Rußland vermieden. Andrerseits weigerte sich Schweden, den Handel mit Frankreich abzubrechen, wie es die Kaiserin verlangte, vereinigte sich vielmehr mit Dänemark zu einer bewaffneten Neutralität zum Schutz des Handels. Die vormundschaftliche Regierung wich also in allen Punkten von den Grundsätzen der früheren Zeit ab; man darf jedoch nicht abläugnen, daß sie anfangs sowohl Thatkraft als Fürsorge für die Vortheile und für die Selbstständigkeit des Reichs an den Tag legte.

Nicht lange aber währte es, so schlug die vormundschaftliche Regierung eine neue Richtung ein, sowohl was die inneren Verhältnisse als auch die äußeren betraf. Die Raserei, zu welcher der Republikanismus sich in dieser Zeit verstieg, brachte sämmtliche europäische Staaten in Bestürzung, und Reuterholm, den seine Widersacher des Jakobinismus bezüchtigten, begann selbst vor den Resultaten der modernen Freiheit zu erschrecken. Ein unerheblicher Straßenauflauf in Stockholm am Ende des Jahres 1793, sowie etliche heftige Ausfälle in den Tagesblättern riefen bei der Regierung grundlose Besorgnisse wach, die die Verfolgung einzelner und eine allgemeine Beschränkung der Volksfreiheit zur Folge hatten. Inzwischen hatte Armfelt und seine Freunde daheim, welche von jedem Einfluß auf die Regierung ausgeschlossen waren und von der vormundschaftlichen Regierung böse Absichten auf den Thron des jungen Königs witterten, einen gefährlichen Geheimbund geschlossen, um die Macht Reuterholms zu stürzen. Nach Armfelts Plan sollte der junge König an die Kaiserin Rußlands ein Schreiben richten, worin er vertrauensvoll seine Zustimmung zu den Plänen Armfelts erklärte, der russische Minister sollte den Herzog beeinflussen, Reuterholm zu entfernen; eine russische Flotte in der Nähe von Stockholm sollte diesen Forderungen gehörigen Nachdruck geben und zur Noth solle man sogar die Darlekarlier zum Beistand herbeirufen. Dieser leichtsinnige Plan wurde bald entdeckt; denn der Briefwechsel Armfelts und seiner Verbündeten wurde durch Maßregeln der schwedischen Regierung in Hamburg geöffnet und kopirt. Im December 1793 wurden die Mitglieder der Verschwörung, nämlich die Geliebte Armfelts, das Hoffräulein Rudenskjöld, der Sekretär Ehrenström und mehrere andere Ver-

dächtige in Stockholm gefänglich eingezogen und eine Anklage gegen dieselben im Swea-Hofgericht erhoben. Umsonst suchte man Armfelts habhaft zu werden; seine guten Beziehungen zum Hofe von Neapel nahmen ihn in Schutz und endlich floh er über Wien nach Rußland. Aber seine geheimsten Papiere wurden zu Neapel entdeckt und lieferten jetzt gesetzliche Beweise gegen die Schuldigen. Nun wurde auch der Oberst Johann Fredrik Aminoff verhaftet und alle Schuldigen nach dem Gesetze zum Tode oder harten Strafen verurtheilt. Zwar wurde niemand enthauptet; aber die Strafen nahmen doch einen sehr grausamen und rachsüchtigen Charakter an. Das Fräulein Rudenskjöld wurde an den Pranger gestellt, und kam in das Spinnhaus, Ehrenström wurde zu Schandpfahl und Gefängniß begnadigt und Aminoff, dessen Schuld nicht völlig ermittelt werden konnte, zum Gefängniß verurtheilt. Auch Armfelts Name „Gustav Mauritz, seines Vaterlandes Verräther" wurde an den Pranger geschlagen. Er selbst dem es gelungen nebst seiner Familie glücklich nach Rußland zu entkommen, mußte bald erfahren, wie sehr er sich über die Ansichten der Kaiserin getäuscht hatte. Es wurde ihm das entlegene Kaluga zum Aufenthalt angewiesen, und der einzige Vorschlag, den ihm die russischen Staatsmänner betreffs der Verhältnisse Schwedens machten, betraf die Wiederherstellung der Verfassung vom J. 1720, keinesweges aber die Hebung der königlichen Macht.

Es versteht sich von selbst, daß diese Vorfälle das Verhältniß zu Rußland nicht verbesserten. Im Gegentheil trat die vormundschaftliche Regierung in Unterhandlungen mit Frankreich, wo Robespierre eben gestürzt war und gemäßigtere Ansichten sich allmählich geltend machten. Schweden erkannte Frankreich als Republik an und empfing an Subsidien 40 Tonnen Goldes. Die Freundschaft mit Dänemark wurde bestätigt und gegen Rußland wurden bereits Kriegsrüstungen getroffen. Im Frühjahr d. J. 1796 schien der Krieg unvermeidlich. Die Kaiserin, welche erst kürzlich die Theilung Polens glücklich beendet hatte und es sehr übel aufnahm, daß man den jungen König einer mecklenburgischen Prinzessin anverlobt hatte und daß Schweden ihrem Einfluß gänzlich entging, machte es wenn der Friede aufrecht erhalten bleiben sollte, zur ersten Bedingung, daß Reuterholm von der Regierung entfernt werde. Dieses Mittel wirkte, und da Abneigung des jungen Königs auch dem mecklenburgischen Heirathsplan ein Ende machte und das Verhältniß Schwedens zu Frankreich wieder lauer geworden war, beschloß man, so weit möglich, der Zorn der bejahrten Katharina zu besänftigen. Die Kaiserin lud den jungen König und seinen Vormund nach Petersburg zu Gaste und im August 1796 reisten die beiden (unter dem Namen der Grafen von

Haga und Wasa) mit einem glänzenden Gefolge über Åbo und Wiborg nach der kaiserlichen Hauptstadt, wo sie fünf Wochen verweilten. Gustav Adolf zeigte anfangs große Neigung in die von der Kaiserin vorgeschlagene Heirath mit der Großfürstin Alexandra zu willigen und am Hofe war bereits ein großes Verlobungsfest angeordnet (22. Sept). Als aber der König seiner Gemahlin freie Uebung der griechisch-russischen Religion hartnäckig verweigerte, zerschlug sich das Project völlig. Der König kehrte über Finland nach Stockholm zurück, und als er bald darauf am 1. Nov. sein achtzehntes Jahr erreichte, hörte die Vormundschaft-Regierung auf. Reuterholm hatte vergebens gehofft an der Spitze der Regierung bleiben zu dürfen. Er erhielt seinen Abschied in voller Ungnade, hielt sich in folgendem Jahre einige Zeit in Swidja in Nyland auf, brachte aber seine letzten Lebensjahre im Auslande zu und starb zu Schleswig im J. 1813.

Die verhältnißmäßig kurze Zeit, während welcher der Herzog Karl und Reuterholm die Zügel der Regierung geführt hatten, hatte wenig Gelegenheit zu erheblichen Maßregeln für die innere Oekonomie Finlands gegeben. Im J. 1793 wurde ein Komité niedergesetzt um der Oekonomie des Landes aufzuhelfen, und Reuterholm scheint überhaupt mit gewisser Vorliebe auf das Gedeihen seines Vaterlandes bedacht gewesen zu sein: es unterliegt sogar keinem Zweifel, daß die Grundsätze der Sparsamkeit, welche jetzt zur Geltung gekommen waren, auch auf die oekonomischen Verhältnisse Finlands heilsam wirkten, obgleich die von der Regierung gewählten Mittel nicht immer der zweckmäßigsten Art waren. Am Neujahr 1794 kam z. B. eine Verordnung gegen den Luxus heraus, in welcher Kaffee und Seide gänzlich verboten wurden. Dieses Verbot gab hernach zu häufigen Spöttereien Anlaß und wurde in mancherlei Weise umgangen. Eine wichtigere Maßregel war der Beschluß, welchen man im J. 1793 bei Gelegenheit des 200jährigen Jubiläums der Versammlung zu Upsala faßte, den Lappen, besonders in Kuusamo einen verbesserten Unterricht angedeihen zu lassen. Man sieht klar, daß es der vormundschaftlichen Regierung im Allgemeinen nicht an gutem Willen gebrach und bei der Würdigung ihrer Handlungen muß man auch sich ins Gedächtniß rufen, welche schwierige Stellung ihr nach Gustav III. zu Theil geworden war.

Gustav IV. Adolf, welcher jetzt die Zügel der Regierung ergriff, zeigte mehrere sehr lobenswerthe Eigenschaften, welche seinen Unterthanen Glück und Gedeihen zu verheißen schienen, Reinheit der Sitten, große Sparsamkeit, so wie unverbrüchliches Halten seiner Versprechungen und Beschlüsse gehörten zu seinen schönen Naturgaben. Seiner Natur

klebten aber auch etliche schwere Mängel an, welche im Laufe der Zeit immer mehr zum Vorschein kamen. Gustav III. hatte einst gesagt: „mein Sohn nimmt ein böses Ende; denn er ist unbeholfen und eigensinnig." Möglich, daß diese Schwächen weniger nachtheilig gewesen wären, wenn die Regierung Gustav IV. in eine ruhigere Zeit gefallen wäre. Es war aber die Zeit gekommen, wo Napoleon Bonaparte, getragen von dem Nationalgeiste der Franzosen, die Verhältnisse Europas umzugestalten begann und alle Staaten ihre Stellung in dieser oder jener Weise diesem neuen Meteor anpassen mußten. Gustav IV. Adolf, welcher in sich die übertriebensten Begriffe von der Heiligkeit des angeerbten Königthums hegte und schon aus diesem Grunde die französische Revolution haßte, hatte es sich überdies in den Kopf gesetzt Karl XII. nachzuahmen und gleich diesem seinem Vorbilde sich zum Schiedsrichter in den Welthändeln aufzuwerfen. Aber die Schwachköpfigkeit und geringe Thatkraft des schwedischen Königs bereiteten ihm selbst Mißachtung, seinem Reiche Schaden und dem finnischen Lande endlich das entscheidende Schicksal. Wie Karl XII. zuerst die Jahrhunderte alten Bande zwischen Schweden und Finland gelockert hatte, so riß sie sein schwaches Schattenbild jetzt völlig entzwei.

Die acht ersten Regierungsjahre der eigenen Regierungszeit Gustav Adolfs verliefen friedlich, obgleich die politische Lage häufig unsicher und drohend schien. Anfangs erhielt sich die Freundschaft mit Rußland recht gut, trotz der nicht vollzogenen Heirath der Großfürstin. Der König ehelichte im J. 1797 die Prinzessin von Baden Friederike, deren ältere Schwester Elisabeth dem russischen Thronfolger Alexander vermählt war. Durch diese Verwandschaft wie durch andere Verhältnisse näherten sich die beiden regierenden Häuser. Die bejahrte Katharina war am 17. Nov. 1796 gestorben und den kaiserlichen Thron hatte ihr Sohn Paul I. bestiegen, welcher an Gemüth und Neigungen in vielen Beziehungen dem schwedischen König ähnlich war. Ein kleiner Streit unter den Zollbeamten im Herbst d. J. 1797 hatte zwar eine zornige Drohung von russischer Seite zur Folge, aber dieser Zwischenfall wurde friedlich beigelegt. In den folgenden Jahren suchte der Kaiser das schwedische Reich in das Kriegsbündniß zu ziehen, welches damals auf Anregung Englands gegen Frankreich geschlossen wurde; die Gewaltthätigkeit, welche England um diese Zeit gegen die schwedischen Kauffahrer geübt hatte, hinderte Gustav Adolf sich an der Unternehmung zu betheiligen. Auch die russische Politik schlug in kurzem eine veränderte Richtung ein. Die Gefangennahme der russischen Armee in Holland und die Herrschsucht der Engländer erbitterten Paul dermaßen, daß er

seinen ersten Plan aufgab und eine bewaffnete Neutralität in ähnlicher Weise zu stiften beschloß, wie sie vor zwanzig Jahren stattgefunden hatte. Dieser Vorschlag gefiel dem schwedischen Könige sehr, welcher noch im Spätherbst 1800 selbst über Finland nach Petersburg reiste und dort ein Bündniß schloß, an welchem sich bald darauf auch Dänemark und Preußen betheiligten. Fast hätte sich ein allgemeiner Seekrieg auf den nördlichen Gewässern hieraus entsponnen. Die englische Flotte erschien früh im Frühjahr 1801 vor Kopenhagen und zwang die dänische Regierung sich vom Bündnisse loszusagen. Darauf wäre vielleicht die Reihe an Schweden gekommen. Aber gerade in diesen Tagen war der Kaiser Paul (d. 23. März 1801) als Opfer einer Verschwörung gefallen und sein 20jähriger Sohn Alexander, welcher jetzt den Thron bestieg, machte in eigenem und der Verbündeten Namen Frieden mit England.

Der Regierungswechsel in Rußland hätte beinahe die Freundschaft der beiden Staaten gestört, und es lag gewiß nicht an Gustav Adolf, daß der Friede sich immer noch erhielt; denn gegen den Rath aller Vernünftigen reizte er fortwährend seinen mächtigen Nachbar mit allerlei kleinen Unbillen. Vergebens bemühte sich Armfelt, welcher im Frühjahr 1801 aus seiner Verbannung hatte zurückkehren dürfen, den Bund der Neutralität wieder zu knüpfen; der Kaltsinn unter den Schwägern nahm fortwährend zu und wurde auch nicht gebessert, als die hohen Gemahlinnen beider, Elisabeth und Friederike, im Sommer 1802 eine viertägige Zusammenkunft in Abborfors, an der russischen Seite der Gränze, hatten. Gerade um diese Zeit hatte sich eben wegen der Gränze eine neue Veranlassung zum Streit geboten. Seit dem Frieden zu Abo war dieselbe an mehreren Stellen unbestimmt geblieben; der Friede zu Wärälä hatte diesem Mangel nicht abgeholfen, und obgleich man später in den Jahren 1791 und 1798 die Frage über eine genauere Gränzregulirung angeregt hatte, war dennoch die Sache in demselben unfertigen Zustande geblieben. Sie kam dem Könige in den Sinn, als er mit seiner Familie im Sommer d. J. 1802 eine längere Reise durch Finland machte. Am 11. Juni kamen die Majestäten nach Abo, wohnten der Doktor- und Magisterpromotion bei und legten bei dieser Gelegenheit den Grundstein zu einem neuen, stattlichen Akademie-Gebäude. Von Abo begab man sich nach der Haide von Parola, wo mehrere finnische Regimenter zu Uebungen versammelt waren; besuchte dann Helsingfors, Lowisa und die Gränze am Kymiflusse, und setzte die Reise durch Sawoz nach Uleåborg und von dort über Wasa nach Abo fort. Nachdem die königliche Familie noch

einmal Helsingfors besucht hatte, von wo aus die Königin einen Abstecher nach Groß-Abborfors machte, um ihre Schwester zu begrüßen, reiste sie anfangs August zurück nach Schweden, nachdem sie zwei Monate in Finland zugebracht hatte. Während dieser Reise hatte Gustav Adolf in Abborfors die westliche Seite der Brücke gänzlich mit den schwedischen Farben anstreichen lassen, obgleich Rußland bisher diese Hälfte im Besitz gehabt hatte. In Petersburg erregte das Unwillen, welcher noch mehr angefacht wurde, als dem Könige am Ende desselben Jahres sein zweiter Sohn, Karl Gustav geboren wurde, der den Titel eines „Großfürsten von Finland" erhielt, wiewohl seit Karl XII. kein schwedischer König diesen Namen mehr geführt hatte. Aus diesen und anderen kleinlichen Gründen begann Rußland im Anfang des J. 1803 gewaltige Kriegsrüstungen zu machen, gegen welche man auch in Finland Rüstungen zur Abwehr veranstaltete. Doch kam auch diesmal noch eine Aussöhnung zu Stande, und bald darauf offenbarte sich der heillose Wechsel in den Ansichten Gustav Adolfs, indem die Vernichtung Napoleons alle seine Gedanken erfüllte und ihn seiner Nachbarn, so wie der eigenen Unterthanen uneingedenk machte. Doch ehe wir diesen letzten Akt behandeln, müssen wir einen Blick auf die inneren Regierungsmaßregeln werfen.

Schon die ersten Regierungsjahre des Königs zeigten, daß die freieren Formen des politischen Lebens ihm ein Schreckbild waren. Es erregte mißliebiges Aufsehen, daß der junge König nicht laut alter Sitte die Stände des Reiches zusammenberief und die Unzufriedenheit wuchs natürlicherweise, als die Preßfreiheit Tag für Tag beschränkt wurde. Zwar gewann des Königs Sparsamkeit, sein Ordnungssinn und sein Rechtsgefühl die gebührende Anerkennung; aber mehrere unglückliche Zufälle verringerten den guten Einfluß dieser Vorzüge. Schwere Mißwachsjahre machten die Lage des Landmanns äußerst beklagenswerth und die englischen Kapereien auf den Meeren thaten dem Handel des Landes Abbruch. Es half nicht viel, daß man mit neuen Verordnungen dem Luxus zu steuern suchte; daß z. B. der Kaffee, der anfangs freigegeben war, abermals verpönt wurde und daß die Brantweinbrennerei zum Hausbedarf, dessen Pacht seit 1797 auf zehn Jahre erneuert worden war, freigegeben wurde. Die oekonomische Bedrängniß aber erreichte ihren Höhepunkt durch die gedrückte Lage des Reichsschulden-Comptoirs und die daraus hervorgehende Kurserniedrigung der Reichsschuldpapiere. Diese Umstände machten endlich die Zusammenberufung der Stände im Frühjahr 1800 nothwendig; zum Versammlungsort wählte man diesmal die Stadt Norrköping, weil man glaubte,

daß die freisinnigen Agitationen dort weniger Spielraum hätten als in Stockholm. Die Folge war auch, daß der Adel sich in sehr geringer Anzahl einfand; mehrere blieben auch aus dem Grunde weg, weil sie die Einigungs- und Sicherheits-Akte durch ihre Gegenwart nicht bestätigen wollten und den Finnen war überdies die frühe Jahreszeit ein Hinderniß. Daß übrigens der finnische Adel höchst erbittert war und um diese Zeit von der Widerrufung der Sicherheitsakte sprach, war eine auch in Petersburg bekannte Sache, und der Kaiser Paul bot dem schwedischen Gesandten seine bewaffnete Dazwischenkunft an für den Fall, daß sich während des Reichstages aufrührerische Bewegungen in Finland zeigen sollten. Der Reichstag selbst nahm einen sehr stürmischen Charakter an. Nachdem die Krönung des Königs in gewöhnlicher Ordnung stattgefunden hatte, berieth man die Hauptfrage, wie die Reichsschuldpapiere mit Hülfe der Bank einzulösen wären und auf wie lange Zeit die für diesen Zweck zu erhebende Beisteuer bewilligt werden könnte. Die jüngere freisinnige Partei des Adels widersetzte sich mit Heftigkeit der Genehmigung einer Beisteuer auf unbestimmte Zeit und als der alte energische Toll dennoch die Sache gewaltsam durchführte, begaben sich mehrere Mitglieder des Ritterhauses ihrer adligen Rechte. Auch in dem Bauernstande erhob sich einige Widersetzlichkeit, welche jedoch von Toll mit geringer Mühe beseitigt wurde. So erhielt die Regierung zu ihrer Verfügung die nöthigen Mittel, mit welchen die Reichsschuldpapiere eingelöst werden konnten: ein Theil wurde der Bank zur Tilgung aufgebürdet, das übrige sollte durch neue Bewilligungssteuern gezahlt werden. In der Bewilligung vom J. 1800 wurden mehrere Lebensbedürfnisse dem Luxus sowohl, als dem Tagesbedarf angehörend, besteuert, welche sonst zum freien Gebrauch eines jeden gestanden hatten, so wurde z. B. nicht allein der Genuß ausländischer Getränke, des Rauchens, Kauens oder Schnupfens von Tabak, das Recht seidene Kleider und sonstige Luxusartikel zu tragen, sondern auch zu große Zahl von Dienerschaft, Hunde, Mobiliar, Taschenuhren und Fensteröffnungen steuerpflichtig gemacht. Bemerkenswerth ist übrigens, daß gerade auf diesem Reichstage der Bauerstand neben den übrigen Ständen an der Verwaltung der Bank Betheiligung erhielt, welche bisher von den drei höheren Ständen verwaltet und verbürgt worden war. Aber die Hauptsache, um deren Willen die Stände zusammenberufen worden waren, nämlich Verbesserung der Lage des Reichsschulden-Comptoirs, wurde auch jetzt nicht gleich abgelöst. Erst im Jahr 1803 wurde die Realisation dergestalt durchgeführt, daß die Reichsschuldpapiere mit dem dritten Theil Werthabzug eingelöst wurden, wodurch ein Bank-

reichsthaler $1\frac{1}{2}$ Reichsschuld-Reichsthalern gleichkam. Außer der solchergestalt gelösten Geldfrage, ist von nützlichen Maßregeln noch zu erwähnen die Verordnung von der Consolidation der Grundstücke, die zuerst im J. 1803 in Skåne ausgeführt, später aber im J. 1807 für das ganze Land vorgeschrieben wurde. Vermöge dieser vernünftigen Einrichtung wurden in jeder Dorfschaft die Appertinentien der einzelnen Gehöfte möglichst zusammengebracht, wodurch die Bearbeitung der Grundstücke bequemer und besser wurde. Besonders in den oekonomischen Verhältnissen Finlands geschahen zur Zeit Gustav Adolfs mehrere nützliche Reformen. Der wichtigste Vorfall war, daß eine Anzahl patriotischer Männer am Geburtstage des Königs, d. 1. Nov. 1797 die finnische oekonomische Gesellschaft gründete, deren erster Präsident der damalige Bischof zu Åbo Jakob Gadolin war. Dieser patriotische Verein wurde gleich im folgenden Jahre in den speciellen Schutz des Königs genommen und erhielt von der Regierung mehrere Geldunterstützungen zu verschiedenen Zwecken. So wurde z. B. die Verbreitung der Kuhpockenimpfung der oekonomischen Gesellschaft anvertraut, und im J. 1801 wurden ihr auf zehn Jahre 1000 Reichsthaler jährlich angewiesen um den Anbau der Kartoffeln zu befördern; zugleich wurde jeder ansässige Bauer und Kathenmann verpflichtet 5—10 Kappen (Metzen) Landes für den Kartoffelbau herzurichten. Auch die Verbesserung der Kommunikationen ließ sich die Regierung angelegen sein. In Schweden wurde der Bau des Trollhätta-Kanals vollendet und ein Plan entworfen, aus welchem später der Götha-Kanal hervorging. In Finland errichtete man eigens eine Behörde für die Reinigung (Schiffbarmachung) der Flüsse, zu welchem Zweck 6000 Reichsthaler und ein Arbeitskommando von 500 Soldaten bestimmt wurden und in den Jahren 1803—1807 unternahm man auch einen Kanalbau am Kumofluß, welcher hernach unausgeführt blieb. Gustav Adolf scheint das finnische Volk und Land besonders auch deshalb mit Fürsorge behandelt zu haben, weil wegen der seitlichen Lage des Landes die revolutionären Ideen der Zeit dort keinen Eingang gefunden hatten. Um dieselbe Zeit, als die königliche Ungnade die Akademie in Upsala traf, deren Jugend man des Jakobinismus beschuldigte, wurden der Akademie zu Åbo mehrere Gnadenbezeugungen erwiesen; das neue Akademie-Gebäude wurde der Domkirche gegenüber aufgeführt und im J. 1803 erklärte der König, er beabsichtige den „Großfürsten von Finland" an dieser berühmten Anstalt erziehen zu lassen, wo Porthan, Calonius, Tengström, Hällström, Franzén und Gabr. Isr. Hartman zur Zeit als Lehrer wirkten. Ein Bataillon des Leibregiments wurde

schon damals nach Finland verlegt und erhielt den Namen „finnische Garde", um später die Leibwache des Prinzen zu bilden. Der kleine Großfürst starb jedoch schon im J. 1805 und konnte also die nachmaligen Schicksalswechsel nicht erleben.

Gerade um diese Zeit hatte der König zu seinem eigenen und des Vaterlandes Verderben sich in die allgemeinen politischen Verhältnisse Europas einzumischen angefangen, indem er dieselbe, der französischen Revolution feindliche Politik einschlug wie Gustav III. in seinen letzten Regierungsjahren. Im Sommer d. J. 1803 reiste Gustav Adolf mit seiner Gemahlin nach Deutschland, wo er sich anderthalb Jahre, meistens in Baden, dem Geburtsort der Königin, aufhielt. Während seiner Anwesenheit geschah es, daß ein Prinz aus dem Geschlechte der Bourbons, der Herzog v. Enghien im März 1804 vom deutschen Gebiet gewaltsam nach Paris abgeführt, dort verurtheilt und erschossen wurde. Bald darauf ließ sich Napoleon zum erblichen Kaiser von Frankreich ausrufen. Diese Ereignisse erfüllten das Herz des Königs mit einem unauslöschlichen Haß gegen das „Corsische Ungeheuer", welches er im vollen Ernst für „das blutfarbene Thier" der Offenbarung hielt. Er bot alles Mögliche auf um alle deutschen Höfe zur Rache gegen Frankreich zu bewegen, und bot den flüchtigen Bourbonen eine Freistatt in seinem Reiche an, in Folge dessen die französischen Prinzen im Herbst d. J. 1804 einen Familienrath zu Kalmar abhielten. Aber die europäischen Mächte bezeigten anfangs sehr wenig Lust den Frieden zu brechen; Armfelt, welcher als Gesandter in Wien alle Hebel in Bewegung setzte um Oesterreich zum Kriege zu vermögen, erhielt beinahe die Weisung sich zu entfernen, und seine Sendung am preußischen Hofe hatte fast noch geringeren Erfolg. Erst als England und Rußland ein Schutz- und Trutzbündniß abgeschlossen hatten und auch Oesterreich nach langem Zögern sich demselben anschloß, schien die Hoffnung Gustav Adolfs sich zu verwirklichen. Im November 1805 kehrte er wieder nach Pommern zurück und nahm alle die russischen Streitkräfte unter seinen Befehl, welche dort versammelt waren. Ehe er aber in seiner Unentschlossenheit den Krieg begonnen hatte, war von Napoleon im Osten die Kriegsmacht Oesterreichs geworfen und auf dem Schlachtfelde von Austerlitz (am 2. December 1805) die Kaiser von Rußland und Oesterreich geschlagen worden. Die schwedische Armee, welche bis an die Elbe vorgedrungen war, traf dort die Preußen und war genöthigt zurückzukehren. Gustav Adolf, dem für diesmal die kriegerischen Unternehmungen verleidet waren, begab sich im Herbst 1806 zurück nach Schweden, und man hatte Grund auf friedlichere Zeiten zu hoffen.

Jetzt war indessen der Hof von Berlin in den Krieg mit Frankreich verwickelt worden und ward Verbündeter Schwedens. Das Glück war den Preußen nicht gewogener als den Oesterreichern. Die Schlachten von Jena und Auerstädt (am 14. October 1806) vernichteten an einem einzigen Tage den kriegerischen Ruhm Preußens und legten die ganze Monarchie zu Napoleons Füßen. Am Anfang des Jahres 1807 machten die Franzosen schon einen Anfall auf Schwedisch-Pommern, welches nur durch einen Waffenstillstand gerettet werden konnte. Gustav Adolfs kriegerischer Eifer war durch die Unglücksfälle seiner Verbündeten nicht gebrochen. Im Mai war er zum dritten Mal nach Stralsund gegangen, hatte dorthin frische Mannschaft gebracht (darunter auch ein paartausend Mann aus den finnischen Regimentern) und kündigte den Waffenstillstand. Unglücklicherweise war damals der eigentliche Krieg bereits zu Ende: an der Weichsel hatte Napoleon die Russen in mehreren Schlachten geschlagen, und der Kaiser Alexander hatte in Tilsit Friedensunterhandlungen mit Frankreich eingeleitet. Unter solchen Verhältnissen wurden die Schweden bald zurückgewiesen, erst in den Bezirk von Stralsund und später nach Rügen, von wo sie laut besonderer Uebereinkunft sich im September nach Schweden einschiffen durften. Auf dem ganzen europäischen Festlande durfte sich niemand mehr mit Napoleon messen, nur England, die Beherrscherin der Meere, hielt sich noch aufrecht und hatte in diesen Tagen, (am 7. September) die dänische Flotte mit Gewalt von Kopenhagen fortgeführt, um sie nicht Napoleon in die Hände fallen zu lassen. Der König von Schweden, der um diese Zeit noch durch russische Vermittlung seinen Frieden mit Frankreich hätte machen können, blieb starrköpfig bei seiner Verbindung mit England, unternahm aber keine solchen Rüstungen, die so stolze Haltung erfordert hätte. Und doch wäre es dazu höchste Zeit gewesen; denn Napoleons Rache ließ nicht lange auf sich warten. Der Welterstürmer konnte die Starrköpfigkeit eines kleinen Winkelkönigs nicht ungeahndet lassen: er beschloß Gustav Adolf vom Throne zu stürzen und sein Reich zu theilen.

Wir haben diese allgemeinen Ereignisse in Europa kurz berühren müssen, um den großen Schicksalswechsel anschaulich zu machen, welcher in Folge derselben auch über Finland hereinbrach. Zu Tilsit, wo Napoleon und Alexander Friede schlossen und die Weltherrschaft unter sich theilten, hatte der erstere gefordert, daß Alexander es übernehmen sollte den König von Schweden zu züchtigen und Finland als Lohn davonzutragen. Alexander war jedoch zu diesem Vorschlage sehr wenig geneigt: der König von Schweden war sein Schwager und vor Kurzem

sein Verbündeter und das Land, welches durch einen so hinterlistigen Anfall erbeutet werden sollte, schien kaum die Mühe zu lohnen, während die Donaufürstenthümer, die Moldau und Walachei um diese Zeit Alexander's Begierde erregten. Napoleon seinerseits bestand eifrig auf der Erfüllung seiner Rachepläne und machte stets darauf aufmerksam: Finland sei in „geographischer Beziehung" Rußlands Feind; „die finnische Gränze stehe Petersburg zu nahe, dessen schöne Frauen müßten von der Angst befreit werden, in ihren Palästen stets den Donner der schwedischen Geschütze zu hören". Aus Anlaß dieser Unterhandlungen übernahm es Alexander seinen schwedischen Schwager von dem Bündnisse mit England abspenstig zu machen. Im October d. J. 1807 übergab der russische Minister in Schweden, David Alopaeus, aus dem russischen Finland gebürtig, Gustav Adolf ein schriftliches Memorial über die Forderungen des russischen Kaisers, des Inhalts, daß die Ostsee kraft der „bewaffneten Neutralität" der englischen Kriegsflotte gesperrt bleiben sollte. In den nämlichen Tagen hatte jedoch Rußland den Engländern den Krieg erklärt und war also selbst aus der Neutralität ausgetreten. Aus allem konnte man ersehen, daß Alexander um diese Zeit den napoleonischen Eingebungen in allen Stücken Gehör gab, und auch sonst erhielt man zuverlässige Nachrichten, daß eine russische Occupationsarmee sich an der Gränze von Finland zusammenziehe. Trotzdem verblieb Gustav Adolf gleichsam wie in einer Verzauberung befangen; weder ging er auf die russischen Forderungen ein, noch traf er irgend welche Vorkehrungen zum Schutz der Gränze. Im Gegentheil war er Willens die Finnen ihrem Schicksal zu überlassen und indessen mit Hülfe der Engländer Norwegen zu erobern, welches die schwedischen Herrscher schon lange erstrebt hatten. Obgleich der Krieg schon ein halbes Jahr gedroht hatte, so war die Vertheidigung des Landes in keinerlei Weise geordnet, als die russischen Kriegerschaaren sich im Februar 1808 den Gränzen Finlands näherten.

Der Ursachen, warum Alexander mit seinem Anfall so lange zögerte, waren offenbar mancherlei. Erstens schien er noch einige Zeit lang gehofft zu haben, daß der Krieg irgendwie zu vermeiden wäre; denn selbst die öffentliche Meinung in Rußland erklärte sich gegen einen solchen Anfall, welcher weniger zum Nutzen Rußlands als auf Anforderung Frankreichs geschah. Aber als Napoleon unerbittlich seine Forderung erneuerte, sah man die Winterszeit für den Angriff als die zweckmäßigste an; denn da sei die Wasserverbindung Finlands gefroren und biete für die Abwehr nicht dieselben Vortheile als im Sommer; die Verbindung mit Schweden sei unterbrochen und die Flotte Englands

verhindert zum Beistand zu eilen. Diese Gelegenheit wollte der russische Seeminister Tschitschagow benutzen um sich der schwedischen Seeflotte zu bemächtigen, die in dem Hafen von Sweaborg eingefroren lag. Sonst waren die Kriegspläne der russischen Regierung sehr verschieden. Einige Mitglieder derselben, unter ihnen der strenge Araktschejeff, wollten jetzt mit einem Mal die Gränzen des Kaiserthums bis an den bothnischen Meerbusen verlegen und somit aus Finland eine russische Provinz machen. Aber die edle Denkart Alexanders und seine höhere politische Auffassung lehnten sich gegen eine solche Gewaltthätigkeit auf. Dagegen tauchte die alte Frage von der Selbständigkeit Finlands wieder auf, und Georg Magnus Sprengtporten, jetzt ein Greis von 66 Jahren, wurde am 12. Januar zu einer Unterredung mit dem Kaiser berufen. Erst hatte man ihm irgend einen untergeordneten Befehlshaberposten zugedacht, aber dieser Plan wurde seinem eigenen Wunsche gemäß abgeändert. Zum Oberbefehlshaber wurde ein esthnischer Edelmann, der Graf Buxhöwden, und zu Divisions-Chefs der Generallieutenant Tutschkow I, der Graf Kamenski und der Fürst Bagration ernannt, welche alle, sowie auch ihre Mannschaft ihre Schule in den Kriegen gegen Napoleon durchgemacht hatten. Sprengtporten dagegen folgte der Armee in sein früheres Vaterland ohne ein Kommando, nur mit politischen Aufträgen. So schienen denn die lange vergessenen Pläne vom J. 1788 wieder aufzuleben; auch darf man nicht bezweifeln, daß es im Lande noch Leute gab, welche die Lostrennung Finlands von Schweden nicht allein für unvermeidlich, sondern auch für ersprießlich hielten. Anderseits war aber auch das Pflichtgefühl in der Nation tief gewurzelt, und diejenigen, welche geglaubt hatten, daß Finland sich ohne Widerstand ergeben werde, mußten bald ihren Irrthum gewahr werden; es begann ein Kampf, dessen unheilvolle Wechsel dennoch die Ehre der Nation retteten. Der denkwürdige, vielbesungene Krieg vom J. 1808 brach los.

Sobald man in Finland zuverlässige Kunde erhielt, daß die russischen Truppen sich an der Gränze zusammenzogen, hatte der Generallieutenant af Klercker, welcher das Interim-Kommando in Finland hatte, den finnischen Truppen den Befehl ertheilt, sich nach ihren Versammlungsplätzen zu begeben. Die finnische Armee, die Rottenmannschaft und Söldner eingerechnet, betrug um diese Zeit gegen 19,000 Mann, eine an Zahl allerdings unbedeutende Macht, die aber an Disciplin und Tüchtigkeit der Officiere vielleicht den vorzüglichsten Theil der Kriegsmacht des Reiches bildete. Davon wurde der dritte Theil nach Sweaborg und etliche Abtheilungen nach Swartholm, Hangö und

dem nördlichen Karelen verlegt; die übrigen wurden als mobile Armee in drei Abtheilungen organisirt. Die erste und zweite Abtheilung unter dem Befehl der Obersten Palmfelt und Karl Johan Adlercreutz zählten ca. 7000 Mann und versammelten sich auf der Westseite des Kymiflusses zwischen Perno und Nyby. Die Truppen von Sawo dagegen, welche nebst den Reserven 3000 Mann ausmachten, vereinigten sich zum größten Theil in St. Michel unter dem Kommando des Grafen Cronstedt. Auch die Anfallsarmee der Russen theilte sich nach zwei Richtungen. Zwei Abtheilungen, die von Kamenski und Bagration, zusammen etwa 16,000 Mann, waren bestimmt in der Gegend von Abborfors, Anjala und Keltis über den Kymifluß nach Westen vorzudringen und zugleich sollte die Abtheilung Tutschkows, fast 8000 Mann stark, auf zwei Wegen, nämlich von Nyslott und Willmanstrand nach Sawo, und von da nach dem Norden vorrücken. Früh am Morgen des 21. Februar ging Buxhöwden bei Abborfors selbst über die Gränze und schlug noch denselben Abend sein Hauptquartier in Lowisa auf. Noch war keine Kriegserklärung gemacht; nur zwei Proklamationen von Buxhöwden kündigten die Ankunft der russischen Armee an: in dem einen forderte der russische Oberbefehlshaber die Bewohner Finlands zur Unterwürfigkeit auf, indem er ihnen den ruhigen Genuß ihrer Landesgesetze verhieß und befahl gesetzlich gewählte Vertreter nach Abo zum Reichstage zu schicken; in dem zweiten wurde gefordert, daß die finnischen Soldaten ihre Fahnen verlassen sollten. Diese Reizmittel aber feuerten nur zu desto heftigerm Widerstand an und als die finnischen Truppen sich vor der Uebermacht nach Tawastehus zurückzogen, hatten sie mehrmals heftige Kämpfe zu bestehen. In Elimäki vertheidigten die Jäger von Nyland ihre Position einen ganzen Tag hindurch, bis ihre Magazine in Sicherheit gebracht worden waren. In Artsjö schlug der Oberst Flemming mit dem Regiment Abo die Feinde zurück und zog sich dann nach Orimattila. In der letztgenannten Gemeinde wurde von Bagration ein nächtlicher Anfall gegen Adlercreutz bei 36° Frost ausgeführt, welcher keinen Feind erwartete; dennoch warf die Mannschaft von Abo und Björneborg die Angreifenden mit dem Bajonnet zurück. Am folgenden Tage kämpfte das Regiment Tawastehus mit gleicher Tapferkeit, obgleich nicht mit demselben Erfolge zu Okerois gegen den Andrang der Feinde. Endlich hatte am Anfang des Maimonats der größte Theil der Westarmee sich um Tawastehus versammelt, wo Klercker beschlossen hatte die glühende Kampflust seiner Mannschaft zu befriedigen und in regelmäßiger Schlachtordnung dem Vordringen der Feinde entgegenzutreten. Durch das am 1. März erfolgende Eintreffen des neuen Ober-

befehlshabers, General Graf Maurus Klingspor, nahm die Sache indessen sofort eine andere Wendung. Klingspor war ein bejahrter und von Natur zaghafter Mann, den eine seltsame Grille des Königs ausersehen hatte die Vertheidigung des Landes zu führen. Die Instruktion, welche er mitbrachte, enthielt, daß „die meiste Aufmerksamkeit darauf verwendet werden solle, von der Armee so viel zu retten, wie nur gerettet werden könne und daß man sich deshalb nach Oesterbotten zurückziehen solle, bis man bei Eröffnung der Schifffahrt Maßregeln treffen könne das Land wieder zu gewinnen." Jedoch war hinzugefügt, daß Klingspor dem Vordringen des Feindes möglichst Einhalt thun und nicht eher zurückweichen solle, ehe die Noth drängte. Im Kriegsrathe bemühte sich nun Klercker in jeglicher Weise darzuthun, daß eine Schlacht gewagt werden müsse und wollte seinen siebzigjährigen Kopf für das Gelingen der Sache verbürgen. Aber Klingspor lieh diesen Vorstellungen kein Ohr, sondern ließ am 6. März seine ganze Armee nach dem Norden retiriren. Mit Groll im Herzen wurden die finnischen Krieger genöthigt den schönsten Theil ihres Landes ohne Schwertstreich in die Hände ihrer Feinde zu liefern. Wo Klingspor endlich Halt machen würde, wußte niemand.

Während die Hauptarmee zurückwich, waren die Feinde längs dem Küstenwege nach Helsingfors vorgedrungen, wo eine recht ansehnliche Menge Kriegsbedarf, welchen man nach Sweaborg zu retten versäumt hatte, in ihre Hände gerieth. Bald darauf begann die Belagerung Sweaborgs von der Landseite. Aber die Eroberung der Feste schien fast unmöglich, denn dieses „Gibraltar des Nordens" war um diese Zeit eine der stärksten Festen der Welt; es war jetzt mit Proviant für vier Monate versehen, und der Kommandant, Admiral Karl Olof Cronstedt war aus den Kriegen Gustav III. als ein muthiger Mann bekannt. Eine böse Vorbedeutung bot jedoch das kleine Swartholm vor Lowisa, welches um dieselbe Zeit belagert worden war und schon am 18. März, ehe noch ein einziger Mann gefallen war, kapitulirte, obwohl der Kommandant der Feste, Karl Magnus Gripenberg Befehl erhalten hatte, die Feste bis zum letzten Mann zu vertheidigen. Auch Cronstedt in Sweaborg zeigte anfangs einige Unentschlossenheit, indem er auf den Vorschlag des Chefs der Belagerungsarmee, van Suchtelen, einging, die Geschütze der Feste nicht gegen die Stadt Helsingfors zu richten. Durch diese Uebereinkunft hatten die Russen geschützte Wohnungen in der Stadt selbst, konnten aber von den Bergen (Ulrikasborg u. a.) die Feste bequem beschießen. Das Feuer der Feinde machte jedoch sehr unbedeutende Wirkung und man hatte gute Hoffnung

die Feste erhalten zu können. Nur die allgemeine Hoffnungslosigkeit, welche die übereilte Flucht der Armee nach dem Norden erzeugte, scheint die Zuversicht der Belagerten wankend gemacht zu haben.

In der Sawo-Gegend hatte der Krieg um eine Woche später, als am Kymiflusse angefangen; denn erst am 28. Februar ging Tutschkow in Nantasalmi und Sullawa über die Gränze und um dieselbe Zeit marschirte der Generalmajor Bulatow mit einer kleineren Schaar von Willmanstrand nach Kristina. Der Graf Cronstedt, welcher vergebens auf Ordre von der Hauptarmee gewartet hatte, war jetzt genöthigt über Pieksämäki nach dem Norden zu ziehen und gelangte auch auf diesem Umwege glücklich nach Leppäwirta, wo die von Warkaus heranziehende Reservemannschaft zu ihm stieß. Auf dem Eise vor der Kirche in Leppäwirta machte die Sawo-Abtheilung schon einmal in Schlachtordnung Halt; es kam indeß nur zu unnützem Geschützkampf. Auch war schon Befehl gekommen, daß Cronstedt seine Armee schleunigst über Kuopio und Idensalmi gegen Uleåborg zu bringen sollte. So gelangte man nach Kuopio und zog am 15. März über den Kallawesi nach Toiwala. Der Kapitän Duncker, den man mit 300 Mann in Jynkkä zurückgelassen hatte hielt mit wunderbarer Tapferkeit den Angriff der ganzen feindlichen Macht aus, als er über das Eis von Jynkkä nach Kuopio und von dort nach Toiwala zog, von wo alsdann die ganze Abtheilung vereinigt ihren Marsch nach dem Norden fortsetzte. Aber die Russen verfolgten nicht mehr in dieser Richtung; denn Tutschkow hatte den Befehl erhalten sich nach dem Westen zu wenden, und über Rautalampi und Jywäskylä nach der Küstenstraße zu eilen um Klingspor den Weg abzuschneiden. Buxhöwden, dessen Plan sich nicht weiter erstreckt zu haben scheint, als das südliche Finland zu erobern, war nämlich durch den leichten Erfolg kühner geworden und glaubte schon die ganze finnische Hauptarmee gefangen nehmen zu können. Auch in Petersburg scheinen die Ansichten eine veränderte Gestalt angenommen zu haben. Die mit so geringer Mühe errungene Beute wurde bereits als eine dem russischen Staate angehörige Provinz angesehen, die in Åbo beabsichtigte Ständeversammlung wurde einstweilen aufgeschoben und Sprengtporten von der Armee nach Petersburg abberufen.

Es war Klingspors übereilter und schmachvoller Rückzug, der diese Veränderungen an dem politischen Himmel bewirkte. Dieser Zug ging nun auf zwei Wegen nordwärts; Klingspor selbst mit der größeren Abtheilung zog durch Akkas, Tyrwis und Kumo nach der großen Küstenstraße, Adlercreutz mit der anderen Abtheilung marschirte über Tammer-

fors, Tawastkyrö und Parkano nach Lapua, bis endlich beide Abtheilungen am 28. März sich wieder in der Gegend von Nykarleby vereinigten. Während dieses ganzen Zuges war man nur drei Mal mit dem Feinde handgemein geworden. Schon in der Gegend von Björneborg hatte Bagration die Verfolgung aufgegeben und sich mit seiner Hauptmacht nach Abo hin gewendet. Diese damalige Hauptstadt des Landes war am 22. März in die Gewalt der Russen gerathen und bald darauf zum Hauptquartier Buxhöwdens gemacht worden. Nach Raumo und Nystad legte man Garnisonen, eine kleine Abtheilung wurde über das Eis nach Aland geschickt und der ganze südwestliche Theil Finlands war somit nun erobert. Dagegen folgte nur eine kleinere Abtheilung unter dem Befehl des Generals Rajewski dem Zuge Klingspors nach Oesterbotten. Klingspor hätte damals mit leichter Mühe die Abtheilungen Tutschkows mit seiner Uebermacht erdrücken können, ehe er sich mit Rajewski vereinigen konnte. Aber der schwedische General, in dessen aufgeregter Phantasie die Zahl der Feinde sich vervielfältigt hatte, war froh, daß man ihm den Rückzug nicht abgeschnitten, und setzte seinen Weg nach Uleåborg fort. Die Russen dagegen, welche sich jetzt unter dem Kommando Tutschkows vereinigt hatten, folgten hastig längs dem Küstenwege und dem Eise des bothnischen Meerbusens und ihre Kosakenrotten, welche von dem Obersten Kulnew angeführt wurden, waren den Finnen fortwährend auf den Fersen. Am Oster-Vorabend, dem 16. April, hatte das Hintertreffen der finnischen Armee während des Marsches von der Brücke in Yppärilä über Pyhäjoki bis nach Pattijoki heftige Angriffe zu bestehen; auf dem Eise von Pyhäjoki gerieth der Oberst Löwenhjelm, der erste Adjutant Klingspors, in Gefangenschaft, und der Chef des Regiments Abo, Fleming, wurde tödtlich verwundet. Aber an diesen Kämpfen wurde man zugleich gewahr, daß der Feind die Ueberlegenheit durchaus nicht besaß, die man von ihm bisher vermuthet hatte. Hier im äußersten Norden mußte die Flucht endlich ein Ende finden und das Kriegsglück eine günstigere Wendung nehmen.

An die Stelle des gefangenen Löwenhjelm trat nun als Ober-Adjutant Adlercreutz, welcher auch bald Gelegenheit erhielt seine Talente zu entwickeln. Am 18. April, welcher der zweite Ostertag war, beabsichtigte man, die finnische Armee an den beiden Ufern des Siikajoki aufzustellen. Da jedoch die Russen um die Mittagszeit einen Angriff machten, ertheilte Klingspor den Befehl nach Uleåborg zu retiriren; nur um die Bagage zu retten, sollte der Andrang der Feinde aufgehalten werden, und v. Döbeln mit den Björneborgern hielt auch ihre An-

griffe bei der Kirche von Siikajoki an der Südseite des Flusses, drei Stunden ab. Von hier zog er sich auf die Nordseite des Flusses, und die Armee sollte sich nun in guter Ordnung nach Uleåborg zurückziehen. Während aber die Feinde sich bemühten sie von der Land- und Seeseite zu überflügeln, nahm Adlercreutz wahr, daß ihr Centrum nicht gedeckt war und beschloß an dieser Stelle ihre Schlachtordnung zu durchbrechen. Um 6 Uhr in der Abenddämmerung stürzten die Jäger von Nyland, die Tawastehus'er und ein Theil der Abo-Mannschaft zurück über den Fluß, eroberten die Kirche und trieben die feindliche Macht auseinander. So war der erste Schlag geschehen und in die Herzen der Finnen kehrte wieder freudige Zuversicht ein. Dennoch erfolgte die Ordre zum Rückzuge und man nahm vor der Hand Standquartiere in Lumijoki und an den Ufern der Bucht von Uleå. Doch strebten die Russen nicht weiter vorzudringen; Tutschkow blieb in Brahestad stehen und Bulatow, welcher der Sawo-Abtheilung auf dem Fuße gefolgt war, quartirte sich in Rewolaks ein. Da entstand in Adlercreutz der Plan diese letztgenannte Schaar von etwa 2000 Mann zu vernichten, ehe sie sich mit der Armee Tutschkows vereinigen könnte. Zu diesem Zweck wurde Cronstedt mit 1800 Mann von der Sawo-Abtheilung nach Paawola abgeschickt, und erhielt die Ordre, von dieser Seite her am frühen Morgen des 27. April einen Angriff auf Rewolaks zu unternehmen. Um dieselbe Zeit ließ Adlercreutz selbst 150 Björneborger von der Lumijoki-Seite her vorrücken und überfiel um 3 Uhr Morgens die russischen Vorposten in einiger Entfernung nordwärts von der Kirche in Rewolaks. Da sich die Armee Cronstedts indeß schlechter Wege halber verspätet hatte, mußte er nach dreistündigem Kampfe sich zurückziehen. Eine Stunde später langte Cronstedt an, drang muthig vor und erstürmte das Pfarrhaus in Rewolaks, wo Bulatow sein Quartier aufgeschlagen hatte. Um 10 Uhr Morgens war die Schlacht zu Ende. Der Sieg der Finnen war überaus glänzend und erfolgreich. Der russische General selbst und 440 Mann wurden gefangen genommen, seine übrige Mannschaft fiel oder wurde zersprengt und Bestürzung ergriff die ganze Armee Tutschkows, welcher sofort von Brahestad aufbrach und sich nach Altkarleby zurückzog. Die finnische Armee folgte ihm auf dem Fuße nach Kalajoki und Himango, wo sie jedoch der Frühlingsfluthen wegen Halt machen mußte. Auf dem Wege aber, welcher nach Sawo führte, hörten die kriegerischen Bewegungen dennoch nicht auf. In dieser Richtung hatte man nämlich eine zweite Abtheilung von etwa 1,500 Mann ausgeschickt, befehligt vom Obersten Sandels. Am 2. Mai erschien Sandels plötzlich in Pulkkila, wo 500 Mann

Russen, unter dem Befehl des Obersten Obuchow, lagerten. Der Oberstlieutenant Fahlander wurde ausgeschickt um die Stellung der Feinde zu umgehen, und die ganze feindliche Schaar fiel nach tapferer Gegenwehr in Gefangenschaft. Jetzt war der Weg bis nach Kuopio offen; die Bauern in Idensalmi griffen zu den Waffen und von allen Seiten geriethen die russischen Magazine und Proviant-Transporte in die Hände der von Sandels ausgeschickten Detachements. Der Kapitän Malm, welcher mit einer geringen Schaar vorausgeschickt war, nahm schon am 12. Mai die Stadt Kuopio ein und acht Tage später war Sandels bei fast grundlosen Wegen dort angelangt. Da die russischen Streitkräfte in dieser Gegend überdies sehr schwach waren, drang man unablässig vorwärts — nach Warkaus, Jorois und bis nach Jokkas. Binnen einem Monat hatte Sandels 50 Meilen zurückgelegt, mehr als tausend Mann getödtet oder gefangen und sich unermeßlicher Proviantvorräthe bemächtigt.

Inzwischen hatte Rußland im Süden einen großen Vortheil errungen, welcher alle Verluste im Norden reichlich ersetzte. Die Hauptstütze der Vertheidigung Finlands war Sweaborg, welches bei Eröffnung der Schifffahrt die Hülfszusendungen von Schweden aufnehmen und die Eroberung des Landes, sofort zweifelhaft machen konnte. Die Russen begriffen nur zu gut die Wichtigkeit des Platzes und bemühten sich deshalb dessen Uebergabe zu beschleunigen. Aber gegen Ehrenswärds Felsenmauern wäre jeder Sturmlauf vergeblich gewesen; man mußte daher anderweite Hebel in Anwendung bringen und bald scheint von Suchtelen unter den Vertheidigern der Feste selbst Sympathien gefunden zu haben, indem etliche theils aus Unzufriedenheit mit der schwedischen Herrschaft, theils aus feiger Furcht oder auch bestochen, seine Zwecke förderten. Der Admiral Cronstedt, welcher mit dem russischen General mehrmals auf der Insel Lonnan unterhandeln mußte, ließ sich einreden, daß die Belagerungsmannschaft zahllos, daß die finnische Armee gefangen, daß in Schweden eine Staatsumwälzung geschehen sei und daß die Franzosen bereits eine Landung in Skåne gemacht hätten. Die Furcht vor einer blutigen Erstürmung und die auch bei vielen Anderen festgewurzelte Ansicht, daß aller Widerstand vergeblich sei, da Schweden doch nicht auf die Länge Finland halten könne, scheint die Zuversicht des Mannes völlig gelähmt zu haben. Im Kriegsrathe selbst, wohin alle höheren Officiere gehörten, herrschte fast allgemein die Ansicht, daß die von den Russen angebotene Kapitulation angenommen werden müsse. Einer der heftigsten von dieser Partei war der Oberst Fredrik Adolf Jägerhorn, ein Bruder dessen, der zwanzig Jahre früher als Verfechter der Selb=

ständigkeit Finlands in Petersburg gewesen war. Daß dabei auch Geld angewendet wurde um zarte Gewissen zu beschwichtigen, ist aus russischen Quellen mit Gewißheit bekannt; wem aber dieses Geld zufloß, ist nicht zu ermitteln gewesen. Nur das ist klar, daß der Admiral Cronstedt seiner Kriegerpflicht in schmachvoller Weise untreu wurde, als er am 6. April auf der Insel Lonnan in folgende Uebereinkunft willigte: Waffenstillstand bis zum 3. Mai; falls vor diesem Tage um Mittagszeit nicht wenigstens fünf Linienschiffe von Schweden her in den Hafen von Sweaborg einliefen, sollte die Feste den Russen überliefert werden. Nun ist zu bemerken, daß der Hafen von Sweaborg nur äußerst selten so zeitig im Frühjahr offen ist, und daß der Winter in diesem Jahre ungewöhnlich streng gewesen war. Es war daher nicht glaubhaft, daß die vorgeschriebene Bedingung der Uebergabe der Feste hinderlich sein könnte; es war sogar in dem Capitulationsbriefe ausdrücklich erwähnt, daß man es als gewiß annahm, das Eis werde um diese Zeit hinlänglich stark sein den Abzug der Besatzung zu ermöglichen. Obendrein lieferte man sofort die drei nördlichsten Forts Långörn, West-Swartö und Klein-Ost-Swartö in die Hände der Russen; die beiden letzteren sollten gutwillig wieder zurück gegeben werden, sofern der Succurs rechtzeitig ankäme, die erstere sollte jedoch auch in diesem Fall den Russen als Eigenthum verbleiben. Von dieser Uebereinkunft wurde mit zwei Kurieren Nachricht nach Stockholm gegeben; diese aber wurden unterwegs so lange aufgehalten, daß sie eben erst in denselben Tagen, da die Uebergabe erfolgen sollte, an das Ziel gelangten. Unter der Besatzung selbst erzeugte die Capitulation eine allgemeine Erbitterung und man berathschlagte, wie man den Kommandanten gefänglich einziehen und die Vertheidigung fortsetzen sollte; aber in Ermangelung eines geeigneten Führers scheiterte der Plan gänzlich. In den letzten Tagen mußten jedoch die Befehlshaber mehrere der Halsstarrigsten arretiren lassen. Endlich war die unglückselige Stunde gekommen. Am 4., 5. und 6. Mai ließ man die Besatzungsmannschaft nach und nach über das Eis wegziehen und am 8. d. M. wehte die russische Fahne über „Swea's (Schwedens) Burg". Mit der Feste verlor man 2,000 Stück Geschütze, 110 Kriegsfahrzeuge, 8,680 Gewehre, eine bedeutende Masse Schießbedarf und wenigstens 6,000 Gefangene, von welchen die Finnen sofort freigelassen wurden und heimkehren durften. In der That sah man in Folge dessen Finland als erobert an. In Petersburg wurde schon am 9. Mai ein feierliches Te-Deum über die Eroberung Finlands angestimmt, in der Isaakskirche wurde ein Gottesdienst abgehalten und um das Monument Peter des Großen fand eine große Parade statt. Die

Idee und der Plan Peter des Ersten war nämlich in Erfüllung gegangen; der ganze finnische Meerbusen war mit seinen beiden Küsten in russische Gewalt gerathen.

Die Nachricht von den Schlachten bei Siikajoki und Rewolaks, welche um dieselbe Zeit nach Petersburg gelangte, störte diesen Siegesjubel nur wenig; die Regierung des Kaiserreichs begann schon kraft der errungenen Herrschaft die Verwaltung Finlands bestimmt zu ordnen. Gegen Ende des Märzmonats hatte Buxhöwden alle sogenannten Landzölle und die von der Schwedenzeit stammenden Bewilligungssteuern aufgehoben. Zu gleicher Zeit hatte die russische Regierung den Krieg erklärt und zugleich den Höfen von Europa die Mittheilung gemacht, daß das eroberte schwedische Finland auf ewige Zeiten als eine dem russischen Reiche einverleibte Provinz anzusehen sei. Eine vom russischen Minister des Auswärtigen, Grafen Rumänzow auf den Befehl des Kaisers ausgefertigte Bekanntmachung vom 8/20. April benachrichtigte auch die Bewohner Finlands von dieser merkwürdigen Neuigkeit und bemühte sich alle ihre Besorgnisse wegen Leibeigenschaft, Rekrutirung und anderer befürchteten Umstände zu beschwichtigen. Ende Mai wurde anbefohlen, daß sämmtliche Behörden hinfort „kaiserlich" genannt werden sollten und daß die Bewohner bei außerordentlichen Gerichtssitzungen dem Kaiser den Eid der Treue leisten müßten. Der Eid wurde ihnen alsdann unter Androhung schwerer Strafen theils bei den Gerichtsbehörden theils in den Kirchen abgenommen. Endlich am 5/17. Juni erfolgte ein kaiserliches Manifest, kraft dessen „diese Provinz" dem russischen Reiche einverleibt wurde; die alten Gesetze und Vorrechte des Landes ungekränkt zu erhalten wurde heilig angelobt; die Bewohner Finlands wurden aufgefordert die Treue gegen Rußland zu wahren, und denjenigen finnischen Männern, welche in der schwedischen Armee standen, wurde eine Gnadenfrist von sechs Wochen gestattet, binnen welcher sie sich als russische Unterthanen stellen sollten. „Mögen sie aufhören" — so lauten die Worte des Manifestes — „einem fremden Fürsten zu gehorchen und zu dienen; mögen sie in den Schoos des Vaterlandes zurückkehren!"

Dieses seltsame Verfahren, wodurch der Beherrscher Rußlands mitten im Kriege die Unterthanen eines anderen Reiches zur Eidesleistung nöthigte und die Rechte eines gesetzmäßigen Herren beanspruchte, ehe irgend eine Rücksprache mit dem Volke oder dessen früherer Regierung getroffen war, verletzte die heiligsten Gefühle der Finnen, that aber nebenbei auch dar, wie tief gedemüthigt man bereits das schwedische Reich ansah. Es ist auch eine bekannte Sache, daß man schon eine

Theilung Schwedens zwischen Dänemark und Rußland beabsichtigte; Dänemark hatte im März den Krieg erklärt; eine französische Hülfsarmee unter dem Marschall Bernadotte war eben im Anzuge nach dem Oeresund und in Petersburg hatte man die Absicht 10,000 Mann über Aland nach Schweden hinüberzuschicken, während eine von Kurland abgeschickte Schaar bereits Gottland erobert hatte, welches ihr jedoch bald wieder abgenommen wurde. So schien die alte politische Ordnung dem Umsturz nahe, und es war sehr ungewiß, was die kleine finnische Nation aus dem Gräuel der Verwüstung als Eigenthum retten könnte.

Unter diesen schwierigen Verhältnissen folgten die finnischen Männer im Allgemeinen dem geraden Pfad der Pflicht; auch brauchten sie dieses Verfahren in der Folge nicht zu bereuen. In den Gegenden, wo der Feind herrschte, wurde zwar mit wenigen Ausnahmen der Unterthaneneid geleistet, und dieses quälte natürlich die Gewissenhaftigkeit ohne sie jedoch zu binden; auch die Civilbeamten verrichteten ihre gewöhnlichen Obliegenheiten den Anforderungen der fremden Macht gemäß, und es fehlte nicht an solchen, welche in der stattgehabten Veränderung für Finland eine neue Zukunft witterten. Die Soldaten jedoch verharrten standhaft gegen jegliche Verlockung und Drohung und selbst die Bevölkerung war bereitwillig unter die Waffen zu treten, sobald sich eine Gelegenheit darbieten würde. So hatten im Anfange des Maimonats die Bauern von Aland, befehligt von dem Pfarrgehülfen Henrik Johan Gummerus und dem Lehnsmann (Amtmann) Arén, die Waffen ergriffen und, mit Hülfe einer von Schweden angekommenen Schaar, die dort einquartirten Russen gefangen genommen. Auch in friedlichen Geschäften bewies man Muth und Festigkeit. Als Buxhöwden anfangs April die Bekanntmachung erließ, daß die finnischen Offiziere, sofern sie nach Verlauf von drei Wochen die schwedischen Fahnen nicht verließen, ihren Gehalt, ihren Amtshof und sonstige ihnen zugestandene Vortheile verlieren sollten, überdies aber ihr Eigenthum der Krone verfallen sei, — so erinnerte der Landpfleger in Kuopio, Wibelius, seine Excellenz in einem kräftig abgefaßten Schreiben, daß dieses mit den Gesetzen des Landes im Widerspruch stände, deren Aufrechthaltung man heilig angelobt habe. Den edelsten Beweis einer unerschütterlichen Festigkeit legte der berühmte finnische Professor der Rechte, Matthias Calonius, an den Tag in dem Programm, welches er am 21. Juni 1808 bei Gelegenheit des Rektorwechsels an der Akademie zu Åbo durch den Druck veröffentlichte. Nachdem er die bewiesene Milde und Großmuth des Feindes belobt, mit welcher man das Leben und Eigenthum friedlicher

Mitbürger in Schutz genommen hatte, beklagte er dennoch die Härte der Zeit, welche die Unterthanen von ihrer rechtmäßigen Herrschaft losgerissen habe und sprach seine Hoffnung aus, daß der schwedische König durch Festigkeit noch „den früheren Zustand Finlands wiederherstellen könne.“ „Sei dem auch also“, so lauten die Worte des siebzigjährigen Gelehrten, „daß das Kriegsglück uns leiblich in die Gewalt des Feindes gegeben und uns genöthigt hat uns zu verfügen wohin das Geheiß der Waffen uns treibt, so halten doch unsere Seelen mit unbestechlicher Treue und mit unwandelbarem Gehorsam an ihrem angestammten Könige fest, denn so lange der Ausgang des Kampfes noch ungewiß ist und bis ein solcher Frieden geschlossen sein wird, in welchem der Herrscher selbst seinen Rechten entsagt, steht es nicht in der Willkür des Unterthans sich seiner Pflichten zu entschlagen, falls er sich nicht selbst mit dem schmachvollen Verbrechen des Verraths beflecken will.“ Solche Worte und solche Handlungen bezeugen das hohe Rechtsbewußtsein des finnischen Volkes und dessen unverderbtes Pflichtgefühl. Daß der edle Beherrscher Rußlands seinerseits diese Aufführung der Finnen zu würdigen wußte, werden wir in der Folge im Laufe der Ereignisse klar einsehen.

Auf dem Kriegsschauplatze hatten nun beim Antritt des Sommers die Kämpfe begonnen, welche endlich das Schicksal Finlands entscheiden mußten. Das Vordringen Sandels' hatte natürlich in Petersburg einige Unruhe erregt, und man hatte daher ansehnliche Hülfcorps unter dem Befehl von Barclay de Tolly abgeschickt. Sandels, welcher es sogleich als unmöglich einsah, seine ausgedehnte Operationslinie gegen diese Uebermacht zu schützen, ließ indessen für sich einen starken Haltpunkt hinter dem Toiwala-Sunde (nördlich von Kuopio) befestigen, und ließ seine ganze Macht, etwa 2,300 Mann sich unter hitzigen Kämpfen dorthin zurückziehen. Dieses geschah um die Mitte Juni. Sobald Barclay de Tolly auf diese Weise Kuopio in Besitz genommen hatte, ließ er den General Rahmanow mit 3,000 Mann daselbst und marschirte mit seiner übrigen Macht westwärts um über Saarijärwi Rajewski zu Hülfe eilen zu können. Er war aber noch nicht weit gekommen, als die Heftigkeit, mit welcher Sandels die Stellung der Russen in Kuopio beunruhigte und ihre Zufuhren abschnitt (Duncker verbrannte in Paukarlaks 200 Proviantwagen) ihn nöthigte Rahmanow zu Hülfe zu eilen. So stand Rajewski allein der finnischen Hauptmacht gegenüber, welche jetzt endlich angefangen hatte allmählich vorwärts zu rücken. Als im Anfange des Sommers der Oberstlieutenant von Ficandt die Proviantvorräthe der Russen in Perho vernichtet hatte,

hielt Rajewski seine Stellung in Alt=Carleby nicht länger für sicher, sondern verlegte sein Hauptquartier nach Lillkyro, indem er eine kleinere Abtheilung unter dem Befehl von Jankowitz in Neu=Carleby zurückließ. Die finnische Armee folgte ihm und vertrieb am Johannistage die Feinde auch aus dieser letztgenannten Stellung. Um dieselbe Zeit machte man auch von schwedischer Seite zwei Landungsversuche an den finnischen Küsten, obgleich die Macht, welche dazu verwendet wurde, für den Zweck allzu gering war. Der König beharrte nämlich bei seinem früheren Vorsatz Norwegen oder Seeland den Dänen abzugewinnen, und er konnte nur etwa 4,500 Mann für Finland erübrigen. Auch diese geringe Hülfe, welche am vortheilhaftesten verwendet worden wäre, wenn sie sich geradezu der Armee Klingspors angeschlossen hätte, wurde jetzt in zwei Richtungen vertheilt, so daß 3,000 Mann unter dem Generalmajor v. Vegesack gegen Abo und 1,500 Mann unter dem Obersten Bergenstråle nach Wasa abgeschickt wurden. Vegesack landete bei der Landspitze Lemu (südlich von Abo) am 19. Juni Abends und drang während der Nacht gegen die Hauptstadt, wo sich Buxhöwden eben aufhielt. Da es den Russen gelang eine größere Macht zusammenzuziehen, so entstand vor Kuppis ein heftiger Kampf, welcher die Schweden nöthigte sich auf ihre Schiffe zurückzuziehen. Noch schlimmer fiel der Zug Bergenstråles nach Wasa aus. Am Johannistage landete er bei Ost=Hankmo (nördlich von Wasa) und rückte am folgenden Tage über Koiwulaks gegen die Stadt vor. Auch 300 bewaffnete Bauern gesellten sich zu seiner Schaar, und die Stadt wurde mit geringer Mühe eingenommen. Aber der Befehlshaber der Stadt, der Generalmajor Demidow, welcher die Ankunft der Schweden von einer anderen Seite her erwartete und deshalb aus der Stadt ausgezogen war, kehrte nach einigen Stunden zurück und die Schweden wurden zum Rückzuge genöthigt. Bergenstråle selbst, mehrere Offiziere und 200 Mann wurden von den Russen gefangen. Der Rest der Mannschaft rettete sich in die Schiffe und vereinigte sich später mit der Armee von Klingspor. In Wasa aber erfolgte nach dem Siege Demidows eine dreitägige entsetzliche Plünderung, in welcher die Stadtbewohner ihr Eigenthum, einige auch ihr Leben einbüßten. Uebrigens entfernten sich die Russen bald hernach aus dieser Gegend. An der Westseite von Wasa war ein schwedisches Kriegsschiff angekommen, die Folge davon war, daß die Bauern an der Küste zwischen Sulwa und Närpes zu den Waffen griffen und die Kosaken in der Gegend theils tödteten, theils gefangen nahmen. Rajewski, der nach diesen Vorfällen nöthig erachtete seine Truppen zusammenzuziehen, ließ seine Mannschaft sowohl

von Wasa als von Lillkyrö ausmarschiren und verlegte sie nach Lapua, von wo er sich noch weiter nach Salmi zurückzog. Irgend ein entscheidender Kampf stand hier nunmehr zu erwarten.

Am Anfange des Julimonats war die Stellung der Hauptarmee Finlands, wie folgt: Der Feldmarschall selbst war nicht weiter gekommen, als bis nach Nykarleby, aber Ehrnroth und ein Theil des Sawo-Fußvolks war bis nach Lapua vorgedrungen. Auf dem rechten Flügel drang v. Otter bis nach Großkyrö, und auf dem linken hatte v. Fieandt in Lintulaks Posto gefaßt. Der letztgenannte wurde durch die Uebermacht nach Perho und Oberwetil zurückgedrängt und gleichzeitig nahm auch die Hauptmacht Rajewski's Lapua wieder in Besitz. Diesen wichtigen Kreuzweg wollte indessen Adlercreutz nicht in der Gewalt der Feinde lassen, und ließ deshalb alle vorhandenen Streitkräfte, etwa 3,500 Mann, über Kauhawa nach Lapua vorrücken, wo die Schlacht am 14. Juli um 4 Uhr Nachmittags begann. Von Döbeln mit seinen Björneborgern nahm mit außerordentlicher Tapferkeit das Großdorf von Lapua ein und die Russen wurden gegen das Dorf Liuhtarla zurückgedrängt, hinter dessen brennenden Trümmern sie sich nach Salmi retteten. Dieser blutige Sieg, der die Finnen 180 Mann kostete, während der Verlust der Russen gegen fünfhundert betrug, schien für den Augenblick einige Hoffnung für die Wiedergewinnung des Landes zu gewähren; denn überall mußten die Feinde weichen. Von Otter drang gegen Kauhajoki vor, wo die Bauern eben zu den Waffen gegriffen und die Kosaken deshalb fürchterlich gewüthet hatten. Auf dem linken Flügel dagegen drang v. Fieandt gen Lintulaks vor. Das Centrum marschirte auf Salmi und Ruona los, indem Rajewski sich bis Alawo zurückgezogen hatte. Aber auch hier wurde die Stellung der Russen schwierig; denn zwei Unteroffiziere Roth und Spof nebst 40 Mann vom Regimente Björneborg waren durch die Waldungen abgeschickt worden um in Ruowesi den Feinden in den Rücken zu fallen, zerstörten dabei die Brücken, plünderten die Provianttransporte und bedrohten die Stadt Tammerfors selbst. Rajewski war genöthigt sich noch weiter zurückzuziehen, aber nicht mehr den geradesten Weg nach Tawastehus zu, sondern über Keuru und Jämsä. Auch von Schweden her schien endlich wirksamere Hülfe in Aussicht zu stehen. Der König selbst, der sich mit den Engländern überworfen und so eine in Götheborg gelandete Hülfsarmee verscherzt hatte, gab für den Augenblick die Eroberungspläne im Süden auf und kam anfangs Juli mit der Flotte vor Åbo an, während eine besondere Abtheilung der Armee in Aland zusammengezogen wurde. Man hatte bekannt gemacht, daß diejenigen

die den Befehlen der Feinde Gehör gäben, das Vertrauen des Königs verwirkt hätten, und daß der Theil des Lehens, welcher nicht im Besitz der Feinde sei, bis aufs weitere dem Swea=Hofgericht und dem Konsistorium zu Upsala beizuzählen sei. Aber diese Herrschaft Schwedens in den Scheeren von Abo hielt nicht lange an. Am 2. August drangen die russischen Galeeren durch den Sandö=Strom nördlich von der Insel Kimito vor und die Schweden mußten sich nach Åland zurückziehen, wo der König bis zum Spätherbst verblieb.

Während dieser ganzen Zeit hatte Sandels mit seiner geringen Mannschaft seine Stellung in Toiwala den stets anwachsenden Russenhaufen gegenüber behauptet. Vergebens versuchte Barclay de Tolly und nach ihm Tutschkow mit ihren Kononenböten an die Nordseite des Kallawesi zu gelangen. Sandels' Wachsamkeit und die Tapferkeit seiner Leute bot dem Feinde einen unüberwindlichen Widerstand dar. Auch auf der karelischen Seite, wo die Bauern männiglich zu den Waffen gegriffen hatten und unter der Leitung eines selbstgewählten Anführers Olof Tiainen ihre Gränzen schützten, konnten die Russen nicht durchdringen. Als der Generalmajor Alexejew gegen das Ende des Juli von Sortawala an die Mündung des Pielisflusses vorgedrungen war, detachirte Sandels den Kapitän Malm mit 250 Mann in diese Gegend, welcher mit Hülfe der Bauern die Russen nach Sortawala zurücktrieb. Dieser Zug ist in so fern merkwürdig, als es das einzige Mal war, wo eine finnische Schaar in diesem Kriege auf die russische Seite der Gränze vordrang. Erst im Anfang September marschirte der Fürst Dolgoruki, welcher jetzt auf dieser Seite 5,000 Mann zusammengezogen hatte wieder nach dem finnischen Karelen und gelangte an die Mündung des Pielis. Aber selbst in Pielis schützte Tiainen bis in den Spätherbst seine abgelegene Stellung. Sandels dagegen, der mit außerordentlichem Geschick in Toiwola viertehalb Monate Widerstand geleistet hatte, fand es endlich nöthig gegen Ende September sich hinter den Palois=Strom zu ziehen, welchen er schon vorher durch starke Verschanzungen gedeckt hatte.

Die Wechselfälle des Krieges während des Sommers und die überall bewiesene Bereitwilligkeit des finnischen Volkes die Waffen zu ergreifen, scheint endlich die russische Regierung überzeugt zu haben, daß die Eroberung des Landes bei weitem noch nicht gewiß war. Man mußte daher größere Truppenmassen nach Finland senden, aber gleichzeitig traten mildere Ansichten betreffs der zukünftigen Stellung des Landes in Geltung. Man trifft den alten Sprengtporten abermals als Rathgeber in den finnischen Angelegenheiten an. Neben ihm standen in Petersburg einige von Finland herübergekommene Edelleute darunter

Robert Wilh. de Geer, schon früher erwähnt in den Bestrebungen für finnische Selbständigkeit. Man beabsichtigte einer Art Vertretung für das finnische Volk zu Stande zu bringen. Schon in der ersten Proklamation Buxhöwdens am Anfange des Krieges war einer in Åbo zu veranstaltenden Ständeversammlung Erwähnung geschehen, aber später hatte Rumänzow in seiner Bekanntmachung vom 8/20. Apr. erklärt, die Ständeversammlung könne bis auf Weiteres vertagt werden. Endlich Anfangs Juli erging an sämmtliche Landpfleger, Domkapitel und andere Behörden die Aufforderung aus jedem Lehen einen Edelmann, einen Bürger und aus jedem der zwei Bisthümer einen Geistlichen nach Petersburg abzufertigen und dem neuen Landesherrn die Bedürfnisse und Wünsche des Volkes vorzulegen. Die Wahl wurde sofort in dem Kymigård-Lehen und Tawastehus-Nyland bewerkstelligt; in dem Åbo-Lehen machte der Adel und der Bürgerstand ihren Einwurf gegen eine solche Vertretung, indem sie in Erinnerung brachten, was die Grundgesetze des Landes über die Zusammensetzung eines Reichstages verfügten. Erst als Buxhöwden in einer neuen Aufforderung bemerklich machte, daß es diesmal durchaus auf keinen Landtag abgesehen sei, wurde die Wahl in allen Landesgegenden verrichtet. Wie natürlich, wurden in dieser Angelegenheit mancherlei Zweifel rege, so lange der Ausgang des Krieges noch ungewiß war; so findet man, daß mehrere der Gewählten den angebotenen Vertrauensposten nicht hatten annehmen wollen. Erst spät im Herbst gelangte diese sogenannte Deputation von Finland nach Petersburg. Von ihrer damaligen Thätigkeit werden wir später berichten können.

Aller Augen waren während dieser Zeit auf die Armee Klingspors gerichtet gewesen, dessen Vorrücken nach Tawastehus man jeden Augenblick erwartete. Aber Klingspor und Adlercreutz ließen die gelegene Zeit verstreichen, bis die Russen Zeit gewonnen hatten, Kräfte und Zuversicht zu sammeln. Ende Juli hatte Rajewski, dem man die Schuld der letzten Niederlagen beimaß, sein Kommando verloren und am seiner statt war der junge energische Graf Kamenski getreten, dessen Armee auf 11,000 Mann vermehrt worden war. Kamenski schlug Anfangs sein Hauptquartier in Jämsä, auf, und beschloß in der einen oder anderen Weise die Finnen zurückzudrängen. Zum Unglück hatte Klingspor seine Streitkräfte zu sehr zerstreut, indem er beträchtliche Abtheilungen an die Küste detachirt hatte, von wo man noch immer von dem Könige abzusendende Hülfscorps erwartete. So war v. Döbeln nach Kauhajoki abgegangen, von wo er am 10. Aug. die Russen zurückschlug und nach Lappfjerd vorrückte. Bald darauf zog v. Fieandt von

Lintulaks nach Karstula und die finnische Hauptarmee verdrängte am 17. Aug. die Russen von Alawo. Jetzt hatte aber Kamenski seiner Operationsplan fertig und begann angriffsweise zu verfahren. Am 21. Aug. überfiel Wlastow mit großer Uebermacht v. Fieandt in Karstula, und nach einer 16stündigen hartnäckigen Gegenwehr wurden die Finnen nach Altkarleby zu in die Flucht geschlagen. Dieses Ereigniß, welches den Finnen den Rückweg nach dem Norden abzuschneiden drohte, machte Klingspor dermaßen bestürzt, daß er von dem Könige schon Schiffe erbitten ließ, um seine Mannschaft über das Meer nach Schweden hinüberzubringen. Jedoch versuchte man das gewonnene Terrain noch einmal zu halten. Am 1. Septbr. wies Adlercreutz mit Glück und Tapferkeit den Anfall Kamenskis bei Ruona zurück. Nach der Schlacht zog er sich unbedachtsam nach Salmi zurück, wo er eine bessere Stellung zu haben hoffte. Hier hielten zwar die Finnen am folgenden Tage mit gleichem Ruhm den' Anprall der Feinde aus, es erschien aber von Klingspor ein Befehl zum Rückzuge und die Hauptarmee mußte über Lillkyrö nach Norden marschiren, während sie auch diejenigen Abtheilungen aufnahm, welche bisher an der Küste gekämpft hatten. Zu diesen gehörten noch 2,000 Mann Schweden, welche unter dem Befehl des Generalmajors v. Vegesack erst kürzlich in Kristinastad gelandet hatten. All diese Hülfe kam zu spät und war zu ungenügend gegen die Uebermacht der Feinde. Wäre Kamenski jetzt geraden Weges über Kauhawa nach Neukarleby gegangen, so wäre der finnischen Armee der Rückweg leicht abgeschnitten worden; er verfolgte aber statt dessen die Spur Klingspors längs der Küste und über Kauhawa sandte man nur Kosatschowski mit einer kleineren Abtheilung, welche v. Döbeln am 13. Septbr. bei Jutas zurückschlug. Am folgenden Tage, den 14. Septbr. versuchte Adlercreutz bei Orawais den letzten Widerstand. Er hatte bei dieser Gelegenheit etwa 4,000 Mann, darunter die Hälfte Schweden; bei einer guten Stellung auf einem hohen Hügel am Meeresrande selbst, hoffte er den 8,000 Russen, die hinter ihm folgten, die Spitze bieten zu können. Von 5 bis 11 Uhr Morgens kämpfte das Vordertreffen mit großer Zähigkeit, bis die russische Hauptmacht anlangte und die Schweden genöthigt waren sich in ihre Hauptstellung zurückzubegeben. Hier begann die Schlacht um Mittagszeit. Der Sieg neigte sich den Finnen zu; nach einer zweistündigen Schlacht durchbrachen Adlercreutz und v. Vegesack mit einem kühnen Angriff das Centrum der Feinde und verdrängten sie bis zu der Stelle, wo das Vordertreffen am Morgen gekämpft hatte. In demselben Augenblicke langte Kamenski mit dem Hintertreffen an und Adlercreutz, der in seinem Siegeseifer seine vortheilhafte Stellung

aufgegeben hatte, wurde von der Ueberzahl zurückgedrängt. Um 10 Uhr in der Abenddämmerung verließ die schwedische Armee das Schlachtfeld, nachdem sie an Todten und Gefangenen 1,200 Mann verloren hatte. Der Verlust der Russen war noch größer und beide Armeen waren in völligem Auflösungszustande. Der schwächeren Partei war der Unfall jedoch ungleich empfindlicher und somit hatte die Schlacht bei Orawais eigentlich den Krieg entschieden. Anfangs schien es als sollte der finnischen Armee der Rückweg gänzlich abgeschnitten werden; denn an dem Tage der Schlacht von Orawais war Wlastow in Altkarleby eingezogen. Er wurde jedoch wieder vertrieben und von Döbeln entwarf seinerseits den kühnen Plan, daß die Hauptarmee von Nykarleby her an Kamenski vorüber über Lapua nach Tawastehus vordringen sollte, wodurch die vom Könige bewerkstelligten Landungen im südwestlichen Finland den Feind zwischen zwei Feuer brächten. „Wenn denn endlich alles verloren sein soll", lauteten die Worte seines Vorschlags, „so kann es einerlei sein, wo es geschieht; Petersburg oder Torneå gelten gleich." Allein die Zuversicht der Armee war jetzt geschwunden und der geniale Plan blieb unberücksichtigt. Um diese Zeit führte der König zwei Landungen zwischen Åbo und Nystad aus, nämlich am 17. Septbr. bei Lokalahti im Wemo-Gebiet, und am 26. Septbr. im Dorfe Helsinge zu Töffala; aber beide hatten keinen Erfolg. Die Hauptarmee hatte sich jetzt bis Lohteå zurückgezogen, wo der am 30. Decbr. von den Russen angebotene Waffenstillstand mit Freuden angenommen wurde. Laut dieser Uebereinkunft sollte die finnische Hauptarmee sich nach Himango zurückziehen; zugleich wurde bestimmt, daß auch Sandels seine Abtheilung nördlich von der Iisalmi-Kirche verlegen sollte, wodurch seine befestigte Stellung in Palois verloren ging. Dies war die letzte Maßregel Klingspors als Oberbefehlshaber; er war jetzt endlich, leider nur zu spät, von seinem Amte entfernt worden, und an seine Stelle trat wieder Klercker. Alles war jedoch schon unrettbar verloren und jede Gelegenheit zu einer thätigeren Fortsetzung des Krieges abgeschnitten.

Der in Lohteå abgeschlossene Waffenstillstand hatte in Petersburg vielen Unwillen erregt. Der Kaiser Alexander befand sich um diese Zeit in Erfurt, wo er sich mit Napoleon über die großen Welthändel verständigte; Araktschejew ließ in seiner Abwesenheit alle Minister zusammenberufen, und an Buxhöwden erging der Befehl den Krieg sofort wieder zu eröffnen. Der Oberbefehlshaber zögerte; aber Tutschkow, der in der Gegend von Iisalmi Sandels gegenüberstand, kündigte den Waffenstillstand auf, so daß der Kampf am 27. August um 1 Uhr Mittags wieder erneuert werden sollte. Sandels, der nur noch 1,400

Mann übrig, hatte sein Lager auf der Westseite des Koljoflusses verschanzt; da aber der Anfall der Russen eine Stunde vor der angesagten Frist begann, hatte die Brücke nicht völlig abgebrochen werden können, und die Feinde drangen mit großer Uebermacht über den Strom, eine Abtheilung Sawo=Jäger aus einem naheliegenden Gehöfte auseinandersprengend. Als sie von hier gegen Sandels' Batterien vordrangen, warf sich ihnen der Oberst Fahlander mit seinen schwachen Bataillonen entgegen und trieb sie mit dem Bajonnet in den Strom zurück. Der Sieg der Finnen gehört zu den glänzendsten in diesem ganzen Kriege; die Russen, deren Macht wenigstens 6,000 betragen zu haben scheint, büßten hier mehr als siebenhundert Mann ein; neben mehreren hohen Offizieren gehörte unter die Gefallenen auch der Fürst Nikolai Dolgoruki, welcher zum Nachfolger Tutschkows im Befehl bestimmt worden war. Nach dem Kampfe erfolgte ein Waffenstillstand von anderthalb Tagen, nach welcher Zeit Sandels jedoch nöthig erachtete nach Salahmi zu retiriren. Von hier aus machte Duncker am 10. November einen kühnen Anfall gegen die Brücke über den Koljostrom, wurde aber mit Verlust zurückgeschlagen. Dies war die letzte Waffenthat der berühmten Sawo=Abtheilung; schon ein paar Tage später erging an dieselbe der Befehl sich nach Uleåborg zurückzuziehen. Die Hauptarmee war nämlich in vollem Marsch gegen Norden begriffen, von Zeit zu Zeit sich zur Abwehr rüstend und hernach wieder ihre Verschanzungen verlassend. Die Lage der Soldaten war in der That traurig, — die Bekleidung in Fetzen, der Proviant unzulänglich und die Anzahl der Kranken sehr groß. Als Klercker am 17. November Brahestad verließ und über den Siikajoki=Fluß zog, mußte er 1,500 Kranke zurücklassen, welche nicht mitgenommen werden konnten. Endlich, am 19. November, wurde zu Olkijoki ein Waffenstillstand zwischen Adlercreutz und Kamenski abgeschlossen. Die ganze finnische Armee mußte sich jenseits des Kaalamajoki zurückziehen und ganz Finland bis Kemi den Russen überlassen werden. Jetzt war noch der letzte beschwerliche Weg — 20 Meilen in einer spärlich bevölkerten Gegend und bei herannahendem Winter — zurückzulegen. Wegen der Schwierigkeit des Transports mußten abermals 1,200 Kranke in Uleåborg zurückgelassen werden; nur wenige verließen aus eigenem Antriebe ihre Fahnen. Der kleine Rest der muthigen Vertheidiger Finlands verließ, Verzweiflung im Herzen, das theure Vaterland und lagerte sich irgendwie in der Umgegend von Tornea. Am 13. December ging der letzte Heerhaufe über die Gränze. Rußland hatte das ganze Finnenland erobert.

Die letzten Kriegsvorfälle können wir nur in der Kürze erwähnen.

In den Winterquartieren der finnischen Armee wüthete ein ansteckendes hitziges Fieber, welches etwa die Hälfte der Mannschaft wegraffte. Später im Winter wurden die Mannschaften von Sawo, Karelen und Oesterbotten in die Gegend von Umeå verlegt und unter den Befehl des Grafen Cronstedt gestellt; die übrigen wurden in die Gegend von Torneå und Piteå einquartirt und erhielten zum Befehlshaber den Generalmajor Hans Henrik Gripenberg, indem die übrigen Chefs (Adlercreutz, Sandels, von Döbeln) nach Stockholm gereist waren. Aland war noch im Besitz der Schweden und der König schickte dorthin von Döbeln als Kommandanten. Der Kaiser Alexander, der die Schweden möglichst schnell zum Frieden nöthigen wollte, beschloß noch im Verlauf des Winters seine Heeresmacht in Schweden selbst einrücken zu lassen; er setzte zu diesem Zweck im Märzmonat drei Armeen in Bewegung. Buxhöwden, welcher diesen kühnen Plan für allzu gewagt angesehen hatte, war vom Oberbefehl entfernt worden und an seine Stelle war der General von Knorring getreten. Als auch dieser über die Ausführbarkeit des Plans Bedenklichkeiten äußerte, kam Araktschejew selbst am 4. März nach Abo und erst sein eiserner Wille brachte die Sache zu Stande. 16,000 Russen, von Bagration befehligt, wurden von Abo über das Eis nach Aland beordert und sowohl Araktschejew als v. Knorring folgten dem Zuge. Gleichzeitig erhielt Barclay, welcher in Wasa befehligte, die Weisung mit 3,500 Mann über den „Quarken" gen Umeå zu ziehen; vergebens suchte er die Schwierigkeit der Aufgabe vorzustellen; er erhielt als Antwort den gemessensten Befehl und setzte sich am 17. März in Bewegung. Fast um dieselbe Zeit brach Schuwalow mit einer dritten Armee von etwa 5,000 Mann von Uleåborg nach Torneå auf. Dieser von drei Seiten erfolgte Anfall kam den Schweden gänzlich unerwartet, hätte aber den russischen Schaaren verderblich werden können, wenn nicht verschiedene Umstände sich um diese Zeit zu ihren Gunsten gewendet hätten. Als v. Döbeln die Unmöglichkeit einsah einer überlegenen Macht die Spitze zu bieten, zog er sich über das Eis an die schwedische Küste zurück, verfolgt von der Reiterei Kulnews, welcher eine Nacht in Grislehamn verweilte. Wäre jetzt die übrige Armee nachgekommen und das Meer hätte darauf seine Eisdecke abgeworfen, so läßt sich kaum ermessen, welches Ende dieser seltsame Kampf hätte nehmen können. Zu gleicher Zeit trat aber auch ein neuer politischer Umschwung ein; denn etliche Tage vorher war in Stockholm eine Staatsumwälzung ausgebrochen. Es hatte sich nämlich in den letzten Monaten die Ansicht geltend gemacht, daß Gustav IV. Adolf bei fortgesetzter Regierung das Reich in das Verderben stürzen

würde. Bei so bewandten Umständen erhob sich eine Verschwörung, und am 13. März nahmen Adlercreutz und etliche Offiziere ihren Herrscher in dem königlichen Schlosse selbst gefangen, worauf die Herrschaft einstweilen dem Herzog Karl übertragen und die Stände zusammenberufen wurden. Die Hoffnung auf Frieden schien in diesen Verhältnissen eine feste Stütze zu finden und v. Knorring, der nicht ohne Grund über das Meer zu gehen fürchtete, war bereit den angetretenen Zug einzustellen, erließ auch an Barclay den Befehl zum Rückzuge. Barclay seinerseits war nach einem beschwerlichen Marsche über das Meer in Umeå angelangt, von wo die Abtheilung Cronstedts nach dem Süden gezogen war. Jetzt begaben sich auch die Russen von hier auf den Rückweg und langten am 1. April wieder in Wasa an. Im hohen Norden führte übrigens der russische Winterzug wichtige Folgen herbei. Gripenberg, der um diese Zeit an Kranken 1,800 und an Gesunden 2000 Mann gezählt zu haben scheint, hatte sich zuerst von Torneå hinter den Kalixfluß zurückgezogen, wo er sich zur Wehr zu stellen beabsichtigte. Als er aber erfuhr, daß Barclay ihm bereits im Rücken stand, sah er jede Vertheidigung für nutzlos an und unterzeichnete am 25. März die Kapitulation in Seiwis. Laut dieser durften die finnischen Regimenter (die von Abo und Björneborg, Tawastland und Nyland) nach Kemi zurückmarschiren, wo sie ihre Waffen ablieferten und in ihre Heimath entlassen wurden. Bald nach der Kapitulation langte zwar die Nachricht an, daß Barclay fortgezogen war; das Geschehene war aber nicht mehr zu ändern. Der Schmerz und die Erbitterung der schwergeprüften Helden, daß Alles nach so manchem ehrenvollen Kampfe ein so trauriges Ende genommen hatte, war grenzenlos. Anderseits hatten die Finnen auch wenig Grund den Kampf fortzusetzen. Alle Hoffnung auf die Wiedereroberung des Landes war dahin, zumal Gustav Adolf vom Thron gestürzt und eine andere Regierung an die Stelle getreten war, welche als Preis des Friedens Finland wegzugeben geneigt war. Ueberdies versammelten sich eben um diese Zeit die Stände Finlands in Borgå um mit dem mächtigen Herrscher Rußlands ihren Frieden zu machen. Die neue Zukunft Finlands war demnach schon gewiß.

Der eigentliche Friedensschluß blieb noch einige Zeit aus und der Krieg dauerte, wenn auch mit geringeren Mitteln immer noch fort. Im Verlauf des Frühjahrs drang Schuwalow in Westerbotten allmählich bis Umeå vor, und die finnische Abtheilung, welche jetzt Sandels zum Befehlshaber erhalten hatte, hatte sich sechs Meilen tiefer nach Süden gezogen. Anfangs Juli drang Sandels bis gegen Hörnefors

vor, von wo er am 5. Juli von den Russen verdrängt wurde; bei dieser Gelegenheit fiel der tapfere Duncker, welcher mit seiner Sawo-Mannschaft den Rückzug der übrigen deckte, nach einem ehrenvollen Kampfe. Während des Sommers hatten die Schweden den Vortheil, daß sie mit Hülfe der englischen Flotte das Meer beherrschen konnten. Der englische Admiral Saumarez hatte sich im finnischen Meerbusen eingefunden, wo er den Russen vielen Abbruch that, an der Landspitze Porkkala Batterien aufführen ließ und in Koiwisto und Säkkijärwi Landungen machte. Auch die Schweden versuchten den vom Meere dargebotenen Weg zu ihrem Vortheil zu benutzen. So landete im August eine schwedische Abtheilung in Westerbotten und fiel bei Ratan den Russen in den Rücken, wurde jedoch auf ihre Schiffe zurückgetrieben. Dieser Vorfall war das letzte Ereigniß des Krieges; denn bald darauf wurde ein Waffenstillstand abgeschlossen und der Friede machte allen ferneren Kämpfen ein Ende.

Es waren nämlich inzwischen am 1. Mai die Stände des schwedischen Reiches (wohin die finnischen Abgeordneten nicht länger gehörten) in Stockholm zusammengetreten; der Herzog Karl war zum König gewählt und unter dem Namen Karl XIII. am 29. Juni gekrönt worden. Des neuen Herrschers eifrigstes Bemühen war den Krieg bald beendigt zu wissen und so traten die Friedensunterhändler am 9. August in Fredrikshamn zusammen. Schwedischerseits war es der Freiherr Kurt von Stedingk, früher während der Kriege Gustav III. Befehlshaber in Sawo und hernach schwedischer Gesandter am russischen Hofe; russischerseits der Minister des Auswärtigen Rumänzow und der Gesandte David Alopaeus. Schon ehe Alexander in die Friedensunterhandlungen willigte, hatte er verlangt, daß Schweden ganz Finland und Aland nebst demjenigen Theil Westerbottens, der zwischen dem Kaakama- und Kalixfluße liegt, abtreten sollte. Die Schweden widersetzten sich zwar lange der Abtretung Alands und des fraglichen Antheils von Westerbotten, endlich mußten sie jedoch größtentheils nachgeben und am 17. September 1809 wurde der Frieden zu Fredrikshamn unterzeichnet. Schweden, welches jetzt versprach auch mit den Bundesgenossen Rußlands Frieden zu machen und sich dem Kontinentalsystem Napoleons gegen England anzuschließen, überließ dem Kaiser von Rußland ganz Finland nebst Aland und den kleinen Theil von Westerbotten, der sich bis zu den Flüssen Torneå und Muonio erstreckte. Eigenthümlich ist es, daß in dieser Urkunde gar nicht Finlands, viel weniger des Großfürstenthums Finland auch nur mit einem Worte Erwähnung gethan, sondern nur dessen sechs Lehen: Kymigård (oder Heinola), Tawastehus-

Nyland, Åbo=Björneborg nebst Åland, Sawo und Karelen (oder Kuopio=Lehen), Wasa=Lehen und Uleåborgs Lehen aufgezählt wurden. Auch sonst stellte die schwedische Regierung keinerlei Bedingung betreffs der Stellung Finlands und der Gerechtsame seiner Bewohner. Der Artikel VI. in der Friedensurkunde sprach sich darüber folgendermaßen aus: „Nachdem Se. Maj. der Kaiser von Rußland bereits die unzweideutigsten Beweise von der Gerechtigkeit und Milde gegeben, mit denen Se. Majestät die Bewohner des Landes, das er vor Kurzem errungen, zu regieren beschlossen, indem er großmüthig, freiwillig und aus eigenem Antriebe eine freie Ausübung ihrer Religion, ihres Eigenthumsrechts und ihrer Vorrechte denselben zugesichert; sieht Se. Maj. der König von Schweden sich der sonst ihm heiligen Verpflichtung entbunden deshalb Vorbehalte zu Gunsten seiner einstigen Unterthanen zu stellen." In solcher Weise löste die schwedische Regierung das 6—700jährige Band, womit das finnische Volk an das schwedische Reich gefügt gewesen. Die Sache erhält ihre Erklärung theils durch die zerrüttete Lage Schwedens, theils aus den politischen Maßregeln, die in Finland selbst erst vor Kurzem getroffen worden. Das finnische Volk hatte schon damals durch seine in Borgå versammelten Vertreter aus eigenem Antriebe seine Uebereinkunft mit dem Kaiser Alexander getroffen und somit selbst seine politische Stellung begründet.

Die ganze Tragweite der eingetretenen Veränderung begriffen um diese Zeit nur Wenige; Jedermann ahnte jedoch, daß in den Verhältnissen der nordischen Länder eine neue Aera angebrochen war. In Rußland, wo das größere Publikum über die eigenthümliche Stellung, welche Alexander dem finnischen Lande an der Seite des mächtigen Reiches gestattet hatte, nur wenig nachdachte, konnte man jedoch nicht umhin die geographische Bedeutung des eroberten Landes für das russische Reich zu würdigen, welches jetzt das schwedische Reich vom finnischen Meerbusen und von den östlichen Ufern der Ostsee und des bothnischen Meerbusens ausgeschlossen hatte. In Schweden begriff man die Sache freilich noch besser, sowohl von Seiten der Politik als der volkthümlichen Erinnerungen. Als v. Döbeln in Umeå nach dem Frieden zu den Ueberbleibseln der finnischen Armee seine schmerzlichen Abschiedsworte sprach und für die Treue dankte, mit welcher sie selbst auf schwedischem Gebiet den Kampf fortgeführt hatten, sprach er offenbar die innigsten Gefühle der schwedischen Nation aus, als er ihnen bemerklich machte, daß Schweden nach dem Verluste des edlen finnischen Volkes seine zuverlässigste Stütze eingebüßt und die schwedische Armee ihren Kern und besten Theil verloren habe. Aber die höhere historische Be-

deutung des Ereignisses auch für Finland, begriff man in Schweden damals noch nicht. Und dennoch war dieser Wechsel für das schwedische Reich lange schon vorbereitet gewesen. Als das Zeitalter der schwedischen Macht mit Karl XII. ein Ende nahm und die Schweden in dem eigenen Nationalbewußtsein ihre Zuflucht suchen mußten, hatte Finland schon seine eigentliche Bedeutung für das schwedische Reich verloren. Das Bedürfniß einer Vereinigung mit Norwegen, vielleicht auch mit Dänemark, begann dem schwedischen Volke einzuleuchten und um den Preis dieser Verbindung mußte Finland aufgegeben werden. Schon Karl XII. ließ Norwegens halber Finland in der Gewalt des Feindes; auch im Jahre 1743 hätte Mancher zu Gunsten derselben skandinavischen Idee Finland opfern wollen; zuletzt schwankten sowohl Gustav III. als Gustav Adolf IV. zwischen diesen beiden Ideen. Die Friedensschlüsse von Nystad und Abo hatten ansehnliche Stücke von Finland abgelöst und das endliche Schicksal des übrigen war schon lange vorherzusehen. Unter den Finnen war in dieser Zeit das Gefühl der Nothwendigkeit einer eigenen politischen Stellung allmählich rege geworden und obgleich die Vereinigung mit Rußland und die Trennung von dem alten Mutterlande Vielen ein Schreckbild schien, war dennoch die Unvermeidlichkeit der Sache immer mehr einleuchtend geworden. Als daher die Stunde des Wechsels erschien, kam sie nicht mehr unerwartet; das politische Selbstbewußtsein der Nation war einigermaßen erwacht und es gab Männer, welche den Wechsel zum Besten des Vaterlandes zu kehren wußten. Daß aber die ganze Bedeutung dieser Veränderung auch in Finland allgemeiner aufgefaßt worden wäre, können wir dennoch nicht behaupten. Erst im Lauf der Zeiten begriff man deutlicher, was Alexander den Vertretern Finlands erklärt hatte, daß das finnische Volk jetzt „politisch in die Reihe der Nationen eingetreten sei".

### 8. Ueberblick der Kulturverhältnisse in dem schwedischen und russischen Finland.

Ehe wir das neue Zeitalter betrachten, welches sich für Finland eröffnet hatte, wollen wir noch mit einigen Worten den Kulturzustand in den letzten Jahren der schwedischen Herrschaft berühren.

Zuvörderst ist zu bemerken, daß die Bevölkerung in dieser Zeit noch sehr gering an Zahl war, obgleich zweifelsohne in starker Zunahme begriffen. Im J. 1785 zählte man in dem schwedischen Finland etwa 680,000 Einwohner und in dem russischen fast 177,000. In den letzten Jahren der schwedischen Herrschaft war die Volkszahl in dem

erstgenannten Theile bis auf 900,000 angewachsen, in dem russischen fast bis auf 200,000. Diese Zahlen bezeugen, daß die Volkszahl und unzweifelhaft auch der Wohlstand unter der schwedischen Regierung sich viel kräftiger hob als auf jener Seite des Kymiflusses. Es geht auch hervor, daß während der Regierungsjahre Gustav III. und IV. alle Betriebsamkeit Finlands sich bedeutend gehoben hatte. Die Feldvermessung hatte die Landwirthschaft gefördert, der Handel und die Schifffahrt hatten einen großen Aufschwung genommen, besonders in den Oesterbottnischen Städten und die Industrie der Städte war eine blühende. Die heillose auswärtige Politik Gustav Adolfs hatte zwar später dem Wohlstande des Landes bedeutenden Schaden zugefügt; besonders die Schifffahrt hatte bei dem allgemeinen Kriegszustande Europas viel gelitten. Anderseits muß man jedoch bemerken, daß dem materiellen Wohlstande nicht blos die Verordnungen und Einrichtungen der Regierung zur Grundlage dienten, sondern vielmehr der patriotische Geist, dessen erste Regungen sich schon zur Zeit der Ständeherrschaft offenbarten, welcher aber erst später thätiger zu wirken anfing. Eigenthümlich war es, daß dieser Patriotismus sich überall zu einem eigens finnischen Bestreben entwickelte, welches das im Lande rege finnische Nationalgefühl bekundete. In landwirthschaftlicher Beziehung war es die finnische ökonomische Gesellschaft (gegründet am Geburtstage des Königs am 1. November 1797, unter dem Namen „Kongl. Finska Hushållningssälskapet"), von welcher diese patriotische Bestrebung ausging. Dieser denkwürdige Verein, welcher die Verbindung sämmtlicher verschiedenen materiellen Vortheile Finlands zum Zweck hatte, verbreitete seine Thätigkeit nach allen Richtungen. Durch seine Bemühungen wurde der Kartoffelbau im Lande allgemein eingeführt; die Trockenlegung der Moräste wurde durch Aufmunterung und Prämien befördert; eine geordnete Pockenimpfung begründet und ein Vermächtniß des Assessors Gabriel Ahlman vom J. 1798 setzte die Gesellschaft in den Stand mehrere höhere Volksschulen in der Gegend von Tammerfors anzulegen. Auf Anregung der ökonomischen Gesellschaft wurde ferner die erste Privatbank in Finland gestiftet. Diese sogenannte Diskontbank in Åbo erhielt am 20. Juni 1805 die königliche Bestätigung und begann am 1. Aug. 1806 ihre Bankthätigkeit mit einem Kapital von 150,000 Rthlr., zu welchem die Bank der Stände in Stockholm eine ebenso große Summe hinzufügte. Bis zum Schluß des folgenden Jahres hatte diese Einrichtung ihren Theilhabern einen Gewinn von 13⅛ % gebracht; durch den Krieg wurde leider später die ganze Einrichtung aufgehoben. Auch in entlegenern Gegenden entstanden

Vereine zur Beförderung der Landwirthschaft; so z. B. beförderte der Verein der Landwirthe zu Ilmajoki den Anbau und die Cultur dieser Gegend. Im Allgemeinen war man bereits darauf aufmerksam geworden, daß die Volksaufklärung eine nothwendige Bedingung des materiellen Wohlstandes sei; deshalb veröffentlichte man immer häufiger auch in finnischer Sprache allerlei Belehrungen in den verschiedenen Zweigen der Landwirthschaft, so wie in anderen dem Volke nützlichen Kenntnissen ein Anfang zu einer wirklichen Volksliteratur wurde gemacht, von deren Erzeugnissen wir die „nützliche Erheiterung von den Werken der Schöpfung" von Johan Frosterus, Pfarrer in Sotkamo (1791) und Christfried Gananders ärztliche Schriften besonders hervorheben wollen, so wie die erste in Abo im J. 1776 herausgegebene finnische Zeitung, „Suomalaiset tietosanomat", welche aber bereits mit dem ersten Jahrgange wieder zu erscheinen aufhörte.

Selbst auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Forschung ist diese vaterländische Richtung wahrnehmbar, und selbstverständlich war die Akademie zu Abo die Lichtquelle, von welcher die geistige Aufklärung ihre Strahlen aussendete. Mehrere ausgezeichnete Lehrer beförderten in dieser Zeit die Forschungsgabe des finnischen Geistes. Der berühmte Kalm war zwar bereits im J. 1779 gestorben, aber sein Zeitgenosse Gadd wirkte bis zum J. 1797. Beide gehören auch eigentlich dem vorhergegangenen Zeitraum an. Die nachfolgende Periode erzeugte auf demselben Gebiete der Forschung mehrere hervorragende Fachmänner. Darunter sind zu erwähnen der Botaniker Karl Nikolaus Hellenius († im J. 1820) und der Chemiker Johan Gadolin († 1852), mit welchem Gustav Gabriel Hällström († im J. 1844) auf dem Gebiete der Physik wirkte. Auch in fremde Länder konnten hin und wieder Männer abgegeben werden, welche in ausgezeichneter Weise die wissenschaftliche Tüchtigkeit der finnischen Akademie bekundeten. So erwarb z. B. Andreas Johan Lexell von Abo († 1784) als Mitglied der Petersburger Akademie einen rühmlichen Namen als Mathematiker, und Abraham Nik. Clewberg, ebenfalls von Abo (geadelt Edelcrantz, zuletzt Freiherr, † im J. 1821), gleichzeitig Dichter und wissenschaftlicher Forscher, nach Schweden übergesiedelt, einen Ruf als Schöpfer der schwedischen Telegraphie. Die Naturwissenschaften bildeten übrigens nicht mehr den höchsten Ruhm der Hochschule, sondern Geschichte, Rechtskunde und auch die Philosophie waren die Fächer, in denen sie excellirte. In der Philosophie begann Gabriel Israel Hartman († im J. 1809) das Gebiet des Gedankens in selbständiger Weise zu bearbeiten, obgleich der Tod seine Arbeiten zu früh unterbrach.

Berühmter als irgend einer der oben genannten war jedoch der Rechtsgelehrte Matthias Calonius (geb. in Saarijärwi im J. 1737, Professor der Rechtskunde zu Abo von 1778—1815, dazwischen Mitglied der höchsten Rechtsbehörde zu Stockholm von 1793—1800, gest. 1817). Er war der größte Rechtsgelehrte Schwedens und seine Werke, alle in lateinischer Sprache, gelten noch jetzt als klassisch. Der hervorragendste Mann an der Akademie zu Abo und derjenige um welchen sich alle vaterländischen Bestrebungen schaarten, war damals Henrik Gabriel Porthan (geb. in Wiitasaari im J. 1739, Prof. der römischen Literatur an der Akademie zu Abo im J. 1777, gest. 1804). Seine ausgedehnte Gelehrsamkeit in allen humanistischen Fächern und der Eifer, mit welchem er sich der Erziehung der akademischen Jugend und dem wissenschaftlichen Gedeihen der Akademie widmete, machten ihn gleichsam zum Lehrer des ganzen Landes; besonders wandte er seine Forschungen den Verhältnissen, den Alterthümern, der Sprache und der Nationalität seines eigenen Volkes zu und ist durch dieses Wirken der Vater und Begründer der finnischen Geschichte geworden. Porthan war der erste, welcher die Geschichte des finnischen Volkes als ein selbständiges, von der schwedischen Geschichte unabhängiges Feld der Forschung erkannte; zugleich war er es, welcher mit wissenschaftlicher Kritik die finnische Geschichte von den Hypothesen säuberte mit welchen die finnischen Alterthümer behaftet gewesen waren. Sein erstes Werk „De Poësi Fennica“ (1766—78) behandelte die ältere und neuere finnische Dichtkunst; sein vorzüglichstes aber ist die mit vielfachen Belegen versehene Erklärung der Chronik der Bischöfe von Paul Juusten (Chronicon Episcoporum Finlandensium), welche in Form von akademischen Dissertationen in den Jahren 1784—1800 erschien. Seine übrigen Forschungen in diesem Fache erschienen theils in Dissertationen, theils in schwedischen wissenschaftlichen Abhandlungen oder in der schwedischen Zeitung von Abo, an deren Redaktion Porthan vom Anfang her (1771) betheiligt war. Auch für finnische Geographie sammelte Porthan fleißig Materialien und die neue Auflage von Tunelds Geographie Schwedens erhielt im Capitel Finland eine neue Gestalt. Durch die Forschungen Porthans verbreitete sich nunmehr die Kenntniß von dem finnischen Lande und Volke über das übrige Europa; der berühmte Schlözer in Göttingen veröffentlichte schon im J. 1779 Nachrichten über „Finland, das europäische Kanada“, und im J. 1809 gab der deutsche Geschichtschreiber Rühs sein Werk „Finland und seine Bewohner“ völlig nach den Forschungen Porthans und seiner Schüler heraus. Auch das neue Kartenwerk über Finland, welches im J. 1799 in sechs Blättern als Anhang zu dem Kartenwerk

des Freiherrn Hermelin erschien, erfreute sich der fleißigen Mitwirkung Porthans. Keine vaterländische Angelegenheit gab es, welche er nicht mit seinen Kenntnissen und seinem Eifer befördert hätte; in ihm und durch seine Thätigkeit begann der Patriotismus der Finnen zu einem klaren Bewußtsein einer eigenen selbständigen Nationalität zu erwachen, und in Anerkennung dieser Verdienste hat das finnische Volk (im J. 1864) ihm eine Denksäule an dem Ufer des Auraflusses errichtet. Auf dem von Porthan vorgezeichneten Pfade strebten noch mehrere Andere demselben Ziele zu. Christfried Ganander (Pfarrer in Frantzila, gest. im J. 1790) sammelte finnische Sprachschätze, Räthsel und Mythen (Mythologia Fennica, 1789), Erik Lencquist (gest. als Pfarrer in Orihwesi im J. 1808) schrieb über den Aberglauben der Finnen und mehrere andere lieferten werthvolle Beiträge zu der Lokalgeschichte und der Ethnographie ihrer Wohnorte. Vor Allen müssen wir zwei Männer anführen, welche auf dem Gebiete der vaterländischen Geschichte den Fußtapfen ihres Lehrers folgten. Der eine war Magnus Jakob Alopaeus (Bischof in Borgå, 1809—1818), dessen Geschichte des Gymnasiums in Borgå, (schwedisch, angef. im J. 1804) die kirchlichen Verhältnisse des östlichen Finlands auseinandersetzte. Der zweite war der hochgebildete und geniale Jakob Tengström (geb. in Altkarleby im J. 1755, Prof. im J. 1790, Bischof in Åbo im J. 1803, gest. im J. 1832), dessen Biographien: „Denkwürdigkeiten des Bischofs Terserus" (schwedisch, im J. 1795) und „Leben des Bischofs Rothowius" (lateinisch 1796—1813) wichtige Zeitverhältnisse in der Geschichte Finlands beleuchten.

Der patriotische Geist des Zeitalters war noch nicht so weit gedrungen die sprachlichen Verhältnisse des Landes zu beeinflussen; im Gegentheil gewann die schwedische Sprache immer mehr an Terrain im gesellschaftlichen Leben und gelangte in der Dichtkunst zu wahrer Blüthe. Die schwedischen Dichter Kellgren und Lidner hielten sich einige Zeit in Åbo auf; die „Aurora-Gesellschaft" in Åbo ließ in dieser Zeit die schwedische Leyer in Finland ertönen, und auch solche Männer wie Porthan, Clewberg, Tengström u. A. m. huldigten der Dichtkunst. Der hervorragendste Liebling der Musen in Finland war jedoch Franz Michael Franzén (geb. in Uleåborg im J. 1772, Prof. in Åbo 1798, übergesiedelt nach Schweden 1811, gest. als Bischof in Hernösand im J. 1847), dessen „Lieder an Selma" und „Lied vom Grafen G. F. Creutz" ihren Dichter bald den besten schwedischen Dichtern zugesellten; auch Michael Choraeus (geb. im J. 1774 gest. 1806) errang einen ruhmvollen Platz unter ihnen. Ein gewisser eigenthümlicher lyrischer Schwung bezeichnet in diesen schwedischen Dichtern ihre finnische Natio-

nalität; auch verdient erwähnt zu werden, daß Franzén (im J. 1805) ein Lied in finnischer Sprache dichtete. Im Uebrigen erzeugte die finnische Dichtkunst, welche nicht im Sonnenschein hoher Gunst erblühte und sich nicht im erfrischenden Thau einer höheren Bildung badete, nur schwächliche Pflanzen. Ganander, der vorerwähnte Jakob Frosterus († 1809) und Karl Gustav Weman (geb. in Liperi 1740, Docent der finnischen Sprache in Abo, Lehrer der königlichen Prinzen im Finnischen 1775, gest. als Pastor in Kemi im J. 1803) behandelten sie mit gewissem Erfolg nach dem alten Runomaß. Ein geschickter Dichter war Heinrich Achrenius († im J. 1798, als Schultheiß in Kalajoki). Sänger aus dem Bauernstande tauchten überhaupt in Menge auf und bethätigten somit die Verbreitung der Volksbildung und Leselust. Besonders productiv war Thomas Ragwaldssohn, (geb. in Tyrwis, gest. 1804), dessen zahlreiche Lieder Andacht und Gottesfurcht athmen, an dichterischem Werth aber nicht gleich verdienstvoll sind. Unter dem Bauernvolke begannen sich vorzüglichere Dichter zu entwickeln; besonders zu erwähnen ist Paul Korhonen (geb. in Rautalampi im J. 1775, gest. im J. 1840), dessen Erstlinge im J. 1799 erschienen. Aus allem war zu ersehen, daß die finnische Sprache keineswegs an dichterischer Kraft verloren hatte, obgleich ihre untergeordnete Stellung in der Gesellschaft der Entwickelung ihrer Blüthe Eintrag that.

Auf dem geistlichen Gebiete, wo die finnische Literatur reichlicher sproßte, waren die Erzeugnisse dieser Zeit zum größten Theil Uebersetzungen. Das größte Originalwerk war die Postille von Andreas Björkquist († 1809 als Pfarrer in Wemo) „Uebung des Glaubens zur Seligkeit", welche im J. 1801 erschien und seitdem mehrere Auflagen erlebt hat. Geistliche Bewegungen hatten sich im Laufe des Jahrhunderts hin und wieder geoffenbart und stellenweise seltsame Formen angenommen. Die Mystik Jakob Böhmes hatte man schon zu Anfang des Jahrhunderts in Oesterbotten geübt. Zwischen den Jahren 1783—1790 verbreitete sich in der Gegend von Wasa eine ähnliche geistliche Erweckung; ihr Urheber war ein Strumpfwirkergesell in Stockholm, Andreas Collin und die Sendschriften und andere geistliche Erzeugnisse dieses Mannes wurden in das Finnische übersetzt und circulirten vielfach in Handschriften. Gegen das J. 1775 hatte ein Bauermädchen Anna Rogel in Sastmola mit ihren Predigten viele Aufmerksamkeit erregt, ohne daß man irgend eine Eigenthümlichkeit in ihren Lehrsätzen bemerkt hätte. Den Weg der Irrlehren und des Betrugs betraten dagegen der Glaser Jakob Wallenberg in Lapua (1798) und sein Schüler Wasumäki in Kuortane (1799), indem beide die Ehe und

andere kirchliche Einrichtungen verwarfen. Noch schroffere Feindseligkeit gegen die gesellschaftliche Ordnung bethätigte Elias Hänninen in Kangasniemi, welcher in den Jahren 1804—1808 geradezu die Gütergemeinschaft predigte. Ueberhaupt neigte sich der Geist dieser Zeit nicht besonders der wahren Frömmigkeit zu und vorzüglich in den höheren Ständen war der Einfluß des fröhlichen und leichtsinnigen Hofes Gustav III. recht auffällig. Dagegen begann ein frohes geselliges Leben und der Kunstgenuß sich in den finnischen Verhältnissen einzubürgern. In Åbo trat zuweilen eine von Schweden hergekommene Theatergesellschaft auf, und Musikgesellschaften entstanden nicht nur in Åbo, sondern auch in entlegeneren Gegenden, z. B. in Kuopio. Sonst begann die Verschiedenartigkeit der Bildungszustände und der Sprachunterschied in fühlbarer Weise das gesellige Leben der verschiedenen Stände zu stören; der Beamtenstand war an Sprache fast schwedisch geworden und obgleich die socialen Einrichtungen allen den gleichen Schutz verhießen, mußte doch das finnische Volk, welches die fremde Curialsprache nicht verstand, mancherlei Bedrängniß erdulden. Porthan schrieb darüber im J. 1796 folgende bemerkenswerthe Worte: „Wenn man all den Druck, die Erpressung und Betrügereien bedenkt, welche das Volk von den Beamten und Machthabern erdulden muß, ist es kein Wunder, daß in dessen Augen ein Herr und ein Feind gleichbedeutend sind.“ Der Fehler lag offenbar nicht an den Gesetzen, sondern in der unpopulären Stellung des Beamtenstandes. Der patriotische Geist, welcher rege geworden war, hatte noch nicht zu einem lebendigen, auf alle Verhältnisse wirkenden Nationalgeist erwachsen können.

In dem russischen Finland hatte das Ende dieses Zeitraums Veränderungen herbeigeführt, welche die Bevölkerung daselbst dem finnischen Mutterlande immer mehr und mehr zu entfremden begannen. Katharina II., welche der Aufklärungsphilosophie ihrer Zeit huldigte und demgemäß mit der Macht des Despotismus die Angelegenheiten ihres großen Reiches ordnen wollte, hatte im J. 1766 eine Art Vertretung aller Völkerschaften des Kaiserthums nach Moskau zusammenberufen um die Gesetze und die Regierung Rußlands zu ordnen. In diese Gesetzkommission waren auch Bauern aus der finnischen Landschaft eingeschickt worden; aber diese eigenthümliche Ständeversammlung wurde bald nach dem Ausbruch des türkischen Krieges aufgelöst und als der Krieg beendet war, verordnete die Kaiserin selbst (1775) eine neue Verwaltungsbehörde, die sogenannte Statthalter-Verfassung, welche indeß erst seit dem J. 1784 in dem finnischen Gebiet eingeführt wurde. Diese neue Verfügung, welche alle älteren Verwaltungsmaßregeln und

das ältere Reichsverfahren vernichtete, veranlaßte viele Verwickelungen, die dem Lande eine Unzahl von Beamten aufbürdete, von denen mehr Schaden als Vortheil kam. Der Statthalter oder Generalgouverneur war der Befehlshaber der Armee und der höchste Chef für alle Angelegenheiten; unter ihm standen der Gouverneur und der Vice-Gouverneur nebst der ganzen nach Wiborg verlegten Verwaltungsbehörde, so wie ein in derselben Stadt seßhafter „Kameralhof" für die Steuerangelegenheiten. Das frühere Justizcollegium nebst dem Lagmans- und den Bezirks-Gerichten war aufgehoben worden und an deren Stelle trat das „Tribunal" in Wiborg, zwei höhere Gerichtsbehörden, ebenfalls in Wiborg und drei Untergerichte, in jeder Stadt eins. Somit war Alles in eine neue und den Bewohnern äußerst seltsame Form umgemodelt worden. Nach dem Tode Katharinens hob der Kaiser Paul schon im J. 1797 diese ganze verwickelte Einrichtung auf und die Geschäfte kamen beinahe auf denselben Fuß wie vor dem Jahre 1784. Die Curialsprache war in den Unterbehörden noch die schwedische geblieben, obgleich die deutsche und theilweise auch die russische allmählich an Terrain gewannen. Die höchsten Machthaber waren Russen oder Deutsche; unter den letzteren mögen wir des Herzogs Friedrich von Würtemberg (des Schwagers vom Kaiser Paul und später als erster König von Württemberg bekannt) Erwähnung thun, welcher seit dem Jahr 1782 eine Zeit lang Generalgouverneur im russischen Finland war. Die Unterbeamten waren gewöhnlich Landeskinder; aber das Beamtenthum war durchweg so von Stolz aufgebläht, daß selbst Schultheiße, Brückenvögte und ihresgleichen sich große Herren bedünkten.

Ueberhaupt begannen die socialen Verhältnisse in diesen Gegenden eine immer schlimmere Form anzunehmen. Schon zur Zeit der Kaiserin Elisabeth hatte man angefangen Schenkungen (Donationen) auf ewige Zeiten zu machen und obgleich das Recht des Grundbesitzes dem Gesetz gemäß den Bauern verblieb, begann dennoch ihre Stellung hinfort sehr schwankend zu werden. Die Besitzer der Donationen und ihre Verwalter zwangen z. B. ihre Untersassen größere Abgaben und Frohnen zu entrichten und als diese sich widersetzten, entstanden daraus sehr oft Störungen, zuweilen gar blutige Kämpfe. So z. B. als die Bauern von Koitsanlahti in Parikkala sich in die angebotenen Bedingungen nicht gutwillig fügen wollten, ließ der Verwalter militärische Hülfe herbeikommen und es entstand ein Kampf, in welchem die Bauern natürlich den Kürzeren zogen. Im J. 1801 legte der Dirigirende Senat den Untersassen von Taubila in Pyhäjärwi wider ihren Willen ein erhöhtes Maß von Abgaben auf, und dieser sogenannte

Taubila-Kontrakt wurde fortan als Richtschnur auch für die übrigen Donationen angenommen. Denselben Kontrakt fand man jedoch nach einigen Jahren so unbillig, daß Alexander I, welcher überhaupt mit größerer Sorgfalt, als vorhin geschehen, sich der Angelegenheiten dieser Provinz annahm, denselben im J. 1811 wieder rückgängig machte. Man kann leicht errathen, daß die persönliche Freiheit der Donationsbauern bei solchen Verhältnissen nicht sehr groß und sicher sein konnte. Die Donationsherren, die Behörden und selbst die Gerichte vereinigten sich gewöhnlich gegen dieselben und zuweilen erschienen Verordnungen, welche sie fast in den Zustand der Leibeigenschaft versetzten; so z. B. wurde im J. 1784 eine Verfügung erlassen, laut welcher es einer weiblichen Person verwehrt war, ohne Genehmigung ihres Herrn, sich mit einem Mann, der einem andern Gutsherrn angehörte, ehelich zu verbinden. Durch Alexander I begann auch für diese Verhältnisse die Hoffnung einer glücklicheren Zeit zu dämmern. Schon im J. 1802 wurde eine besondere Kommission unter dem Vorsitz des Senators Theils errichtet, um die Verhältnisse der Ländereien und Steuern des russischen Finlands zu ordnen. Im Mai und Juni d. J. 1803 bereiste der Kaiser diese Gegenden selbst, indem er über Wiborg nach Fredrikshamn und von dort nach Willmanstrand, Nyslott, Sordawala und Kexholm, also durch die ganze Provinz fuhr, und deren Verhältnisse so selbst in Augenschein nahm. Weil die Thätigkeit der vorerwähnten Kommission kein Resultat herbeiführen konnte, so wurde im J. 1810 eine zweite Kommission zu demselben Zwecke eingesetzt. In Alexander scheint zugleich der Gedanke aufgekommen zu sein, daß nur die Vereinigung mit dem Stammlande diesen Gegenden eine glücklichere Zukunft vorbereiten könne und daraus ging die große Veränderung hervor, von welcher später die Rede sein wird.

Was die Kulturverhältnisse dieser Provinz betrifft, so hatte Katharina II. auch darin einen traurigen Irrthum begangen, daß sie die früheren Lehranstalten in Volksschulen verwandelte, von welchen im J. 1788 eine höhere, unter dem Namen einer „Normalschule“ in Wiborg, eine zweite in Fredrikshamn und Elementarschulen in den übrigen Städten der Provinz errichtet wurden. So besaß die ganze Provinz eigentlich keine einzige höhere Lehranstalt; denn die vorgenannten Normalschulen waren nur höhere Bürgerschulen, in denen hauptsächlich neuere Sprachen getrieben wurden. Als dazu noch der Ukas des Kaisers Paul vom 9. April 1798 kam, durch welchen das Studiren an auswärtigen Lehranstalten untersagt war, so daß die Jugend im russischen Finland die Akademie zu Abo nicht länger besuchen durfte,

so kann man sich nicht wundern, daß die allgemeine Bildung merkliche Rückschritte machte. Erst Alexander I. brachte die Lehranstalten wieder auf einen besseren Fuß, indem er im J. 1805 das Gymnasium in Wiborg errichtete. Für den Volksunterricht waren seit dem J. 1781 Schulmeister in jeder Pfarre angestellt worden. Die Geistlichkeit selbst versank an Kenntnissen und Sitten immer tiefer in Rohheit und das Konsistorium in Wiborg klagte im J. 1791, daß „die Seelen mehrerer Geistlichen noch schwärzer, als die Farbe ihrer unheimlichen Kleidung wären."

Die Stellung der Provinz dem Kaiserthum gegenüber wurde gegen das Ende dieses Zeitraumes auch darin verändert, daß die Befreiung vom Soldatendienst jetzt ein Ende nahm und die Rekrutirung auf gleichen Fuß wie in Rußland gestellt wurde. Wie schon früher erwähnt war bald nach den Friedensschlüssen von Nystad und Åbo die schwedische Rotten-Einrichtung in allen denjenigen Ortschaften aufgehoben worden, welche in die Gewalt der Russen gekommen waren und keinerlei Militärpflicht war an die Stelle getreten. Während der Regierung Elisabeths soll zwar der Thronerbe, später Kaiser Peter III. finnische Männer, höhere so wie niedere, in sein sogenanntes holsteinisches Regiment angeworben haben, welches stets zum Winter nach Holstein gebracht wurde, zum Sommer aber nach Peterhof kam um Waffenübungen obzuliegen. Der jähe Tod Peters machte jedoch dieser Einrichtung ein Ende und die Mannschaft erhielt, nach erlittener schwerer Behandlung im J. 1762 ihre Entlassung. Während der Regierung Katharina II. fing man nach und nach Finnen zum Kriegsdienst zu verwenden an: Ingermanland, welches bisher auch vom Kriegsdienst frei gewesen war, scheint um das J. 1785 Rekruten gestellt zu haben; die Freiheit des Lehens Wiborg bestätigte aber die Kaiserin immer noch; jedoch wurden Freiwillige auf fünf Jahre zur Garnison in Wiborg angeworben, und als der Krieg gegen Schweden entbrannte, wurde eine karelische Freischaar organisirt. Dagegen erließ Paul gleich nach seiner Thronbesteigung eine Verordnung, laut welcher die Rekrutirung in dem Lehen Wiborg eben so wie in dem übrigen Kaiserthum stattfinden sollte. Die erste Rekrutirung geschah am 1. Nov. 1797 und 14 Jahre stand hernach das russische Finland unter diesem Druck, welcher um so schwerer war, da die Rekruten sich in fremde Länder und unter fremde Leute begeben mußten. Sehr oft geschah es denn auch, daß die Leute ihre Zuflucht in den Wäldern suchten oder über die Gränze flüchteten, um dem gefürchteten Zwangsdienst zu entgehen. Nach dem Kriege Gustav III. hatte man um den Vertheidigungsstand dieser

Provinz gute Sorge getragen. Den schon im J. 1773 gegründeten Marktflecken Dawidstad versah man mit Festungswerken; neue Festen wurden in Swenskſund (Fort Slawa) und Kymigård (Huuma), sowie mehrorts längs der schwedischen Gränze Batterien angelegt. Im Saima hatte man schon während des Krieges eine Flottille errichtet, deren Hauptstation Willmanstrand wurde, und da das natürliche Fahrwasser nach Nyslott durch das schwedische Gebiet (den Puumala-Sund) führte, so grub man auf der russischen Seite der Gränze mehrere Kanäle (Kutwaleentaipale, Kayhkä, Kukontaipale und Telataipale). Alle diese Vorkehrungen bezeugten genugsam die Wichtigkeit des russischen Finland als Außenwerk der russischen Kaiserstadt. Das Gedeihen aber des Landes und des Volkes förderten sie nicht; im Gegentheil war die unnatürliche Gränze, die die Mitglieder derselben Nation sonderte, häufig gar die Glieder derselben Pfarre, schon an sich ein schweres Unglück, welches sowohl in ökonomischer Hinsicht, als rücksichtlich der Kultur bedeutende Nachtheile herbeiführte. Darum war auch jeder geistige und materielle Fortschritt des russischen Finlands im Stocken und der Kaiser Alexander klagte, „er hätte mit Schmerzen erfahren, daß diese Landschaft sich fortwährend fast in demselben Zustande befände, wie zur Zeit der Eroberung (d. h. der großen Fehde).“ Der einzige Ausweg neue Lebenskraft in diesen von Finland ausgeschiedenen Körper zu träufeln sei, ihn mit dem finnischen Mutterlande wieder zu vereinigen. Als daher das schwedische Finland im J. 1809 einen gemeinschaftlichen Herrscher mit dem russischen erhalten hatte, fehlte auch nur ein einziger Schritt zu der schließlichen Verbindung. Und auch diese Hoffnung verwirklichte Alexander im Anfange des folgenden Zeitraums.



# VII. Die neueste Zeit Finlands,

Seit dem Jahre 1809.

## Finland als Staat im Verband mit Rußland.

### 1. Die Gründung des finnischen Staats, v. 1809—1812.

Siebenthalb Jahrhunderte hatte die schwedische Regierung die Schicksale des finnischen Volkes gelenkt und seine geschichtliche Entwickelung gepflegt. Die schwedische Macht hatte zuerst das Christenthum herübergebracht und dadurch Finland der europäischen Civilisation angereiht. Vermöge der schwedischen Macht hatten sich die finnischen Stammesgenossen zuerst zu einer wirklichen Nation vereinigt, indem sie die Gesetze und die socialen Verhältnisse, welche das Schwedenvolk, zeitiger zum Staat gereift, sich anzueignen gewußt hatte, ihrerseits empfingen und zu ihrem Eigenthum machten. Es war dem Finnenvolk ein seltsames Glück, daß diese aus der Fremde herübergekommenen Institutionen sämmtlich auf der Grundlage der Bauernfreiheit fußten und daß die Lehensordnung, die sich gleichzeitig nach dem Norden auszubreiten begann, niemals in den schwedischen Landen festen Fuß faßte; denn daraus folgte, daß das finnische Volk obschon unterjocht, dieselben politischen Rechte errang, die das schwedische bereits innehatte. Seite an Seite hatten hernach die beiden Völkerschaften sich Bahn durch schwere und freudige Schicksalswechsel gebrochen und wenn auch der Löwenantheil an Ehre stets dem schwedischen Volke zufiel und die Last des Leidens den Finnen, hatte jedenfalls das Finnenvolk aus dieser politischen Verbindung Vortheile geschöpft, welche es, sich selbst überlassen, nicht in demselben Grade und nie so bald hätte erringen können.

Nunmehr hatte aber das spät auf den Schauplatz der Geschichte getretene finnische Volk an Bildung und socialem Fortschritt sich der übrigen Welt angeschlossen; sein Selbstbewußtsein war in demselben Maße wach geworden und der empor gewachsene Nationalgeist verlangte allmählich eine eigene politische Stellung. So bereitete sich die Scheidung von dem schwedischen Reiche als eine natürliche Entwickelungsstufe in der Geschichte des finnischen Volkes vor. Der alte Bruderverband brach wie durch einen herben Schlag des Schicksals und hinterließ Erinnerungen, die dem Finnenvolk stets theuer und heilig bleiben werden.

Die äußere Vermittlung dieser Trennung geschah durch das russische Reich, welches jetzt im Lauf eines Jahrhunderts mit der europäischen Civilisation fortwährend in näherer Verbindung gestanden, und sich dadurch eine herrschende Stellung in den nordischen Landen errungen hatte. Binnen hundert Jahren hatte Rußland mit der Macht der Waffen auch Finland dreimal in Besitz genommen und es war gar nicht länger zu bezweifeln, daß das finnische Volk sich in diese Lenkung fügen müsse; aber der bereits rege gewordene Volksgeist der Finnen war einer eigenen Stellung neben dem mächtigen Kaiserreiche benöthigt und sogar die Ereignisse des Krieges hatten genugsam erwiesen, daß die finnischen Männer um der Nationalehre willen ihr Leben und ihr häusliches Glück gern in die Schanze schlagen wollten. Glücklicherweise ergab es sich, daß der Herrscher, der diesmal durch Waffenmacht Finland in Besitz genommen hatte, die Lage und das historische Bedürfniß des finnischen Volkes zum vollen Werth zu veranschlagen wußte. Alexander I. war um diese Zeit entschieden der edelste Herrscher Europa's, der die Pflichten seiner hohen Sendung rein aus dem Gesichtspunkte der Menschenliebe und aufgeklärten Freisinnes auffaßte. Geboren im J. 1777 hatte er am Hof seiner Großmutter eine sorgfältige Erziehung erhalten, welche ihm von dem Schweizer César Laharpe, einem eifrigen Republikaner und Verfechter politischer Freiheit ertheilt wurde. Diese ihm durch Erziehung eingeflößten Gesinnungen trugen die schönsten Früchte in der milden Natur des jungen Fürsten. Gleich beim Antritt seiner Regierung im J. 1801, hatte Alexander mehrere Reformen in seinem ausgedehnten Reiche vorgenommen und sein schwerster Kummer scheint gewesen zu sein, daß die Verhältnisse Rußlands für eine freiere Regierungsform noch nicht reif waren. Mit um so größerem Eifer scheint er aber die Stellung aufgefaßt zu haben, welche ihm der Schicksalswechsel dargeboten hatte, nämlich einen konstitutionellen Staat in dem eroberten Finland zu bilden. Helfend und rathend stand für diesen edlen Zweck ihm zur

Seite der gelehrte und energische Staatssekretär Michael Speranski, welcher aus geringem Stande sich zu den höchsten Würden im Staat erhoben hatte. Dieser Mann, dem erst vor kurzer Zeit die Aufgabe zu Theil geworden die Rechtsverhältnisse Rußlands zu ordnen, hatte keinen geringeren Plan, als Rußland zu einem konstitutionellen Staat heranzubilden und hielt zu diesem Zweck das kleine Finland für ein brauchbares Vorbild für den großen Kaiserstaat. Seine hohen und auf innere Ueberzeugung gegründeten Ideen fanden den Beifall des Kaisers, dessen politische Ansichten auch sonst mit den seinigen übereinstimmten. Alexander mochte das neue Großfürstenthum nicht nur mit seinem Reiche verbinden, sondern auch seine neuen Unterthanen mit den Banden der Dankbarkeit und des eigenen Vortheils an ihre veränderte politische Stellung fesseln und somit der russischen Hauptstadt eine zuverlässigere Schutzwehr verschaffen, als durch einige unterjochte Gränzprovinzen. Diese höhere Anschauungsweise überwand alle Schwierigkeiten, welche die Politiker aus der alten Schule gegen Alexanders Pläne erheben wollten, und Finlands Erhebung zu einem eigenen Staat wurde beschlossen und ausgeführt.

Aber dieser denkwürdige Punkt in der Geschichte Finlands war anfangs vielerlei Wechseln und Hindernissen unterworfen. Wir haben bereits im Vorhergehenden der allgemeinen Verheißungen Erwähnung gethan, welche gleich vom Anfange des Krieges im Namen des Kaisers gegeben wurden. Während der Dauer des Kampfes war jedoch das Recht des Krieges natürlich das höchste Gesetz, und obgleich der Graf Buxhöwden, welcher im Namen des Kaisers regierte, mit lobenswerther Mäßigung sein Amt verwaltete, so war dennoch dieser provisorische Zustand voll Gefahren für die Zukunft des Landes, indem die höchste Gewalt meist in den Händen von Ausländern lag. So war z. B. der Civil-Gouverneur des russischen Finlands N. Emine zum Chef der Civilverwaltung auch auf der westlichen Seite der früheren Reichsgränze eingesetzt worden, und im Hauptquartier hatte man eine höhere Gerichtsbehörde oder ein „Komité" eingerichtet, in welches zwar das Hofgericht in Åbo ein Mitglied stellen durfte, dessen übrige fünf aber, (darunter der Kammerjunker des Kaisers Lanskoi und etliche der Wiborger Seite angehörige Beamte) den finnischen Verhältnissen mehr oder weniger fremd waren. Unter den finnischen Privilegien war natürlich die Theilnahme der Stände an der Gesetzgebung und Besteuerung das wichtigste, indem es dem Grundgesetze gemäß die Einberufung gewählter Ständemitglieder zum Reichstage bedingte. In Petersburg scheint diese Vertretung anfangs weniger einleuchtend ge-

wesen zu sein, weshalb im Sommer d. J. 1808 ein Befehl erschien, eine geringe Anzahl von Männern zu erwählen, welche sich in die Hauptstadt Rußlands begeben sollten, um sich mit dem Kaiser über die Verwaltungsangelegenheiten Finlands und ihre Organisation zu berathen. Wir haben bereits früher erwähnt, daß diese verfassungswidrige Vertretungsweise Zweifel erregte, welche jedoch theilweise gehoben wurden, als erklärt wurde, daß es diesmal nur auf eine Gesandtschaft und nicht auf eine Repräsentation abgesehen war. Die Reise Alexanders nach Erfurt verzögerte darauf für einige Zeit die Abreise der Gesandten nach Petersburg, so daß sie erst Anfang November dort ankamen. Aber auch da waren nur die Abgeordneten der drei südlichen Lehen dort erschienen. Es waren dies vom Adelstande der weiland Major, Freiherr Karl Mannerheim für Åbo und Björneborg, der gewesene Expeditionssekretär Karl Friedrich Rotkirch für Kymigård, und der Kriegsrath a. D. Peter Christian Silfwerskjöld für Tawastehus-Nyland. Die Abgeordneten der Geistlichkeit waren der Pastor Dr. Fr. Lebell von Ulfsby aus dem Bisthum Åbo und der Pastor von Hauho Dr. Iwar Wallenius für das Bisthum Borgå. Vom Bürgerstande waren erschienen der Kaufmann Tjäder aus Åbo, der Bürgermeister Carlstedt aus Lowisa und der Kaufmann Lindert von Borgå; und als Abgeordnete des Bauerstandes Gustav Kawén aus der Gegend von Åbo, Japhet Kaltala von Lampi und Bengt Laurikainen von St. Michel, beide Letztgenannten frühere Reichstagsmitglieder. Etwas später schickten auch die Städte Helsingfors und Ekenäs ihre eigenen Vertreter; die Gesandten des Wasa-Lehens, ebenfalls aus allen Ständen einer, gelangten erst zu Anfang des folgenden Jahres zur Stelle, und die von Uleåborg und Kuopio noch etwas später. Zum Wortführer dieser Gesandtschaft oder Deputation war laut Buxhöwdens Bestimmung Mannerheim ausersehen worden, — ein Mann, welcher zwar in Schweden geboren, die größte Zeit seines Lebens aber in Finland zugebracht hatte und wegen seiner Betheiligung am Anjala-Bunde zum Tode verurtheilt worden war. Außerhalb der Deputation der Stände standen wieder etliche Behördenvorstände, welche zur Berathung mit dem Kaiser beschieden worden waren. So war z. B. der frühere Landeshauptmann, Freiherr Ernst Gustav v. Willebrand in Petersburg, um über die Schiffbarmachung der Flüsse Finlands, deren Oberaufsicht er geführt hatte, Bescheid zu ertheilen. Seitens der Akademie zu Åbo erschien der Professor der Arzneikunde Gabriel Erik Haartmann und vom Hofgericht zu Åbo der Assessor Freiherr Robert Heinrich Rehbinder. In welcher Weise jeder derselben seine

Sache führte, haben wir keine Gelegenheit ausführlicher auseinanderzusetzen. Nur das Wirken der finnischen Deputation ist genauerer Erörterung werth.

Am 30. Nov.*) sollte die Deputation dem Kaiser vorgestellt werden. Schon während der früheren Zusammenkünfte waren die Mitglieder derselben über die Grundsätze einig geworden, nach welchen sie ihre Sendung zu erledigen hätten und hatten die Rede genehmigt, mit welcher der Freiherr Mannerheim als Vorstand der Deputation Se. Majestät begrüßen sollte. In Betreff der ersterwähnten war auf den Antrag Mannerheims beschlossen worden, daß die Deputation nicht als Vorstand oder Vertretung der Nation angesehen werden sollte; nur der Kaufmann Lindert legte seinen Einspruch ein, indem er sich als gesetzlich gewählten Reichstagsabgeordneten vorstellte. Auch wegen der von Mannerheim in französischer Sprache abzuhaltenden Rede hatte man einiges Bedenken geäußert. Der Graf Soltikow, welcher sie vorher zur Durchsicht verlangt, hatte etliche Abänderungen vorgeschlagen: die Erwähnung der Erinnerung an die Bande, welche mehr als sechs Jahrhunderte Finland an Schweden gefesselt, sollte verändert und einige anerkennende Worte über die Leutseligkeit des Grafen Buxhöwden gestrichen werden, weil dieser in die Ungnade des Kaisers gefallen sei. Nach diesen vorbereitenden Maßregeln fand am 18/30. Nov. um 4 Uhr Abends der Empfang selbst im Kabinet Sr. Majestät im Winterpalais statt, wohin die Gesandten in kaiserlichen Hofequipagen abgeholt wurden. Der Inhalt der Rede Mannerheims war folgender:

„Vor Ew. Majestät glänzenden Thron" — so begann sie — „tritt jetzt ein Theil der von Finland laut gnädigem Befehl erwählten Gesandten, Mitglieder eines freien, aber dem Gesetz gehorsamen Volkes, welches weniger durch staunenswerthe Thaten, als durch die Treue und Ergebenheit sich ausgezeichnet hat, welche es unter allen Schicksalswechseln ihrer gesetzmäßigen Obrigkeit bethätigt hat, wie es im Lauf von sechs Jahrhunderten, während welcher Finland mit Schweden vereinigt gewesen, stets bewiesen hat. Daß jetzt, wo das Schicksal Finlands sich umgestaltet und sich ihm ein neuer Gesichtskreis von Glück und Vortheil durch den Edelmuth des Siegers eröffnet hat, derselbe an den Bewohnern Finlands treue Unterthanen finden werde, wagt die Gesandtschaft zu versichern, besonders da der neue Herrscher, der bereits die Bewunderung von ganz Europa und die Liebe seiner früheren Unter-

*) Wo doppeltes Datum nicht angegeben ist, wird nach dem Gregorianischen Kalender gerechnet.

thanen errungen, auch das Glück des finnischen Volkes bereiten will." Eigenerseits und im Auftrage ihrer Landsleute sprachen die Gesandten dann ihren Dank für die erhaltene gnädige Zusicherung aus, daß die Religion, die Gesetze und die übrigen Freiheiten und Gerechtsame, deren sich jeder Stand von Alters her erfreut, heilig gehalten würden. „Mit Milde und Gnade" — fuhr der Redner fort — „wird Ew. Majestät dero Macht über das Volk befestigen, welches dero glückliche Waffen Sich bereits unterthan gemacht; das Andenken an einen geliebten Herrscher wird sich in die späteste Nachwelt erhalten." Aus Anlaß dieser Rede ließ Se. Majestät Seine besondere Gewogenheit über die unterthänige Denkweise der Gesandtschaft erklären, indem sie versicherte, daß sie das Beste des finnischen Volkes in ihre Obhut nehmen und alle die Gerechtsame und Privilegien berücksichtigen werde, welche das finnische Volk während der früheren Regierung genossen und innegehabt. Nach der Audienz wurden die Gesandten wieder in Hofequipagen zurückgebracht.

Am folgenden Tage, dem 1. Dec., unterzeichneten die Mitglieder der Gesandtschaft ein amtliches Memorial, welches in französischer Uebersetzung dem Kaiser überliefert wurde. Die Gesandtschaft setzte darin die wahre Beschaffenheit der Reichstagseinrichtung nach dem Grundgesetz auseinander so wie auch die ungesetzliche Art ihrer eigenen Sendung. „In Liebe zu dem Vaterlande aufgewachsen und gegen die Hohe Person Ew. kaiserlichen Majestät mit Ehrfurcht erfüllt, würden die Gesandten keinen Augenblick Anstand nehmen nach bestem Wissen die Mittel anzugeben, welche sie zum künftigen Besten des Landes in Anwendung zu bringen nöthig erachten, falls die Art ihrer Wahl mit den genannten Grundgesetzen in Uebereinstimmung wäre, und wir uns als die Vertreter der ganzen Nation anzusehen hätten." Obgleich aber die Gesandten sich nicht getrauten in solche Unterhandlungen zu treten, welche den gesetzlich versammelten Ständen des Landes angehörten, erboten sie sich doch Aufklärungen über die oekonomischen Verhältnisse des Landes zu geben und stellten es zuletzt der gnädigen Untersuchung Sr. Majestät anheim, wie nöthig es wäre, daß eine allgemeine Ständeversammlung in dem Lande selbst abgehalten würde, um die Ansichten der Nation in solchen Angelegenheiten zu erfahren, welche das allgemeine Beste Aller betreffen. „Daß diese Ansicht jederzeit in Ehrfurcht und Liebe gegen Ew. Majestät einstimmig ausfallen werde, in Gehorsam gegen Dero Befehle und in Dankbarkeit für Dero Wohlthaten wagen die Gesandten in Unterthänigkeit zu versichern."

Diese offenen und wahrhaften Vorstellungen erregten die günstige-

Aufmerksamkeit, welche sie verdienten. Als Gnadenbeweis wurden sämmtliche Mitglieder der Deputation zum Mittag beim Kaiser eingeladen, der deutlichste Beweis aber von den Absichten Alexanders war der Umstand, daß der alte Vorkämpfer für die Selbständigkeit Finlands, Georg Magnus Sprengtporten gerade zu derselben Zeit oder am 1. Dec. zum Generalgouverneur in seinem früheren Vaterlande ernannt wurde. Sprengtporten war es, welcher jetzt die Aufgabe erhielt die Antwort Sr. Majestät auf das Memorial der Deputation zu überbringen. In einem Schreiben an den Vorstand derselben vom 11. Dec. erwähnte er, der Kaiser begreife recht gut, daß die Deputation als solche nicht so vollständig, als er es mit der Einberufung derselben bezweckt habe, seiner väterlichen Fürsorge habe entsprechen können, weshalb Se. Majestät beschlossen habe, daß ein allgemeiner Landtag möglichst bald gehalten werden solle, — „eine Gnadenbezeugung, welche die Nation in ihrer eigenen Mitte mehrere Jahrhunderte habe entbehren müssen." Nur die Mittel, mit welchen man sofort die Lage der Landesbewohner unter dem Druck des Krieges irgendwie erleichtern könne, sollte die Deputation schleunigst Sr. Majestät vorlegen. Auf Anlaß dieses Befehls wurde ein neues Memorial angefertigt, in welchem nebst der Danksagung für die Zusicherung eines Landtags etliche Hoffnungen betreffs der Erleichterung des Kriegsdrucks ausgesprochen wurden. So wurde gebeten, daß das Kriegsgesetz aufgehoben und jedes Vergehen von den eigenen Gerichtsbehörden des Landes abgeurtheilt würde; daß eine Interim-Verwaltung von eigenen Männern des Landes eingesetzt werde; daß beeidigte Dollmetscher der russischen Sprache den höheren und niederen Behörden zugetheilt würden; daß der Werth des russischen Papiergeldes nach Cours bemessen würde; daß die Eintreibung der Steuern beanstandet würde, bis die Sache am Landtage geordnet wäre; daß die Frohnen und Transporte auf einen solchen Fuß gebracht würden, daß sie das Bauervolk möglichst wenig drückten und das Militär nicht ohne die Genehmigung der Chefs in die Dörfer gelegt werden dürfe, sondern der Magistrat in den Städten die Einquartierung besorgen solle; daß der durch die russische Armee verübte Schaden durch gerichtliche Taxation ersetzt würde; daß eine allgemeine Amnestie denen ertheilt würde, welche während des Krieges der schwedischen Armee Vorschub geleistet, die gefangenen finnischen Offiziere und Soldaten nach Hause entlassen und die Frauen und Kinder des Militärs bis zum Frieden in der Nutznießung ihrer Amtshöfe belassen würden; daß eine Pensionskasse für diejenigen errichtet würde, welche früher einen solchen Vortheil bezogen; daß dem Mangel an Salz und Getreide durch die gnädige Für-

sorge Sr. Majestät abgeholfen würde und daß für die Kuhpockenimpfung und den Kartoffelbau wie bisher aus öffentlichen Mitteln Unterstützung gegeben würde. — Die Antwort Sr. Majestät auf diese Gesuchs-Paragraphen wurde am 4/16. Jan. 1809 ertheilt und durch Sprengtporten zur Kenntniß der Deputation gebracht. In mehreren Punkten hatte man bereits dieselben Vorschläge in Angriff genommen, welche die Gesandtschaft angeregt hatte; andere Angelegenheiten hatte man vorzunehmen versprochen, sobald die unter dem Vorsitz des Generalgouverneurs einzurichtende Verwaltung zu Stande gekommen sei; über etliche andere hatte man die Absicht die Ansicht der Landstände einzuholen. Eigens wurde erwähnt, daß bereits Befehl für die Einrichtung einer „Verwaltungsbehörde" und einer finnischen „Wechselbank" ertheilt worden sei. Zuletzt wurde die gnädige Gewogenheit Sr. Majestät erklärt und der Deputation die Erlaubniß ertheilt sich nach Hause zu begeben. Allerlei Gnadenzeichen, Ordenssterne, Ringe u. dgl. wurden den Mitgliedern als Anerkennung ihrer gelungenen Sendung zugetheilt und jedes adlige Mitglied erhielt zugleich 500 Dukaten an Entschädigung für Reisekosten.

So hatten die Männer, welche das finnische Volk in einem wichtigen Augenblicke zu seinen Sachwaltern bei dem mächtigen Herrscher Rußlands erhalten hatte ihre delikate Aufgabe ehrenvoll gelöst und es verringert ihr Verdienst keinesweges, daß die bekannte Milde Alexanders und seine früher besprochenen Absichten ihnen gleichsam den Weg vorsteckten. Erst während der Anwesenheit der Deputation in Petersburg erhielten diese Absichten ihre geschäftliche Form, deren wichtigster Theil der Beschluß war einen finnischen Landtag zusammenzuberufen. Dieser, so wie die gleichzeitigen übrigen politischen Arbeiten bezweckten vornehmlich die Gründung einer Separatstellung Finlands, obgleich die Ansichten in verschiedenen Punkten noch zu keiner Klarheit gelangt waren. Die hauptsächlichsten Verfügungen in dieser Zwischenzeit waren folgende. Sobald ein Generalgouverneur für die Civilverwaltung Finlands eingesetzt worden war, erhielt dieser zur Richtschnur einen „Beschluß über die Organisation Finlands", dessen erster Paragraph die Verfügung enthielt, daß eine eigene Verwaltungsbehörde, welche zugleich das höchste Gericht sein sollte, ihren Sitz in Tawastehus erhalten müsse, wohin auch die Residenz des Generalgouverneurs verlegt werden sollte. Um dieselbe Zeit erhielt auch der Staatssekretär Speranski den Auftrag die finnischen Angelegenheiten bei Sr. Majestät zu vertreten und ihm würde ein finnischer Mann beigegeben, nämlich der Freiherr Robert Heinrich Rehbinder, derselbe, welcher als Abgeordneter des Hofgerichts in

Abo nach Petersburg gekommen war. Auf Anlaß der ursprünglichen Sendung Rehbinders waren auch einige interimistische Verfügungen getroffen worden. Da das Hofgericht in Abo eine gnädige Erklärung erbeten hatte, in welcher Weise man bei der jetzigen Lage der Dinge zu verfahren habe um die Angelegenheiten, welche die höchste Gerichtsbehörde in Stockholm behandelt hatte zu ordnen, so wurden am 1/13. Jan. 1809 darüber die nöthigen Verfügungen erlassen: theils sollte die „Verwaltungsbehörde" in Tawastehus, theils der Generalgouverneur an die Stelle der vermittelnden Behörden in Stockholm treten, und die Angelegenheiten, welche vorhin dem Könige Schwedens vorgelegt worden waren, sollten direkt dem Kaiser zur Untersuchung eingesendet werden; dem Hofgericht wurde sein früheres Recht belassen, die Dienstsuchenden zu erledigten Gerichtshalterstellen vorzuschlagen; die amtlichen Bekanntmachungen sollten in „den officiellen Blättern, welche in Petersburg und Abo erscheinen", veröffentlicht werden; und der kaiserliche Chef der Finanzen sollte den Befehl erhalten mit dem Generalgouverneur für die Einführung des russischen Stempelpapiers Sorge zu tragen. Diese Verordnungen hatten jedoch nur eine einstweilige Geltung, indem die schließliche Organisation der Verhältnisse Finlands dem Landtage anheimgestellt werden sollte. Diese Ständeversammlung sollte schließlich die zukünftige Regierungsform des Landes gestalten und näher bestimmen, so wie auf der Grundlage der Gesetzmäßigkeit das Verhältniß zwischen Eroberer und Eroberten erörtern, welches der Krieg herbeigeführt hatte.

Die verheißene Einladung zum Landtage erschien am 1. Febr. 1809. Der Kaiser scheint eigenhändig den schwedischen Akt unterzeichnet zu haben, welcher von Sprengtporten beglaubigt in Petersburg gedruckt war. Ein finnisches Aktenstück scheint gar nicht im Druck erschienen zu sein; wir geben aber hier eine Uebersetzung des denkwürdigen politischen Dokuments, in welchem der Beherrscher Rußlands sich zum erstenmal „Großfürst von Finland" nennt. Es lautet:

„Sr. Kaiserlichen Majestät Gnädiger Befehl über die Abhaltung eines allgemeinen Landtags in der Stadt Borgå zum 10/22. kommenden März. Gegeben im Schlosse zu St. Petersburg am 20. Jan./1. Febr. 1809.

Wir Alexander der Erste, v. G. G. Kaiser und Selbstherrscher aller Reussen ꝛc., Großfürst von Finland ꝛc., entbieten Euch, geliebte und treue Unterthanen, Bewohnern des Großfürstenthums Finland, Grafen, Freiherren, Edlen, Bischöfen, Geistlichen, Bürgern und Bauern, Unseren gnädigen Gruß mit Gott dem Allmächtigen, freundlich.

Da Gottes Fügung gemäß und durch den glücklichen Erfolg unserer Waffen, das Großfürstenthum Finland auf alle Zeiten mit Unserem Kaiserthum vereinigt worden, ist das Glück der Bewohner desselben einer der ersten Gegenstände Unserer Fürsorge. Ueberzeugt, daß alle Stände Finlands für die Erreichung dieses, Unserer Milde so theuren Zweckes, nicht unterlassen werden Unsere hohen Absichten in dieser Beziehung zu fördern, haben Wir deshalb befohlen und befehlen hiemit, daß den Gesetzen des Landes gemäß, ein allgemeiner Landtag in der Stadt Borgå am zehnten März in diesem Jahre abgehalten werde. Demgemäß müssen alle Abgeordneten der Stände sich dort einfinden wie es die Landtagsordnung bestimmt, um sich über die Angelegenheiten zu berathen, welche Wir gut finden ihrer Ueberlegung zu überlassen.

Gegeben zu Petersburg am 20. Jan. 1809.

Das Original ist Höchsteigenhändig unterzeichnet:

Alexander.

Mit dem Hohen Original übereinstimmend, bezeugt

Sprengtporten, Generalgouverneur.

Gleichzeitig ergingen die Befehle des neuen Generalgouverneurs an die betreffenden Behörden für die Wahlen Sorge zu tragen. Es ist leicht einzusehen, daß die Gemüther im Lande bei Weitem noch nicht über die stattgehabte Veränderung völlig beruhigt sein konnten und Sprengtporten, welcher gefürchtet zu haben scheint, daß bei den Berathungen der Stände Fälle eintreten könnten, welche auf die bestehende Lage der Dinge störend einwirkten, machte auf die Nothwendigkeit aufmerksam kluge und besonnene Männer zu Vertretern zu wählen. Der Hauptzweck des Landtags sei nämlich den Bewohnern Finlands den Beweis zu geben, daß man in jeglicher Weise ihre gesetzlichen Rechte zu wahren beabsichtige. Diese Rechte seien aber noch der endlichen Bestätigung benöthigt, und deshalb wurde insbesondere der Adel, dem der Widerspruchsgeist fast erblich anklebte darauf aufmerksam gemacht, daß „auch das geringste Vorrecht das Gnadengeschenk eines liebevollen Kaisers sei, dem es freistünde dem Kriegsgesetz gemäß zu thun, was ihm beliebe." Selbst die Benennung „Landtag", mit welcher man die zu erwartende Ständeversammlung officiell bezeichnete, wogegen man die entsprechende Institution in Schweden stets „Reichstag" hieß, war vielleicht auch als Mahnung für die Nothwendigkeit einer unterwürfigeren Stellung und eines demüthigeren Betragens abgesehen. Im übrigen aber sollten die hergebrachten Reichstagsformen mit der größten Sorgfalt beobachtet werden, und man machte Anstalten, wie die

kleine Stadt Borgå, welche, da Åbo dem Kriegsschauplatz zu nahe lag, zum Versammlungsort der Stände ausersehen war, würdig hergerichtet werden könnte die beiden Staatsmächte aufzunehmen. So z. B. erhielt Borgå diesmal nach dem Muster von Stockholm eigens einen „Oberstatthalter", welcher die Aufgabe hatte für den Bedarf der Ständeversammlung die nöthigen Wohnungen zu beschaffen. So war man mit allerlei Vorkehrungen die zwei Monate bis zur Eröffnung des Landtages geschäftig.

Die allgemeine Stellung des Landes heischte aber noch andere Maßregeln, für deren Festsetzung man die Ständeversammlung nicht abwarten konnte. Um die Mitte Februar kam Sprengtporten nach Finland und nahm seine Residenz in Tawastehus, von wo er sich jedoch bald nach Åbo begeben mußte um der russischen Armee für den Winterfeldzug behülflich zu sein. Die beabsichtigte Verwaltungsbehörde war noch nicht eingerichtet und die ganze Verwaltung, so wie die höchste Reichspflege war also in den Händen Sprengtportens; aber als Beihülfe in diesen Geschäften besaß er einen der vorzüglichsten Rechtsgelehrten Finlands, den Bürgermeister von Borgå, adjungirtes Mitglied des Hofgerichts in Åbo, den Lagman Andreas Fabian Orraeus, welcher zum Sekretär des Generalgouverneurs ernannt war. Auch die Lehensverwaltung war noch theilweise zu ordnen. In den südlichen Lehen verblieben die früheren Landpfleger aus der schwedischen Zeit her: Knut von Troil in Åbo, der Freiherr Johan Heinrich Munck in Tawastehus und Herman Johan Lode in Heinola. Im Herbst vorher hatte Buxhöwden den Freiherrn Karl Konstantin de Carnall zum Landpfleger in Wasa angenommen; jetzt hatte aber auch Sprengtporten Landpfleger in die nördlichen Provinzen eingesetzt, nämlich nach Kuopio den Freiherrn Simon Wilhelm Carpelan und nach Uleåborg Karl Heinrich Ehrenstolpe. Natürlich war die allgemeine Stellung des Landes durch den Krieg überaus traurig geworden; überdies verlangte der in mehreren Provinzen herrschende Mangel an Lebensunterhalt eine vielseitige Fürsorge der Civilverwaltung, die um so schwieriger war, da die Staatskasse noch nicht gegründet war. Zwar hatte der Kaiser schon im Frühherbst, als es sich herausgestellt hatte, daß Krieg und Mißwachs mit schwerer Hungersnoth das eroberte Land bedroht, mit gewohnter Liebe seinen neuen Unterthanen Hülfe zukommen lassen, indem er den nördlichen Lehen Getreide und Salz theils als Darlehen, theils zum Verkauf vorstreckte. Jedenfalls war der Preis dieser Waare enorm gestiegen, so daß die Tonne Roggen 24 Rubel Papiergeld kostete, welches nach dem damaligen Kurs 40—50 finnische Mark heutiges Geld betrug. Neben dem Mangel hausten die Seuchen mit entsetzlicher

Wuth; die Sterblichkeitstabellen für diese zwei Jahre (1808 und 1809) ergaben 105,260 Todte bei einer Bevölkerung von 900,000 Seelen. Die traurigste Lage hatten natürlich die Provinzen, welche im vorhergehenden Jahre im Bereich des Krieges gewesen waren, besonders der östliche Gerichtsbezirk des Lehens Wasa, überhaupt ganz Oesterbotten und der nördliche Theil von Sawo. Der Schaden durch Plünderung in Wasa wurde fast zu 150,000 Reichsthlr. (Reichsschuld, etwa 560,000 finnische Mark) veranschlagt. Solche Verluste hatte man freilich gehörig zu vergüten versprochen. Erstens verlangten aber die Vergütungen eine gerichtliche Abschätzung und zweitens wurden die Leiden der Bewohner mehrorts ihrer eigenen Schuld beigemessen. Andererseits muß man eingestehen, daß, wo die Noth am höchsten Hülfe stets nach Vermögen gereicht wurde. So z. B. erhielten die Bewohner von Alawo, denen durch den Krieg 250 Pferde verloren gegangen waren, ein Darlehen zum Ankauf der nöthigen Ackerpferde. Zu der allgemeinen Noth gesellten sich auch noch einzelne Unglücksfälle. Am 17. Nov. brannten in Helsingfors 77 Häuser nebst der Schiffbrücke, den Magazinen und den Breterhöfen ab. Auch in Tawastehus ereigneten sich mehrere Feuersbrünste gerade um die Zeit als Sprengtporten dort angekommen war. Die Zeit war in der That an vielerlei Sorgen reich. Allein der glückliche Erfolg, mit welchem die politische Zukunft des Vaterlandes gegründet wurde, ließ die Leiden des Augenblicks vergessen und unsere Erzählung kehrt zu dem wichtigsten Ereigniß des Jahres, zu dem in Borgå versammelten Landtage zurück. Für den 22. Febr./5. März 1809 hatte der Kaiser sowohl die Ordnung, welche man bei der Eröffnung des Landtages zu beobachten hatte, als die Feierlichkeiten bestimmt, mit welchen die Stände Finlands dem neuen Herrscher den Huldigungseid leisten sollten. Mit größter Sorgfalt hatte man dabei die Sitte aus der schwedischen Zeit her befolgt, und Se. Majestät selbst hatte beschlossen sich bei dieser Gelegenheit einzufinden um dem Großfürstenthum Finland seinen ersten Besuch zu machen und mit seiner persönlichen Gegenwart dessen Privilegien und Gerechtsame zu bestätigen. Dieser festlichen Gelegenheit wegen machte man alle nöthigen Vorbereitungen. Schon zu guter Zeit hatte man die Redner der beiden ersten Stände bestimmt. Zum Landmarschall war der Freiherr Robert Wilhelm de Geer ausersehen, ein Mann, der schon an den Umtrieben des Jahres 1788 betheiligt gewesen zu sein scheint und damals zum Landmarschall der Selbständigkeitspartei an dem in St. Michel abzuhaltenden Reichstage bestimmt worden war. Jetzt begab er sich Anfangs März nach St. Petersburg und empfing aus der Hand des

Kaisers den Marschallstab. Um dieselbe Zeit wurden die Exilirten von der Zeit des Anjala-Bundes: Georg Magnus Sprengtporten, Johan Andreas Jägerhorn, Lorentz Glansenstjerna, Gustav Wilhelm Ladau und der Sohn des Majors Klick, Karl Klick, wieder in ihre adligen und bürgerlichen Rechte eingesetzt und das dieselben betreffende Urtheil vom J. 1790 wurde durch ein vom Kaiser unterzeichnetes Mandat cassirt. Der erstgenannte unter diesen war jetzt der erste Würdenträger des Landes und alle diese Namen, so wie auch der des Freiherrn de Geer beweisen, wie sehr sich die Verhältnisse verändert hatten. Auch den Sprecher der Geistlichkeit mußte man durch eine besondere Maßregel bestimmen; denn in Finland gab es keinen Erzbischof, welcher dem Grundgesetz gemäß diesen Posten ausgefüllt hätte. So wurde der Bischof von Åbo, Jakob Tengström deshalb nach Petersburg berufen, wo er seinen Sprecher-Eid ablegte. Für das Amt des Staatskanzlers, der die Vollmachten der Abgeordneten zu prüfen hatte, war der Präsident des Hofgerichts in Åbo, Adolf Tandefelt ausersehen worden. Nachdem die Abgeordneten der Stände sich zu angegebener Zeit in Borgå eingefunden hatten, begannen die vorgeschriebenen vorbereitenden Maßregeln. Am 25. März um 12 Uhr Mittags riefen zwei Herolde unter Trompetenschall „auf den größeren Märkten und Plätzen" der kleinen Stadt die Eröffnung des Landtages aus; die Ritterschaft und der Adel, welcher auf dem Rathhause seinen Versammlungsort erhalten hatte, empfing ihren Landmarschall und schrieb ihre Mitglieder ein; gleicherweise hatte der geistliche Stand, der sich im Hause des Domkapitels versammelte, sich mit seinem Sprecher vereinigt und prüfte die Vollmachten aller seiner abgeordneten Mitglieder. Am folgenden Tage, welcher ein Sonntag war, wurden die Wortführer des Bürger- und Bauernstandes bestimmt; diese waren der Abgeordnete für Åbo, der Kaufmann Christian Trapp, in dem ersteren Stande, und der älteste der geschworenen Gerichtsschöffen in Nykarleby Peter Klockars für den Bauerstand. Beide waren auch während der schwedischen Zeit Reichstagsmänner gewesen und Klockars hatte zudem noch als Abgeordneter für das Lehen Wasa an der Deputation Finlands theilgenommen. Zum Sekretär des Bauerstandes hatte man den schon vorher genannten Lagman Orraeus angenommen und in seinem Hause erhielt der Stand seinen Sammelplatz. Der Bürgerstand hielt seine Zusammenkünfte im Rathhause. Die Zahl der Ständemitglieder war zeitweise gering. Im Adelsstande gab es anfangs etwa 60, von der Geistlichkeit nur 8, von Bürgern 19 und in Bauernstande 30, die Wortführer mit eingerechnet.

Um die Mittagszeit des 27. März langte Se. Majestät der Kaiser nebst seinem Staatssekretär Speranski und seinem übrigen Gefolge in Borgå an, wo man für diese Gelegenheit eine Ehrenpforte errichtet hatte. Se. Majestät war am vorhergehenden Tage in Lowisa angekommen, wo der Generalgouverneur, die Landpfleger und etliche Mitglieder der Stände ihn empfingen und eilte darauf die gesetzliche Vertretung des finnischen Volkes in Borgå zu treffen. In dem ziemlich unscheinbaren Hause, welches zum „Schloß" des Kaisers eingerichtet worden war, durften nun alle Stände männiglich vor Sr. Majestät erscheinen und wurden ihr vorgestellt. Am folgenden Tage den 28. März wurde der Landtag feierlich eröffnet. Nachdem der Gottesdienst in der Domkirche abgehalten worden, wo der Dompropst Alopaeus von Borgå über den aufgegebenen Text (Philipp. 2. 3—4) predigte, begab man sich in den „Ständesaal", zu welchem Zweck der Lehrsaal des Gymnasiums angewiesen worden war. Se. Majestät begrüßte die Stände mit einer französischen Thronrede, welche Sprengtporten schwedisch dolmetschte, darauf verlas der Staatskanzler die gnädigen Propositionen Sr. Majestät, welche schwedisch geschrieben und an Zahl nur vier waren. Sie betrafen: 1. Die Kriegsbewehrung des Landes; 2. Die Erhebung der Steuern der Krone; 3. Das Münzwerk und die Finanzen; und 4. Die Verwaltung des Landes. Von ihrem Inhalt müssen wir weiterhin bei Gelegenheit der Ständeberathungen ausführlicher sprechen und setzen hier die Erzählung der Festlichkeiten fort.

Mittwoch, d. 29. März gab es ein neues Fest. Unter Trompetenschall wurden die Stände in die Domkirche gerufen, um ihren Huldigungseid zu leisten, und um 11 Uhr Vormittags begann in gehöriger Ordnung der Akt, womit Alexander I. und die Abgeordneten Finlands ihre gegenseitige Verpflichtung knüpften. Schon gleich nach Seiner Ankunft in Borgå hatte Se. Majestät Seine Versicherung an die Bewohner des Großfürstenthums Finland unterzeichnet. Jetzt empfing sie vom Thron herab den Eid der Treue, welchen der Staatskanzler verlas. Darnach sprach Se. Majestät:

„Ich empfange tiefbewegt die Schwüre der Treue und des Gehorsams, welche die Bewohner Finlands durch ihre gesetzlich gewählten Vertreter mir geleistet haben."

„Die Bande, die, mit dem Beweise ihrer freiwilligen Liebe befestigt und durch diese feierliche Bundeshandlung geheiligt, mich an sie gekettet haben, werden dadurch meinem Herzen noch theurer, meinen Gefühlen noch mehr anklingend."

„Indem ich ihren Glauben und ihr Grundgesetz zu wahren gelobe, habe ich damit darthun wollen, welchen Werth ich auf die aufrichtigen Beweise von Liebe und Treue lege."

„Ich rufe den allmächtigen Gott um Kraft und Weisheit an, dieses ehrenwerthe Volk durch Erhaltung seiner Gesetze und die unwandelbare Ordnung des ewigen Rechts zu regieren."

Darauf verlas der Generalgouverneur die schwedische Uebersetzung des in russischer Sprache geschriebenen Sicherheitsakts, welchen Alexander zwei Tage vorher unterzeichnet hatte. Diese Versicherung, welche dem Landmarschall in Verwahrung gegeben wurde, lautete folgendermaßen:

„Wir Alexander I., v. G. G. Kaiser und Selbstherrscher aller Reussen ꝛc., Großfürst von Finland ꝛc., thun hiemit kund und zu wissen: daß Wir, nachdem Wir durch Gottes Fügung das Großfürstenthum Finland in Besitz genommen haben, hiemit versichern und bestätigen wollen die Religion und die Grundgesetze des Landes so wie die Privilegien und Gerechtsame, welche jeder Stand in besagtem Großfürstenthum insbesondere und alle dessen Bewohner überhaupt, so höhere wie niedere bisher, der Konstitution gemäß genossen haben; indem Wir geloben alle diese Vortheile und Verordnungen fest und unverrückt in voller Kraft zu erhalten. Zu größerer Sicherheit haben Wir diesen Zusagebrief mit Unserer eigenhändigen Unterschrift gezeichnet. Gegeben in Borgå am 15/27. März 1809.

Alexander.

Als dieser Sicherheitsbrief verlesen war, traten der Landmarschall und die anderen Sprecher der Reihe nach vor, indem sie den unterthänigen Dank jedes Standes vortrugen. Darauf trat ein Herold aus der Ritterschaft und dem Adel vor den Thron und rief unter dem Donner der Kanonen mit lauter Stimme: „Es lebe Alexander der Erste, Kaiser von ganz Rußland und Großfürst von Finland!" Zum Schluß folgte ein Gebet und der Ambrosianische Lobgesang.

In den drei Tagen, welche der Kaiser in Borgå zubrachte, waren die Mitglieder aller Stände, je der dritte Theil auf einmal an seine Tafel geladen. Am Abend des Eröffnungstages fand ein von den Ständen veranstalteter Ball im Saal des Gymnasiums statt. Mit der ihm angeborenen Liebenswürdigkeit gewann Alexander leicht die Herzen seiner neuen Unterthanen und die Worte der Verehrung, die um diese Zeit ihm reichlich zu Füßen gelegt wurden, waren gewiß nicht nur officielle Redensarten. Nach der Tafel am 29. März brach Se. Majestät von Borgå nach Åbo auf und kehrte für die erste Nacht

in Helsingfors ein. Am folgenden Tage wurden die Festungswerke in Sweaborg besichtigt; darauf wurde die Reise erst nach Mustio (Swartå) in Karis und hernach nach Raadelma in Piikkiö fortgesetzt. Am 1. April um Mittagszeit empfing die alte Hauptstadt Finlands ihren neuen Herrscher, welcher durch das Nylandsthor und eine Ehrenpforte in die Stadt hineinritt und seine Wohnung in dem Hause des damaligen Landpflegers nahm. Am folgenden Tage besuchte Alexander das alte Schloß zu Åbo und besichtigte die Gefängnisse, welche Sprengtporten kurz vorher hatte sorgfältig aufputzen lassen; nach seiner Rückkehr in die Stadt wohnte er einer Sitzung des Hofgerichts bei und gebrauchte zum erstenmal sein Begnadigungsrecht; begab sich darauf in die Universität, wo man ihn mit einer lateinischen Rede und französischen Versen begrüßte, nahm auch die neue im Bau begriffene Akademie in Augenschein und fuhr endlich Abends zu einem von der Bürgerschaft veranstalteten Ball. Am folgenden Morgen um 4 Uhr begab sich Se. Majestät auf den Rückweg und zwar über Tawastehus. Nachdem er die Nacht auf dem Edelhofe zu Mäntsälä zugebracht, begab sich der Kaiser am 4. April über Borgå nach Lowisa und am folgenden Tage weiter über die Gränze.

Von diesem seinen Rückwege gab Alexander noch eine Bekanntmachung an alle Bewohner Finlands, Borgå am 23. März 4. April 1809. Darin wird „des in Gegenwart der Stände in dem Tempel des Herrn gegebenen" Sicherheitsbriefes erwähnt, und andererseits auf „den Eid, welchen die Stände insgemein und die Vertreter des Bauernstandes besonders, für sich und ihre Standesgenossen daheim freiwillig und ohne Zwang geleistet hätten", hingewiesen. Der Schluß des Briefes lautet: „Vollkommen überzeugt, daß dieses gute und redliche Volk stets Uns und Unseren Nachfolgern dieselbe Treue und unwandelbare Liebe erweisen werde, welche stets ihre Ehre gewesen, werden Wir nicht aufhören demselben fortwährend neue Beweise von Unserem väterlichen Bestreben für dessen Glück und Wohlfahrt zu geben." Diese herzlichen Worte waren der letzte Gruß Alexanders an das finnische Volk. Sein kurzer Besuch in Finland hatte das finnische Volk aus der Lage der Unterjochung auf die Stufe gesetzmäßiger Unterthänigkeit erhoben, und seine Leutseligkeit hatte die Unterthänigkeit mit den Banden der Dankbarkeit und Verehrung befestigt.

Uebrigens führte der Besuch des Kaisers in Åbo und Tawastehus auch einige andere Folgen herbei, die wir hier kurz erwähnen wollen. Der Oberbefehlshaber v. Knorring war bei der Ankunft des Kaisers nach Åbo eben vom Zuge nach Åland zurückgekehrt und erhielt

des geschlossenen Waffenstillstandes wegen die Mißbilligung des Kaisers, weshalb er auch sofort um seine Entlassung bat, aber den Befehl erhielt im Dienst zu bleiben, bis sein Nachfolger ernannt wäre. Ehe man sichs aber versah, ergab sich eine andere Verwicklung, welche seine Verabschiedung veranlaßte. Bei seiner Durchreise durch Tawastehus hatte der Kaiser wahrgenommen, daß dieser Ort zu gering war um die höchste Behörde des Landes aufzunehmen und deshalb befohlen, daß sowohl der Generalgouverneur als die künftige Regierung ihren Sitz in Abo erhalten sollte. In Folge dessen schrieb Sprengtporten schon am 9. April von Borgå aus dem Landeshauptmann von Abo den Befehl, das beste Haus der Stadt (das Brehmersche) dem Generalgouverneur zur Wohnung anzuweisen und für v. Knorring, der jetzt dort wohnte, ein anderes passendes Quartier anzuweisen. Darüber beleidigt, erneuerte v. Knorring sein Abschiedsgesuch und erhielt zum Nachfolger Barclay de Tolly. Der Kaiser aber nahm dem Generalgouverneur Sprengtporten seine Aufführung gegen den russischen Oberbefehlshaber gewaltig übel und in Petersburg fehlte es natürlich nicht an Leuten, welche es für nachtheilig hielten die Civilverwaltung von dem Militärbefehl zu trennen und die erstere einem finnischen Mann zu übertragen. Die vielen Unannehmlichkeiten veranlaßten daher Sprengtporten um seine Entlassung zu bitten, welche ihm auch gegen Mitte Juni 1809 in der verbindlichsten Weise gewährt wurde. Er verblieb jedoch in seiner Amtsführung bis zum Anfange des Julimonats. Zum Generalgouverneur an seiner Statt wurde am 17. Juni Michael Barclay de Tolly ernannt, welcher also die höchste civile Gewalt und den höchsten Militärbefehl in einer Person vereinigte.

Auch eine andere namhafte Amtsernennung knüpfte sich an den Besuch Sr. Majestät in Finland. Alexander hatte, als er die Universität besuchte, dieser Anstalt freigestellt ihren Kanzler nach Gutdünken unter den hohen Würdenträgern des Kaiserreichs zu wählen, ebenso wie man den akademischen Institutionen gemäß bisher irgend einen hochgestellten Mann in Schweden dazu ausersehen hatte. Die Universität aber, welche die Männer nicht kennen konnte, die dem Herrscher nahe standen, bat den Kaiser unterthänigst, daß er selbst den Kanzler zu ernennen geruhe. Demzufolge trug Se. Majestät diese Würde am 17/29. April auf Michael Speranski über, indem er jedoch zugleich zu erkennen gab, daß die Statuten der Universität wegen der Wahlberechtigung in Kraft verbleiben sollten. Der Bischof von Abo behielt, so wie während der schwedischen Zeit, die Würde des Prokanzlers. Daß die Universität auch fernerhin sich der besonderen Gönnerschaft

Alexanders erfreuen durfte, werden wir in der Folge aus mehreren Beispielen ersehen. Zu dieser Stunde war das Ordnen der allgemeinen Verhältnisse des Landes das nächste Bedürfniß und über ihre Lenkung berieth man sich eben am Landtage zu Borgå.

Sobald die oben erwähnten gnädigen Vorschläge den Ständen zur Diskussion überlassen waren, beschloß man zu ihrer Prüfung zwei Komités zu je 15 Mitgliedern herzurichten, so daß jede Klasse der Ritterschaft zwei Mitglieder stellte und jeder andere Stand drei. Der so aufgestellte civile und ökonomische Ausschuß, dessen Prüfung sowohl die Frage über das Militärwesen als auch die Steuerangelegenheiten überlassen waren, wählte zu seinem Präsidenten den 68=jährigen, greisen Krieger Reinhold Johan Rehbinder, Vater desselben Rehbinder, der nun als „Dienstverrichtender für die finnischen Angelegenheiten bei Sr. Majestät" angestellt war. Der zweite, oder Finanz-Ausschuß hatte die dritte Proposition, die Münz- und Finanz-Anstalten zu behandeln und wählte zum Vorsitzenden den Freiherrn Karl Mannerheim. Der vierte Vorschlag, welcher die Einrichtung einer neuen Verwaltung betraf, war insofern noch unvorbereitet, daß man noch keinen fertigen Entwurf für die Art derselben den Ständen vorzulegen hatte. Um einen solchen vorzubereiten gestattete Se. Majestät, daß ein außerordentliches Komité in Borgå eingesetzt würde, zu dessen Vorsitzendem der Bischof Tengström auserfehen wurde. Die Beisitzer waren: der Hofgerichtsrath Gyldenstolpe, der Freiherr Karl Mannerheim, der Freiherr Rehbinder jr. (der nicht mit am Landtage war) und der Professor der Gottesgelahrtheit Gustav Gadolin. Zugleich hatte der berühmte Rechsgelehrte Calonius Befehl erhalten, von Åbo her sein Urtheil in dieser wichtigen Angelegenheit mitzutheilen. Der von dem Komité ausgearbeitete Antrag, der hernach zur Bestätigung nach Petersburg geschickt wurde, konnte erst gegen das Ende des Landtags den Ständen vorgelegt werden. Inzwischen hatten die übrigen Landtagsfragen, welche auch in der That sehr ausgedehnter und schwieriger Art waren, die sorgfältigste Prüfung der Stände beansprucht. Es scheint uns nöthig über jede Frage eine, wenn auch nur kurze Auskunft zu geben.

Die schwierigste Arbeit war zweifelsohne auf den Antheil des civilen und ökonomischen Ausschusses gefallen, und da man wichtiger Aufklärungen wegen genöthigt war durch den Generalgouverneur mehrere Beamte aus den verschiedenen Theilen des Landes zu requiriren, so konnten die zwei Bedenken des Ausschusses nicht vor Anfang Juni fertig werden. Die gnädige Proposition von der „Einrichtung der Landes-

bewehrung" enthielt hauptsächlich folgende Punkte: „Indem Se. Majestät den Grundideen folgt, welche betreffs der Regierung Finlands aufgestellt sind und auch sonst überzeugt ist, daß die Volksbewehrung bei gehöriger Einrichtung das festeste Bollwerk für die Sicherheit jedwedes Landes sei, und daß unter allen Vertheidigungsanstalten diese zudem den Einwohnern am wenigsten drückend ist und der Volkszunahme so wie der Landwirthschaft die wenigsten Nachtheile bringt, hat dieselbe in Gnaden beschlossen sie vorzugsweise auf bereits bewährten und anerkannten Grundlagen beizubehalten." Nur über einzelne Mißstände und deren Beseitigung wurde das Gutachten der Stände verlangt, worauf der Kaiser diese Umstände seiner näheren Prüfung unterwerfen wollte. Derweil sollte jedoch die sog. Rottenarmee im Auflösungszustande verbleiben, so wie sie damals war, und die darauf verwendeten Kosten nach der gerechten Schätzung, welche jetzt die Stände bestimmen sollten, in die Schatzkammer der Krone abgeliefert werden. Zum Schluß wollte Se. Majestät (wie es auch während des Krieges in mehreren Bekanntmachungen geschehen war) den Ständen die unbedingte Zusicherung geben, daß mit Ausnahme der National-Miliz und der Linientruppen, welche Se. Kais. Majestät auf eigene Kosten unterhalten wolle, theils durch Anwerbung Freiwilliger, theils solche, die laut Landesgesetz zu Kriegsdiensten verpflichtet sind — keine Zwangsrekrutirung oder Militärausschreibung in Finland stattfinden solle.

Auf Anlaß dieses Antrages sprachen die Stände zuerst von Seiten der Nation ihren unterthänigsten Dank für die huldvolle Zusicherung wegen der Zwangsrekrutirung aus, und knüpften daran das Gesuch, daß diese gnädige Zusage dem russischen Militärbefehl zur Richtschnur mitgetheilt und in die Rotten-Kontrakte aufgenommen werden möchte, welche zwischen der Krone und den Betheiligten künftig errichtet würden. Die Frage, wie lange die in Rotten vertheilte Armee im Urlaubszustande verharren sollte, erzeugte mancherlei verschiedene Ansichten. Der Ausschuß seinerseits sah die finnische Militärmacht hinfort für vollkommen nutzlos an, und schlug vor, daß man eine unterthänige Bitte einreichen müsse, daß Finland auf ewige Zeiten von der Verpflichtung ein National-Militär aufzustellen freigesprochen sein sollte, in gleicher Weise wie es jetzt im Antrage Sr. Majestät von der Zwangsrekrutirung befreit war. Dieses seltsame Ansinnen, welches nur in den unglücklichen Wechselfällen des letzten Krieges seine Erklärung findet, erhielt jedoch nicht die Genehmigung der Stände Die Stelle in der unterthänigen Antwort, worin die Stände bitten, daß die eingetheilte (Rotten-) Armee wenigstens 50 Jahre aufgelöst verbliebe, verdient ihrer würdigen und

offenen Haltung wegen hier aufgenommen zu werden. „Die Mannheit" — so lauten die Worte — „und der ernste Wille seine Pflichten gegen die Obrigkeit und sein Vaterland unwandelbar zu erfüllen, sind zu allen Zeiten eine kennzeichnende Eigenthümlichkeit des finnischen Kriegers gewesen. Aber die nahen Einigungsbande, die Freundschaft oder Verwandtschaft in Bezug auf die früheren verbrüderten Unterthanen im Schwedenlande geknüpft haben, so wie eine dankbare Erinnerung an den wohlthuenden Schutz, welchen die Nation viele Jahrhunderte hindurch von ihrer früheren dortigen Obrigkeit genossen hat, würde ohne Zweifel auf lange Zeit die Erfüllung der Kriegerpflichten drückend und anwidernd machen, wenn sie gegen Schweden begehrt würden. Die Stände nehmen um so weniger Anstand solches zu erwähnen, da gerade dieser Umstand zu Ew. Majestät hoher Zufriedenheit darthun wird, welcher Gesinnung Dero vor kurzer Zeit gewonnenen Unterthanen gegen Herrscher und Vaterland sind." — Sonst brachten die Stände etliche wichtige Umstände vor, welche bei der neuen Aufstellung der Armee zu berücksichtigen sein möchten. So sollte die Ausgleichung der Rotten, welche alsdann unumgänglich nothwendig würde, den ursprünglichen gesetzlichen Kontrakten gemäß errichtet werden, entweder so, daß alle zu der Rotteneintheilung verpflichteten Gehöfte im ganzen Lande den Betrag an Soldaten und Seeleuten, welche alle Kontrakte zusammen für die Bewohner Finlands bestimmen, unter sich ausgleichen sollten, oder so, daß die Ausgleichung regimentweise stattfinden sollte, und zwar auch in diesem Falle so, daß die ursprüngliche Zahl der Mannschaft laut den Kontrakten beibehalten werden sollte. Noch wichtiger war der von den Ständen ausgesprochene Gedanke, daß in dem so eben aufzustellenden National-Militär sowohl der Befehl, als die Mannschaft aus Eingeborenen des Landes genommen werden sollten, welche sowohl durch die Bande der Natur als der Regierungsform an das zu vertheidigende Land geknüpft wären, und daß diese Nationalarmee in keine Unternehmung, in keinen Feldzug außer der Gränze Finlands gerufen würde. Zugleich baten die Stände, daß die künftige Aufsetzung des Rottenvolkes nicht mit einem Male stattfinden sollte, sondern zur Erleichterung der Kosten im Verlauf von fünf oder mehreren Jahren. — Endlich hatte man eine durchschnittliche Berechnung über die Kosten gemacht, welche der Unterhalt der Soldaten bisher den Grundstücken zugefügt hatte und was sie daher dafür als „Vakanz-Abgabe" an die Krone zu entrichten hätten. Die Schätzung des Ausschusses stellte sich folgendermaßen heraus: von jeder Soldatenrotte $2^2/_3$ Tonnen Getreide (d. h. Roggen und Gerste je zur Hälfte) und 1 Tonne

Hafer; von einem Rusthåll 8 Tonnen Getreide und $1^1/_2$ Tonnen Hafer, und von der Seemannsrotte $3^1/_2$ Tonnen Getreide und $1^1/_2$ Tonnen Hafer, — wozu noch kam die sogenannte „Passevolanz“ (die zu Gustav des Dritten Zeiten bewilligte Zahlung für die Uebungsläger): von der Soldatenrotte $3^1/_3$ Rthlr., von dem Rusthåll $8^1/_3$ Rthlr. und von der Semannsrotte $2^2/_3$ Rthlr. Diese Rechnungen, welche keineswegs übertrieben waren, versuchte man in den Ständen noch herabzufeilschen; aber das Manifest, welches endlich am 1. August 1810 über die Vacanz-Angelegenheit veröffentlicht wurde, bestätigte den obengenannten Vorschlag. Eine natürliche Folge der Vacanzzahlung war, daß die Soldatenkathen den Gehöften zurückgegeben werden mußten. Die Höfe der Militärbeamten sollten zur Pachtung auf 20 oder 30 Jahre versteigert werden. Die Militärpflicht des Adelfähnleins, welches jetzt bis auf 24 Mann eingeschrumpft war, verblieb auf dem früheren Fuße und mußte also in Kriegszeiten in natura eingelöst werden. Alle Einkünfte, welche durch die Einziehung der Rottenarmee der Krone zufielen, sollten als besonderer Miliz-Fond verwahrt werden.

In dieser Weise war jetzt eine große, wenn auch gleich nur vorläufige Veränderung zu Stande gekommen; Finland, welches Jahrhunderte lang, und zwar mit Ehren eine drückende Militärpflicht getragen hatte, erhielt auf eine lange Zeit Erleichterung und Ruhe, welche ihm Gelegenheit gaben seine ökonomische Stellung zu verbessern. Ebenso wichtig in politisch-ökonomischer Hinsicht war der zweite Antrag Sr. Majestät von der „Beitreibung der Steuern“. Se. Majestät eröffnete darin, er habe schon während des Krieges sowohl die allgemeine Bewilligung aus der Schwedenzeit, so wie die Landzölle, welche dem inneren Verkehr äußerst hinderlich gewesen, aufgehoben und verlangte nun von den Ständen ihr Gutachten, in welcher Weise die vielen und vielartigen Steuerartikel in einfachere Bestimmungen gebracht werden könnten. Zugleich sollte eine übersichtliche Berechnung von dem Staatseinkommen Finlands gegeben werden, damit die Verwaltungskosten daraus bemessen und festgesetzt werden könnten. Der Kaiser erklärte in Gnaden, er wolle für eigene Rechnung keinen Gewinn aus dem allgemeinen Staatseinkommen Finlands ziehen; aber schloß seine Vorlage mit der heilsamen Erinnerung, daß in keinem Staat die innere Verwaltung frei und selbständig sein könne, sofern er nicht ausreichende Mittel und Auswege hätte seine eigenen Bedürfnisse zu decken.

Auf diese Veranlassung arbeiteten der Ausschuß und die Stände zuerst einen Vorschlag aus, die verschiedenen Abgabenartikel zu verändern, — welcher Vorschlag jedoch ersichtlich nicht so gerieth, daß er

hätte von der Regierung bestätigt werden können. Dagegen machte man über einzelne Steuern, so wie über die Art ihrer Erhebung, über die genauere Bestimmung der Maaße u. s. w. Verordnungen, die seit der Zeit als Gesetz gelten. So z. B. wurden die gehäuften Maaße verworfen und in dem gestrichenen Maaße wurden 30 Kappen zum Maaß der Tonne angenommen, statt daß man vorher daran 32 Kappen zählte. Die Stempelpapiersteuer wurde der eigenen Staatskasse Finlands zuertheilt, zu welchem Zweck eigens ein Stempelpapier-Comptoir eingerichtet werden sollte. Die allgemeinen Staatseinnahmen Finlands schätzte man einiges über 500,000 Rthlr. (2,800,000 heutige finnische Mark), der Seezoll ergab muthmaßlich 56,000 Rthlr. (213,600 F.-Mk.), und die Post 6,000 Rthlr. (33,600 F.-Mk.). Die früheren Staatsausgaben für Finland betrugen etwa 230,000 Rthlr. (1,300,000 F.-Mk.). Der Ueberschuß an Staatseinkünften sollte jetzt theils auf die Einrichtung einer neuen Verwaltungsbehörde und anderer neuer Aemter, theils auf eine verbesserte Besoldung der schon vorhandenen verwendet werden und man sprach noch besonders die Hoffnung aus, daß die vielfachen Bedürfnisse der Akademie zu Åbo die aufgeklärte Berücksichtigung Sr. Majestät auf sich lenken würden.

Ein dritter gnädiger Antrag betraf, wie schon oben erwähnt wurde, die Finanz-Einrichtung des Landes, welche mit veränderter politischer Stellung auf einen andern Fuß gestellt zu werden heischte. Se. Majestät verlangte das Gutachten der Stände, wie diese Reform, ohne das Recht und den Vortheil des Einzelnen zu verletzen, durchgeführt werden könnte. Nachdem der Ausschuß für die Geldangelegenheiten am 27. April und 6. Mai sein Gutachten darüber abgegeben hatte, umfaßte die unterthänige Antwort der Stände folgende Punkte. Zur Hauptmünze Finlands wurde der metallische Silberrubel Rußlands (= 4 heutige F.-Mk.) in 100 Kopeken getheilt, festgesetzt, und alle Rechnungen der Krone, die Bestimmung von Strafgeldern und die übrigen gesetzlichen Geldbestimmungen mußten in diese Münzgattung umgewandelt werden. Das russische Papiergeld hinwiederum, welches während des Krieges mit Zwangskurs gegangen war, so daß man zuerst 1 Rub. 60 kop. Bank-Assignationen und hernach 2 Rub. desselben Geldes auf den Silberrubel zählte, mußte in den Abgaben an die Krone nach dem Mittelkurs des vorhergehenden Jahres angenommen werden. Aber auch das schwedische Geld, das im Lande das allgemeinste war, mußte im Verkehr beibehalten werden, der Silber-Reichsthaler zu dem vollen metallischen Werth und das Papier im Verhältniß zu seinem beziehentlichen. In den Geld-Transaktionen Einzelner mußte der letzte Kurs maßgebend sein,

worüber die jetzt offiziell gewordene Âbo-Zeitung („Âbo Tidning") Ausweis zu geben hatte, und alle Verordnungen über den Zwangskurs des Silberrubels und Papierrubels sollten widerrufen werden. Unglücklicherweise waren die Geldverhältnisse sowohl Schwedens als Rußlands auch in den folgenden Jahren sehr unstät, so daß durch diese vielfachen Geldsorten fortwährende Wirren stattfanden. Für die Begründung einer festern Geldlage hatten die Stände jedoch den einzigen praktischen Ausweg ausfindig gemacht, indem sie eine „nationale Wechsel- und Leihebank" unter dem hohen Schutze Se. Kaiserlichen Majestät und der Verantwortlichkeit der Stände in Vorschlag brachten. Zum Gründungsfond dieser Nationalbank bat man von Se. Majestät ein Darlehn von wenigstens einer Million Silberrubel; die Bank müßte Papier-Assignaten ausstellen, welche sie stets bereit wäre mit Silber einzulösen, so daß sie niemals entwerthet würden. Zugleich sollte statt der früheren Diskonto-Anstalt in Âbo, welche nach Schweden dem Kriege entrückt worden war, an die Bank eine neue Diskonto angeangeknüpft werden, wo Einzelbetheiligte das Drittheil niederlegen konnten. Auch eine besondere Münzanstalt wurde nöthig erachtet und man schlug für das finnische Geld ein eigenes Gepräge, um es von dem russischen zu unterscheiden, vor. Da man aber vor dem Frieden keine Hoffnung hatte, diese Angelegenheiten geordnet zu sehen, so war es die unterthänige Bitte der Stände, daß alsdann für diesen Zweck entweder ein neuer Landtag zusammenberufen würde, oder doch jedenfalls 6 Vertreter aus allen Ständen, lehenweise erwählt.

Endlich hatte auch das Komité, welches den Vorschlag zur Verwaltungsbehörde zu machen hatte, seine Arbeiten bollendet. In Petersburg bestätigt, kam dieser Vorschlag zur Prüfung der Stände zurück und wurde mit geringen Abänderungen angenommen. Unter dem Namen „Regierungs-Conseil" sollte eine besondere, gleichzeitig regierende und gerichtliche, höchste Behörde eingerichtet werden, „gleichsam als Vereinigungspunkt für alle die verschiedenen Behörden, welche in den vielen Landschaften Finlands zerstreut angetroffen werden". Demzufolge wurde diese Behörde in zwei Departements getheilt: das Justiz-Departement mit acht Mitgliedern, war im Allgemeinen dem höchsten Gerichtshof in Schweden entsprechend; das Oekonomie-Departement sollte anfänglich nur mit vier Mitgliedern besetzt werden, erhielt aber bei der schließlichen Proposition ihrer sechs und zerfiel in fünf Expeditionen: die der Civilangelegenheiten, die Kameral- und Rechenschafts-, die Finanz-, die Miliz- und die ekklesiastische Expedition. Alle Mitglieder, welche eingeborene Finnen sein mußten, zur Hälfte der Ritter-

schaft und dem Adel angehörig und die andere Hälfte aus den übrigen Ständen, sollten von Sr. Majestät ernannt werden, je für drei Jahre; sie mußten während dieser Zeit in ihrem früheren Amt beibehalten werden, welches sie wieder antreten mußten, sofern der Kaiser nach dem Verlauf der drei Jahre ihre Amtsführung in dem Regierungsconseil nicht zu verlängern geruhte. Der eigentliche Vorsitzende in der Behörde sollte jedesmal der Generalgouverneur sein und alle Akten und Entscheidungen mußten in Sr. Kaiserlichen Majestät hohem Namen ausgefertigt werden, so wie auch alle an Höchstdieselben gerichtete Bittschriften und Gesuche wie an Se. Majestät selbst geschrieben sein mußten. Ein Prokurator oder höchster Anwalt sollte angestellt werden um die Thätigkeit des Regierungsconseils und die allgemeine Rechtsbehandlung im Lande zu überwachen.

So war nun der Hauptgrund zu der neuen Regierungsordnung des Landes gelegt, welche seit dieser Zeit fast unverändert geblieben ist, nur mit dem Unterschiede, daß das Regierungsconseil einiges später (im J. 1816) den Namen „Kaiserlicher Senat von Finland" erhielt. Aus besonderer Gnade S. Majestät erhielten die Stände diesmal das Recht durch ihre Wahl die ersten Mikglieder des Regierungsconseils vorzuschlagen. Die Wahl, welche am 15. und 16. Juli stattfand, war so einstimmig unter den verschiedenen Ständen, daß alle wegen der meisten Stellen sich für dieselben Personen entschieden. Alle Erwählte erhielten darauf als der Kaiser einen Monat später (am 18. Aug.) das neue Regierungsconseil einsetzte, ihren Platz in demselben, entweder als Mitglieder oder als Beamte. Die Männer, welche solchergestalt durch das Vertrauen ihrer Landsleute die Ehre hatten in die erste Regierungsbehörde des Landes zu treten, waren folgende: in dem Justiz-Departement: Der Präsident des Hofgerichts zu Åbo Tandefelt († im J. 1822), und der Hofgerichtsrath Gyldenstolpe, der Lagman Adolf Fredrik v. Willebrand, die Hofgerichtsräthe Wallerian (v. Åbo und Carp (v. Wasa), der Lagman Krogius (später geadelt „Edelheim"; nur vom Bauerstande gewählt) und der Richter Henrik Erwast (eigentlich in das Oekonomie-Departement gewählt); in dem Oekonomie-Departement: Der Landmarschall de Geer († im J. 1820), der Landpfleger v. Troil, der Expeditionssekretär Rotkirch, der Major Mannerheim (bis zum J. 1826, † 1837), der Kammerrath Henrik Christian Nordenswan, der Kammerrath Erik Tulindberg und der Kaufmann in Kaskö Peter Johan Bladh (welcher jedoch dieses Amt nicht übernahm). Der Professor Calonius, welcher einstimmig in das Justiz-Departement gewählt worden war, wurde der erste Prokurator

des Landes. Der Freiherr Axel Gustav **Mellin** und der Lagman **Orraeus**, welche beide Sekretäre bei den Ständen gewesen waren, und beide die Stimmen aller Stände erhalten hatte, wurden zu Referendaren, ersterer zum oberen, der zweite für das Justiz-Departement ernannt.

Uebrigens ersehen wir aus dieser Aufzählung von Mitgliedern, daß bei der schließlichen Anordnung die Zahl von Mitgliedern in beiden Departements sieben wurde und daß das bestimmte Verhältniß von adligen und bürgerlichen Mitgliedern nicht sehr strenge beobachtet wurde. Ueberhaupt ist es in den Verhandlungen des Landtages in Borgå nicht immer leicht zu unterscheiden, welche Punkte als unbedingte Entschlüsse der Stände, und welche blos als Aufklärungen oder Gesuche, die dem Ermessen des Herrschers anheim gegeben waren, aufgefaßt wurden. Die schwedische Regierungsform, welche man jetzt als „Konstitution" Finlands gebrauchte, war in den gegenseitigen Beziehungen beider Staatsmächte häufig unbestimmt und die ausgedehnten Materialien welche die gnädigen Vorschläge enthielten, gestatteten keine strenge Begränzung zwischen den Gesuchen und Entscheidungen. Die Sache brachte jedoch bei dieser Gelegenheit keinen erheblichen Nachtheil: denn auf beiden Seiten zeigte sich ein ersichtliches Streben nach völliger Einigung. Zum Schluß mögen wir erwähnen, daß die Stände jetzt, wie immer, eine große Menge sowohl gemeinschaftlicher als einzelner Gesuche vortrugen; so z. B. vereinigten sich die Stände um das Gesuch wegen Gründung von Getreidespeichern in allen Lehen, Fortsetzung der allgemeinen Feldvermessungen und Stromreinigungen, u. s. w. Höchst auffallend erscheint das Gesuch der Stände, daß die schwedische Sprache als Kurialsprache in den Gerichtssitzungen beibehalten würde, und fortwährend auch für solche Akten benutzt werden könnte, welche bis in die höchste Instanz gingen. Die Bildungsstufe der finnischen Sprache war in dieser Zeit noch keine solche, daß man ihr geradezu eine amtliche Berechtigung hätte einräumen können, und darum scheint die Furcht aufgekommen zu sein, daß man etwa die russische Sprache an die Stelle der schwedischen einführen könnte. Seltsam scheint es auch allerdings, daß selbst in den Vorkommnissen des Landtags die Volkssprache so gar wenig zum Vorschein kam; denn darin, so wie auch in anderen Punkten befolgte man sehr genau die Gebräuche des schwedischen Reichstags. Nur in dem Bauerstande, von dessen Mitgliedern $^{5}/_{6}$ kein Schwedisch verstanden, wurden die Landtagsverhandlungen finnisch übersetzt, und man dachte sogar daran die Protokolle dieses Standes finnisch und schwedisch drucken zu lassen.

Endlich war die mühsame Arbeit der Stände beendigt. Wenn man bedenkt, daß in manchen Punkten eine gänzlich neue Ordnung herzurichten war, muß man sich wundern, daß alles in viertehalb Monaten zu Stande gekommen war. Im Anfange des Junimonats hatte Speranski die Stände wissen lassen, daß Se. Majestät beabsichtige in Höchsteigener Person den Landtag zu schließen, weshalb man zu wissen wünsche, wann alles werde fertig geworden sein. „Der Kaiser will die Verhandlungen nicht drängen", hieß es in dem Schreiben, „sondern dem Landtag all das Maß von Zeit gönnen, welches nöthig ist um die Angelegenheiten zur Reife zu bringen. Se. Kaiserliche Majestät ist keinen Augenblick in seinem Vorsatz wankend gewesen selber sich einzufinden um den Landtag zu schließen. Der Kaiser ist den freisinnigen Ideen zu sehr hold, welche ihn zu der Zusammenberufung dieses Landtages bestimmt haben, und stellt die Gefühle der Liebe, die ihm seine neuen Unterthanen erwiesen haben, zu hoch, um ihnen diesen neuen Beweis seiner Huld vorenthalten zu können." Diesem Versprechen gemäß erschien Alexander in Borgå Montag d. 17. Juli um Mittagszeit. Die Mitglieder der Stände wurden wieder während drei Tagen an die Tafel Se. Majestät geladen. Endlich wurde am 7/19. Juli der Landtag mit üblicher Feierlichkeit geschlossen, wobei der Professor Gadolin über den Text Ps. 122. 7 predigte: „Es müsse Friede sein inwendig in deinen Mauern und Glück in deinen Palästen." Von der Kirche begab man sich in den vorgenannten „Landtagssaal", wo die unterthänigen Antworten der Stände verlesen wurden und Se. Majestät darauf eine französische Rede hielt. Der Kaiser erwähnte, daß er den Berathungen der Stände völlige Freiheit gegeben und pries das gegenseitige Vertrauen, welches darin gewaltet hatte. Dieses Vertrauen sollten die Abgeordneten auch nach ihrer Heimkehr den Gemüthern ihrer Landsleute einflößen. „Bewahret" — so lauteten die Worte — „dieselbe Gesinnung und die Ueberzeugung von den wichtigsten Vortheilen eurer politischen Stellung, von der Unverletzbarkeit eurer Gesetze, eurer persönlichen Sicherheit und eurem unkränkbaren Eigenthumsrecht. Dieses edle und redliche Volk wird alsdann die Fügung Gottes segnen, welcher die gegenwärtige Ordnung der Dinge herbeigeführt hat. In die Zahl der Nationen hinfort erhoben, wird es unter dem Schutz seiner Gesetze der früheren Herrschaft eingedenk sein nur um die Bande der Freundschaft zu befestigen, welche der Friede wieder herbeiführen wird. — Und ich, ich werde die schönste Frucht meiner Fürsorge geerntet haben, wenn ich dieses Volk glücklich, vor fremdem Andrang gesichert, in sich selbst frei, unter dem Schutz von Gesetz und Sitte sich der

Landwirthschaft und anderen erlaubten Gewerben widmen und durch Erreichung wahrer Glückseligkeit meine Absichten rechtfertigen und sein Loos segnen sehe."

Von Borgå kehrte Se. Majestät nach Petersburg zurück und die Stände zerstreuten sich jeder in seine Heimat. Jeder hatte das klare Bewußtsein, daß eine wichtige historische Aufgabe gelöst war, und daß alle kommenden Geschlechter die Schiedsrichter derselben waren. Um so seltsamer erscheint andererseits die mangelhafte Weise, in welcher die Kunde von dem was am Landtage vorfiel, um diese Zeit in dem Lande verbreitet wurde. Die einzige Zeitung des Landes sprach um diese Zeit von den Indianern Amerikas, den Methodisten Englands und „der Insel der Sirenen", aber kein Wörtchen von den Ereignissen in Borgå Uebrigens wurden die Reden und Manifeste des Kaisers im Druck, unter die Gemeinden versendet Aber die Frage von dem Drucken der Ständeverhandlungen verfiel und die Beschlüsse des Landtags sind noch diese Stunde aus dem Staube der Archive aufzuwühlen. Nur der Bischof Tengström gab in einem gedruckten Circulär der Geistlichkeit beider Stifte einen kurzen, aber gediegenen Bericht über den Landtag in Borgå, und dieses Werk verblieb lange Zeit fast die einzige Quelle von Nachrichten für das Publikum.

Auf dem Landtage zu Borgå hatte das finnische Volk auf eigene Faust seinen Frieden mit dem Herrscher Rußlands gemacht. Erst später im Herbst erfolgte, wie vorhin erzählt worden endlich der Friedensabschluß zwischen Schweden und Rußland in Fredrikshamn am 17. Sept. 1809. Durch diesen Frieden wurde auch ein kleiner Theil von Westerbotten nebst der Stadt Torneå so wie das Enontekir und Utsjoki Lappland mit Finland vereinigt; dieses Gebiet wurde zu dem Lehen Uleaborg geschlagen, unter das Hofgericht in Wasa und das Bisthum Åbo gestellt, und den Einwohnern der Eid der Treue abgenommen. Sonst wurde durch den Friedensbrief natürlicherweise eine Art Erbtheilung zwischen Schweden und Rußland vorgenommen. Der Artikel X. räumt jedem Bewohner Schwedens oder Finlands das volle Recht ein, sich in irgend einem dieser Länder binnen drei Jahren anzusiedeln und inzwischen seine feste Habe in dem Lande zu veräußern, welches er verlassen will. Der Artikel XII. bestimmte, daß man aus den Archiven Schwedens alle Finland betreffenden öffentlichen und privaten Dokumente, Charten und Beweisstücke ausliefern sollte. Der Artikel XVII. ließ den früheren Handel zwischen beiden Ländern so frei wie er vor dem Kriege gewesen war. Es fiel zweifelsohne Manchem die Nothwendigkeit recht schwer sich ein Vaterland zu wählen; denn

wenn auch Finland dem Finnen lieber war, war Schweden dennoch dem Beamtenstande nicht fremd und andererseits war das Zutrauen zu der Zukunft Finlands keineswegs allgemein. Aus diesem oder anderen Gründen verließen mehrere hervorragende finnische Männer ihr Vaterland; die bedeutendsten waren: der General Adlercreutz, dem die Stände Schwedens das Schloß Leckö unter dem Namen „Siikajoki" schenkten, — der Freiherr (später Graf) af Wetterstedt, gebürtig aus der Stadt Wasa und zuletzt in Schweden Minister des Auswärtigen, — Karl David Skogman, geb. in Lovisa und zuletzt Präsident des Handelscollegiums in Schweden, so wie der aus Jokkos stammende Rechtskundige Gabriel Poppius, ohne vieler anderer zu gedenken. Auch Franz Michael Franzén zog im J. 1811 von der Akademie zu Åbo nach Schweden, wo ihm die Pfarrstelle Kumla in dem Stift Strengnäs und ein Sitz in der schwedischen Akademie angeboten worden war. Dagegen gab es Andere, denen auch Schweden nicht mehr das alte dünkte, seit Gustav IV. Adolf und sein Geschlecht abgesetzt und des Landes verwiesen war. Finland erwarb in dieser Weise jedenfalls drei von früheren schwedischen Vorgängen bekannte Männer; diese waren Gustav Mauritz Armfelt, Johan Fredrik Aminoff und Albrecht Ehrenström, die drei Verschworenen vom J. 1793. Aminoff kam sofort nach dem Frieden von Schweden herüber in sein Vaterland zurück und wurde als Rath des Kaisers für die Kriegsangelegenheiten Finlands alsbald angenommen. Armfelt scheint in der That einige Zeit lang unschlüssig gewesen zu sein. Im Sommer des J. 1810 hielt er sich in Privatangelegenheiten einige Zeit lang in Finland (auf Gut Joensuu) auf und machte während der Zeit auch einen Besuch in Petersburg. Aber um diese Zeit wählten die Stände Schwedens den französischen General Bernadotte (Fürsten von Pontecorvo) zum Kronprinzen ihres Reiches, welcher unter dem Namen Carl Johann den jetzigen schwedischen Königsstamm gründete. Dieses Ereigniß entschied das Schicksal Armfelts. Er wäre vielleicht bereit gewesen diesem neuen energischen Herrscher zu dienen; aber Bernadottes Mißtrauen und die Intriguen seiner Feinde vertrieben ihn zuletzt und im April 1811 kam er fast als Flüchtling nach Finland, wo er mit seiner gewöhnlichen Gewandtheit bald zu hohen Würden gelangte. Fast um dieselbe Zeit siedelte auch Ehrenström in seine Geburtsstadt Helsingfors über, in deren Neubauten-Komité er Präsident wurde; später war er einige Zeit (v. 1820—1825) Mitglied im Oekonomie-Departement des Senats. So nahmen diese Männer nach und nach ihren Neigungen und Interessen gemäß ihre Stellung ein. Offenbar verging

aber lange Zeit, ehe die Erbtheilung zwischen Schweden und Finland in den Gemüthern selbst sich festgesetzt hatte.

Man darf sich nicht wundern, daß in den Bewohnern Finlands selbst das Vertrauen in die neue politische Stellung, welche in Borgå gegründet worden, Zeit brauchte um sich zu befestigen. Von Seiten des Kaisers und seiner Vertreter wurde gewiß nichts unterlassen, womit den Gemüthern Zutrauen eingeflößt werden konnte, und vor Allem eilte man das neue Regierungsconseil in Åbo zu gründen. Schon am 2. Oktbr. 1809 geschah die feierliche Eröffnung desselben. Um 11 Uhr Vormittags versammelten sich die vorerwähnten Mitglieder (von denen jedoch de Geer, Rotkirch, Erwast und Bladh noch nicht angekommen waren) in der Wohnung des Generalgouverneurs Barclay de Tolly, von wo man sich in feierlicher Procession in die Domkirche begab, wo der Pastor der finnischen Gemeinde in Åbo M. Lauraeus predigte. Nach geschlossenem Gottesdienst in dem Amtshause des Regierungsconseils (dem Richterschen Hause) angekommen, legten alle Mitglieder nebst dem Prokurator und den Referendaren den Amtseid ab und der Generalgouverneur hielt eine Rede, die der Freiherr Tandefelt beantwortete. Die Situation der Stunde spiegelt sich lebhaft in einem Briefe Barclay de Tollys an Speranski ab, dem wir etliche hierher gehörende Worte entlehnen: „Man kann sich“ — so schreibt er — „die allgemeine Aufregung nicht verhehlen (die sich auch in der Rede des Präsidenten Tandefelt kundgiebt) wegen Aufrechthaltung der Gesetze, welche die Nation eifrigst ersehnt; aber diese Feierlichkeit, bei welcher alle Bewohner der Stadt und Umgegend anwesend waren, zeigte klar, daß sich die Gemüther beruhigten. Ich getraue mir zu hoffen, daß das Regierungsconseil endlich das große Vertrauen in die freisinnigen und wohlthätigen Absichten des Kaisers wird befestigen können, welche ihn zum höchsten Gegenstande der Liebe und Verehrung machen.“ Weiterhin heißt es: „Auch wird es Niemand auffallen, daß ein Volk, welches in seinen Gesetzen einen Schutzengel sieht, welcher Jahrhunderte lang die Stütze des Einzelglücks gewesen ist, die Veränderungen fürchtet, welche unbekannte Verhältnisse mit einer neuen Herrschaft herbeiführen könnten, und daß es nach der Trennung vom Mutterlande mit einem anderen vereinigt, um seine alten Rechte besorgt ist und sie als Unterpfänder seines Glückes zu bewahren sucht.“

Das Regierungsconseil begann natürlich sofort seine Amtsthätigkeit besonders für das Ordnen der Finanzen, und auch im Uebrigen wurden nach und nach die Verordnungen und Einrichtungen, welche der Landtag in Borgå zu Tage gefördert hatte, in Ausübung gebracht. So z. B.

erschienen Verordnungen über den verschiedenen Werth der Geldsorten, über die Vacanz-Zahlung, über die Pensionsvortheile des früheren finnischen Militärs, über die Getreide-Magazine ꝛc. Endlich erschien am 12. December 1811 ein Reglement für „die Wechsel-, Leihe- und Depositionsbank des Großfürstenthums Finland (Finlands Bank), zu deren Gründungsfond eine Million Silberrubel (2 Millionen Papierrubel) angeschlagen war, welche den Ersparnissen der Staatsmittel entnommen werden sollte. Mit besonderer Liebe gedachte man (schon Anfang 1811) der Vortheile und Bedürfnisse der Akademie zu Abo: die Gehälter der Lehrer wurden verbessert, 6 Professuren hinzugefügt, so wie 12 Adjunkturen und die Bibliothek nebst den Sammlungen mit nöthigen Mitteln versehen. Gleichfalls wurden zu Flußreinigungen, Kartoffelbau, Flachsindustrie, Kuhpockenimpfung ꝛc. die nöthigen Summen angewiesen, während dergleichen auch ausgezahlt wurden, um die im Kriege erlittenen Verluste zu vergüten. In den folgenden Jahren erschienen stets neue Verordnungen, welche auf Anlaß der Ständevorschläge oder sonst nach Bedürfniß die inneren Verhältnisse des Landes ordneten. So wurden im J. 1812 die Reglements für den Generalgouverneur und Prokurator ausgegeben, die Zollverwaltung, das Lootsenwerk und die Feldmessungsverwaltung organisirt und 3 Navigationsschulen eingerichtet. Im J. 1814 wurde die allgemeine Pensionskasse gegründet. Im J. 1816 wurde ein Feuerversicherungscomptoir für Finland errichtet, ein Gericht für Vertheilung der Ländereien, ein Stempelpapiercomptoir, so wie ein eigenes Ritterhaus; auch wurde das Postwesen um diese Zeit organisirt, und die Zeit des Bedienungswechsels so wie das Tonnenmaß wurden dem Vorschlage der Stände gemäß bestimmt. Endlich wurde im J. 1817 die Gewerbefreiheit in etwas erweitert. Aus diesem allen ersieht man, wie vielerlei es zu schaffen gab, als die Verwaltung des Landes auf einen selbständigen Fuß geordnet werden mußte.

Neben diesen Anstalten kamen nach und nach auch die höchsten Sphären des Staatsbaues in eine vollkommenere Form. Schon im Frühling des J. 1810 war Barclay de Tolly russischer Kriegsminister geworden und an seine Stelle trat als Generalgouverneur von Finland der Freiherr (später Graf) Fabian Steinheil, ein esthnischer Edelmann, welcher in diesem Amte bis zum Jahr 1823 verblieb. Jetzt, so wie auch hinfort, war der höchste Militärbefehl und die höchste Civilverwaltung in dieselbe Hand gegeben. Eine wichtige Veränderung in der höchsten Vertretung der finnischen Angelegenheiten bei Sr. Majestät war geschehen. Speranski, welcher mit so großer Vorliebe und dem regsten

Eifer sich der Umgestaltung finnischer Angelegenheiten angenommen hatte, entdeckte dennoch bald, daß für dieselben eine besondere Behörde nöthig wäre und machte in dieser Beziehung im Spätjahr 1810 eine Vorstellung an Se. Majestät. Bisher waren alle diese Angelegenheiten durch die Kanzlei Speranskis gegangen, wo jedoch auch die übrigen zahllosen Geschäfte, das ganze Kaiserthum betreffend, Speranski anvertraut waren und die finnischen Angelegenheiten an die Seite drängten. Der Gehülfe Speranskis für die finnischen Geschäfte war, wie oben erwähnt worden, der Freiherr Rehbinder und vorläufig scheinen die Gesetzverhandlungen durch die Kommission gegangen zu sein, welche im Sommer d. J. 1810 für die Angelegenheiten des russischen Finlands neu eingerichtet worden war, und worin Theils, Emine, Friccius und Segerhorn Mitglieder waren. Jetzt aber schlug Speranski vor, daß eigens ein Staatssekretär für Finland eingesetzt werden sollte, und an seiner Seite eigens ein Komité von finnischen Männern. „Finland ist ein Staat", drückte sich Speranski aus, „und kein Gouvernement. Man kann es daher nicht gleichsam beiläufig und inmitten anderer laufender Geschäfte regieren." Es erhob sich demnach die Frage über die Einsetzung eines besonderen finnischen Staatsministers und dieser Plan wurde im Herbst des J. 1811 in Ausführung gebracht. Das gnädige Reglement für das Komité der finnischen Angelegenheiten vom 25. Okt./5. Nov. 1811 bestimmte, daß der Staatssekretär (seit 1834 unter der Benennung „Minister-Staatssekretär"), welchen Se. Majestät in Gnaden unter den Bewohnern Finlands ernennt, dem Kaiser die finnischen Angelegenheiten vorlegt, nachdem ein Komité, worin sich ein Vorsitzender und wenigstens drei Mitglieder finden, auch diese finnische Eingeborene und vom Kaiser angestellt, dieselben zuvor geprüft und vorbereitet hat. Am folgenden Tage wurde Robert Henrik Rehbinder zum ersten Staatssekretär Finlands ernannt, welches Amt er fast 30 Jahre verwaltete († 1841). Zum Präsidenten des Komités wurde der erst vor Kurzem nach Finland übergesiedelte Gustav Mauritz Armfelt (in den Grafenstand erhoben im J. 1812, † 1814) ausersehen, und die ersten Mitglieder waren: der Freiherr Johan Fredrik Aminoff († 1842), der Lagman Jakob Wilhelm Hisinger (später Mitglied des Oekonomie-Departements, † 1843), der Lagman Karl Johan Walleen (hernach Procurator, † 1867) und Gustav Adolf von Rosenkampff (gebürtig aus Livland, † 1832), welcher Letztere kurz vor seiner Ernennung finnischer Edelmann wurde.

An die Gründung dieser neuen Einrichtung kettete sich aber auch noch ein zweiter Staatsakt, welcher in noch größerem Maße die neue

politische Stellung Finlands befestigte. Wir haben schon vorhin gesehen, daß Alexander I. gleich nach seinem Regierungsantritt den verkümmerten Zustand des russischen Finlands wahrgenommen hatte, dem abzuhelfen nur durch die Vereinigung desselben mit dem übrigen Finland möglich war. Andererseits hatte sich unter den Bewohnern Finlands selbst schon längst die Hoffnung von der Wiedergewinnung dieses verlorenen Stückes geregt: ein solches Ansinnen hatten schon in den Zeiten des Anjala-Bundes die Selbständigkeitsmänner Finlands in Petersburg gestellt und die Sache schien unumgänglich nöthig, wenn man je dem darniederliegenden Handel von Sawo und Nordkarelen aufhelfen wollte. Zu diesen Gründen kam noch ein anderer rein politischer Zweck. Die Lage der europäischen Politik hatte in dieser letzten Zeit sich in merklicher Weise verändert. Die in Tilsit geschlossene Freundschaft zwischen Alexander und Napoleon, von welcher die Eroberung Finlands eine Folge gewesen war, begann eben jetzt sich in Feindschaft zu verwandeln, indem der Kaiser von Frankreich von Rußland dieselbe Demuth und Unterwürfigkeit wie von den übrigen europäischen Staaten verlangte. Napoleon zog bereits ungeheure Streitkräfte an der Gränze Rußlands zusammen und ein Riesenkampf, wie ihn die Welt seit der Völkerwanderung nicht geschaut hatte, war im Anzuge. Auch das schwedische Volk, welches Napoleons Größe anstaunte und einen von seinen Generälen auf seinen eigenen Thron gesetzt hatte, glühte von unruhiger Sehnsucht das Unglück des letzten Krieges zu rächen; da beschloß Alexander, welcher bereits in so edler Weise die Herzen der Finnen an sich gefesselt hatte, durch eine neue Wohlthat seine Macht in Finland zu befestigen und auf einmal einen festen Anker auszuwerfen, welcher diesen Staat mit dem russischen Kaiserthum verbände. Es war leicht zu begreifen, daß sobald das russische Finland, — welches jetzt gewöhnlich „Altfinland" genannt wurde —, an das Mutterland, „Neufinland" gebunden sein würde, sich auch keine Frage über die Wiederherstellung der Verhältnisse erheben konnte, welche vor dem Jahre 1808 walteten. Der, welcher die Verhältnisse Sr. Majestät zuerst zu Gemüthe führte, soll Armfelt gewesen sein, aber der, welcher sich der Sache am eifrigsten annahm, war Speranski. Man besprach sie in dem Staatsconseil Rußlands und nahm sie an, worauf man alsbald zur thätlichen Ausführung schritt. Schon am 26. Okt./7. Nov. 1811 wurde die frühere Kommission für das russische Finland aufgehoben und dessen Obliegenheiten wurden dem neuen Komité für die Angelegenheiten Finlands übertragen, welches Tages vorher in Thätigkeit getreten war. An demselben Tage erhielt Magnus Jakob Alopaeus, der frühere Dom-

propst, jetzt Bischof in Borgå, den Befehl mit dem Stift Borgå das ganze „Altfinland" zu vereinigen und zu diesem Zweck in dessen Gemeinden sogenannte Episkopal-Visitationen anzustellen. Endlich erschien „Sr. Kaiserlichen Majestät Allergnädigste Verordnung über die Vereinigung des Gouvernements Wiborg mit dem Großfürstenthum Finland, gegeben in St. Petersburg am 11/23. December 1811". Dieses Gouvernement sollte unter dem Namen des Lehens Wiborg mit dem Großfürstenthum Finland unter der Gerichtsbarkeit des Hofgerichts zu Åbo und dem Stift von Borgå angehörend, vereinigt werden. Vom Jahre 1812 an sollte dessen Steuerertrag der finnischen Staatskasse anheimfallen. Von den Bewohnern des genannten Lehens versprach man zwei Mitglieder in das Regierungsconseil Finlands und eines in das Hofgericht von Åbo aufzunehmen; und endlich wurde dem Regierungsconseil anbefohlen eine Organisationskommission einzurichten, welche an Ort und Stelle den Zustand des Lehens untersuchen und ausfindig machen sollte, wie dessen Verhältnisse mit dem übrigen Finland in Uebereinstimmung zu bringen wären. Eine angehängte Verordnung vom 31. Dec. 1811/12. Jan. 1812 bestimmte unter anderen: daß das Vertretungsrecht der Stände am Landtage dem Lehen Wiborg in dem Umfange zugestanden werden solle, wie in der Regierungsform des Großfürstenthums darüber verfügt worden; daß alle Behörden und Einrichtungen aus der russischen Zeit her aufgehoben werden sollten, sobald die neuen, nach finnischen Verordnungen vorgeschriebenen Beamten ernannt wären; daß auch die militären Verhältnisse auf demselben Fuß organisirt werden müßten, wie in dem übrigen Finland, und endlich, daß die Verhältnisse der Donationen allmählich den Gesetzen Finlands angepaßt werden sollten. Bald darauf wurde ein „Organisationskomité" eingerichtet, zu dessen Präsidenten der Oberstlieutenant Karl Johan Stjernwall, erst vor Kurzem Landpfleger in Wiborg geworden, ernannt wurde. Die Arbeiten des Komités währten dieses und das folgende Jahr hindurch und es fand eine totale Erneuerung in allen amtlichen Verhältnissen statt. Die radikale Weise, in welcher das frühere, größtentheils deutsche Beamtenpersonal auf den Befehl des Kaisers von seinen Stellen entfernt wurde und ein neues an die Stelle trat, so wie die strengen Reformen des Bischofs Alopaeus auf dem kirchlichen Gebiete erregten in mehreren Fällen viele Erbitterung; aber die allgemeinen Verhältnisse des Landes zogen daraus großen Gewinn. In Rußland hinwieder fehlte es nicht an solchen, die es bitter tadelten, daß Finland, erst ein eigener Staat geworden, jetzt noch seine früheren Gränzen wiedergewonnen habe, und

zwar in einer Entfernung von nur 40 Werst von der Hauptstadt Rußlands. Allein Alexanders erhabnere Anschauungsweise entfernte auch in diesem Punkte jede beschränkte Ansicht. Der Völker Glück war sein Augenmerk und er wußte, daß er in dieser Weise das treue finnische Volk als zuverlässigen Wächter vor der Kaiserstadt aufgestellt hatte.

Um diese Zeit traten natürlich die Privatverhältnisse Finlands den großen europäischen Fragen gegenüber sehr in den Hintergrund. Der von Napoleon begonnene Kriegszug erfüllte alle Gemüther; das russische Volk, welches schon lange die Obmacht der französischen Politik mit Erbitterung ertragen hatte, rüstete sich mit flammendem Eifer und patriotischem Sinn zur Gegenwehr und der Kaiser Alexander hatte fest beschlossen den Kampf bis aufs Aeußerste fortzusetzen. Bei dieser Lage der Dinge fand er unerwartet und plötzlich einen Bundesgenossen und Freund in dem Kronprinzen Schwedens. Karl Johan begriff, daß jetzt die Stunde gekommen war, in welcher Europa das Joch des französischen Diktators abwerfen müßte; er bot seine Hülfe dazu und forderte als Ersatz das Königreich Norwegen, welches von Dänemark abgelöst und als selbständiger Staat zu Schweden geschlagen werden sollte. Auf diese Bedingung wurde im Frühling 1812 ein Bund zwischen Rußland und Schweden geschlossen. Sofern Dänemark nicht gutwillig Norwegen hergeben wollte, sollte ein russisches Hülfsheer in Verbindung mit den Schweden Seeland anfallen um die dänische Regierung zur Nachgiebigkeit zu zwingen. Dieser Plan wurde jedoch nicht der ersten Uebereinkunft gemäß ausgeführt; denn der Angriff Frankreichs lenkte bereits alle Aufmerksamkeit auf sich. Am 23. Juni ging Napoleon über den Niemen, und die russischen Armeen zogen sich vor der Uebermacht zurück. In der jetzt herrschenden Bedrängniß mußte natürlich die Eroberung Norwegens einstweilen unterbleiben; aber Alexander wollte dennoch durch eine persönliche Zusammenkunft das Vertrauen seines Bundesgenossen befestigen und so wurde Åbo in Finland zum Sammelplatz gewählt. Gegen Ende August langten die hohen Gäste in der alten Hauptstadt Finlands an. Der Kaiser, in dessen Gefolge der Staatskanzler Graf Rumänzow, der Kriegsminister Graf Araktschejew und der Graf Armfelt sich befanden, wartete fünf Tage auf die Ankunft Karl Johans, bis eine schwedische Fregatte am 27. August um 4 Uhr Nachmittags den erwarteten Gast brachte. In dem Gefolge des Kronprinzen befanden sich die früheren Finnen, der Freiherr Wetterstedt und der General Adlercreutz. Wir übergehen den Bericht von den Festlichkeiten mit denen dies Ereigniß begangen wurde; nur die poli-

tischen Ergebnisse sind hier zu erwähnen. Die schwedischen Männer hatten gehofft, daß Karl Johan bei dieser Gelegenheit die Bedrängniß Alexanders benutzen würde, um Finland oder doch wenigstens die Alandsinseln für Schweden zurückverlangen. Aber der Kaiser zeigte sich in diesem Punkte so empfindlich, daß die ganze Frage unterbleiben mußte. Als der Prinz als Entschädigung für seine Hülfsleistung verlangte, daß Finland ihm einstweilen verpfändet werden sollte, bis Norwegen in seinen Besitz würde gekommen sein, gab Alexander eine höfliche aber abschlägige Antwort. Eigentlich begriff Karl Johan besser als je einer, daß der Besitz von Finland Schweden länger von keinem Nutzen sein könne, und er begnügte sich daher mit dem erneuerten Versprechen des Kaisers in Betreff Norwegens. Am 30. August wurde der neue Bundesbrief zwischen Rußland und Schweden in Abo unterzeichnet und nach dreitägigem freundschaftlichen Beisammensein trennten sich Alexander und Karl Johan.

Dieser Vorfall hatte in seiner Art eine entscheidende Bestätigung der neuen Stellung Finlands gegeben, und hier können wir also den Bericht über die Organisation Finlands zum Staat schließen. Sonst gehören Napoleons Zug in das Innere Rußlands, seine Ankunft in Moskau und sein später unglücklicher Rückzug nicht direkt der Geschichte Finlands an. Nur etliche indirekte Wirkungen der großen Ereignisse auf dessen Verhältnisse sind hier zu erwähnen. Zuerst ist zu bemerken, daß ein schweres Unglück den edlen Speranski betraf, dessen freisinnige Ideen ihm erbitterte Feinde verschafft hatten. Verläumdet ein Freund der Franzosen zu sein, wurde er im März 1812 plötzlich in das entlegene Perm in die Verbannung geschickt. Vier Jahre nachher wurden zwar diese Anschuldigungen widerrufen, aber erst im J. 1821 kam er in seinen früheren Wirkungskreis für die Herausgabe des russischen Gesetzbuches und starb allgemein geachtet im J. 1839. An seine Stelle hatte die Akademie in Abo im J. 1812 zu ihrem Kanzler einstimmig Gustav Mauritz Armfelt gewählt. Die Wechsel des Krieges selbst blieben den Gränzen Finlands fern und nur die von der Regierung ausgefertigten Kriegsberichte erinnerten daran, daß man das Schicksal der Welt entschied. Anfangs September erhielt der Generalgouverneur Finlands, Graf Steinheil den Befehl die in Finland stationirten Truppen über das Meer nach Reval und von dort nach Kurland bringen zu lassen. Während seiner Abwesenheit (bis zum April 1813) besorgte der Graf Armfelt das Amt des Generalgouverneurs in Civil-Angelegenheiten. Es wurde damals eine besoldete finnische Truppe organisirt, zu deren Errichtung folgender Umstand veran-

laßt hatte. Da um diese Zeit Privatleute in Rußland mit Enthusiasmus ihr Vermögen für die Vertheidigung des Vaterlandes opferten, hatte man auch in Finland für die Kriegsrüstungen freiwillige Beiträge gesammelt. Der Kaiser gab seine gnädige Genehmigung, daß mit diesen Mitteln eine einheimische Armee angeworben werden sollte und ein Befehl vom 6. September bestimmte, daß drei Jägerregimenter, im Ganzen 3,600 Mann aufgestellt werden sollten, welche Mannschaft jedoch nur dann in den Krieg ziehen dürfe, wenn irgend ein Feind Finland selbst oder die Ostseeküsten des Kaiserthums beunruhigte. So wurde das erste finnische Kriegsvolk organisirt, welches während der Vereinigung mit Rußland im Lande aufgestellt worden ist, — gewöhnlich bekannt unter dem Namen der „Kartoffeljäger". — Die Wellen des Krieges gingen schon höher und höher von den Gränzen Finlands, über Deutschland nach Frankreich, und das unruhige Zeitalter, das auch in dem Schicksal Finlands die große Veränderung hervorgebracht hatte, näherte sich seinem Ende. Endlich war Napoleon überwunden, das schwedische Reich gewann Norwegen und in Wien versammelten sich die Herrscher Europas um den ewigen Weltfrieden zu gründen. In den Verhältnissen Europas dämmerte eine neue, friedlichere Aera auf.

Schon damals war die Organisation des finnischen Staats beendet.

Um mit wenigen Worten die Bedeutung der wichtigen Ereignisse zu schildern, welche zu diesem Ziel geführt haben, entlehnen wir die Worte aus einem der Manifeste Alexander des Ersten an das finnische Volk vom Jahr 1810. Dort heißt es: „Seit der Stunde, da die Fügung Gottes das Schicksal Finlands Uns anvertraute, haben Wir beschlossen dieses Land als von einer freien Nation bewohnt, im Genusse der Vorrechte, welche seine Regierungsform ihm zusicherte, zu regieren. Alle Verordnungen, welche seitdem für die innere Verwaltung von Uns ausgegangen sind, sind nur eine Folge und ein Resultat dieser Grundidee. Sie sind Zeugnisse, welche der finnischen Nation die Rechte ihrer politischen Existenz zusichern sollen."

## 2. Ein Blick auf die Verhältnisse Finlands nach 1812.

Es ist nicht unsere Absicht, nach dem Jahre 1812 den Schicksalswechseln des finnischen Volkes, in politischer sowohl, als socialer Beziehung, länger mit derselben Ausführlichkeit, wie vorher zu folgen, sondern wir beschränken unsere Erzählung auf einen chronikartigen Ueberblick.

Alexander des Ersten letzte Regierungszeit war nicht so ausgezeichnet, wie es der Anfang gewesen war. Des Kaisers edler Geist begann zu ermüden; sein Vertrauen auf die freisinnigen Grundideen ließ allgemach nach und die Stände Finlands wurden zu seiner Zeit nimmermehr zusammenberufen. Seine Huld gegen Finland blieb jedoch unverändert und besonders hat sich in dem Andenken finnischer Männer die Reise erhalten, welche der Kaiser im Spätsommer d. J. 1819 durch Finland machte, wobei er auch solche Gegenden berührte, die eines Herrschers Fuß noch nie betreten hatte. In den ersten Tagen des August hatte er sich von Petersburg nach Archangel begeben, von wo er auf dem Rückwege an die Nordküste des Ladogasees gelangte und über Salmis, Sortawala und Walamo nach Kuopio zu reiste. In dem Gefolge des Kaisers waren: sein Jugendfreund, Fürst Wolkonsky, sein Leibarzt, der Engländer Wylie, nebst dem übrigen nöthigen Gefolge; in Kuopio, wo er am 25. August anlangte, erwartete ihn der Staatssekretär Rehbinder. Am 28. August machte der Kaiser eine merkwürdige Reise nach Kajana: von der Poststation Nissilä in Jisalmi entsandte er Rehbinder voran nach Uleåborg, lenkte aber selbst nach dem Ufer des Aulujärwi Sees ab, speiste in dem Gehöfte Haapalankangas am Flüßchen Wuolijoki in einem mit Baumzweigen ländlich dekorirten Pferdestall und segelte von dort bei stürmischem Wetter über den See nach Kajana, von wo er darauf zu Lande nach Nissilä zurückkehrte, den Weg durch die wüsten Waldungen (5 Meilen) bald reitend, bald zu Fuß zurücklegend. Die Reise wurde von hier nach Uleåborg und Torneå fortgesetzt und von dort längs der Küste Oesterbottens über Björneborg nach Åbo. Hier langte der Kaiser am 7. Septbr. 1819 Abends an, nahm die Anstalten dieser Stadt in Augenschein und empfing die freudigen Huldigungen der Einwohner. Am 9. September reiste er nach Tawastehus und Tammerfors, in welchem letztgenannten Ort Se. Majestät besonders die außerordentlichen Begünstigungen bewunderte, welche der mächtige Strom einer ausgedehnteren Fabrikindustrie darbot. Die Folge davon war auch, daß die Stadt Tammerfors zwei Jahre später, am 1. Aug. 1821 mit besonderen Freistadt-Privilegien versehen wurde und sich seit der Zeit zu der bedeutendsten Fabrikstadt des Landes erhoben hat. Von Tammerfors kehrte der Kaiser nach Tawastehus zurück, ließ die finnischen Soldaten auf der Ebene Parola Revüe passiren und gelangte noch an demselben Tage (am 11. September) nach Helsingfors, von wo er sich nach Petersburg zurück begab. In kurzer Zeit hatte so Alexander alle finnischen Landschaften bereist, sich mit ihren Verhältnissen bekannt gemacht und

mit seiner außerordentlichen Leutseligkeit alle Schichten des Volkes entzückt.

In den amtlichen Behörden des Landes wurden noch in den Zeiten Alexander des I. einige Veränderungen getroffen, welche Erwähnung verdienen. Die wichtigste war die Verlegung der Regierung in die Stadt Helsingfors, welche somit die Hauptstadt Finlands wurde. Diese Veränderung, welche durch die bequemere Lage am Meeresstrande und inmitten der östlichen und westlichen Theile des Landes veranlaßt war, scheint schon im J. 1812 angeregt worden zu sein, wurde aber erst im J. 1817 angeordnet und im Herbst 1819 ins Werk gesetzt, wo der Senat Finlands, 10 Jahre nach seiner Einweihung seine Sitzungen in Helsingfors am 1. Oktbr. eröffnete. Auch die finnische Bank wurde gleichzeitig von Åbo nach Helsingfors verlegt. Die Akademie blieb einstweilen noch in Åbo, welches von Alters her der Mittelpunkt des geistigen Fortschritts in Finland gewesen war. Das neue Akademie-Gebäude welches im J. 1802 angefangen worden war, wurde im J. 1815 fertig und im folgenden Jahre wurde des Kaisers eigner Bruder, der Großfürst (später Kaiser) Nikolai zum Kanzler der Akademie eingesetzt. Im J. 1817 erhielt das Bisthum Åbo den Namen eines Erzbisthums, und dessen Bischof ward zum Erzbischof, dem höchsten Vorsteher der lutherischen Gemeine Finlands ernannt. In demselben Jahre feierte man im ganzen Lande am 31. Oktbr. und den folgenden Tagen das dreihundertjährige Erinnerungsfest der Reformation Luthers. Das finnische Land bekannte in dieser Weise seinen Glaubensverein mit den übrigen protestantischen Ländern, und bei dieser Gelegenheit wurden in Åbo vier Komités unter dem Vorsitz des Erbischofs niedergesetzt, um der Gemeine zeitgemäße liturgische Bücher (Psalmbuch, Kirchenhandbuch, Kirchengesetz und Katechismus) auszuarbeiten. Ueberdies muß man einige Einrichtungen zu Gunsten der geistigen und materiellen Fortbildung erwähnen. So wurde z. B. die finnische Bibelgesellschaft im J. 1812 gegründet, die finnische evangelische Gesellschaft im J. 1817, die zoologisch-botanische Gesellschaft (pro Fauna et Flora Fennica) im J. 1821. Als die Kriegsschule in Haapaniemi im J. 1818 in Flammen aufgegangen war, wurde diese Einrichtung unter dem Namen einer Kadettenschule nach Fredrikshamn verlegt. Im J. 1816 wurde das finnische Ritterhaus gegründet. Für eine erweiterte Gewerbefreiheit erschienen etliche Verordnungen. Im Allgemeinen macht sich um diese Zeit einige geistige Erschöpfung bemerkbar, etwa ein Jahrzehend nach dem Landtage in Borgå. Das finnische Volk hielt gleichsam eine kurze

Ruhe nach den Drangsalen des Krieges und scheint nur allmählich in seiner neuen Lage heimisch geworden zu sein.

Inzwischen begann auch das nationale Selbstbewußtsein still zu reifen und der Gedanke an Hebung der Nationalsprache scheint um diese Zeit aufgekommen zu sein. Der Grund war offenbar schon mit den patriotischen Bestrebungen des Porthanschen Zeitalters gelegt, und ein in Schweden im J. 1810 erschienenes Büchlein („Lyceum", 1. Heft, Seite 6) erwähnt zum erstenmal den Namen „Fennomanie" (Finnenwuth), die an der Akademie zu Abo in steter Zunahme sei, „die Gesinnungen und die Natur der Studien bei der akademischen Jugend beeinflussend." Als Sprachbestrebung erscheint diese Richtung zuerst bei Jakob Judén (geb. von Bauereltern in Hattula im J. 1781, Magistrats-Sekretär in Wiborg, † im J. 1855), welcher als finnischer Dichter einen rühmlichen Platz in der Literaturgeschichte Finlands erworben hat, aber zugleich seit dem J. 1815 die Ansprüche der finnischen Sprache eifrigst bevorwortete und ihr Recht als Kurial- und Unterrichtssprache vertrat. Und obwohl um diese Zeit die allgemeinste Ansicht war, daß der socialen Stellung der finnischen Sprache kaum mehr aufzuhelfen sei, begann man doch die sprachwissenschaftliche Bearbeitung mit gutem Erfolg zu betreiben. Der dänische Sprachforscher Rasmus Rask welcher im J. 1818 sich in diesen Gegenden aufhielt, lenkte die Aufmerksamkeit auf die außerordentliche Gefügigkeit und Ausgiebigkeit der finnischen Sprache, und auch unter den Finnen begann das Studium der Muttersprache sich zu entfalten. Gustav Renwall (geb. von Bauereltern in Halikko im J. 1781, Docent der finnischen Sprache im J. 1811, gest. als Pfarrer in Ulfsby im J. 1841) hatte schon im J. 1810 seine Forschungen auf dem Gebiete dieser Sprache angefangen und veröffentlichte im J. 1826 auf Kosten des Reichkanzlers Rumänzow sein großes Wörterbuch „Lexicon linguae Fennicae". Etwas früher im J. 1824, hatte der Adjunkt an der Akademie Reinhold v. Becker (geb. in Kangasniemi im J. 1788, gest. in Helsingfors im J. 1858) die erste brauchbare finnische Sprachlehre herausgegeben. Noch früher hatte Karl Axel Gottlund (geb. in Pyttis im J. 1796, hielt sich in den Jahren 1816—1834 in Schweden auf, Lektor der finnischen Sprache in Helsingfors im J. 1839) seine literarische Thätigkeit begonnen („Pieniä runoja" kleine Dichtungen) Upsala 1818); dahin gehört auch die Sammlung „Finnische Runen", welche ein Deutscher H. R. von Schröter im J. 1819 nebst deutscher Uebersetzung in Upsala herausgab. Noch größere Schätze finnischer Volksdichtung veröffentlichte später seit dem J. 1822, Zacharias Topelius (geb. in Uleaborg im

J. 1781, Arzt in Nykarleby, † 1831). Endlich ist zu erwähnen Andr. Johan Sjögrén, (geb. von Bauersleuten in Jitti im J. 1794, Akademiker in Petersburg, gest. im J. 1855), welcher es um diese Zeit unternahm die Sprachen und Verhältnisse der den Finnen stammverwandten Völker in dem russischen Kaiserthum zu erforschen. Daraus entnimmt man, wie die wissenschaftliche und literarische Bildung allmählich fortschritt. Mehrere neue Zeitungen waren die Träger dieser geistigen Bewegung. Die schwedische Zeitung „Mnemosyne" (von 1819—1823) erfüllte in anerkennenswerther Weise die Anforderungen an ein literarisches Wochenblatt in der Stadt der Akademie. Eine noch bemerkenswerthere Erscheinung war die Zeitung von Beckers „Turun Wiikkosanomat" (Wochenblatt von Åbo 1820—1827) in finnischer Sprache, die den Zweck hatte einen volksthümlichen Lesestoff unter die finnische Nation zu verbreiten. Auch eine deutsche Zeitung („Wiburgs Wochenblatt") fing man in Wiborg herauszugeben an. Die größte Aufmerksamkeit erregte die versuchte Herausgabe eines politischen Blattes, welches unter dem Namen „Åbo Morgonblad" im J. 1821 erschien. Der Redacteur desselben, Adolf Iwar Arwidsson (geb. in Padasjoki im J. 1791, zuletzt königl. Bibliothekar in Stockholm, † auf einer Reise in Wiborg im J. 1858), welcher damals Docent an der Akademie war, erhob auf Anlaß der neuen politischen Stellung Finlands einen eifrigen Weckruf an alle Landsleute, fordernd, daß die Zukunft des Landes hinfort auf eigenen Boden gebaut werden müsse, auf der Grundlage eigener Nationalsprache und eigener Nationalgeschichte. Aber die Heftigkeit, mit welcher die bestehenden Verhältnisse getadelt wurden, verletzte die Gewalthaber des eigenen Landes; der Graf Aminoff der um diese Zeit Vicekanzler der Akademie wurde, soll bewirkt haben, daß das Blatt im Sept. 1821 eingezogen und Arwidsson von der Akademie entfernt wurde. Er siedelte darauf nach Schweden über, wo er als Forscher der finnischen Geschichte fortwährend zu Gunsten seines Vaterlandes wirkte. Die Grundidee, welche er ausgesprochen, hinterließ einen keimenden Samen, dem die Fennomanie in neuerer Bedeutung entsprossen ist. In der finnischen Literatur selbst begann schon sehr früh der Einfluß der nationalen Bestrebungen sich zu äußern. Außer Judén, welcher sehr fleißig die volksmäßige Dichtkunst betrieb, und Gottlund, dessen „Otawa oder finnische Erheiterungen" in Stockholm in den Jahren 1828, 1832 erschien, erhoben sich mehrere sehr geschickte Dichter in finnischer Sprache; besonders sind zu erwähnen: Abraham Poppius geb. in Jokkas im J. 1793, starb als Pfarrer daselbst im J. 1866), Peter Ticklén (geb. in Pyhäjärwi im J. 1792, Pfarrherr in Teuwa,

gest. im J. 1838), sein Bruder Erik Ticklén, (geb. 1794, gest. als Pfarrer in Kärsamäki im J. 1827), Klaus Johan Kemell (geb. in Yliwieska im J. 1805, gest. als Pfarrer in Alawieska im J. 1832) und Kallio (Pseudon. f. Samuel Gustav Berg, geb. in Uleåborg im J. 1803, starb in Abo 1853). Die schwedische Sangesgöttin in Finland war nach dem Abgange Franzéns beinahe verwittwet; in Finland las man meist Lieder der schwedischen sogenannten „Fosforisten*) und ihrer Schule gehörten auch einige in Finland an, z. B. Arwidsson und Axel Gabriel Sjöström (Docent der griechischen Sprache, hernach Professor † 1846). Die Kunst sproßte nur spärlich auf den armen Gefilden Finlands empor. Der Tonkünstler Bernhard Henrik Crusell († 1838) suchte seinen Wirkungskreis auf schwedischem Boden und die Maler Alexander Lauraeus († 1823) und Gustav Wilhelm Finnberg († 1833) verlebten ebenfalls dort ihre letzten Lebensjahre.

Im Jahr 1825 war der Kaiser Alexander I. am 1. December zu bitterer Trauer seiner zahlreichen Unterthanen in Taganrog am Asowschen Meer gestorben. Er hinterließ nur zwei Töchter und die nächsten Thronerben waren seine Brüder Konstantin (geb. im J. 1779) und Nikolai (geb. im J. 1796). Ersterer hatte im J. 1822 freiwillig auf sein Nachfolgerecht verzichtet, obgleich diese Abdikation niemals veröffentlicht worden war; zur Zeit befand er sich zu Warschau als Statthalter des Königreichs Polen. Als die Trauerbotschaft am 9. Decbr. von Taganrog nach Petersburg gelangte, wurde des verstorbenen Kaisers für diese Gelegenheit hinterlassenes Codicill, welches die Verfügung von dem Erbrecht Nikolais enthielt, im Staatsrath eröffnet Als aber der junge Großfürst von dem Inhalt benachrichtigt wurde, erklärte er seinen Bruder als den rechtmäßigen Erben, da die Verzichtleistung nicht gesetzlich veröffentlicht worden war, leistete ihm selbst sofort den Eid der Treue und ließ Konstantin zum Kaiser ausrufen. Als am 12. Decbr. die Kunde hiervon nach Helsingfors gekommen war, schwuren die dortigen Behörden Konstantin I. den Eid der Treue. Aber Konstantins Entschluß wegen seiner Verzichtleistung war unerschütterlich. Die Nachricht von dem Todesfall war in Warschau schon zwei Tage früher angekommen als in St. Petersburg, und Konstantin schrieb demzufolge sofort seinem Bruder und leistete ihm den Unterthaneneid. Dieser Brief kam in Petersburg am 13. Decbr. an; da

*) Etwa dasselbe, was die Gottschedianer in Deutschland. A. d. Ue.

aber Konstantin inzwischen zum Kaiser ausgerufen worden war, glaubte Nikolai auch jetzt nicht die Kaiserkrone annehmen zu können. Erst als Konstantins erneuerte Verzichtleistung in Petersburg anlangte (24. Decbr.) sah Nikolai sein Anrecht als bestätigt an, und unterzeichnete noch an demselben Tage ein Manifest, worin er die wahre Sachlage auseinandersetzte und erklärte, daß er „den Thron seiner Vorfahren bestiegen habe, den Thron des ganzen russischen Reiches, und die Throne des damit unzertrennlich vereinigten Königreichs Polen und des Großfürstenthums Finland." Zugleich wurde anbefohlen dem Kaiser und seinem Sohne Alexander den Eid der Treue zu schwören, und die neue Regierung als schon vom 1. December ab bestehend zu zählen. Erst am folgenden Tage und noch Tages darauf wurde den höchsten Behörden der Eid abgenommen und darauf wurde der Regentenwechsel dem größeren Publikum kundgethan. Für Finland hatte der Kaiser am 24. Decbr. einen Sicherheitsakt unterzeichnet, welcher „die Religion und die Grundgesetze des Landes bestätigte, so wie die Privilegien und Gerechtsame, welche jeder Stand besonders und alle Bewohner insgemein, so höhere wie niedere bisher laut der Konstitution genossen hatten." Aber auch dieses Document wurde erst nach einigen Tagen nach Helsingfors abgefertigt, wo der Senat und die Behörden jetzt am 30. Decbr. Nikolai I. und seinem Sohne Treue schwuren.

In Rußland war inzwischen neben diesen Ereignissen ein trauriger Aufstandsversuch ausgebrochen, dessen Hauptumstände hier erwähnt werden müssen. In den letzten Regierungsjahren Alexanders war ein weitverzweigter Geheimbund entstanden, dessen Mitglieder, meistens Officiere der Armee vermeinten, für Rußland entweder eine beschränkte Monarchie oder eine Republik herstellen zu können. Der Bund zerfiel in zwei Abtheilungen; den Südbund, dessen Rädelsführer der Oberst Paul Pestel war und welcher sich in der Armee, die in Podolien und der Gegend von Kiew lagerte, verbreitet hatte, und den Nordbund, dessen Herd in Petersburg war; seine Häuptlinge waren der Fürst Trubetzkoi, ein gewisser Konrad Rylejew u. a. m. Von den Umtrieben des Südbundes kam gleich nach dem Tode des Kaisers Nachricht nach Taganrog und in Folge dessen wurden Pestel und einige andere verhaftet. In Petersburg beschlossen dagegen die Verbündeten die wiederholte Thronentsagung Konstantins für ihre Zwecke auszubeuten. Den 26. Decbr. Morgens, als die Regimenter in den Kasernen dem Kaiser Nikolai Treue schwören sollten, marschirten mehrere Compagnien mit ihren Waffen und Fahnen auf den Isaaksplatz vor das Senatshaus, unaufhörlich rufend: „Hurrah Konstantin!" — Der Gouverneur von

Petersburg, Miloradowitsch, welcher sie anreden wollte, erhielt durch einen Pistolenschuß eine tödtliche Wunde; die Bischöfe, welche gleichfalls ausgeschickt waren, um sie zu verwarnen, mußten unverrichteter Sache abziehen. Endlich ließ der Kaiser, welcher sich mit seltenem Muthe der Gefahr preisgegeben hatte, aber die Verirrten möglichst lange schonen wollte, beim Nahen der Dämmerung den Platz mit Kanonen bestreichen. Einige hundert fanden ihren Tod und noch mehr wurden auf der Flucht gefangen. Die Rädelsführer selbst hatten sich in der Stunde der Gefahr fortgemacht, wurden aber bald ergriffen. So endete die Meuterei in Petersburg, welche unter dem Namen des Aufruhrs der „Dekabristen" (Decembermänner) bekannt ist. In der Gegend von Kiew suchte der Oberstlieutenant Sergei Murawjew Apostol, welcher wie Pestel gefänglich eingezogen werden sollte, seine Soldaten zur Meuterei aufzuwiegeln. Der Versuch, welcher sechs Tage dauerte (vom 10. bis 15. Januar 1826) nahm ein ebenso trauriges Ende, wie der Aufruhr in Petersburg. Die schuldigsten der Aufständischen wurden gehängt; ihrer waren fünf: Pestel, Murawjew, Rylejew, ein gewisser Bestuschew und ein Kahowski, welcher letztere der Mörder von Miloradowitsch war. Der Fürst Trubetzkoi wurde auf Lebenszeit nach Sibirien geschickt.

Diese Wirren standen gänzlich außerhalb der Verhältnisse Finlands, wirkten aber vielleicht nachtheilig auf den Charakter der neuen Regierung und dadurch mittelbar auch auf die finnischen Verhältnisse. Kaiser Nikolai I. (1825—1855) war ein energischer Herrschergeist, ein strenger Beobachter des Rechts, aber freisinnigen Ideen sehr wenig zugethan. Deshalb kam die gesetzliche Mitwirkung der Stände während dieser ganzen langen Regierungszeit niemals zur Verwendung, obgleich anderseits das Recht dazu bei gewissen Gelegenheiten eingeräumt wurde. So z. B. als im J. 1827 den finnischen Eingeborenen griechischer Confession der Zutritt zu den Aemtern des Landes gestattet wurde, hieß es, „daß die Umstände und anderweite Regierungssorgen nicht erlaubten, zu dieser Stunde die Stände des Großfürstenthums zusammenzuberufen", aber man berufe sich auf das Rechtsgefühl und den Ordnungssinn der Bewohner Finlands. Gleicherweise war im vorhergehenden Jahre die schon früher erhobene Frage über die Deportation lebenslänglich Gefangener nach Sibirien unentschieden gelassen worden, bis man die Ansicht der Stände in vorschriftmäßiger Ordnung eingeholt hätte, aber inzwischen erklärte Se. Majestät in einem Reskript vom 21. April 1826, er wolle kein Todesurtheil bestätigen, es sei denn für ein Staatsverbrechen, weshalb alle zum Tode verurtheilte Verbrecher männlichen Geschlechts in die entlegeneren Gegenden Sibiriens

verbannt werden sollten. Später, im Jahre 1848, wurde dieselbe Strafe auch gegen weibliche Verbrecher in Anwendung gebracht, welche bisher im Spinnhause in Willmanstrand gehütet worden waren. Uebrigens ist die Verordnung vom J. 1826 insofern merkwürdig, als Finland wohl das erste Land gewesen sein mag, wo die Todesstrafe aufgehoben wurde. Im Allgemeinen aber veranlaßte die Vermeidung der Ständeversammlungen manches Hinderniß in der Gesetzgebung. Die administrative Legislation war nämlich nicht immer den Verhältnissen und dem Gedeihen des Landes heilsam und angemessen. Im J. 1826 erschien eine Verordnung, vermöge welcher alle Donationen (Schenkungsgüter) im Lehen Wiborg zu Freigütern (Frälse) umgestempelt wurden. Dadurch büßten die Bauern alles Anrecht auf ihre Behausungen ein, sofern sie nicht beweisen konnten, daß ihr Grundstück vor dem Jahre 1706 Erbgut gewesen sei. Ein Komité von finnischen Männern, welches niedergesetzt worden war um die Donationsverhältnisse zu ermitteln, trägt die größte Schuld an dieser traurigen Entscheidung, deren Folgen man erst in der jüngsten Zeit zu beseitigen sucht. Auch die Verordnung vom 14. Oktober 1829, wodurch die Censur der Bücher und Zeitschriften verfügt wurde, gereichte unzweifelhaft dem geistigen Verkehr zum Nachtheil. Die erste Folge dieser Verordnung war, daß die Leihbibliotheken, welche sich in mehreren Städten befanden, und viel für die allgemeine Bildung der höheren Stände gewirkt hatten, jetzt verschwanden. Die politischen Ereignisse in Europa während der Zeit Nikolais, von denen wir nur die Juli-Revolution in Frankreich im J. 1830, den polnischen Aufstand 1830—1831 und die allgemeinen revolutionären Bewegungen in Europa in den Jahren 1848, 1849 erwähnen mögen, erschütterten zwar in keinerlei Weise den festen Gehorsam gegen das Gesetz in dem finnischen Volke, gaben aber doch zu einigen recht schädlichen Vorsichtsmaßregeln von Seiten der Regierung Anlaß. Am merkwürdigsten in seiner Art ist der im Frühjahr 1850 ergangene Befehl, welcher den Druck aller finnischen Literatur untersagte, ausgenommen die asketische und ökonomische. Es war eine Erscheinung, die gleichzeitig die wachsende Bedeutung der Volkssprache und den Einfluß derjenigen an den Tag legte, welche die dieser Sprache Beflissenen verdächtigen wollten. Diese Beispiele thun dar, daß das nationale Leben zeitweise in sehr beschränkte Gränzen eingeengt ward.

Generalgouverneure in Finland zur Zeit Nikolais waren: zuerst der General Arsenii Zakrewski von 1823—1831 (in den finnischen Grafenstand erhoben im J. 1830); darauf der bekannte Fürst Alexander Menschikow von 1831—1855. Da der Fürst anderer Obliegen-

heiten wegen (er war Reichsadmiral) sich nicht in Finland aufhalten konnte, wurden ihm folgende Vice-Generalgouverneure beigegeben: der General Amatus Thesleff (aus einem alten Wiborgischen Geschlecht) von 1833—1847, der General Platon Rokassowski von 1847 bis 1854 (im J. 1855 in finnischen freiherrlichen Stand erhoben), und der General Friedrich Wilh. Rembert v. Berg (aus Livland gebürtig, erhoben in finnischen gräflichen Stand unter dem Namen: Berg). Das Komité der finnischen Angelegenheiten in Petersburg war schon im J. 1826 aufgehoben worden, und wurde erst im J. 1857 wieder neu eingerichtet; aber der finnische Staatssekretär verblieb immer noch Vertreter bei Sr. Majestät und erhielt den Titel „Minister-Staatssekretär". Als der Graf Rehbinder im J. 1841 starb, kam der Graf Alexander Armfelt (Sohn des bekannten Gustav Mauritz Armfelt) an seine Stelle. Zum Kanzler der Akademie wurde gleich im Anfange der Regierung der Thronfolger Alexander (spätere Kaiser Alexander II.) ernannt, dessen huldvoller Schutz die höchste Lehranstalt des Landes mehrmals vor schweren Zufällen bewahrte. Die Jahre 1826—1841 war Rehbinder der dienstverrichtende Kanzler, und später war Armfelt der Vertreter beim Kanzler in den Angelegenheiten der Akademie. Was die innere Verwaltung des Landes betrifft, so erhielt die Finanzpflege eine immer höhere Bedeutung und die Vorsteher derselben im Senat von Finland wurden in der That die Lenker der Oekonomie des Landes. Erwähnung verdienen in diesem Amt: Andreas Heinrich Falck (geb. in Kerimäki, † 1851) von 1820—1833, und Lars Gabriel v. Haartman (Sohn des Professors, hernach Mitgliedes im Regierungsconseil, Gabriel Erik v. Haartman, zum Freiherrn erhoben im J. 1849, † 1859) in den Jahren 1840—1858.

Es ist einleuchtend, daß das materielle Gedeihen des Landes in diesem Zeitraum mächtig fortschritt, obgleich einige harte Schläge von Zeit zu Zeit den Genuß dieser guten Tage verkümmerten. Unter die schwersten Unglücksfälle gehört der große Brand der Stadt Abo, welcher am 4. und 5. September 1827 stattfand. Bei diesem gräßlichen Unglücksfall, der das ganze Land mit Trauer und Schrecken erfüllte, wurden auch die Bibliothek der Akademie (50,000 Bände) und die Sammlungen mit eingeäschert und die Folge war, daß die Akademie im folgenden Jahre nach Helsingfors verlegt wurde, wo sie im Herbst 1828 ihre Thätigkeit von neuem begann unter dem Namen „Kaiserliche Alexander-Universität", zum Andenken an ihren hohen Wohlthäter Alexander I. Durch die Freigebigkeit der Regierung wurde diese alte Einrichtung von Peter Brahe und der Königin Christine jetzt

mit schönen Gebäuden und reichlichen Lehrmitteln versehen und verblieb hinfort wie sonst der Mittelpunkt des geistigen Lebens im Lande. Auch die Stadt Abo erhielt aus Staatsmitteln reichliche Beiträge zu ihrem Wiederaufbau und erhob sich fortan zu einem hervorragenden Herd für Handel und Industrie. Eine Folge des Brandes von Abo war auch die Gründung der „allgemeinen Feuerversicherungsgesellschaft für Städte" im J. 1832. Die Städte Finlands, welche meist von Holz aufgebaut sind, sind auch häufigen Feuerschäden unterworfen. Die schwersten derartigen Zufälle in dieser Zeit waren der Brand von Tawastehus im J. 1831, von Jakobstad im J. 1835 und der von Björneborg und Wasa, beide in demselben Jahre 1852. Große Mißernten in den Jahren 1830—1832 und 1835 zerrütteten den Wohlstand des Volkes und die vom Hunger erzeugten Seuchen wütheten durch das ganze Land. Aber desto eifriger bemühte sich die Regierung um den Anbau der Moräste und Sümpfe, so wie die Kanalisirung der Gewässer behufs der Trockenlegung; dieses letztere war in diesen Zeiten dem Volke eine äußerst beliebte Maßregel und der Mann, der diese Arbeiten leitete, der Freiherr Karl von Rosenkampff († 1846) lebt noch immer unter dem Namen des „Strombarons" im dankbaren Andenken.

Ein besonders regsamer Zeitabschnitt in den ökonomischen Verhältnisse des Landes begann, als v. Haartman die Finanzangelegenheiten zu besorgen übernommen hatte, seit dem Jahre 1840. Im J. 1838 wurde ein Komité niedergesetzt um Auswege zur Hebung des finnischen Staatseinkommens auszumitteln. Haartman, welcher seit dem J. 1808 in den Behörden St. Petersburgs gedient hatte, einige Zeit Adjoint bei dem Staatssekretär Finlands gewesen war und sonst zeitweise sehr wichtige Aufträge besorgt hatte (das Ordnen der Handelsverhältnisse zwischen Rußland und Finland im J. 1834, Gesandter Rußlands in Stockholm wegen eines Handelstraktats 1837—1838) wurde Präsident dieses Komités und vermochte jetzt die Zollangelegenheiten Finlands in solcher Weise zu ordnen, daß die Einkünfte, ohne das Land in irgend einer Weise zu belasten, bald das Doppelte betrugen. Im J. 1839 wurde zugleich die Frage aufgeworfen, ob das schwedische Papiergeld nicht aus dem Verkehr zu entfernen, und der Silberrubel über das ganze Land als Hauptmünze einzuführen sei. Diese sogenannte Realisation wurde im J. 1840 ausgeführt und v. Haartman, der bisher Landeshauptmann in Abo gewesen war, wurde jetzt Chef der Finanzen. Um dieselbe Zeit wurde auch die Realisation der verschiedenen Abgabenartikel in natura vorgenommen, von welcher schon auf

dem Landtage in Borgå die Rede gewesen war. Diese Verfügungen, so wie auch die neue Stempelpapier-Verordnung vom J. 1832 wurde ohne Zuziehung der Stände ins Werk gesetzt; aber der Zuwachs an Einkommen wurde überhaupt gut und zu nützlichen Zwecken verwendet. Die größte Aufmerksamkeit verdienen die Kanalarbeiten, welche jetzt ausgeführt wurden. So wurde schon im J. 1846 der Kanal des Aemmäkoski bei Kajana fertig; aber die größte und wichtigste derartige Arbeit war der Saima-Kanal, welcher in den Jahren 1845—1856 in einer Länge von 5½ Meilen von dem südlichen Ende des Saimasees in die Bucht des Suomenwesi bei Wiborg führte und gegen 12 Millionen finnische Mark kostete. Die materielle Hebung des Landes ersieht man aus einigen statistischen Zahlen. Im J. 1805 war die Zahl der Fabriken in Finland überhaupt nur 53, aber im J. 1851 waren ihrer 148, deren Produktionswerth mehr als 5 Mill. finnische Mark betrug. Im J. 1825 gab es 250 in das Ausland segelnde Kauffahrteischiffe, aber im J. 1851 wieder 539, außer gegen 900 kleine Fahrzeuge für die Küstenfahrt und den Verkehr in der Ostsee. Auch die gesteigerten Staatseinkünfte bezeugen den erhöhten Wohlstand. Im J. 1810 betrug das Staatseinkommen im Ganzen etwa 6,700,000 F.-Mk.; fünfundzwanzig Jahre später stand es noch nicht höher als 8,560,000 F.-Mk., aber als wieder ein Vierteljahrhundert vergangen war (im J. 1860), betrug die Summe der Staatseinkünfte etwa 19,900,000 Mark. Auch die Volkszahl des Landes hatte sich im Ganzen ansehnlich gehoben. Im J. 1812, als das Lehen Wiborg mit dem übrigen Finland vereinigt worden war, zählte man im ganzen Lande nur 883,832 Einwohner. Beim Tode Alexander I. betrug die Volkszahl 1,259,151 und vor dem Tode Nikolai I. (gegen Ende d. J. 1853) 1,698,101.

Einige wichtige Veränderungen in der Verwaltung des Landes sind hier noch nachzutragen. Im J. 1831 geschah eine neue Leheneintheilung: Tawastehus und Nyland wurden zu besonderen Lehen getrennt, von dem früheren Kymmenegårds-Lehen wurde der Küstenstrich zu Nyland geschlagen, ein geringes Gebiet wurde mit dem Tawastehus-Lehen vereinigt und der übrige Theil nebst der Gegend von Nyslott erhielt den Namen des Lehens St. Michel, indem die Lehenverwaltung von Heinola nach St. Michel verlegt wurde. Die Anzahl der Lehen ist seit dieser Zeit acht gewesen. Seit dem J. 1837 werden die Landpfleger (Landeshauptmänner) „Gouverneure" genannt. Stadtprivilegien erhielten Jywäskylä (im J. 1837), St. Michel (im J. 1838), Heinola (im J. 1839) und Joensuu oder Pielistensuu in Nordkarelen (im J. 1848). Nach dem Ordnen der Lehen geschah auch hinsichtlich der Ge-

richtsbezirke eine neue Vertheilung. So wurden im J. 1832 die Lagmanskreise der neuen Lehenvertheilung angepaßt und wurden von sieben auf sechs reduzirt und im J. 1839 erhielt das östliche Finland (die Lehen Wiborg, St. Michel und Kuopio) ein eigenes Hofgericht in Wiborg, so daß unter das Hofgericht in Wasa die Lehen Wasa und Uleåborg, und unter die Gerichtsbarkeit des Hofgerichts zu Åbo die Lehen Nyland, Åbo-Björneborg und Tawastehus gestellt wurden. Endlich wurde auch die geistliche Verwaltung im J. 1850 in drei Stifter getheilt; der neue Bischof erhielt seinen Sitz in Kuopio und in dieses Bisthum wurde das Lehen Uleåborg von dem Stift Åbo und das Lehen Kuopio von dem Stift Borgå genommen.

Wegen der Militäreinrichtung ist zu bemerken, daß Finland bis zum Jahre 1854 völlige Freiheit von der Aufstellung einer Rottenarmee genoß. Die im J. 1812 organisirten Jägerregimenter wurden im J. 1827 zu sechs Scharfschützen-Bataillons umgestaltet, von denen zwei Kompagnien unter dem Namen der finnischen Lehr-Bataillons für immerwährenden Dienst in Helsingfors stationirt und im J. 1829 zur Garde erhoben wurden. Im J. 1830 wurden die übrigen Scharfschützen-Bataillons aufgelöst, aber an ihrer Statt eine besondere finnische See-Equipage (1000 besoldete Männer) aufgestellt. Ueberhaupt war das eigene finnische Militär wenig zahlreich, wogegen etwa 12,000 Mann russischer Linientruppen im Lande einquartirt waren. Im J. 1830 begann man in Åland, in der Gemeinde Sund den Bau der befestigten Kasernen von Bomarsund. Für diesen Zweck kontrahirte Finland seine erste Staatsschuld. Bei Wenigem begann das Land sich von seinem Ruin zu erheben und konnte daher größere Mittel auf seine militärischen Einrichtungen verwenden. Im J. 1845 wurde wieder ein Grenadier-Scharfschützenbataillon in Åbo errichtet und als der orientalische Krieg in den letzten Lebensjahren Nikolais (wie wir weiterhin sehen werden) ausbrach, wurde im J. 1853 eine zweite finnische See-Equipage organisirt, so wie in den folgenden Jahren ein Theil der auf Rotten eingetheilten Armee, welche beide jedoch nach dem Kriege wieder aufgelöst worden sind.

Hinsichtlich der Unterrichtsanstalten geschahen von Zeit allerlei Steuerungen. Im J. 1828 hatte die Universität in Helsingfors neue Statuten erhalten, welche wieder im J. 1852 umgemodelt wurden: die Professur in der Philosophie wurde aufgehoben (im J. 1856 wieder erneuert), die philosophische Fakultät selbst verlor ihre Benennung (wiederhergestellt im J. 1863) und zerfiel in zwei Abtheilungen, die Studenten wurden Fakultätsweise eingetheilt, und die alte Eintheilung

nach Landsmannschaften verschwand (wurde wieder aufgenommen im J. 1868). Betreffs der Elementarschulen erschien eine neue Schulordnung im J. 1843, nach welcher mehrere Unterrichtsanstalten gegründet wurden. Schon im J. 1837 wurde auf Anstiften der finnischen Oekonomischen Gesellschaft und unter ihrer Pflege die landwirthschaftliche Schule zu Mustiala in der Gemeinde Tammela eingerichtet. Drei technische Realschulen (in Helsingfors, Åbo und Wasa) wurden im J. 1847 organisirt.

Die Stimmung der Gemüther im Lande erscheint im ersten Jahrzehnt der Regierungsperiode Nikolais ermattet und niedergeschlagen. Der Grund lag vielleicht in der Schwüle der politischen Luft, dann im Brand von Åbo und endlich in den Mißwachsjahren. Die Verlegung der Universität nach Helsingfors und die daraus entstandene Wechselwirkung zwischen den Wissenschaften und den socialen Bestrebungen scheint jedoch allgemach einen regeren Ideengang erregt zu haben, und auch sonst begann hernach jederorts ein gewisses Bedürfniß nach Neuerung sich fühlbar zu machen, welches sich in jedem Gebiete offenbarte, — dem des Glaubens, der Wissenschaft, der Literatur und des nationalen Wirkens. Der Unterschied ist z. B. sehr groß, wenn wir die Jahre 1830 und 1840 mit einander vergleichen. Im ersteren feierte die finnische Kirche das Jubelfest des Augsburgischen Bekenntnisses, aber so still wie irgend möglich; später im Herbst stattete der Kaiser Nikolai einen flüchtigen Besuch in Helsingfors ab (den 13.—15. August); in den Sphären der Kirche und des Staats, der Wissenschaft und der Literatur athmete man kaum. Im J. 1840 feierte man mit großen Festlichkeiten das zweihundertjährige Jubelfest der Universität (vom 15. bis zum 20. Juli) mit vierfachen Doktor-Promotionen; zugegen waren Franzén aus Schweden, Sjögren aus Petersburg und alles, was Finland selbst an Erhabenem, Gelehrtem und Schönem besaß; die Macht der Ideen feierte ihre Triumphe und deutete auf eine mächtige Zukunft hin. Die verschiedenen Punkte der stattgehabten Veränderung wollen wir in eine kurze Uebersicht fassen.

Auf dem religiösen Gebiete erscheint wieder der sogenannte Pietismus oder die Erweckung, welche bald zu einer großen geistlichen Bewegung erwuchs und zweifelsohne die erstarrten Verhältnisse der Kirche auffrischte. Der Stifter der Erweckung war der Bauer Paawo (Paul) Ruotsalainen aus Iisalmi (geb. im J. 1777, gest. im J. 1852); die allgemeinere Thätigkeit des Pietismus begann erst mit dem Jahre 1834, wo einige Geistliche aus Oesterbotten (Jonas Lagus, Nils Gustav Malmberg u. a. m.) mit Paawo bekannt wurden. In Helsing-

fors, wo diese Erweckung im J. 1837 Aufmerksamkeit zu erregen anfing, erhielt sie neuen Schwung durch einige junge Studenten, welche später als geistliche Schriftsteller sich einen achtbaren Namen erworben haben; darunter verdienen Erwähnung der schwedische Dichter Lars Jakob Stenbäck († im J. 1870 als Pfarrer in Großkyrö) und der jetzige Professor And. Ingman (neue finnische Uebersetzung der heil. Schrift, im J. 1859). Von Paawo Ruotsalainen abgesondert steht ein zweiter energischer Anhänger des Pietismus Henrik Renquist (Kukkonen, † 1866), Prediger in Sortawala, welcher mehrere Erbauungsbücher in finnischer Sprache geschrieben hat und namentlich dem Brantweingenuß entgegenwirkte. Im J. 1843 erhielten die geistlichen Bewegungen eine neue Richtung, als Friedr. Gabriel Hedberg (jetzt Pfarrherr zu Kemiö) sich vom Pietismus abwendete und die sogenannte evangelische Abtheilung gründete. Bemerkenswerth ist es, daß alle diese geistlichen Parteien auf den Grund der lutherischen Lehre fußten; eine große Anzahl von den Werken Luthers wurden gerade zu dieser Zeit in finnischer Sprache veröffentlicht.

Auch die nationale Erweckung hob sich in dieser Zeit zu völliger Kraft und belebte alle Zweige der Literatur. Im J. 1831 gründete man die finnische Literaturgesellschaft in Helsingfors; ihr erster Vorsteher war Erik Gabriel Melartin (Professor, später Erzbischof in Abo von 1833—1847), und der erste Sekretär der Gesellschaft war der Lektor des Finnischen, Karl Niklas Keckman (Stiefbruder F. M. Franzéns, † 1838). Ihre rechte Bedeutung erhielt die Gesellschaft durch die Veröffentlichung der alten Runenschätze des finnischen Volkes. Es war Elias Lönnrot (geb. von Bauereltern in der Filialpfarre Sammatti, Gemeinde Karislojo im J. 1802, Arzt und hernach seit 1853 Professor des Finnischen, welcher jetzt angefangen hatte ältere und neuere Lieder des finnischen Volkes zu sammeln („Kantele", 1829—1831) und darauf mit dem Sammeln von Runen in dem russischen Karelen fortfuhr, wo der Gesang sich noch in seiner ursprünglichen Frische erhalten hat. So erschien die große Volks-Epopoe „Kalewala" (1. Aufl. im J. 1835, 2. bedeutend vermehrte Aufl. im J. 1849), so wie auch eine Sammlung lyrischer Volksdichtungen „Kanteletar" (im J. 1840), endlich Sprüchwörter des finnischen Volkes (im J. 1842) und Räthsel (im J. 1844). Vom J. 1841 ab begann die Zeitschrift der Gesellschaft zu erscheinen unter dem Namen „Suomi". Es ist bemerkenswerth, daß das Erscheinen der finnischen Volksrunen bei dem verwandten Volke der Esthen ähnliche Bestrebungen hervorrief. Schon zu Anfange der Jahre 1830 bearbeitete

der Dr. Fählmann († im J. 1850) eine große Anzahl Sagensammlungen, und später hat Dr. Fr. Kreutzwald (geb. von leibeigener Familie im J. 1803 unweit Wesenberg, Arzt in Wero) das Nationalepos „Kalewi poeg" in den Jahren 1857—1861 zusammengebracht, welches in vielen Punkten nahe Verwandtschaft mit Kalewala verräth.

Der patriotische Eifer, welcher durch die Erscheinung der nationalen Denkmäler neuen Zündstoff erhielt, beeinflußte jedes Gebiet des geistigen Schaffens. Die socialen Mängel traten immer klarer hervor, und den Mangel einer kräftigen, allen Schichten des Volkes gemeinschaftlichen Nationalität entdeckte man als den schwächsten socialen Punkt.

Immer häufiger begannen Zeitungen in schwedischer sowohl als finnischer Sprache zu erscheinen; unter den letzteren verdienen Beachtung „Mehiläinen" (die Biene) von Lönnrot (Uleåborg, Jahrg. 1836, 1837 und Helsingfors 1839, 1840), „Maamiehen ystäwä (Freund des Landmanns, Kuopio 1844) und vor allen „Suometar" (Tochter Finlands), welche einige junge Männer an der Universität (P. Tikkanen, A. Ahlquist, D. E. D. Europaeus und A. Warelius) im J. 1847 begannen; unter den schwedischen sind besonders zu erwähnen die von J. W. Snellman in Kuopio herausgegebenen „Saima" (1844—1846) und „Litteraturblad" (1847—1849). Auf dem wissenschaftlichen Gebiet offenbarte sich der Zeitgeist in der Philosophie, Sprachforschung und Geschichte. Der Mann, welcher dem socialen und nationalen Streben einen philosophischen Grund unterlegte, war Johan Wilhelm Snellman (geb. im J. 1806, Schulrektor in Kuopio 1843—1849, hernach Professor, zuletzt Senator), welcher als Philosoph, Schriftsteller und Staatsmann sich einen ausgezeichneten Ruhm errungen hat. Die Sprachwissenschaft knüpfte sich an die Forschung der eigenen Volkssprache. Matthias Alexander Castrén (geb. in Terwola bei Kemi im J. 1813, erster Professor der finnischen Sprache im J. 1851, gest. im J. 1852) unternahm seine ausgedehnten Forschungsreisen in den Ländern finnischen Stammes in Nordrußland und Sibirien und begründete die ural-altaische Sprachforschung. Um dieselbe Zeit, daß Castrén den Norden bereiste, machte Georg August Wallin (geb. in Åland im J. 1811, gest. als Professor der orientalischen Sprachen im J. 1852) eine Reise unter den Arabischen Beduinen und anderweit im Orient 1843—1849. Beide wurden in demselben Jahre, leider zu früh der Wissenschaft und dem Vaterlande entrissen. Auf dem Gebiete der Sprachwissenschaft arbeiteten, außer Lönnrot, Fabian Collan († 1851), Gustav Erik Eurén († 1872), Gustav Adolf Awellan († 1859), ohne anderer zu erwähnen. Von Geschichtsforschern sind die

namhaftesten: Johan Jakob Tengström (Professor der Philosophie † 1858), welcher die Biographien beider Gezelius (1825 und 1833) so wie die Denkwürdigkeiten früherer Mitglieder der Universität veröffentlichte (im J. 1836), Wilhelm Gabriel Lagus (Professor der Rechte † 1859), Friedrich Wilhelm Pipping (geb. 1783, Professor, hernach Senator, † 1868), welcher die finnische Literatur erforschte, Gabriel Rein (geb. in Jääski im J. 1800, Professor der Geschichte, † 1867), Matthias Akiander († 1871), Forscher der Kirchengeschichte, und Johan Friedrich Kajan, welcher im J. 1846 die finnisch verfaßte Geschichte Finlands von den Zeiten des Heidenthums und Pabstthums herausgab, so wie die Herausgeber historischer Urkunden Adolf Iwar Arwidsson (bereits vorhin erwähnt) und Eduard Grönblad († 1864). Zu diesem Forschungsgebiet gesellte sich Johan Jakob Nordström (Professor der Rechte, im J. 1846 nach Schweden übergesiedelt) dessen „Geschichte der socialen Verfassung Schwedens" in Finland erschien. Alle diese wissenschaftliche Literatur (mit Ausnahme der Schriften von Lönnrot und Kajan) war natürlich in schwedischer Sprache geschrieben, welche fast noch ausschließlich Finlands Kulturverhältnisse beherrschte. Erst nach der Schulordnung vom J. 1843 erlangte die finnische Sprache das Recht einen Unterrichtsgegenstand in den Schulen zu bilden, aber die dadurch erreichten Hoffnungen für die Zukunft wurden durch die Verordnung vom J. 1850 stark darniedergehalten. In anderen Fächern des Wissens wurden häufig fremde Sprachen benutzt. Die allgemein wissenschaftlichen Bestrebungen haben einen Vereinigungspunkt durch die Gründung der finnischen Societät der Wissenschaften in Helsingfors im J. 1838 erhalten.

In den Naturwissenschaften verdienen Erwähnung: Hällström (schon vorhin erwähnt) und Johan Jakob Nerwander († 1848) in der Physik; in der Astronomie Friedrich Wilhelm Argelander (geb. in Preußen, in Finland 1823—1837, hernach Professor in Bonn); in der Zoologie Karl Reinhold Sahlberg († 1860) und Alexander v. Nordmann († 1866), und sowohl in der Zoologie als Botanik William Nylander (nach Paris übergesiedelt im J. 1863).

Die nationale Richtung der Zeit offenbarte sich sehr deutlich in der schönen Literatur, obgleich sie damals sich fast ausschließlich der schwedischen Sprachform bediente. Der größte Dichter in schwedischer Sprache Johan Ludwig Runeberg (geb. in Pedersöre im J. 1804, Docent an der Universität im J. 1830, Lektor in Borgå im J. 1837), hatte seine Muse in finnischer Natur und inmitten des finnischen Nationallebens aufwachsen lassen (Band 1. seiner „Gedichte" im J. 1830,

„Elgskyttarne" [die Elennschützen], im J. 1832, „Fänrik Ståls sägner" [des Fähnrich Stål Geschichten] im J. 1848, 1860). Auch sonst erblühte die schwedische Dichtkunst gedeihlich. Nerwander („Jephtas bok" im J. 1832) opferte die Dichtung der Wissenschaft auf und Stenbäck verwarf die Sangesgabe aus religiösen Rücksichten. Aber Friedrich Cygnaeus (Professor der Aesthetik im J. 1854) ließ mächtig die Saiten seiner Leyer ertönen und Zacharias Topelius (Sohn Zacharias Topelius des Aelteren, Professor der nordischen Geschichte im J. 1863) bewegte sich in der schwedischen Sprache mit unnachahmlichem Geschick als Novellist und Dichter. Die finnische schöne Literatur mußte um diese Zeit erst eine mühsame Schule in der Sprachlehre und Dichtkunst durchmachen, aus welcher sie erst einiges später einen höhern Flug nahm. Jakob Friedrich Lagerwall war der erste, welcher sich in der finnischen dramatischen Literatur versuchte („Ruunulinna" im J. 1834). Sonst versuchte man meistens in Uebersetzungen die Sprache neueren Dichtungsformen anzufügen; aber diese Versuche befriedigten selten die schon hoch gespannten Forderungen der Kunst, besonders da die kurz vorher entdeckten Schätze der Volkspoesie und Runebergs hochragendes Talent schwächere Sangeskräfte in den Schatten stellten. Erst zu Ende dieser Zeit erschien ein ächter Dichter in finnischer Sprache, Oksanen (August Engelbrecht Ahlquist, seit 1863 Professor der finnischen Sprache), dessen lyrische Begabung gleich Anfangs Aufmerksamkeit erregte. Etliche Dichter aus dem Bauerstande sind noch zu nennen: Olof Kymäläinen (Müller in Heinäwesi † 1855) Peter Makkonen (aus Kerimäki † 1858) und Andreas Puhakka (aus Kontiolahti).

Auf dem Gebiet der Kunst hatte sich zu Ende dieser Zeit auch ein regeres Leben entfaltet. Man hatte begonnen die finnischen Volksmelodien zu sammeln und einige Künstler traten auf wie Friedrich Pacius (geb. in Hamburg, in Finland seit 1834), dessen Oper „Kung Carls jagt" im J. 1852 in Helsingfors aufgeführt, Axel Gabriel Ingelius († 1868) und Conrad Grewe (geb. aus Holstein † 1852). In der Malerei sind namhaft: Robert Wilhelm Ekman († 1873), Magnus v. Wright († 1868) und sein Bruder Ferdinand v. Wright. Im J. 1846 wurde in Helsingfors ein finnischer Kunstverein gestiftet, welcher fortwährend die bildende Kunst in Finland fördert.

Es ist hier nicht unsere Absicht die Erörterung der finnischen Kulturverhältnisse weiter als bis in diese Zeit fortzuführen und beschränken wir uns daher auf die wichtigsten politischen und socialen Ereignisse.

Die Regierung des Kaiser Nikolai war keineswegs durchgängig eine Zeit des Friedens; aber die damaligen Kriege Rußlands hatten sehr wenig Einfluß auf die Verhältnisse Finlands, wenn auch eine große Menge finnischer Offiziere (wenigstens 1,800) in den russischen Armeen diente, welche dort Gelegenheit fanden den alten Ruf von Tapferkeit und Redlichkeit der Nation zu bewähren. Das politische Verhältniß zu Schweden und Norwegen war überhaupt gut gewesen, obgleich eine kleine Differenz wegen der Küste des Eismeeres Veranlassung zu diplomatischen Erörterungen Anlaß gab. Im J. 1826 hatten Rußland und Norwegen das „gemeinschaftliche Gebiet", welches zwischen den Städten Wadsö und Kola lag, unter sich getheilt; zur Gränze ward der Jakobsfluß bestimmt und der ganze Warangerfjord kam somit in den Besitz Norwegens. Demzufolge begannen die Norweger im J. 1839 die finnischen Lappen von ihrem alten Recht auf die Fischerei im Eismeer auszuschließen, wogegen die Renthiere der Norweger finnischerseits von den Weiden in Utsjoki und Enonteki verjagt wurden. Die Sache blieb damals unentschieden, machte aber überhaupt kein Aufsehen. Dagegen begann in den letzten Lebensjahren Nikolais der große morgenländische Krieg, welcher sich plötzlich an der Grenze der Türkei erhob, und bald sich bis an die finnischen Küsten ausbreitete. Wie man aus der allgemeinen Geschichte weiß, gab die Forderung Rußlands die griechischen Glaubensgenossen in der Türkei in Schutz zu nehmen und der Marsch der russischen Armee in die Donaufürstenthümer (im Juli 1853) Anlaß zu Feindseligkeiten mit der Türkei sowohl, als mit den „Westmächten", Frankreich und England. Im October 1853 erklärte der Sultan den Krieg und nun begann der Kampf sowohl an den Ufern der Donau, als in Asien jenseit des Kaukasus. Als die Russen zugleich am 30. März eine türkische Flotte bei Sinope zerstört hatten, segelten die Flotten der Westmächte in das Schwarze Meer und gegen Ende März 1854 gaben sowohl Frankreich (Kaiser Napoléon III) als England (Ministerium Palmerston) ihre Kriegserklärung gegen Rußland. Ein großer Theil der finnischen Handelsflotte, welcher in fremden Gewässern überwintert hatte, wurde eine Beute der Feinde oder mußte ins Ausland verkauft werden und beim Eintritt des Frühlings erschien eine englische Eskadre in den finnischen Gewässern, geführt vom Admiral Napier. Schon am 8. April kamen zwei englische Fregatten in die Nähe von Sweaborg; aber erst einen Monat später folgte die eigentliche Flotte, welche sich vor die Porkkala-Spitze legte. Auch die französische Flotte, befehligt von Parceval Dechènes erschien Anfangs Juni. Die russische Flotte verblieb hinter den Festungswerken von Kronstadt. Am

19. und 20. Mai (um dieselbe Zeit, als die Russen an der Donau die Belagerung von Silistria eröffneten) kam es an der finnischen Küste zu dem ersten Kampfe, indem zwei englische Schiffe nach Eknäs vordrangen, wo die Scharfschützen von Åbo und das russische Geschütz sich ihnen bei Hwitsand widersetzte. Ein paar Tage später beschlossen die Feinde mit geringem Erfolge die kleinen Festen bei Hangö. Eigentlich war dieser nordische Krieg den Westmächten eine Nebensache; aber zur Kurzweil nahm sich der englische Admiral Plumridge vor an den friedlichen Küstenstädten des bothnischen Meerbusens ein schändliches Zerstörungswerk zu verüben. Am 30. Mai wurden die Schiffswerften von Brahestad eingeäschert und dieselbe Verwüstung traf am 1. Juni den Hafen von Uleåborg, dessen großer Theerhof, vielleicht der größte in der Welt, verbrannt wurde. Als dann die Feinde in gleicher Absicht sich am 7. Juni Altkarleby näherten, so vertrieb sie das Militär und die Freiwilligen der Stadt und einige Engländer wurden gefangen. Am 8. Juni wurden die Bretervorräthe an der Mündung des Kemiflusses verbrannt und am 21. Juni bombardirten einige Schiffe Bomarsund. Diese zerstreuten Versuche brachten den Westmächten weder Ehre noch Gewinn. Eine etwas ernstere Gestalt nahm der Krieg auch in diesen Gegenden an, als die französische Armee (10,000 Mann), befehligt von dem General Baraguay d'Hilliers ankam und am 8. August in Åland landete. Bomarsund, welches den General Bodisco zum Kommandanten hatte, wurde am 16. August zur Kapitulation genöthigt, bei welcher Gelegenheit 2400 Mann (darunter eine Abtheilung Åbo-Scharfschützen) in Kriegsgefangenschaft geriethen und die Feste selbst am 2. Septbr. in die Luft gesprengt wurde. Am 22. Aug. hatten sich feindliche Schiffe auch vor Åbo gezeigt und die Runsala Batterien beschlossen. Um dieselbe Zeit zerstörten die Russen selbst die Festen in Hangö. Beim Eintritt des Herbstes begaben sich die feindlichen Flotten von der Ostsee fort und die kriegerischen Bewegungen des Jahres hatten in diesen Gegenden ein Ende. Auch in den entlegenen Gewässern des Eismeeres und der Dwina waren englische Schiffe beim Zerstörungswerk geschäftig gewesen. Im Juli hatte man das Kloster in Solowetz beschossen und am 23. August wurde das Städtchen Kola im russischen Lappland zerstört.

Während dieser Zeit hatte der Krieg im Süden großartige Dimensionen angenommen. Die Russen, welche in den letzten Tagen des Juni die Belagerung von Silistria aufhoben, verließen einen Monat später die Donaufürstenthümer, welche Oesterreich nunmehr als neutrale Macht in Besitz nahm. Um dieselbe Zeit kamen 50,000 Franzosen

(St. Arnaud) und 20,000 Engländer (Lord Raglan) den Türken zu Hülfe und gelangten nach Varna. Da hier aber nichts mehr auszurichten war, beschloß man einen gemeinschaftlichen Zug in die Halbinsel Krim, wo der starke russische Kriegshafen Sewastopol erobert werden sollte. Am 13. und 14. Septbr. landeten die verbündeten Armeen in Eupatoria, am 20. wurden die Russen (Fürst Menschikow) bei Alma geschlagen, und um die Mitte Oktober begann die Belagerung Sewastopols von der Südseite. Dieser elf Monate lange Kampf und dessen wechselnde Schicksale (die Schlacht bei Balaklawa den 25. Oktober, die Schlacht bei Inkerman den 5. November 1854, bei Tschornaja am 16. August 1855 und die Eroberung des Malakoff-Thurms am 8. September 1855) gehören der finnischen Geschichte nicht an. Wir wollen also uns dem Norden zuwenden, wohin ein unerwartetes Ereigniß für einen Augenblick die allgemeine Aufmerksamkeit lenkte.

Am 2. März sank die energische Hand kraftlos nieder, welche fast dreißig Jahre die russischen Angelegenheiten gelenkt hatte. Nach einer kurzen Krankheit starb der Kaiser Nikolai I. und Alexander II. bestieg den Thron. Die Kunde von diesem Ereigniß hatte sich mit Hülfe des Telegraphen schon an demselben Tage nach Berlin, Wien, Paris und London verbreitet; aber die Hauptstadt Finlands, wohin noch kein Draht führte (er wurde erst im Juni desselben Jahrs fertig), erhielt diese Nachricht erst in der Nacht gegen den 5. d. M. Zugleich erschien das Manifest des neuen Kaisers vom 18. Febr./2. März worin Alexander II. verkündete, „daß er die geerbten Throne Rußlands und des damit unzertrennlich verbundenen Königreichs Polen und Großfürstenthums Finland bestiegen habe.“ Des Kaisers Versicherung gegeben am 19. Febr./3. März bestätigte Finland dessen Religion und Grundgesetze, so wie alle die Privilegien und Gerechtsame, welche die Bewohner Finlands laut der Regierungsform des Landes genossen hatten. Etliche Veränderungen in der Verwaltung folgten unmittelbar dem Regentenwechsel. Am 5. März wurde der Thronfolger Nikolai zum Kanzler der Universität Finlands ernannt. Tages vorher hatte der Fürst Menschikow allen seinen Aemtern entsagt, und an seine Stelle trat als Generalgouverneur von Finland am 8. März der frühere Vice-Generalgouverneur, General Graf Berg.

Auf den Krieg konnte der Tod des Kaisers anfangs keinerlei Einfluß haben; die in Wien angefangenen Friedensunterhandlungen wurden bald abgebrochen und die Zahl der Feinde wuchs, da auch Sardinien am 4. März den Krieg erklärte und eine Armee, von La Marmora befehligt nach Sewastopol sandte. Auch in den finnischen Gewässern

durfte man beim Eintritt des Frühlings die Flotten der Westmächte erwarten. Vertheidigungsanstalten für das Land wurden daher unabläſſig eingerichtet. Schon am 23. Juni 1854 hatte man anbefohlen in den Lehen Abo, Waſa und Uleaborg zwei auf Rotten getheilte Scharfſchützen-Bataillons zu je 600 Mann aufzuſtellen und vor Jahresſchluß wurden dazu noch vier Bataillons hinzugefügt. Der größte Theil der Vertheidiger des Landes beſtand jedoch aus Ruſſen, dagegen war die finniſche Garde nach Polen kommandirt. Ende Mai erſchienen die Flotten Englands und Frankreichs wieder an der finniſchen Küſte; die Befehlshaber waren der Engländer Dundas und der Franzoſe Penaud. Großes brachte man diesmal nicht zuwege. Im Juni wurden die Gebäude in Kotka, welche die Ruſſen verlaſſen hatten, verbrannt und gegen Sandhamn vor Sweaborg machte eine engliſche Fregatte eine Recognoscirung. Im Juli wurde Swartholm, welches ebenfalls geräumt war, geſprengt und etliche Küſtenſtädte (Rauma, Nyſtad u. A. m.) verſuchte man zu bombardiren. Die Ausbeute der Feinde an Ehre war aber noch geringer, als im vorigen Jahre. Endlich führte man eine größere Demonſtration aus; die Flotte der Feinde, deren Hauptſtation Nargö (vor Reval) geweſen war, zog ſich Anfangs Auguſt vor Sweaborg zuſammen, und am 9. Auguſt um ½8 Uhr Morgens begann ein gewaltiges Bombardement, welches unausgeſetzt 46 Stunden anhielt. Die Häuſer in der Feſtung wurden zerſtört, auch flogen einige Pulverkeller in die Luft; allein die Feſtungswerke ſelbſt litten gar nicht. Die Stadt Helſingfors hatten die Feinde ſorgfältig verſchont. Nach dieſem Vorfall wurde nichts Erhebliches gethan, obgleich die Feinde noch bis ſpät in den Herbſt das Meer beherrſchten.

Im Süden hatten die verbündeten Mächte am 8. Septbr. 1855 endlich ſich Sewaſtopols bemächtigt; aber anderſeits hatten die Ruſſen am 28. Novbr. die Feſtung Kars (in Aſien) erobert. Man konnte das Ende des Krieges alſo noch nicht abſehen und man machte auch in Finland Rüſtungen für das kommende Jahr. Unter anderen ſtellte man noch drei auf Rotten getheilte Bataillons auf, deren folglich neun überhaupt wurden (5400 Mann). Es war zu fürchten, daß auch Schweden-Norwegen ſich in den Kampf einmiſchen werde, denn am 8. Novbr. 1855 hatte dieſes Reich in Stockholm mit den Weſtmächten einen Bund geſchloſſen, indem es ſich verpflichtete ſich den Forderungen Rußlands, das Eismeer betreffend, zu widerſetzen. Ehe aber der Frühling gekommen war, wurde der Friede zu Paris am 30. März 1856 geſchloſſen. Die Weſtmächte lieferten Sewaſtopol aus und Rußland Kars; und zugleich wurden zum Schutz der Türkei einige Beſchränkungen

in den Wehranstalten Rußlands am schwarzen Meere zugestanden und die Donaumündungen wurden dem Handel aller Länder geöffnet. Finland betreffend galt die Bestimmung, daß keine Festungswerke in Aland aufgeführt werden sollten.

Nach dem Frieden begann unter dem Scepter Alexander II. auch für das finnische Land und Volk ein neues Zeitalter des Fortschritts. Zuvörderst griff man die Verbesserung der oekonomischen und industriellen Verhältnisse an, welche in den Kriegsjahren brach gelegen hatten. Der Kaiser selbst, welcher um die Zeit des Friedensabschlusses eine Reise in die Hauptstadt Finlands machte, hatte in einer Sitzung des Senats am 24. März 1856 die Hauptpunkte der zu vollführenden Regierungsmaßregeln bezeichnet; sie enthielten: das Aufhelfen des Handels, der Schifffahrt und der Fabriken, Verbesserung der Kommunikationen, Beförderung des Volksunterrichts und Gehaltserhöhung der niederen Beamten. Diese Zwecke zu verwirklichen hat man sich seitdem viele Mühe gegeben und zugleich hat das sociale und politische Leben einen Aufschwung genommen, den es bisher nicht gehabt. Die warme Liebe des Herrschers und das patriotische Bestreben des Volkes haben auf dasselbe Ziel hingewirkt. Die Generalgouverneure sind gewesen; der Graf Berg 1855—1861, Platon Rokassowski 1861—1866 († 1869), und seit dieser Zeit der Graf Nikolai Adlerberg, — alle drei im Lande selbst wohnhaft. Als der Thronfolger Nikolai, der hohe Kanzler der Universität im J. 1865 starb, wurde in Gnaden sein Bruder, der Thronfolger Alexander zum Kanzler ernannt.

Die Oekonomie des Landes hat während dieser Zeit schwere Schläge erlitten, deren Ursachen wir kurz auseinandersetzen wollen. Außer den vom Kriege verursachten schweren Verlusten und Kosten (unter denen wir ein Staatsanlehen von 7 Millionen Mark hervorheben wollen), kam im J. 1856 ein schweres Mißwachsjahr und auch im folgenden Jahr eine unergiebige Ernte, wozu sich noch die in ganz Europa herrschende Geldnoth gesellte. Die Leute, die an Wohlleben gewöhnt waren, wußten sich nicht nach ihren Mitteln einzuschränken, und der Staat, welcher reichliche Hülfe spendete, wurde bedeutend verschuldet. In dieser Zeit, in den Jahren 1858—1862, wurde dennoch Finlands erste (schon seit dem Jahre 1849 projektirte) Eisenbahn von Helsingfors nach Tawastehus etwa 15 deutsche Meilen ausgeführt, welche 12,800,000 Mark kostete. Im J. 1862 stellte sich wieder Mißwachs ein, welcher reichliche Hülfe vom Staat sowohl als Einzelnen in Anspruch nahm. Auch diesmal fielen jedoch die Beiträge (und darunter große Summen aus Rußland und Schweden) so reichlich aus daß eine

eigentliche Noth gar nicht aufkommen konnte, besonders da der im J. 1860 gegründete Hypothekenverein für Anlehen auf Grundstücke gerade im J. 1862 seine Thätigkeit begann. Die Folge davon war aber eine übergroße Verschuldung, welche die Kräfte des Volkes zu sehr darniederhielt um den schweren Zeiten, die noch im Anzuge waren, die Stirne bieten zu können. Die Finanzverwaltung war nach dem Austreten Haartmans in diesen Jahren 1858—1863 in den Händen Fabian Langenskjölds, von dessen Maßregeln das Ordnen der Zollverhältnisse mit Rußland, welches im J. 1859 zu Stande kam, so wie die Veränderung der Geld-Einheit in Mark und Penni (viertel Rubel und viertel Kopeken) im J. 1860 zu erwähnen sind. Eine wichtigere Frage war jedoch die Stellung der Bank Finlands befestigt und das Vertrauen im Auslande gehoben zu wissen. Während des Krieges hatte nämlich die russische Staatsbank aufgehört Silber zu emittiren und auch die Bank Finlands, welche verpflichtet war das russische Papiergeld in gleichem Werth mit dem ihrigen zu halten, war aus diesem Grunde genöthigt ihr Silber zurückzuhalten und ihr Papier nicht einzulösen, wovon die natürliche Folge war, daß alles Silber außer Umlauf kam und der Werth des Papiers fiel. Eine Veränderung hierin war schon einige Zeit angeregt worden, als Langenskjöld starb und Johan Wilhelm Snellman Chef der Finanzen wurde (1863—1868). Endlich verfügte eine allergnädigste Verordnung vom 8. Novbr. 1865, daß nur das metallische Geld das einzige gesetzliche Zahlmittel in Finland sein dürfe, worauf die finnische Bank ihr Papier sofort zum vollen nominellen Werth einlösen konnte. Diese „Münzveränderung" hat das allgemeine Vertrauen befestigt und der Oekonomie des Landes neue Kraft gegeben. Noch war aber eine schwere Heimsuchung, schwerer als je eine vorher, zu ertragen. Im J. 1865 gab es wiederum eine schlechte Ernte, wobei zugleich der niedrige Werth der Ausfuhrartikel und andere unvortheilhafte Verhältnisse (so wie Seuchen an Menschen und Vieh, Konkurse im Geschäftsleben u. s. w.) bedeutend die Kraft des Volkes schwächten, und im J. 1867 trat ein schrecklicher allgemeiner Mißwachs ein. Der Winter währte bis in die Mitte des Juni hinein, die Herbstsaat war schon schwach, der Sommer war meistens kühl und am 3.—6. Septbr. zerstörte der Frost die ganze Hoffnung des Jahrs. Sowohl die Regierung, als die Privatleute machten außerordentliche Anstrengungen der Noth abzuhelfen; dennoch stieg in folgenden Jahre die Zahl der Todten bis auf 138,000 (dreimal mehr als gewöhnlich): es gab Ortschaften, wo jede neunte Person starb, und die Einwohnerzahl Finlands, welche am Ende des Jahrs 1865 1,843,000 betragen

hatte, war am Ende des J. 1868 nur 1,736,000. Als aber diese harte Zeit überstanden war, begann der Wohlstand des Landes wieder auf einem gesünderen und festeren Boden zu fußen. Zwar war die Staatsschuld des Landes in einem Jahrzehnt mit 20 Mill. angewachsen (im J. 1861: 24½ Mill. im J. 1871: 44½ Mill.). Dieses Geld ist aber auf große produktive Unternehmungen verwendet worden, deren wichtigste die Eisenbahn Petersburg-Riihimäki ist, welche die Städte Wiborg, Helsingfors und Tawastehus mit Petersburg und dadurch mit Europa verbindet.

Es läßt sich nicht abläugnen, daß sowohl die Regierung als die Privatleute durch diese schweren Heimsuchungen zu ungleich größerer Thätigkeit angeregt worden sind. Zu den schon angeführten Beispielen können wir noch etliche zuzählen. Im J. 1856 wurde die Feuerversicherungsgesellschaft für das Landvolk gegründet. Im J. 1858 wurde eine geregelte Forstverwaltung eingeführt. Landwirthschaftliche Institute existiren fast in allen Lehen, und die gelehrten Schulen sind in vielerlei Weise modificirt; zugleich hat man durch allgemeine Versammlungen und Vereine den geistigen Verkehr rege erhalten. Die Rechte der finnischen Sprache sind durch gnädige Verordnungen vom J. 1863 und 1865 in Schutz genommen und die erste finnische Elementarschule im J. 1858 in Jywäskylä eröffnet worden. Im J. 1857 feierte man das siebenhundertjährige Jubiläum der Einführung des Christenthums. Um dieselbe Zeit wurde auch die Frage über die Errichtung der Volksschulen angeregt und ist nach und nach in Angriff genommen worden. Ein finnisches Volksschullehrerseminarium in Jywäskylä wurde im J. 1863 eröffnet, und gerade im schwersten Hungerjahr begannen die Kommunen mit einem stets regeren Eifer höhere Volksschulen zu gründen.

Zu diesem in jeder Richtung sichtbaren Fortschritt hat entschieden großentheils der Umstand beigetragen, daß das grundgesetzmäßige Zusammenwirken der Stände für die Gesetzgebung wieder zu Stande gekommen und in eine regelmäßige Periodicität gestellt ist. Schon als Alexander II. den Thron bestieg, sprach man im Lande die frohe Hoffnung aus, daß die Landtagseinrichtung, welche ein halbes Jahrhundert unthätig geruht hatte, wieder ins Leben gerufen würde, und diese Hoffnung hat sich bewährt. Schon im Frühling d. J. 1859 hatte Se. Majestät dem finnischen Senat anbefohlen über alle Angelegenheiten Bericht zu erstatten, die den Fortschritt des Landes berührten, aber laut den Grundgesetzen des Großfürstenthums nicht auf administrativem Wege erledigt werden könnten. Die vorbereitenden Arbeiten des Senats in dieser Sache währten bis zum Jahr 1861, wo ein Manifest vom

10. April einen besonderen Ausschuß von allen Ständen nach Helsingfors berief, um ihre Ansichten über das Ordnen dieser Angelegenheiten auszusprechen, bis die Zeitumstände gestatten würden die Stände des Landes selbst zusammenzuberufen. Die Bekanntmachungen vom 24. April und 13. August erklärten deutlicher es als die Aufgabe des Ausschusses die Angelegenheiten dem Landtage zur Entscheidung vorzubereiten, und am 18. Januar 1862 wurde verkündigt, daß die Landstände zu einem allgemeinen Landtage einberufen werden sollten, sobald der Ausschuß seine Arbeit beendigt hätte. Zwei Tage später versammelte sich dieser sogenannte „Januar-Ausschuß", je zwölf Mitglieder aus allen vier Ständen Finlands, die Edelleute nach Klassen gewählt, die Geistlichen nach Stiften (einer auch von der Universität), die Bürger je aus einer oder mehreren gemeinschaftlich vertretenen Städten und die Bauern aus verschiedenen Lehen. Seine Arbeiten währten bis zum 6. März 1862. Nachdem die vorbereitenden Geschäfte erledigt worden, kam am 18. Juni 1863 der Ruf zu einem allgemeinen Landtage und dieser begann am 15. Septbr. in Helsingfors. Der Kaiser, welcher schon Ende Juli und Anfang August in Helsingfors und Tawastehus gewesen und mit unendlichem Jubel empfangen worden war, erschien selbst um den Landtag am 18. Septbr. zu eröffnen. In der Thronrede wurde verheißen die Stände nach Verlauf von drei Jahren abermals zu berufen und dann einige nöthige Abänderungen des Grundgesetzes, die Erweiterung der Ständerechte auf der Grundlage einer konstitutionellen Monarchie betreffend vorzulegen; zugleich wurde auf die Hoffnung einer regelmäßigen Wiederkehr der Ständeversammlungen hingewiesen. Uebrigens überließ man die Rechenschaft über die Verwaltung der Staatsmittel seit dem J. 1810 der Prüfung der Stände und Zusagen wurden gegeben, daß hinfort keine Schuld ohne Zuziehung der Stände aufgenommen werden dürfte. Der Landtag währte bis zum 15. April 1864 und eine sehr große Menge wichtiger Angelegenheiten wurde theils entschieden, theils ihre Beschlußfassung vorgearbeitet. So z. B. wurden wesentliche Abänderungen in dem Strafgesetz und den Strafen selbst vorbereitet, die Selbständigkeit des unverehelichten Weibes für die Verwaltung ihres Vermögens bei eingetretener Volljährigkeit bestimmt; neue Verordnungen über die Parcellirung der Grundstücke und über die Einfriedigungspflicht getroffen, eine Kommunalverwaltung auf dem Lande eingeführt, die Branntweinbrennerei zum Hausbedarf abgeschafft und zum Fabriksbetrieb umgestaltet, eine neue Verordnung über die Geldeinheit und über das Recht der Privatbanken zur Papier-Emission gemacht und der Volksschuleneinrichtung die nöthigen Mittel an-

gewiesen. Auch die Preßfreiheit wurde auf gesetzlichen Fuß gestellt (Verordnung vom 18. Juli 1865, in Geltung nur bis zum Ende des folgenden Landtags). Dieser folgende Landtag wurde zum 22. Januar 1867 berufen (d. 26. d. M. eröffnet) und schloß am 31. Mai. Die wichtigsten Angelegenheiten waren diesmal: eine neue Landtagsordnung (bestätigt d. 15. April 1869), worin verfügt wurde, der Landtag sei alle fünf Jahr abzuhalten, und das Wahlrecht zu den Ständen erweitert wurde; eine neue Ritterhausordnung (bestätigt d. 21. April 1869), mit welcher die Klasseneintheilung des Adels aufgehoben wurde: das Belassen der finnischen Bank unter der Verwaltung der Stände (bestätigt d. 9. Decbr. 1867); Aufhebung der Kämner- und Lagmansgerichte; ein neues Kirchengesetz (bestätigt d. 9. Decbr. 1868), durch welches die Glaubensverhältnisse auf einen zeitgemäßen Fuß gestellt wurden; Aufhebung der Todesstrafe für etliche Verbrechen; ein neues Konkursgesetz und Beschränkungen in der Verordnung wegen Schuldgefängniß; Erweiterung der Gewerbefreiheit, und Anweisung von Mitteln für den Eisenbahnbau, so wie für die Einlösung von Donationsgütern. Dagegen wurde das Preßgesetz gegen das Ende des Landtags aufgehoben und die Censur trat an die Stelle. Auch an dem jüngsten Landtage, vom 1. Febr.—15. Juni 1872 sind wichtige Abänderungen im Gesetz, so wie oekonomische und die Kulturverhältnisse betreffende Fragen vorgenommen worden, von denen jedoch die Mehrzahl noch von der Bestätigung Sr. Majestät abhängt. Die Zahl der Ständemitglieder am letzten Landtage war: von Ritterschaft und Adel anwesende Familienhäupter mehr als hundert; im geistlichen Stande außer den Bischöfen, 35 Mitglieder (darunter 2 von der Universität und 5 von den Schulanstalten); in dem Bürgerstande 36 Vertreter von den 32 Städten des Landes und im Bauerstande 55 Mitglieder.

Dieser kurze Blick auf den politischen und socialen Fortschritt der letzten zehn Jahre zeigt, daß das kleine Volk Finlands, in getreuer Erfüllung der Pflichten, welche es im J. 1809 übernommen, seine volksthümliche Stellung hat wahren können und auch fernerhin mit Zuversicht der Zukunft entgegensehen darf.

---

# Anhang.

## 1. Von dem Geldwerth zu verschiedenen Zeiten.

Mark. In der katholischen Zeit war in ganz Europa der stehende Werthmesser ein Pfund reinen Silbers (d. h. $15^6/_7$ Loth gewöhnlichen finnischen Gewichts), welchen man die löthige Mark, gewogene Mark oder Mark reinen Silbers (marca argenti puri) benannte. Diese betrug an jetzigem finnischen Gelde 46 Mark 80 Penni. Als man in Schweden zuerst Geld zu prägen anfing, war eine Mark Geld an Silberwerth genau dasselbe, was die gewogene Mark; bald aber verschlechterte sich der Metallwerth der Geldmark. So gingen zu Birger Jarls Zeiten auf eine gewogene Mark schon 2 Geldmark (marca denariorum), zu Magnus Ladulas Zeiten 3, während der Regierung Magnus Erikssons $4^1/_2$ oder 5, um das Jahr 1403 etwa 6 ꝛc. Auch war die Mark an verschiedenen Orten von verschiedenem Werthe. So gab es im J. 1403 in der gewogenen Mark 6 schwedische Mark, aber 7 Abo-Mark; im J. 1412 wiederum 8 schwedische, aber 10 Abo-Mark.

Da die Mark in Schweden bis zum J. 1776 die Norm der Geldberechnung verblieb, so wollen wir hier einen Ausweis über deren Werth zu verschiedenen Zeiten geben, zu Mark und Penni jetzigen finnischen Geldes (F.-Mk.) reducirt.

| | Finlands Mk. p.: | | Finlands Mk. p.: |
|---|---|---|---|
| Im J. 1403 die schwedische Mark | 7 . 80. | Im J. 1525 die schwedische Mark | 2 . 92. |
| „ „ „ die Abo-Mark | 6 . 69. | In Gustav Wasa's letzten Jahren | 1 . 42. |
| „ „ 1412 die schwedische Mark | 5 . 85. | [Darauf als viertel Selberdaler:] | |
| „ „ „ die Abo-Mark | 4 . 68. | Im J. 1618 | . 98. |
| „ „ 1445 die schwedische Mark | 5 . 20. | In den Jahren 1674—1710 | . 71. |
| „ „ 1480 die schwedische etwa | 4 —. | Vom J. 1715 | . 47. |

Die Markberechnung galt ausschließlich bis um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Auf die Mark zählte man 8 Oere, in dem Oere 3 Oertuge, in dem Oertug 8 Pfennige.

Der Silberreichsthaler. Im J. 1534 prägte man in Schweden die ersten Silberthaler oder Reichsthaler, deren Name daraus entstand,

daß man dergleichen Münze des deutschen Kaiserthums zuerst zu Joachimsthal in Böhmen prägte. Ihr Werth ist in Schweden fast unverändert geblieben, nämlich etwa 5 Mark 70 penni, später 5 Mark 67 penni, heutigen finnischen Geldes.

Der Daler (Thaler). Der Reichsthaler betrug anfangs genau 4 damalige schwedische Mark, und daher wurde es Gebrauch 4 schwedische Mark einen Daler zu nennen. Im Daler waren also 32 Oere und im Oere 24 Pfennige. Mit der Verschlechterung der Mark verschlechterte sich in demselben Maße der Silberdaler; denn 1 Daler Silbergeld blieb immer = 4 schwed. Mark.

Die Benennung „eine Tonne Gold" bezeichnete 100,000 Daler Silbergeld.

Der Kupferdaler. Zu Gustav II. Adolfs Zeiten begann man Kupfergeld in großen viereckigen Platten („plåt") zu schlagen. Damit bezweckte man, daß das Kupfergeld immer nominell und im Metallwerth dem Silbergeld entsprechen sollte. Da man es aber gleich anfangs in höherem Werthe prägte, als dem wirklichen, so entstand eine Differenz zwischen dem Silberdaler und dem Kupferdaler. Schon im J. 1633 war 1 Daler Silbergeld = 2 Daler Kupfer; im J. 1649 war der Unterschied 2¾ und im J. 1666 endlich 3. Das letztgenannte Verhältniß blieb das Bestehende, so daß hinfort 1 Daler Silber = 3 Daler Kupfer war.

Der Silberdaler und der Kupferdaler verschlechterten sich hernach gleichmäßig neben der Mark; aber der Silber-Reichsthaler verblieb unverändert, offenbar aus dem Grunde, daß er an der Hamburger Börse der Geldmesser in allen Verhältnissen mit dem Auslande war. In den Jahren 1674—1710 zählte man in dem Silber-Reichsthaler 2 Daler Silbermünze und 6 Daler Kupfermünze; aber seit dem J. 1715 war der Silber-Reichsthaler (der Hamburger Banko-Reichsthaler) = 3 Daler Silbermünze und 9 Daler Kupfermünze. Seit d. J. 1664 schlug man in Schweden eine Silbermünze, die man den Carolin nannte und die an Werth etwa ½ Silberdaler war. Die Kupferplatten wiederum waren gewöhnlich 6 Daler Kupfermünze, bei welchem Werth der Name „Plåt" denn stehen blieb.

Von den „Münzzeichen" Karls XII. ist nichts zu sagen, indem sie gänzlich werthlos waren.

Im J. 1776 wurde der frühere Reichsthaler oder Silberthaler (Speciesthaler) zur alleinigen Hauptmünze verordnet; dieser wurde in 48 Schillinge getheilt. Diese Geldrealisation Gustav des Dritten stellte für einige Zeit die Geldverhältnisse auf einen soliden Fuß. So-

wohl nach wie vor veranlaßte das Papiergeld viele Wirren, von denen wir eigens eine Erklärung geben müssen.

Das Papiergeld. Im J. 1701 hatte die Bank Schwedens sogenannte „Transportzettel" auszufertigen angefangen, und seit dem J. 1726 wurden diese im Verkehr ganz allgemein. Während der Regierung der Hüte fielen diese Papiere bis auf die Hälfte ihres Werthes oder gar noch mehr. Sie wurden bei der Münzrealisation Gustav des Dritten zu ihrem halben Nominalwerth eingelöst, d. h. 18 Daler Kupfermünze gegen 1 Silberreichsthaler. Da dieser Kurs des Papiergeldes (18 Daler Kupfer oder 6 Daler Silber = 1 Silber- (Species-) Reichsthaler) in den früheren Zeiten festgestellt hatte, so bedeutete jetzt eine „Tonne Gold" 16,666⅔ Silberreichsthaler.

Von dem Jahr 1776 ab gab die Bank Schwedens Reichsthaler-Papierscheine, welche bis zum Jahr 1809 in vollem Werth kursirten, so daß der Bank-Reichsthaler einem Silber-Reichsthaler gleichkam. Dagegen begannen die Reichsthalerscheine des Reichsschulden-Comptoirs zu fallen und als die Bank sie endlich im J. 1803 einzulösen übernahm, zog man ⅓ ihres Werthes ab. Von dieser Zeit an war 1 Reichsthaler Reichsschuld (riksgälds rdr) = ⅔ Reichsthaler Banko (oder Silber) und 1 Rthlr. Banko 1½ Rthlr. Reichsschuld. Nach dem J. 1809 entstand ein Fallen von beiderlei Art Papieren, so daß ein Silberreichsthaler 2⅔ Reichsthaler Banko und 4 Reichsthaler Reichsschuld galt. Aus dem letztgenannten Reichsthaler ist der heutige schwedische Reichsthaler entstanden (= 1 F.-Mk. 42 p)

Die Benennung „Tonne Gold" begleitete die Verschlechterung des Bankreichsthalers und bedeutete also 16,666⅔ Rthlr. Banko oder nur 6,250 Silberreichsthaler.

Die alten Benennungen des Kupfergeldes lebten noch lange in der Alltagssprache fort, aber wurden dem Reichsschuldengelde angepaßt. So nannte man einen halben Reichsthaler Reichsschuld „neun Daler", 16 Schillinge waren „1 Plåt (Platte)" und 2 Schillinge nannte man „drei Mark".

Der Rubel. In Rußland war die älteste Münzgattung die Silberstange (der Barren), welche an Werth und Gewicht der gewogenen Silbermark entsprach. Die Hälfte einer quer durchgeschnittenen Silberstange erhielt den Namen Rubel*), dessen Werth also 23 Mark 40 Penni heutigen finnischen Geldes war. Der Rubel wurde eingetheilt in 10 „Griwenj" und die Griwna in 10 „Deneg" (Denigа).

*) von „rubitj", = hauen, schlagen. A. d. Ü.

Später zerfiel der Rubel in 100 Kopeken. Sonst gebrauchte man in älterer Zeit in Nowgorod und im Verkehr mit den Finnen Marderfelle als Geld unter dem Namen Nahatit (nagatae) und zählte 20 Nahatti auf die Griwna. Aber der Kurs zwischen Silber und Fellen war natürlich äußerst schwankend, so daß z. B. im J. 1423 1 Griwna Geld = 3 Griwna Nahatti war.

Allmählich sank der Werth des Rubels. Um das Jahr 1550 war der Rubel nur ein Drittheil des Silberbarrens, also 15 F.=Mk. 60 p. Im J. 1617 war 1 Rubel = $3^1/_3$ schwedische Silberreichsthaler, = 13 F.=Mk. 10 p. Im Laufe des Jahrhunderts sank der Rubel immer mehr herab. Während der Regierung Peter des Großen scheint der Rubel erst 6 F.=Mk. 50 p. etwa gegolten zu haben. Aber im J. 1721 und ein paar Jahrzehend hinterher zählte man den russischen Kopeken und das schwedische Oere gleich, und der Rubel war = 3 Daler 4 Oere Silb. = 5 F.=Mk. 90 p. Endlich während der Regierung Katharina II. erhielt der Rubel seinen gegenwärtigen Silberwerth = 4 F.=Mk.

Der Russische Papierrubel in Bankanweisungen oder Assignaten stand anfangs natürlich dem Silber al pari, aber entwerthete sich bald. Im J. 1808 zahlte man auf den Silberrubel 2 Rubel Assignationen, im J. 1811 schon 3 und zuletzt $3^1/_2$, welches Verhältniß im J. 1839 gesetzlich bestätigt wurde. Seit der Zeit war 1 Assignatenrubel = 40 Schillinge Reichsschuldmünze = $28^4/_7$ kop. Silber (= 1 F.=Mk. $14^2/_7$ p. heutiges finnisches Geld). Laut dieser Norm geschah die Realisation des Silbers in Finland im J. 1840.

**Die finnische Mark** (F.=Mk.). Im J. 1860 wurde die finnische Mark zum vierten Theil eines Rubels angeschlagen und in 100 Penni getheilt. Die finnische Mark enthält 93,61 Aß oder 4,499,093 Gramm reines Silber. Eine Mark finnisches Geld ist = 25 Kopeken Silber, = 1 Franc französischen Geldes.

---

## 2. Erklärung einiger Ortsnamen*).

**Äänisjärwi** = Onega=See.

**Ahwena, Ahwenanmaa**, schwedisch **Åland**, die Alandsinseln.

**Alawo**, Dorf im Kirchspiel Kuortane, im südöstlichen Theile Oesterbottens.

*) Zu bemerken ist die Bedeutung folgender, in den Namen vorkommender Wörter, nämlich: Joki, Fluß; Järwi, See; Lahti, Bucht; Lampi, kleinerer See; Linna, Burg; Mäki, Berg, Höhe; Niemi, Vorgebirge, Landzunge;

Altkarleby, siehe Karleby.

Anjala, Gemeinde und Gut am westlichen Ufer des Kymi=Flusses.

Ayräpää, Vogtei an der Grenze Ingermanlands, im Lehn Wiborg.

Birkkala, siehe Pirkkala.

Bjerno, finnisch Perniö, Kirchspiel im südöstlichen Åbo=Lehn.

Björneborg, finnisch Pori, Stadt an der Mündung des Kumo=Flusses in Satakunta.

Carlö, siehe Hailuoto.

Christina, Christinestad, Stadt am Meeresufer im südlichen Oesterbotten, Lehen Wasa.

Christina, Kirchspiel südlich von St. Michel.

Dwina=Meer, siehe Wienan=meri.

Ekenäs, finnisch Tammisaari, Stadt im westlichsten Nyland am Meeresufer.

Elimä, finnisch Elimäki, Kirchspiel am westlichen Ufer des Kymi=Flusses.

Eura, Kirchspiel in Åbo=Lehen, östlich von der Stadt Raumo.

Fagerwik, Eisen=Fabrik im westlichen Nyland.

Fredrikshamn, finnisch Hamina, Stadt am Meeresufer westlich von Wiborg.

Hailuoto, schwedisch Carlö, Insel im Meere unweit Uleåborg.

Halikko, Kirchspiel östlich von Åbo.

Häme, Hämeenmaa, Tawastland.

Hämeenlinna, Tawastehus, Burg und Stadt.

Hartola, schwedisch Gustaf Adolf, Kirchspiel im westlichen Theile des Lehns St. Michel.

Hattula, Kirchspiel nördlich von Tawastehus.

Hausjärvi, Kirchspiel im südlichen Tawastland zwischen Helsingfors und Tawastehus.

Heinola, Städtchen am oberen Laufe des Kymi=Flusses.

Helsinge, Kirchspiel bei Helsingfors.

Hogland, finnisch Suursaari, große Insel im finnischen Meerbusen.

Hollola, Kirchspiel am südlichen Ende des Päyänne=Sees.

---

Saari, Insel; Salmi, Sund; Vesi, Wasser, Gewässer. — Hinsichtlich der Aussprache finnischer Wörter ist Folgendes zu beobachten: Jeder Buchstabe behält stets seinen eigenthümlichen Laut; folglich wird das h auch am Ende der Silben ausgesprochen. Lange Vocallaute werden durch Verdoppelung des Vokales bezeichnet; der einfach geschriebene Vocal aber ist immer kurz. — Das y lautet wie das deutsche ü. — In den Diphthongen **uo**, **yö**, **ie** hört man beide Vocale. — Der Accent ruht stets auf der ersten Silbe.

Hyrynsalmi, Kirchspiel im nördlichen Oesterbotten (Lehn Uleåborg), nordöstlich von Kajana.

Idensalmi, finnisch Iisalmi, Kirchspiel im nördlichen Sawo.

Ijå, finnisch Ii, Kirchspiel nördlich von Uleåborg.

Ilmajoki, schwedisch Ilmola, Kirchspiel südöstlich von Wasa.

Ilomants, Kirchspiel in Karelien östlich von der Stadt Joensuu.

Ingå, Kirchspiel im westlichen Nyland.

Jääski, Kirchspiel am oberen Laufe des Wuoksi-Flusses im Lehen Wiborg.

Janakkala, Kirchspiel südlich von Tawastehus.

Joensuu (d. h. Flußmündung), Städtchen in Nord-Karelien, Lehn Kuopio.

Joensuu, schwedisch Åminne, Gut im Kirchspiel Halikko.

Jorois, Kirchspiel in Sawo, im nördlichen Theile des Lehns St. Michel.

Juutas, Dorf südlich von Neu-Karleby in Oesterbotten.

Juwa, schwedisch Jokkas, Kirchspiel in Sawo, nordöstlich von St. Michel.

Jywäskylä, Stadt am nördlichen Ende des Päyänne-Sees.

Kajaani, schwedisch Kajana, Städtchen im nordöstlichen Theile Oesterbottens, unfern des Sees Oulujärvi.

Käkisalmi, siehe Keksholm.

Kalajoki, Kirchspiel in Oesterbotten am Meeresufer zwischen den Städten Brahestad und Alt-Karleby.

Kangasniemi, Kirchspiel in Sawo, nordwestlich von St. Michel.

Kantalahti, der westliche Meerbusen des weißen Meeres.

Karelien, finnisch Karjala, die östlichste Provinz Finlands, den größten Theil des Lehns Wiborg und den östlichen Theil des Lehns Kuopio umfassend.

Karleby, Alt-Karleby (finnisch Kokkola) und Neu-Karleby, zwei Städte im nördlichen Theile des Lehns Wasa.

Karstula, Filial-Gemeinde zu Saarijärwi im nördlichen Tawastland.

Kauhajoki, Gemeinde im südöstlichen Lehn Wasa.

Kaukola, Gemeinde westlich von Kexholm.

Kaukola, Dorf im Kirchspiel Kymi oder Kymmene.

Kello, Dorf am Meere, nördlich von Uleåborg.

Keksholm, finnisch Käkisalmi (d. h. Kuckuck-Sund), Stadt und Ausfluß des Wuoksi in die Ladoga.

Kelttis, Dorf am westlichen Ufer des mittleren Kymi-Flusses.

Kemi, Kirchspiel an der Mündung des Kemi-Flusses östlich von Torneå.

Kemijärwi, See und Kirchspiel am oberen Laufe des Kemi-Flusses.
Kemiö, schwedisch Kimito, Kirchspiel auf einer Insel, südöstlich von Åbo.
Kerimäki, Kirchspiel östlich von Nyslott.
Kesälahti, Kirchspiel ein wenig östlicher als Kerimäki.
Kexholm, siehe Keksholm.
Kides, Kirchspiel in Nord-Karelien, nordöstlich von Nyslott.
Kimito, siehe Kemiö.
Kirvus, Gemeinde östlich von Jääski.
Koiwisto, schwedisch Björkö, Insel und Kirchspiel südlich von Wiborg.
Kokkola, siehe Karleby.
Koljonwirta, Sund westlich, unweit der Kirche des Kirchspiels Idensalmi.
Kolmikanta, Grenzstein gegen Rußland zwischen den Lehen Wiborg und Kuopio.
Konewits, Insel im Ladoga-See südöstlich von Keksholm mit einem griechisch-katholischen Kloster.
Korpo, Insel und Kirchspiel in den Scheeren vor Åbo.
Kostia, Strom, der die Seen Pälkänewesi und Mallaswesi verbindet, nördlich von Tawastehus.
Kristina, siehe Christina.
Kronoborg, siehe Kurkijoki.
Kumo, finnisch Kokemäki, Kirchspiel südöstlich von Björneborg.
Kumo-Fluß, finnisch Kokemäenjoki, Ausfluß des westlichen Wassersystems in die Rauma-See.
Kumogård, finnisch Kokemäenkartano, Gut im Kirchspiel Kumo.
Kuolajärvi, Kirchspiel im nördlichen Oesterbotten an der russischen Grenze.
Kupitsa, schwedisch Kuppis, Quelle bei Åbo.
Kurkijoki, schwedisch Kronoborg, Kirchspiel am Ladoga-See, nördlich von Keksholm.
Kuusamo, Kirchspiel im nördlichsten Oesterbotten an der russischen Grenze, südlich von Kuolajärwi.
Kuusisto, schwedisch Kustö, ehemals Burg im Kirchspiel Piikkiö, östlich von Åbo.
Kymi-Fluß, schwedisch Kymmene, Ausfluß des mittleren Wassersystems in den finnischen Meerbusen.
Kymenkartano, schwedisch Kymmenegård, Gut im Delta des Kymi-Flusses.

Kyrö, Groß=Kyrö und Klein=Kyrö, Kirchspiele östlich von Wasa; — Tawast=Kyrö, Kirchspiel im nördlichen Satakunta in Åbo=Lehn.

Kyrönkangas, Kyrönmetsä, d. h. Kyrö=Waldung, auch Tawast=Heide genannt, die Grenzscheide zwischen Satakunta und Oesterbotten.

Lahti oder Hollolan=Lahti, Dorf und gegenwärtig Eisenbahnstation im Kirchspiel Hollola, am Ufer des mit dem Päijänne verbundenen Wesijärwi=Sees.

Laihia, schwedisch Laihela, Kirchspiel südöstlich von Wasa.

Laitila, schwedisch Letala, Kirchspiel östlich von Nystad in Åbo=Lehn.

Lampis, Kirchspiel östlich von Tawastehus.

Lapin pitäjä, schwedisch Lappo, Kirchspiel östlich von der Stadt Raumo, Åbo=Lehn.

Lapua, schwedisch Lappo, Kirchspiel im südlichen Oesterbotten, östlich von Wasa.

Lappfjärd, Kirchspiel im südlichsten Oesterbotten, unweit Kristinastad.

Lappträsk, Kirchspiel im östlichen Nyland, nördlich von der Stadt Lowisa.

Lapwesi, Kirchspiel am südlichen Ende des Saima=Sees um die Stadt Wilmanstrand.

Laukas, Kirchspiel im südöstlichsten Theile des Lehn Wasa bei der Stadt Jywäskylä.

Laukko, Gut im Kirchspiel Wesilahti südlich von Tammerfors.

Leppävirta, Kirchspiel südlich von der Stadt Kuopio.

Liikala, Dorf in der Gemeinde Sippola nördlich von der Stadt Fredrikshamn.

Liminka, Kirchspiel südlich von Uleåborg.

Liperi, schwedisch Libelitz, Kirchspiel in Nord=Karelien westlich von dem Städtchen Joensuu.

Liukfiala, Gut im Kirchspiel Kangasala östlich von Tammerfors.

Lohtaja, schwedisch Lochteå, Kirchspiel am Meeresufer nördlich von der Stadt Alt=Karleby, Wasa=Lehn.

Lohja, schwedisch Lojo, Kirchspiel im westlichen Nyland.

Maalahti, schwedisch Maalaks, Kirchspiel südlich von Wasa.

Mäntsälä, Kirchspiel in Nyland, nördlich von der Stadt Borgå.

Mäntylahti, Paß am Meeresufer östlich von Fredrikshamn.

Marttila, schwedisch St. Marten, Kirchspiel östlich von Åbo.

Merenkurkku (d. h. der Meereshals), schwedisch Qwarken, der engste Theil des Bottnischen Meerbusens.

Mörskom, finnisch Myrskylä, Kirchspiel in Nyland nördlich von der Stadt Borgå.

Muola, schwedisch Mohla, Kirchspiel im südöstlichsten Theile des Lehns Wiborg.

Mustasaari, Kirchspiel bei Wasa in Süd-Oesterbotten.

Nådendal (d. h. Gnadenthal), Städtchen westlich von Åbo.

Naisaari, schwedisch Nargö, Insel in der Nähe Revals.

Nilsia, Kirchspiel nordöstlich von Kuopio.

Nord-Karelien, östlicher Theil des Lehns Kuopio.

Nousiainen, schwedisch Nousis, Kirchspiel nördlich von Åbo.

Nykarleby, siehe Karleby.

Nykyrka, siehe Uusikirkko.

Nyland, finnisch Uusimaa, Provinz und Lehn an der Südküste Finlands.

Nystad, Stadt am Meeresufer nordwestlich von Åbo.

Närpiö, schwedisch Närpis, Kirchspiel im südlichen Oesterbotten am Meeresufer.

Olkijoki, Dorf nördlich von Brahestad im Lehn Uleåborg.

Orimattila, Kirchspiel an der Grenze Nylands und Tawastlands nördlich von der Stadt Borgå.

Oesterbotten, Provinz im nördlichen Finland an der Ostseite des Bottnischen Meerbusens, den größten Theil der Lehen Wasa und Uleåborg umfassend.

Oulu, der finnische Name der Stadt Uleåborg.

Oulujärvi, der Uleå-See im nördlichen Oesterbotten, der sich durch den Uleå-Fluß (finnisch Oulujoki) in den Bottnischen Meerbusen ergießt.

Padasjoki, Kirchspiel am westlichen Ufer des Päijänne-See im Lehn Tawastehus.

Pähkinälinna, schwedisch Nöteborg, russisch Orechowets, das jetzige Schlüsselburg in Ingermanland.

Päijänne, der Haupt-See des mittleren Wassersystems.

Paimio, schwedisch Pemar, Kirchspiel östlich von Åbo.

Palkäne, Kirchspiel nördlich von Tawastehus.

Paltamo, Kirchspiel im nordöstlichen Theile Oesterbottens bei der Stadt Kajana.

Parikkala, Kirchspiel zwischen den Städten Nyslott und Keksholm.

Pellinge, Insel südlich von Borgå.

Perho, Gemeinde im mittleren Oesterbotten zwischen den Städten Alt-Karleby und Jywäskylä.

Perno, Kirchspiel westlich von der Stadt Lowisa.
Pielis und Pielisjärvi, Kirchspiel und großer See in Nord-Karelien, Lehn Kuopio.
Pietarsaari, Kirchspiel, Pedersöre und Stadt, schwedisch Jakobstad im nördlichen Theile des Lehns Wasa.
Piikkiö, schwedisch Piikkis, Kirchspiel östlich von Åbo.
Pirkkala, schwedisch auch Birkkala geschrieben, Kirchspiel westlich unweit der Stadt Tammerfors.
Porkkala, Vorgebirge südwestlich von Helsingfors.
Pulkkila, Gemeinde im südlichen Theile des Lehns Uleåborg, auf dem Wege nach Kuopio zu.
Puumala, Kirchspiel im südlichen Theile des Lehns St. Michel am Saima-See.
Pyhtää, schwedisch Pyttis, Kirchspiel im Delta des Kymi-Flusses, im westlichsten Theile des Lehns Wiborg.
Pyhäjoki, Kirchspiel am Meeresufer südlich von der Stadt Brahestad.
Qwarken, siehe Merenkurkku.
Räisälä, Kirchspiel am unteren Laufe des Wuoksi-Flusses.
Rajajoki (d. h. Grenz-Fluß), siehe Siestarjoki.
Rantasalmi, Kirchspiel nordwestlich von der Stadt Nyslott.
Rauma-See, der südliche Theil des Bottnischen Meerbusens zwischen den Alands-Inseln und dem Qwarken.
Rautalampi, Kirchspiel im südwestlichsten Theile des Lehns Kuopio.
Rautus, Kirchspiel beim Ladoga an der Grenze Ingermanlands.
Renko, Gemeinde südwestlich von Tawastehus.
Repola, Gemeinde im russischen Karelien an der Grenze der Lehen Kuopio und Uleåborg.
Revonhäntä (d. h. Fuchsschwanz).
Revonlahti, innerer Theil der Wiborg'schen Bucht, nördlich von der Stadt.
Runsala, finnisch Ruissalo (d. h. Roggen-Insel), Insel nahe bei dem alten Schlosse Åbos.
Ruona, Brücke nahe bei der Filial-Kirche Kuortane im südöstlichen Theile Oesterbottens.
Ruotsin-pyhtää (d. h. Schwedisch-Pyhtää), schwedisch Strömfors, Gemeinde bei der Stadt Lowisa im östlichen Nyland.
Ruotsinsalmi, schwedisch Svensksund, Meerenge nahe bei der Mündung des Kymi-Flusses.
Ruovesi, Kirchspiel nördlich von Tammerfors.
Sääjoki, richtiger Saejoki, Sadejoki (d. h. Regenfluß), südlicher Nebenfluß des Wuoksi.

Sääminki, Kirchspiel bei der Stadt Nyslott.

Saarijärwi, Kirchspiel im östlichen Theil des Lehns Wasa, nordwestlich von der Stadt Jyräskylä.

Sagu, siehe Sauvo.

Saima, finnisch Saimaa, der Haupt=See des östlichen Wasser-systems.

Sakkula, Kirchspiel am nördlichen Ufer des Suwanto, südlich von Keksholm.

Salmis, Kirchspiel am nordöstlichen Ufer des Ladoga=Sees, an der russischen Grenze.

Salmis, Dorf zwischen Lapua und Alavo im Lehn Wasa.

Saloinen, Salois, Kirchspiel bei Brahestad, Lehn Uleåborg.

Saltwik, Kirchspiel auf der großen Alands=Insel.

Sastmola, Kirchspiel nördlich von Björneborg.

St. Michel, finnisch Mikkeli, Kirchspiel, gegenwärtig Stadt und Gouverneurs=Residenz im südlichen Sawo, westlich von dem Saima=See.

Satakunta, Provinz im westlichen Finland, hauptsächlich den nördlichen Theil von Abo=Lehn ausmachend.

Sauwo, schwedisch Sagu, Kirchspiel südöstlich von Abo.

Sawitaipale, Kirchspiel am südwestlichen Ufer des Saimo=Sees, Lehn Wiborg.

Sauwo, schwedisch Sawolaks, Provinz im Innern des östlichen Finlands, zwischen Tawastland und Karelien, den größten Theil des Lehns St. Michel und den westlichen Theil des Lehns Kuopio umfassend.

Siestarjoki, russisch Sestra, schwedisch Systerbäck, auch Rajajoki genannt, kleiner Fluß an der Grenze Ingermanlands.

Siikajoki, Kirchspiel an der Mündung des gleichnamigen Flusses, nordöstlich von der Stadt Brahestad.

Sjundeå, Kirchspiel im westlichen Nyland.

Somero, Kirchspiel im südwestlichsten Theile des Lehens Tawastehus.

Sortawala, russisch Serdopol, kleine Stadt am Nordufer des Ladoga=Sees.

Sotkamo, Kirchspiel im nordöstlichen Oesterbotten, östlich von der Stadt Kajana.

Sottunga, Insel östlich von Åland.

Strömfors, siehe Ruotsin=pyhtää.

Suistamo, Kirchspiel nordöstlich von der Stadt Sortawala.

Sulkawa, Kirchspiel westlich von Nyslott, Lehn St. Michel.

Sund, Kirchspiel auf der großen Ålands-Insel.

Suomi, Suomenmaa, der einheimische Name Finlands.

Suursaari, siehe Hogland.

Suvanto, See zwischen dem Wuoksi und der Ladoga. — Suwannon Taipale (d. h. Landenge von Suvanto), siehe Taipale.

Sysmä, Kirchspiel am östlichen Ufer des Päijänne-Sees.

Sywäri-Fluß, russisch Swir, Ausfluß des Onega-Sees in die Ladoga.

Taipale, Flecken am Ufer des Ladoga-Sees, nahe an der Grenze Ingermanlands.

Taipalsaari, Kirchspiel nördlich von Wilmanstrand.

Taiwassalo, schwedisch Töfsala, Kirchspiel in den Scheeren, westlich von Åbo.

Tammela, Kirchspiel südwestlich von Tawastehus.

Tampere, schwedisch Tammerfors, vormals Dörfchen, jetzt Fabrikstadt nordwestlich von Tawastehus.

Tartto = Dorpat in Livland im Gebiete der Ehsten.

Tawast-Kyrö, siehe Kyrö.

Tawastland, finnisch Häme, Provinz im Innern Finlands, hauptsächlich dem Lehn Tawastehus entsprechend und sich zu beiden Seiten des Päijänne-Sees erstreckend.

Teijo, schwedisch Tykö, Eisen-Fabrik im südöstlichen Theile von Åbo-Lehn.

Toiwala, Sund nördlich von Kuopio.

Turku, der finnische Name Åbos.

Tyrwää, schwedisch Tyrwis, Kirchspiel am Kumo-Fluß, südwestlich von Tammerfors.

Töfsala, siehe Taiwassalo.

Ulwila, schwedisch Ulfsby, Kirchspiel bei Björneborg.

Uukuniemi, Kirchspiel in Karelien, westlich von Sortawala.

Uura-Sund, schwedisch Trångsund, die Einfahrt zu Wiborg.

Uusikirkko, schwedisch Nykyrka, Kirchspiel am Meeresufer an der Grenze Ingermanlands.

Uusikirkko, schwedisch Nykyrka, Kirchspiel bei Nystad in Åbo-Lehn.

Uusimaa, schwedisch Nyland, Provinz an der Süd-Küste Finlands, südlich von Tawastland.

Walamo, Insel und griechisch-katholisches Kloster im nördlichen Theile des Ladoga-Sees.

Wanaja Kirchspiel und See bei Tawastehus.

Wärälä, Dorf im Kirchspiel Elimä, am westlichen Ufer des Kymi-Flusses.

Warkaus, Eisen-Fabrik und Kanal an der Grenze der Lehen Kuopio und St. Michel in Sawo.

**Wehkalahti**, schwedisch **Wekkelaks**, Kirchspiel bei Fredrikshamn, Lehn Wiborg.

**Wihti**, schwedisch **Wichtis**, Kirchspiel in Nyland, nordwestlich von Helsingfors.

**Wilmanstrand**, finnisch **Lappeenranta**, Stadt am südlichen Ende des Saima-Sees, Lehn Wiborg.

**Wirolahti**, schwedisch **Wederlaks**, Kirchspiel östlich von Fredrikshamn.

**Wuoksi**, Fluß, durch welchen der Saima-See sich in die Ladoga ergießt.

**Wöro**, finnisch **Wöyri**, Kirchspiel nordöstlich von Wasa.



## Berichtigungen*).

| Seite | Zeile | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 7 | 7 v. m, | statt: | Donaugegend | lies: | Dongegend |
| 8 | 15 v. o., | „ | des finnischen Sunds | „ | der Rauma-See |
| 18 | 15 v. o., | „ | der Boden | „ | der Boden der Seen |
| 41 | 4 v. u., | „ | der erste | „ | ehemals |
| 46 | 12 v. o., | „ | Czar | „ | Großfürst |
| 46 | 9 v. u., | „ | weißen Meere | „ | Bottnischen Meere. |
| 51 | 8 v. u., | „ | 1232 | „ | 1332 |
| 61 | 15 v. o., | „ | entlegenste | „ | vorzüglichste |
| 66 | 15 v. o., | „ | das Hofgericht | „ | ein vollzähliges Schöffengericht |
| 72 | 19 v. o., | „ | Lügenkönigs | „ | Hungerkönigs |
| 77 | 17 v. u., | „ | Reichsraths | „ | Reichsverwesers |
| 82 | 14 v. o., | | Nach dem Worte „Finlands" wird hinzugefügt: „Wie dem auch sei, gedachte doch im Augenblicke der Gefahr der Bischof Magnus seiner Pflicht besser, als die entzweiten Aristokraten Schwedens". | | |
| 88 | 2 v. o., | statt: | Anstrengungen | lies: | Meuterei |
| 94 | 15 v. o., | „ | März | „ | November |
| 94 | 15 v. u., | „ | März | „ | November |
| 96 | 17, 18 v. u., | „ | Nord-Oesterbottens | „ | Nord-Finlands |
| 101 | 13 v. o., | „ | $^3/_4$ | „ | $^1/_4$ |
| 103 | 6 v. o., | „ | Kemi | „ | Kemiö (Kimito) |
| 107 | 4 v. u., | „ | Bischof dieselbe | „ | Einwohner die Kirche |
| 124 | 12 v. u., | „ | 1544 | „ | 1554 |
| 132 | 13 v. u., | „ | Sandhame | „ | Sandhamn |
| 147 | 7 v. u., | „ | Herman | „ | Heinrich |
| 155 | 19 v. u., | „ | Finn | „ | Finno |
| 164 | 12 v. o., | „ | bei ihm | „ | bei Sigismund |
| 171 | 18 v. u., | „ | Ryystölä | „ | Ryystölä |
| 188 | 10 v. o., | „ | Helsinge | „ | Helsingfors |

*) Die weite Entfernung des Herrn Verfassers vom Druckorte machte leider eine letzte Revision der Druckbogen von seiner Seite unmöglich.

| Seite | Zeile | | | |
|---|---|---|---|---|
| 195 | 1 v. u., | statt: des Jahrs | lies: | des Jahrs 1613 |
| 196 | 19 v. o., | „ Musta-Flusses | „ | Mßta-Flusses |
| 210 | 5 v. o., | „ Heinrichs | „ | Hemmings |
| 245 | 18 v. u., | „ Oesterbottens | „ | des Bottenlandes |
| 247 | 18 v. o. und 253 17 v. o. statt: Neu-Karleby lies: Joensuu (Aminne) | | | |
| 249 | 8 v. u. und 257 10 v. o., „ Brahe „ Brahea | | | |
| 254 | 20 v. u., | statt: Tykocz | lies: | Tykoczin |
| 274 | 14 v. u. und 297 2 v. u., statt: Perno lies: Bjerno | | | |
| 279 | 3, 4 v. u., | statt: vollziehende | lies: | beschließende |
| 282 | 10 v. u., | „ Besteuerung | „ | Selbstbesteuerung |
| 285 | 16 v. o., | „ Furcht | „ | Flucht |
| 290 | 13 v. o. und 291 9 v. o., statt: Reichsthaler lies: Daler | | | |
| 290 | 15 v. o., | statt: Die Einkünfte | lies: | der Reductionsbetrag |
| 290 | 18 v. o., | „ der Regierung | „ | des socialen Lebens |
| 299 | 19 v. u., | „ Lehen | „ | Bisthum |
| 300 | 9 v. o., | „ nach „werden" wird hinzugefügt: „weil er nichts hatte;" | | |
| 305 | 3 v. u., | statt: der Rantz | lies: | von Rantzien |
| 318 | 2 v. u., | „ russischen | „ | schwedischen |
| 326 | 4 v. u., | „ dicken (schwarzen) | „ | großen |
| 330 | 17, 18 v. u., | wird geändert: eine regelmäßige Kriegsführung und Schonung gegen die Landbewohner in Vorschlag zu bringen." | | |
| 332 | 5 v. u., | nach „Grobtuchkrieg" wird hinzugesetzt: „(Sarka-sota)". | | |
| 335 | 13 v. o., | statt: 1703 | lies: | 1713 |
| 336 | 2, 3 v. u., | „ Suursaari | „ | Suursaari (Hogland) |
| 339 | 15 v. o., | „ Märzmonats | „ | Novembermonats |
| 341 | 17 v. u., | „ beschädigten | „ | wenigen |
| 365 | 20 v. u., | „ Esthland | „ | Wirolahti |
| 368 | 10, 9 v. u., | „ Geistkeit | „ | Geistlichkeit |
| 371 | 14 v. u., | „ Stapelrecht | „ | Stapelrecht Wiborgs |
| 372 | 14 v. o., | „ 1671 | „ | 1617 |
| 373 | 5 v. u., | „ Landtagsordnung | „ | Reichstagsordnung |
| 381 | 9 v. u., | „ Donator | „ | Donatär |
| 384 | 4 v. u., | „ 1721 | „ | 1724 |
| 421 | 10, 11 v. o., | „ Gönner d. Fürstenthums | „ | Freunde des Finnenthums |
| 425 | 15 v. u., | „ in der Brahe-Feste | „ | in Brahelinna |
| 430 | 8 v. o., | „ Erik | „ | Henrik |
| 432 | 3, 4 v. o., | „ einen politischen Krieg | „ | eine politische Verfolgung |
| 448 | 18 v. u., | „ Seraphine | „ | Seraphim. |

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.

Verlag von Duncker & Humblot in Leipzig.

## Fr. Bienemann.

**Aus baltischer Vorzeit.** Sechs Vorträge über die Geschichte der Ostseeprovinzen. gr. 8. Preis 1 Thlr. 6 Sgr.

Inhalt: Die Colonisirung. — Gestaltung und Wandlungen. — Der Zerfall. — Die Katastrophe. — Von baltischer Treue. — Von baltischem Recht. —

## Dr. Julius Eckardt.

**Jungrussisch und Altlivländisch.** Politische und culturgeschichtliche Aufsätze. gr. 8. Erste und zweite Auflage. Preis 2 Thlr. 12 Sgr.

Inhalt: Die russische neue Aera. — Alexander Herzen. — Reisebilder aus Galizien. — Johann Friedrich Hartknoch. — Deutsch-russische Wechselwirkungen (Heinrich Fick. Aus dem Leben der Familie Münnich. Aus dem Leben des Admirals von Sievers. Das Ende des Herzogthums Kurland). —

## Dr. Julius Eckardt.

**Die baltischen Provinzen Rußlands.** Politische und culturgeschichtliche Aufsätze. Zweite vermehrte Auflage. gr. 8. Preis 2 Thlr. 20 Sgr.

Inhalt: Land und Leute an der Ostsee. — Die Nachbarn. — Aus vergangner Zeit. — Aus neuster Zeit.

## Dr. Julius Eckardt.

**Baltische und russische Culturstudien** aus zwei Jahrhunderten. gr. 8. Preis 3 Thlr. 6 Sgr.

Inhalt: Die deutsch-russischen Ostsee-Provinzen. — Zur Geschichte der Stadt Dorpat. — Baltische Aus- und Einwanderer. — Bernoulli's Reisen in Liv- und Kurland. — Deutsche Schriftstellerbriefe aus dem Nachlaß Merkels. — Ernst Gideon von Loudon. - Eine livländische Spukgeschichte von 1814. — Albert Hollander. — Artemy Petrowitsch Wolinski. — Ein polnischer Parteigänger aus den letzten Zeiten der Republik. — Eine russische Kronprätendentin des 18. Jahrhunderts. — Die griechisch-orthodoxe Kirche Rußlands und deren Secten. — Der russische Gemeindebesitz. — Iwan Turgenjew.

## Dr. Julius Eckardt.

**Bürgerthum und Büreaukratie.** Vier Kapitel aus der neusten livländischen Geschichte. gr. 8. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Inhalt: Aus den Zeiten der Statthalterschaftsverfassung. — Aus den Jahren 1797 bis 1810. — Die Stackelberg-Chanykowsche Commission. — Zur Geschichte der russischen Altgläubigen in Riga.

## Prof. Dr. Carl Schirren.

**Livländische Antwort an Herrn Juri Samarin.** Erste, zweite, dritte Auflage. gr. 8. Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

## E. von Sternberg.

**Die livländischen Bekehrungen wie sie Herr Samarin erzählt.** Dem Russischen entnommen und erläutert. gr. 8. Preis 1 Thlr. 18 Sgr.

**Aus der Petersburger Gesellschaft.** Zweite Auflage. br. 8. 1873.
Preis 1 Thlr. 22 Sgr.

Inhalt: Die Großfürstin Helene. — Graf Peter Schuwaloff. — Die Gräfin Antoinette Bludoff. — Die Grafen Adlerberg. — Die Brüder Miljutin. — Fürst Gortschakoff. — Graf Protassoff. — Walujeff. — Ignatjeff. — Unsere Unterrichtsminister. — Journalisten und Schriftsteller. — Schlußbemerkung.

---

## G. C. Adolf von Harleß.

**Geschichtsbilder aus der lutherischen Kirche Livlands** vom Jahre 1849 an. Zweite Auflage. gr. 8. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

---

## L. von Wurstemberger.

**Die Gewissensfreiheit in den Ostseeprovinzen Rußlands.** Erfahrungen gesammelt während einiger Reisen vom Frühling 1870 bis in den Winter 1871/72. gr. 8. Preis 3 Thlr.

---

## Ernst Hermann.

**Rußland unter Peter dem Großen.** Nach den Berichten J. G. Vockerodt's und O. Pleyer's. gr. 8. Preis 28 Sgr.

---

## K. Höhlbaum.

**Die jüngere Livländische Reimchronik** des Bartholomäus Hoenete (1315—1348). gr. 8. Preis 20 Sgr.

---

## Julius Eckardt.

**Rußlands ländliche Zustände** seit Aufhebung der Leibeigenschaft. Drei russische Urtheile. Preis 1 Thlr. 24 Sgr.

Inhalt: Einleitung. — Land und Freiheit. — A. Koschelew über die gegenwärtige Lage des russischen Bauernstandes. — Ein Brief vom Lande. —

---

## L. von Wurstemberger.

**Die gegenwärtigen Agrarverhältnisse Rußlands.** Urtheile eines ausländischen Landwirths. gr. 8. Preis 18 Sgr.

---

## Paul Hunfalvy.

**Reise in den Ostseeprovinzen Rußlands.** Aus dem Ungarischen. gr. 8.
Preis 1 Thlr. 20 Sgr.

---

## William Pierson.

**Aus Rußlands Vergangenheit.** Culturgeschichtliche Skizzen. gr. 8.
Preis 1 Thlr.

Inhalt: Die Scythen. — Die ersten Ruriks. — Unter der goldenen Horde. — Im sechzehnten Jahrhundert. — Der falsche Demetrius. — Die Kosaken. — Moskauer Leben um das Jahr 1650. — Olearius über die Russen seiner Zeit. — Livland in besseren Tagen.



